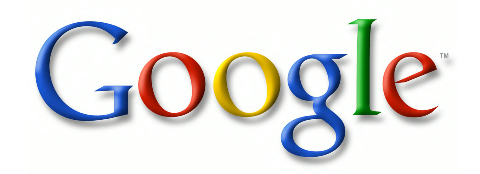
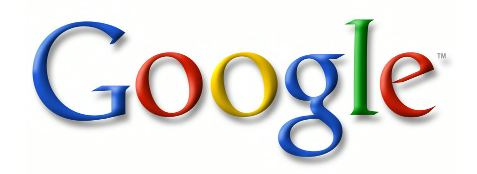
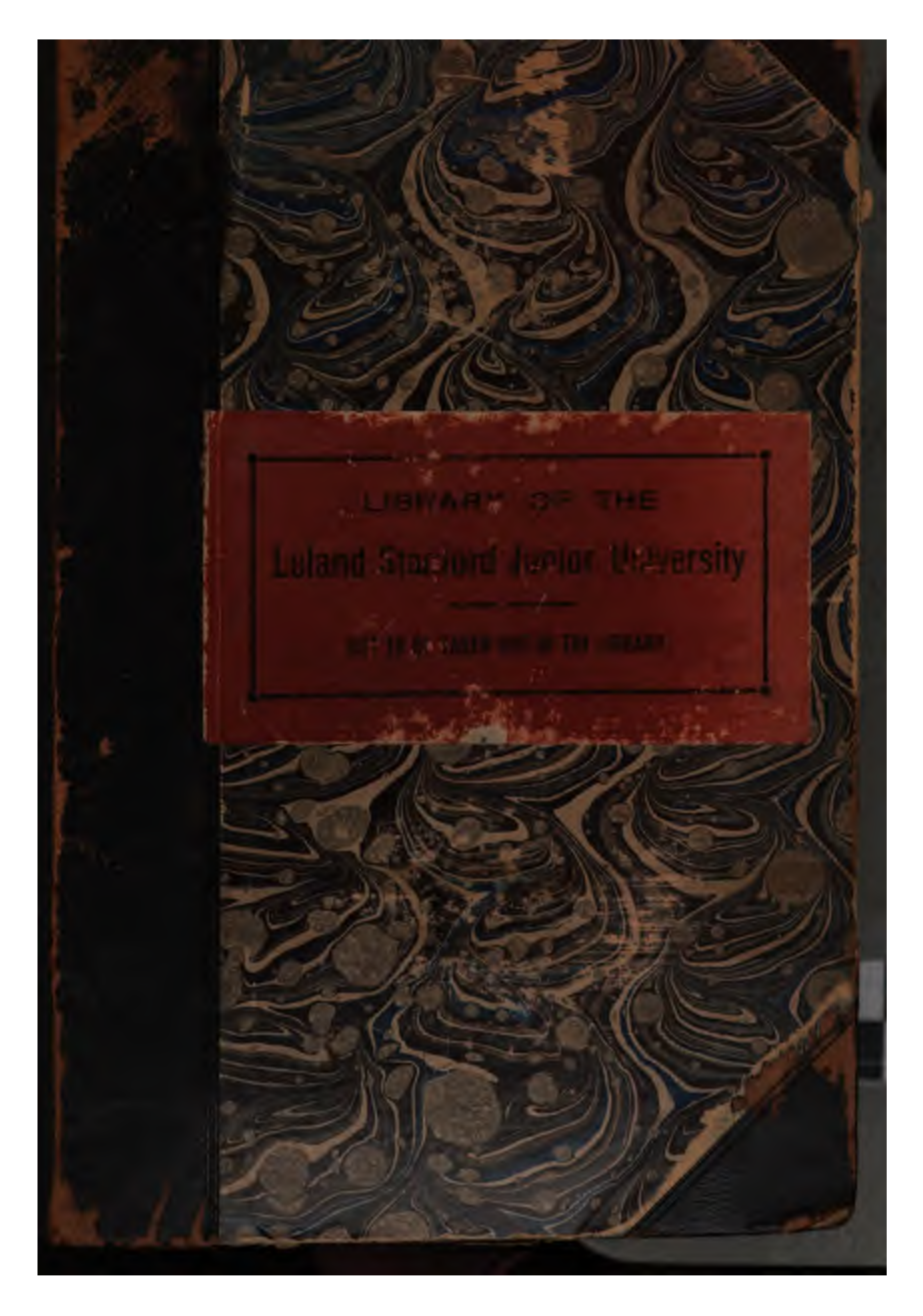
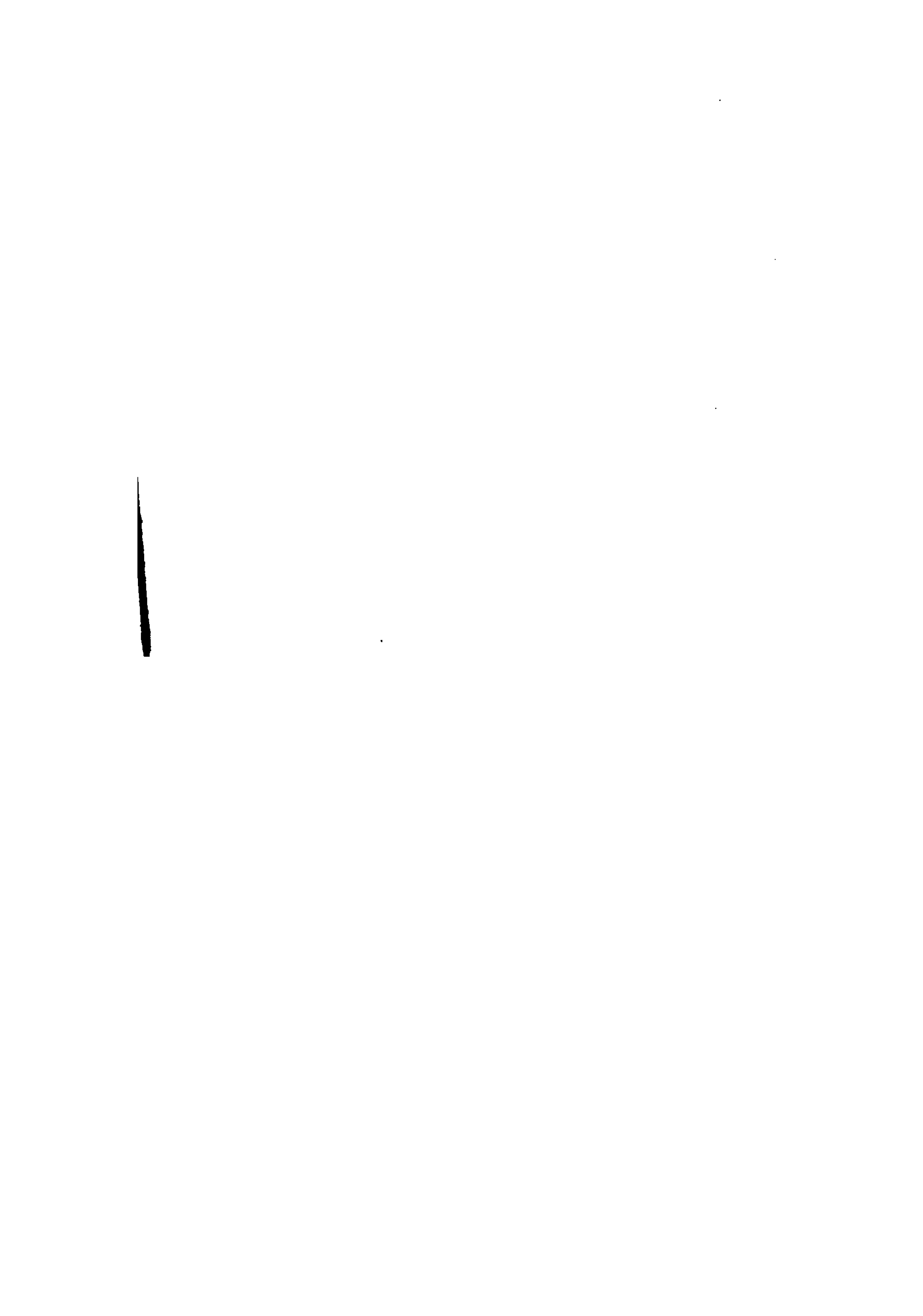





LIBRARY OF THE
Leland Stanford Junior University





Ausführliche deutsche Grammatik

als

Kommentar der Schulgrammatik.

Von

Dr. Karl Ferdinand Becker.

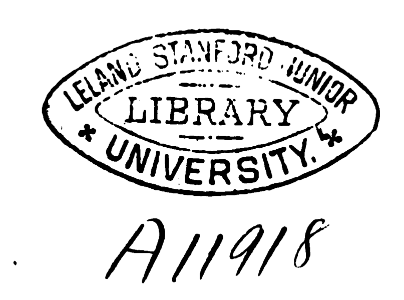
Statt einer zweiten Auflage der deutschen Grammatik.

Erste Abtheilung.

Mit Königlich Würtembergischem Privilegium.

Frankfurt am Main 1836.
Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung.
G. F. Kettembeil.

Mi - retat



Vorrede.

Nachdem die im Jahre 1829 von dem Verfasser herausgegebene deutsche Grammatik durch die später erschienene Schulgrammatik für den Schulgebrauch entbehrlich geworden, hat er geglaubt dem Wunsche Vieler zu begegnen, indem er statt einer neuen Auflage der Ersteren eine ausführliche deutsche Grammatik als Kommentar der Schulgrammatik ausarbeitete. Er übergibt hiermit denen, die an seinen Studien einen näheren Antheil nehmen, die Erste Abtheilung dieser Grammatik, welche die Einleitung und den etymologischen Theil enthält, und er wird die Syntax und Orthographie in der Zweiten Abtheilung bald nachfolgen lassen. Die Schulgrammatik kann vermöge ihrer praktischen Bestimmung nur die Resultate der wissenschaftlichen Forschungen geben, und muß sich darauf beschränken, die tiefer liegenden Gründe der grammatischen Verhältnisse, so wie die historische Entwickelung der grammatischen Formen nur anzudeuten. Der Lehrer wird sich aber bei dem Gebrauche derselben nicht mit selbstkräftiger Freiheit bewegen können, so lange er sich nicht mit der wissenschaftlichen Begründung derselben vertraut gemacht hat. Darum soll diese ausführliche Grammatik vorzüglich dem Lehrer, für den sie zunächst bestimmt ist, die organischen Verhältnisse der Sprache, welche der Schulgrammatik zum Grunde liegen, ausführlicher entwickeln und ihm zugleich die historischen Thatsachen an die Hand geben, welche ihn in Stand setzen, die grammatischen Formen nach ihrer historischen Entwickelung aufzufassen, und die ihnen in der Schulgrammatik gegebene Bedeutung mit Sicherheit zu beurtheilen. Der Verfasser hat es um so mehr für zweckmäßig und zugleich für eine Pflicht gehalten, seiner Schulgrammatik einen *solchen Kommentar* beizugeben, da er *in seiner Grammatik einen* eigenen von dem seiner Vor*gänger verschiedenen* Weg eingeschlagen hat, und es nun

aber Alles ausschließen, was nur
überhaupt oder nur für die Etym
die Bedeutung der grammatische
Der Verfasser hat daher besonde
auf die grammatischen Form
Sprache — die Flexionsformen,
wörter und die syntaktischen Forme
die wahre Gestalt und Bedeutu
Form oft nur durch die Zusamme
sprechenden Formen anderer Spra
hat er, wo es nützlich schien, auch
angeführt. Bei den in den verschied
menen Beispielen sind die besonder
Anfangsbuchstaben bezeichnet, näm

A.	für angelsächsisch		It.
Ad.	— altdeutsch		l.
d.	— deutsch		Mittelhd.
E.	— englisch		N.
fr.	— französisch		Nd.
G.	— gothisch		Od.
H.	— holländisch		

Uebrigens ist in dieser Grammat
e Anordnung des Stoffes ganz
ammatik; und dieselbe Paragrapl
achschlagen und Vergleichen. M

Man kann diejenige Ansicht, von welcher die vorliegende Grammatik ausgeht, zur Unterscheidung von der Ansicht der älteren Grammatik eine neuere nennen, obgleich es sich bei näherer Betrachtung finden dürfte, daß sie den ältesten Grammatikern nicht ganz fremd war. Diese neuere Ansicht wird von denjenigen leicht verstanden, welche von einer unmittelbaren Anschauung der Sprache selbst und der in ihr ausgedrückten Verhältnisse des Gedankens und der Begriffe ausgehen; sie ist aber denjenigen weniger zugänglich, die in den Bestimmungen und in der ganzen Vorstellungsweise der älteren Grammatik mehr oder weniger befangen sind. Ueberhaupt will sich die neuere Grammatik bei aller Achtung für das aus einer früheren Zeit Ueberlieferte doch mit der älteren Grammatik nicht vertragen; und einige nach herkömmlicher Weise gemachte Versuche, das Neue mit dem Alten zu verschmelzen, haben keine erfreuliche Resultate gegeben. Es ist für die Auffassung und für das Verständniß dieser Grammatik von Wichtigkeit, daß man den inneren Grund dieser Unverträglichkeit klar erkenne. Dieser liegt nämlich darin, daß die neuere Grammatik nicht bloß irgend einen besonderen Theil der älteren Grammatik, wie etwa die Lehre von der Deklination der Substantiven, von den besonderen Zeit- und Modusformen oder von der Unterscheidung der Nebensätze, in einer neuen — entweder an sich richtigeren oder nur für den Unterricht zweckmäßigeren — Fassung darstellen will, sondern daß ihre ganze Richtung und demzufolge die ganze Grundansicht derselben von der der älteren Grammatik verschieden und ihr gewissermaßen entgegengesetzt ist.

Die Grammatik hat überhaupt mit der äußerlichen Betrachtung der Sprache als eines gegebenen Stoffes angefangen und zuerst das **Wort** nach seinen mannigfaltigen **Formen** und **Formänderungen** aufgefaßt und unterschieden. Sie hat zwar von Anfang an in der Sprache einen Ausdruck des Gedankens und in den besondern Sprachformen Ausdrücke besonderer Verhältnisse des Gedankens und der Begriffe erkannt; und wir finden schon bei den ältesten Grammatikern sehr treffende Andeutungen über diese inneren Verhältnisse: aber überall ist die Grammatik von der Betrachtung des **Wortes** und der

Formen ausgegangen; und die Betrachtung der Bedeutung, nämlich der durch die grammatischen Formen ausgedrückten Verhältnisse des Gedankens und der Begriffe, war der der Form untergeordnet. So ist die Unterscheidung der Begriffe in Begriffe des Seins und Begriffe der Thätigkeit angedeutet in der Unterscheidung des nomen und verbum, durch die nach dem Ausspruche der ältesten Grammatiker Alles ausgedrückt wird, was der Mensch denkt; auch ist in der Unterscheidung der Partikeln gewissermaßen die Unterscheidung der Formwörter angedeutet; aber der Unterschied zwischen Nomen, Verb und Partikel ist überall nach der äußern Form und nicht nach der Bedeutung aufgefaßt; Nomen ist, was deklinirt, Verb, was konjugirt und Partikel, was nicht flektirt wird. Daher werden im Widerspruche mit der Bedeutung die Adjektiven und Pronomen zum Nomen gezählt. Auch die Unterscheidung der Syntax in die syntaxis congruentiae und syntaxis rectionis geht, obgleich durch Erstere das prädikative und attributive, und durch Letztere das objektive Satzverhältniß angedeutet wird, doch eigentlich von der Unterscheidung der Form aus; und der attributive Genitiv ist daher auch unter die syntaxis rectionis gestellt. Eben so sind die Unterscheidungen des verbum activum, passivum, neutrum, neutro-passivum und deponens, wie die Unterscheidungen der Modus- und Zeitformen, in der ältern Grammatik offenbar nicht von der Bedeutung, sondern von der Flexionsform hergenommen. Die Richtung auf die Form tritt endlich besonders in der Terminologie hervor, die meistens, wie z. B. in den Benennungen: Adjektiv, Adverb, Präposition, Apposition, Konjunktiv, nur die äußern Verhältnisse der Form bezeichnet. So ist überall in der ältern Grammatik die Bedeutung der Form untergeordnet; und nicht die Bedeutung, sondern die Form ist die eigentliche Grundlage des ganzen Systems. Wo die Form nicht unterschieden ist, unterscheidet sie daher auch nicht die Bedeutung; sie unterscheidet z. B. nicht zwischen adverbialen Begriffswörtern und Formwörtern: und wo die Form unterschieden ist, wie z. B. bei den Kasus- und Modusformen, da fehlt ihr eine klare und bestimmte Unterscheidung der Bedeutung. Sie hat daher

auch immer vorzugsweise die etymologische Seite — die Unterschiede und den Wandel der Formen — bearbeitet; und die Syntax, die uns die Bedeutung der Sprachformen aufschließen und eigentlich Anfang und Ende der ganzen Grammatik sein soll, ist überall sehr dürftig ausgegangen. Weil sie ferner den Sprachstoff äußerlich und als vereinzelte Dinge auffaßt, so läßt sie die Sprachgebilde nicht durch eine organische Entwickelung des Mannigfaltigen aus einer Einheit, sondern gleichsam durch mechanische Zusammensetzung zu Stande kommen: so setzt sie z. B. Laute oder gar Buchstaben zu Sylben, Sylben zu Wörtern und Wörter zu Sätzen, und eben so von dem reflektirenden Verstande unterschiedene Besonderheiten unserer Vorstellungen — sogenannte Merkmale — zu Begriffen und Begriffe zu Gedanken zusammen. Weil endlich die Sprachformen nur vermittelst ihrer Bedeutung einen gemeinsamen Vereinigungspunkt in dem Satze finden, so suchen wir in der ältern Grammatik vergebens eine innere Verbindung aller Theile zu einem organischen System, in welchem alles Besondere in seinen innern Beziehungen zu einander und zu dem Ganzen aufgefaßt und durch diese Beziehungen wahrhaft verstanden würde; und es mangelt ihr die wissenschaftliche Form. Es ist schwer zu erklären, warum die Grammatik so viele Jahrhunderte gewissermaßen bei der äußerlichen Betrachtung der Formen stehen geblieben und sich nicht zu einer mehr geistigen den Stoff durchgreifend belebenden Auffassung erhoben hat, indeß andere Doktrinen, die ebenfalls zuerst von der äußerlichen Betrachtung ihres Gegenstandes ausgegangen, bald die inneren und lebendigen Beziehungen der Dinge erfaßt und begriffen haben. Vielleicht läßt sich dieses Stehenbleiben bei der Betrachtung der Formen zum Theile daraus erklären, daß die Grammatik sich lange Zeit fast ausschließlich mit fremden Sprachen beschäftigt hat, welche der einmal auf die Formen gerichteten Betrachtung reichliche Nahrung gaben, und das Verständniß der Formen nicht so nahe legten, als die Muttersprache. Aber früher oder später mußte die Grammatik von der Betrachtung des Wortes zu der Betrachtung des Gedankens übergehen, der in dem Worte und in den Formen des Wortes in die Erscheinung tritt. Die-

ser Uebergang ist bei uns durch die Richtung der deutschen Wissenschaft überhaupt, und selbst dadurch vorbereitet und herbeigeführt worden, daß die Betrachtung der Formen in der neuern Zeit in dem weitesten Umfange und in den mannigfaltigsten Richtungen verfolgt worden.

Obgleich nun die neuere Grammatik durch eine natürliche Entwickelung aus der älteren hervorgegangen ist; so ist doch ihre ganze Richtung von der der ältern Grammatik verschieden. Weil sie die Sprache überhaupt als den organischen Ausdruck des Gedankens und alle besondern Sprachformen als Ausdrücke besonderer Verhältnisse des Gedankens und der Begriffe auffaßt, so richtet sie ihre Betrachtung zuerst auf die Verhältnisse des Gedankens und der Begriffe und demnächst auf die ihnen entsprechenden Ausdrücke in den Sprachformen. Ihre eigentliche Aufgabe ist, die Sprache zu verstehen d. h. jede besondere Sprachform in ihrer wahren Bedeutung aufzufassen; und weil die Muttersprache auf diese Weise unmittelbar, die fremden Sprachen aber nur vermittelst der Muttersprache können wahrhaft verstanden werden, so sucht sie diese Aufgabe zunächst an der Muttersprache zu lösen. Ihr ist nicht, wie der ältern Grammatik, die Form, sondern die Bedeutung die eigentliche Grundlage des ganzen Systems. Das Wort ist ihr der in dem Laute leiblich gewordene Gedanke; und auf gleiche Weise, wie alle Verhältnisse der Begriffe aus dem Gedanken, entwickeln sich ihr zugleich die mannigfaltigen Gebilde der Sprache aus dem Worte. Indem sie auch in dem Vorgange des Denkens eine organische Gesetzlichkeit anerkennt, sieht sie bestimmt geschiedene Verhältnisse des Gedankens und der Begriffe als nothwendig gegebene Verhältnisse und die ihnen entsprechenden Sprachformen gewissermaßen als nothwendige Formen an: durch eine richtige und genaue Unterscheidung der Ersteren wird ihr erst eine richtige Unterscheidung und ein wahrhaftes Verständniß der Letzteren möglich. Sie scheidet daher in dem Gedanken zuerst die Begriffe von den Beziehungen der Begriffe; alsdann unterscheidet sie einerseits die Begriffe in Begriffe der Thätigkeit und Begriffe des Seins, und diese, wie jene, wieder in ihre besondern Arten; und andererseits eben so die Beziehungen in Be-

ziehungen der Begriffe untereinander und Beziehungen auf den Sprechenden, und jene, wie diese, in ihre besondere Arten. Indem sie nun so die Bedeutung zur Grundlage des grammatischen Systems macht, indem sie für die unterschiedenen Arten der Begriffe und für die unterschiedenen Arten der Beziehungsverhältnisse die ihnen entsprechenden Formen auffindet und diese nicht allein nach ihrer äußern Gestalt, sondern vorzüglich nach ihrer Bedeutung auffasset und unterscheidet; wird ihr die ganze Sprache gleichsam durchsichtig. Dadurch, daß die Grammatik von der Betrachtung des in dem Satze ausgedrückten Gedankens ausgeht und alle besondern Sprachformen aus dem Satze entwickelt, werden zugleich alle Theile derselben mit einander in eine innere Verbindung und in eine lebendige Beziehung gesetzt; und der grammatische Stoff gestaltet sich zu einem natürlichen System, in welchem alles Besondere bestimmt geschieden und zugleich innerlich verbunden ist.

Wenn diese Ansicht wirklich der Natur ihres Gegenstandes entspricht, und wenn sie mehr als die der ältern Grammatik geeignet ist, zu einem wahrhaften Verständnisse der Sprache zu führen; so muß sie nicht nur der Grammatik unserer Muttersprache, sondern auch den Grammatiken der fremden — alten und neuen — Sprachen zur Grundlage dienen, und die neuere Grammatik muß gewissermaßen die Grammatik aller Sprachen werden. Denn die Verhältnisse des Gedankens und der Begriffe sind als organisch nothwendige Verhältnisse allen Sprachen gemein: die Grammatik jeder besondern Sprache hat daher nur diese der fremden mit der Muttersprache gemeinsamen Verhältnisse zu entwickeln, und die ihnen entsprechenden Formen, wie sie entweder mit denen der Muttersprache übereinstimmen oder von ihnen abweichen, nachzuweisen. Der Verfasser hat die Verhältnisse der in den alten und neuen Sprachen vorhandenen Formen zu den deutschen Formen, in so fern die Bestimmung des vorliegenden Buches es gestattete, angedeutet. So lange die Grammatik die Formen zu ihrer eigentlichen Grundlage machte, konnte eine und dieselbe Grammatik nicht auf diese Weise die Grammatik unterschiedener Sprachen werden, weil die grammatischen Formen nebst dem Wortvorrathe das *Unterschiedene* der besondern Sprachen

ausmachen: aber eine Grammatik, welche die Verhältnisse des Gedankens und der Begriffe zu ihrer Grundlage macht, kann und muß, weil diese Verhältnisse in allen Sprachen dieselben sind, die Grammatik für alle Sprachen sein. Der Verfasser hat sich vielfältig durch Erfahrung von den großen Vortheilen überzeugt, welche die Anwendung der neueren Ansicht bei dem Unterrichte in den alten und neuen Sprachen gewähret, und es ist eine sehr erfreuliche Erscheinung, daß auch Andere schon diese Ansicht bei der lateinischen und griechischen Grammatik in Anwendung gebracht, und daß insbesondere eine in dieser Ansicht durchgeführte und sehr gelungene Bearbeitung der griechischen Grammatik*) die verdiente Anerkennung gefunden hat. Man sieht leicht, daß es für den Sprachunterricht überhaupt nicht nur in Beziehung auf den Aufwand von Zeit und Mühe, sondern auch und vorzüglich in Beziehung auf die durch den Sprachunterricht bezweckte intellektuelle Entwickelung ein nicht zu berechnender Gewinn sein wird, wenn eine Grammatik, die dem Stoffe nach zwar verschieden, aber in der Form und in der ganzen Weise der Auffassung mit der der Muttersprache Eine und dieselbe ist, als die Grammatik aller andern Sprachen gebraucht wird, und der Schüler nicht mehr, wie bisher, gezwungen wird, nacheinander oder zu gleicher Zeit mehrere Grammatiken einzulernen, die in Fassung und Darstellung gänzlich von einander verschieden und zum Theile einander entgegengesetzt sind, und daher den Geist verwirren müssen.

Der Verfasser hat in der Vorrede zu der deutschen Grammatik (v. J. 1829) und in einer kleinen Schrift Ueber die Methode des Unterrichtes in der deutschen Sprache (v. J. 1833) angedeutet, wie die Methode des Unterrichtes bei dem Gebrauche der neuern Grammatik der Richtung derselben entsprechen müsse. So sehr der Verfasser die Verdienste anerkennt, welche sich die Pädagogen der neuern Zeit um den Unterricht in den Volksschulen durch die Ausbildung der Methode erworben haben; so scheint es ihm doch, daß hierin das rechte Maß überschritten wird, wenn man über-

*) R. Kühner ausführliche Grammatik der griechischen Sprache. Hannover 1834.

haupt seine Aufmerksamkeit mehr auf die Methode, als auf eine wahrhafte Erkenntniß des Lehrstoffes richtet, und wenn man durch eine möglichst weit getriebene Zerlegung und Versinnlichung des Lehrstoffes den Schüler aller selbstkräftigen Geistesanstrengung überheben will. Ist es doch mit der geistigen Nahrung ganz so, wie mit der leiblichen: diese muß, wenn sie gedeihen soll, eine gesunde Nahrung sein und von dem, der sie nimmt, verdauet werden. Man mag schwer verdauliche Nahrungsmittel durch künstliche Zubereitung leichter verdaulich machen; aber man darf sie nicht zersetzen. Ein besonderer Nachtheil der zersetzenden Methode liegt darin, daß bei der Zerlegung des Lehrstoffes in seine letzten Elemente die Beziehung des Theiles zu dem Ganzen und des Besondern zu dem Allgemeinen, ohne welche eine wahrhafte Erkenntniß des Besondern nicht möglich ist, für die Auffassung verloren geht: und diese Zersetzung ist besonders bei dem grammatischen Unterrichte auf alle Weise zu vermeiden. Die Theilnahme an der grammatischen Ansicht des Verfassers hat sich auf eine für ihn sehr erfreuliche Weise besonders auch darin kund gethan, daß man sich von mehreren Seiten bemühet hat, der Grammatik für den Gebrauch in Volks- und Bürgerschulen eine mehr populäre Fassung zu geben. Man hat dabei jedoch den Einen Punkt, auf den hier Alles ankömmt, und auf den der Verfasser bei der Abfassung seines Leitfadens vorzüglich sein Augenmerk gerichtet hat, meistens zu wenig beachtet. Da die Methode nämlich sich dem Lehrstoffe anschließen oder vielmehr aus dem Lehrstoffe selbst hervorgehen muß; und da, wie oben bemerkt worden, die Verhältnisse des Gedankens und der Begriffe die Grundlage der ganzen Grammatik ausmachen: so hängt alles davon ab, daß diese Verhältnisse dem Schüler zur unmittelbaren Anschauung gebracht werden. Der Schüler versteht eine grammatische Form z. B. einen Kasus erst dann, wenn er das ihr entsprechende Begriffsverhältniß — die besondere Art, wie der Prädikatsbegriff durch den Begriff des Objektes ergänzt wird — in seinem eigenen Denken angeschauet und unterschieden hat. Diese innere Anschauung erklärt, wie eine äußere, eigentlich sich selbst. Popularisirende Er-

klärungen können diese unmittelbare Anschauung nicht ersetzen, aber wol das Verständniß erschweren. Die Grammatik wird daher in den Volksschulen nicht nur für den Sprachunterricht, sondern auch für die intellektuelle Bildung erst dann fruchtbar werden, wenn die Lehrer mit dem Sinne derselben vollkommen vertraut sind und die Verhältnisse der Sprache nicht mehr als künstlich zusammengesetzte, sondern als mit dem Vorgange des Denkens gegebene und in ihm anzuschauende Verhältnisse auffassen.

Man hat es immer, und vorzüglich in der neueren Zeit gewissermaßen als eine Ehrensache der deutschen Grammatik angesehen, daß sie eine deutsche Terminologie haben müsse; und die Grammatiken der neuen Zeit haben sich in Versuchen deutscher Terminologien erschöpft: aber der Gebrauch derselben blieb meistens auf den Kreis derjenigen Grammatiken beschränkt, aus welchen sie hervorgegangen waren. Dies hätte längst auf die Vermuthung führen können, daß der allgemeinen Einführung einer deutschen Terminologie überhaupt innere Gründe entgegenstehen müssen; und es ist wol an der Zeit, sich über diesen Gegenstand eine bestimmte und klare Ansicht zu bilden. Die deutsche Sprache ist gewiß eben so sehr, und vermöge der größeren Freiheit in der Zusammensetzung der Wörter noch mehr zur Bildung einer grammatischen Terminologie geeignet, als die lateinische: aber es ist eine ganz andere Frage, ob man durch eine neugeschaffene deutsche Terminologie die ältere, die seit Jahrhunderten nicht nur in der deutschen, sondern auch in den andern — alten und neuen — Sprachen allgemein gebraucht worden, aus dem wohlerworbenen Besitzstande verdrängen könne und solle. Wenn man es könnte, so würden die dadurch etwa erzielten Vortheile schon durch den Nachtheil aufgewogen, daß der in der deutschen Grammatik unterrichtete Schüler, wenn er eine fremde Sprache lernen soll, eine neue Terminologie einlernen müßte. Aber man hat die Vortheile einer deutschen Terminologie wol zu hoch angeschlagen; und einer allgemeinen Aufnahme derselben stehen bei uns unüberwindliche Hindernisse im Wege. Die durch die Terminologie zu bezeichnenden Begriffe, wie z. B. der des Adjektivs, des Adverbs, des Genitivs oder Dativs, sind nämlich ihrer Natur noch größtentheils so zusammengesetzt, daß

die wesentliche Bedeutung nicht durch Ein Wort ausgedrückt, sondern nur nach irgend einer Beziehung eigentlich bezeichnet werden kann. Auch haben die alten Grammatiker wol nicht daran gedacht, durch die Benennungen: Genitiv, Dativ, Akkusativ, Optativ, Adverb, Präposition u. s. f. die wesentliche Bedeutung der grammatischen Formen auszudrücken, sondern sie wollten nur die grammatische Form durch einen konventionellen Namen bezeichnen und unterscheiden; und diesen nahmen sie von irgend einer Besonderheit her, die ihnen entweder in der Bedeutung, wie bei den Kasus, oder in den äußern Verhältnissen der Form, wie bei dem Adverb und der Präposition, hervorstechend schien. Es waren oft ganz zufällige Verhältnisse, von denen die Benennungen hergenommen wurden; und sie haben daher eine durchaus konventionelle Geltung. Die Neuern gehen nun zwar darauf aus, durch die Benennungen die wesentliche Bedeutung der Formen auszudrücken: aber dies wird ihnen eben so wenig gelingen, als den Alten; denn wenn man auch voraussetzen will, was man wol nicht voraussetzen kann, daß die wesentliche Bedeutung aller grammatischen Formen wahrhaft erkannt sei; so werden doch die Benennungen den Begriff derselben, weil dieser meistens ein zusammengesetzter ist, immer nur bezeichnen und nicht eigentlich ausdrücken; und sie werden ebenfalls nur eine konventionelle Geltung haben. Und wenn es auch gelingen sollte, im Einzelnen Benennungen zu finden, welche den Begriff wirklich ausdrücken, so wäre dadurch sehr wenig gewonnen, so lange nicht eine Terminologie gebildet würde, welche auf eine durchgreifende Weise alle grammatischen Formen nach ihrer wesentlichen Bedeutung bezeichnet. Man irret daher sehr, wenn man glaubt, dem Schüler mit der Benennung zugleich den eigentlichen Begriff der Formen geben zu können. Deutsche Benennungen, wie z. B. Beiwort, Vorwort, müssen sogar gerade dadurch, daß sie nicht die wesentliche Bedeutung der Form, sondern nur irgend eine Besonderheit derselben ausdrücken, das wahrhafte Verständniß mehr oder weniger trüben; indeß die lateinischen Benennungen z. B. Adjektiv, Präposition für die Auffassung des deutschen Schülers, der ihre Bedeutung nicht versteht, auf keine Weise störend sind, weil sie von

ihm als konventionelle Benennungen ihm bekannter Begriffe aufgefaßt werden. Auch wird jeder Grammatiker, der es unternimmt, eine deutsche Terminologie zu schaffen, die Benennungen von solchen Beziehungen der Formen hernehmen, die er nach seiner individuellen Ansicht als die wesentlichsten auffaßt. So lange wir uns aber nicht, was der Himmel verhüten wird, in Sachen der Grammatik den Aussprüchen einer obersten Autorität unterwerfen müssen, läßt sich nicht erwarten, daß eine aus einer individuellen und darum wandelbaren Ansicht hervorgegangene Terminologie, auch wenn sie mit vorzüglichem Glücke gebildet wäre, allgemeine Aufnahme finde. Für die Beibehaltung der lateinischen Terminologie spricht insbesondere die größere Leichtigkeit, mit welcher sich die Grammatik in ihr bewegt. Es lassen sich nämlich von den substantivischen Benennungen z. B. Substantiv, Pronom, leicht adjektivische und adverbiale Formen, wie substantivisch, pronominal, bilden, deren Nachbildung bei deutschen Benennungen das Sprachgefühl verletzt. Auch manche Zusammensetzungen, wie Verbalsubstantiv, Adjektivpronom, Adverbialpronom, die bei fremden Wörtern weniger anstößig sind, würden bei deutschen Wörtern unerträglich sein.

Die Gründe, welche für die Beibehaltung der lateinischen Terminologie überhaupt sprechen, gelten im Allgemeinen auch für die Grammatik der Volksschulen. Weil man jedoch hier nicht auf die Grammatik der fremden Sprachen Rücksicht zu nehmen hat, und weil es hier besonders wünschenswerth ist, daß die Benennungen leicht behaltlich seien und zugleich so viel, als möglich, die Bedeutung der Formen bezeichnen; so hat man in den für die Volksschulen bestimmten Lehrbüchern überall deutsche Benennungen aufgenommen. Aber fast jedes Lehrbuch hat seine eigene Terminologie, und so herrscht in den Lehrbüchern für die Volksschulen eine höchst störende Verwirrung, die in demselben Maße zunimmt, wie Unberufene sich mit der Abfassung popularisirender Lehrbücher befassen. Soll es einmal dahin kommen, daß eine deutsche Terminologie für die Volksschulen eine allgemeine Anerkennung und Aufnahme finde, so kann es nur dadurch geschehen, daß man sich zuvörderst über die Requisite einer deutschen Terminologie verständiget, und nach diesen

bestimmte und durchgreifende Gesetze für die Bildung der grammatischen Benennungen aufstellt. Das erste Requisit einer deutschen Terminologie ist, daß die Benennungen, so viel es nach der Natur der Sache möglich ist, die Bedeutung der Formen nach ihren *wesentlichen* Verhältnissen andeuten. Verwerflich sind in dieser Hinsicht die meisten Benennungen, die nur aus der lateinischen Terminologie übersetzt sind, weil diese meistens, wie: Beiwort (Adjectivum), Nebenwort (Adverbium), Vorwort (Praepositio), Zeugeendung (Genitivus), Gebeendung (Dativus), von *zufälligen* Verhältnissen der Formen hergenommen sind. Eben so sind diejenigen Benennungen verwerflich, die von einer *irrigen* Auffassung der grammatischen Verhältnisse ausgehen, wie: *kaum vergangene, völlig vergangene* und *längst vergangene Zeit* (Tempus imperfectum, perfectum und plusquamperfectum), *Hauptwort* (Substantivum) u. m. A. Nicht angemessen sind in dieser Hinsicht: *zielendes* und *zielloses* Zeitwort statt: transitives und intransitives Verb, weil auch viele Intransitiven ein ergänzendes Objekt (Ziel) fordern. Dasselbe gilt vom *Ergänzfall* statt: Genitiv, weil auch die andern Kasus ergänzen. Ein zweites Requisit ist, daß die Benennungen den Begriff auf eine *bestimmte* Weise bezeichnen und nicht neben der grammatischen Bedeutung zugleich eine andere Bedeutung haben, die sich bei dem grammatischen Gebrauche störend einmischen kann. Zu unbestimmt sind z. B. *Verhältnißwort* (Präposition), *Umstandswort* (Adverb), *Zielfall* (Akkusativ), *Zweckfall* (Dativ); und bei Benennungen, wie: *Name* (Substantiv), *Wort* (Verb), *Fall* (*Kasus*), wird ihre nicht grammatische Bedeutung leicht störend. Zusammensetzungen, wie: Dingname, Zeitwort, Fallform, sind in dieser Hinsicht einfachen Wörtern vorzuziehen. Man soll jedoch Afterformen und überhaupt solche Formen vermeiden, welche dem Sprachgefühle widerstreben z. B. Fragefürwort, Bezugfürwort, Besitzfürwort, statt deren man besser: Fragewort, Bezugwort und Besitzwort gebraucht. Auch sind die Zusammensetzungen, wie z. B. Personenwort, Unterscheidungswort, Bezugwort, weil sie die Einheit des Begriffes bezeichnen, den unbequemen aus zwei Wörtern bestehenden Benennungen, wie z. B. persönli-

ches Fürwort, hinweisendes Fürwort, bezügliches Fürwort, vorzuziehen. Endlich sollen die Benennungen leicht verständlich und leicht behaltlich sein. Verwerflich sind auch in dieser Hinsicht alle Afterformen; verwerflich sind ferner die numerischen Bezeichnungen, wie: erster, zweiter, dritter Fall (Nominativ, Genitiv, Dativ), weil — nicht zu gedenken, daß die Kasus in der herkömmlichen Folge nicht naturgemäß geordnet sind — die Zahl keinen Begriff gibt und daher auch nicht leicht in dem Gedächtnisse haftet. Es ist insbesondere darauf zu achten, daß das gleiche Verhältniß derjenigen grammatischen Begriffe, welche in der Grammatik nebeneinander gestellt sind, auch durch eine gewisse Gleichförmigkeit der Benennungen angedeutet werde. Dieses kann leicht geschehen, wenn man Zusammensetzungen gebraucht und z. B. die Wortarten durch Zusammensetzungen mit Wort (Dingwort, Zeitwort, Fürwort, Richtungswort u. s. f.), und die Arten der Substantiven durch Zusammensetzungen mit Name (Personenname, Sachname, Stoffname u. s. f.) bezeichnet. Dadurch wird dem Schüler die Auffassung der Begriffe selbst und ihres Verhältnisses zu einander erleichtert, und die Benennungen prägen sich leichter seinem Gedächtnisse ein.

Der Verfasser muß sich hier darauf beschränken, die Verhältnisse, in denen seine Grammatik zu der ältern und zu den Grammatiken der fremden Sprachen steht, so wie ihre Beziehungen zur Methode und zu der grammatischen Terminologie in einigen flüchtigen Bemerkungen anzudeuten, welche der Leser bei einigem Nachdenken leicht weiter entwickeln wird. Uebrigens muß er um so mehr für die vorliegende Arbeit dieselbe nachsichtsvolle Aufnahme, die seinen früheren Arbeiten zu Theile geworden, in Anspruch nehmen, da er immer mehr fühlt, daß in Beziehung auf den ganzen Umfang der zu lösenden Aufgabe das, was bereits gethan ist, sehr wenig ist gegen das, was noch zu thun übrig ist.

Offenbach am Main, im Dezember 1835.

Der Verfasser.

Einleitung.

§. 1.

nennt das Leben, in so fern es in den besondern Dingen in scheinung tritt, ein *organisches* Leben, und diejenige mit rganischen Leben gegebene Einrichtung eines Dinges, vermöge das Leben des Dinges selbst der Grund und zugleich der Zweck Verrichtungen ist, den *Organism* des Dinges. Man nennt ach diejenigen Verrichtungen und diejenigen Verhältnisse, welche m Leben eines Dinges selbst ihren Grund haben, *organische* ichtungen und *organische* Verhältnisse. Man bezeichnet fer- die organischen Verrichtungen und die organischen Verhältnisse Dinge, weil sie in dem Leben der Dinge selbst ihren Grund ha- und mit dem Leben gegeben sind, als *nothwendige* Verrich- en und *nothwendige* Verhältnisse, und unterscheidet sie auf Weise von Verrichtungen und Verhältnissen der Dinge, welche Willkühr und Zufall nur einen *äußeren* Grund haben. Die nischen Verhältnisse der Dinge und ihre Verrichtungen sind un- hieden nach den unterschiedenen Stufen des Lebens und nach der ndern Gestaltung, in welcher das Leben in den besondern Din- z. B. in der Pflanze, in dem Thiere und in dem Menschen in Erscheinung tritt; und wir nennen diejenigen Gesetze, nach wel- an einem besondern Dinge mit der besondern Gestaltung sei- organischen Lebens bestimmte Erscheinungen und Verrichtungen wendig gegeben sind, die *organischen* Gesetze desselben.

Da nun die menschliche Sprache, wie der Vorgang des Denkens, her in der Sprache in die Erscheinung tritt, in dem organischen n des Menschen ihren Grund hat, und mit ihm gegeben ist; so ie Sprache als eine *organische* Verrichtung des Menschen, und Verhältnisse der Sprache sind als *nothwendige* — mit dem n des Menschen gegebene — Verhältnisse anzusehen.

Der Umfang der organischen Verrichtungen und die besondere altung der organischen Verhältnisse ist bei dem Menschen dadurch en, daß er auf der höchsten Stufe alles organischen Lebens sich ine Einheit eines leiblichen und eines geistigen Lebens darstellt.

Wir müssen zwar das geistige Leben als ein solches im Vergleiche mit allem leiblichen Leben als höchst frei denken: in so fern aber das geistige Leben in dem Menschen mit dem leiblichen Leben zu einer organischen Einheit verbunden und durch dieses bedingt ist, in so fern es nur die Eine Seite des menschlichen Organism ausmacht, gehört es ebenfalls in den Kreis des organischen Lebens; und die Verrichtung des Denkens muß als eine organische d. h. als ein Vorgang aufgefaßt werden, der nach bestimmten innern Gesetzen zu Stande kömmt. Dadurch, daß in dem Menschen das geistige Leben mit dem leiblichen Leben zu einer organischen Einheit verbunden ist, ist eine beständige Wechselwirkung zwischen dem Geistigen und Leiblichen nothwendig gegeben. Das Aeußere (Leibliche) wird ein Inneres (Geistiges), indem die Sinnenwelt sich zu Begriffen und Gedanken vergeistiget; und das Innere wird wieder ein Aeußeres, indem Begriff und Gedanke wieder leiblich werden in dem Worte. Nach der einen Seite wird die Sinnenwelt als roher Stoff von den äußeren Sinnen aufgenommen; und der Geist bemächtigt sich nothwendig des von den Letzteren ihm dargebotenen leiblichen Stoffes und verwandelt ihn durch eine geistige Assimilation in Begriffe und Gedanken, wie das Thier auf einer niedrigern Stufe die Nahrungsmittel durch eine leibliche Assimilation in Fleisch und Blut verwandelt. Nach der andern Seite ist mit der Einrichtung der Sprachorgane die Fähigkeit zu der Hervorbringung der mannigfaltigsten Laute gegeben; und indem die Verrichtung des Denkens selbst unmittelbar die Thätigkeit der Sprachorgane hervorruft, verkörpern sich wieder Gedanken und Begriffe in Lauten — der denkende Geist wird leiblich in der Sprache. — So geht die Sprache nothwendig aus der Natur des Menschen als eines denkenden Wesens hervor: der Mensch spricht, weil er denkt. Mit der Sprache ist zugleich eine Mittheilung der Gedanken gegeben, durch welche der Gedanke des Einzelnen ein Gemeingut der ganzen Gattung werden kann: und so wird die Sprache, welche aus der organischen Natur des Menschen hervorgegangen, wieder ein wesentliches Mittel zu seinem organischen Leben. Denn das organische Leben des Menschen kann sich, in so fern es auch das geistige Leben in sich faßt, nicht als Leben eines Individuums, sondern nur als Leben der Gattung entwickeln: Ohne geistige Mittheilung keine geistige Entwickelung*).

Nach den Gesetzen des organischen menschlichen Lebens verkörpert sich der Gedanke, wie er in dem Geiste sich gestaltet, nothwendig in Wort und Rede; und das Wort wird mit dem Begriffe gleichsam geboren. Indem aber Wort und Rede, wenn einmal in ihnen ein Gedanke in die Erscheinung getreten ist, nun für immer zu bleibenden Ausdrücken desselben Gedankens und derselben Begriffe werden, bildet sich die gesprochene Sprache d. h. die

*) Ueber den Ursprung der Sprache handelt ausführlicher: das Wort in seiner organischen Verwandlung §. 87 u. flg.

Gesammtheit der überhaupt oder bei einem besondern Volke vorhandenen Wörter und ihrer Formen, in denen die Gesammtheit der überhaupt oder bei einem besondern Volke vorhandenen Begriffe und Begriffsverhältnisse ausgeprägt und niedergelegt ist; und so wird dem Menschen in der gesprochenen Sprache ein Organ, durch welches die Gedanken und Begriffe des Einen leicht auch Andern verständlich und gewissermaßen ein Gemeingut Aller werden. Da das Wort, welches in der Verrichtung des Sprechens nur als eine flüchtige Erscheinung hervortrat, in der gesprochenen Sprache als bleibender Ausdruck des Gedankens festgehalten wird, und da die gesprochene Sprache nur das Produkt der Verrichtung, gleichsam die stätig gewordene Verrichtung selbst ist; so müssen wir auch die gesprochene Sprache in so fern für organisch halten, als die organischen Gesetze und die organischen Verhältnisse der Verrichtung auch die Gesetze und die Verhältnisse der gesprochenen Sprache sind.

Wie der Mensch eine Einheit von Geist und Leib, so ist das Wort und die Sprache die Einheit eines geistigen Elementes — des Begriffes und Gedankens — und eines leiblichen Elementes — des Lautes. — Wir nennen jenes das logische und dieses das phonetische Element der Sprache. Wie die organischen Verhältnisse der phonetischen Seite, welche sich als die Verhältnisse des Wohllautes bezeichnen lassen, durch die organische Einrichtung der Sprachorgane, so sind die organischen Verhältnisse der logischen Seite, nämlich die Gestaltung der Begriffe und ihrer Wechselbeziehungen, durch die organischen Gesetze unseres Vorstellungs- und Denkvermögens gegeben.

Dadurch, daß wir in der Sprache ein organisches Erzeugniß der menschlichen Natur und in ihren Verhältnissen organische und darum innerlich nothwendige Verhältnisse erkennen, ist uns der Standpunkt gegeben, von welchem aus alle Verhältnisse der Sprache müssen aufgefaßt und begriffen werden; und alle besonderen Formen der Sprache, welche sich bei der historischen Betrachtung derselben darbieten, können nur dann wahrhaft verstanden werden, wenn sie von diesem Standpunkte aus aufgefaßt und gedeutet werden.

Es ist in dieser Hinsicht insbesondere wichtig, daß wir erkennen, daß die Sprache nicht, wie ein Kunstwerk, durch menschlichen Verstand erfunden und demnächst durch menschliches Nachdenken weiter ausgebildet ist, sondern sich auf organische Weise und mit innerer Nothwendigkeit in dem Menschen entwickelt hat. Man kann demnach nicht annehmen, daß die Sprache uranfänglich aus einem Stoffe, den man als schon früher vorhanden ansehen könnte, zusammengesetzt sei; sondern das gesprochene Wort war uranfänglich Sprache und nichts anderes als Sprache d. h. der leiblich gewordene Gedanke. Wir sehen zwar, daß in der schon gebildeten Sprache auch Wörter mit Wörtern zusammengesetzt werden; aber diese Zusammensetzung ist ebenfalls nicht das Werk einer die Zweckmäßigkeit berechnenden Reflexion, sondern geschieht auf organische Weise und *nach gewissen* organischen Gesetzen. Das We-

sen aller organischen Entwickelung besteht aber darin, daß sich das Einfache zu einem Mannigfaltigen entfaltet. Da der Mensch ursprünglich ein denkendes Wesen ist; so muß man zwar annehmen, daß auch die Sprache schon bei ihrem ersten Entstehen Sprache d. h. Ausdruck von Gedanken war, und nicht nur Begriffe, sondern auch die Beziehungen der Begriffe ausdrückte. Aber die Sprache hat sich erst allmählich mit dem menschlichen Geiste zu derjenigen Mannigfaltigkeit der Formen entwickelt, welche wir in den ausgebildeten Sprachen wahrnehmen; und wir müssen bei der Betrachtung der Sprache davon ausgehen, daß nicht nur auf der phonetischen Seite die mannigfaltigen Lautverhältnisse und Wortformen, sondern auch auf der logischen Seite die mannigfaltigen Formen der Begriffe und der Beziehungsverhältnisse sich auf organische Weise aus wenigen Grundformen entwickelt haben, und daß das Besondere überall nur als eine individualisirte Gestaltung einer Grundform aufzufassen ist, die ursprünglich noch nicht individualisirt war und darum sich zu mannigfaltigen besondern Formen individualisiren konnte. Dieser Entwickelungsgang tritt uns besonders in dem Wortvorrathe der besondern Sprachen entgegen. Wir sehen hier, wie der unendliche Reichthum von Wörtern sich aus sehr wenigen Wurzelwörtern entwickelt hat, deren jedes sich zu einer Mannigfaltigkeit in Bedeutung und Form unterschiedener Wörter individualisirt hat. Aber es tritt bei einer nähern Betrachtung nicht minder klar hervor, daß sich auch die mannigfaltigen Beziehungsverhältnisse der Begriffe aus wenigen Grundverhältnissen, und die mannigfaltigen grammatischen Formen, in welchen diese Beziehungsverhältnisse ausgedrückt werden, aus wenigen Grundformen entwickelt haben.

Was insbesondere die Entwickelung der Sprache nach der logischen Seite betrifft, so muß man wol annehmen, daß sie gleichen Schrittes mit der Entwickelung der menschlichen Intelligenz fortgeschritten ist, deren organischer Ausdruck die Sprache ist. Da die Intelligenz sich aber in dem Menschen nur mit der Sprache entwickeln konnte, und eine höhere Stufe geistiger Entwickelung das Vorhandensein der Sprache schon voraussetzt; so konnte die Sprache in dem Anfange ihrer Entwickelung die Verhältnisse der Begriffe und ihrer Wechselbeziehungen nur so in sich aufnehmen und darstellen, wie sie sich auf der niedrigsten Stufe der geistigen Entwickelung gestalteten. Da nun dem Menschen auf dieser Stufe alle Anregung und aller Stoff zum Denken von der Sinnenwelt herkömmt; so konnte die Sprache uranfänglich nur die Begriffe der sinnlich angeschauten Dinge und ihre sinnlich angeschauten Verhältnisse in sich aufnehmen; die von der sinnlichen Anschauung ausgehende Gestaltung der Begriffe und ihrer Verhältnisse wurde so die bleibende Grundlage aller späteren Entwickelung der Sprache nach der logischen Seite; und Begriffe und Verhältnisse der Begriffe, welche auf einer höhern Stufe intellektueller Entwickelung nicht mehr als sinnliche und räumliche Begriffe und Verhältnisse gedacht worden, wer-

den noch jetzt in der Sprache als sinnliche und räumliche Begriffe und Verhältnisse dargestellt. Daher haben die Begriffe und ihre Verhältnisse in der Sprache eine eigenthümliche Fassung, welche uns, die wir auf einer höhern Stufe intellektueller Entwickelung stehen, oft fremd scheint, und von uns nicht immer gleich verstanden wird. Man muß daher die logischen Verhältnisse der Sprache, wenn man sie wahrhaft verstehen will, nicht von demjenigen Standpunkte der weiter fortgeschrittenen geistigen Entwickelung, auf welchem wir jetzt stehen, sondern von dem Standpunkte der in der sinnlichen Anschauung noch befangenen Intelligenz auffassen und deuten. Die Sprache stellt die Dinge und ihre Verhältnisse nicht dar, wie sie nach unserer jetzigen Vorstellungsweise von dem reflektirenden Verstande aufgefaßt werden, und wie wir glauben, daß sie an sich sind, sondern wie sie zuerst von der sinnlichen Anschauung aufgefaßt und auf den noch sinnlichen Menschen bezogen wurden. Da diejenige Vorstellungsweise, welche der Kindheit des Menschengeschlechtes angehört, noch jetzt in der Sprache als die Grundlage ihrer logischen Entwickelung hervortritt; so ist die Sprache die älteste und zugleich die zuverlässigste Urkunde von der Geschichte des menschlichen Geistes. Wir dürfen darum auch nicht unsere jetzige Vorstellungsweise unbedingt auf die Sprache übertragen oder sie unbedingt als Gesetzgeberin für die Sprache ansehen wollen: die natürliche und darum oft wahrhaftere Vorstellungsweise, welche sich in der Sprache erhalten hat, kann vielmehr häufig dazu dienen, unsere nur zu oft durch die Reflexion getrübte Vorstellungsweise zu läutern und zu berichtigen.

Da die gesprochene Sprache ein organisches Erzeugniß der menschlichen Natur ist, und das ganze Menschengeschlecht nur Eine natürliche Gattung ausmacht; so sind die Grundverhältnisse aller Sprachen auf der logischen sowol als auf der phonetischen Seite dieselben. Diese allen Sprachen gemeinsamen Grundverhältnisse aus der Idee der Sprache als eines organischen Erzeugnisses der menschlichen Natur zu entwickeln und durch eine vergleichende Zusammenstellung der verschiedenen Sprachen nachzuweisen, ist die Aufgabe der allgemeinen Grammatik. Die Aufgabe der besondern Grammatik ist, die Verhältnisse der besonderen Sprache als besondere Gestaltungen jener allgemeinen Grundverhältnisse und die Wort- und Redeformen der besondern Sprache als besondere Ausdrücke derselben nachzuweisen und auf diese Weise die Bedeutung der in der besondern Sprache vorhandenen Wort- und Redeformen wahrhaft verstehen und ihrer Bedeutung gemäß gebrauchen zu lehren *).

§. 2.

Wir unterscheiden in jedem Gedanken z. B. »Gott schuf den Menschen nach seinem Ebenbilde« die Begriffe (Gott, schaffen,

*) S. Organism der Sprache §. 1—14.

Mensch, Ebenbild), welche den Stoff und Inhalt des Gedanken ausmachen und die Beziehungen der Begriffe d. h. diejenigen Ver hältnisse derselben, durch welche sie zu der Einheit eines Gedan kens verbunden sind. Wir unterscheiden demnach auch in der Sprach die Ausdrücke der *Begriffe*, welche wir *Begriffswörter* nenner und die Ausdrücke der *Beziehungen*, nämlich die *Flexion* de Begriffswörter z. B. in: schuf, Mensch-en, Ebenbild-e, und di jenigen Wörter, welche wie: *den*, *nach*, *sein* nicht Begriffe, son dern Beziehungen der Begriffe ausdrücken, und welche wir, we sie die *Form* des Gedankens und seiner Glieder bezeichnen i Gegensatze gegen die Begriffswörter, welche den *Stoff* des Ge dankens ausdrücken, *Formwörter* nennen.

Die Sprache drückt überall nur Gedanken aus. Die Begriff an sich z. B. Gott, schaffen, Mensch machen aber noch nicht de Gedanken aus: sie werden erst dadurch zu einem Gedanken, da sie in gewissen Beziehungen gedacht werden z. B.: »Gott schuf de Menschen«. Da nun die Grammatik zunächst soll die Sprache *ver stehen* lehren, so betrachtet sie die Begriffe und die Begriffswör ter nur, in so fern aus der Wortform die Begriffsform und di etymologische Bedeutung des Wortes begriffen wird; sie beschäftig sich aber vorzüglich mit den *Beziehungen* der Begriffe und de Ausdrücken der Beziehungen; und es ist in dieser Hinsicht von de größten Wichtigkeit, daß überall nicht nur die Flexion des Worte von dem Worte selbst; sondern auch die Formwörter von den Be griffswörtern bestimmt geschieden, und ihre Bedeutung insbesonder genau unterschieden werde.

§. 3.

Begriffe sind *verwandt*, wenn sie einen gemeinsamen *In halt* d. h. einen gemeinsamen *Grundbegriff* haben. So sin z. B. die Begriffe: Trank, Trunk, Trinker, tränken mit einande verwandt, weil der Begriff *trinken* der gemeinsame Inhalt die ser Begriffe ist. Begriffe, die nach ihrem Inhalte einander ver wandt sind, werden unterschieden nach der besondern Weise un Fassung, in welcher der Inhalt des Begriffes gedacht wird. S kann z. B. derselbe Grundbegriff *trinken*, welcher den Inhal von Trank, Trunk u. s. f. ausmacht, auf unterschiedene Weise gefaßt werden z. B. als eine Thätigkeit oder als ein Sein (ei Ding das *ist*) z. B. ich *trinke* und *Trank*, als Person ode als Sache z. B. *Trinker* und *Getränk*, als Konkretum ode als Abstraktum z. B, *Trank* und *Trunk*, aktiv oder passiv z. B *trunken* und *trinkbar*, endlich kausativ z. B. *tränken*. Ma nennt die besondere Gestalt, nach welcher derselbe Grundbegriff al eine Thätigkeit oder als ein Sein, als Person oder Sache, al Konkretum oder Abstraktum u. s. f. gedacht wird, die *Form* de Begriffes. Die unterschiedenen Begriffsformen werden in der Sprach bezeichnet durch unterschiedene *Wortformen* z. B. *Trank* *Trinker*, *Getränk* u. s. f.: und wie die *Beziehungen* de

Begriffe in den Gedanken als wandelbare Formen derselben durch die Flexion, so werden die Formen der Begriffe an sich als bleibende Formen in der Ableitung durch die Wortformen bezeichnet, welche dem Sprachvorrathe einverleibt werden. In der Ableitung entwickeln sich nämlich aus Einem und demselben Begriffe, den wir den Wurzelbegriff nennen z. B. trinken, nach bestimmten logischen Gesetzen mannigfaltig unterschiedene Begriffsformen, welche wir abgeleitete Begriffe nennen, und welche nach bestimmten phonetischen Gesetzen durch entsprechende von dem Wurzelworte gebildete Wortformen z. B. Trank, Trinker u. s. f. bezeichnet werden (S. §. 27).

§. 4.

Alle in der Sprache ausgedrückten Begriffe sind entweder Begriffe einer Thätigkeit, wie z. B. fließen, biegen, decken, bewegen, malen, graben, binden, oder Begriffe eines Seins d. h. eines Dinges, das ist z. B. Fluß, Floß, Bug, Bogen, Bügel, Dach, Deckel, Wagen, Weg, Mehl, Mühle, Grab, Graben, Band, Bund. Die durch die Verben ausgedrückten Begriffe der Thätigkeit auf der einen Seite und die durch die Substantiven ausgedrückten Begriffe des Seins auf der andern Seite bilden einen Gegensatz, der sich, wie wir weiter unten sehen werden, nicht nur in der Entwickelung der Begriffsformen durch die Ableitung, sondern auch in den syntaktischen Verhältnissen der Rede in mannigfaltigen Gestalten wiederholt, und daher für das Verständniß der Sprache von der größten Wichtigkeit ist.

Da die Begriffe fließen und Fluß, biegen und Bogen, decken und Dach u. s. f. nur unterschiedene Formen eines und desselben Begriffes sind, so fragt sich, ob die Thätigkeitsbegriffe fließen, biegen u. s. f. oder die Begriffe des Seins Fluß, Bogen u. s. f. als die Wurzelbegriffe anzusehen sind (§. 3). Der Gegensatz von Thätigkeit und Sein, welcher sich in der Welt der Begriffe darstellt, entspricht dem Gegensatze von Bewegung und Materie in der uns umgebenden Welt, von welcher dem menschlichen Geiste vermittelst der Sinne zuerst Anregung und Stoff zum Denken gekommen ist. Nach unserer jetzigen Vorstellungsweise sind wir geneigt, in den Dingen das Sein als das Frühere und Selbstständige (Substanz) und die Thätigkeit als das Spätere und Zufällige (Akzidenz) aufzufassen; und diese Ansicht ist auch in der Grammatik früher die herrschende gewesen. Aber es sind in der Sprache Thatsachen vorhanden, welche sehr bestimmt darauf hinweisen, daß in derjenigen Vorstellungsweise, von welcher die Entwickelung der Sprache ausgegangen, die Dinge gerade in dem entgegengesetzten Sinne aufgefaßt wurden. In der Sprache sind nämlich die Begriffe der Thätigkeit die Wurzelbegriffe, und die Begriffe des Seins sind von den Thätigkeitsbegriffen abgeleitet: die Wurzelwörter z. B. trinken, biegen, binden, decken sind Verben; und von diesen Verben werden durch Ableitung die Substantiven z. B. Trank, Bug,

Band, Dach gebildet. Wollte man dagegen einwenden, daß auch die Verben: trinken, biegen u. s. f. wol könnten von den Substantiven: Trank, Bug u. s. f. abgeleitet sein; so wird dieser Einwurf durch die höchst merkwürdige Thatsache beantwortet, daß diejenigen Verben, welche als Wurzelverben anzusehen sind, sich nicht nur in der germanischen, sondern auch in andern verwandten Sprachen durch eine eigenthümliche Flexion von denjenigen Verben unterscheiden, die von Substantiven oder andern Wörtern abgeleitet sind; und so kann im Allgemeinen darüber, ob das Substantiv von dem Verb oder dieses von jenem abgeleitet ist, kein Zweifel sein.

Man hat jedoch dieser Ansicht mit vielem Scharfsinne eine andere Ansicht entgegengestellt, nach welcher sowol das Substantiv z. B. Trank, als das Verb: trinken Wurzelwörter d. h. koordinirte Formen der höher liegenden eigentlichen Wurzel sein sollen, die man sich als ein Lautgebilde denkt, in welchem Verb und Substantiv noch nicht geschieden sind. Diese ideelle Wurzel soll nun zu einem Wurzelworte werden, indem sie nach der einen Seite Form und Bedeutung eines Verbs und nach der andern Seite Form und Bedeutung eines Substantivs annimmt; und das Substantiv wäre demnach ebenso, wie das Verb als ein Wurzelwort anzusehen. Wir müssen nun zwar von dem Standpunkte der Spekulation aus anerkennen, daß es für die Thätigkeit und das Sein eine höhere Einheit geben muß, welche beide in sich begreift und als die Indifferenz von Beiden gedacht werden kann. Aber es ist eine ganz andere Frage, ob diese Einheit der Thätigkeit und des Seins sich in der Sprache in solchen ideellen Wurzeln darstellt. Die lebendige Rede ist die Geburtsstäte des Wortes, wie der Gedanke die Geburtsstäte des Begriffes; jedes Begriffswort mußte daher, als es zuerst gesprochen wurde, nothwendig entweder eine Thätigkeit z. B. das Prädikat, oder ein Sein z. B. das Subjekt ausdrücken, und das Wort konnte ursprünglich nur Verb oder Substantiv und nicht eine Indifferenz von Beiden sein. Und wenn uns die Betrachtung der Lautverhältnisse auch darüber im Zweifel läßt, ob das Verb oder das Substantiv als das frühere, oder ob beide als einander koordinirt anzusehen seien; so lassen uns die Begriffsverhältnisse, wie sie sich in der Sprache darstellen, hierüber keinen Zweifel übrig. Wir sehen nämlich überall, wo Verb und Substantiv so nebeneinander stehen, daß man zweifeln könnte, welches von beiden das Frühere und demnach die Wurzel des andern sei, daß der Begriff des Substantivs von dem Begriffe des Verbs abgeleitet ist, und daß der Begriff des Seins den Begriff der Thätigkeit schon voraussetzt. Betrachtet man z. B. die Substantiven: Band, Bund, Bug, Bogen, Weg, Wagen, Grab, Grube, Trank, Schloß, Dach, Floh, Fliege, Schlange, Winde, Schnecke, E. snake (Schlange), neben den Verben: binden, biegen, (be)wegen, graben, trinken, schließen, decken, fliegen, schlingen, winden, A. snican (kriechen); so kann man den Begriff des Substantivs nicht als dem Begriffe des

Verbs vorangehend, auch nicht beide als neben einander stehende Formen Eines und desselben höher liegenden Begriffes auffassen; sondern der Begriff des Substantivs setzt nothwendig den Begriff des Verbs schon voraus, indem das Sein immer entweder als Subjekt oder als Objekt einer Thätigkeit gedacht und dargestellt wird. Dieses Verhältniß der Begriffe läßt sich überall bestimmt nachweisen, wo die Wurzeln noch vorhanden sind, und ihre ursprüngliche Bedeutung nicht unkenntlich geworden. Man könnte z. B. versucht werden scheren in der jetzt üblichen Bedeutung von Schere abzuleiten: nimmt man aber scheren in der ursprünglichen Bedeutung von schneiden, scheiden, theilen, welche in dem angelsächsischen scearan und in bescheren hervortritt; so sieht man sogleich, daß Schere, wie Schar, Scharte und E. short (kurz) nach Begriff und Laut von scheren abgeleitet ist. Man muß es daher als ein allgemeines Gesetz ansehen, daß die Wurzeln der Sprache Verben, und alle Begriffswörter entweder selbst Verben, oder von Verben abgeleitet sind, daß daher alle Begriffe in der Sprache Thätigkeitsbegriffe oder von Thätigkeitsbegriffen abgeleitete Begriffe des Seins sind (S. §. 27).

Wie aber in der uns umgebenden Natur, welche dem Menschen zuerst Stoff und Anregung zum Denken gegeben hat, überall Thätigkeit und Sein zu einer Einheit verbunden sind; so ist auch in der Sprache, als dem Ausdrucke der Gedanken, überall der Begriff der Thätigkeit mit dem Begriffe des Seins zu einer Einheit verbunden: alle Thätigkeit wird als Thätigkeit eines Seins, und alles Sein als Subjekt oder Objekt einer Thätigkeit gedacht und dargestellt. Der ganze Vorgang des Denkens erscheint auf diese Weise in der Sprache als ein solcher, durch welchen die Einheit von Thätigkeit und Sein, welche sich auf reale Weise in der angeschauten Natur darstellt, auf geistige Weise reproduzirt wird; und der Begriff der Thätigkeit scheint nur darum in der Sprache vorherrschend, und als Urbegriff hervorzutreten, weil das Wesen des menschlichen Geistes selbst Thätigkeit ist, und weil er in der angeschauten Welt eine verwandte Natur erkennt. Die Einheit von Thätigkeit und Sein in der Sprache tritt besonders darin hervor, daß der ganz allgemein und unbestimmt gedachte Begriff der Thätigkeit eben so wie der ganz allgemein und unbestimmt gedachte Begriff des Seins der Sprache eigentlich fremd ist, und daß sie ursprünglich für das Eine wie für das Andere keinen Ausdruck hat. In der Sprache tritt jeder Thätigkeitsbegriff als ein durch ein bestimmtes Sein, und jeder Begriff des Seins als ein durch eine bestimmte Thätigkeit individualisirter Begriff hervor. Die Wurzelverben, die als solche eine höchst unbestimmte Bedeutung haben, drücken vorzüglich den Begriff der Bewegung als der sinnlichen Erscheinung der Thätigkeit aus. Aber sie drücken diesen Begriff nie ganz unbestimmt aus, sondern der Begriff ist immer durch die besondere Art des *thätigen* (bewegten) Seins als Bewegung lebender Wesen — gehen, fliegen, *schreiten* — als Bewegung des Lichtes —

leuchten, glänzen — als Bewegung des Schalles — lauten — als Bewegung des Wassers — fließen — u. s. f. zu dem Begriffe einer bestimmten Bewegung individualisirt. Eben so sind die Thätigkeitsbegriffe: tönen, klingen, schreien, bellen wieder durch besondere Arten des thätigen Seins individualisirte Arten von dem Begriffe der Schallbewegung (lauten) *). Andererseits tritt der Begriff des Seins in den substantivischen Stämmen als der unbestimmte Begriff eines Seins hervor, welcher durch eine besondere von dem Sein prädizirte Thätigkeit individualisirt ist z. B. Fluß, Dach, Mehl als fließendes, deckendes, gemalenes Sein. Dasselbe Verhältniß findet sich auch bei den Sproßformen. Diese drücken ebenfalls entweder den durch einen besondern Thätigkeitsbegriff individualisirten Begriff eines Seins aus z. B. Schneider, Säugling, oder den durch den Begriff eines besonderen Seins individualisirten Begriff einer Thätigkeit z. B. pflüg-en, fisch-en, ast-ig, dieb-isch (S. §. 44 u. s. f.); und in ihnen treten die zwei Elemente des Begriffes in Stamm und Endung auseinander. Wir ersehen hieraus, daß in der Sprache alle Begriffe entweder als eine durch ein Sein individualisirte Thätigkeit, oder als ein durch eine Thätigkeit individualisirtes Sein gedacht und dargestellt werden; und das Wort Begriff erhält vielleicht die natürlichste Deutung, wenn man es als den Ausdruck des unter einer Thätigkeit begriffenen Seins und der unter einem Sein begriffenen Thätigkeit nimmt. Die Einheit von Thätigkeit und Sein tritt aber auch darin hervor, daß in der lebendigen Sprache jeder Thätigkeitsbegriff auf ein Sein, und jeder Begriff eines Seins auf eine Thätigkeit bezogen wird (S. §. 10), und daß auch auf diese Weise sich in der Einheit des Begriffes und seiner Beziehung die Einheit von Thätigkeit und Sein darstellt.

Wir ersehen aus dieser Betrachtung zugleich, daß man in jedem Begriffe an sich zwei Elemente unterscheiden kann, nämlich den allgemein und unbestimmt gedachten Begriff einer Thätigkeit oder eines Seins und die individualisirende Besonderheit, und daß man außerdem an jedem Begriffe, in so fern er ein bezogener ist, den Begriff selbst und die Beziehung als unterschiedene Elemente auffassen muß. Die organische Gestaltung der Begriffe besteht vorzüglich darin, daß in ihnen diese zwei Elemente zu einer organischen Einheit verbunden sind, und daß Eins dem Andern — das Allgemeine und Unbestimmte der individualisirenden Besonderheit, und die Beziehung dem Begriffe — untergeordnet ist. Die Thätigkeit wird in der Sprache immer als Thätigkeit eines Seins — als von einem Sein prädizirte Thätigkeit — dargestellt. Das Verb als der ursprüngliche Ausdruck der Thätigkeit bezeichnet den Begriff als einen solchen, welchen der Sprechende in der Rede selbst von einem Sein prädizirt; es drückt mit dem prädizirten Begriffe zugleich das prädizirende Urtheil selbst aus;

*) S. das Wort in seiner organischen Verwandlung §. 36. 37 u. flg.

das prädizirende Urtheil sich in der Sprache immer in den
tnissen des Modus und der Zeit- und Personalbeziehung dar-
so bezeichnet das Verb immer durch die Flexion diese Ver-
e z. B. »Das Pferd scheu-et« »Das Kind wach-te«. Das
tiv drückt ebenfalls den prädizirten Begriff der Thätigkeit
s unterscheidet sich aber von dem Verb dadurch, daß es nicht
das prädizirende Urtheil ausdrückt. Es setzt nämlich ent-
als attributives Adjektiv das prädizirende Urtheil schon vor-
. B. »das scheue Pferd«, oder es drückt als prädikatives
v das prädizirende Urtheil und die Verhältnisse des Modus
er Zeit- und Personalbeziehung, in denen es sich darstellt, nicht
aus, indem diese durch die Flexion des Formwortes sein
rückt werden z. B. »Das Pferd ist scheu« »Das Kind war
. Der Unterschied zwischen Verb und Adjektiv ist nicht ei-
h ein Unterschied der Begriffsform, sondern ein Unterschied
ziehungsform (§. 3). Dasselbe Wort ist bei unverändertem
fe Verb oder Adjektiv, je nachdem man ihm die Flexion des
gibt oder nimmt; und das mit dem Formworte sein verbun-
djektiv ist dem Verb gleichbedeutend z. B. »Er wachte« und
ar wach«. — Die Sprache bezeichnet zwar die an den Din-
ftenden Eigenschaften, wie Gestalt, Größe, Farbe, Geschmack
. vorzüglich durch Adjektiven, und man hat diese daher als
nschaftswörter von den Verben unterschieden. Allein diese
chaften werden in der Sprache nur als haftend gewor-
Thätigkeiten dargestellt; denn wir finden neben den Ad-
n überall gleichbedeutende Verben, von denen sie gebildet sind,
dick und deihen, dünn und dehnen, groß und A. growan
sen), seicht und A. sigan (sinken), stät und stehen, glatt und
, bleich und bleichen, schön und scheinen, dunkel (N. thykr)
ecken, bitter und beißen. Auch werden haftende Thätigkeiten
durch Verben und nicht haftende Thätigkeiten durch Adjek-
ausgedrückt: Ersteres z. B. in: schlafen, wachen, ruhen, woh-
Letzteres z. B. in: laut, Ad. gelf (schreiend), schnell, rasch. Es kann
icht davon die Frage sein, ob Begriffe, wie z. B. dick, dünn,
stät, glatt, bleich, dunkel u. s. f. an sich als Thätigkeits-
e anzusehen sind, sondern wie sie in der Sprache ursprüng-
dacht und dargestellt werden. Hierüber kann aber kein Zwei-
n, da wir in allen bekannten Sprachen neben den Adjektiven
ie Verben finden, welche uns die eigentliche Bedeutung der
iven kund thun *). Wir stellen daher das Adjektiv nach dem
ffe neben das Verb und nicht nach der Flexionsform neben
Substantiv.

§. 5.

Man nennt dasjenige Sein, von welchem die durch ein Verb
rückte Thätigkeit prädizirt wird (§. 4), das Subjekt des

*) das Wort in seiner organischen Verwandlung §. 59 u. flg.

Verbs, und jedes Sein, welches auf irgend eine andere Weise auf die Thätigkeit bezogen wird, das Objekt des Verbs z. B. »Er ißt Brod« »Er bedarf des Geldes« »Der Sperling sitzt auf dem Dache«. Wenn der Begriff des Verbs von der Art ist, daß er nicht kann ohne ein auf ihn bezogenes Objekt gedacht werden, wie z. B. essen (Brod), bedürfen (Geldes); so nennt man das Objekt ein ergänzendes Objekt, und das Verb ein objektives Verb. Verben, deren Begriff keines ergänzenden Objektes bedarf, wie z. B. laufen, leuchten, schlafen, werden subjektive Verben genannt. Die Unterscheidung der subjektiven und objektiven Verben ist besonders für die Syntax höchst wichtig und verdient daher eine nähere Erörterung.

Da die Wurzeln der Sprache Verben, also Ausdrücke von Thätigkeiten sind, Bewegung aber die sinnliche Erscheinung der Thätigkeit ist; so machen diejenigen Verben, welche die unterschiedenen Arten der Bewegung und insbesondere die Bewegung von Licht, Schall, Luft und Wasser ausdrücken, eine entschiedene Mehrzahl unter den Wurzelverben aus, und alle Wurzelbegriffe lassen sich vielleicht zuletzt aus den Begriffen besonderer Arten von Bewegung herleiten. Die Verben dieser Art, wie z. B. gehen, laufen, springen, leuchten, glänzen, lauten, wehen, fließen, sind subjektive Verben. Sie werden aber objektive Verben, indem ihr Begriff eine Richtung nach oder auch von einem Objekte in sich aufnimmt. Sehr viele Verben haben bei unveränderter Form des Wortes in ihren Begriff eine solche Richtung aufgenommen. Im Indischen haben auf diese Weise manche Wurzelverben der Bedeutung gehen eben so, wie das lateinische eo in: eo Romam, die Bedeutung adire, andere, wie das lateinische venio in: invenio aliquid und das deutsche kommen in: (Etwas) bekommen, die Bedeutung erlangen, andere hingegen die Bedeutung (von Etwas) weggeben angenommen, und sind aus subjektiven Verben zu objektiven Verben geworden. Eben so hat das lateinische cedo, welches ursprünglich, wie noch in: incedo, excedo, gehen bedeutet, in: cedo tibi die objektive Bedeutung weichen angenommen. Der Uebergang der subjektiven in die objektive Bedeutung tritt noch besonders in denjenigen ursprünglich subjektiven Wurzelverben hervor, welche, wie z. B. riechen, schmecken, biegen, brechen, fahren, eine transitive oder eine faktitive Bedeutung angenommen haben (S. §. 37). Häufiger aber ist dieser Uebergang der Bedeutung durch eine Veränderung in der Form des Verbs, und insbesondere durch die Zusammensetzung der Verben mit Vorsylben und Präpositionen bezeichnet, deren eigentliche Bedeutung gerade darin besteht, daß das Verb in seinen Begriff eine Richtung aufnimmt und, wenn es für sich ein subjektives Verb ist, zu einem objektiven Verb wird (S. §. 73). So haben wir z. B. von den subjektiven Verben gehen, kommen und stehen die objektiven Verben: begehen (Etwas), ergehen (Einem), entgehen (Einem), angehen (Einen), nachgehen, vorgehen (Einem), übergehen, hintergehen, umgehen (Einen), abgehen (Ei-

nem), bekommen (Etwas und Einem), E. become (Einem ziemen), entkommen, zukommen, vorkommen, beikommen, nachkommen/ bestehen, verstehen, widerstehen, anstehen, abstehen, zustehen, vorstehen, nachstehen, beistehen u. s. f. *).

Da die Adjektiven in der Begriffsform von den Verben nicht unterschieden sind; so können sie ebenfalls eine durch ein Objekt zu ergänzende Richtung in ihren Begriff aufnehmen; und müssen unterschieden werden in subjektive Adjektiven z. B. groß, klein, dick, dünn, und objektive Adjektiven z. B. ähnlich (Einem), bereit (zu Etwas), zufrieden (mit Etwas), überdrüssig (einer Sache).

Als eine besondere Art der objektiven Verben muß man das transitive Verb unterscheiden, welches die Richtung nach einem Objekte in sich aufgenommen hat, das als Sache und zwar als die Einwirkung der Thätigkeit leidend gedacht wird (S. §. 83). Die meisten transitiven Verben sind abgeleitete Verben. Unter diese gehören insbesondere die faktitiven oder kausativen Verben, deren Begriff als eine transitive Thätigkeit gedacht wird, durch welche das Objekt in die durch das entsprechende Wurzelverb ausgedrückte Thätigkeit versetzt wird z. B. tränken (machen, daß das Objekt trinke), läuten (machen, daß das Objekt laute).

§. 6.

Die Sprache unterscheidet in dem Begriffe des Seins zuerst die Person als ein selbstthätiges Sein und die Sache als ein Sein, das nicht selbstthätig ist, sondern vielmehr sich gegen das Selbstthätige leidend verhält. Wir unterscheiden demnach die Substantiven in Personennamen und Sachnamen. Der Gegensatz von Person und Sache ist auf mannigfaltige Weise in der Sprache ausgeprägt; er tritt insbesondere sehr bestimmt hervor in der Wortbildung (S. §. 45. 46. 59), in dem Geschlechte der Substantiven (S. §. 120 u. s. f.), in den Pronomen (S. §. 167. 173) und besonders in dem Gebrauche der Kasus und Präpositionen (S. §. 239. 249). Da die Thiere nicht in demselben Sinne, wie der Mensch, freie Selbstthätigkeit besitzen; so sind sie zwar von dem Begriffe der Person ausgeschlossen; aber die Thiernamen verhalten sich in der Sprache in mehreren Hinsichten wie die Personennamen.

Die Sprache unterscheidet ferner das Sein, je nachdem es sich darstellt als ein Individuum d. h. als eine in sich abgeschlossene und von jedem andern Sein geschiedene Einheit z. B. Hund, Baum, Stein, oder als einen Stoff ohne eine in sich abgeschlossene Einheit des Seins z. B. Wasser, Mehl, Kraut. Die Namen der Individuen sind Gemeinnamen, wenn sie, wie z. B. Hund, Baum, als Individuen einer Gattung, und Eigennamen, wenn sie, wie z. B. Karl, Nelson, nicht als Individuum einer Gattung, sondern als das einzige Individuum ihrer Gattung gedacht werden.

*) S. das Wort in seiner organischen Verwandlung §. 46 u. flg.

Weil alles Sein in der Sprache durch den Begriff einer Thätigkeit ausgedrückt und überhaupt nur als Subjekt oder Objekt einer Thätigkeit bezeichnet wird z. B. Mühle überhaupt als ein Sein, das malet, und Mehl als ein Sein, das gemalen ist; so sind alle Substantiven uranfänglich Gemeinnamen oder Stoffnamen: die Eigennamen, wie z. B. Müller, Schmidt waren ursprünglich Gemeinnamen. Weil Personen mehr als Individuen gesondert und unterschieden werden, als Sachen; so gehören die Eigennamen meistens zu den Personennamen, und die Stoffnamen sämmtlich zu den Sachnamen. Unter den Sachnamen kommen nur die Namen der Städte, Dörfer u. s. f. und der Flüsse, Seen und Berge als Eigennamen vor.

Die eben unterschiedenen Begriffe des Seins sind Begriffe eines Seins, das wirklich ist; und sie heißen konkrete Begriffe und die Namen derselben Konkreta, weil in ihnen der Begriff der Thätigkeit von einem wirklichen Sein prädizirt (mit ihm verwachsen) ist (§. 4). Von dem Konkretum muß man das Abstraktum nämlich dasjenige Substantiv unterscheiden, welches den Begriff einer Thätigkeit nicht mehr als den von einem Sein prädizirten, sondern als einen von dem Sein abgezogenen und selbst in der Form eines Seins gedachten darstellt z. B. Schlaf, Flug, Fall, Höhe, Tiefe. Das Abstraktum hat mit dem Stoffnamen gemein, daß es eigentlich kein Individuum ausdrückt: es wird daher oft z. B. in dem substantivisch gebrauchten Adjektiv (S. §. 7) von dem Stoffnamen in der Form des Ausdruckes nicht unterschieden und verhält sich auch in der Rede in manchen Hinsichten, wie der Stoffname (S. §. 131. 133). Da die Sammelnamen (Kollektiven) eine Vielheit von Individuen unter einer Einheit zusammenfassen, die nicht wirklich ist, sondern nur gedacht wird, wie z. B. Bürgerschaft, Ritterschaft, so gehören sie zu den Abstrakten, mit denen sie auch durch dieselben Wortformen ausgedrückt werden (S. §. 50—56).

Da das konkrete Sein z. B. Fluß, Dach, Mehl, Schreiber, Säugling in der Sprache immer als ein Sein dargestellt wird, welches durch eine von ihm prädizirte Thätigkeit individualisirt ist (§. 4), so setzt jeder Begriff eines konkreten Seins, als der Begriff des unter einer Thätigkeit begriffenen Seins eigentlich ein Urtheil voraus z. B. daß ein Ding fließe, decke, gemalen werde u. s. f. Da das Abstraktum z. B. Lauf, Sprache, Schönheit eigentlich der Begriff einer Thätigkeit ist, welche ursprünglich als eine von dem Sein prädizirte gedacht worden (§. 4), so setzt es ebenfalls ein Urtheil voraus, daß ein Ding laufe, schön sei, u. s. f., und jeder Begriff des Seins ist schon Produkt eines Urtheiles. Wenn nun der Begriff des Seins wieder auf das ihm zum Grunde liegende Urtheil zurückgeführt, und in der Form dieses Urtheiles ausgedrückt wird; so nimmt das Substantiv z. B. Dach, Lauf, Schönheit, die Form eines Satzes an z. B. »was deckt« »daß ein Ding laufe« »daß ein Ding schön ist«. Daher

erden denn in der Rede leicht Substantiven in Sätze und umgekehrt Sätze in Substantiven verwandelt; und dieser für die Lehre von dem zusammengesetzten Satze so wichtige Vorgang findet so in der organischen Bildung der Begriffe (§. 4) seine Erklärung.

§. 7.

Da alle in der Sprache ausgedrückten Begriffe entweder Begriffe einer Thätigkeit oder Begriffe eines Seins sind; so haben wir eigentlich nur zwei Arten von Begriffswörtern, nämlich Verben und Substantiven. Da das Adjektiv sich in seiner Bedeutung von dem Verb nur dadurch unterscheidet, daß es nicht, wie das Verb, mit dem Begriffe der Thätigkeit zugleich das prädizirende Urtheil ausdrückt, so kann man es als ein unvollkommenes Verb ansehen (§. 4). Verb und Substantiv bilden zwar, wie Thätigkeit und Sein, einen natürlichen Gegensatz: dadurch aber, daß in der Sprache alle Thätigkeit als Thätigkeit eines Seins, und alles Sein als Subjekt oder Objekt einer Thätigkeit (Fluß = fließendes Ding, Mehl = gemalenes Ding) dargestellt wird (§. 4), und so in dem Begriffe eine Einheit von Thätigkeit und Sein liegt, wird in der Sprache diejenige Verwandlung der Begriffe und der ihnen entsprechenden Wortformen möglich, welche sich in der organischen Entwickelung der Begriffe und des Wortvorrathes darstellt. So wird z. B. aus dem Verb trinken das Substantiv Trank, und aus dem Substantiv Trank wieder das Verb tränken; aus binden Bund, und aus dem Substantiv Bund wieder das Adjektiv bündig*).

Derjenige Vorgang, durch welchen zuerst die Thätigkeitsbegriffe zu Begriffen des Seins — Verben zu Substantiven — werden, stellt sich besonders dar in den Stämmen (S. §. 38). Es ist oben (§. 4) gesagt worden, daß die Substantiven überhaupt das Subjekt oder Objekt einer Thätigkeit bezeichnen: aber es scheint, daß die substantivischen Stämme ursprünglich nichts anderes ausdrückten, als das thätige oder leidende Subjekt der durch das Wurzelwort ausgedrückten Thätigkeit z. B. Fluß und Fliege das Subjekt von fließen und fliegen; Bund, Mehl und Gabe das Subjekt von gebunden, gemahlen und gegeben werden. Die Stämme: Fluß und Fliege verhalten sich in ihrer Bedeutung wie: Fließendes, Fliegendes und: Mehl, Gift wie: Gemalenes, Gegebenes, also wie Adjektiven, die substantivisch ein Sein ausdrücken. Der Uebergang des Thätigkeitsbegriffes in den Begriff des Seins wird auf eine besondere Weise vermittelt durch das Adjektiv, indem dieses entweder in adjektivischer Form substantivisch gebraucht wird, oder mit der substantivischen Bedeutung auch substantivische Form annimmt.

Die substantivisch gebrauchten Adjektiven z. B. ein

*) S. das Wort in seiner organischen Verwandlung §. 59.

Weiser, ein Gelehrter, die Armen, das Schöne, drücken immer einen unbestimmten Begriff aus, nämlich im männlichen und weiblichen Geschlechte den unbestimmten Begriff einer Person (Mann, Frau) und im sächlichen Geschlechte den Begriff einer unbestimmt und ohne Unterscheidung eines Individuums gedachten Sache; sie haben in letzterem Falle daher die Bedeutung der Stoffnamen, drücken jedoch auch zuweilen einen abstrakten Begriff aus (§. 6).

Die Adjektivsubstantiven d. h. die Adjektiven, welche die Bedeutung und auch die Flexion des Substantivs angenommen haben, sind, wenn sie männlich oder weiblich sind, Personennamen oder Thiernamen z. B. Greis, Bürge, Frau, Löwe; und wenn sie sächlich sind, meistens Abstrakten z. B. das Recht, das Uebel, das Blau, das Grün. Die Adjektivsubstantiven, und besonders die Personen- und Thiernamen dieser Form scheinen allen Sprachen gemein zu sein; in der lateinischen Sprache gehören hierher filius und filia, equus und equa, dux, rex, (prae)ses, (au)ceps, (ju)dex, (tibi)cen u. m. a., und im Griechischen φίλος, δοῦλος und δούλη, θεός und θεά, ὁ und ἡ παῖς, (θεο)κόλος, (Ἡρα)κλῆς u.m.a. (S. §.41). Die Adjektivsubstantiven müssen in der deutschen Sprache besonders deßhalb unterschieden werden, weil die Personen- und Thiernamen dieser Art meistens in der neuen Form dekliniren (S. §. 144).

Der substantivische Gebrauch der Adjektiven hat besonders in denjenigen Sprachen einen großen Umfang, welche, wie die griechische und deutsche, eine noch ungeschwächte Flexion der Adjektiven mit dem die substantivische Bedeutung bezeichnenden Artikel verbinden. Die Griechen bezeichnen auf diese Weise nicht nur Personen, sondern unterscheiden auch durch den Singular und Plural des sächlichen Geschlechts das Abstraktum und den Stoffbegriff z. B. τὸ καλόν die Schönheit, τὸ θεῖον die Gottheit, und τὰ καλά Schönes. Die lateinische Sprache, welche keinen Artikel hat, gebraucht auf diese Weise seltener den Singular des männlichen Geschlechts z. B. sapiens, amicus, juvenis, als den Plural z. B. divites, pauperes, docti, indocti, boni, mali; sie gebraucht auf diese Weise nie das weibliche Adjektiv. Sie bezeichnet den Stoffbegriff nicht wie die deutsche Sprache durch den Singular, sondern durch den Plural des sächlichen Geschlechts, und zwar nur im Nominativ und Akkusativ. Analoge Pluralformen für den Stoffbegriff werden weiter unten (§. 134) angeführt werden. Das substantivisch gebrauchte Adjektiv vertritt in der lateinischen Sprache insbesondere sehr häufig die Stelle unserer Zusammensetzungen z. B. patria, ovile (S. §. 65). Auch in der französischen Sprache ist der Gebrauch dieser Formen wegen der mangelhaften Flexion mehr beschränkt, als in der deutschen, und Ausdrücke, wie: un homme sage, une personne habile, une femme savante sind dieser Sprache viel geläufiger, als die substantivisch gebrauchten Adjektiven. Der englischen Sprache ist diese Form fast gänzlich fremd. Sie setzt, um den Personenbegriff zu bezeichnen, zu dem Adjektiv fast immer ein Substantiv (an old man, a weak person), oder doch das Substantivpronom one hinzu

(a blind one, the little ones). Soll der Stoffbegriff ausgedrückt werden; so wird immer things hinzugefügt z. B. great things (Großes).

§. 8.

Man hat in der Grammatik diejenigen Wörter, welche den Begriff einer Thätigkeit (eines Prädikates) näher bestimmen und als Wörter, die nicht flektirt werden, in den Sprachvorrath aufgenommen sind, als eine besondere Wortart unterschieden und Adverbien genannt. Die Eigenthümlichkeit der Adverbien besteht aber nicht darin, daß sie, wie das Verb, Adjektiv und Substantiv, eine besondere Begriffsform ausdrücken, sondern lediglich darin, daß sie besondere Beziehungsverhältnisse sowol der Thätigkeitsbegriffe als der Begriffe des Seins zu dem Prädikate bezeichnen. Es gibt daher auch keine Wörter, die ursprünglich Adverbien sind: alle Adverbien sind erst aus Substantiven oder aus Adjektiven geworden z. B. vere, turpiter, forte von verus, turpis, fors, und wahr-lich, glück-lich. Wir nennen die durch die Adverbien ausgedrückten Beziehungsverhältnisse adverbiale Verhältnisse und unterscheiden sie dadurch von den Verhältnissen eines den Begriff des Verbs ergänzenden Objektes, welche insgemein durch die Kasus bezeichnet werden (§. 10). Die adverbiale Beziehung wird jedoch auch häufig durch Kasus ausgedrückt z. B. cito, tuto, repente, morgens, links (S. §. 184); und die Endungen, durch welche Adverbien von Substantiven und Adjektiven gebildet werden z. B. l. e und ter, fr. ment und d. lich, haft, verhalten sich in Hinsicht auf die Bedeutung, wie die Deklinationsendungen, nur mit dem Unterschiede, daß sie nicht eben so, wie diese, eine den Begriff des Verbs ergänzende Beziehung ausdrücken.

§. 9.

Die Verrichtung des Denkens besteht eigentlich darin, daß der Geist die Thätigkeit und das Sein, welche in der realen Wirklichkeit der Dinge auf die mannigfaltigste Weise zu einer Einheit verbunden sind, in den Begriffen erst scheidet und dann wieder zwar mit Freiheit aber doch auch nach einer durch die Natur des menschlichen Geistes gegebenen Gesetzlichkeit auf mannigfaltige Weise zu einer Einheit verbindet, und so gleichsam durch eine geistige Assimilation die reale Welt der angeschauten Dinge in eine geistige Welt der Begriffe und Gedanken verwandelt. Begriffe von Thätigkeiten, wie z. B. sitzen, groß, und Begriffe des Seins, wie z. B. Vogel, Dach, Haus, sind zwar der Stoff und Inhalt der Gedanken: aber sie machen erst dann einen Gedanken aus, wenn sie in gewissen Verhältnissen zu einer Einheit des Urtheiles verbunden sind z. B. „Der große Vogel saß auf dem Dache des Hauses". Diese Verhältnisse der Begriffe, durch welche sie zu der Einheit eines Gedankens verbunden werden, und welche wir die grammatischen Beziehungen nennen, sind zwiefacher Art, nämlich:

a. die Beziehungen der Begriffe auf einander, nämlich diejenigen *wechselseitigen Verhältnisse*, in welche die Begriffe,

welche den Stoff des Denkens ausmachen, mit einander treten. Diese Verhältnisse sind vorzüglich durch die Form der Begriffe (§. 4) gegeben: sie stellen sich nämlich entweder als Verhältnisse einer Thätigkeit zu einem Sein oder als Verhältnisse eines Seins zu einer Thätigkeit dar z. B. „der große Vogel“ „der Vogel saß“ „saß auf dem Dache“.

b. die Beziehungen der Begriffe auf den Sprechenden, nämlich diejenigen Verhältnisse, in denen die Begriffe in dem Vorgange des Denkens von dem Vorstellungsvermögen aufgefaßt und auf einander bezogen werden. Wir haben den Vorgang des Denkens — die Aufnahme der uns umgebenden Welt in den Geist — als einen organischen Vorgang aufgefaßt, durch welchen der Geist gewissermaßen die reale Welt sich assimilirt. Bei jeder organischen Assimilation muß aber der besondern Einwirkung von Seiten des zu assimilirenden Stoffes eine besondere assimilirende Rückwirkung von Seiten des Organs entsprechen, wie z. B. der Einwirkung des Lichtes die besondere das Licht assimilirende Rückwirkung des Auges. Wir müssen daher annehmen, daß ursprünglich und nothwendig auch zwischen der Intelligenz und der realen Welt eine solche organische Beziehung Statt finde, vermöge deren den besondern Formen der erscheinenden Dinge auch die Formen der Auffassung von Seiten der Intelligenz vollkommen entsprechen: und auf dieses organische Verhältniß zwischen der anschauenden Intelligenz und der angeschauten Welt gründet sich zuletzt die Gewißheit und die Wahrheit unserer Weltanschauung. Wir nennen nun diejenigen besondern Verhältnisse, in welchen die Dinge der erscheinenden Welt nach diesem Gesetze in dem Vorgange des Denkens in den Geist aufgenommen werden, die Beziehungen der Begriffe zu dem Sprechenden; man kann sie auch, weil sie die Verhältnisse des Angeschauten zu dem Anschauenden sind, Anschauungsformen nennen. In dem Vorgange des Denkens wird alles Angeschaute entweder unter der Begriffsform der Thätigkeit oder unter der Begriffsform des Seins aufgefaßt und von dem anschauenden Individuum, welches selbst eine Einheit von Thätigkeit und Sein ist, unterschieden. Die Zeit ist die eigentliche Anschauungsform für die Begriffe der Thätigkeit und der Raum die Anschauungsform für die Begriffe des Seins. In so fern jedoch die Thätigkeit auf sinnliche Weise als räumliche Bewegung aufgefaßt wird, stehen die Richtungen der Thätigkeit ebenfalls unter der Anschauungsform des Raumes. Zu den Anschauungsformen gehört insbesondere das Größenverhältniß, nämlich die Größe des Seins im Raume — Zahl und Menge — und die Größe der Thätigkeit in der Zeit — Intensität.

§. 10.

Die Beziehungen der Begriffe auf einander sind vermöge des Gegensatzes von Thätigkeit und Sein, welcher überall in den Begriffen hervortritt (§. 4) zwiefacher Art. Sie sind nämlich

entweder Beziehungen einer Thätigkeit auf ein Sein z. B. „Der Vogel singt“ „der große Vogel“; oder Beziehungen eines Seins auf eine Thätigkeit z. B. „Er trinkt Wein“. Es ist ein durchgreifendes Gesetz, daß nur relativ entgegengesetzte Begriffsformen auf einander bezogen werden: und wenn auch ein Sein auf ein Sein oder eine Thätigkeit auf eine Thätigkeit bezogen wird; so nimmt doch der bezogene Begriff jedesmal, indem er in das Beziehungsverhältniß tritt, die entgegengesetzte Form an (S. §. 230. 252).

Durch die Beziehung einer Thätigkeit auf ein Sein wird immer die Thätigkeit von dem Sein prädizirt d. h. Thätigkeit z. B. fliegen, groß und Sein z. B. Vogel werden so zu einer Einheit verbunden, daß die Thätigkeit als eine Thätigkeit des Seins und das Sein als das thätige Sein gedacht wird z. B. „Der Vogel fliegt“ „der große Vogel“. Diese Beziehung einer Thätigkeit auf ein Sein ist nun zwiefacher Art. Sie stellt sich entweder dar als ein prädizirendes Urtheil z. B. „Der Vogel singt“ „Der Vogel ist groß“, und wir nennen diese Beziehung die prädikative Beziehung; oder als ein prädizirtes Urtheil, welches der Sprecher nicht selbst prädizirt, sondern als schon prädizirt voraussetzt z. B. „der singende Vogel“ „der große Vogel“, und wir nennen diese Beziehung die attributive Beziehung. Das prädikative Beziehungsverhältniß ist das Verhältniß, in welchem der Gedanke als Urtheil d. h. als wirklicher Akt des Sprechenden hervortritt; und weil in diesem Akte die prädizirte Einheit von Thätigkeit und Sein in den oben (§. 9) bezeichneten Anschauungsformen aufgefaßt wird; so bezeichnet die Sprache in dem Ausdrucke des prädikativen Verhältnisses nicht nur die prädizirte Einheit von Thätigkeit und Sein, sondern auch den Akt des Prädizirens, indem sie zugleich die Verhältnisse der Zeit- und Modusbeziehung durch die Flexion ausdrückt. In dem attributiven Beziehungsverhältnisse hingegen tritt nicht das prädizirende Urtheil selbst, sondern — gleichsam als Produkt eines prädizirenden Urtheiles — ein Begriff und zwar der Begriff eines Seins hervor z. B. „der singende Vogel“ (=Singvogel) „der große Vogel“ (etwa ein Storch); und die Sprache bezeichnet in dem Ausdrucke desselben durch die Flexion nur die Einheit der Thätigkeit und des Seins.

Wenn mit einer Thätigkeit, welche auf prädikative oder attributive Weise auf ein Sein bezogen ist, ein anderes Sein in ein Beziehungsverhältniß tritt z. B. „Das Kind trinkt Milch“ „Der Vogel sitzt auf dem Baume“; so nennt man dieses Sein das Objekt der Thätigkeit und die Beziehung eine objektive Beziehung. Da die Entwickelung der Sprache und ihrer Verhältnisse von der sinnlichen Anschauung ausgeht, und die sinnliche Erscheinung der Thätigkeit Bewegung ist (§. 5); so muß man annehmen, daß ursprünglich alle objektiven Beziehungsverhältnisse als Richtung einer Bewegung nach einem Objekte oder *von einem* Objekte gedacht wurden, und daß *allen sinnlichen und nicht sinnlichen* Verhältnissen

der objektiven Beziehung, so mannigfaltig unterschieden sie sich auch in der Sprache darstellen, diese zwiefache Richtung einer räumlich gedachten Bewegung zum Grunde liegt. Auch wird man, wenn man die Ausdrücke der objektiven Beziehung — Kasus und Präpositionen — näher betrachtet, leicht gewahr, daß jene zwiefache Richtung ihre Grundbedeutung ausmacht (S. §. 189. 239). Wenn nun der Thätigkeitsbegriff die Richtung nach oder von einem Objekte dergestalt in sich aufnimmt, daß der Begriff des Verbs oder Adjektivs nicht kann ohne ein Objekt gedacht werden und daher durch das Objekt ergänzt wird (§. 5); so nennen wir die objektive Beziehung eine ergänzende, und diese wird vorzüglich durch die Kasus ausgedrückt. Wenn aber der Thätigkeitsbegriff nicht auf die eben bezeichnete Weise durch das Objekt ergänzt wird; so wird das Beziehungsverhältniß ein bestimmendes oder auch ein adverbiales genannt (S. §. 237).

Die Eigenthümlichkeiten und die besondern Arten des ergänzenden Beziehungsverhältnisses werden in der Syntax näher bezeichnet werden (S. §. 239). Unter dem bestimmenden Beziehungsverhältnisse werden mannigfaltige Verhältnisse begriffen, die nur das mit einander gemein haben, daß sie den Thätigkeitsbegriff nicht ergänzen. Diese sind:

a. die Raumbeziehung, nämlich das räumliche Verhältniß der Thätigkeit zu einem Sein. Man unterscheidet in diesem Verhältnisse zwei Momente, nämlich:

α. den Ort der Thätigkeit z. B. „Der Vogel sitzt auf dem Baume“.

β. die Richtung der Thätigkeit, welche als Richtung Woher und als Richtung Wohin unterschieden wird z. B. „Er fällt von dem Baume“ und „Er klettert auf den Baum“.

Die Präpositionen sind die ursprünglichen und eigentlichen Ausdrücke für das objektive Raumverhältniß der Thätigkeit.

b. die Zeitbeziehung, nämlich das Zeitverhältniß einer Thätigkeit zu einer andern Thätigkeit z. B. „Er ist abgereiset, als die Sonne aufging, oder ehe oder nachdem die Sonne aufgegangen war“. Jeder Thätigkeitsbegriff kann als Zeitbestimmung dienen, und wird alsdann in der Begriffsform des Seins — als Abstraktum — auf das Prädikat bezogen z. B. „Er reiset ab gegen, vor, nach Sonnenaufgang“ „Er hat mich im Herbste, in der Weinlese besucht“ „Er hat unter der Predigt geschlafen“. Man bedient sich aber zur Zeitbestimmung insbesondere der Benennungen derjenigen Begebenheiten, durch welche besondere Punkte und Abschnitte in dem natürlichen Kreislaufe des Tages und des Jahres bezeichnet werden z. B. Morgen, Mittag, Abend, Frühling, Winter, Ostern, Pfingsten und: Stunde, Woche, Monat; und wir unterscheiden diese Benennungen als die eigentlichen Zeitbenennungen.

Das nicht sinnlich anschauliche Verhältniß der Zeit wird in der Sprache auf sinnliche Weise als ein räumliches Verhältniß

dargestellt. Die Präpositionen, als die eigentlichen Ausdrücke der Ortsbeziehung, dienen daher zugleich zur Bezeichnung der Zeitbeziehung z. B. „Er reiset ab bei oder vor oder nach Sonnenuntergang“. Man unterscheidet in dem Zeitverhältnisse:

α. die Zeit, wann etwas geschieht z. B. „Er schläft bei Tage“; und

β. die Zeitdauer, wie lange etwas geschieht z. B. „Er schläft den ganzen Tag“. Indem die Sprache die Zeit auf räumliche Weise gleichsam als eine Linie vorstellt, unterscheidet sie die Zeit, wann etwas geschieht, als Zeitpunkt — Punkt in der Linie — z. B. „am Abend“ „um zwölf Uhr“ „den ersten Mai“ und als Zeitraum — größern oder kleinern Theil der Linie — z. B. „in der Woche“ „im Monat Mai“.

c. die kausale Beziehung, nämlich das Verhältniß eines Seins, welches als Grund oder als Wirkung einer Thätigkeit gedacht wird. Das kausale Verhältniß ist ebenfalls nicht sinnlich anschaulich. Das Verhältniß des Grundes wird in der Sprache theils auf räumliche Weise als Richtung Woher, theils als ein Verhältniß des in der Zeit Vorangehenden; und das Verhältniß der Wirkung theils räumlich als Richtung Wohin, theils als ein Verhältniß des in der Zeit Nachfolgenden und somit die kausalen Verhältnisse als Raum- und Zeitverhältnisse gedacht, und insgemein durch dieselben Formen ausgedrückt, welche Raum und Zeitverhältnisse bezeichnen, nämlich durch die Präpositionen. — Alle Verhältnisse der kausalen Beziehung sind ursprünglich wol als Verhältnisse eines realen Grundes und einer realen Wirkung gedacht und dargestellt worden; und noch jetzt werden die realen und nicht realen Verhältnisse in der Form des Ausdruckes nicht immer unterschieden (S. §. 253). Die Sprache unterscheidet jedoch häufig von dem realen Grunde d. h. der Ursache die bewirkt, daß etwas in der Wirklichkeit geschieht z. B. „Der Schnee schmilzt von der Sonnenhitze“ den moralischen Grund (Beweggrund) d. h. den Grund eines Wollens oder Begehrens z. B. „Er singt aus Eitelkeit“ und den logischen Grund d. h. den Grund eines Urtheiles z. B. „Er ist nach seiner Sprache ein Ausländer“. Sie unterscheidet ferner von der realen Wirkung d. h. der Wirkung einer realen Thätigkeit z. B. „Wein zu Essig machen“ eine moralische Wirkung d. h. die gewollte Wirkung einer realen oder nicht realen Thätigkeit z. B. „Er reiset zu seinem Vergnügen“ „Ich rathe zum Frieden“ und eine logische Wirkung d. h. das, wofür ein Ding gehalten oder erkannt wird (wozu es gewissermaßen durch ein Erkennen und Urtheilen wird) z. B. „Man hält ihn für einen Betrüger“. Man nennt ferner den realen Grund einer Thätigkeit, wenn die Thätigkeit als eine durch den Grund beabsichtigte dargestellt wird, das Mittel z. B. „Eine Krankheit durch Bäder heilen“; und die reale Wirkung, in so fern sie als eine durch die Thätigkeit *beabsichtigte* dargestellt wird, den *Zweck z. B. „Er reiset zum Vergnügen“*. Zu den

Verhältnissen des realen Grundes gehört endlich das Verhältniß des Stoffes, aus dem etwas gemacht wird z. B. „aus Kartoffeln Brod machen“.

Nicht alle Verhältnisse der kausalen Beziehung, welche hier bezeichnet worden, gehören zu den bestimmenden Verhältnissen der objektiven Beziehung. In dem Verhältnisse der realen und logischen Wirkung hat der Begriff der Thätigkeit z. B. machen (zu Etwas), halten (für Etwas) die Richtung nach dem Objekte in sich aufgenommen: das Verhältniß der Wirkung muß daher als eine besondere Form der ergänzenden objektiven Beziehung aufgefaßt werden, welche als die Beziehungsform des Faktitivs bezeichnet worden (S. §. 244).

d. die Beziehung der Weise. Wir verstehen unter Weise den Begriff einer Thätigkeit z. B. lauten, schnell, welche in den Begriff einer andern Thätigkeit z. B. sprechen, gehen, so aufgenommen wird, daß sie mit ihm Einen Begriff z. B. laut sprechen (schreien), schnell gehen (laufen) ausmacht. Das Verhältniß der Weise ist, wie das Zeitverhältniß, an sich ein Verhältniß einer Thätigkeit zu einer andern Thätigkeit, und beide Verhältnisse werden daher auch häufig durch dieselben Formen des Ausdruckes z. B. das Gerundium (S. §. 254) bezeichnet. Weil jedoch nach einem allgemeinen Gesetze nur entgegengesetzte Begriffsformen auf einander bezogen werden; so nimmt der Begriff der Thätigkeit in dem Beziehungsverhältnisse der Weise ebenso wie in dem Zeitverhältnisse die Begriffsform des Seins an, welche sich auch in der Wortform darstellt. Denn die ältesten und gemeinsten Formen der Adverbien der Weise sind Formen des flektirten Substantivs (der Kasus) z. B. καλόν, ταχέως, cito, forte, Ad. harto (hart), scono (schön), die man in der Grammatik nur darum nicht Kasus genannt hat, weil sie als bleibende Wortformen in den Sprachvorrath übergegangen sind.

Die Weise verhält sich zu dem Begriffe einer Thätigkeit, wie das Attribut zu dem Begriffe eines Seins: man könnte sie ein Attribut der Thätigkeit nennen. Daher geht das Adverb der Weise, wenn eine Thätigkeit die Begriffsform eines Seins annimmt, immer in ein Adjektiv über z. B. „Er spielt glücklich“ „ein glückliches Spiel“ „ein glücklicher Spieler“, und umgekehrt z. B. „ein treuer Beistand“ und „Er steht mir treulich bei“. In der lateinischen Sprache nimmt das Adverb oft die Form eines attributiven Adjektivs an, das mit dem Subjekte kongruirt. Das Adverb der Weise verschmilzt meistens mit dem Begriffe der Thätigkeit eben so in Einen Begriff, wie das ergänzende Objekt, jedoch auf eine andere Weise, nämlich als ein Attribut der Thätigkeit.

Die Beziehungen der Begriffe auf einander sind an sich w
selseitig. So wird z. B. in dem prädikativen Verhältnisse das
(der Vogel) eben sowol auf die Thätigkeit (fliegt), als Diese
Jene, und in dem objektiven Verhältnisse eben sowol die Thät
(trinken) auf das Objekt (Milch), als Dieses auf Jene b

Die Sprache bezeichnet aber durch die Flexion die prädikative Beziehung an dem Prädikate, die attributive Beziehung an dem Attribut, und die objektive an dem Objekte. Wir nennen deßhalb, und um der Gleichförmigkeit der Benennung willen immer das Prädikat, Attribut und Objekt den **bezogenen** Begriff und den andern Begriff den **Beziehungsbegriff** (den Begriff, auf den ein anderer Begriff **bezogen wird**).

§. 11.

Die Beziehungen der Begriffe zu dem **Sprechenden** sind nach den Arten der Begriffe entweder Verhältnisse der **Thätigkeit** oder Verhältnisse des **Seins** (§. 9). Unter den Beziehungen der **Thätigkeit** begreifen wir die Verhältnisse des **Modus**, der **Zeit**, des **Raumes** und das **Größenverhältniß** der Thätigkeit.

Unter dem **Modus** in der **weitern Bedeutung** des Wortes verstehen wir alle Verhältnisse des Prädikats in Hinsicht auf seine **Wirklichkeit** d. h. in wie fern das Prädikat eine Thätigkeit des **Subjektes** ist oder nicht ist. Man unterscheidet demnach zuerst das Verhältniß der **Wirklichkeit** z. B. „Der Knabe **singt**“ und das Verhältniß der **Nichtwirklichkeit** z. B. „Der Knabe **singt nicht**“. In dem Verhältnisse der **Nichtwirklichkeit** unterscheidet man ferner neben der schlechtweg **verneinten** Wirklichkeit z. B. „Der Knabe **singt nicht**“:

a. die **Möglichkeit**, nämlich das Verhältniß einer Thätigkeit, die wirklich werden **kann** z. B. „Der Knabe **kann singen**“.

b. die **Nothwendigkeit**, nämlich das Verhältniß einer Thätigkeit, die wirklich werden **muß** z. B. „Der Knabe **muß singen**“.

Man unterscheidet ferner bei den Verhältnissen der **Möglichkeit** und **Nothwendigkeit**:

a. die **physische** Möglichkeit und Nothwendigkeit, welche in den natürlichen Verhältnissen des Subjektes ihren Grund haben z. B. „Der Vogel kann fliegen“ „Der Fisch kann schwimmen“ „Der Bär kann tanzen“ und: „Alle Menschen müssen sterben“ „Eine abgepflückte Rose muß verwelken“ „Der Schwindsüchtige muß husten“.

b. die **moralische** Möglichkeit und Nothwendigkeit, welche in der moralischen Ordnung der Dinge oder in dem Willen freier Wesen ihren Grund haben z. B. „Kinder dürfen spielen“ „Du darfst Gewalt mit Gewalt vertreiben“ „Der Gefangene darf in dem Garten spaziren“ und: „Kinder müssen den Aeltern gehorchen“ „Der Stärkere muß den Schwächern schonen“ „Du sollst mit mir gehen“.

Die Verhältnisse der physischen und moralischen Möglichkeit und Nothwendigkeit werden insgemein durch die **Hülfsverben des Modus** (S. §. 91 — 93) ausgedrückt. Von diesen Verhältnissen, welche als Verhältnisse des **prädizirten Thätigkeitsbegriffes** anzusehen sind, muß man die **logischen** Verhältnisse des **prädizirenden Urtheiles** unterscheiden, welche zugleich mit dem prädizirenden Urtheile durch die **Flexion** des Verbs ausgedrückt werden, und welche man daher unter den Verhältnissen des **Modus**

in der engeren Bedeutung des Wortes begreift. Es ist für das Verständniß der Sprache wichtig, daß besonders diese Verhältnisse richtig und bestimmt aufgefaßt und unterschieden werden.

Das prädizirende Urtheil ist ein logisch wirkliches, wenn es das Urtheil des Sprechenden selbst ist. In Hinsicht auf die logische Wirklichkeit des Urtheiles kömmt es nicht darauf an, ob das Prädikat in dem Verhältnisse der Wirklichkeit, oder nur in dem Verhältnisse realer oder moralischer Möglichkeit oder Nothwendigkeit, oder sogar in dem Verhältnisse der verneinten Wirklichkeit stehe: Das Urtheil ist immer ein logisch wirkliches, wenn es als Urtheil des Sprechenden hervortritt z. B. „Der Knabe singt“ „Er kann singen“ „Er soll singen“ „Er singt nicht“.

Das prädizirende Urtheil ist hingegen nur ein logisch mögliches:

a. wenn es nicht als das Urtheil des Sprechenden ausgesagt wird, sondern entweder als das Urtheil eines Besprochenen angeführt oder in dem Augenblicke der Rede als ein Urtheil schon von dem Sprechenden vorausgesetzt wird z. B. „Er sagt, der Knabe singe“ und: „Daß das Kind singt, ist mir lieb“. Das Urtheil ist als ein von dem Sprechenden vorausgesetztes, und nicht als ein von ihm selbst in dem Augenblicke der Rede ausgesagtes anzusehen, wenn der Satz nur der Ausdruck eines Begriffes ist z. B. „Wer singt (ein Sänger) muß eine Stimme haben“ „Daß Einer bescheiden sei, ist löblich“ (§. 6).

b. wenn das Urtheil von dem Sprechenden selbst nicht als ein wirkliches, sondern nur als ein mögliches dargestellt wird z. B. „Der Knabe singt vielleicht“. Das Urtheil wird insbesondere als ein mögliches dargestellt:

α. wenn von dem Sprechenden das Subjekt oder das Prädikat oder irgend ein Verhältniß des Prädikats in Frage gestellt wird z. B. „Wer singt?“ „Singt der Knabe?“ „Singt er schön?“ Ein fragliches Urtheil ist noch kein Urtheil; es soll erst durch die Antwort, welche in der Frage gefordert wird, ein wirkliches Urtheil werden. Jede Frage z. B. „Singt der Knabe?“ setzt eine logische Möglichkeit — „Der Knabe singt vielleicht“ voraus. Oft wird jedoch die logische Möglichkeit von dem Sprechenden nur angenommen, indem das in Frage Gestellte nicht ein logisch mögliches ist, sondern in dem Verhältnisse der verneinten Wirklichkeit steht. So fragt z. B. Davison die Königin Elisabeth (in Maria Stuart Aufz. 4. Auftr. 11): „Du hättest es gesagt?“ und fügt sogleich hinzu: „Du hast mir nichts gesagt“. Eben so fragt Maria (das. Aufz. 1. Auftr. 7): „Wann hätt' ich das gethan?“ indem sie die That läugnend fortfährt: „Man zeige mir die Dokumente auf“. Wir bezeichnen dieses logische Verhältniß des Urtheiles als ein Verhältniß der angenommenen Möglichkeit.

β. wenn die logische Wirklichkeit des Urtheiles bedingt ist durch ein anderes Urtheil, welches in dem Verhältnisse der logischen Möglichkeit steht z. B. „Wenn es regnet, so schmilzt der Schnee“

„Wenn zwei **Winkel** eines Dreieckes gleich sind, so sind auch zwei Seiten gleich". In diesem Verhältnisse, welches man das Verhältniß der bedingten Wirklichkeit nennt, ist das bedingende Urtheil „es regnet" der logische Grund des bedingten Urtheiles „der Schnee schmilzt": aber es ist nur ein möglicher Grund eines möglichen Urtheiles und nicht ein wirklicher Grund eines wirklichen Urtheiles, wie z. B. in: „Da es regnet, schmilzt der Schnee". Das bedingende Urtheil ist immer ein logisch mögliches — „Es regnet vielleicht". — Oft steht jedoch das bedingende Urtheil in dem Verhältnisse der verneinten Wirklichkeit — „Es regnet nicht"; und die logische Möglichkeit desselben wird nur von dem Sprechenden angenommen — „Wenn es regnete" — und so wird auch das bedingte Urtheil, welches ebenfalls an sich in dem Verhältnisse der verneinten Wirklichkeit steht, in dem Verhältnisse der bedingten Wirklichkeit dargestellt z. B. „Wenn es regnete, würde der Schnee schmelzen" „Wenn in dem Dreiecke zwei Winkel gleich wären, so wären auch zwei Seiten gleich" „Hättest du die Wahrheit geredet, so stünde die Sache jetzt ganz anders". Die Wirklichkeit des Urtheiles ist in diesem Falle nur durch eine angenommene Möglichkeit bedingt.

Ein besonderes Modusverhältniß ist endlich dasjenige Verhältniß einer moralischen Nothwendigkeit, welches sich nur als eine von dem Sprechenden gewollte Wirklichkeit darstellt z. B. „Singe!" „Er singe" „Möge er singen". In diesem Verhältnisse tritt überhaupt kein Urtheil hervor, wie in: „Du singest"; sondern nur der Wunsch des Sprechenden, daß ein real Mögliches — „Du kannst singen" — zu einem real Wirklichen — „Du singest" — werde. Dieses Verhältniß unterscheidet sich dadurch, daß in ihm kein Urtheil liegt, insbesondere von denjenigen Verhältnissen einer moralischen Nothwendigkeit, welche als ein Urtheil des Sprechenden hervortreten z. B. „Du mußt singen" „Er soll singen". Obgleich in diesem Verhältnisse nicht ein Urtheil von einer realen Wirklichkeit Statt findet, so setzt es doch das Urtheil von einer realen Möglichkeit — „Du kannst singen" — und mit ihr zugleich die logische Möglichkeit — „Du singest vielleicht" „Er wird vielleicht singen" voraus. Aber auch hier wird, wie bei der Frage, die reale und die logische Möglichkeit oft nur angenommen, indem das Verhältniß an sich ein Verhältniß verneinter Wirklichkeit ist und als solches das reale Wirklichwerden ausschließt. So sagt man: „Sänge er doch!" wenn Einer nicht singt und nicht singen wird; und der Engländer Montgomery (Jungfr. v. Orl. Aufz. 2. Auftr. 6) sagt: „O wär' ich *nimmer* über Meer hierher geschifft! Wär' ich weit von hier!" Das Verhältniß der nur gewollten Wirklichkeit, in welchem sich kein Urtheil des Sprechenden darstellt, wird in der Sprache ebenfalls durch die Flexion des Verbs ausgedrückt und gehört nebst den eben bezeichneten logischen Verhältnissen des prädizirenden Urtheiles zu den Verhältnissen des Modus *in* der engeren Bedeutung des Wortes.

Von den eben bezeichneten logischen Verhältnissen des Urtheiles selbst muß man diejenigen Verhältnisse unterscheiden, in denen die logische Möglichkeit oder auch die logische Nothwendigkeit des Prädikats als etwas Wirkliches von dem Sprechenden ausgesagt wird. Diese Verhältnisse werden nicht durch die Flexion des Verbs selbst, sondern durch die Hülfsverben des Modus (S. §. 91 u. flg.) und durch Adverbien des Modus (S. §. 187) bezeichnet z. B. „Er kann schon angekommen sein“ „Er ist vielleicht schon angekommen“ „Er muß schon angekommen sein“ „Er ist gewiß oder nothwendig schon angekommen“.

Unter dem Zeitverhältnisse verstehen wir das Verhältniß, in welchem die prädizirte Einheit von Thätigkeit und Sein zu der Gegenwart des Sprechenden steht; und wir unterscheiden hier:

a. die Gegenwart als das Verhältniß des mit der Gegenwart des Sprechenden Zusammenfallenden.

b. die Vergangenheit als das Verhältniß des der Gegenwart des Sprechenden Vorangegangenen.

c. die Zukunft als das Verhältniß des der Gegenwart des Sprechenden Nachfolgenden.

Da die Gegenwart des Sprechenden ein Zeitpunkt ohne Ausdehnung (Dauer) und nur Ein Zeitpunkt ist; so unterscheidet man ferner:

a. ob die prädizirte Thätigkeit ebenfalls nur einen Zeitpunkt ausfülle, oder aber eine Dauer habe z. B. „Der Apfel fällt von dem Baume“ „Cäsar ging über den Rubikon“ „Die Römer haben Karthago zerstört“ „Dein Bruder wird bald ankommen“ und: „Der Main fällt in den Rhein“ „Cäsar strebte nach der Alleinherrschaft“ „Die Römer fürchteten Karthago“ „Dein Bruder wird hier wohnen“. Als dauernde Thätigkeit denkt man sich insbesondere diejenigen Thätigkeiten, welche wir uns als an den Dingen haftende Eigenschaften und als bleibende Zustände der Dinge vorstellen z. B. „Die Pflanzen wenden sich nach dem Lichte“ „Der Magnet zieht das Eisen an“ „Die Alpen sind mit Schnee bedeckt“ „Er leidet an der Gicht“.

b. ob die prädizirte Thätigkeit als ein nur Ein Mal Geschehenes, oder aber als öftere Wiederholung einer Thätigkeit gedacht wird z. B. „Er schwimmt“ (jetzt) „Er geht (heute) ins Schauspiel“ „Er schreibt einen Brief“ „Er trinkt ein Glas Wein“ „Er lieset einen Brief“ „Er spricht mit seinem Bruder“ und: „Er schwimmt“ (hat schwimmen gelernt, pflegt zu schwimmen) „Er besucht (gewöhnlich) das Schauspiel“ „Er schreibt Romane“ „Er trinkt (gewöhnlich) Kaffe“ „Er lieset die Alten“ „Er spricht französisch“. Als Wiederholung der Thätigkeit denkt man sich insbesondere Fertigkeiten und Gewohnheiten z. B. „Er trinkt Thee“ „Er raucht“ „Die Matrosen kauen Tabak“.

Die Zeitverhältnisse der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft werden durch besondere Flexionsformen des Verbs bezeichnet. Durch dieselben Flexionsformen werden aber auch — in der Einen Sprache *mehr*, in der andern weniger — die Verhältnisse der Dauer und

der Wiederholung unterschieden (S. §. 96). Auch werden die Zeitverhältnisse als Verhältnisse zu der Gegenwart des Sprechenden durch adverbiale Formwörter bezeichnet (S. §. 187).

Das Verhältniß des Modus ist an sich von dem Zeitverhältnisse so bestimmt unterschieden, daß man sie bei einer näheren Betrachtung nicht leicht mit einander verwechseln kann. Und doch wechseln in der Sprache die Formen des Modus so häufig mit den Formen des Zeitverhältnisses, und selbst die Grammatik hat so oft das Eine für das andere genommen, daß man wol annehmen muß, daß diese Verhältnisse miteinander innig verwandt sind und daß wahrscheinlich das Eine Verhältniß sich ursprünglich aus dem andern entwickelt hat. Diese Verhältnisse haben das miteinander gemein, daß sie wesentliche Verhältnisse des prädizirenden Urtheiles sind: kein prädizirendes Urtheil kann anders als in einem Modus- und in einem Zeitverhältnisse ausgesagt werden. Daher werden diese Verhältnisse eben so, wie das prädizirende Urtheil selbst, und zugleich mit ihm durch die Flexion des Verbs ausgedrückt; und die Ausdrücke des Modus- und Zeitverhältnisses verschmelzen in der Flexion mehr oder weniger mit dem Ausdrucke des prädizirenden Urtheiles (der Personalflexion). Nun ist aber kaum zu bezweifeln, daß uranfänglich in der sinnlichen Weltanschauung, von welcher die Entwickelung der Sprache ausgeht, das Verhältniß der Wirklichkeit (die Gegenwart in Raum und Zeit), auf welches alle andere Modusverhältnisse bezogen werden und die Gegenwart in der Zeit, auf welche alle andere Zeitverhältnisse bezogen werden, nicht unterschieden, und das Wirkliche nur als das in der Zeit Gegenwärtige gedacht und dargestellt wurde. Da die Verhältnisse der Möglichkeit und Nothwendigkeit später unterschieden werden als Vergangenheit und Zukunft, und da das Verhältniß dessen, was erst wirklich werden kann oder soll, die Unterscheidung von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft schon voraussetzt; so war es sehr natürlich, daß uranfänglich die Modusverhältnisse überhaupt als Zeitverhältnisse aufgefaßt und dargestellt wurden. So wurde die logische Möglichkeit (der Konjunktiv) und die moralische Nothwendigkeit (der Imperativ) unter das Zeitverhältniß der Zukunft, und die verneinte Wirklichkeit, welche dem Konditionalis zum Grunde liegt, unter das Zeitverhältniß der Vergangenheit gestellt. Die verneinte Wirklichkeit wird ja auch außer dem Verhältnisse des Konditionalis häufig durch ein Präteritum dargestellt. So sagt Davison zu Elisabeth (Mar. St. Aufz. 4. Auftr. 11) „Jene hat gelebt (wird nicht länger leben), wenn ich dies Blatt aus meinen Händen gebe“. Wir finden in den unterschiedenen Sprachen noch sehr viele Thatsachen, welche von dieser Auffassungs- und Darstellungsweise Zeugniß geben. In manchen Sprachen, welche keine besondere Flexionsformen für den Konjunktiv und Konditionalis haben, wie die semitischen und die slavischen Sprachen, wird statt des Konjunktivs das Futur, und statt des Konditionalis ein Präteritum gebraucht. In andern Sprachen, welche die Modusformen haben, wechseln die Modusformen häufig

mit den entsprechenden Zeitformen. So wird sehr häufig in d griechischen und lateinischen Sprache das Futur statt des Imperatir und das Präteritum statt des Konditionalis, und in der griechisch wie in der gothischen Sprache das Futur statt des Konjunktivs g braucht *). Eben so werden auch in der deutschen Sprache sehr häu Modusverhältnisse durch Zeitformen ausgedrückt z. B. die logisch Wirklichkeit durch das Präsens, die logische Möglichkeit durch d Futur und die verneinte Wirklichkeit (der Konditionalis) durch d Imperfekt (S. §. 220. 221). Sieht man endlich die Flexion formen der Modus an; so scheinen sie ursprünglich nicht selb ständige Formen, sondern nur Abänderungen von Zeitformen sein. So erkennt man leicht in dem lateinischen Konjunktiv lega legas u. s. f. eine Abänderung des Futurs legam leges u. s. f. u in dem deutschen Konditionalis spräche eine Abänderung des Pr teritums sprach. Eben so ist die nahe Verwandtschaft des griec schen Konditionalis (Optativ) mit den historischen Zeitformen d Vergangenheit nicht zu verkennen; und wenn der griechische und d deutsche Konjunktiv τύπτω, τύπτῃς, spreche, sprechest sich me an das Präsens τύπτω, τύπτεις, spreche, sprichst anschlie so erklärt sich dies vielleicht dadurch, daß früher das Präsens au als Futur gebraucht wurde (S. §. 90).

Die Sprache unterscheidet in den Raumverhältnissen d Thätigkeit zu dem Sprechenden eben so, wie in den objektiven Rau verhältnissen (§. 10):

a. den Ort (das Wo). Man unterscheidet in diesem V hältnisse:

α. Nähe und Ferne in Beziehung auf den Sprechenden z. „Das Buch liegt hier“ „Es liegt dort“.

β. die Dimensionsverhältnisse d. h. diejenigen Verhä nisse, welche dem nur in Beziehung auf das Raumverhältniß d Sprechenden gedachten Gegensatze in den Dimensionen des Raum (Höhe und Länge) entsprechen, und durch die Ortsadverbie oben und unten, vorn und hinten bezeichnet werden z. „Das Buch liegt oben“ „Es liegt unten“. Da die durch i nen und außen bezeichneten Verhältnisse ebenfalls in einem Geg satze gedacht werden, der mit dem Raumverhältnisse des Sprech den gegeben ist, so begreifen wir auch diese Verhältnisse unter d Dimensionsverhältnissen.

b. die Richtung, welche als Richtung nach dem Sprech den durch das Richtungswort: her, und als Richtung von d Sprechenden durch das Richtungswort: hin bezeichnet w z. B. „Komm her“ „Gehe hin“. In die Richtung wird oft gleich ein Dimensionsverhältniß aufgenommen, und sie w alsdann durch Zusammensetzung der Richtungswörter mit Ortsadv bien bezeichnet z. B. herab, herauf, hernieder, herein, hinab, hina hinunter, hinaus (S. §. 72).

*) S. Organism der Sprache §. 115.

Das Größenverhältniß einer Thätigkeit wird aufgefaßt:

a. als Intensität d. h. als die innere Größe und Stärke einer Thätigkeit; und dieses Verhältniß wird theils durch die Komparation des Adjektivs, theils durch adverbiale Formwörter z. B. sehr, kaum, bezeichnet.

b. als Frequenz d. h. als Wiederholung derselben Thätigkeit, und dieses Verhältniß wird durch adverbiale Formwörter z. B. einmal, wieder, oft, selten, bezeichnet.

Das Verhältniß der Intensität ist:

α. ein absolutes, wenn es schlechtweg ohne Vergleichung mit einer andern Thätigkeit aufgefaßt wird z. B. „die Blume ist sehr schön“ „Er ist höchst bescheiden“.

β. ein vergleichendes, wenn die Thätigkeit in Ansehung ihrer Intensität mit einer andern Thätigkeit, oder auch mit derselben Thätigkeit an einem andern Subjekte verglichen wird z. B. „Er spricht mehr, als er denkt“ „Die Blume ist mehr wohlriechend, als schön“ und: „Er spricht mehr, als sein Bruder“ „Er ist bescheidener, als sein Bruder“ „Er ist der bescheidenste von Allen“.

§. 12.

Unter den Beziehungen des Seins zu dem Sprechenden begreifen wir das Personalverhältniß, das Geschlechtsverhältniß und das Größenverhältniß.

Indem der Mensch denkt, scheidet er die angeschaute Welt von dem anschauenden Individuum; und indem er spricht, scheidet er in der angeschauten Welt das angesprochene Individuum von dem besprochenen Sein: und so scheidet sich dem Sprechenden alles Sein in das sprechende (Ich), angesprochene (Du) und besprochene Sein (Er, Sie, Es). Dieses Personalverhältniß wird zunächst durch die Personalpronomen bezeichnet. Die Unterscheidung desselben tritt in der Sprache zugleich als eine wesentliche Bedingung jedes Urtheiles hervor, indem die prädikative Beziehung — die Einheit des Prädikates mit dem Subjekte — gerade dadurch ausgedrückt wird, daß das Personalverhältniß des Subjektes an dem Prädikate durch die Flexion bezeichnet wird.

Der Mensch unterscheidet in den angeschauten Dingen Personen, die selbstthätig sind, wie er selbst, und Sachen, die nicht selbstthätig sind, sondern sich gegen das selbstthätige Sein leidend verhalten. Er unterscheidet ferner bei den Personen das natürliche Geschlecht als männliches und als weibliches Geschlecht. Da ihm auch die Thiere als selbstthätige Wesen erscheinen, so unterscheidet er auch bei denjenigen Thieren, welche ihm auf irgend eine Weise näher gestellt sind, das natürliche Geschlecht. Sachen sind nicht männlich und nicht weiblich (generis neutrius). Die Unterscheidung des Geschlechtes wird in der Sprache durch die Geschlechtsflexion des Adjektivs, vorzüglich aber durch die Formen des Personalpronoms dritter Person bezeichnet.

Indem der menschliche Geist die angeschaute Welt von dem anschauenden Individuum scheidet, und in der Anschauung mehrere Dinge derselben Art zugleich auffasset, wird ihm die Vorstellung des Größenverhältnisses. Man nennt dieses Verhältniß der Dinge:

a. Zahl, wenn sie als Dinge angeschaut werden, welche als Individuen derselben Art von einander geschieden sind z. B. „drei Bäume".

b. Menge, wenn sie nicht als Dinge, welche als Individuen von einander geschieden sind, sondern als ein gleichartiger Stoff angeschaut werden z. B. „viel Wasser".

Die Verhältnisse der Zahl und der Menge werden in der Sprache durch besondere Formwörter bezeichnet, die man Zahlwörter nennt (S. §. 178). Das Zahlverhältniß wird jedoch als Einzahl (Singularis), Zweizahl (Dualis) und Mehrzahl (Pluralis) auch durch die Flexion ausgedrückt: es steht insbesondere in einer innigen Beziehung zu dem Personalverhältnisse, und wird immer mit diesem durch die Flexion des Verbs ausgedrückt.

Eine besondere Flexionsform für die Zweizahl (den Dualis) findet sich in so vielen Sprachen z. B. der indischen, altslavischen u. m. A., daß man wol annehmen muß, daß sie ursprünglich allen Sprachen gemein war. Sie hat sich in den altgermanischen Sprachen nur in der Flexion der Personalpronomen erhalten. Alle Sprachen unterscheiden jedoch noch jetzt mehr oder weniger die Zweizahl durch besondere Formen von Pronomen und Zahlwörtern, wie z. B. l. uter, neuter, E. either, neither.

§. 13.

Alle Beziehungen der Begriffe werden in der Sprache entweder durch die Flexion des bezogenen Wortes oder durch Formwörter (§. 2) ausgedrückt. Die Beziehungen der Begriffe untereinander (§. 10) werden jedoch zugleich durch die Wortfolge und Betonung bezeichnet; und einige Verhältnisse des Modus werden lediglich durch die Wortfolge und Betonung ausgedrückt (S. §. 95). Wir nennen die durch die Flexion, durch Formwörter u. s. f. gebildeten Ausdrücke der Beziehungsverhältnisse die grammatischen Formen.

Die Flexion ist der ursprüngliche Ausdruck der Beziehungen. Die Sprache hat, weil sie sich auf organische Weise entwickelt hat, mit dem Ausdrucke von Gedanken und nicht mit Ausdrücken für Begriffe angefangen, die nicht zu Gedanken verbunden waren. Wir müssen daher annehmen, daß das gesprochene Wort uranfänglich, wie noch jetzt das erste Wort eines Kindes, der Ausdruck eines Gedankens und jeder in der Sprache ausgedrückte Begriff ein bezogener war, und daß mit dem Begriffe uranfänglich auch das Beziehungsverhältniß gedacht worden, durch welches er Glied eines Gedankens war. Die Sprache mußte daher uranfänglich mit den Begriffen auch ihre Beziehungen ausdrücken. Der Einheit des Begriffes selbst als des bleibenden Stoffes mit seiner Beziehung als

der wandelbaren Form desselben in dem Gedanken entspricht nun, als ein treuer Ausdruck in der Sprache, das flektirte Wort, welches sich ebenfalls darstellt als die Einheit eines starren Elementes, welches der eigentliche Träger des unwandelbaren Begriffes ist, und eines liquiden Elementes, welches der Ausdruck der wandelbaren Beziehung ist. Dieser zu einer Einheit verbundene Gegensatz eines starren und eines liquiden Elementes tritt in jedem Begriffsworte hervor, entweder als ein innerer in dem Gegensatze des Konsonanten und des durch den Ablaut wandelbaren Vokals, oder als ein äußerer in dem Gegensatze des unwandelbaren Stammes und der wandelbaren Endung, oder auch auf beide Weisen zugleich. Man könnte die Flexion durch den Ablaut eine innere, und die durch Endungen eine äußere Flexion des Wortes nennen. Beide haben mit einander gemein, daß sie die wandelbare Beziehung des Begriffes durch das liquide Element des Wortes bezeichnen. Betrachtet man nämlich das phonetische Verhältniß der Flexionsendungen überhaupt, so findet man, daß sie im Allgemeinen mehr liquider Natur d. h. aus Lauten gebildet sind, die an sich weniger individualisirt und darum wandelbarer sind, als die andern Laute, nämlich aus Vokalen, liquiden Konsonanten, dem Spiranten s und den Zungenlauten (S. §. 29).

Wie sich in der Sprache aus wenigen unbestimmt gedachten Wurzelbegriffen allmählich eine große Mannigfaltigkeit näher bestimmter und unterschiedener Begriffe entwickelt hat (§. 3); so haben sich auch aus wenigen allgemein und unbestimmt gedachten Beziehungsverhältnissen allmählich mannigfaltig unterschiedene und näher bestimmte Verhältnisse entwickelt z. B. aus den Zeitverhältnissen die Modusverhältnisse (§. 11), aus dem Zeitverhältnisse der Vergangenheit die unterschiedenen Formen desselben (je reçevais, je reçus, j'ai reçu, j'eus reçu, j'avais reçu) und aus den unbestimmt gedachten Verhältnissen der räumlichen Richtungen Woher und Wohin die mannigfaltig unterschiedenen Richtungsverhältnisse, welche durch Kasus und Präpositionen ausgedrückt werden. Nun haben sich zwar auch die Flexionsendungen eben so, wie die Begriffswörter z. B. in fliegen und fliehen, Mond und Monat, durch natürliche Lautübergänge vervielfältiget; und verwandte Beziehungsverhältnisse werden nur durch unterschiedene Formen derselben Endung bezeichnet, wie z. B. in dem lateinischen Dativ und Ablativ (morti und morte), welche sich als Abänderungen einer und derselben Flexionsform darstellen. Als aber bei fortschreitender geistiger Entwickelung die Beziehungsverhältnisse immer mannigfaltiger unterschieden wurden, standen die auf diese Weise vervielfältigten Flexionsendungen mit den zu unterscheidenden Beziehungsverhältnissen nicht mehr in gleichem Verhältnisse: und da die Flexionsendungen, deren Bedeutung ihrer Natur nach sehr unbestimmt ist, unzulänglich waren, um Verhältnisse zu unterscheiden, die nun immer bestimmter gefaßt wurden; so gebrauchte die Sprache nun auch *statt* der Endungen Begriffswörter, um *Beziehungsverhältnisse zu bezeichnen*; und wir

nennen solche Begriffswörter, welche die Bedeutung von Endung angenommen haben, *Formwörter*. Der Gebrauch der For wörter vervielfältiget sich besonders, wenn in einer Sprache, w in der englischen und in den romanischen Sprachen, durch Verm schung mit einer andern Sprache die Endungen abgeschliffen werde Der Gebrauch der Formwörter überhaupt ist aber eine nothwendi Folge der fortschreitenden geistigen Entwickelung, welche für ma nigfaltigere und bestimmter gefaßte Beziehungsverhältnisse manni faltigere und bestimmtere Ausdrücke fordert; und er geht eben s wie die Zusammensetzung der Begriffswörter aus einem inneren B dürfnisse der Sprache hervor. Der Gebrauch der Formwörter h jedoch vielfältig eine Abschleifung der Endungen zur Folge, wie B. in den germanischen Sprachen der Gebrauch der Präposition und des Artikels eine Abschleifung der Kasusendungen.

Wenn Begriffswörter zu Formwörtern werden, drücken nicht mehr ihren ursprünglichen Begriff, sondern nur ein Bez hungsverhältniß an dem Begriffe des Wortes aus, mit dem sie ve bunden werden. So drückt das deutsche Hülfsverb *haben* nic mehr den Begriff *besitzen*, sondern eben so, wie das lateinisc stare *stehen* in dem italiänischen sono stato (fr. j'ai été) das Ze verhältniß der Vergangenheit; und δέω (in δεῖ πράττειν) nic mehr den ursprünglichen Begriff (ermangeln), sondern ein Modu verhältniß (*müssen*) aus. Die Bedeutung des Formwortes ste zwar immer mit dem Begriffe, den es als Begriffswort ausdrückt in irgend einem Zusammenhange: aber da die Beziehungsverhältni sich nach gewissen Gesetzen unseres Vorstellungsvermögens unte scheiden, und da besonders bei den Ausdrücken verwandter Bezi hungsverhältnisse häufig ein Wechsel der Bedeutung Statt finde wie z. B. bei der Konjunktion *weil* (von *weilen*), welche früh ein Zeitverhältniß bezeichnete und jetzt ein kausales Verhältniß au drückt; so ist man meistens nicht im Stande, nach dem Begriff den das Formwort früher ausdrückte, die eigentliche Bedeutung d Formwortes als eines solchen genau zu bestimmen *).

Es ist schon mehrmals angedeutet worden, und wir werd noch oft Gelegenheit haben, darauf zurückzukommen, daß sich der Sprache auf organische Weise nicht nur eine unendliche Ma nigfaltigkeit von Begriffen aus wenigen Wurzelbegriffen und ei unendliche Mannigfaltigkeit von Wörtern aus wenigen Wurzelwö tern, sondern auch sehr mannigfaltige Beziehungsverhältnisse au wenigen Grundverhältnissen, so wie die mannigfaltigen grammat schen Formen (§. 13) aus wenigen Grundformen entwickelt habe (§. 1. 3. 5. 10. 11). Nun sind aber unterschiedene Formen vo Begriffen und Wörtern, wie auch unterschiedene Formen von B ziehungsverhältnissen und ihren Ausdrücken dadurch, daß sie sich au einer gemeinsamen Grundform entwickelt haben, unter einander *ve wandt*; und die Grammatik muß es als ein allgemeines Ges

---

*) S. das Wort in seiner organischen Verwandlung §. 84—86.

anerkennen, daß in der Sprache verwandte Formen leicht untereinander wechseln, indem die Eine Form an die Stelle der andern tritt. Die Sprache entwickelt sich nämlich in dem Volke: die Begriffe und ihre Beziehungsverhältnisse nach einer inneren Anschauung, die Lautverhältnisse des Wortes nach der sinnlichen Auffassung. Die Unterschiede in den Formen der Begriffe und Laute werden nicht von einem reflektirenden Verstande aufgefaßt und festgehalten, sie werden nicht mit Bewußtsein gedacht und in bestimmt geschiedenen Umrissen erkannt, sondern unmittelbar angeschaut. In dieser Anschauung sind insbesondere die mannigfaltigen Beziehungsverhältnisse der Begriffe schon darum nicht scharf geschieden, weil sie sämmtlich als Verhältnisse von Raum und Zeit angeschaut werden; und nahe verwandte Verhältnisse werden leicht, obgleich sie in der Reflexion bestimmt geschieden sind, Eins für das andere genommen, und gehen so leicht in einander über. Wie verwandte Begriffe und verwandte Lautverhältnisse durch natürliche Uebergänge unter einander wechseln, ist an einem andern Orte*) ausführlich entwickelt worden. Die Grammatik hat, weil sie soll die Sprache verstehen lehren, vorzüglich auf den Wechsel verwandter Beziehungsverhältnisse und der ihnen entsprechenden grammatischen Formen, nämlich der Flexionsformen und der Formwörter zu achten z. B. auf den Wechsel zwischen Zeit- und Modusverhältnissen in dem Gebrauche der Zeit- und Modusformen, auf den Wechsel zwischen Zeit-, Raum- und kausalen Verhältnissen in dem Gebrauche der Präpositionen, Konjunktionen und adverbialen Formwörter und auf den Wechsel zwischen realen, moralischen und logischen Verhältnissen in dem Gebrauche der Hülfsverben des Modus, der Präpositionen, Konjunktionen und der adverbialen Formwörter.

Für das Verständniß der Sprache scheint insbesondere die Frage wichtig zu sein, ob und in wie fern man bei einem Unterschiede der grammatischen Form annehmen müsse, daß das Beziehungsverhältniß auch auf unterschiedene Weise gedacht worden, ob z. B. der Lateiner, wenn er sagte: sol movetur, sich das Verhältniß des Begriffes anders dachte, als der Deutsche, wenn er sagt: „Die Sonne bewegt sich". Wir müssen nun wol annehmen, daß ursprünglich die Beziehungsverhältnisse auch so gedacht wurden, wie sie in der Form des Ausdrucks dargestellt wurden z. B. bei den Lateinern: „Die Sonne wird bewegt" und bei den Deutschen: „Sie bewegt sich"; wenn aber irgend eine Form des Ausdruckes zu einer grammatischen Form geworden ist d. h. wenn sie in einer besondern Sprache allgemein als der Ausdruck einer grammatischen Beziehung besonderer Art aufgenommen worden, und der Sprachgebrauch ihr gleichsam das Gepräge dieser bestimmten Bedeutung einmal aufgedrückt hat; so drückt sie schlechtweg die grammatische Beziehung als eine solche aus; und diese wird darum nicht anders gedacht als in einer andern Sprache, wo sie durch eine verschie-

*) S. das Wort in *seiner organischen Verwandlung.*

dene grammatische Form ausgedrückt wird. So ist z. B. die
sive Form der Lateiner (movetur) eben so wie die reflexive F
der Deutschen (bewegt sich) und das griechische Medium, in
chem man immer vorzüglich die reflexive Bedeutung aufgefaßt
die grammatische Form, durch welche man bei Verben, die für
eine transitive Bedeutung haben wie moveo und *bewegen*,
Begriff als einen *intransitiven* bezeichnet; und bei diesen F
men wird der Begriff nicht anders *gedacht*, als bei dem englis
to move, welches auch für sich intransitiv gebraucht wird. W
man nämlich die zu einer gewissen Stufe entwickelten Spra
z. B. die europäischen Sprachen unter einander vergleicht; so
man leicht, daß, abgesehen von sehr geringen Unterschieden, w
in dem Unterschiede der intellektuellen Volksbildung ihren Gr
haben, in allen diesen Sprachen dieselben grammatischen Bezie
gen vorhanden sind und auf dieselbe Weise gedacht werden: un
kann nicht anders sein; da die Beziehungsverhältnisse der Beg
in dem Gedanken sich eben so, wie die Begriffe selbst, auf eine o
nische Weise entwickeln und daher auch, wie die Begriffe, ein
meingut aller intellektuell entwickelten Völker sein müssen. Die
terschiedenen Sprachen haben aber für dieselbe grammatische B
hung unterschiedene grammatische Formen; so werden grammat
Beziehungen, welche in Einer Sprache durch die Flexion au
drückt werden, in der andern durch Formwörter bezeichnet z.
das in den alten Sprachen durch Flexion bezeichnete Zeitverhält
der Zukunft im Deutschen durch das Hülfsverb *werden* und
Englischen durch will und shall, die ursprünglich Modusverhältn
ausdrücken, und das den Komparativ ergänzende Objekt, wel
im Griechischen durch den Genitiv und im Lateinischen durch
Ablativ bezeichnet wird, im Deutschen durch die Konjunktion a
Auch werden oft Besonderheiten der grammatischen Beziehung, we
die Eine Sprache durch besondere grammatische Formen unters
det, in einer andern nicht durch die Form unterschieden: so un
scheidet die indische Sprache durch *sechs* und die finnische so
durch *zwölf* Kasus die besonderen Arten der ergänzenden Be
hung, welche die griechische Sprache unter *drei* Kasus zusamm
faßt; und die deutsche Sprache hat für die in der französis
Sprache durch die zwei Formen: parlais und parlai unterschiede
Zeitverhältnisse nur Eine Form (redete). Man darf jedoch n
glauben, daß grammatische Beziehungen, die in unterschiede
grammatischen Formen z. B. Kasus und Präpositionen ausgedr
sind, darum auch auf andere Weise *gedacht* werden, oder
Beziehungen z. B. Zeitverhältnisse, die nicht durch bestimmte gr
matische Formen unterschieden werden, darum auch nicht unterschie
gedacht werden. Wie die Begriffswörter als bleibende Ausdr
von Begriffen bestimmter Art und Form, so werden auch die gr
matischen Formen als bleibende Ausdrücke bestimmter mit der l
schen Entwickelung der Sprache nothwendig gegebener Begriffsv
hältnisse in den Sprachvorrath aufgenommen. Wie in dem W

sein Wurzelbegriff, so tritt auch in der grammatischen Form die ursprüngliche Bedeutung oft ganz in den Hintergrund. Wir finden dieses besonders bei den Formwörtern und wollen hier als ein schlagendes Beispiel das griechische und russische Reflexivpronom ἕ und sja und die von ihnen gebildeten Possessivpronomen σφέτερος und swoi anführen, welche jetzt nicht nur die reflexive Beziehung der dritten Person (sich und sein), sondern auch die reflexive Beziehung der ersten und zweiten Person (mich, dich und mein, dein) also die reflexive Beziehung auf die allgemeinste Weise ausdrücken, so daß σφέτερος und swoi so viel als eigen bedeuten. Eben so hat das lateinische sto (stehen) in den romanischen Sprachen die Bedeutung unseres sein, and das russische stanu (stellen) als Hülfsverb des Futurs die Bedeutung unseres werden angenommen (S. §. 89. 90).

Die Bezeichnung derselben grammatischen Beziehungsverhältnisse durch unterschiedene grammatische Formen macht vorzüglich das Idiom (S. §. 25) der unterschiedenen Sprachen aus. Es ist daher insbesondere für das Verständniß der fremden Sprachen von der höchsten Wichtigkeit, daß man die ihnen eigenthümlichen grammatischen Formen als solche erkenne und auf die entsprechenden grammatischen Formen unserer Muttersprache zurückführe. Dies wird aber nur dadurch möglich, daß man in der Muttersprache die grammatischen Beziehungen und die ihnen entsprechenden grammatischen Formen bestimmt und richtig unterscheidet.

§. 14.

Die Formwörter sind im Allgemeinen aus Begriffswörtern hervorgegangen (§. 13); und ihre Abkunft von Begriffswörtern läßt sich größtentheils noch jetzt nachweisen *). Nur bei den Pronomen findet sich keine Spur, welche nur auf die entfernteste Weise auf eine Abkunft von Begriffswörtern hindeutete. Auch weichen sie nicht nur in ihrer Bedeutung, sondern auch in ihrem Lautverhältnisse und in ihrer Flexion von den Begriffswörtern so sehr ab, daß man sie als Gebilde eigner Art ansehen muß, welche von den Begriffswörtern ursprünglich unterschieden sind. Die Personalpronomen, von denen hier zunächst die Rede ist, bezeichnen ein Sein nach seiner Beziehung zu dem Sprechenden; und sie vertreten daher gewissermaßen Substantiven: aber sie drücken nicht das Sein als einen Begriff d. h. als ein durch eine Thätigkeit individualisirtes Sein (§. 4) aus. Auch in ihrem Lautverhältnisse unterscheiden sich die Pronomen auf eine auffallende Weise von den Begriffswörtern. Ihr Lautverhältniß ist nämlich überall so wenig individualisirt, und die Laute liquider Art sind in ihnen so vorwaltend, daß sie sich auch in dieser Hinsicht wie die Flexionsendungen verhalten, mit denen sie in ihrer Bedeutung so viel gemein haben (§. 13) **). Wir

*) S. das Wort in seiner organischen Verwandlung §. 84 — 86.
**) S. Organism der Sprache §. 50.

unterscheiden daher die Pronomen als ursprüngliche Formwö
von den andern abgeleiteten Formwörtern.

Wie das Pronom ursprünglich ein Substantiv ohne Begriff
so scheint auch das Verb sein ursprünglich ein Verb ohne
griff zu sein, und man hat es daher das verbum abstractum
nannt. Die Gründe, welche uns berechtigen, auch das Verb s
als ein ursprüngliches Formwort anzusehen, sind an einem
dern Orte auseinandergesetzt worden *). Dieses Formwort dr
das prädizirende Urtheil in den von ihm unzertrennlichen Bezieh
gen des Personal-, Zeit- und Modusverhältnisses aus, ohne ei
prädizirten Begriff auszudrücken. Es findet daher überall eine St
wenn der in dem Satze prädizirte Begriff nicht durch ein Verb a
gedrückt wird, welches selbst durch seine Flexion das prädizir
Urtheil bezeichnet (§. 10) und vertritt alsdann die Flexion
Verbs. Weil das Verb sein das Zeit- und Modusverhältniß (
genwart und Wirklichkeit) ausdrückt, so bezeichnet man durch di
Verb auch den Begriff der Existenz z. B. „Es ist ein Gott";
Viele haben den Begriff der Existenz als die eigentliche und urspr
liche Bedeutung des Wortes angesehen. Aber der Begriff der (
stenz d. h. einer Wirklichkeit, die ohne einen Begriff einer bestir
ten Thätigkeit gedacht wird, gehört nur der reflektirenden Abst
tion an, und ist der Sprache ursprünglich ganz fremd. Alle T
tigkeitsbegriffe sind in der Sprache ursprünglich Begriffe bestimm
und sinnlich anschaulicher Thätigkeiten, wie: laufen, leuchten, la
u. s. f. (§. 5). Auch wird der Begriff der Existenz noch jetzt a
der Schulsprache selten durch sein bezeichnet. Man bezeichnet
in der Volkssprache immer durch den konkreten Begriff irgend e
bestimmten Thätigkeit z. B. „Es gibt" „Es findet sich" (in
niri), existere, oder durch die Beziehung zu einem Raumverhält
z. B. Statt finden, fr. „il y a" E. „there is".

Unter den abgeleiteten Formwörtern begreifen wir:

1. die Hülfsverben des Zeitverhältnisses: haben und w
den und die Hülfsverben des Modus: können, mögen, d
fen, wollen, sollen und müssen, zu denen auch lassen
hört. Sprachen, wie die griechische und lateinische, welche
Zeitverhältnisse durch die Flexion bezeichnen, haben keine Hülfs
ben des Zeitverhältnisses. Wir finden dagegen in allen bekan
Sprachen die Hülfsverben des Modus für die Verhältnisse der p
sischen oder moralischen Möglichkeit und Nothwendigkeit einer T
tigkeit (§. 11).

2. die Zahlwörter, welche nicht, wie die Substanti
den Begriff eines Seins oder, wie die Adjektiven, den Begriff
ner Thätigkeit, sondern lediglich das Verhältniß der Zahl,
z. B. drei, fünf, manche, oder das Verhältniß der Menge (§.
ausdrücken, wie z. B. l. parum, multum (aquae), E. m
(money), Etwas, viel (Wasser).

---

*) S. Organism der Sprache §. 57. 56.

3. die **Präpositionen**, welche die Raumverhältnisse einer Thätigkeit zu einem Sein bezeichnen z. B. „Er steht an oder auf dem Hügel“ „Er geht in oder vor die Stadt“.

4. die **Konjunktionen**, nämlich:

a. die **beiordnenden Konjunktionen**, welche die Beziehungsverhältnisse ausdrücken, in welchen einander beigeordnete Sätze zu einander stehen (S. §. 201) z. B. „Ich komme, und er geht“ „Du lachst, aber er weint“.

b. die **unterordnenden Konjunktionen**, welche die Beziehungsverhältnisse ausdrücken, in welchen zu Nebensätzen erweiterte Begriffe zu einem anderen Begriffe des Hauptsatzes stehen (S. §. 201) z. B. „Er weiß, daß ich krank bin“ „Wenn er krank ist, so kann er nicht arbeiten“.

5. die **adverbialen Formwörter**. Wir unterscheiden durch diese Benennung alle Adverbien, welche nicht Begriffe, sondern nur Beziehungen der Begriffe zu dem Sprechenden (§. 11. 12) bezeichnen, wie z. B. jetzt, schon, dort, vielleicht, gern, von den adverbialen Begriffswörtern (S. §. 187), wie z. B. morgens, wahrlich, klüglich.

§. 15.

Die **Interjektionen** drücken nicht Begriffe und auch nicht Beziehungsverhältnisse der Begriffe aus; sie können daher weder zu den Begriffswörtern, noch zu den Formwörtern gezählt werden. Sie sind nur Ausdrücke eines augenblicklich durch den Gedanken erregten Gefühles von Freude, Schmerz, Verwunderung u. s. f. und werden als solche der Rede eingeschaltet, ohne in den Ausdruck des Gedankens als ein mit ihm verbundenes Glied aufgenommen zu werden.

§. 16.

Der Ausdruck eines Gedankens d. h. eines prädizirenden Urtheiles (§. 10) wird ein Satz genannt. Jeder Satz z. B. „Der Vogel fliegt“ besteht aus dem **Prädikate** und dem **Subjekte**. Unter dem Prädikate verstehen wir den Begriff der von einem Sein prädizirten Thätigkeit und zugleich den Ausdruck dieses Begriffes in dem Satze, und unter dem Subjekte den Begriff des Seins, von welchem die Thätigkeit prädizirt wird und zugleich den Ausdruck dieses Begriffes in dem Satze. Wir nennen ferner das Verhältniß des Prädikates zu dem Subjekte das **prädikative Verhältniß** und Prädikat und Subjekt die Glieder oder auch die **Faktoren** des prädikativen Verhältnisses. Jeder Satz drückt nur **Einen** Gedanken aus; das Prädikat macht gewissermaßen den eigentlichen Inhalt des Gedankens aus, welches man unter andern daraus ersieht, daß das Prädikat immer durch ein Begriffswort, das Subjekt aber sehr oft nur durch ein Formwort z. B. **er** oder nur durch die Flexionsendung z. B. vol-at bezeichnet wird. Wir nennen in dieser Hinsicht den Begriff *des Prädikates den* **Hauptbegriff** und den

Ausdruck desselben das Hauptwort des prädikativen Verhältnisses und des ganzen Satzes, hingegen den Begriff des Subjektes den Beziehungsbegriff d. h. den Begriff auf den das Prädikat bezogen wird und den Ausdruck desselben das Beziehungswort des prädikativen Verhältnisses.

Das Subjekt eines Satzes erweitert sich, indem es mit einem Thätigkeitsbegriffe in eine attributive Beziehung tritt (§. 10), zu einem attributiven Verhältnisse z. B. „der bunte Vogel"; und wir nennen alsdann den auf das Sein bezogenen Thätigkeitsbegriff (bunt) und den Ausdruck desselben das Attribut. Eben so erweitert sich das Prädikat, indem es mit dem Begriffe eines Seins in eine objektive Beziehung tritt (§. 10), zu einem objektiven Verhältnisse z. B. „fliegt auf den Baum", und wir nennen dann den bezogenen Begriff des Seins (Baum) das Objekt. Jedes dieser Verhältnisse besteht wieder, wie das prädikative Verhältniß, aus zwei Faktoren: das attributive aus dem Attribute und dem Substantiv der Beziehung, und das objektive aus dem Objekte und seinem Beziehungsworte (dem Prädikate). Jedes dieser Verhältnisse drückt ferner nur Einen Begriff aus, das attributive den Begriff eines Seins und das objektive den Begriff einer Thätigkeit. Zwei Begriffe können aber auf organische Weise nur dadurch zu Einem Begriffe werden, daß der Eine Begriff den andern dergestalt in sich aufnimmt, daß sie sich nun als zwei zu einer organischen Einheit verbundene Elemente verhalten. Nun haben wir aber (§. 4) schon gesehen, daß in der Sprache die Begriffe überhaupt aus zwei Elementen bestehen, nämlich aus einem Allgemeinen, Unbestimmten und einer das Unbestimmte individualisirenden Besonderheit. Dasselbe Verhältniß wiederholt sich nun in den Satzverhältnissen, indem auch hier ein unbestimmter Begriff durch einen besondern Begriff individualisirt wird, und so zwei Begriffe auf organische Weise zu Einem Begriffe werden. In dem attributiven Satzverhältnisse wird der unbestimmte Begriff eines Seins (Vogel) durch den besondern Begriff einer von ihm prädizirten Thätigkeit (bunt) zu dem Begriffe einer besondern Art z. B. bunter Vogel (etwa Specht) individualisirt; und der unbestimmte Begriff einer Thätigkeit (fliegt) wird in dem objektiven Verhältnisse ebenfalls, indem er eine Richtung auf ein besonderes Objekt und zugleich den Begriff des Objektes (Baum) in sich aufnimmt, zu dem Begriffe einer besondern Thätigkeit z. B. fliegt auf den Baum (in der Jägersprache baumet) individualisirt. Der unbestimmte Begriff ist dem individualisirenden Begriffe, weil mit diesem die Besonderheit des neuen Begriffes gegeben ist, untergeordnet (§. 4); wir nennen daher das Attribut in dem attributiven, und das Objekt in dem objektiven Verhältnisse den Hauptbegriff und den Ausdruck desselben das Hauptwort des Verhältnisses.

Jedes substantivische Objekt kann sich wieder, wie das Subjekt, zu einem attributiven und jedes attributive Adjektiv, wie das Prädikat, zu einem objektiven Verhältnisse erweitern. Der Satz

kann auf diese Weise sich zu einem großen Umfange erweitern und eine große Mannigfaltigkeit von Begriffen in sich aufnehmen; er drückt aber immer nur Einen Gedanken aus, indem er nur einen mehr oder weniger individualisirten Thätigkeitsbegriff von einem mehr oder weniger individualisirten Begriffe des Seins prädizirt. Alle Wechselbeziehungen der Begriffe sind unter den hier bezeichneten drei Verhältnissen begriffen; und jedes Begriffswort im Satze wird dadurch ein Glied des Satzes, und erhält dadurch eigentlich seine Bedeutung in dem Satze, daß es als Faktor — Hauptwort oder Beziehungswort — Einem der drei Verhältnisse angehört, welche wir, obgleich das prädikative Verhältniß den ganzen Satz begreift, und das attributive und objektive nur ein Glied des Satzes darstellt, als die Formen für die Wechselbeziehungen der Begriffe in dem Satze Satzverhältnisse nennen. Die Syntax als die Lehre von der Gliederung des Satzes zerfällt daher auf eine ganz natürliche Weise in drei Theile, nämlich:

a. die Syntax des prädikativen Satzverhältnisses,
b. die Syntax des attributiven Satzverhältnisses,
c. die Syntax des objektiven Satzverhältnisses.

§. 17.

Wir haben nicht nur in den Begriffen an und für sich genommen (§. 4), sondern auch in den Satzverhältnissen und in dem ganzen Satze (§. 16) zwei Elemente unterschieden, welche als unbestimmte Allgemeinheit und individualisirende Besonderheit oder als Begriff und Beziehung einander untergeordnet und zu einer organischen Einheit verbunden sind; und man kann diese in allen Formen der Begriffe und des Gedankens wiederkehrende Verbindung von zwei einander untergeordneten Elementen zu einer Einheit als die eigentliche organische Gestaltung der Begriffe und des Gedankens in der Sprache ansehen. Diese organische Gestaltung der Begriffe und des Gedankens tritt nun auf eine wunderbare Weise in die Erscheinung in der Betonung, welche die Alten daher die Seele des Wortes (anima vocis) genannt haben*). In der Sprache treten die zu einer Einheit des Begriffes verbundenen Elemente meistens wieder aus einander in Stamm und Endung (Ableitungs- und Flexionsendung), Begriffswort und Formwort, Hauptwort und Beziehungswort; und die zu einer Einheit des Gedankens verbundenen Elemente in Prädikat und Subjekt. Das besondere Verhältniß der Elemente, welche zu einer Einheit verbunden sind, wird zwar durch die besondern Ableitungs- und Flexionsformen (und Formwörter) bezeichnet; aber die Einheit der Elemente selbst und ihre Unterordnung tritt uns auf eine lebendige Weise und gleichsam unmittelbar entgegen in der Betonung; indem die Einheit des Gedankens und des Begriffes durch Einen Hauptton und die Unterordnung ihrer Elemente durch einen

*) Diomedis de oratione et part. orat. L. II.

Hauptton und untergeordneten Ton bezeichnet wird. Ohne sie würden wir nur mühsam die Einheit des Gedankens in dem Satze und die Einheit des Begriffes in dem Worte und in dem Satzverhältnisse erkennen; und wir würden kaum das Prädikat von dem Subjekte, das Hauptwort von dem Beziehungsworte, das Begriffswort von dem Formworte und den Stamm von der Endung unterscheiden können. In so fern nun in der Betonung auf die eben bezeichnete Weise die organische Gestaltung des Gedankens und des Begriffes ausgedrückt und von dem Hörer verstanden wird, hat sie eine durchaus logische Bedeutung; und wir nennen die Betonung, in so fern sie Ausdruck des Begriffsverhältnisses ist, die logische Betonung. Indem aber Gedanken und Begriff in der Betonung als organische Gebilde in die Erscheinung treten, und das Geistige sich darstellt in Einheit und Ebenmaß einer sinnlichen Form; werden die Tonverhältnisse zugleich von unserm Gefühle als Schönheit aufgefaßt. Wir unterscheiden daher diese ästhetische Wirkung der Betonung auf unser Gefühl von der logischen Wirkung und nennen die Betonung, in so fern sie sich in Einheit und Ebenmaß des Tonverhältnisses darstellt, die rhythmische Betonung. Die rhythmische Schönheit des Tonverhältnisses fordert Einheit und Ebenmaß, nämlich daß es nur Einen Hauptton habe, und daß mit diesem Hapttone nur Ein, oder, weil zwei untergeordnete Töne gewissermaßen Einem Haupttone gleich sind, nur zwei untergeordnete Töne verbunden seien, wie z. B. in: Vater, väterlich.

Da die logische und die rhythmische Seite der Betonung nur zwei Seiten Eines und desselben organischen Vorganges sind, und sich zu einander verhalten, wie Inneres zu Aeußerem, so muß man wol annehmen, daß die logische und die rhythmische Betonung ursprünglich in der Sprache nicht geschieden waren. Da unser rhythmisches Gefühl Einheit und Ebenmaß des Tonverhältnisses fordert, und auch in unserm Vorstellungsvermögen Gedanke und Begriff sich als Einheiten unterschiedener in einem gewissen Ebenmaße verbundener Elemente gestalten, und das Verständniß des Gedankens und des Begriffes durch diese Gestaltung bedingt ist; so muß die logische Seite der Betonung der rhythmischen entsprechen. Die Grundlage zu dem Ebenmaße findet sich schon darin, daß der Gedanke und alle Verhältnisse der Begriffe ursprünglich sich als eine Einheit von nicht mehr als zwei Elementen darstellen (§. 4. 16): und wenn auch oft Verhältnisse wegen Vervielfältigung der in sie aufgenommenen Begriffe und Beziehungen beim ersten Blicke aus mehr als zwei Elementen zu bestehen scheinen; so wird man doch bei näherer Betrachtung immer finden, daß Begriffe und Beziehungen einander so untergeordnet sind, daß jedes Verhältniß, so mannigfaltig es auch zusammengesetzt ist, doch eigentlich nur aus zwei Elementen besteht (S. §. 235. 255). — Man muß daher wol annehmen, daß ursprünglich in der Sprache das rhythmische Tonverhältniß Ausdruck des logischen Begriffsverhältnisses war, und jedes Begriffsverhältniß sich auch in ei-

in einfacheren Wortformen — Wurzeln, Stämmen
rvßformen mit Einer Endung — bewegte. Je mehr aber
Einen Seite die Begriffsverhältnisse und auf der andern
die Wortformen eine zusammengesetzte Gestalt annahmen, desto
r wurde es, die Einheit zwischen rhythmischer und logischer
ng zu erhalten: und so geschah es denn, daß unterschiedene
en ihre Tonverhältnisse nach entgegengesetzten Richtungen aus-
, indem die Eine das Rhythmische dem Logischen, die andere
gische dem Rhythmischen mehr oder weniger unterordnete.
hat sich in allen Sprachen die logische Betonung in so fern
, daß die Betonung überall in den Satzverhältnissen die
des Begriffes und die Unterordnung der Faktoren, ferner
rordnung der Formwörter unter die Begriffswörter, endlich
heit des Begriffes in jedem einzelnen Begriffsworte bezeichnet.
cht in allen Sprachen hat sich die logische Betonung auch in
örtern noch dergestalt erhalten, daß auch die logische Unter-
ihrer Elemente (Stamm und Endung) auf eine durchgreit
Weise durch den Ton bezeichnet wird; und die Betonung ha-
dieser Hinsicht besonders in der griechischen und in der deut-
Sprache nach entgegengesetzten Richtungen gestaltet. Die grie-
Sprache hat nämlich, mehr dem Gefühle für die rhythmische
er Tonverhältnisse als der Auffassung der logischen Begriffs-
nisse folgend, eine Betonung der Wörter angenommen, welche
ythmisch als logisch ist, indem in dieser Sprache vielfältig
dung den Hauptton und der Stamm den untergeordneten
z. B. in τετυμμένος, τυπτόμενος, θηρός. Dagegen ist
deutschen Betonung der Wörter das Begriffsverhältniß durch-
herrschend und bestimmend; die deutsche Sprache gestattet
verhältniß, welches nur das rhythmische Gefühl befriediget,

darstellen will. Insbesondere treten diese Schwierigkeiten in den Zusammensetzungen hervor (S. §. 59). Diese entschiedene Vorherrschaft des logischen Tones, wie sie sich jetzt als eine Eigenthümlichkeit der deutschen Sprache darstellt, scheint sich jedoch erst im Laufe der Zeit entwickelt zu haben. Zwar hatte auch im Altdeutschen immer der Stamm den Hauptton und die Endung den untergeordneten Ton; aber Endungen, die jetzt kurz sind, waren noch lang und andere Endungen, die jetzt ganz abgeschliffen sind, waren noch vorhanden: die Sprache hatte überhaupt noch mehr phonetische Fülle, und wir müssen daher wol annehmen, daß die rhythmische Seite mit der logischen mehr in einem gewissen Gleichgewichte stand, als in der neudeutschen Sprache. Man vergleiche in dieser Hinsicht z. B. Betalâre, Amisala, Arabeiti mit: Bettler, Amsel, Arbeit.

Daß in der griechischen Sprache die rhythmische Betonung vorherrschend geworden ist, hat seinen Grund offenbar darin, daß sich in dieser Sprache überhaupt das phonetische Element in einer größeren Mannigfaltigkeit und Fülle der Wortformen entwickelt hat. Wir erinnern hier nur an den Reichthum der Konjugationsformen, an die große Mannigfaltigkeit der Ableitungsendungen und an die Leichtigkeit der Zusammensetzung. Bei Wörtern, wie z. B. τυφθησόμεθα, δικαιοσύνη, ἀνθρωπονομικός, ἀποκαλυπτικός kann die Betonung nicht dem Begriffsverhältnisse sich anschließen und zugleich rhythmisch sein. Mit dem größeren Reichthume der phonetischen Entwickelung in einer Sprache wird aber zugleich das Gefühl für die rhythmische Schönheit der Tonverhältnisse mehr ausgebildet. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn die Griechen da, wo die Betonung der Wörter nicht zugleich logisch und rhythmisch sein konnte, sich für die rhythmische Betonung entschieden und dann in der Betonung überhaupt von dem Begriffe mehr oder weniger unabhängigen bloß rhythmischen Gesetzen folgten, von welcher Art z. B. das Gesetz ist, daß in mehr als dreisylbigen Wörtern wie τυπτόμενος, τυφθησόμενος der Hauptton nicht weiter rückwärts liegen darf, als auf der drittletzten Sylbe. Finden wir doch eine solche Betonung in einzelnen Fällen sogar in der deutschen Sprache z. B. in: Dreifaltigkeit, Glückseligkeit, lebendiger u. m. A. Aber es ist nicht allein die größere Sylbenzahl in den Wörtern, welche in der griechischen und andern Sprachen der logischen Betonung widerstrebt: je mehr sich eine Sprache nach der phonetischen Seite entwickelt, um desto mehr entwickeln sich in ihr die Vokale überhaupt und insbesondere die Quantitätsverhältnisse. Wie der Konsonant der durch die Form am meisten individualisirte Laut und darum vorzugsweise der Träger des Begriffes, so ist der Vokal der am meisten stoffartige und leibliche Laut (S. §. 29). Je mehr in einer Sprache die Entwickelung des logischen Elementes vorwaltet, wie in der deutschen, um desto mehr ist der Konsonant über den Vokal vorherrschend: je mehr hingegen das phonetische Element vorwaltet, wie in der griechischen und lateinischen Sprache, desto freier entwickelt sich der Vokal. Konsonant und Ton gehören mehr der logischen, Vokal

und Quantität mehr der phonetischen Seite an. Konsonant und Ton steigern einander gegenseitig: die Verstärkung des Anlautes und Auslautes (S. §. 35) findet meistens nur bei betonten Wurzeln und Stämmen Statt, und was man in der griechischen und lateinischen Sprache **Position** nennt, ist nichts anderes, als eine durch Konsonanten bewirkte Hebung des Tons, welche die Geltung einer Länge hat: denn der Vokal bleibt ja kurz. Konsonant und Ton drängen überall den Vokal zurück; und hieraus erklärt sich, warum besonders in der deutschen Sprache so viele lange Vokale kurz geworden, und so viele kurze Vokale ganz geschwunden sind, wie in den oben angeführten Beispielen. Obgleich wir häufig Ton und Länge in Einer Sylbe zusammenfinden, so bilden sie doch ursprünglich einen organischen Gegensatz, vermöge dessen sie einander beschränken. Dieser Gegensatz läßt sich einigermaßen noch an den Wurzeln nachweisen. Die meisten Wurzeln haben nämlich bei dem Haupttone kurzen Vokal; dagegen finden sich im Griechischen, Lateinischen und Altdeutschen noch sehr viele Endungen, von denen wir annehmen müssen, daß sie alle ursprünglich tonlos waren, mit langem Vokal. Da Wurzeln und Stämme an sich mehr konsonantisch, und Endungen mehr vokalisch sind; so ist es natürlich, daß ursprünglich der Ton mehr den Stämmen und die Länge mehr den Endungen angehört. Auch gehört hierher, daß nicht nur im Deutschen, sondern auch im Lateinischen die Wurzelverben mit kurzem Vokale in dem Präteritum einen langen Vokal annehmen z. B. Ad. haltan hîalt, hlahhan (lachen) hluob, kipan (geben) Pl. kâpumês, hilan (hehlen) Pl. hâlumês, pitan (bitten) Pl. pâtumês, lego lēgi, fŭgio fūgi, vĭdeo vīdi. Die Verlängerung des Vokals tritt hier nämlich als eine innere Flexion — Ausdruck der Beziehung — hervor: und obgleich Ton und Länge in diesen Formen, so wie in den auf dieselbe Weise gebildeten Stämmen, zusammenfallen; so sprechen sie darum nicht minder für den Gegensatz zwischen dem Tone, welcher dem Stamme, und der Länge, welche der Flexion angehört. Dieser Gegensatz, vermöge dessen Ton und Quantität einander bestimmen und beschränken, und die rhythmische Betonung durch die Quantität modifizirt wird, muß nun um desto mehr hervortreten, je mehr in einer Sprache, wie in der griechischen, die phonetische Seite sich vorwaltend entwickelt hat. Wie im Griechischen der Ton durch die Quantität bestimmt wird, ersieht man unter andern daraus, daß der Ton, wenn die letzte Sylbe des Wortes lang ist, insgemein nicht, wie sonst, auf die drittletzte, sondern auf die vorletzte Sylbe fällt, wie z. B. in Σωκράτης; weil es schwer wäre, die Länge der Endsylbe vollkommen hören zu lassen, wenn der Ton auf der drittletzten läge. Ton und Länge beschränken einander; denn jede Länge drückt, indem sie den Ton der langen Sylbe hebt, zugleich den Ton der Nachbarsylben nieder und jeder Hauptton mindert die Länge der Nachbarsylbe. Es ist daher schwer, Ton und Länge, wenn sie in demselben Worte nebeneinander vorkommen, so auszusprechen, daß Beiden vollkommen Genüge gethan werde; *und es geschieht leicht,* daß entweder bei

Hervorhebung des Tones die Länge oder bei Hervorhebung der Länge der Ton schwindet. Offenbar wurde der Ton im Griechischen nicht in derselben Stärke, wie im Deutschen, gehört; denn er würde alsdann in dem Verse die Quantität verwischt haben; man bedurfte daher auch in der Schriftsprache besonderer Tonzeichen, deren wir im Neudeutschen bei stärkerer Betonung nicht bedürfen. Indem Ton und Länge sich auf diese Weise Eins auf Kosten des Andern heben, geschieht es leicht, daß der Hauptton die Geltung einer Länge und die Länge die Geltung des Haupttones erlangt. Ersteres ist ganz allgemein in der deutschen Sprache geschehen; und wir können vielleicht annehmen, daß im Griechischen nach entgegengesetzter Richtung im Einzelnen vielfältig die Länge die Geltung des Haupttones erlangt hat, und auf diese Weise insbesondere manche Endungen mit langem Vokal den Hauptton erhalten haben z. B. ὀργή, τετυφώς. Aber wie in dem mehr logischen Charakter der deutschen Sprache zuletzt der Grund liegt, warum überhaupt die Geltung der Endungen immer herabsinkt; so scheint durch den mehr phonetischen Charakter der griechischen Sprache die Geltung der Endungen überhaupt gesteigert und schon dadurch die Betonung mancher Endungen herbeigeführt zu sein.

Obgleich nun die griechische Betonung, wenn wir sie mit der deutschen vergleichen, sich nach einer entgegengesetzten Richtung entwickelt und mehr als rhythmische Betonung ausgebildet hat; so dürfen wir darum nicht glauben, daß ihr die logische Bedeutung ursprünglich fremd sei. Die logische Betonung, welche sich in vielen Tonverhältnissen dieser Sprache erhalten hat, beurkundet noch die ursprüngliche Bedeutung des Tones. Die Wurzeln und Stämme, an denen man am besten die ursprüngliche Gestalt der Betonung erkennt, haben in der Flexion wenigstens die logische Betonung z. B. δίκης, λόγου, τύπτεις. Insbesondere offenbaret sich die logische Bedeutung des Tones noch in den Formwörtern. Viele Formwörter, aber auch nur Formwörter sind tonlos (atona). Manche derselben, wie οὐ, εἰ, ὡς erhalten aber, wenn sie elliptisch allein stehen und gewissermaßen die Geltung eines Begriffswortes annehmen, den Ton. Eben so soll der Artikel, wenn er demonstrativ gebraucht wird und so einen größeren logischen Werth erhält, nach vielen Grammatikern den Ton annehmen (vergl. §. 167). Dagegen verlieren die Encliticae, wenn sie den Begriffswörtern suffigirt und gleichsam zu Endungen herabgesetzt werden, den Ton, und dieser wird auf die Endsylbe des Begriffswortes versetzt. Sie behalten jedoch auch in diesem Falle den Ton (werden orthotonirt), wenn sie, wie z. B. τίς, ποῦ, πῶς in einer Frage, durch einen besondern Nachdruck hervorgehoben werden. Wenn die Präpositionen παρά, περί u. m. a. statt einer Zusammensetzung (z.B. πάρα statt πάρειμι) stehen und so den Werth eines Begriffswortes erhalten, versetzen sie den Ton auf die erste Sylbe. Ferner gehören hierher die Unterscheidungen zwischen dem Formworte ἐστί und ἔστι, welches den Begriff der Existenz ausdrückt z. B. ἔστι θεός, zwischen οὐκοῦν

t (also) und οὔκουν nicht also (keineswegs), zwischen
ς mit Steinen geworfen und λιθοβόλος mit Steinen wer-
s werden sich gewiß noch weit mehr Spuren von der lo-
edeutung der Betonung finden, wenn die griechischen Gram-
hre Aufmerksamkeit nicht mehr ausschließlich auf die äußere
ondern zugleich auf die Bedeutung der Betonung richten.
Betonung und ihr inniges Verhältniß zu dem Gedanken
riffe ist an sich etwas höchst Wunderbares, und spricht wol
alles Andere dafür, daß die Sprache nicht das Werk ei-
ktirenden Verstandes ist, sondern sich auf organische Weise,
einer inneren Nothwendigkeit aus der Natur des Menschen
t hat. Insbesondere scheint aber die innige Beziehung, in
hier das dem Menschen natürliche Gefühl für ein rhythmi-
benmaß der Töne zu der Gestaltung der Begriffe in unserem
ungsvermögen erscheint, über den Ursprung der Flexions-
leitungsendungen einiges Licht zu geben. Der Mensch hat
an dem rhythmischen Ebenmaße in den Tönen, wie in der
ng, wo es ihm auch begegnen mag, von Natur ein Wohl-
; und er fühlt sich innerlich gedrungen, es auf mannigfaltige
pielend und ohne bewußten Zweck nachzubilden. Tanz, Ge-
d poetischer Rhythmus sind aus diesem natürlichen Triebe
egangen; und es kann nicht anders sein, als daß er auch in
wickelung der Sprache bildend eingreife. Wir sehen täglich,
nder Wörtern, die sie gehört haben, spielend Endungen ge-
luch gibt die Volkssprache in den Mundarten, wo sie sich
nz frei bewegt, überall gern den Wörtern, und besonders den
gen Stämmen solche Endungen, die offenbar nur eine rhythmische
ung haben. So hört man in der Volkssprache von Süddeutsch-
Dolchen, Stammen, Buschen, Hanen, Schwanen, Brugken,
, Wärtel, Türkel, Kuchel, Franzel, Mannel, Hundel, Gan-
Tauberer, Schächerer, Mörderer, Mannet, Weibel, blindig,
haftig, ellendig u. s. f. *); und diese Endungen sind vielfäl-
als nicht bedeutsame Endungen (S. §. 38) in die hoch-
Sprache übergegangen. Sie sind im Gegensatze gegen die
e immer tonlos und insgemein aus liquiden Lauten (S. §.
bildet. Auch in den andern Sprachen z. B. in der griechi-
nd lateinischen kommen diese an sich nicht bedeutsamen Endun-
fig vor (S. §. 38).
r haben oben (§. 13) schon angedeutet, daß der Begriff als
anische Einheit von zwei Elementen einen dieser seiner logi-
estaltung vollkommen entsprechenden Ausdruck fordert, und
n daher annehmen muß, daß das Wort ursprünglich als
nheit von Stamm und Endung hervortreten mußte. Diese
ie logische Gestaltung des Begriffes gegebene Nothwendigkeit
ünglicher Flexions- und Ableitungsendungen erscheint nun
eine solche, welche zugleich durch das dem Menschen na-

*) Schmeller die Mundarten Bayerns. 569. Anm. 839. 861. u. s. f.

türliche Gefühl für rhythmische Tonverhältnisse gegeben ist. verkennt die organische Einheit des logischen und phonetischen mentes und überhaupt die organische Natur der Sprache, man die Endungen überhaupt nicht als ursprüngliche Gebilde, dern als agglutinirte Begriffswörter ansieht.

§. 18.

Die Betonung bezeichnet nicht nur die Einheit und Unte nung von Inhalt und Form des Begriffes in der Ableitung in Ritt-er, güt-ig, und die Einheit und Unterordnung des B fes und seiner Beziehung in der Flexion und in der Verbindun Formwörter mit Begriffswörtern z. B. in „red-et“ „hat ge „mit Wein“; sie bezeichnet auch die Einheit des Begriffes un Unterordnung seiner Faktoren in den Satzverhältnissen z. B. treuer Freund“ „trinke Wein“ und die Einheit des Gedanken die Unterordnung der Begriffe in dem ganzen Satze z. B. Menschen sind sterblich“. Die Grammatik hat daher nicht nu Betonung der Sylben in den Wörtern und die unterschiedene nung der Begriffswörter und Formwörter, sondern auch die verhältnisse der Faktoren in den Satzverhältnissen zu betra Weil die deutsche Betonung durchaus logisch ist, erleichtert sie au eigenthümliche Weise das Verständniß der Rede; auch nimmt oft selbe Ausdruck mit der veränderten Betonung eine ganz andre deutung an z. B. in „Trink Wasser“ und „Trinkwasser“, „da bet“ und „gebet“, „umgeben“ und „umgehen“. Aber die Beto ist vermöge ihres logischen Charakters unter übrigens gleichen hältnissen auch um desto bestimmter und lebendiger, je vollko ner das Gesprochene von dem Sprechenden selbst verstanden Die logische Betonung ist als solche schon bestimmter und leben als eine bloß rhythmische. Aber die größere Bestimmtheit un bendigkeit der deutschen Betonung hat noch einen besondern G darin, daß wir in der deutschen Sprache meistens noch leich Bedeutung der Wörter auf ihre Wurzeln zurückführen, und leichter Stamm und Endung, Begriffswort und Formwort u. unterscheiden; daß wir daher unsere Muttersprache vollkommner stehen, als diejenigen Völker, welche eine Mengsprache reden, Wörter großentheils, weil sie sich nicht auf bekannte Wurzeln rückführen lassen, für den Sprechenden nur gleichsam Zeichen Begriffe sind. Die deutsche Sprache unterscheidet sich daher i sondere von den neueren Sprachen durch eine genau der Bede entsprechende und lebendige Betonung. Die deutsche Grammati auch insbesondere deßhalb die Betonung zu beachten, weil wir oft in zweifelhaften Fällen vermittelst derselben sogleich Stamm Endung, Begriffswort und Formwort, Hauptwort und Beziehu wort unterscheiden.

Anmerk. Der Unterschied zwischen der deutschen und den neueren chen in Hinsicht auf die Betonung zeigt sich besonders darin, daß die A der, wenn sie deutsch sprechen, und auch sonst richtig betonen, doch me

die Unterschiede der Tonverhältnisse zu schwach bezeichnen. Dagegen macht man den Deutschen, wenn sie französisch, englisch u. s. f. sprechen, gewöhnlich den Vorwurf, daß sie zu stark betonen.

§. 19.

Da die Betonung in jedem Begriffe und in jedem Begriffsverhältnisse nur zwei einander untergeordnete Elemente unterscheidet (§. 4. 16); so unterscheiden wir auch zunächst nur einen Hauptton und einen untergeordneten Ton, und bezeichnen diese Unterscheidung, weil sie der wesentlichen Bedeutung der Betonung entspricht, als die wesentliche. Wir unterscheiden jedoch, insbesondere bei Endungen und Formwörtern, zwei Stufen der untergeordneten Betonung, nach welchen die Sylben als halbtonige, oder als tonlose Sylben bezeichnet werden. Im Allgemeinen sind die abgeleiteten Formwörter und Endungen, weil sie ursprünglich Begriffswörter waren, und die einem Begriffe entsprechende Betonung nicht gänzlich verloren haben, halbtonig; ursprüngliche Formwörter hingegen, unter denen wir hier die Pronomen und das Verb sein begreifen, und ursprüngliche Endungen sind tonlos. Die Betonung der Endungen und Formwörter hängt jedoch zugleich einerseits von ihrer Bedeutung und andererseits von ihrem Lautverhältnisse ab. Daher sind manche abgeleitete Endungen und Formwörter tonlos und manche ursprüngliche Endungen und Formwörter halbtonig. Je allgemeiner und unbestimmter die Bedeutung ist, desto mehr wird der Ton herabgestimmt: daher sind z. B. die Vorsylben be, er, ver, ent, und die Präposition zu in dem Supin (zu sprechen), obgleich sie abgeleitete Formwörter sind, tonlos, und die Demonstrativ-, Interrogativ- und Possessivpronomen, obgleich sie ursprüngliche Formwörter sind, halbtonig. Andererseits können Sylben, deren Lautverhältniß durch einen langen Vokal oder durch starre Konsonanten im An- und Auslaute individualisirt ist, nicht tonlos sein: daher sind z. B. die ursprünglichen Endungen sal, lein, ling, heit halbtonig.

Wenn Formwörter durch Flexion u. s. f. zweisylbig werden z. B. konn-te, üb-er; so drücken sie ein Beziehungsverhältniß aus, das aus zwei einander untergeordneten Beziehungsverhältnissen zusammengesetzt ist. So bezeichnet z. B. konn-te das Modus- und das Zeitverhältniß, die eben so, wie in einem flektirten Begriffsworte Begriff und Beziehung, einander untergeordnet sind. Diese Einheit von zwei einander untergeordneten Beziehungen wird ebenfalls durch die Betonung ausgedrückt; indem der Stamm halbtonig und die Endung tonlos ist.

Wenn Begriffswörter zu Formwörtern oder Endungen werden und dadurch den Ton eines Begriffswortes verlieren; so hat dieses häufig die Folge, daß sich nun auch das Lautverhältniß des Wortes mehr oder weniger verflachet: insbesondere verflachen sich die Vokale z. B. in Jungfer, Nachbar, Drittel (aus Jungfrau, Nahebauer, Drittheil); lange Vokale werden kurz z. B. einmal, wol, gern (aus ein Mal, wohl, begehren), und der auslautende Konsonant verliert, wenn er durch einen kurzen Vokal geschärft war, seine Schärfe

z. B. man (aus Mann). Diese Verflachung abgeleiteter Formwör ter und Endungen findet um desto mehr Statt, je mehr in eine Sprache überhaupt die logische Betonung vorherrschend und bestim mend hervortritt. Sie findet daher z. B. in der griechischen und la teinischen Sprache nicht in demselben Maße Statt als in der deutschen und in dem Altdeutschen weniger als in dem Neudeutschen (§. 17)

§. 20.

Man nennt die Betonung, in so fern sie nach den eben ent wickelten Gesetzen die grammatischen Verhältnisse von Hauptwor und Beziehungswort, Begriffswort und Formwort, Stamm und En dung ausdrückt, die grammatische Betonung, und den nach den selben Gesetzen auf einem Worte oder auf einer Sylbe liegenden Hauptton den grammatischen Ton. Oft wird aber in der Red auf ein Wort oder auf eine Sylbe ein von ihrem grammatischen Ver hältnisse unabhängiger Hauptton gelegt, weil der Sprechende einen Begriff oder auch die Form oder Beziehung des Begriffes besonders hervorheben will; und der Hauptton wird alsdann der Redeton genannt. Man gebraucht den Redeton insgemein, wenn man einen Begriff oder ein Begriffsverhältniß im Gegensatze gegen einen an dern Begriff oder gegen ein anderes Begriffsverhältniß hervorheben will z. B. „Nur vom Edlen (nicht vom Gemeinen) kann das Edl stammen" Sch. daher kann auch in Einem Satze ein zwiefache Redeton Statt finden z. B. „Das Gute liebt sich das Gerade" Sch „Böse Früchte trägt die böse Saat" Sch. Der Redeton fällt of mit dem grammatischen Ton zusammen z. B. „Wein trinkt er" (nich Wasser); er wird aber oft auf Wörter und Sylben gelegt, die den gram matischen Ton nicht haben können z. B. Formwörter, Endungen und Vorsylben z. B. „Er nimmt Geld" (Er gibt nicht) „Es liegt au dem Tische" (nicht darunter) „Er verkauft" (Er kauft nicht).

Neben dem grammatischen Tone und Redetone muß man noch eine besondere Modifikation des Tones unterscheiden, welche be sonders in der Frage, in der Anrede, in Imperativsätzen und in Ausdrücken des Begehrens und Empfindens hervortritt, und welch man den pathetischen Ton nennen könnte. In einem Fragesatz hat der fragliche Begriff oder die fragliche Beziehung immer den Re deton. So kann z. B. in der Frage: „Willst du in die Stadt ge hen?" jedes Wort durch den Redeton hervorgehoben werden. Man hört aber in jeder Frage neben diesem Redetone zugleich eine beson dere Tonweise, welche besonders in einer aufsteigenden Modulation des letzten Wortes hervortritt, und das Verlangen nach einer Ant wort auszudrücken scheint. Eben so hat der Imperativsatz eine be sondere Tonweise, die, je nachdem man gebietet oder nur bittet, un terschieden ist; und Freude und Schmerz, Zorn, Liebe und Ha thun sich jedes durch eine besondere Tonweise kund, welche von den Begriffsverhältnissen ganz unabhängig ist. Ausdrücke, welche sons ganz gleich sind, erhalten durch diese Tonweisen ganz unterschieden Bedeutungen z. B. „Bald gehen Sie zu Ihrem Vater" „Gehen Si

Vater?“ und (bittend) „Gehen Sie zu Ihrem Vater!“ — zu Ihrem Vater“ „Sie gehen zu Ihrem Vater?“ und „Sie gehen zu Ihrem Vater!“
tonung bezeichnet in den Satzverhältnissen die Einheit des der Gedankens) und die Unterordnung der Glieder eben Verhältnisse des Tones, wie die Wortfolge durch die Wörter. Man kann daher in zweifelhaften Fällen die urch die Betonung, und diese durch jene berichtigen. Der hat gleiche Bedeutung mit der Inversion der Wortfolge, tens mit der Inversion verbunden. Der Gebrauch des at jedoch einen größern Umfang, indem er auch auf wörter gelegt wird, welche nicht können durch die Inergehoben werden.

§. 21.

nnen das besondere Tonverhältniß eines Wortes, eines nisses oder auch eines ganzen Satzes den Rhythmus nd dasjenige rhythmische Verhältniß der Wörter und nisse, welches das natürliche Gefühl für die Schönheit der nisse befriediget, den Wohlklang. Es ist oben (§. 17) utet worden, daß ein natürliches Gefühl für ein schönes r Tonverhältnisse, welches wir das rhythmische Gent haben, mit der Gestaltung des Begriffes und Gedanfserm Vorstellungsvermögen in einer solchen organischen teht, daß die organische Gestaltung der Begriffsverhält- Wort und Rede auch in einem gewissen Ebenmaße des nisses darstellt, welches dem rhythmischen Gefühle entn können zwar Begriffe und Gedanken — weil in der des Denkens die größte Freiheit waltet — in Wort und eine Gestaltung annehmen, welche das von dem rhythühle geforderte Ebenmaß überschreitet: aber da wir die hung, in welcher dieses Gefühl mit der Gestaltung des d Gedankens in Wort und Rede steht, nicht als etwas sondern als eine mit der Natur des Menschen nothwen und darum organische Beziehung ansehen müssen; so auch wol annehmen, daß uns in dem rhythmischen Getürlicher Maßstab und eine Regel für das Ebenmaß der d Rede dargestellten Begriffsverhältnisse und, in so fern nenheit der organischen Dinge in dem Ebenmaße ihrer eht, für die organische Vollkommenheit des Wortes und tnisse der Rede gegeben ist. Diese organische Beziehung ythmus und Begriff hat sich in der deutschen Sprache, der Rhythmus durchaus logisch ist, ungetrübt erhalten; ythmus ist in der deutschen Sprache auf eine eigenthümgesetzgebend für alle Bildungsvorgänge, sowol für die leitung und Zusammensetzung, als für die Bildung von nissen und ganzen Sätzen. Wortformen, wie z. B. audie- ιδευθησόμενος, μεγαλοπραγμοσύνη, dergleichen in der

lateinischen und griechischen Sprache nicht ungewöhnlich sind, kö nen in der deutschen Sprache, weil sie dem deutschen Rhythmus w derstreben, nicht gebildet werden. In der deutschen Sprache ist d Gliederung einzelner Wörter und ganzer Satzverhältnisse und Sä nur dann organisch vollkommen, wenn sie als organische Einheite eines ebenmäßigen Tonverhältnisses das rhythmische Gefühl befried gen: Formen von Wörtern, Satzverhältnissen und ganzen Sätze deren Tonverhältniß das rhythmische Gefühl verletzt, sind von d organisch gesunden Form abweichende mangelhafte Formen; und w bezeichnen sie daher als Afterformen. Wenn man bei der inn gen Beziehung des rhythmischen Gefühles zu der Fassung der B griffe und Gedanken auf die innere Zweckmäßigkeit dieser organisch Einrichtung siehet, so findet man darin zugleich ein sicheres Mitte durch welches die Verständlichkeit der Rede gewahrt wird. Den Wort und Rede werden um desto leichter verstanden, je leichter dem Tonverhältnisse die Einheit und das Ebenmaß ihrer Elemen erkannt wird. Afterformen verletzen nicht nur das rhythmische G fühl; sie sind auch, weil es schwer ist eine größere Mannigfaltigke der Elemente unter eine Einheit zu bringen, an und für sich schw zu verstehen.

Das rhythmische Gefühl unterscheidet in der deutschen Sprac aufs bestimmteste Afterformen, welche, wie z. B. heuch-ler-isch-est-e das Ebenmaß der Betonung in hohem Grade überschreiten: d Gränze zwischen regelrechten Formen und Afterformen ist jedoch, we die Scheidung von einem Gefühle abhängt, nicht scharf bestimm Die Verbindung Eines Haupttones mit Einem oder zwei untergeor neten Tönen, wie z. B. heilig, heiliger, welche in der Sprache se bestimmt als das Gesetz für den Rhythmus der einzelnen Wört hervortritt (§. 17), scheint gewissermaßen der Grundtypus aller rhyt mischen Verhältnisse der Rede zu seyn. Auch Verbindungen eines Be griffswortes mit mehr als zwei Formwörtern wie z. B. „Spri nicht mehr von ihm“ sagen dem rhythmischen Gefühle nicht mehr z Dasselbe gilt von den Satzverhältnissen z. B. dem objektiven Satzve hältnisse, wenn mehr als zwei Objekte auf das Prädikat bezogen sin Anhäufungen von Sylben und Wörtern, die den untergeordneten To haben, sind jedoch minder anstößig, wenn halbtonige Sylben m tonlosen Sylben wechseln z. B. vaterländisch, Lüneburger. Das G setz des Rhythmus gestattet in dieser Hinsicht eine größere Freihe bei der Verbindung der Begriffswörter mit flektirten Formwörter und noch mehr bei den Satzverhältnissen, deren Glieder flektirte B griffswörter sind.

Daß das rhythmische Ebenmaß der Formen in der Sprache un besonders in der deutschen Sprache eine wesentliche Bedingung all organischen Bildung ist, sieht man insbesondere daraus, daß d Sprache auf mannigfaltige Weise strebt, Afterformen, welche dur Flexion, Ableitung oder Zusammensetzung in einzelnen Wortforme oder durch zusammengesetzte Beziehungsverhältnisse in den Glieder des Satzes hervortreten, auf eine regelrechte rhythmische Form zu

rückzuführen. Die deutsche Sprache bewirkt dieses insbesondere dadurch, daß sie in einer Endung, oder auch in einem einsylbigen Formworte den Vokal ausläßt, und so zwei Sylben in Eine, oder auch zwei Wörter in Eins zusammenzieht z. B. lob'te, größter, statt: lob-e-t-e, größ-est-er, und „am Gebirge" „ist's genug" statt „an dem Gebirge" „ist es genug". Weil die griechische Sprache eine von der deutschen verschiedene Betonung hat (§. 17), kommen Zusammenziehungen dieser Art im Griechischen höchst selten vor z. B. πατρός, ἔπλε (von πέλω), ἠγρόμην (von ἐγείρω). Der lateinischen Sprache scheinen sie aus demselben Grunde ganz fremd zu sein.

Insbesondere gehört hierher die Ellipse, deren Begriff näher bestimmt wird, wenn man darunter die Zurückführung eines ganzen Satzverhältnisses auf Einen Faktor, nämlich auf das Hauptwort, mit Auslassung des Beziehungswortes begreift z. B. „um Vergebung" „gute Nacht" „willkommen". „Aber mit welchen Hülfstruppen sie erobern?" Sch. In so fern die trennbaren Präpositionen und Adverbien können als auf das Verb bezogene objektive Faktoren angesehen werden, gehören Ausdrücke, wie z. B. „Ich muß fort" „Die Sache ist aus" ebenfalls zu den Ellipsen. Dasselbe gilt von dem in einer objektiven Form mit einem Substantiv verbundenen Attribut z. B. „der Vetter in Berlin" „der Fisch im Wasser" „die Waaren aus England", wenn die Form des Attributs nicht, wie z. B. in „Furcht vor dem Tode", durch das Beziehungswort (Furcht) gegeben ist (S. §. 231). Wenn jedoch in einem nachfolgenden Satze zur Vermeidung der Wiederholung die in einem vorangehenden Satze schon vorhandenen Wörter ausgelassen werden z. B. „Er ist gesund, ich aber nicht" „Auch er spricht englisch, aber nicht so, wie du", so begreifen wir diese Auslassung nicht unter der Ellipse.

Da durch die Ellipse nicht so sehr das rhythmische Ebenmaß zwischen Haupton und untergeordnetem Ton hergestellt, als die Einheit des Begriffes in dem Satzverhältnisse und die Einheit des Gedankens in dem Satze hervorgehoben wird; so machen auch die griechische und lateinische Sprache häufig und mit größerer Freiheit, als die deutsche, von der Ellipse Gebrauch. Sie bedienen sich derselben besonders mit großer Freiheit in dem attributiven Satzverhältnisse, wo die Flexionsendung des Adjektivs, und bei einem Genitiv im Griechischen der Artikel des ausgelassenen Beziehungswortes (Ὀλυμπιάς ἡ Ἀλεξάνδρου) und im Lateinischen eine Apposition (Seleucus Antiochi) oder eine Präposition das Verständniß erleichtert z. B. ἄκρατος (οἶνος), ἡ ἀρθρῖτις (νόσος), ἡ ῥητορική (τέχνη), ἡ εὐθεῖα (ὁδός), frigida (aqua), merum (vinum), altum (mare), decima (pars), tusculanum (praedium) und ἐκ Πατροκλοῦς (οἴκου), τὸ τῆς Ἀθηνᾶς (ἱερόν), ἡ τῶν Ἀθηναίων (πόλις), habitat ad Jovis (aedes). Das Beziehungswort des objektiven Satzverhältnisses ist ausgelassen in: quid multa (dicam)? nihil ad nos (pertinet), per ego vos Deos patrios (oro) u. m. A.

Wir unterscheiden von der Ellipse denjenigen Vorgang, durch welchen zwar ebenfalls ein ganzes Satzverhältniß durch Auslassung

des Beziehungswortes auf Ein Wort zurückgeführt wird, bei welchen aber der Beziehungsbegriff immer durch die Flexion des Hauptwortes bezeichnet wird. Dieser Vorgang, in welchem sich ebenfalls das Bestreben der Sprache offenbaret, zusammengesetzte Begriffsverhältnisse in einer rhythmischen Einheit der Form darzustellen, tritt auf eine durchgreifende Weise in der Wortbildung hervor, indeß die eigentliche Ellipse nur gleichsam ausnahmweise in besondern Fällen vorkömmt. Er stellt sich dar in zwiefacher Form, nämlich in der Zurückführung eines attributiven Satzverhältnisses auf ein substantivisch gebrauchtes Adjektiv z. B. „die Armen“ „ein Gelehrter“ „das Gute“ (§. 7) und in der Zurückführung eines objektiven Satzverhältnisses z. B. „Fische fangen“ „Gras fressen“ auf ein Verb z. B. fischen, grasen (S. §. 44). Die Form des Beziehungsbegriffes wird bei Ersterem durch die Deklination und bei Letzterem durch die Konjugation bezeichnet, und dadurch der Begriff selbst auf eine allgemeine Weise angedeutet.

Das Streben nach einer rhythmischen Einheit der Form für zusammengesetzte Begriffsverhältnisse offenbaret sich endlich in der Zusammensetzung. In diesem Vorgange wird ebenfalls ein ganzes Satzverhältniß in Ein Wort verwandelt, indem zwar nicht ein Faktor ausgelassen wird, aber doch beide Faktoren dergestalt zu Einem Worte verbunden werden, daß sie sich in Hinsicht auf die rhythmische Form nun verhalten, wie Stamm und Endung einer Sproßform (S. §. 65).

Der Rhythmus hat als Ausdruck der organischen Form von Begriff und Gedanken in der deutschen Sprache eine größere Bedeutsamkeit und Wichtigkeit, als in den andern bekannten Sprachen; und diese Eigenthümlichkeit unserer Sprache verdient in der deutschen Grammatik eine größere Beachtung, als ihr früher ist zu Theile geworden. Indeß der Rhythmus in den andern Sprachen nur als etwas Aeußeres von dem Begriffe Unabhängiges und nur in seiner Beziehung auf die Befriedigung des rhythmischen Gefühles aufgefaßt wird; ist er in der deutschen Sprache ein natürlicher Maßstab für die organische Gestalt des Begriffes und seiner Verhältnisse, und beherrscht alle Bildungsvorgänge in Wort und Rede. Die deutsche Grammatik muß daher die Gesetze des Rhythmus nicht nur bei der Wortbildung und bei der Wortfolge, sondern auch bei der Bildung der Satzverhältnisse und bei der Bildung der zusammengesetzten Sätze in Anwendung bringen. Da die rhythmische Form überall nur die äußere Erscheinung von der inneren Gestaltung der Begriffe ist; so müssen wir in den Afterformen nicht bloß die äußeren Mängel des Tonverhältnisses, sondern zugleich die Mängel des Begriffsverhältnisses erblicken, welche in dem mangelhaften Tonverhältnisse in die Erscheinung treten. In der deutschen Sprache sind diejenigen Formen, welche rhythmisch mangelhaft sind, insgemein auch grammatisch fehlerhaft. Dieses ist besonders wichtig für die Lehre vom Style. Die rhythmische Vollkommenheit des Ausdruckes macht nämlich eine wesentliche Seite des guten Styls aus. Nun hat

in dieser Hinsicht auffallend, daß sich in der Sprache des Volkes weit
ythmisches Gefühl findet, als in der Sprache der Gebildeten und be-
in der Schriftsprache. Die Sprache des öffentlichen Lebens und auch
rache der gelehrten Schulen beurkundet nur zu sehr einen großen Man-
er doch eine auffallende Nichtachtung des rhythmischen Gefühles. Nun
war schwerer, die mehr zusammengesetzten Begriffsverhältnisse des gebil-
Lebens und der Wissenschaft in einer rhythmischen Form darzustellen, als
fachern Begriffe des Volkslebens. Aber es scheint, daß die Trübung
nahme des rhythmischen Gefühles in der Sprache der Gebildeten vorzüg-
ch zwei Ursachen ist herbeigeführt worden, nämlich durch den großen
r mit den alten und neuen Sprachen, deren rhythmische Gesetze von de-
deutschen Sprache sehr verschieden sind, und dadurch, daß die Gebilde-
besonders die Gelehrten ihre Muttersprache mehr schreiben und lesen,
chen und hören.

§. 22.

Die deutsche Sprache gehört zu derjenigen großen Sprachen-
, welche, so weit man bis jetzt ihre Abkunft erforscht hat,
en Ufern des Ganges ausgegangen ist, und sich in verschiede-
esten zuerst über mehrere Theile des westlichen Asiens, und
fast über ganz Europa verbreitet hat. Zu dieser Sprachen-
, welche man die indisch-germanische nennt, gehören der
he, der griechisch-lateinische und der germanische Sprachstamm.
e englische, französische, italiänische, spanische und portugiesi-
prache aus der Vermischung der germanischen und lateinischen
he hervorgegangen sind; gehören sie ebenfalls dieser Familie
Der germanische Sprachstamm begreift außer der deutschen
he die gothische, von welcher nur noch wenige Denkmäler *)
nden sind, die altnordische, welche die Mutter der schwedischen,
hen und isländischen Sprache ist, und endlich die angelsächsi-
welche durch Vermischung mit der dänischen und französischen

mischungen mit fremden Sprachen frei geblieben, welche die Formen starr, und die Sprache selbst für das Volk, welches sie spricht, mehr oder weniger unverständlich machen. Da die Wurzelwörter größtentheils noch in der Sprache selbst vorhanden sind, und auch die grammatischen Formen sich aus der Sprache selbst entwickelt haben; so werden sowol die Wörter, als die grammatischen Formen in der deutschen Sprache auf eine vollkommnere Weise verstanden, als in Mengsprachen. Auf diese größere Verständlichkeit und auf die sehr mannigfaltigen Flexions- und Ableitungsformen, welche sich in derselben erhalten haben, gründet sich zugleich die besondere Fülle, Bedeutsamkeit und Bildsamkeit des Ausdruckes, durch welche sie sich vor den meisten neueren Sprachen auszeichnet.

Wie die unterschiedenen Stämme der indisch-germanischen Sprachenfamilie ihren Wortvorrath aus denselben gemeinsamen Wurzeln entwickelt haben, und wie der Unterschied des Wortvorrathes im Allgemeinen nur als ein Unterschied in den Lautverhältnissen derselben Wörter anzusehen ist: so haben sich auch die unterschiedenen grammatischen Formen dieser Sprachen aus denselben gemeinsamen Grundformen entwickelt, und sind nur darin unterschieden, daß dieselbe Form in der Einen Sprache vollkommner oder mannigfaltiger, oder auch nach einer andern Richtung und in einer andern Gestalt entwickelt ist, als in der andern. So hat sich z. B. die Flexion des Verbs in der griechischen, die Flexion des Substantivs in der slavischen und die Betonung in der deutschen Sprache vollkommener entwickelt. So wie nun die eigentliche Form und Bedeutung eines Wortes in einer Sprache sehr oft nur durch die Vergleichung mit dem in einer verwandten Sprache entsprechenden Worte erkannt wird; so wird noch sehr oft die Gestalt und Bedeutung der grammatischen Formen erst dann wahrhaft erkannt, wenn wir sie mit den entsprechenden Formen der verwandten Sprachen zusammenstellen.

Die Einheit einer Sprache besteht in der Einheit des Wortvorrathes und der grammatischen Formen. Die unterschiedenen Mundarten der Deutschen gehören, weil sie denselben Wortvorrath und dieselben grammatischen Formen haben, zu Einer Sprache: sie unterscheiden sich vorzüglich durch unterschiedene Lautverhältnisse der Wörter, weniger durch unterschiedene Formen der Ableitung und Flexion und noch weniger durch unterschiedenen Gebrauch der grammatischen Formen. Die Unterschiede in den Lautverhältnissen der Wörter gründen sich auf natürliche Uebergänge unter verwandten Sprachlauten. Die Formen der Ableitung und der Flexion verändern sich im Laufe der Zeit: so haben sehr viele Verben und Substantiven, welche früher die Flexion alter Form hatten, später die Flexion neuer Form angenommen. Mundartische Verschiedenheit entsteht nun, wenn Eine Mundart eine neue Flexionsform annimmt, während die andere die ältere Form beibehält z. B. in: fragte und frug, webte und wob, Hahnen und Hähne, Dornen und Dörner. Eben so wechseln leicht grammatische Formen z. B. das Geschlecht der Substantiven, der Gebrauch von Zeitformen, Präpositionen u. s. f.

Diese durch natürliche Uebergänge unter verwandten Elementen herbeigeführten Unterschiede der Formen bezeichnen an und für sich nicht Unterschiede der Bedeutung; und wir nennen insbesondere die Wortformen und die Ableitungs- und Flexionsformen, welche auf diese Weise mundartisch unterschieden sind, mundartische Abänderungen, um sie von denjenigen Formen zu unterscheiden, welche als bestimmte Ableitungs- und Flexionsformen an sich bestimmte Begriffsformen und Beziehungsformen bezeichnen (S. §. 27).

Die mannigfaltigen deutschen Mundarten lassen sich unter zwei Hauptmundarten, der oberdeutschen und niederdeutschen, zusammenfassen, welche auf eine sehr bestimmte Weise von einander unterschieden sind, und gewissermaßen einen Gegensatz bilden. Die oberdeutsche Mundart liebt mehr lange Vokale und Doppellaute; die niederdeutsche hingegen mehr kurze und einfache Vokale: daher z. B. Od.: gût (guet), Tâg, wâr, âß, kâm, sâgt, fiel, weiß, reich, auf, braun; und Nd.: gŭtt, Dăg, wăs, ăt, kăm, sĕgt, fĕll, witt, rike, up, brun. Die oberdeutsche Mundart unterscheidet sich ferner von der niederdeutschen durch eine entschiedene Vorliebe für die harten, und besonders für die aspirirten Konsonanten (f, pf, ch, th) und für das sch, ß und z; daher z. B. Od.: saufen, Buch, Woche, klopfen (chlopfen), Thür, schlafen, schwarz, Katze (Chatz), naß, Fuß; und Nd.: supen, Bek, Weke, kloppen, Dŭr, slapen, swart, Katte, natt, Fot. Das ursprünglich aus einer Verstärkung des Anlautes hervorgegangene Augment, wie in: gebrauchen, gesungen, Gesang, ist vorzüglich dem Oberdeutschen eigen und fehlt dem Niederdeutschen fast gänzlich (S. §. 30). Auch hat das Oberdeutsche manche Konsonantenhärten, deren sich das Niederdeutsche entledigt hat, wie: Nachbar, Ochse, wachsen, Nd.: Naber, Osse, wassen. Die oberdeutsche Mundart hat sehr häufig zum Nachtheile des Rhythmus die tonlose Endung e abgeworfen, welche sich im Niederdeutschen erhalten hat z. B. in: Katz, Bub, Stub, Leut, alle Tag, im Wald u. s. f. und sie zieht gern die tonlosen Endungen mit dem Stamme in Eine Sylbe zusammen, wie in: kömmt, klopft, streckt, Nd.: kŭmm-et, klopp-et, streck-et. Dagegen hat die oberdeutsche Mundart eine besondere Vorliebe für die vollen halbtonigen Endungen (sam, bar, haft, heit, keit, ung, niß, sal), welche für sich, und besonders in der Flexion, dem Worte einen weniger guten Rhythmus geben, als die tonlosen Endungen (§. 17). Diese Vorliebe für die halbtonigen Endungen veranlaßt zugleich Anhäufungen von Endungen (Afterformen), welche in der niederdeutschen Volkssprache bei weitem seltener vorkommen. Die Wortformen der niederdeutschen Mundart sind überhaupt mehr rhythmisch, als die der oberdeutschen.

§. 23.

Die oberdeutsche und die niederdeutsche Mundart sind jede wieder in so mannigfaltige besondere, mehr oder weniger unter einander

verschiedene, Mundarten zerfallen, daß z. B. die Mundart des Deutschen an den Schweizeralpen dem Deutschen an der Ostsee, und die Mundart des Letztern dem Erstern kaum mehr verständlich ist. Bei dieser großen Mannigfaltigkeit von besondern Mundarten besonderer deutscher Volksstämme hat sich nun im Laufe der Zeit die hochdeutsche Sprache als die Sprache des mehr gebildeten Theiles des ganzen deutschen Volkes von den besondern Mundarten besonderer Volksstämme abgesondert, und wird jetzt vor allen Mundarten ausschließlich in der Schriftsprache gebraucht. Da die Oberdeutschen in der Bildung früher Fortschritte machten, als die Niederdeutschen; so ging die hochdeutsche Sprache zwar vorzüglich von dem Oberdeutschen aus: allein sie ist darum nicht als eine oberdeutsche Mundart anzusehen. Als die Sprache der Gebildetern unterschied sie sich immer von jeder besondern Mundart des Volkes: aber indem sie sich zur Sprache aller Gebildeten aller deutschen Stämme erhob, nahm sie mehr oder weniger von den Eigenthümlichkeiten aller Mundarten in sich auf *).

Da die hochdeutsche Sprache nicht eine besondere in sich selbst begründete Mundart ist; so ist sie von den Mundarten zwar verschieden, aber denselben nicht entfremdet, oder gar entgegengesetzt. Die Mundarten sind vielmehr die lebendigen Stämme, von welchen sie getragen und genährt wird. Die hochdeutsche Sprache kann daher keine Wortformen und keine Redeformen in sich aufnehmen, die nicht in irgend einer Mundart der deutschen Volkssprache ins Leben getreten sind. Die Uebereinkunft der Gebildeten, welche die hochdeutsche Sprache von der gemeinen Volkssprache geschieden hat, kann nur bestimmen, welche Wort- und Redeformen aus dieser oder jener Mundart vorzugsweise in die hochdeutsche Sprache sollen aufgenommen werden; und auf diese Uebereinkunft gründet sich der hochdeutsche Sprachgebrauch, nach welchem wir im Stande sind zu entscheiden, nicht sowol, ob eine Wort- oder Redeform deutsch, als ob sie hochdeutsch sei.

Da die Sprache die Gesetze ihrer Entwickelung in sich selbst hat; so muß man wol annehmen, daß der Sprachgebrauch d. h. das, was in einer Sprache Brauch ist, auch als eine Norm gelte, nach welcher wir entscheiden können, ob Wort- und Redeformen sprachrichtig oder sprachwidrig sind. Wir müssen jedoch hier unterscheiden zwischen dem deutschen Sprachgebrauche d. h. dem, was in der deutschen Volkssprache Brauch ist, und dem hochdeutschen Sprachgebrauche d. h. dem, was in der hochdeutschen Sprache Brauch ist. Da die Sprache eigentlich in dem Volke lebt und sich nach inneren organischen Gesetzen entwickelt, und da diese organische Entwickelung am wenigsten in dem Volke durch fremdartige Einwirkungen getrübt oder gestört wird: so ist der Sprachgebrauch des Volkes immer der treuste Ausdruck dessen, was organisch gesetzmäßig ist,

*) S. Grotefend in den Abhandl. des frankfurt. Gelehrtenvereins f. d. Spr. St. 1. S. 27—31.

und wir müssen Wort- und Redeformen gerade dann vorzugsweise als sprachrichtig anerkennen, wenn sie auf eine entschiedene Weise in dem Gebrauche der Volkssprache hervortreten. Jede mundartische Form ist als solche sprachrichtig und deutsch. Zwar sind die mundartischen Formen untereinander und von den hochdeutschen Formen verschieden: aber eine Form deßhalb, weil sie nicht hochdeutsch ist, für an sich sprachwidrig zu halten, wäre eben so ungereimt, als eine griechische oder lateinische Form sprachwidrig zu nennen, weil sie nicht deutsch ist. Anders verhält es sich mit dem hochdeutschen Sprachgebrauche. In so fern die hochdeutsche Sprache sich durch eine Uebereinkunft der Gebildeten von der Volkssprache ausgesondert hat; ist der hochdeutsche Sprachgebrauch nicht sowol der Ausdruck der inneren Gesetzlichkeit, nach welcher die Sprache sich organisch entwickelt, als vielmehr das Ergebniß einer Uebereinkunft, welche sich zur Sprache als eine äußere und mehr oder weniger willkührliche Gesetzgebung verhält. Auch wird das Sprachgefühl — dieser natürliche Wächter der organischen Bildung — welches sich in den Eigenthümlichkeiten der Mundarten lebendiger und bestimmter entwickelt, in der hochdeutschen Sprache gerade dadurch, daß sie sich von den Eigenthümlichkeiten der Mundarten ausscheidet, und daß sie von den Meisten erst muß erlernt werden, getrübt und unbestimmt. Die Sprache der Gebildeten ist endlich manchen äußeren Einwirkungen unterworfen, durch welche ihr leicht Wort- und Redeformen beigemischt werden, welche der organischen Entwickelung der Sprache fremd sind. Hierher gehören insbesondere der größere Verkehr mit fremden — alten und neuen — Sprachen, durch welchen der deutschen Sprache nicht nur fremde Wörter, sondern auch fremde Redeformen zugeführt werden, ferner die wandelbaren Richtungen des Zeitgeistes in Hinsicht auf religiöses und bürgerliches Leben, auf Wissenschaft und Kunst u. s. f., welche sich mehr oder weniger auch in der Sprache ausprägen, endlich die Autorität der Schule und der Lieblingsschriftsteller des Zeitalters. Diese Einwirkungen berühren die Sprache des Volkes gar nicht, oder hinterlassen doch in ihr keine bleibenden Spuren.

§. 24.

Fremde Wörter werden, weil ihre Bedeutung sich nicht auf bekannte Wurzelbegriffe zurückführen läßt, nicht auf dieselbe Weise verstanden, wie die Wörter unserer Muttersprache: sie sind für uns nur Zeichen der Begriffe; und die Aufnahme derselben ist im Allgemeinen als eine Verunreinigung der Sprache anzusehen. Die deutsche Sprache konnte sich jedoch eben so wenig, als andere Sprachen, von der Beimischung fremder Wörter frei erhalten; und es kann jetzt nur davon die Rede sein, unter welchen Bedingungen der Gebrauch fremder Wörter zuläßig sei.

Sehr viele fremde Wörter, wie die Benennungen fremder Natur- und Kunsterzeugnisse und viele den Künsten und Wissenschaften, den kirchlichen und Staatseinrichtungen u. s. f. angehörige Benennungen

sind zugleich mit fremden Begriffen in die deutsche Sprache a
nommen worden. Es würde zwar nicht schwer sein, viele ders
durch deutsche Wörter zu ersetzen: aber sie haben selbst in der V
sprache Aufnahme gefunden, und sind dadurch der deutschen Spr
eingebürgert. Auch haben sehr viele Wörter dieser Art durch la
Gebrauch deutsche Form und deutsche Betonung angenommen,
sind dadurch der deutschen Sprache assimilirt worden z. B. Kör
Pulver, Fenster, Pöbel.

Sehr viele fremde Wörter sind zwar zuerst nur durch den
kehr mit fremden Sprachen und ohne ein wirkliches Bedürfni
die Sprache eingeführt worden; aber die Sprache, welche j
Ueberfluß der Wortformen, woher er auch komme, benutzt, um
terschiede der Bedeutung zu bezeichnen, hat auch diesen Wör
neue Bedeutungen gegeben. Wörter dieser Art, wie z. B. Pö
Prinz, Offizier, Puder, Pulver, haben nicht mehr die ursprüng
Bedeutung von fr. peuple, prince, officier, poudre, l. pulvis,
sind in der Bedeutung auch von den entsprechenden deutschen W
tern: Volk, Fürst, Beamter, Staub unterschieden. Sie sind d
diese Individualisirung ihrer Bedeutung der Sprache ebenfalls
gebürgert, und die Sprache ist durch sie bereichert.

Es gibt sehr viele fremde Wörter, wie z. B. Genie, frivol,
stiker, legitim, liberal, welche nur in die Sprache der Gebild
aufgenommen worden, der Volkssprache aber gänzlich fremd ge
ben sind. Die Sprache der Gebildeten hat als solche andere
dürfnisse als die Volkssprache, und bedient sich daher auch au
ordentlicher Mittel, um diesen Bedürfnissen abzuhelfen. Die Spr
hat ursprünglich nur Ausdrücke für die Begriffe sinnlicher Di
sie drückt die Begriffe der nicht sinnlichen Dinge dadurch aus,
sie das Nichtsinnliche durch seine sinnliche Erscheinung z. B. de
durch reden (dingen l. dico), oder durch ein sinnliches Gegen
z. B. erkennen durch begreifen, oder ein Gedachtes durch das
entsprechende Wirkliche bezeichnet z. B. begehren durch erlangen
Manche dem Kreise des gebildeten Lebens angehörige Begriffe li
aber theils den sinnlichen Begriffen so fern, und sind theils d
die Aufnahme von besondern auf konventionelle Weise gedac
Beziehungen dergestalt individualisirt, daß es schwer wird, sie
gewöhnliche Weise durch einen sinnlichen Begriff zu bezeichnen. W
chen Ausdruck man auch für solche Begriffe wählen mag, so l
der Begriff meistens dem Wurzelbegriffe des Wortes so fern,
die Beziehung des Ersteren zu dem Letzteren mehr oder weniger
eine willkührliche, und das Wort nur als ein Zeichen des Beg
fes erscheint. Auch die in der Muttersprache gebildeten Wörter
Begriffe dieser Art sind insgemein nur Zeichen der Begriffe z.
im Französischen: une queue (für den beim Billardspiele gebrauc
Stab), un baudet (eine besondere Art von Betten), un petit mai
un bon homme und im Englischen quaker (Zitterer), mounteb

*) S. das Wort in seiner organischen Verwandlung §. 77—81.

(Marktschreier), und sie haben zugleich den Nachtheil, daß sie grade dadurch, daß sie zugleich in ganz anderer Bedeutung in der Sprache vorhanden sind, das Verständniß des zu bezeichnenden Begriffes stören, indem z. B. quaker an quake (zittern), fr. queue an Schwanz, und baudet an Esel erinnern. Dieser Nachtheil tritt um so mehr hervor, jemehr man in einer Sprache — wie in der deutschen — gewohnt ist, die Bedeutung des Wortes an seinen Wurzelbegriff zu knüpfen. Um diesem Nachtheil zu begegnen, hat man besonders in der deutschen Sprache, aber auch in andern Sprachen, solche konventionelle Begriffe vorzüglich durch fremde Wörter bezeichnet, denen man eine konventionelle, oft von ihrem Wurzelbegriffe unabhängige Bedeutung gegeben hat; und diese Wörter werden sich in der Sprache der Gebildeten ungeachtet aller Widersprüche von Seiten der Sprachreiniger erhalten. Die Versuche, Wörter dieser Art, wie z. B. Bankerott, Barbarei, Belletrist, Literatur, Kabale, Chikane, Dame, Fabrik, Inquisition, Deklamation durch deutsche Wörter zu ersetzen, sind schon darum ohne Erfolg, weil die Bedeutung der zum Ersatze vorgeschlagenen deutschen Wörter für den zu bezeichnenden Begriff bald zu weit, bald zu enge ist; nicht zu gedenken, daß diese Wörter oft durch unnatürliche Zusammensetzungen gebildet sind und zu den Afterformen gehören (§. 21). Es ist daher zwar höchst tadelnswürdig und durchaus sprachwidrig, für Begriffe, welche nach ihrem ganzen Umfange durch schon vorhandene oder durch Ableitung leicht zu bildende deutsche Wörter können ausgedrückt werden, fremde Wörter zu gebrauchen; aber wenn für konventionell bestimmte Begriffe des gebildeten Lebens, für welche sich keine ihrem Umfange entsprechende deutsche Wörter darbieten, fremde Wörter aufgenommen sind; so dürfen wir diesen Wörtern ihr wohlerworbenes Recht in der hochdeutschen Sprache nicht streitig machen.

Alles, was eben im Allgemeinen von dem Gebrauche fremder Wörter für konventionell bestimmte Begriffe des gebildeten Lebens gesagt worden, gilt insbesondere von den fremden Benennungen in der Sprache der Wissenschaften und Künste. Die Begriffe haben hier ebenfalls meistens einen von der Schule gegebenen und daher konventionell bestimmten Umfang der Bedeutung; und die Bezeichnung derselben durch deutsche Wörter würde ebenfalls die eben angedeuteten Nachtheile und Schwierigkeiten haben. Für den Gebrauch von Wörtern aus den alten Sprachen spricht außerdem, daß die Wissenschaften und Künste ein Gemeingut aller gebildeten Völker sind, und daß Wissenschaft und Kunst selbst dadurch gefördert werden, daß der wissenschaftliche Verkehr unter den verschiedenen Völkern durch eine für Alle verständliche Terminologie erleichtert wird. Es verdient endlich auch beachtet zu werden, daß die griechische und lateinische Terminologie, weil die Wörter sich leichter in jegliche Form umwandeln lassen, dem wissenschaftlichen Vortrage eine Leichtigkeit der Bewegung gestattet, welche bei einer deutschen Terminologie nicht erreichbar wäre. Wir bilden z. B. von Idee leicht: Ideal, ideell, Idealism, idealisiren; von Form: formell, Formalism; von

ist die Orthographie anzusehen, welche die S
ftsprache zum Gegenstande hat.

Erster Theil.

Etymologie.

Erster Abschnitt.

Wortbildung.

---

§. 27.

Wir begreifen unter der Wortbildung in dem weiteren Sinne die organische Entwickelung des Wortvorrathes überhaupt, unter der Wortbildung in dem engeren Sinne aber die Ableitung, und verstehen unter dieser ausschließlich denjenigen Entwickelungsvorgang, durch welchen aus den Wurzeln Stämme und aus den Stämmen Sproßformen gebildet werden, indem immer nach bestimmten Gesetzen die Form (das Lautverhältniß) des Wortes und zugleich die Form des Begriffes individualisirt wird (§. 3). Man findet zwar in der deutschen Sprache und in den mit ihr verwandten Sprachen auch Sproßformen, welche unmittelbar von der Wurzel gebildet sind (S. §. 42): aber die von Stämmen gebildeten Sproßformen machen die entschiedene Mehrheit aus, und man kann den Stufengang von den Wurzeln zu den Stämmen und von diesen zu den Sproßformen, wie z. B. in bind-en, Bund, bündig, als den Grundtypus der Ableitung ansehen. Wie die Verwandlung der Wortform in der Ableitung nach bestimmten Gesetzen auf der ersten Stufe durch den Ablaut und auf der zweiten Stufe durch Endungen bewirkt wird; so steht auch die Verwandlung der Begriffsform unter bestimmten Gesetzen, welche sich unter dem allgemeinen Gesetze zusammenfassen lassen, daß die Form des abgeleiteten Begriffes von der Form des Begriffes, von dem er abgeleitet ist, unterschieden und, weil alle Unterschiede der Begriffsformen sich zuletzt auf den Gegensatz von Thätigkeit und Sein zurückführen lassen, ihm mehr oder weniger entgegengesetzt sei (§. 3). Nach diesem Gesetze kann nicht von jeder Form auf organische Weise jede andere Form gebildet

werden; sondern von dem Verb kann nur ein Adjektiv oder
stantiv, von dem Adjektiv nur ein Verb oder Substantiv un
dem Substantiv nur ein Verb oder Adjektiv oder doch ein
stantiv unterschiedener Begriffsform, nämlich von dem Perso
men ein Sachnamen, und umgekehrt, von dem Konkretum ei
straktum u. s. f. gebildet werden z. B. zäh, Zug und Zuc
ziehen, zügig von Zug, züchtig und Züchtling von Zucht, Z
keit von züchtig.

In den hier angedeuteten organischen Gesetzen der Abl
offenbart sich auf eine besondere Weise die Einheit des logische
des phonetischen Elementes in der Sprache (§. 1); indem i
eine bestimmte Individualisirung der Begriffsform mit einer be
ten Individualisirung der Wortform zusammenfällt. Da nu
griffsform und Wortform in der Ableitung einander genau e
chen; so ist dadurch, daß die Entwickelung der Wortforme
eine gewisse Anzahl von Formen beschränkt ist, auch der En
lung der Begriffsformen gewissermaßen eine Gränze gesetzt.
aber die Entwickelung des logischen Elementes immer fortsch
und die Sprache die Begriffsformen immer mehr in ihren
derheiten unterscheidet; so überschreitet sie häufig die durch di
heit des logischen und phonetischen Elementes gezogenen G
der Ableitung, und weicht von dem ursprünglichen Typus de
leitung ab, indem sie Sproßformen von Wurzeln z. B. Sch
oder auch von andern Sproßformen bildet z. B. Lehrerin,
von Begriffsformen andere Begriffsformen derselben Art a
z. B. ältlich, röthlich, oder auch den Wortformen Begriffsf
unterlegt, welche ihnen ursprünglich fremd waren z. B. in we
Wir bezeichnen die nach dem ursprünglichen Typus der Abl
gebildeten Formen als **Grundformen** und die ursprünglich
deutung derselben als **Grundbedeutung**; wir unterscheid
von diesem Typus abweichenden Formen als **Nebenformen**
wenn einer Form eine ihr ursprünglich fremde Bedeutung un
worden, wie z. B. die diminutive Bedeutung in **röthlich** u
gehässige Bedeutung in **weibisch**, so bezeichnen wir diese al
benbedeutung. Die Grammatik muß, um die wahre
und Bedeutung der besondern Ableitungsformen richtig aufzu
überall die Nebenform von der Grundform und die Nebenbede
von der Grundbedeutung genau unterscheiden.

Wesentlich unterschieden von der Ableitung ist ein andere
gang, den wir die **Abänderung** (variatio) des Wortes n
In diesem Vorgange wird zwar ebenfalls die Form des W
verwandelt, aber nicht nach so bestimmten Gesetzen — durch A
tung und bestimmte Endungen — wie in der Ableitung, so
theils durch Verstärkung des An- und Auslautes z. B. in A.
tan und schmelzen, und in τείνω und tendo, theils durch
gänge der Laute in andere verwandte Laute z. B. in πούς, l
E. foot, d. Fuß. Auch ist diese Verwandlung der Wortfor
und für sich nicht mit einer Veränderung des Begriffes verbu

sie unterscheidet die Wortformen verwandter Sprachen und Mundarten ohne den Begriff zu unterscheiden. Wenn jedoch in derselben Sprache Formen von Wörtern sich auf diese Weise vervielfältigen; so benutzt die Sprache insgemein den Ueberfluß der Wortformen, um Unterschiede der Bedeutung zu bezeichnen, wie z. B. in: fliehen und fliegen, stechen und stecken, darben und sterben, l. luo lavo, fluo pluo und fleo. Die Abänderungsformen unterscheiden jedoch alsdann nicht Formen der Begriffe, sondern nur verwandte Begriffe Einer und derselben Begriffsform (§. 3) z. B. Dach, Decke und Deckel. Der Abänderungsvorgang hängt vorzüglich von den Lautverhältnissen des Wortes ab, die Lautverstärkung von der besondern Natur der Laute und der Wandel der Laute von ihren Verwandtschaften: und wie in der Ableitung das logische Element, so ist in der Abänderung das phonetische Element vorwaltend *). Wir unterscheiden demnach von den Ableitungsformen, welche immer und ursprünglich eine bestimmte Form des Begriffes bezeichnen, die Abänderungsformen, welche an sich keinen Unterschied der Bedeutung bezeichnen und nur in der Sprache häufig benutzt werden, um verwandte Begriffe zu unterscheiden; und wir begreifen nach dieser Unterscheidung unter den Abänderungsformen insbesondere auch alle Formen des den Anlaut verstärkenden Augmentes (S. §. 35) und alle Endungen, welche sich nicht als ursprüngliche Ausdrücke bestimmter Begriffsformen darstellen (S. §. 38).

Die Flexion als der Ausdruck für die grammatischen Beziehungen der Begriffe ist unterschieden von der Ableitung, durch welche besondere Formen der Begriffe, und von der Abänderung, durch welche entweder gar keine Unterschiede der Begriffe oder nur Unterschiede verwandter Begriffe derselben Form bezeichnet werden. Auf der phonetischen Seite fällt jedoch die Flexion mit der Ableitung in so fern zusammen, als beide Vorgänge durch Ablautung und Endungen zu Stande kommen. Nur ausnahmweise benutzt die Sprache in der Flexion auch Abänderungsformen, wie das Augment und die Reduplikation (S. §. 35) **). Obgleich Flexion und Ableitung von Seiten ihrer Bedeutung bestimmt geschiedene Vorgänge sind; so geschieht es doch wol vermöge ihrer nahen Verwandtschaft, daß Flexionsformen mit Ableitungsformen wechseln z. B. σκεῦος σιδήρου ein silbernes Gefäß, pueri militares die Knaben der Soldaten, palais royal Palast des Königes. Auch verhalten sich Flexionsformen, wenn sie als bleibende Formen in den Sprachvorrath übergehen, gewissermaßen als Ableitungsformen. Insbesondere stehen die Formen der Adverbien, da sie einerseits nur Ausdrücke einer grammatischen Beziehung sind (§. 8) und auch

*) S. das Wort in seiner organischen Verwandlung §. 3 u. flg.

**) Wie die griechische und manche andere Sprachen Zeitformen durch Augment und Reduplikation, so bildet die gaelische Sprache Kasusformen dadurch, daß sie den anlautenden Konsonanten durch eine Aspiration verstärkt. S. Stewart Gaelic Grammar p. 49.

großentheils durch Flexion gebildet sind, andererseits aber als l
bende Formen dem Sprachvorrathe einverleibt und zum Theile du
Ableitungsendungen gebildet sind, unentschieden zwischen der Flex
und Ableitung in der Mitte.

Wir begreifen unter der Wortbildung im weitern Sinne a
die Zusammensetzung. Dieser Vorgang nähert sich, wenn m
die Form ansieht und z. B. in: Handschuh das Hauptwort (Ha
mit dem Stamme und das Beziehungswort (Schuh) mit der
dung vergleicht, der Ableitung und zwar der Bildung der Spr
formen. Auch wechseln oft Zusammensetzungen mit Sproßform
z. B. in: Forstmann, Bettelmann und: Förster, Bettler (E. ste
boat und steamer); und sie gehen auch wol in Ableitungsform
über, indem Wörter, die ursprünglich Beziehungswörter von
sammensetzungen waren, zu Endungen werden, wie schaft, th
haft (S. §. 43). Die Zusammensetzung unterscheidet sich aber
durch wesentlich von der Ableitung, daß sie nicht unterschied
Formen der Begriffe, sondern, wie die Abänderung, nur Untersch
von Begriffen derselben Form bezeichnet. In jeder Zusammensetz
z. B. Weinglas, Bierglas wird nämlich der Begriff des Beziehun
wortes (Glas) durch den Begriff des Hauptwortes (Wein, B
der Art nach dergestalt individualisirt, daß sich der neue Beg
zu dem Begriffe des Beziehungswortes verhält, wie eine Art
ihrer Gattung. Die Zusammensetzung hat daher vorzüglich in d
jenigen Sprachen einen größern Umfang, welche, wie die deuts
vermöge ihrer vorwaltenden logischen Richtung die Begriffe auch
Besondern schärfer unterscheiden.

Man nennt diejenigen Wörter, von welchen alle andern W
ter abgeleitet werden, Wurzeln oder Wurzelwörter und
Begriff derselben den Wurzelbegriff. Man nennt ferner di
nigen Laute eines Wurzelwortes, von denen man annehmen m
daß sie die eigentlichen Träger des Wurzelbegriffes sind, die W
zellaute. Die Wurzelwörter erlangen mit jeder Stufe der
leitung einen höhern Grad der Individualisirung z. B. bind-
Bund, bündig, Bündigkeit. Die Wurzellaute werden häufig zugl
durch Abänderung verstärkt oder auch in verwandte Laute verw
delt z. B. Ad. brehhan, Pracht, Prunk, prangen. Aber da di
Wandel nur unter verwandten Formen Eines und desselben Gru
lautes Statt findet; so bleiben die Wurzellaute, wenn man in
nen nur den Grundlaut z. B. in b, p, f nur überhaupt den star
Lippenlaut und in g, ng, k, ch nur den starren Kehllaut a
faßt, in allen abgeleiteten Wörtern immer dieselben. Eben so wird
Form des Wurzelbegriffs auf jeder Stufe der Ableitung veränd
und mehr individualisirt; auch entwickeln sich oft aus demsel
Wurzelbegriffe zugleich neben einander unterschiedene Begriffe z.
aus fliegen die Begriffe: Flug, Flucht, Floh, Fliege, Flü
und aus scheren die Begriffe: Schere, Scharte, bescheren: a
da diese Begriffe sich zu dem unbestimmt und allgemein gedach
Wurzelbegriffe verhalten, wie Arten zu ihrer Gattung; so bl

auch der Wurzelbegriff in allen abgeleiteten Wörtern derselbe; und auf diese Identität der Wurzellaute und der Wurzelbegriffe gründet sich die etymologische Verwandtschaft der Wörter.

Erstes Kapitel.

Von den Sprachlauten.

§. 28.

Das Wort tritt in der lebendigen Sprache ursprünglich als ungetheilte Einheit hervor; es wird nicht eigentlich zusammengesetzt aus Lauten, wie etwa das geschriebene Wort aus Buchstaben. Erst in der Betrachtung zerlegen wir das Wort in seine Elemente, und nennen diese Sprachlaute. Weil jedoch das Wort ein organisches Gebilde ist; so darf man das Wort nicht als bloßes Aggregat seiner Elemente auffassen, sondern man muß in dem Worte eine organische Einheit organisch verbundener Elemente erkennen, in welcher der Begriff als eine organische Einheit seiner Elemente — eines Allgemeinen und einer individualisirenden Besonderheit, des Inhaltes und seiner Form, des Begriffes und seiner Beziehung (§. 4) — in die Erscheinung tritt. Wir werden daher jedes Wort, so sehr auch sein Lautverhältniß zusammengesetzt sein mag, immer als die Einheit von nicht mehr als zwei Elementen ansehen, die als Konsonant und Vokal z. B. in: lau, Eid, oder als Anlaut und Auslaut z. B. in: Bein, voll, oder als Stamm und Endung z. B. in: gût-ig, Ritt-er, ritter-lich, organisch verbunden sind: und wie in dem Begriffe Allgemeines und Besonderes, Inhalt und Form, Begriff und Beziehung einander gewissermaßen entgegengesetzt, und Eins dem Andern untergeordnet sind, so stehen auch die zwei Elemente des Wortes mit einander gewissermaßen in einem Gegensatze, und der Vokal ist dem Konsonanten, der Auslaut dem Anlaute, und die Endung dem Stamme untergeordnet. Wörter, in denen sich keiner dieser Gegensätze entwickelt hat, sind unvollkommen entwickelte Wörter, wie z. B. Ei, ὠ-όν neben ov-um, E. egg und Ad. Ea (Gesetz) neben Ewa und Ehe*). Wir werden demnach in dem Worte nicht nur den Diphthong z. B. in tr-eu, fr-ei, sondern auch den Anlaut und Auslaut, wenn sie aus mehreren Lauten zusammengesetzt sind, wie in: Spr-uch, Str-eit und in: ha-lt, Be-rg, als Ein Element des Wortes ansehen.

Wir nennen die Sprachlaute artikulirte (gegliederte) Laute d. h. Laute, welche durch die Sprachwerkzeuge zu Ausdrücken von Begriffen gestaltet sind. Wir müssen nämlich in der Bildung der Sprachlaute zwei Elemente unterscheiden: nämlich ein stoffartiges Element, aus welchem die Sprachlaute gebildet werden, und die

---

*) S. das Wort in seiner organischen Verwandlung §. 14.

Einwirkung der Sprachorgane, durch welche das stoffartige Element zu Lauten bestimmter Gestalt gebildet und dem Lautstoffe die Form eines artikulirten Lautes gegeben wird. Das stoffartige Element, worunter wir den Hauch und die Stimme begreifen, wird von den Respirationsorganen gegeben, welche nicht zu den eigentlichen Sprachorganen gehören, nämlich der Hauch durch einen verstärkten Luftstoß beim Ausathmen, und die Stimme durch eine Verengerung der Stimmritze bei dem Durchströmen der ausgeathmeten Luft. Der Mensch hat Hauch und Stimme mit den mit Lungen versehenen Thieren gemein, und drückt, wie diese, durch die Stimme allein Lust und Schmerz, aber nicht Gedanken und Begriffe aus. Die Stimme wird zwar, in so fern sie ein Erforderniß des lauten Sprechens ist, als ein Element aller Sprachlaute angesehen: wir werden jedoch sogleich sehen, daß sie nicht eigentlich ein wesentliches Element aller Sprachlaute ist. Durch die Einwirkung der Sprachorgane, welche auf eine eigenthümliche Weise dem Geiste dienstbar und zu diesem Zwecke mit einer eigenthümlichen Beweglichkeit begabt sind, werden Hauch und Stimme bei ihrem Durchgange durch die Mundhöhle zu Sprachlauten gestaltet. Wir verstehen unter den Sprachorganen im weiteren Sinne die Wandungen der Mundhöhle und die in ihr liegenden Organe, unter den Sprachorganen in engerer Bedeutung aber die Kehle oder den Gaumen, die Zunge und die Lippen; und wir nennen diese vorzugsweise die artikulirenden Organe.

§. 29.

Die Sprachlaute werden gebildet entweder:

a. dadurch, daß die Stimme durch die in verschiedenen Richtungen mehr oder weniger erweiterte oder verengerte Mundhöhle hindurchgeht; und die auf diese Weise gebildeten Sprachlaute werden Vokale (Stimmlaute) genannt; oder

b. dadurch, daß die artikulirenden Organe den Durchgang des Hauches oder der Stimme durch die Mundhöhle auf mannigfaltige Weise beschränken und hemmen; und die auf diese Weise gebildeten Sprachlaute hat man Konsonanten genannt. Man könnte sie mehr bezeichnend Hauptlaute nennen.

Die Vokale, welche die unterste Stufe der Lautbildung bezeichnen, sind nur durch unterschiedene Dimensionen der Mundhöhle gegebene Modifikationen der Stimme: in ihnen ist der Stoff der Lautbildung noch vorherrschend über die Form. Die Stimme macht noch dergestalt das Wesen des Vokals aus, daß er, wenn er ohne Stimme gesprochen wird, nicht mehr lautet, indeß die meisten Konsonanten auch dann noch gehört werden. Die bei gänzlich ruhender Stellung der Mundhöhle hindurchgehende Stimme gibt den Laut a, welcher der indifferenteste Laut von allen und an sich nichts mehr als Stimme ist. Die größte Verbreiterung der Mundhöhle gibt den Laut i, welcher, da die Verbreiterung der Mundhöhle mit einer Zurückziehung nach dem Hintertheile verbunden ist, vorzüglich in

Kehle gebildet wird. Die größte Verlängerung der Mundhöhle ist den Laut u, welcher, da die Verlängerung mit einer Zusammenziehung der Lippen verbunden ist, vorzüglich unter Mitwirkung der Lippen gebildet wird. Durch eine Mundstellung, welche zwischen denen von i und a die Mitte hält, wird nach der Einen Seite der Vokal e, und durch eine Mundstellung, welche zwischen denen von u und a in der Mitte steht, nach der andern Seite der Vokal o gebildet: und so haben wir die der Richtung von der Kehle nach den Lippen entsprechende Reihe der Vokale i, e, a, o, u.

Indem Hauch und Stimme in ihrem Durchgange durch die Mundhöhle in unterschiedenen Graden und auf unterschiedene bestimmte Weisen beschränkt und gehemmt werden, bilden sich Laute von mehr individualisirter Gestalt: in den Konsonanten ist die Form vorherrschend über den Stoff. Alle Konsonanten werden nämlich dadurch gebildet, daß der Kanal der Mundhöhle von den artikulirenden Organen an bestimmten Stellen entweder ganz oder nur zum Theile verschlossen und wieder geöffnet, und so Hauch und Stimme gehemmt und wieder freigegeben wird. Man muß in dieser Hinsicht in dem Kanale der Mundhöhle drei Artikulationsstellen unterscheiden, nach denen drei Arten von Lauten unterschieden werden, nämlich:

a. die Kehllaute, welche dadurch gebildet werden, daß die Hinterzunge sich an den Hintergaumen drückt z. B. in k, g;

b. die Zungenlaute, welche dadurch gebildet werden, daß die Vorderzunge sich an den Vordergaumen drückt z. B. in t, d;

c. die Lippenlaute, welche dadurch gebildet werden, daß die Lippen sich schließen z. B. in p, b.

Wir nennen die derselben Artikulationsstelle angehörigen Konsonanten gleichnamige Konsonanten; unterscheiden aber bei den gleichnamigen Lauten jeder besondern Stelle, je nachdem der Kanal der Mundhöhle bei ihrer Bildung ganz oder nur zum Theile verschlossen wird, höhere und niedrigere Stufen der Individualisirung, und nennen die nicht gleichnamigen Laute, welche auf derselben Stufe stehen, gleichstufige Laute. Nach den verschiedenen Stufen unterscheiden wir:

a. die starren Konsonanten, nämlich die Kehllaute k, g, die Zungenlaute t, d, und die Lippenlaute p, b, bei deren Bildung der Kanal der Mundhöhle ganz verschlossen und die Stimme gleichsam abgeschnitten wird. Der starre Konsonant kann daher nicht andauernd fortlauten. Die Gestalt dieser Laute ist am vollkommensten individualisirt, und sie bezeichnen die oberste Stufe der Artikulation. Die Form ist in ihnen dergestalt vorherrschend über den Lautstoff, daß sie, wenn sie auch ohne Stimme gesprochen werden, schon vermöge des kräftigen Schlages, mit welchem die Organe den Kanal schließen und wieder öffnen, noch gehört werden, indem das An- und Abprallen der Organe unabhängig von der Stimme lautend wird. So lauten sie auch ohne Stimme (Vokal) in den Verbindungen mit einer Liquida z. B. in: blau, alt, Brei, Ort.

Bei der Bildung der aſpirirten Konſonanten ch, gr. ϑ (E. th) und f wird der Kanal der Mundhöhle nicht ganz verſchloſſen, und die Stimme oder vielmehr der verſtärkte Hauch, als das eigentliche, ſtoffartige Element derſelben, nicht ganz abgeſchnitten; ſie ſtehen daher nicht völlig auf gleicher Stufe mit den eben bezeichneten Lauten: da ſie dieſen aber in ihrer Bildung und in ihrem ganzen Verhalten näher ſtehen, als den Lauten der folgenden Stufe, ſo werden ſie zu den ſtarren Konſonanten gezählt. Da die ſtarren Konſonanten nicht nur durch die Schließung, ſondern auch durch die Wiederöffnung des Mundkanals gebildet werden; ſo ſind auf jeder Artikulationsſtelle eigentlich zwei Laute gegeben, nämlich durch die Schließung die Auslaute: ak, at, ap, und durch die Wiederöffnung die Anlaute: ka, ga, ta, da, pa, ba. Daſſelbe gilt von den aſpirirten Konſonanten, obgleich bei ihnen keine vollkommene Verſchließung des Mundkanals Statt findet. Da die ſtarren Konſonanten vorzüglich durch die ſchlagenden Bewegungen der artikulirenden Organe gebildet werden; könnte man ſie auch Schlaglaute nennen.

b. die Spiranten, nämlich der Kehllaut j, der Zungenlaut ſ, und der Lippenlaut w, bei deren Bildung der Kanal der Mundhöhle nur unvollkommen verſchloſſen, und die Stimme nicht ganz abgeſchnitten wird, weßhalb die Spiranten auch länger fortlauten können. Auch in dieſen Lauten iſt die Form vorherrſchend über den Stoff, aber in geringerem Maße, als in den ſtarren Konſonanten. Dagegen tritt in ihnen ein verſtärkter Hauch als ihr eigentliches ſtoffartiges Element hervor, von welchem ſie auch den Namen Hauchlaute (Spiranten) haben. Indeß die ſtarren Konſonanten durch den Schlag der untereinander an- und abprallenden Organe gebildet werden, treten die Spiranten mehr als von den Organen in ihrem Durchgange gehemmte und durch die Hemmung lautend gewordene Hauche hervor. Zu den durch die drei Artikulationsſtellen gegebenen Spiranten j, ſ, w kömmt noch der keiner beſondern Stelle angehörige und durch kein beſonderes Organ individueliſirte Spirant h, ein lautender Hauchſtoß ohne beſtimmte Geſtalt, der ſich zu den übrigen Spiranten verhält, wie das noch indifferente a zu den übrigen Vokalen. Da bei der Bildung der Spiranten nicht, wie bei der Bildung der ſtarren Konſonanten, eine Verſchließung und Wiederöffnung des Mundkanals Statt findet; ſo treten ſie auch nicht, wie dieſe, in zwiefacher Geſtalt als anlautende und auslautende Spiranten hervor; und ſie unterſcheiden ſich dadurch auch von den aſpirirten Konſonanten. Die Spiranten können als Spiranten nur anlautend ſein, und wenn ſie im Auslaute ſtehen, werden ſie entweder, wenn ein Vokal nachfolgt, zur nachfolgenden Sylbe übertretend, wieder anlautend z. B. in maj-or, leſ-en, ew-ig, oder nehmen den Laut eines ſtarren Konſonanten an z. B. in: lies (nicht unterſchieden von ließ), fr. vif (von vivus).

c. die liquiden Konſonanten (Schmelzlaute), deren Bildung zwar ebenfalls durch beſondere von den artikulirenden Or-

gaumen in dem Mundkanale bewirkte Hemmungen, aber auf ganz andere Weise zu Stande kömmt, als die Bildung der andern Konsonanten. Die liquiden Laute gehören nicht auf eine eben so bestimmte Weise, wie diese, jeder Einem der drei artikulirenden Organe und Einer der durch sie bezeichneten Artikulationsstellen an. Die Reihe derselben besteht nicht, wie bei den andern Konsonanten, aus *drei* der Zahl der Artikulationsstellen entsprechenden, sondern aus *vier* Lauten r, l, m, n, welche theils zwischen Kehle und Zunge, theils zwischen Zunge und Lippe in der Mitte schweben. Die liquiden Laute sind daher in Hinsicht auf die *Art*, nach welcher *gleichnamige* Laute unterschieden werden, weniger individualisirt, als die andern Konsonanten. Auch wird die Bildung der Laute selbst nicht eigentlich, wie bei den starren Lauten, durch das An- und Abprallen der Organe bei der Verschließung und Wiederöffnung des Mundkanals bewirkt. Der Laut ist vielmehr nur durch die Bewegung der Organe *bedingt*. So werden z. B. m und n nicht eigentlich Ersteres durch den Lippenschlag und Letzteres durch den Zungenschlag selbst, welche den Kanal verschließen, sondern dadurch gebildet, daß die Stimme nun durch die Nase getrieben wird. Eben so werden die Laute l und r nicht eigentlich durch den Zungenschlag selbst, sondern durch die Hemmung der Stimme unter dem Gaumen gebildet, welche bei Ersterem durch die unvollkommene Schließung, bei Letzterem durch Verengerung des Mundkanals bewirkt wird, und bei dem l mouillé der französischen und mancher andern Sprachen wird die Stimme ebenfalls durch die Nase getrieben. Bei r greift jedoch die schwingende Bewegung der Zunge zugleich unmittelbar in die Bildung des Lautes ein. In den starren Konsonanten ist der durch das An- und Abprallen der Organe gebildete Schall und in den Spiranten der verstärkte Hauch, in den liquiden Konsonanten hingegen, wie in den Vokalen, die Stimme das eigentliche stoffartige Element des Lautes. Wenn die liquiden Laute ohne Stimme gesprochen werden, lauten sie nicht mehr, indeß die starren Konsonanten und Spiranten auch, ohne Stimme gesprochen, noch gehört werden. Dagegen können sie, mit der Stimme ausgesprochen, im Auslaute andauernd fortlauten, welches die andern Konsonanten nicht können. In den Liquiden ist das stoffartige Element — die Stimme — mehr hervortretend, und das formbildende Element — die Aktion der artikulirenden Organe — mehr zurückgetreten, als in allen andern Konsonanten: sie bezeichnen daher die niedrigste *Stufe* der Konsonanten; und man könnte sie, da die Stimme in ihnen ein wesentliches Element ist, *Halbkonsonanten* nennen. Es erklärt sich hieraus einigermaßen, warum im Lateinischen das auslautende m, wie ein Vokal, vor einem andern Vokale elidirt wird, und wie die indischen Grammatiker ein r (ri und rī) und sogar ein lr (lri und lrī) zu den Vokalen zählen.

Wir haben die starren Konsonanten nach den drei Artikulationsstellen in Kehl-, Zungen- und Lippenlaute geschieden. Nun liegt aber zwischen Kehle und Zunge in der Mitte eine besondere Art

von Lauten, welche wir **Zischlaute** nennen können. Diese Laute treten mehr oder weniger in allen Sprachen hervor; ihre Gestalt ist jedoch, weil sie nicht Einer der drei Artikulationsstellen angehören, sondern in der unbestimmten Mitte zwischen zwei Stellen stehen, selbst unbestimmt und mannigfaltigen Abänderungen unterworfen. Zu diesen Zischlauten gehören im Indischen die Laute tsch, tschh, dsch, dschh, sch, ksch, im Russischen die Laute des shiwet (fr. j), scha (sch), tscherw (tsch), sslowo (ß), zu (z), und schtscha (schtsch), so wie das französische j, ge und ch, das italiänische ci und gi, das englische j, ch, ge und das deutsche ß, z und sch. Auch gehören hierher das griechische ζ z. B. in στίζω (neben στίγμα) und φράζω (neben φράδω) und σσ z. B. in τάσσω (neben τάγο und τάττω), endlich das lateinische c in cecidi, facio, und t in ratio, vitium, bei welchen der Uebergang des Kehllautes k und des Zungenlautes t in den Zischlaut z — wie und wann er mag Statt gefunden haben — nicht orthographisch unterschieden wird *). Wir sehen überall diese Zischlaute aus den Kehl- und Zungenlauten hervorgehen: aus den **Kehllauten** (auch aus dem Kehlspiranten j) z. B. in l. camera, fr. chambre und E. chamber; l. carus und fr. chère; It. toccare, fr. toucher und E. touch; l. fac, facio und fr. artifice; Käse und E. cheese; Kirche und E. church; l. gentilis, fr. gentil und E. gentle; reich, fr. riche und E. rich; Bruch, fr. brèche und E. breach; l. jocus, fr. jeu und It. gioco; l. juvenis, fr. jeune und It. giovane; l. nux (nucis), crux (crucis) und Nuß, Kreuz; Ad. Chouch und Kauz; A. wrincle und Runzel; l. rapunculus und Rapunzel; und aus den **Zungenlauten** z. B. in l. gratus, gratia und fr. grâce; l. natus, fr. nation und E. nation; l. diurnus, It. giorno und fr. jour; G. flôdus und Fluß; G. fôtus und Fuß; l. dens, G. tunthus und Zahn; G. tuggo und Zunge. So mannigfaltig die Gestalt dieser Laute in den unterschiedenen Sprachen und Mundarten unterschieden ist, so lassen sie sich doch auf zwei Arten zurückführen, welche man als den **einfachen** und den **zusammengesetzten** Zischlaut unterscheiden kann. Zu dem einfachen gehören: ß, sch, fr. j, ge, ch, ce u. s. f. und zu den zusammengesetzten: z, It. gi, ci, E. j, ge, ch u. s. f. Das stoffartige Element aller Zischlaute ist der Hauch; dieser wird in den einfachen Zischlauten lautend durch die Hemmung, welche er in dem unter dem Gaumen verengerten Mundkanale erleidet. Daher ihre nahe Verwandtschaft mit der Aspirata ch und mit den Spiranten j und s. Die einfachen Zischlaute ß, sch, fr. j und fr. ch unterscheiden sich theils durch die Stärke des Hauches, theils durch die größere oder geringere Verengerung des Mundkanals, theils auch durch die mehr vorwärts oder rückwärts liegende Stelle der Verengerung. Die zusammengesetzten Zischlaute werden dadurch gebildet, daß der unvollkommenen Oeffnung des Mundkanals der dem starren Zungenlaute (d, t) entsprechende Zungenschlag vorangeht. Dieser Zun-

*) S. das Wort in seiner organischen Verwandlung §. 13.

n Zeitmoment gesprochen werden. Verbindungen liqui-
wie *rn*, *rm*, *rl*, *lm* kommen nur im Auslaut vor.
hwer auszusprechen; und es scheint, daß man bei ihnen
l eines Vokales (wie z. B. in Ad. *Aram*) voraussetzen
: die Vokale verschmelzen, weil sie unter allen die am
ndividualisirten Laute sind, leicht in Einen Laut (Diph-
och gilt auch hier das Gesetz, daß nur der mehr indivi-
laut mit dem weniger individualisirten in Einen Laut
(S. §. 31). Je verschiedenartiger hingegen die Laute
leichter und desto vollkommener verbinden sie sich zu ei-
t. So verbinden sich alle Vokale mit allen Konsonanten;
onsonant fordert um vollkommen zu lauten insgemein
l. Leicht, jedoch nicht ohne Einschränkung, verbinden
ie liquiden Laute mit den starren Konsonanten, nämlich
: die Muta mit einer nachfolgenden Liquida und im Aus-
iquida mit einer nachfolgenden Muta. Daß sich nicht
in dem Anlaute die Liquida mit einer nachfolgenden Muta
uslaut die Muta mit einer nachfolgenden Liquida verbin-
inen natürlichen Grund darin, daß der Anlaut mit einer
und der Auslaut mit einer Schließung des Mundkanals
ist, und bei der Liquida das stoffartige Element, näm-
timme (der Vokal), bei dem Anlaute *nachlautet*, und
slaute *vorlautet*. Wir können daher wol *lab* und *bal*,
anlautend *lba* und auslautend *abl* sprechen. Die Leich-
Verbindung hängt jedoch nicht von der Ungleichartigkeit
allein, sondern zugleich von der besondern Art der Laute
sondere von der mehr oder weniger individualisirten Ge-
ben ab. So gehen die in jeder Reihe gleichstufiger Laute
ifferenten Mitte liegenden Zungenlaute, weil sie weniger

stehen; der Kehlspirant j verbindet sich mit keinem Konsonan und der Lippenspirant w nur mit nachfolgendem l und r und se nachfolgend mit s: aber der Zungenspirant verbindet sich nicht mit allen Liquiden, sondern auch mit allen starren Konsonan Auch der noch nicht durch ein besonderes Organ individualis Spirant h verbindet sich im Anlaute leicht mit den Liquiden l, und r z. B. G. hlaibs Laib, hlahan lachen, hneiwan neigen, hra rein. Die Bildung der Diphthongen (S. §. 31) gehört ebenf unter dieses Gesetz.

Die Wurzeln und Stämme sind ursprünglich nach dem e entwickelten Gesetze gebildet; und wir finden in ihren Lautverh nissen überall die Verbindung verschiedenartiger Eleme nämlich des Konsonanten mit dem Vokal, der Muta mit der quida, des Spiranten mit der Muta oder Liquida. In der Flex Ableitung und Zusammensetzung werden aber vielfältig Laute einander verbunden, welche nicht wol vermöge eines solchen G gensatzes in Einen Laut verschmelzen. Die Einheit des Lautes w alsdann insgemein dadurch wieder hergestellt, daß die zu verb denden Laute einander, und zwar immer der vorangehende d nachfolgenden, assimilirt werden. Diese Assimilation ist ent der vollkommen, indem der vorangehende Laut dem nachfolgen nicht gleichnamigen oder nicht gleichstufigen Laut gänzlich gleich w z. B. in of-fero, at-tingo, af-fero, συλ-λέγω, συῤ-ῥάπτω, c rigo; oder nur unvollkommen, indem der vorangehende Laut d nachfolgenden gleichnamig oder nur in Hinsicht auf Härte u Weichheit gleichartig wird z. B. in ἐμ-βαίνω, ἐλέχ-θην, scrip-t ac-tum (S. §. 32).

§. 30.

Wir nennen jedes aus Einem oder mehreren einfachen oder sammengesetzten Sprachlauten bestehende Lautverhältniß, welches der Rede als eine ungetheilte Einheit gesprochen und gehört wi eine Sylbe z. B. o, Ei, zu, treu, spricht. Eine Sylbe wird Einem Zeitmomente gesprochen. Vermöge der organischen E richtung unserer Sprachwerkzeuge können wir aber in Einem Ze momente nur Einen Vokal oder Diphthong zugleich mit Einem K sonantischen Anlaute und mit Einem konsonantischen Auslaute au sprechen. Wir verstehen hier unter einem konsonantischen An- u Auslaut nicht nur die einfachen Konsonanten, sondern auch die o ganischen Verbindungen mehrerer Konsonanten zu Einem Laute, w z. B. spr und cht in spricht. Zwei Vokale oder Diphthonge also auch verdoppelte Vokale — und zwei Konsonanten, die ni als Anlaut und Auslaut unterschieden sind — also auch verdoppe Konsonanten — können nicht in Einer Sylbe ausgesprochen werd Jede Verdoppelung eines Lautes fordert eine Wiederholung ders ben Aktion der Sprachorgane z. B. der Schließung oder der W deröffnung des Mundkanals; und diese kann nicht in Einem Ze momente vollbracht werden. Es bedarf daher auch kaum der E

innerung, daß man bei der Verdoppelung eines Buchstabens z. B. in Loos, Meer, Bett, Schiff nicht an eine Verdoppelung des Lautes denken darf.

Wie das Wort (§. 28), so muß auch die Sylbe nicht als ein Aggregat von Sprachlauten, sondern als eine Einheit organisch verbundener Elemente aufgefaßt werden. Diese Elemente sind, wenn sich die Sylbe vollkommen entwickelt hat, der Anlaut und der Auslaut. Beide können vokalisch oder konsonantisch sein z. B. a-ll, tr-eu; wenn jedoch Anlaut und Auslaut konsonantisch sind, so verstehen wir darunter mit Ausschluß des Vokals nur die Konsonanten z. B. Br und d in Brod.

§. 31.

Unter den Vokalen sind i, a, u, welche den durch Kehle, Zunge und Lippe bezeichneten Artikulationsstellen gewissermaßen entsprechen (§. 29), die Grundlaute. Der Vokal i geht leicht in den gleichnamigen Spiranten j, und u in den gleichnamigen Spiranten w über, besonders wenn ein anderer Vokal unmittelbar nachfolgt z. B. Jemand von Ad. ioman, Nd. jümmer von immer, Jambus von ἴαμβος, Ajax von Αἴας, Löwe von Leu, l. lavo von λούω. In der lateinischen Sprache hatte daher der Vokal mit dem Spiranten dasselbe Schriftzeichen. Der Vokal a liegt zwischen dem der Kehle entsprechenden i und dem der Lippe entsprechenden u in der indifferenten Mitte. Die Vokale e und o sind Nebenlaute. Der Laut e ist ursprünglich aus i oder a, und der Laut o ursprünglich aus u oder a hervorgegangen z. B. essen, brechen von Ad. itan, brikan, Erbe von G. arbi; und Wolf, Sohn, Sonne von G. vulfs, sunus, sunno, Born von Brunnen, Odem von Athem, E. bone (Knochen) stone (Stein), von A. ban, stan. Die Grundlaute und Nebenlaute bilden die natürliche Reihe der Laute i, e, a, o, u, welche wir reine Vokale nennen. Indem jeder der Laute a, o und u sich dem in der Reihe rückwärts liegenden Laute i (e) nähert, trüben und verflachen sie sich in die Umlaute ä, ö, ü.

Man hat früher in der deutschen Sprache den aus dem Laute i hervorgegangenen Laut des geschlossenen e von dem Laute des aus a hervorgegangenen offenen e unterschieden z. B. in Fell von A. fill und Erbe von G. arbi. Dieser Unterschied ist jedoch jetzt in der deutschen Sprache theils verwischt, theils hängt der Laut, wo er noch kann unterschieden werden, mehr von Ton, Quantität und nachfolgenden Konsonanten, als von der Abkunft des Vokals ab. So wird z. B. Erbe von G. arbi und sterben von Ad. stirban nicht mehr unterschieden. Der in der französischen Sprache noch vorhandene Unterschied zwischen é fermé und è ouvert scheint denselben Ursprung zu haben, obgleich diese Laute jetzt nicht mehr ihrem Ursprunge entsprechen. In der italiänischen Sprache, welche nicht nur ein geschlossenes und offenes e, sondern ein eben so unterschiedenes o hat, haben e und o noch jetzt den geschlossenen Laut, wenn ersteres aus dem lateinischen i und letzteres aus dem lateinischen u her-

vorgegangen ist z. B. bévere, vergine von bibo, virgo und colpa, corte von culpa, curia.

Da die Wurzeln größtentheils kurzen Vokal haben; so muß man wol annehmen, daß die Vokallaute uranfänglich kurz sind, und daß die langen Vokale sich aus den kurzen Vokalen entwickelt haben. Wir haben oben (§. 29) den Gegensatz zwischen den Vokalen als den mehr stoffartigen und den Konsonanten als den mehr durch die Form individualisirten Lauten angedeutet. Die Konsonanten sind vorzüglich die Träger des Begriffes, indeß die Vokale mehr der leiblichen Seite der Sprache angehören: und die langen Vokale scheinen nur eine höhere Entwickelung des Vokals als des stoffartigen Elementes im Gegensatze gegen den Konsonanten als das mehr geistige Element darzustellen. Die Vokale überhaupt und besonders die langen Vokale treten freier und üppiger hervor in denjenigen Sprachen, in deren Entwickelung überhaupt das phonetische Element vorherrscht, wie z. B. in der griechischen und lateinischen: dagegen treten die langen Vokale zurück in denjenigen Sprachen, in deren Entwickelung das logische Element — und mit ihm der Konsonant und die logische Betonung — vorherrschend geworden, wie z. B. in der deutschen. Auch sind in der deutschen Sprache in dem Laufe der Zeit die langen Vokale immer mehr zurückgetreten, wie die Richtung ihrer Entwickelung sich mehr nach der logischen Seite entschieden hat. Auch in der Bildung der Wörter tritt der Gegensatz zwischen langen Vokalen und den Konsonanten sehr bestimmt hervor. In der deutschen Sprache haben alle Wurzeln und Stämme, welche noch keinen konsonantischen Auslaut haben, lange Vokale, und wenn nach langem Vokale ein konsonantischer Auslaut steht, so ist es größtentheils eine Liquida oder ein Spirant, also ein solcher, der noch auf einer niedrigen Stufe der Artikulation steht (§. 29). Vor geschärftem oder verstärktem konsonantischen Auslaute hingegen steht immer ein kurzer Vokal z. B. Ritt, Ball, Band, bald. Wenn der Vokal in diesem Falle lang ist, wie in Art, Mond, Obst, Vogt, Bart, Magd, Herde, Erde u. s. f.; so muß man annehmen, daß ein früher vorhandener Vokal in: Manoth, Obaß, Voget, Magad u. s. f. ausgefallen ist. Mit diesem organischen Gegensatze zwischen dem langen d. h. mehr entwickelten Vokale und dem mehr individualisirten Konsonanten, steht der Gegensatz zwischen Ton und Quantität und zwischen akzentuirendem und quantitirendem Sylbenmaße in der innigsten Verbindung (§. 17). Auch darf man die durch Doppelbuchstaben bezeichnete Schärfung, und die Verstärkung der auslautenden Konsonanten nicht eigentlich als Wirkung des kurzen Vokals ansehen: die Verhältnisse zwischen Konsonanten und Vokalen müssen vielmehr als organische Wechselwirkungen aufgefaßt werden, welche mit der Wechselwirkung zwischen dem logischen und phonetischen Elemente der Sprache in der innigsten Verbindung stehen.

Wenn die Mundstellung eines Vokals z. B. a in die Mundstellung eines andern Vokales z. B. u übergeht, und dieser Uebergang in Einem Zeitmomente — in Einer Sylbe — Statt hat (§. 30);

so werden beide Vokallaute gehört, verschmelzen aber in Einen Laut z. B. au; und wir nennen den durch eine solche Verschmelzung von zwei Lauten entstandenen Laut einen **Diphthong** oder **Doppellaut**. Der Uebergang aus Einer Mundstellung in die andere geschieht zwar in Einem Zeitmomente, fordert aber an sich mehr Zeit als die Aussprache eines einfachen Vokales; daher sind alle Diphthongen von Natur **lang**. In der Vokalenreihe i, e, a, o, u können aber nur die nach der Mitte liegenden Laute e, a, o mit den nach Außen liegenden Lauten i und u auf diese Weise in Diphthongen verschmelzen, weil nur der Uebergang aus einer indifferenten Mundstellung in eine differente kann in **Einem Zeitmomente** bewirkt werden: wir haben daher nur die Diphthongen: **ai, au, ei, eu, oi** und **ou**. Jeder Uebergang in der entgegengesetzten Richtung z. B. i-a, u-a oder zwischen differenten Mundstellungen z. B. i-u fordert zwei Zeitmomente — zwei Sylben; oder der vorangehende Vokal verwandelt sich, wenn beide Laute in Einem Zeitmomente gesprochen werden, in einen Spiranten z. B. **ja, wa, ju**. Obgleich nun die Diphthongen in der Aussprache durch eine Verschmelzung von zwei Lauten gebildet werden; so kann man doch, da jede Sylbe immer nur Einen Vokal hat, und überhaupt zwei Vokale in Einer Sylbe nicht können ausgesprochen werden (§. 30), nicht annehmen, daß die Doppellaute wirklich aus der Verbindung von zwei früher in dem Worte vorhandenen Vokalen hervorgegangen sind: wir sehen sie vielmehr überall durch Verflachung aus einfachen Vokalen hervorgehen z. B. in βαίνω, φαίνω, σαίρω aus βάω, φάω, σάρω; Haus, Raum, Braut aus: Hus, Rum, Brut; Zeit, scheinen, treiben, streiten aus: Zit, scinan, tripan, stritan; E. soil, oil, oint, broil aus l. solum, oleum, ungo und fr. brûler. Dem Diphthong eu und äu entspricht im Altdeutschen iu z. B. in Briute, Chriuze (von Brût, Chrût) Fiur, tiuri, Tiuval, Friund, welches nur orthographisch von dem Umlaute û, der sich in der niederdeutschen Aussprache dieser Wörter erhalten hat, unterschieden zu sein scheint *). Nur im Einzelnen entstehen Doppellaute durch den Ausfall eines Konsonanten z. B. in Getreide (Getraide) aus Kitrahida, fr. reine, Seine aus regina, Sequana, oder durch Verflachung eines Spiranten z. B. in Mai aus Majus, l. fautor aus faveo.

§. 32.

Jeder der drei Artikulationsstellen entsprechen drei **starre** Konsonanten, nämlich ein **weicher** (media), ein **harter** (tenuis) und ein **aspirirter** (aspirata), welche man gewissermaßen als unterschiedene Formen Eines Grundlautes ansehen kann, wie z. B. g, k und ch als unterschiedene Formen des Kehllautes. Es ist oben (§. 29) schon gesagt worden, daß die Aspirata sich von der Media und Tenuis nur dadurch unterscheidet, daß bei der Bildung des

*) S. das Wort in seiner organischen Verwandlung §. 25.

Lautes der Mundkanal nicht vollkommen verschlossen wird. Med
und Tenuis sind die wesentlichen Laute dieser Stufe; die Aspira
ist erst aus ihnen hervorgegangen. Man unterscheidet daher au
in manchen Sprachen eine aspirirte Media und eine aspirirte T
nuis z. B. im Indischen gh und kh u. s. f. und im Angelsächsisch
dh und th. Auch findet sich nicht in allen Sprachen eine Aspira
für jede Artikulationsstelle: die lateinische, französische und italiän
sche hat nur f, die russische nur ch, die deutsche nur f und ch, u
die englische nur f und th.

Der Unterschied zwischen Media und Tenuis scheint nicht e
gentlich darin zu liegen, daß Erstere durch einen schwächeren, u
Letztere durch einen stärkeren Schlag der Organe gebildet wird. S
aufgefaßt würde er nur als ein zufälliger Unterschied ersche
nen. Dieser Unterschied tritt, wie wir sogleich sehen werden, in d
Sprache als ein organischer Gegensatz hervor; und dies
scheint darin zu bestehen, daß eigentlich die Media anlautend d
Oeffnung des geschlossenen Mundkanals, und die Tenuis auslauten
der Schließung des Mundkanals entspricht. Die Oeffnung des Mun
kanals gibt an sich die Media g, d, b; und die Schließung gi
an sich die Tenuis k, t, p. Die Tenuis steht zwar auch in de
Anlaute; aber wenn man genau auf den Laut achtet, so wird ma
finden, daß er nicht ganz derselbe ist, den wir in einer auslaute
den Tenuis hören, und daß er immer etwas weicher ist. Man ve
gleiche z. B. den Kehllaut in: Kuh, kalt und: Sack, Rock, Spu
den Zungenlaut in: taub, Tag und: baut, bat, Bett und den Li
penlaut in: Pauke, Putz und: Kap, knapp. Im Auslaute wir
aber eigentlich nie eine reine Media, sondern immer eine Tenui
(oder Aspirata) gehört z. B. Sieg, Tag, Neid, Stab, wie: sie
stach, weit, Kap. Ganz anders lautet die anlautende Medi
z. B. in Geist, geht, dein, Bast. Die auslautende Media blei
nur dann weich, wenn ein Vokal oder eine Liquida nachfolgt, u
die Media zu der nachfolgenden Sylbe hinübergezogen und so a
lautend wird z. B. in Siege, Tage, neidisch, Stäbe, lieblic
publicus, quadrans; sie ist minder hart, wenn ein anderer weich
Laut nachfolgt z. B. in ὄγδοος, ἕβδομος.

Wenn man nun den in der griechischen Grammatik durch M
dia und Tenuis bezeichneten Unterschied der Laute auf die ebe
angedeutete Weise als einen organischen Gegensatz weiche
und harter Laute auffaßt; so umfaßt er nicht nur die sogenann
Media und Tenuis, sondern auch die Aspiraten, die Zischlaute u
die Spiranten. Die Aspiraten und die Zischlaute fallen nämlic
je nachdem sie aus der Media oder aus der Tenuis hervorgegange
sind, auf die Seite der weichen oder der harten Laute. Die au
dem Spiranten j hervorgegangenen Zischlaute gehören ebenfalls z
den weichen Lauten. Weich sind im Indischen gh, dh, bh und d
Zischlaut dsch, im Angelsächsischen dh und in den neuern Sprache
die Zischlaute E. g (gentle, gin) und j (jaw, Jew), fr. j (jou
jeune), ge (gens), It. gi (giorno, giovane): hart sind hingege

im Indischen kh, th, ph, im Angelsächsischen th, in den neuern Sprachen die Zischlaute E. ch (church), fr. ch (vache), It. ci (cielo) und im Deutschen ß und z. Wo nur Eine Aspirata desselben Organes vorhanden ist, fällt sie insgemein auf die Seite der harten Laute, wie z. B. die griechischen Aspiraten*), das russische ch und das deutsche ch und f. Die Spiranten gehören, weil sie der Oeffnung des Mundkanals entsprechen, zu den weichen Lauten (§. 29). Der Gegensatz der weichen und harten Laute in dem hier bezeichneten Umfange ist nun derselbe, welcher in der indischen Grammatik als der Gegensatz der tönenden und dumpfen Laute und in der slavischen Grammatik unter andern Benennungen**) bezeichnet wird. Die indischen Grammatiker begreifen auch die Liquiden und die Vokale, weil sie, wie die weichen Laute, einen vorangehenden Konsonanten weich machen, unter den tönenden Lauten.

Dieser Gegensatz der weichen und harten Laute verdient besonders deßhalb eine vorzügliche Beachtung, weil in allen Sprachen die Gesetze der Assimilation (§. 29) sich auf diesen Gegensatz zurückführen lassen.***) Die unterschiedenen Sprachen verhalten sich in dieser Hinsicht zwar nicht auf eine vollkommen gleiche Weise: im Allgemeinen treten aber in allen indisch-germanischen Sprachen zwei Gesetze sehr bestimmt hervor. Das erste ist, daß in dem Auslaute, wenn nicht ein andrer Laut sich mit ihm verbindet, nie ein weicher, sondern immer ein harter Laut steht †); und das andere, daß nie im Auslaute durch Flexion, Ableitung oder Zusammensetzung sich ein weicher mit einem harten, sondern nur ein weicher mit einem weichen, und ein harter mit einem harten verbindet, und daß daher immer der vorangehende Laut, wenn er verschiedenartig ist, sich dem nachfolgenden assimilirt, indem ein weicher vor einem harten in den gleichnamigen harten übergeht und umgekehrt z. B. λέγω ἐλέχθην, ὀκτώ ὄγδοος, rego rectus, scribo scriptum. Diese Gesetze treten auch in der deutschen Sprache hervor, wie in der indischen, griechischen, lateinischen und slavischen Sprache, in denen die Grammatik sie im Besondern nachweiset. Man darf aber hier den Laut nicht immer nach den geschriebenen Buchstaben beurtheilen. In: Leib, gib, Rad, Bad, Sieg, Weg, gib-t, lob-t, flieg-t, Mäd-chen, Räd-chen, Stüb-chen hören wir nicht einen weichen, sondern einen harten Laut; und in: Dachs, Lachs, Luchs, Fuchs, Wechsel hört man eben so wie in l. lex (leg-s), rex (reg-s) die von dem nachfolgenden s (ß) geforderte Tenuis. Die Eine Sprache fordert jedoch eine vollkommnere Assimilation der Laute, als die andere. In der griechischen geht die Media immer vor einer Tenuis in eine Tenuis und vor

*) S. A. Fr. Pott Etymol. Forschungen S. 80.
**) In *N. Gretsch* Grammaire raisonnée de la langue rufse werden sie Consonnes *faibles* et *fortes* genannt.
***) In Hinsicht auf die lateinische Sprache vergl. K. Th. Johannsen die Lehre von der lateinischen Wortbildung S. 7 u. flg.
†) S. J. Grimm d. Gr. Th. I. S. 55. 62. 377.

der Aspirata in eine Aspirata über: in der deutschen geht s
der Tenuis auch in eine Aspirata über z. B. in: Gift, S
Macht, Bucht, Schlacht. Dagegen hat im Altnordischen in
Fällen oft eine vollkommene Assimilation Statt z. B. in rettr
lettr leicht, slattr Schlacht, slettr schlicht u. m. A. Die Assi
tion der Laute kann aber in der deutschen Sprache schon deßw
weil in ihr überhaupt das logische Element vorwaltet, ni
demselben Umfange Statt finden, wie in den andern Spr
in denen mehr das phonetische Element und mit diesem der
laut vorherrscht. Insbesondere wirkt überall die stärkere un
stimmtere Betonung, indem sie den Laut fixirt, der Assimilatio
gegen. Lautassimilationen, wie z. B. in: ap-peto, ac-cido, oc
sug-gero, al-lido, ar-rideo, können im Deutschen nicht vorko

Der aspirirte Zungenlaut ist in der deutschen, wie in d
teinischen Sprache, nicht mehr vorhanden. Er findet sich jed
Gothischen; in der altnordischen und angelsächsischen Sprache
sogar, wie im Indischen eine aspirirte Media (dh) und eine
rirte Tenuis (th) unterschieden; und im Englischen hat sich
Unterscheidung, obgleich sie nicht mehr orthographisch bezeichnet
in der Aussprache erhalten z. B. in thing, thick, death, mout
thus, then, father.

Neben dem aspirirten Lippenlaute f findet sich in der oberdeu
Sprache der aus der Tenuis und Aspirata zusammengesetzte La
welcher auch in der hochdeutschen Sprache aufgenommen w
Im Althochdeutschen stand die weiche Aspirata v neben der
Aspirata f*). Diese Laute werden in dem Neudeutschen nicht
durch die Aussprache unterschieden; jedoch steht v als ein ursp
lich weicher Laut auch jetzt nur im Anlaute.

Die Zischlaute z und ß (§. 29) sind aus der oberdeu
Mundart in die hochdeutsche Sprache übergegangen. Im N
deutschen, wie auch im Angelsächsischen und Nordischen steht sta
selben immer die Tenuis t, aus welcher sie hervorgegangen
Der Laut z steht meistens im Anlaute z. B. Zahn, Zeit (Nd.
Tit), jedoch auch im Auslaute nach einer Liquida, nach kurzen
kale und nach Diphthongen z. B. Holz, Lenz, Satz, Schatz (
Schazz) Geiz; ß steht nur im Auslaute. Die Laute z und ß
seln leicht miteinander z. B. sitzen saß, naß netzen, heiß heizen
Urdruz (Verdruß), dreißig statt dreizig. Von dem Zischla
muß man den Spiranten ſ unterscheiden, der im Auslaute mit
zeichnet wird. In den Pronomen es (Ad. iß) das (Ad. t
was (Ad. huaß) und in der Adjektivendung sächlichen Gesch
z. B. blind-es (Ad. plintaß) schreibt man jedoch s statt ß.
dem Zischlaute sch muß man einen zwiefachen Ursprung unte
den. Einerseits geht er, besonders wenn er im Anlaute vor
Liquida, oder vor w steht, offenbar aus dem Spiranten ſ h
z. B. in: schmelzen, schneiden, schlagen, schwimmen, welche in

*) S. Grimm a. a. O. S. 134.

n, im Angelsächsischen und im Nordischen noch ſ haben; ande-
scheint er aus starren Konsonanten, besonders aus dem Kehl-
nd aus andern Zischlauten hervorgegangen zu sein z. B. in:
waschen, Kirsche, Hirsch, neben: A. frogga, A. waxan,
us und Ad. Hiret und Hirz.
rze des Vokals ist immer mit einer Schärfung des nachfol-
Konsonanten verbunden, welche insgemein orthographisch
erdoppelung des Buchstabens bezeichnet wird z. B. ritt, stritt,
n reiten, streiten, saufen). Wenn der Konsonant ein wei-
, so wird er nach kurzem Vokale hart z. B. sott, litt, flück,
, Gift, Trift (von sieden, leiden, fliegen, wiegen, geben,
). Auch gehört hierher, daß die starren Konsonanten nach
Vokale häufig zu einem nasalen Laute werden, indem der
ut (auch h) in ng, der Zungenlaut in nd und der Lippenlaut
übergeht z. B. τεύχω und τυγχάνω, θίγω und l. tango, fregi
ngo, N. thacka und danken, N. siga und sinken, däucht und
, tauchen und tunken, Ad. fahen hahen und fangen hangen;
und λανθάνω, πάθω und πένθω, fudi tutudi und fundo
N. vetr und Winter; στείβω und στέμβω, λάβω und λαμ-
cubo rupi und cumbo rumpo, N. keppa und kämpfen.

§. 33.

Die Spiranten h, j, ſ, w, deren Verhältniß zu den übrigen
hlauten oben (§. 29) näher bezeichnet ist, wechseln leicht einer-
mit den ihnen entsprechenden Vokalen (j mit i und w mit u),
rseits mit den gleichnamigen starren Konsonanten z. B. λευ-
und Levkoje, Majus und Mai, It. maggio, Leu und Löwe,
und fautor; und jäh und gäh, fliehen und fliegen, E. live life
ben. Auch wechseln sie leicht unter einander z. B. ὑπέρ und
er, ἑπτά und l. septem, ἑσπέρα und l. vespera, l. sinister
d. winister.
n der deutschen Sprache ist insbesondere der Spirant ſ, der
s in dem Anlaute steht z. B. sehen, Sohn, Sonne, von dem
ute ß zu unterscheiden, der immer im Auslaute steht z. B.
, Nuß, weiß. Wenn der Spirant ſ im Auslaute steht, wech-
leicht mit der Liquida r z. B. kiesen und küren, frieren ver-
und Ad. friesen verliesen, l. honos, arbos und honor, arbor.

§. 34.

Die liquiden Laute r, l, n, m (§. 29) wechseln leicht unter-
er z. B. λείριον und l. lilium, peregrinus und It. pellegrino,
und Sonne, l. Bononia und Bologna, G. himins und Him-
Faden Busen und E. fathom bosom.
Der Laut der Liquida wird, wenn ein kurzer Vokal vorangeht,
o wie der einer Muta geschärft (§. 32) und diese Schärfung
utes, wenn er nicht zugleich verstärkt wird (S. §. 35), eben
ch Verdoppelung des Buchstabens bezeichnet z. B. starr, Fall,
, Kamm.

§. 35.

Die liquiden Laute, welche an sich die wenigst individualis Laute von allen Konsonanten sind (§. 29), erlangen eine mehr vidualisirte und mehr gediegene Gestalt, indem sie sich im Anlaute einem vorangehenden Spiranten oder mit einer Muta und im laute mit einer nachfolgenden Muta verbinden und mit ihnen g sermaßen in Einen Laut verschmelzen. Wir nennen diese Indivi lisirung einer Liquida durch die Verbindung mit einem Spira oder mit einer Muta die Verstärkung der Liquida.

Die Sprache scheint die Verstärkung der anlautender quida ursprünglich nur durch Spiranten zu bewirken. Das an tende r hat im Griechischen immer, und r, l und n in der germanischen Sprache sehr häufig den Spiranten h z. B. G. hr rein, hropjan rufen, A. hreeg Rücken, hraefn Rabe, G. hl lachen, hlaupan laufen, A. hladan laden, hlionan lohnen, G. l wan neigen, A. hnecca Nacken, hnut Nuß. Durch w ist di quida verstärkt in A. wrecan rächen, wrincle Runzel u. m. Sehr häufig wird endlich die Liquida durch s (sch) verstärkt z. N. sleikia lecken, N. sleif Löffel, E. sneeze niesen, schmelzen meltan, Schnee nix, Schnur nurus, σμικρός σμῖλαξ und μι μῖλαξ. Diese Spiranten sind häufig in starre Konsonanten üb gangen z. B. in G. hleibjan, hrukjan und kleiben, krähen, N. und Knie, N. hnesa, hnappr, kneifen, knapp, N. hringr und H. kring, A. hreowlic grausam, A. slidan gleiten, A. hn genau, hrywan gereuen, G. hlifan stehlen und κλέπτω; un scheint, daß überhaupt die starren Konsonanten, welche eine an tende Liquida verstärken, wie in: kratzen von Ad. ratzen, λεύσσω γλαύσσω, νοέω und γνόω, l. natus und gnatus, ursprünglich einem Spiranten hervorgegangen sind.

Die liquiden Laute sind von Natur vorzüglich geneigt, im laute sich zu verstärken. Indessen findet noch häufig eine Ver kung der anlautenden Muta Statt, indem sich diese mit dem vo gehenden Zungenspiranten (s) verbindet z. B. κόπτω und σκά l. scabo, tego und στέγω, N. veifa und schweifen, E. wing Schwinge, darben und E. starve, d. sterben, cortex und It. sc u. m. A.

Das Bestreben, den Anlaut des Wortes als den eigentli Träger des Begriffes zu verstärken und das Lautverhältniß de ben zu individualisiren, tritt auf mannigfaltige Weise in den un schiedenen Sprachen hervor; es äußert sich insbesondere noch da daß häufig der anlautende Konsonant einen vorangehenden V annimmt, oder daß ein verstärkender Konsonant sich zu einer S erweitert: und wir nennen diese Verstärkung des Anlautes ein A ment. Als bloßer (tonloser) Vokal kommt das Augment sehr hä vor im Griechischen z. B. ἀμέλγω, ἀμέρδω, ἀσπαίρω, ἐρεί ἐθέλω, ὀκέλλω, ὀρύσσω u. m. A. im Angelsächsischen z. B. a gan zürnen, aberan tragen, abidan bleiben, abraecan brechen u. m

Nordischen agiarn gern, alikr ähnlich, akenna empfinden u. s. f. agegen hat sich in der französischen und in andern romanischen prachen der verstärkende Spirant s zu einer Sylbe erweitert, lche sich demnächst häufig wieder zu einem Vokale verflachet hat B. esprit, estomac, esclave, espérer, und étain (stannum), étang agnum), étoffe Stoff, étuve Stube, épervier Sperber, écume haum u. m. A. — Auf diese Weise tritt nun auch in der deuten und in der angelsächsischen Sprache die Sylbe ge als ein ugment hervor. Es scheint ursprünglich aus dem Spiranten hervorgegangen zu sein: Formen, wie greinen, grausam neben hrenian, hreowlic, genau, gerade, gereuen neben A. hneaw, ade, hrywan, A. gelaestan beladen neben hlaestan, Ad. gilosan aichen neben hlosan u. m. A. sprechen sehr bestimmt für einen solen Ursprung. Zwar kann der Spirant h nur vor einer Liquida hen; aber wenn sich der Spirant einmal zum Augment entickelt, und das Sprachgefühl sich überhaupt an das Augment gewöhnt hatte, konnte es leicht mundartisch auch bei Wörtern aufgenommen werden, deren Anlaut nicht durch den Spiranten h verstärkt rden konnte. Der mundartische Gebrauch des Augments tritt sonders in der thüringischen Volkssprache hervor, welche fast jem Verb das Augment gibt, indeß dieses der niederdeutschen Mundt, wie den nordischen Sprachen, fast ganz fremd ist. Da das eß vokalische Augment der angelsächsischen und nordischen Sprache ufig neben dem Augmente ge vorkömmt z. B. A. abelgan, aberan, idan, abraecan, abregian (schrecken) neben gebelgan, geberan, bidan, gebraecan, gebregan, E. enough und aware neben: genug d gewahr, N. alikr neben: gleich; so scheint Jenes durch Verflaung eben so aus Diesem, wie das französische é (épais) aus dem ltern es (sp. espesso) hervorgegangen zu sein.

Unter der Verstärkung des Anlautes muß man endlich auch die eduplikation begreifen, welche nicht nur in der griechischen d lateinischen, sondern auch in der indischen Sprache vorkömmt d, da sie sich auch im Gothischen findet, auch der germanischen prache nicht ganz fremd ist. Sie wechselt daher auch z. B. im riechischen häufig mit dem Augmente.

Die Verstärkung des Anlautes gehöret offenbar demjenigen Bilngsvorgange an, der oben (§. 27) als Abänderung von dem lammungsvorgange unterschieden worden, und sie hat wol keine dere Bedeutung, als daß durch sie der Anlaut, der vorzugsweise Träger des Begriffes ist, mehr individualisirt wird. Wollte n die Verstärkung des Anlautes unter der Ableitung begreifen; müßte man sie als Zusammensetzung und die verstärkenden ute als Ueberreste von Wörtern bestimmter Form und bestimmter deutung ansehen, die sich wie Vorsylben verhielten. Aber abhen davon, daß man nirgend Spuren von Wörtern findet, von en man die verstärkenden Laute herleiten könnte, so spricht das netische und logische Verhältniß derselben aufs bestimmteste gegen e solche Annahme. Der ganze Vorgang der Lautverstärkung hängt

von phonetischen Bedingungen ab: die verstärkenden Laute k
nur Mutä oder Spiranten sein; und die besondere Form de
stärkenden Lautes hängt zunächst von der besondern Art des
tenden Konsonanten und dann auch von der Vorliebe beso
Mundarten ab. Will man die verstärkenden Laute als Ueb
von Wörtern ansehen, so kann man sie nur mit den Vorsylb
sammenstellen. Vorsylben werden aber eigentlich nur mit V
zusammengesetzt, indeß die Verstärkung des Anlautes bei W
aller Art vorkömmt. Auch läßt sich bei den Vorsylben, so se
auch ihre ursprüngliche Bedeutung mag verallgemeinert haben
mer noch ein bestimmtes Beziehungsverhältniß der Thätigkeit,
lich eine bestimmte Richtung als bestimmte Grundb
tung derselben nachweisen (S. §. 75). Von einer besti
Grundbedeutung der verstärkenden Laute findet sich aber nirgen
Spur, und bei der großen Mannigfaltigkeit derselben kann man
wol daran denken, für jeden besondern Laut eine bestimmte B
tung der eben bezeichneten Art anzunehmen.

Wir sehen das Augment und die Reduplikation häufig
Bildung von Konjugationsformen hervortreten; wir dürfen
hieraus noch nicht schließen, daß sie ursprünglich der Flexi
gehören. Das Augment kommt weit häufiger als Anlautsverstä
ohne bestimmte Bedeutung außer der Konjugation vor; und a
Reduplikation kömmt sehr häufig auf diese Weise in den meisten
chen vor. Das organische Gesetz der Flexion ist, daß sie ent
im Gegensatze gegen den Stamm in Endungen oder im Geg
gegen den Konsonanten in dem Vokale (als Ablautung) hervor
Augment und Reduplikation können daher nicht ursprün
Flexionsformen sein, obgleich sie von der Sprache eben so zu
dung von Flexionsformen, wie z. B. das Augment ge zur Bi
von Ableitungsformen, benutzt werden *).

Was eben von der Bedeutung des Augments überhaupt
worden, gilt insbesondere von dem deutschen Augment ge.
ses ist nicht allen germanischen Sprachen und auch nicht
deutschen Mundarten eigen. Indeß es im Althochdeutschen und
jetzt in der thüringer Mundart wuchernd an den Verben hervo
mangelt es den niederdeutschen und den nordischen Sprachen
gänzlich. Das Hervortreten des Augmentes hängt offenbar eb
wie das Hervortreten anderer Lautverstärkungen, von phonet
Bedingungen ab. In den Verben, in denen wir zunächst d
sprüngliche Bedeutung desselben aufsuchen müssen, findet e
meistens vor einer anlautenden Liquida und vor einem Spir
selten vor einer Muta, und unter diesen höchst selten vor eine
nuis. Wie die nicht bedeutsamen Augmente anderer Sprachen
es sich weder auf ein früher vorhandenes Wort, noch auf ei
stimmte Bedeutung zurückführen. Man hat das Augment g

*) S. das Wort in seiner organischen Verwandlung §. 21.

den bedeutsamen Vorsylben zusammengestellt, mit denen es doch nichts, als die Stellung vor dem Verb gemein hat. Bei den Vorsylben lassen sich überall Präpositionen und Ortsadverbien, aus denen sie hervorgegangen sind, bestimmt nachweisen: aber es findet sich nirgend ein Wort, auf welches sich unser Augment mit einiger Wahrscheinlichkeit zurückführen ließe. Die Bedeutung des angelsächsischen Formwortes ge-ge und gothischen jah-jah, welches dem lateinischen cum-tum entspricht, liegt der Bedeutung des Augments zu fern, als daß man Dieses von Jenem herleiten könnte. Wenn das Augment überhaupt eine ursprüngliche Bedeutung hätte; so müßte diese irgend eine *bestimmte* Bedeutung einer *Vorsylbe* sein. Die Bedeutungen, welche man dem Augmente unterlegt, sind aber, je nachdem es vor einem Verb, Substantiv oder Adjektiv steht, so mannigfaltig und so verschieden, daß es nicht möglich ist, sie auf *Eine bestimmte* Grundbedeutung zurückzuführen; und wäre es möglich, eine bestimmte Bedeutung des Augments an den Verben, Substantiven oder Adjektiven aufzufinden, so würde man schwerlich aus dieser Bedeutung den Gebrauch des Augments in der Bildung des *Partizips* erklären können. Nirgend tritt bei dem Augmente, wie bei den Vorsylben, eine *bestimmte Richtung* der durch das Verb ausgedrückten Thätigkeit als *bestimmte Grundbedeutung* des Augments hervor. Man hat das Augment in der Bedeutung mit dem lateinischen con und griechischen σύν zusammengestellt. Aber wenn diese Zusammenstellung auch bei manchen Substantiven, wie z. B. Gestirn (constellatio), Gebirge, Gesinde, Gefährte, Genosse, Gesell anzunehmen wäre, so würde sie doch bei den Verben, an denen man zunächst die Grundbedeutung des Augments aufsuchen muß, nicht Statt finden. Bei den Verben entspricht das Augment dem l. con nur selten und zwar meistens nur dann, wenn die Grundbedeutung der lateinischen Vorsylbe schon sehr in den Hintergrund getreten ist. Wie die Sprache überhaupt mundartische Abänderungsformen benutzt, um Bedeutungen unterscheidend zu bezeichnen; so hat sie auch durch das Augment besonders da, wo die reine Form des Verbs sich neben der augmentirten Form erhalten hat, häufig Unterschiede der Bedeutung bezeichnet z. B. in: hören, horchen, stehen, denken, frieren rinnen und: gehören, gehorchen, gestehen u. s. f. Aber es ist nicht *Eine bestimmte* Richtung der Thätigkeit oder überhaupt Eine bestimmte Form des Begriffes, welche diesen mannigfaltigen Unterscheidungen zum Grunde liegt; sondern die Sprache bezeichnet durch das Augment bald *irgend eine* Richtung der Thätigkeit an den Verben, bald den kollektiven Begriff an den Substantiven, bald die Form des Partizips.

Die Liquida wird auch im *Auslaute* durch eine Muta verstärkt z. B. τείνω und l. tendo, σπείρω und l. spargo, κείρω und κάρπω l. carpo, Ad. swinan und schwinden, A. tinan und zünden, A. ham und Hemd, N. hollr und hold. Diese Verstärkung tritt besonders alsdann hervor, wenn der vorangehende Vokal kurz ist; und sie wechselt daher oft mit der bloßen Schärfung der auslautenden Li-

quida (§. 34) z. B. σκάλλω und l. scalpo, A. dyrran und dürfen, Lamm und N. lamb, winnen und überwinden, N. grunnr und Grund, Nd. schelen und d. schelten. Von der bloß verstärkenden Muta muß man jedoch diejenige Muta unterscheiden, welche als Ableitungsendung mit der Liquida verbunden ist. Als Ableitungsendung ist insbesondere der Zungenlaut anzusehen, wenn der Vokal lang ist z. B. in: Art, Erde, Herde, Gemeinde, Mond, werth, zart u. m. A.

Eine auslautende Muta kann nur durch den Zungenlaut verstärkt werden z. B. τέκω und τίκτω, πλέκω und plecto, βάφω und βάπτω, N. trega und trachten, A. hipe und Hüfte. Man muß hier ebenfalls die Ableitungsendung z. B. in Jagd, Magd, Luft, von dem bloß verstärkenden Laute unterscheiden.

Die Verstärkung des Auslautes gehöret eben so, wie die Verstärkung des Anlautes dem Abänderungsvorgange an; und alles, was so eben von der Verstärkung des Anlautes in Hinsicht auf ihre Bedeutung gesagt worden, muß auch auf die Verstärkung des Auslautes angewendet werden. In beiden Vorgängen tritt nur das Streben nach einer höhern Entwickelung des Konsonanten, als des eigentlichen Trägers des Begriffes, hervor. Es äußert sich vorzüglich an der Liquida, weil diese ein noch unvollkommen entwickelter Konsonant ist: die Liquida wird durch die Verstärkung gewissermaßen zu einer Muta erhoben. Je mehr in einer besondern Sprache überhaupt das logische Element vorwaltet, desto mehr wird in ihr diese gesteigerte Entwickelung des Konsonanten hervortreten. In der deutschen Sprache hat die Verstärkung des An- und Auslautes einen weit größern Umfang, als in den verwandten Sprachen; und diese Eigenthümlichkeit derselben steht offenbar in einiger Beziehung mit der logischen Richtung ihrer Entwickelung und insbesondere mit der logischen Betonung und der Vorherrschaft des Konsonanten über den Vokal, welche aus dieser Richtung hervorgehen (§. 17. 31). Daß die verstärkenden Laute überall sich leicht verflachen oder wieder ganz verschwinden, hat wol darin seinen Grund, daß die verstärkenden Laute für sich keine bestimmte Bedeutung haben, durch welche sie könnten fixirt werden.

Die Sprachlaute sind mehr oder weniger **wandelbar** d. h. sie können mehr oder weniger einer in den andern übergehen; und auf diesen Wandel der Laute gründet sich vorzüglich derjenige Vorgang, welcher oben (§. 27) als die **Abänderung** des Wortes ist bezeichnet worden, und durch welchen dasselbe Wort in unterschiedenen Sprachen und Mundarten unterschiedene Lautverhältnisse annimmt. Diese Verwandlung der Laute ist aber nicht regellos: wir werden insbesondere bei den Uebergängen der Wörter in verschiedene Sprachen und Mundarten eine gewisse Gleichförmigkeit der Lautübergänge gewahr, indem z. B. das lateinische und griechische p insgemein im Deutschen in f (πούς, pes und Fuß, piscis und Fisch, πῦρ und Feuer), das altdeutsche ch im Neudeutschen in k (Chinni, Chnio, chalt, Chua und: Kinn, Knie, kalt, Kuh) und das oberdeutsche z im Niederdeutschen in t übergeht (Zahn, Zeit, zu und: Tan,

vermittelten Uebergange zwischen dem Kehllaute und Zungen- (§. 29) und der selten vorkommende Wechsel zwischen den ten Lauten z. B. in: Neffe und Nichte, Schacht und E. shaft, und H. kracht.

Wir ersehen hieraus, daß die Laute überhaupt um desto weni- m Wandel unterworfen sind, je mehr sie an sich schon durch tikulation individualisirt sind; aber die Laute sind auch um weniger wandelbar, je mehr sie als Träger des Begriffes in Worte bedeutsam sind. So sind die Laute und insbesondere okale weniger wandelbar in den betonten Stämmen, als in nlosen Endungen; und der Konsonant ist weniger wandelbar n Anlaute, der vorzugsweise Träger des Begriffes ist, als n Auslaute. Es gibt Lautübergänge, welche wol in dem Aus- aber nie in dem Anlaute vorkommen z. B. der eben ange- Wechsel zwischen ch und f. Auch der Wechsel zwischen der a r und dem Spiranten s in küren und kiesen, frieren und , verlieren und verliesen u. m. A. gehört hierher *).

§. 36.

Wie der Wohlklang der Sprache in einem ebenmäßigen ltnisse der Betonung (§. 21), so besteht der Wohllaut em ebenmäßigen Verhältnisse verschiedenartiger Laute. besondere Art von Lauten — der Vokal, die Liquida, der Konsonant u. s. f. — ist an sich eben so wohllautend, als dern. Die slavischen Zischlaute möchten dem an sie nicht ge- en Griechen eben so fremd lauten, als die griechischen Aspi- φ und ϑ dem Slaven; aber die Einen sind darum so we- ellautend, als die Andern. Nur Verbindungen von Lauten vohllautend oder übellautend, je nachdem sich in ihnen ein

meinen mehr oder weniger schwer auszusprechen: und wie der organischen Gestaltung der Begriffe in unserm Vorstellungsvermögen ein natürliches Gefühl für ein rhythmisches Ebenmaß der Tonverhältnisse (§. 17), so entspricht der organischen Gestaltung der Laute in der Artikulation ein natürliches Gefühl für das Ebenmaß der Lautverhältnisse, in welchem uns eben so eine Regel für die Schönheit des Lautverhältnisses gegeben ist, wie in dem rhythmischen Gefühle eine Regel für die Vollkommenheit des Begriffsverhältnisses. Fehlerhaft gebildete Lautverhältnisse sind schwer auszusprechen und unangenehm zu hören. Vermöge dieser organischen Einrichtung ist die phonetische Entwickelung der Sprache nothwendig wohllautend. Ganz ungetrübt finden wir den Wohllaut in den ältesten Gebilden der Sprache, in den Wurzeln und Stämmen. Diese bieten nur ebenmäßige Verhältnisse von Konsonant und Vokal, Muta und Liquida u. s. f. dar. Auch in der Flexion und Ableitung ist gewissermaßen noch der Wohllaut gewahrt durch den phonetischen Gegensatz zwischen Stamm und Endung; indem im Allgemeinen in dem Stamme der Konsonant und in der Endung der Vokal oder, wenn auch die Endung einen Konsonanten hat, in dem Stamme die Muta und in der Endung die Liquida vorherrscht (§. 13). Dieser phonetische Gegensatz von Stamm und Endung findet jedoch nicht immer im Besondern und Einzelnen Statt z. B. in flu-o, pi-us, thu-e, sä-e; und je weiter die logische Entwickelung der Sprache fortschreitet und eine Vervielfältigung der Wortformen durch Flexion, Ableitung und Zusammensetzung fordert, desto mehr müssen in der Verbindung der Endungen mit den Stämmen Uebellaute hervortreten z. B. Schwach-heit, zag-haft, acht-bar, pflicht-treu, Hochzeits-tag. Uebellautende Konsonantenanhäufungen müssen insbesondere dann in einer Sprache hervortreten, wenn in ihrer Entwickelung die logische Richtung auf eine entschiedene Weise über die phonetische vorwaltet. In einer solchen Sprache erlangt überhaupt der Konsonant, weil er vorzugsweise der Träger des Begriffes ist, ein größeres Uebergewicht über den Vokal; die in einer solchen Sprache herrschende logische Betonung fordert insbesondere sehr häufig die Auslassung der Vokale in tonlosen Endungen (§. 17. 21. 31); und die Sprache wird rhythmisch auf Kosten des Wohllautes. Die organische Natur der Sprache fordert zwar eben so sehr den Wohllaut als den Wohlklang; für beide liegt in dem Menschen ein natürliches Gefühl; und die organische Vollkommenheit der Sprachgebilde thut sich gerade durch die ungetrübte Einheit des Wohllautes mit dem Wohlklange kund: weil aber der Rhythmus eigentlich die Erscheinung der logischen und der Wohllaut die Erscheinung der phonetischen Vollkommenheit ist; so bilden sie, wie überhaupt das logische und das phonetische Element, in der Sprache einen Gegensatz und beschränken einander. Eine Sprache, wie die deutsche, in welcher die logische Betonung durchaus herrschend ist, kann nicht eben so wohllautend sein, als andere Sprachen, wie die griechische und lateinische und unter den neuern die italiänische, in denen das

ement vorwaltet: aber in diesen Sprachen konnte auch sie sich nach der phonetischen Seite entwickelt haben, hythmus sich nicht eben so, wie in der deutschen Sprache,

rache strebt aber, die durch Flexion, Ableitung und ung herbeigeführten übellautenden Verhältnisse auf wohl- ckzuführen; und zwar in desto größerem Maße und mehr die ganze Entwickelung der Sprache überhaupt hen Richtung folgt. Sie bewirkt dieses durch:

lision, indem bei Anhäufung von Vokalen der vor- kal ausfällt z. B. τ'αληϑές, ἀφ'οὐ, νομάρχης (st. τὸ οὐ, νομοάρχης), di (st. dii). Eine Elision des nachfol- s findet sich in cogo (st. coago). Die Auslassung des ls e in: thut, ruht, geht, sieht, freut (st. thu-et u. s. f.) tlich nicht hierher, indem sie, wie z. B. in gibt, lebt s. f.) mehr einen rhythmischen Grund hat (§. 21). che Elision scheint in der deutschen Sprache kaum Statt Dagegen findet in der lateinischen Sprache eine Elision nden Vokals selbst dann Statt, wenn zwischen zwei Spirant h oder v steht z. B. nil (st. nihil), prendo) und amasti, amaram, audisti, norunt (st. ama-).

Einschiebung eines nicht gleichartigen Lautes zwischen tige. Sie findet besonders Statt bei Anhäufung von o eine Liquida oder eine Muta und zwar immer der eingeschoben wird z. B. in: ἀ-ναίτιος, πᾶσι-ν, εἶπε-ν, in: ἀν-δ-ρός, pro-d-eo, pro-d-esse, pro-d-igo, re-d-eo, Der starre Zungenlaut ist zwischen zwei Liquiden einge- eigen-t-lich, namen-t-lich, geflissen-t-lich, wöchen-t-lich Auch zwischen einer Liquida und einem Spiranten ist ungenlaut eingeschoben in: meinethalben, deinethalben, allenthalben u. s. f. und meinetwegen, deinetwegen u. s. f. n auch Ad. beidenthalb und die in der Volkssprache ge- ehrenthalber, derenthalben, dessenthalben, wessenthalben, dessentwegen zählen muß. Endlich gehören hierher die mmensetzungen gebrauchten Verschmelzungslaute (S. §. 69).

Assimilation gleichartiger Laute (§. 29). Eine voll- Assimilation, durch welche der vorangehende Laut dem t ganz identisch wird, findet am häufigsten Statt zwi- iquiden z. B. in συλλέγω, ἐλλείπω, συῤῥάπτω, col- rruo, corruo, immineo; seltener zwischen einer vorangehen- nd nachfolgenden Liquida z. B. in τέτυμμαι, τρίμμα alligo, arrideo, annua, surripio, und zwischen Muta B. affero, offero, appono, suggero, aggredior, accido, curro. Als eine unvollkommene Assimilation ist , wenn:

iquida vor einer Muta in die der Letztern gleichnamige lich n vor einem Lippenlaute in m, und m vor einem

Kehl- und Zungenlaute in n übergeht z. B. in ἐμβαίνω, συμφέ
impleo, imbuo, nunquid, quanquam, eandem, quando, septen
cim, venundo. Diese Assimilation kömmt auch im Deutschen
in: empfangen, empfinden, empfehlen (S. §. 79). Als eine be
dere Anomalie verdient hier bemerkt zu werden, daß im Deutsc
mf vor t in nf übergegangen ist in: Kunft, Vernunft, sanft, Zu
(Ad. Kumft, Numft, samft, Zumft).

b. indem eine weiche Muta vor einer harten Muta in e
harte übergeht, und umgekehrt (§. 32).

c. indem zwei Vokale in einen Mischlaut verschmelzen z.
τείχει (τείχεϊ), τείχη (τείχεα).

Zu der Assimilation gehört auch, daß in der griechischen Spra
die Zungenlaute vor μ in σ übergehen z. B. πέπεισμαι und d
dieselben mit dem nachfolgenden σ in Einen Laut verschmelzen z.
πείσω (v. πείθω).

So verwickelt auch die Gesetze des Wohllautes beim ers
Blicke scheinen, so lassen sie sich doch leicht auf ein einfaches or
nisches Verhältniß zurückführen, nämlich auf den Gegensatz v
zwei Elementen, deren jedes in sich identisch ist. Den vollko
mensten Gegensatz bilden immer der Konsonant und Vokal. Wi
dieser Gegensatz dadurch aufgehoben, daß an den Vokal unmitt
bar ein anderer Vokal tritt; so wird der Gegensatz wieder her
stellt durch die Elision oder durch die Einschiebung eines Konsona
ten. Wenn das Wort mit einem Konsonanten anlautet und z
gleich mit einem Konsonanten auslautet; so bilden Anlaut u
Auslaut ebenfalls einen Gegensatz, indem sie entweder als ni
gleichstufige Laute — Muta und Liquida, Spirant und Muta od
Liquida u. s. f. — oder als nicht gleichnamige Laute — Kehl- u
Lippenlaut u. s. f. — oder endlich weiche und harte einander geg
überstehen. Wörter mit ganz gleichartigem Anlaute und Auslau
kommen sehr selten vor und sind nicht wohllautend. Der Wohlla
fordert ferner, daß jedes dieser Elemente, welche einen Gegens
bilden — der Konsonant im Anlaute und im Auslaute und d
Vokal — sich als ein Identisches und nicht als ein aus Ve
schiedenartigem Zusammengesetztes darstelle. Der Vokal soll imm
nur Ein Laut, und auch der Konsonant im Auslaute wie im A
laute nur Ein Laut sein (§. 30). Wenn der Anlaut oder d
Auslaut verstärkt ist (§. 35); so sind in ihm die verschiedenartig
Laute so verschmolzen, daß er sich als Ein Laut darstellt. N
im Auslaute fügen sich leicht in der Flexion, Ableitung und Z
sammensetzung Laute zusammen, die sich nicht als Ein Laut da
stellen und an sich nicht wohllautend sind: und alsdann stellt d
Sprache durch Assimilation die Einheit vollkommen oder nur u
vollkommen wieder her.

Der Wohllaut beschränkt sich nicht allein auf die Bildung d
Wörter; er fordert auch, daß dasselbe Wort oder nur gleichla
tende Wörter und Sylben nicht unmittelbar oder auch nur in de
selben Satze zusammentreffen, wie z. B. „Der der Sprache Ku

r" „Er meint, der Preis müsse sein (suus) sein". Der gute
ol vermeidet solche Uebellaute. Da jedoch dasselbe Wort oder
gleichlautende Wörter, je nachdem sie den Hauptton oder den
tergeordneten Ton haben, auch in dem Laute unterschieden sind;
legt die deutsche Sprache vermöge ihrer stärkeren Betonung sich
dieser Hinsicht weniger Zwang auf, als andere Sprachen z. B.
englische, in welcher oft die logische Bestimmtheit des Ausdruckes
fgeopfert wird, um eine Wiederholung desselben Wortes zu ver-
iden. So sind z. B. die Zusammensetzungen: zuzuhören, zuzu-
ießen in Folge der deutschen Betonung nicht anstößig.

Zweites Kapitel.

Von den Wurzeln und Stämmen.

§. 37.

Es ist oben (§. 4) entwickelt worden, warum wir annehmen,
die Wurzeln der Sprache überhaupt Verben sind. Die Wur-
erben unterscheiden sich ursprünglich von den abgeleiteten Ver-
durch die Flexionsform; und wir bezeichnen daher die Konju-
ionsform der Wurzelverben z. B. trinken, trank, getrun-
als die alte Form, und die der abgeleiteten z. B. tränken,
inkte, getränkt als die neue Form. Sehr viele Wurzel-
ben haben aber später entweder ganz oder nur in besondern
men die neue Konjugationsform angenommen. Weil die in der
n Form flektirten Verben überall eine entschiedene Mehrzahl
machen; so hat man früher in der Grammatik insgemein die
Konjugationsform als die Regel, und die alte Form als eine
egelmäßige Konjugationsform bezeichnet; und man kann diese
nannte unregelmäßige Konjugation überall als ein Kenn-
en der Wurzelverben ansehen. In der griechischen Sprache
gt die Konjugationsform vorzüglich von der phonetischen Ge-
des Verbs ab, ob es mit einem Vokale oder mit einer Liquida
mit einer Muta auslautet: daher macht die Flexionsform die
rzeln in dieser Sprache weniger kenntlich, als in andern Spra-
. Man erkennt jedoch die Wurzeln auch häufig an dem Ab-
z. B. in τρέφω, ἐτράφην, τέτροφα und in den doppelten
men z. B. λάβω und λαμβάνω. In der lateinischen Sprache
die Wurzeln schon bestimmter von den abgeleiteten Verben
h die Flexion unterschieden; indem mit wenig Ausnahmen die
rzeln der zweiten und dritten, und die abgeleiteten Verben der
n und vierten Konjugation angehören z. B. facio, dico, capio,
und: aedifico (von aedifex), judico (von judex), participo
participeps), esurio (von esurus). Alle unregelmäßigen —
chen alter und neuer Form schwankenden — Verben, wie z. B.

slo, do sind Wurzeln. Bestimmter als in den andern Sprac sind die Wurzeln in den germanischen Sprachen durch die Fler unterschieden; und wenn auch in jeder derselben Wurzelverben v kommen, welche die neue Konjugationsform angenommen hab so findet man doch meistens neben der neuen Form in einer and Sprache oder Mundart noch die alte Form z. B. neben: lac lachte, säen säete, im Angelsächsischen: hlahan hloh, sawan s und neben: kaufen kaufte und: winken winkte im Oberdeutsch kaufen kief und: winken wunk gewunken. Außer denjenigen de schen Verben, welche noch jetzt an der Form ihrer Konjugation Wurzelverben erkannt werden, können noch folgende Verben, v denen die alte Konjugationsform noch theils im Altdeutschen, the in den verwandten germanischen Sprachen, theils in der Vol sprache vorhanden ist, als Wurzelverben bezeichnet werden:

bauen	begehren	mähen	scheuen	walken
bellen	glühen	meinen	schmälen	wallen
bläuen	grausen	nagen	schmerzen	walten
blinken	gürten	nähen	schmieren	wälzen
blühen	haften	neiden	schneien	wehen
brauchen	hallen	neigen	schweifen	wehren
brauen	hinken	niesen	schwelgen	weilen
brüten	jagen	rauben	schwitzen	weinen
decken	kauen	rauchen	seihen	wetzen
dehnen	kaufen	rauschen	siechen	winken
dienen	kehren	reichen	spalten	wirken
dorren	kerben	reihen	spannen	wirren
drehen	kneten	reuen	speisen	wischen
drücken	krähen	rücken	streben	wohnen
dulden	kriegen	säen	streuen	wünschen
fluchen	lachen	sagen	suchen	wüten
folgen	lauten	salzen	taugen	zählen
freien	leben	schaben	theilen	zerren
fügen	lecken (rinnen)	schaden	trauen	ziemen
fühlen	leuchten	schalten	wachen	zünden
fürchten	lieben	schauen	wählen	
gähnen	machen	schenken	wähnen	

Man muß im Allgemeinen annehmen, daß die Bedeutung Wurzelverben ursprünglich sehr unbestimmt ist. Vergleicht m z. B. nehmen mit abnehmen (kleiner werden), kaufen mit verk fen, leihen mit verleihen, zählen mit erzählen, werben mit Wirb kneifen mit E. knife (Messer) und l. cedo mit incedo, recedo; sieht man wol, daß der Begriff von: nehmen, kaufen, leihen u. ursprünglich einen weitern Umfang hatte, als wir ihm jetzt beileg Der ursprünglich unbestimmte Wurzelbegriff wird zu einem bestim ten, indem der allgemeine Begriff sich zu einem besondern Begr individualisirt. Dies geschieht vorzüglich auf zwei untersch dene Weisen: der Thätigkeitsbegriff individualisirt sich nämlich

erseits nach der besondern Art des Subjekts und andererseits nach den besondern Beziehungsverhältnissen, welche der Begriff in sich aufnimmt. Nach den Arten des Subjektes hat sich z. B. der unbestimmte Begriff schallen, den das nordische bylia noch ausdrückt, in N. baula zu brüllen, in N. belia und I. balo zu blöcken, in II. bellen zu schellen (läuten) und im Deutschen zu bellen individualisirt. Die Beziehungsverhältnisse, durch deren Aufnahme die Wurzelbegriffe individualisirt werden, sind sehr mannigfaltig. Von dieser Art sind insbesondere die räumliche Richtung der Bewegung und die Beziehung auf ein den Begriff des Verbs ergänzendes Objekt. Durch die Aufnahme einer räumlichen Richtung hat sich z. B. der Begriff gehen, welcher noch im Altdeutschen durch steigen ausgedrückt wird, und sich in Fußsteig erhalten hat, zu dem Begriffe aufwärtsgehen individualisirt. Durch die Aufnahme der Richtung nach oder von einem den Begriff des Verbs ergänzenden Objekte individualisirt sich der subjektive Thätigkeitsbegriff zu einem objektiven (§. 5). Die meisten und vielleicht alle Wurzeln sind ursprünglich subjektive Verben: sehr viele haben noch jetzt eine bloß subjektive Bedeutung z. B. wachen, gehen, stehen, laufen, lauten, leuchten; andere haben neben der subjektiven Bedeutung zugleich eine objektive angenommen. So haben: schlagen, schießen u. m. A. neben der subjektiven („Das Herz schlägt“ „Der Adler schießt“) zugleich eine transitive Bedeutung („einen Hund schlagen“ „einen Hasen schießen“) und: schmelzen, biegen, brechen, fahren, treiben, schließen u. m. A. haben neben der subjektiven zugleich eine faktitive Bedeutung z. B. „Der Schnee schmilzt“ und „Blei schmelzen“ (schmelzen machen) „Der Stab muß biegen oder brechen“ und „einen Stab biegen oder brechen“ (biegen, brechen machen). In der griechischen Sprache hat sehr häufig dasselbe Verb, welches sonst transitive Bedeutung hat, in dem Aor. II noch eine intransitive Bedeutung z. B. ἔστησα stellte und ἔστην stand, ἔσβεσα löschte und ἔσβην erlosch, ἔφυσα brachte hervor und ἔφυν entstand. Der Begriff der Wurzelverben ist häufig so unbestimmt, daß das Verhältniß des thätigen Subjektes mit dem des Objektes und so die aktive Bedeutung mit der passiven wechselt z. B. in riechen und fr. sentir (olere und odorari) schmecken, wie l. sapio („Ich schmecke“ und „Die Speise schmeckt“), heißen (nennen und genannt werden), leihen (mutuum accipere und mutuum dare), belieben („Er beliebt“ und „Es beliebt ihm“), δοκέω (meinen und scheinen), A. licean (gefallen) und E. like (gern haben), sehen und: gut aussehen, wehen („Der Wind weht“ und „Die Entschlüsse verwehen in die Luft“ Sch.). Insbesondere gehört hierher, daß häufig leuchten und sehen, lauten und hören, geben und nehmen durch dasselbe Wort oder doch durch Abänderungen desselben Wortes ausgedrückt werden *). So geschieht es, daß dasselbe Wurzelverb in unterschiedenen Sprachen und Mundarten, je nachdem diese

*) S. das Wort in seiner organischen Verwandlung §. 41. 42. 74.

oder jene besondere Gestalt des Wurzelbegriffes aufgefaßt w
terschiedene Bedeutungen annimmt.

Da die ursprünglich höchst unbestimmten Wurzelbegriffe
eben bezeichnete Weise sich zu mehr bestimmten Begriffen individu
so kann man nicht immer diejenige Bedeutung, welche W
ben in dem jetzigen Sprachgebrauche haben, als die ursp
ansehen. So hat z. B. scheren, dessen Bedeutung jetzt
stimmt und darum sehr beschränkt ist, ursprünglich eine se
stimmte Bedeutung, welche die Begriffe schneiden, schei
theilen umfaßt, wie man sieht aus: Pflugschar, Scha
theilter Haufen), E. short kurz (abgeschnitten), E. share T
bescheren (Einem sein Theil geben). Man ersieht hie
gleich, wie es möglich ist, daß Wurzelverben, die ursprün
mer Begriffe der Thätigkeit und Bewegung ausdrücken (§.
nächst auch das Aufhören einer Thätigkeit und Zustände de
tigkeit und Ruhe bezeichnen können. So wird z. B. stehe
stellen, sitzen durch setzen, liegen durch legen, un
fen, ruhen ebenfalls durch legen bezeichnet. In ἵστημι
den indischen Zusammensetzungen a-sthâ hinzutreten, pra-s
gehen, so wie in aufstehen hat sich noch der Begriff der B
erhalten. Eben so erkennt man in ἕζω setzen neben ἵζω
κείω (legen) neben κεῖμαι den Begriff der Bewegung. Die
schlafen und ruhen werden durch niederlegen beze
κοιμάω von κείω, ὕπνος l. sopio N. sofa (schlafen) n
svap (sich legen) und l. supinus und fr. reposer von repo

In den Wurzelverben ist diejenige Form als die Wu
anzusehen, welche sowol in Hinsicht auf das Lautverhältniß
Hinsicht auf die Bedeutung am wenigsten entwickelt und in
lisirt ist, nämlich das Präsens und nicht das Präteritum
das Lautverhältniß betrifft, so haben in der deutschen, wi
lateinischen Sprache, diejenigen Wurzelverben, welche im
kurzen Vokal haben, meistens im Präteritum langen V
Auch in der Reduplikation des gothischen, lateinischen und
schen Präteritums tritt eine höhere Stufe der Entwickelung
Auch die Bedeutung des Präsens ist noch weniger bestimmt
des Präteritums; indem das Präsens sehr häufig auch die
ausdrückt (§. 11). Es liegt endlich in dem natürlichen G
Sprachentwickelung, daß zu allererst die Gegenwart bezeichn
welche sich der sinnlichen Anschauung darstellt, und erst d
die Vergangenheit, welche der Erinnerung angehört.

§. 38.

Die Stämme werden von den Wurzelverben durch
laut gebildet. Die Ablautung folgt in ihrer vollkommen
stalt bei der Bildung der Stämme, wie bei der Konjuga

*) S. das Wort in seiner organischen Verwandlung §. 40.
**) S. J. Grimm d. Gr. Th. II. S. 79.

Wurzelverben, der natürlichen Reihe der Grundvokale i, a, u z. B. binden Band Bund, trinken Trank Trunk. Eine große Mehrzahl der deutschen Wurzelverben hat noch jetzt diese Form der Ablautung oder doch eine solche, von der sich leicht nachweisen läßt, daß sie aus dieser Form durch Verflachung der Vokale hervorgegangen ist (S. §. 105). Das Gesetz, daß der Stamm den Ablaut des Wurzelvokals hat, tritt im Allgemeinen sehr bestimmt als das Gesetz für die Bildung der Stämme in allen germanischen Sprachen hervor. Da jedoch sowol bei dem Vokale der Wurzel, als bei dem Ablaute in dem Stamme leicht Uebergänge in andere Vokale Statt finden; so ist es oft schwer, im Besondern dieses Gesetz der Ablautung bestimmt nachzuweisen. Auch wird das Gesetz dadurch nicht zweifelhaft, daß mitunter ausnahmweise der Stamm den unveränderten Vokal der Wurzel hat, wie in: Binde, Streit, Schneide neben: Band, Strauß, Schnat. Die Ablautung selbst und die Weise der Ablautung hängt mehr oder weniger von dem Vokale der Wurzel und von dem nachfolgenden Konsonanten ab; sie findet daher nicht immer in gleicher Vollkommenheit Statt. So werden die Stämme von denjenigen Wurzeln, welche den Vokal a haben, und deren Präteritum im Gothischen meistens durch die Reduplikation gebildet wird, wie fallen, falten, halten, eben so, wie ihr Partizip, insgemein ohne Ablautung gebildet. Eben so ist die Ablautung unvollkommen bei denjenigen Wurzelverben, welche im Altdeutschen ein langes i haben z. B. schreien Schrei, scheinen Schein, treiben Trieb u. s. f. Der Ablaut der Stämme entspricht zwar im Allgemeinen dem Ablaute, durch welchen das Präteritum und das Partizip des Verbs gebildet wird; wir werden aber darum nicht annehmen, daß die Stämme von dem Präteritum oder Partizip, oder auch, wenn der Ablaut mangelt, von dem Präsens als Zeitform gebildet seien, und daß die Bedeutung des Stammes mit dem durch die Konjugationsform bezeichneten Zeitverhältnisse in Beziehung stehe. Auch läßt sich eine solche Beziehung der Bedeutung zu den Zeitformen des Verbs nicht bestimmt nachweisen. Obgleich die Ableitung die äußere Form — Ablaut und Endungen — mit der Flerion gemein hat; so ist sie doch in ihrer inneren Bedeutung von ihr sehr bestimmt unterschieden: durch die Eine werden Ausdrücke für die Beziehungen der Begriffe, durch die andere hingegen Ausdrücke für die Formen der Begriffe gebildet (§. 27).

In Hinsicht auf die Bedeutung unterscheiden sich die Stämme von den Wurzelverben durch die Form des Begriffes: der Thätigkeitsbegriff des Wurzelverbs nimmt in den substantivischen Stämmen die Begriffsform des Seins an. In den adjektivischen Stämmen behält der Begriff jedoch die Begriffsform der Thätigkeit, und er unterscheidet sich von dem Begriffe des Verbs eigentlich nur dadurch, daß er nicht als eine von dem Sprechenden in den Verhältnissen von Zeit und Modus prädizirte Thätigkeit gedacht wird (§. 4). Die Stämme drücken an sich nur die eben bezeichneten Begriffsfor-

men und zwar auf die allgemeinste Weise aus. Die Besonder des Begriffs z. B. in: Binde, Band, Bund, Bande, sind als Besonderheiten durch die Stämme als solche unterschieden sich bezeichnen die substantivischen Stämme den Begriff des und die adjektivischen Stämme den adjektivischen Begriff der tigkeit auf eine eben so unbestimmte Weise, als die Wurzel den verbalen Begriff der Thätigkeit. Da nun die Bedeutu Wurzelverben höchst unbestimmt ist, und da in ihnen urspr auch die subjektive und objektive und sogar die aktive und Bedeutung noch nicht bestimmt geschieden ist (§. 37); so ist a Bedeutung der Stämme höchst unbestimmt; sie sind höchst v tig und gerade dadurch geeignet die mannigfaltigsten Besonde der Begriffe zu bezeichnen, wie es das Bedürfniß der Sprac dert. Wir finden vorzüglich unter den Stämmen, wie unt Wurzeln, diejenigen Wörter, welche in unterschiedenen Sp und Mundarten unterschiedene Bedeutungen angenommen und in jeder besondern Sprache mannigfaltig unterschiedene B ausdrücken z. B. Wolf, E. whelp (Hund) und l. vulpes; H. tuin (Garten) und E. town (Stadt); und: Lauf der G Flintenlauf und die Läufe des Hasen.

Die Ablautung beherrscht zwar vorzüglich in den germa Sprachen als ein eigenthümlicher Bildungsvorgang die Bildu Stämme, wie die Flexion der Wurzelverben; sie tritt abe mehr oder weniger in allen Sprachen des indisch germa Stammes hervor. In Hinsicht auf die griechische und late Sprache erinnern wir nur an: τροχός von τρέχω, πόσι πίνω, πομπή von πέμπω, ὁλκός von ἕλκω und an: l. puls pello, fors von fero, toga von tego, mons von mineo. doch keine Ablautung Statt findet, da wird das Wurzelver alle Veränderung zu einem Stamme, indem es statt der ve Flexion die Flexion eines Substantivs oder Adjektivs annimmt dux (duc-s) von duco, lex (leg-s) von lego, fer von fero von gero. — Es ist in sehr vielen Hinsichten z. B. bei der von dem Geschlechte und von der Deklination der Substa höchst wichtig, daß man die Stämme von den Sproßform stimmt unterscheide; und es scheint, daß diese Unterscheidung ders in der griechischen und lateinischen Grammatik bisher zu we beachtet und benutzt worden. Stämme werden leicht von S formen unterschieden, wenn sie einsylbig sind und entweder da veränderte oder das nur durch den Ablaut veränderte Lautv niß des Wurzelverbs haben, wie fer, ger, Flug. Schwieri aber die Unterscheidung, wenn der Stamm zugleich eine E hat, wie τροχ-ός, ὁλκ-ός, dux (duc-s), lex (leg-s), Fluch-t. muß in dieser Hinsicht von den **Ableitungsendungen** z. in: Ritt-er, **en** in: gold-en, **ος** in: βάθος, τάχος, γλεῦκο welchen wir die Sproßformen erkennen, die **Flexionsendu** der Stämme, besonders die Geschlechtsendungen adjekti Stämme z. B. **ος** in καλός, l. us in bonus und die **nicht be**

guis, cinis; es in rupes, limes, nubes, fomes, stipes (un=
en von es in miles, hospes, haeres, vates, welche den
nbegriff bezeichnen); us in funus, genus, onus, olus, ulcus,
vulnus, corpus, nemus, tempus; er in iter, uter, uber,
later, vomer, culter, venter, imber und in den Adjektiven
iger, ruber, piger, celer, tener u. s. f.; or und ur in ar-
bor, aequor, uxor, und femur, jecur. In der griechischen
e gehören hierher die Endungen: ις in πόλυς, ὄφις, ἔχις,
(unterschieden von ις in Θηβαίς, φωκαίς); ος in οἶκος,
, φηγός, τεῖχος, ὄρος (unterschieden von ος in τάχος,
, κάλλος, γλεῦκος); υς in βότρυς, ἴχθυς, πῆχυς, γένυς;
έρας, κρέας, δέπας, ἱμάς; αρ, ορ und ωρ in ἧπαρ, νέκταρ,
οὖθαρ, ἦτορ, ὕδωρ, ἴχωρ u. m. A. Die lateinischen En=
us und or und das griechische ος finden sich sehr häufig an
ten z. B. frigus, amor, sopor, πάτος, δίψος: da sie aber
n Konkreten, und immer nur an solchen Wörtern vorkom=
die unmittelbar von Wurzelverben gebildet sind; so ist es
veifelhaft, ob sie nicht ebenfalls als ursprünglich nicht be=
e Endungen anzusehen sind. Die nicht bedeutsamen Endun=
eichnen nicht die Form des Begriffes, indem dieselbe Endung
ufig an Personen= und Sachnamen, an Konkretum und Ab=
n findet. Sie treten an den Stämmen nach bloß phoneti=
esetzen hervor; und ihr Vorhandensein ist überall mehr oder
r durch die phonetische Gestalt des Auslautes bedingt. Wir
sie daher vorzüglich in der griechischen und lateinischen Sprache,
n Entwickelung überhaupt das phonetische Element vorwaltet
. Abgesehen von den Adjektiven, welche immer schon eine
chtsendung haben, kommen reine Stämme im Griechischen

Himmel. Die deutsche Endung en in: Haufen, Husten, Galgen, Garten, Gaumen, Magen u. s. f. ist meistens aus der altdeutschen Endung o (Hufo, Huosto u. s. f.) hervorgegangen.

Daß insbesondere die deutschen Endungen er, el, en nicht bedeutsam sind, ersieht man auch daraus, daß die Stämme, welche diese Endungen haben, sehr häufig auch in derselben Bedeutung ohne diese Endungen vorkommen z. B. Metz, Kum, Fehl, Schim neben: Messer, Kummer, Fehler, Schimmer; Schink, Scheff, Wurz, Dunk, Wank neben: Schenkel, Scheffel, Wurzel u. s. f.; Biß, Hauf, Brock, Gart, Knoch, Nutz neben: Bissen, Haufen, Brocken u. s. f. *). Von den griechischen und lateinischen Endungen ς, is, es, us u. s. f. ist noch insbesondere zu bemerken, daß sie nicht als Flexionsendungen des Nominativs anzusehen sind. Der Nominativ kann, weil er nicht die Form einer objektiven Beziehung ist, nicht als Kasus und überhaupt nicht als eine Flexionsform angesehen werden. Die prädikative Beziehung, welche der Nominativ bezeichnen könnte, wird ja an dem Prädikate und nicht an dem Subjekte — dem Nominativ — ausgedrückt. Auch wäre dann, wenn diese Endungen Flexionsendungen wären, nicht einzusehen, warum sie den Substantiven, welche im Griechischen mit ν oder ρ und im Lateinischen mit l, n oder r auslauten, mangeln.

§. 39.

Die substantivischen Stämme sind entweder reine Stämme oder solche, die eine der nicht bedeutsamen Endungen angenommen haben. Wir begreifen diejenigen substantivischen Stämme, welche den Vokal e oder den starren Zungenlaut (d, t, te, de) als nicht bedeutsame Endungen angenommen haben, unter der Mittelform und alle andern unter der Ablautsform.

Die Stämme der Ablautsform sind, wie die Wurzelverben, einsylbig, wenn sie nicht entweder das Augment ge (§. 35) oder eine der nicht bedeutsamen Endungen er, el, en (em in: Athem, Brodem) haben (§. 38). Manche Stämme, wie: Gewinn, Genuß, Gebot, Glück (Gelück), Geburt, Geschichte haben das schon in dem Wurzelverb (gewinnen, genießen, gebieten, gelingen u. s. f.) vorhandene Augment beibehalten; in anderen, wie: Gehalt, Gelage, Gesang, Gefahr, Geheiß, Gelaß, Gefolge hat sich das Augment erhalten, welches die Wurzelverben in: gehalten, geliegen, gesingen u. s. f. (S. Niebel. Lied) früher angenommen und demnächst wieder abgeworfen haben.

Die Grundbedeutung der substantivischen Stämme ist, daß sie den Thätigkeitsbegriff der Wurzelverben allgemein und unbestimmt als den Begriff eines Seins ausdrücken. So wenig die Wurzelverben an und für sich die besondern Formen des Wurzelbegriffes unterscheiden (§. 37), eben so wenig unterscheidet die Form der Stämme an und für sich die besondern Formen des Seins, welche

*) S. deutsche Wortbildung §. 40.

und Schnecke von A. snican (kriechen), Dach von decken,
mineo, rivus von ῥέω, toga von tego, nubes und
νέβω, αἴξ von ἀίσσω, dens und Zahn von ind. dans
u. A. Da aber der Begriff der Thätigkeit in den Wur-
unbestimmt ist, daß er die passive Bedeutung nicht aus-
da manche Wurzeln noch jetzt zugleich aktive und pas-
ng haben (§. 37); so bezeichnen auch die Stämme das
ur, wie in den eben angeführten Beispielen, als ein
tiges Subjekt, sondern auch als ein Subjekt der passiv
hätigkeit, nämlich als ein die Thätigkeit leidendes
Trank, Mehl, Gabe als das Subjekt der passiv gedach-
iten (getrunken, gemalen, gegeben werden) und eben so
nd Gruft von graben, Schrot von schroten, Scharte
Garten von G. gairdan, l. dos von do, nodus und
έω, pannus und πῆνος von πήνω u. m. A. Stämme,
Wurzeln gebildet sind, deren Begriff nur subjektiv (§. 37)
nicht transitiv gedacht werden kann, werden das Sein
thätiges Subjekt der Thätigkeit bezeichnen: Stämme
elche von Wurzeln gebildet sind, deren Begriff als ein
nd mithin auch passivisch gedacht werden kann, werden
uch als ein leidendes Subjekt der passivisch gedachten
zeichnen. Wie aber in den Wurzelverben transitive und
Bedeutung oft nicht bestimmt geschieden sind, wie z. B.
rechen, reißen; so ist es oft schwer zu entscheiden, ob ein
B. Bug, Bucht, Bruch, Riß ein thätiges Subjekt (Bie-
hendes, Reißendes) oder ein leidendes (Gebogenes, Ge-
Gerissenes) ausdrückt. Da jedoch die subjektive Bedeu-
urzelverben die ältere ist (§. 37), so muß man in sol-
auch wol den Begriff des thätigen Subjektes als die

noch derselbe Stamm, welcher den abstrakten Begriff bezeichnet, z gleich einen konkreten Begriff aus z. B. der Fischfang und: d Fänge des Habichts, der Hang zur Sünde und: der Vorhang, d Fluß der Rede und: die Flüsse Deutschlands. Der konkrete u der abstrakte Begriff sind zwar oft auf unterschiedene Stämme übe tragen z. B. in: Schloß und Schluß, Schere und Schur, Tra und Trunk, die Hut und die Hütte; aber die Unterscheidung d Abstraktum und Konkretum ist eben so wenig als die Unterscheidun des thätigen und leidenden Seins durch bestimmte Formen d Stämme bezeichnet. Eine bestimmtere Unterscheidung des abstrakte Begriffes durch die Wortform tritt erst in der Bildung der Spro formen hervor. Ueberhaupt gehören die konkreten Begriffe mehr de Stämmen und die abstrakten Begriffe mehr den Sproßformen a

Nach dem bisher Gesagten drücken die substantivischen Stämm entweder das thätige Subjekt oder das leidende Subjekt der Thä tigkeit oder den abstrakten Begriff derselben aus; und sie werde nur wahrhaft verstanden, indem ihr Begriff in einer von diesen dr Formen aufgefaßt und so auf den Thätigkeitsbegriff des Wurzel verbs zurückgeführt wird. Welchen besondern Begriff auch de Sprachgebrauch einem Stamme beigelegt habe, und wie sehr au der Begriff dem Thätigkeitsbegriffe fern zu liegen scheine, so wir man ihn doch immer, in so fern die Wurzel überhaupt noch zu gänglich ist, auf die bezeichnete Weise auf den Thätigkeitsbegri der Wurzel zurückführen können. Wir ersehen hieraus zugleich, da die Entwickelung der Begriffe in der Sprache, so sehr in ihr di Freiheit waltet, doch eben so nach bestimmten Gesetzen vor sic geht, wie die Entwickelung der Lautverhältnisse.

§. 40.

Die **Mittelform** der substantivischen Stämme (§. 39) ist i der Bedeutung nicht von der Ablautsform unterschieden. Sie be zeichnet das Sein bald als das *thätige* Subjekt der durch da Wurzelverb ausgedrückten Thätigkeit z. B. in: Schlange, Schlinge Schnecke, Spinne, Mühle, Laute, bald als das *leidende* Subjek z. B. in: Grube, Gabe, Gift, Naht, Schrift, bald als den *abstrak ten* Begriff z. B. in: That, Fahrt, Klage, Bitte; und alles, wa von der Bedeutung der substantivischen Stämme überhaupt gesag worden (§. 39), findet seine Anwendung auch bei der Mittelform Auch ist, wenn man nur auf die Bedeutung sieht, kein Grun vorhanden, die Mittelform von der Ablautsform zu unterscheiden für die Grammatik ist diese Unterscheidung jedoch in Hinsicht au das Geschlecht und auf die Deklination der substantivischen Stämm wichtig.

Die Eigenthümlichkeit der Mittelform besteht darin, daß de Stamm den Vokal e (Ab. a) z. B. in Wog-e, Wag-e, Schlang-e Grub-e, Sprach-e, oder den starren Zungenlaut z. B. in Fahr-t Saa-t, Nah-t, Bau-te, Fähr-te, Jag-d, Bür-de, Zier-de, Kun-de oder auch den zusammengesetzten Laut st z. B. in: Gun-st, Kun-st

Brun-st, Wul-st als nicht bedeutsame Endung annimmt. Als nicht bedeutsam müssen wir diese Endungen ansehen, weil sie keinen Unterschied in der Form des Begriffes bezeichnen, indem die Substantiven der Mittelform in Hinsicht auf die Form des Begriffes von denen der Ablautsform durchaus nicht unterschieden sind, und derselbe Stamm oft ohne einen Unterschied der Bedeutung in beiden Formen vorkömmt z. B. Lug und Lüge, Schank (in Schwaben) und Schenke, Schoß und Ad. Scoßa, Lauf und Lauft. Auch gibt sich die bloß phonetische Bedeutung dieser Endungen dadurch kund, daß ihr Vorhandensein von den phonetischen Verhältnissen des Auslautes abhängt. Der Vokal steht nämlich vorzüglich nach einer auslautenden Muta z. B. Hütt-e, Grub-e, Sprach-e, oder nach geschärfter Liquida z. B. Spann-e, Rinn-e, Well-e, der Zungenlaut nach einem Vokale oder nach einer einfachen Liquida z. B. Tha-t, Saa-t, Bau-te, Fahr-t, Bür-de, Kun-de, und st nach einer geschärften Liquida z. B. Kunst, Brunst, Schwulst. Viele Stämme, die mit einer Liquida auslauten, wie: Qual, Scham, Zahl, Wehr, hatten früher eine vokalische Endung (Quala, Scama, Zala, Wara); sie haben diese Endung aber wieder abgeworfen, müssen jedoch unter der Mittelform begriffen werden, welche hier noch an dem weiblichen Geschlechte kenntlich ist.

§. 41.

Die adjektivischen Stämme werden im Allgemeinen eben so, wie die substantivischen Stämme, durch den Ablaut gebildet z. B. brach, flück, froh, treu, glatt von: brechen, fliegen, freuen, trauen, gleiten. Auch hier kommen, obgleich weit seltener, als bei den substantivischen Stämmen, die nicht bedeutsamen Endungen er, el, en und t vor z. B. in: heiter, bitter, mager, eitel, edel, übel, eben, trocken, schlecht, dicht, seicht. Nur nach einer Media und nach dem Spiranten s im Auslaute kömmt der Vokal e vor z. B. strenge, träge, blöde, leise, weise. Auch das Augment kömmt vor in: gesund, genehm, gewiß, geschwind, gemein u. m. A. In der lateinischen Sprache sind als nicht bedeutsame Endungen anzusehen: er in piger, celer, pauper, pulcher, ruber; il in vigil. Die Bedeutung der adjektivischen Stämme ist eben so, wie die der substantivischen Stämme, sehr unbestimmt. Sie drücken zwar meistens den Begriff des Wurzelverbs als wirkliche Thätigkeit aus z. B. schön (scheinend), bitter (beißend), laut (lautend), wach (wachend); sie haben jedoch oft auch eine passive Bedeutung z. B. lieb (geliebt), genehm (genommen), vornehm (vor Andern genommen eximius), E. cheap wohlfeil (käuflich) von A. ceapan kaufen, E. short kurz (abgeschnitten) von A. scearan schneiden. Manche Stämme werden zugleich in einer aktiven und passiven oder auch in einer faktitiven Bedeutung gebraucht z. B. blind (ein blindes Pferd, ein blinder Passagier und eine blinde Fensterscheibe), gesund (ein gesundes Kind und eine gesunde Speise), bequem (ein bequemer Mensch und ein bequemer Stuhl).

Aus den adjektivischen Stämmen und zwar eigentlich nur
diesen gehen die Adjektivsubstantiven (§. 7) hervor.
kommen in allen Sprachen vor; aber die deutsche Grammatik
diese Substantiven besonders deßhalb von den andern substan
schen Stämmen unterscheiden, weil die männlichen Substant
dieser Form, nämlich die Personen- und Thiernamen, welche
größte Anzahl von ihnen ausmachen, ursprünglich und großenth
auch jetzt noch in der neuen Form dekliniren. Einige derselben
noch daran kenntlich, daß sich neben dem männlichen Substa
auch ein weibliches findet z. B. in G. magus (Knabe) und
(Mädchen), in Ad. Ano und Ana (Ahn), Herro und Herra (
und Herrin); im Lateinischen: Deus und Dea, filius und
equus und equa, mulus und mula, und im Griechischen: θεός
θεά, δοῦλος und δούλη. Außer denjenigen männlichen Perso
und Thiernamen, welche noch jetzt in der neuen Form deklin
finden sich noch sehr viele, die im Altdeutschen ebenfalls die
Deklinationsform hatten z. B. Aro (Aar), Disco (Schüler), Ch
(Hahn), Heimo (Grille), Hloufo (Laufer), Kanzo (Gans), Hre
und Scelo (Beschäler), Scepho (Schöpfer), Sparo (Sperli
Spiߊo (Spitzmaus), Sprehho (Sprecher), Stiuro (Steuerma
Trincho (Trinker), Tuomo (Richter), Vaho (Fänger) u. m. A.
den zusammengesetzten Personennamen Ehalto und Ewarto (H
priester), Esako (Sachwalter), Sculdheiߊo (Schultheiß), Heri
(Herzog), Troumsceido (Traumdeuter), Hewiscrecho (Heuschre
Manslecco (Mörder), Protpeccho (Bäcker), Forasako (Wahrsa
Widerstrito (Gegner) u. s. f. müssen wir, da sie im Altdeut
in der neuen Form dekliniren, ebenfalls die Stämme: Halto, W
Heißo u. s. f. als Adjektivsubstantiven ansehen. Nach aller An
gie muß man unter den griechischen und lateinischen Personen-
Thiernamen nicht nur diejenigen Stämme, welche, wie κόρος
κόρη, θεός und θεά, Deus und Dea, equus und equa, durch
zwiefache Form das Geschlecht unterscheiden, sondern auch die
gen Stämme, welche, wie ὁ und ἡ παῖς, ὁ und ἡ βοῦς, ὁ
ἡ ἵππος, ὁ und ἡ ἄρκτος und bos, canis, sus, mus, bei un
änderter Form für beide Geschlechter gebraucht werden, als A
tivsubstantiven ansehen. Insbesondere scheinen diejenigen Stäm
welche nur noch in zusammengesetzten Personen- und Thierna
vorkommen, wie κλῆς, τρίψ, ζύξ, σπάς in: Σοφοκλῆς, οἰκότ
παράζυξ, συκοσπάς, und fer, ger, dex, fex, cen, es, stes,
sul, ceps, spex, jux (junx) in: lucifer, armiger, judex, ponti
tibicen, comes, antistes, praeses, praesul, anceps, haruspex, co
ursprünglich eben so, wie φόρος, κόλος, λόγος in: πυρφό
βουκόλος, θεολόγος, und: fluus, fugus, dicus, ficus, volus, le
vomus u. s. f. in: mellifluus, profugus, maledicus, maleficus,
gilegus, ignivomus, welche noch die adjektivische Flexion ha
adjektivische Stämme zu sein, welche in der Zusammensetzung
Adjektivsubstantiven geworden sind. Auch in der deutschen Spr
haben sich viele adjektivische Stämme nur noch in Zusammense

gen erhalten z. B. Vorfahr, Nachkomme, Anwalt, Vorstand, Mundschenk, Vielfraß, Herzog, Beisasse, Heuschrecke, Schultheiß, Maulwurf, Vormund, Steinmetz.

Wir haben in der deutschen Sprache wenig Adjektivsubstantiven sächlichen Geschlechts. Sie kommen weit häufiger in den alten Sprachen z. B. in der lateinischen vor, wo nicht nur Stämme, sondern auch Partizipien und andere Sproßformen als Adjektivsubstantiven gebraucht werden z. B. cavum, merum, jugum, arvum, dirum, mirum, planum, sagum, vadum, festum und: lutum, lectum, tectum, fatum, furtum, mustum, pensum, sertum, septum, sputum, jaculum.

Drittes Kapitel.

Von den Sproßformen.

§. 42.

Die Sproßformen werden von den Stämmen durch Endungen gebildet z. B. Ritt-er, Fünd-ling, bünd-ig, Bünd-niß, schrift-lich. Wir haben zwar viele Sproßformen, die nicht von Stämmen, sondern von den Wurzelverben oder auch von andern Sproßformen gebildet sind: aber die Bildung derselben von Stämmen ist überall in den germanischen Sprachen auf eine so entschiedene Weise vorherrschend, daß wir sie als den Grundtypus aller Sproßformenbildung in den germanischen Sprachen ansehen können. Was die von Wurzelverben gebildeten Sproßformen betrifft, so findet man immer zugleich regelmäßig von Stämmen gebildete Formen, neben welchen sie als Nebenformen und als Abweichungen von der gemeinen Regel erscheinen z. B. Ritter, Schnitter neben: Reiter, Schneider; dienstbar, sichtbar neben: trinkbar; friedsam neben: lenksam, und: schriftlich, glücklich, weislich neben: begreiflich, glaublich. Andererseits widerstreben Sproßformen, welche von andern Sproßformen gebildet sind, in Hinsicht auf die rhythmische Form und meistens auch in Hinsicht auf die Bezeichnung des Begriffes mehr oder weniger der Eigenthümlichkeit der deutschen Sprache und sind darum unvollkommener, als die von den Stämmen gebildeten Sproßformen. Da die so gebildeten Sproßformen in der Flexion immer drei tonlose Endungen nach einem betonten Stamme haben z. B. ritt-er-lich-er, mörd-er-isch-er, Zärt-lich-keit-en, wirth-schaft-lich-er; so überschreiten sie dasjenige Ebenmaß des Tonverhältnisses, welches die rhythmischen Gesetze der deutschen Sprache fordern, und sie gehören mehr oder weniger unter diejenigen Formen, welche wir als Afterformen bezeichnet haben (§. 21). Wenn von solchen Formen abermals Sproßformen gebildet werden, z. B. Müh-sel-ig-keit-en, ritt-er-schaft-lich-er; so verletzen sie vollends das rhythmische Gefühl. Indem aber die rhythmische Form

des Wortes fehlerhaft wird, muß auch die Fassung des Be- mehr oder weniger mangelhaft werden. Man muß nämlich Sproßform z. B. Ritt-er, ritterschaft-lich nicht als ein Ag- von Sylben, sondern in Hinsicht auf Laut und Begriff al- Einheit von zwei einander untergeordneten Elementen auffassen Wort als eine Einheit von Stamm und Endung und den B- als eine Einheit von Inhalt und Form (§. 17. 21); und je ter in dem Worte diese Einheit der zwei Elemente und ihre U- ordnung aufgefaßt wird, desto einfacher ist die Fassung des B- fes und desto klarer und lebendiger die Bedeutung des W- In einer Afterform z. B. Ritter-schaft wird eine Sproßform ter) zum Stamme; dieses Element des Wortes besteht nun aus zwei einander untergeordneten Elementen, und die Einhei- Inhalt und Form des Begriffes wird in: Ritter-schaft nicht so aufgefaßt, als in: Ritt-er. Noch schwieriger wird es, die Einhei- Inhalt und Form des Begriffes aufzufassen, wenn die Afterform: ter-schaft wieder zum Stamme der Sproßform: ritterschaft-lich und so sind Afterformen auch in Hinsicht auf die Bedeutung so, wie in Hinsicht auf die rhythmische Form, mehr oder we- mangelhaft.

Das eben Gesagte ist jedoch nicht so zu verstehen, als alle Afterformen schlechtweg fehlerhaft und schlechtweg verw- lich. Sehr viele Afterformen sind in der deutschen Sprache w- lich vorhanden und haben allgemeine Aufnahme gefunden; und natürliche Gang der Sprachentwickelung führt vermöge der fo- schreitenden Individualisirung der Begriffe zu der Bildung solch- Formen. Aber es ist für die Betrachtung der deutschen Sprac- wichtig, daß man die Afterformen als solche Formen unter- scheide, die, weil sie mehr oder weniger der Eigenthümlichkeit der deutschen Sprache in der logischen und rhythmischen Bildung widerstreben, im Vergleiche mit andern Formen mangelhaft sind und darum nicht als schöne Formen anzusehen sind; daß man daher die Fähigkeit, von Sproßformen durch fortschreitende Ableitungen immer neue Sproßformen zu bilden, nicht als einen besondern Vorzug und als eine vorzügliche Schönheit unserer Sprache hervorheben soll. Vergleicht man das Altdeutsche mit dem Neudeutschen und die Volkssprache mit der Sprache der Gebildeten; so wird man bald gewahr, daß die deutsche Sprache nach dem Grundtypus ihrer Wortbildung eigentlich nicht auf die Bildung von Afterformen ausgeht. Die ältere Sprache bedarf der Afterformen schon darum weniger, weil sie sehr häufig statt unserer Sproßformen noch Stämme gebraucht z. B. gier, grimm, zage, zier, zorn, walt, wig statt: gierig, grimmig, zaghaft, zierlich, zornig, gewaltig, beweglich. Sehr viele durch die Endung heit (keit) gebildete Afterformen, wie: Beständigkeit, Würdigkeit, Geschicklichkeit, Vorzüglichkeit, Gemächlichkeit, Tauglichkeit, Mißhelligkeit, Fertigkeit kommen im Altdeutschen und auch in der Volkssprache nicht vor, weil statt derselben noch Stämme gebraucht werden z. B. Bestand, Werth oder Würde,

, Vorzug, Gemach, Döge, Mißhelle, Fert. Die Bildung
rformen wird besonders durch diejenigen Unterscheidungen
riffe befördert, welche dem künstlich gebildeten Leben ange=
daher sind und bleiben viele Afterformen, welche in der
der Gebildeten vorkommen, der Volkssprache fremd z. B.
lichkeit, Naschhaftigkeit, Vertraulichkeit, Beständigkeit.
em von einem Stamme eine Sproßform gebildet wird,
elt sich die Form des durch den Stamm ausgedrückten
: der Begriff des Seins nimmt die Form eines Thätig=
iffes, der Sachbegriff die Form eines Personenbegriffes,
rete Begriff die Form eines abstrakten u. s. f. an oder um=
z. B. diebisch, Schiffer, Freundschaft und: Stärke, Wirth=
Tänzer. Man kann es daher als ein allgemeines Gesetz
, daß die Sproßform nie mit ihrem Stamme dieselbe Be=
m hat, und daß z. B. nie ein Adjektiv von einem andern
, ein Personenname von einem Personennamen u. s. f. ab=
wird. Die Endung drückt die Form des Begriffes aus,
deren der Begriff des Stammes in der Sproßform ein
scher z. B. bünd-ig, ein Personenbegriff z. B. Tänz-er,
rakter z. B. Bünd-niß u. s. f. ist. Wir können daher nicht
em besondern Begriffe fragen, welchen eine Endung aus=
soll, ob z. B. ig von aigen (besitzen) abstamme, und ei=
ſitz bedeute. Wir werden vielmehr die Ableitungsendungen
ilde eigner Art ansehen, welche ursprünglich eben so die
der Begriffe, wie die Flexionsendungen die Beziehungen
riffe in der Rede (§. 13), ausdrücken. Die Ableitungsen=
sind eben so, wie die Flexionsendungen, nicht nur in der
, sondern in allen bekannten Sprachen, zwar nicht aus=
h, aber doch vorzüglich aus solchen Lauten gebildet, welche
leiche mit den andern Lauten auf einer niedrigern Stufe
kulation stehen, und welche wir im Gegensatze zu den voll=
r individualisirten starren Lauten, die vorzugsweise Träger
riffe sind, liquide Laute nennen, nämlich aus Vokalen
iden Konsonanten. Nur die starren Zungenlaute (s, t)
— als die mehr liquiden unter den starren — ebenfalls
Sprachen häufig als Endungslaute vor.
Formen der Begriffe sind in den Sproßformen bestimm=
hieden, als in den Stämmen: so treten z. B. Personen= und
riff, Konkretum und Abstraktum, welche in den substanti=
Stämmen noch nicht durch die Wortform unterschieden wer=
den Stämmen bestimmt geschieden aus einander. Die Un=
ung der Begriffsformen in der Sprache ist aber nicht als
ällige oder willkührliche anzusehen; und es ist für die Syno=
er Sproßformen insbesondere sehr wichtig, daß man auch
e organische Entwickelung der Begriffsformen anerkenne.
nur gewisse bestimmte Formen der Begriffe, welche durch
roßformen bezeichnet und unterschieden werden; und bei je=
roßform ist immer nur Eine bestimmte Begriffsform als

die Grundbedeutung derselben anzusehen. Sproßformen bezeichnen zwar oft auch Begriffsformen, die von ihrer Grundbedeutung unterschieden sind z. B. eine Schönheit und Süßigkeiten, wenn sie den konkreten Begriff von Dingen bezeichnen. Aber man muß solche Bedeutungen als Nebenbedeutungen von der Grundbedeutung unterscheiden. Um jedoch mit Sicherheit die Nebenbedeutung von der Grundbedeutung unterscheiden zu können, ist vor allen Dingen nöthig, daß man wisse, welche Begriffsformen überhaupt durch die Sproßformen unterschieden werden. Es ist in dieser Hinsicht Folgendes zu bemerken.

Wenn man die Begriffsform in der oben (§. 3) bezeichneten engeren Bedeutung nimmt, so unterscheiden die Ableitungsformen nur überhaupt Thätigkeit und Sein in Verb, Adjektiv und Substantiv, und im Besondern nur die besondern Formen des Seins in den Substantiven. In den Letztern unterscheidet die Ableitung:

a. Personen und Sachen durch die Formen: er, ling, της, τηρ, τωρ, l. tor, a (scriba) u. s. f. und μα, l. men, mentum. Die deutsche Sprache hat keine besondere Sproßformen für den Sachbegriff.

b. das weibliche Geschlecht bei Personennamen und vielen Thiernamen durch die Formen: in, ις, τις, ισσα, l. ix. Manche Endungen dieser Art sind jedoch eigentlich adjektivische Flexionsendungen z. B. εια, αινα, τειρα, τρια, l. ina.

c. Das Abstraktum durch die Formen: e, ung, heit, schaft, σις, σία, μος, l. ia, itia, io, tas, tudo. Da der kollektive Begriff eigentlich als ein Abstraktum gedacht, und auch meistens durch die Formen des Abstraktum bezeichnet wird, so begreifen wir den kollektiven Begriff unter dem Abstraktum z. B. Menschheit neben: Freiheit, Judenschaft neben: Freundschaft, Reiterei neben: Heuchelei, Waldung neben: Stärkung, equitatus neben: consulatus, civitas neben: celeritas.

Außer den eigentlichen Formen der Begriffe (§. 3) bezeichnet die Ableitung auch manche Beziehungsverhältnisse der Begriffe. Die Beziehungen der Begriffe werden, in so fern sie als wandelbare Verhältnisse der Begriffe in der Rede hervortreten, durch die Flexion (und durch Formwörter) bezeichnet (§. 13): diejenigen Beziehungsverhältnisse aber, welche in den Begriff des Wortes selbst aufgenommen werden und an ihm haften bleiben, werden durch die Ableitungsformen bezeichnet. Bei manchen Formen ist es zweifelhaft, ob sie als Ableitungsformen oder nur als Flexionsformen anzusehen sind. So haben die semitischen Grammatiken das Iterativum (Piel) und das Faktitivum (Hiphil), und die slavischen Grammatiken das Iterativum als Flexionsformen aufgefaßt, indeß sie in den Grammatiken der andern Sprachen als Ableitungsformen dargestellt werden. Auch kann man die lateinischen Inchoativformen auf sco (calesco, rubesco) eben so als Nebenformen des Präsens und Imperfekts, wie die jonischen Iterativformen auf σκον (θέλεσκον) als

ebenformen des Imperfekts und Aorists ansehen. Dagegen könnte an das lateinische Passivum auch als eine Ableitungsform auffassen.

Diese Unterscheidung zwischen den eigentlichen Begriffsformen nd den besondern Beziehungsverhältnissen der Begriffe, welche urch die Ableitung bezeichnet werden, ist für die Lehre von der Ableitung besonders darum wichtig, weil dieser Unterschied auch in dem formellen des Ableitungsvorganges sehr bestimmt hervortritt. Es t eben (§. 27) das Gesetz aufgestellt worden, daß im Allgemeinen de Wortart nur von einer unterschiedenen Wortart gebildet wird B. ein Verb nur von einem Substantiv oder Adjektiv. Dieses esetz ist durchgreifend bei denjenigen Sproßformen, durch welche r eigentliche Begriffsform bezeichnet wird: aber es kann nicht ben so auf diejenigen Sproßformen angewendet werden, welche nur esondere Beziehungsverhältnisse der Begriffe bezeichnen. So weren z. B. die frequentativen und inchoativen Formen der Verben on Verben und die Diminutivformen der Substantiven von Substantiven gebildet. Auch werden die Beziehungsverhältnisse der Begriffe nicht eben so bestimmt und nicht eben so durchgreifend durch lle Sprachen durch besondere Ableitungsformen unterschieden, als ie Formen der Begriffe selbst. So hat die deutsche Sprache keine esondere Inchoativ- und Iterativformen, und die Formen auf eln (tröpfeln, hüsteln), die man als solche ansehen könnte, sind dem Altdeutschen fremd *). Die Beziehungsverhältnisse werden besonders an en Verben und Adjektiven, zu denen wir hier auch die Partizipien ählen, durch besondere Formen unterschieden, indem insbesondere Zeitnd Modusverhältnisse der Thätigkeit und auch die Verhältnisse des ubjektiven und objektiven Thätigkeitsbegriffes (§. 5) bezeichnet werden. Unter den Verben bezeichnen die Iterativ- oder Frequentativformen (ῥιπτάζω, αἰτίζω und agito, dictito), so wie die Inchoativformen (ἡβάσκω und calesco) eigentlich ein Zeitverhältniß, die Desiderativformen (γελασείω und esurio) ein Modusverhältniß und die Faktitivformen (tränken, λευκαίνω, ἡδύνω) ein objektives Verhältniß des Thätigkeitsbegriffes. Unter den Adjektiven bezeichnen die Formen bar, sam, νός, λός, ιμος, τός, τέος, ax, ilis, bundus, cundus, (furchtbar, furchtsam, δεινός, δειλός, χρήσιμος, ὁρατός, φιλητέος, capax, facilis, moribundus, verecundus) Modusverhältnisse nämlich die Möglichkeit und Nothwendigkeit (ein Wollen), und Einige derselben wie νός und λός, τός und τέος, ax und ilis unterscheiden zugleich aktive und passive Bedeutung. Bei den Substantiven wird insbesondere das Größenverhältniß bezeichnet durch die Formen chen, lein, ιον (παιδίον) ισκος (στεφανίσκος) ύλος (ἐρωτύλος) l. lus (libellus). Es verdient in dieser Hinsicht bemerkt zu werden, daß sich die Diminutivformen in der englischen Sprache bis auf wenige Ueberreste, wie mannikin, goslin, gänzlich verloren haben, und daß in der französischen Sprache die Diminutivformen zwar noch vorhanden sind, aber meistens die diminutive Bedeutung

*) S. J. Grimm. d. Gr. II. S. 115.

verloren und zum Theile eine ganz andere Bedeutung angenom haben z. B. pincette, fourchette, trompette, lunette, lancette, chette, palette, abeille, grenouille, chevreuil, oreille, beccas Letzteres findet sich jedoch im Einzelnen auch in andern Spra z. B. in: Mädchen, Fräulein, ϑηρίον, βιβλίον, osculum, avuncul articulus, It. figliolo. In der italiänischen und in der russisch Sprache finden sich dagegen neben den Diminutivformen zugleich b sondere Vergrößerungsformen z. B. It. beccuccio Schnauze, b tiaccia ein großes Thier, boccaccia ein weites Maul, campano eine große Glocke, bestione ein großes Thier, carrettone ein gro Karren, R. domischtsche ein ungeheures Haus, lushischtscha e große Pfütze.

Manche Sproßformen haben endlich eine besondere Bedeutu welche ihnen nicht ursprünglich und an sich, sondern nur in so f zukömmt, als sie von Stämmen einer bestimmten Begriffsform bildet werden. So haben die Verben auf ίζω, wenn sie von P sonennamen gebildet sind, eine imitative, und die lateinischen Verb auf urio, weil sie von dem Partizip des Futurs gebildet sind, e desiderative Bedeutung. Eben so scheint die deutsche Adjektivfo en (golden) erst später, als sie nur von Stoffnamen gebildet wur die ausschließliche Bedeutung des Stoffverhältnisses angenommen haben. Denn im Altdeutschen wurde sie auch von andern Subst tiven gebildet, und bezeichnete auch andere Bedeutungen z. B. liehtin (hell), êwin (ewig), wilin (zeitlich), mennisein (menschlich

Der Umlaut, welcher der deutschen Sprache der ältesten Z fremd zu sein scheint**), ist in der Bildung der Sproßformen, in der Flexion, ursprünglich durch die Rückwirkung des Endung vokals i auf den Vokal des Stammes bedingt z. B. mächtig, Wölf Vor dem Endungsvokale e hat der Umlaut nur dann Statt, we e aus einem frühern i hervorgegangen ist z. B. Härte, Kälber (Herti, Chelpir). Sehr viele Wörter haben die Endung i oder e w der abgeworfen und den Umlaut beibehalten z. B. Gespräch, muth. Der Endungsvokal bewirkt nur dann den Umlaut, wenn Endung unmittelbar an einen Stamm, nicht aber wenn sie an e Wurzel oder an eine Sproßform tritt. Jedoch haben Stämme den nicht bedeutsamen Endungen er, el, en in der Flexion a häufig den Umlaut z. B. Väter, Hämmel, Häfen. Es finden übrigens in den unterschiedenen Zeiten und Mundarten der deutsch Sprache bedeutende Schwankungen in dem Gebrauche des Uml tes; daher ist auch der hochdeutsche Sprachgebrauch in dieser H sicht oft noch unbestimmt.

Für die Bezeichnung moralischer Verhältnisse der Begri hat die Sprache überall ursprünglich keine besondere Formen. werden zwar auch häufig als Nebenbegriffe durch besondere Form bezeichnet z. B. das Gehässige durch isch (weibisch, kindisch) li

---

*) S. J. Grimm d. Gr. II. S. 177.
**) Daselbst I. S. 76.

erling, Höfling) eln (frömmeln, witzeln) und das Liebliche die Diminutivformen: aber alle Bezeichnungen von Verhält- der Art sind der Sprache ursprünglich fremd und gehören ei- päteren Zeit an.

Begriffswörter verändern oft im Laufe der Zeit ihre Bedeu- so bedeutete unser Strahl im Altdeutschen einen Pfeil. Beziehungen der Begriffe sind aber ihrer Natur nach in der he weniger fixirt, als die Begriffe; die Bedeutung der Ablei- ndungen ist daher, wie die der Formwörter, weit mehr dem l unterworfen, als die Bedeutung der Begriffswörter. So t es, daß Sproßformen nicht nur Nebenbedeutungen anneh- die ihnen ursprünglich fremd sind, sondern auch von ihrer ur- lichen Bedeutung sehr verschiedene Begriffsverhältnisse bezeich- nd nun von Wortarten gebildet werden, von denen sie, ver- ihrer ursprünglichen Bedeutung, nicht konnten gebildet werden. rücken die Formen des abstrakten Begriffes z. B. keit (Feuch- und niß (Erzeugniß) auch einen konkreten Begriff aus. Die lich, welche ursprünglich eine adverbiale Bedeutung hat und n Adjektiven und Substantiven abstrakter Bedeutung gebildet nimmt später, an die Stelle der Form isch tretend, auch ad- he Bedeutung an und wird von Personennamen gebildet. Wandel der Bedeutung tritt besonders bei der Vergleichung dter Sprachen z. B. der deutschen und englischen hervor. lischen hat z. B. nefs (greatnefs, highnefs) die Bedeutung un- nd heit, hood (heit) hingegen (maidenhood, neighbourhood, ood) die Bedeutung unseres schaft, und ish (isch) in whi- ddish, sweetish die Bedeutung unseres lich in: weißlich, süßlich. Dasselbe findet sich oft bei unterschiedenen Mund- rselben Sprache z. B. Gestüte und Stüterei, Bürgerschaft gerei. Man muß bei der Synonymik der Ableitungsfor- diesen Wandel in der Bedeutung und in dem Gebrauche en achten, und man würde sich oft vergebens abmühen, t, ohne auf den geschichtlichen Wandel zu achten, die be- formen jedesmal aus der bestimmt gefaßten und scharf un- en Grundbedeutung erklären wollte.

§. 43.

das Wort in der Sprache ursprünglich als Ausdruck eines von bestimmter Form hervortritt, so muß man die Ab- dungen eben so, wie die Flexionsendungen (§. 13), im Ab- als ursprüngliche Endungen d. h. als Gebilde anse- he ursprünglich nicht einen Begriff, sondern die Form des ausdrücken. Was oben (§. 13) von der phonetischen Ge- Flexionsendungen gesagt worden, gilt auch von den Ab- dungen.

den ursprünglichen Ableitungsendungen muß man jedoch leiteten Endungen unterscheiden. Diese sind ursprüng- ffswörter, welche mit einem andern Worte zusammenge-

setzt werden, und deren Bedeutung sich demnächst dergestalt verall-meinert hat, daß sie jetzt eben so, wie die ursprünglichen Endun-gen, nur die Formen der Begriffe bezeichnen. Sie sind besonde daran kenntlich, daß ihre Abkunft von Begriffswörtern sich nac weisen läßt z. B. thum, und daß ihr Lautverhältniß vollkommn individualisirt ist z. B. haft, bar. Es dürfte zugleich als e Kennzeichen ursprünglicher Endungen anzusehen sein, daß sie die Um lautung des Stammvokales bewirken. Nach diesen Bestimmunge sehen wir die Endungen schaft, thum, haft, bar und sam al abgeleitete und alle andern als ursprüngliche Ableitungsendunge an. Im Besondern bleibt es bei manchen Endungen zwar noch im mer zweifelhaft, ob sie zu der einen oder zu der andern Art geh ren, und man kann darüber streiten, ob z. B. heit und lich u sprüngliche oder abgeleitete Endungen seyen: aber der Streit üb die Art einer Endung im Besondern ist für die Grammatik nic von großer Wichtigkeit. Nur das ist für das Verständniß d Sprache überhaupt und ihrer Entwickelung wichtig, daß man in d Endungen überhaupt ursprüngliche Ausdrücke der Begriffsform erkennt, von welchen die abgeleiteten Endungen als Ausnahmen z unterscheiden sind.

Von den Ableitungsendungen muß man nebst den nicht bedeu samen Endungen auch die euphonischen Laute unterscheide welche bloß des Wohllautes halber zwischen Stamm und Endu eingeschaltet werden (§. 36). Von dieser Art sind: er in: blei-er- stein-er-n, thön-er-n, gläs-er-n; und in: les-er-lich, fürcht-er-lic t in: namen-t-lich, kenn-t-lich, eigen-t-lich, gelegen-t-lich, gefli sen-t-lich; d in: vollen-d-s; n in: Söld-n-er, Glöck-n-er u. m. Insbesondere gehört hierher ig in: Müd-ig-keit, Blöd-ig-keit, Sü ig-keit; und in: sätt-ig-en, besänft-ig-en, begnad-ig-en, befrie ig-en, berecht-ig-en, begünst-ig-en, betheil-ig-en, beleid-ig-en, e sünd-ig-en, entmuth-ig-en u. m. A.

Anmerk. Man hat sich immer sehr bemühet, mit bestimmter Gewißh die Begriffswörter aufzufinden, von denen die abgeleiteten Endungen herzul ten sind. So wichtig dies nun für die etymologischen Forschungen sein ma so ist es für die eigentliche Grammatik nicht von solcher Wichtigkeit, als m häufig glaubt. Man täuscht sich, wenn man glaubt, vorzüglich auf dies Wege die wahrhafte Bedeutung der abgeleiteten Endungen zu finden. Wen ein Begriffswort zu einer Endung geworden und nun nicht mehr einen Begri sondern nur die Form oder ein Beziehungsverhältniß des Begriffes ausdrü so ist es immer schwer, die eigentliche Bedeutung der Endung mit Bestimm heit aus dem Begriffsworte herzuleiten. Schwerlich wird man die wahrhaf Bedeutung der Formen schaft und haft z. B. in: Brüderschaft u wahrhaft mit Bestimmtheit aus den Begriffen von schaffen und habe oder haften herleiten. Das eigentliche Verständniß der Formen kann sog gerade dadurch getrübt werden, daß man ihre Bedeutung aus der Bedeutun des Begriffswortes herleiten will. Man würde z. B. sehr irren, wenn ma das Verhältniß der Aehnlichkeit als die eigentliche Bedeutung der Form sa in: friedsam, furchtsam ansehen wollte, weil die Endung von dem Begriffs worte sam (ähnlich) hergeleitet wird.

---

1. Verben.

§. 44.

Die abgeleiteten Verben werden insgemein von Substantiven nd Adjektiven gebildet, indem das Substantiv oder Adjektiv die lexion und Bedeutung eines Verbs annimmt. Oft drückt das rb nur den Begriff des Substantivs oder Adjektivs in der Be- iffsform der Thätigkeit aus; und das Verb ist alsdann intransi- v z. B. τολμάω, γοάω, βοάω, πλουτέω, ἀτυχέω, βασιλεύω n: τόλμα, γόος, βόη, πλοῦτος, ἀτυχής, βασιλεύς; pugno, mur- ro, superbio von: pugna, murmur, superbus; dursten, hungern,)kalten, (er)starken von: Durst, Hunger, kalt, stark. Die deut- e Sprache unterscheidet die Verben dieser Art insgemein durch n Mangel des Umlautes z. B. tosen, prangen, prunken, duften, lahmen, erstarken; und die lateinische gibt ihnen gern die Form s Deponens z. B. laetor, auguror, jocor, glorior, dominor von: tus, augur, jocus, gloria, dominus. Die von Stämmen gebilde- Verben dieser Art fallen in ihrer Bedeutung häufig wieder mit r Wurzelverben zusammen, und haben, nachdem diese außer Ge- uch gekommen, ihre Stelle eingenommen z. B. φονεύω, φιλέω, άω für φένω, φίλω, γόω, und: tosen, prangen für: diesen, brehhan.

Weit häufiger haben die abgeleiteten Verben eine faktitive Be- utung, indem sie die Bewirkung der durch den Stamm bezeichne- Thätigkeit ausdrücken z. B. κοσμέω, δηλόω von κόσμος, δῆ- ; fugo, saturo, salvo von fuga, satur, salvus; tränken, fällen, rmen von: Trank, Fall, warm.

In den hier bezeichneten Arten von abgeleiteten Verben bezeich- die verbale Flexion nur auf eine allgemeine Weise die verbale griffsform als thätig sein oder werden z. B. βασιλεύω (ich König), erkalten (kalt werden), oder als die Thätigkeit thun r bewirken z. B. kämpfen (einen Kampf thuen), fällen (einen ll bewirken). In sehr vielen abgeleiteten Verben wird aber ch die verbale Flexion ein besonderer Thätigkeitsbegriff bezeichnet, den der Begriff des Stammes als Objekt und zwar insgemein weder als leidendes Objekt oder in dem Verhältnisse der Weise z. B. Werkzeug bezogen ist z. B. fischen (Fische fangen), grasen (Gras ssen), schiffen (zu Schiffe fahren), peitschen (mit der Peitsche lagen), pflügen (mit dem Pfluge zerschneiden), keltern (in Kelter pressen). Die Bildung von Verben dieser Art scheint ch in der Sprache einer spätern Zeit anzugehören; und sie ist neuern Sprachen weit mehr geläufig, als den älteren. So bil- z. B. die französische Sprache auf diese Weise: baguetter, barrer, onner, becquetter, bequiller, billeter, bombarder, bonneter, ler, botter, bouchonner, boutonner, brancher, brillanter, bri- der, bronzer und unzählige andere Verben.

Alle Bildung von abgeleiteten Verben beschränkt sich, insofern ch sie eigentliche Begriffsformen bezeichnet werden, nach Form d Bedeutung, ursprünglich auf die hier bezeichneten Vorgänge.

Die griechischen Iterativ-, Imitativ- und Inchoativformen au
und σκω, so wie die lateinischen Inchoativen auf sco, welch
sondere Beziehungsverhältnisse des Begriffes (§. 42) bezeichnen,
den, wenn sie nicht ursprünglich nur Abänderungsformen (§.
sind, denen die Sprache erst später eine besondere Bedeutung u
legt hat, von Verben gebildet. Die griechische Form ζω hat a
keine bestimmte Bedeutung; sie hat nur dann eine imitative Be
tung, wenn sie von Personennamen gebildet wird. Die lateini
Frequentativen werden regelmäßig von dem Supin gebildet z. B.
sare, clamitare, nur daß z. B. lectare und dictare in lectitare
dictitare übergehen. Eben so werden die Desiderativen regelm
von dem Partizip des Futurs gebildet z. B. esurio, coenaturio.
Die deutschen Formen: lächeln, streicheln, spötteln, fröſteln u. s
welche meistens eine diminutive Bedeutung haben, sind dem Alt
schen fremd.

---

2. Substantiven.

A. Konkreta.

§. 45.

Durch die Endung **er** G. areis, altn. ari, A. ere, Ad.
werden männliche Personennamen gebildet. Sie entspricht in
Bedeutung den griechischen Endungen της, τηρ, τωρ, (αὐλη
σωτήρ, ῥήτωρ) und dem lateinischen or (censor, victor, fautor,
dem Supin censum u. s. f). Sie muß von der nicht bedeuts
Endung **er** G. rs, altn. ir und ur, A. er, Ad. **ar** (§. 39) in:
der, **Acker**, **Hammer** u. s. f. unterschieden werden, welcher
griechische ος und das lateinische us entsprechen. Die Form **er**
in der deutschen Sprache insgemein von substantivischen Stäm
und zwar mehr von Abstrakten, als von Konkreten gebildet z.
Sänger, Tänzer, Räuber und: Bürger, Schäfer, Müller. Sel
sind die unmittelbar von den Verben gebildeten Formen z. B. Sc
der, Reiter, Erzieher, Sprecher. Im Altdeutschen findet man
häufig statt der Formen **er** gleichbedeutende Adjektivsubstant
(§. 41) z. B. Hlouffo (Laufer), Scelo (Beschäler), Sprehho (S
cher), Trincho (Trinker), Scepho (Schöpfer), Pecho (Bäcker),
denen sich im Neudeutschen nur wenige, wie Gehülfe, Gefä
Vorfahr, Nachkomme, erhalten haben. Die Form **er** wird auch
Sachnamen übertragen z. B. Bohrer, Zeiger (an der Uhr), We
Elfer (Wein), Dreier.

Durch die Endung **er** werden besondere Personennamen (
tilia) von Städte- und Ländernamen gebildet z. B. Frankfur
Schweizer; und sie entspricht dann den griechischen εύς und της
Μεγαρεύς, Σπαρτιάτης. Diese Bildung findet jedoch nicht St
bei den Ländernamen: Schweden, Schwaben, Franken, Hessen, Sa
sen und ähnlichen, wo eben so, wie in: Gabii, Treviri, Falerii, V
Tarquinii, Bruttii, Senones die Völkernamen als Ländernamen g

rden. Im Mittelhochdeutschen hatten diese Namen, auch
as Land bezeichneten, noch ganz die Form der Völkerna-
„zen (zu den) Swaben" „zen Burgunden" statt: in
in Burgund. Die dem Lateinischen nachgebildeten For-
haner, Bremenser, Jenenser, Athenienser, Karthaginenser
d im Allgemeinen verwerflich. Jedoch haben Afrikaner,
, Spartaner, Mexikaner, Neapolitaner, Italiäner
eutsches Bürgerrecht. Die von Orts- und Ländernamen
Formen werden auch als attributive Adjektiven gebraucht
; sie werden jedoch alsdann nicht flektirt z. B. der Sohn
furter Bürgers.
nigen weiblichen Thiernamen, wie: Katze, Taube, wird
Endung das männliche Geschlecht unterschieden z. B.
uber.

§. 46.

die Endung in, Ad. inna und in, welche ursprüng-
zu sein scheint, welche sich in αινα und l. ina darstellt,
h der griechischen Endung σσα (Κίλισσα) und der la-
x (nutrix) entspricht, werden von männlichen Personen-
d von einigen männlichen Thiernamen Substantiven ge-
lche das weibliche Geschlecht bezeichnen z. B. Hirtin, Hel-
in. Diese Form wird nur von eigentlichen Substantiven,
nd, Diener, und nicht von substantivisch gebrauchten Ad-
wie: Verwandter, Bekannter, Bedienter, gebildet. Sie
früher auch nur, wie in: Heldin, Hirtin, Köchin, Sän-
en weiblichen Helden, Hirten u. s. f., und nicht, wie in:
Försterin, Räthin, auch die Frau eines Pfarrers, För-
. f. Verwerflich ist es, auch von Eigennamen diese Form
z. B. die Walterin; da hier das weibliche Geschlecht schon
Artikel (die Walter) oder durch Frau (Frau Walter)
wird.
verdient noch bemerkt zu werden, daß die Formen, welche
tantiven das weibliche Geschlecht bezeichnen, sich theils wie
che Flexionsendungen verhalten, wie in: ἱέρεια, σώτειρα,
δέσποτις von ἱερεύς, σωτήρ, λέων, δεσπότης, l. equa
quus und: Wittwe neben: Wittwer, theils ursprünglich ab-
e Ableitungsendungen zu sein scheinen, wie in: ἡρωίνη,
, l. regina, gallina und wahrscheinlich auch in den nieder-
Formen: Köksche, Töversche, Meiersche (Köchin, Zau-
berin).

§. 47.

h die Endungen chen und lein (Ad. elîn, lin), denen
ος, ισκη, υλος, l. ellus, ulus, It. ullo, ino, etto, fr. et,
entsprechen, werden von Substantiven Diminutiven gebil-
lche sich insbesondere von den Diminutiven der andern
darin unterscheiden, daß sie alle sächlichen Geschlechts sind,
bst das natürliche Geschlecht des Stammes nicht beachtet

wird z. B. das Männchen, das Mädchen. Die Endun
mehr der niederdeutschen, und lein mehr der oberdeutsch
eigen. Die hochdeutsche beachtet häufig, obgleich nicht in
Wohllaut, und gebraucht vorzugsweise chen nach ein
und nach einer Liquida, und lein nach einer Muta in
des Stammes z. B. Eichen, Söhnchen, Stühlchen und:
Knäblein. Man gebraucht jedoch im Hochdeutschen g
die Form chen und seltener die Form lein. Nach eine
tenden ch schiebt die niederdeutsche Mundart vor die En
gewöhnlich ein euphonisches s (§. 36) ein z. B. Bök
hochdeutsche Sprache schaltet statt dessen gewöhnlich el
Büchelchen, Löchelchen, Strichelchen.

Im Oberdeutschen hat sich die altdeutsche Endung
welcher unser lein wahrscheinlich hervorgegangen ist, noc
in den Endungen le und el erhalten z. B. Mädel, Häns

Die Diminutivformen werden häufig gebraucht, um
nen, daß ein Ding uns lieb ist z. B. Töchterchen, Vät
gegen bezeichnen die Vergrößerungsformen der italiänisch
sischen Sprache (§. 42) häufig etwas Verhaßtes oder Ve

§. 48.

Durch die Endung ling werden von Substantive
auch von Adjektiven — Personennamen gebildet z. B.
Züchtling, Höfling und: Weichling, Fremdling, Jüngli
Form wird jedoch, wie die Form er (§. 45), auch a
men und Sachnamen übertragen z. B. Hänfling, Nestli
ling, Silberling, Setzling. Sie unterscheidet sich in der
von der Form er dadurch, daß Letztere immer ein thä
stere hingegen sehr oft auch ein leidendes Subjekt bezei
Fündling, Züchtling, Hämeling, Lehrling, Täufling, Zög
die Bezeichnung eines gehässigen Nebenbegriffes in:
Witzling, Höfling u. s. f. der neuern Zeit angehört, ist o
schon bemerkt worden.

Im Altnordischen und Angelsächsischen findet sich ei
ling mit diminutiver Bedeutung, welche unserm lei
z. B. altn. bäklingr (Büchlein), A. cnäpling (Knäblein)
sich jedoch bei näherer Betrachtung, daß diese Bedeutung
ling sich kaum bei einem deutschen Worte dieser Form
nachweisen läßt.

Im Altdeutschen, wie im Altnordischen und Ange
finden sich häufig Personennamen, welche durch die E
gebildet sind z. B. Ediling (Edelmann), Arming (ein Arm
sideling (Landeskind), Kuning (König). Daher unser:
Schilling, Schierling (Ad. auch Seerning) und sehr v
namen auf ing. Insbesondere wurde diese Form bei V
Familiennamen gebraucht z. B. Thüringer, Karolinger, M

*) S. Schmeller die Mundarten Bayerns. 884.

B. Abstrakta.

§. 49.

Der Infinitiv, als ein von dem Verb durch die Endung en gebildetes Substantiv, ist eine Ableitungsform und nicht eine Flexionsform. Die deutsche Sprache unterscheidet von dem partizipialen Infinitiv (S. §. 98), den sie mit den andern Sprachen gemein hat, einen eigentlich substantivischen Infinitiv, welcher ihr eigenthümlich ist. Der partizipiale Infinitiv drückt entweder in Verbindung mit einem Hülfsverb noch den verbalen Begriff einer prädizirten Thätigkeit aus z. B. „Ich werde, oder: ich muß einen Freund besuchen“, oder er bezeichnet für sich allein substantivisch den abstrakten Begriff der Thätigkeit z. B. „Einen Freund besuchen ist angenehm“. Der Infinitiv hat in dem letztern Falle noch eben so, wie in dem ersteren, in so fern die Natur eines Verbs, daß auf ihn noch eben so, wie auf das Verb selbst, ein Objekt z. B. einen Freund, kann bezogen werden, und wir bezeichnen dies durch die Benennung des partizipialen Infinitivs. Dieser Infinitiv kann, wenn er substantivisch gebraucht wird, nicht flektirt werden, wie das in der Bedeutung ihm sonst entsprechende lateinische Gerundium; auch kann an ihm der Kasus nicht durch einen Artikel bezeichnet werden, wie an dem griechischen Infinitiv: daher ist der Gebrauch desselben in der Rede sehr beschränkt (S. §. 99).

Der substantivische Infinitiv drückt ebenfalls den abstrakten Begriff der Thätigkeit aus, aber er läßt nicht mehr die Beziehung eines Objektes zu z. B. „Das Besuchen ist angenehm“; nicht aber: „Das einen Freund Besuchen ist angenehm“. Er wird, wie jedes andere Substantiv, deklinirt, und hat zur Unterscheidung insgemein den bestimmten Artikel. Der substantivische Infinitiv verhält sich daher in Hinsicht auf Form und Bedeutung ganz so, wie die andern von dem Verb gebildeten Abstrakta z. B. das Besuchen, das Fahren, das Erziehen, wie: der Besuch, die Fahrt, die Erziehung. Er unterscheidet sich aber von diesen Abstrakten gerade dadurch, daß er nicht wohl, wie diese, die Beziehung eines Objektes, und auch nicht die Beziehung eines attributiven Adjektivs oder Genitivs des Subjektes zuläßt; und die Eigenthümlichkeit dieser Form besteht gerade darin, daß sie den abstrakten Begriff der Thätigkeit, und nur diesen, auf die allgemeinste und unbestimmteste Weise bezeichnet. Man sagt daher nicht wohl z. B. „das Reisen nach der Schweiz“ „das Einziehen in die Stadt“ „das Versenden der Gelder“ „das schnelle Laufen“ „das Aufgehen der Sonne“ statt: „die Reise nach der Schweiz“ „der Einzug in die Stadt“ „die Versendung der Gelder“ „der schnelle Lauf“ „der Aufgang der Sonne“. Der Gebrauch des substantivischen Infinitivs kömmt in der eben bezeichneten Weise schon im Altdeutschen vor *).

*) Ottfried I. 1, 6 — 2, 16. II. 11, 37. IV. 30, 24. V. 7, 21. — Notker Ps. 20, 14.

Die vorwaltende Richtung der deutschen Sprache auf die lo[gi]sche Unterscheidung der Begriffe und ihrer Verhältnisse tritt beso[n]ders hervor in den Formen der von dem Verb gebildeten Abstrakt[e] und in keiner Sprache sind die Bedeutungen dieser Formen wol [so] scharf geschieden, als in der deutschen. Die Stämme bezeichn[en] insgemein den Begriff als einen solchen, der durch ein Subj[ekt] oder durch ein Objekt der Thätigkeit bestimmt ist, und der als ei[ne] individuelle Thätigkeit gedacht wird. Sie nehmen daher meiste[ns] auch einen Plural und auch den unbestimmten Artikel an z. B. [der] Lauf der Sonne, der Zug der Vögel, die Flucht nach Aegypt[en] die mühsamen Gänge, ein Ritt, ein Spiel, ein Wunsch. Die Fo[rm] ung drückt insgemein eine transitive Beziehung der Thätigkeit a[us] z. B. die Erbauung der Stadt (S. §. 50). Dagegen bezeichnet [der] substantivische Infinitiv den Begriff der Thätigkeit ohne alle Bez[ie]hung auf ein Subjekt oder Objekt, und als einen solchen, der ni[cht] als eine individuelle Thätigkeit gedacht wird: er nimmt daher au[ch] nicht den Plural oder den unbestimmten Artikel an z. B. „D[as] Gehen macht müde“ „Das Fahren ist bequem“ „Er schämt sich d[es] Spielens“ „Er findet Vergnügen an dem Reiten, an dem Bauen[“.]

Die Richtigkeit des Ausdruckes fordert eine genaue Beachtu[ng] dieser Unterscheidung in dem Gebrauche der Formen. Da uns ab[er] nicht von jedem Verb ein Stamm abstrakter Bedeutung zu Gebo[te] steht, auch nicht alle Verben die Bildung der Form ung zulasse[n,] der substantivische Infinitiv hingegen von jedem Verb kann gebild[et] werden; so erlaubt sich die Sprache häufig, diese Form statt ein[er] andern Form und besonders statt eines mangelnden Stammes a[b]strakter Bedeutung zu gebrauchen. Man sagt daher z. B. das W[ei]nen eines Kindes, das Lesen im Bette, das Sprechen im Schla[fe,] das Einsteigen in den Wagen, das laute Lesen, das fortgese[tzte] Trommeln; und manche substantivische Infinitive, wie z. B. Ve[r]mögen, Vergnügen, Vergeben, Verlangen, haben auf diese We[ise] gänzlich die Bedeutung von Stämmen angenommen. Auch gebrau[cht] man wol den substantivischen Infinitiv, wenn zwar ein Stam[m] abstrakter Bedeutung vorhanden ist, dieser aber den Begriff d[er] Thätigkeit nicht in der zu bezeichnenden Weise darstellt. So sa[gt] man z. B. „das Fahren auf dem Dampfboote“ „das Reisen i[m] Eilwagen“ (die Art der Bewegung) unterschieden von: „die Fah[rt] nach Rotterdam“ „die Reise nach Berlin“; „Das Schreien des Ki[n]des (die Thätigkeit) nimmt kein Ende“ unterschieden von: „Da[s] Geschrei des Kindes (der Laut) betäubt mich“. Aber immer h[at] der Gebrauch des substantivischen Infinitivs in der Verbindung m[it] einem Attribute oder mit einem Objekte eine fühlbare Unbequemlic[h]keit, welche sich verlieret, wenn man statt desselben den partizipi[a]len Infinitiv oder das Supin braucht z. B. „Auf dem Dampfboo[te] fahren ist bequem“ „Im Eilwagen reisen ist angenehm“ „Es ist nic[ht] rathsam im Bette zu lesen“ „Er übt sich laut zu lesen“ „Er g[e]wöhnt sich leise zu sprechen“. Ganz unzulässig ist im Allgemein[en] der Gebrauch des substantivischen Infinitivs in der Verbindung m[it]

dem Genitiv des leidenden Objektes z. B. „das Essen unreifer Aepfel“ „das Tragen seidener Kleider“. Man läßt jedoch häufig das leidende Objekt im Akkusativ dem substantivischen Infinitiv vorangehen, und der ganze Ausdruck nimmt alsdann die Gestalt einer Zusammensetzung an z. B. das Weintrinken, das Kuchenbacken, das Bibellesen, das Romanlesen, das Briefschreiben, das Fuchsjagen. Auch Verbindungen mit andern Objekten werden eben so behandelt z. B. das nach Hause Gehen, das zu Hause Bleiben, das im Bette Lesen. Eben so wird ein adjektivisches Attribut oft in Form eines Adverbs mit dem Infinitiv verbunden z. B. das früh Aufstehen, das laut Sprechen, das schön Schreiben. Jedoch sind Formen der Art immer unbequem und nicht zu empfehlen, obgleich Einige derselben, wie: das Mittagsessen, das Abendessen, das Wettrennen, das Blaufärben, das Müßiggehen, als Zusammensetzungen allgemeine Aufnahme gefunden haben.

§. 50.

Die Endung ung, Ad. unga, altn. und A. ung und ing ist ursprünglich aus der Endung des Infinitivs en Ad. an, on, und das Substantiv der Form ung aus dem substantivischen Infinitiv hervorgegangen. Der Uebergang des Infinitivs in diese Form wird weiter unten (S. §. 101) näher nachgewiesen werden. Im Gothischen wird der Infinitiv statt der Form ung gebraucht z. B. faurlageins Vorlegung, uslauseins Erlösung, hraineins Reinigung. Für einen ursprünglichen Uebergang des Infinitivs in die Form ung spricht noch insbesondere das Tonverhältniß derjenigen Substantiven, welche von den mit untrennbaren Präpositionen zusammengesetzten Verben gebildet werden. In den Substantiven der Form ung hat nämlich immer die Präposition, wie in dem Infinitiv, den untergeordneten Ton, indeß die Präposition in allen andern Formen den Hauptton annimmt z. B. Uebernehmung und Uebernahme, Unterschreibung und Unterschrift, Unterscheidung und Unterschied, Widerrufung und Widerruf.

Es ist eine Eigenthümlichkeit der Form ung, daß sie fast nur von abgeleiteten, und daher meistens transitiven, und von solchen mit Vorsylben zusammengesetzten Verben gebildet wird, die transitiv sind. Wir haben z. B. Fällung, Senkung, Läutung, Schwächung, Stärkung, Erfindung, Vergebung, Begehung, Zerschlagung, Entwerfung, Unternehmung, Ueberbringung, Umgebung, Widerrufung, aber nicht: Fallung, Sinkung, Lautung, Kaufung, Findung, Gebung, Gehung, Schlagung, Werfung, Nehmung, Bringung, Rufung. Formen, die von Wurzelverben gebildet sind, wie: Haltung, Neigung, Schwingung, Sitzung, Biegung, Brechung, Gährung, Scheidung, Reibung, Spaltung, Spannung, Weisung, Ziehung, sind überhaupt selten, und gehören zum Theile der neuern Zeit an, indem sie meistens fremden Wörtern nachgebildet sind, wie: Haltung (tenue), Neigung (inclinatio), Sitzung (sessio) u. m. A. Mit dieser Eigenthümlichkeit der Form ung, daß sie vorzugsweise und

fast nur von transitiven Verben gebildet wird, hängt die Eigenthümlichkeit ihrer Bedeutung genau zusammen. Ihre eigentliche Grundbedeutung besteht nämlich darin, daß sie den abstrakten Begriff einer **transitiven** Thätigkeit ausdrückt, und daher ein leidendes Objekt fordert, welches im Genitiv hinzugefügt wird z. B. die Fällung des Baumes, die Tränkung der Schafe, die Erbauung der Stadt, die Erfindung des Schießpulvers, die Ueberbringung eines Briefes. Keine andere Form der von dem Verb gebildeten Abstrakten hat noch so, wie diese Form, die Natur des objektiven Verbs beibehalten, daß sie nothwendig ein ergänzendes Objekt fordert. Auch die griechische Form auf σις (διάβασις τοῦ ποταμοῦ) und die lateinische auf tio (actio, lectio), welche in der Bedeutung der Form **ung** zunächst entsprechen, bezeichnen die transitive Beziehung nicht auf eine so bestimmte Weise, als diese Form. Der Lateiner gebraucht daher statt unserer Form auf **ung** meistens ein Partizip z. B. nach Erbauung der Stadt, ab urbe condita, zur Erhaltung des Staates, ad rempublicam conservandam. Auch scheint die deutsche Sprache den Gebrauch der Form **ung** erst später und in Folge der in ihr vorherrschenden logischen Richtung so bestimmt auf den Begriff der transitiven Thätigkeit beschränkt zu haben: denn im Altdeutschen wird diese Form häufig auch von intransitiven Verben gebildet, und drückt häufig auch eine nicht transitive Thätigkeit aus *).

Die Form **ung** bezeichnet auch manche besondere Formen des Begriffes, welche nicht als eine transitive Thätigkeit gedacht werden; aber diese sind immer bestimmte und zwar solche Verhältnisse des Begriffes, welche sich unmittelbar an den Begriff einer transitiven Thätigkeit als die Grundbedeutung dieser Form anschließen. Diese Form bezeichnet auf diese Weise:

a. einen intransitiven Begriff in den von reflexiven Verben gebildeten Formen z. B. Bewegung, Bewerbung, Beziehung, Erinnerung, Versöhnung, Verstellung, Veränderung, Verbindung, Verschwörung, Neigung, Wendung von: sich bewegen, sich bewerben u. s. f. Da in dem Reflexivum der intransitive Begriff in einer transitiven Form ausgedrückt wird; so bezeichnet hier die Form **ung** mit Auslassung des Reflexivpronoms auch eben so, wie der Infinitiv (das sich bewegen), aus welchem sie ursprünglich hervorgegangen ist, den abstrakten Begriff einer intransitiven Thätigkeit.

b. das leidende Objekt der transitiven Thätigkeit, wenn dieses nur überhaupt und unbestimmt als das **Gethane** bezeichnet wird, z. B. Mischung, Schöpfung, Erwartung, Erfindung, Bemerkung, Erfahrung, Schenkung, Vermuthung, Beobachtung, Ladung, Pachtung, Schickung, Vorstellung, Bedingung (das Gemischte, Geschaffene u. s. f.). Die Form **ung** entspricht alsdann der griechischen Form μα in: πρᾶγμα, μίμημα. Sie nimmt in dieser Bedeutung auch den Plural an, den sie in ihrer Grundbedeutung

*) S. J. **Grimm** d. Gr. Th. II. S. 360.

, wie der Infinitiv, aus welchem sie hervorgegangen, nicht
ulässt.

den durch eine transitive Thätigkeit bewirkten Zustand
Verbindung, Verblendung, Stellung, Spaltung, Spannung,
g, Ordnung, Verengerung, Erniedrigung, Verwirrung,
ng.

ist oben (§. 42) schon bemerkt worden, daß die kollektiven
insgemein durch die Formen des Abstraktums bezeichnet
Durch die Endung ung sind auf diese Weise von Sub-
n und Adjektiven die Kollektiven: Waldung, Stallung, Klei-
Mastung, Witterung, Festung, Niederung u. m. A. gebildet.

§. 51.

ir begreifen unter den Augmentformen diejenigen For-
r Substantiven, in denen das an sich nicht bedeutsame Aug-
e eine Bedeutung angenommen hat, und unterscheiden als
erselben die Kollektivform und die Frequentativform.
ie Kollektivform wird von substantivischen Stämmen ge-
und sie unterscheidet sich in der Form von denjenigen Stäm-
velche das nicht bedeutsame Augment haben, theils durch die
g e und den durch diese Endung bewirkten Umlaut z. B.
e, Gewölbe, Getöse, Gepränge, Gedränge, theils dadurch,
Substantiven dieser Form immer sächlichen Geschlechtes sind.
ubstantiven dieser Form haben jedoch, wenn der Stamm
it einer weichen Muta oder mit s auslautet, wie in den
rten Beispielen, meistens die Endung wieder abgeworfen
r den Umlaut beibehalten z. B. Gebüsch, Gespött, Gespräch,
t, Gewölk, Gezänk. Die Kollektivform bezeichnet, wenn sie
tämmen konkreter Bedeutung gebildet worden, den Inbegriff
Vielheit z. B. Gebirge, Gestirn, Gebüsch, Gefieder, Gewäs-
ird sie aber von Stämmen abstrakter Bedeutung gebildet, so
et sie eine Verstärkung der Thätigkeit z. B. Gedränge, Ge-
Getöse, Gespräch, Gelächter, Geläut.

ie Frequentativform wird nicht, wie die Kollektivform,
n Stämmen, sondern von Verben gebildet. Sie hat ur-
lich ebenfalls die Endung e, aber keinen Umlaut z. B. Ge-
Gelaufe, Geschreibe, Gekeife, Gepoche. Die Endung wird
hythmus wegen immer wieder abgeworfen, wenn das Verb
dung ern oder eln hat z. B. Gepolter, Gewimmer, Geflü-
Geplauder, Getändel, Gewinsel, Gehudel, Gebettel. Diese
bezeichnet die öftere Wiederholung oder längere Fortsetzung
Thätigkeit. Sie scheint erst in einer spätern Zeit der Kollek-
n nachgebildet zu sein, und ist besonders manchen Mundarten
der Elsaßer Mundart sehr geläufig z. B. Gekibbels, Gebefz
fe), Gebóbbels (Gepoche), Gezeebels (Gezöger) *).

S. Der Pfingstmontag, Lustspiel in Straßburger Mundart.

§. 52.

Durch die Endung niß, Ad. nissa, nussi, nass
nes, werden Abstrakta gebildet, bei denen man zwei A
scheiden muß, nämlich die von dem Adjektiv und di
Verb gebildeten Formen.

Die von dem Adjektiv gebildeten Formen kommen
Altdeutschen vor, und bezeichnen den abstrakten Begriff
tivs z. B. Hartnissa, Hohnissa, Warnissa, Hreinissa (H
heit, Wahrheit, Reinheit). Sie kommen sehr häufig im
sischen vor, und die Endung nefs vertritt in der englische
die Stelle der deutschen Endungen e und heit z. B
Milde, highnefs Hoheit, darknefs Dunkelheit. Wir hab
ser Art nur noch: Wildniß, Finsterniß, Geheimniß und
welche eine konkrete Bedeutung angenommen haben.

Die andere Art scheint nur von Verben und zwa
abgeleiteten oder solchen Verben gebildet zu werden, di
sylben zusammengesetzt sind z. B. Zeugniß, Hinderniß,
Kümmerniß, Bedürfniß, Erzeugniß, Ereigniß, Erlaubniß
niß, Verhältniß, Empfängniß. Bei vielen Substantiven
läßt sich das Verb, von dem sie gebildet worden, nicht
z. B. Bündniß, Verständniß, Geständniß, Begängniß, V
Gedächtniß, Bewandtniß, Ad. Perahtnissa (Pracht),
(Stand); und es scheint, daß hier eben so, wie in den
gehörnt, gestiefelt, behaart, gestielt, bejahrt, bemooset un
andern Wörtern, eine verbale Form z. B. bünden wie h
analogisch zum Behufe der zu bildenden Ableitungsform
men worden. Vielleicht ist die Bildung von: Verhältniß,
niß, welche eben so wie: Verständniß u. s. f. den Uml
eben so zu erklären.

Diese Form bezeichnet ursprünglich überhaupt den
Begriff des Verbs, von dem sie gebildet ist. Da diese F
insgemein von abgeleiteten und mit Vorsylben zusamm
Verben gebildet wird, welche eine bestimmtere Bedeutu
als einfache Wurzelverben; so bezeichnen die Substant
Form immer einen näher bestimmten und mehr besonde
als die Stämme; sie nehmen daher auch meistens den
den die ihnen verwandten Stämme oft nicht zulassen.
gleiche in dieser Hinsicht z. B. Bündniß, Kümmerniß, B
Verhältniß, Bedingniß, Bedürfniß, Befugniß, Besorgniß,
niß mit: Bund, Kummer, Drang, Verhalt, Beding, Be
Sorge, Empfang. Die Form niß bezeichnet selten, wi
gängniß, Verlöbniß, Empfängniß, schlechtweg den abstrak
der Thätigkeit; am häufigsten bezeichnet sie den Begriff
nen z. B. Geständniß, Erzeugniß, Vermächtniß, Verhän
kenntniß, Erforderniß, Ersparniß, Bedürfniß, Bedingniß,
Einen Zustand bezeichnet sie in: Verhältniß, Bedrängniß,
niß und einigen Andern.

§. 53.

ndungen sal und sel, Ad. isal, statt deren im Altnor-
auch im Niederdeutschen else vorkömmt, sind ursprüng-
nterschieden. Die Formen sal und sel werden ursprüng-
en substantivischen Stämmen gebildet z. B. Drangsal,
wangsal, Schnitzel (Schnittsel), Ad. Hruomisal (Prah-
äter wurden jedoch auch Substantiven dieser Form von
ildet z. B. Einschiebsel, Ueberbleibsel.
Bedeutung verhalten sich diese Formen, wie die Form
bezeichnen einen näher bestimmten abstrakten Begriff
gsal, Trübsal, Mühsal, und insbesondere den Begriff
en z. B. Schicksal, Räthsel, Anhängsel, Einschiebsel.
nen auf diese Weise oft auch einen konkreten Begriff
ngsel, Gemengsel, Schnitzel. Die Form sel ist der
en Mundart sehr geläufig, der die Form niß eigent-
ist.

§. 54.

ndung ei ist der deutschen Sprache ursprünglich fremd;
dem romanischen ia, ie (abbatia, partie) hervorgegangen
äter in die deutsche Sprache aufgenommen worden. Sie
noch jetzt im Widerspruche mit den Gesetzen der deutschen
immer den Hauptton. Diese anomale Betonung veran-
zuerst, daß man die Form ei vorzugsweise von Wörtern
nlosen Endungen er, el, en bildete, indem z. B. Zau-
zer gegen das rhythmische Gefühl anstößt als: Vogtei;
at demnächst auch bei andern Wörtern, um diese Form
önnen, eine solche Endung eingeschaltet, z. B. in: Skla-
erei, Schelmerei, Wüstenei, Arzenei. Die Form ei
rst nur von Substantiven — Personen- und Sachnamen
z. B. Vogtei, Jägerei, Reiterei und: Wüstenei, Bücherei;
ber auch von Verben, welche die Endung eln oder ern
. Heuchelei, Schmeichelei, Schilderei, Plauderei.
orm ei bezeichnet im Allgemeinen einen abstrakten Be-
aber im Besondern verschiedenartig gestaltet ist, je nach-
orm von Personen- oder Sachnamen oder von Verben
Die von Personennamen gebildeten Formen bezeichnen
ten Begriff und meistens die Verrichtung, die Kunst oder
werk der Person z. B. Sklaverei, Tyrannei, Pfafferei,
d Brennerei, Jägerei, Färberei, Gerberei; insbesondere
sie den Wohnort und die Werkstätte z. B. Probstei, Ab-
rei, Schäferei, Gießerei; sie bezeichnen endlich auch einen
Begriff z. B. Reiterei, Bürgerei. Eben so bezeichnen
Sachnamen gebildeten Formen meistens einen kollektiven
B. Wüstenei, Länderei, und das alte Bücherei. Die von
bildeten Formen drücken insgemein den abstrakten Begriff
keit aus z. B. Heuchelei, Schmeichelei, Bettelei, Tände-
rei, Plauderei; manche von diesen Formen haben jedoch

eine gehässige Nebenbedeutung angenommen z. B. Witzelei, Zie
Leserei, Reimerei. In so fern diese Form eine kollektive und b
ders eine frequentative Bedeutung hat, fällt sie häufig mi
Augmentform (§. 51) zusammen z. B. Stuterei, Schwätzerei, P
derei, Witzelei, Neckerei mit: Gestüt, Geschwätz, Geplauder u.

§. 55.

Durch die Endungen e, Ad. i und heit (keit) werden vo
jektiven Abstrakta gebildet. Die Endung heit scheint ursprü
aus der altdeutschen Endung ida, G. itha hervorgegangen zu
Im Altdeutschen findet sich nämlich neben der Form heit die
falls von Adjektiven gebildete und ganz gleichbedeutende Form
z. B. Chuscida (Keuschheit), Ewida (Ewigkeit), Hertida (H
Hreinida (Reinheit), Miltida (Milde), Samftida (Sanftheit),
nida (Schönheit), Slaffida (Schlaffheit), Starhida (Stärke) u.
und wir haben in: Gemeinde, Armut (Ad. Kimeinida, Ar
und in den niederdeutschen: Längde, Höchde, Sterkede noch
reste dieser Form. Die Herleitung der Endung heit aus den
deutschen Substantiv Heit (Person) ist schon darum unzu
weil man nicht annehmen kann, daß das Abstraktum des Adj
durch einen konkreten Begriff und zwar durch den Begriff
Person bezeichnet werde. In der Bedeutung sind die Endu
e und heit durchaus nicht unterschieden; und der Unterschi
dem Gebrauche derselben hängt offenbar zunächst von dem La
hältnisse des Adjektivs ab, von welchem die Form gebildet
Die Form e wird nur von Stämmen gebildet z. B. Güte, G
die Form heit wird zwar auch von Stämmen, aber vorzüglic
Sproßformen gebildet z. B. Ewigkeit, Dankbarkeit; und hierin
vielleicht der Grund, warum die ursprünglich tonlose Endung
in heit nach einer andern tonlosen Endung halbtonig geworde
Bei den von Stämmen gebildeten Formen hat die Sprache vo
lich auf den Auslaut des Stammes geachtet: nach einem V
oder nach einer einfachen Liquida im Auslaute steht meisten
Endung heit und nach einer Muta oder geschärften Liquida e
Neuheit, Rohheit, Schlauheit, Freiheit, Reinheit, Schönheit, K
heit, Leerheit, Faulheit und: Stärke, Dicke, Breite, Güte, G
Tiefe, Stille, Fülle, Dürre. Nicht nur alle Sproßformen, so
auch die Stämme mit einer der nicht bedeutsamen Endungen
men immer die Form heit (keit) an z. B. Eitelkeit, Bitterkeit
fenheit; nur: Ebene macht eine Ausnahme.

Im Mittelhochdeutschen ging zuerst nach der Endung i
Endung heit in keit über; und man gebrauchte demnächst di
dung keit bei allen Adjektiven mit einer — bedeutsamen oder
bedeutsamen — Endung. Nur: dunkel und die von Adjektive
en gebildeten Formen behielten heit z. B. Trockenheit, Offe
Indem in der Bildung der adjektivalen Abstrakten die Form
immer mehr das Uebergewicht über die Form e erhielt, und
immer mehr auch von Stämmen mit einer Muta oder gesch



Liquida im Auslaute gebildet wurde, schob man, um den Uebellaut zu verbessern, häufig die Endung ig als euphonischen Laut (§. 43) ein, und brauchte dann keit statt heit z. B. Blödigkeit, Feuchtigkeit, Süßigkeit, Steifigkeit, Bangigkeit, Schnelligkeit, Frömmigkeit.

Im Altdeutschen werden durch heit auch Abstrakta von Personennamen gebildet z. B. Biscofheit, Makadheit (Jungfrauschaft); und im Englischen, wie im Angelsächsischen wird diese Form nur von Personennamen gebildet; daher E. knighthood (Ritterschaft), priesthood (Priesterschaft), maidenhood (Jungfrauschaft), manhood (Mannheit) u. m. A. In der deutschen Sprache haben wir von dieser Art nur: Kindheit, Menschheit, Gottheit, Christenheit, Thorheit und Narrheit.

Die Formen e und heit bezeichnen den abstrakten Begriff des Adjektivs, von dem sie gebildet worden; sie entsprechen den griechischen τη (ἰσότης) und σύνη (δικαιοσῦνη) und den lateinischen tas (brevitas) und tudo (magnitudo). Obgleich nun die abstrakte Bedeutung die Grundbedeutung dieser Formen ist, so bezeichnet doch oft dieselbe Form neben dem abstrakten Begriffe auch einen konkreten Begriff, nämlich den Begriff eines Dinges, von dem das Adjektiv prädizirt ist z. B. Höhe, Tiefe, Härte, Größe, Länge und: Wahrheit, Feuchtigkeit, Süßigkeit. Auch hat man häufig, wenn von demselben Adjektiv beide Formen vorhanden sind, diesen Ueberfluß benutzt, um die Unterscheidung des konkreten und abstrakten Begriffes zu bezeichnen z. B. Flachheit und Fläche, Ebenheit und Ebene, Leerheit und Leere. Auch unterscheidet man auf diese Weise an: Neuheit und Neuigkeit, Kleinheit und Kleinigkeit. Aber man sieht leicht, daß diese Unterscheidung des konkreten und abstrakten Begriffes auf keine Weise durchgreifend ist. Auch werden oft andere Beziehungen durch den Unterschied der Formen bezeichnet: so bezeichnen Hoheit neben: Höhe, und Schwachheit neben: Schwäche die moralische Beziehung des Begriffes. Die Formen της, σύνη, tas und tudo unterscheiden sich dadurch von den Formen e und heit, daß sie immer nur den abstrakten Begriff ausdrücken: so bezeichnet z. B. veritas nicht, wie: Wahrheit, zugleich den konkreten Begriff, den der Lateiner durch verum ausdrückt, und altitudo nicht, wie: Höhe, den konkreten Begriff, der durch altum bezeichnet wird.

§. 56.

Die Endungen schaft, Ad. scaf und thum, Ad. tuom sind ursprünglich Begriffswörter, und die mit ihnen gebildeten Sproßformen ursprünglich Zusammensetzungen, die man als solche noch daran erkennt, daß in einigen derselben der Stamm noch die Flexionsendung hat z. B. Judenschaft, Völkerschaft, Fürstenthum, daß insbesondere thum im Plural umlautet. Schaft ist offenbar ein von schaffen Ad. skafan gebildetes Substantiv, und thum ein Substantiv, welches im Altnordischen (domr) in der Bedeutung von Herrschaft und Gewalt vorkömmt. Die Formen

schaft und thum werden meistens nur von Personenname[n gebil]det z. B. Herrschaft, Feindschaft, Priesterschaft und: Fürst[enthum,] Heidenthum; nur wenige Formen sind auch von Adjektiven g[ebildet] wie: Gemeinschaft, Bereitschaft, Gefangenschaft, Eigenschaft, [...]schaft und: Heiligthum, Reichthum, Irrthum, Eigenthum; u[...] der Form schaft haben wir auch: Landschaft, Ortschaft und [...]schaft. Leidenschaft, Wissenschaft, Rechenschaft und Wand[...] scheinen einer neuern Zeit anzugehören.

Man muß wol die von Personennamen gebildeten Form[en als] die Grundformen und den abstrakten Begriff der Person — [Ver]richtung, Stand, Würde derselben — als die Grundbedeutu[ng der]selben ansehen. Diese Bedeutung, welche sich bei der Form [...] in: Freundschaft, Knechtschaft, Meisterschaft, Herrschaft und [...] älteren Bedeutung von: Ritterschaft (im Niebel. Liede: Ritt[...] erhalten hat, findet sich bei thum noch in den altdeutschen: [...] natuom und Magetuom und in den altnordischen: barndomr [...]heit), herradomr (Herrschaft), manndomr (Mannheit). [...] deutschen Sprache hat jedoch die Form thum eine mehr [...] Bedeutung angenommen und bezeichnet nun, was der Pers[on an]gehörig ist z. B. Fürstenthum, Priesterthum, Judenthum. [...] das der Person Angehörige auf allgemeine und unbestimmte [...] bezeichnet; so hat sie insgemein die Bedeutung eines Kol[lektivs.] Auch die von Personennamen gebildete Form schaft hat n[...] eine kollektive Bedeutung angenommen, bezeichnet aber den k[ollekti]ven Begriff der Personen, indeß die Form thum immer d[en kol]lektiven Begriff der Sachen bezeichnet z. B. Ritterschaft, P[riester]schaft, Judenschaft, Brüderschaft, Bürgerschaft und: Ritte[rthum,] Priesterthum, Judenthum, Heidenthum. Diejenigen Subst[antiven] der Form schaft, welche nicht von Personennamen gebilde[t sind,] wie: Bereitschaft, Gefangenschaft, haben meistens die abstrak[te Be]deutung beibehalten: nur die einer spätern Zeit angehörigen: [...]schaft, Errungenschaft, Nachlassenschaft, Erbschaft und Briefs[chaften] (im Plural) haben ebenfalls eine kollektive Bedeutung. Unte[r den]jenigen Substantiven der Form thum, welche nicht von Pe[rsonen]namen gebildet sind, haben: Irrthum und Wachsthum eine ab[strakte] und: Heiligthum, Reichthum, Eigenthum eine konkrete Bed[eutung.]

---

3. Adjektiven.

§. 57.

Die adjektivischen Sproßformen werden ursprünglich n[...] Substantiven gebildet, indem ein konkreter oder abstrakter [...] eines Seins z. B. Dieb, Gold, Macht, Dank, die Begriffsf[orm ei]ner Thätigkeit annimmt z. B. diebisch, golden, mächtig, d[...] Diejenigen Sproßformen, welche nicht sowol die eigentliche B[egriffs]form, als besondere Beziehungsverhältnisse des Begriffes

Modusverhältnisse der Thätigkeit (die Möglichkeit und die Geneigtheit derselben) und die Verhältnisse einer aktiven und passiven Thätigkeit bezeichnen (§. 42), werden jedoch meistens von Verben gebildet. Von dieser Art sind die griechischen Formen ικός (γραφικός), ιμος oder σιμος (χρήσιμος), νός (δεινός), λός (δειλός) und die lateinischen Formen: ax (rapax), ilis und bilis (facilis, delebilis) und idus (calidus, rapidus). Insbesondere gehören hierher die Partizipien z. B. amans, amatus, amandus (der geliebt werden soll), amaturus (der lieben will) und die griechischen und lateinischen Verbaladjektiven z. B. ἀκουστός, φιλητέος, cogitabundus, verecundus. Die deutschen Adjektivformen bar und sam, welche ebenfalls nur Beziehungsverhältnisse des Begriffes — die Möglichkeit und die Geneigtheit — bezeichnen, scheinen ursprünglich nur von Substantiven gebildet zu werden; sie werden aber später ebenfalls von Verben gebildet (S. §. 60).

Adjektivformen werden von Adjektiven gebildet, wenn der Begriff des Adjektivs in dem Beziehungsverhältnisse einer Weise nicht, wie gewöhnlich, in der Form eines Adverbs auf eine Thätigkeit, sondern in der Form eines prädikativen oder attributiven Adjektivs auf ein Sein bezogen wird z. B. ἐλευθέριος und liberalis (der sich wie ein Freier beträgt). Adjektivformen der Art kommen selten vor, und wir werden weiter unten (S. §. 62) Gelegenheit haben sie näher zu betrachten. Außerdem werden auch adjektivische Diminutivformen von Adjektiven gebildet z. B. parvulus, albidus, röthlich.

Die Bedeutung der von Substantiven gebildeten Adjektivformen besteht im Allgemeinen darin, daß der Begriff des Substantivs als ein von einem andern Sein in dem prädikativen oder attributiven Beziehungsverhältnisse ausgesagter bezeichnet wird z. B. ein mächtiger König, ein heidnischer Brauch, ein goldner Ring. Die Bedeutung der besondern Adjektivformen hängt nicht sowol von der Endung, als von der Begriffsform des Stammes ab, ob nämlich der Stamm ein Personenname oder ein konkreter oder abstrakter Sachname ist: daher bedeutet z. B. ein mächtiger König einen König, der Macht hat, ein heidnischer Brauch einen Brauch, der von Heiden geübt wird und ein goldner Ring einen Ring, der von Golde gemacht ist.

§. 58.

Durch die Endung ig, Ad. ac und ic werden Adjektiven von Substantiven abstrakter Bedeutung und zwar nur von Stämmen gebildet z. B. mächtig, listig, schuldig, geizig. Diese Adjektiven haben insgemein den Umlaut, wenn sie schon im Altdeutschen die Endung ic hatten z. B. lästig, günstig, andächtig; der Umlaut fehlt bei denen, die ac hatten z. B. durstig, lustig, frostig. Wir finden aber schon im Altdeutschen Adjektiven dieser Form, welche von Substantiven konkreter Bedeutung gebildet sind z. B. loupac (laubig), pluotac, winac; aber da im Altdeutschen von Konkreten ins=

gemein die Form in gebildet wird z. B. luftin, viurin, wa
bluotin (luftig, feurig, wässerig, blutig), so muß man die Fo
als die eigentliche Form für die von Abstrakten zu bildende
jektiven ansehen. Die von Konkreten gebildeten Adjektiven,
blumig, schuppig, waldig, sandig, buschig, haben, wenn man
rig und körnig ausnimmt, nie den Umlaut. Von Sproßf
haben wir außer einigen von der Augmentform gebildeten A
ven, wie: gebirgig, gesprächig, die anomalen: lebendig, w
auch in der Betonung anomal ist, und: gütig, hitzig und
neben: gut, heiß und spitz. Außerdem verdienen noch die vo
zusammengesetzten Konkreten: Blauauge, Hohlauge, Langohr, G
kopf, Langbein u. s. f. gebildeten Formen: blauäugig, hohl
langöhrig u. s. f. und die von Formwörtern gebildeten Adjek
meinig, deinig, hiesig, dortig u. s. f. bemerkt zu werden.

Die Bedeutung der Form ig ist mit dem Stamme ge
von dem sie gebildet wird (§. 57). Da das Abstraktum als G
d. h. als ein Ding gedacht wird, das nicht selbst thätig ist, s
besessen wird; so bezeichnet die Form ig eigentlich einen pr
ten Besitz; und: mächtig, lustig, kundig bedeuten so viel als
Macht, Lust, Kunde hat. Eben so sind die von Konkreten
deten Formen: blutig, blumig, buschig, luftig u. s. f. zu b
Man hat daher früher auch die Endung ig von dem got
aigan (besitzen) herleiten wollen. Die Sproßformen dieser
unterscheiden sich in der Bedeutung von den Stämmen, welc
derselben Wurzel abgeleitet sind z. B. grimmig, gehässig, gierig
nig, gewaltig, süchtig von: grimm, gehaß, gier, zorn, walt
dadurch, daß die Thätigkeit in den Sproßformen gewissermaß
ein dem Subjekte äußerlich angehöriges Sein, in den Stä
hingegen ganz innerlich als die Thätigkeit des Subjektes dar
wird. Bei den Formen: grimmig, gierig, zornig wird jede
Thätigkeit (grimmen, begehren, zürnen) eben so, wie bei: g
gier, zorn, als eine Thätigkeit des Subjektes, und das S
als ein thätiges (grimmendes, begehrendes) gedacht.

§. 59.

Durch die Endung isch, Ad. isc werden Adjektiven von
sonennamen und von Völker- Orts- und Ländernamen gebilde
denen man hier auch: Himmel, Hölle, Erde und Stadt zählen
z. B. diebisch, schottisch, kölnisch, märkisch, himmlisch. Auch w
einige Adjektiven dieser Form von Abstrakten gebildet, nämlich
disch, zänkisch, höhnisch, spöttisch, argwöhnisch, tückisch und
Andere. Endlich steht in den aus den alten Sprachen aufg
menen adjektivischen Sproßformen die Endung isch statt ικος
l. icus z. B. logisch, physisch, kritisch; und wenn auch solch
jektiven schon eine andere Adjektivendung haben, gibt man
im Deutschen gewöhnlich noch die Endung isch z. B. konsul
(consularis), theatralisch (theatralis), romanisch (romanus).

Früher wurden die Adjektiven von Personennamen meistens durch die Endung isch und nicht, wie später, durch lich gebildet z. B. fürstisch, königisch; und da die Orts- und Ländernamen gewissermaßen als Personennamen gelten können, indem sie ja nur Wohnorte von Personen bedeuten; so muß man bei den durch isch gebildeten Adjektiven die von Personennamen gebildete Form als die Grundform ansehen; und hieraus erklärt sich die Grundbedeutung der Form isch. Sie bezeichnet nämlich nicht, wie die Form ig eine Sache, die besessen wird oder vielmehr den Besitz der Sache, sondern eine Person, die selbst thätig ist, oder vielmehr die von der Person auf ein Sein gerichtete Thätigkeit als das Attribut des Seins. Denn es ist hier zu bemerken, daß diese Form insgemein nur attributiv gebraucht wird. Die Adjektiven der Form isch verhalten sich daher in der Bedeutung, wie der attributive Genitiv des Subjektes oder Besitzers (S. §. 230), und die Adjektiven der Form ig wie der prädikative Genitiv (S. §. 217. 227) z. B. ein mörderischer Angriff (der Angriff eines Mörders), kindische Spiele (Spiele eines Kindes), die Hegelsche Schule; und: ein mächtiger König (ein König von großer Macht), ein fleißiger Schüler (von großem Fleiß), ein witziger Einfall.

Die Form isch drückt adjektivisch denselben Begriff aus, den die Form er (§. 45) substantivisch ausdrückt z. B. Mainzer und mainzisch, Zänker und zänkisch: daher wird statt der von Orts- und Ländernamen gebildeten Form isch auch häufig die Form er adjektivisch gebraucht. Dieser Gebrauch beschränkt sich jedoch meistens auf die von zusammengesetzten Namen gebildeten Formen und ist lediglich aus dem rhythmischen Grunde zu erklären, daß die Form er wegen der mangelnden Flexionsendung weniger gegen den Rhythmus verstößt z. B. die lüneburger Heide, die offenbacher Fabriken, der nürnberger Hof, hingegen: märkische Rüben, kölnisches Wasser, der trierische Hof.

Auch in den von Abstrakten gebildeten Formen: zänkisch, tückisch u. s. f. findet sich die Bedeutung einer persönlichen Thätigkeit wieder. Sie bezeichnen jedoch zugleich, wie die Form sam, das besondere Verhältniß einer Geneigtheit zu der Thätigkeit, welches als ein Modusverhältniß anzusehen ist z. B. ein argwöhnischer Mensch unterschieden von: ein verdächtiger Mensch, ein tückischer Knabe unterschieden von: ein listiger Knabe. In dieser Bedeutung kömmt die Form isch häufig in den Mundarten des Volkes vor z. B. Nd. betsk (bissig), löpsk (läufisch), freetsk (gefräßig), piepsk (geneigt zu piepen) und Od. brecherisch, singerisch, tanzerisch *).

Nachdem die meisten Personennamen statt isch die Form lich angenommen, haben: Herr, Weib und Kind neben lich auch die Form isch beibehalten; und die Formen: herrisch, weibisch, kindisch haben eine gehässige Nebenbedeutung angenommen, welche ihnen ursprünglich fremd ist.

*) S. Schmeller die Mundarten Bayerns. 1036.

§. 60.

Die Endungen bar, Ad. pari und sam sind abgeleite dungen (§. 43). Man leitet gewöhnlich die erstere von A ran (tragen) und die letztere von dem altdeutschen sam (ä her. Durch diese Endungen werden Adjektiven ursprünglich f von substantivischen Stämmen abstrakter Bedeutung gebildet dankbar, dienstbar und: furchtsam, friedsam. Später wurde Formen jedoch häufig von Verben gebildet z. B. eßbar, t und: biegsam, wirksam. Von Adjektiven gebildet sind nur: sam, gemeinsam, genügsam, langsam, seltsam, einsam.

Diese Formen haben das Eigenthümliche, daß sie außer d jektivischen Begriffsform insbesondere ein Modusverhältniß d griffes, nämlich das Verhältniß der Möglichkeit oder die G heit zu der Thätigkeit (§. 42) bezeichnen. Ersteres z. B. in bar, gangbar und: rathsam, lenksam und Letzteres in: da streitbar und: arbeitsam, furchtsam. Das Verhältniß der M keit und auch das der Nothwendigkeit, unter welches wir d neigtheit zu einer Thätigkeit (das Wollen) stellen müssen (sind in diesen Formen, wie in manchen andern Formen z. ſerm Partizip des Futurs (S. §. 101), nicht genau unterſc Auch wird bei dem Verhältnisse der Möglichkeit in den ältere men nicht unterschieden zwischen aktiver und passiver Bede wir haben: sichtbar neben: dankbar, und die altdeutschen: lo minnesam (lieblich) neben: friedsam, arbeitsam. Nur in den einer späteren Zeit von Verben gebildeten Formen bezeichn mer bar die passive, und sam die aktive Bedeutung z. B. tr lesbar, hörbar, denkbar und: duldsam, wirksam, sparsam, fo empfindsam. Ursprünglich scheinen aber die Formen bar un ganz gleichbedeutend zu sein; und man findet im Altdeutsche gebar, friedbar, lobebar neben: folgsam, friedsam, lobesam; fruchtsam neben: fruchtbar.

Die von Adjektiven gebildeten Formen: gleichsam, geme genugsam, seltsam, einsam haben offenbar eine adverbiale Bede

Im Altnordischen werden von den Adjektiven der Form häufig Substantiven abstrakter Bedeutung gebildet z. B. n (Nützlichkeit), skadsemi (Schädlichkeit). Diese Form find noch in unsern: Gehorsam, Gewahrsam, Gerechtsame und alten: Genoßsame, Befugsame, Fluchtsame (Flucht).

§. 61.

Durch die Endung en, Ad. in werden im Altdeutschen tiven von Substantiven konkreter Bedeutung überhaupt, u sonders auch von vielen Thiernamen gebildet z. B. poumin reus), girstin (von Gerste), luftin (luftig), viurin (feurig), hasin (vom Schaf, Hasen); und sie entspricht in dieser Ausd des Gebrauches den lateinischen Endungen eus und inus in: reus, aereus, igneus, plumbeus, ovinus, leporinus. Die d

Sprache hat jedoch die Anwendung dieser Form späterhin auf die Stoffnamen beschränkt z. B. kupfern, golden, silbern; und sie gebraucht jetzt statt der von andern Konkreten gebildeten Formen insgemein Zusammensetzungen z. B. Gerstenbrod, Ziegeldach, Schaffleisch, Hasenfell. — Die Form en wird insgemein nur auf attributive Weise gebraucht und bezeichnet das Stoffverhältniß des Dinges, auf welches das Attribut bezogen wird z. B. ein goldener Ring.

§. 62.

Durch die Endung lich werden Adjektiven unterschiedener Bedeutung von unterschiedenen Wortarten gebildet, nämlich von Substantiven abstrakter Bedeutung z. B. künstlich, von Personennamen z. B. fürstlich, von Adjektiven z. B. weislich und weißlich, und von Verben z. B. sterblich und glaublich. Man kann aber nicht annehmen, daß diese Form ursprünglich von so verschiedenen Wortarten gebildet worden und so unterschiedene Bedeutungen hatte. Wir halten daher diejenige Form, welche in den ältesten Zeiten am häufigsten vorkömmt, für die Grundform, und die Bedeutung, welche sie in dieser Form hat, für ihre Grundbedeutung. Formen, welche in der frühern Zeit entweder gar nicht oder nur selten vorkommen, müssen als Nebenformen, und ihre Bedeutungen als Nebenbedeutungen angesehen werden.

Die älteste und zugleich gebräuchlichste Form ist diejenige, welche von dem Adjektiv und von dem Abstraktum gebildet wird z. B. treulich, wahrlich und: glücklich, rühmlich. Wir werden sogleich sehen, warum der Gebrauch der von dem Adjektiv gebildeten Form, der im Altdeutschen ganz gemein war, sich im Neudeutschen bis auf wenige Spuren verloren hat. Da nun in dieser Form der Stamm selbst ein Adjektiv ist, so kann die eigentliche Bedeutung der Endung nicht darin bestehen, daß sie die adjektivische Begriffsform bezeichnet, wie ig und isch, sondern sie muß nur irgend ein besonderes Beziehungsverhältniß des durch den adjektivischen Stamm ausgedrückten Thätigkeitsbegriffes bezeichnen (§. 42). Dieses Beziehungsverhältniß ist nun kein anderes, als das der Weise; und die Adjektiven dieser Form sind eigentlich nichts anderes, als adjektivisch gebrauchte Adverbien der Weise. Auch werden im Altdeutschen die von Adjektiven gebildeten Formen auf lich neben denen auf o (harto, scono) eben so, wie die lateinischen auf ter (turpiter) und die französischen auf ment (hautement), als Adverbialformen gebraucht; und noch bei Luther ist dieser Gebrauch ganz gewöhnlich z. B. „Er schwört nicht fälschlich“ „Seine Rechte hilft gewaltiglich“ „Lobsinget ihm kläglich“ „Ihren Namen vertilgt er ewiglich“. Erst als die Adverbialendung o abgeschliffen worden, gewöhnte man sich allmählich die Adjektiven überhaupt ohne Endung als Adverbien zu gebrauchen; und wir haben jetzt nur noch wenige Formen dieser Art, deren ursprünglich adverbiale Bedeutung man daran erkennt, daß sie theils nur noch als Adverbien gebraucht werden, wie: freilich, kürzlich, gemeiniglich, gewiß-

lich, neulich, schwerlich, wahrlich, bitterlich, höchlich, ernstlich, l
lich, theils zwar auch einen adjektivischen Gebrauch zulassen, a
meistens nur als Attributiven auf Substantiven abstrakter Be
tung bezogen werden, wo sie ebenfalls nur die Weise einer T
tigkeit bezeichnen z. B. reichlich, ärmlich, reinlich, reiflich, treul
weichlich, gewöhnlich, gänzlich, gütlich, öffentlich. Man sagt n
lich z. B. „Er ist reichlich begabt" „ein reichliches Geschenk"; a
nicht: „Er ist reichlich" oder: „ein reichlicher Mann".

Die von dem Abstraktum gebildeten Formen z. B. eidl
ehelich, rühmlich, schändlich verhalten sich in Hinsicht auf die Bed
tung gerade so, wie die von dem Adjektiv gebildeten Formen.
Endung lich bezeichnet auch hier nicht sowol die adjektivische
griffsform, welche durch ig bezeichnet wird (§. 58), als das
ziehungsverhältniß des durch das Abstraktum ausgedrückten Thä
keitsbegriffes; und sie bezeichnet dieses Verhältniß ebenfalls als
Verhältniß der Weise. Diese Formen werden daher sehr häufig
Adverbien gebraucht, oder als Attribute auf ein Abstraktum b
gen, aber nicht immer prädikativ gebraucht oder als Attribute
ein Konkretum bezogen. Man sagt z. B. „Er hat eidlich au
sagt" und: „ein eidliches Versprechen"; aber nicht: „Er ist eidli
„ein eidlicher Mann" (statt ein Geschworner), wie man sagt: ,
ist meineidig" und: „ein meineidiger Mann". Eben so verha
sich: gütlich, thätlich, sichtlich, täglich, schriftlich, mündlich, nä
lich, rühmlich u. m. A.

Da die vom Adjektiv und von dem Abstraktum gebildete Fo
lich das Verhältniß der Weise bezeichnet, und da viele Geb
dieser Form nur als Adverbien gebraucht werden; so ist d
Form eigentlich als eine adverbiale Form anzusehen, welche m
stens, besonders wenn sie von dem Abstraktum gebildet ist, a
adjektivisch, jedoch meistens nur in Beziehung auf einen substa
visch ausgedrückten oder bei dem Substantiv hinzugedachten Thä
keitsbegriff gebraucht wird z. B. ein glücklicher Spieler, ein schim
licher Vergleich, ein nächtlicher Dieb, eine künstliche Blume. D
vom Abstraktum gebildeten Form entspricht in der lateinisc
Sprache die Form alis z. B. moralis, mortalis, legalis, leta
welche jedoch eine adjektivische Form ist, und von welcher das A
verb durch die Endung ter gebildet wird.

Dem Verhältnisse der Weise, welches die Form lich beze
net, ist das Verhältniß der Aehnlichkeit nahe verwandt; man
von Adjektiven gebildete Formen, besonders die von den Benenn
gen von Farbe und Geschmack gebildeten, haben daher die Bed
tung einer Aehnlichkeit angenommen z. B. röthlich, bläulich, gr
lich, säuerlich, süßlich. Und da das, was z. B. dem Rothen, d
Sauern nur ähnlich ist, weniger roth, weniger sauer ist; so k
man diese Formen als adjektivische Diminutivformen ansehen, wel
der lateinischen Form auf ulus (acidulus) und der englischen Fo
ish in: reddish, sweetish entsprechen.

Von der von dem Adjektiv und von dem Abstraktum gebildeten adverbialen Form lich muß man die von dem Verb und die von Personennamen gebildeten Formen unterscheiden, welche als adjektivische Formen anzusehen sind. Die von dem Verb gebildete Form, welche im Altdeutschen noch selten vorkömmt, bezeichnet nicht das Verhältniß der Weise, sondern, wie die Form bar (§. 60), ein Modusverhältniß, nämlich die Möglichkeit der Thätigkeit z. B. sterblich, beweglich, glaublich. Wir haben nur wenige Adjektiven dieser Form von intransitiven Verben z. B. sterblich, dienlich, tauglich, beharrlich; und diese haben aktive Bedeutung. Die von transitiven Verben gebildeten Adjektiven, von welchen erst im Neudeutschen ein sehr ausgedehnter Gebrauch gemacht worden, haben passive Bedeutung, und diese Form entspricht den von Verben gebildeten lateinischen Formen ilis und bilis z. B. fragilis zerbrechlich, docilis, facilis, placabilis versöhnlich, credibilis glaublich. Sie wird vorzüglich von zusammengesetzten Verben gebildet z. B. erbittlich und unerbittlich, zerbrechlich, unsäglich, unüberwindlich. Sie ist der von transitiven Verben gebildeten Form bar (§. 60) ganz gleichbedeutend, und die Endung lich scheint besonders bei Verben mit einer Muta im Auslaute, bei denen die Endung bar nicht wohllautend ist, die Stelle der Letzteren zu vertreten z. B. in: glaublich, vermeidlich, begreiflich, zerreiblich, unbeschreiblich.

Es ist oben (§. 59) schon bemerkt worden, daß in den von Personennamen gebildeten Formen: fürstlich, königlich, ritterlich u. s. f. die Endung lich die Stelle der dem Altdeutschen mehr geläufigen Endung isch angenommen hat. Dieser Gebrauch der Endung lich statt isch hat jedoch nur bei den zum Staats- und Familienverbande gehörigen Personennamen Aufnahme gefunden; und die auf diese Weise gebildeten Formen haben adjektivische Bedeutung und werden, wie die der Form isch meistens nur attributiv statt des Genitivs des Subjektes oder Besitzers (S. §. 230) gebraucht z. B. ein königlicher Befehl, der fürstliche Garten. Die Endung lich hat indessen in diesen Formen ihre ursprünglich adverbiale Bedeutung nicht gänzlich verloren. Sie bezeichnet nämlich auch in diesen Formen sehr häufig das Verhältniß der Weise und, weil der Personenname an sich nicht eigentlich eine Weise ausdrücken kann, besonders ein Verhältniß der Aehnlichkeit; und sie wird in dieser Bedeutung sehr häufig als Adverb und als adjektivisches Attribut eines substantivisch ausgedrückten Thätigkeitsbegriffes gebraucht z. B. „Er belohnt fürstlich“ „Er kämpft ritterlich“ (wie ein Fürst, wie ein Ritter) und „ein fürstlicher Aufwand“ (ähnlich dem eines Fürsten) „eine väterliche Liebe“ „ein ritterlicher Kämpfer“ „eine mütterliche Freundin“. Die von Personennamen gebildete Form lich hat daher, wenn sie auf attributive Weise gebraucht wird, einen sehr unbequemen Doppelsinn; indem es oft zweifelhaft ist, ob sie z. B. in: „der väterliche Rath“ „ein fürstliches Haus“ die adjektivische Bedeutung von dem Genitiv des Subjektes oder Besitzers (Rath des Vaters, Haus des Fürsten) oder die adverbiale Bedeu-

tung einer Aehnlichkeit hat (ähnlich dem eines Vaters, c
sten). Der Gebrauch dieser Form in der adverbialen
einer Aehnlichkeit ist der deutschen Sprache am meisten
und sie vermeidet den Gebrauch derselben in der adjektiv
deutung, wenn eine Verwechselung der Bedeutungen m
indem sie alsdann statt des Adjektivs den Genitiv des P
mens gebraucht (der Rath des Vaters, das Haus des
Der von Personennamen gebildeten Form entsprechen die l
Formen: ius, aris und alis; und der lateinischen und nach
den romanischen und der englischen Sprache ist der Gebra
Formen statt des Genitivs sehr geläufig z. B. l. domus reg
popularis, pueri militares, ludi sacerdotales, exercitus
fr. une lettre royale, le chant pastoral, le bâton pastora
royal speech, the parliamentary reform, the agricultura
Nur selten unterscheidet die lateinische Sprache durch eine
Form z. B. domus regia und: animus regalis. Die deutsch
gebraucht aber statt der adjektivischen Form insgemein de
oder Zusammensetzungen z. B. das Heer der Bundesgen
Brief des Königes, die Rede des Königes, die Noth
bauer, ein Volksmahl, Soldatenkinder, der Hirtenstab, d
mentsreform; und wenn man hierin den Gebrauch de
Sprachen nachahmt und die Form lich eben so, wie dies
jektivformen, gebraucht z. B. der königliche Einzug, der
Zorn, das ritterliche Schwert, die bäuerlichen Verhältni
dies eine Verunreinigung des deutschen Idioms, welche s
deln ist. Ganz verwerflich ist es aber, wenn man von S
die Form lich in einer adjektivischen Bedeutung bildet z. B
liche Aufsätze, ein morgenblättlicher Korrespondent,
büchliche Arbeiten. Denn die Sprache kennt nur solche
namen gebildete Wörter der Form lich, welche das adver
hältniß einer Weise bezeichnen.

Anmerk. Die Frage, ob die Endung lich eine ursprünglich
abgeleitete Endung sei, ist für die eigentliche Grammatik nicht von
Wichtigkeit (§. 43). Für die Ansicht, daß sie eine ursprüngliche
spricht besonders der durch sie bewirkte Umlaut, welcher nie durch
mensetzung bewirkt wird, und der früh und weit verbreitete Gebra
ben in allen germanischen Sprachen. Gegen die Herleitung von
leiks (ähnlich) spricht, daß die Endung lich in ihrer Grundbedeu
in: treulich, reichlich, künstlich, schimpflich, gar nicht das Verhältniß
lichkeit bezeichnet. Die Zusammenstellung der Endung lich mit le
det sich offenbar auf die Nebenbedeutung, welche die Endung erst
süßlich, röthlich, väterlich, ritterlich u. s. f. angenommen hat. Auch
englische like in: warlike, childlike, ladylike, auf welches man sich
welches allerdings als abgeleitete Endung aus like (ähnlich) herv
ist, mit unserm lich nichts gemein zu haben. Statt lich find
Englischen immer das adverbiale ly z. B. kindly, wisely, knightly,
immer die adjektivische Bedeutung unseres isch hat.

§. 63.

Durch die Endung haft, welche man insgemein vo
oder haften herleitet, werden Adjektiven vorzüglich von

tiven abstrakter Bedeutung gebildet z. B. schamhaft, sündhaft, lasterhaft. Von Verben werden durch diese Endung nur: lebhaft, schwatzhaft, flatterhaft, schmeichelhaft, naschhaft und einige andere, und von Adjektiven nur: boshaft, krankhaft, wahrhaft und zaghaft (von dem alten zage) gebildet. Einige von Personen- und Thiernamen gebildete Formen, wie: meisterhaft, mannhaft, schalkhaft, geckenhaft, riesenhaft, bärenhaft, scheinen der neuern Zeit anzugehören. Die Form haft fehlt der altnordischen und angelsächsischen Sprache; der Gebrauch derselben ist auch in der deutschen Sprache sehr beschränkt; sie kömmt jedoch im Altdeutschen häufiger vor, als im Neudeutschen. Auch wurde früher mit der Endung haft häufig die Endung ig verbunden z. B. diensthaftig, leibhaftig, welches jetzt nur dann geschieht, wenn ein Abstraktum der Form heit (keit) gebildet wird z. B. Wahrhaftigkeit, Lebhaftigkeit.

Die Grundbedeutung dieser Form besteht darin, daß sie nicht sowol, wie die Form ig, die adjektivische Begriffsform, als vielmehr, wie bar und sam, ein besonderes Beziehungsverhältniß des Begriffes, und zwar das Modusverhältniß der Geneigtheit zu einer Thätigkeit bezeichnet (§. 42. 60) z. B. schamhaft, lasterhaft, tugendhaft, lügenhaft, sündhaft, schwatzhaft, naschhaft, dauerhaft. Sie ist der Form sam und bar, in so fern sie dieses Beziehungsverhältniß ausdrücken, so wie der von dem Abstraktum gebildeten Form isch (§. 59) ganz gleichbedeutend und wechselt häufig mit diesen Formen z. B. in: tugendhaft, klaghaft und den altdeutschen: serachaft, krieghaft, wichaft, dienesthaft, redehaft, folghaft, zankhaft neben: tugendsam, klagbar, sorgsam, streitbar, dienstbar, beredsam, folgsam, zänkisch. In: glaubhaft, ganghaft, Ad. bauhaft (bewohnbar), sihehaft (sichtbar), wunderhaft (wunderbar) und einigen andern hat diese Form die Bedeutung der von transitiven Verben gebildeten Form bar (§. 60) und bezeichnet eine Möglichkeit. In: leibhaft, schmerzhaft, krampfhaft und Ad. eohaft (gesetzlich), eidhaft, glimpfhaft, wie auch in den von Adjektiven gebildeten: boshaft, krankhaft, wahrhaft bezeichnet die Form haft eben so, wie lich, das Verhältniß der Weise; und ist als eine adverbiale Form anzusehen. Die von Personen- und Thiernamen gebildeten Formen bezeichnen das Verhältniß der Aehnlichkeit.

§. 64.

Durch die Endung icht, Ad. aht und oht, werden Adjektiven von substantivischen Stämmen, jedoch nur von konkreten Sachnamen gebildet z. B. dornicht, holzicht, steinicht. Da die Form icht von derselben Wortart gebildet wird, von welcher auch die Form ig häufig gebildet wird, und da häufig von demselben Stamme beide Formen vorhanden sind z. B. blumicht, buschicht, gallicht neben: blumig, buschig u. s. f.; so scheint die Form icht ursprünglich eine Nebenform der von konkreten Substantiven gebildeten Form ig, und die Bedeutung beider Formen ursprünglich nicht unterschieden zu sein (§. 58). Beiden Formen entspricht die

lateinische Form osus z. B. nemorosus waldig, spinos
Da ein konkretes Sein nicht als eine Thätigkeit von ei
Sein kann prädizirt werden; so muß bei der Form ich
Thätigkeitsbegriff hinzugedacht werden, auf welchen der
Stammes als ein Objekt bezogen wird z. B. dornicht (
bend), milchicht (der Milch ähnlich). Dadurch unter
diese Form von der von dem Abstraktum gebildeten Fo
welcher der Begriff des Stammes zwar ebenfalls als e
nes Sein dargestellt, aber als eine unmittelbare Thäti
ben gedacht wird z. B. gierig (begehrend) (§. 58). D
dachte Thätigkeitsbegriff ist insgemein der Begriff de
welcher jedoch sehr unbestimmt gedacht wird z. B. ei
Land (das Berge hat), ein moosichter Hügel (mit Mo
sen). Diese Form wird daher sehr häufig gebraucht, u
Aehnlichkeit zu bezeichnen z. B. ein schwefelichter Geruc
michter Geschmack, eine holzichte Birne, eine milchichte
und sie ist in dieser Bedeutung eigentlich als eine A
anzusehen (§. 62).

Von der Form icht muß man die Form licht u
Diese Form wird immer von Adjektiven gebildet; und
gemein neben denjenigen Adverbialformen auf lich vork
eine Aehnlichkeit bezeichnen (§. 62), so ist sie ursprüng
eine Nebenform dieser adverbialen Form z. B. grünlich
süßlicht, länglicht neben: grünlich, gelblich u. s. f. Si
wie die Form lich, eine Aehnlichkeit und wird, wie die
jektivisch gebraucht.

Viertes Kapitel.

Von der Zusammensetz

---

1. Zusammensetzung der Begriffswör

§. 65.

Durch die Zusammensetzung der Begriffswörter w
Begriffswörter zu Einem Worte, und zwei Begriffe
Begriffe verbunden. Zwei Wörter z. B. Wein und S
zu Einem Worte, indem sie eben so, wie Stamm u
in einer Sproßform, als eine rhythmische Einheit des
nisses (Weinstock) gesprochen werden; zwei Begriffe wer
nem Begriffe, indem sie als Ein Begriff gedacht wer
in: Weinstock und Erdbeere, deren Begriff eben so, w
Birke und Erbse, schlechtweg als eine besondere Pflanze
wird. Durch die Verbindung von zwei Begriffen zu Ei

ird die Verbindung von zwei Wörtern zu Einem Worte ein or-
anisch nothwendiger Vorgang: denn die Sprache strebt nach einem
llgemeinen Gesetze, überall die Einheit des Begriffes auch in einer
hythmischen Einheit des Ausdruckes darzustellen (§. 17). Die Zu-
ammensetzung ist daher allen indisch-germanischen Sprachen gemein;
nd Sprachen, wie die lateinische und französische, in denen dieser
organg mehr beschränkt ist, als in der griechischen und deutschen,
aben in einem ausgedehnteren Gebrauche von Sproßformen ein
ittel gefunden, die Einheit des Begriffes durch eine rhythmische
inheit des Ausdruckes zu bezeichnen z. B. l. vinea Weingarten,
atria Vaterland, ovile Schafstall, aerarium Schatzkammer, colum-
arium Taubenhaus, quercetum Eichenwald; fr. patrie Vaterland,
eurrée Butterbrod, fruitier Obstgarten, pépinière Baumschule,
oirier Birnbaum, baignoire Badewanne, panade Brodsuppe, pon-
nage Brückengeld, bachotage Fährgeld, journal Tagebuch. Das
esetz, daß die Einheit des Begriffes soll durch eine rhythmische
inheit des Ausdruckes bezeichnet werden, hat sich aber vorzüglich
der deutschen Sprache in voller Kraft erhalten; und das deutsche
diom unterscheidet sich dadurch insbesondere von dem Idiom der
euern Sprachen, daß sie überall, wo zwei Begriffe so verbunden
erden, daß sie schlechtweg als Ein Begriff gedacht werden, Zusam-
ensetzungen gebraucht z. B. Erbprinz (prince hereditaire), Blu-
entopf (pot à fleurs), Eisengrube (mine de fer), Weinfaß, Wein-
las (tonneau, verre à vin).

Zwei Begriffe können nur dadurch zu Einem Begriffe werden,
aß der Eine Begriff als individualisirender Begriff auf den andern
n einem attributiven oder objektiven Verhältnisse bezogen und in
n aufgenommen wird (§. 16). Jede Zusammensetzung der Be-
riffswörter setzt nothwendig ein attributives oder ein objektives
eziehungsverhältniß voraus, und besteht, wie das attributive und
as objektive Satzverhältniß aus zwei Gliedern, nämlich aus ei-
em Hauptworte für den individualisirenden Begriff und einem Be-
iehungsworte für den individualisirten Begriff z. B. Königssohn
(Sohn des Königs), himmelblau (blau, wie der Himmel) (§. 16).
Dies ist jedoch nicht so zu verstehen, als sei jede Zusammensetzung
rsprünglich aus einem wirklichen Satzverhältnisse hervorgegangen.
Jede Zusammensetzung setzt zwar voraus, daß zwischen zwei Be-
riffen eine attributive oder eine objektive Beziehung gedacht wor-
en; aber sie ist darum nicht aus einem Satzverhältnisse durch eine
usammenziehung der Glieder entstanden. Wäre sie so entstanden,
 würden sich an dem Hauptworte der Zusammensetzung noch mehr
der weniger diejenigen Flexionsformen finden, durch welche in
em Satzverhältnisse die Beziehungen bezeichnet werden. Aber die
orm der eigentlichen Zusammensetzung ist, wie wir weiter unten
(§. 69) sehen werden, eine eigenthümliche, von der Flexion ganz
nterschiedene. Wir müssen daher wol annehmen, daß die Zusam-
ensetzung ursprünglich ein eigenthümlicher von der Zusammenzie-
ung eines Satzverhältnisses unterschiedener Vorgang ist.

Jede Zusammensetzung ist eine einfache d. h. sie best aus Einem Hauptworte und Einem Beziehungsworte, wie Lippenkrebs. Sowol Hauptwort, als Beziehungswort kan eine Zusammensetzung sein, wie in: Herzbeutelwassersucht; Glied ist alsdann, weil es nur Einen Begriff ausdrückt, al Wort, und das Ganze als eine einfache Zusammensetzung sehen: Herzbeutel ist, wie: Lippe, der Name eines Organs; sersucht, wie: Krebs, der Name einer Krankheit; und: Herz wassersucht bezeichnet eben so, wie: Lippenkrebs, den einfachen einer besondern Krankheit. Die organische Vollkommenheit ein sammensetzung besteht gerade darin, daß der Begriff des Hau tes (Lippe, Herzbeutel) als ein einfacher Begriff in den Begriff d ziehungswortes (Krebs, Wassersucht) als einfachen Begriff der aufgenommen werde, daß beide nur Einen einfachen Begrif machen, und daß dieses organische Verhältniß sogleich leicht e und verstanden werde. In Zusammensetzungen, wie: Oberl richtssekretär, Ausgangsanmeldungsbureau, Staatsschuldentil kommissionsrath, welche besonders häufig in dem Kanzleistyl nahme gefunden haben, wird das organische Verhältniß der G nicht leicht sogleich erkannt; und der Mangel einer rhyth Einheit in diesen Zusammensetzungen macht es uns fühlbar, d den organischen Bildungsgesetzen unserer Sprache widerstreben. auch in der griechischen Sprache ähnliche Zusammensetzungen kommen z. B. βατραχομυομαχία, σφραγιδονυχαργοκομῆτ dürften sie ebenfalls nicht als musterhafte Formen anzusehen

Die Zusammensetzungen verhalten sich in Hinsicht auf das hältniß zwischen Hauptwort und Beziehungswort, wie die S formen. Das Hauptwort als der Ausdruck des individualisir Begriffes hat, wie der Stamm, den größern Werth der Be tung und darum den Hauptton; und das Beziehungswort hat, Hauptworte in der Bedeutung untergeordnet, wie die Endung, a untergeordneten Ton. Das Beziehungswort wechselt sogar oft m einer Endung z. B. in: Bettelmann und Bettler, Findelkind u Fündling, Lehrbursche und Lehrling, E. steamboat (Dampfboot) un steamer, und überall, wo Sproßformen an die Stelle der deut schen Zusammensetzungen treten, wie in: poirier, baignoir, ponto nage u. s. f. In Hinsicht auf die Bedeutung sind jedoch die Zu sammensetzungen von den Sproßformen wesentlich unterschieden. Die Sproßformen bezeichnen Formen der Begriffe (§. 42), und die Zusammensetzungen individualisirte Arten der Begriffe z. B. Weinglas und Bierglas, Apfelwein, Bramtwein und Rothwein. Die Sprache bedient sich daher vorzüglich der Zusammensetzungen, wenn neue Begriffe zu bezeichnen sind, indem sie einen schon bekannten Begriff z. B. Boot durch einen andern ebenfalls schon bekannten Begriff z. B. Dampf zu einer besondern Art individualisirt, und so für einen früher unbekannten Begriff ein neues Wort z. B. Dampfboot bildet. Daher sind die meisten Benennungen für neue Entdeckungen und Erfindungen in Natur, Kunst und Wissenschaft

durch die Zusammensetzung gebildet. Wir ersehen hieraus zugleich, daß es gar nicht gleichgültig ist, ob man Benennungen neuer Begriffe durch Ableitung oder durch Zusammensetzung bilde. Wenn der neue Begriff nur als unterschiedene Begriffsform eines schon vorhandenen Begriffes anzusehen ist; so bedient man sich richtig einer Sproßform z. B. Läufer, Sänger, Mäkler, Wirthschaft, Stuterei; aber es ist eine zu tadelnde Nichtbeachtung des deutschen Idioms, wenn man für Benennungen von neuen Begriffen ganz eigner Art statt der Zusammensetzungen Sproßformen bildet z. B. Kugelung (Ballottage), Säuberling oder Zierling (Petitmaitre), Nenner (Nominativ), Deuter (Pronom), Biegung (Deklination), Gesätze (Periode).

Es ist oben gesagt worden, daß jeder Zusammensetzung von Begriffswörtern entweder ein attributives oder objektives Beziehungsverhältniß zum Grunde liege: man fragt daher billig, wie sich die Zusammensetzung z. B. Königssohn, rosenroth von dem entsprechenden Satzverhältnisse (Sohn des Königs, roth wie Rosen) unterscheide. Das Satzverhältniß drückt ebenfalls nur Einen Begriff, nämlich den eines durch ein Attribut individualisirten Seins oder den einer durch ein Objekt individualisirten Thätigkeit aus: dieser Begriff wird aber als ein durch den andern Begriff individualisirter Begriff erst in der Rede selbst und nur für den Augenblick der Rede gebildet; er wird daher immer als ein zusammengesetzter und nicht als ein einfacher Begriff gedacht; und der Sprechende ist sich des Beziehungsbegriffes, wie des Hauptbegriffes bewußt. Die Zusammensetzung hingegen ist nicht der Ausdruck einer nur für den Augenblick der Rede berechneten Individualisirung eines Begriffes (Sohn des Königes, roth wie Rosen), sondern sie bezeichnet einen Begriff eigener Art, der als ein bleibendes Eigenthum in den Schatz der Begriffe aufgenommen ist und, wie andere Begriffe eigner Art, als ein einfacher Begriff gedacht wird z. B. Königssohn als eine Person eigener Art und: rosenroth als eine Farbe eigener Art. Weil der Begriff der Zusammensetzung als ein einfacher gedacht wird; so gestaltet die Sprache auch den Ausdruck dieses Begriffes zu einer Einheit des Tonverhältnisses, indem sie das Hauptwort mit dem Haupttone vorangehen und das Beziehungswort mit untergeordneter Betonung nachfolgen läßt und beide zu Einem Worte verbindet. Es ergibt sich hieraus ein bestimmtes, aber oft verkanntes Gesetz für den Gebrauch der Zusammensetzungen. Begriffe, die als einfache Begriffe gedacht werden und als bleibende Begriffe eigner Art in den Begriffsvorrath der Sprache aufgenommen sind, sollen immer durch Zusammensetzungen bezeichnet werden: Begriffe hingegen, welche nur für den Augenblick der Rede durch ein Attribut oder Objekt sollen individualisirt werden, und nicht als bleibende Begriffe eigener Art dem Begriffsvorrathe der Sprache angehören, sollen durch ein Satzverhältniß ausgedrückt werden. Man sagt daher richtig: Schwarzbrod, Wirthshaus, Vatermord, Henkersmahl, Nachtwandler, Erdbeschreibung; aber man sagt: frisches Brod,

Haus des Lehrers, Mord der Gefangenen, Schwert des Rich- Wandler im Mondenschein, Beschreibung eines Baumes, un- würde eben so fehlerhaft sein, statt der Letzteren eine Zusam- setzung z. B. Frischbrod, Lehrerhaus u. s. f., als statt der Er- ein Satzverhältniß z. B. schwarzes Brod, Haus des Wirthes u- zu gebrauchen. Das Wort kann überhaupt nur verstanden we- wenn sein Begriff bei dem Hörer schon vorhanden ist. Zusam- setzungen: wie: Frischbrod, Lehrerhaus, Gefangenenmord, R- schwert, würden, da sie als Zusammensetzungen einfache Begri- zeichnen, und diese Begriffe als einfache Begriffe doch nich- handen sind, nicht leicht verstanden werden.

§. 66.

Wir nennen diejenigen Zusammensetzungen der Begriffsw- durch welche auf die eben bezeichnete Weise einfache Begriffe Art bezeichnet werden, **Verschmelzungen**, und unterscheide- diesen die **Zusammenfügungen**, in denen die Glieder Satzverhältnisses nur in ein Wort zusammengezogen sind, oh- nen einfachen Begriff eigner Art zu bezeichnen. Da die Zu- menfügung aus einem wirklichen Satzverhältnisse hervorgegang- so ist an dem Hauptworte häufig noch die Beziehung dur- Flexion bezeichnet z. B. in: Langeweile, Geheimerrath, Sper- nest, Bilderdienst; und die Zusammenfügung ist alsdann auch Form unterschieden von der Verschmelzung, welche nicht aus wirklichen Satzverhältnisse hervorgegangen ist, und in welche- Hauptwort daher auch keine Flexion haben kann z. B. Krum- Rathhaus, Dachfenster. Der eigentliche Unterschied zwische- Verschmelzung und Zusammenfügung liegt aber nicht sowol Form, welche, wie wir sehen werden, schwankend ist, als Bedeutung, nämlich ob die Zusammensetzung einen einfache- griff eigner Art oder nur den zusammengesetzten Begriff eines verhältnisses bezeichnet. Auch kann der Verschmelzung, wie der sammenfügung, eben sowol ein attributives, als ein objektives ziehungsverhältniß zum Grunde liegen: indessen sind gewisse Be- hungsverhältnisse vorzüglich für die Verschmelzung geeignet, in- andere nur eine Zusammenfügung zulassen. Wir betrachten zuerst diejenigen Beziehungsverhältnisse, welche weniger oder nicht für die Verschmelzung geeignet sind und daher am häufigst- in der Zusammenfügung vorkommen.

Das attributive Beziehungsverhältniß überhaupt und insbeson- dere das Verhältniß des attributiven Genitivs ist an sich weniger für die Verschmelzung geeignet, als das objektive Beziehungsverhält- niß. Es gibt jedoch sehr viele Verschmelzungen, denen ursprünglich ein attributives Verhältniß zum Grunde liegt, und man muß dieser Hinsicht folgende Arten von Zusammensetzungen unterscheide-

a. ursprüngliche Verschmelzungen d. h. Zusammensetzungen, welche ursprünglich gebildet worden, um einen einfachen Begriff zu bezeichnen z. B. Argwohn, Hartriegel, Altgesell, Bitterklee, Krumm-

, Weißdorn, Süßholz, Jungfrau, Hochzeit, Viehseuche, Kuh-
, Erdbeben, Erdreich, Herberge, Landvolk, Schafstall, Spinne-
e, Hahnenkamm. Die Anzahl von Verschmelzungen dieser Art
verhältnißmäßig nicht sehr groß. Daß die Zusammensetzungen
er Art als ursprüngliche Verschmelzungen anzusehen sind, ersieht
auch daraus, daß schon im Altdeutschen das Hauptwort ohne
rion ist, und die Zusammensetzung ganz die Form einer Ver-
elzung hat (S. §. 69). Zu den Zusammensetzungen dieser Art
ren auch: Bauersmann, Rittersmann, Bocklamm, Hirschkuh,
tterpferd, Rindvieh, Eichbaum, Rheinstrom, Harzgebirge und
n ähnliche. Obgleich sich diese Zusammensetzungen weder auf
Verhältniß des attributiven Genitivs, noch auf eine Apposition
bequeme Weise zurückführen lassen, so ist die Beziehung doch
aus eine attributive; und andere Sprachen würden hier ein
hunnes Adjektiv gebrauchen z. B. homo rusticus, vir equestris.
b. ursprüngliche Zusammenfügungen, welche demnächst die Be-
ng von Verschmelzungen angenommen haben, wie: Langeweile,
merrath, Hoherpriester, Waffenstillstand, Amtsdiener, Landes-
Armenhaus, Kinderstube, Schneckenhaus, Donnerstag, Winds-
. Insbesondere gehören hierher die Ortsnamen: Hohenlinden,
nhagen, Schwarzenborn, Neuenkirchen, Kaiserswert, Kai-
utern, Sachsenhausen und diesen ähnliche, und sehr viele
n von Pflanzen, Erzen u. s. f. wie: Rittersporn, Löwen-
Wolfsmilch, Fuchsschwanz, Storchschnabel, Frauenhaar, Lö-
aul, Katzengold, Bleiglanz, Quecksilber, Zinkblende. Der ur-
gliche Charakter der Zusammenfügung thut sich bei diesen Zu-
nsetzungen noch häufig darin kund, daß das Hauptwort noch
erion des Attributivs und oft, wie in dem attributiven Satz-
tnisse, untergeordnete Betonung hat. Da jedoch jetzt die Ver-
ungsendungen von den Flexionsendungen in der Form nicht
nterschieden sind, und die Sprache bei der attributiven Be-
überhaupt wol die Verschmelzung nicht immer von der Zu-
fügung durch die Form scharf unterscheidet; so ist es im Ein-
oft schwer, den ursprünglichen Charakter einer Zusammen-
zu bestimmen. So scheint z. B. Kurzweile, welches völlig
m einer Verschmelzung hat, eben so, wie: Langeweile, welches
llig die Form einer Zusammenfügung hat, eine ursprüngliche
nenfügung zu sein. Zusammenfügungen, welche die Bedeu-
er Verschmelzung angenommen haben, wie: Langeweile, Ar-
, lassen sich nicht wieder ihrer Bedeutung unbeschadet in ein
hältniß z. B. lange Weile, Haus der Armen, auflösen.
Zusammensetzungen, welche sich in ihrer Bedeutung nicht
attributiven Satzverhältnisse unterscheiden, aus welchem
orgegangen sind z. B. Bauernsohn, Königssohn, Glücks-
ldenruhm, Hahnenfeder, Gemsenhorn, Entenschnabel, Kriegs-
ännerwürde, Degenspitze, Räuberbande, Jägerssitte, Hoch-
Todtenkopf, Herentanz. Zusammenfügungen dieser Art lassen
Bedeutung unbeschadet wieder in ein Satzverhältniß auflösen.

Die Zusammenziehung des attributiven Genitivs m
stantiv der Beziehung läßt sich nach unsern topischen Ges
den Genitiv insgemein dem Substantiv der Beziehung
lassen, nicht leicht erklären; sie erklärt sich aber sehr lei
altdeutschen Sprachgebrauche, in welchem es ganz gew
den Genitiv vorangehen zu lassen z. B. Himilo Riche,
Toufi. Auch steht besonders im Mittelhochdeutschen
zu dem Beziehungsworte gehörige Artikel vor dem G
im Nibel. Liede: „das Sigmundes Lant" „die riche
Chint" „ein ganzes Chuneges Her" „der Guntheres
der Strites Not". Man durfte daher nur als Ein W
ben, was schon in einer gewissen Einheit der Betonun
wurde z. B. „das Sigemundesland" „die Königsk
Streitesnoth"; und das Satzverhältniß erschien auch in
sprache als eine Zusammenfügung. Offenbar hat diese
deutsche Sprachgebrauch veranlaßt, daß der Gebrauch e
menfügung statt eines attributiven Satzverhältnisses zu
Ausdehnung gelangte, welche er noch jetzt hat. In uns
gebrauche ist indessen die Zusammenfügung eine von d
hältnisse bestimmt unterschiedene Form; und es ist gewi
gleichgültig, ob man einen Begriff durch die Eine od
andere Form bezeichne. Auch gebraucht man nicht w
Verhältniß eines attributiven Genitivs eine Zusammenfü
sagen z. B. Bauernsohn, Königssohn, Weiberthränen,
Sonnenglanz, Adlersflug, Falkenauge; aber: Arztesso
thränen, Vatersstube, Augenglanz, Sperlingsflug,
sind wenigstens ungewöhnlich. Die Sprache bezeichn
noch durch den Unterschied der Form einen Unterschied
tung; und man bedient sich der Zusammenfügung ins
dann, wenn der Begriff auf irgend eine Weise als ei
von dem Begriffe des Satzverhältnisses unterschiedener
ner Art soll bezeichnet werden. So drückt: Bauer
schlechtweg den Sohn eines Bauern, und Königssohn
eines Königs aus; sondern Ersteres bezeichnet einen M
geringer und Letzteres einen von sehr hoher Abkunft.
es im Don Carlos: „Ich weiß ja nicht, was Vater h
bin ein Königssohn"; ferner sagt Posa: „Das (
gung) gebührt dem Königssohn": „dem Sohne d
würde in beiden Fällen weniger richtig sein. Eben so
Weiberthränen, Sonnenglanz, Adlersflug, Falkenaug
würde, Männerstolz, Weiberlist, Fürstenwort, Bauernst
griffe eigner Art, welche nicht auf gleiche Weise durch
hältniß ausgedrückt werden. Das oben (§. 65) für de
der Zusammensetzungen überhaupt aufgestellte Gesetz muß
auf diese Zusammenfügungen angewendet werden: und
diesen muß man immer, aber auch nur dann Gebrau
wenn ein Begriff zu bezeichnen ist, der als ein Beg
Art gedacht und als solcher von dem Begriffe des Sa

ist, und mit dieser immer ein Objekt gedacht und un-
en wird; so kann ein objektives Beziehungsverhältniß dieser
B. „ein Haus kaufen“ „des Lobes würdig“ nicht wol als
facher Begriff gedacht und als ein solcher durch eine Ver-
ng bezeichnet werden. Da aber nach unsern topischen Ge-
as Objekt insgemein seinem Beziehungsworte vorangeht; so
leicht mit diesem, wenn es ein Adjektiv ist, in eine Zu-
ügung zusammengezogen z. B. lebenssatt, gottähnlich, gott-
lobenswürdig. Auch haben wir ursprüngliche Zusammen-
dieser Art, welche demnächst die Bedeutung von Ver-
gen angenommen haben z. B. liebenswürdig, neugierig,
gottlos, wasserscheu, schadenfroh. Zusammensetzungen des
it einem Objekte, wie die lateinischen: maledico, crucifigo,
, können, vermöge der deutschen Topik, überhaupt nicht
den. Da nämlich bei jeder zusammengesetzten Form des
as flektirte Verb und der eigentliche prädizirte Begriff in
uktion unter gewissen Bedingungen immer getrennt werden;
das Verb mit dem Objekte weder eine Zusammenfügung,
Verschmelzung bilden; und Verben; wie: rathschlagen, her-
etteifern, handhaben, wetterleuchten, frühstücken, heira-
hnen, brandschatzen, sind nicht Zusammensetzungen, son-
Rathschlag, Herberge, Wetteifer u. s. f. abgeleitete Ver-
in der griechischen und lateinischen Sprache sind die mit
rtern zusammengesetzten Verben sehr selten. Verben, wie:
ποιέω, ἀγορανομέω, ἀστρονομέω, aedifico, judico, par-
tiplico, sind abgeleitet von: ἀγαλματοποιός, ἀγορανό-
ονόμος, aedifex, judex, particeps, multiplex. — Von
mensetzungen der Verben mit Formwörtern wird weiter
Rede sein. — Wir haben viele Verbindungen von Ver-

manche mit dem Partizip des Präsens und mit dem
bildete Zusammenfügungen hervorgegangen z. B. heilbr
liebend, blutstillend, durststillend, schmerzstillend, fleisch
tragend, feuerspeiend, bluttriefend, herzzerreißend u
gießen, Danksagen, Weintrinken, Geldmachen, Posse
Einige derselben haben die Bedeutung von Verschmel
nommen z. B. theilnehmend, halsbrechend und: Athemh
sen. Zusammensetzungen mit dem Partizip des Präte
ehrvergessen, kunstbeflissen, gottergeben, fluchbeladen,
sturmbewegt, welche der neuern Zeit angehören und
sprache fremd sind, gehören ebenfalls zu den Zusam

Da das Verhältniß einer ergänzenden Beziehun
der Bildung von Verschmelzungen widerstrebt; so sind
gen attributiven Verhältnisse, in denen das Beziehun
Genitiv des leidenden Objektes fordert, nicht für die V
sondern für die Zusammenfügung geeignet. Mit den
der Form ung, deren eigentliche Bedeutung darin be
noch die transitive Beziehung ausdrückt (§. 50), werd
Zusammenfügungen gebildet z. B. Volksvertretung,
Gewissenserforschung, Sinnesänderung, Ehrabschneidun
tung. Jedoch haben Einige, wie: Haushaltung, Er
Gotteslästerung, die Bedeutung von Verschmelzungen
Wie die Form ung, verhält sich in dieser Hinsicht
transitiven Verben gebildete Form er z. B. in: Weintri
esser, Fuchsjäger, Welteroberer: sehr viele Zusammen
ser Art haben jedoch jetzt die Bedeutung von Verschmel
Dachdecker, Schuhmacher, Feldmesser, Geschichtschreiber
von diesen indessen unterscheiden: Vogelfänger, Grille
termörder, Buchdrucker, Haushalter und ähnliche, die
fang, Vatermord u. s. f. abgeleitet sind. Weit leicht
Verschmelzungen mit den von transitiven Verben gebil
men, welche nicht mehr, wie die Form ung, die tra
hung ausdrücken z. B. Weinlese, Kirchweihe, Armenp
fang, Vatermord, Kindtaufe, Ackerbau, Weinbau,
Weinschenke.

§. 67.

Obgleich sehr vielen Verschmelzungen ein attrib
hungsverhältniß zum Grunde liegt (§. 66); so sind do
die objektiven Beziehungsverhältnisse und unter diesen
die unterschiedenen Arten der bestimmenden Bezie
nisse geeignet, zu der Einheit eines einfachen Begriffes
zen. In diesen Verschmelzungen ist das Hauptwort in
verb oder ein Substantiv z. B. hellblau, seekrank. Ei
als solches nicht Hauptwort einer Zusammensetzung s
schmelzungen, wie: Schreibfeder, Reibeisen, Schermesser
wird der Begriff des Verbs: schreiben, reiben u. s. f
ein substantivischer Begriff (zum Schreiben) gedacht.

... doch nicht unmittelbar als Objekt auf ihn bezogen werden: es z. B. in: Laubfrosch, Baumwolle, Feldhuhn und Letzteres in: Windmühle, Laufgraben, Fingerhut, Armsessel. Den Verzungen dieser Art liegt eigentlich ein attributives Beziehungsvers zum Grunde: sie unterscheiden sich aber von andern Zusamzungen, denen ein attributives Verhältniß zum Grunde liegt, daß in ihnen das Hauptwort nicht unmittelbar als ein auf das Beziehungswort, sondern als Objekt auf einen eitsbegriff bezogen wird, der als ein Attribut des Beziewortes hinzugedacht wird z. B. der auf dem Laube lebende die auf dem Baume gewachsene Wolle, die vom Winde dene Mühle. Die Bildung solcher Zusammensetzungen vereines hinzugedachten Partizips ist insbesondere in der deutSprache gewissermaßen dadurch eingeleitet, daß wir auch der Zusammensetzung auf eine, andern Sprachen nicht so Weise mit Auslassung eines attributiven Partizips das mit dem Beziehungsworte verbinden z. B. „der Vogel in " „der Sperling auf dem Dache" „der Garten vor dem „das Haus neben der Kirche". Wir bezeichnen solche ältnisse zwar als attributive Satzverhältnisse und die rter: Luft, Dach u. s. f. als Attribute; aber diese sind eiObjekte eines hinzugedachten Partizips und daher auch in eines Objektes (durch die Präposition) mit dem Beziete: Vogel, Sperling u. s. f. verbunden. Wir sagen daauch den eben bezeichneten Verschmelzungen ein objektiehungsverhältniß zum Grunde liegt.

t oben (§. 66) schon gezeigt worden, daß nicht alle, und ...

Grunde liegt z. B. Blutgier, Wasserscheu, Schadenfreude,
Ahnenstolz; aber es verdient bemerkt zu werden, daß vo
solche ergänzende Beziehungsverhältnisse zu Verschmelzungen
net sind, welche, wie in diesen Beispielen, außer der Zus
setzung gewöhnlich in der Form einer **bestimmenden** Be
ausgedrückt werden, nämlich durch Präpositionen z. B. „Gie
Blute“ „Scheu **vor** Wasser“ u. s. f.

§. 68.

Was oben (§. 65) von der Bedeutung der Zusammen überhaupt gesagt worden, gilt vorzüglich und in vollem Ma der Verschmelzung. In diesem Vorgange werden immer zw griffe dergestalt zu Einem Begriffe, daß sie nun als ein ei Begriff gedacht werden; und Verschmelzungen, deren Begri so gedacht wird, sind als fehlerhafte Gebilde anzusehen. Auch man wol annehmen, daß die Verschmelzungen ursprünglich zu zeichnung solcher Begriffe gebildet worden, indeß die Zusam gungen wol großen Theiles aus wirklichen Satzverhältnissen he gegangen sind (§. 66). Die Form der Verschmelzungen ist auch sehr bestimmt und ohne alle Schwankung. Das Hauptwo der Träger des individualisirenden Begriffes hat immer den H ton. Die Verschmelzung läßt sich endlich, weil sie immer ein fachen Begriff eigner Art ausdrückt nicht ihrer Bedeutung schadet in ein Satzverhältniß auflösen z. B. Wasserscheu, B wolle, Feldhuhn, Nordlicht, Strumpfband, Handschuh in: S vor Wasser, Wolle vom Baume u. s. f.

§. 69.

Die Verschmelzung unterscheidet sich von der Zusammenf in der Form insbesondere dadurch, daß das Hauptwort der Versch zung nicht flektirt wird. Das Hauptwort hat zwar, wenn es Substantiv ist, häufig eine Endung z. B. in: Liebesbrief, Lei strafe, Siegeslied, Glockenblume, Sonnenschirm, Mausefalle. diese Endungen können schon darum nicht als Flexionsendungen gesehen werden, weil den meisten Verschmelzungen ein objektiv und zwar insgemein nicht ein ergänzendes, sondern ein bestimm des Beziehungsverhältniß zum Grunde liegt, und das Hauptw daher durchaus nicht in dem Verhältnisse eines Kasus und ins sondere nicht in dem Verhältniß eines Genitivs steht. Wir bezei nen diese Endungen daher als Wohllautsendungen und nennen **Verschmelzungsendungen**. Sie bestehen aus Vokalen, liq den Lauten und dem Spiranten s; und ihre organische Bedeutu besteht darin, daß sie den Uebellaut, welcher durch das Zusamme treffen eines Konsonanten in dem Auslaute des Hauptwortes m einem andern, meistens verschiedenartigen Konsonanten, in dem A laute des Beziehungswortes herbeigeführt wird, verbessern (§. 32. 36 Auch in den Zusammensetzungen der griechischen und lateinische

e finden sich diese Verschmelzungsendungen, welche von den
sendungen unterschieden sind, nämlich in der griechischen ins-
der Vokal ο und in der lateinischen i z. B. ἡμεροφύλαξ,
ἱππονόμος, τοπογράφος, ὀρνιθολόχος, χειρομαντεία,
causidicus, caprimulgus, homicida, monticola, fructifer,
Im Altdeutschen findet sich, wie im Gothischen, als Ver-
gsendung der Vokal a z. B. Hovaman, Grasawurm, Spila-
gafrist, Pirapoum, Spinnaweppi. Auch die Vokale o und i
vor z. B. Spilohus, Piropoum, Herizoho, Merigras; und
g fehlt schon die Verschmelzungsendung z. B. Peinperga, Win-
erdribbi, Figboum, Ohrrinc, Oucsalba. Statt der Vokale a,
et sich schon im Altdeutschen häufig e z. B. Spilehus, Muo-
Im Mittelhochdeutschen verflachen sich alle Verschmelzungs-
e z. B. Hovevart, Bluomevaß; und zugleich verschwin-
Vokal immer mehr z. B. Tanboum, Oucsalbe. Demnächst
eitert sich der Vokal e in die Endung en z. B. im Niebel.
chenmeister, Ougenweide, Ougenblich neben: Sunnewende.
dere nehmen diejenigen Substantiven, die in der neuen
liniren, diese Endung an; und da sehr viele Substantiven,
weibliche, welche im Altdeutschen noch in der alten Form
, später die neue Deklinationsform annahmen, so hat sich
uch der Verschmelzungsendung en im Neudeutschen sehr
ebreitet. Auch kommen die Endungen el und er zuwei-
erschmelzungsendungen vor z. B. in: Heidelbeere, Fich-
ingeltaube, Aschermittwoch.
gen werden die Zusammenfügungen und insbesondere
Zusammenfügungen, deren Hauptwort in dem Beziehungs-
e des Genitivs steht — von denen hier zunächst die Rede
der Form dadurch unterschieden, daß an dem Hauptworte
durch die Flexion bezeichnet ist z. B. im Altdeutschen:
t, Kranichessnabel, Hirzeszunga, Senefeskorn, Hasinora,
, und im Neudeutschen: Donnerstag, Landsmann, Amts-
thsdiener, Königssohn, Augenweh, Ohrenschmerz neben:
, Landmann, Amtmann, Rathhaus, Königreich, Aug-
rring. Auch steht in der Zusammenfügung das Haupt-
n seine Bedeutung es fordert, insgemein im Plural z. B.
t, Kinderstube, Hörnerschall. Aber obgleich die Zusam-
en im Allgemeinen auch in der Form von den Verschmel-
erschieden sind; so mangelt doch die Unterscheidung der
häufig im Besondern; und mancherlei Verhältnisse haben
ewirkt, um den Unterschied der Form immer mehr zu trü-
ns ist der Unterschied der Bedeutung — daß die Ver-
einen einfachen, und die Zusammenfügung einen zusam-
Begriff bezeichnet — von der Art, daß das Sprach-
t das Eine für das Andere nehmen, und nun auch die
rwechseln konnte. Daher haben manche Zusammensetzun-
die Monatsnamen: Wintermonat, Heumonat, welche im
t die Form von Verschmelzungen haben, im Altnordischen

die Form von Zusammenfügungen*). Auch haben ursprüngl
sammenfügungen häufig mit der Bedeutung von Verschme
auch die Form derselben angenommen (§. 66) z. B. Sonnta
Sunnuntac), Frankfurt (Ad. Franchonofurt), Senfkorn (Ad.
fesforn), Mondschein (neben: Sonnenschein). Bei sehr viele
sammensetzungen wurde der Unterschied der Form dadurch ver
daß die Endung en, welche auch eine Flexionsendung des Ge
ist, häufig an die Stelle des ursprünglichen Verschmelzungsv
trat z. B. Blumenkorb, Buchenbaum, Küchenmagd, Raben
Dasselbe gilt von der Endung es, welche ursprünglich die G
tivendung ist und als solche nur in Zusammenfügungen vorkö
später aber ebenfalls die Stelle einer Verschmelzungsendung ein
und als solche sogar auch an weibliche Hauptwörter trat z. B.
besdienst, Hülfstruppen.

Man darf endlich nicht übersehen, daß die Form der Zu
mensetzungen überhaupt unter dem Einflusse des Wohllautes und
sonders unter der Einwirkung der rhythmischen Verhältnisse
Die Verschmelzungsendungen haften mehr an den weichen K
nanten im Auslaute; sie haften weniger an Vokalen und liq
Lauten z. B. Tagebuch, Siegeslied, Lindenbaum, Hundestall,
gensalbe, Mausefalle, Nasenbein neben: Seekalb, Kuhstall,
hirt, Heuernte, Stammbuch, Weinlied, Dornbusch, Ohrl
Stirnbein; und die Endung el findet sich nur an weichen K
nanten z. B. Heidelbeere, Ringelblume, Kindelbier. Auch k
die Endung es (s) wol darum so leicht die Stelle einer Versch
zungsendung einnehmen, weil sie sich leicht wohllautend mit an
Konsonanten verbindet. Aber weit mehr als der Wohllaut hat
das der deutschen Sprache eigenthümliche Streben nach rhythmi
Einheit der Form (§. 17. 36) auf die Formen der Zusammense
gen eingewirkt. Das allmähliche Verschwinden des Verschmelzu
vokals, der sich in der griechischen und lateinischen Sprache i
erhalten hat, darf nicht als eine ganz zufällige Abschleifung an
hen werden: sie hat offenbar ihren Grund darin, daß in der
schen Sprache immer mehr die logische Richtung und mit dieser
Streben nach vollkommener Einheit der rhythmischen Form vor
schend wurde. So haben: Hofmann, Spielhaus, staarblind,
rebe, Bethaus, Spindelbaum, Herzog, Senfkorn eine vollko
ner rhythmische Form, als die altdeutschen: Hovaman, Spila
staraplint, Winareba, Betahus, Spinnilapoum, Herizoho,
feskorn. Auch scheint es, daß die Genitivendung es (s) in den
sammensetzungen nicht nur als Verschmelzungsendung, sondern
als Genitivendung weiblicher Hauptwörter vorzüglich auch aus
rhythmischen Grunde Aufnahme gefunden, daß sie bei Ausla
des Vokals für sich nicht eine Sylbe bildete z. B. Hülfsm
Hülfstruppen, Geburtstag, Hochzeitsgast.

Aus dem bisher Gesagten ersieht man leicht, daß die For

---

*) S. J. Grimm d. Gr. Th. II. S. 510.

der Zusammensetzungen, wie sie sich in dem gegenwärtigen Stande der deutschen Sprache darstellen, sich nicht auf solche feste Gesetze zurückführen lassen, welche ohne Ausnahme durchgreifend wären. Im Allgemeinen gelten jedoch in Beziehung auf die Form des substantivischen Hauptworts, über welche sich insbesondere Zweifel erheben könnten, folgende Gesetze:

1) In den **Zusammenfügungen** wird der Genitiv an dem Hauptworte durch die Flexion bezeichnet z. B. Königssohn. Da früher die weiblichen Substantiven auch im Singular flektirt wurden; so hat sich bei denen, welche nach der neuen Form dekliniren, die Genitivendung en erhalten z. B. Sonnenstrahl, Entenschnabel, Rosenblatt, Feigenblatt, Zungenspitze. Die Flexionsendung fehlt jedoch häufig bei ursprünglichen Zusammenfügungen, welche demnächst die Bedeutung von Verschmelzungen angenommen haben (§. 66) z. B. Königreich, Vaterland, Mondschein, Rittersporn, Storchschnabel, Frankfurt.

2) In den **Verschmelzungen** steht das Hauptwort, wenn es nach der alten Form deklinirt, insgemein ohne Verschmelzungsendung z. B. Weinglas, Heuboden, Windfahne, Zahnpulver; und wenn es nach der neuen Form deklinirt, hat es insgemein die Endung en z. B. Küchenmagd, Glockenblume, Dintenfaß, Gallenstein. Wenn die Flexion zwischen der alten und neuen Form schwankt, so ist auch die Form der Verschmelzung schwankend z. B. Augapfel, Ohrring, Ohrlöffel, Herzbeutel, Dornbusch neben: Augenlied, Ohrenschmalz, Herzenleid, Dornenkrone. Wenn jedoch das in neuer Form deklinirende Hauptwort mit einem Vokale oder mit einer Liquida auslautet; so hat es meistens keine Verschmelzungsendung z. B. Seekalb, Schlehdorn, Birnbaum, Mühlrad, Flurschütz, Kehllaut, Kronleuchter, Schulhaus, Schalthier, Stimmritze, Stirnband: bei einer auslautenden Muta fehlt an Substantiven der neuen Deklinationsform die Verschmelzungsendung in: Eichbaum, Kirschbaum, Bußtag, Floßfeder, Birkhuhn, Erdbeere, Schandpfahl, Wundfieber, Pfortader, Gränzstein, Rachsucht, Sprachmeister, Teichhuhn, Taufstein, Hüftbein, Rottmeister u. m. A.

3) Der Verschmelzungsvokal e hat sich erhalten an vielen Hauptwörtern, die mit einer weichen Muta oder mit dem Spiranten ſ nach langem Vokale auslauten z. B. Tagebuch, Tagelohn, Hegewisch, Zeigefinger, Fragezeichen, Sägemehl, Heidelerche, Schneidezahn, Huderecht, Rademacher, Scheidewasser, Badewanne, Siebenbirne, Labetrank, Naseweis, Mausefalle, Reiserock, Läusesucht, Bisebalg. Der Vokal fehlt dagegen in: Rebschoß, Rübsamen, Diebstahl, Schreibfeder, Wagschale, Stegreif, Tragbahre, Nashorn, Grasblume u. m. A.

4) Die Verschmelzungsendung es (s) findet sich selten an einfachen Stämmen z. B. Amtseifer, Amtskleid, Schiedsmann, Sieglied, Leibesstrafe, Reichsapfel, Hülfstruppen, Liebesbrief; sie findet sich desto häufiger an Sproßformen und zusammengesetzten Hauptwörtern (S. §. 70). Es verdient insbesondere bemerkt zu

werden, daß Personen= und Thiernamen nicht nur in Zusa
fügungen, sondern auch in Verschmelzungen meistens eine E
(es oder en) haben z. B. Veitstanz, Wolfsgrube, Königsw
Vogelsberg, Marienglas, Jungfernhonig, Fraueneis, Ahnen
Narrenseil. Ausnahmweise haben wir jedoch: Kindbett, Zwer
Kalbleder, Schafleder, Fischotter, Wurmfieber u. m. A. Es i
Gesetz der englischen Sprache, daß Personen= und Thiernamen
mer die Endung s haben z. B. **bears-wort**, **birds-cherry**, **b**
stare, **kings-veil**, **ladys-hair**.

§. 70.

Die Endung **es** kömmt nicht nur als Verschmelzungsend
vor (§. 69), sondern findet sich auch in Zusammenfügungen
Flexionsendung solcher Substantiven, denen sie, vermöge ihres
schlechtes, sonst nicht zukömmt z. B. Geburtstag, hülfsbedür
Geduldsprobe. Sie steht aber vorzüglich sehr häufig sowol in V
schmelzungen, als in Zusammenfügungen mit zusammengese
Hauptworte, ohne daß an diesem das Geschlecht oder die Dekl
tionsform berücksichtiget wird z. B. Handwerkszeug, Handwe
brauch, Handwerksbursche (neben: Werkzeug und Werkmeist
Hochzeitstag, Hochzeitsgast (neben: Zeitgeist), Branntweinsglas
ben: Weinglas), Sonntagskleid, Sonntagskind, Eintagsfliege,
ben: Tagreise), Andachtsbuch, nachsichtsvoll, rücksichtslos, Arb
lohn, arbeitsfähig, Vorsichtsmaßregel, Weihnachtsgeschenk, Schw
suchtsrosen, Abzugsgelder, Zufluchtsort, Abstandsgelder, Einga
steuer. Dieser Gebrauch der Endung **es** hat seinen Grund in
Wohllaute und in dem rhythmischen Verhältnisse dies.r Zusam
setzungen; und er verdient um so mehr eine nähere Betracht
da er vor nicht sehr langer Zeit von unberufenen Sprachverb
rern ist angefochten worden. In den Zusammensetzungen ist der
mittelbare Uebergang von einem auslautenden Konsonanten
Hauptwortes zu einem anlautenden Konsonanten des Beziehu
wortes immer, je nachdem diese Laute als harte und weiche (§.
oder als nicht gleichnamige oder nicht gleichstufige (§. 29) vers
denartig sind, mehr oder weniger schwierig und übellautend (§.
und die Nothwendigkeit der Verschmelzungsendungen überhaupt
hierin ihren organischen Grund (§. 68). Die Schwierigkeit
Ueberganges und der Uebellaut ist nun weit geringer, wenn auf
nem einfachen Hauptworte der Hauptton ruhet und **verwei**
wie z. B. in: Werkzeug, Zeitlauf, Tagreise, Weinglas: und in
sem stärkern Hervortreten und längern Verweilen des Hypttones
der deutschen Betonung der Zusammensetzungen liegt wol der Gru
warum in der deutschen Sprache die Verschmelzungsendungen w
der geschwunden sind. Wenn aber das Hauptwort selbst zusamm
gesetzt ist z. B. Handwerk, Hochzeit, Sonntag, Branntwein u
der Ton nicht mehr auf dem halbtonigen Beziehungsworte (We
Tag u. s. f.) verweilen kann, sondern zu dem Beziehungsworte d
ganzen Zusammensetzung forteilen muß; so tritt die Schwierigk

und der Uebellaut des Konsonantenüberganges wieder fühlbar hervor z. B. Handwerk-zeug, Hochzeit-gast, Sonntag-rock; und der Wohllaut fordert dringend eine Verschmelzungsendung (Handwerk-s-zeug, Hochzeit-s-gast u. s. f.). Wollte man aber in Zusammensetzungen dieser Art dem Hauptworte die volle Endung es oder den Substantiven der neuen Deklinationsform die Endung en geben z. B. Handwerk-es-zeug, Sonntag-es-rock, Hochzeit-en-gast, Arbeit-en-lohn; so würde die rhythmische Form des Wortes wegen der tonlosen Sylbe zwischen zwei halbtonigen Sylben unser Gefühl verletzen. Indem die Sprache nun die Endung s mit dem Beziehungsworte des zusammengesetzten Hauptwortes in Eine Sylbe zusammenzieht, hat sie das Mittel gefunden, den Forderungen des Wohllautes Genüge zu leisten, ohne den Rhythmus zu beeinträchtigen; und sie gibt nun meistens dem zusammengesetzten Hauptworte diese Endung, ohne auf Geschlecht und Deklinationsform desselben Rücksicht zu nehmen. Dieser Gebrauch des s ist wol erst später durch die eigenthümliche Entwickelung unserer Sprache hervorgerufen worden; und wir haben daher auch noch manche Zusammensetzungen ohne dieses s, wie: Kindbettfieber, Sauerstoffgas, Geißblattlaube; auch haben manche noch die der Flexionsform entsprechende Endung en z. B. Buchstabenschrift, Kuhpockeneiter, Steinkohlengrube, Runkelrübenzucker. Aber in den meisten Zusammensetzungen dieser Art, welche weder s noch en haben, hat das Hauptwort im Auslaute eine Liquida oder einen Zischlaut oder eine tonlose Endung und bedarf daher keiner Verschmelzungsendung z. B. Nashornkäfer, Schornsteinfeger, Bernsteinöl, Harnsteinsäure, Nußbaumholz, Wallfischfang, Kalbfleischbrühe, Wallnußkern, Buchweizengrütze, Gänseleberpastete, Quecksilberbergwerk; und selbst diese Ausnahmen zeigen, daß der Gebrauch der Endung s in Zusammensetzungen dieser Art in den phonetischen und rhythmischen Gesetzen unserer Sprache seinen organischen Grund hat.

Eben so, wie die zusammengesetzten Hauptwörter und aus denselben Gründen, nehmen nun auch die mit den halbtonigen Endungen at, ut, heit, ung, ling, schaft gebildeten einfachen Hauptwörter, und zwar immer ohne Ausnahme, in der Zusammensetzung die Endung s an z. B. Heiratsantrag, Armutsschein, Weisheitszahn, Bildungstrieb, Frühlingsflur, Freundschaftsdienst. Auch hat der Sprachgebrauch diese Endung bei den fremden weiblichen Substantiven mit den Endungen ion und tät eingeführt z. B. Revolutionskrieg, Maturitätsexamen.

§. 71.

Da jede Zusammensetzung auf organische Weise nur aus zwei Gliedern besteht, deren jedes nur Ein Wort ist und nur Einen einfachen Begriff ausdrückt (§. 65); so kann eine Zusammensetzung nur alsdann als Hauptwort oder Beziehungswort wieder ein Glied einer neuen Zusammensetzung werden, wenn sie vollkommen den Charakter einer Verschmelzung hat, wie in: Schnupftabaksdose, Jung-

fernhonig, Wasserstoffgas, Runkelrübenzucker, Brustwassersuch dehandschuh, Steinkohlenbergwerk. Zusammenfügungen könne wieder als Glieder einer neuen Zusammensetzung gebraucht w Allen Zusammensetzungen aber, deren Glieder schon zusamme sind, mangelt mehr oder weniger die Einheit der rhyth Form; und wenn auch z. B. Herzbeutelwassersucht und Ste lenbergwerk eben so, wie: Milzsucht und Goldmine, Begriff drücken, die als einfache Begriffe gedacht werden, so wir durch die Ersteren unser rhythmisches Gefühl verletzt, und all sammensetzungen der Art gehören zu denjenigen Formen, welch als Afterformen bezeichnet haben (§. 21). Auch hat die sprache, in welcher das rhythmische Gefühl weniger getrüb verhältnißmäßig sehr wenig Formen der Art aufgenommen; u offenbaret überall ihr Bestreben die Afterformen zu verbesser durch, daß sie das zusammengesetzte Glied auf ein einfaches z führt z. B. in: Kohlenwerk, Dosenfabrik, Bittererde, Hühner Rüböl, Leinöl, Eichenkranz, Druckerschwärze, Fischbein statt: kohlenbergwerk, Schnupftabaksdosenfabrik, Bittersalzerde, Fel nerhund, Rübsamenöl, Eichenlaubkranz, Buchdruckerschwärze, fischbein.

Von Verschmelzungen und von solchen Zusammenfügu welche die Bedeutung von Verschmelzungen angenommen (§. 66), werden auch, wie von einfachen Wörtern, Sproßf gebildet z. B. argwöhnisch, bergmännisch, rachsüchtig, basen kurzweilig, hochmüthig, baumwollen, elfenbeinern, Fuchsschw gastfreundlich, sprichwörtlich. Weil jedoch die rhythmische solcher Sproßformen mehr oder weniger mangelhaft ist; so ist falls in der Volkssprache ihre Anzahl verhältnißmäßig sehr ge

---

2. Zusammensetzung der Formwörter.

§. 72.

Durch die Zusammensetzung der Formwörter werden Formwörter zu Einem Formworte verbunden; und zwei Bezieh verhältnisse verschmelzen in Ein Beziehungsverhältniß. Dies nur dadurch möglich, daß das Eine Beziehungsverhältniß z. B durch über bezeichnete räumliche Richtung in ein anderes B hungsverhältniß z. B. in die durch her bezeichnete Richtung a nommen, und nun das zusammengesetzte Beziehungsverhältniß Eines z. B. als die Richtung herüber gedacht wird. Auch ist, wie überall, wo in der Sprache zwei Elemente organisc einer Einheit verbunden werden, das Eine dem andern in Werthe der Bedeutung untergeordnet. Indem die Eine Bezie (her) die andere (über) in sich aufnimmt, wird die erstere d die letztere individualisirt d. h. sie wird aus einer unbestimmten allgemeinen zu einer bestimmten und besondern: die individu

rende Beziehung (über) hat als solche eben so, wie in andern Zusammensetzungen der individualisirende Begriff (§. 65), den größern Werth der Bedeutung, und das sie bezeichnende Formwort hat in der Zusammensetzung als Hauptwort den Hauptton. Die Zusammensetzungen der Formwörter unterscheiden sich aber in der Form von den Zusammensetzungen der Begriffswörter dadurch, daß in ihnen das betonte Hauptwort insgemein dem Beziehungsworte nicht vorangeht, sondern nachfolgt z. B. herüber, hinunter, herein, hinaus.

Nur bei den Raumverhältnissen (§. 10. 11) und bei den Zeitverhältnissen, in so fern sie als Raumverhältnisse gedacht werden, findet die hier bezeichnete Verschmelzung Statt; und es sind nur bestimmte Arten von Verhältnissen, welche mit andern ebenfalls bestimmten Arten zu Einem Beziehungsverhältnisse verschmelzen, nämlich:

a. in ein als Beziehung zu dem Sprechenden gedachtes Ortsverhältniß wird ein Dimensionsverhältniß (§. 11) aufgenommen, das ebenfalls als Ort gedacht wird, in: hienieden, hüben, drüben, draußen.

b. in eine als Beziehung zu dem Sprechenden gedachte Richtung wird ein Dimensionsverhältniß aufgenommen, das ebenfalls als Richtung gedacht wird, in: hervor, herunter, herüber, herein, heraus, herauf u. s. f. und in: hinein, hinaus, hinüber, hinauf, hinunter u. s. f.

c. in ein als Ort gedachtes Dimensionsverhältniß wird ein anderes als Richtung gedachtes Dimensionsverhältniß aufgenommen in: voran, voraus, vorüber, vorab, vorauf, hintennach, überaus. — In vorbei bezeichnet bei noch eine Richtung. Ausnahmweise haben wir auch mitunter, wo mit kein Dimensionsverhältniß, und durchaus, wo durch nicht einen Ort bezeichnet. In zurück ist in die Richtung (zu) der Ort aufgenommen. Eben so verhalten sich: rückwärts, vorwärts, aufwärts u. s. f., in denen das betonte Hauptwort vorangeht.

Diese zusammengesetzten Formwörter dienen besonders dazu, der Darstellung räumlicher Beziehungen eine größere Lebendigkeit zu geben; und es verdient bemerkt zu werden, daß der Besitz derselben einer der eigenthümlichen Vorzüge der deutschen Sprache ist, dessen Mangel bei dem Gebrauche der fremden Sprachen sehr fühlbar wird.

Von den Zusammensetzungen der Formwörter muß man unterscheiden die Zusammenziehungen der Präpositionen mit einem nachfolgenden oder vorangehenden Demonstrativ oder Interrogativpronom z. B. indem, darin, worin, welche wir weiter unten (S. §. 172. 176) näher betrachten werden. Als Zusammenziehungen von Formwörtern sind außerdem anzusehen die Formwörter: alsdann, also, als (also), dennoch, jedoch, sowol, obwol, gleichwol, schon, einander u. m. A.

---

3. Zusammensetzung der Begriffswörter mit Formwörtern.

§. 73.

Ein Begriffswort wird mit einem Formworte zusammeng[esetzt], indem in den Begriff selbst ein Beziehungsverhältniß aufgenom[men] und der Begriff z. B. steigen, durch die Beziehung z. B. [durch] die Richtung auf oder ab zu einem näher bestimmten Begriffe aufsteigen, absteigen individualisirt wird. Das Begriffs[wort] ist in den Zusammensetzungen dieser Art meistens ein Verb, das Formwort meistens eine Präposition, welche die Richt[ung] der durch das Verb ausgedrückten Thätigkeit bezeichnet. Die [Prä]positionen bezeichnen nämlich in diesen Zusammensetzungen nicht [einen] Ort (das Wo), sondern mit wenigen Ausnahmen immer eine R[ich]tung, welche als eine räumliche gedacht wird, wenn das Verb [den] Begriff einer Bewegung im Raume hat z. B. aufstehen, abge[hen], oder doch ursprünglich auf sinnliche Weise als eine räumliche [ge]dacht wurde, wenn das Verb den Begriff einer nicht sinnlichen T[hä]tigkeit hat z. B. aufmerken, beistehen, abschlagen, zugeben, beist[im]men, widersprechen. Zusammensetzungen von Substantiven und [Ad]jektiven mit Präpositionen müssen größtentheils als von zusamm[en]gesetzten Verben abgeleitet angesehen werden z. B. Vorsicht, Absic[ht], Widerspruch, Beistand, angenehm, abwendig von: vorsehen, abse[hen], widersprechen u. s. f. Wir haben jedoch viele mit Präpositionen zusammengesetzte Substantiven und einige zusammengesetzte Adjektiven, welche nicht können als von einem Verb abgeleitet angesehen werden z. B. Vorstadt, Hinterthür, Vorhof, Vorwelt, Unterwelt, Nachwelt, Vortheil, Nachtheil, Beiname, Beispiel, Beiwagen, Zugemüse, Vorwitz, Nebenmensch, Nebenbuhler, Widerhaken, Mitschüler, Ueberrock, Unterkleid, Aufgeld, überreif, vorlaut. Außerdem, daß diese Zusammensetzungen nicht können von einem zusammengesetzten Verb abgeleitet werden, unterscheiden sie sich noch insbesondere dadurch, daß die Präposition insgemein nicht eine Richtung, sondern einen Ort (das Wo) bezeichnet.

Außer den eigentlichen Präpositionen werden noch einige andere adverbiale Formwörter auf diese Weise mit Begriffswörtern zusammengesetzt, nämlich: zurück (rück) z. B. zurückstehen, zurückkehren, Rückstand; wieder z. B. wiederholen; zusammen z. B. zusammenkommen, Zusammenkunft; un z. B. unnütz, Unglück; miß z. B. mißbrauchen u. m. A.

Die Zusammensetzung der Formwörter mit Begriffswörtern geschieht ohne Vermittelung einer Verschmelzungsendung. Dies hat sehr häufig einen Uebellaut zur Folge, den die alten Sprachen durch die Assimilation des auslautenden Konsonanten in dem Formworte (§. 36) verbessern z. B. συλλέγω, συῤῥάπτω, ἐλλείπω, ἐμβαίνω, ἐγκαλῶ, l. irruo, illudo, impingo, corruo, accido, appeto, annuo. In der deutschen Sprache widerstrebt die stärkere Betonung des

Formwortes, indem sie den Laut mehr fixirt, der Assimilation; und der Uebellaut wird zugleich weniger fühlbar, indem der Ton auf dem Formworte länger verweilet z. B. in: ab-gehen, ab-decken, auf-kaufen.

Von den hier bezeichneten Zusammensetzungen der Begriffswörter mit Präpositionen muß man unterscheiden die Zusammenziehungen der Präpositionen mit Begriffswörtern, welche ursprünglich in dem Verhältnisse eines von der Präposition regirten Kasus stehen z. B. φροῦδος (aus πρὸ ὁδοῦ), προὔργου (aus πρὸ ἔργου), ἐπισχερώ. Diese Zusammenziehungen, in denen die Präposition den untergeordneten Ton hat, sind entweder Begriffswörter, wie: zufrieden, vorhanden, insgeheim, vorlieb, behende (bei Handen), oder sie haben die Bedeutung von Formwörtern angenommen, wie: anstatt, beinahe, beisammen, fürwahr, insbesondere, insgemein, insgesammt, überhaupt, umsonst, zufolge, zugleich, zunächst, zurück, zusammen, zuweilen, zuerst, zuletzt, zwar (Ad. zi ware). Nur in: Vormittag, Nachmittag, vorgestern und übermorgen hat die Präposition den Hauptton angenommen. Außer diesen Zusammenziehungen von Präpositionen mit dem regirten Kasus haben wir noch manche Zusammenziehungen von Pronomen und Zahlwörtern mit Begriffswörtern, welche ebenfalls die Bedeutung von Formwörtern angenommen haben, wie: damals, dermalen, dergestalt, dermaßen, einmal, zweimal, niemals, allemal, jemals, abermals, einerlei, dreierlei, vielerlei, allerlei, allerhand, allzeit, allerwegs, allenthalben, einigermaßen, keineswegs, vielleicht.

Die Zusammenziehung der Formwörter mit Begriffswörtern insgemein Statt, wenn der zusammengesetzte Ausdruck die Be-ung eines einfachen Begriffes z. B. zufrieden, oder, was der figste Fall ist, die Bedeutung eines einfach gedachten Beziehungs-ltnisses annimmt und zu einem Formworte wird z. B. beinahe, ich, einmal, allzeit. Die Sprache bezeichnet alsdann die Ein-der Bedeutung durch Einheit der Form. Wir finden denselben ang auch in den alten Sprachen z. B. l. **imprimis, denuo** (de), **invicem, propediem, quare, quomodo, ejusmodi, obviam.** in der deutschen Sprache ist es vermöge der in ihr vorherr-den logischen Richtung mehr, als in andern Sprachen Gesetz, die Einheit der Bedeutung durch Einheit der Form bezeichnet, daß jeder zusammengesetzte Ausdruck eines einfachen Begriffes eines einfach gedachten Beziehungsverhältnisses nicht mehr ge-t, sondern als Ein Wort gesprochen und geschrieben wird. unterscheidet sich hierin insbesondere sehr von den neuern Spra- denen diese Einheit der Form besonders bei den Formwörtern elt z. B. fr. **en même temps** (zugleich), **à peu près** (beinahe), **eneral** (überhaupt), **au lieu** (anstatt), **une fois** (einmal), **en ue sorte** (einigermaßen) und E. **to no purpose** (umsonst), **at ame time** (zugleich), **in some measure** (einigermaßen), **by no s** (keineswegs).

§. 74.

Die mit Präpositionen zusammengesetzten Verben sind t bar, wenn in der Zusammensetzung die Präposition den gr Werth der Bedeutung und darum den Hauptton hat z. B. men und zunehmen. Wenn nämlich die durch die Präposition gedrückte Richtung, indem sie in den Begriff des Verbs aufg men wird (§. 73), den Begriff dergestalt individualisirt, da die Richtung das eigentliche Wesen des Begriffes ausmacht; so die Präposition, die an sich nur ein Formwort ist, zum eigent Träger des Begriffes und seiner individualisirten Besonderheit das Verb bezeichnet nur noch ein Allgemeines, welches jener sonderheit zur Grundlage dient. Daher hat die Präposition i sen Zusammensetzungen eben so, wie das Hauptwort in de sammensetzungen von Begriffswörtern den Hauptton. Es ve in dieser Hinsicht bemerkt zu werden, daß der Begriff des sich in diesen Zusammensetzungen oft dergestallt verallgemeinert man in ihm die ursprüngliche Bedeutung des Verbs kaum erkennt z. B. in: abnehmen und zunehmen, absteigen, aufdecke aufschließen neben: aufsteigen, zudecken und zuschließen. D gentliche Begriff des zusammengesetzten Verbs haftet hier vorz an der Präposition und nicht an dem Verb; und in Einem demselben Verb tritt oft ein vollkommner Gegensatz der Be hervor, wenn es mit Präpositionen entgegengesetzter Bedeutun sammengesetzt ist z. B. abnehmen und zunehmen, aufdecken un decken, l. contego und detego, conjungo und sejungo. Daher die Präposition auch nach den Gesetzen der deutschen Topik gewissen Bedingungen von dem Verb wieder getrennt, wie bei Betrachtung der Topik näher wird erörtert werden.

§. 75.

Die mit Präpositionen zusammengesetzten Verben sind untrennbar, wenn die Präposition in der Zusammensetzung den untergeordneten Werth der Bedeutung und daher den untergeordneten Ton hat z. B. vernehmen, benehmen, unternehmen, übernehmen: die auf diese Weise mit Verben zusammengesetzten Präpositionen werden Vorsylben genannt. Wenn nämlich die durch die Präposition ausgedrückte Richtung, indem sie in den Begriff des Verbs aufgenommen wird, den Begriff zwar individualisirt, aber die individualisirende Richtung nicht das eigentliche Wesen des Begriffes ausmacht: so bleibt das Verb als Begriffswort der eigentliche Träger des Begriffes und behält den Hauptton; die Präposition hingegen als der Ausdruck der Richtung hat untergeordnete Betonung. In den untrennbaren Verben haftet der eigentliche Begriff nicht, wie in den trennbaren, an der Präposition, sondern an dem Verb: daher bilden z. B. übernehmen und unternehmen nicht einen Gegensatz der Begriffe, wie: abnehmen und zunehmen; dagegen bilden: über-

geben und übernehmen einen Gegensatz, der nicht eben so in: zunehmen und abnehmen hervortritt.

Die Vorsylben sind ursprünglich Präpositionen und drücken als solche ursprünglich eine räumliche Richtung aus. Ihre Bedeutung hat aber, indem sie zu Vorsylben wurden, einen größern und mehr unbestimmten Umfang erhalten; und sie bezeichnen nun zwar im Allgemeinen noch eine Richtung, aber nicht gerade eine räumliche Richtung, sondern mehr eine solche, die nicht mehr räumlich gedacht wird. So bezeichnet be (ursprünglich bei) in: besprechen, bedecken die thätige Einwirkung auf ein leidend gedachtes Objekt; ver (ursprünglich vor) in: versprechen, verhehlen überhaupt die von dem Subjekte abgewendete Richtung; und unter und über bezeichnen in: unterlassen und überführen nicht mehr die räumlich gedachte Richtung, welche sie in: untertauchen und überfließen bezeichnen. Aus dieser Unbestimmtheit der Bedeutung und aus der mit ihr verbundenen Tonlosigkeit ist es zu erklären, daß sich das Raumverhältniß vieler Vorsylben im Laufe der Zeit so sehr verflachet hat, daß man in ihnen die ursprüngliche Präposition kaum wieder erkennt. Auch sind, da die Vorsylben einmal manche nicht räumliche Beziehungsverhältnisse des Verbs bezeichnen, manche Wörter, die ursprünglich nicht Präpositionen sind, zu Vorsylben geworden z. B. wieder in: wiederholen, miß in: mißgönnen, voll in: vollenden.

Der Unterschied zwischen den Vorsylben und den betonten Präpositionen ist in der deutschen Sprache besonders durch die Betonung und auch dadurch auffallend, daß die Ersteren trennbar und die Letzteren untrennbar sind. Aber dieser Unterschied muß darum nicht minder auch in den andern Sprachen und insbesondere in den alten Sprachen anerkannt werden. In der englischen Sprache hat sich der Unterschied zwischen trennbaren und untrennbaren Präpositionen erhalten z. B. to overturn umwerfen und to turn over übertragen, to understand verstehen und to stand under aushalten, to outstand aushalten und to stand out hervorragen. Auch im Indischen werden die Präpositionen häufig vom Verb wieder getrennt*). Aber die Bedeutung macht auch in den alten Sprachen die Vorsylben kenntlich. Sie unterscheiden sich nämlich von den andern Präpositionen dadurch, daß sie in der Zusammensetzung nicht, wie diese, eine räumliche Richtung bestimmter Art, sondern irgend ein nicht räumliches Beziehungsverhältniß ausdrücken, welches oft so wenig bestimmt ist, daß es schwer wird, es bestimmt zu bezeichnen. Jedoch haben manche Präpositionen eben so, wie unser: unter, über, um u. s. f., bald die Bedeutung unserer trennbaren Präpositionen, bald die Bedeutung von Vorsylben. Im Indischen dürften pari (um) und sam (mit, zusammen), wenn sie nach der Angabe der indischen Grammatiker nur den Begriff verstärken, als Vorsylben anzusehen sein. Dasselbe gilt von ati (über), wenn

*) S. Fr. Bopp Krit. Gramm. der Sanskrita-Sprache S. 55. Anmerk.

es in der Verbindung mit Adjektiven, wie l. per, sehr
Endlich dürfte wi, welches eine Trennung bedeutet un
verstärken soll, wie auch api und ni, deren Bedeutung
matiker nicht zu erklären wissen, zu den Vorsylben g
Im Griechischen sind δυς, εὐ und das α privativum Vorsy
auch die Präpositionen ἐπί, κατά, ἀπό, ἐκ, σύν, διά
sich, wenn sie nicht eine bestimmte räumliche Richtung
wie in: ἐπιδείκνυμι, ἐπιβαίνω, κατακλαίω, ἀποκλαίω,
πτω, ἀποκρύπτο, ἐκλαμβάνω, ἐξείργω, συγκόπτω,
als Vorsylben. Im Lateinischen sind re (in: repelo, re
(in: separo), dis (in: displiceo), de (in: desero, despero,
con (in: conficio, conduco, conjicio), per (in: pereo, p
imo), inter (in: intereo, interficio, intermitto) und sub
gero, subsisto und in: subirascor, subrideo) Vorsylben.
gilt von per und sub in der Verbindung mit Adjektiven
magnus und subtristis, subdolus. In keiner Sprache ha
die Funktion der Vorsylben auf eine so mannigfaltige
wickelt, und in keiner tritt der eigentliche Charakter derselb
und so bestimmt hervor, als in den slavischen Sprachen.
sen Sprachen haben nämlich dieselben Präpositionen, welc
len Zusammensetzungen mit Verben bestimmte Arten räumli
tungen ausdrücken, in andern Zusammensetzungen diese
aufgegeben und sind zu Vorsylben geworden; und sie beze
solche nun nicht nur, wie unser be, eine transitive Beziehu
wie unser ent, eine Trennung, oder, wie er, ein Erlan
wie zer, ein Zerstören, oder, wie ver, einen Verlust
Irrthum, sondern auch Anfang und Vollendung, Dauer
derholung einer Handlung, welche sonst häufig durch die
des Verbs bezeichnet werden **). So sehen wir überall,
positionen, die an sich eine bestimmte räumliche Richtung
ken, in der Zusammensetzung in Vorsylben übergehen, n
nicht mehr eine räumliche Richtung, sondern mancherle
sehr unbestimmt gedachte Beziehungsverhältnisse der Thäti
drücken. Manche in der deutschen Sprache noch trennba
sitionen sind gewissermaßen in einem solchen Uebergange
z. B. auf in: aufthun, aufschneiden; aus in: ausschlafe
sen; nach in: nachsingen; um in: umkleiden; zu in: zub
§. 189); und manche in der deutschen Sprache nicht m
bare Zusammensetzungen sind in der englischen noch tren
umgekehrt z. B. übergeben to give over und: überfließen
flow, überlaufen to overrun.

Es ist den als Vorsylben gebrauchten Präpositione
unter, um, wider, wie auch der Vorsylbe miß eige
daß sie, wenn von dem mit ihnen zusammengesetzten Ver

*) S. Fr. Bopp a. a. O.

**) S. N. Gretsch Grammaire raisonnée de la langue russe
J. Dobrowsky Instit. ling. slavic. dialecti vet. p. 399.

stantivischer Stamm gebildet wird, den Hauptton annehmen z. B. Uebergabe, Uebersicht, Unterhalt, Unterlaß, Umfang, Widerstand, Widerspruch, Mißgunst, Mißbrauch. Auch manche andere Vorsylben nehmen in der Zusammensetzung mit Substantiven gern den Hauptton an z. B. Antwort, Antlitz, Urtheil, Urlaub, Ursprung. Das verneinende Formwort un muß, obgleich es in der deutschen Sprache nicht mit Verben, sondern nur mit Substantiven und Adjektiven zusammengesetzt ist, ebenfalls als eine Vorsylbe angesehen werden, und es hat, wie die eben bezeichneten Vorsylben in den substantivischen Zusammensetzungen, meistens den Hauptton z. B. Undank, unrein. Diese Vorsylbe, welche mit *ohne* (Ab. ane, ano), ἄνευ und l. in (inutilis) verwandt ist und in: ohngefähr und ungefähr, ohngeachtet und ungeachtet mit *ohne* wechselt, und welche ursprünglich nur eine verneinende Bedeutung hat, wie in: unbekannt, Unkunde, bezeichnet jedoch meistens nicht bloß eine Verneinung, sondern das Gegentheil von dem Begriffe, den das Substantiv oder Adjektiv ausdrückt z. B. Unglück (fr. malheur, E. misfortune), Ungemach (l. molestia), Unheil, Ungnade, Undank, ungesund, unbillig, ungetreu (vergl. l. impius, improbus, iners, ignavus, impiger). In manchen Adjektiven, besonders solchen, die von Verben abgeleitet sind, bezeichnet un bloße Verneinung; und es hat dann insgemein untergeordnete Betonung z. B. unfehlbar, unläugbar, unnennbar, undenkbar, unmöglich, unsäglich, untröstlich, untrüglich, unglaublich (vergl. l. ignarus, ignotus, illaesus, intonsus, inermis). Bloß verneinend und doch volltonig ist die Vorsylbe in: ungewiß, ungültig, unerfahren, unberühmt, unbekannt, unreif u. m. A. — Manche mit un zusammengesetzte Substantiven bezeichnen nicht sowol einen Gegensatz, als vielmehr überhaupt das Verhältniß des Verkehrten und Gehässigen z. B. Unmensch, Unthier, Ungeziefer, Unkraut, Ungewitter, Unthat, Unwille, Unrath, Unfall, Unkosten, Unstern.

Die Vorsylben werden häufig mit Verben zusammengesetzt, welche als einfache Verben in der Sprache gar nicht vorkommen, und nur zum Behufe der Zusammensetzung von Substantiven und Adjektiven gebildet werden z. B. behaupten, berichtigen, ermannen, erstarken, vergolden, vergöttern, veredlen, vergrößern, enthaupten, entmuthigen, zersetzen, zerstücken, übergolden, überwältigen, umarmen, umringen.

§. 76.

Die aus der Präposition *bei* hervorgegangene Vorsylbe *be* (Ab. pi) bezeichnet die Richtung der Thätigkeit auf ein *leidendes* Objekt: alle mit dieser Vorsylbe zusammengesetzte Verben sind daher mit wenig Ausnahmen *transitiv*. Verben, die an sich intransitiv sind, wie: weinen, sitzen, wachen, sprechen, werden durch diese Vorsylbe transitiv. Wenn aber das einfache Verb schon ein transitives ist z. B. „Bäume pflanzen“ „ein Bild mahlen“ „Sand streuen“; so wird der durch das leidende Objekt ergänzte Begriff des einfachen Verbs in dem zusammengesetzten Verb auf ein anderes

leidendes Objekt bezogen: das ergänzende Objekt des ein
wird alsdann durch die Präposition **mit** bezeichnet z
Garten **mit** Bäumen bepflanzen" „die Wand **mit** Bil
len" „den Boden **mit** Sand bestreuen" (S. §. 242).

Sehr viele mit **be** zusammengesetzte Verben sind ei
Zusammensetzung von Substantiven und Adjektiven ge
befehden, beglücken, beschränken, bewirthen, bemühen,
engen, bereichern; und bei diesen Verben wird oft d
die nicht bedeutsame Endung **ig** gegeben z. B. befriedi
stigen, beschäftigen, beschädigen, bestätigen, beseitigen,
beschönigen. Von manchen auf diese Weise gebildeten
nur das Partizip des Präteritums gebräuchlich z. B.
haart, bemoost, beamtet, bestallt, beweibt, begabt, be
besorgt.

Die alten Sprachen haben keine Vorsylben, welche
vollkommen entsprechen. Die griechische Sprache beze
häufig die durch **be** bezeichnete Richtung durch die d
Wohin entsprechenden Präpositionen ἐπι, κατά, περί
βαίνω, ἐπικόπτω, ἐπικλαίω, ἐφυμνέω, ἐπιδείκνυμι, κ
κατακλαίω, καταπενθέω, καθυμνέω, περιβιβρώσκω,
περιέπω; und die lateinische Sprache bezeichnet diesel
häufig durch **con** z. B. conspergo, conscendo, corrodo
conspuo, contego, contingo, conqueror.

§. 77.

Die Vorsylbe **er** (Ad. **ur**, **ar**, **ir**, **er**) ist aus der
aus (G. **us**, Ad. **ur**) hervorgegangen; und man erken
dieser Präposition entsprechende Bedeutung in: erschöpf
rio), ergießen (effundo), erziehen (educo), erregen (ex
chen (evigilo) u. m. A. Auch hat sich die alte Form d
tion und zum Theile auch ihre Bedeutung erhalten in:
Urheber, Urlaub, Urtheil, Urkunde, in dem mundartische
(Ausschlag, Blatter) u. m. A. Indem aber die Präpo
ner Vorsylbe geworden, hat sich die Bedeutung einer
räumlichen Richtung, welche die Präposition ausdrückt
meinert und insbesondere dahin verändert, daß in ihrer
die sonst durch die Präposition bezeichnete Richtung **wo**
Beziehung auf den terminus a quo — in den Hintergru
und statt ihrer die Richtung **Wohin** — die Beziehu
terminus quo — hervorgetreten ist. Wir finden densel
der Richtungen auch häufig bei dem lateinischen ex z.
peto, exspecto, emineo, extollo. Die durch die Vors
nete Richtung **Wohin** ist nicht eine so bestimmte, a
aus bezeichnete Richtung **Woher**, die dem **in** (dem
nen Raume) entspricht. Sie fällt häufig mit der Ri
Oben zusammen z. B. erbauen, erstehen, erheben, err
ben, erbrechen, erwachen, erwachsen (l. exstruo, exis
eo u. s. f.), statt deren man auch: aufbauen, aufste

ben u. s. f. sagen könnte. Die Richtung **Wohin** wird aber meistens nicht mehr als eine räumliche Richtung gedacht; und die Vorsylbe bezeichnet jetzt im Allgemeinen eine nicht räumliche Richtung auf das als Person gedachte Subjekt der Thätigkeit z. B. in: erlangen, erreichen, erlaufen, erwählen, erwarten, erbitten, ersehnen, erblicken, erfahren, erfinden, oder auf ein ebenfalls als Person gedachtes Objekt z. B. in: erlauben, ergeben, erklären, erwidern, ersetzen, erlassen, erbieten, erzeigen, erweisen, erscheinen, erzählen. Wenn in dem letztern Falle das persönliche Objekt als ein bestimmtes gedacht wird, so regirt das Verb den Dativ der Person. Aber nicht immer ist das persönliche Objekt als ein bestimmtes gedacht; die Vorsylbe bezeichnet oft nur auf unbestimmte Weise die Richtung auf die Sphäre des menschlichen Lebens und Daseins überhaupt z. B. in: erschaffen, erleuchten, erhellen, erretten, erfreuen, erwachen, erwecken, eröffnen, erhalten, erquicken, erheitern, erschallen, erfrischen, erholen. Die Richtung auf ein als Person gedachtes Subjekt tritt insbesondere hervor in denjenigen Verben, in denen die Vorsylbe das **Erlangen** bezeichnet, wie: erlernen, erwerben, erbetteln, erjagen, erobern, erringen, erforschen, erzwingen, erfechten, ereilen, erbeuten, erkennen, errathen, ersinnen, erlisten. Die durch die Präposition **aus** bezeichnete Richtung **Woher** verschmilzt mit der durch die Vorsylbe bezeichnete Richtung **Wohin** in der **inchoativen** Bedeutung, welche die Verben: erkalten, erwarmen, erblassen, erbleichen, erblinden, erkranken, erlahmen, ermüden, erröthen, erschlaffen, erstarren u. s. f. haben. Die Verben dieser Art werden meistens nur bei einem als Person gedachten Subjekte gebraucht; und wenn in dem Begriffe eine dem Leben abgewendete Richtung liegt, so werden die Inchoativen häufiger durch die Vorsylbe **ver** gebildet (S. 78). — In den intransitiven Verben: erlöschen, ersticken, ertrinken, ersterben scheint die Vorsylbe noch das durch **aus** bezeichnete **Endigen**, in den transitiven Verben: erdrücken, erschießen, ermorden, erwürgen, erdrosseln hingegen zugleich das von dem Subjekte **gewollte Vollbringen** auszudrücken.

Viele mit der Vorsylbe **er** zusammengesetzte Verben sind von ...ktiven eigens für diese Zusammensetzung gebildet (§. 75) z. B. ...muntern, erbittern, erhöhen, erniedrigen, erweichen, erschweren, ...chtern, erfrischen, erheitern, ermuthigen, erledigen, erneuern und ... Inchoativen: erröthen, erblassen, erstarren, erlahmen u. s. f.

Den alten Sprachen mangelt ebenfalls eine Form, welche in ... Bedeutung unserer Vorsylbe **er** ganz entspricht. Ihr entspricht ...ch in der griechischen Sprache häufig nach der Einen Seite, die ...tung **Woher** bezeichnend, die Präposition ἐκ und nach der an... Seite, die Richtung **Wohin** bezeichnend, ἀνα z. B. ἐξαίρω, ...χομαι, ἐκκόπτω, ἐκλαμβάνω und: ἀνάγω, ἀναβάλλω, ἀνα...νυμι, ἀναθάλλω. Eben so gebraucht die lateinische Sprache ..., die Richtung **Woher** bezeichnend, die Präposition ex, bald, die ...tung **Wohin** bezeichnend, die Vorsylbe re, z. B. excito, ex-

specto, eligo, elevo, evigilo, erigo, exstruo, expelo und: **re** **remitto, recipio, redimo, restituo, resarcio, repleo.**

§. 78.

Die Vorsylbe ver (Ad. far, fer, fir, for), ist aus de sprünglich durch die Bedeutung nicht unterschiedenen Präposi vor (Ad. vora) und für (Ad. vuri) hervorgegangen; und s det mit der Vorsylbe er einen Gegensatz, der auch darin b tritt, daß die Präposition (vor und für), welche die Ric Wohin — die Beziehung auf den terminus quo — bezeichne dem sie zur Vorsylbe wird, die Bedeutung der Richtung Woh der Beziehung auf den terminus a quo — annimmt, da w er gerade den entgegengesetzten Wechsel der Bedeutung wahrg men haben (§. 77). Uebrigens bezeichnet auch die Präpositior schon häufig die Richtung Woher z. B. „vor Einem fl „vor Kälte zittern". Die durch ver bezeichnete Richtung W wird ebenfalls meistens nicht mehr räumlich gedacht, sonder weder als eine nicht mehr räumliche Richtung von dem als gedachten Subjekte der Thätigkeit z. B. in: verlieren, versch verschwenden, vergießen, verbannen, verkaufen, verstoßen, od eine solche Richtung von einem ebenfalls als Person gedachte jekte z. B. in: verbieten, versagen, verhehlen, verschweigen, weigern, wo das Objekt als ein ergänzendes durch den Dat zeichnet wird. Oft bezeichnet ver jedoch mit der Richtung dem Subjekte der Thätigkeit zugleich die Richtung nach eine Person gedachten Objekte z. B. in: versprechen, verleihen, ve len, vergelten, vertrauen, verschreiben. Auch hier, wie bei der sylbe er, wird die Person nicht immer als eine bestimmte ge sondern die Richtung oft nur als eine von der Sphäre des m lichen Lebens und Daseins überhaupt abgewendete Richtung g z. B. in: vernichten, verdunkeln, verderben, verheren, verg vergehen, verschwinden, verschallen, versinken, verzagen; u Vorsylbe bezeichnet daher insbesondere das Vergehen und derben z. B. in: verblühen, verwelken, verbrennen, verf verwittern, verhungern, verdursten, verziehen, verwesen.

Im Gegensatze zu er bezeichnet ver insbesondere einen lust z. B. in verspielen, vertrinken, verlernen, verschlafen, prassen, versäumen. Sie bezeichnet ferner einen Irrthum — wider Willen und Meinung des Subjektes geschieht — z. den reflexiven Verben: sich versehen, verhören, verrechnen, v len, verreden, vergehen, und in: verlegen, verkennen; un Uebermaß, z. B. versalzen, sich verschlafen, verliegen, verst vermessen. Wie endlich die Vorsylbe er mit Verben, welche Adjektiven eigens für die Zusammensetzung gebildet sind, ei choative Bedeutung bezeichnet; so bezeichnet ver mit Verben ebenfalls von Substantiven und Adjektiven nur für die Zusan setzung gebildet werden, eine Verwandelung z. B. verste verbauern, verkrüppeln, verjüngen, veralten, vereiteln, vergrö

verbessern, verschlimmern. Da jedoch der inchoative Begriff mit dem Begriffe der Verwandlung mehr verwandt ist, indem in beiden die Richtung Woher mit der Richtung Wohin verschmilzt; so schwankt die Sprache häufig bei der Bezeichnung dieser Begriffe zwischen den Formen er und ver z. B. in: erbleichen und verbleichen, erstummen und verstummen, erklären und verklären.

Die griechische Sprache bezeichnet die durch unser ver ausgedrückte Richtung bald als Richtung Wohin durch: παρά, κατά, μετά z. B. παράγω, παρακλέπτω, παρακούω, παροράω, καταθω, καταφλέγω, κατακρύπτω, κατακυβεύω, καταπίνω, καταδαπανάω, μεταβάλλω, μετατίθημι, bald als Richtung Woher durch ἀπό z. B. ἀπολιθόω, ἀποσκιῤῥόω, ἀποβάλλω, ἀποῤῥέω, ἀποκαλέω, ἀποκρύπτω, ἀποκαίω. Eben so finden wir in der lateinischen Sprache statt unsers ver bald pro, per, ob, der Richtung Wohin entsprechend z. B. prohibeo, promitto, prodo, prosequor, profundo, pereo, perdo, perverto, permuto, persequor, obtego, obduro, obfusco, obturo, occludo, occulo, obmutesco; bald a und de, der Richtung Woher entsprechend z. B amitto, abrogo, abscondo, aberro, abominor, despero, denego, demergo, devasto.

In so fern die Vorsylben er und ver die Beziehung auf ein persönliches (thätiges), die Vorsylbe be hingegen die Beziehung auf ein leidendes Objekt (eine Sache) bezeichnet, bilden die Ersteren mit der Letzteren einen Gegensatz z. B. in: ergehen, vergehen und begehen; ersehen, versehen und besehen; erkennen, verkennen und bekennen; erdenken, verdenken und bedenken; ersetzen, versetzen und besetzen; erschreiben, verschreiben und beschreiben.

§. 79.

Die Vorsylbe ent (Ad. ant, int, in, en) scheint aus der gothischen Präposition and hervorgegangen zu sein, welche die Bedeutung von an, bei hat, aber auch z. B. in dem altnordischen endr in der Bedeutung von gegen, wider vorkömmt. Die Vorsylbe hat noch diese Bedeutung in der gothischen: antsakan (widersagen), antstandan (widerstehen), in Ad. intgeltan (entgelten) und in: Antwort und Antlitz. Das gothische and ist vielleicht ursprünglich nicht unterschieden von ana (an, zu) in: anafilhan (empfehlen), anabiudan (entbieten); und die Vorsylbe scheint noch dieselbe Bedeutung zu haben in den mittelhochdeutschen: enbeißen (anbeißen), entliuhten (erleuchten), entheißen (verheißen) — wovon anheischig — und in: enthalten (contineo), empfangen. Die in der Bedeutung der Präposition vorherrschende Richtung Wohin ist aber in der Vorsylbe in den Hintergrund getreten, und statt derselben in ihrer Bedeutung die Richtung Woher vorherrschend geworden. Die Vorsylbe bezeichnet nämlich jetzt insgemein die durch das Verb ausgedrückte Thätigkeit als ein Herausgehen oder auch als ein Trennen z. B. in: entspringen, entstehen, entsprießen, entbrennen, entnehmen, entblühen, entwickeln, entwerfen, entschlafen, entzünden, ent-

sinnen, entschließen und: entgehen, entfliehen, entlaufen, e
entziehen, entsagen, entwenden, entlassen, entreißen, e
entwöhnen.
In: entleiben, entseelen, enthaupten, entblättern, enter
mannen, entwurzeln, entheiligen, entschuldigen, entkleiden
in denen das Verb nur zum Behufe der Zusammensetzung
nem Substantiv oder Adjektiv gebildet ist, hat die Vors
privative (verneinende) Bedeutung. Die eigentliche Abk
ursprüngliche Bedeutung der Vorsylbe in diesen Verben sch
der Hand noch zweifelhaft zu sein. Wenn wir diese Verb
entkleiden, entwaffnen, entfärben mit den englischen: undress
und mit dem altdeutschen: enpherben, und die Vorsylbe ent
verneinenden Vorsylbe un (§. 75) und mit dem ebenfalls v
den en in: enhein (nicht einer) zusammenstellen; so wird
sammenstellung dadurch zweifelhaft, daß im Angelsächsisch
welches sich die englischen Formen anschließen, die Vors
überhaupt die Form on angenommen hat z. B. ongeldan
ten), und im Mittelhochdeutschen en mit ent wechselt z.
pherben mit enpherben. Für die Abkunft von dem vern
un spricht aber, daß die privative — den Begriff des Sub
(Kleid, Waffe, Seele) verneinende — Bedeutung von
deutung einer durch die Thätigkeit, welche das Verb z. B
fliehen, sagen ausdrückt, bewirkten Trennung sehr bestimm
terschieden ist, und daß auch im Niebel. Liede die Formen:
sen (tadeln), unschuldigen (entschuldigen), untrösten (des
berauben) vorkommen.

Statt unserer Vorsylbe ent finden wir im Griechischen
Richtung Woher entsprechende Präposition ἀπό z. B. ἀπ
ἀπογυμνόω, ἀφαιρέω, ἀποδύω, ἀποφυλλίζω, und im Lat
die derselben Richtung entsprechenden ex, e, de z. B. evad
gio, eripio, excido, exardeo, abdico, abstraho, abstin
tego, desuesco.

§. 80.

Die Vorsylbe zer, Ab. za, ze, zi, scheint mit der g
Vorsylbe dis — in: disdailjan zertheilen, distahjan zerstreu
tairan, disskreitan, dishniupan zerreißen — welcher sie glei
tend ist, wie auch mit dem lateinischen dis in: discedo, d
dispono, disjungo, discrepo auch etymologisch verwandt
Wie unser zer, so kömmt auch das gothische und lateinische
in der Zusammensetzung und das gothische dis, wie zer, nur
sylbe in der Zusammensetzung mit Verben vor. Sie scheinen je
sprünglich aus einer Präposition der Richtung Woher h
gangen zu sein. Diese Richtung tritt noch bestimmt in der
tung der lateinischen Vorsylbe z. B. discedo, disjungo, d
aber auch in einigen gothischen Verben z. B. dishuljan v
und diswilwan berauben hervor. Die Vorsylbe zer bezeichn
je nachdem das Verb intransitiv oder transitiv ist, ein Zer

oder ein Zerstören z. B. zerspringen, zergehen und: zerschlagen, zersprengen. — Die griechische Sprache bezeichnet die Bedeutung unsers zer meistens nur bei transitiven Verben, und drückt das Zerstören, als eine gewaltsame Einwirkung auf ein leidendes Objekt, durch Präpositionen der Richtung Wohin, nämlich durch κατά und διά aus z. B. κατακλάω, κατακόπτω, κατακνάω, [illegible], κατατέμνω und: διακναίω, διακνίζω, διακόπτω.

§. 81.

Zusammensetzungen der Vorsylben mit Verben, die schon mit einer betonten Präposition zusammengesetzt sind, können in der deutschen Sprache schon darum nicht Statt finden, weil die betonte Präposition trennbar ist, und ein so zusammengesetztes Verb, wie etwa: verabgeben, bei der Trennung wieder nach Form und Bedeutung zerfallen würde (ich vergehe ab). Aber auch den alten Sprachen sind solche Zusammensetzungen eigentlich fremd. Nur selten wird eine Vorsylbe oder vorsylbenartige Präposition in der Zusammensetzung mit einer andern ebenfalls vorsylbenartigen Präposition verbunden z. B. l. recondo, recolligo, repercutio, repromitto, disconvenio, dispereo, disperdo, depereo, deperdo, abscondo, percognosco, compromitto, wo in dem einfach zusammengesetzten Verb (condo, pereo, perdo u. s. f.) der Begriff ganz einfach gedacht und die durch die Vorsylbe bezeichnete Richtung nicht mehr unterschieden wird.

Wir haben einige Zusammensetzungen betonter Präpositionen mit Verben, die schon mit Vorsylben zusammengesetzt sind z. B. anbefehlen, auferbauen, vorenthalten. Solche Zusammensetzungen sind als Abweichungen von den organischen Bildungsgesetzen anzusehen, nach denen bei der Zusammensetzung nur Ein Richtungsverhältniß in dem Begriff des Verbs aufgenommen wird. Auch die rhythmische Form solcher Zusammensetzungen ist mangelhaft. Diejenigen Verben dieser Art, welche Aufnahme gefunden haben, werden auch fast nie gebraucht, wenn nach den Gesetzen der Topik die Präposition müßte getrennt werden. Man sagt nie z. B. „Er erstehet auf“ „Es erbauet mich auf“, wie: „Wenn ich auferstehe“ „Wenn es dich auferbauet“.

§. 82.

Die Präpositionen: **durch**, **hinter**, **über**, **unter**, **um** und **wider** gehören, wenn sie als untrennbare Präpositionen mit untergeordnetem Tone mit dem Verb zusammengesetzt sind, zu den Vorsylben. Sie unterscheiden sich alsdann auch in der Bedeutung von derselben in einer trennbaren Zusammensetzung stehenden Präposition im Allgemeinen dadurch, daß sie nicht mehr, wie diese, eine bestimmte räumliche Richtung, sondern nicht mehr ganz räumlich gedachte Richtungen, oder doch mit einer räumlichen Richtung zugleich ein nicht räumliches Beziehungsverhältniß ausdrücken (§. 75). Diese Vorsylben bezeichnen nämlich sämmtlich die Richtung auf ein den Begriff des Verbs ergänzendes Objekt, und meistens die transitive Beziehung: alle mit ihnen zusammengesetzten Verben sind, mit Aus-

nahme von: unterbleiben, objektive, und zwar sämmtlich, mit
nahme von: hinterbleiben, unterliegen, widerfahren, widerspr
widerstehen und widerstreben, transitive Verben. Ferner bezei
die Vorsylben z. B. in: durchdringen (das Gemüth), überr
überzeugen, unterlassen, unterbrechen, unterweisen, unternel
nicht mehr die bestimmte räumlich gedachte Richtung, w
die trennbare Präposition bezeichnet in: „Der Stich dringt du
(hindurch) „Er geht über" (zum Feinde) „Der Wein fließt ü
„Die Sonne geht unter" „Er taucht unter": und wenn die Vors
auch eine räumliche Richtung bezeichnet, so ist sie von derjenig
welche die trennbare Präposition ausdrückt, verschieden. Dur
über und unter bezeichnen nicht bloß die räumlichen Richtun
Wohin (hindurch, hinüber, hinunter), wie in: durchführen, du
kommen, überschiffen, überfließen, untertauchen, untersinken; sond
durch bezeichnet die transitive Beziehung mit der Richtung auf d
Ganze z. B. durchsuchen, durchwandern, durchdringen; über
transitive Beziehung mit der Richtung auf die Oberfläche ei
Dinges z. B. überdecken, übergießen, übergolden, oder mit der d
l. trans entsprechenden Richtung, welche oft in die Bedeutung
Uebermaßes übergeht z. B. überbringen, übergeben, überla
und: übereilen, überschätzen, überspannen; und unter die transi
Beziehung mit der Richtung nach der untern Seite eines D
ges z. B. unterschreiben, unterstützen, untergraben, unterjochen, o
mit der dem l. inter entsprechenden Bedeutung einer Wechselw
kung z. B. unterhandeln, unterreden, unterbrechen. Um bezeich
nicht einen Wechsel oder eine Umkehrung, wie in: umkleiden, u
tauschen, umfallen, umhauen, umwerfen, sondern die transitive B
ziehung mit der Richtung auf den Umfang eines Dinges z.
umarmen, umgeben, umfassen, umschlingen.

Außer den angeführten Präpositionen sind auch die Begrif
wörter miß, Ad. missa, missi von: missan (mangeln, fehlen) u
voll in der Zusammensetzung mit Verben zu Vorsylben geword
Es ist oben (§. 66) schon bemerkt worden, daß in der deutsch
Sprache Begriffswörter nicht mit Verben zusammengesetzt werde
sie können daher eigentlich nicht wohl zu Vorsylben werden. Ind
sen haben miß und voll in: mißfallen, mißgönnen, vollbringe
vollziehen u. m. A. Form und Bedeutung der Vorsylben angenomme

Miß, welches entsprechend dem griechischen δυς das Verhä
niß des Irrigen und Fehlerhaften bezeichnet, scheint ursprüngl
nur mit Substantiven eine Zusammensetzung eingegangen zu se
z. B. Missethat, Mißgriff, Mißwachs, Mißjahr, Mißgeburt; u
diesen Zusammensetzungen scheinen die Zusammensetzungen mit Ve
ben z. B. mißbrauchen, mißverstehen, mißlingen, mißkennen der
nächst nachgebildet zu sein.

---

§. 84.

Die Sprache strebt bei fortschreitender Entwickelung überall, die Begriffe zu individualisiren und die Formen der Begriffe bestimmter zu scheiden. Sie hat insbesondere die *transitive* Bedeutung der Verben, welche in den Wurzeln ursprünglich von der intransitiven Bedeutung noch nicht geschieden war (§. 37), auf mannigfaltige Weise unterschieden. Manche Wurzelverben, wie: neigen, biegen, die früher intransitiv und zugleich transitiv waren, werden jetzt nur noch in transitiver Bedeutung gebraucht; andere intransitive Wurzelverben sind durch die Zusammensetzung mit Vorsylben transitiv geworden z. B. bedenken, bewegen, besitzen, überfallen, übereilen, untergraben, umschlingen; und die abgeleiteten Verben haben größtentheils ausschließlich transitive Bedeutung. Da auf diese Weise bald die ausschließlich transitiven Verben die bei weitem größere Mehrheit aller Verben ausmachten; so trat das Bedürfniß hervor, an den transitiven Verben auch eine intransitive Bedeutung auf eine unterscheidende Weise zu bezeichnen: und die Sprache fand das Mittel, diesem Bedürfnisse abzuhelfen, in der *reflexiven* Form z. B. sich neigen, sich biegen, sich bedenken, sich bewegen, sich übereilen. Um die Bildung dieser Form überhaupt und die Bedeutung derselben zu verstehen, muß man jedoch nicht bloß das deutsche Reflexivum, sondern auch die ihm entsprechenden Formen in den andern Sprachen ins Auge fassen. Das griechische Medium (τύπτομαι) ist ursprünglich nichts Anderes, als ein Reflexivum (τύπτωμαι); und das griechische Passivum ist aus dem Medium hervorgegangen und eigentlich nur eine Nebenform des Mediums; es ist daher ebenfalls als ein Reflexivum anzusehen. Auch die slavischen Sprachen bilden ein Reflexivum durch Anfügung von sa (sich), welches eben so, wie zuweilen *sich* in unserer Volkssprache (z. B. „Wir wollen *sich* setzen") für alle Personen gebraucht wird; und dieses Reflexivum wird ebenfalls als Passivum gebraucht, wie im Walachischen me laud (ich lobe mich) für das Passivum (ich werde gelobt). Eben so drückt in den nordischen Sprachen das durch Anfügung von as gebildete Passivum oft bloß einen intransitiven Begriff aus, und scheint ursprünglich ein Reflexivum zu sein. So sehen wir überall aus dem Reflexivum, welches nur den intransitiven Begriff bezeichnet, das Passivum hervorgehen: auch im Indischen ist das Passivum nur eine Abänderungsform des Mediums. Das lateinische Deponens verhält sich wie das griechische Medium und das deutsche Reflexivum. Es ist in der Form nicht von dem Passivum unterschieden und hat insgemein intransitive Bedeutung; nur ausnahmsweise z. B. in: sequor, hortor hat es wieder eine transitive Bedeutung angenommen. Auch scheint ursprünglich das Deponens nach seiner Bedeutung, wie in den andern Sprachen das Reflexivum, nicht aus dem Passivum, sondern das Passivum aus dem Deponens hervorgegangen zu sein. Da das Passivum als ein Intransitivum anzusehen ist, so sieht man leicht, daß das Re-

Grammatik fordert diese Unterscheidung, weil ohne sie d
ständniß des Satzes und seiner syntaktischen Verhältnisse ni
lich ist. Die Formwörter können, weil sie keinen Begriff
nen, auch kein Prädikat ausdrücken. Sie haben, inde
Beziehungsverhältnisse des Prädikats bezeichnen, die Form
ben, ohne doch den Begriff derselben zu haben. Das F
z. B. das Hülfsverb macht mit dem Begriffsworte, zu de
hört, nur Ein Glied des Satzes — das Prädikat — a
ein Objekt kann in dem Satze nur auf das Begriffswor
auf das Formwort bezogen werden.

Die ältere Grammatik hat das Aktivum, Passivum, N
Deponens, Medium, Reflexivum u. s. f. unterschieden. S
dieser Unterscheidung mehr von der Form als von der B
ausgegangen. Man hat zwar nach der Bedeutung bei de
Form das Transitivum und das Intransitivum, und bei d
ven Form das eigentliche Passivum, das Deponens und d
dium unterschieden; aber überall tritt die Form als der obe
die Bedeutung als der untergeordnete Unterscheidungsgru
vor. Da die Grammatik aber zunächst und vorzüglich
Verständniß der Sprache ausgeht, und ihr Augenmerk v
bei dem Verb auf die syntaktischen Verhältnisse desselben
Rede richten soll; so muß ihr die Bedeutung des Verbs
Form des Begriffes, in so fern diese durch die in den Beg
genommenen Beziehungsverhältnisse individualisirt wird, de
Unterscheidungsgrund für die Arten des Verbs, und die b
Formen des Verbs müssen ihr nur besondere Ausdrücke für
terschiedenen Begriffsformen sein. Wir unterscheiden demna
subjektive Verben, deren Begriff keine ein ergänzende
fordernde Richtung in sich aufgenommen haben, und ob
Verben, deren Begriff eine solche Richtung in sich aufgenom
(§. 5); und wir unterscheiden demnächst die transitiven
als eine besondere Art der objektiven Verben. Die frühere U
dung aller Verben in transitive und intransitive Verben —
und neutrum — ist offenbar zunächst von der Form herg
und gründet sich darauf, daß das Transitivum auch di
Konjugation annimmt, welche das Intransitivum nicht zulä
sem Unterschiede der Form liegt zwar ein wichtiger Unters
Bedeutung zum Grunde: aber wenn die Grammatik, wie
von den syntaktischen Verhältnissen ausgeht; so muß sie z
objektive Verb, welches irgend einen ergänzenden Kasus
von dem subjektiven Verb unterscheiden, und das Transitiv
ches den Akkusativ fordert, als eine Unterart der objektive
bezeichnen. Wir werden die Wichtigkeit dieser Unterschei
sehr vielen Beziehungen wahrnehmen: in manchen andern V
gen ist jedoch die Unterscheidung in transitive und intransit
ben — unter denen wir mit den subjektiven die nicht tr
objektiven Verben zusammenfassen — von solcher Wichtigk
Grammatik diese Unterscheidung nicht aufgeben darf.

§. 84.

Die Sprache strebt bei fortschreitender Entwickelung überall, die Begriffe zu individualisiren und die Formen der Begriffe bestimmter zu scheiden. Sie hat insbesondere die transitive Bedeutung der Verben, welche in den Wurzeln ursprünglich von der intransitiven Bedeutung noch nicht geschieden war (§. 37), auf mannigfaltige Weise unterschieden. Manche Wurzelverben, wie: neigen, biegen, die früher intransitiv und zugleich transitiv waren, werden jetzt nur noch in transitiver Bedeutung gebraucht; andere intransitive Wurzelverben sind durch die Zusammensetzung mit Vorsylben transitiv geworden z. B. bedenken, bewegen, besitzen, überfallen, übereilen, untergraben, umschlingen; und die abgeleiteten Verben haben größtentheils ausschließlich transitive Bedeutung. Da auf diese Weise bald die ausschließlich transitiven Verben die bei weitem größere Mehrheit aller Verben ausmachten; so trat das Bedürfniß hervor, an den transitiven Verben auch eine intransitive Bedeutung auf eine unterscheidende Weise zu bezeichnen: und die Sprache fand das Mittel, diesem Bedürfnisse abzuhelfen, in der reflexiven Form z. B. sich neigen, sich biegen, sich bedenken, sich bewegen, sich übereilen. Um die Bildung dieser Form überhaupt und die Bedeutung derselben zu verstehen, muß man jedoch nicht bloß das deutsche Reflexivum, sondern auch die ihm entsprechenden Formen in den andern Sprachen ins Auge fassen. Das griechische Medium (τύπτομαι) ist ursprünglich nichts Anderes, als ein Reflexivum (τύπτω-μι); und das griechische Passivum ist aus dem Medium hervorgegangen und eigentlich nur eine Nebenform des Mediums; es ist daher ebenfalls als ein Reflexivum anzusehen. Auch die slavischen Sprachen bilden ein Reflexivum durch Anfügung von ſsa (sich), welches eben so, wie zuweilen sich in unserer Volkssprache (z. B. „Wir wollen sich setzen") für alle Personen gebraucht wird; und dieses Reflexivum wird ebenfalls als Passivum gebraucht, wie im Walachischen **me laud** (ich lobe mich) für das Passivum (ich werde gelobt). Eben so drückt in den nordischen Sprachen das durch Anfügung von **as** gebildete Passivum oft bloß einen intransitiven Begriff aus, und scheint ursprünglich ein Reflexivum zu sein. So sehen wir überall aus dem Reflexivum, welches nur den intransitiven Begriff bezeichnet, das Passivum hervorgehen: auch im Indischen ist das Passivum nur eine Abänderungsform des Mediums. Das lateinische Deponens verhält sich wie das griechische Medium und das deutsche Reflexivum. Es ist in der Form nicht von dem Passivum unterschieden und hat insgemein intransitive Bedeutung; nur ausnahmweise z. B. in: **sequor**, **hortor** hat es wieder eine transitive Bedeutung angenommen. Auch scheint ursprünglich das Deponens nach seiner Bedeutung, wie in den andern Sprachen das Reflexivum, nicht aus dem Passivum, sondern das Passivum aus dem Deponens hervorgegangen zu sein. Da das Passivum als Intransitivum anzusehen ist, so sieht man leicht, daß das Re-

flexivum, wenn man es in seiner weiteren Bedeutung nimmt darunter nicht nur das Medium und Deponens, sondern auc Passivum begreift, diejenige Form ist, durch welche an tran Verben eine intransitive Bedeutung auf eine unterscheidende bezeichnet wird. Das Reflexivum und die ihm entsprechenden men werden daher selten von einfachen Wurzeln z. B. sich n vescor, fruor, hingegen meistens von abgeleiteten und zusa gesetzten Verben oder auch unmittelbar von Stämmen gebildet sich setzen, sich schämen, sich ärgern, sich grämen, sich unter sich besinnen, sich enthalten, sich widersetzen; φοβέομαι, ἥδ δειλόομαι, βληχάομαι, βριμάομαι, μιμέομαι von: φόβος, δειλός, βληχή, βρίμη, μῖμος; l. consolor, recordor, auguror, rior (von gloria), laetor (von laetus), luctor (von lucta): Deponens gehört daher auch meistens der ersten oder der v Konjugation an.

Der Gebrauch des Reflexivums ist in den germanischen chen, wie der Gebrauch der ihm entsprechenden Formen in de dern Sprachen, uralt, und nicht nur dem Altdeutschen, so auch dem Gothischen und Angelsächsischen sehr geläufig. So wir z. B. im Gothischen die Reflexiven: trafstjan (sich trö gawandjan (sich bekehren), gaquiman (zusammenkommen), haba halten), skaman (sich schämen), atnehwjan (sich nähern), id (reuen), ataugjan (erscheinen) u. m. A.; im Angelsächsischen: wan (sich zeigen), adreadan (fürchten), belgan (zürnen), b (sich umsehen), gerestan (ausruhen), hyngrian (hungern), th (dursten), bestaelan (flüchten) u. m. A. und bei Ottfried: fr brettan (frangi), irfullan (sich erfüllen), ougan und irouga scheinen), bithenkan (sich bedenken), buazan (büßen), riuuon (r blidan (freuen), belgan (zürnen) u. m. A. Auch die roma Sprachen haben sich nach den germanischen reflexive Formen det z. B. fr. se hâter, s'étonner, se porter, se retirer, se m se coucher, s'endormir und It. rallegrarsi, vergognarsi: s ihnen jedoch weniger geläufig. In der deutschen Sprache b aber die Vorherrschaft der logischen Richtung auch darin ku than, daß in ihr der Gebrauch der reflexiven Form sich vo mener und bestimmter ausgebildet hat, als in andern Sprache keiner der bekannten Sprachen wird der intransitive Begriff die reflexive Form so allgemein und so bestimmt einerseits vo transitiven Begriffe und andererseits von dem passiven Begrif terschieden, als in der deutschen. Dieser Vorzug unserer S wird uns besonders fühlbar, wenn wir sie mit andern Sprache gleichen, denen das Reflexivum mangelt oder weniger geläufig ist welche daher nicht im Stande sind, den intransitiven Begriff sich bewegen, sich wenden, sich verändern, sich schämen, sich wu sich begnügen, sich freuen, einerseits von dem transitiven Begriffe move, to turn, to alter, fr. changer) und andererseits von passiven Begriffe (E. to be changed, to be ashamed, to be a shed, to be satisfied, to be pleased; fr. être surpris, être ét

). sich füllen (impleri): so gebraucht die deutsche Sprache die
xive Form und nicht die Passivform. So sagen wir z. B.
e Erde bewegt sich" „Der Wind dreht sich" „Der Himmel trübt
„Die Sonne verfinstert sich" „Der Schlüssel hat sich gefunden"
e Waare verkauft sich gut" „Die Räume füllen sich" „Die Thür
et sich" und nicht: „Die Erde wird bewegt" u. s. f.; und wir
rscheiden auf diese Weise sehr bestimmt z. B. zwischen: „Das
ücht verbreitet sich in der Stadt" und: „Das Gerücht wird in
Stadt verbreitet". Zwar gibt es manche transitive Verben, de-
nsitiver Begriff nicht wohl ohne ein ergänzendes Objekt kann
t werden z. B. lieben, hassen, ehren, verachten; und diese Ver-
ben, wenn sie auch die Form eines Reflexivums annehmen
„Er liebt sich"), doch keine reflexive Bedeutung. Bei den
transitiven Verben fordert aber die deutsche Sprache immer
flexive Form, wenn der eben bezeichnete intransitive Begriff
ichnet werden. Auch dieser Gebrauch der reflexiven Form
lt. Wir finden schon bei Ulfila Matth. 6, 29: nih Sa-
gawasida sik (οὐδὲ Σολομὼν περιεβάλετο), Matth. 9, 22:
wandjans sik (ὁ δὲ Ἰησοῦς ἐπιστραφείς), Mark. 4, 12:
wandjaina sik (μήποτε ἐπιστρέψωσι).

§. 87.

Sprache bedient sich der unpersönlichen (impersonalen)
s Verbs, wenn in dem Satze eine Thätigkeit ohne ein Sub-
Thätigkeit ausgesagt wird. So sagen wir: „Es regnet",
r eine Thätigkeit aussagen, ohne ein Sein als das Sub-
Thätigkeit zu denken. Weil wir aber gewohnt sind, jede
als die Thätigkeit eines Seins zu denken und darzustel-
ezeichnen diejenigen Sprachen, welche überhaupt die Per-
nung des Prädikats durch Pronomen ausdrücken, auch
nn kein Sein als Subjekt der Thätigkeit gedacht wird,
Satze ein Subjekt durch das Personalpronom der dritten
chlichen Geschlechtes. Wir nennen dieses Pronom, wel-
ein wirkliches Sein als das Subjekt des Prädikats be-
sondern nur die Form des Satzes ergänzet z. B. „Es
das grammatische Subjekt; und unterscheiden es da-
dem logischen Subjekte, durch welches ein wirkliches
das Subjekt des Prädikats bezeichnet wird z. B. „Es
) weinet".

diejenigen Verben, welche Thätigkeiten der Natur aus-
wie: es regnet, es donnert, sind an sich unpersönliche
weil ihr Begriff wirklich ohne ein Subjekt gedacht wird:
haben in allen Sprachen auch die unpersönliche Form.
formen: „Es ist warm" „Es ist kalt" (il fait chaud) u. s. f.
ierher. Von diesen an sich unpersönlichen Verben muß
igen Verben unterscheiden, deren Begriff an sich nie ohne
t gedacht wird, und die nur die unpersönliche Form an-

Die deutsche Sprache bildet die reziproke Form nicht nu
transitiven Verben z. B. „Die Hunde beißen sich", sondern au
intransitiven und von solchen transitiven Verben, bei denen d
ziproke Verhältniß das durch den Dativ bezeichnete Personenv
niß ist und das Reflexivpronom daher im Dativ steht z. B.
begegnen uns" „Sie helfen sich" „Sie weichen sich aus" „Sie
sich ihr Wort gegeben" „Sie schreiben sich beleidigende Brief

§. 86.

Die deutsche Sprache hat dadurch, daß sie ihr Passivu
mittelst des Hülfsverbs **werden**, und nicht, wie die englisc
die romanischen Sprachen, durch **sein** bildet, den großen V
daß sie ein eigentliches Leiden d. h. eine auf das Subjekt ge
transitive **Thätigkeit** eines andern Subjektes, als **solche** a
stimmteste von einem **Zustande** unterscheidet, der als eine da
und an dem Subjekte haftende **Eigenschaft** gedacht und dur
adjektivisch gebrauchte Partizip bezeichnet wird. Sie unter
auf diese Weise z. B. „Er **wird** geliebt" „Er **wird** unter
„Er **wird** verbannt" „Er **wird** eingeführt" „Er **wird** g
get" von: „Er **ist** geliebt" „Er **ist** unterrichtet, verbannt,
führt, genöthiget"; indeß die genannten Sprachen diese Unt
dung gar nicht oder doch nur auf unbequeme Weise bez
können.

Auf der andern Seite hat die deutsche Sprache dadurch
ihre Passivform von der Reflexivform so bestimmt unterschied
vor der griechischen und vor den slavischen Sprachen, in dene
Passivum und Reflexivum in der Form nicht so bestimmt g
den sind, und vor der englischen, welche die Passivform sta
reflexiven Form gebrauchen muß, den großen Vortheil, daß
eigentlichen passiven Begriff von dem bloß intransitiven au
naueste unterscheidet. Der passive Begriff ist nämlich, wie der
das Reflexivum bezeichnete Begriff, ein intransitiver (§. 84)
daher wechseln die Formen derselben leicht miteinander. D
genthümlichkeit des passiven Begriffes besteht aber darin, d
ihm immer die Beziehung auf ein ausgedrücktes oder nur h
dachtes Objekt liegt, welches als ein thätiges gedacht wird u
gen dessen Thätigkeit das Subjekt sich leidend verhält. De
griff des Verbs wird durch den Begriff dieses thätig gedachte
jektes **ergänzt**, und dieses ergänzende Objekt als ein thätige
Person) durch den Dativ (non intelligor ulli) oder durch ein
position (von) ausgedrückt. Die deutsche Sprache bezeichn
den durch ein ausgedrücktes oder hinzugedachtes thätiges Obj
gänzten Begriff eines wirklichen **Leidens** immer durch di
sivform. Wenn aber der Begriff eines an sich transitiven
soll bloß als ein intransitiver bezeichnet werden; wenn in de
griffe entweder nicht unterschieden wird, ob das Subjekt des
sich leidend oder thätig verhält z. B. sich bewegen (moveri)
das Leiden ohne Beziehung auf ein thätiges Objekt gedach

z. B. sich füllen (impleri): so gebraucht die deutsche Sprache die reflexive Form und nicht die Passivform. So sagen wir z. B. „Die Erde bewegt sich“ „Der Wind dreht sich“ „Der Himmel trübt sich“ „Die Sonne verfinstert sich“ „Der Schlüssel hat sich gefunden“ „Die Waare verkauft sich gut“ „Die Räume füllen sich“ „Die Thür schließt sich“ und nicht: „Die Erde wird bewegt“ u. s. f.; und wir unterscheiden auf diese Weise sehr bestimmt z. B. zwischen: „Das Gerücht verbreitet sich in der Stadt“ und: „Das Gerücht wird in der Stadt verbreitet“. Zwar gibt es manche transitive Verben, deren passiver Begriff nicht wohl ohne ein ergänzendes Objekt kann gedacht werden z. B. lieben, hassen, ehren, verachten; und diese Verben haben, wenn sie auch die Form eines Reflexivums annehmen (z. B. „Er liebt sich“), doch keine reflexive Bedeutung. Bei den meisten transitiven Verben fordert aber die deutsche Sprache immer die reflexive Form, wenn der eben bezeichnete intransitive Begriff soll bezeichnet werden. Auch dieser Gebrauch der reflexiven Form ist uralt. Wir finden schon bei Ulfila Matth. 6, 29: nih Salaumon gawasida sik (οὐδὲ Σολομὼν περιεβάλετο), Matth. 9, 22: Iesus gawandjans sik (ὁ δὲ Ἰησοῦς ἐπιστραφείς), Mark. 4, 12: nibai gawandjaina sik (μήποτε ἐπιστρέψωσι).

§. 87.

Die Sprache bedient sich der **unpersönlichen** (impersonalen) Form des Verbs, wenn in dem Satze eine Thätigkeit ohne ein Subjekt der Thätigkeit ausgesagt wird. So sagen wir: „Es regnet“, indem wir eine Thätigkeit aussagen, ohne ein Sein als das Subjekt dieser Thätigkeit zu denken. Weil wir aber gewohnt sind, jede Thätigkeit als die Thätigkeit eines Seins zu denken und darzustellen, so bezeichnen diejenigen Sprachen, welche überhaupt die Personalbeziehung des Prädikats durch Pronomen ausdrücken, auch dann, wenn kein Sein als Subjekt der Thätigkeit gedacht wird, in dem Satze ein Subjekt durch das Personalpronom der dritten Person sächlichen Geschlechtes. Wir nennen dieses Pronom, welches nicht ein wirkliches Sein als das Subjekt des Prädikats bezeichnet, sondern nur die **Form** des Satzes ergänzet z. B. „Es regnet“, das **grammatische** Subjekt; und unterscheiden es dadurch von dem **logischen** Subjekte, durch welches ein wirkliches Sein als das Subjekt des Prädikats bezeichnet wird z. B. „Es (das Kind) weinet“.

Nur diejenigen Verben, welche Thätigkeiten der Natur ausdrücken, wie: es regnet, es donnert, sind **an sich** unpersönliche Verben, weil ihr Begriff wirklich ohne ein Subjekt gedacht wird: und diese haben in allen Sprachen auch die unpersönliche Form. Auch die Formen: „Es ist warm“ „Es ist kalt“ (il fait chaud) u. s. f. gehören hierher. Von diesen **an sich** unpersönlichen Verben muß man diejenigen Verben unterscheiden, deren Begriff an sich nie ohne ein Subjekt gedacht wird, und die *nur die* unpersönliche **Form** an-

nehmen, um ein besonderes Verhältniß des Begriffes zu bezei
nämlich:

a. Die Thätigkeit z. B. tanzen, singen, wird an sich a
Thätigkeit eines Seins und das Sein zwar immer als eine T
gedacht; aber die Thätigkeit wird in der Rede bloß als eine
tigkeit dargestellt, deren Subjekt nicht besonders unterschieden
Das logische Subjekt wird in diesem Falle nicht ausgedrückt,
das Verb, welches in der passiven oder reflexiven Form geb
wird, hat nur ein grammatisches Subjekt z. B. „Es wird ge
„Es wird gesungen“ „saltatur“ „Es tanzt sich“. Diese unper
chen Formen werden insgemein nur von intransitiven Verben ge
Die lateinische Sprache hat die unpersönliche Passivform mi
deutschen Sprache gemein; die unpersönliche Reflexivform feh
andern Sprachen, oder kommt doch nur ausnahmweise vor
in fr. il s'agit.

b. Das logische Subjekt wird als Objekt der Thätigkeit
einen Kasus oder durch eine Präposition bezeichnet, und das
hat nur das grammatische Subjekt. Diese Form ist besonders
bräuchlich:

α. bei: hungern, dursten, frieren, schaudern, grauen, e
schwindeln, zucken u. m. A., wenn nicht sowol der Zustand
Hungerns u. s. f. als das Gefühl dieses Zustandes soll bezeic
werden z. B. „Es frieret mich“ „Es grauet mir“ „Es zuckt
brennt mich nach dem Namen“ Sch. Auch: „Es freuet mich“
wundert mich“ „Es jammert mich“ „Es verlangt mich“ „Es r
mich“ „Es verdrießt mich“ „Es gelüstet mich“ „Es ahnet mir“,
träumt mir“, so wie die lateinischen pudet, piget, taedet, poen
gehören hierher. Dasselbe gilt von Ausdrücken, wie: „Es dr
mich“ „Es treibt mich“ z. B. „Mich treibts, die Festlichkeit zu
hen“ Sch. „Thut's ihm so eilig Herr Konstabel?“ Sch.

β. bei den Verben: mangeln, fehlen, gebrechen, und bei:
ben, wenn es die Existenz bezeichnen soll z. B. „Es fehlt
Wein“ „Es gibt keine Riesen“. Auch: „Es kömmt darauf an“ u
„Es ist daran gelegen“ gehören hierher.

γ. bei vielen Verben, welche das Verhältniß einer Nothw
digkeit oder Möglichkeit oder einer Neigung zu einer Thätigkeit
zeichnen und daher die Bedeutung von Hülfsverben des Modus
ben z. B. δεῖ, χρή, μέλει, ἐνδέχεται, l. libet, lubet, opor
licet, fr. il faut, It. bisogna, es braucht, es bedarf. Auch l. o
est gehört hierher.

δ. in den lateinischen Formen: moriendum est, eundum
pugnandum est u. s. f., welche als Modusformen der Nothwen
keit anzusehen sind.

Einige Verben werden in einer bestimmten Bedeutung z
auch nur in der dritten Person mit dem grammatischen Subjekte
braucht, aber das logische Subjekt folgt immer in einem Supin o
Substantivsatze nach z. B. „Es scheint, daß Alles zu Ende ist“ „
heißt, er wolle verreisen“ „Es gilt jetzt Zeit zu gewinnen“ „

t sich, ob es wahr ist". Diese Verben gehören nicht zu den un-
önlichen. Dagegen scheint es, daß man bei: „Es reuet mich, es
dert mich, es verdrießt mich, es freuet mich" u. s. f. das nach-
ende Supin und den nachfolgenden Substantivsatz nicht als das
che Subjekt, sondern als ein Objekt und das Verb als
unpersönliches ansehen muß, obgleich man auch wol sagt: „Diese
e reuet mich, verdrießt mich, freuet mich". Denn früher wur-
diese Verben, wie: pudet, piget, taedet, poenitet, mit dem Ge-
der Sache gebraucht. Auch ist der Gebrauch der unpersönli-
Form bei diesen Verben wol eben so wenig zufällig, als der
uch der reflexiven Form bei: Ich freue mich, ich wundere mich
(§. 84); und die unpersönliche Form hat hier offenbar, wie
flexive Form, ihren Grund in dem Begriffe einer Thätigkeit
mpfindungs- und Begehrungsvermögens.

§. 88.

r unterscheiden diejenigen Verben, welche nicht selbst einen
sondern nur ein Beziehungsverhältniß eines durch ein an-
Wort ausgedrückten Begriffes bezeichnen, als Formwörter
4); und bezeichnen als solche das Verb sein und die Hülfs-
Die Letzteren hat man, wenn man sich auch des Unter-
nicht klar bewußt war, immer schon durch die Benennung
erb (verbum auxiliare, welches hilft Zeit- und Modus-
ilden) als Formwörter bezeichnet, die nicht selbst den Be-
dern nur ein Beziehungsverhältniß des andern Verbs aus-
Auch werden die Zeit- und Modusverhältnisse des Prädi-
ig durch adverbiale Formwörter bezeichnet; und wir wer-
ich sehen, daß dieselben Verhältnisse, welche die Eine
durch die Flexion des Verbs oder durch ein Hülfsverb
in einer andern Sprache durch adverbiale Formwörter
werden (§. 90. 91).

§. 89.

Bedeutung des Verbs sein ist oben (§. 14) bereits be-
orden. Es verdient hier bemerkt zu werden, daß das
en häufig an die Stelle des Verbs sein tritt. In der
n und italiänischen Sprache werden die zusammengesetzten
r Vergangenheit für die unserm sein entsprechenden Ver-
suis, It. sono) mit dem Partizip eines dem lateinischen
chenden Verbs gebildet z. B. j'ai été, sono stato; und
nischen Sprache hat estar (l. stare) durch alle Zeitformen
ung von sein. Auch in der deutschen Sprache tritt ste-
elen Ausdrucksformen an die Stelle von sein; und es
nn, wie dieses, als ein Formwort angesehen werden z. B.
zu hoffen" „Es steht zu kaufen" „Es steht nicht zu än-
. „Wol stünd's zu ändern" Sch. „Wißt Ihr, wie's steht
Hofe?" Sch. „Es stand bei mir, dies Unglück zu verhü-
Eben so wird *das lateinische* existo, welches, wie man

aus exstiti sieht, aus ex und sto zusammengesetzt ist, sehr
statt sum gebraucht z. B. Galba imperator exstitit.

§. 90.

Die Sprache hat mancherlei Mittel gefunden, die Zeit
nisse des Prädikats, in so fern die Flexion dazu nicht hinrei
unterscheidende Weise zu bezeichnen. Die slavischen Sprachen
die historischen Zeitformen mangeln, ersetzen diesen Mange
adverbiale Formwörter *). Dieselben Sprachen bilden ein
durch Zusammensetzung des Verbs mit gewissen Vorsylben **
wöhnlich bedient sich die Sprache jedoch zu diesem Zw
Hülfsverben (§. 14). Sie hat insbesondere mancherlei
verwendet, um zusammengesetzte Formen des Futurs zu bilde
im Altslavischen: imam und choschtschu (wollen μέλλω) ***
Russischen: budu (das Futur von buit sein) und: stanu (d
tur von stat stellen) †); im Gothischen: skulan (sollen) ††
haban (haben) †††); im Englischen: shall (sollen) und: wil
len); und im Deutschen: werden. Was die deutschen Hi
ben haben und werden insbesondere betrifft, so ist der G
derselben nicht uralt. Die gothische Sprache macht von dem
verb haben noch keinen Gebrauch, weil sie überall nur d
fache Präteritum (Imperfekt) und nicht ein zusammengesetzte
teritum gebraucht. Erst im Altdeutschen finden wir bei Ottfri
Hülfswort haben, jedoch selten *): weit geläufiger ist ih
unserm haben gleichbedeutende Hülfsverb eigan **). Se
ten kömmt sein als Hülfsverb des Präteritums vor ***).
gebraucht nicht nur Isidor (im achten Jahrh.) und Ottfri
neunten Jahrh.), sondern auch Notker (im zehnten Jahrh.)
mein noch das einfache Präteritum, wo unser Sprachgebra
zusammengesetzte fordert. Das Verb werden kömmt als
verb des Futurs bei Isidor, Ottfried und Notker eben so wen
als bei dem Gothen Ulfila. Sie gebrauchen noch insgem
Präsens zugleich als Futur; und wenn sie das Futur unter
wollen, so bedienen sie sich meistens des Hülfsverbs: sollen †)

---

*) S. N. Gretsch a. a. O. S. 149. 250.
**) S. I. Dobrowsky Instit. ling. slavic. dialecti vet. §. 76.
***) S. I. Dobrowsky a. a. O. §. 78.
†) S. N. Gretsch a. a. O. p. 281.
††) S. Ulfila Luk. 1, 66.
†††) Daselbst Joh. 6, 6. 6, 71 und 12, 26.
*) S. Ottfried II. 7, 55. IV. 15, 55.
**) Daselbst I. 1, 23. 76 — 18, 11. — 25, 11. — II. 7, 27. 44. -
1. — 12, 21. — V. 7, 29.
***) S. Isidor 5, 6. Notker Ps. 6, 8. — 11, 2. — 12, 5. -
17, 11. 46. — 21, 15. 16.
(† S. Ulfila Mark. 8, 31. — Luk. 1, 66. — 7, 40. — O
I. 5, 23. — 6, 7. — 10, 19. — 15, 28. — 17, 4. — III. 1
IV. 7, 17.

im Angelsächsischen wird das Präsens gewöhnlich zugleich als Futur gebraucht, außerdem aber ein Futur durch sollen (sceal) und wollen (wille) gebildet, welche noch jetzt im Englischen die Hülfsverben des Futurs sind. Werden hat erst später in der deutschen Sprache Aufnahme gefunden; und noch im Niebel. Liede ist sollen mehr gebräuchlich, als werden. Auch in der französischen Sprache hat sollen Eingang gefunden z. B. il doit arriver (er wird ankommen). Es verdient hier noch bemerkt zu werden, daß das im Gothischen mit haben gebildete Futur — Joh. 6, 17. sa habaida ist galevjan (is eum proditurus erat), Joh. 12, 26. sa andbahts meins wisan habath (minister meus erit) — auch in dem Altprovenzalischen Eingang gefunden hat z. B. comptar vos ai (je vous compterai), donar lo us ai (je vous le donnerai), worauf Raynouard die Ansicht gründet, das das französische Futur überhaupt durch Zusammensetzung des Infinitivs mit dem Verb avoir gebildet sei (compter-ai, donner-ai).

Wenn man das Zeitverhältniß des Prädikats in einem weitern Sinne faßt und darunter nicht nur die absoluten Zeitverhältnisse der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, sondern auch die relativen Zeitverhältnisse und Anfang und Vollendung, Dauer und Wiederholung der Thätigkeit begreift; so muß man außer den eben angeführten Verben noch manche andere als Hülfsverben des Zeitverhältnisses ansehen. Die Sprache unterscheidet die letztgenannten Verhältnisse auf dieselbe Weise, wie die erstgenannten, nämlich durch die Flexion des Verbs selbst z. B. scribebam und scripsi, durch Vorsylben z. B. in den slavischen Sprachen (§. 75) und durch Hülfsverben. Selbst unser haben bezeichnet nicht sowol die Vergangenheit, als die Vollendung der Thätigkeit. So bezeichnet das russische Hülfsverb des Futurs fstanu eigentlich eine inchoative Bedeutung z. B. fstanu pisat ich werde anfangen zu schreiben *). Im Griechischen bezeichnet διατελῶ die Dauer einer Thätigkeit z. B. διατελεῖ παρών; und φθάνω das Vorangehen in Beziehung auf eine andere Thätigkeit z. B. ἔφθην ἀφικόμενος. Gehen hat eine inchoative Bedeutung im Angelsächsischen z. B. ic gan drincan **), im Englischen z. B. I was going to write, im Französischen z. B. je vais ..., je vais vous dire und in manchen Ausdrücken unserer Volkssprache z. B. „Er geht schlafen“ „Er geht liegen“ „Gehe sitzen“ ***). Im Englischen bezeichnet to be ... Verbindung mit dem Participium des Präsens die Dauer ei... it z. ... s writing; ... z. B. when our neighbours ... be ... wer eine Wiederholung, und to do z. B ... das dä... (bekommen) in ... Wenn ich ... sche venir ... n Vergan-

genheit bezeichnet, gehört hierher. — Die deutsche Spra
net diese Verhältnisse meistens durch adverbiale Formwörte
verhältnisses z. B. eher statt φϑάνω, sogleich statt j
eben statt je viens; dem griechischen διατελῶ und den
would (he would say) entspricht insbesondere das nur in
sprache der Rheingegenden gebräuchliche als z. B. „Er
(pflegte zu sagen) „Er hat als (immerfort) gesprochen“.
haben wir doch außer dem schon angeführten geben noch
welches sich in: „sitzen bleiben“ „liegen bleiben“ „stehe
ebenfalls wie ein Hülfsverb verhält und die Dauer
Auch: beginnen, anfangen und pflegen und l.
ren gewissermaßen hierher. Von beginnen ist insbeson
merken, daß es im Altdeutschen mit dem Infinitiv gebrau
und noch im Englischen die inchoative Bedeutung auf eine
Weise bezeichnet z. B. I began to find, I began to thin

Von Seiten der Form sind die Hülfsverben daran
daß das Begriffswort, mit welchem sie verbunden werd
die Form eines Infinitivs oder die eines Partizips hat.
verb übernimmt nämlich die Flexion, durch welche das p
Urtheil und mit diesem die Modus-, Zeit- und Person
ausgedrückt werden; und das Begriffswort muß daher
der Thätigkeit in substantivischer oder adjektivischer Form
Es hat am häufigsten die Form eines Partizips; und
Futur, welches jetzt mit dem Infinitiv gebildet wird, sch
das Partizip des Präsens gehabt zu haben, welches sich
fältig in der Volkssprache erhalten hat **).

§. 91.

Die ältere Grammatik begriff, indem sie ihr Aug
nächst und vorzüglich auf die Form richtete, unter de
verben (verbis auxiliaribus) nur diejenigen Verben, d
Zeitformen (tempora) gebildet werden. Wir begreife
Analogie der Form und Bedeutung unter den Hülfsverbe
jenigen Verben, welche als Formwörter die Modus
nisse des Prädikats — Möglichkeit und Nothwendigke
drücken und eben so, wie die Hülfsverben der Zeit,
übernehmen, durch welche das prädizirende Urtheil und
die Modus-, Zeit- und Personalbeziehung ausgedrückt we

Jede Sprache hat ihre besondern Hülfsverben des M
es ist gewiß nicht zufällig, daß sie sich größtentheils noch
besondere Form von andern Verben unterscheiden. So si
sten Hülfsverben des Modus in der griechischen und
Sprache, wie auch einige in den romanischen Sprachen u
(§. 87); und in der deutschen Sprache haben sie, we
sprüngliche Präteritum als Präsens gebraucht wird, eine

*) S. Parzival 19, 20. Der Herre schouwen began.
**) S. Schmeller a. a. O. 975.

im Angelsächsischen wird das Präsens gewöhnlich zugleich als Futur gebraucht, außerdem aber ein Futur durch **sollen** (sceal) und **wollen** (wille) gebildet, welche noch jetzt im Englischen die Hülfsverben des Futurs sind. **Werden** hat erst später in der deutschen Sprache Aufnahme gefunden; und noch im Niebel. Liede ist **sollen** mehr gebräuchlich, als **werden**. Auch in der französischen Sprache hat sollen Eingang gefunden z. B. il doit arriver (er wird ankommen). Es verdient hier noch bemerkt zu werden, daß das im Gothischen mit **haben** gebildete Futur — Joh. 6, 17. sa habaida ina galewjan (is eum proditurus erat), Joh. 12, 26. sa andbahts meins wisan habaith (minister meus erit) — auch in dem Altprovenzalischen Eingang gefunden hat z. B. comptar vos ai (je vous compterai), donar lo us ai (je vous le donnerai), worauf Raynouard die Ansicht gründet, das das französische Futur überhaupt durch Zusammensetzung des Infinitivs mit dem Verb avoir gebildet sei (compter-ai, donner-ai).

Wenn man das Zeitverhältniß des Prädikats in einem weitern Sinne faßt und darunter nicht nur die absoluten Zeitverhältnisse der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, sondern auch die relativen Zeitverhältnisse und Anfang und Vollendung, Dauer und Wiederholung der Thätigkeit begreift; so muß man außer den eben angeführten Verben noch manche andere als Hülfsverben des Zeitverhältnisses ansehen. Die Sprache unterscheidet die letztgenannten Verhältnisse auf dieselbe Weise, wie die erstgenannten, nämlich durch die Formen des Verbs selbst z. B. scribebam und scripsi, durch Vorsylben z. B. in den slavischen Sprachen (§. 75) und durch Hülfsverben. Selbst unser **haben** bezeichnet nicht sowol die Vergangenheit, als die Vollendung der Thätigkeit. So bezeichnet das russische Hülfsverb des Futurs ſstanu eigentlich eine inchoative Bedeutung z. B. ſstanu pisat ich werde anfangen zu schreiben *). Im Griechischen bezeichnet διατελῶ die Dauer einer Thätigkeit z. B. διατελεῖ παρών; und φθάνω das Vorangehen in Beziehung auf eine andere Thätigkeit z. B. ἔφθην ἀφικόμενος. **Gehen** hat eine inchoative Bedeutung im Angelsächsischen z. B. ic gan drincan **), im Englischen z. B. I was going to write, im Französischen z. B. je vais boire, je vais vous dire und in manchen Ausdrücken unserer Volkssprache z. B. „Er geht schlafen" „Er geht liegen" „Gehe sitzen" ***). Im Englischen bezeichnet to be in der Verbindung mit dem Particip des Präsens die Dauer einer Thätigkeit z. B. I was writing; will z. B. when our neighbours would say-she would answer eine Wiederholung, und to do z. B. I have done writing, wie das dänische **faaer** (bekommen) in: Naar jeg faaer spiist (Wenn ich werde gegessen haben) die Vollendung. Auch das französische venir z. B. je viens d'arriver, welches die Vollendung der nächsten Vergan-

---

*) N. Gretsch a. a. O. S. 281.
**) Hickes Institut. Gramm. Anglosax. p. 53.
***) Vergl. Schmeller die Mundarten Bayerns. 977.

unterlegt ihnen der Sprachgebrauch leicht bestimmte Bedeut
und die Sprache verwendet sie nach ihrem Bedürfnisse, um d
terschiedenen Arten der Möglichkeit und Nothwendigkeit unt
dend zu bezeichnen.

Da überhaupt nicht alle Verhältnisse der Möglichkeit und
wendigkeit durch Konjugationsformen des Verbs bezeichnet w
und da insbesondere in der deutschen Sprache die Modusf
durch die Flexion des Verbs gebildet werden; so gebrauchen w
Deutschen sehr selten die Hülfsverben des Modus, wie die H
verben der Zeit, um in der Konjugation zusammengesetzte M
formen zu bilden. Man erkennt jedoch leicht in Ausdrücken,
z. B. „Er bat mich, ich möge kommen“ „Ich fürchtete, er mö
fallen“ „Er mag sprechen oder er mag schweigen“ „Wenn er
men sollte“ „Laß uns singen“, zusammengesetzte Modusfor
Häufiger werden mit diesen Verben in der englischen Sprache
sammengesetzte Modusformen gebildet z. B. **he might say, i**
should (would) come, let him say.

§. 92.

Die physische Möglichkeit des Prädikates (§. 11) wird d
können bezeichnet, welches im Gothischen*) und im Altdeutschen
auch kennen und wissen — ein geistiges Können — bedeutet
„Der Vogel kann fliegen“. In manchen Ausdrücken z. B.
kann seine Lektion“ „Er kann hübsche Lieder“ scheint sich die Be
tung von wissen erhalten zu haben.

Die moralische Möglichkeit (§. 11) wird durch dür
und mögen bezeichnet. Dürfen G. thaurban Ad. durfan, b
tet im Gothischen***) und im Altdeutschen†): bedürfen und d
tig sein, welche Bedeutung sich in Ausdrücken, wie: „Du d
nur winken, so ist er da“, erhalten hat. Wie δεῖ und fr. il
welche einen Mangel und zugleich eine Nothwendigkeit bezeich
wird dürfen im Gothischen auch in der Bedeutung von müssen
braucht ††). Neben diesem dürfen findet sich im Gothischen
ran (Ad. turran), welches die Bedeutung von: sich erküh
hat †††) und schon bei Ottfried in der Bedeutung unseres dü
(licet) gebraucht wird*). Nur scheint das gothische thaurban
altdeutsche durfan, welches in der etymologischen Form mit
serm dürfen zusammenfällt, aber in seiner Bedeutung ihm
fern liegt, mit dauran Ad. turran, welches in der etymologi

---

*) S. Ulfila Matth. 26, 72. — Mark. 10, 19. — Joh. 16, 30.
**) S. Notker Ps. 32, 12.
***) S. Ulfila Matth. 6, 8. — 9, 12. — Mark. 2, 17. — 2, 2
Joh. 13, 29 — 16, 30.
†) S. Ottfried I. 14, 16 — 27, 51. — II. 21, 21. — IV. 15, 45
††) S. Ulfila Luk. 14, 18.
†††) S. Ulfila Mark. 12, 34. — Luk. 20, 40. — Willeram
C. c. 8 p. 147. — Rhythm. de S. Ann. §. 41.
*) S. Ottfried I. 1, 76.

male Konjugation (S. §. 112). Als Hülfsverben des Modus sind anzusehen in der griechischen Sprache: ἔνεστι, ἔξεστι, ἐνδέχεται, δύναμαι, δεῖ, χρή, μέλλω, βούλομαι, in der lateinischen: licet, libet, lubet, possum, queo, nequeo, sino, oportet, debeo, volo und im Gothischen: munan (meinen), welches das Wollen bezeichnet *). Außer diesen und ähnlichen Verben, welche auf eine bestimmte Weise die Möglichkeit oder Nothwendigkeit des Prädikates ausdrücken, sind noch manche andere Verben, welche Modusverhältnisse bezeichnen, gewissermaßen als Hülfsverben anzusehen. Hierher gehören τυγχάνω und im Englischen to happen, welche die Zufälligkeit im Gegensatze gegen die Nothwendigkeit, und: χαίρω, ὤφελον, E. to like und fr. aimer (z. B. in: il aime à danser), welche einen Wunsch oder die Neigung zu einer Thätigkeit bezeichnen. Die deutsche Sprache bezeichnet die durch τυγχάνω und happen ausgedrückte Zufälligkeit häufig durch kommen z. B. „Verjüngte sich nicht dieser Talbot selbst, als er auf ihren Reiz zu reden kam?“ Sch. „Ein Misthaufen, auf den die kaiserliche Statthalterschaft zu liegen kam“ Sch. **). Das durch χαίρω u. s. f. bezeichnete Verhältniß wird im Deutschen durch das adverbiale Formwort gern ausgedrückt. Auch das deutsche brauchen z. B. „Er braucht nicht zu arbeiten“, wie E. to need z. B. you need not fear, gehört hierher. Insbesondere gehört hierher das im Englischen als Hülfsverb gebrauchte to do, welches auf eine nachdrückliche Weise die Wirklichkeit der Aussage bezeichnet z. B. I did respect him (Ich habe wirklich geachtet), und welches daher vorzüglich in fragenden und verneinenden Sätzen gebraucht wird z. B. did he write? I do not like him, do not forget. Auch in manchen deutschen Mundarten wird thun als ein Hülfsverb gebraucht, um das Modusverhältniß des Konditionalis zu bezeichnen z. B. „Wenn Einer sagen thäte: Ich thät es nicht glauben“ ***).

Von den Hülfsverben des Modus ist insbesondere zu bemerken, daß ihre Bedeutung in dem Laufe der Zeit sich leicht verändert, welches wol darin seinen Grund hat, daß sie als Formwörter nicht mehr Begriffe, sondern nur Beziehungsverhältnisse, und zwar solche Beziehungsverhältnisse ausdrücken, welche in unserer Anschauung leicht mit verwandten Beziehungsverhältnissen vertauscht werden. So hat müssen im Gothischen und im Altdeutschen die Bedeutung von können †). Mögen hat in unserm Sprachgebrauche nicht mehr die Bedeutung von können, welche es insgemein im Altdeutschen und noch bei Luther hatte z. B. Luk. 16, 3. „Graben mag ich nicht“ (σκάπτειν οὐκ ἰσχύω). Sollen und wollen sind im Englischen zu Hülfsverben des Futurs geworden. Aber gerade weil die Bedeutung dieser Verben an sich unbestimmt ist,

---

*) S. Ulfila Luk. 10, 1. 19, 4. Joh. 6, 15.
**) Vergl. Schmeller a. a. O. 986.
***) Vergl. Schmeller a. a. O. 980.
†) S. Ottfried III. 20, 142. — 21, 33. — IV. 35, 7.

wort gebraucht z. B. „Ich mag ihn nicht“ (E. I do not lil
fr. Je ne l'aime pas). Schon Luther gebraucht mögen in die
deutung*). — Statt dürfen und mögen wird jedoch c
können gebraucht, um eine Zulassung zu bezeichnen z. B.
mein Freund, ich kann ihn nicht im Stiche lassen“ „Du kann
sen gehen“ „Er kann hier bleiben“.

Die logische Möglichkeit — die Möglichkeit des Urthe
wird durch können, dürfen bezeichnet. Weil aber das
der Zeit nach immer in die Gegenwart des Sprechenden f
steht in diesem Falle das Hülfsverb immer im Präsens; un
das Prädikat ein vergangenes ist, so wird das Zeitverhältni
an dem Hülfsverb, sondern an dem Begriffsworte — du
Präteritum des Infinitivs — bezeichnet z. B. „Er kann
haben“ „Er dürfte abgereiset sein“ „Er mag es gehört hab
terschieden von: „Er hat spielen können“ „Er hat abreisen
„Er hat es hören mögen“. Wir unterscheiden durch diese
verben mannigfaltige Verhältnisse der logischen Möglichkeit.
nen bezeichnet die logische Möglichkeit schlechtweg eben so, w
adverbiale Formwort vielleicht z. B. „Er kann krank sein“ „
es vergessen haben“ (Er ist vielleicht krank, Er hat es viel
vergessen). Dürfen, welches in dieser Bedeutung nur in de
ditionalis gebraucht wird, bezeichnet ebenfalls eine logische M
keit, aber zugleich eine Wahrscheinlichkeit z. B. „Er dürfte e
gemerkt haben“ „Er dürfte dir zuvorkommen“. Mögen be
endlich die logische Möglichkeit als eine Einräumung von Sei
Sprechenden z. B. „Er mag Recht haben“ „Er mag un
sein“. Man gebraucht außerdem mögen auf eine besondere
in einer Frage, wenn man einen hohen Grad von Ungewißh
eine besondere Schwierigkeit der Beantwortung andeuten will
„Was mag das wol bedeuten?“ „Wie mag das zugehen?“ „W
er wol stecken?“ Außer diesen Verhältnissen, welche in de
schen, wie in andern Sprachen immer durch die Hülfsverbe
durch adverbiale Formwörter bezeichnet werden, gibt es V
nisse der logischen Möglichkeit, welche insgemein durch die
des Verbs und besonders durch den Konjunktiv bezeichne
den; und die deutsche Sprache gebraucht hier sehr häufig m
statt des Konjunktivs. Dies geschieht insbesondere in inte
ven Nebensätzen und in solchen Nebensätzen, welche den Geg
einer Bitte, eines Wunsches oder der Furcht, einen Zweck od
Absicht ausdrücken (S. §. 223) z. B. „Was er auch thun
(quoi qu'il fasse) „Was du auch sagen magst“ (quoi que vous
„Wer er auch sein mag“ (qui que ce soit) „Ich bat ihn, e
hier bleiben“ „Ich wünschte, er möchte kommen“ „Ich fürchte,
gest fallen“ „Ich habe es ihm vorausgesagt, damit er sich v
ten möge“.

*) S. Jes. 1, 13. Der mag ich nicht.

Form von unserm dürfen unterschieden ist, aber in der Bedeutung ihm sehr nahe liegt und oft mit ihm zusammenfällt*), in unserm dürfen in Eins verflossen zu sein, welches vielleicht dadurch begünstiget worden, daß beide Verben ein anomales Präsens haben: Ersteres G. tharf Ad. darf, und Letzteres G. dar und Ad. tar. Schon im Niebel. Liede wird dürfen in der uns geläufigen Bedeutung gebraucht, jedoch so, daß es auch kann für sich erkühnen genommen werden**). Häufig wird es auch für können gebraucht***); dabei kömmt es aber zugleich in der Bedeutung von bedürfen, nöthig haben vor†). Dürfen bezeichnet in der uns geläufigen Bedeutung die moralische Möglichkeit, in so fern sie als eine nicht durch den Willen eines Andern beschränkte Freiheit gedacht wird z. B. „Er darf jagen" (Niemand verbietet es); und diese Bedeutung scheint aus dem Begriffe: sich erkühnen zunächst hervorgegangen zu sein, indeß die Bedeutung bedürfen sich in den abgeleiteten Wörtern dürftig, Bedarf, Nothdurft und in den oben schon bezeichneten Ausdrücken erhalten hat.

Mögen G. magan Ad. makan hat im Altdeutschen, wie im Gothischen, die Bedeutung von können††), in welcher es auch früher noch gebraucht†††), und die sich in der oberdeutschen Mundart erhalten hat°). Es kommt jedoch schon bei Notker Ps. 6, 8. (O mahta baldo weinon) und noch häufiger in dem Niebel. Liede°°) in der jetzt geläufigen Bedeutung vor. Mögen bezeichnet in dem jetzigen Sprachgebrauche die moralische Möglichkeit des Prädikates entweder als eine durch den Willen des Sprechenden gegebene Freiheit z. B. „Du magst schlafen gehen" „Er mag hier bleiben", oder als eine durch den Willen des Subjektes selbst gegebene Möglichkeit d. h. als Neigung z. B. „Ich mag ihn wol hören" „Er mag nicht tanzen". In der ersteren Bedeutung bezeichnet mögen das Modusverhältniß des Imperativs und wird besonders statt des in der Bedeutung eines Imperativs gebrauchten Konjunktivs gebraucht, jedoch so, daß es nicht sowol einen Befehl, als nur eine Zulassung ausdrückt z. B. „Du magst nach Hause gehen" (gehe nach Hause, eas domum) „Er mag abreisen" (Er reise ab, abeat). In der letztern Bedeutung wird es oft für sich allein als ein Begriffs-

---

„Wer darf ihn nennen, und wer bekennen: Ich glaub' ihn?" Göthe.
S. Niebel. Lied 1384. Uns endurfen ander tûsent mit Strite nimmer bestan. — 9178 Ir endurfet uns niht reizen; ir habt uns Leit getan: getorst ich vor minem Herren, so chômet irs in Not; des müßen wir's laßen, wand er uns striten hie verbot.
S. Niebel. Lied 1194. 2952. 3688. 9296.
S. Niebel. Lied 7765.
S. Ulfila Matth. 5, 36. — 6, 24. — 9, 15. — Ottfried IV. 5, 60. V. 23, 133.
S. 1. Mos. 13, 6. — 4. Mos. 13, 31. — Luk. 6, 39.
S. Schmeller a. a. O. 984.
S. Niebel. Lied 1690.8546.

nen" „Er will dich oft gesehen haben". Es deutet je
an, daß das Urtheil des Besprochenen und die dadurch
giche Nothwendigkeit nur vorgegeben wird z. B. „E
schuldig sein" (E. he pretends to be innocent) „Er w
Dinge wissen".

Es ist oben (§. 11) schon bemerkt worden, daß
das Verhältniß der Nothwendigkeit oft als ein Zeitverh
stellt und durch die Zeitformen des Futurs bezeichnet.
wird nun auch das Zeitverhältniß der Zukunft oft durch
verben der Nothwendigkeit und besonders durch sollen
len bezeichnet. Daß sollen im Gothischen und Altde
Futur bezeichnet, ist oben (§. 90) schon bemerkt worden
gelsächsischen wird das Futur durch sollen (sceal) un
(wille) gebildet. Auch ist die in dem Englischen aufgeno
terscheidung, nach welcher das Futur nur in der er
durch shall und in den andern Personen durch will beze
dem Angelsächsischen noch fremd. Im Deutschen wird
Futur durch wollen und bei nicht freien Thätigkeiten
len bezeichnet z. B. „Ich will dich morgen besuchen" „I
daß mir Ein Tag zwei Söhne rauben soll?" Sch. Auch w
wollen und sollen theils inchoative Formen, theils be
tive Zeitformen gebildet, welche in der Syntax näher bezeic

In der englischen Sprache wird der Konditionalis
durch wollen und sollen — seltener durch können u
gebildet z. B. I should have sent you the book, if I
that you would be at leisure to read it. Im Deu
der Konjunktiv oft, wenn eine Bitte ausgedrückt wird,
len, und wenn ein Befehl oder Rath ausgedrückt wird,
len gebildet z. B. „Du wollest verzeihen" (ignoscas) „
fohlen (gerathen), ich solle hier bleiben". Häufiger wir
ditionalis durch sollen gebildet z. B. „Sollte ich m
„Wenn er kommen sollte".

Die deutsche Sprache gebraucht auf eine ihr eig
Weise das Verb lassen als ein Hülfsverb des Modu
eben so wol eine moralische Möglichkeit (Zulassung), als
lische Nothwendigkeit (einen Befehl) bezeichnet z. B. „L
hen" „Ich lasse ihn strafen". Die deutsche Sprache bild
dere vermittelst dieses Hülfsverbs und des Reflexivprono
ganz eigenthümliche Passivform z. B. „Er läßt sich hören
sich bewegen" „Er läßt sich überreden" „Er läßt sich sag
sich in der Bedeutung von der gewöhnlichen Passivform
gehört" „Er wird bewogen" „Es wird ihm gesagt") dad
scheidet, daß sie das Leiden als eine von dem Subjekte g
oder doch zugelassenes darstellt.

§. 94.

Alle Sprachen, welche noch überhaupt eine Flexion
zeichnen durch die Konjugation an dem Verb diejenigen

§. 93.

Die physische Nothwendigkeit — Naturnothwendigkeit — wird durch müssen bezeichnet, welches im Altdeutschen die Bedeutung von können hat*) und auch so viel als Raum geben (vacare) bedeutet, welche Bedeutung sich in Muße und müßig erhalten hat. Eine moralische Nothwendigkeit, welche nicht durch den Willen des Einzelnen, sondern durch ein allgemeines Gesetz gegeben ist, wird von der physischen Nothwendigkeit nicht unterschieden und ebenfalls durch müssen bezeichnet: daher z. B. „Alle Menschen müssen sterben“ und: „Man muß der Obrigkeit gehorchen“.

Die moralische Nothwendigkeit wird durch sollen und wollen bezeichnet. Sollen Ad. scolan, welches im Gothischen und Altdeutschen sehr häufig das Zeitverhältniß des Futurs bezeichnet (§. 30), hat im Gothischen die eben bezeichnete Bedeutung unsers müssen**): es bezeichnet jedoch in unserm Sprachgebrauche die moralische Nothwendigkeit nur, in so fern sie durch den Willen eines Andern — durch ein Gebot — gegeben ist. So entspricht das Sollen immer einem Wollen z. B. „Du sollst schweigen“ (Ich will es) „Ich soll kommen“ (Er will es). Wollen bezeichnet die moralische Nothwendigkeit, in so fern sie durch den Willen des besprochenen Subjektes gegeben ist. Die als nothwendig bezeichnete Thätigkeit ist entweder die Thätigkeit des besprochenen (wollenden) Subjektes selbst z. B. „Er will sprechen“, oder die Thätigkeit eines andern Subjektes z. B. „Er will, daß ich spreche“. Weil die englische Sprache wollen als ein Hülfsverb des Zeitverhältnisses gebraucht, ist sie genöthigt, das Wollen durch ein anderes Verb z. B. I wish, I mean, I intend auszudrücken.

Die logische Nothwendigkeit — die Nothwendigkeit des Urtheils — wird ebenfalls durch müssen, sollen und wollen bezeichnet und auf mannigfaltige Weise unterschieden. Auch werden diese Verben alsdann, wie können, dürfen und mögen in der Bedeutung einer logischen Möglichkeit (§. 92), auch wenn das Prädikat ein vergangenes ist, meistens im Präsens gebraucht. Müssen bezeichnet die logische Nothwendigkeit schlechtweg als eine durch das Urtheil des Sprechenden selbst gegebene z. B. „Er muß krank sein“ (Er ist gewiß krank) „Er muß ausgegangen sein“. Dem müssen entspricht hier das griechische μέλλω z. B. μέλλω που ἀπέχθεσθαι Διὶ πατρί, jedoch mit dem Unterschiede, das Letzteres oft nur die logische Möglichkeit bezeichnet z. B. μέλλει πού τις καὶ φίλτερον ἄλλον ὀλέσσαι. Sollen bezeichnet die durch das Urtheil des Andern gegebene logische Nothwendigkeit und entspricht dem lateinischen dicor z. B. „Er soll krank sein“ „Ich soll das gesagt haben“. Wollen bezeichnet die durch das Urtheil des besprochenen Subjektes selbst gegebene Nothwendigkeit z. B. „Er will dich ken-

---

*) S. Ottfried III. 20, 142. — 21, 34. — IV. 35, 7.
**) S. Ulfila Luk. 4, 43. — 17. 10. — 18, 1. — Joh. 9, 4. — 19, 7.

Möglichkeit unterscheiden. Auch haben einige ältere lateinisch
deutsche Grammatiker nach dem Vorgange der Griechen den
ditionalis (Optativ) wirklich als einen besondern Modus vo
Konjunktiv unterschieden *). Die Formen des Konditionalis
spräche, hätte gesprochen werden zwar eben so, wie d
men des Konjunktivs, von Zeitformen des Indikativs gebilde
sie entsprechen in der Bedeutung keineswegs diesen Zeitforme
Zeit nach entspricht spräche nicht dem Imperfekt sprach,
dem Präsens spreche; und hätte gesprochen nicht dem Plus
perfekt hatte gesprochen, sondern dem Perfekt habe gespr
Eben so verhalten sich die lateinischen Konditionalformen z.
cerem, dixissem, jedoch mit dem Unterschiede, daß dicerem
rem u. s. f. nicht von einem Präteritum des Indikativs gebild
Das Modusverhältniß des Konditionalis — die angenommen
lichkeit eines Prädikates, welches an sich für den Sprechende
wirklich ist — ist ein besonderes von dem Modusverhältni
Konjunktivs — der logischen Möglichkeit eines Prädikates —
bestimmteste geschiedenes Verhältniß; es wird daher in allen
chen von dem Verhältnisse des Konjunktivs durch die Form
schieden. Zwar haben nicht alle Sprachen, wie die indisch
griechische und die germanischen Sprachen, für dieses Mod
hältniß besondere Flexionsformen. Die slavischen, wie die
schen Sprachen, haben keinen Konditionalis, wie sie keinen
junktiv haben: aber sie drücken darum nicht minder beide M
verhältnisse aus und unterscheiden sie aufs bestimmteste, ind
das Verhältniß des Konjunktivs durch Zeitformen des Futur
des Konditionalis hingegen durch Zeitformen des Präteritu
zeichnen. Dadurch wird die logische Möglichkeit (der Konj
dargestellt als Etwas, das wirklich werden kann, und d
angenommene Wirklichkeit (der Konditionalis) als Etwas, d
wesen ist und darum nicht wirklich ist (§. 11). Der Ko
nalis wird ja oft auf dieselbe Weise im Griechischen und a
Deutschen bezeichnet z. B. εἴ τι εἶχεν, ἐδίδου ἄν (wenn er
hätte, so würde er es geben) „Maria Stuart war noch heut
wenn ich es nicht verhindert“ Sch. „Wenn dieser starke Arm
nicht hereingeführt, Ihr sahet nie den Rauch von einem
schen Kamine steigen“ Sch. Es ist besonders die vern
Wirklichkeit, welche die Sprache darstellt, indem sie st
Konditionalis ein Präteritum gebraucht: diese wird ja auch f
allein wol durch ein Präteritum bezeichnet z. B. „Jene hat g
(lebt nicht mehr), wenn ich dies Blatt aus meinen H
gebe“ Sch. — In der deutschen Sprache ist bei den Verben der

*) S. Prisciani Gramm. Caesar Lebui L. VIII. — Flav. Sosi
Char. Instit. Gramm. — P. Consentii ars de duabus orat. p
Teutsch Grammatik per Laurentium Albertum. 1573. —
richt der hochteutschen Sprach Grammatica seu instit. verae G
lign. A. Albert. Oelingero. 1574.

verhältnisse des Prädikats, welche nothwendige und wesentliche Verhältnisse des prädizirenden Urtheiles sind, nämlich das Modus-, Zeit- und Personalverhältniß; und wir unterscheiden daher in der Konjugation des Verbs die Modusformen, die Zeitformen und die Personalformen. Die Personalformen sind, weil sie an dem Prädikate die Einheit desselben mit dem Subjekte ausdrücken, zugleich der Ausdruck des prädizirenden Urtheiles. Wie aber in dem Gedanken das Modus- und Zeitverhältniß mit dem prädizirenden Urtheile, so verschmelzen in der Konjugation die Modus- und Zeitformen mit den Personalformen und mit einander dergestalt, daß es oft schwer wird, sie wieder zu scheiden z. B. legi, legas; und wir müssen hier besonders die große Oekonomie einer organischen Bildung bewundern, durch welche es der Sprache möglich wird, mannigfaltige Beziehungsverhältnisse auf eine höchst einfache Weise zu bezeichnen.

§. 95.

Indem wir unter den Modusformen überhaupt diejenigen durch die Flexion des Verbs gebildeten Formen begreifen, durch welche an dem Prädikate die Verhältnisse der Wirklichkeit, Möglichkeit und Nothwendigkeit bezeichnet werden (§. 11); so unterscheiden wir vier Modusformen, nämlich:

a. den Indikativ für das wirkliche Urtheil des Sprechenden z. B. „Er schweigt".

b. den Konjunktiv für ein Urtheil, das für den Sprechenden nur ein mögliches ist z. B. „Ob du schweigest" „Er schweige".

c. den Konditionalis für ein nur angenommenes Urtheil d. h. für ein solches, welches, obgleich der Sprechende die Wirklichkeit desselben an sich verneinet, doch von ihm als ein möglicher Weise wirkliches vorgestellt und dargestellt wird z. B. „Wenn er schwiege" „Schwiege er doch!" (Er schweigt nicht).

d. den Imperativ für die durch den Willen des Sprechenden gesetzte Nothwendigkeit des Prädikats z. B „Schweige still!"

Der Indikativ, Konjunktiv und Konditionalis bezeichnen logische Verhältnisse der Aussage — des Urtheiles — selbst; der Imperativ bezeichnet ein moralisches Verhältniß des Ausgesagten.

Da der Infinitiv nicht ein Modusverhältniß des Prädikats ausdrückt, sondern als ein von dem Verb gebildetes Substantiv anzusehen ist, so kann er nicht zu den Modusformen gezählt werden.

Die deutsche Grammatik hat früher nach dem Vorgange der lateinischen Grammatik den Konditionalis nicht als einen besondern Modus unterschieden, sondern die Formen desselben, weil sie aus Zeitformen der Vergangenheit gebildet werden, als Zeitformen der Vergangenheit unter dem Konjunktiv begriffen. Sieht man aber auf die Bedeutung dieser Formen, so muß man, wenn man von den Modusverhältnissen überhaupt einen bestimmten Begriff hat, nothwendig den Konditionalis, als die Form einer nur angenommenen Wirklichkeit, von dem Konjunktiv, als der Form der logischen

Zu den Modusformen muß man endlich auch manch
drucksformen zählen, durch welche das Verhältniß der Wi
keit besonders hervorgehoben wird. Dies geschieht insbesond
durch, daß die verneinte Wirklichkeit in einer Frage dar
und dem Angesprochenen gleichsam eine Bejahung der Wir
abgenöthigt wird z. B. Infelix est Fabricius, quod rus suum
Non casis habitare satius est inter sacra penatesque vestros
Vejos migrare? „Sind sie nicht unser, diese Saaten?... S
nicht Kinder unserer Sonnen?“ Sch. „Stehen nicht Amors
pel offen? Wallet nicht zu dem Schönen die Welt?“ Sch. „
man, woher der Sonne Himmelsfeuer flamme?“ Sch. — Da
Verhältniß wird durch eine der deutschen Sprache eigenthü
Form bezeichnet, indem das flektirte Verb, wie in einer F
dem Subjekte vorangehend an die Spitze des Satzes gestellt,
zugleich das Modusverhältniß durch doch als Adverb des M
angedeutet wird z. B. „Kenn' ich sie doch kaum“ Sch. „Kan
doch für mich selbst nicht sprechen, ohne Euch anzuklagen“ S

§. 96.

Die Sprache bezeichnet durch die Zeitformen des V
nicht nur die absoluten Zeitverhältnisse des Prädikats — G
wart, Vergangenheit und Zukunft — und das relative Zei
hältniß — das Zeitverhältniß der Thätigkeit zu einer andern
tigkeit — sondern unterscheidet auch die Vollendung der
tigkeit, ihre Dauer und ihre Wiederholung (§. 11).
Verhältnisse werden jedoch, je nachdem die Flexion des Verbs
in einer Sprache in einem größern oder geringern Reichthume
Zeitformen entwickelt hat, in der einen Sprache mannigfaltige
zeichnet und genauer unterschieden, als in der andern. Die
schen Sprachen haben keine relativen Zeitformen, welche dem
perfekt und Plusquamperfekt der andern Sprachen entsprechen,
drücken das relative Zeitverhältniß durch das Gerundium oder
adverbiale Formwörter aus. Dagegen haben sie einen Reich
von Formen, durch welche sie an dem einfachen Verb unter
den, ob die Thätigkeit nur einen Zeitmoment ausfüllt, oder
Dauer hat, ob sie nur Ein Mal oder wiederholt und hab
Statt findet. Zugleich bezeichnen sie durch die Zusammensetzung
Vorsylben, ob die Thätigkeit als eine vollendete oder nicht v
dete gedacht wird. Auch unterscheiden sie diese Verhältnisse
etwa, wie andere Sprachen, bloß bei der Vergangenheit, so
zum Theile auch bei der Gegenwart und Zukunft *). In de
dern bekannten Sprachen werden jedoch insgemein Dauer und
derholung und das Verhältniß der Vollendung, so wie die r
ven Zeitverhältnisse, nur in den Zeitformen der Vergangenhei
terschieden. Diese Unterscheidung scheint sich zunächst an den
terschied zwischen der durch das Perfekt bezeichneten absol

*) S. N. Gretsch a. a. O. p. 249 u. flg.

Konjugationsform das Präsens des Konditionalis z. B. redete, nicht mehr unterschieden von dem Präteritum des Indikativs; und dies hat vielleicht veranlaßt, daß manche Volksmundarten sich ein mit dem Präteritum von thuen als einem Hülfsverb zusammengesetztes Präsens des Konditionalis gebildet haben z. B. „Wenn du mich fragen thätest, thäte ich dir antworten“.

Außer denjenigen Modusverhältnissen, welche in der deutschen und in den meisten andern Sprachen durch die Flexion des Verbs selbst ausgedrückt werden, gibt es noch manche Modusverhältnisse, die auf andere Weise bezeichnet werden. Hierher gehört insbesondere der Modus der Nothwendigkeit (modus necessitatis). Die lateinische Sprache bildet diesen Modus durch die Verbindung des Partizips vom Futur des Passivs mit esse z. B. Dii colendi sunt, Carthago delenda est. Wir finden auf ähnliche Weise zusammengesetzte Formen des modus necessitatis in der lettischen *) und in manchen andern Sprachen. Auch die deutsche Sprache hat solche Modusformen, welche sie durch die Verbindung des Partizips des Futurs mit haben und sein bildet: jedoch bezeichnen diese Formen eben sowol das Verhältniß der Möglichkeit, als das der Nothwendigkeit (S. §. 101) z. B. „Er hat einen schweren Kampf zu bestehen“ „Kein Stern ist zu sehen“. Diesen Formen entspricht gewissermaßen die im Griechischen mit ἔχω gebildete Modusform z. B. ἔχω τι εἰπεῖν, οὔπως ἔτι εἶχε πολεμίζειν.

Zu den Modusverhältnissen gehört auch die Verneinung — verneinte Wirklichkeit des Prädikates — und die Frage — die von dem Sprechendenden in Frage gestellte Wirklichkeit des Prädikates (§. 11). — Die Verneinung wird insgemein nur durch adverbiale Formwörter bezeichnet. Die finnische Sprache bezeichnet jedoch dieses Modusverhältniß gewissermaßen auch durch die Flexion, indem sie die Personalflexion von dem Verb auf das verneinende Adverb (ei, nicht) überträgt **). Auch hebt die englische Sprache in der Verneinung die verneinte Wirklichkeit, wie in der Frage die fragliche Wirklichkeit, durch das Hülfsverb to do besonders hervor (§. 91). Die Sprache bezeichnet das Modusverhältniß der Frage allgemein durch die Topik und durch die Betonung, indem sie dadurch theils die fragliche Wirklichkeit, theils den in Frage gestellten Begriff hervorhebt z. B. „Ist Er krank?“ „Schläft Er?“ „Wen meinst Du?“. Sprachen, wie die lateinische, welche eine weniger bestimmte Topik haben, bezeichnen das Modusverhältniß durch bestimmte adverbiale Formwörter z. B. num, an, ne. Die deutsche Sprache bezeichnet jedoch oft die Frage auch bloß durch die Betonung z. B. „Ihr spracht mit Lestern, überbrachtet ihm mein Schreiben? ... Ihr habt ihm meinen Brief nicht übergeben?“ Sch. „Es hätten Deine Schreiber falsch gezeugt?“ Sch. „Sie gab Dir selbst den Brief?“ Sch. „Den Brief gab Dir der König?“ Sch.

---

*) S. G. Fr. Stander Lettische Grammatik 2te Aufl. §. 112.
**) S. Joh. Strahlmann Finnische Sprachlehre S. 101.

ren Vergangenheit aufgenommen. Außerdem bezeichnet sie die D
— in allen Zeiten — durch eine besondere Form (I am wri
I was writing), welche auch im Oberdeutschen vorkömmt (E
Dinges wartend sein) *). Auch hat sie mannigfaltige zusamme
setzte Formen, welche oben (§. 90) schon angeführt worden,
Bezeichnung der Wiederholung, der Vollendung und des Anfa
einer Thätigkeit.

Wir ersehen aus dieser vergleichenden Zusammenstellung,
die Sprachen überall durch die Zeitformen gewissermaßen die
ben Verhältnisse unterscheiden, daß sie diese Unterscheidungen
je nach ihrem größern oder geringern Reichthume an Zeitfor
auf unterschiedene Weise bezeichnen. Auch die deutsche Spr
bezeichnet, wie wir weiter unten sehen werden, dieselben Unters
dungen der Zeitverhältnisse. Aber an ihr läßt es sich bestimmt n
weisen, daß diese Unterscheidungen nicht der Sprache ursprüng
eigen sind, sondern sich erst in dem Laufe der Zeit mit der Verv
fältigung der Zeitformen entwickelt haben. Im Altdeutschen
noch mehr im Gothischen kommen die mit Hülfsverben gebild
Zeitformen noch so selten vor (§. 90), daß man wol sieht, daß
deutsche Sprache ursprünglich keine zusammengesetzte Zeitformen
insbesondere kein zusammengesetztes Präteritum hatte. Sie hatte
Eine Form für die Vergangenheit, nämlich das jetzt sogenan
Imperfekt, und gebrauchte dieses zugleich für diejenigen Zeitv
hältnisse, die wir jetzt durch das zusammengesetzte Perfekt
Plusquamperfekt bezeichnen **). Auch in dem Konditionalis
überall das von dem Imperfekt gebildete Präsens statt des zus
mengesetzten Präteritums ***). Zwar gebraucht Ottfried zuweilen
mit haben und noch öfter das mit eigan zusammengesetzte P
teritum; und er bezeichnet besonders durch die mit eigan gebil
Form das Verhältniß der in der Gegenwart des Sprechenden v
lendeten Thätigkeit †): aber das mit haben gebildete Präteri
wird auch in der erzählenden Darstellung gebraucht, und ne
ihm findet sich, dasselbe Verhältniß bezeichnend, das einfache P
teritum ††); und das Verhältniß der Vollendung, welches das
eigan gebildete Präteritum bezeichnet, wird noch häufiger d
das einfache Präteritum ausgedrückt. Man sieht hier deutlich,
man im Altdeutschen anfing, die unterschiedenen Verhältnisse
Vergangenheit unterscheidend zu bezeichnen, daß diese Unterscheid

*) S. Schmeller a. a. O. 973.

**) S. Ulfila Matth. 9, 18. 22. 24. 32. — 27, 4. 46. Mark. 1, 11.
— Ottfried I. 17, 21. — II. 2, 18. — 4, 11. 18. — 5, 16. — 14,
52. — III. 15, 12. — 20, 102.

***) S. Ottfried II. 4, 101. — 6, 33 u. flg. 45. — III. 24, 13. 51.

†) Daselbst I. 1, 76. — 18, 11. — 25, 11. — II. 7, 27. 44. — III
1. — V. 7, 29.

††) Daselbst IV. 15, 55. „manota sie des nahtes managfaltes reh
er habet in thar gizaltan drost managfaltan" (mahnte sie in
Nacht und hat erzählt).

nfache und zusammengesetzte Präteritum aber noch kei-
f eine durchgreifende Weise fest stand, sondern erst spä-
wurde, nachdem der Gebrauch des zusammengesetzten
der Sprache geläufig geworden. Auch hat man die
n Verhältnisse der Vergangenheit wol nicht immer und
dieselbe Weise bezeichnet, wie jetzt die hochdeutsche
aß die oberdeutsche Volkssprache noch jetzt das relative
ß durch das zusammengesetzte Präteritum bezeichnet*),
iß hierin eine mundartische Verschiedenheit Statt ge-

§. 97.

itsche Sprache unterscheidet in den Personalformen des
wie die indische, griechische und altslavische Sprache,
durch einen Dualis. Daß der Dualis sich aber noch
n findet, beweiset, daß er den germanischen Sprachen
nicht fremd ist. Eine Unterscheidung der Zweizahl
ere Formen findet sich übrigens mehr oder weniger in
hen; und wir werden weiter unten sehen, daß sie auch
hen Sprache noch in manchen Formen hervortritt.

§. 98.

den Mittelwörtern (Partizipialien) begreifen wir
n dem Verb gebildete Formen, welche nicht mehr, wie
in prädizirendes Urtheil, sondern den Begriff der Thä-
jektivischer oder substantivischer Form ausdrücken, je-
ß sie noch eben so, wie das Verb, die Beziehung eines
f die Thätigkeit zulassen z. B. sequi ducem, dem
lgen, ducem secutus, dem Führer folgend. Die
r bezeichnen häufig auch Zeitverhältnisse z. B. amavisse,
nd Modusverhältnisse z. B. amandus und die zu den
rn gehörigen griechischen Verbaladjektiven auf τός und
ὁρατός und γραπτέος; und man unterscheidet insbe-
dem Zeitverhältnisse die Formen der Partizipialien als
d Partizip des Präsens, des Präteritums u. s. f. Das
iß macht jedoch bei diesen Formen nicht so, wie bei den
des Verbs, das Wesen ihrer Bedeutung aus, sondern
e wir sogleich sehen werden, ganz in den Hintergrund.
dient als eine besondere Eigenthümlichkeit der Mittel-
rkt zu werden, daß ihre Bedeutung auf besondere Weise
und wandelbar ist, und daß sie mit der Bedeutung
ihre Form verändern, welches seinen Grund darin zu
t, daß sie gleichsam beidlebig zwischen dem Verb einer-
m Substantiv oder Adjektiv andererseits in der Mitte
Mittelwörter schwanken insbesondere häufig zwi-
und passiver Bedeutung. So hat das Partizip des

---

hmeller a. a. O. 968.

Präteritums im Deutschen zwar insgemein aktive oder passiv deutung, je nachdem es von einem intransitiven oder tran Verb gebildet ist z. B. „der gefallene Schnee“ und: „das getr Wasser“: aber in: erfahren, vergessen, verschwiegen, beredt, b u. m. A. hat das Partizip eines transitiven Verbs aktive Bede angenommen *). In der lateinischen Sprache hat das Partizi Präteritums in der Regel passive Bedeutung, mit Ausnahm von dem Deponens gebildeten Partizips, welches aktive Bede hat; dagegen haben: juratus, pransus, coenatus, cautus, ta solitus, confisus u. m. A. aktive, und: adeptus, comitatus, plexus, confessus, populatus, meditatus, opinatus, pactus u. auch passive Bedeutung. Auch das deutsche Partizip des Pr kömmt mundartisch in passiver Bedeutung vor z. B. „mein tr des Amt“ „meine unterhabende Mannschaft“ **), wozu auch englische the house is building gehört. Im Griechischen finde dieses Schwanken bei manchen Verbaladjektiven auf τός z. B. τός, ὑποπτός, μεμπτός u. m. A. Zwischen aktiver und pa Bedeutung schwankt endlich der deutsche Infinitiv in Ausdr wie z. B. „Ich lasse ihn gehen“ und: „Ich lasse ihn rufen“ (fen werden); „Ich habe ihn singen hören“ und: „Ich habe di schichte erzählen hören“; eben so das lateinische Gerundium Athenas erudiendi gratia missus est, Antonio nulla spes restituendi (eingesetzt zu werden). Auch im Griechischen der Infinitiv des Aktivs oft passive Bedeutung z. B. παρέχω τὸν ἐρωτᾷν (gefragt zu werden), ἵππους ἔδωκεν ἑταίροις νῆας ἄγειν, πόλις χαλεπὴ λαβεῖν, ἡδὺ ἀκούειν. Auch speares fear of swallowing (Furcht verschlungen zu den) gehört hierher.

Insbesondere gehört hierher der Wechsel zwischen substa scher und adjektivischer Begriffsform und Wortform, welcher i lateinischen Partizipialformen: amandus, legendus und amatus, hervortritt, indem diese Formen als Partizipien adjektivische, als Gerundien oder Supine substantivische Begriffs- und Wor haben. Dieselbe Erscheinung tritt, wie wir sogleich sehen w an dem deutschen Infinitiv und Supin hervor, welche Bede und Form eines Partizips annehmen.

Aus dieser den Partizipialien eigenthümlichen Unbestim der Bedeutung ist es insbesondere zu erklären, daß überall die eine Partizipialform statt der andern gebraucht wird, un eine Sprache sich eines Partizips bedient, wo die andere de finitiv oder ein Supin braucht. So steht im Griechischen ein tizip statt des Infinitivs nach den Verben: παύομαι, τυγχ λανθάνω, φθάνω, χαίρω u. m. A.; im Lateinischen das Pa des Futurs statt des Supins auf um z. B. eo visurus, und Infinitiv statt des Gerundiums und Supins z. B. peritus ca

*) Vergl. Schmeller a. a. O. 994.
**) S. Schmeller a. a. O. 998.

durch das einfache und zusammengesetzte Präteritum aber noch keineswegs auf eine durchgreifende Weise fest stand, sondern erst später gesetzlich wurde, nachdem der Gebrauch des zusammengesetzten Präteritums der Sprache geläufig geworden. Auch hat man die unterschiedenen Verhältnisse der Vergangenheit wol nicht immer und überall auf dieselbe Weise bezeichnet, wie jetzt die hochdeutsche Sprache. Daß die oberdeutsche Volkssprache noch jetzt das relative Zeitverhältniß durch das zusammengesetzte Präteritum bezeichnet*), beweiset, daß hierin eine mundartische Verschiedenheit Statt gefunden hat.

§. 97.

Die deutsche Sprache unterscheidet in den Personalformen des Verbs nicht, wie die indische, griechische und altslavische Sprache, die Zweizahl durch einen Dualis. Daß der Dualis sich aber noch im Gothischen findet, beweiset, daß er den germanischen Sprachen ursprünglich nicht fremd ist. Eine Unterscheidung der Zweizahl durch besondere Formen findet sich übrigens mehr oder weniger in allen Sprachen; und wir werden weiter unten sehen, daß sie auch in der deutschen Sprache noch in manchen Formen hervortritt.

§. 98.

Unter den **Mittelwörtern** (Partizipialien) begreifen wir besondere von dem Verb gebildete Formen, welche nicht mehr, wie das Verb, ein prädizirendes Urtheil, sondern den Begriff der Thätigkeit in adjektivischer oder substantivischer Form ausdrücken, jedoch so, daß sie noch eben so, wie das Verb, die Beziehung eines Objektes auf die Thätigkeit zulassen z. B. sequi **ducem**, **dem Führer** folgen, **ducem** secutus, **dem Führer** folgend. Die Mittelwörter bezeichnen häufig auch Zeitverhältnisse z. B. amavisse, amaturus, und Modusverhältnisse z. B. amandus und die zu den Mittelwörtern gehörigen griechischen Verbaladjektiven auf τός und τέος, wie: ὁρατός und γραπτέος; und man unterscheidet insbesondere nach dem Zeitverhältnisse die Formen der Partizipialien als Infinitiv und Partizip des Präsens, des Präteritums u. s. f. Das Zeitverhältniß macht jedoch bei diesen Formen nicht so, wie bei den Zeitformen des Verbs, das Wesen ihrer Bedeutung aus, sondern tritt oft, wie wir sogleich sehen werden, ganz in den Hintergrund.
Es verdient als eine besondere Eigenthümlichkeit der Mittelwörter bemerkt zu werden, daß ihre Bedeutung auf besondere Weise schwankend und wandelbar ist, und daß sie mit der Bedeutung häufig auch ihre Form verändern, welches seinen Grund darin zu haben scheint, daß sie gleichsam beidlebig zwischen dem Verb einerseits und dem Substantiv oder Adjektiv andererseits in der Mitte stehen. Die Mittelwörter schwanken insbesondere häufig zwischen aktiver und passiver Bedeutung. So hat das Partizip des

*) S. Schmeller a. a. O. 968.

Infinitivs (§. 98). Eben so steht der Infinitiv im Lateinische
nur bei: volo, debeo, possum, nequeo, licet, libet, lubet,
dern auch bei: incipio, desino, soleo, consuevi, welche Z
hältnisse, und bei: videor, dicor, audeo, statuo, nitor, conor
welche Modusverhältnisse des Prädikats bezeichnen. An die
des Infinitivs ist in den neuern Sprachen zwar häufig da
einer Präposition zusammengesetzte Supin (zu sprechen, fr. à p
de parler) getreten z. B. Il commence de und à parler, zu
chen; aber das eben bezeichnete Gesetz tritt auch in diesen Spr
noch bestimmt hervor. Die italiänische Sprache gebraucht den
finitiv nicht nur nach: volere, dovere, bisogna u. s. f., sondern
nach: bramare, desiderare, osare, sperare, temere, ardire und
sembrare, parere, solere, sapere u. m. A., welche ein Wollen
ein logisches Verhältniß, oder, wie: solere, ein Zeitverhältni
zeichnen. Eben so gebraucht die französische Sprache den Inf
nach: désirer, souhaiter, oser, espérer, aimer, daigner, par
sembler, savoir, croire, prétendre und mehreren andern V
ähnlicher Bedeutung.

Am meisten ist der Gebrauch des Infinitivs in der deut
Sprache durch den Gebrauch des Supins beschränkt. Dies
jedoch eigentlich nur von dem Neudeutschen. Im Altdeutschen
Mitteldeutschen, wie im Gothischen, finden wir den Infi
wenn auch nicht mehr so durchgreifend, wie in der griechische
lateinischen Sprache, doch noch entschieden vorwaltend nach
nigen Verben, welche ein Zeit- oder Modusverhältniß des P
kats bezeichnen, z. B. nach: eilen, beginnen, fortfahren (gistan
pflegen, sich gewöhnen *) und nach: gelüsten, würdigen (giwer
sich getrauen (sih peitan), begehren, fürchten, gedenken, auf G
achten (G. alsaihwan), lieben (G. frijon, gern thun), erlaubt
verbieten, geruhen (ruochan), währen **). Wir ersehen hie
daß das eben angedeutete Gesetz für den Gebrauch des Infi
ursprünglich auch für die deutsche Sprache gültig ist: und
wir jetzt nach den Verben der eben bezeichneten Bedeutung
Supin gebrauchen; so ist dieses aus dem oben angedeuteten
sel der Partizipialformen zu erklären (§. 98). Ein solcher
sel konnte um desto leichter eintreten, da Verben, wie: begi
pflegen, fortfahren, bitten, begehren u. s. f., auch mit einem Su
tiv in Form eines regirten Kasus verbunden werden, und
das Supin, das ebenfalls die Form eines regirten Kasus
leicht an seine Stelle trat z. B. „Er beginnt die Arbeit“ und:
beginnt zu arbeiten“.

---

*) S. Ulfila Matth. 11, 7. 20. — 27, 15. — Ottfried I.
110. — 17, 43. — II. 6, 35. 40. — Niebel. Lied 167. 250. 3
Iwein 643.

**) S. Ulfila Matth. 6, 1. 5. — 27, 6. — Ottfried I. 1,
III. 5, 19. — Notker Ps. 31, 1. 2. — 36, 18. — 38, 7. — Ni
Lied 232. 251. 502. 870. 1053. — Iwein 519. — Parzival 2

In den eben bezeichneten Verbindungen des Infinitivs mit einem andern Verb drückt der Infinitiv das eigentliche Prädikat und das andere Verb eben so, wie die Hülfsverben, nur ein Zeitverhältniß z. B. incipio, soleo, desino, oder nur ein Modusverhältniß des Prädikats aus z. B. cupio, audeo, videor; und der Infinitiv kann, weil er das Prädikat ausdrückt, nicht zu einem Substantivsatze erweitert werden. Es liegt daher in diesen Verbindungen als wesentliche Bedingung, daß der Infinitiv mit dem andern Verb dasselbe Subjekt habe. Von dem Verhältnisse dieses Infinitivs, den wir den prädikativen Infinitiv nennen wollen, muß man das Verhältniß des objektiven Infinitivs unterscheiden, der nicht mit dem andern Verb dasselbe Subjekt hat, der nicht das Prädikat des Satzes, sondern ein Objekt des durch das andere Verb ausgedrückten Prädikates ausdrückt und sich daher insgemein auch zu einem Substantivsatze erweitern läßt z. B. „Er macht mich lachen" (daß ich lache). Als objektive Infinitive sind anzusehen die Infinitive nach: βιάζομαι, κελεύω, κωλύω, πείθω, ἀναπείθω u. m. A., nach: l. jubeo, spero, cogo, sino u. m. A. In der deutschen Sprache ist an die Stelle des objektiven Infinitivs meistens, z. B. nach: bitten, befehlen, erlauben, rathen, zwingen, das Supin getreten. Im Gothischen und Altdeutschen findet sich jedoch nach: erlauben, rathen, verbieten, bitten u. m. A. noch der Infinitiv *). Nach: heißen (befehlen und genannt werden), nennen, lehren, lernen, helfen, machen und lassen hat sich der Infinitiv erhalten. — Wir haben lassen, weil es eigentlich keinen Begriff, sondern nur ein Modusverhältniß, und zwar auf höchst unbestimmte Weise sowol die Nothwendigkeit, als die Möglichkeit ausdrückt, und weil es oft Modusformen vertritt z. B. Laß uns gehen (eamus), E. let him speak (Er spreche), als ein Hülfsverb des Modus bezeichnet. Es unterscheidet sich aber von den übrigen Hülfsverben darin, daß es nicht mit dem Infinitiv dasselbe Subjekt hat.

Der Gebrauch eines objektiven Infinitivs nach den Verben: sehen, hören, fühlen, finden z. B. „Ich sehe ihn laufen" „Ich höre ihn singen" ist uralt und findet sich auch in dem Angelsächsischen **). Statt dieses Infinitivs finden wir aber nicht nur im Griechischen und Lateinischen, sondern auch im Gothischen das Partizip des Präsens z. B. l. vidit jacentem, G. gasahw ligandein ***). Auch im Alt- und Mitteldeutschen kömmt nicht selten das Partizip vor †); und im Englischen wird gewöhnlich das Partizip und nicht der Infinitiv gebraucht z. B. I heard him singing. Obgleich wir im Neudeutschen nur den Infinitiv gebrauchen, und auch die romanischen Sprachen diesen Gebrauch angenommen haben; so hat sich doch der

*) S. Ulfila Matth. 8, 21. 31. — Otfrid II. 4, 44. — Nibel. Lied 149. 153. 502. 1203.

**) S. Otfrid I. 4, 21. — 15, 47. — 25, 15. 23. — Nibel. Lied 5365. — Hickes a. a. O. p. 93.

***) S. Ulfila Matth. 6, 16. 18. — 8, 14. — 9, 9.

†) S. Isidor 4, 1. — *Parzival* 516, 23. — Iwein 283.

Gebrauch des Partizips im Allgemeinen weiter verbreitet; u
müssen schon darum das Partizip als die ursprüngliche For
ses Verhältnisses ansehen und den Gebrauch des Infinitiv
dem leichten Wechsel der Partizipialformen herleiten (§. 98).
noch bestimmter spricht für diese Annahme das Beziehungsv
niß selbst. So ist zwar in: „Ich höre den Vogel singen
Mittelwort singen Objekt des Verbs hören; aber es wir
mittelst des Prädikats hören als ein Attribut von Vogel
sagt, und fordert daher die adjektivische Form des Partizip
welchem auch in den alten Sprachen — auch im Gothischen
attributive Beziehung durch die Flexion bezeichnet wird. D
großen Unbestimmtheit der Partizipialien in Bedeutung und
darf man sich nicht wundern, wenn der Infinitiv hier auch i
siver Bedeutung gebraucht wird z. B. „Von wilden Getwerg
ich gehöret sagen" Nibel. Lied 1356.

Der Infinitiv in den Ausdrücken: „Ich bleibe sitzen" „S
betteln" „Er fährt spaziren" scheint ebenfalls aus einem urs
lichen Partizip hervorgegangen zu sein. Im Altromanischen
anar (gehen) bald mit dem Partizip, bald mit dem Infinit
braucht *). Nach bleiben wird in der oberdeutschen Mu
noch jetzt, wie im Dänischen, das Partizip gebraucht **).
so verhält sich der Infinitiv in den mundartischen Ausdrücken:
nes Dinges erwarten sein" „Er war sich darüber wund
„Er ist sich nichts Gutes vermuthen" ***) und in Ausdr
wie: „Er hat das Schwert an der Seite hangen" „Er h
im Schranke liegen".

§. 100.

In der deutschen Sprache ist der Gebrauch des objektiven
finitivs so sehr beschränkt, daß man die eben bezeichneten Ver
nisse, in denen noch der objektive Infinitiv gebraucht wird (§.
als Ausnahmen ansehen und den Gebrauch des Supins fü
Verhältnisse des objektiven Infinitivs überhaupt als die Regel
nehmen kann. Dieses Supin entspricht nicht nur dem objek
Infinitiv der griechischen und lateinischen Sprache, sondern
den lateinischen Gerundien und Supinen z. B. cupio videre,
tus navigandi, eo visum, facile dictu. Es bezeichnet nur di
jektive Beziehung des Infinitivs als eines substantivischen M
wortes, ohne, wie die Kasus des lateinischen Gerundiums un
lateinischen Supinen, die besondern Kasusverhältnisse zu unter
den; und wir gebrauchen das Supin nicht nur für die obje
Beziehung der Richtung Wohin z. B. „bereit zu helfen" „
ren zu arbeiten", sondern auch für die Beziehung der Rich
Woher, welche als solche sonst durch den Genitiv bezeichnet

*) S. Raynouard Recherches sur l'origine et la formation de la la
romaine p. 324.

**) S. Schmeller a. a. O. 973.

***) Daselbst.

In den eben bezeichneten Verbindungen des Infinitivs mit einem andern Verb drückt der Infinitiv das eigentliche Prädikat und das andere Verb eben so, wie die Hülfsverben, nur ein Zeitverhältniß z. B. incipio, soleo, desino, oder nur ein Modusverhältniß des Prädikats aus z. B. cupio, audeo, videor; und der Infinitiv kann, weil er das Prädikat ausdrückt, nicht zu einem Substantivsatze erweitert werden. Es liegt daher in diesen Verbindungen als wesentliche Bedingung, daß der Infinitiv mit dem andern Verb dasselbe Subjekt habe. Von dem Verhältnisse dieses Infinitivs, den wir den **prädikativen** Infinitiv nennen wollen, muß man das Verhältniß des **objektiven** Infinitivs unterscheiden, der nicht mit dem andern Verb dasselbe Subjekt hat, der nicht das Prädikat des Satzes, sondern ein Objekt des durch das andere Verb ausgedrückten Prädikates ausdrückt und sich daher insgemein auch zu einem Substantivsatze erweitern läßt z. B. „Er macht mich lachen" (daß ich lache). Als objektive Infinitive sind anzusehen die Infinitive nach: βιάζομαι, κελεύω, κωλύω, πείθω, ἀναπείθω u. m. A., nach: l. jubeo, spero, cogo, sino u. m. A. In der deutschen Sprache ist an die Stelle des objektiven Infinitivs meistens, z. B. nach: bitten, befehlen, erlauben, rathen, zwingen, das Supin getreten. Im Gothischen und Altdeutschen findet sich jedoch nach: **erlauben, rathen, verbieten, bitten** u. m. A. noch der Infinitiv *). Nach: heißen (befehlen und genannt werden), nennen, lehren, lernen, helfen, machen und lassen hat sich der Infinitiv erhalten. — Wir haben **lassen**, weil es eigentlich keinen Begriff, sondern nur ein Modusverhältniß, und zwar auf höchst unbestimmte Weise sowol die Nothwendigkeit, als die Möglichkeit ausdrückt, und weil es oft Modusformen vertritt z. B. Laß uns gehen (eamus), E. let him speak (Er spreche), als ein Hülfsverb des Modus bezeichnet. Es unterscheidet sich aber von den übrigen Hülfsverben darin, daß es nicht mit dem Infinitiv dasselbe Subjekt hat.

Der Gebrauch eines objektiven Infinitivs nach den Verben: sehen, hören, fühlen, finden z. B. „Ich sehe ihn laufen" „Ich höre ihn singen" ist uralt und findet sich auch in dem Angelsächsischen **). Statt dieses Infinitivs finden wir aber nicht nur im Griechischen und Lateinischen, sondern auch im Gothischen das Partizip des Präsens z. B. l. vidit jacentem, G. gasahw ligandein ***). Auch im Alt- und Mitteldeutschen kömmt nicht selten das Partizip vor †); und im Englischen wird gewöhnlich das Partizip und nicht der Infinitiv gebraucht z. B. I heard him singing. Obgleich wir im Neudeutschen nur den Infinitiv gebrauchen, und auch die romanischen Sprachen diesen Gebrauch angenommen haben; so hat sich doch der

---

*) S. Ulfila Matth. 8, 21. 31. — Otfrid II. 4, 44. — Nibel. Lied 149. 153. 502. 1203.

**) S. Otfrid I. 4, 21. — 15, 47. — 25, 15. 23. — Nibel. Lied 5365. — Hickes a. a. O. p. 93.

***) S. Ulfila Matth. 6, 16. 18. — 8, 14. — 9, 9.

†) S. Isidor 4, 1. — Parzival 516, 23. — Iwein 283.

Begriffe zugleich das Verhältniß der Möglichkeit o
Nothwendigkeit, und die Thätigkeit wird durch das
wo es noch seine ursprüngliche Bedeutung hat, immer n
eine wirkliche, sondern entweder als eine mögliche oder
nothwendige dargestellt. Hierin liegt der natürliche Grund,
das deutsche Supin eben so, wie das ihm entsprechende la
Gerundium, in ein adjektivisches Partizipiale mit der Be
eines Modusverhältnisses übergeht (S. §. 101).

Aus der hier angedeuteten Bedeutung des deutschen
ist es auch zu erklären, daß das Supin, obgleich seine For
die Präposition zu aufs bestimmteste als die Form eines Ob
bezeichnet ist, sehr häufig statt des Infinitivs als Subj
Satzes gebraucht wird. Wenn nämlich die Thätigkeit, we
Abstraktum das Subjekt des Satzes ist, in einem Verhält
Möglichkeit oder Nothwendigkeit dargestellt wird, s
man sich des Supins, indem man auf die Bedeutung u
auf die Form sieht z. B. „Durch den Strom zu waten
leicht" „Es ist gefährlich hindurchzuwaten" „Die Armen zu
stützen ist Pflicht". So sagt schon Otfrid V. 17, 5: N
noh manne, thaß zi wißanne (non est vestrum nec homin
nosse). Etwas ganz Analoges findet sich in der lateinischen S
Diese drückt nämlich ebenfalls, wenn sie eine mögliche ode
wendige Thätigkeit als das Subjekt des Satzes darstel
häufig das Subjekt durch einen Substantivsatz aus, der di
eines Objektivsatzes hat. So steht nach: fit, accidit, even
tingit, reliquum est u. m. A. als Subjekt ein Substantivs
mit ut verbunden ist, welches in Hinsicht auf seine Bedeut
als Konjunktion ganz so verhält, wie zu als Präposition,
fit, ut cernamus; reliquum est, ut certemus; parum est, u
riam veniat.

§. 101.

Die adjektivischen Partizipialien unterscheiden sich
dern Adjektiven dadurch, daß sie noch eben so, wie das Verb,
sie gebildet sind, die objektiven Beziehungen zulassen (§. 9
zugleich mehr oder weniger die aktive und passive Begriffsfo
Zeit- und Modusverhältnisse unterscheiden. Auch sind die
pien, so lange sie die partizipiale Bedeutung haben, keine
paration fähig.

In Hinsicht auf aktive und passive Bedeutung macht da
tizip des Präsens mit dem von den transitiven Verben ge
Partizip des Präteritums einen Gegensatz; und das Zeitve
tritt in dieser Bedeutung in den Hintergrund z. B. „der fra
Lehrer" und: „der gefragte Schüler" (welcher gefragt
„der belagernde Feind" und: „die belagerte Stad
belagert wird). Eben so drückt das Partizip in: mel
certa pax, quam sperata victoria, keineswegs ein Zeit
niß aus.

... wa... u. m. A. steht, noch der Infinitiv gebraucht
. Wo es aber gebraucht wird, bezeichnet es eine Absicht
nen Zweck z. B. hwazuh saei saihwith quinan du luston
ὁ βλέπων γυναῖκα πρὸς τὸ ἐπιθυμῆσαι Matth. 5, 28)
ith armaion izwara ni taujan in andawairthja manne du
im (πρὸς τὸ θεαθῆναι αὐτοῖς Matth. 6, 1). Im Alt-
finden wir das Supin nur statt des lateinischen Supins
nach: kommen, senden u. s. f.; statt des Supins auf u
hwer, viel, lang (weitläufig) u. s. f.; statt des Gerundiums
nach: erschaffen, bereit, genug u. s. f. und wenn eine Absicht
eck bezeichnet wird ***). Dagegen wird im Altdeutschen die
rch den Genitiv bezeichnete Richtung Woher z. B. nach:
gelüsten, beginnen, sich freuen, entweder durch den Genitiv
nitivs z. B. bigonda swimmanes (begann zu schwimmen),
ch den Infinitiv mit dem vorangehenden Genitiv des De-
vs ausgedrückt z. B. wolla thes biginnen, thaß Muat zi
ingan ****). Wir ersehen hieraus, daß unser Supin ur-
nur die Verhältnisse der Richtung Wohin bezeichnete.
er wurde der Gebrauch dieser Form auch auf Verhältnisse
ung Woher ausgedehnt. Die romanischen Sprachen ha-
Supin aus den germanischen Sprachen aufgenommen;
Gebrauch desselben hat in diesen Sprachen eine noch grö-
ehnung, als in der deutschen. Sie haben daher auch die
n Wohin und Woher durch die Präpositionen (fr. à
unterschieden z. B. encourager à faire quelque chose und:
e faire quelque chose. Die Richtung Wohin, welche
liche und ursprüngliche Bedeutung des deutschen Supins
kann aber, weil sie eine Richtung auf eine Thätigkeit
edacht werden als Richtung auf eine Thätigkeit, die wirk-

Ueberganges hat in der englischen Sprache sowol der su
Infinitiv, als das Partizip die Endung ing angenomm
z. B. eating das Essen und essend bedeutet; und
kein Zweifel, daß die deutsche Form ung z. B. Leitu
selbe Weise aus dem Infinitiv hervorgegangen ist, und
her noch die Eigenthümlichkeit der Bedeutung, daß si
Mittelwort, die transitive Beziehung auf ein leidendes
drückt (§. 50). Das Supin in der eben bezeichneten
mundartischen Form wird nun auch als Partizip des
braucht z. B. „die zu hoffende Ernte“ „der zu sch
Brief“. Das Partizip hat diese Form jedoch nur, we
ein Attributiv gebraucht und daher flektirt wird: wenn
tiv gebraucht und daher nicht flektirt wird, so hat es
änderte Form des Supins z. B. „Eine gute Ernte ist z
„Der Brief ist zu schreiben“.

Dieser Uebergang des Supins in ein Partizip ist g
dem Uebergange des lateinischen Gerundiums (amandu
Partizip (amandus); und das deutsche Partizip hat mit
nischen auch gewissermaßen gleiche Bedeutung. Es bezei
lich eben so, wie das lateinische Partizip, die passive
aber zugleich die dem Supin ursprünglich eigene (§. 1
tung einer Möglichkeit oder Nothwendigkeit. Da
Partizip drückt eigentlich nur eine Nothwendigkeit aus,
diese Bedeutung tritt, wenn das Partizip statt der deut
ung gebraucht wird, in den Hintergrund z. B. in con
bei Erbauung der Stadt. Wie die lateinische Sprache
Verbindung des Partizips mit esse eine Modusform fü
hältniß der Nothwendigkeit, so bildet auch die deutsche S
dieselbe Weise eine Modusform, durch welche jedoch e
und sogar häufiger das Verhältniß der Möglichkeit
wird, als das der Nothwendigkeit z. B. legati mittendi
sandte sind abzuschicken“; urbs capienda est „Die Stad
nehmen“; clamor non est audiendus „Das Geschrei ist n
ren“. Der deutsche Ausdruck bezeichnet hier in dem erst
ebenfalls eine Nothwendigkeit, aber in den andern Beisp
wie der lateinische, eine Nothwendigkeit, sondern eine
Wie die aus dem Partizip und aus dem Verb sein z
setzte Form, so ist auch die aus dem Supin mit haben
gesetzte Form als eine Modusform für die Möglichkeit
wendigkeit anzusehen z. B. „Ich habe zu arbeiten“ „
befehlen“ „Du hast nichts mehr zu schenken“ Sch. Be
kommen schon im Altdeutschen vor*). Die mit habe
Form findet sich auch im Gothischen**), wie im Griech
mit dem Unterschiede, daß in diesen Sprachen der In

*) S. Otfrid II. 9, 55. — V. 7, 23. — 19, 2. 13. — M
7. — 13, 5. — Isidor 4, 4. — Tatian 56, 9. — 2
**) S. Ulfila Mark. 10, 33. — Joh. 6, 6. — 12, 26.

Das Partizip des **Präteritums** bezeichnet in den mit ihm zusammengesetzten Zeitformen immer die Vergangenheit und zwar eine **vollendete** Vergangenheit z. B. „Ich habe geschrieben“ „Er ist gestorben“. Bei denjenigen intransitiven Verben, die das Präteritum mit dem Hülfsverb **haben** zusammensetzen, wird das Partizip nur in diesen Zeitformen gebraucht. Bei denjenigen intransitiven Verben hingegen, welche das Präteritum mit dem Hülfsverb **sein** zusammensetzen, wird das Partizip auch in der Form eines Attributs gebraucht; und es bildet dann mit dem Partizip des Präsens einen Gegensatz des **Zeitverhältnisses**, indem das Partizip des Präsens die Gegenwart und zugleich die **Dauer**, und das Partizip des Präteritums die Vergangenheit und zugleich die **Vollendung** bezeichnet z. B. „der **fallende** und: der **gefallene** Schnee“ „der **sterbende** und: der **gestorbene** Vater“. Die englische Sprache hat eben so, wie die angelsächsische *), das Partizip des Präsens in dieser Bedeutung benutzt, um eine besondere Form für das Verhältniß der **Dauer** zu bilden z. B. I was writing (§. 90). In den Ausdrücken: „Er kömmt **geritten**, **gelaufen**, **geflogen**“, welche schon im Mitteldeutschen vorkommen **), bezeichnet das Partizip nicht eine Vergangenheit, sondern ist dem Partizip des Präsens ganz gleichbedeutend.

Das aus dem deutschen Supin hervorgegangene Partizip des **Futurs** verdient in Hinsicht auf Form und Bedeutung eine nähere Betrachtung. Im Altdeutschen wird der Infinitiv, wenn er als Genitiv oder Dativ gebraucht wird, flektirt, und nimmt mit Verdopplung der Liquida n im Genitiv die Endung es und im Dativ, also auch im Supin (nach zu), die Endung e an z. B. suimannes, suimanne (zi suimanne). Nun ist aber das geschärfte (verdoppelte) n der Endung in manchen deutschen Mundarten, und zwar nicht nur im Niedersächsischen, sondern auch in manchen oberdeutschen Mundarten in nd übergegangen z. B. Reynke de Voß: to werkende, to bytende, to donde und im Oberdeutschen: zu laufend, zu lebend, zu sprechent ***); und diese Endung hat sich im Niedersächsischen, wie im Dänischen, sogar an dem substantivisch gebrauchten Infinitiv auch im Nominativ geltend gemacht z. B. N. Levent, Bechtend, D. Farlangende, Befindende. Auf diese Weise wird der Unterschied der Form zwischen dem substantivischen Infinitiv und dem Partizip des Präsens verwischt. Im Altenglischen hat sich neben der Endung des Partizips and, end die Endung ing geltend gemacht †), wie in der Thüringer Mundart, in welcher auch z. B. **törmeling**, **wütening**, **schlaffening** statt: tormelnd, wüthend, schlafend gesprochen wird ††). In Folge dieses

*) S. **Hickes** a. a. O. p. 53.
) S. **Parzival 129, 7. — 230, 21.
***) S. **Schmeller** a. a. O. 917.
†) S. **Horn Tooke** Diversions of Parley Vol. I. XXIV.
††) S. **Schmeller** a. a. O. 917.

eine andere angenommene Wirklichkeit **bedingte**, also in dem V hältnisse der **Möglichkeit** dargestellt wird z. B. „Ich wü sprechen, wenn ich Etwas wüßte“. Wie nun in der Sprache ſ häufig sowol die Möglichkeit (was wirklich werden kann), als Nothwendigkeit (was wirklich werden soll) mit der Zukunft du dieselben Formen ausgedrückt wird (§. 95. 101); so bedient hier die deutsche Sprache zur Bezeichnung einer bedingten Mögl keit des Hülfsverbs **werden**, welches sonst die Zukunft bezeich

§. 103.

Wir unterscheiden in der Flexion des Verbs die **alte** Fo als die eigenthümliche Konjugationsform der **Wurzelverb** und die neue Form als die Konjugationsform der **abgeleitet** Verben. **Unregelmäßig** nennen wir die Konjugation derjeni Wurzelverben, welche die den Wurzelverben eigenthümliche Abl tung beibehalten und zugleich Flexionsendungen angenommen hab welche der neuen Form angehören. Es ist oben (§. 37) schon merkt worden, daß nicht nur die germanischen, sondern auch dere Sprachen Wurzelverben und abgeleitete Verben durch die K jugationsform unterscheiden. Auch sind in den andern Sprac die unregelmäßigen Verben meistens Wurzelverben, die theils alter, theils in neuer Form konjugiren z. B. im Lateinischen: do, cubo, lavo.

Die alte Form unterscheidet sich von der neuen Form vorz lich durch denjenigen ihr eigenthümlichen Wandel des Wurzelvo les, den wir **Ablautung** nennen z. B. ich binde, band, gebund Im Gothischen haben jedoch manche Wurzelverben, welche nach alten Form flektirt werden, keinen Ablaut; und diese Verben, wie einige andere, die einen Ablaut haben, nehmen im Präterit eine Reduplikation des Anlautes an z. B. fahan (fahen, fang faifah, stautan (stoßen) staitaut und laian (lachen) lailo. Auch der lateinischen Sprache findet sich die Reduplikation nur bei W zelverben (§. 37).

§. 104.

Die Konjugationsendungen alter und neuer Form nebst ih Nebenformen sind im Althochdeutschen, wie folgt:

Alte Form.

Indikativ.

	Präsens.	Präteritum.
Sing. 1	— u (o)	1 —
2	— is (est)	2 — i (e)
3	— it (et)	3 —
Plur. 1	— amês (emês, en)	1 — umês (un, en)
2	— at (et, ent)	2 — ut (et)
3	— ant (ent)	3 — un (en)

Konjunktiv.	Konditionalis.
1 — e	1 — i (e)
2 — ês (êst)	2 — is (ist)
3 — e	3 — i (e)
1 — êmês (ên)	1 — imes (în)
2 — êt (ênt)	2 — ît (îst)
3 — ên	3 — în

perativ.	Infinitiv.	Partizip.
2 —	— an	Präsens. — ant
2 — at		Präteritum. — an

Neue Form.

Indikativ.

Präsens.	Präteritum.
1 — u (ôm, on, êm)	1 — ita (ôta, êta)
2 — is (ôs, ês)	2 — itôs (ôtôs, êtôs, êtes)
3 — it (ôt, êt)	3 — ita (ôta, êta)
1 — amês (ômês, êmês)	1 — itumês (ôtumês, êtumês)
2 — at (ôt, êt)	2 — itut (ôtut, êtut)
3 — ant (ônt, ênt)	3 — itun (ôtun, êtun)

Konjunktiv.	Konditionalis.
1 — e (ôe, êe)	1 — iti (ôti, êti)
2 — ês (ôês, êês)	2 — itis (ôtis, êtis)
3 — e (ôe, êe)	3 — iti (ôti, êti)
1 — êmês (ôêmês, êêmês)	1 — itîmês (ôtîmês, êtîmês)
2 — êt (ôêt, êêt)	2 — itît (ôtît, êtît)
3 — ên (ôên, êên)	3 — itîn (ôtîn, êtîn)

Imperativ.	Infinitiv.
2 — i (ô, ê)	— an (on, en)
2 — at (ôt, êt)	

Partizip.

ns. — ant (ônt, ênt) Präteritum. — it (ôt, êt).

m Mittelhochdeutschen haben die Konjugationsendungen mei- schon dieselben Formen angenommen, welche sie im Neudeut- haben. Die zweite Person Singular des Präsens hat schon eben welchem man jedoch zuweilen noch das ältere es findet. ritte Person Plural des Präsens im Indikativ hat noch ent, an findet dieselbe Endung häufig auch in der ersten und Person des Plurals und im Plural des Imperativs. Das ip des Präsens hat ende. In der alten Form hat die Person Singular des Präteritums noch e; und der Singular nperativs hat keine Endung. Der Singular des Imperativs jedoch häufig in der alten, wie in der neuen Form, mit der g â vor.

eine andere angenommene Wirklichkeit bedingte, also in de hältnisse der Möglichkeit dargestellt wird z. B. „Ich sprechen, wenn ich Etwas wüßte". Wie nun in der Sprac häufig sowol die Möglichkeit (was wirklich werden kann), Nothwendigkeit (was wirklich werden soll) mit der Zukunft dieselben Formen ausgedrückt wird (§. 95. 101); so bedie hier die deutsche Sprache zur Bezeichnung einer bedingten M keit des Hülfsverbs werden, welches sonst die Zukunft be

§. 103.

Wir unterscheiden in der Flexion des Verbs die alt als die eigenthümliche Konjugationsform der Wurzelv und die neue Form als die Konjugationsform der abgele Verben. Unregelmäßig nennen wir die Konjugation de Wurzelverben, welche die den Wurzelverben eigenthümliche tung beibehalten und zugleich Flexionsendungen angenommen welche der neuen Form angehören. Es ist oben (§. 37) sc merkt worden, daß nicht nur die germanischen, sondern a dere Sprachen Wurzelverben und abgeleitete Verben durch d jugationsform unterscheiden. Auch sind in den andern S die unregelmäßigen Verben meistens Wurzelverben, die th alter, theils in neuer Form konjugiren z. B. im Lateinisch do, cubo, lavo.

Die alte Form unterscheidet sich von der neuen Form lich durch denjenigen ihr eigenthümlichen Wandel des Wur les, den wir Ablautung nennen z. B. ich binde, band, ge Im Gothischen haben jedoch manche Wurzelverben, welche n alten Form flektirt werden, keinen Ablaut; und diese Ver wie einige andere, die einen Ablaut haben, nehmen im Prä eine Reduplikation des Anlautes an z. B. fahan (fahen, faifah, stautan (stoßen) staitaut und laian (lachen) lailo. der lateinischen Sprache findet sich die Reduplikation nur be zelverben (§. 37).

§. 104.

Die Konjugationsendungen alter und neuer Form neb Nebenformen sind im Althochdeutschen, wie folgt:

Alte Form.

Indikativ.

	Präsens.	Präteritum.
Sing.	1 — u (o)	1 —
	2 — is (est)	2 —
	3 — it (et)	
Plur.	1 — ames (emes, en)	
	2 — at (et, ent)	
	3 — ant (ent)	

Konjunktiv.	Konditionalis.
1 — e	1 — i (e)
2 — ês (êst)	2 — is (ist)
3 — e	3 — i (e)
1 — êmês (ên)	1 — îmes (în)
2 — êt (ênt)	2 — it (ist)
3 — ên	3 — in

Imperativ.	Infinitiv.	Partizip.
—	— an	Präsens. — ant
— at		Präteritum. — an

Neue Form.

Indikativ.

Präsens.	Präteritum.
— u (ôm, on, êm)	1 — ita (ôta, êta)
— is (ôs, ês)	2 — itôs (ôtôs, êtôs, êtes)
— it (ôt, êt)	3 — ita (ôta, êta)
— amês (ômês, êmês)	1 — itumês (ôtumês, êtumês)
— at (ôt, êt)	2 — itut (ôtut, êtut)
— ant (ônt, ênt)	3 — itun (ôtun, êtun)

Konjunktiv.	Konditionalis.
— e (ôe, êe)	1 — iti (ôti, êti)
— ês (ôês, êês)	2 — itîs (ôtîs, êtîs)
— e (ôe, êe)	3 — iti (ôti, êti)
— êmês (ôêmês, êêmês)	1 — itîmês (ôtîmês, êtîmês)
— êt (ôêt, êêt)	2 — itît (ôtît, êtît)
— ên (ôên, êên)	3 — itîn (ôtîn, êtîn)

Imperativ.	Infinitiv.
— i (ô, ê)	— an (on, en)
— at (ôt, êt)	

Partizip.

— ant (ônt, ênt) Präteritum. — it (ôt, êt).

Mittelhochdeutschen haben die Konjugationsendungen mei- … hen dieselben Formen angenommen, welche sie im Neudeut- … ben. Die zweite Person Singular des Präsens hat schon … bei welchem man jedoch zuweilen noch das ältere es findet. … tte Person Plural des Präsens im Indikativ hat noch ent, … an findet dieselbe Endung häufig auch in der ersten und … Person des Plurals und im Plural des Imperativs. Das … des Präsens hat ende. In der alten Form hat die … erson Singular des Präteritums noch e; und der Singular … perativs hat keine Endung. Der Singular des Imperativs … edoch häufig in der alten, wie in der neuen Form, mit der … â vor.

Vergleichen wir nun die altdeutschen Formen mit den
schen, so finden wir, daß sich die Lautverhältnisse der E
sehr verflacht haben: insbesondere haben sich die Endungs
a, u sämmtlich zu e verflacht, und alle langen Vokale s
geworden. Eine Folge dieser Verflachung ist, daß sehr v
terscheidungen von Modus-, Zeit- und Personalformen für
loren gegangen sind. Weniger fühlbar ist dieser Verlust
Personalformen, welche zugleich durch das ausgedrückte
unterschieden werden z. B. wir binden (bindamês) und si
(bindant): er ist aber sehr fühlbar bei dem Konjunktiv z
binde, du bindest (bindu, bindis) und: daß ich binde, daß
dest (binde, bindês), und noch mehr bei dem Kondition
neuen Form, der jetzt von dem Präteritum gar nicht me
im Altdeutschen z. B. neriti, neritis, neriti von: nerita,
nerita, unterschieden wird.

Durch die Verflachung aller Endungsvokale in das kr
lose e wurde im Mittelhochdeutschen insbesondere die häufi
werfung dieses Vokales begünstiget, welche nicht nur in den
nalformen z. B. sprichst, spricht (st. sprichest, sprichet),
auch in der Endung et des Präteritums und Partizips neu
z. B. liebte, geliebt (st. liebete, geliebet) Statt findet. Im
hochdeutschen findet sich diese Wegwerfung des Endungsvoka
häufig in der ersten Person des Präsens, besonders bei de
Verben alter Form, bei denen sich der sonst in e überge
Wurzelvokal i noch in der ersten Person, wie in der zwei
dritten, erhalten hat z. B. ich nim, ich gib, ich hil (ne
nimst, du gibst u. s. f. von: nemen, geben u. s. f.). Sie hä
überhaupt von dem Wohllaute ab. Sie findet im Mittelh
schen Statt vorzüglich nach auslautendem l und r z. B.
var, du melst, er melt, seltener nach m und n. Das e wi
abgeworfen nach auslautender Media z. B. grabe, lade, pf
wird jedoch nach b und g zuweilen abgeworfen in den E
est und et z. B. grebt, gibst, tregt, ligt. Die Endungen
et werden insbesondere mit dem Stamme zusammengezog
auslautendem s und h z. B. list (l. legis und legit), siehst
sie werden aber nicht zusammengezogen nach den Wurzelvo
und o z. B. schabet, traget, tobet, und nach t z. B. mitet
wird et mit dem auslautenden t zuweilen zu Einem t zus
gezogen z. B. bit, trit (st. bitet, tritet)*). — Im Neudeut
die Wegwerfung des Endungsvokals nicht mehr zulässig in
sten Person des Präsens und, wenn man die Verben mit d
losen Endungen el und er (handeln, dauern) und das P
des Präteritums alter Form z. B. verwegner ausnimmt, au
in der Endung en. Dagegen ist sie gesetzlich geworden
zweiten und dritten Person des Präsens im Indikativ bei
gen Verben alter Form, die in der zweiten und dritten Pe

*) S. J. Grimm d. Gr. Th. I. S. 929 u. flg.

andern Vokal haben, als in der ersten z. B. gibst, gibt, brichst, t, mägst, trägt, nicht: gibest, gibet u. s. f. Ausgenommen sind nur: issest, frissest, vergissest, stößest, lässest, liesest, bläsest, issest, in denen das auslautende ss oder s die Zusammenziehung zuläßt. Luther hat noch: „Du erheltest“ und: „man verles-
). Wenn der Wurzelvokal nicht verändert ist, wird die En-es überhaupt nie nach einem Zungenlaute, und die Endung t nach d und t zusammengezogen z. B. reitest, beißest, tanzest, findet. Die Zusammenziehung der Endung et und der Par-
endung en hängt vorzüglich von der rhythmischen Form des s und insbesondere davon ab, ob eine zweite Flexionsendung kommt z. B. lobte, der Gelobte, erfahrner, vollkommner und: gelobet, erfahren, vollkommen. Bei den Hülfsverben: wer-
d haben finden, weil sie als Formwörter an sich unterge-
Betonung haben, sonst ungewöhnliche Zusammenziehungen z. B. wirst, wird, hast, hat, hatte, statt: wirdest, wirdet, habet, habete. Daß die Endungen est und et im Konjunk-
zusammengezogen werden, hat seinen Grund wol nicht so der bezweckten Unterscheidung des Konjunktivs, als darin, Endungen im altdeutschen Konjunktiv immer langen Vo-
t.

dürfen die Verflachung der altdeutschen Konjugationsen-
nicht ganz und gar als eine Veränderung auffassen, die nur m Verfalle der Sprache und aus einer Abnahme ihrer bil-
kraft zu erklären und nur als ein Verlust für die Sprache ist. Offenbar steht die Verflachung und besonders die nziehung der Endungen in einer innigen Verbindung mit hen Richtung, welche in der Entwickelung der deutschen immer mehr über die phonetische Richtung vorherrschend , und vermöge welcher sie immer mehr nach einer rhyth-
Vollkommenheit der Formen strebte (§. 17). Im Altdeut-
noch das leibliche Element der Sprache gewissermaßen vor-
welches in einer reichen Fülle von Endungen mit noch en und zum Theile langen Vokalen hervortritt. Nachdem er Entwickelung der deutschen Sprache die logische Rich-
errschend geworden, und nachdem insbesondere das logi-
nt eine fast ausschließliche Herrschaft über die rhythmische Wörter erlangt hatte; mußten die in phonetischer Fülle ten Endungen nothwendig zurücktreten und sich oft sogar n des Wohllautes zusammenziehen. Die Sprache strebte all nur nach rhythmischer Einheit und rhythmischem Eben-
Form; und die Verflachung der Endungen wurde gewis-
mit einer inneren Nothwendigkeit durch die eigenthümliche herbeigeführt, welche die deutsche Sprache in ihrer Ent-
genommen hat. So sehr wir auch den Vorzug einer Fülle und eines größeren Wohllautes in den altdeutschen

---

Jes. 26, 3.

Endungen anerkennen müssen, so würden doch Formen, wie
salpômês (salben), salpôtimês (salbten) oder G. salbôdêdeima
ten), jetzt unserm durch und für die eigenthümliche Richtung
rer Sprache gebildeten rhythmischen Gefühle nicht zusagen.

§. 105.

Die Veränderungen, welche der Wurzelvokal in der Kon
tion alter Form durch die Ablautung erleidet, sind sehr mann
tig. Grimm hat in der gothischen Sprache nach den unter
denen Wurzelvokalen und ihrer Verwandlung in dem Präte
und Partizip zwölf besondere Konjugationen alter Form unte
den, nämlich vier, welche nicht ablauten, aber ihr Präte
durch Reduplikation bilden z. B. faha, faifah (fangen), zwei,
ablauten und zugleich das Präteritum durch Reduplikation
z. B. laia, lailo (lachen) und sechs, welche ohne Reduplikatio
lauten z. B. hilpa, Präter. Sing. halp, Plur. hulpum, Partiz.
pans (helfen). Er hat dieselbe Zahl der Konjugationen au
die deutsche, wie für die andern germanischen Sprachen zum G
gelegt, obgleich schon im Altdeutschen die fünfte und sechste K
gation der gothischen Sprache mangelt, und unterscheidet im
hochdeutschen folgende Formen der Ablautung als besondere K
gationen:

	Präs.		Präter.		Partiz.	
I.	a	—	ia	—	a	z. B. vallu (falle)
II.	ei	—	ia	—	ei	z. B. skeidu (scheide)
III.	ou (ô)	—	ia	—	ou (ô)	z. B. hloufu (laufe)
IV.	â	—	ia	—	â	z. B. slâfu (schlafe)
V. und VI. mangeln						
VII.	a	—	uo	—	a	z. B. malu (male)
VIII.	î	—	ei Pl. i	—	i	z. B. krîfu (greife)
IX.	iu	—	ou (o) Pl. u	—	o	z. B. sciupu (schiebe)
X.	i	—	a Pl. â	—	e	z. B. kipu (gebe)
XI.	i	—	a Pl. â	—	o	z. B. brihhu (breche)
XII.	i	—	a Pl. u	—	u (o)	z. B. hillu (schalle).

Diese genaue Unterscheidung der Konjugationen, welche in
Wurzelvokale und in dem Ablaute des Präteritums und Par
nicht nur den Laut an sich, sondern auch seine Quantität u
gleich den Unterschied des Ablautes in dem Singular und P
des Präteritums beachtet, ist in sehr vielen Hinsichten und
ders für die etymologischen Forschungen von großer Wichtigke
dem Laufe der Zeit haben aber sowol die Wurzelvokale u
Ablaute an sich, als auch die Quantität derselben mannig
Veränderungen erlitten. Auch ist der zwischen dem Singula
Plural früher vorhandene Unterschied des Ablautes bis auf
Ueberreste verschwunden. Auf diese Weise haben sich im Ne
schen Ablautungsverhältnisse gebildet, welche, wenn sie auc
den älteren Ablautungsverhältnissen hervorgegangen, doch auf

...ner Weise von ihnen unterschieden sind. Da nun die Gram... zunächst den gegenwärtigen Stand der Sprache darstellen ...gemäß die Formen auf eine leicht faßliche Weise ordnen soll; ...sen wir die ablautenden Verben nach ihren Wurzelvokalen ...drei Konjugationen zusammen, und unterscheiden in jeder ...Konjugation nach dem Ablaute besondere Unterabtheilungen. Die erste Konjugation umfaßt die bei weitem größere Anzahl ...blautenden Verben, nämlich alle Verben, welche jetzt ein kur... ...er langes i (i oder ie), oder auch das aus einem früheren ...orgegangene e zum Wurzelvokale haben. Sie begreift daher ...ur Grimms zehnte, elfte und zwölfte Konjugation, welche i ...sondern auch die neunte, welche iu hat. Auch: schwören ...en, aus der siebenten Konjugation, sind nach ihrer jetzigen ...ungsform hierher gezogen.

...e zweite Konjugation begreift diejenigen Verben, welche ...i aus dem früheren langen i hervorgegangenen Diphthong ..., und entspricht Grimms achter Konjugation. Das Verb ...n (kleidan) ist jedoch ebenfalls hierher gezogen.

... dritte Konjugation umfaßt endlich diejenigen Verben, ..., o, u, oder au zum Wurzelvokale haben und im Parti... ...ablauten. Wir begreifen unter ihr Grimms erste, dritte, ... siebente Konjugation und heißen aus der zweiten Kon... ... Auch gehen und stehen, Ersteres wegen seiner frühern ...nkan) unter die erste, und Letzteres wegen seiner frühern ...ntan) unter die siebente Konjugation gestellt, gehören eben... ...er. Die hierher gehörigen Verben der ersten, zweiten, dritten ...en Konjugation sind dieselben, welche im Gothischen das ...m durch die Reduplikation bilden; und der Umstand, daß ... Verben der Ablaut im Gothischen gänzlich mangelt und ...hen auf das Präteritum beschränkt ist, scheint mit der Reduplikation in einer inneren Beziehung zu stehen.

... unter jeder der drei Konjugationen begriffenen Unterab... ... und die unter jede Abtheilung gestellten Verben sind in ...lgrammatik näher bezeichnet.

§. 106.

...n im Altdeutschen ist der ursprüngliche kurze Wurzelvokal ...Verben der zehnten, elften und zwölften Konjugation in e ...gen. Nur bei denjenigen Verben der zwölften Konjuga... ...lche im Auslaute ein geschärftes oder verstärktes n oder ... z. B. in: beginnen, schwimmen, finden, trinken, hat sich ...alten. Jedoch hat sich das ursprüngliche i im Altdeut... ...h alle Personen des Singulars im Präsens des Indika... ...im Singular des Imperativs, und im Neudeutschen nur ...eiten und dritten Person Singulars des Präsens und im ... des Imperativs erhalten z. B. kipu, kipis, kipit, kepa... ..., gibst, gibt, geben). Nur: genesen, gebären, bewegen, ...ähren, schwären und scheren, von welchem noch mund...

artisch schierst und schiert vorkommen, sind hier a
zu bezeichnen. Schwören (suerjan) und heben (
ursprünglich a (G. svaran, hafjan) und gehören zu
Konjugation: daher noch bei Luther (Jes. 37, 23)
erhaben, welches wir jetzt nur noch als Adjekti
Bei kommen, welches nach seiner älteren Form (qu
quimit, quam, quoman) unter die erste Konjugatio
schwankt der Sprachgebrauch zwischen: kömmst, kömmt
kommt. Im Nibel. Liede findet man: chümest, c
chumt *). Dagegen sagt Luther immer kommst, ko
Oberdeutschen hört man meistens kömmst, kömmt
derdeutschen kümmst, kümmt. Der Laut ö, welcher
perativ vorkömmt, ist offenbar, wie in: stößt (S.
durch die Endung bewirkte Umlaut von o; und es
sache, daß man jetzt überall mit wenig Ausnahmen: k
spricht: und man sollte daher auch: kömmst, kömm
kommst, kommt, schreiben. Für: kömmst, kömmt spr
besondere der Umstand, daß in diesen Formen der
dung immer ausgelassen wird, welches nur für diej
Regel ist, bei denen der Vokal der zweiten und dritte
dem der ersten unterschieden ist.

Die ablautenden Verben haben in dem Singular
tivs, der früher keine Endung hatte (§. 104), die E
nommen. Nur diejenigen Verben der ersten Konjugat
der Vokal der zweiten und dritten Person des Präsen
auch der Vokal des Singulars im Imperativ von de
Person unterschieden ist, haben noch jetzt keine E
gib, sprich.

Im Altdeutschen haben die Verben der fünf let
tionen in dem Präteritum einen zwiefachen Ablaut, n
(ei, ou, a) im Singular und einen andern (i, u, â,
stens mit dem Ablaute des Partizips zusammenfällt, i
und der Konditionalis hat bei diesen Verben immer d
Plurals z. B. wirfu, Präter. warf, Plur. wurfumês,
Im Neudeutschen wird der Konditionalis von dem Prä
Umlautung gebildet z. B. sprach, spräche. Bei einige
sich jedoch der von der alten Pluralform gebildete Kon
halten z. B. würfe, stürbe, stöhle, empföhle.

Bei einigen Verben der neunten Konjugation hat
kal iu in der zweiten und dritten Person des Singul
Präsens des Indikativs und in dem Singular des I
wissermaßen erhalten in: beutst, beut, fleugst, fleugt,
Dem Altdeutschen iu entspricht nämlich im Niederde
im Oberdeutschen eu (§. 31).

*) S. Nibel. Lied 6172. 6184. 8596. 371.
**) S. Spr. Sal. 1, 11. — 14, 13. — 21, 31.

§. 107.

Die Verben der zweiten Kongution, bei denen wir jetzt zwei Formen (beißen, biß, gebissen und: steigen, stieg, gestiegen) als Unterabtheilungen unterscheiden, haben im Altdeutschen nur Eine Form (pîsa, peiß, Plur. pißumes, pißan und: stiku, steic, stikames, stikan).

§. 108.

Diejenigen Verben der dritten Konjugation, welche den Wurzelvokal a haben — Grimms erster und siebenter Konjugation — haben schon im Altdeutschen in der zweiten und dritten Person des Singulars vom Präsens des Indikativs den durch die Endung bewirkten Umlaut z. B. heltis, grebit (hältst, gräbt). Später haben auch: stoßen und laufen den Umlaut angenommen.

§. 109.

Einige Wurzelverben haben neben der alten Konjugationsform mundartisch die neue Form angenommen z. B. erschrak und erschreckte, bewog und bewegte; und die Sprache hat dann den Unterschied der Flexion benutzt, um Unterschiede der Bedeutung zu bezeichnen. Nur in: erschrecken und löschen (erlöschen) wird auf diese Weise die transitive Bedeutung von der intransitiven unterschieden; und es bedarf wol kaum der Erinnerung, daß es höchst verwerflich ist, wenn Grammatiker bei ablautenden Verben, wie: sieden, braten, die in transitiver und intransitiver Bedeutung gebraucht werden, zur Unterscheidung der Bedeutung einen Unterschied der Konjugationsform einführen wollen, welcher der Sprache gänzlich fremd ist.

§. 110.

Die neue Konjugationsform unterscheidet sich von der alten durch den Mangel des Ablautes und Umlautes, durch die Endung et in dem Präteritum und in dem Partizip des Präteritums (red-et-e, gered-et) und durch die Personalendungen der ersten und dritten Person des Singulars im Präteritum. Alle abgeleitete Verben konjugiren in der neuen Form; und auch viele Wurzelverben haben in dem Laufe der Zeit die neue Form angenommen (§. 37).

§. 111.

Die Verben: bringen, denken, thun, wie auch die Verben: brennen, kennen, nennen, rennen, senden, wenden, haben schon im Altdeutschen, und: bringen und denken schon im Gothischen die unregelmäßige Konjugation; doch werden: bringen und brennen im Altdeutschen auch noch regelmäßig konjugirt (prinku, pranc, prunkan und: prinnu, pran, prunnan). Senden und wenden werden regelmäßig nach der neuen Form konjugirt.

Neben denken haben wir dünken, welches regelmäßig nach der neuen Form konjugirt wird. Dünken hat jedoch in der dritten Person des Singulars im Präsens des Indikativs eine Nebenform däucht, welche jetzt meistens nur *unpersönlich* gebraucht wird.

Die unpersönlichen Formen: „mich dünket“ „mich däucht“ (E. thinks), welche schon im Altdeutschen vorkommen *), verhalten in Hinsicht auf die Bedeutung zu: „ich denke“, wie: „mich hung „mich frieret“ zu: „ich hungere“ „ich friere“ (§. 87. b).

Bei gönnen hat sich neben dem regelmäßigen gönnte, gönnt das ältere gonnte, gegonnt erhalten **).

§. 112.

Die Verben: dürfen, können, mögen, müssen, sollen, w- und wissen haben schon im Gothischen und Altdeutschen die e thümliche Anomalie der Konjugation, welche wir an ihnen ge werden. Diese Anomalie ist daher zu erklären, daß das urspr liche nach der alten Form gebildete Präteritum dieser Verben: kann, mag u. s. f. eben so, wie: οἶδα, l. novi, memini, odi Bedeutung eines Präsens angenommen hat, und später von Verb das neue Präteritum: durfte, konnte u. s. f. nach der Form gebildet worden. Zugleich haben anomale Veränder der Vokale Statt gefunden; daher hat der Infinitiv bei: d können u. s. f. den Umlaut, der im Präteritum und Partizi Präteritums fehlt.

§. 113.

Der Konjugation des Verbs sein liegen, wie der Konjug des ihm entsprechenden Formwortes in den slavischen Spr (esm und budu) und im Lateinischen (es, eram und fui), schiedene Wörter zum Grunde, welche sich mit Wahrschein auf zwei Grundformen zurückführen lassen, die sich in den ind Verben as und bhû darstellen. Wenn man nämlich die For sei, sind u.s.f. (Ad. si, sin u. s. f.) auf ein früheres isi, isin u. wie das lateinische sum auf esum zurückführt; so gehören: ist sind u. s. f. zu dem indischen as und: bin, bist, war, gewe bhû ***). Den Formen: bin, bist entsprechen im Angelsächs außer beo (bin), bist auch: bith (ist), beoth (sind und seid), (sei), beon (sein) und beande (seiend); daher noch im Englis be, been, being. Die Konjugation des Verbs sein (wesan im Altdeutschen, wie folgt:

Indikativ.

	Präsens.	Präteritum.
Sing.	1 pim (bim, pin, bin)	1 was
	2 pist (bist)	2 wâri
	3 ist	3 was
Plur.	1 pirumês (pirum, pirun, birun)	1 wârumês (wârum, wârun
	2 pirut (birut, birint)	2 wârut
	3 sint	3 wârun

*) S. Otfrid II. 9, 27. — III. 13, 19. — Nibel. Lied 423. 617. 1588.
**) S. Nibel. Lied 5610. 6799. 8470.
***) S. J. Grimm d. Gr. Th. I. S. 1064.

Konjunktiv.		Konditionalis.
Sing.	1 si	1 wâri
	2 sis	2 wârîs
	3 si	3 wâri
Plur.	1 simês (sin)	1 wârîmês
	2 sit	2 wârît
	3 sin	3 wârîn

Imperativ.	Infinitiv.	Partizip.
wis	wesan und: sin	Präsens. wesent.

Neben diesen Formen findet man im Altdeutschen ein von wesan gebildetes Präsens des Indikativs und Konjunktivs, nämlich Indikativ: wisu wisis wisit u. s. f. und Konjunktiv: wese weses wese u. s. f.

Im Mittelhochdeutschen nähert sich die Konjugation des Verbs sein schon dem Neudeutschen. Der Plural des Präsens Indikat. hat: sin sit sint; das Präteritum hat: was wäre was, wären wäret wären; der Imperativ heißt noch: wis, und das Partizip des Präteritums: gesin.

§. 114.

Es ist oben (§. 35) schon gezeigt worden, daß das Augment ge, mit welchem die deutsche Sprache in der Regel das Partizip des Präteritums bildet, als eine ursprünglich bedeutungslose Verstärkung des Anlautes anzusehen ist. Der Gebrauch des Augmentes in der Bildung des Partizips war dem Gothischen, und ist noch jetzt der niederdeutschen Mundart fremd. Im Alt- und Mittelhochdeutschen *) und noch bei Luther **) wird das Partizip bald mit, bald ohne Augment gebildet, ohne daß sich hierüber ein bestimmtes Gesetz auffinden ließe. Im Neudeutschen hat aber das Partizip immer das Augment, wenn nicht durch das Tonverhältniß des Wortes eine Ausnahme bedingt ist. Diese Ausnahmen lassen sich nämlich auf das Eine Gesetz zurückführen, daß das Partizip das Augment nicht annimmt, wenn die erste Sylbe des Verbs nicht den Hauptton hat, wie bei den mit Vorsylben zusammengesetzten Verben z. B. erlauben, unterlassen, und bei den fremden Verben mit der Endung iren z. B. regiren.

Bei den mit der Vorsylbe miß zusammengesetzten Verben (§. 82) ist der Sprachgebrauch schwankend; und man spricht auch wol: gemißbilligt, gemißbraucht, gemißdeutet neben: mißlungen, mißverstanden u. s. f.; und in den Vorschriften, welche die Grammatiker darüber geben, ob und wie das Augment in diesen Verben zu gebrauchen sei, tritt eine auffallende Verwirrung hervor. Dieser Verwirrung entgehen wir aber, wenn wir nur das eben ausgesprochene Gesetz folgerecht in Anwendung bringen. Die nicht betonte Vorsylbe miß ist mit dem Augmente so unverträglich, daß

*) S. J. Grimm d. Gr. Th. II. S. 845.
**) S. Jes. 10, 10. — *Hiob 3, 25.*

elbst diejenigen Verben, welche für sich schon das Augment hab
vie: gefallen, gelingen, gerathen, in der Zusammensetzung mit
er Vorsylbe das Augment abwerfen z. B. „es mißfällt, mißlin
nißräth". Das Partizip aller Verben, in denen miß unterge
ıete Betonung hat, muß daher ohne Augment gebildet werden.
prechen daher: mißbilliget, mißbraucht, mißgönnt, mißhandelt, m
annt, und nicht: gemißbilligt u. s. f. Wenn man für den Gebra
es Augments in diesen und ähnlichen Verben anführt, daß ma
erselben nicht als Verben mit der Vorsylbe zusammengesetzt, s
ern von einem zusammengesetzten Substantiv oder Adjektiv a
eitet sind z. B. mißbilligen, mißbrauchen von: mißbillig, M
rauch, und daß sie daher eben so, wie z. B. antworten, ur
en von: Antwort, Urtheil, das Augment haben sollen: so über
nan, daß diese Verben nicht mehr, wie: antworten und urthe
uf der ersten Sylbe den Hauptton haben. Allerdings sind
Zusammensetzungen mit Substantiven, wie: Mißfall, Mißstand, M
vachs, Mißgeschick, häufiger, als die Zusammensetzungen mit
en, und in jenen liegt der Hauptton immer auf miß. Es sch
edoch, daß man häufig mit miß zusammengesetzte Verben nich
vol von als nach den zusammengesetzten Substantiven geb
at z. B. mißbrauchen, mißgönnen, mißgreifen, mißbieten n
Mißbrauch, Mißgunst, Mißgriff, Mißgebot. Aber wie die Ve
uch gebildet sein mögen, so haben sie in dem jetzigen Spra
rauche, wenn sie in der Sprache überhaupt eine allgemeine
ahme gefunden haben, auf der Vorsylbe den untergeordneten
ınd können daher kein Augment annehmen z. B. mißgönnen,
lücken, mißhandeln, mißkennen, mißdeuten. Nur in: mißverst
nd mißbehagen hat miß, weil es vor einer zweiten Vorsylbe
en Hauptton. Auch im Englischen hat mis, wenn nicht eine z
Vorsylbe nachfolgt, wie in: misbelieve, immer den untergeord
Ton z. B. mistake, mislead. Mißbrauchen von: Mißbrauch
ach den rhythmischen Gesetzen der deutschen Sprache im Pa
ben so wenig das Augment annehmen, als offenbaren von: o
ar, welches schon Luther ohne Augment gebraucht *); weil in
rsteren miß eben so, wie in dem Letzteren offen, den unt
rdneten Ton hat. Verben, wie: mißachten, mißbieten, miß
en u. s. f. mit volltonigem miß, sind, wenn sie auch von Ei
ebraucht werden, unserer Sprache eigentlich fremd. Wäre
virklich in der Sprache aufgenommen, so müßte im Partizip
Augment dem miß nachfolgen (mißgeachtet), und sie müßten
aupt als trennbare Verben behandelt werden z. B. „Ich
niß". Wenn wir nach dem gegenwärtigen Stande der deut
Sprache, da die rhythmischen Gesetze auf eine besondere Weis
formen der Wörter beherrschen, es als ein durchgreifendes G
nsehen, daß die Vorsylbe miß kein Augment zuläßt; so w
vir darum nicht in Abrede stellen, daß in einer frühern Zeit,

*) S. Röm. 1, 17. 18. — 1. Petr. 1, 7.

) den Ton hatte, oder weil überhaupt der Rhythmus in
chen Sprache noch nicht zu einer solchen Herrschaft über
en gelangt war, die Vorsylbe miß auch wol das Aug-
ssen mochte. So bildet noch Luther das Partizip von:
en bald mit (mißgehandelt), bald ohne Augment *).
die Hülfsverben: werden, dürfen, können, mögen, wol-
n, müssen und lassen als Formwörter untergeordnete Be-
then, wird das Partizip derselben ebenfalls ohne Aug-
ldet z. B. „Er ist geschlagen worden“ „Er hat sprechen
aber er hat schweigen müssen“. Nur wenn der Infini-
egriffswortes ausgelassen wird, und das Hülfsverb, in-
ugleich den Begriff ausdrückt, die Betonung eines Be-
es annimmt, wird das Partizip mit dem Augmente ge-
B. „Er hat gewollt, aber er hat nicht gekonnt“.
braucht man auch in diesem Falle häufig das ohne Aug-
ldete Partizip. Ob die Formen der Partizipien: dürfen,
ögen u. s. f., welche von dem Infinitiv nicht unterschieden
ältere Partizipien alter Form zurückzuführen, oder aus
den Partizipien auch sonst häufig vorkommenden und hier
durch den Mangel des Augments zunächst veranlaßten
r Formen (§. 98) zu erklären seien, bedarf noch einer nä-
ersuchung.
bei den Hülfsverben des Modus, so nimmt auch bei den
eißen, helfen, hören, sehen, lehren, lernen, wenn sie mit
itiv eines andern Verbs verbunden sind, das Partizip
des Infinitivs an. Offenbar hat der Nichtgebrauch des
s auch hier seinen Grund in dem Tonverhältnisse. Das
hat in diesen Verbindungen z. B. „Er hat ihn gehen hei-
) habe ihn kommen sehen“ „Ich habe ihn sprechen hören“
en so, wie die Hülfsverben, untergeordnete Betonung:
iese Partizipien eben so, und unter denselben Verhältnis-
die Hülfsverben des Modus, die Form des Infinitivs an-
so scheint es, daß dieser Wechsel der Form bei Diesen, wie
, zunächst durch den Mangel des Augments ist veranlaßt
Dieser Uebergang scheint jedoch erst in einer spätern Zeit
unden zu haben; da im Nibel. Liede noch das mit dem
gebildete Partizip gebraucht wird **).

§. 115.

en zusammengesetzten Konjugationsformen wird der
s Prädikats durch das Verb selbst in der Form eines Mit-
(§. 98), die Verhältnisse der Modus-, Zeit- und Perso-
ng aber durch ein Hülfsverb ausgedrückt. Die zusammen-
onjugation hat überhaupt erst später, als man das Be-
ühlte, die Beziehungsverhältnisse des Prädikats mannig-

---

1. Mos. 31, 36. — 1. Sam. 20, 1. — Ps. 106, 6.
n wilden Getwergen han ich gehöret sagen. Nibel. Lied 1356.

faltiger zu unterscheiden, in der Sprache Aufnahme gefunden (§. 90): wir finden daher, daß dieselben Beziehungsverhältnisse in unterschiedenen Sprachen und sogar in unterschiedenen Mundarten derselben Sprache durch unterschiedene Hülfsverben bezeichnet werden (S. §. 116. 117).

§. 116.

Die passive Form des transitiven Verbs, statt deren ältere Sprachen meistens die reflexive Form gebrauchen (§. 86), wird in den neuern Sprachen vermittelst besonderer Hülfsverben gebildet, die mit dem Partizip des Präteritums verbunden werden. Schon in der gothischen Sprache finden wir neben dem durch Flexion des Verbs gebildeten Passivum zugleich Passivformen, die mit sein (wisan) zusammengesetzt sind *), welches demnächst auch von den romanischen Sprachen als Hülfsverb des Passivums aufgenommen worden. Auch die angelsächsische und nach ihr die englische Sprache bildet das Passivum durch sein. Dagegen bildet die deutsche Sprache jetzt das Passivum durch werden. Das Altdeutsche schwankt jedoch auf eine merkwürdige Weise zwischen sein und werden. Otfrid bildet das Passivum insgemein durch werden **); eben so Notker ***). Otfrid gebraucht jedoch diese Form selten, indem er statt unseres Passivums meistens entweder die reflexive Form oder das mit man verbundene Aktivum gebraucht z. B. „wio man thiu Kindlin ersluog" statt: „wie die Kinder erschlagen wurden". Selten kömmt ein mit sein gebildetes Passiv vor z. B. „wio mag thaß sin firlougnit?" (II. 3, 20). Dagegen übersetzt Kero immer das lateinische Passivum durch die mit sein gebildete Form; und Isidor und Tatian gebrauchen bald sein bald werden †).

§. 117.

Die deutsche Sprache bildet die zusammengesetzten Zeitformen der Vergangenheit bei den transitiven Verben durch haben, und bei den intransitiven Verben theils durch haben, theils durch sein. Sie gebraucht bei den reflexiven Verben, weil diese den intransitiven Begriff in der Form eines transitiven darstellen, ebenfalls das Hülfsverb haben, indeß die romanischen Sprachen bei denselben Verben nach ihrem Begriffe das Hülfsverb sein gebrauchen. Durch haben gebildete Präteriten transitiver Verben kommen auch im Lateinischen vor z. B. Si habes jam statutum, quid tibi agendum putes — Nondum eum habes satis cognitum — Nimium saepe expertum habemus — Id habeo perspectum.

---

*) S. Ulfila Mark. 15, 15. — Joh. 18, 36.
**) S. Otfrid I. 1, 117. — 3, 37. — 4, 68. — 9, 1. — 15, 22. — 17, 5. — 31, 73. — 18, 1. — 22, 17.
***) S. Notker Ps. 2, 6. — 4, 5. — 6, 2. — 7, 5. — 8, 1. 4. — 9, 4. 17. 18. 20.
†) S. Isidor c. 3, 1. 2. 3. 4. 5. u. s. f. — Tatian 3, 3. 5. 8. — 4, 4. — 5, 9. und: 2, 4. — 3, 1. 7. — 4, 9. 13. 19.

Im Allgemeinen bedienen wir uns bei den intransitiven Verben des Hülfsverbs haben, wenn der Begriff des Verbs als eine nach außen gerichtete Thätigkeit gedacht wird, wie z. B. schreien, lachen, weinen, und insbesondere, wenn das Verb zu den objektiven Verben gehört, wie z. B. helfen, gefallen, spotten: wir gebrauchen hingegen sein, wenn der Begriff nicht als eine nach außen gerichtete, sondern als eine auf das Subjekt beschränkte Thätigkeit gedacht wird, und insbesondere, wenn das Verb eine Ortsbewegung, wie z. B. gehen, kommen, fallen, steigen, oder den als ein Leiden gedachten Uebergang aus einem Zustande in einen andern Zustand bezeichnet, wie z. B. erwachen, schwinden, sterben, wachsen. Diejenigen Verben, welche einen bleibenden Zustand ausdrücken, wie z. B. leben, schlafen, wachen, ruhen, schweigen, wohnen, fordern das Hülfsverb haben. Wir finden schon im Altdeutschen diesen auf die Bedeutung der Verben gegründeten Unterschied in dem Gebrauche der Hülfsverben. Bei denjenigen Verben, welche eine Ortsbewegung ausdrücken, wie: kommen, gehen, fallen, steigen, erstehen *) und bei denen, die eine Veränderung eines Zustandes ausdrücken, wie: werden, veralten, vergehen, schwinden, erharten, wachsen, ersterben **) wird das Hülfsverb sein gebraucht. Da das Passivum im Altdeutschen ebenfalls sehr häufig vermittelst des Hülfsverbs sein gebildet wird (§. 116), da ferner der Begriff des Passivs als ein intransitiver Begriff anzusehen ist (§. 86), und da der Begriff derjenigen Verben, welche das Hülfsverb sein fordern, mit dem Begriffe des Passivs insbesondere noch das gemein hat, daß er nicht als eine nach Außen gerichtete, sondern als eine auf das Subjekt beschränkte Thätigkeit, und gewissermaßen als ein Leiden gedacht wird: so scheint dieselbe Vorstellungsweise, welche dem Gebrauche des Verbs sein bei der Bildung des Passivs zum Grunde liegt, auch den Gebrauch desselben bei der Bildung des Präteritums herbeigeführt zu haben. Auch ist hier der passive Begriff von dem bloß intransitiven so wenig unterschieden, daß man bei Verben, die auch in transitiver Bedeutung gebraucht werden, wie z. B. schmelzen, heilen, ersticken, verderben, verbrennen, fahren, scheiden, leicht versucht wird, das zusammengesetzte Präteritum z. B. „Das Blei ist geschmolzen“ „Die Wunde ist geheilet“ „Er ist erstickt“ für eine Passivform zu nehmen („Das Blei ist geschmolzen worden“ „Er ist erstickt worden“ u. s. f.).

Obgleich es nun im Allgemeinen sehr bestimmt hervortritt, daß das Hülfsverb sein nur bei denjenigen intransitiven Verben gebraucht wird, deren Begriff auf die eben bezeichnete Weise als eine auf das Subjekt beschränkte Thätigkeit gedacht wird; so tritt diese Unterscheidung des intransitiven Begriffes doch im Besondern nicht

*) S. Isidor 5, 6. — Otfrid II. 7, 45. — Notker Ps. 15, 6. — 17, 11. — 27, 7. — 34, 21. — Tatian 2, 8. — Willeram 2, 12.
**) S. Otfrid II. 7, 44. — Notker Ps. 6, 8. — 11, 2. — 12, 5. — 17, 46. — 21, 16. — 30, 11. — Tatian 7, 1. — 9, 1. — Willeram 2, 12.

immer so klar und so bestimmt hervor, daß nicht Schwankunge
dem Gebrauche der Hülfsverben vorkommen sollten. So nimm
Mittelhochdeutschen: fahren (reisen) das Hülfsverb haben,
mir träumet das Hülfsverb sein an*); und im Oberdeut
gebraucht man bei: stehen, sitzen, liegen, knien, hangen, fl
schweben, stecken das Hülfsverb sein, indeß man bei: geli
gerathen und gehen häufig haben gebraucht**).

Zweites Kapitel.

Von dem Substantiv.

§. 119.

Die auf die Wortform gegründete Unterscheidung der S
stantiven in Stämme und Sproßformen ist nicht nur in
sicht auf die Bedeutung von großer Wichtigkeit (§. 38. 42): au
Lehre von dem Geschlechte und von der Deklination der Subst
ven gründet sich vorzüglich auf die Unterschiede der Wortform.
auf die Begriffsform gegründete Unterscheidung in Konkr
und Abstrakta, in Gemeinnamen, Eigennamen und St
namen ist insbesondere in Hinsicht auf den Gebrauch der Ar
und der Pluralform wichtig.

Man begreift unter den Substantiven insgemein nur
griffswörter, wie z. B. Sprache, Sprecher, welche den
griff einer Thätigkeit (sprechen) in der Begriffsform eines S
darstellen. Diejenigen Formwörter, welche den Begriff e
Seins nur durch seine Beziehungen bezeichnen, nämlich die S
stantivpronomen (S. §. 159), müssen jedoch ebenfalls gewissermo
als Substantiven angesehen werden.

§. 120.

Man nennt das Geschlecht der Substantiven, in so
es in der Sprache als männliches, weibliches oder sächliches
schlecht bezeichnet wird, das grammatische Geschlecht der S
stantiven. Die Personennamen, so wie die Namen derjen
Thiere, welche dem Menschen auf irgend eine Weise näher ste
haben vermöge ihrer Bedeutung ein natürliches Geschlecht,
ches insgemein mit dem grammatischen Geschlechte zusammen
z. B. der Bruder, die Schwester, der Stier, die Kuh. Den S
namen kömmt vermöge ihrer Bedeutung kein natürliches Gesch
zu; sie sind an sich nicht männlich und nicht weiblich (generis
trius). Diesem Mangel eines natürlichen Geschlechts entspricht
sächliche Geschlecht. Die Sprache hat jedoch vielfältig auch S

*) S. Parzival 8, 9. — Nibel. Lied 6050.
**) S. Schmeller a. a. O. 965.

as männliche oder weibliche Geschlecht beigelegt, und es
auffallend, daß unter den Sachnamen diejenigen, welche
Geschlechtes sind, eine verhältnißmäßig sehr geringe An-
machen. In den semitischen Sprachen fehlt das sächliche
gänzlich; und in den romanischen Sprachen wird es nicht
dem männlichen unterschieden. Man ersieht daraus, daß
he überhaupt und nicht bloß im Einzelnen geneigt ist, auf
amen ein natürliches Geschlecht zu übertragen und Sachen
ßen als belebte Dinge aufzufassen und darzustellen; und
in so manchen andern Verhältnissen der Sprache, tritt
die ursprünglich in ihrer Entwickelung vorherrschende Vor-
eise entgegen, welche alles Sein unter den Begriff der
stellt und in der angeschauten Natur überall ein ver-
'eben ahndet. Auch ist überall das weibliche Geschlecht
männlichen vollkommner durch die Wortform unterschieden,
ächliche von dem männlichen und weiblichen. Das säch-
lecht unterscheidet sich nämlich meistens nicht so sehr, wie
liche und weibliche, durch besondere Endungen, als viel-
h den Mangel derjenigen Endungen, welche das männ-
weibliche Geschlecht kenntlich machen z. B. G. thaurn-us (der
irth-a (die Erde) und: haurn (das Horn); l. lac-us, leg-s
: lac; collis, moles und: mel, fel.

Lehre von dem Geschlechte der Substantiven hat überhaupt
Grundlage, so lange man nicht darüber im Reinen ist,
erhaupt das Geschlecht der Substantiven abhange. Per-
n haben vermöge des Begriffes, den sie ausdrücken, ein
s Geschlecht. Man könnte das sächliche Geschlecht, als
tliche Geschlecht der Sachnamen, in so fern es dem männ-
d weiblichen als genus neutrum gegenübersteht, ebenfalls
liches — durch den Begriff gegebenes — Geschlecht nen-
aber Sachnamen öfter männlich oder weiblich, als säch-
so fragt sich vorzüglich, wovon das grammatische Ge-
r Sachnamen abhange. Man hat häufig angenommen,
sind noch der Meinung, die Sprache habe den Sachna-
nachdem sie in dem besondern Begriffe derselben entweder
Attribute der männlichen oder besondere Attribute der
Natur aufgefaßt habe, das männliche oder das weibliche
beigelegt; so seien z. B. Berg, Baum, Blitz, Donner,
ännlich nach den Attributen der Größe, Stärke und
, hingegen: Rebe, Taube, Blume, Rose, Wiese, Quelle
ach den Attributen der Schwäche, Milde, Schönheit
Nach dieser Ansicht würde das Geschlecht bei den männli-
weiblichen Sachnamen ebenfalls von der Bedeutung ab-
Aber wenn man auch im Allgemeinen annehmen muß,
Sprache hier die Sachen gewissermaßen als belebte Wesen
so lassen sich doch solche Beziehungen der Begriffe im Be-
ur bei sehr wenig Sachnamen nachweisen; bei den meisten
n sich vergebens bemühen, sie aufzufinden. Auch ist ein

solches Spiel des Witzes der Sprache im Allgemeinen fremd. einer näheren Betrachtung sieht man bald, daß das Geschlech Sachnamen nicht sowol von dem besondern Begriffe und seinen ziehungen zu den natürlichen Geschlechtern lebender Wesen, als mehr von der Form des Wortes abhängt. Das Geschlech Sproßformen hängt überall nicht von der Bedeutung, so von der Endung ab: im Deutschen sind z. B. die Abstrakta Formen e, heit und ung weiblich, und die der Form sel säch und im Lateinischen sind die Abstrakta der Formen us (visus) or (amor) männlich, und die der Formen tia, tio und tas (stu actio, pietas) weiblich. In der deutschen Sprache werden Personennamen sächlich in den Diminutivformen chen und Daß auch bei den Stämmen die Form des Wortes das Gesch beherrscht, tritt insbesondere in der deutschen Sprache sehr best hervor; indem die Stämme der Ablautsform in der Regel m lich oder sächlich, und die der Mittelform in der Regel we sind. Personennamen, wie: Barn (Kind), Weib, Kind, sind sächlich nach der Analogie von Stämmen, die, wie: Horn, keine Endung haben, und auch im Gothischen kein s haben, z. B. die männlichen: Fisch, Tag (fisks, dags). Auch finden daß mit der Wortform sich das Geschlecht verändert: so sind: (Cholo), Blume (Pluomo), Saite (Seito), Heuschrecke (H screcho), Schnecke (Snecco), Schnepfe, Traube, Fahne, Flocke im Altdeutschen männlich sind, und: Beere (Peri), Rippe (Ri Tanne (Tanni), die im Altdeutschen sächlich sind, nachdem die dungsvokale o und i sich eben so, wie a in: Zunka (Zunge), W (Woche), zu e verflacht haben, weiblich geworden; und umgekehrt Schooß, Schmerz, Heil (Scoßa, Smerza, Heili) u. m. A., die lich waren, nach Abschleifung des Endungsvokals männlich ge den. Daher sind noch jetzt manche Stämme der Mittelform Oberdeutschen, da sie den Endungsvokal abgeworfen haben, m lich z. B. der Lerch, der Schank (die Schenke), der Aufnahm Rach, der Schneck, der Schnepf, der Schurz, der Spitz, der Ta

Wenn wir hier das Geschlecht der Substantiven als von Wortform abhängig darstellen, so könnte man die Frage aufwe ob nicht vielleicht umgekehrt die Wortform von dem Geschl und somit Geschlecht und Wortform zuletzt davon abhange, wi Sprache den besondern Begriff des Substantivs in Beziehung das Geschlecht aufgefaßt habe. Aber die in der Sprache vor denen Thatsachen sprechen sehr bestimmt gegen eine solche Anna In den Sproßformen bezeichnet die Wortform — wenn man das weibliche Geschlecht bezeichnenden Formen (gallina, He ausnimmt, welche ursprünglich adjektivische Flexionsformen zu scheinen (§. 46) — nur die Begriffsform ohne Beziehung auf schlecht. Bei den Stämmen könnte das Geschlecht nur durch jenigen Endungen bezeichnet werden, welche wir als nicht bed

*) S. Schmeller a. a. O. 861.

same Endungen bezeichnet haben; allein das Vorhandensein dieser Endungen hängt überhaupt nicht von der Bedeutung des Substantivs und von dem Geschlechte ab, sondern von den phonetischen Verhältnissen desselben (§. 38 — 40). Die Stämme der durch die Endungen t, t (d) unterschiedenen Mittelform sind zwar insgemein weiblich (§. 40); aber man kann darum nicht annehmen, daß diese Endungen ursprünglich der Ausdruck des Geschlechts seien. Die Unterscheidung des Geschlechtes durch die Wortform scheint überhaupt dem eigentlichen Substantiv ursprünglich fremd zu sein. Die Sprache unterscheidet das Geschlecht durch eine besondere Flexion — die Geschlechtsflexion: diese Flexion gehört aber nicht dem Substantiv an. Das Geschlechtsverhältniß steht in einer innigen Beziehung zu der Personalbeziehung; die Geschlechtsflexion hat sich daher überall am bestimmtesten und vollkommensten entwickelt in dem Pronom, und sie tritt in manchen Sprachen z. B. in den semitischen und in der altslavischen Sprache mit der Personalflexion in den Konjugationsendungen des Verbs hervor. Auch ist in diesen Sprachen die Unterscheidung des Geschlechtes in dem Pronom und in den Konjugationsendungen nicht auf die dritte Person beschränkt, sondern hat auch in den semitischen Sprachen bei der zweiten und in dem Dual der altslavischen bei der ersten Person Statt. Die Sprache bezeichnet hier das Geschlecht nur als ein Kongruenzverhältniß; und sie bezeichnet es eben so in der Geschlechtsflexion des Adjektivs, welche in der Form meistens mit der Geschlechtsflexion des Pronoms zusammenfällt *). Man muß jedoch bei den Stämmen die Adjektivsubstantiven von den ursprünglichen Substantiven unterscheiden. Als ursprüngliche Adjektiven haben die Adjektivsubstantiven ursprünglich die Geschlechtsflexion und unterscheiden daher das Geschlecht durch die Wortform z. B. θεός und θεά, l. filius und filia, Ad. Herro (Herr) und Herra (Herrin) (§. 41). In der deutschen Sprache sind jedoch die Geschlechtsendungen theils ganz abgeschliffen z. B. Herr, Herzog (Ad. Herizoho), theils zu e verflacht z. B. Knabe, Erbe (Ad. Chnapo, Erpo). Die meisten Personen- und Thiernamen gehören zu den Adjektivsubstantiven, und sie sind zum Theile noch daran kenntlich, daß sie nach der neuen Form deklinieren.

Daß bei den Sachnamen das Geschlecht von der Wortform abhängig ist, obgleich die Wortform nicht als der eigentliche Ausdruck des Geschlechtes anzusehen ist, läßt sich vielleicht am besten dadurch erklären, daß das Geschlecht nach der Analogie der Wortform von den Adjektivsubstantiven auf die ursprünglichen Substantiven übertragen worden. Die ältere Sprache hatte einen sehr großen Reichthum von Adjektivsubstantiven und besonders von Personen- und Thiernamen dieser Form (§. 41); und es scheint, daß die eigentlichen Substantiven das Geschlecht derjenigen Adjektivsubstantiven angenommen haben, denen sie in der Wortform ana-

*) S. Organism der Sprache §. 36. 118.

log waren. So finden wir z. B. im Altdeutschen neben de
lichen Adjektivsubstantiven: Ano (Ahn), Aro (Aar), Chemph
pfer), Herro (Herr) u. s. f. die männlichen Sachnamen:
(Kern), Chimo (Keim), Cholo (Kohle), Chrampho (Kramp
(Haufen), Karto (Garten) u. m. A.; und neben den weibli
jektivsubstantiven: Ana (Großmutter), Herra (Herrin),
(Frau), Spinna (Spinne) die weiblichen Sachnamen: Asca
Hutta (Hütte), Luta (Laut), Repa (Rebe) u. m. A. Eben
im Gothischen z. B. das männliche Geschlecht der Sachnam
thus (Tod), flôdus (Fluß), lustus (Lust), sakkus (Sack
magus (Knabe), sunus (Sohn), airus (Bote); im Griechisch
ὁ νόμος, ὁ τόπος, ὁ πόνος neben: ὁ θεός, ὁ φίλος und:
ἡ πέτρα neben: ἡ θεά, so wie im Lateinischen z. B. cam
nus neben: equus und: aqua, planta neben: filia zu erklä
Für diese Erklärung des grammatischen Geschlechtes spricht i
dere, daß auch die Deklination des Substantivs, welche
Geschlechte in einer innigen Beziehung steht, überall der
der Wortform folgt. Wenn die Uebertragung eines natürlic
schlechtes von den Personennamen auf Sachnamen nicht ü
in der Sprache als etwas ganz Willkührliches erscheinen
muß dieser Vorgang entweder aus der Analogie der Wo
oder aus einer Analogie der Bedeutung erklärt werden.
ist es aber einfacher und natürlicher ihn aus der Analogie d
formen, als aus Analogien der Begriffe zu erklären, die m
stens erst ersinnen müßte: und die uns zu Gebote stehend
sachen sprechen eben so bestimmt für die erstere, als gegen
tere Erklärungsweise.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich nun Folgendes als
gemeine Grundlage für die Lehre von dem Geschlechte der
tiven in der deutschen und in den andern Sprachen.

Bei den **Personennamen** und bei den Namen d
Thiere, bei denen die Sprache das natürliche Geschlecht u
det, fällt das grammatische mit dem natürlichen Geschlecht
men, und wird daher durch die **Bedeutung** bestimmt.
deutschen Diminutiven der Personen- und Thiernamen un
machen hier eine Ausnahme.

Bei allen **Sachnamen** hängt das grammatische
von der **Wortform** ab; man muß daher bei den Sachna
nächst die Stämme von den Sproßformen, und dann die b
Formen der Stämme sowol als der Sproßformen von
genau unterscheiden. Auch müssen die Adjektivsubstantiven
andern Substantiven unterschieden werden.

Da die Wortformen der Stämme nur nach den nicht
samen Endungen können unterschieden werden (§. 38),
dungen aber in dem Laufe der Zeit theils mannigfaltige
rungen erlitten haben, theils gänzlich abgeschliffen worden;
die Bestimmung des Geschlechtes nach der Wortform bei de
men im Besondern oft große Schwierigkeiten, und ist oft n

gegenwärtigen Stande der Sprache nicht mehr möglich. Diese Schwierigkeiten können großentheils dadurch überwunden werden, daß wir die Stämme in ihren älteren Wortformen auffassen und vergleichen. So sind z. B. der Tag und das Joch, der Wind und das Land, der Dorn und das Horn, der Vogel und die Nadel, der Acker und das Silber, die Sucht und das Licht, die jetzt nicht mehr durch die Wortform unterschieden werden, in den gothischen Formen: dag-s und juk, vind-s und land, thaurn-us und haurn, fug-ls und neth-la, ak-rs und silub-r, sauh-ts und liuh-ath noch unterschieden. Eben so sind z. B. der Same, die Staude und das Ende, der Sieg und das Loch, der Hagel und die Schüssel noch in den altdeutschen Formen: Sam-o, Staut-a und Ent-i, Sik-u und Loh, Hak-al und Scuß-ila unterschieden. Da aber theils die ältern Formen der nicht bedeutsamen Endungen durch mannigfaltigen Wandel unkenntlich geworden, theils auch die ältesten Formen der Stämme für uns nicht mehr zugänglich sind; so ist es zwar im Einzelnen oft nicht mehr möglich, das Geschlecht der Stämme nach der Wortform zu bestimmen: wenn man aber versucht, das Geschlecht der Stämme auf Analogien der Bedeutung zurückzuführen, so ist der Erfolg, wie die Erfahrung vielfältig gelehrt hat, noch weniger befriedigend; und diese Versuche sind schon darum zu tadeln, weil sie eine an sich grundlose Ansicht von dem grammatischen Geschlechte der Sachnamen in die Grammatik einführen.

Es bedarf kaum der Erinnerung, daß die hier entwickelte Ansicht auch auf die Lehre von dem Geschlechte in den alten Sprachen anzuwenden ist, und daß auch in diesen Sprachen das Geschlecht der Personennamen auf die Bedeutung, das Geschlecht der Sachnamen aber auf die Wortform muß zurückgeführt werden. Die ganze Lehre von dem Geschlechte der Substantiven kann aber in diesen Sprachen erst dann mit größerer Bestimmtheit und Klarheit gelöst werden, wenn man zuerst die Personennamen von den Sachnamen, und dann bei den Sachnamen die Sproßformen von den Stämmen und die bedeutsamen von den nicht bedeutsamen Endungen und diese von einander mit scharfer Bestimmtheit scheidet, und man das grammatische Geschlecht der Sachnamen auf die Unterschiede der Wortformen zurückführt.

§. 121.

Die Substantiven der Ablautsform (§. 39) sind im Allgemeinen männlichen Geschlechtes. Die Zahl der sächlichen Substantiven dieser Form ist verhältnißmäßig sehr geringe, und diese können als Ausnahmen betrachtet werden.

Im Neudeutschen sind nur diejenigen sächlichen Substantiven dieser Form, welche das Augment haben, und auch im Gothischen und Altdeutschen sächlich sind, durch die Wortform unterschieden. Im Gothischen sind jedoch auch die andern sächlichen Substantiven noch von den männlichen unterschieden theils durch den Mangel der den männlichen angehörigen Endungen z. B. in: Fell,

Haus, Jahr, Joch, Korn, Lamm, Land, Schiff (§. 12
durch die Endungen i und o z. B. badi (Bett), reiki (
augo (Auge), auso (Ohr). Im Altdeutschen hat sich d
i erhalten z. B. in: Enti (Ende), Hirni (Hirn), Pe
und o ist in a übergegangen in: Ouga, Ora, Herza.

Auch die Stämme mit den nicht bedeutsamen En
el, en sind im Gothischen noch durch die Endungen un
die männlichen Stämme haben: rs, ls, ns, die weiblich
na und die sächlichen: r, l, il, an, in z. B. vokrs
hleithra (Leiter), silubr (Silber). Im Altdeutschen finde
Unterscheidung nur noch in so fern, daß die männlichen
lichen Stämme der neuen Deklinationsform, jene: ar
u. s. f.; diese: ara, ala, ila, ana u. s. f. haben z. B. Ha
fer), Scultira (Schulter), Wassar. Die männlichen St
en haben im Altdeutschen die Endung o z. B. Mako
Prato (Braten).

§. 122.

Die Stämme der Mittelform sind mit sehr weni
men weiblich. Die weiblichen Stämme: Bahn, Scham, Q
Zahl, Hut u. s. f. müssen, weil sie früher eine vokalisc
(a und später e) hatten, ebenfalls zur Mittelform gezäh

Im Altdeutschen kömmt Muth (Muot) bald mit m
bald mit sächlichem und in Zusammensetzungen auch mit
Geschlechte vor: daher haben wir männliche und weiblic
mensetzungen mit diesem Substantiv z. B. Hochmuth, Un
Sanftmuth, Großmuth.

§. 123.

Unter die Adjektivsubstantiven konkreter Bed
hören nicht bloß diejenigen männlichen Personen- und T
welche, wie: Graf, Held, Bürge, Ochs, Falke, jetzt in
Form dekliniren, sondern auch viele andere, welche,
Hahn, Herzog, Schultheiß, Wiedehopf, früher in der ne
deklinirten. Einige, wie: Schnecke, Schnepfe, Heuschre
schleiche und Waise, in denen sich die Endung o zu e ve
sind weiblich geworden.

Zu den weiblichen Adjektivsubstantiven scheinen a
und Waise auch: Amme, Base, Muhme, Mücke, Spinn
Fliege und mehrere andere weibliche Personen- und Thie
gehören, welche von den Stämmen der Mittelform in
form nicht unterschieden sind.

§. 124.

Das Geschlecht der Sproßformen hängt von den
Endungen ab, durch welche sie gebildet werden. — Die
ven der Form niß schwanken schon im Altdeutschen zw
weiblichen und sächlichen Geschlechte; daher z. B. die
und: das Gedächtniß.

Zu den Sproßformen gehören auch die männlichen Substantiven: Hering, Pfenning, Schilling, als Ueberreste einer ältern Form für Personennamen (§. 48).

§. 125.

Unter den zusammengesetzten Substantiven haben: Langohr, Langbein, Grünrock, Neunauge und diesen Aehnliche die Bedeutung von substantivisch gebrauchten Adjektiven (der Langöhrige u. s. f.); und sie haben das Geschlecht des hinzugedachten Personen- oder Thiernamens.

§. 126.

Die fremden Substantiven behalten in der deutschen Sprache insgemein ihr Geschlecht. Wenn sie jedoch in der Wortform und besonders in der Betonung ursprünglich deutschen Wörtern ähnlich geworden sind, so haben sie häufig auch nach der Analogie der Wortform ein anderes Geschlecht angenommen z. B. Körper, Tempel, Fenster, Marsch, Kanone, Zitrone, Bajonet.

Da in der französischen Sprache das sächliche Geschlecht nicht von dem männlichen unterschieden wird; so gibt die deutsche Sprache den aus dieser Sprache aufgenommenen männlichen Sachnamen bald das männliche, bald das sächliche Geschlecht z.B. der Degout, der Koup, der Pas und: das Genie, das Billet, das Schaffot, das Buffet. Da die englische Sprache bei den Sachnamen kein Geschlecht unterscheidet; so haben die aus dieser Sprache aufgenommenen Sachnamen bald männliches, bald weibliches, bald sächliches Geschlecht z. B. der Park, der Toast, der Porter, die Bill und das Budget.

§. 127.

Die Städte- und Ländernamen sind mit sehr wenig Ausnahmen sächlich. Im Mittelhochdeutschen kommen jedoch Städtenamen auch mit weiblichem Geschlechte vor.

§. 128.

Da das Geschlecht der Sachnamen von der Wortform abhängt 120), die Wortform aber theils nicht immer vollkommen unter- den, theils auch wandelbar ist; so haben manche Sachnamen nterschiedenen Zeiten und Mundarten unterschiedene Geschlechter nommen. So sind z. B. die im Altdeutschen noch männlichen namen: Kohle, Niere, Saite, Traube, Flocke (Cholo, Nioro f.) und: Locke, Zähre (Locch, Zahar), wie die früher sächli- Waffe, Wolke (Wafan, Wolchan), Aehre (Ahar), Rippe, e, Beere (Rippi u. s. f.) und Borste (Porst) nach veränderter form weiblich geworden. Auch kommen mundartische Verschie- iten, wie: der Lerch, der Eis, das Eck, noch jetzt häufig vor *).

*) S. Schmeller a. a. O. 881.

Insbesondere schwankt das Geschlecht häufig bei Stämmen d
lautsform, bei denen das männliche und sächliche Geschlech
durch die Wortform unterschieden sind. So sind: Speer, S
Gesang, Zweig im Altdeutschen noch sächlich, und Glied (
männlich; und noch jetzt werden: Band, Bund, Lohn, Schild,
und Ort in beiden Geschlechtern gebraucht. Die Sprache h
doch bei Letztern an den Unterschied des Geschlechtes einen
schied der Bedeutung geknüpft, der dem Worte ursprünglich fre

§. 129.

Die *Artikel* sind Formwörter, durch welche bezeichnet
ob das durch einen Gemeinnamen ausgedrückte Sein von dem
chenden als ein bestimmtes oder nur als ein unbestimmtes I
duum seiner Gattung gedacht wird. Wir bezeichnen ein besti
Individuum durch den *bestimmten*, und ein unbestimmtes
den *unbestimmten* Artikel z. B. „Er brachte *einen* Ap
eine Birne, und schenkte mir *den* Apfel, aber nicht *die*
„Mir begegnete *ein* Mann, *dem* Manne folgte *ein* Kna
der Knabe trug *einen* Korb". Die Bedeutung der Artike
gerade dadurch klar, daß wir insgemein, wie in diesen Bei
ein noch nicht besprochenes Sein zuerst als ein unbestimmtes
viduum seiner Gattung in die Rede einführen und mit dem
stimmten Artikel bezeichnen, es dann aber als ein schon bes
nes und dadurch bestimmtes Individuum mit dem bestimmten
kel bezeichnen. Ein jeder Gemeinname drückt an sich die
Gattung und das Individuum nur als ein von andern Indi
derselben Gattung nicht unterschiedenes aus; und wir bedienen u
Zahlwortes *Ein* als unbestimmten Artikels, um dieses Ver
des nicht unterschiedenen Individuums zu bezeichnen. Inde
Sprechende das Individuum als ein von allen andern Indi
derselben Gattung unterschiedenes denkt, wird der Begriff
stimmter; und wir bedienen uns zur Bezeichnung dieses V
nisses des Demonstrativpronoms (S. §. 158).

Da man aus dem ganzen Zusammenhange der Rede m
leicht versteht, ob der Gemeinname ein bestimmtes oder n
unbestimmtes Individuum ausdrücken soll; so bedarf die S
nicht nothwendig der Artikel, und die Sprache überhaupt h
sprünglich, wie noch jetzt die lateinische und die slavischen Spr
keinen Artikel. Erst später, als das Bedürfniß einer gen
Unterscheidung der Begriffe fühlbarer wurde, bedienten sich m
Sprachen, wie die griechische, die germanischen und nach diesen
die romanischen Sprachen des Demonstrativpronoms und des
wortes, um eine Unterscheidung der Begriffe zu bezeichnen, di
her nicht bezeichnet worden; und diese Sprachen haben dadur
fenbar an logischer Bestimmtheit des Ausdrucks gewonnen.
Gebrauch eines Artikels war der ältesten griechischen Sprache
sie sich in Homer darstellt, eigentlich fremd. Auch beschränk
die griechische Sprache auf den Gebrauch des *bestimmten*

kels; das Verhältniß eines nicht bestimmten Individuums ist an dem Mangel des Artikels kenntlich; nur selten bezeichnet sie ihn besonders durch das unbestimmte Pronom τίς. Die lateinische Sprache sucht dem fühlbar gewordenen Mangel der Artikel einigermaßen durch den häufigen Gebrauch der unbestimmten Pronomen: quidam und aliquis zur Bezeichnung eines unbestimmten Individuums abzuhelfen z. B. Uterque alio **quodam** modo sapiens est appellatus. Doctum **quendam** virum carminibus graecis vaticinatum ferunt. Aliud **quoddam** expetimus filum orationis. Dirimuntur interdum contentione commodi **alicujus**. Si casu **aliquo** inciderint. Ut **aliquam** a se ipse mercedem exigat.

Der Gebrauch des Artikels ist in der deutschen Sprache uralt; aber der ausgedehnte Gebrauch desselben, wie er jetzt Statt findet, gehört der späteren Zeit an. Die gothische Sprache beschränkt sich noch auf den **bestimmten** Artikel bei **Gemeinnamen**; der **unbestimmte** Artikel ist ihr noch gänzlich fremd z. B. Matth. 5, 25. ibai hwan atgibai thuk **sa andastava stavin**, jah **sa stava** thuk atgibai **andbahta**, jah in **karkara** galagjaza (auf daß dich **der Widersacher** nicht überantworte **dem Richter**, und **der Richter** überantworte dich **dem Diener**, und werdest in **den Kerker** geworfen). Selbst der bestimmte Artikel fehlt oft vor Gemeinnamen bestimmter Bedeutung z. B. Matth. 8, 32. galithan in hairda sweine (fuhren in **die** [schon besprochene] Herde Säue); und 9, 15. ibai magun sunjus bruthfadis quainon und thata hweila thei mit im ist **bruthfaths** (Wie können die Söhne **des Bräutigams** weinen, so lange **der Bräutigam** bei ihnen ist?). Im Angelsächsischen und im Altdeutschen ist der Gebrauch des bestimmten Artikels fast noch eben so beschränkt, als im Gothischen. Auch der unbestimmte Artikel kömmt in diesen Sprachen noch äußerst selten vor z. B. „In Dagon **eines** Kuninges“ (In den Tagen **eines** Königs)*); die Gemeinnamen haben, wenn sie einen nicht bestimmten Begriff bezeichnen sollen, insgemein keinen Artikel z. B. „Er mo Quenun las“ (Er wählte ihm **eine** Frau) „Tho quam Boto“ (Da kam ein Bote)**); und selbst Gemeinnamen bestimmter Bedeutung haben oft keinen Artikel z. B. „Engil fluog zi himile (**der** [besprochene] Engel flog zum Himmel)***). Es verdient besonders bemerkt zu werden, daß im Gothischen, Angelsächsischen und Altdeutschen viele Substantiven, die wir zu den Gemeinnamen zählen, deren Begriff aber, wie der der Eigennamen, nicht als eine Gattung von Dingen, sondern als das einzige Individuum seiner Gattung gedacht wird, immer ohne Artikel gebraucht werden. Solche Substantiven sind: Himmel, Erde, Welt, Hölle, Paradis, der Herr (Gott), der (göttliche) Vater, der (göttliche) Sohn, der Tempel (in Jerusalem) u. m. A. Dieser Ge-

*) S. Otfrid I. 4, 1.
**) S. Otfrid I. 4, 3. 29. — 5, 3.
***) S. Otfrid I. 5, 71.

brauch hat sich im Englischen in so fern erhalten, daß manche Sub-
stantiven, wie: heaven, hell, paradyse, purgatory, town (Haupt-
stadt), parliament insgemein ohne Artikel gebraucht werden. Auch
im Deutschen finden sich noch Spuren desselben. Tauler sagt
noch: „auf Erdreich“ und: „zu Himmel“; und wir sagen noch:
„auf Erden“ „gen Himmel“ „zu Hause“ „nach Hause“ „an
gehen“ (mittelhd. ze Hofe) „zu Grunde gehen“ „zu Thal, zu
zu Walde gehen“. Die im Kanzleistyle ohne Artikel gebrau
Richter, Kläger, Beklagter u. s. f. scheinen ebenfalls hierher zu
ren. Erst im Mittelhochdeutschen tritt es als bestimmtes
hervor, daß alle Gemeinnamen, je nachdem sie in bestimmter
unbestimmter Bedeutung gebraucht werden, entweder den besti
oder den unbestimmten Artikel haben. Nur selten kommen aus
weise Gemeinnamen in unbestimmter Bedeutung auch noch
Artikel vor z. B. „Was saget ir mir von Manne“ „von M
Minne“ „Was wäre Mannes Wünne?“ „Er solde Chrone tr
„Also hoher Gisel gewan nie Chuneg mer“ „Daß wir in Mä
gen“ „Da Sivrit Ritters Namen gewan“ „Mit der besten
die Ritter je getrúch“ „Daß jemen tot gelige vor Heldes Ha
„Biste Chuneges Man?“ „Ein Jude Pfandes gert“ „Es en-ge
noch nie Reche“*). Sehr geläufig ist dem Mittelhochdeutschen
besondere die Auslassung des bestimmten Artikels in Ausdr
wie: „Bürge unde Lant“ „Zepter unde Krone“ „Schilt
Swert“ „Palas unde Sal“ „Wip unde Man“ „Ritter unde C
„Maget unde Wip“ „Ere unde Lip“ „Liute unde Lant“, w
Verbindung unterschiedener Dinge zu Einer Gesammtheit
bezeichnet werden; und diese Bezeichnung hat sich auch im Ne
schen erhalten.

§. 130.

Der Gebrauch der Artikel hängt nicht sowol davon ab, o
Substantiv an sich ein Gemeinname sei, als vielmehr davon
es in der Rede die Bedeutung eines Gemeinnamens habe. W
daher ein Eigenname für mehrere Individuen desselben Na
oder ein Stoffname für unterschiedene Arten desselben Stoffes
braucht wird, und Eigenname und Stoffname daher einen P
zulassen; so nehmen sie auch einen Artikel an z. B. ein Stuart
Salz, die Bourbonen, die Weine. Wenn Eigennamen ein att
tives Adjektiv vor sich haben, werden sie in Hinsicht auf den
kel wie Gemeinnamen behandelt z. B. „der alte Peter“ (unters
den von einem jungen Peter). Die englische Sprache gebra
jedoch in solchem Falle, wenn das Adjektiv mehr eine müßige
gabe ist, als daß es eine besondere Unterscheidung des Individuu
bezeichnete, keinen Artikel z. B. poor James, fair Sophia, li
John. Eben so verhalten sich im Französischen: saint Jean, und
Italiänischen: santo Ambrosio.

*) S. Nibel. Lied 57. 60. 125. 132. 263. 471. 483. 585. 1
1109. 1200.

Bei Eigennamen von Personen bezeichnet der bestimmte Artikel ein näheres Verhältniß der Person zu dem Sprechenden, z. B. das eines Hausgenossen, Verwandten, Freundes oder guten Bekannten. So sagt man z. B. „Grüße die Marie", wenn man eine Verwandte oder Freundin meint; und wenn es bei Schiller heißt: „Der Tell gefangen!", so wird dadurch der dem Sprechenden wohl bekannte Tell bezeichnet.

Die Eigennamen sind ursprünglich Gemeinnamen (§. 6); und der Gemeinname wird erst dann in der Sprache zu einem Eigennamen, wenn in ihm der durch seine etymologische Bedeutung gegebene Gattungsbegriff nicht mehr erkannt oder doch nicht mehr aufgefaßt wird. Dies geschieht, wenn das Wort, wie z. B. Elbe, das in den nordischen Sprachen noch als Gemeinname Fluß bedeutet, nur noch als Eigenname gebraucht wird, oder wenn es, wie z. B. Bürger, Schäfer, als ein Wort genommen wird, welches mit dem Gemeinnamen nicht mehr eins und dasselbe, sondern von ihm in der Bedeutung gänzlich geschieden ist. Der Eigenname Bürger ist nämlich dem Begriffe des Gemeinnamens ganz fremd geworden, und wird als ein anderes Wort angesehen. Diese Scheidung des Eigennamens von dem Gemeinnamen findet um früher und weit vollkommener Statt bei Eigennamen der Personen, als bei Eigennamen von Sachen, und zwar aus dem natürlichen Grunde, weil der Gattungsbegriff des Gemeinnamens nicht an den Personen, aber an den Sachen z. B. Flüssen, Bergen haften bleibt. Daher werden im Allgemeinen auch die Eigennamen der Personen durch die Form bestimmter und vollkommner unterschieden, als die Eigennamen der Sachen. So haben noch viele Namen von Städten, Dörfern u. s. f., wie Gemeinnamen, den bestimmten Artikel z. B. der Haag, die Wartburg, das Neuedorf, die Fallenflucht, der Weißestein, der Rothestein, der Grafenstein, der Grafenbruch, der Drachenfels. Wenn diese Namen mit Adjektiven zusammengesetzt sind, so wird das Adjektiv insgemein flektirt z. B. „zum Neuendorfe" „zum Rothensteine"; und da man solche Namen am häufigsten mit einer Präposition gebraucht hat; so hat sich in sehr vielen Eigennamen, die jetzt nicht mehr den Artikel annehmen, noch die Flexion des Adjektivs erhalten z. B. Weißenfels, Schwarzenborn, Neuenkirchen, Hohenlinden, Langenhagen (zum Weißenfels u. s. f.). — Insbesondere haben aber die Namen der Flüsse, Seen, Berge und Wälder noch, wie Gemeinnamen, den bestimmten Artikel. Jedoch kömmt der Rhein im Mittelhochdeutschen sehr häufig, besonders nach Präpositionen, auch ohne Artikel vor z. B. „von Rine" „über Rin" *). Die Namen der Länder haben in den romanischen Sprachen meistens den Artikel.

Auch Gemeinnamen werden insgemein ohne Artikel gebraucht, wenn sie nicht sowol den konkreten Begriff von Individuen, als den abstrakten Begriff der Gattung bezeichnen und in dieser Bedeu-

*) S. Nibel. Lied 683. 703. 717.

tung die Stelle des Prädikates oder eines Attributes oder ei-
nes Objektes und besonders eines Adverbs der Weise einn
Der Gemeinname nimmt in diesen Fällen gewissermaßen die
tung eines Verbs, Adjektivs oder Adverbs der Weise, oder
Abstraktums und somit die Begriffsform der Thätigkeit an
„Er ist König oder Sklave“ (herrscht oder dient) „nach
manns (weidmännischer) Sitte“ „nach Ritters (ritter
Weise“ „Er wird Soldat“ „Er handelt als Freund“ (f
schaftlich) „Er geht zu Bette“ (schlafen) „Er kommt zu Pf
(geritten). Die romanischen Sprachen unterscheiden diese V
nisse durch Auslassung des Artikels auf eine mehr durchgr
Weise, als die deutsche z. B. fr. Il est homme de parole, Il
élu Roi, le rang de Duc; It. ella e ricca donna.

Im Alt- und Mittelhochdeutschen, wie auch im Gothische
den Substantiven, welche mit einem Possessivpronom verb
sind, häufig auch den bestimmten Artikel, der jedoch nicht ei
terschiedene Fassung des Begriffes zu bezeichnen scheint. So
wir z. B. bei Otfrid: „thero sinero Worto“ „thera
Gescefti“ neben: „Sunes thines“ „bi unser Frehtin“ und: „
Zungun mina“ neben: „in sina Zungun“ „Fingar thinan du
Mund minan“. Auch in der italiänischen Sprache, in welc
Possessivpronomen insgemein mit dem bestimmten Artikel un
ausnahmweise z. B. bei Verwandtschaftsnamen, ohne ihn geb
werden, läßt sich kein bestimmter Unterschied der Bedeutung
den. Anders verhält es sich mit dem unbestimmten Artikel z.
mio amico (Einer meiner Freunde). Eben so wenig bezeich
der griechischen Sprache der vor den Possessivpronomen st
Artikel einen Unterschied der Bedeutung.

Die unterschiedenen Sprachen weichen besonders in der
brauche der Artikel auf mannigfaltige Weise von einander ab
geben die französische, die italiänische und englische Sprache,
chend von der deutschen, den Namen der Himmelsgegenden
mein den Artikel; und die französische und die englische S
gebrauchen die Namen der Monate und Jahrszeiten meistens
Artikel. Und wie in den unterschiedenen Sprachen, so ist a
jeder besondern Sprache der Gebrauch der Artikel mannigfa
Schwankungen unterworfen, welche sich nicht leicht auf best
Gesetze und Regeln zurückführen lassen. Da der bestimmte
ursprünglich das Demonstrativpronom ist, dessen Bedeutung
besteht, daß es Ein besprochenes Sein von dem andern unters
(S. §. 158); so kann die Grundbedeutung des bestimmten A
nur die sein, daß er Ein Individuum von dem andern Indivi
derselben Art unterscheidet. Nun bedient sich aber die Sprach
oft desselben nicht sowol, um zwischen mehreren Individuen
ben Art zu unterscheiden, als vielmehr den Begriff des Sub
tivs überhaupt als den eines Individuums zu bezeichnen und nu
dem Begriffe eines Stoffnamens und Abstraktums zu untersche
und die Eine Sprache gebraucht ihn mehr, die andere wenig

dieser Bedeutung. So bedient sich desselben die griechische Sprache sogar vor Eigennamen von Personen z. B. ὁ Σωκράτης und nicht nur vor den Possessivpronomen, sondern auch vor den Demonstrativpronomen z. B. ὁ σὸς δοῦλος, ὁ τοιοῦτος ἀνήρ; und wir gebrauchen ihn, wenn wir eine ganze Art von Dingen als Ein Individuum darstellen wollen z. B. „Der Mensch ist sterblich“ (S. §. 131).

§. 131.

Die Abstrakta zerfallen nach den Begriffen, die sie ausdrücken, in zwei Arten, welche man in Beziehung auf die Artikel unterscheiden muß. Viele Abstrakta drücken nämlich Begriffe von Thätigkeiten aus, die entweder nach dem Subjekte der Thätigkeit oder nach dem Zeitverhältnisse als etwas Individuelles von andern Thätigkeiten derselben Art unterschieden werden z. B. der Sprung, der Schlag, der Stoß, der Zug, der Wunsch. Diese Begriffe werden als Gattungsbegriffe gedacht. Die Abstrakta, welche sie ausdrücken, sind meistens daran kenntlich, daß sie auch im Plural gebraucht werden; und sie verhalten sich in Beziehung auf die Artikel, wie die Gemeinnamen. Andere Abstrakta hingegen drücken Begriffe von Thätigkeiten aus, welche nicht auf diese Weise von andern Thätigkeiten derselben Art unterschieden werden, sondern als Eigenschaften, Zustände oder Verhältnisse der Dinge ohne alle Individualität gedacht werden z. B. Fleiß, Ernst, Durst, Schlaf, Liebe, Ruhe, Friede, Freude, Verstand, Geduld, Weisheit, Schönheit, Freiheit. Da die Begriffe dieser Abstrakten nicht als Individuen gedacht werden, so behandelt die Sprache sie überhaupt in Hinsicht auf die syntaktischen Formen, wie die Stoffnamen. Wie diese, haben sie insgemein keinen Plural und lassen eigentlich keinen Artikel zu z. B. „mit Fleiß“ „in Ernst“ „Ich habe Durst“. Die Abstrakta dieser Art und die Stoffnamen werden auch dann ohne Artikel gebraucht, wenn der Begriff durch ein adjektivisches oder substantivisches Attribut näher bestimmt wird z. B. „beharrlicher Fleiß“ „milder Ernst“ „Durst nach Wahrheit“ „Ruhe der Seele“ und: „altes Eisen“ „neuer Wein“ „Wein vom Kap“. Da jedoch durch das Attribut immer das Ding von einem anderen Dinge derselben Art z. B. milder Ernst von strengem Ernste, und neuer Wein von altem Weine unterschieden und gewissermaßen individualisirt wird; so gebraucht man, wenn diese individualisirende Unterscheidung soll in der Rede hervorgehoben werden, insgemein den bestimmten Artikel, und wenn die individuelle Besonderheit als eine unbestimmte soll dargestellt werden, auch wol den unbestimmten Artikel z. B. „der [illegible] Fleiß“ „der gezwungene Ernst“ „der Durst nach Wahrheit“ „der Schlaf der Pflanzen“ „die Weisheit Salomos“ „die Ruhe des Gewissens“ und: „das beste Eisen“ „das Wasser des Nils“ „der Wein vom Kap“, ferner: „ein heiterer Ernst“ „ein sanfter Schlaf“ „ein heller Verstand“ „eine Ruhe der Seele“ „eine Reinheit der Gesinnung“ und: „ein alter Wein“ „ein Wein aus Ungarn“.

Die deutsche Sprache gibt in Uebereinstimmung mit d zösischen und italiänischen nicht nur dem Abstraktum und Sto sondern auch dem Gemeinnamen — im Singular — den ten Artikel, wenn durch das Abstraktum der ganze Um Begriffes, und durch den Stoffnamen und Gemeinnamen d Art des Dinges bezeichnet und gewissermaßen als Ein Ind dargestellt wird z. B. „Der Glaube macht selig“ „Das O ist flüssig“ „Die Pflanze nährt sich durch ihre Wurzeln“. griechischen, so mangelt der englischen Sprache diese Untersc indem sie in diesem Falle das Abstraktum und den Stoffnam Artikel und den Gemeinnamen im Plural gebraucht.

§. 132.

In dem Gebrauche des Artikels unterscheidet sich d deutsche von dem Altdeutschen insbesondere dadurch, daß Eigennamen, Stoffnamen und Abstrakten sehr häufig den gebrauchen, um den Kasus und das Geschlecht des Sub zu bezeichnen. Noch im Mitteldeutschen finden wir da, wo durch den Artikel den Kasus eines Abstraktums bezeichnen, mein keinen Artikel z. B. „Chriemhilt sich Minne gar (sich der Liebe begab) „Sich vließen Churzwile die Chune flissen sich der Kurzweile) „Vrides er do gerte“ „daß man i jähe“ „Man brahte sie ze Rüve“ „do gert ouch Urloubes „daß er was Gegenstrites vri“. *) Auch der substantivisc nitiv wurde ohne Artikel gebraucht z. B. „der gein im Tjo pflac“ „Sine heten Vliehens keinen Rat“ **). Der Gebra Artikels zur Bezeichnung des Kasus scheint besonders du Abschleifung der Deklinationsendungen und vorzüglich dadu beigeführt zu sein, daß die weiblichen Substantiven späte Singular nicht mehr flektirt wurden. Jedoch mag der G des Artikels wieder die Abschleifung der Endungen gefördert

Wir bezeichnen durch den Artikel vorzüglich den Geniti dem vorzugsweise vor den andern Kasus die Sprache üb sich angelegen sein läßt, ihn durch die Form zu unterscheide „der Tod des Sokrates“ „der Glanz des Goldes“ „die der Furcht“. Wir bezeichnen auf diese Weise auch den z. B. „Er folgte dem Darius“ „Ich ziehe Wasser der Mil „Er widersteht der Furcht“; aber sehr selten den Akkusati dessen Unterscheidung die Sprache überhaupt weniger Sorgfa wendet. Wir gebrauchen nun zwar auch häufig besonders b strakten den Artikel, obgleich der Kasus schon durch die bezeichnet ist z. B. „Worte des Trostes, des Glaubens“ „ des Ernstes, des Fleißes“ „ein Gefühl des Zornes, des des Hasses“ „des Spottes, des Trotzes müde“ „ähnlich Stolze, dem Zorne, dem Schlafe“. Der Artikel ist hier

*) S. Nibel. Lied 69. 529, 882. 895. 1021. 1045. Parzival
**) S. Parzival 15, 29. — 21, 28.

ß und wird daher insgemein ausgelassen, wenn das Substantiv einem attributiven Adjektiv verbunden ist z. B. „Worte lindern-Trostes“ „Mangel gehörigen Fleißes“. Auch läßt die französche Sprache, welche sonst mit dem Artikel sehr freigebig ist, in sen Fällen, weil die Präposition (de und à) den Kasus bezeicht, insgemein den Artikel aus. Wenn nun der Artikel hier als ne überflüssige Form schon zu tadeln ist, so hat er als tonses Formwort noch insbesondere den Nachtheil, daß er sehr häug das rhythmische Verhältniß des Ausdruckes entstellt und dadurch ie Rede schleppend macht. Es ist daher überhaupt im Interesse der Sprache, daß der Gebrauch des Artikels in den hier bezeichneten Verhältnissen beschränkt werde. Man soll daher, in so fern nicht der einmal aufgenommene Sprachgebrauch, wie z. B. in: „Worte des Trostes“, es fordert, nie zur Bezeichnung des Kasus den Artikel gebrauchen, wenn der Kasus schon durch die Flexion bezeichnet oder auch durch eine Präposition nur angedeutet ist. Bei den Präpositionen hält sich unsere Sprache meistens noch jetzt strenge an dieses Gesetz z. B. „vor Schmerz“ „mit Fleiß“ „mit Liebe“ „zu Hülfe“ „zu Rathe“ „in Ruhe“; und sie erlaubt sich nur dann eine Ausnahme, wenn der Artikel mit der Präposition zusammengezogen wird z. B. „im Streite“ „im Zorne“ „im Ernste“ „zur Ruhe“ „zum Schlafe“ „zum Troste“ „zum Lohne“ „vom Schlafe“ „vom Tode“ „vom Ruhme“, wo das Mittelhochdeutsche noch keinen Artikel hat z. B. „in Strite“ „in Sturme“ „ze Rûve“ „ze Strite“ „ze Mere“.

§. 133.

Eigennamen nehmen, weil ihr Begriff als nur Ein Individuum gedacht wird, keinen Plural an. Eben so nehmen auch die Stoffnamen, weil ihr Begriff kein Individuum unterscheidet und wol in dem Verhältnisse einer Menge, aber nicht in dem Verhältnisse einer Zahl gedacht wird (§. 12.), keinen Plural an. Bei den Abstrakten muß man in Hinsicht auf den Plural, wie in Hinsicht auf den Artikel unterscheiden zwischen denjenigen, deren Begriff als ein Gattungsbegriff gedacht wird, indem einzelne Thätigkeiten gleichsam als Individuen ihrer Gattung unterschieden werden, und denjenigen, deren Begriff nicht als ein Gattungsbegriff, sondern, wie die Stoffbegriffe, ohne alle Unterscheidung des Individuellen gedacht wird. Eine Thätigkeit wird als eine individuelle gedacht, wenn sie nur Einen abgeschlossenen Zeitmoment ausfüllt, und dadurch von einer andern Thätigkeit derselben Art unterschieden wird: die Begriffe solcher individuellen Thätigkeiten verhalten sich, wie Gattungsbegriffe, und die Benennungen derselben, wie Gemeinnamen; sie nehmen immer insgemein den bestimmten oder unbestimmten Artikel und auch den Plural an z. B. Schlag Schläge, Sprung Sprünge, Wurf Würfe, Gang Gänge, Kuß Küsse, Schuß Schüsse, That Thaten. Eine Thätigkeit wird hingegen als eine nicht individuelle gedacht, wenn sie nicht als eine auf Einen Zeitmoment beschränkte und

darum auch nicht als eine von einer andern Thätigkeit de
Art unterschiedene aufgefaßt wird: die Begriffe solcher nicht
duellen Thätigkeiten verhalten sich, wie Stoffbegriffe, und d
nennungen derselben, wie Stoffnamen; sie nehmen daher ins
keinen Artikel an und lassen keinen Plural zu z. B. Fleiß,
Geduld. Von dieser Art sind insbesondere die Benennungen d
der Zustände und der an den Dingen haftenden Eigensch
z. B. Schlaf, Tod, Glanz, Friede, Ruhe, Hunger, Durst,
Haß, Scham, Stolz, Geiz und: Stärke, Milde, Güte, W
Tapferkeit, Reinheit. So bestimmt nun auch diese Untersch
der abstrakten Begriffe in der Sprache im Allgemeinen herv
so hängt es doch im Besondern vielfältig von der Fassun
Begriffes ab, ob er als ein individueller oder nicht indivi
anzusehen ist. So kann z. B. der Begriff Tod, je n
man darunter das Sterben oder den Zustand des erloscher
bens begreift, als ein individueller oder nicht individuelle
gefaßt werden. Daher werden sehr viele Abstrakta, welche
Einen Sprache keinen Plural zulassen, wie im Deutschen: A
Untergang, Haß, Neid, Tod, Furcht, Schlaf, in einer
Sprache auch im Plural gebraucht z. B. im Lateinischen: ad
interitus, odium, invidia, mors, metus, somnus; und wir mü
Beziehung auf die Zulässigkeit des Plurals im Besondern
auf den Sprachgebrauch achten. Manche Abstrakta, welch
der jetzigen Fassung ihres Begriffes den Plural annehmen
wie sie den unbestimmten Artikel annehmen, lassen, weil ihr
vielleicht früher anders gefaßt wurde, keinen Plural zu z. B.
List, Lob, Rath, Raub, Tadel, Streit, Sturz, Zank,
andere, wie: Stoß, Kunst, Vorwurf, Diebstahl, Fall, be
analoger Bedeutung den Plural annehmen. Und wie die s
tivischen Infinitive: Einkommen und Vermögen, obgleich
eine konkrete Bedeutung haben, doch vermöge ihrer urspr
abstrakten Bedeutung keinen Plural zulassen; so nehmen
manche Substantive konkreter Bedeutung, wie: Lohn,
Raub (das Geraubte), Schmuck, Strand, wol nur darum
Plural an, weil sie ursprünglich eine abstrakte Bedeutung
Unter den Sproßformen lassen die substantivischen Infinitiv
die Abstrakta der Formen ung, e, heit, schaft und thum
Plural zu, es sei dann, daß diese Formen eine Nebenbed
angenommen haben, in welcher der Begriff als ein indivi
gefaßt wird z. B. Erfahrungen, Flächen, Schönheiten,
schaften (§. 49. 50. 55. 56.).

Abstrakte Begriffe werden auch als individuelle aufgefa
so fern sie als Thätigkeiten unterschiedener Subjekte gedacht w
und das Abstraktum nimmt dann häufig ebenfalls den Plu
Dies findet jedoch in der deutschen Sprache weit weniger
als in andern Sprachen z. B. der lateinischen und englischen
sagt man im Lateinischen z. B. frequentes adventus impera
tales exitus bellorum, odia hominum, animi militum, nostra

im Englischen: they pursued their labours, we looked fortunes as once more rising, their vocations, many ar- wo die deutsche Sprache insgemein den Singular: Ankunft, g, Haß, Muth, Leichtsinn, Arbeit, Glück, Beruf gebraucht.

§. 134.

jenigen Substantiven, welche nur im Plural gebraucht n, sind theils solche, deren Begriff wirklich in der Mehrzahl t wird oder doch früher in der Mehrzahl gedacht wurde, wie: n, Pfingsten, l. artus, fores, Treviri, theils aber solche, bei der Stoffbegriff durch die Pluralform bezeichnet wird Molken, Treber, Einkünfte, Gefälle. Die Bezeichnung des fbegriffes durch den Plural kömmt mehr oder weniger in allen chen vor z. B. im Griechischen: τὰ ἔντεα, τὰ τρωγάλια, ρωτά; im Lateinischen in: sentes, vepres, impedimenta, reli-e, bellaria, sordes; und im Französischen in: arrérages, brous-es, béatilles, décombres, dépens, frais, hardes, matériaux, es. Besonders geläufig ist diese Bezeichnung der englischen ache z. B. ashes, hops, oats, weeds, lees, victuals, wages, s, contents, news, alms, means. Die italiänische Sprache ucht bei den Stoffnamen überhaupt neben dem Singular auch Plural z. B. le arene, le farine, i frumenti, i butiri, i latti. er gehört endlich, daß in der griechischen und lateinischen che der ganz unbestimmt und stoffartig gedachte Begriff von n durch das sächliche Geschlecht der Adjektiven im Plural be-t wird. Auch findet das nur im Plural gebräuchliche Leute f. gens darin seine Erklärung, daß es die Menschen ohne cheidung von Individuen gleichsam stoffartig bezeichnet.

Der abstrakte Begriff hat unter vielen andern auch das mit dem egriffe gemein, daß er sehr häufig durch den Plnral bezeichnet B. im Griechischen: τὰ θάλεα, τὰ κτέρεα, τὰ τάρχεα, αἱ im Lateinischen: preces, grates, lamenta, insidiae, minae, e, tenebrae, nuptiae und im Englischen: thanks, nuptials, suspicions, precautions, transports (Entzücken), proposals riage (ein Heiratsantrag), directions (eine Anweisung), af- (Liebe), intentions (Absicht), injunctions (Befehl), appearan- t im Französischen les apparences der Schein). Die italiä- Sprache gebraucht bei den Abstrakten, wie bei den Stoff- neben dem Singular auch den Plural z. B. le fami, le poverta, i sonni, i timori, gli amori, gli orgogli. In schen Sprache dürften: Ränke, Zeitläufte und Possen hier- ten. Auch gebraucht man häufig: Aussichten und Absichten, ade eine Mehrheit zu denken.

§. 135.

an den Benennungen von Zahl, Maß und Gewicht, nach einem Zahlworte stehen z. B. drei Paar, sechs er Plural nicht durch die Flexion bezeichnet wird, scheint

darin seinen Grund zu haben, daß diese Benennunger griffe, sondern nur Beziehungsverhältnisse von Begriffe Quantitätsverhältnisse ausdrücken. Sie haben daher, wörter, insgemein untergeordnete Betonung und werde meisten Zahlwörter, nicht mehr flektirt.

§. 136.

Die deutsche Sprache hat nur drei Kasus, nämlich d Dativ und Akkusativ. Die Bedeutung dieser Kasus u hältniß zu den Kasus anderer Sprachen kann erst in erörtert werden. Da die Kasus besondere Formen d Prädikat bezogenen Objektes sind, so sind der Nomina Vokativ, obgleich man sie gewöhnlich auch Kasus n eigentlich keine Kasus. Der Nominativ ist die Form des an welchem noch keine Beziehung auf einen andern B die Flexion bezeichnet ist. Der Vokativ ist die Form de chenen Person, an welcher ebenfalls kein solches Beziehu niß durch die Flexion bezeichnet ist. Auch ist der Vo Form von dem Nominativ entweder gar nicht oder unterschieden, daß in ihm die Form des Nominativs v geschwächt ist z. B. παῖς παῖ, βοῦς βοῦ, μήτηρ μῆ ῥῆτορ.

§. 137.

Wie sich die Konjugation des Verbs in zwei besti denen Formen darstellt, welche als alte und neue schieden werden, so stellt sich auch die Deklination des in zwei unterschiedenen Formen dar, welche wir eben alte und neue Form bezeichnen. Bei dem Verb ist d schied der Flexionsform ursprünglich an ein etymologisc niß der Verben geknüpft, indem die Wurzelverben di die abgeleiteten Verben die neue Konjugationsform hab Wir müssen wol annehmen, daß auch die zwiefache D form der Substantiven einen inneren Grund habe, und Grund ebenfalls ursprünglich in einem etymologischen der Substantiven zu suchen sei.

Da die Kasus die Formen gewisser objektiven Bezie in welche das Substantiv zum Prädikate tritt; so ist tion überhaupt die eigentliche Flexion des Substantiv Konjugation die eigentliche Flexion des Verbs, und die flexion die eigentliche Flexion des Adjektivs. Das Adje zwar auch; aber der Kasus des Adjektivs drückt nic Kasus des Substantivs, eine objektive Beziehung zu de sondern nur die Kongruenz mit dem Substantiv au Adjektiv deklinirt nur, in so fern es kongruirend an des Substantivs Theil nimmt. In der Flexion des die ihm eigenthümliche Geschlechtsflexion mit der von d tiv ausgehenden Deklination verschmolzen; und in

chen haben sich zwei unterschiedene Flexionsformen des Adjektivs
ickelt, nämlich Eine, in welcher die Geschlechtsflexion noch die
altende ist, und eine andere, in welcher die Geschlechtsflexion
die substantivische Deklination mehr oder weniger zurückgedrängt
Wir bezeichnen die Erstere als die alte und die Letztere als
neue Form der Adjektivdeklination (S. §. 149). Bei einer
en Betrachtung der uns noch zugänglichen Thatsachen unter-
es nun keinem Zweifel, daß ursprünglich die alte Deklinations-
der Substantiven die Deklinationsform der ursprünglichen
antiven ist, die neue Form aber aus der neuen Form der
ivflexion hervorgegangen und ursprünglich die Deklinationsform
bstantivisch gebrauchten Adjektiven, und somit insbesondere
eklinationsform der Adjektivsubstantiven ist; daß dem-
die zwiefache Form der Substantivdeklination ebenfalls, wie
viefache Form der Konjugation, ursprünglich in einem etymo-
en Verhältnisse der Substantiven ihren Grund hat, welches
h mit einem Unterschiede der Bedeutung verbunden ist.

für die ursprüngliche Identität der neuen Form der Substan-
ination mit der neuen Form der Adjektivdeklination spricht
sehr bestimmt die Identität der Kasusformen. Nicht nur im
utschen, sondern auch im Gothischen, Angelsächsischen und
ischen, wo noch die Formen der Kasus nach den drei Ge-
ern unterschieden sind, fallen durch alle Geschlechter die Kasus
ubstantiven neuer Form mit den Kasus der Adjektiven neuer
genau zusammen. Nun gehört zwar nur ein Theil derjeni-
ubstantiven, welche in der neuen Form dekliniren, zu den
vsubstantiven, und schon im Gothischen dekliniren manche
ngliche Substantiven, wie: funa (Feuer), vilja (Wille), brinno
), namo (Name), nach der neuen Form; auch dekliniren
Substantiven, welche wir für Adjektivsubstantiven halten
im der alten Form: aber wie im Laufe der Zeit viele
verben die neue Konjugationsform angenommen haben, so
uch vielfältig die Substantiven nach Analogien der Wort-
e alte Deklinationsform gegen die neue und die neue gegen
t vertauscht. Dieser Wechsel der Deklinationsformen muß
h Statt gefunden haben, da schon in den ältesten Urkunden
manischen Sprachen manche ursprüngliche Substantiven in
en Form dekliniren. Indessen ersieht man noch leicht aus
den altgermanischen Sprachen vorhandenen Thatsachen, daß
Form ursprünglich die Deklinationsform der Adjektivsub-
ist. Im Gothischen, Angelsächsischen und Altdeutschen
lle Substantiven der neuen Form vokalische Endungen,
meistens mit den Geschlechtsendungen des Adjektivs neuer
sammenfallen z. B. G. hana (Hahn), dûbô (Taube), augô
wie: blinda blindo blindo. Die Substantiven der neuen
d größtentheils noch Adjektivsubstantiven, nämlich Personen-
rnamen männlichen und weiblichen Geschlechtes; die Zahl
stantiven sächlichen Geschlechtes, welche in neuer Form

dekliniren ist so geringe, daß sie müssen als Ausnahmen vo
Regel angesehen werden. Wenn auch ursprüngliche Substan
in der neuen Form dekliniren, so ist dies aus der Analogi
Form zu erklären. Die in der neuen Form deklinirenden Adj
substantiven haben nämlich in den ältern germanischen Spr
sämmtlich noch die vokalischen Geschlechtsendungen; und wen
sprüngliche Substantiven dieselben Endungen hatten, so nahm
leicht nach dieser Analogie der Wortform auch die neue De
tionsform an z. B. funa (Feuer) neben atta (Vater) und
(Thür) neben dùbò (Taube). Im Gothischen haben die substa
schen Stämme männlichen Geschlechtes insgemein keine vok
Endung, und es finden sich nur wenig ursprüngliche Substan
männlichen Geschlechtes, die eine vokalische Endung haben
daher in der neuen Form dekliniren, wie blòma (Blume),
(Galgen), hòha (Pflug). Auch sind vielleicht Manche ders
wie: blòma, mèna (Mond), sunna (Sonne), smakka (Feige)
gleich sie Sachnamen sind, als Adjektivsubstantiven anzusehen.
den ursprünglichen Substantiven weiblichen Geschlechtes habe
gegen sehr viele, wie: airtha (Erde), bida (Bitte), eine vok
Endung; und wir finden daher mehr ursprüngliche Substa
weiblichen, als männlichen Geschlechtes, die in der neuen
dekliniren z. B. daurò (Thür), tainjò (Korb) neben dùbò, u
Abstrakta faurhtei (Furcht), pròdei (Weisheit) neben gaitei (
aithei (Mutter). Indessen scheinen auch hier manche Sachn
wie rinno (Strom), stairno (Stern), sunno (Sonne), Adjekt
stantiven zu sein, wofür besonders Sonne spricht, welches i
den Geschlechtern — sunna und sunno — vorkömmt. Im
und Mittelhochdeutschen verhalten sich die Substantiven in H
auf die Deklinationsformen im Allgemeinen noch, wie im G
schen. Die Substantiven der neuen Form sind größtentheils
sonen- und Thiernamen mit vokalischer Endung; nur wenige
Sachnamen, und manche von diesen, wie Chimo (Keim),
(Daumen), Sporo (Sporn) und: Repa (Rebe), Winta (W
Zunka (Zunge), scheinen ursprünglich Adjektivsubstantiven zu
Es verdient hier besonders bemerkt zu werden, daß die weib
Abstrakta, wie: Klage, Ehre, Härte, Rede, und die Spr
men auf heit und schaft als ursprüngliche Substantiven mit
wenig Ausnahmen nach der alten Form dekliniren. Da die i
neuen Form deklinirenden Adjektivsubstantiven größtentheils
nen- und Thiernamen sind; so nahmen auch viele Personen-
Thiernamen, die keine Adjektivsubstantiven sind, diese Deklinat
form an z. B. G. aurtja (Gärtner), fiskja (Fischer) und: M
(Mennisko), Gevatter, Jünger, Christ, Einhorn u. m. A.
der Gebrauch der neuen Form bei Personennamen überhaupt
sermaßen in das Sprachgefühl übergegangen ist, ersieht man
besondere daraus, daß die deutsche Sprache insgemein die fr
Personennamen, wie: Prälat, Phantast, Starost, Mus
Student, Jurist, Jesuit, Theolog, Pädagog, Philosoph na

neuen, fremde Sachnamen hingegen meistens nach der alten Form deklinirt. Nach diesem Sprachgefühle dekliniren die oberdeutschen Mundarten noch sehr viele Personen- und Thiernamen z. B. Arzt, Probst, Schelm, Dachs, Fuchs, welche im Hochdeutschen die alte Form haben, nach der neuen Form*). Auch bilden im Altdeutschen männliche Personennamen, wie: Kot (Gott), Truhtin (Herr), welche bei dem Mangel einer vokalischen Endung sonst in der alten Form dekliniren, den Akkusativ noch nach der neuen Form.

Die ursprüngliche Bedeutung der unterschiedenen Deklinationsformen ist in der deutschen Sprache besonders dadurch unkenntlich geworden, daß die neue Form allmählich die Deklinationsform fast aller weiblichen Substantiven geworden ist. Im Gothischen unterscheiden sich die weiblichen Adjektivsubstantiven durch die Endung o von den ursprünglichen Substantiven weiblichen Geschlechts, welche die Endung a oder i oder keine vokalische Endung haben. Dieser Unterschied der Form wurde im Altdeutschen großentheils dadurch verwischt, daß die Endung o der weiblichen Adjektivsubstantiven in a überging, und so z. B. Foha (Fuchs), Tuba nicht mehr von: Gaba, Klaga in der Form unterschieden wurden. Daher deklinirten schon im Altdeutschen manche weibliche Substantiven, die im Gothischen in der alten Form dekliniren, in der neuen Form. Als sich späterhin die vokalischen Endungen der Adjektivsubstantiven sowol als der ursprünglichen Substantiven weiblichen Geschlechtes in e verflachten, wurde der Unterschied der Form zwischen Ersteren und letzteren gänzlich verwischt; und man fing nun an, alle weiblichen Substantiven mit der Endung e, auch die Abstrakta z. B. Buße, Ehre, Klage, Rache, Rede, Sorge, Sprache, welche noch im Mittelhochdeutschen in der alten Form deklinirten, in der neuen Form zu dekliniren. Endlich fing man an, die neue Form überhaupt als die Deklinationsform der weiblichen Substantiven anzusehen; und nun deklinirte man auch weibliche Substantiven ohne vokalische Endung, wie: Arbeit, Burg, That, Fahrt, Schrift, Schuld, nach der neuen Form, so daß sich nur in sehr wenigen, wie: Angst, Kunst, Nacht, ausnahmweise die alte Form erhalten hat. Auf diese Weise haben die Deklinationsformen der Substantiven in der neuern Sprache eine Bedeutung angenommen, die ihnen ursprünglich ganz fremd ist.

Die ursprüngliche Bedeutung der alten und neuen Deklinationsformen tritt noch bestimmter hervor in der griechischen und lateinischen Sprache, in denen der Unterschied der Wortformen nicht so, wie in der deutschen, durch die Verflachung der Endungen verwischt worden. In diesen Sprachen entspricht nämlich die dritte Deklination, unter welcher wir im Lateinischen auch die vierte und fünfte begreifen, der alten, und die erste und zweite der neuen Form.

*) S. Schmeller a. a. O. 835. 836. 837.

Die erste und zweite Deklination fallen vollkommen mit der
nation der Adjektiven dreier Endungen zusammen, indem si
die neue Form im Gothischen und Altdeutschen noch die dr
schlechter unterscheiden; und sie geben sich dadurch als die D
tionsformen der Adjektivsubstantiven zu erkennen. Die Pe
und Thiernamen gehören vorzüglich diesen Deklinationen an
jedoch in diesen Sprachen das Adjektiv häufig mit zurücktr
Geschlechtsflexion Form und Deklination eines Substantivs
nommen z. B. turpis und capax (S. §. 149); so gehöre
manche Personen- und Thiernamen, die als Adjektivsubst
anzusehen sind, wie: mas, bos, mus, der dritten Deklina
Im Lateinischen sind noch die Substantiven der zweiten Dekl
welche nicht Personen- oder Thiernamen sind, fast ausschließl
krete Sachnamen, welche großentheils auch können als Adje
stantiven angesehen werden z. B. ramus, rivus, gladius un
vum, jugum, arvum, telum, ovum, vinum, foenum (§. 41)
sich unter der zweiten Deklination und unter der ersten un
ten der griechischen Sprache auch viele Abstrakta finden, dür
auch hier der Analogie der Wortformen zuzuschreiben sein
welcher z. B. νόμος wie λύκος deklinirte. Dagegen ist di
Deklination, unter welcher wir hier in der lateinischen Sprac
die vierte und fünfte begreifen, die eigentliche Deklinationsfor
ursprünglichen Substantiven. Die Geschlechtsunterscheidung
fremd, und ihr gehören vorzüglich die Sachnamen und unter
besonders die Abstrakta an. Alle lateinischen Abstrakta auf
die meisten griechischen Abstrakta auf ος dekliniren, obgleich
den männlichen Adjektivsubstantiven in der Form zusamme
nach dieser Form. Daß übrigens auch in den alten S
Wechsel der Deklinationsformen vorkommen, sehen wir an:
dea, filia, mula, equa, domus, vas u. m. A., von welchen n
den Formen Kasus gebildet werden.

§. 138.

Abgesehen von der Unterscheidung zwischen der alten und
Deklinationsform (§. 137), hängt die Form der Deklinat
Besondern von der Wortform des Substantivs, und weil v
ser vorzüglich das Geschlecht der Sachnamen abhängt (§. 12
dem Geschlechte des Substantivs ab. So haben im Lateinis
mit wenigen Ausnahmen männlichen Abstrakta auf us (visu
wie die sächlichen Sachnamen auf u (genu) und einige w
Abstrakta auf es (spes), welche sämmtlich der alten Form
hören, besondere Formen, die von der gemeinen Deklinatio
Form unterschieden sind.

Die altdeutsche Sprache unterscheidet noch in der alt
klinationsform nach dem Geschlechte und nach der Wortfo
nachdem nämlich das Substantiv einen Endungsvokal ha
Vrid-u (Friede), oder nicht z. B. Visk, folgende besondere F

	Männlich.				Weiblich.		
	Ohne Vok. (Visk)	Mit Vok. (Hirti)	(Vridu)		Ohne Vok. (Lust)	Mit Vok. (Minna)	(Milti)
S. N.	—	— i	— u	S. N.	—	— a	— î
G.	— es	— es	— es	G.	— î	— ô	— î
D.	— a	— a	— ju	D.	— î	— ô	— î
A.	—	— i	— u	A.	—	— a	— î
Pl. N.	— â (i)	— â	— î	Pl. N.	— î	— ô	— î
G.	— ô (jô eo)	— ô	— eô	G.	— jo (eo)	— ônô	— ônô
D.	— um (im)	— um	— im	D.	— im	— ôm	— im
A.	— â (i)	— â	— î	A.	— î	— ô	— î

Sächlich.

	Ohne Vok. (Wort)	Mit Vok. (Hirni)		Ohne Vok. (Wort)	Mit Vok. (Hirni)
S. N.	—	— i	Pl. N.	—	— i
G.	— es	— es	G.	— ô	— jo (eo)
D.	— a	— e	D.	— um	— um
A.	—	— i	A.	—	— i

Nachdem im Mittelhochdeutschen sowol die Endungsvokale der Substantiven, als die Vokale der Endungen sich sämmtlich zu e verflacht hatten, gingen manche im Altdeutschen noch vorhandene Unterscheidungen der Formen verloren, wie man aus folgender Zusammenstellung der besondern Formen ersieht:

	Männlich. (Visch, Hirte)	Weiblich. (Lust)	(Minne)	Sächlich. (Wort, Hirne)
N.	—	—	—	—
G.	— es	— e	— e	— es
D.	— e	— e	— e	— e
A.	—	—	—	—
N.	— e	— e	— e	— e
G.	— e	— e	— en	— e
D.	— en	— en	— en	— en
A.	— e	— e	— e	— e

Der Umlaut des Plurals findet im Altdeutschen nur bei den... männlichen und weiblichen Stämmen ohne vokalische En... Statt, welche im Nominativ des Plurals die Endung i an... z. B. Ast Esti, Palk Pelki und Fart Ferti. Auch findet ... im Altdeutschen nur bei dem Vokal a, und nicht bei o und ... selbst bei dem Vokal a hat er nicht immer Statt. Dagegen fin... ... sich häufig auch, wenn die Endung den Vokal i hat, in dem ...tiv und Dativ des Singulars nicht nur in der alten, son... auch in der neuen Form z. B. Henti (der Hand) und Ne... (des Namens); und dieser Umlaut hat sich in manchen Zusam...setzungen erhalten z. B. Gänseleber, behende. Obgleich im Mit...hochdeutschen der ursprünglich den Umlaut bewirkende Endungs... i sich in e verflacht hatte, so erhielt sich doch der Umlaut;

er beschränkte sich aber noch auf diejenigen Stämme,
Altdeutschen ihren Plural durch den Vokal i gebildet h
doch beschränkte sich der Umlaut im Mittelhochdeutschen
auf den Vokal a, sondern auch o und u wurden umgel
Böche, Götte, Stüle. Im Neudeutschen haben auch vi
gen Substantiven, welche im Altdeutschen den Plural
den Vokal i bilden, wie: Hof, Gang, Baum, Bock, Sc
Frosch, Wolf, den Umlaut angenommen; andere aber,
Tag, Halm, Hund, Luchs, Schuh lassen noch jetzt
laut zu.

Der Plural auf er (Ad. ir) kömmt zuerst im A
jedoch nur bei Stämmen sächlichen Geschlechtes vor
Vokal a nimmt dann den Umlaut an z. B. Pentir, Pl
der, Blätter). Erst später nahmen auch einige männlich
tiven diese Pluralform an z. B. Geist, Gott; und auch
a und u wurden bei dieser Form umgelautet. Diese Pl
hatten im Alt- und Mittelhochdeutschen im Genitiv und
gleich die gewöhnlichen Kasusendungen z. B. Husiro Hu
Kindere, Kinderen.

Die neue Deklinationsform der Substantiven, die
schen noch drei nach den Geschlechtern bestimmt unterschi
men darbietet, unterscheidet im Altdeutschen die Geschl
noch im Singular, wie man aus folgender Zusammenstell

	Männlich. (Hano)	Weiblich. (Zunka)	Säch (He
S. N.	— o	— a	—
G.	— in (en)	— un	—
D.	— in (en)	— un	—
A.	— un (on)	— un	—

Alle Geschlechter.

Pl. N.	— un (on)
G.	— ônô
D.	— ôm
A.	— un (on)

Im Mittelhochdeutschen haben sich schon alle Endungsv
verflacht; in dem Dativ des Plurals ist n an die St
getreten, und so finden wir hier die Deklination neuer F
in derjenigen Gestalt, in welcher sie sich im Neudeutsche

Nicht nur im Altdeutschen, sondern auch noch im
deutschen dekliniren die weiblichen Substantiven auch im
Da jedoch im Mittelhochdeutschen schon alle Endungsvo
verflacht waren, und dieses tonlose e überhaupt häufig a
wurde; so verloren schon im Mittelhochdeutschen die
Substantiven der alten Deklinationsform im Singular,
dieser Form die Kasus durch e gebildet wurden, häufig d
Auf diese Weise ging die Deklination des Singulars beso
fig bei denjenigen weiblichen Substantiven alter Form

ursprünglich keine vokalische Endung haben, wie: Hand, oder die vokalische Endung abgeworfen haben, wie: Wahl, Scham. Der Mangel der Flexion im Singular veranlaßte zugleich, da bei den weiblichen Substantiven der Plural neuer n von dem Plural alter Form nur im Nominativ und Akku- unterschieden ist, daß sehr viele weibliche Substantiven alter m, wie: Scham, Schar, Zahl, die neue Deklinationsform an- men. Am längsten hat sich die Deklination des Singulars bei lichen Substantiven der neuen Form erhalten, die im Nomi- v den Endungsvokal e beibehalten haben. Noch im siebenzehn- Jahrhunderte deklinirten solche Substantiven auch im Singu-); und erst später hat sich in der deutschen Sprache die De- tion des Singulars bei weiblichen Substantiven bis auf einige emse, wie: „auf Erden“ „zu Gunsten“ „von Seiten“ u. s. f. ich verloren.

§. 139.

Nachdem im Mittelhochdeutschen die Endungsvokale sich sämmt- einem tonlosen e verflacht hatten, wurde dieses e häufig in eklinationsendungen gänzlich abgeworfen. Diese Abwerfung hängt jedoch von den Lautverhältnissen des Substantivs ab, t im Mittelhochdeutschen besonders Statt nach einer auslau- Liquida z. B. Mans, Man statt: Manes, Mane. Sie besonders durch das rhythmische Verhältniß herbeigeführt in en Substantiven, welche eine tonlose Endung haben, wie: Engel. Auf diese Weise ist es im Neudeutschen gesetzlich ge- daß alle Substantiven, welche eine der tonlosen Endungen em, en, chen, lein haben, den Vokal der Flexionsendung . Sie haben daher eine Deklinationsform, welche man ls eine besondere unterschieden hat, die aber von den ge- Deklinationsformen durch nichts als durch die Abwerfung ungsvokals unterschieden ist z. B. des Vaters, dem Vater ter-es, Vater-e und: Nadeln statt: Nadel-en. Diese Sub- hatten indessen noch im siebenzehnten Jahrhunderte im Plu- Endung e z. B. Bürgere **).

Endungsvokal wird jetzt auch außer dem eben bezeichneten Genitiv und Dativ des Singulars alter Form häufig ab- . Diese Abwerfung des Vokals ist jedoch keineswegs will- sondern hängt theils von dem Wohllaute, theils von den chen Verhältnissen ab. Sie ist in Hinsicht auf den Wohl- r zulässig nach einer auslautenden Liquida, besonders wenn r Vokal vorangeht, weniger zulässig hingegen nach einer nden Muta, besonders nach einer weichen Muta: man aher meistens z. B. des Throns, vom Thron, des Schwans,

G. Schottelius Ausführliche Arbeit von der deutschen Haupt- ache. Braunschw. 1663. S. 310.
G. Schottelius a. a. O. S. 305. 307.

dem Schwan, im Raum, am Stiel, des Stuhls, auf d
und: des Stockes, am Stocke, des Bettes, im Bette, de
im Grabe, des Tages, am Tage, des Sieges, im Sieg
des, zum Tode. Die Abwerfung des e ist insbesondere i
übellautend nach einer Muta, wenn ein kurzer Vokal
z. B. Stocks, Ritts, Rangs, Bergs, Golds, Bilds; u
ganz unzulässig nach Zischlauten und nach st z. B. bei
Frosch, Glanz, Sitz, Trost. Der Rhythmus fordert die
des e insgemein in zwei= oder mehrsylbigen Substantiven
tonlosen oder halbtonigen Endsylbe z. B. König, Monat,
Schicksal, Anwalt, Bischof, Oheim, Vorwurf, Unglück, l
Hauptmann, Frankreich, England. Auch fordert der
daß man das Tonverhältniß der nachfolgenden Sylbe bea
spricht in dieser Hinsicht richtig z. B. „meines Geschl
Ranges“ „des Volks Unterwerfung“ „Vom obern Sto
herabgeworfen“ „des Throns entsetzt“ „leerem Prunk
„in diesem Schloß mich überfallen“ „in Eurem Blick
„aus dem Grab empor“; hingegen: „des Amtes Pflic
Volkes Flüche“ „des Thrones Glanz“ „mit heißem
suchend“ „im Grabe ruhen“ „dem Glücke trotzen“ „von
steigen“ „mit Ruhme enden“.

Die deutsche Sprache hat die ursprünglich von Wo
Rhythmus abhängige Abwerfung des Endungsvokals in
des Singulars bei Stoffnamen und Abstrakten benutzt,
Unterschied der Bedeutung zu bezeichnen. Wenn nämlic
griff dieser Substantiven in einer ganz allgemeinen bi
stimmten Bedeutung dargestellt und nicht durch ein attrib
griffswort oder Formwort näher bestimmt ist; so wird
wenn der Kasus durch eine Präposition angedeutet ist, d
abgeworfen z. B. aus Zinn, von Thon, von Gold,
aus Neid, mit Ruhm. Diese Bezeichnungsweise scheint
allgemeinen Gesetze in Verbindung zu stehen, nach w
Sprache überhaupt den Begriff der Sache als eines leiden
von dem Personenbegriffe, und den Begriff eines unbest
stoffartig gedachten Seins von dem Begriffe eines mehr
lisirten Seins durch eine unvollkommnere Flexion un
Dieses Gesetz thut sich auf mannigfaltige Weise kund.
sativ, der vorzüglich Sachkasus ist, hat meistens eine un
nere Form, als der Dativ (Personenkasus) und als de
der gewissermaßen ein thätiges Sein bezeichnet; er ist b
bei sächlichen Substantiven immer nicht von dem Nomina
schieden. Insbesondere ist der Genitiv vollkommner entw
weniger der Abschleifung unterworfen, als die andern K
der englischen Sprache hat sich unter allen Kasus nur de
erhalten. Auch hat im Altdeutschen der Nominativ und
des Plurals bei den sächlichen Substantiven alter Form
keine Flexionsendung, und dies hat sich in der oberdeutsch
art bei manchen sächlichen Substantiven, wie: Jahr, Ki

Schaf, Wort, erhalten *). Manche Sprachen gebrauchen unter übrigens gleichen Verhältnissen bei Personennamen den Genitiv oder Dativ und bei Sachnamen den Akkusativ; und die persische Sprache unterscheidet Personen und Sachen durch verschiedene Formen des Plurals, läßt aber bei Sachnamen häufig den Plural ohne Flexion. Auch die Adjektiven und manche der unbestimmten Zahlwörter verlieren, wenn sie mit Stoffnamen verbunden sind, häufig die Flexion (S. §. 150. 183).

§. 140.

Die Deklination alter Form muß, nachdem die weiblichen Substantiven bis auf wenig Ausnahmen die neue Deklinationsform angenommen haben (§. 137), als die Deklinationsform der ursprünglichen Substantiven männlichen und sächlichen Geschlechtes bezeichnet werden.

§. 141.

Der Plural auf er kömmt nur bei Stämmen und fast nur bei solchen Stämmen vor, die mit einer Muta oder mit s auslauten. Er kömmt mundartisch bei manchen Substantiven vor, bei denen er im Hochdeutschen nicht gebräuchlich ist z. B. Better, Gebeter, Gemüser, Hemder, Scheiter (wovon Scheiterhaufen), Rösser, Stier, Stücker u. m. A. **). Von einigen Substantiven hat die hochdeutsche Sprache neben der gewöhnlichen Pluralform auf e auch die ursprünglich mundartische Pluralform auf er aufgenommen, und dann meistens die zwiefache Pluralform benutzt, um den Unterschied der Bedeutung zu bezeichnen z. B. Worte und Wörter, Dinge und Dinger.

§. 142.

Es ist oben (§. 137) schon bemerkt worden, daß in dem Laufe der Zeit viele Substantiven die alte Deklinationsform gegen die neue oder auch umgekehrt die neue gegen die alte vertauscht haben. Bei manchen Substantiven hat dieser Wechsel nur im Singular oder nur im Plural Statt gefunden, und diese dekliniren dann im Singular nach der alten und im Plural nach der neuen Form. So dekliniren: Dorn, Gau, Strauß, Mast, See, Strahl (früher weiblich), Bett und Ende, die früher ganz nach alter Form deklinirten, jetzt im Plural nach der neuen Form; und Ahn, Pfau, Sporn, Vetter, Gevatter, Auge, Ohr, die früher ganz nach der neuen Form deklinirten, haben jetzt nur im Plural diese Form. — Herz und Schmerz dekliniren im Plural noch, wie früher, nach der neuen Form, und bilden auch den Dativ des Singulars nach alter Form; aber sie haben im Genitiv des Singulars auf eine anomale Weise die Endungen beider Formen angenommen (Herzens,

*) S. Schmeller a. a. O. 784.
**) S. Schmeller a. a. O. 798.

Schmerzens). Schmerz wird jedoch auch durch den ganzen Si
lar nach der alten Form deklinirt.

Die Substantiven: Funke, Haufe, Name, Same, Schade, Gla
Wille u. s. f. hatten im Altdeutschen den Endungsvokal o (N
Samo u. s. f.), der im Neudeutschen häufig in en übergegangen
und deklinirten nach der neuen Form. Friede (Ad. Vridu) d
nirte nach der alten Form. Diese Substantiven dekliniren
auch jetzt noch in der neuen Form, nehmen aber im Genitiv
Singulars zu der Endung en noch die Endung alter Form s
(Funkens).

§. 143.

Es ist schon oben (§. 138) bemerkt worden, daß in der
klination alter Form ursprünglich nur diejenigen Stämme im
ral umlauten, welche im Altdeutschen im Plural den Endungs
i oder die Endung ir annahmen. Nachdem sich aber der Endu
vokal zu e verflacht hat, haben auch manche Stämme, die im
deutschen eine andere Pluralendung hatten, den Umlaut anger
men z. B. Hals, Hof, Gang, Krampf, Bauch, Baum, B
Stab, Stuhl, Hahn, u. m. A.; und andere, die im Altdeut
den Plural auf i hatten, werden nicht mehr umgelautet z. B. H
Pfad, Luchs. Nun gehören zwar noch jetzt im Allgemeinen die r
umlautenden Stämme zu denjenigen, die im Altdeutschen den P
ral nicht durch i bildeten; im Besondern entscheidet jedoch der Spr
gebrauch, ob ein Substantiv im Plural umlautet, oder nicht.

Da der Umlaut überhaupt durch die Rückwirkung des Endu
vokals bewirkt wird, und diese Rückwirkung eigentlich nicht
die der Endung unmittelbar vorangehende Sylbe hinausschre
so findet der Umlaut im Allgemeinen nicht Statt bei denjen
Stämmen, welche eine der nicht bedeutsamen Endungen: er,
en haben. Aber wir finden schon im Altdeutschen: Aphol E
(Aepfel); und mehrere andere, wie: Acker, Hammer, Nagel,
gel, Garten, Graben, haben späterhin den Umlaut angenom
Jedoch ist besonders bei diesen Substantiven, wie: Laden, Ma
Wagen, Boden, der Sprachgebrauch schwankend. Die Stä
sächlichen Geschlechtes lauten nur dann um, wenn sie den Pl
durch er (Ad. ir) bilden z. B. Lämmer, Bänder, Löcher.

§. 144.

Die Deklination der neuen Form muß jetzt als die Dekl
tionsform der weiblichen Substantiven angesehen werden (§. 1
Die ursprüngliche Bedeutung dieser Form, als der eigentlichen
klinationsform der Adjektivsubstantiven, hat sich nur noch in
Deklination weniger männlichen Personen- und Thiernamen,
Graf, Hirt, Bote, Bär, Ochs, Affe, erhalten, zu denen auch
meisten Völkernamen gehören, wie: Böhme, Schwede, Tar
Manche der Letzteren, besonders solche, die mit einem Konsonan
auslauten, wie: Svap, Walah, Westval, Alaman, Hun (Hun

, deklinieren im Altdeutschen noch in der alten Form: viele
men- und Thiernamen, die früher in der neuen Form dekli-
, wie: Herzog, Schultheiß, Aar, Hahn, Greif, Schwan,
, Käfer, deklinieren dagegen jetzt in der alten Form.

§. 145.

Bei manchen Substantiven, die im Laufe der Zeit ihre Dekli-
form verändert haben (§. 137), hat sich im Hochdeutschen
der neuen Pluralform zugleich die alte Pluralform erhalten;
Sprache hat dann häufig diese zwiefache Pluralform benutzt,
terschiede der Bedeutung zu bezeichnen z. B. Bande und
, Bänke und Banken, Gesichter und Gesichte, Wörter und
Die Art der Unterscheidung hat jedoch kein bestimmtes
B. daß der Plural auf e eine Gesammtheit und der auf
einzelnen Dinge bezeichne. Auch läßt sich bei manchen
iven ein eigentlicher Unterschied der Bedeutung nicht nach-
sondern man gebraucht nur in besondern Ausdrücken vor-
die Eine oder die andere Pluralform z. B. „Keine Rose
rnen“ „aller Orten“ „in Stücken zerschlagen“. Der
ural: Lande hat sich vorzüglich in dem Kanzleistyle für
rien erhalten.

§. 146.

Deklination der fremden Substantiven folgt im Allge-
er Analogie der ursprünglich deutschen Substantiven:
lichen und sächlichen Substantiven deklinieren nach der alten,
eiblichen nach der neuen Form; die Personennamen dekli-
eil sie entweder wirklich Adjektivsubstantiven sind, wie:
Student, oder doch als solche in der deutschen Sprache
faßt worden, wie: Phantast, Starost, größtentheils ent-
nz oder doch im Plural nach der neuen Form, wie:
Klient, Eleve, Philosoph und: Doktor, Konsul. Außer
nennamen auf: al, ar, an, aner und iner gibt es
g Personennamen, wie: Abt, Probst, Spion, Magister,
nach der alten Form deklinieren. — Der Umlaut kömmt,
Plural auf er, bei fremden Wörtern eigentlich nur aus-
vor z. B. Aebte, Bischöfe und: Hospitäler, Regimenter.
er wurden die aus der lateinischen Sprache oder durch
ung derselben aus dem Griechischen aufgenommenen Sub-
wenn sie in ihrer Wortform noch nicht dem Deutschen
weniger assimilirt waren, meistens noch nach lateinischer
linirt z. B. dem Alumno, die Studia, den Astronomis.
eklinirte man sie allgemein nach deutscher Weise; und man
insbesondere diejenigen Substantiven, welche entweder ur-
Adjektiven sind oder doch den Adjektiven in der Form
nd, entweder ganz oder doch im Plural nach der neuen
ies ist insbesondere der Fall bei den männlichen und säch-
bstantiven der zweiten Deklination, die im Lateinischen

auf: us und um ausgehen und bei den sächlichen der En
und ile z. B. Alumne, Konfirmande, Adjektiv, Adv
Fossil. Die Substantiven, deren Plural im Lateinischen
ia ausgeht, haben in dem deutschen Plural häufig mit
des i die Endung ien statt: en z. B. Notarien, Stud
bien, Kapitalien, Regalien, Mobilien.

Weil aber die Sprache bei der Deklination der fr
ter nur Analogien folgt, die oft dunkel sind; so ist hier
gebrauch oft schwankend z. B. bei: Notare und Notarie
tiven neben: Vomitive. Auch widerstreben die frem
mehr oder weniger der deutschen Deklination. So
alten Form zwar insgemein der Genitiv, aber meisten
Dativ des Singulars durch die Endung bezeichnet
Kaplan, dem Instinkt, dem Adjektiv, dem Adverb; M
Kasus, Modus, können keine deutsche Pluralform ann
die aus den neuern Sprachen aufgenommenen Substan
lichen und sächlichen Geschlechtes behalten meistens die
Pluralform auf s z. B. die Genies, die Lords, die K

§. 147.

Im Alt- und Mittelhochdeutschen dekliniren die
der Personen theils in der alten, theils in der neuen
männlichen Eigennamen dekliniren, wenn sie mit einem
auslauten, wie: Hartmuot, Petrus, Sivrit, nach der
haben jedoch, wie manche Gemeinnamen von Personen
Man, Truhtin (§. 137), im Akkusativ die der neuen
gehörige Endung an (en): wenn sie aber mit einem
lauten, wie: Pruno, Kero, Ezilo, Otte, so dekliniren
nach der neuen Form. Die weiblichen Eigennamen dek
stens in der neuen Form. Weibliche Eigennamen, di
Konsonanten auslauten, wie: Chriemhild, Brunhild,
häufig zwischen der alten und neuen Deklinationsform.

Im Neudeutschen dekliniren die männlichen Eigenn
nur, wenn sie mit einem Konsonanten, sondern auch w
einem Vokale auslauten, in der alten Form z. B. Fri
bert und: Otto, Göthe. Die männlichen Eigennamen mi
tischem Auslaute haben nicht mehr, wie im Altdeutschen
sativ die Endung en: Akkusativformen, wie: Ludwigen,
sind veraltet. Eben so ist der Dativ auf en bei den
Eigennamen mit vokalischem Auslaute, die früher nach
Form deklinirten, z. B. Göthen, Seumen, jetzt veralte
tivendung e, welche auch bei andern Substantiven h
(§. 139), wird bei den männlichen Eigennamen durchg
worfen; und dieses scheint zunächst in dem rhythmischen
der größtentheils zusammengesetzten oder schon mit ein
begabten Eigennamen seinen Grund zu haben. Män
men, die vermöge ihres Auslautes nicht unmittelbar d

…owol die weiblichen als die sächlichen (§. 127) Ortsnamen
…ren im Altdeutschen nach der alten Form, und sie werden
…ittelhochdeutschen überhaupt nicht deklinirt; jedoch nehmen
… derselben im Dativ die Endung e oder auch en an z. B.
…, Wormße, Metzen, Wienen. Im Neudeutschen wird nur
…tiv durch die Endung alter Form es (s) bezeichnet. Die
…ommenheit der Deklination scheint bei den Ortsnamen, wie
… Personennamen, in dem rhythmischen Verhältnisse derselben,
… darin ihren Grund zu haben, daß die Ortsnamen größten-
…usammensetzungen sind (§. 139).

Drittes Kapitel.

Von dem Adjektiv.

§. 148.

… Unterscheidung der Adjektiven in Stämme und Sproß-
…st nicht nur für die etymologische Bedeutung des Wortes
…§. 38. 42); sie verdient auch in Hinsicht auf den syntak-
…ebrauch der Adjektiven einige Beachtung. Da nämlich die
… unmittelbar von den Wurzelverben gebildet sind, und da
…ursprünglich von den Verben auch in der Bedeutung nur
…unterscheiden, daß sie selbst nicht die Modus-, Zeit- und
…beziehung bezeichnen; so scheinen sie, wie die Verben, vor-

diebisch, buhlerisch, räuberisch und: schwäbisch, spanisch, nordisch, höllisch; ferner gehören hierher viele von Abstra Adjektiven gebildeten Adjektiven der Form lich, welche di bedeutung einer Weise haben (§. 62), wie: eidlich, wörtlich, absichtlich, ausdrücklich, anfänglich, endlich, jährlich, nächtlich, täglich und: reichlich, heimlich, weisl lich werden auch die von Stoffnamen gebildeten Adjektiven en z. B. golden, silbern jetzt insgemein nur auf attributiv gebraucht; sie werden jedoch im Altdeutschen auch prädik braucht z. B. „Die Sule waron silburin, die Lineberga was gul Auch in andern Sprachen finden wir Sproßformen, die nu butiv vorkommen z. B. im Lateinischen: patrius, regius, fra paternus, votivus, aestivus, u. m. A. Auch das Partizip de sens, welches als eine adjektivische Sproßform anzusehen ist im Deutschen insgemein nur als Attribut gebraucht.

Wie bei den Substantiven (§. 119), so muß man a den Adjektiven unterscheiden zwischen Begriffswörtern froh, wach, thätig, welche den Begriff einer Thätigkeit (wachen, thun) ausdrücken, und Formwörtern, welche ni Begriff einer Thätigkeit, sondern nur, wie: mein, dieser, ziehungsverhältniß zu dem Sprechenden, oder, wie: drei wenig, ein Größenverhältniß, oder, wie: hiesig, dortig heutig, ein Orts- oder Zeitverhältniß bezeichnen. Da das kat seiner Natur nach immer durch ein Begriffswort aus wird (S. §. 214); so können die adjektivischen Formwört wohl anders als auf attributive Weise gebraucht werden.

§. 149.

Man muß in der Flexion des Adjektivs die Geschl flexion und die Deklination unterscheiden. Die Ges flexion bezeichnet das Geschlecht, und die Deklination das Beziehungsverhältniß desjenigen Seins, auf welches di das Adjektiv ausgedrückte Thätigkeit bezogen ist. Die des Adjektivs unterscheidet sich von der Flexion des Ve Substantivs durch diese Eigenthümlichkeit, daß sie nicht e ein besonderes Beziehungsverhältniß des Begriffes selbst, Thätigkeitsbegriff ist, sondern nur das Kongruenzverhältniß z diesem Thätigkeitsbegriffe und dem Begriffe eines Seins be Das Verb hat mit dem Adjektiv diese Bezeichnung des Kon verhältnisses nur in so fern gemein, als es durch die P flexion ebenfalls die Kongruenz der Thätigkeit mit dem Sei Subjekte) ausdrückt. Es ist oben (§. 120) schon bemerkt daß in manchen Sprachen an dem Verb das Kongruenzve auch in Hinsicht auf das Geschlecht durch die Personalfle zeichnet wird; und die Geschlechtsflexion überhaupt schein

*) Willeram a. a. O. 3, 9.

als Ausdruck der Kongruenz uranfänglich von dem Verb auszugehen. Dies wird noch insbesondere dadurch sehr wahrscheinlich, daß die Geschlechtsflexion überall am vollkommensten an den Personalpronomen hervortritt, deren ursprüngliche Identität mit den Personalendungen des Verbs kaum zu bezweifeln ist *), und daß die Geschlechtsflexion des Adjektivs mit der Geschlechtsflexion des Personalpronoms dritter Person überall in der Form mehr oder weniger zusammenfällt. Auch wird das Geschlecht in jeder Sprache, in welcher es an dem Pronom unterschieden wird, auch an dem Adjektiv unterschieden: und wo die Geschlechtsflexion dem Pronom mangelt, da mangelt sie auch dem Adjektiv. Auf der andern Seite geht die Deklination des Adjektivs offenbar von dem Substantiv aus: denn der Kasus drückt ja nur ein objektives Beziehungsverhältniß eines Seins aus; und das Adjektiv deklinirt nur vermöge der Kongruenz mit dem Substantiv, dessen Attribut es ist.

Wie das Adjektiv in Hinsicht auf seine Bedeutung gewissermaßen zwischen das Verb und Substantiv gestellt ist, so steht es auch in Hinsicht auf seine Flexion zwischen Verb und Substantiv, indem die Geschlechtsflexion vom Verb, und die Deklination von dem Substantiv ausgeht. Diese zwei Flexionsarten sind nun zwar in dem Adjektiv mit einander verschmolzen; aber man sieht bei einer nähern Betrachtung bald, daß sie überall mit einander in einem Gegensatz stehen, vermöge dessen sie einander beschränken, indem insgemein die Eine in demselben Maße zurücktritt, wie die andere vorwaltet. So tritt die Geschlechtsflexion am vollkommensten hervor in dem Nominativ des Singulars, der noch nicht deklinirt ist; sie ist unvollkommner in den eigentlichen Kasus, und sie verschwindet ganz oder doch größtentheils in dem Plural der germanischen und mancher andern Sprachen, in denen der Plural sehr vollkommne Kasusformen hat. In der finnischen Sprache, welche überhaupt kein Geschlecht unterscheidet, ist die Deklination des Substantivs sehr vollkommen und die Deklination des Adjektivs fällt mit ihr gänzlich zusammen **). Dieser Gegensatz zwischen Geschlechtsflexion und Deklination tritt nun in manchen Sprachen wieder auseinander in zwei besondere Flexionsformen des Adjektivs, welche sich dadurch unterscheiden, daß in der Einen die Geschlechtsflexion noch vorwaltet und die Deklination ihr ganz untergeordnet ist, in der andern hingegen die Deklination vorherrscht und die Geschlechtsflexion in den Hintergrund tritt oder ganz verschwindet. Diese unterschiedenen Flexionsformen treten in manchen Sprachen z. B. in der griechischen und lateinischen an unterschiedenen Adjektiven hervor; und es scheint, daß ursprünglich die Form mit vorwaltender Geschlechtsflexion, welche wir als die eigentlich adjektivische Form bezeichnen können, die eigentliche Flexionsform der Stämme, die Form mit vorwaltender Deklination hingegen,

*) S. Organism der Sprache §. 50.
**) S. Organism der Sprache §. 118. 119.

welche wir als die substantivische Flexionsform der
bezeichnen können, die eigentliche Flexionsform der Spr
war*), und daß demnach der Unterschied der Flexionsform
Adjektiv eben so, wie bei dem Verb und Substantiv, urs
mit dem etymologischen Verhältnisse der Adjektiven in Ve
steht (§. 137). In der griechischen und lateinischen Sprac
die Adjektiven dreier Endungen (ός ή όν und: us a um
καλός, καλή, καλόν und: bonus, bona, bonum die e
adjektivische Flexionsform, welche auch in den Kasus das Geschl
terscheidet: dagegen haben die Adjektiven Einer oder zweier En
z. B. φυγάς, ἅρπαξ, ἀληθής ἀληθές, ἄῤῥην ἄῤῥεν und:
crudelis crudele, die substantivische Flexionsform, welche
Kasus und selbst im Nominativ das Geschlecht gar nicht od
höchst unvollkommen unterscheidet. In den Adjektiven zwe
dungen wird im Nominativ nicht sowol das grammatische Ge
als der Personen- und Sachbegriff unterschieden, indem
Endung ής, ην, is in der sächlichen (geschlechtlosen) Form
ες, e verflacht. Bei den griechischen Adjektiven der drei En
ύς εῖα ύ, ύς ῦσα ύν, εις εσσα εν, ας ασα αν, ούς οῦ
ων ουσα ον u. s. f. sind die beiden Flexionsformen vermischt,
das Maskulinum und Neutrum die substantivische, das Fem
hingegen die adjektivische Form hat; und dies hat offenba
Grund darin, daß bei diesen Adjektiven im Nominativ die Ges
form nur an dem Femininum, aber nicht an den andern Gesch
vollkommen ausgeprägt ist. In der vollkommnern Geschlechtsf
Femininums bei diesen Adjektiven offenbart sich aber das oben
schon angedeutete Gesetz, nach welchem die Sprache vorzüglich
ausgeht, das weibliche Geschlecht von dem männlichen in de
zu unterscheiden, indeß das Neutrum meistens nur als eine v
Form des Maskulinums hervortritt**).

In den germanischen, wie auch in den slavischen S
tritt der eben bezeichnete Gegensatz zwischen einer eigentlic
tivischen und einer substantivischen Flexionsform der Adjektiv
falls hervor; jedoch tritt der Gegensatz in diesen Sprache
wie in der griechischen und lateinischen, in unterschi
Adjektiven auseinander, sondern dasselbe Adjektiv ist insgem
der Flexionsformen empfänglich. Wir haben zwar Gründe
muthen, daß auch in den germanischen Sprachen in ein
welche unsern Forschungen nicht mehr zugänglich ist, die
vische Flexionsform die eigentliche Form der Stämme, und
stantivische die Form der Sproßformen war***); aber so w
sere Forschungen reichen, finden wir Stämme und Spro
mit beiden Flexionsformen, welche wir in diesen Sprachen
alte und neue Form unterscheiden. In der alten — e

*) S. Organism der Sprache §. 118.
**) Vergl. Fr. Bopp Krit. Gramm. der Sanskrita-Sprache §. 21
***) S. Organism der Sprache §. 120.

...ischen — Form werden nicht nur im Nominativ, sondern ...n den Kasus des Singulars die Geschlechter, wie in den ...chen Adjektiven dreier Endungen, vollkommen unterschieden. ...nterscheidung der Geschlechter in dem Plural, welche sich im ...rischen verloren hat, findet sich im Gothischen noch durch alle ...mit Ausnahme des Dativs, und auch im Altdeutschen noch ...Nominativ. In der neuen Form tritt die Geschlechtsflexion ...und die ganze Flexion des Adjektivs beschränkt sich, da ...us, mit Ausnahme des Akkusativs, im Singular des Fe... ...s und Neutrums durch die Endung en gebildet werden, ...unvollkommene Deklination. Zwar unterscheidet das Go... ...och einigermaßen das Geschlecht durch den Endungsvokal ...lindô blindô); und diese Unterscheidung tritt auch noch in ...s hervor z. B. Genit. blindins blindôns blindins; aber ...scheidung der Geschlechter ist, wenn man die alte Form ..., höchst unvollkommen, wie bei den lateinischen und grie... ...djektiven zweier Endungen. Die neue Form ist nun zu ...er alten Form der Adjektivflexion verschieden, als daß ...hmen könnte, sie sei etwa durch Verflachung aus dieser ...ngen. Wir müssen vielmehr annehmen, daß sie eben so, ...eklination der Adjektiven zweier Endungen in der grie... ...) lateinischen Sprache, ursprünglich aus der Substantiv... ...alter Form hervorgegangen ist — die Substantivdekli... ...ier Form ist, wie oben angezeigt worden (§. 137), ...us der Adjektivdeklination neuer Form hervorgegangen. ...den zwar in der neuen Form, wie sie sich in dem Neu... ...rstellt, keine Aehnlichkeit mit der Substantivdeklination ... aber im Gothischen und Altdeutschen hat die Adjektiv... ...r Form noch manche Endungen, welche auf die Sub... ...ation alter Form zurückweisen; und diese finden sich ... dem Plural, in welchem überhaupt, wie oben schon ...den, die Geschlechtsflektion durch die substantivische De... ...hr zurückgedrängt wird. So hat im Gothischen noch ...tiv des Maskulinums und Femininums ein s (blindans ...wie die Substantiven alter Form (dagos gibôs). Ferner ...e Endung des Genitivs (G. blindanê blindônô blindônê, ..., Ad. plintônô) auch in der altdeutschen und angelsäch... ...antivdeklination alter Form der weiblichen Substantiven ...pônô, Heilônô und A. gifena. Die Endung des Dativs ...am ôm am Ad. plitôm) ist wie bei den Substantiven ... und sie geht im Altdeutschen, wie die Dativendung der ...t, in on über. Auch ist im Gothischen der Akkusativ ...inums und Femininums (blindans blindôns) von dem ...nnlicher und weiblicher Substantiven alter Form (fiskans, ...stins) wenig unterschieden. Eine auffallende und schwer ...e Erscheinung ist die durch alle Kasus des Singulars ...s (den Dativ des Plurals ausgenommen) hervortretende ... Man könnte jedoch, *da der Nominativ* neuer Form immer

schlechtes und in dem Plural neuer Form
Kasus verloren gegangen. Auch ist die Da
êm und ôm in en übergegangen. Die F
Adjektivflexion sind, wie folgt:

Alte Form.

Männlich.	Weiblich.
(plint-er)	(plint-u)
S. N. — êr	— u
G. — es	— êrâ
D. — emu (emo)	— êru
A. — an	— a
Pl. N. — ê	— ô
G. — êrô	— êrô
D. — êm	— êm
A. — ê	— ô

Neue Form.

(plint-o)	(plint-a)
S. N. — o	— a
G. — in	— ûn
D. — in	— ûn
A. — un (on)	— ûn
Pl. N. — un (on)	— ûn
G. — ônô	— ônô
D. — ôm	— ôm
A. — un (on)	— ûn

§. 150.

Akkusativ des Singulars sächlichen Geschlechtes und gestat-
ür die andern Kasus und für die andern Geschlechter nur
unbestimmten Zahlwörtern: viel, mehr, wenig, weniger
180; auch kömmt sie häufiger in der Volkssprache vor z. B.
lt Männchen" „ein gut Wort" „schön Wetter". Diese
ung der Flexionsendung, welche in der niederdeutschen Mund-
er Statt findet, hat wol, da sie zuerst an dem sächlichen
hte hervortritt, und sich auch nur in diesem Geschlechte
hat, zuerst ihren Grund darin, daß überhaupt die Flexion
sächlichen Geschlechte unvollkommner ist, als bei den andern
tern (vergl. §. 139). Sie ist aber in der deutschen Sprache
nicht als etwas Willkührliches anzusehen. Sie hängt näm-
chst von dem Tonverhältnisse des Adjektivs ab und findet
dann Statt, wenn das Adjektiv untergeordnete Betonung
eine Sproßform mit tonloser oder halbtoniger Endung
„alt Eisen" „kalt Wasser" „baar Geld" „ein groß Gewühl"
fröhlich Volk" „ein vertraulich Wort" „ein uralt Wort".
ist die Auslassung der Endung, wenn das Adjektiv ein-
und den Hauptton hat z. B. „ein groß Glück". Sie hat
dann Statt, wenn das Substantiv, mit welchem das
rbunden ist, zugleich ein Stoffname oder Abstraktum ist,
iff nicht durch den unbestimmten Artikel oder durch ein
her bestimmt ist z. B. „frisch Wasser" „neu Licht" „auf
Die Abwerfung der Endung bezeichnet hier, wie die
der Dativendung bei den Substantiven (§. 139) einen
der Bedeutung.

§. 151.

prache unterscheidet in der durch das Adjektiv ausge-
ätigkeit verschiedene Stufen der Intensität (§. 11), und
ese durch die Komparation. Die Sprache bezeichnet
Komparativ eine Intensitätsstufe der Thätigkeit, die
he mit einem oder mehr Subjekten als ein höherer
faßt wird z. B. „schneller als ein Pfeil" „stärker als
und durch den Superlativ eine Intensitätsstufe, die
ls der höchste Grad aufgefaßt wird z. B. „der schnellste
" „der stärkste". Die lateinische Sprache bezeichnet durch
rativ auch einen Intensitätsgrad, der im Vergleiche mit
n Thätigkeit als ein höherer Grad aufgefaßt wird
s quam constantius proelium inierunt, calidius quam cau-
a adiit.
ltdeutschen wurde der Komparativ durch die Endung
r, und der Superlativ durch die Endung ost oder ist
B. blindor blindost und: jungir jungist. Im Mittelhoch-
erflachten sich die Vokale o und i zu e; und im Neudeut-
bei dem Superlativ der Endungsvokal, in so fern es der
erlaubt, insgemein ausgelassen z. B. der stärkste, der
Da nämlich der Superlativ des Adjektivs außer der Kom-

parationsendung est immer noch eine Flexionsendung hat, in Folge der immer mehr durchgreifenden Herrschaft des die Komparationsendung mit der andern Flexionsendung Sylbe zusammengezogen. Bei dem Komparativ hat die menziehung insgemein nicht Statt, theils weil bei dem K nicht immer eine zweite Flexionsendung hinzukömmt, theils Liquida r sich nicht eben so leicht, wie st, wohllautend u mit dem Auslaute des Adjektivs verbindet.

Im Altdeutschen hatten diejenigen adjektivischen Stämm in der Komparation die Endungen ir und ist annahme den Umlaut (§. 43). Später nahmen auch solche St Umlaut an, die früher die Endungen or und ost hatten ist im Neudeutschen die Umlautung der Stämme in der tion zur Regel geworden, und die nicht umlautenden Stän schlank und froh, sind als Ausnahmen anzusehen.

Statt des Komparativs und Superlativs von gut die deutsche Sprache die Formen besser und best, welche (Ad. paß) gebildet sind. Dieses baß, welches wahrsche dem gothischen Komparativ batiza (besser) hervorgegangen im Altdeutschen und noch bei Luther *) die Bedeutung des rativs besser. Es ist bemerkenswerth, daß bei gut und wie auch bei den unbestimmten Zahlwörtern viel und (S. §. 155), in den meisten Sprachen der Komparativ perlativ von einem andern verschollenen Positiv gebildet s im Lateinischen: melior und pejor, im Griechischen: βελτίων und ἄριστος, im Russischen: luzsche (besser), schen: worse (Ad. wirs). Diese und ähnliche Erscheinu wol dadurch zu erklären, daß für denselben Begriff der früher mehrere Wörter zu Gebote standen, von welchen Eine für den Positiv und das andere für den Kompa Superlativ erhalten hat.

§. 152.

Adjektiven, wie: leer, todt, stumm, golden, in dere sich nicht eine größere und geringere Intensität untersche nehmen keine Komparation an. Wenn jedoch solche Adj einer Bedeutung gebraucht werden, in welcher sich Grad tensität unterscheiden lassen, z. B. leer in der Bedeutung stesarm, so werden sie auch komparirt. Außerdem lassen schen die nur prädikativ gebrauchten Adjektiven: bereit, g u. s. f. (§. 148) keine Komparation zu.

Insbesondere sind die Partizipien als solche in der wie in andern z. B. der griechischen und lateinischen S Komparation eigentlich nicht fähig. Wenn aber Parti partizipiale Bedeutung aufgeben und so in ihrer Bedeutu Adjektiven gleich werden (§. 98), wie: prudens, sapiens,

---

*) S. 1. Mos. 12, 13. — Klagl. Jerem. 4, 9. — Dan

apertus, dilectus, doctus, reizend, rührend, berühmt, geschickt, gelehrt, gewandt; so nehmen sie ebenfalls die Komparation an.

Manche Adjektiven widerstreben der Komparation vermöge ihrer Wortform. So lassen im Deutschen die von Substantiven auf er gebildeten Adjektiven der Form isch z. B. heuchlerisch, räuberisch wegen ihres Tonverhältnisses nicht wohl die Komparation zu; und bei den lateinischen Adjektiven auf eus, ius und uus z. B. idoneus, dubius, vacuus kömmt die Komparation nur ausnahmweise vor z. B. piissimus, tenuior.

§. 153.

Die Komparative und Superlative haben, wie der Positiv, die Adjektivflexion alter und neuer Form. Im Altdeutschen hatte jedoch der Komparativ immer die Flexion neuer Form.

§. 154.

Neben den einfachen durch Flexion gebildeten Komparationsformen finden sich in allen Sprachen besondere Komparationsformen, die mit adverbialen Formwörtern zusammengesetzt sind z. B. „mehr bescheiden" „höchst bescheiden" magis assiduus, maxime arduus, fr. plus fort. Die Sprache bedient sich dieser zusammengesetzten Formen vorzüglich bei solchen Adjektiven, deren Wortform der durch Flexion gebildeten Komparation widerstrebt z. B. „höchst verschwenderisch" magis und maxime dubius (§. 152) und wenn in abgeleiteten Sprachen, wie in den romanischen, die der Komparation entsprechende Flexion ist verloren gegangen. Wie der Gebrauch der zusammengesetzten Komparationsformen von der Wortform des Adjektivs abhängt, sieht man besonders in der englischen Sprache, welche nur von den Stämmen und von den Sproßformen auf y einfache, aber von allen andern Sproßformen zusammengesetzte Formen bildet z. B. greater greatest, happier happiest, aber more und most gracious, more und most troublesome.

Obgleich wir nun annehmen müssen, daß auch in der deutschen Sprache der Gebrauch der zusammengesetzten Formen ursprünglich von der Wortform des Adjektivs abhing, und daß daher die zusammengesetzten Formen in der Bedeutung von den einfachen Formen ursprünglich nicht unterschieden sind; so hat doch die Sprache später den Gebrauch der unterschiedenen Formen an einen Unterschied der Bedeutung geknüpft. Wenn nicht die Intensität derselben Thätigkeit an unterschiedenen Subjekten, sondern die Intensität unterschiedener Thätigkeiten an demselben Subjekte verglichen wird (§. 151); so gebraucht man immer die zusammengesetzte Form des Komparativs z. B. „Er ist mehr klug, als rechtschaffen" „Eine mehr ..., als freundliche Unterredung". Außerdem gebraucht man die zusammengesetzte Form häufig bei adjektivisch gebrauchten Partizipien und bei solchen Sproßformen, die vermöge ihrer rhythmischen ... der Bildung des Komparativs widerstreben z. B. „Er ist mehr geliebt, als sein Bruder" „Eine mehr niederschlagende und

eine mehr beruhigende Nachricht, als diese" „Die m Mutter" „Die mehr empfindsame Schwester" „Ein n nischer Vater". Der einfache Komparativ solcher Ad letzt besonders, wenn er flektirt wird z. B. argwöhni rhythmisches Gefühl. Es ist aber eine tadelhafte Zi den hier bezeichneten Fällen die zusammengesetzte For paratives zu gebrauchen z. B. „Er ist mehr frei, al mehr frohe Nachricht, als diese".

Die deutsche Sprache unterscheidet ferner durch di zusammengesetzte Form den **absoluten** Superlativ d. hohen, aber ohne eigentliche Vergleichung gedachten In der Thätigkeit, und sie gebraucht diese Form nie ande dieser absolute Superlativ soll bezeichnet werden z. höchst bescheiden" „Ein höchst langweiliges Buch" unter „Er ist der bescheidenste von Allen" „Das langweiligst Allen". Die lateinische Sprache bezeichnet das Verhä soluten Superlativs häufig durch die als Vorsylben Präpositionen per und prae (§. 75) z. B. permagnus Wenn der **vergleichende** Superlativ d. h. die im A andern Subjekten höchste Intensität soll bezeichnet wer Adjektiv vermöge seines Tonverhältnisses der Kompa strebt; so gebraucht man insgemein die mit **am me** mengesetzte Form z. B. „Die am meisten verführerische „Der am meisten argwöhnische Mann". Außer diesem Gebrauch dieser Form schleppend und darum verwerfl

Das Verhältniß des vergleichenden Superlativs w hervorgehoben durch die Zusammensetzung des Superla **ler** (von Allen) z. B. „Die allerschönste Blume in „Der allerreichste Mann im Lande". Diese Form bez zuweilen auch einen absoluten Superlativ z. B. „Ei Kind"; und sie wird insbesondere als Adverb in diese gebraucht z. B.: „Er singt allerliebst".

Der absolute Superlativ wird von dem vergleiche lativ in den andern Sprachen z. B. der lateinischen schen nicht so bestimmt durch die Form des Superlati den als in der deutschen; und sie bezeichnen den abso lativ mehr durch adverbiale Formwörter der Intensität z. B. l. valde, perquam, admodum, fr. très, fort, In der englischen Sprache bezeichnet zwar der Superl unbestimmten Artikel immer den absoluten Superlativ tiresome company; aber der Superlativ mit dem best kel hat oft dieselbe Bedeutung z. B. the most tireso of this man („Die höchst langweilige Gesellschaft").

Wir werden weiter unten (S. §. 186) sehen, da Adverbien der **höchstmögliche** Grad der Intensität du Formen des Superlativs bezeichnet wird. Indeß w dieses Verhältniß nur durch das dem Adjektiv vorange *biale* **möglichst** bezeichnen, bezeichnet die lateinische S

...uß durch das dem Superlativ vorangehende Relativadverb ... B. Aurum quam occultissime (auf möglichst geheime ... in praetorium deferunt, Helvetii sementes quam maxi- ... möglichst große) faciunt.

§. 155.

...r begreifen unter den adjektivischen Formwörtern ...ektivpronomen (S. §. 159), ferner alle bestimmte und ...me Zahlwörter (S. §. 178), endlich alle Adjektiven, die ...verbialen Formwörtern gebildet sind, wie: hiesig, ...ttig, obig, vorig, heutig von: hier, dort, sonst, oben u. s. f. ...sondere sind hier die anomalen Komparationsformen: ...eist, minder zu bemerken, welche im Deutschen, wie in den meisten andern Sprachen entsprechenden Formen ...ων, μείων, l. plus, minus von einem verschollenen Po... ...et sind (vergl. §. 151).

...r (G. maiza und als Adverb mais), verwandt mit G. mi- ... und μέγας, kömmt überall nur in der Bedeutung eines ...es und meist (G. maists, Ad. meist), welches mit mehr ...kunft hat, nur in der Bedeutung des Superlativs vor. ...tschen findet sich für das Adverb (magis) die Form ...r mêr, und für das Adjektiv die in der neuen Form ... 153) Form mêro. Neben dieser Form kömmt aber ...urch Verdoppelung der Endung gebildete Form mêriro ...h nur im männlichen Geschlechte und im Genitiv und ... sächlichen Geschlechtes. Diese Form wurde im Mittel... ...n in merre zusammengezogen, und kam nun bei allen ...r Geschlechter in Gebrauch *); und aus dieser Form ist ...tsche mehrere hervorgegangen, dessen Bedeutung und ...weiter unten (§. 182) näher wird bezeichnet werden.

...der, dessen adjektivische Form im Gothischen minniza, ...schen minniro und im Mittelhochdeutschen minner, ... adverbiale Form im Gothischen mins und im Alt- und ...eutschen min ist, kommt überall, wie in dem verwand... ...s, ebenfalls nur in der Bedeutung des Komparativs ... in der niederdeutschen Volkssprache hat min auch die ... des Positivs z. B. „Dat is min" (Das ist wenig), ...n (geringschätzen).

... ist der Superlativ des altdeutschen laß (tardus), wel... ...n englischen late und in dem niederdeutschen late die ... von spät hat. Im Neudeutschen hat man auf eine ...Weise von den Superlativformen: erst (S. §. 180) und letzt ...rativformen: ersterer und letzterer gebildet, durch ... eben so, wie durch: dieser und jener und im Engli... ...: the former und the latter zwei schon besprochene Gegen... ... den Erstgenannten und den Letztgenannten unterscheidet.

*) Grimm d. Gr. Th. III. S. 609.

Von den Ortsadverbien: außen, innen, vorn, h
unten werden die adjektivischen Formen: äußer, inner,
ter, ober, unter und: äußerst, innerst, vorderst, hin
gebildet, welche, wie die ihnen in andern Sprachen en
Formen z. B. ἀνώτερος ἀνώτατος, ὑπέρτερος ὑπέρτα
terior extremus, interior intimus, superior supremus, i
mus, die Form und gewissermaßen auch die Bedeutung
parativen und Superlativen haben. Man könnte: äu
vorder u. s. f. zwar nach ihrer Form und Bedeutung a
sitive nehmen; aber im Altdeutschen wird von dem Posi
(internus), ußaro (exterus), oparo (superus) u. s. f. ein
doppelung der Endung gebildeter Komparativ: innarôr
ußarôro (exterior), oparôro (superior) u. s. f. unterschie
Bedeutung eines Raumverhältnisses, welche die Adverb
außen u. s. f. haben, läßt zwar an sich keine Komparati
hier bezeichneten Komparationsformen werden aber vor
solchen Ortsadverbien gebildet, welche diejenigen Raum
bezeichnen, die oben als Dimensionsverhältnisse
schieden worden (§. 11). Da nun diese Verhältnisse a
nisse eines Gegensatzes zwischen zwei Punkten im Raum
Oben und Unten aufgefaßt werden; so bezeichnet d
die größere Annäherung zu dem Einen oder zu dem an
eben so, wie die größere Intensität einer Thätigkeit, du
rationsformen: und die Sprache bildet überhaupt da,
Verhältnisse eines Gegensatzes gedacht werden, gern Ko
formen z. B. mittler und mittelst von mitten, δε
ἀριστερός, ἡμέτερος, δεύτερος, l. ipsissimus u. m. A. (ve

Die Formen: mehrere, ersterer, letzterer,
altdeutschen Komparativformen mit verdoppelten Endun
rôro, ußarôro, oparôro, nidarôro u. s. f. haben ihren
Grund wol in einem allgemeinen Gesetze, das oben
schon angedeutet worden, aber um so mehr verdient,
her bezeichnet zu werden, da es vorzüglich in den V
nissen der Formwörter hervortritt, und wir besond
Betrachtung der Pronomen und Zahlwörter auf dasselbe
kommen müssen. Der volle Ton fixirt nicht nur da
hältniß des Wortes, und widerstrebt so aller Verflachung
verhältnisses, sondern er begünstiget auch die Entwickelun
verhältnisses durch Verstärkung des An- und Auslautes
Endungen und führt auf diese Weise leicht Erweiterungen
formen herbei: Tonlosigkeit hingegen begünstiget die V
des Lautverhältnisses und den Abfall der Endungen. N
Gesetze finden wir überall und besonders in der deutschen
in welcher der Ton eine größere Gewalt ausübt, bei
wörtern eine besondere Neigung zur Verflachung des L
nisses und zur Abwerfung der Endungen. Wir haben

*) S. J. Grimm d. Gr. Th. III. S. 622.

ng schon bei den Hülfsverben z. B. in: hast, hat, wirst, , und bei den Hülfsverben des Modus (§. 104. 110. 112) wahr- mmen; und der Abfall der Flexionsendungen wird uns insbeson- e häufig bei den Pronomen und bei den bestimmten und unbe- mmten Zahlwörtern begegnen. Wenn aber Formwörter, die an h tonlos sind, volltonig werden, weil sie entweder ein bedeutsameres eziehungsverhältniß ausdrücken, wie z. B. die demonstrativen und terrogativen Substantivpronomen, oder, substantivisch gebraucht, ge- issermaßen die Bedeutung eines Begriffswortes annehmen, wie z. B. ner, Keiner, Meiner; so behalten sie nicht nur diejenigen ndungen, welche sonst abgeworfen werden, wie in den eben ange- rten Beispielen, sondern sie entwickeln sich häufig auch zu For- n, die ihnen ursprünglich fremd sind, wie in: dessen, wessen tt des, wes), der meinige (st. mein), derjenige (st. der), selbiger (st. selber); fr. moi, toi (st. me, te). Was nun formen: ersterer, letzterer und mehrerer insbesondere fft, so haben die Komparative insgemein an sich schon einen rkten Ton, der bei ersterer und letzterer dadurch noch gehoben wird, daß sie immer mit Auslassung des substantivi- Begriffwortes substantivisch und zwar in einer demonstra- n Bedeutung gebraucht werden. Auch mehrere wird am sten substantivisch gebraucht.

Viertes Kapitel.

Von den Pronomen.

§. 156.

as Substantiv drückt den Begriff eines Seins aus, indem Sein z. B. Schlange, Fluß, Dach, Mehl, als ein durch egriff einer Thätigkeit (schlingen, fließen, decken, ma- ndividualisirtes Sein darstellt und so das Sein unter einen keitsbegriff stellt (§. 4). Das Pronom drückt nicht auf Weise den Begriff eines Seins aus, sondern bezeichnet s Sein nach seinen Beziehungen zu dem Sprechenden. zeichnen die Personalpronomen das Sein als den Sprechen- lbst oder als einen Angesprochenen oder als ein besprochenes und sie haben diese Bedeutung mit den Personalendungen erbs gemein. Auch vertreten die Personalpronomen, in denen rundbedeutung der Pronomen überhaupt am reinsten hervor- nicht nur in vielen Sprachen die Stelle der Personalendungen, rn es finden sich auch so auffallende Verwandtschaften zwischen rsprünglichen Lautformen der Pronomen und denen der Per- ndungen, daß man eine *ursprüngliche* Identität derselben ange-

nommen hat *). Mag man nun, um diese Identität zu erk annehmen, daß die Personalendungen ursprünglich agglutinirt nomen, oder daß die Pronomen ursprünglich von dem Verb lösete Endungen sind **); so erscheinen die Pronomen als ter besonderer Art, welche sowol in ihrer Bedeutung ihrer Form von den Begriffswörtern gänzlich geschieden und die wir als ursprüngliche Formwörter ansehen Ihre phonetische Gestalt ist in allen Sprachen wenige wickelt und individualisirt, und darum mehr dem Wand terworfen, als die aller andern Wortarten, bei denen urs lich das Wort sich mit einem Begriffe entwickelte, und d griff die Lautform fixirte ***). Auch unterscheiden sie sic den andern Formwörtern dadurch, daß man bei allen Nachfor gen keine Spur gefunden hat, welche auf irgend eine Wei die Abkunft von Begriffswörtern deutete. Auch die Bedeu der Pronomen ist, weil Beziehungsverhältnisse überhaupt in Vorstellung weniger bestimmt aufgefaßt werden, als Begriffe darum leichter mit verwandten Beziehungsverhältnissen verm werden, weit mehr dem Wandel unterworfen, als die Bed der Begriffswörter und solcher Formwörter, die ursprüngli griffe ausdrückten. Die mannigfaltigen Wechsel der Bedeutung, bei den Pronomen vorkommen, würden nicht zu erklären wenn man nicht die ursprünglich eigenthümliche Natur der erkennte, und sie nach Form und Bedeutung eben so, wie d dern Wortarten auffassen wollte.

§. 157.

Die eigentlichen Pronomen machen gewissermaßen Eine Familie von Wörtern aus. Die Personalpronomen sind die St dieser Familie, und werden daher als die Grundpronome zeichnet: alle andere Pronomen sind nach Form und Bedeutun den Personalpronomen hervorgegangen, und wir bezeichnen s Pronominalien. Die Pronominalien werden nicht nac der Begriffswörter nach bestimmten Gesetzen durch Ablaut u stimmte Endungen von den Grundpronomen abgeleitet. Nur Pronominalien, wie: meinig, deinig, jenig, welich (welch), (solch), sind den Begriffswörtern der Formen ig und lich au unvollkommene Weise nachgebildet. Die Demonstrativ- und rogativpronomen, welche unter den Pronominalien die Stelle einnehmen, gehen aus den Grundpronomen, nämlic dem dreigeschlechtigen Personalpronom dritter Person durch Vorgang hervor, der überall in der Sprache nicht als ein

*) S. I. Dobrowsky Instit. ling. slavic. dialecti vet. p. 396. — Ueber das Conjugationssystem der Sanskritasprache S. 147. — Org der Sprache §. 50.

**) S. Organism der Sprache §. 50.

***) S. Organism der Sprache S. 139.

her Ableitungsvorgang, sondern als ein an sich bedeutungsloser Vorgang erscheint, nämlich durch eine Verstärkung des Anlautes (§. 27. 35). Wenn man die Personalpronomen dritter Person in den germanischen Sprachen betrachtet z. B. G. is si ita, A. he heo heo, d. er sie es, und sie mit den altslavischen i iu ie und mit den lateinischen is ea id vergleicht und zugleich erwäget, daß diese Formen außer der Personalbeziehung dritter Person zugleich das Geschlecht bezeichnen und daher eigentlich schon flektirte Formen sind; so sieht man wol, daß die Grundform dieser Pronomen nur aus einem Vokale besteht, der besonders durch Spiranten zu mannigfaltigen Formen verstärkt wird z. B. A. he, heo, d. sie, Ad. her (er), hir (ihr) *). Aus diesen Grundpronomen gehen nun durch Verstärkung des Anlautes die demonstrativen und interrogativen Pronomen hervor z. B. G. sa thata und hvas hva aus is ita; Ad. der diu daß und hwer hwaß aus ir siu iß. Die Verstärkung des Anlautes scheint ursprünglich durch Spiranten bewirkt zu sein. Der Spirant hat sich in dem germanischen Interrogativpronom, wie auch in dem indischen Relativpronom jas jâ jad erhalten. Auch bei den Demonstrativen hat er sich in: G. sa sô, A. se seo und in dem indischen sas sâ erhalten, ist jedoch im G. thata, d. der die das, in den starren Zungenlaut übergegangen. Da der verstärkende Laut als solcher an sich nicht bedeutsam ist (§. 27. 35), so kann man wol eben so wenig annehmen, daß der Zungenlaut d in der ursprünglich und an sich eine demonstrative, als daß der Spirant w in wer oder der Kehllaut k in ind. kas an sich eine interrogative Bedeutung habe.

Auf diese Weise erscheinen die Demonstrativen und die Interrogativen, so wie die mit den Interrogativen ursprünglich identischen Relativen (S. §. 158), ihrer Form nach als Abänderungsformen der Personalpronomen dritter Person (§. 27); und hieraus ist insbesondere die für die Lehre von den Pronomen wichtige Erscheinung zu erklären, daß überall die Demonstrativen leicht mit den Personalpronomen und die Relativen mit den Demonstrativen wechseln und Eins für das Andere gebraucht wird. So wird z. B. im Deutschen sehr häufig das Demonstrativ statt des Personalpronoms und statt des Reflexivpronoms (S. §. 166), und im Lateinischen das Personalpronom (is ea id), wie im Englischen (he), statt des Demonstrativs gebraucht. Das Personalpronom: er sie es kömmt auch im Altdeutschen in demonstrativer Bedeutung vor **).

Die Entwickelung der Pronomen verhält sich in der griechischen und lateinischen Sprache im Wesentlichen eben so, wie in den germanischen Sprachen. Die griechischen Grammatiker bezeichnen als die Grundformen der Personalpronomen dritter Person den Vokal ..., in welchem sich noch der Dativ und Akkusativ ἵν vorfindet, die Formen οὗ οἷ ἕ, welche zuerst die Bedeutung des Reflexiv-

*) S. Tatian 4, 8. — 29, 1.
**) S. Otfrid I. 1, 10. — II. 3, 9.

pronoms hatten und demnächst auch in nicht reflexiver Bed
gebraucht wurden *). Aus der Form ἰ ist durch Verstärku
Anlautes das Interrogativ τίς τί, und aus den Formen ο
sind die Formen ὁ ἡ τό und ὅς ἥ ὅ hervorgegangen. Di
men ὁ ἡ τό werden insgemein als Demonstrativen, und d
men ὅς ἥ ὅ als Relativen gebraucht: jedoch sind hier person
monstrative und interrogative Bedeutung noch weniger bestim
schieden, als in den germanischen Pronomen. Das Demo
ὁ ἡ τό wird auch als Personalpronom und als Relativ ge
z. B. „ὥς ἔφατ' εὐχόμενος, τοῦ δ' ἔκλυε Φοῖβος Ἀπ
„τοῦ γάρ κράτος ἐστὶ μέγιστον“ und: „Πυλίων ἀγο
τοῦ ῥέεν αὐδή“ „Ἀπόλλωνι ἄνακτι, τὸν τέκε Λητώ
das Relativ ὅς ἥ ὅ kömmt ebenfalls als Demonstrativ vor
μηδ' ὅντινα γαστέρι μήτηρ κοῦρον ἐόντα φέροι, μηδ' ὅς
Die frühere interrogative Bedeutung von ὅς ἥ ὅ tritt noch in
hervor: indessen hat die griechische Sprache das Interrogat
dem Relativ bestimmter als die germanischen Sprachen in de
geschieden, indem sie die interrogative Bedeutung ausschließlic
τίς und durch die Formen ποῖος? ποῦ? πῶς? u. s. f. bezeichn
denen der Anlaut der Grundform durch den Lippenlaut verstä
So treten auch in der griechischen, wie in den germanischen Sp
die Demonstrativ- und Interrogativpronomen als Abänderu
men der Personalpronomen dritter Person hervor. — In de
nischen Sprache ist das Pronomen is ea id, welches zunäc
der griechischen Form ἰ verwandt scheint, als das Grundp
und nicht die demonstrative, sondern die Personalbeziehung
Grundbedeutung dieses Pronoms anzusehen. Aus diesem Gru
nom ist nun durch Verstärkung des Anlautes einerseits das D
strativ hic haec hoc und andererseits das Interrogativ qui
quid hervorgegangen. Daß dem lateinischen hic haec hoc da
lautende c nicht ursprünglich angehört, sieht man noch an hi, h
horum. Die Verstärkung des Anlautes ist auch in den griec
und lateinischen, wie in den germanischen Pronomen, vorzüglich
Spiranten bewirkt (in ὁ, ἡ, ὅς, hic); in quis ist der Lippen
mit dem starren Kehllaute verschmolzen, und in τό τίς,
der, in den starren Zungenlaut übergegangen. Auch da
chische π in ποῦ πῶς u. s. f., welches mit κ in dem äolische
ionischen κοῦ κῶς u. s. f. wechselt, scheint aus einem Spi
hervorgegangen zu sein. Die Verstärkung des Anlautes,
überall in der Sprache den Uebergang des Personalpronoms i
Demonstrativ- und Interrogativpronom bezeichnet, scheint si
natürlichsten dadurch zu erklären, daß das tonlose Personalpr
indem es ein Demonstrativ oder Interrogativ wird, den volle
annimmt. Wir werden noch öfter Gelegenheit haben zu be
wie bei Formwörtern überhaupt die Steigerung des Tone

*) S. Kühner Ausführl. Gramm. der griech. Sprache S. 385.

zunehmende Individualisirung des Lautverhältnisses und der Wortform zur Folge hat (S. §. 155. 165. 166).

In der deutschen, wie in der gothischen Sprache finden sich Demonstrativformen z. B. hier, her, hin, G. himmadaga (heute), welche auf eine nicht mehr vorhandene Form des Demonstrativs zurückweisen, die, wie l. hic haec hoc, gr. ὁ ἡ und das angelsächsische he heo, durch die Verstärkung des Anlautes vermittelst des Spiranten aus der Grundform des Personalpronoms hervorgegangen ist. Mit diesem Demonstrativ, für welches Grimm die Form hir annimmt, scheint auch das demonstrative Adjektivpronom jener G. jains, N. hin Ad. gener ursprünglich verwandt zu sein.

Zu den Pronomen zählt man auch einige Formwörter, welche man die unbestimmten Pronomen nennt. Diese haben mit den eigentlichen Pronomen gemein, daß sie nicht den Begriff eines durch eine Thätigkeit individualisirten Seins ausdrücken; und sie unterscheiden sich von den andern Pronomen dadurch, daß sie immer das Sein nur als Person oder Sache und als ein mehr oder weniger unbestimmtes Individuum bezeichnen z. B. Jemand, Jedermann, Etwas. Die Grammatik schwankt häufig in der Scheidung der unbestimmten Pronomen von den unbestimmten Zahlwörtern. Wir begreifen diejenigen Formwörter, welche substantivisch das Sein selbst auf unbestimmte Weise bezeichnen, wie: Jedermann, Niemand, Nichts, unter den unbestimmten Pronomen, und diejenigen Formwörter, welche adjektivisch ein unbestimmtes Zahlverhältniß als ein Attribut eines Seins bezeichnen, wie: keiner, einige unter den Zahlwörtern. Unbestimmte Pronomen, wie τίς, l. aliquis, quisquis, werden jedoch auch adjektivisch gebraucht, und sie werden alsdann leicht zu unbestimmten Zahlwörtern: so wird im Deutschen Etwas zu einem unbestimmten Zahlworte in: „etwas Wein". Dagegen nehmen Zahlwörter, indem sie substantivisch gebraucht werden, die Bedeutung von unbestimmten Pronomen an z. B. Keiner und Einer.

§. 158.

Die Pronomen zerfallen nach den besonderen Arten von Beziehungsverhältnissen, nach denen sie ein Sein bezeichnen in drei Arten, nämlich:

a. die Personalpronomen, welche das Sein entweder als die sprechende oder als die angesprochene Person oder endlich als ein besprochenes Sein und zwar Letzteres mit Unterscheidung der drei Geschlechter bezeichnen.

b. die demonstrativen Pronomen, welche ein besprochenes Sein von jedem andern besprochenen Sein unterscheiden. Da das Demonstrativ (der die das) aus dem Personalpronom dritter Person (er sie es) hervorgegangen ist (§. 157); so drückt es immer das Verhältniß der dritten Person aus und unterscheidet immer nur Ein besprochenes Sein von dem andern. Bei der ersten und zweiten Person bedürfen wir einer solchen Unterscheidung nicht. Wir

nennen die Beziehung, durch welche Ein besprochenes Sein von
andern unterschieden wird, die demonstrative Beziehung;
diese ist zweifacher Art, nämlich entweder eine Beziehung des S
zu dem Sprechenden oder eine Beziehung des Seins auf ei
Begriff als Attribut des Seins.

Das Demonstrativ drückt die Beziehung zu dem Sprech
den aus, indem es nur ein Sein als dasjenige bezeichnet, wel
von dem Sprechenden ausschließlich unter allen Dingen dersel
Art gemeint ist z. B. „Der hat es gethan“ „Gib mir das“.
für die sinnliche Anschauung Ein Sein von dem andern zun
durch den Ort im Raume unterschieden ist, so bezeichnet der Sp
chende diese Beziehung insgemein zugleich dadurch, daß er den
des Seins durch einen Fingerzeig oder durch irgend eine Geb
andeutet. Insbesondere wird bei dieser Art der demonstrativen
ziehung der räumliche Gegensatz der Nähe und Ferne bezeichnet;
alle Sprachen haben für diesen Gegensatz besondere Demonstrativen
dieser und jener, οὗτος und ἐκεῖνος, hic und ille, fr. celui-ci
celui-là. Von dieser demonstrativen Beziehung auf den Sprech
den muß man diejenige Beziehung unterscheiden, bei welcher
Sein von dem andern auf demonstrative Weise durch einen
griff unterschieden wird, der ein Attribut des Seins ist, und
gemein durch einen adjektivischen Nebensatz, seltener durch ein a
butives Substantiv ausgedrückt wird z. B. „Der, den du such
ist nicht hier“ und: „Kinder sind immer fröhlich, die der Ar
(ceux des pauvres) oft mehr, als die der Reichen“. Die Dem
strativen haben uranfänglich wol nur die demonstrative Bezieh
auf den Sprechenden, und erst später auch die Beziehung auf ei
Begriff bezeichnet. Manche Demonstrativen, wie: dieser, jener, h
dort, l. hic illic, bezeichnen noch jetzt nur die Beziehung auf
Sprechenden; andere, wie: der, ille fr. ce bezeichnen außer di
Beziehung auch die Beziehung auf einen Begriff; und manche Sp
chen haben sich besondere Demonstrativen gebildet, welche nur
Beziehung auf einen Begriff bezeichnen z. B. derjenige, fr. cel
celle, E. those.

c. die interrogativen Pronomen, welche diejenige Be
hung, durch welche Ein besprochenes Sein von dem andern un
schieden wird, in Frage stellen. Wie das Demonstrativ, drückt
Interrogativ, weil es ebenfalls aus den Personalpronomen dri
Person hervorgegangen ist (§. 157), immer das Verhältniß
dritten Person aus, und es stellt seiner Natur nach nur die
terscheidung eines besprochenen Seins in Frage. Auf die d
das Interrogativ gestellte Frage gibt das Demonstrativ die Antw
z. B. „Wer hat es gethan?“ „Der hat es gethan“ oder: D
dem du es aufgetragen hattest, hat es gethan“: daher entspr
dem Interrogativ (Wer) immer ein Demonstrativ (Der); und
sagen, daß Demonstrativ- und Relativpronomen untereinander k
relativ sind. Da die Formen des Interrogativpronoms nun r
nur das Sein selbst (wer, was), sondern auch manche attrib

chte Beziehungsverhältnisse des Seins, nämlich Zahl, Größe Art, und manche adverbiale Verhältnisse einer Thätigkeit, lich Ort, Zeit, Weise und Intensität bezeichnen; so finden sich allen Sprachen diesen Verhältnissen entsprechende Korrelativfor- r, welche von dem Interrogativ- und Demonstrativpronom durch dungen gebildet sind z. B. πόσος τόσος; und wo die ursprüng- en Formen später verloren gegangen, hat die Sprache sie wie- durch Zusammensetzung eines Interrogativ- und Demonstrativ- erbs mit einem entsprechenden Formworte ersetzt z. B. wie viel ot), so viel (tot), woher (A. hwanon), daher (A. thanan). Wir n auf diese Weise überall in der Sprache:

α. adjektivische Korrelativformen für die Verhältnisse:

αα. der Größe und Zahl:	πόσος	τόσος
	quantus	tantus
	wie groß	so groß
	quot	tot
	wie viel	so viel
ββ. der Art:	ποῖος	τοῖος
	qualis	talis
	welcher	solcher

adverbiale Korrelativformen für die Verhältnisse:

αα. des Ortes:	ποῦ	
	πόθι	τόθι
	ubi	ibi
	A. hwaer	A. thaer
	wo	da
	πόθεν	πόθεν
	A. hwanon	A. thanan
	woher	daher
	ποῖ	
	πῇ	τῇ
	quo	eo
	A. hwider	A. thider
	wohin	dahin
ββ. der Zeit:	πότε	τότε
	quando	tum
	wann	dann
γγ. der Weise:	πῶς	τώς
	qui	ita
	quomodo	sic
	wie	so
δδ. der Intensität:	ὡς	τώς
	quam	tam
	wie	so

Da die Interrogativen das Sein und seine Verhältnisse in ge stellen und so nur in den Verhältnissen der **Möglichkeit** llen; so werden sie, *wie wir weiter unten* (§. 177. 182) sehen

werden, theils ganz unverändert, wie quis, τίς, πόσος,
πῶς, theils in mancherlei Zusammensetzungen, wie z. B. qui
aliquis, quisquis, ὅςτις, etwer, etwas, etwelche, häufig als
bestimmte Pronomen und unbestimmte Zahlwörter gebr
Diese Unbestimmtheit der Bezeichnung, verbunden mit dem forr
ven Verhältnisse des Interrogativs zu dem Demonstrativ, er
wol, warum die Sprache das Interrogativ meistens als Re
pronom gebraucht, wenn ein durch einen Nebensatz ausgedr
Begriff als Attribut eines Seins dargestellt wird z. B. „
(quisquis) Pech anrührt, der besudelt sich“. „Wer (quicu
lügt, der stiehlt“. Die relative Beziehung wird jedoch nicht i
und nothwendig durch ein Interrogativ ausgedrückt. Sie wir
Gothischen insgemein durch das wahrscheinlich aus dem Pers
pronom is (er) hervorgegangene ei bezeichnet, welches dem De
strativ und den Personalpronomen angehängt wird z. B. saei,
ikei (der ich), juzei (die ihr). Im Altdeutschen wird die re
Beziehung häufig auf dieselbe Weise durch thar (da), wie im
thischen durch ei, bezeichnet z. B. ther thar, ih da (der ich),
(die ihr); auch wird bei der ersten und zweiten Person das Re
oft ganz ausgelassen z. B. „du in Himile bist“ („der du im Hi
bist“); meistens wird aber das Demonstrativ der als Relati
braucht *). Der Gebrauch des Adverbs da hat sich im Neu
schen erhalten in Ausdrücken, wie: „Wer da steht, der sehe,
er nicht falle“ „Alles, was da kreucht und fleugt“ — M
Sprachen, wie die griechische und lateinische, unterscheiden das
terrogativpronom, wenn es als Relativ gebraucht wird, auch i
Form z. B. ὅς ἥ ὅ und qui von τίς und quis.

§. 159.

Da das Pronom ein Sein durch seine Beziehungen zu
Sprechenden bezeichnet, und das Substantiv den Begriff
Seins ausdrückt (§. 156); so verhält sich das Pronom als F
wort, wie sich das Substantiv als Begriffswort verhält. Wie
das Substantiv, indem es zu einem Attribute eines andern S
stantivs wird, die Form eines Adjektivs z. B. feurig, gol
und, indem es bestimmendes Objekt einer Thätigkeit wird, die F
eines Adverbs annimmt z. B. nachts, abends, täglich; so n
auch das Pronom, welches ursprünglich und an sich substanti
ein Sein bezeichnet, indem es zu einem Attribute eines an
Seins oder zu einem bestimmenden Objekte einer Thätigkeit w
die Form eines Adjektivs und Adverbs an. Wir unterscheiden
her Substantivpronomen, Adjektivpronomen und
verbialpronomen.

Der Charakter des Substantivpronoms, daß es
Sein selbst bezeichnet, tritt am bestimmtesten und ganz un
deutig in den Grundpronomen: ich, du, er, sie, es, hervor.

---

*) S. J. Grimm d. Gr. Th. III. S. 14—18.

jedoch auch das Demonstrativ der und das Interrogativ
schon darum als Substantivpronomen ansehen, weil sie aus
bstantivischen Personalpronomen nicht durch Flexion und nicht
eine eigentliche Ableitung, sondern durch einen Vorgang her-
ben, der an sich die Bedeutung nicht verändert (§. 157). Daß
Interrogativ wer, was als Substantivpronom das Sein
t bezeichnet, leuchtet von selbst ein. Das Demonstrativ der
net aber häufig nicht das Sein selbst, sondern nur das de-
rative Beziehungsverhältniß als ein Attribut eines durch
ubstantiv ausgedrückten Seins z. B. „der Baum" (der durch
Gebärde des Sprechenden bezeichnete Baum) „das Buch"
eben so bezeichnete Buch); und man könnte versucht werden,
Demonstrativ der überhaupt als ein Adjektivpronom anzuse-
ber es bezeichnet in Ausdrücken, wie: „Der hat es gethan"
ist ein Insekt" „Dem traue ich nicht", eben so, wie er und
icht ein Attribut eines Seins, sondern das Sein selbst. Auch
cht man in diesem Falle in andern Sprachen z. B. in der
en, häufig statt der das substantivische Personalpronom.
uß daher annehmen, das auch das Demonstrativ der nach
Grundbedeutung ein Substantivpronom ist, daß es aber auch
isch gebraucht wird, und dann in seiner Bedeutung von
bstantivpronom wesentlich unterschieden ist (§. 166).
Adjektivpronomen stellen entweder das durch ein
tivpronom bezeichnete Sein selbst, oder nur die Beziehung
Sprechenden oder endlich die Beziehung zu einem andern
als ein Attribut eines durch ein Substantiv ausgedrückten
r z. B. mein, dein, sein, welche dem attributiven Ge-
: ich, du, er gleichbedeutend sind; dieser und jener,
e Verhältnisse der Nähe und Ferne, und derjenige, der-
welche die Beziehung auf einen andern Begriff als Attri-
es Seins, aber nicht das Sein selbst bezeichnen. Die
ronomen werden von den Substantivpronomen gebildet z. B.
du, dieser von der, welcher von wer.
Adverbialpronomen stellen die durch die Substantiv-
ausgedrückten Beziehungsverhältnisse als bestimmende Ver-
einer Thätigkeit dar und bezeichnen insbesondere Orts-
erhältnisse, Weise und Intensität einer Thätigkeit z. B. da,
nn, wann, so, wie. Sie werden ebenfalls von den
vpronomen, jedoch nur von dem Demonstrativ und Inter-
urch besondere Formänderungen gebildet, welche meistens
t besonderer Flexionsformen haben. In den neuern Spra-
viele Formen dieser Art theils verloren gegangen, theils
h geworden, aber in den alten Sprachen treten sie noch
geschieden und in großer Mannigfaltigkeit hervor. Be-
erth sind insbesondere die Adverbialpronomen des Raum-
ses, durch welche die ältern Sprachen insgemein den Ort
d die Richtungen (Woher und Wohin) unterscheiden,
von dem Interrogativ *sowol*, als von dem Demonstrativ

eine Reihe von drei diesen Verhältnissen entsprechenden Fo
den. Wenn in einer solchen Reihe ein Glied verloren g
so wird es insgemein durch Zusammensetzung wieder ers
im Neudeutschen: wo, woher, wohin. So bieten d
Sprachen folgende Reihen dar:

gr.	οὗ	οἷ	ὅθεν
	ποῦ	ποῖ	πόθεν
l.	hic	huc	hinc
	illic	illuc	illinc
L.	szia (hier)	szen (hierher)	sze (von hi
G.	hvar	hvath	hvathrô
	thar	thath	thathrô
	hêr	hith	hidre
Ad.	huâr	huâra	huanân
	dâr	dâra	danan
	hiar	hera	hinnan
Mitteld.	wa	war	wannen
	da	dar	dannen
	hie	her	hinnen.

Im Englischen haben sich noch diese altgermanischen Form
ten in: where whither whence, there thither thence
hither hence; im Neudeutschen haben wir nur noch:
hier, her, hin (hinnen), und: wannen, dannen, hi
mit der Präposition von, so wie dar nur in den Zusam
gen z. B. darbringen. Die Sprache hat nun diese und a
men, welche ursprünglich meistens nur Raumverhältnisse a
und die mannigfaltigen Abänderungen derselben benutzt,
Zeitverhältnisse und kausale Verhältnisse zu bezeichnen z.
und wenn, dann und denn: und eine sehr große Anzah
verbialen Formwörter besteht in allen Sprachen theils a
bialpronomen, theils aus Zusammensetzungen mit densel
gr. ὅτε, πότε, πηνίκα, ἡνίκα, πῆ, ποσάκις, πότερο
ὅποι, ὁπόθεν, ὁπόταν, ὅπως, ἔτι, ἤδη; l. tam, tu
quam, quum, quia, quando, quondam, quoque, quidem
quorsum, ut, ita, sicut, veluti, item, inde, unde, etia
u. m. A.

§. 160.

In der Lehre von den Pronomen, wie sie in den älte
matiken dargestellt ist, wird ein Mangel an Klarheit und
heit fühlbar, dem nur dadurch kann abgeholfen werden,
die Arten derselben und zwar nicht nur als Personal- D
tiv- und Interrogativpronomen z. B. er, der, wer, son
als Substantiv- Adjektiv- und Adverbialpronomen z. B. de
da, aufs bestimmteste unterscheidet. Diese Unterscheidung
besonders dadurch erschwert, daß die Bedeutung der Prono
als die Bedeutung irgend einer andern Wortart, dem Wan
worfen ist. Beziehungsverhältnisse werden in unsere

g weniger klar gedacht und weniger bestimmt unterschieden, sie werden er leichter in unserer Vorstellung mit verwandten Beziehungsverhält- ssen verwechselt und haften darum weniger fest an dem Worte, als egriffe: darum ist die Bedeutung der Formwörter überhaupt mehr m Wandel unterworfen, als die der Begriffswörter. Weil aber die ronomen ursprünglich nur Beziehungsverhältnisse ausdrücken, und ese Verhältnisse sich zu einer großen Mannigfaltigkeit von Verhältnissen twickelt haben, die nach ihrer Art und Gestalt unterschieden und doch iteinander verwandt sind; so ist bei ihnen der Wechsel der Bedeutung ößer und mannigfaltiger, als bei den andern Formwörtern. Es t eben (§. 157) schon angedeutet worden, daß ein solcher Wechsel wischen den Demonstrativ- und Personalpronomen und zwischen n Demonstrativ- und Relativpronomen Statt findet. Eben so chselt das dreigeschlechtige Personalpronom häufig mit dem Re- flexivpronom (S. §. 162); und das Reflexivum dritter Person wechselt sogar mit dem Personalpronom erster und zweiter Person §. 13). Insbesondere werden die demonstrativen und interroga- tiven Substantivpronomen auch als Adjektivpronomen gebraucht z. B. der, τίς, quis, E. who. Im Deutschen wird sogar das Adver- bialpronom so, und mundartisch auch wo als relatives Adjektivpro- nom gebraucht z. B. „Die Bücher, so (in der Mundart der Rhein- gegenden wo) ich gekauft habe". In den Pronominaladverbien wechseln endlich die Bedeutungen von Raum, Zeit, Kausalität, Weise und Intensität auf die mannigfaltigste Weise. Daher ist für das Verständniß der Pronomen die Unterscheidung der Formen noch weniger hinlänglich, als bei den andern Wortarten. Auch ist es nicht genug einem jeden Pronom überhaupt als Personal- Demon- strativ- oder Interrogativpronom und als Substantiv- Adjektiv- oder Adverbialpronom seine Stelle zu bezeichnen; sondern es ist nöthig, aufs bestimmteste auch die Verhältnisse zu bezeichnen, unter denen ein Personalpronom die Bedeutung eines Demonstrativs oder ein Demonstrativ die Bedeutung eines Personal- oder Relativpro- noms annimmt, das Substantivpronom zu einem Adjektivpronom wird, und dasselbe Adverbialpronom ein Raum- oder Zeitverhält- niß, eine Weise oder ein Intensitätsverhältniß u. s. f. ausdrückt. Auch werden uns manche beim ersten Blicke auffallende Besonder- heiten, welche unterschiedene Sprachen und Mundarten in dem Ge- brauche der Pronomen darbieten, weniger befremden; wenn wir wis- sen, daß die Pronomen ihrer Natur nach mehr als die andern Wortarten einem Wandel der Bedeutung unterworfen sind: und wir werden leichter das anscheinend Abnorme auf eine Norm zurück- führen können.

§. 161.

Die Personalpronomen erster und zweiter Person haben in den meisten Sprachen eine Deklination, in welcher die Kasus so von dem Nominativ abweichen, daß sie von verschiedenen Stämmen gebildet zu sein scheinen z. B. Ich, mir, wir, uns; du,

I.

Singular.	Plural.	Si
N. ih	wir	
G. mîn	unsar (unser)	
D. mir	uns	
A. mih	unsih	

Im Mittelhochdeutschen dekliniren
so: jedoch geht h in: ih, mih, dih,
u. s. f.); auch ist iuch an die Stelle
und statt unsich wird schon häufig u
Dual dieser Pronomen, der noch im
und Altnordischen vorhanden ist, finde
noch einige Spuren. Jedoch finden s
Volkssprache noch Spuren des Dualis

Bei der Deklination des dreiges
dritter Person er sie es ist besonders
der Zeit einige Kasusformen desselben d
Pronoms (S. §. 162) sind verdrängt word
wenn man die gothische und alt= und
dieses Pronoms mit der neudeutschen ve

Gothisch

Singular.			
N. is	si	ita	eis
G. is	izos	is	izê
D. imma	izai	imma	im
A. ina	ija	ita	ins

Mittelhochdeutsch.

Singular.			Plural aller Geschlechter.
. er	sie	eß	sie
. sin	ir	es	ir
. im	ir	im	in
. in	sie	eß	sie

Wir ersehen aus dieser Zusammenstellung, daß im Gothischen alle Kasus des dreigeschlechtigen Pronoms vorhanden sind. der Nominativ des Singulars beim Femininum (si) ist den ... (izos izai u. s. f.) im Gothischen, wie im Deutschen, fremd, scheint den reflexiven Formen seina sis sik (seiner sich) anzu... ten. Im Alt- und Mittelhochdeutschen tritt dieses Reflexiv... om nicht nur im Akkusativ Singular des Femininums und im ...inativ und Akkusativ Plural aller Geschlechter, sondern auch ...enitiv Singular des Maskulinums an die Stelle des dreige...igen Pronoms; und im Neudeutschen ist auch der Genitiv ...lar des Neutrums es durch das reflexive seiner verdrängt. In Beziehung auf den Genitiv Plural des Pronoms zweiter ... ist zu bemerken, daß zwar die deutschen Grammatiken sämmt...ter nach Ad. iuwer als die Form des Genitivs bezeichnen, ...n jetzt aber insgemein eurer spricht und auch schreibt Ihr saht es nie, wie er nur Augen hat für sie, bei Tafel selbst nicht achtet?" Sch. „Mit diesem zweiten Pfeil durch... — Euch, wenn ich mein liebes Kind getroffen hätte; und — wahrlich, hätt' ich nicht gefehlt." Sch.

... den Formen: meinesgleichen, deinesgleichen, sei...ichen u. s. f. sind meines, deines u. s. f. eben so als ... der Personalpronomen anzusehen, wie des in desgleichen ...itiv des substantivischen Demonstrativs. Im Altdeutschen ...gleich auch mit dem Genitiv vor*); und der Grund der ...n Form scheint, wie bei: meinetwegen meinethalben, in dem ...te zu liegen.

... Deklination der Personalpronomen hat sich in den neuern ...n zwar mehr erhalten, als die Deklination der Substanti... ...dessen unterscheiden die romanischen Sprachen bei der ersten ...iten Person und die englische Sprache bei allen Personen ...Form nicht mehr den Dativ von dem Akkusativ; und auch ...iederdeutschen Volkssprache ist diese Unterscheidung verloren .... Die französische Sprache gebraucht statt der Kasusformen: ... le in besonderen Verhältnissen, in denen das Pronom den ... Ton hat z. B. in den Verbindungen mit Präpositionen, ...en: moi, toi, lui (§. 155). Durch einen sonderbaren Wech...ucht sie diese Kasusformen häufig auch statt des Nomina...onders wenn dieser den Redeton hat z. B. c'est moi. Auch ...nglischen Volkssprache wird die Kasusform me, und in

*) Notker 8, 5. »Wannan mag Adames kelicho dina Huldi ge...ton?«

einer oberdeutschen Mundart die Kasusform enk (euch)
lich eine Form des Dualis) oft statt des Nominativs ge

Von den altdeutschen Kasus der Personalpronomen h
Genitiv mein dein sein (mîn, dîn, sîn) in: „Ged
„Vergiß mein nicht" u. s. f. erhalten. Auch in: „Es geh
scheint mein der Genitiv des Personalpronoms zu se
gehören in seiner ursprünglichen Bedeutung (hören) i
schen den Genitiv regirt. Auch das im Kanzleistyle noch vo
ihro (Ihro Gnaden, Ihro Majestät) ist der altdeutsc
des Personalpronoms.

Wie im Griechischen und Lateinischen (§. 157), so
im Alt- und Mittelhochdeutschen das Personalpronom d
son sehr häufig als Demonstrativpronom gebraucht **);
jetzt gebrauchen wir es nicht selten auf dieselbe Weise.

§. 162.

Wir nennen das Personalpronom reflexiv, wenn
Form eines Kasus oder auch in der Form eines Adjekt
das Subjekt des Satzes bezeichnet z. B. „Ich schade m
rühmst dich" „Er sorgt für sich" „Ich suche meinen
lobt seinen Sohn". Nur bei der dritten Person wird
xive Verhältniß z. B. „Er schadet sich" von dem nicht
Verhältnisse z. B. „Er schadet ihm" (einem Andern)
Form unterschieden; und die meisten Sprachen haben ein
Reflexivpronom dritter Person z. B. l. sui, sibi, d. s
Es scheint jedoch, daß diese Pronomen nicht ursprün
reflexive Verhältniß bezeichnen, sondern nur als Nebenf
Pronoms dritter Person benutzt wurden, um das reflexiv
niß zu unterscheiden. Auch werden die reflexiven Pro
den nicht reflexiven im Gebrauche häufig verwechselt
Griechischen, wo das reflexive οὗ auch in nicht reflexiv
tung gebraucht wird, und im Deutschen, wie wir sog
werden. Da, wo das Reflexivum mangelt oder verloren
ist, bildet die Sprache insgemein durch Zusammensetzung
reflexive Formen z. B. ἑαυτόν und E. himself; und
bemerkt zu werden, daß diese Sprachen durch dieselben
gesetzten Formen gern auch das reflexive Verhältniß der
zweiten Person unterscheiden. So gebraucht man im G
sehr häufig ἐμαυτόν σαυτόν, und im Englischen mysel
wo man im Lateinischen nur me, te und im Deutschen m
Euch gebraucht.

Von dem deutschen Reflexivpronom, welches eben so
lateinische sui sibi se, die Geschlechter nicht unterscheidet

*) S. Schmeller a. a. O. 721.
**) S. Otfrid I. 1, 10. »Joh wol er sih firwesti, then lesa
(Der sehe sich wohl vor, den es zu lesen gelüste). »Ni wa
Giburti, thiu io sulih wurti« (Nie hat die geboren, die ein
Iwein 1364. Er was bi im, der in sluoc.

noch die Formen seiner für den Genitiv des Singulars und sich für den Dativ und Akkusativ des Singulars und Plurals vorhanden. Im Gothischen findet sich noch außer dem Genitiv seina, der auch für den Plural gilt, sis für den Dativ und sik für den Akkusativ des Singulars und Plurals. Im Altdeutschen findet sich nur sin für den Genitiv des Singulars und sih für den Akkusativ des Singulars und Plurals; der Genitiv des Plurals, so wie der Dativ des Singulars und Plurals mangelt; und eben so verhält es sich im Mittelhochdeutschen. Dem Angelsächsischen und Englischen mangelt das Reflexivum gänzlich. Daß auch das deutsche Reflexivpronom nicht uranfänglich die reflexive Bedeutung hatte, wird dadurch wahrscheinlich, daß das schon im Gothischen als Nominativ Singular des Femininums gebrauchte si und das im Alt- und Neudeutschen auch für den Nominativ des Plurals gebrauchte sie der Form nach offenbar nicht den andern Formen des dreigeschlechtigen Pronoms z. B. G. izos izai und Ad. iro iru, sondern dem Reflexivpronomen G. seina, sis, sik angehört.

Im Neudeutschen wird der Genitiv seiner nicht mehr, wie das gothische seina für alle Geschlechter des Singulars und Plurals, sondern nur für das Maskulinum und Neutrum im Singular, und nicht nur in reflexiver, sondern auch in nicht reflexiver Bedeutung gebraucht. Dagegen wird das dem dreigeschlechtigen Pronom angehörige ihrer auch als Reflexiv sowol für den Genitiv des Femininums im Singular, als für den Genitiv des Plurals gebraucht. Dies hat die Folge, daß im Neudeutschen bei den Genitiven seiner und ihrer, so wie bei den von diesen Genitiven gebildeten Possessivpronomen sein und ihr, die reflexive und nicht reflexive Bedeutung nicht mehr unterschieden wird. Außerdem wird im Neudeutschen sich nicht, wie im Altdeutschen, bloß für den Akkusativ, sondern auch für den Dativ des Singulars und Plurals gebraucht. Im Altdeutschen wurde das reflexive Verhältniß des Dativs immer durch den Dativ des dreigeschlechtigen Pronoms (imo, in) ausgedrückt *). Auch Luther gebraucht im Dativ noch immer das dreigeschlechtige Pronom **); und dieser Gebrauch hat sich in manchen oberdeutschen Mundarten erhalten ***).

Es ist oben (§. 13) schon bemerkt worden, daß im Griechischen und in den slavischen Sprachen durch einen seltsamen Wechsel der Bedeutung das Reflexiv auch für die erste und zweite Person gebraucht wird. Ein solcher Gebrauch des Reflexivs kömmt jedoch auch häufig in der deutschen Volkssprache vor z. B. „Wir bedanken sich“ „Wir fürchten sich“ Wir machen sich auf den Weg“ †) Auch des

*) S. Otfrid I. 17, 41. »Zi imo er ouh ladota thie Wisun« (zu sich lud er auch die Weisen); 22, 6. »thaz Kind mit in frumitun« (brachten das Kind mit sich).
**) S. 1. Mos. 3, 7. Anmerk. zu Ps. 10, 5. »letzts im sawr werden«. Jer. 7, 19.
***) S. Schmeller a. a. O. 738.
†) S. Schmeller a. a. O. 739.

Da die Personalpronomen
besprochenes bezeichnen, so könne
und gebraucht werden, wenn das
vorangegangenes Substantiv au
deinen Bruder gesehen, er
Pronoms dritter Person es ma
es bei den unpersönlichen Forme
Subjekt bezeichnet (§. 87). Di
diesem Falle egli oder e' und ni
e' pare. Die deutsche Sprache b
es auf eine ganz eigenthümliche
das Subjekt des Satzes auf eine
Sein überhaupt bezeichnet, und
für das sächliche Geschlecht oder
auch für Personen und auch
„Es ist eine Gräfin" „Es sind Zi
gebraucht auf dieselbe Weise das
eben so gebrauchten Demonstrativ
c'est la princesse, ce sont des sol

Das Pronom es wird, wei
Auslassung des Vokals mit dem
gezogen z. B. nimm's. Die Gesetze
fordern diese Zusammenziehung beso
andere tonlose Sylben vorangehen
lungen?" „Hast du's gesehen?" „G

§. 10

rtraulichkeit und für das einer dem Sprechenden unter-
Person erhielt sich das natürliche Du. Erst im sieben-
rhunderte fing man an, Vornehmere in der dritten Per-
gulars (Er, Sie) anzureden. Gegen Anfang des acht-
hunderts fing man an, sich gegen Vornehmere der drit-
es Plurals zu bedienen; und man gebrauchte nun mei-
gen Untergeordnete oder in vertraulichen Verhältnissen
erson des Singulars. In der neuesten Zeit hat der
r dritten Person des Plurals in der Sprache des ge-
anges allgemeine Aufnahme gefunden: jedoch bedient
sche Sprache noch des natürlichen Du mit größerer
die andern neuern Sprachen z. B. die französische und
n theils vertrauliche Verhältnisse zu bezeichnen, theils
chen Ausdruck hervorzuheben *).

§. 165.

ssessivpronomen sind aus dem Genitiv der Per-
n hervorgegangen, indem der Genitiv z. B. mein
Flexion angenommen hat: sie sind adjektivische Formen
ronomen, und müssen daher als die personalen Ad-
omen bezeichnet werden. Sie werden insgemein nur
e Weise gebraucht, und haben die Bedeutung des at-
nitivs. Auch gebraucht nicht nur die griechische Spra-
uch die angelsächsische **) und die altdeutsche ***) sehr
enitiv des Personalpronoms statt des Possessivs. Auch
Sprache gebraucht bei dem Pronom dritter Person,
t reflexiv ist, immer den Genitiv (ejus).
Genitive der Personalpronomen seiner und ihrer
iver und nicht reflexiver Bedeutung gebraucht werden
werden auch die von ihnen gebildeten Possessivprono-
nd ihr eben so gebraucht; und die deutsche Sprache
sich hierin von der griechischen und lateinischen Sprache,
Possessivpronomen dritter Person (ἑός und suus) nur
Bedeutung gebraucht werden. Erst im Mittelhochdeut-
on dem Genitiv ihrer (ir) ein Possessivpronom gebil-
ebrauchte man statt desselben immer den Genitiv.
sessivpronomen haben im Altdeutschen nur die Adjektiv-
r Form. Erst später haben sie, wenn das Substantiv
g ausgelassen war, und der bestimmte Artikel voran-
lerion neuer Form angenommen z. B. der meine, die
on im Altdeutschen werden die Possessivpronomen im

---

e Geschichte der Anredeformen S. J. Grimm d. Gr. Th. I.
flage S. 340.
Institut. Gramm. Anglosax. p. 29.
I. 1, 4. »thio iro Chuanheiti« — 1, 72. »in iro Sante« — 1, 77.
Lant«, — 1, 199. »in iro Lante«, — 2, 2. »arma Muater
15, 17. »*thiu min Ougun*«.

Nominativ des Maskulinums und Neutrums häufig ohne
endung gebraucht (§. 155). — Die vermittelst der Endu
bildeten Formen: der meinige, der deinige u. s. f.
meine, der deine u. s. f. sind erst sehr spät nach Luthe
Aufnahme gekommen *). Die Erweiterung der Formen: d
u. s. f. in die Formen: der meinige u. s. f. scheint zu
durch herbeigeführt zu sein, daß der meine, indem das
tiv der Beziehung immer ausgelassen wird, selbst eine su
sche Bedeutung und darum den vollen Ton annimmt, de
dein u. s. f. sonst nicht haben (Vergl. §. 155).

In Beziehung auf das Idiom der Sprachen verdien
merkt zu werden, daß die lateinische Sprache die Possessive
reflexiven Bedeutung insgemein ausläßt, wenn nicht ihre B
durch einen besondern Nachdruck soll hervorgehoben wer
patri nunciavi „Ich berichtete meinem Vater“ filium ads
berief seinen Sohn“ hortum vendidi „Ich habe meinen
verkauft“. Dagegen gebrauchen die neuern Sprachen u
diesen besonders die englische das reflexive Possessiv auch d
ganz überflüssig ist z. B. I have it in my hands, I see
my eyes, he put it into his pocket ,into his mouth, u
shoulders. Die deutsche Sprache hält sich hier in der M
gebraucht in diesen Fällen das Pronom häufiger als die la
aber bei weitem sparsamer, als die englische Sprache z.
habe es in den Händen, vor Augen“ „Er steckte es in die T
den Mund“ „Er nahm es auf die Schultern“.

§. 166.

Bei dem Demonstrativ: der, die, das hat die Gr
genau die verschiedenen Bedeutungen zu unterscheiden, in
gebraucht wird.

In der Bedeutung des demonstrativen Substan
noms, welche als die Grundbedeutung dieses Pronoms a
ist (§. 159), bezeichnet es auf demonstrative Weise das
selbst. Es drückt in dieser Bedeutung sowol die demonstra
ziehung auf den Sprechenden, als die auf einen andern
aus (§. 158) z. B. „Der hat es gethan“ und: „Wer lüg
stiehlt“. Wenn man die von der gebildeten Demonstrativ
da, dort, dann mit den von dem verschollenen Demonstr
(§. 157) gebildeten Formen: hier, her, heute zusammen
scheint es, daß ursprünglich dieses hir, wie l. hic, das de
chenden nähere, und der, wie ille, das von ihm entfernte
bezeichnete. Diese Unterscheidung von Nähe und Ferne fi
der nicht mehr Statt. Die besondern Verhältnisse der dem
ven Beziehung, welche wir ohne Unterscheidung durch das
der bezeichnen, werden in andern Sprachen durch besonde

*) S. J. Grimm d. Gr. Th. III. S. 9.

en des demonstrativen Substantivpronoms unterschieden. So un-
rscheidet die lateinische Sprache Nähe und Ferne als Beziehungen
u dem Sprechenden durch hic und ille; und sie bezeichnet die Be-
ziehung auf einen andern Begriff vorzüglich durch das demonstra-
tiv gebrauchte Personalpronom is z. B. Qui id, quod vitari non
potest, metuit, is vivere animo quieto nullo modo potest. Die
Sprache bedient sich jedoch überhaupt gern desjenigen Demonstra-
tivs, welches die Ferne als Beziehung zu dem Sprechenden aus-
drückt, um die Beziehung auf einen andern Begriff zu unterschei-
en z. B. derjenige von jener; daher wird auch ille häufig in
ieser Bedeutung gebraucht z. B. illud absurdum est, quod qui-
am dicunt. Das Pronom iste bezeichnet eigentlich nur die Bezie-
ung auf den Sprechenden, ohne Nähe und Ferne zu unterscheiden
B. Iste semper proderit civitati; domus nulla erat ante
tum praetorem locupletior.

In der Bedeutung eines Adjektivpronoms drückt der die
onstrative Beziehung ebenfalls als Beziehung zu dem Sprechen-
ohne Unterscheidung von Nähe und Ferne und zugleich als Be-
ung auf einen andern Begriff aus, bezeichnet aber nicht ein
n selbst, sondern stellt die demonstrative Beziehung als ein At-
t eines Seins dar z. B. „Dem Volke kann weder Wasser
och Feuer“ Sch. „Der Baum, welcher keine Früchte trägt,
abgehauen“. Auch die lateinische Sprache gebraucht ihre de-
rativen Substantivpronomen als Adjektivpronomen z. B. hic
, ille liber, is vir, ista mulier. Das Demonstrativ der hat
als Adjektivpronom in der deutschen Sprache eben so, wie das
nstrativ ὁ im Griechischen, die Bedeutung des bestimmten
kels angenommen, indem es durch die demonstrative Bezie-
als ein Attribut das Sein als ein Individuum von den an-
Individuen derselben Art unterscheidet. Die demonstrative Be-
g, welche der Artikel urspünglich ausdrückte, wird jedoch jetzt
m Gebrauche desselben nicht mehr klar gedacht; er bezeichnet
überhaupt als Formwort das Sein als ein bestimmtes Indi-
m seiner Art und hat daher auch nicht die dem Demonstrativ
Betonung.

Daß das Demonstrativ der schon im Altdeutschen in der Be-
ng eines Relativpronoms gebraucht worden, ist schon
(§. 158) bemerkt worden (S. §. 174). Diese Gebrauchsweise
ch aus der angelsächsischen *) in die englische Sprache über-
ngen z. B. A traveller, that distrusts every person, and
back upon the appearance of every man, that looks like
bber.

Wie in der deutschen Sprache das Demonstrativ der, so wurde
in der lateinischen das Demonstrativ ille (neben is) häufig in
Bedeutung des Personalpronoms gebraucht z. B. simula-
se suas fortunas illorum fidei credere; biduum hic manen-

*) Bosworth Elements of Anglos. Gramm. p. 120.

dum est sine illa, und ille hat in den romanischen Spra-
fr. il, lui, le It. egli, lo u. s. f. gänzlich die Funktion des
nalpronoms übernommen. In der deutschen Sprache wird a
in der Bedeutung des Personalpronoms, so wie das in der
tung des Relativs gebrauchte Pronom aufs bestimmteste v
in demonstrativer Bedeutung gebrauchten Pronom durch di
nung unterschieden: nur das Letztere, nicht aber die ersteren
immer den vollen Ton z. B. „Der (derjenige) Mann, den (
Du meinst, ist unschuldig; ich weiß das (es)."

Da das demonstrative Substantivpronom in den meisten
chen auch als Adjektivpronom gebraucht wird, so hat die
matik es häufig schlechtweg als ein Adjektivpronom genommen.
die substantivische Bedeutung desselben tritt nicht nur in sein
kunft von dem substantivischen Personalpronom durch bloße
stärkung des Anlautes (§. 159), sondern auch in dem Gebr
desselben sehr bestimmt als die Grundbedeutung hervor. Nur
ein Substantivpronom konnte es insbesondere die Funktion des
sonalen Substantivpronoms übernehmen und wieder von dem
sonalpronom vertreten werden (§. 161). Die in l. hic, ille
in der noch nicht unterschiedene Bedeutung, wird auch durc
Form unterschieden in der und dieser, It. costui und quest
celui und ce u. m. A. Die Unterscheidung einer zwiefachen
deutung des Demonstrativs der ist für die deutsche Grammat
sonders darum wichtig, weil der nur in der substantivischen
deutung das Personalpronom vertritt und nur in dieser Bede
mit Präpositionen in: daraus, darin u. s. f. zusammengezogen
(S. §. 167).

Das demonstrative Substantivpronom unterscheidet, wi
Personalpronom dritter Person, aus welchem es hervorgeg
ist, durch die Flexion die drei Geschlechter und wird im Al
schen flektirt, wie folgt:

	Singular.			Plural.		
N.	der	diu	daß	die	diô	diu
G.	des	derâ	des	derô	derô	derô
D.	demu	deru	demu	dêm	dêm	dêm
A.	den	dia	daß	die	diô	diu

Im Mittelhochdeutschen hat das Demonstrativ schon dieselbe Fl
welche sich jetzt noch in der Flexion des bestimmten Artikels
stellt, mit Ausnahme des Nominativs im Singular des Fe
nums und des Nominativs und Akkusativs im Plural des Neutr
welche noch diu haben. Auch wird der Nominativ und Akk
im Singular des Neutrums noch daß geschrieben. Im Neu
schen hat sich wieder der Genitiv des Singulars zu den For
dessen deren dessen und der Genitiv und Dativ des Pl
zu: derer und denen erweitert; und man gebraucht diese Fo
immer, wenn das Pronom als demonstratives Substantivpr
oder als Relativpronom oder auch als Personalpronom, nicht

es als demonstratives Adjektivpronom und als Artikel ge- ht wird. Jedoch hat es als Relativpronom und als Perso- ronom im Genitiv des Plurals nicht derer, sondern deren . „Die Namen derer, die fochten, und dessen, der sie an- te" „Gib denen, die dürftig sind" „Männer, deren Tugend ähet ist; es gibt deren wenige". Die Erweiterung dieser Ka- formen scheint zunächst dadurch herbeigeführt zu sein, daß das onstrativ den vollen Ton hat, indem der Ton überall die pho- che Entwickelung der Formen begünstiget (§. 155. vergl. §. 157. . Daß die erweiterten Kasusformen auch dann gebraucht wer- wenn das Pronom die Bedeutung des Relativs und Personal- ns hat und daher nicht volltonig ist, darf uns nicht wundern, n sich des Unterschieds der Bedeutung hier wol nicht klar be- var.

s der älteren Deklinationsform des demonstrativen Substan- oms haben sich noch die Formen: deshalb, deswegen, des- und dergleichen, wie auch der nur im Kanzleistyle noch ge- he Genitiv dero erhalten.

§. 167.

Demonstrativ der die das bezeichnet, wenn es als Sub- onom gebraucht wird, wie das Personalpronom, das Sein d unterscheidet nur das Geschlecht. Es kann aber seiner ch nicht das grammatische Geschlecht, welches nur dem n Substantiv als Begriffsworte eigen ist, sondern nur ürliche Geschlecht bezeichnen: der eine männliche Person, weibliche Person und das eine Sache z. B. „Ich meine „Ich meine die da" „Ich meine das da". Wenn es mmatische Geschlecht bezeichnet z. B. „Ich meine den „Ich meine die (Blume)"; so hat es die Bedeutung jektivpronoms. Das Maskulinum der bezeichnet sogar en so, wie das Interrogativ wer, den Personenbegriff terscheidung des natürlichen Geschlechtes z. B. „Wer und Frau) Pech anrührt, der (Mann und Frau) ich". Das Demonstrativ der die das unterscheidet da- ermaßen, wie das Interrogativ wer was, nur Person he, und bezeichnet sie nicht als Begriffe, die bestimmt — en Wurzelbegriff — individualisirt sind, sondern auf ganz nte Weise.

eine besondere Weise wird in der deutschen Sprache das das, jedoch nur als Subjekt eines Satzes, wie das Per- om es (§. 163), in einer so unbestimmten Bedeutung ge- daß es den Begriff des Seins überhaupt umfaßt, und auf tive Weise überhaupt das Ding, von dem man spricht, . Es unterscheidet in dieser Bedeutung weder Person, noch s Geschlecht, noch den Numerus z. B. „Das ist meine „Das sind meine Richter" und bei Luther 2. Mos. 32, 4.

„Das sind deine Götter“. Dieser Gebrauch ist besonder
sprache sehr geläufig z. B. „Das schlendert, wie die Sch
„Das denkt, wie ein Seifensieder“ Sch. „Das fürch
vor den engen Stuben“ Sch. „Das muß immer fress
sen“ Sch. Auf dieselbe Weise gebraucht die lithauisch
das Demonstrativ tai (das *) und die französische ce z.
frère, ce sont des brigands. Andere Sprachen, wie die
und englische, lassen in Ausdrücken der Art das Demons
dem im Prädikate stehenden Substantiv kongruiren z. B.
filia, E. those are the judges.

Die Pronomen bezeichnen mehr als irgend eine andere
art den Unterschied zwischen Personen und Sachen; und
Sprachen haben für diese Unterscheidung besondere Formen
Pronomen z. B. It. costui und cio. Dieses tritt unter
auch darin hervor, daß das Personalpronom es für Sachen
im Nominativ und Akkusativ, in den andern Kasus aber und
Verbindungen mit Präpositionen statt des Personalpronoms
mein das Demonstrativ gebraucht wird z. B. „Gib mir Geld,
bedarf dessen (st. seiner), ich will dafür (st. für es)
kaufen“. Man gebraucht aber nicht das Demonstrativ statt
Personalpronoms für eine Person. Nur wenn bei dem Gebrau
des zugleich reflexiven und nicht reflexiven Possessivpronoms (§. 1
ein Doppelsinn eintritt, erlaubt man sich, für Personen statt
nicht reflexiven Possessivs den Genitiv des Demonstrativs zu
brauchen z. B. „Sie spricht von ihrer Schwester und von der
(der Schwester) Tochter“.

Wenn das Demonstrativ im Dativ oder Akkusativ des Ne
trums (das) mit einer Präposition verbunden wird, so gebrauch
die deutsche Sprache häufig statt des Kasus die adverbiale For
da (Ad. dara, dar, thara, thar) und zieht diese mit der nachfolge
den Präposition zusammen: vor einer Präposition mit anlaute
dem Vokale wird die ältere Form dar beibehalten z. B. damit, d
für, dazu (Ad. tharmit, darfure, tharzua) und: daran, dari
daraus (Ad. darana, darinne, daruze). Im Altdeutschen folgt no
häufig der Kasus des Demonstrativs, nämlich diu (thiu) als ei
Nebenform des Dativs, der Präposition nach z. B. in thiu, ze d
(darin, dazu). Die Formen: damit, dafür, dazu u. s. f. werd
ebenfalls jetzt, wie im Altdeutschen **) nur für Sachen gebrauc
Auch hat der Gebrauch dieser Formen nur Statt, wenn das Pr
nom die Bedeutung eines demonstrativen Substantivpronom
oder die des Personalpronoms hat: in dem ersteren Falle h
da den Ton und in dem letzteren Falle ist es tonlos z. B. „D
von (von dem da) will ich nicht essen, ich habe davor (vor ih
einen Ekel“ „Dazu (zu dem) rathe ich nicht, ich bin nicht daf

*) Chr. G. Mielcke Anfangsgr. einer Lith. Sprachl. S. 175.
**) S. Notker Ps. 1, 2. — 2, 4. 6. 9. — 5, 9. — 7, 5. 14. —
2. 4. 8. — 10, 6. 7. 9. 13. 15.

Jener (Ad. gener genu genaß, Mittelhd. jener jenû jeneß) hat im Alt- und Mittelhochdeutschen, wie im Neudeutschen, die Adjektivflerion alter Form.

Die Pronomen dieser und jener werden nur als Adjektivpronomen gebraucht, indem sie immer die Nähe und Ferne als das Attribut eines Seins bezeichnen. Nur der Nominativ und Akkusativ des Singulars vom Neutrum bezeichnet oft das Sein selbst, und muß alsdann als ein Substantivpronom angesehen werden: man gebraucht in diesem Falle insgemein statt: dieses die Form: dies, in welcher sich wahrscheinlich das altdeutsche diz oder thiß erhalten hat. Diese Form bezeichnet eben so, wie das Substantivpronom das (§. 167), jedoch zugleich die demonstrative Beziehung als Nähe bezeichnend, immer eine Sache z. B. „Dies ist eine Rose“ „Dies ist Kupfer“ „Nimm dies“. Auch wird sie eben so, wie das, häufig gebraucht, um ein Ding überhaupt zu bezeichnen, ohne Person, natürliches Geschlecht oder Numerus zu unterscheiden z. B. „Dies ist ein Bergmann“ „Dies sind Birnen, und das da Aepfel“. Wenn dies in der eben bezeichneten Bedeutung eines Substantivpronoms mit einer Präposition soll verbunden werden, so gebraucht man statt dies die von dem Demonstrativ hir gebildete Adverbialform hier und zieht sie mit der nachfolgenden Präposition zusammen in: hieran, hierauf, hiermit u. s. f. (Ad. hier ana u. s. f.).

§. 171.

Alle Sprachen haben ein besonderes demonstratives Adjektivpronom und als Korrelativ desselben (§. 158) ein interrogatives Adjektivpronom, welche die Art eines Seins bezeichnen, wie: τοῖος und ποῖος, l. talis und qualis, G. svaleiks und hvêleiks. Die germanischen Sprachen bilden diese Adjektivpronomen von den Adverbialpronomen der Weise z. B. svaleiks von sva (so), hvêleiks von dem adverbialen Dativ hve, Ad. solih von so, wielih von wieo. Die Art als ein Verhältniß des Seins und die Weise als ein Verhältniß der Thätigkeit sind nämlich einander so sehr entsprechend, daß diese Verhältnisse in unserer Vorstellung, wie die Wörter: Art und Weise in der Rede, leicht verwechselt werden; und so wird das Pronominaladverb der Weise leicht zu einem Pronominaladjektiv der Art. Auch haben wir von so und wie das jetzt veraltete sothan, Ad. sogethan (talis) und Ad. wiegethan; und man gebraucht noch zuweilen das Adverb so statt des Adjektivs solcher z. B. „Wenn die Sache so ist“ *).

Da solcher nur die Art bezeichnet, kann es die demonstrative Beziehung nicht, wie dieser und jener, als das Attribut eines Individuums ausdrücken z. B. „ein solcher Mann“ „ein solches Haus“; es läßt daher nie den bestimmten Artikel zu, son-

*) S. Tatian 156, 2. »Ir heißet mih Meistar inti Herro, inti wola quedet, ih bim so (Ich bin der).«

Richtung soll hervorgehoben werden z. B. „Er dreht sich in
herum“ „Er belebt alles um sich herum“. — In: daher,
und: woher, wohin bezeichnen her und hin nur schlech
Richtung und haben so die Bedeutung der Präpositionen v
zu angenommen; da und wo stehen hier statt der Kasus vo
und was.

Das Adverb so ist von G. sa, wie das angelsächsisch
(so) von thad, gebildet und bezeichnet demonstrativ die Weise
Thätigkeit. Es bezeichnet aber auch, wie l. tam (unterschieden
ita) demonstrativ die Intensität z. B. „so schnell“ (tam ce
Die lateinische Sprache gebraucht jedoch tam nur, und die de
so insgemein nur bei Adjektiven: bei Verben gebraucht die l
nische tantopere, und die deutsche insgemein: so sehr z. B.
eilet so sehr“ (tantopere festinat). Das Adverb so wird s
oft in einer kausalen Bedeutung gebraucht z. B. „Er hat gesünd
so muß er büßen“. Auf eine besondere Weise wird das Den
strativ so oft in der Bedeutung von ohnehin gebraucht z.
„Oeffne nicht die Fenster, es ist so (ohnehin) kalt genug“ „
haben so der guten Freunde wenig“ Sch. Wie das demonstr
Substantivpronom der, so wird auch das demonstrative Ad
besonders im Altdeutschen sehr häufig in relativer Bedeutung
wie gebraucht *). Dieser Gebrauch hat sich besonders in der
deutung der Intensität erhalten z. B. „So gerecht er ist, so st
ist er“ „So lange er arbeitete, war er gesund“. Auch in der
deutung des Adjektivpronoms welcher **) und der Konjunkti
da (l. cum) und wenn ***) kömmt das Adverb so im Alt-
Mittelhochdeutschen sehr häufig vor.

Statt so wird im Altdeutschen sehr häufig, besonders
es die relative Bedeutung von wie hat, die mit al (all) zu
mengesetzte Form also gebraucht z. B. „also wola“ (so w
„also Leo“ (wie ein Löwe) †). Dieses also, welches in
Form jetzt als Demonstrativ insgemein in einer kausalen Be
tung, und nur sehr selten z. B. „Er sprach also“ (wie folg
der Bedeutung der Weise gebraucht wird, hat später die
als angenommen, welche, wie früher also, im Mittelhochdeut
die Bedeutung unseres wie hatte ††). Dieses als bezeichnet j
in dem jetzigen Sprachgebrauche nicht mehr das durch wie be
nete Verhältniß der Weise, sondern Intensitätsverhältnisse z
„so groß, als du“ „größer, als du“, und insbesondere das
hältniß der Identität Eines Seins mit dem Andern z. B.

*) S. Otfrid Ludovic. 2, 4. 12. 42. 67. 71. — Notker 1, 3, 4,
**) S. Notker 2, 5. — Luther Jes. 17, 9. 19, 8. 24, 9.
***) S. Otfrid I. 6, 3. 8, 5. — Notker 1, 1. 2, 12. 4, 2. 4. 5, 4.
— Luther Hiob 4, 3.
†) S. Notker 1, 3. 4, 3. 5, 6. 7, 3. 8, 1. 2. 35, 7. 8.
††) S. Nibel. Lied 97. 4152. 4733. — Luther Jes. 32, 2. 41, 1
— Hiob 40, 4.

Sohn als Erbe" (S. §. 247. 268): auch wird es in der Bedeutung eines Zeitverhältnisses als Konjunktion gebraucht (S. §. 263). — All (ganz) bezeichnet in also (als), wie in: allein, allgemein, allmählich, Mittelhd. albalde (alsbald), albereit und E. although, nur eine Verstärkung der Bedeutung.

In Hinsicht auf die Synonymik der demonstrativen Adverbien überhaupt ist besonders zu beachten, was oben (§. 156. 160) von den Pronomen überhaupt bemerkt worden, daß sie ihrer Natur nach einen mannigfaltigen Wechsel der Form und Bedeutung zulassen. Wir finden daher sehr häufig, daß dasselbe Demonstrativadverb mit oder ohne Veränderung seiner Form bald eine demonstrative, bald eine relative Bedeutung hat, und bald ein Raumverhältniß oder eine Weise, bald ein Zeit- oder kausales Verhältniß u. s. f. bezeichnet. Man darf daher auch keineswegs annehmen, daß diesen Adverbien diejenige Bedeutung, welche ihnen der jetzige Sprachgebrauch beilegt, ursprünglich und ausschließlich eigen war.

§. 173.

In dem **interrogativen** Substantivpronom tritt besonders rvor, was oben (§. 167) schon bemerkt worden, daß die Pronoen überhaupt mehr Personen und Sachen, als das grammatische schlecht unterscheiden. In allen germanischen Sprachen hat nämh das interrogative Substantivpronom keine besondere Form für s Femininum, sondern nur Eine Form für Personen (wer) und ne für Sachen (was). Zwar hat die gothische Sprache die Form o für den Nominativ und Akkusativ des Femininums; aber im Gochen wird das interrogative Substantivpronom, wie im Griechien und Lateinischen, auch als Adjektivpronom gebraucht z. B. ark. 11, 28. 29. in vhamma valdufnje (qua auctoritate); und in ser Bedeutung unterscheidet es auch das grammatische Geschlecht er: Matth. 5, 46. hvo mizdono (welchen Lohn), Joh. 18, 29. o wrohe (welche Anklage), Mark. 1, 27. vha sijai thata, hvo laiseino so niuju (was das sei, welche neue Lehre). Auch das inische Interrogativ unterscheidet als Substantivpronom nicht das mmatische Geschlecht, sondern nur Person und Sache z. B. uis istaec est mulier? Wenn es im Femininum gebraucht wird, so es als ein Adjektivpronom zu nehmen. Daß das griechische und teinische Interrogativ, wie auch das lateinische Demonstrativ mehr e substantivische als adjektivische Flexion (§. 149) haben, scheint amit in Verbindung zu stehen, daß diese Pronomen mehr substanvisch Person und Sache als adjektivisch das grammatische Geschlecht erscheiden. Da der Dativ eigentlich der **Personenkasus** ist S. §. 240), und für Sachen insgemein nur in den Verbindungen it Präpositionen gebraucht wird; so hat das Neutrum (was) keinen dem Dativ des Maskulinums (wem) entsprechenden Dativ, und man dient sich nur für die Verbindungen mit Präpositionen besonderer ormen eines Dativs z. B. Ad. mit wiu (womit), fone wiu (wovon). as interrogative *Substantivpronom* hat endlich, weil bei einem

Sein, das nur in Frage gestellt wird, nicht von dem Za... nisse die Rede sein kann, keinen Plural. Alle diese Beson... des interrogativen Substantivpronoms treten weit bestimmt... deutschen Sprache hervor, die das Pronom nur als Subst... nom gebraucht, als in den alten Sprachen, in denen es ... als Adjektivpronom gebraucht wird. Auch in den roma... Sprachen unterscheidet dieses Pronom nur Person und Sac... wird nicht im Plural gebraucht. Auch werden fr. qui, que... und It. chi als Interrogativpronomen, wie: wer was, nur ... stantivisch gebraucht: jedoch wird It. che (was) auch adjekt... und zwar sowol für Personen als für Sachen gebraucht.

Das interrogative Substantivpronom deklinirt im Altdeut... wie folgt:

N. huer (wer)	huaß (waß)
G. hues (wes)	hues (wes)
D. hueme (wemu)	(huiu hiu)
A. huenan (huen wen)	huaß (waß)

Das Mittelhochdeutsche hat die Formen: wer, wes, wem, w... und waß, wes, wiu, waß. Erst später hat sich der Genitiv w... der noch in: weshalb und weswegen vorhanden ist, zu wess... erweitert.

Das Relativpronom ist an sich, weil es den in dem A... jektivsatze ausgedrückten Begriff als das Attribut eines Seins b... zeichnet, eigentlich ein Adjektivpronom, es bezeichnet jedoch oft ... gleich das Sein selbst, auf welches das Attribut bezogen wird... und man muß das Relativ alsdann als ein Substantivprono... ansehen z. B. „Wer (der, wer) Pech anrührt, besudelt sich" „Wa... (das, was) sich suchet, findet sich". Weil aber das Relativ a... sich eigentlich adjektivisch ist, so werden die interrogativen Sub... stantivpronomen überhaupt weniger in relativer Bedeutung gebrauch... als die interrogativen Adjektivpronomen. Im Altdeutschen wir... wer und was noch eben so wenig, als im Griechischen τίς, ... als Relativ gebraucht. Es findet sich nur in einer eigentlichen Fra... und in interrogativen Nebensätzen, wo auch der Lateiner das Inter... rogativ quis, quid gebraucht z.B. Otfrid I. 27, 12. „irfragen, we... er wari" und 54.: „thaß ih iu gizalti, waß er hera wolti". W... wir jetzt wer und was als relatives Substantivpronom gebrauche... da finden wir im Altdeutschen immer das Demonstrativ the... thaß z. B. ther mit mir nist, ther ist widar mir" „thaß ... ouh gehorti, thaß ther Ewarto bati" *). Auch im Mittelhoch... deutschen finden wir insgemein statt unseres wer als relative... Substantivpronom der **); und Luther gebraucht noch meisten... das Demonstrativ als relatives Substantivpronom ***); jedoch fi...

---

*) S. Otfrid I. 4, 18. 54. 24, 19. II. 1, 6. 41. 2, 24. — Tatia... 62, 7. 67, 2. 74, 8.

**) S. Nibel. Lied 8142. 8185.

***) S. Hiob 3, 25. 4, 8. 6, 6. 8, 22. 42, 3. — Jes. 37, 22.

wir bei ihm auch schon wer und was als Relativ *). Im
deutschen wird das Demonstrativ der nicht mehr als relatives
stantivpronom, sondern nur noch als relatives Adjektivpronom
aucht; als relatives Substantivpronom wird immer wer und
s gebraucht z. B. „Wer lügt, der stiehlt“ „Was Euch genehm
ist mir recht“. Nach dem Demonstrativ und nach den unbestimm-
Pronomen und Zahlwörtern wird meistens auch der gebraucht;
dem, der lügt“ „mancher, der meint“ u. s. f.; nur nach:
Nichts, Etwas, Alles, Manches, Viel und We-
wird insgemein was gebraucht z. B. „das, was Du weißt“
ches, was ich weiß“; und schon bei Luther finden wir nach
immer was **). Man kann in solchen Fällen z. B. „dem,
gt“ „Alles, was ich weiß“ eben sowol das vorangehende
oder Zahlwort (dem, Alles) für ein Attribut des durch
ensatz ausgedrückten Seins und demnach das Relativ für
stantivpronom, als den Nebensatz für ein Attribut des
s oder Zahlwortes und demnach das Relativ für ein Ad-
nom nehmen; und die Sprache scheint, wenn das voran-
Pronom oder Zahlwort Personen bezeichnet, den Neben-
Attribut zu nehmen, hingegen wenn das Pronom oder Zahl-
Neutrum steht, es als Attribut der durch den Nebensatz
ckten Sache anzusehen: daher z. B. „der, der lügt“ und:
as glänzt“.
die Verbindungen des interrogativen Substantivpronoms
des Neutrums mit einer Präposition hatte die altdeutsche
wie für dieselben Verbindungen des Demonstrativs (§. 166),
rschiedene Formen. Sie ließ entweder den Dativ (huin,
Präposition nachfolgen z. B. zi hiu (wozu) ***) oder sie
statt des Kasus, und zwar für den Akkusativ, wie für
, die adverbiale Form wara oder war (wo) und ließ
räposition vorangehen z. B. wara zuo (wozu), war ana
Die letztere Form, welche sich in den zusammengezoge-
ten: woran, worin, womit, wozu u. s. f. erhalten
in der interrogativen und relativen Bedeutung jetzt im-
aucht, wenn das Pronom als Substantivpronom
che bezeichnet, und wo den Kasus von was vertritt z. B.
spricht er?“ „Wovon er spricht, davon weiß ich nichts“.
raucht diese Formen zwar häufig auch statt der Verbin-
relativen Adjektivpronoms mit einer Präposition
as Messer, womit (statt: mit welchem) ich schneide“:
wo in diesen Formen den Kasus von was vertritt, und
rall nur als Substantivpronom und nicht als Adjektivpronom
wird; so ist dieser Gebrauch, wenn er auch bei klassischen

Mos. 21, 12. 15. 16. 17. — Hiob 6, 7. 8. 14. — 7, 9. — 8, 7.
iob 1, 10. 11. 12. — 41, 25.
tfrid II. 5, 2. — 17, 8. — IV. 18, 3. — Nibel. Lied 3306.
4530.

Schriftstellern vorkömmt, nicht zu rechtfertigen. Auf anomale Weise kommen mundartisch auch die interrogat men: zu was, mit was u. s. f. vor *).

Im Altdeutschen findet sich ein von huer (wer) gebil terrogativpronom huedar, dem πότερος und l. uter i deutung, wie in ihrer Abkunft, vollkommen entsprechen. sem Pronom, welches sich in E. whether erhalten hat, nur die von ihm abstammenden Konjunktionen entwe weder und das unbestimmte Zahlwort jedweder geblieb

§. 174.

Das Substantivpronom wer wird nicht, wie τίς u zugleich als interrogatives Adjektivpronom gebraucht; d sche Sprache gebraucht als Adjektivpronom immer das v (Ad. huiû) vermittelst der Endung lich gebildete Interrogativ (Ad. huelih huêolih, welih wielih). Dieses Pronom b fragend das Attribut eines Seins, und, weil die Attribu Seins seine Art ausmachen, die Art desselben. Das In tiv welcher (von wie) ist daher als das Korrelativ von (von so) (§. 171) anzusehen, und entspricht dem gr. ποῖος, und l. qualis. Wir bezeichnen zwar oft durch welcher nic die Art, als das Individuum z. B. „Welches Pfer er, den Schimmel oder den Braunen?" aber diese Unters wird in der Sprache nicht immer genau beachtet; so ste das lateinische quis, welches in dem eben angeführten Beis serm welcher entsprechen würde, oft auch statt qualis z. vir? (Was für ein Mann?) Auch kann diese Unterscheidun haupt nur bei Gemeinnamen, nicht aber bei Stoffnamen strakten Statt finden; und man würde z. B. statt τίνα (Matth. 5, 46.) auch ποῖον μισϑόν sagen können. Im schen bezeichnet welcher zuweilen auch das Individuum z. tian 38, 3. „welih Iwer" (welcher von euch); aber es bezeich stens die Art z. B. „welih wari thaß Wolaqueti" (quali ista salutatio); und diese Bedeutung tritt überall als die bedeutung hervor **).

Wie die Demonstrativen so und solcher in der Be von tam und tantus (§. 171. 172), so bezeichnen auch ihre lativen wie und welcher in der Bedeutung von quam und tus, ὁπόσος, ὅσος häufig ein Intensitätsverhältniß z. B. groß?" „Welcher Sturm!" ***).

Das Pronom welcher kömmt im Altdeutschen nur a terrogativpronom (in einer eigentlichen Frage und in gativen Nebensätzen), aber nie als Relativpronom vor. schon oben bemerkt worden, daß das Demonstrativ der i deutschen als relatives Substantivpronom gebraucht wurde (

*) S. Schmeller a. a. O. 757.
**) S. Notker 6, 6. — 8, 2. 3. 8. — Tatian 3, 3. — 32, 4. 5. -
***) S. Tatian 53, 14. „Welihhu (quanta) ther Heilant teta."

nglischen Sprache z. B. the horse I sold („Das Pferd,
ich verkauft habe"), ganz ausgelassen **).

achdem das früher nur interrogative welcher auch als Re-
Gebrauch gekommen, haben wir zwei relative Adjektivpro-
von denen man häufig ganz willkührlich das Eine oder das
braucht, als seien sie in der Bedeutung nicht unterschieden.
haben sogar welcher vorzugsweise als das eigentliche Re-
nd der nur als einen bequemeren Stellvertreter von wel-
gesehen. Man kann aber nicht annehmen, daß zwei so un-
ne Formen nicht sollten auch in der Bedeutung unterschie-
und daher auch in dem Gebrauche müßten unterschie-
en. Da der als Demonstrativ das Individuum, und
als Interrogativ ursprünglich, wie sein Korrelativ sol-
e Art bezeichnet; so liegt es sehr nahe, daß man auf die-
ise die relative Bedeutung dieser Pronomen unterschei-
e z. B. „Der Fremde, der dich gestern besucht hat" und
, welche die Messe besuchen" (Kaufleute) „Der Baum
gepflanzt habe" und „Ein Baum, welcher keine Früchte
Nun bezeichnet das Demonstrativ der zwar zunächst ein
um; es schließt aber, wie l. is, quis und qui, die Bezeich-
Art keineswegs aus z. B. is animus (eine solche Gesin-
nis (qualis) timor? quae (qualis) stultitia? „Die (solche)
die (welche) im Wasser leben". Die altdeutsche Sprache
te daher, ohne die Unterscheidung von Individuum und Art
Relativ zu bezeichnen, der — und nur der — als relatives
ronom. Welcher hingegen bezeichnet als das interrogative
iv von solcher die Art: es kann daher auch als Relativ

but eine Art bezeichnet wird, und diese Bezeichnung auf
terscheidende Weise soll hervorgehoben werden. Obgleich
sehr häufig diesem Gesetze zuwider welcher statt der ge
so weiset doch unser Sprachgebrauch auf mannigfaltige We
bestimmt auf dieses Gesetz hin. So gebrauchen wir nach de
sonalpronomen, nach dem Interrogativ wer und nach den
unbestimmten Pronomen, weil hier immer ein Individuum und
eine Art bezeichnet wird, nie welcher, sondern immer der
„Du, der du ihn kennest" „Er, der älter ist" „Wer, d
Sinnen ist, wird das behaupten?" „Jemand, der mich be
„Niemand, der mich kennt". Dagegen gebrauchen wir nach
cher, der Art, dergleichen, weil hier immer eine Art be
net wird, meistens welcher z. B. „Solche Thiere, welch
Winter schlafen" „Menschen der Art, welche unredlich sind."
gebrauchen ferner sehr häufig Adjektivsätze, welche den Begriff
Seins eigentlich nicht individualisiren, sondern nur i
Form eines Attributivs irgend ein nicht attributives Verhä
ausdrücken z. B. „Mein Vater, der krank ist, wird nicht kom
(statt: weil er krank ist) „Die Sonne, die eben aufgegangen
schien mir ins Gesicht" (statt: Sie war eben aufgegangen und u.
„Gott, der alles sieht" „Es geziemt der Wittwe, die den G
verloren" u. s. f. Sch. In Nebensätzen dieser Art, in denen
Relativ eigentlich weder das Individuum noch die Art näh
zeichnet, würde es unserm Sprachgefühle widerstreben, wenn
welcher statt der gebrauchen wollte. Dagegen sagt es u
Gefühle vollkommen zu, wenn man überall, wo das Relativ
Interrogativ was für einer (qualis) entspricht, welche
braucht z. B. „Ein Mann, welcher arbeiten soll, muß g
sein" „Ein Geschlecht, welches wandeln wird mit der S
Sch. „Er umgibt die Handlung mit einem Prachtgewebe, in
chem sich die handelnden Personen frei und edel bewegen"
„Die wohlthätige Wirkung der Kunst, welche in der Freihe
steht" Sch. Man ersieht hieraus, daß man statt welcher
überall der, aber statt der nicht immer welcher gebrauchen
Die Sprache unterscheidet zwar nicht immer genau zwischen I
duum und Art, indem sie auch die Unterscheidung eines Individ
durch ein Attribut als Art darstellt; und sie thut dieses i
bei dem Gebrauche des Interrogativs welcher; man würde
zu weit gehen, wenn man den Gebrauch des Relativs streng
die Bezeichnung einer eigentlichen Art beschränken wollte:
aber die Unterscheidung zwischen Individuum und Art bei dem
terrogativ überhaupt nicht bezeichnet wurde, weil die Sprach
Ein interrogatives Adjektivpronom hatte; so sollte sie doch be
Relativ beachtet werden, weil wir für diese Unterscheidung
Relativpronomen haben. Am wenigsten darf man welcher
zugsweise als das eigentliche Relativ und der als einen
drungenen Stellvertreter desselben ansehen. Insbesondere is
Gebrauch von welcher in solchen Nebensätzen verwerflich

n das Relativ nur die attributive Form des Nebensatzes be-
nt.

Auf eine ganz besondere Weise hat sich der Gebrauch der rela-
Adjektivpronomen in der englischen Sprache gestaltet. In
r Sprache wurde früher, wie in der angelsächsischen *), das
nstrativ ausschließlich als adjektivisches Relativ gebraucht und
demnächst, wie im Deutschen, neben dem Demonstrativ (that)
which (welcher) aufgenommen. Erst später wurde statt which,
Personen bezeichnet wurden, das Interrogativ who (wer)
cht, und es ist jetzt zum Gesetze geworden, daß Personen
who und Sachen durch which bezeichnet werden. Shakspeare
ht noch which auch für Personen. Dieser Gebrauch der
en ist einigermaßen daraus zu erklären, daß in den Prono-
erhaupt vorzüglich die Unterscheidung von Personen und
hervortritt, und daß im Allgemeinen an Personen das
ho bezeichnete Individuum und bei Sachen mehr die
hich bezeichnete Art unterschieden wird.

s Relativ der bezeichnet, wie das Personalpronom, aus
rsprünglich hervorgegangen ist, eigentlich nur die dritte
Daher unterscheidet die deutsche Sprache, wenn das Re-
die erste oder zweite Person bezogen wird, jedoch nur
nativ, die Person dadurch, daß sie dem Relativ das Per-
om besonders nachfolgen läßt z. B. „Ich, der ich ihm
e bin“ „Ihr, die Ihr älter seid“. Die andern Sprachen
n jedoch das Relativ schlechtweg auch für die erste und
rson z. B. l. Judices, qui ex lege judicatis, E. I, who
friend, fr. moi, qui suis votre ami. Im Deutschen er-
n sich selten, das Personalpronom auszulassen, und setzt
das Verb immer in die dritte Person z. B. „Was kann
selber hülflos ist?“ Sch. Im Altdeutschen wurde in
llen das Relativ häufig ausgelassen und nur das Per-
om gebraucht z. B. „Fater unser, thu thar bist in Himele“
bist) **).

§. 175.

die deutsche Sprache früher nur Ein interrogatives Adjek-
(welcher) hatte, durch welches Individuum und Art
so, wie z. B. durch quis und qualis, konnten unterschie-
en (§. 174); so hat sie später durch Zusammensetzung die
was für ein und welch ein gebildet, durch welche
rt auf eine unterscheidende Weise bezeichnet; und diese
sind nach ihrer Bedeutung eben so als die eigentlichen
en von solcher, wie qualis als das Korrelativ von
tsehen. Beide Formen sind mit dem für sich nur die Art
s bezeichnenden unbestimmten Artikel ein (§. 129) zusam-

Hickes Institut. Gramm. Anglosax. p. 32.
J. Grimm d. Gr. Th. III. S. 16 u. flg.

mengesetzt und stellen so ausdrücklich die Art in Frage.
tikel wird jedoch in was für ein vor Stoffnamen und
ausgelassen z. B. „Was für ein Baum?“ „Welch ein Ha
für Wein?“ Auch nimmt der Artikel in was für ein
Substantiv ausgelassen wird, wieder Bedeutung und
unbestimmten Pronoms an (was für einer).

Welch ein ist in der Grundbedeutung (qualis) w
was für ein unterschieden. Man gebraucht Ersteres
stens in der Bedeutung des Intensitätsverhältnisses (q
daher besonders, wenn man die Verwunderung über e
meines ausdrücken will z. B. „Welch ein Sturm!“ „
Unglück!“ „Welch ein Aufwand!“

§. 176.

Wie von dem demonstrativen Substantivpronom di
da, dann und so (§. 172), so werden von dem in
Substantivpronom die Interrogativadverbien:
hwâr, Mittelhd. wa), wann (Ad. hwanne, wanne,
wie (Ad. hwiu, hiu, wiu) als Korrelativen von: da,
gebildet z. B. „Wo wohnt er?“ „Wann kömmt er?“ „
er?“; und diese Adverbien werden auch als Relativ
z. B. „da, wo er wohnt“ „dann, wann er kömmt“
spricht“. Sie stehen statt des mit einer Präposition
relativen Adjektivpronoms in Ausdrücken, wie: „der
wohnt“ „die Zeit, wann er ankömmt“ „die Weise, wi
(statt: an welchem, zu welcher, auf welche): man
diesen Gebrauch der Adverbien jedoch insgemein nur b
meinen Benennungen: Ort (Stelle), Zeit, Weise

Statt wann (Ad. wanne) kömmt im Mittelhochd
stens wenne vor; und diese Form hat sich in der
wenn (si) erhalten.

Wie bezeichnet, wie so, nicht nur die Weise,
die Intensität, und entspricht sowol dem l. ut, quomo
quam z. B. „Wie spricht er?“ „Wie groß ist er?“.
net jedoch nur als Interrogativ die Intensität; als R
zur Bezeichnung der Intensität als gebraucht (§. 172.

Von den Interrogativen: πότερος, l. uter,
(§. 173) sind die interrogativen Adverbien πότερον,

ach ihrer Bedeutung ebenfalls als interrogative Adverbialprono-
men angesehen werden.

§. 177.

Die Eigenthümlichkeit der unbestimmten Pronomen (§. 157) in Hinsicht auf ihre Bedeutung besteht darin, daß sie, wie das interrogative Substantivpronom — jedoch nicht fragend — substantivisch nur als Individuum unbestimmtes Sein bezeichnen, daß sie wie dasselbe, nur Person und Sache unterscheiden und eben nur im Singular gebraucht werden (§. 170). Daher werden zugleich die interrogativen Substantivpronomen theils für sich al-, theils in mancherlei Zusammensetzungen als unbestimmte Pronomen gebraucht z. B. τίς, τί, οὔτις, οὔτι, l. quis, siquis, ali-, quisquis, Etwas. Es scheint sogar, daß die Sprache frü-tur Formen der substantivischen Interrogativen als unbestimmte Pronomen gebraucht und erst später auch von Begriffswörtern solche Pronomen gebildet habe, wie l. nemo, nihil, Jemand, Niemand, ts, denen τίς, οὔτις, οὔτι, aliquis u. s. f. entsprechen. Der Unterschied zwischen den unbestimmten Pronomen und unbestimmten Zahlwörtern ist oben (§. 157) schon bezeichnet und zugleich bemerkt, daß unbestimmte Pronomen, wenn sie adjektivisch gebraucht, häufig zu unbestimmten Zahlwörtern werden und um-

n Altdeutschen werden nicht nur die Interrogativen wer und ben so, wie τίς, τί und quis, quid, als unbestimmte Pro- gebraucht *), sondern auch von wer und huedar (§. 173) faltige Formen von unbestimmten Pronomen und Zahlwör- ildet, wie: sô wer, swer (quisquis), etheswer (aliquis), iowe- erque), sô weder, sweder (utercunque), niweder (neuter), (alteruter) u. m. A. Wer und was haben sich als un- te Pronomen nur noch in der Volkssprache erhalten. Wir ußerdem nur noch Etwas und die unbestimmten Zahlwör- er, jedweder und etwelche (S. §. 182) die von den gativen gebildet sind. Etwas und etwelche sind, wie es wer (aliquis), mit et (Ad. ethes, eddes), welches dem aliquis entspricht; und jeder jedweder (Ad. eogiweder,), wie Ad. eowiht (aliquid) und Jemand (Ad. Eoman), (Ad. eo, io) zusammengesetzt, welches noch als Zeitadverb handen ist. Die Gebilde et, je, l. ali u. s. f. haben in ammensetzungen eine pronominale Bedeutung. Dem je ent- uch das ein unbestimmtes Zeitverhältniß bezeichnende immer, , welches wir eben so, wie das ein unbestimmtes Raumver- bezeichnende irgend, gebrauchen, um bei dem Pronom hältniß der Unbestimmtheit hervorzuheben z. B. „wer im-

*) Tatian 167, 5. »Oba wer in mir ni wonet« (wenn Einer in mir nicht eibt), — 168, 2. »thaß wer sin Ferah sezze« (daß Einer sein Leben hin- be), — 17, 3. »Fon Nazareth mah sih waß guotes wesan?« (Kann n Nazareth etwas Gutes kommen?)

mer" E. whoever „wer irgend". Es ist zu bemerken,
Sprache häufig, wie bei immer, das Verhältniß der Unbe
heit nicht von dem Verhältnisse der Allheit und Gesammtheit
scheidet z. B. in: Jemand und jedweder (Ad. ioweder) E
(zu irgend einer Zeit und: immer), E. any (any one ur
tue is worth any (jeden) price), E. either (entweder und je

An die Stelle der von dem Interrogativ gebildeten unbe
ten Pronomen sind häufig von Begriffswörtern gebildete od
ihnen zusammengesetzte Formen getreten, wie: Jemand
l. quis), Niemand, l. nemo (οὔτις), Nichts (οὔτι), Je
mann (quisque), man, fr. on. Diese Pronomen werden
substantivisch gebraucht, indeß die von dem Interrogativ gebil
auch adjektivisch als unbestimmte Zahlwörter gebraucht we
Da indessen im Altdeutschen sowol die unbestimmten Zahlw
als die unbestimmten Pronomen, meistens nur substantivisch
einem Genitiv des Attributes gebraucht werden (S. §. 232)
ist in den Ausdrücken „Etwas Gutes" „Nichts Neues", w
schon im Altdeutschen in derselben Form vorkommen *), das
nom ursprünglich nicht als Attribut des substantivisch gebrau
Adjektivs, sondern Letzteres als ein Genitiv und als Attribu
Ersteren anzusehen (aliquid boni, nihil novi). Eben so i
„Wer anders" „Jemand anders" und: „Niemand anders" an
der attributive Genitiv **).

Wie Niemand (Ad. nioman) und Ad. neweder (E. ne
l. neuter) von den unbestimmten Pronomen: Jemand (Ad. io
und weder (l. uter), so ist Nichts (Ad. niwiht) durch Z
mensetzung mit dem verneinenden ni von wiht gebildet, w
als Begriffswort Sache bedeutet und im Altdeutschen theil
sich, theils in der Zusammensetzung mit io (iowiht) als unbe
tes Pronom (aliquid) gebraucht wurde. Im Mittelhochdeu
wurde das Pronom in niht zusammengezogen. Statt dieser
des Pronoms, welche sich in dem Ausdrucke „zu Nichte m
erhalten hat, wurde demnächst die Form Nichts — wahrsch
der Genitiv von Nicht — und nicht nur als verneinendes A
gebraucht.

Ganz eigenthümlich ist der deutschen Sprache das unbest
Pronom man (von Mann); es wird schon im Altdeutsche
häufig gebraucht ***), und das französische on von homo †)
fenbar dem deutschen man nachgebildet. Es mangelt der eng
Sprache, obgleich es in der angelsächsischen noch vorhanden w
Die Eigenthümlichkeit dieses Pronoms besteht darin, daß es
eigentlich, wie z. B. τίς, quis und wer, den unbestimmt

*) S. Tatian 17, 3. „waß guotes".
**) Vergl. Schmeller a. a. O. 762.
***) S. Otfrid I. 1, 69. — 3, 50. — 11, 10. — 17, 14. — 23,
II. 2, 37. — 3, 27.
†) S. M. Raynouard Gramm. rom. p. 146.
††) S. Hickes a. a. O. p. 65.

einer Person bezeichnet, sondern, wenn in der Rede eine Thä-
it ohne ein hinzugedachtes Subjekt der Thätigkeit soll ausgesagt
den, eben so, wie das Pronom es bei den unpersönlichen Ver-
, nur die Stelle eines grammatischen Subjektes einnimmt
87). Man unterscheidet sich von diesem es nur dadurch, daß
die prädizirte Thätigkeit überhaupt als eine Thätigkeit von Per-
en bezeichnet. Daher kann man nur für den Nominativ des
jektes gebraucht werden und unterscheidet nicht den Singular
Plural des logischen Subjektes. Die andern Sprachen, welche
besondere Form haben, durch welche sie ein bloß gramma-
es Subjekt bezeichnen können, gebrauchen bald die zweite
t des Singulars, bald die erste oder dritte Person des Plu-
B. l. si dicas (wenn man sagt), si cogitemus (wenn man
), ferunt, E. they say (man sagt): aber sie bedienen sich
lich einer unpersönlichen Form des Passivs oder Reflexivs,
welche ein Prädikat ohne ein bestimmtes Subjekt dargestellt
B. l. curritur, E. it is said, It. si dice (§. 87). Im Alt-
n, dem der Gebrauch der Passivform weniger geläufig ist,
: mit man gebildete Form überhaupt sehr häufig gebraucht,
lateinische Sprache das Passivum hat z. B. „sentit man
carcari“ (mitteris in carcerem) *).

Zahlwörter ein (S. §. 179) und kein (S. §. 182) neh-
fig, indem sie substantivisch gebraucht werden, die Bedeu-
unbestimmten Pronomen an, so daß Ersteres so viel, als
r, Jemand, und Letzteres so viel, als οὔτις, Nie-
edeutet. Sie können als unbestimmte Substantivpronomen
sonen bezeichnen und als solche nur im männlichen Ge-
und im Singular gebraucht werden z. B. „Wenn Einer
e“ „Keiner weiß künftige Dinge“. Man gebraucht jedoch
Bedeutung auch das Neutrum Eins in dem Ausdrucke
Eins“. Wie τίς, so wird ein auch in der pronominalen
g adjektivisch gebraucht, es drückt alsdann nicht das Zahl-
ß aus, sondern bezeichnet, wie das adjektivische τὶς (γυνή
Sein als ein ganz unbestimmtes z. B. ein Baum, eine
und es dient uns in dieser Form, wie τὶς, als unbe-
r Artikel (§. 129).

unbestimmte Pronomen sind nach ihrer Grundbedeutung
tantivpronomen anzusehen; und sie werden alle, wenn
oben bezeichnete ein ausnimmt, jetzt in der deutschen
nur substantivisch gebraucht. Jedoch werden in den
rachen die aus den Interrogativen hervorgegangenen un-
n Pronomen z. B. τὶς, l. quis, quidam, und im Altdeut-
aus huedar (uter) — nicht aber die aus huer (wer) —
gangenen Pronomen auch adjektivisch gebraucht; sie be-
alsdann die Unbestimmtheit als ein Attribut des durch

*) Tatian 18, 1. — 27, 2. — 39, 3. — 40, 4. — 44, 7.

ein Begriffswort ausgedrückten Seins und unterscheiden
schlecht und Numerus.

Von den unbestimmten Pronomen (oder auch von
rogativen) werden unbestimmte Adverbialprono
det, welche auf eine unbestimmte Weise Ort, Zeit, W
bezeichnen z. B. ποὺ (irgendwo), ποτέ (einst), πώς (i
l. alicubi, ubique, ubivis, utrubi, utrimque, aliquando,
quondam, utcunque u. m. A. Auch im Altdeutschen
solche Adverbien z. B. wanne und iowanne (aliquando)
(nunquam), iogiwanne (undique), etewes (aliquo modo).
jetzt als eigentliche unbestimmte Adverbialpronomen nur
wa, weder, entweder, einst, irgend, nirgen
schon erwähnte nicht. Etwa von Etwas bezeichnet
des Modus, wie vielleicht, überhaupt eine Mögli
„wenn er dir etwa begegnet" „Er ist etwa zwanzig
Weder ist, wie das ihm entsprechende englische neit
nathor, aus Ad. neweder (neuter) durch Abschleifung
nenden ne hervorgegangen, und wird, wie entwede
aus dem Altdeutschen einweder (alteruter) hervorge
als Konjunktion gebraucht. Das von dem unbestimm
ein gebildete einst (Ad. eines) bezeichnet auf eine
Weise, wie l. olim, einen künftigen oder vergangene
Irgend (Ad. wergin, iergen) und das verneinende ni
dem im Nordischen vorhandenen Pronom hvarigs (quis
zeichnen auf unbestimmte Weise das Ortsverhältniß. I
aber in der deutschen Sprache eine so unbestimmte Bede
nommen, daß es in Verbindung mit einem andern u
Pronom oder auch mit dem Artikel auch jedes andere
auf dieselbe Weise bezeichnet; es wird überhaupt gebra
die Unbestimmtheit eines Verhältnisses soll hervorgeho
und es entspricht in dieser Bedeutung dem l. ali in: a
irgendwo (alicubi), statt dessen in der Volkssprache auc
gebraucht wird, „irgend Einer" (aliquis) „irgend Etwa
„irgend ein Mal" (aliquando) „auf irgend eine We
modo). Auch gebrauchen wir oft irgend allein, un
stimmtheit eines Verhältnisses zu bezeichnen z. B. „W
gend Geld brauchst" „Wenn es irgend möglich ist".
statt dessen auch die adverbiale Genitivform nirgends
ist, wird nur in der Ortsbedentung gebraucht.

Wir haben außerdem die Adverbien: je, nie, i
nimmer, welche nach ihrer Bedeutung ebenfalls als
Adverbialpronomen anzusehen sind. Je, Ad. êo, io,
Gothischen in der Form aiv als Adverb in der Zusa
niaiv (nunquam) und auch als Substantiv in der Be
Zeit (aevum) vorkömmt, wird im Altdeutschen eben so,
teinischen ali in aliquis u. s. f., in zusammengesetzten u

*) S. J. Grimm d. Gr. Th. III. S. 36.

Pronomen gebraucht z. B. êoman (Jemand), eowiht (Etwas), iowanne (jemals). Dieses je bezeichnet jetzt als Adverb auf unbestimmte Weise eine künftige oder vergangene Zeit; und es wird zugleich, wie die Interrogativen, aus denen die unbestimmten Pronomen insgemein hervorgehen, in relativer Bedeutung gebraucht z. B. „je (quo) mehr Einer ist“. Nie (Ad. nio, aus ni und io) bezeichnet die Verneinung von je. Das Adverb je (Ad. io) ist in immer (Ad. iomêr) und nimmer (Ad. niomêr) mit mêr zusammengesetzt, welches nichts Anderes als das unbestimmte Zahlwort mehr (amplius) zu sein scheint; auch wurden immer und nimmer früher nur für die zukünftige Zeit und nicht, wie jetzt, auch für die Vergangenheit gebraucht *). Es ist oben schon bemerkt worden, daß immer ursprünglich wol nur „zu irgend einer Zeit“ bedeutete; und daß es, wie das mit G. aiv und Ad. io verwandte englische ever und wie irgend, auch gebraucht wird, um überhaupt die Unbestimmtheit eines Verhältnisses zu bezeichnen z. B. „Wer immer“ „wo immer“ „wie immer“ (E. whoever, wherever, however), wo dem l. cunque in: quicunque, ubicunque, utcunque entspricht.

Fünftes Kapitel.

Von den Zahlwörtern.

§. 178.

Da die Zahlwörter nicht Begriffe eines Seins oder einer Thä-
it, sondern nur Verhältnisse ausdrücken, in welcher der Spre-
nde das Sein in der Anschauung auffasset; so gehören sie zu
Formwörtern (§. 9. 12). Obgleich sich kaum Spuren fin-
welche auf eine bestimmte Weise auf die Abkunft der Zahl-
ter von Begriffswörtern hinweisen; so haben wir doch Ursache,
ür abgeleitete Formwörter zu halten.

Da wir uns Zahl und Menge als Attribute des Seins
n, so müssen wir die Zahlwörter nach ihrer Bedeutung als
ktivische Formwörter ansehen: es ist indessen eine bemer-
werthe Erscheinung, daß die Zahlwörter überall in der Sprache
ner mehr substantivischen als adjektivischen Form hervortreten,
daß sie sich in dieser, wie in manchen andern Hinsichten ver-
, wie die Substantivpronomen. Unter den Grundzahlwörtern,
denen hier zunächst die Rede ist, haben nur die drei ersten
zwei, drei) im Altdeutschen, wie im Altslavischen **) und
nd zwei im Lateinischen eine Geschlechtsflexion. Die
en τρεῖς τρία, τέσσαρες τέσσαρα und l. tres tria können nicht

---

S. J. Grimm d. Gr. Th. III. S. 223.
S. l. Dobrowsky a. a. O. S. 337.

eigentlich als Formen der Geschlechtsflexion angesehen werden
dasselbe gilt von den Formen εἷς ἕν, denen das Femininum
sprünglich nicht angehört *). Auch ist bei den Grundzahlw
so fern sie überhaupt dekliniren, die substantivische D
tionsform vorherrschend. Im Altslavischen haben die
ter von fünf bis zehn substantivische Deklination **);
l. unus und duo haben, obgleich sie die Geschlechtsflexi
mehr oder weniger substantivische Kasusformen (unius, uni,
Im Altdeutschen sind die Kasusformen, welche an den Za
von vier bis zehn vorkommen, ebenfalls substantivisch
sondere tritt aber ein substantivischer Charakter in dem sy
Gebrauche der Zahlwörter hervor. Im Altdeutschen we
nur die unbestimmten Zahlwörter, wie: viel, wenig, so
die bestimmten Zahlwörter sehr häufig substantivisch mit
Attribut im Genitiv stehenden Begriffsworte gebraucht
thero sibono thero Gotes Botono" (εἷς τῶν ἑπτὰ
ἀγγέλων ***); und diese Gebrauchsweise kömmt auch in
Sprachen vor. Besonders merkwürdig ist in dieser Hins
im Altslavischen die Grundzahlwörter, mit Ausnahme v
zwei, drei, vier, nicht nur mit dem attributiven Geniti
den werden, sondern daß auch, wenn sie in dem Satze
jekt stehen, das Verb, wie im Altdeutschen bei viel u
(S. §. 182), immer im Singular steht †); und daß im
mit: zwei, drei, und vier, wenn sie im Nominativ stehe
ein attributiver Genitiv im Singular verbunden wird
schwer zu erklären, warum die Zahlwörter in allen bekann
chen mehr oder weniger in substantivischer Form hervortre
es kann nicht als etwas Zufälliges angesehen werden; un
dient besonders deswegen hier bemerkt zu werden, weil de
tivische Gebrauch der Zahlwörter in den syntaktischen Verb
der auch der deutschen Sprache sehr geläufig ist (S. §. 2
der Gebrauchsweise der andern Sprachen einen gemeinsa
liegenden Grund haben muß.

In so fern die Zahlwörter substantivisch genommen
bezeichnen sie eben so, wie die Substantivpronomen,
selbst nach seinen Beziehungen zu dem Sprechenden; und
scheiden sich von ihnen nur dadurch, daß sie ein Beziehung
niß anderer Art ausdrücken, als z. B. die Personal-, D
tiv- und Interrogativpronomen. Vermöge dieser nahen V
schaft gehen aber leicht, wie oben schon bemerkt worden
Pronomen in Zahlwörter, und Diese in Jene über. Auc
einigen Sprachen z. B. der serbischen und gaelischen du

*) Vergl. R. Kühner Ausführliche Gramm. der griech. Sprac
**) S. I. Dobrowsky a. a. O. S. 507.
***) S. Otfrid I. 4, 59. — 14, 12. 24. — II. 4, 3. — 9, 19.
†) S. I. Dobrowsky a. a. O. S. 598.

eben so, wie durch Pronomen, der Unterschied von Person
[S]ache bezeichnet *).
[W]ir nennen diejenigen Zahlwörter, welche, wie: drei, vier,
[ein]e bestimmte Zahl von Individuen ausdrücken, be-
[stimm]te, und diejenigen, welche, wie: jeder, mancher, eine unbe-
[stimm]te Zahl von Individuen oder auch, wie: etwas, viel,
[d]ie Menge eines ohne Unterscheidung von Individuen ge-
[S]eins ausdrücken, unbestimmte Zahlwörter. Die be-
[stimmte]n Zahlwörter machen eine große Familie von Wörtern
[...]icher, adjektivischer und adverbialer Form aus, die sich,
[mit Aus]nahme von hundert und tausend, sämmtlich aus zehn
[...]nen, nämlich aus den von ein bis zehn fortlaufenden
[...]n entwickelt haben. Man nennt jedoch nicht nur diese
[...]en, sondern auch alle Zahlwörter, welche, wie sie,
[...] eine Zahl ausdrücken z. B. dreizehn, zwanzig, Grund-
[zahlwört]er (Numeralia cardinalia). Die unbestimmten Zahl-
[wörter sind] theils, wie: jeder, etwelche, von Pronomen (S. §.
[...]), wie: viel, wenig, von Begriffswörtern gebildet.

§. 179.

[...]en Grundzahlwörtern haben in den ältern Spra-
[che]n, zwei und drei, im Griechischen jedoch auch vier
[...] slavischen auch die andern Grundzahlwörter eine mehr
[...] vollständige Flexion. Diese Flexion hat sich bei ein
[...] neuern Sprachen theils bloß als Geschlechtsflexion, wie
[...]ischen, theils auch als Deklination, wie in der deutschen,
[...]eß sie sich bei allen andern bis auf einige Ueberreste ver-
[...] Das Zahlwort ein eine ein (Ad. einer einu einaß)
[...]utschen die Adjektivflexion alter Form. Es wird jedoch
[...]hen auch, wie l. unus, in der Bedeutung von allein
[ge]braucht, und deklinirt alsdann in der neuen Form **).
[...]ebrauchte man statt ein in dieser Bedeutung die mit
[...] zusammengesetzte adverbiale Form allein ***). Ein
[...] ein zusammengesetzte nihein (kein) kommen schon im
[...] sehr häufig in dem Nominativ und Akkusativ ohne
[...]ng vor, und zwar in allen Geschlechtern und auch
[...]n sie substantivisch gebraucht werden †). Wie der Ab-
[...]ionsendungen bei ein und kein zu erklären sei, ist
[...]) schon angedeutet worden. Daß im Neudeutschen ein
[...]enn sie substantivisch gebraucht werden, und dadurch ihre
[...]oben wird, immer die Endungen behalten, scheint auf

[*) ...] Stephanowitsch kleine Serb. Gramm. S. 49. — A. Ste-
[...]ements of Gaelic Grammar p. 68.
[**) Ot]frid I. 5, 22. — II. 2, 2.
[***) G]rimm d. Gr. Th. II. S. 651.
[†) Ot]frid I. 3, 17. — 4, 2. — 15, 1. — 16, 1. — II. 4, 1. — 12,
[...] (nihein): I. 5, 38. — 9, 32. — 11, 10. — 12, 8. — 17, 1. —
[...] — II. 12, 7.

die im Neudeutschen mehr durchgreifende Herrschaft des
deuten.

Es ist oben (§. 177) schon bemerkt worden, daß
wort ein in der deutschen Sprache auch in der Bede
unbestimmten Pronoms substantivisch und adjektivis
wird z. B. „Wenn Einer sagte“ „Die Störche sind a
ich habe Einen (Storch) gesehen“, wo ein die Bedeutu
l. quis, aliquis hat. Das als unbestimmtes Adjektiv
brauchte ein hat nun in der deutschen Sprache zugleich
tung des unbestimmten Artikels angenommen z. B.
4, 2. „In Dagon eines (cujusdam) Kuninges was ei
Ewarto“. Außerdem hat ein in der deutschen Sprach
demonstrative Bedeutung angenommen, und zwar au
Weise. Es wird nämlich adjektivisch in der Bedeutung
selbe (§. 168) gebraucht z. B. „Eine (dieselbe) Sta
geboren“ Sch. In dieser Bedeutung hat ein, wie die
tiven, immer den vollen Ton; auch wird die demonstra
tung oft durch Hinzusetzung des Demonstrativs ders
hervorgehoben z. B. „Eine und dieselbe Stadt“. Zu
ein, ebenfalls mit vollem Ton, demonstrativ gebraucht
satze gegen ander z. B. „Einer lacht, der Andere w
Eine Bruder ist lahm, der andere blind“. In dieser
wird es adjektivisch und substantivisch und häufig mit de
ten Artikel gebraucht, in welchem Falle es in der neuen
tirt wird.

Das Zahlwort zwei unterscheidet im Altdeutschen i
tiv und Akkusativ die drei Geschlechter durch die Forme
zuê, zuô, zuei (Mittelhd. zwêne, zwô, zwei); es hat im
alle Geschlechter zueiô (auch zueierô) (Mittelhd. zwei
Dativ eben so zuem (Mittelhd. zwein). Eine ältere
Zahlwortes, von welcher auch Ad. zuiro (Mittelhd. zwi
(zweimal) gebildet sind, hat sich in den Zusammensetzun
fach, Zwieback, Zwietracht, Zwiespalt, Zwielicht (E.
und in: Zwilling erhalten.

An dem Zahlworte drei werden im Altdeutschen e
Nominativ und Akkusativ die drei Geschlechter untersch
die Formen drie (drî Mittelhd. drî), driô (Mittelh
driu (Mittelhd. driu); es hat im Genitiv driô (Mitt
und im Dativ drim (Mittelhd. drin).

Die Zahlwörter von vier aufwärts bis zwölf u
im Altdeutschen durch die Flexion nur den Dativ z. B.
vinvim, sehsim, sibunim. Für den Nominativ und Akku
sich aber im Alt- und Mittelhochdeutschen insgemein zw
nämlich Eine ohne Flexionsendung z. B. vior, vinf, seh
mit einer Flexionsendung. Diese Endung ist nach der
unterschieden, nämlich i (e), wenn Personen, und iu, w
bezeichnet werden. Der Gebrauch dieser Formen folgt i
schen und auch im Mittelhochdeutschen einem bestimm

wenn nämlich das Zahlwort mit einem Substantiv verbunden ist, und daher untergeordnete Betonung hat, so wird es nicht flektirt z. B. „vinf Brot“ „sehs Jaro“ „vier Kint“ *); wenn aber das Zahlwort ohne nachfolgendes Substantiv allein steht, so wird die flektirte Form gebraucht z. B. „iro warun viari“ „in vieru“ (vier Theile) „thero warun sibini“ **). Dasselbe Gesetz hat sich für den Gebrauch dieser Zahlwörter auch im Neudeutschen erhalten: wir sagen z. B. „vier Brüder“ „fünf Schwestern“ „mit sechs Pferden“ „vor acht Tagen“, hingegen „unser sind viere“ „Ich kenne alle fünfe“ „mit sechsen fahren“ „Ich weiß von achten“ Nur sieben wird wegen der tonlosen Endung im Nominativ und Akkusativ insgemein ohne Flexion gebraucht. — Auf die Zahlwörter zwei und drei findet das oben bezeichnete Gesetz im Neudeutschen nur bei dem Dativ eine Anwendung z. B. „Man kann nicht zwei (drei) Herrn dienen“ und: „Man kann nicht zweien (dreien) dienen“ Für den Nominativ gilt nur Eine Form (zwei, drei), welche als nicht flektirt anzusehen ist. Für den Genitiv wird auch dann, wenn das Zahlwort mit einem Substantiv verbunden ist, die flektirte Form gebraucht, es sei denn, daß der Kasus schon durch den vorangehenden Artikel oder durch ein vorangehendes Pronom bezeichnet ist z. B. „in dem Munde zweier oder dreier Zeugen“ und: „in dem Munde der (dieser) zwei oder drei Zeugen“.

Die mit zehn zusammengesetzten Zahlwörter wurden im Altdeutschen eben so, wie zehn flektirt z. B. N. sibunzehan, und sibunzehini D. sibunzehinim. Auch unterscheidet die Volkssprache ...ch häufig eben so, wie bei vier, fünf u. s. f. eine zweifache ...rm des Nominativs und Akkusativs und den Dativ; diese Unterscheidung ist jedoch dem Hochdeutschen nicht mehr geläufig.

Die Zahlwörter elf (Ad. einlif) und zwölf (Ad. zuelif) sind mit ...f zusammengesetzt, welches, abgeleitet von G. leiban (bleiben, übrig ...n), soviel als über bedeutet: so bedeuten elf und zwölf: ein, ...n über zehn. — Zwanzig, dreißig u. s. f. sind mit zig ...tigus, Ad. zuc) zusammengesetzt, das soviel als zehn bedeutet. ... Altdeutschen wird auch zehenzech statt hundert gebraucht.

Hundert (Ad. hunt) und tausend (Ad. dûsent) werden ...ils adjektivisch ohne Flexion, theils substantivisch mit Flexion ...raucht z. B. „in hundert, in tausend Jahren“ und „Die Hunderte“ „Die Tausende“.

Die deutsche Sprache hat neben zwei das dem lateinischen ...bo und gr. ἄμφω entsprechende Zahlwort beide, welches durch ... Kasus deklinirt, und im Altdeutschen durch die Formen: pêdê, ...ô, pêdju (pêdu) auch die Geschlechter unterscheidet. Dieses

---

*) S. Otfrid I. 1, 48. 89. — 3, 36. — 22, 1. — III. 6, 28. — 14, 85. — IV. 6, 32. — Parzival 230, 1. — 234, 3. 28. — 235, 13. — 236, 3.

**) S. Otfrid II. 4, 19. — III. 14, 66. — IV. 7, 65. — 22, 6. — 28, 2. — V. 14, 20. — Parzival 16, 28. — 233, 5. 11. 15. 26. — 234, 2. 29. — 235, 8. 12. — 236, 16. — 707, 8.

Zahlwort drückt nicht sowol die Zahl der Individuen, a
Gesammtheit der Individuen aus, deren Zahl schon als b
vorausgesetzt wird, welches Verhältniß im Französischen durch
les deux bezeichnet wird. Es bezeichnet, daß von zwei Din
wol das Eine als das andere gemeint ist. Daher wird im
schen both sehr häufig statt: so wol - als gebraucht z. B.
by sea and land, both in time of peace and war; und
Gebrauchsweise kömmt auch sehr häufig im Mittelhochdeutsche
z. B. „Des moht er wol gewinnen beide Liute unde Lant" *).
ἄμφω, l. ambo, beide, E. both muß man unterscheiden ἀμ
ρος l. uterque, Ad. iogahuedar, Mittelhd. jeweder (S. §.
E. either, welche so viel bedeuten als jeder von zweien.
Letztern verhalten sich in der Bedeutung zu den Ersteren, wi
der zu Alle (S. §. 182).

§. 180.

Die Ordnungszahlwörter (Ordinalia) werden von
Grundzahlwörtern (Cardinalia) gebildet: die von zwei bis ne
zehn durch die Endung t (Ad. to, do), und die von zwan
aufwärts durch die Endung st (Ad. osto) z. B. der vierte, fün
vierzigste, fünfzigste (Ad. fiordo, funfto, fiorzugosto, funfzugo
Im Altdeutschen haben beide Glieder der zusammengesetzten Za
wörter die Endung der Ordinalzahl z. B. sibunto-zehento, fün
gosto sehsto (der siebenzehnte, sechs und fünfzigste).

Wie, die andern Sprachen, so hat auch die deutsche das O
nungszahlwort für die Einzahl nicht von ein gebildet, sondern
braucht statt dessen die Superlativform erst (Ad. eristo), von w
cher sich der Positiv in dem gothischen air (frühe) und in E. ea
und der Komparativ in eher (Ad. er) vorfindet. Man vergle
πρῶτος (von πρωΐ) l. primus (neben prior) G. frumists (ne
fruma früher) A. fyrst (vorderst).

Eben so hatte die deutsche Sprache in Uebereinstimmung
den andern Sprachen früher kein von zwei gebildetes Ordnun
zahlwort, sondern gebrauchte statt dessen ander (Ad. andar). M
vergleiche ἕτερος, l. alter und secundus (von sequor). Erst
spät wurde im Deutschen auch von zwei ein Ordinale gebil
Luther gebrauchte noch immer ander statt unseres zweit.
deutsche Sprache bezeichnet jetzt durch ander und zweit eben
wie die griechische durch ἕτερος und δεύτερος und die lateini
durch alter und secundus, unterschiedene Bedeutungen. Der zwe
δεύτερος und secundus sind nämlich, wie der dritte, vier
als die eigentlichen Ordinalien anzusehen, welche überhaupt
Stelle eines Dinges in einer Reihe bezeichnen und daher das D
eben sowol von dem vierten, fünften u. s. f., als von dem er
unterscheiden: dagegen sind ander, ἕτερος und alter nicht als O
dinalien, sondern als unbestimmte Pronomen anzusehen,

*) S. Nibel. Lied 108. 232. 1356. f.

wie l. uter und neuter, die Zweizahl voraussetzend, unter zwei Dingen nur das Eine von dem andern unterscheiden und das Eine dem andern entgegensetzen. Sie beziehen sich nicht auf das Verhältniß einer Reihe und können daher eben sowol das erste, als das zweite bezeichnen; daher bezeichnet die lateinische Sprache auch häufig sowol das Eine als das Andere von zwei Dingen durch alter z. B. alter altero pejor. Die deutsche Sprache bezeichnet den Gegensatz zwischen zwei Dingen bestimmter durch: der Eine und der Andere z. B. „Der Eine ist schlimmer, als der Andere" *). Das Zahlwort ein wird hier ebenfalls, wie ander, als unbestimmtes Adjektivpronom gebraucht: es hat aber, den Gegensatz gegen ander bezeichnend, eine besondere Bedeutung, welche von derjenigen, in der es sonst als unbestimmtes Pronom gebraucht wird z. B. „Wenn Einer sagte", unterschieden ist. Ander wird zugleich in der erweiterten Bedeutung von verschieden gebraucht z. B. „auf andere Weise" „andere Menschen". Die lateinische Sprache gebraucht in dieser Bedeutung nicht alter, sondern alius und zwar auf eine eigenthümliche Weise z. B. aliud aliis videtur optimum (Verschiedene halten Verschiedenes für das Beste, der Eine dieses, der Andere Jenes") alius alio modo interpretatur. Das von ander gebildete Adverb anders wird, wie l. aliter, nur als Adverb der Weise in der letzteren Bedeutung gebraucht. — In der zusammengezogenen Form einander haben ein und ander die oben bezeichnete pronominale Bedeutung, und einander bezeichnet das reciproke Verhältniß einer Thätigkeit zwischen zwei Personen oder Sachen z. B. „Sie hassen einander" „Sie sind einander ähnlich" „vergleiche sie mit einander". In dieser Form ist ein als Nominativ oder auch als Kasus des Objektes mit ander als Kasus des Objektes zusammengezogen (einer den (dem) andern, einen mit dem andern); auch geht die zu ander gehörige Präposition der zusammengezogenen Form voran z. B. „Sie sprechen mit einander" (one with another). Einander wird nicht, wie das ihm sonst entsprechende ἀλλήλων, flektirt **).

Die Ordnungszahlwörter haben im Altdeutschen immer die Adjektivflexion neuer Form, ausgenommen ander, welches immer die Flexion alter Form hat.

Es verdient bemerkt zu werden, daß in allen Sprachen die Ordinalien der Zweizahl z. B. ἕτερος, δεύτερος, alter, ander in der Form mit den Komparativformen, und die Ordinalien der andern Zahlen, wie πρῶτος, l. primus, septimus, decimus, vigesimus, d. der erste, der zwanzigste, der dreißigste, der hundertste, mehr oder weniger mit den Superlativformen zusammenfallen. Auch τρίτος, εἰκοστός u. s. f. und dritter, vierter, fünfter u. s. f. scheinen ursprünglich Superlativformen zu sein ***). Die Ordina-

*) S. Kero 2. „einer meer denne andrer".

**) Ueber die dem einander im Altdeutschen entsprechenden Formen S. J. Grimm d. Gr. Th. III. S. 83.

***) S. J. Grimm d. Gr. Th. III. S. 637 u. flg.

lien bezeichnen die Stelle eines Dinges in einer Reihe, d…
sprünglich auf räumliche Weise so vorgestellt wurde, daß der
den Einen, und jedes andere Ordinale z. B. der zehnte d…
dern Endpunkt der Reihe bezeichnete. Nun haben wir scho…
(§. 155) gesehen, daß die Sprache bei Verhältnissen, die al…
hältnisse eines Gegensatzes zwischen zwei Punkten im Raum…
gefaßt werden, wie bei oben und unten, die größere oder
Annäherung zu dem Einen oder zu dem andern Punkte durch…
parationsformen bezeichnet; und wie die Komparativforme…
obere, der untere die größere Nähe zu entgegengesetzten …
ten im Raume, so bezeichnen die Superlativformen der erste
der zehnte die größte Nähe zu den Endpunkten einer Re…
nämlich die Endpunkte selbst. Bei der Zweizahl aber werden, …
die Reihe nur aus zweien besteht, wie in: δεξιτερός, ἀριστε…
die auch sonst insgemein auf die Zweizahl bezogenen Kompara…
formen gebraucht. Auch die von den Ordinalien gebildeten Adv…
bien: erstens, zweitens, drittens u. s. f. haben die Form der …
Superlativen gebildeten: höchstens, meistens, schönstens u. s. f.

§. 181.

Statt lei (Mittelhd. leige), womit unsere Gattungsza…
wörter zusammengesetzt sind, gebrauchte man im Altdeutsch…
Slahta und im Mittelhochdeutschen auch Hande, welche eben…
wie Leige, so viel als Art bedeuten. Von Hande, welches …
bei Tauler in dreierhand, viererhand u. s. f. vorkömm…
hat sich nur allerhand erhalten.

Die mit fach und fältig zusammengesetzten Zahlwörter, …
nen διπλοῦς, τριπλοῦς, l. duplex, triplex entsprechen, sind in …
Bedeutung nicht unterschieden. Wir gebrauchen jetzt in diesen …
sammensetzungen fach: in: einfältig, mannigfaltig, hundertfä…
und Dreifaltigkeit u. s. f. hat sich jedoch das im Altdeutschen …
bräuchliche falt (z. B. zuifalt, drifalt, manacfalt), das mit …
später angenommenen Endung ig Luthern noch sehr geläufig ist, …
erhalten.

Die Zahladverbien der Frequenz werden im Griechischen …
Lateinischen durch besondere Endungen gebildet z. B. δίς, τρίς, …
τράκις, l. bis, ter, quater. Im Altdeutschen werden von den …
ersten und im Angelsächsischen und Englischen auch von dem dr…
Zahlworte auf dieselbe Weise Adverbien gebildet, nämlich Ad. ei…
(semel), zuiro (Mittelhd. zwir) und A. thriva E. thrice. …
altdeutsche eines hat die Form einst und zugleich eine prono…
nale Bedeutung (aliquando) angenommen. Statt mal, womit …
die Zahladverbien der Frequenz zusammengesetzt werden, und …
ches, wie E. time in: three times, Zeit bedeutet, wurde im Altd…
schen Stunt (Zeitpunkt, Stunde) gebraucht z. B. thriu Stun…
(dreimal). Von dem Zahladverb einmal (semel), in wel…
ein den Hauptton hat, muß man einmal (aliquando) untersche…

*) S. Hiob 42, 10. — Pred. 4, 12.

"; es wird in der Volkssprache noch jetzt oft eben so ge=
B. „ein halb Glas Wein". Dieser Gebrauch hat sich je=
ochdeutschen nur bei den sächlichen Städte und Ländernа=
en, wenn kein Artikel und kein Pronom vorangeht.
en aus dem Ordinale und halb zusammengesetzten Zahl=
denen die griechischen Formen τέταρτον ἡμιτάλαντον,
μιτάλαντον entsprechen, gebrauchen wir statt: zweite=
er anderthalb, worin ander noch die ursprüngliche
eines Ordinale hat (§. 180).
inden bei den zusammengesetzten Zahlwörtern noch mehr,
undzahlwörtern (§. 179), die Abwerfung der Flexions=
durch welche sich die in der deutschen Sprache eigenthüm=
rschende Richtung auf die rhythmische Abrundung der
nd thut (§. 155). Dieselbe Richtung offenbaret sich auch
im Deutschen Formen, deren Glieder in andern Spra=
uch im Altdeutschen noch getrennt sind und flektirt wer=
ls Ein Wort darstellen, das ohne Flexion als Adverb
djektiv gebraucht wird. So haben wir statt der altdeut=
tive: dero drio Slahtôn, drier Hande, drier leige, die
weierlei, dreierlei u. s. f., welche jetzt für Adjektiven
keiner Flexion fähig sind, und für welche die meisten
keine entsprechende Formen haben. Eben so haben wir
altdeutschen Kasusformen: thriu Stuntôn, thriô Stunt
r. trois fois, E. three times die Formen: dreimal,
welche für Adverbien gelten; und die Formen: der
vierte Theil haben sich in: Drittel, Viertel zu=
gen.

Wort ist oft entweder als Pronom oder Zahlwort anzuſe... nachdem es entweder die Unbestimmtheit des Seins überha... ein unbestimmtes Zahl- oder Mengeverhältniß bezeichnet „Schenke mir (irgend) Etwas“ und „Gib mir nur E... (tantillum). Zu den von dem Interrogativ gebildeten unb... ten Zahlwörtern gehören: jeder, jedweder, etwelche ... was; jeglicher und etliche sind von den Adverbien prom... ler Bedeutung je und et (§. 177) gebildet.

Jedweder Ad. ėogahuedar, iogiwedar, ioweder, M... iegeweder, ieweder, ietweder, ist zusammengesetzt aus je (... (§. 177) und dem Interrogativ huedar (uter) (§. 173), u... deutet im Altdeutschen so viel als: jeder von zweien (ute... nahm aber später die Bedeutung von jeder (quisque) an. ... wurde später ieweder in jeder zusammengezogen. So ... wir jetzt zwei Zahlwörter, die ursprünglich Eines und dasselb... Jedweder und jeder werden jetzt in der Bedeutung kaum ... schieden. Beide bezeichnen, wie Alle, die Gesammtheit ... bestimmten oder unbestimmten Zahl, unterscheiden sich abe... Alle dadurch, daß sie die unter dieser Zahl begriffenen Indi... gesondert darstellen; und sie werden daher insgemein n... Singular gebraucht z. B. „Alle sind beschäftiget, jeder oder ... weder in seinem Berufe“. Nur in dem Ausdrucke „Alle und ... gebraucht man auch den Plural von jeder. Wie indessen ... Form von jedweder noch die Abkunft von huedar (uter) ken... geblieben, welche in jeder verschwunden ist, so scheint die ... che auch jetzt noch die Bedeutung in so fern zu unterscheiden, ... jeder ohne Unterschied für jegliche bestimmte oder unbest... Zahl, jedweder aber vorzüglich für die Zweizahl oder doc... für bestimmte oder solche Zahlen gebraucht wird, die al... stimmte gedacht werden. So sagen wir z. B. Jedermann ... desmal, jederzeit, „Das weiß ein Jeder“ „jedes ... „jeden Morgen“ „Es liebt ein Jeder, frei sich selbst zu ... Sch.; hingegen: „Seine zwei (drei) Schwestern kamen und ... wede brachte ihm ein Geschenk“ „Er war drei Tage in der ... und jedweden Tag eingeladen“ „Beide haben mir genützt, ... weder auf seine eigene Weise“ „Du konntest spielend deine ... ten üben, jedwedem schönen Triebe Genüge thun“ Sch. „... wede nächste Stunde brütet ein neues ungeheures Schreckbild ... Sch. „Des Kaisers Acht gibt sein fürstlich Haupt jedw... Mordknecht preis, der sich den Lohn der Blutthat will verdi... Sch. Auch wird die Sonderung der Individuen durch je... der mehr hervorgehoben, als durch jeder. In den eben ... führten Beispielen könnte man ohne merkliche Veränderung ... jeder — nicht aber statt jedweder — auch wol alle ge... chen. Die englische Sprache gebraucht sehr häufig das unser... der entsprechende every, wo wir alle gebrauchen z. B. every ... (alle Tage), every thing (Alles), in every place (aller O... dagegen gebraucht sie each, welches ursprünglich ebenfalls nur f...

Zweizahl galt, nur in der für **jedweder** eben bezeichneten Be-
deutung z. B. they are two, I will give **each** of them a little;
each of us; each of the family.

Jeglicher Ad. êogalîhher Mittelhd. iegelich ist, wenn es nicht
aus Ad. iogahuelih (unusquisque) hervorgegangen, aus dem Ad-
verb pronominaler Bedeutung **je** (Ad. êo) (§. 177) und **lich** (Ad.
lih, galih) zusammengesetzt. Dieses **lich** kömmt in altdeutschen Zu-
sammensetzungen häufig in der Bedeutung von **alle** vor z. B. man-
nolih, iomannolih (Jedermann), wibolih (jede Frau), buomolih (alle
Bäume), in zitelih (zu allen Zeiten); und es hat sich in **männig-
lich**, jedermänniglich und wahrscheinlich auch in **täglich** (ta-
galihhin Kero 4. 7.), **jährlich**, welche dem Ad. zîtelih ganz
analog sind, erhalten. **Jeglicher** hat mit **jedweder** gemein,
daß es die Sonderung der Individuen mehr hervorhebt, als **je-
der**; es unterscheidet sich aber von **jedweder** dadurch, daß es
mehr für **unbestimmte**, als für bestimmte Zahlen gebraucht wird
z. B. „Alle waren da, und **jeglicher** erhielt sein Theil“ „So
viele der Gäste auch waren, so fand doch **jeglicher** eine gute
Bewirthung“, und bei **Luther** 1. Mos. 1, 11. „und fruchtbare
Bäume, da ein **jglicher** nach seiner Art Frucht trage“ 12. „Gras
und Kraut, das sich besamet, ein **jgliches** nach seiner Art“ 21.
allerley Thier, das da lebt und webt, ein **jgliches** nach seiner
Art“.

Etwelche Ad. etheswelih (l. aliquis) ist zusammengesetzt aus
Ad. ethes (§. 177) und dem Interrogativ **welcher**. Statt
etwelche gebraucht man jetzt gewöhnlich **etliche** Ad. etheslih, eteslih
(mundartisch auch **etzlich**), welches vielleicht aus **etwelche** hervor-
gegangen ist. Beide werden insgemein nur im Plural gebraucht.
In der Volkssprache wird statt **etwelche** auch **welche** gebraucht,
doch nur dann, wenn das Substantiv ausgelassen wird, und es
entspricht dann meistens dem französischen en z. B. „Willst du Kir-
schen? Ich habe **welche**“ (j'en ai) „Es ist kein Geld vorhanden —
schaffe **welches**“ Sch.

Wir gebrauchen **Etwas**, welches substantivisch als unbestimm-
tes Pronom eine ganz unbestimmt gedachte Sache bezeichnet (§. 177)
in der Form eines nicht flektirten Adjektivs, um eine geringe
Menge einer Sache zu bezeichnen z. B. „**etwas** Wein“ „**etwas**
Geld“. Die andern Sprachen gebrauchen die dem Etwas entspre-
chenden Formen nicht in dieser Bedeutung.

Von dem Zahlworte **ein** (§. 179) sind die unbestimmten Zahl-
wörter **einige** und **kein** gebildet. **Einige** (Ad. einac, einec) be-
deutet im Altdeutschen so viel als l. unicus, wofür später die Form
einzig aufgenommen; und es bezeichnet jetzt eine kleine Anzahl
von Individuen. — **Kein** (Ad. nihein, nihhein) ist aus der Zu-
sammensetzung des Zahlwortes **ein** mit dem im Gothischen noch
vorhandenen nih (neque) hervorgegangen, die sich im Mittelhoch-
deutschen in **chein** verkürzt hat. Da **keiner** soviel bedeutet als
nicht **einer**, so sollte es eigentlich, wie das Zahlwort **einer**,

als verneinendes Zahlwort nur in Beziehung auf t
hältniß von Individuen und daher nur bei Geme
braucht werden z. B. „kein Pferd“ „kein Baum“.
indessen kein auch bei Stoffnamen und Abstrakten,
die Menge eines stoffartig gedachten Seins zu bezei
hier ein nicht Statt finden kann z. B. „kein Geld“
„keine Liebe“ „Gallas hat kein Glück“ Sch. Das
wird endlich auf eine Weise gebraucht, welche, obgl
sischen Schriftstellern vorkömmt, nicht zu loben ist,
desselben auch dann bedient, wenn weder Zahl noch
Seins verneint, sondern nur die Verneinung des
eines Attributs bezeichnet wird, so daß kein nich
deutung eines Zahlwortes hat z. B. „Es ist jet
nicht) Zeit zum Scherzen“ „Er ist kein (st. nicht)
trinkt keinen Wein, sondern Wasser“ „Du kennst
keine Memme bin“ Sch. „Das ist kein Schmuc
fräulich Haupt“ Sch. „Ein Gesicht, wie dies, ist l
lers Larve“ Sch. „Er bewohnt kein (st. ein nich
ein) großes Haus“ „Es ist keine kleine Arbeit“.
dieser Hinsicht nicht übersehen, daß kein nur dar
nicht ein bedeutet, wenn ein als Zahlwort, r
es als Artikel gebraucht wird. Auch ist in den
chen z. B. in der lateinischen, der eben bezeichnete
verneinenden Zahlwortes nicht zulässig; und richti
Ausdrücke, wie: „So tragen wir nicht fremde
„Mich treibt nicht eitles irdisches Verlangen“ Sch.

Das Zahlwort all (Ad. al und ellu) bezeichn
schen nicht nur die Gesammtheit einer Zahl oder
dern auch, wie l. omnis und fr. tout, die Gesam
einem Dinge unterschiedenen Theile, welche wir je
bezeichnen z. B. „allan Lib iro“ (ihr ganzes Leben)
wird im Altdeutschen das Adverb alles (gänzlich
welches in dem Mittelhochdeutschen die Bedeutung
angenommen ***) und sich in dem mundartisch noch
als („Er spricht als“ §. 90) erhalten hat. — Auc
Altdeutschen häufig in der Bedeutung des Intensitä
mit Adjektiven verbunden z. B. „ala festi“ (sehr fe
(sehr schön) †); und diese Verbindung hat sich in:
mählich, allgemein und einigen andern erhalten.

Manche hat im Altdeutschen die Bedeutung,
durch viele bezeichnen; und es wird in dieser B
adjektivisch, theils substantivisch gebraucht. Es kön

---

*) S. Otfrid I. 23, 1. 14. 32. — IV. 7, 59. — N
Kero 1. — Nibel. Lied 157. 6533.
**) S. Kero 7. 11. 60.
***) S. Nibel. Lied 2570. 6220. 9282.
†) S. Otfrid IV. 15, 48. — V. 1, 15. — Nibel. Li

im Singular z. B. „in manigeru Ziti“ (in mancher Zeit) *)
d im Plural z. B. „fon managen Herzen“ **); substantivisch wird
s im Plural theils für sich allein manage (Viele) ***), theils mit
inem Genitiv gebraucht z. B. „Manage thero pharisaeorum“ †).
Manch wird im Neudeutschen auf dieselbe Weise gebraucht; aber
die Bedeutung ist nicht ganz dieselbe geblieben. Es bezeichnet zwar
noch, wie im Altdeutschen, eine Zahl von Individuen und
nicht die Menge eines Stoffes; aber es bezeichnet das Zahlverhält-
niß nicht eigentlich als eine Vielheit. Dieses Verhältniß — der
Gegensatz gegen wenige — für welchen im Altdeutschen ebenfalls
manag gebraucht wurde, wird jetzt durch viele bezeichnet; und
manche bezeichnet nur überhaupt eine unbestimmte — größere oder
auch kleinere — Zahl, und entspricht nicht nur dem l. multi und
E. many, sondern auch dem l. nonnulli und E. some. Das Zahl-
verhältniß tritt sogar, besonders wenn mancher im Singular sub-
stantivisch gebraucht wird, dergestalt in den Hintergrund, daß es
gewissermaßen die Bedeutung eines unbestimmten Pronoms annimmt
z. B. „Mancher dünkt sich weise“ „Mancher glaubt das nicht“
Das fällt Manchem nicht ein“ (l. sunt, qui etc.).

Wie im Altdeutschen manche die Vielheit als Zahl, so be-
zeichnete viel (Ad. filu) die Vielheit als Menge z. B. „filu
...ban“ „Hlahtar filu“ (viel Gelächter) „filu fasteta“ (fastete
...) ††). Viel wurde nicht flektirt und insgemein als ein Substan-
...im Singular mit einem Genitiv gebraucht z. B. „filu Manno“
(... der Männer) „iro ist filu irre wortan“ „filu theses Liutes“
(... dieses Volkes) †††). Insbesondere wurde filu häufig, wie
...meh, als Adverb der Intensität in der Bedeutung von sehr
...ucht z. B. „filu manag“ (sehr viele) „filu reini (sehr rein) *);
diese Bedeutung hat sich in vielleicht erhalten. Auch im
...lhochdeutschen wird viel in derselben Bedeutung und auf
...be Weise gebraucht **): es hat überall die Form eines nicht
...ten Substantivs, und das Verhältniß der Menge tritt als
Grundbedeutung hervor. In dieser Bedeutung steht es entwe-
...llein z. B. swie vil, so vil (quantum, tantum), oder mit ei-
...Substantiv im Genitiv des Singulars z. B. „Wunders vil“
... Churzewile heten si do vil“. Es wird zwar auch für das
...ltniß der Zahl gebraucht; aber es stellt dann als Substantiv

---

...S. Otfrid I. 5, 60. — 4, 49. — 15, 2. — 16, 1. — II. 4, 30. 32.
...S. Otfrid I. 1, 11. — Tatian 7, 8.
...S. Otfrid I. 15, 29. — 22, 39. — Notker 3, 1. 2. 3. — 4, 6.
— Kero 2. — Tatian 7, 8.
...S. Tatian 2, 6. — 13, 13.
...S. Kero 4. 6. 7. — Otfrid I. 16, 11.
...S. Otfrid I. 1, 1. 31. — 4, 36. — II. 16, 20. — 19, 28. — III. 10
...5. — V. 22, 25. — Notker 24, 11.
...S. Otfrid I. 1, 20. 21. 27. 63. 67. — 4, 30. 31. — 9, 3. 9. — 17,
...9. — II. 3, 5.
...S. Nibel. Lied 1. 1300. 2062. 2067. 2075. 2280. 2348. 2527. und:
...064. 2114. 2124. 2294. 2304.

im Singular die Zahl gewissermaßen als Menge
nur das andere Substantiv steht im Plural z. B. „bi
schöner Vrowen“ „Do was so vil der Geste chomen“.
gebraucht viele schon sehr häufig, sowol adjektivisch als
visch, wenn die Vielheit als Zahl bezeichnet wird. V
substantivisch mit einem Genitiv verbunden die Stelle de
tes einnimmt, setzt er das Verb noch zuweilen, wie im Al
in den Singular z. B. Ps. 3, 2. „Wie ist meiner
viel“ aber meistens gebraucht er schon den Plural z. B
Nacht sind mir viel worden“ *). Eben so kömmt es
substantivisch gebrauchtes Adjektiv mit dem Plural vor z.
viel würden für dir flehen“ **): aber auch, wenn es
gebraucht wird z. B. „Sie brachten viel Besessene zu
es, wie bei dem substantivischen Gebrauche, insgemein
tirt ***). Sehr selten kömmt bei Luther der flektirte D
len vor z. B. Ps. 71, 7. „Ich bin für vielen, wie
der“: erst später hat viel auch für die andern Kasus die
sche Flexion angenommen, und der Volkssprache ist noch
dem adjektivischen Gebrauche z. B. „viel Bäume“ die nic
Form geläufiger.

Mehr hat im Altdeutschen häufig die Bedeutung vo
und wird dann adjektivisch flektirt †); auch kömmt in
deutung die Form meriro (§. 155) vor. In der Bede
mehr (plus und plures) wird mera oder auch mer,
als ein nicht flektirtes Substantiv mit dem Genitiv gebra
„thes mera“ (dessen mehr) „zellu ih iu mer“ (erzähle ich
„iro mera“ (eorum plures) ††); und wenn es mit de
eines Gemeinnamens oder Pronoms die Stelle des Sub
nimmt, steht das Verb im Singular z. B. Otfrid II.
„giloubta iro ouh tho filu harto mera“ (es glaubten
mehr). Es wird in derselben Form auch als Adver
amplius) gebraucht z. B. „thaß Suht ni derre uns mera“ (
heit uns nicht mehr schade) „mer inti mer“ (mehr und m
Im Mitteldeutschen wird mere oder mer (auch me)
dieselbe Weise gebraucht *). Später wurde mehr eben
viel, auch adjektivisch gebraucht z. B. „mehr Mensch
mehr Menschen“; aber noch jetzt läßt mehr, wenn es de

---

*) S. Hiob 7, 3. — Matth. 7, 13. — Joh. 21, 11.
**) S. Hiob 11, 19. — Ps. 3, 3. — Matth. 7, 22. — 8, 1
***) S. Hiob 3, 17. — 9, 17. — Matth. 6, 7. — 8, 16. — 1
15, 30. — Mark. 8, 19. — Joh. 14, 2.
†) S. Otfrid I. 20, 15. 16. — II. 3, 7. — 7, 71. — IV. 23,
32. — Tatian 64, 7. — 165, 7. — 168, 2. — Notke
Kero 2. 5. 45. 46. 61.
††) S. Otfrid I. 3, 30. — 17, 5. 67. — 27, 43. — II. 3, 50.
20, 14. — 21, 24. — IV. 6, 9. — 16, 6. 8. — 19, 66.
†††) S. Otfrid II. 14, 41. — 18, 23. — III. 5, 6. — 9, 10.
Kero 2. 6. 8. 40.
*) S. Nibel. Lied 91. 140. 379. 1274. 1288. 2120. 3638.

von viel bezeichnet, keine Flexion zu. Die Versuche einiger n Grammatiker, die Flexion des Komparativs mehr einzufüh- . B. mehre, mehren sind, wie alle Versuche, grammatische en geltend zu machen, die in der Sprache gar nicht vorhanden verwerflich. Wenn man sich auf die im Altdeutschen vorkom- e Flexion beruft, übersieht man, daß dort die Flexion nur dann fand, wenn mehr die Bedeutung von größer hatte, nicht wenn es den Komparativ von viel bezeichnete. Von dem rativ mehr muß man das flektirte unbestimmte Zahlwort re unterscheiden, welches zwar in der Form, aber nicht in deutung mit Ad. meriro (größer) zusammenfällt und in nd Bedeutung dem französischen plusieurs entspricht.

enig Ad. wanig, weneg von Wan (Mangel) wird im chen in der Bedeutung von klein und von arm, schwach t und adjektivisch flektirt: es kömmt in dieser Bedeutung h im Mitteldeutschen vor *). Statt wenig in der jetzigen g wurden im Altdeutschen und häufig auch noch im Mit- tschen luzzel (Mittelhd. lutzel) und fohe gebraucht. (parum) wird eben so, wie filu, nicht flektirt und sub- mit einem Genitiv verbunden **): fohe (pauci E. few) tivische Flexion ***). Erst im Mittelhochdeutschen kam der jetzigen Bedeutung in Aufnahme und wurde, wie ne Flexion theils substantivisch mit dem Genitiv, theils h gebraucht †). Luther setzt noch bei wenig, wo es l bedeutet, das Verb in den Singular z. B. Ps. 12, 2. Gläubigen ist wenig unter den Menschenkindern". Man sehr gewöhnt, diesem Zahlworte eine substantivische Be- u unterlegen, daß man es sehr häufig selbst dann, wenn ist, mit dem unbestimmten Artikel verbindet z. B. „ein Bein" „Er schläft ein wenig" „Er ist ein wenig eitel". che bezeichnet jedoch durch diese Form einen Unterschied der : ein wenig bezeichnet nämlich, wie l. paulum, nicht Gegensatz gegen viel, den wenig, wie l. parum, aus- B. „wenig Wein" „Er schläft wenig" „Er ist wenig eitel". Komparativs weniger wird im Altdeutschen und auch hochdeutschen insgemein min (minder) theils substantivisch Genitiv, theils adverbial gebraucht ††). Erst später wurde in der jetzigen Bedeutung aufgenommen und nach der von: viel, mehr und wenig ebenfalls insgemein nicht Auch widerstrebt der Flexion bei weniger insbesondere nische Form des Wortes.

---

tfrid I. 17, 51. — II. 6, 24. — IV. 30, 9. — Notker 136, 8. — el. Lied 7771.
tfrid II. 9, 25. 26. — Notker 38, 5. 31. Tit. — Nibel. Lied 1536. 1834. 2739. 2912.
ero 7. 49. 58. — Tatian 40, 10.
ibel. Lied 430. 3764. 5668. 6776. 6990.
Otfrid IV. 2, 32. — Kero 2. — Nibel. Lied 4507.

Wenn die Adverbien: allein, b
fast, beinahe, kaum und nur mit ei
sind; so bezeichnen sie auf attributive W
(Zahl oder Menge) eines Seins und sind
dern müssen als unbestimmte Zahlw
z. B. „Gott allein" „Beinahe, kaum
flossen". Unserm allein entspricht in de
Substantiv das lateinische unus und sol
das im Altdeutschen eben so gebrauchte ei
sche Form haben und flektirt werden. All
die Beschränkung einer Zahl oder Men
ein, wovon allein gebildet ist (§. 179),
haben, vermöge deren es dem ander en
Es schließt jedes andere Individuum au
deutung eines unbestimmten Pronoms, als
hingegen schließt eine größere Zahl oder
Zahlwort. Man sagt daher z. B. „Gott a
allwissend" „Ich habe es Dir allein (keiner
„nur drei (nicht mehr) Gäste" „nur drei
„nur eine Woche" (nicht mehr). Die adjek
bezeichnet, wie ausschließlich, ein adver
als ein adjektivisch gebrauchtes Adverb anz
nige Erbe" „der alleinige Besitzer" (der al

Ungefähr und beiläufig bedeuten
niger; beinahe und fast: nur etwas wen
verwandt mit Kummer, daß eine Zahl
Mühe erreicht wird. Beinahe und f
kaum auf wenig z. B. beinahe ...

ehntem Umfange Statt, als bei den Zahlwörtern. Was die
mmten Zahlwörter insbesondere betrifft, so findet sie nicht
tatt bei: viel, wenig, mehr, weniger; sondern sie
im Alt- und Mittelhochdeutschen auch sehr häufig vor bei:
), mancher **), jeglicher ***) und etliche †). Auch
sich im Neudeutschen und besonders in der Volkssprache man-
flektirte Formen erhalten z. B. „Ich weiß von all dem
„Manch blutig Treffen wird um Nichts gefochten“ Sch.
ht leicht, daß bei den unbestimmten Zahlwörtern ein inne-
nd vorhanden sein muß, warum sie überhaupt sich zur
der Flexion hinneigen; und man muß darnach die nicht
Formen im Besondern beurtheilen. Wenn Grammati-
n innern Grund der mangelnden Flexion nicht beachtend,
f ausgehen, überall regelrechte Formen herzustellen, wenn
t flektirten Formen schlechtweg als mangelhaft bezeichnen
en, sie verbessern zu müssen; so verkennen sie gänzlich den
Charakter in der Entwickelung der Sprache. Wir ha-
(§. 155) das Tonverhältniß als den inneren Grund be-
urch den bei den Formwörtern überhaupt leicht die Ab-
er Flexionsendungen herbeigeführt wird. Da das Ton-
von dem Werthe der Bedeutung abhängt, so muß die
der Flexion um desto mehr eintreten, je mehr der
Bedeutung bei Formwörtern herabsinkt. Nun scheint bei
mmten Zahlwörtern gerade die Unbestimmtheit des
hältnisses, welche sie ausdrücken, den Werth ihrer Be-
rabzusetzen und so die Abwerfung der Endungen zu be-
Auch hängt der Werth der Bedeutung und somit die
er Flexion von der größeren oder geringeren Un-
t und zugleich von der Art des Seins ab, dessen Größen-
bezeichnet wird, ob es nämlich Person oder Sache
eine Zahl von Individuen oder die Menge eines
bezeichnet werde. Die Abwerfung der Endungen findet
tatt z. B. bei: viel, wenig, all, als bei: jeder, jedwe-
liche, häufiger beim sächlichen, als bei den Personenge-
and, wie wir sogleich sehen werden, häufiger, wenn
ge, als wenn eine Zahl bezeichnet wird.

§. 183.

Sprachen unterscheiden durch die unbestimmten Zahlwörter
weniger die Zahl von Individuen von der Menge
rtig gedachten Seins (§. 12). Diese Unterscheidung wird

---

tfrid I. 1, 7. 52. 80. 99. 105. — 2, 42.
tfrid I. 9, 3. 9. — 15, 2. — 16, 1. — 17, 49. — Nibel.
102. 191. 596. 2294.
frid II. 23, 25. — IV. 7, 45. — Notker 32, 8. — Tatian
— 26, 2. — 28, 1. — 62, 12. — Parzival 778, 1.
rzival 587, 24. — 777, 11.

theils durch unterschiedene Zahlwörter, theils durch untersch Formen desselben Zahlwortes bezeichnet. Durch unterschieden wörter wird Zahl und Menge in vielen Sprachen insbesond viel und wenig unterschieden: so finden wir im Lateinischen pauciores, tot, quot und parum, minus, tantum, quantu Altdeutschen manage und filu, fohe (pauci) und luzzel ((§. 182) und im Englischen many und much, few und little. bezeichnen durch viel und wenig jetzt sowol Zahl als M nur: mancher, jeder, jeglicher, jedweder, etlich nige und mehrere bezeichnen immer eine Zahl, und et als Zahlwort dem einige entsprechend, immer eine Menge. die Form des Zahlwortes wird die Menge von der Zahl im schen auf zwiefache Weise unterschieden, nämlich durch den Singu lar und durch den Mangel der Flexion.

Da Stoffnamen ihrer Natur nach keinen Plural zulassen; kann das Verhältniß der Menge nur durch den Singular zeichnet werden. Wir unterscheiden auf diese Weise die Menge dem Zahlworte Alle z. B. „aller Wein“ „alles Fleisch“ Wie al verhält sich das englische some z. B. some books (einige Büch und some water (etwas Wasser). Die substantivisch gebraucht Singularformen: Einiges und Mehreres bezeichnen, Manches, nicht eine Menge, sondern eine Zahl (einige Ding mehrere Dinge). Der Singular von l. omnis bezeichnet zw ebenfalls die Menge z. B. aqua omnis, vinum omne; aber er wi auch in Verbindung mit Gemeinnamen gebraucht und bedeutet da soviel als jeder z. B. omnis arbor, qui etc. (jeder Baum) omn miles. Auch der Singular von l. multus, plurimus, plerusq und paucissimus bezeichnet die Menge z. B. multa, paucissi aqua, plurimus fumus, pleraque juventus: jedoch ist bei mult und plurimus, wie bei plus und minus, der substantivisch gebraucht Singular des Neutrums im Nominativ und Akkusativ geläufig z. B. multum, plus, plurimum aquae.

Wir bezeichnen bei: viel, mehr, wenig und weniger da Verhältniß der Menge durch die nicht flektirte Form de Zahlwortes: da jedoch diese Zahlwörter früher überhaupt nur i der nicht flektirten Form gebraucht wurden (§. 182), so wird die Form noch jetzt auch dann meistens gebraucht, wenn das Verhält niß der Zahl bezeichnet wird; und man kann den Gebrauch de nicht flektirten Formen als die Regel, und die flektirten Forme als Ausnahmen ansehen, welche erst in der neuern Zeit in Auf nahme gekommen sind. Da der Sprachgebrauch jedoch in einige Verhältnissen noch zwischen den älteren und neuern Formen schwankt, so ist im Besondern folgendes zu bemerken.

Mehr wird nie in einer flektirten Form gebraucht; und selbe gilt eigentlich von weniger. Man gibt Letzterem zw wenn es substantivisch gebraucht wird, auch wol die Flexion z. „Es sind wenigere gekommen, als ich erwartete“ „Ich habe wenigeren gesprochen, als Du“: aber diese Formen sind s

ihres rhythmischen Verhältnisses anstößig, und man vermei-
daher gern z. B. „Es sind ihrer weniger gekommen.“
Viel und wenig werden, wenn sie eine Menge bezeichnen
nur in der nicht flektirten Form gebraucht z. B. „Mit
Witz und viel Behagen“ G. „Viel Geschrei und wenig
“. Nur wenn der bestimmte Artikel oder ein Pronom voran-
und der Stoffname dadurch gewissermaßen als ein Gemein-
dargestellt wird, gebraucht man die flektirte Form z. B. „Der
Wein“ „mit dem wenigen Wasser“. Auch bedient man sich
tirten Form — jedoch nur im Dativ — wenn das Zahl-
substantivisch gebraucht wird und daher volltonig wird, und
adjektivisch gebraucht den Redeton hat (§. 155) z. B. „Mit
hält man Haus, mit Wenigem kömmt man aus“ „von
Weine berauscht“ „bei wenigem Gelde froh“.
viel und wenig eine Zahl bezeichnen und in dieser
substantivisch oder auch mit dem nur hinzugedachten
adjektivisch gebraucht werden, so nehmen sie immer die
z. B. „Viele sind berufen, aber Wenige sind auser-
Wie viel Gäste hast du? Ich habe viele (Gäste) einge-
er nur wenige (Gäste) sind gekommen“.
Vieles und Weniges bezeichnen, wie Einiges und
, nicht eine Menge, sondern eine Zahl z. B. „Er weiß
d erzählt nur Weniges“ (viele, wenige Dinge) und unter-
h dadurch von den substantivisch gebrauchten viel und we-
Er trinkt Viel oder Wenig. Wenn viel und wenig in
tung des Zahlverhältnisses adjektivisch mit einem nachfol-
bstantiv im Plural gebraucht werden, so werden sie meistens
icht flektirt, wenn nicht der bestimmte Artikel oder ein Pro-
geht z. B. „viel Häuser“ „wenig Menschen“ „die vielen
„seine wenigen Bücher“. Jedoch ist hier der Sprach-
chwankend; und man spricht auch: „viele Häuser“ und
Bücher“; und es scheint, daß der Gebrauch der flektir-
n hier theils von dem Begriffe des Substantivs, theils
Tonverhältnisse abhängt. Wenn nämlich das Substantiv
en- oder auch ein Thiername ist, so gebraucht man häu-
lektirte Form; wenn es aber ein Sachname ist, und wenn
ndere Dinge bezeichnet, deren Individualität weniger un-
wird, so wird insgemein, wie bei Stoffnamen die nicht
orm gebraucht z. B. „viele Väter und wenige Müt-
hat viele Schüler, aber auch viele Gegner“ „wenige
Viele Hunde sind des Hasen Tod“ und: „viel Bücher“
ine“ „viel Bäume und wenig Aepfel“ „viel Sorgen
ig Hoffnungen“. Man gebraucht indessen auch bei Sach-
flektirte Form, wenn eine Sonderung und Unterscheidung
iduen soll bezeichnet werden z. B. „Er hat viele Aemter
e (unterschiedene) Geschäfte“ „Ich habe es für wenige
gekauft“ „Man sieht in der Landschaft viele Dörfer und
alte Burgen“ „Mit wenigen Broden kann man viele

wenigen Stunden viele Briefe geschr

Sechstes Ka

Von den Adv

§. 184.

Die Grammatik betrachtet die Adv
Wortart. Das Adverb bezeichnet aber n
stantiv und Adjektiv, eine besondere Beg
drückt es nicht, wie z. B. das Zahlwort
besonderes Beziehungsverhältniß der Beg
Bedeutung des Adverbs besteht darin,
Name (adverbium) anzeigt, ein Beziehu
und mithin ein objektives Beziehungsv
begreift jedoch unter den Adverbien nur
tive Beziehungsverhältniß als ein bestim
des) bezeichnen (§. 10); und Substantive
men und Zahlwörter können zu Adverbi
ein solches Beziehungsverhältniß treten.
beschränkt die Grammatik den Begriff de
Formen der Substantiven, Adjektiven, P
welche als der Flexion nicht mehr emp
Wortvorrath der Sprache übergegangen s
Obgleich die Adverbien ...

rts, vergebens, anders: in vielen andern haben sich in frü-
Zeit gebräuchliche Kasusformen erhalten z. B. οἴκοι, πέδοι,
, noctu, partim, foras, olim, qui (wie), ubi, ibi, quum, tum,
Auch die Adverbialendungen gr. ως (καλῶς), l. e (longe),
rivatim), Ad. o (lango, luto), welche das Verhältniß der
zeichnen, stehen nach Form und Bedeutung den Flexions-
n näher als den Ableitungsendungen. Nur die Endungen
(breviter), d. lich und ähnliche sind nach ihrer Form als
gsendungen anzusehen (§. 27). Sehr viele zusammengesetzte
e gehören, nachdem sie als Ausdrücke besonderer Bezie-
hältnisse in den Wortvorrath aufgenommen worden, zu den
, und sind durch Zusammenziehung des Substantivs mit
ttribute, des Kasus mit der Präposition oder Eines Ad-
dem andern zu Einem Worte geworden z. B. l. quo-
tannis, imprimis, interea, eatenus, allezeit, allerdings,
, zuweilen, ohngefähr, insbesondere, vielleicht, obenhin.
er deutschen Sprache sind die Orts- und Zeitadverbien
Genitivformen z. B. links, rechts, jenseits, vorwärts,
erwegen und: stäts, morgens, abends, nachts, anfangs,
einst (Ad. eines). Zeit und Ort wurden im Altdeutschen
durch den Genitiv bezeichnet; und Manche dieser Geni-
u Adverbien gleichsam erstarrt. Seltener sind Akkusative,
(Ad. ferron), gestern (Ad. gesteron), alleweil, allezeit.
Adverbien der Weise finden wir zwar ebenfalls einige
. B. anders, stracks, flugs, vergebens, durchgehends; die
dieser Art werden aber insgemein von Adjektiven und
tantiven abstrakter Bedeutung durch die Endung lich
und Mittelhd. liche, lichen) und im Altdeutschen von
durch die Endung o gebildet z. B. hôho (hoch), paldo
hto (recht), snello (schnell), pitaro (bitter), harto (hart).
rbialendung lich ist oben (§. 62) schon erwähnt worden.
Endung o, welche dem gr. ως und l. e entspricht, wurde
tschen von jedem Adjektiv ein Adverb der Weise gebildet;
te sich im Mittelhochdeutschen in e z. B. balde, snelle,
lches sich im Neudeutschen gänzlich abgeschliffen hat: nur
(dia), welches wir noch unterscheiden von lang (z. B.
ist lang), hat sich das mittelhochdeutsche e noch erhal-
Abschleifung der Endung e hatte schon im Mittelhoch-
angefangen; und dies veranlaßte wol, daß im Mittel-
hen bis zu Luthers Zeit der Gebrauch der Form lich
djektivalen Adverbien immer mehr geläufig wurde. Da
erhin auch die Form lich bei den adjektivalen Adverbien
nige Ausnahmen, wie: treulich, klüglich, weislich, wahr-
er Gebrauch gekommen; so fehlt es jetzt der deutschen
an einer Form, durch welche sie das adjektivale Adverb
r Vogel singt schön“ von dem prädikativen Adjektiv z. B.
gel ist schön“ unterscheiden könnte: und Adelung hat
em er nur die Form der Wörter in dem jetzigen Sprach-

gebrauche ansah, das Adjektiv und das Adverb als ni
schieden dargestellt.

Wir unterscheiden die Adverbien nach ihrer Bedeutu
in Begriffswörter und Formwörter. Die Begr
ter drücken den Begriff eines Seins oder einer Thäti
der in einem bestimmenden Beziehungsverhältnisse zu dem
steht z. B. „Er antwortet mündlich“ „Er tanzt sch
spricht lachend“. Die Formwörter drücken nicht ein
sondern nur ein Beziehungsverhältniß z. B. Ort, Zeit,
dusverhältniß des Prädikats aus z. B. „Er antwortet
„Er tanzte hier“ „Er spricht vielleicht“.

§. 185.

Unter den adverbialen Begriffswörtern finden
Zeitadverbien — meistens erstarrte Genitive (§. 184)
nachts, morgens, abends. Die anomale Genitivform na
nahtes) kömmt als Adverb schon im Altdeutschen vor*).
tener sind Ortsadverbien dieser Art — meistens
setzungen — wie: ostwärts, westwärts, bergan. Dagege
Adverbien der Weise, wenn man etwa: so, wie, als, an
nimmt, Begriffswörter. Wir verstehen unter Weise
Verhältniß, vermöge dessen in den Begriff einer Thäti
sprechen der Begriff einer andern Thätigkeit z. B. la
gestalt aufgenommen wird, daß diese Begriffe z. B. l
chen, wie etwa schreien, als Ein Begriff gedac
(§. 10): die Adverbien der Weise werden daher insgemein
oben bezeichneten Formen (§. 184) von Adjektiven und
stantiven abstrakter Bedeutung — substantivischen Ausdr
Thätigkeit — gebildet; und im Deutschen werden jetzt
tiven auch als Adverbien der Weise gebraucht.

Auch die Partizipien werden in der deutschen Sp
andere Adjektiven, als Adverbien gebraucht z. B. „Er
chend“ „Er kam geputzt herein“. Diese Adverbien w
so, wie die andern adjektivalen Adverbien, im Altdeut
die Endung o gebildet, welche sich im Mittelhochdeutschen
flacht und im Neudeutschen abgeschliffen hat z. B. Ad
horendo, furhtendo, betondo, vergebeno und Mittelhd. sla
nende, unwissende, vergebene **). Man muß aber zwei
partizipialen Adverbien unterscheiden. Es ist oben (§
bemerkt worden, daß manche Partizipien die eigentliche
Bedeutung aufgegeben und gänzlich die Bedeutung von
angenommen haben. Wenn diese Partizipien als Adv
braucht werden, so bezeichnen sie, wie andere adjektivale
das Verhältniß der Weise z. B. „Er spricht gelehrt“,

---

*) S. Otfrid I. 19, 13. — II. 12, 5.

**) S. Notker 6, 7. 8. — 13, 1. — 17, 4. — Parzival
795, 20.

verlegen“ „Er handelt vermessen, verwegen, besonnen“. Auch manche Partizipien, die nicht auf dieselbe Weise zu Adjektiven geworden sind, bezeichnen, wenn sie als Adverbien gebraucht werden, die Weise z. B. „Sie singt reizend“ „Er fragt scherzend“ „Er spricht stammelnd“ „Er bittet flehend“; und manche Adverbien dieser Art haben im Neudeutschen die Endung s angenommen z. B. eilends, vergebens, zusehends, unversehens, durchgehends, schweigends. Von den partizipialen Adverbien dieser Art muß man diejenigen unterscheiden, welche noch gänzlich die partizipiale Bedeutung haben, vermöge deren sie die Beziehung eines Objektes auf ihren Begriff zulassen (§. 98) z. B. „Nichts Böses ahndend reiste ich ab, und kaum in der Stadt angekommen, erfuhr ich u. s. f.“ Diese Adverbien unterscheiden sich von den eben bezeichneten insbesondere dadurch, daß sie nicht, wie diese, das Verhältniß der Weise, sondern eigentlich ein Zeitverhältniß bezeichnen, wie in den angeführten Beispielen: „Indem (in derselben Zeit,) ich nichts Böses ahndete“ und: „nachdem ich kaum angekommen war“. Weil die partizipialen Adverbien dieser Art sowol der deutschen, als in allen andern Sprachen sich in ihrem ganzen Verhalten und besonders in dem syntaktischen Gebrauche (S. 254) von andern Adverbialformen unterscheiden; so muß auch deutsche Grammatik sie als besondere Formen unterscheiden; wir nennen sie Gerundien. Man sieht jedoch leicht, daß durch diese Benennung bezeichnete Form nicht dem Gerundium lateinischen Grammatik, sondern dem Gerundium der andern B. der romanischen Sprachen entspricht.

§. 186.

Die Adverbien der Weise sind eben so, wie die Adjektiven, Komparation fähig; und die deutsche Sprache unterscheidet dem Superlativ, wie bei den Adjektiven, die Verhältnisse des gleichenden und absoluten Superlativs (§. 154) durch andere Formen z. B. „Er tanzt am schönsten“ und: „Er grüßt aufs freundlichste“ „Er dankt höflichst“ „Er dankt schönstens“ „Er beträgt sich höchst anständig“. In den mit Präpositionen gebildeten Formen (am schönsten, aufs freundlichste) ist Superlativ des Adjektivs substantivisch gebraucht; und aufs freundlichste steht offenbar statt: auf die freundlichste Weise. Die mit Präpositionen gebildeten Formen scheinen aber, die Formen: schönstens, bestens u. s. f., erst spät in Gebrauch kommen zu sein.

Für den vergleichenden Superlativ haben wir nur die mit Präposition an gebildete Form, welche allgemein gebräuchlich Für den absoluten Superlativ haben wir hingegen vier Formen. Unter diesen ist die mit höchst zusammengesetzte Form dem ...en Sprachgebrauche am meisten geläufig; jedoch zieht man ihr manchen Adjektiven die mit den Adverbien sehr, überaus u. s. f. gebildeten Formen vor und sagt lieber z. B. „Er tanzt sehr

aufs empfindlichste gekränkt" nicht ab
aufs lieblichste" „Das Messer schneidet

§. 187.

Von den adverbialen Begriffswörter
Formwörter durch ihre Bedeutung
Diese drücken nicht, wie Jene, Begriffe
des Prädikates aus, welche als Bezie
chenden (§. 9) gedacht werden z. B.
Wir unterscheiden daher nach den besond
gen (§. 11) bei den adverbialen Formw
des Ortes, der Zeit und der Weise
der Intensität z. B. sehr, kaum, nu
Modus z. B. nicht, vielleicht, schwerlich
der Frequenz (der Wiederholung in
oft, selten. Die ältere Grammatik hat
ter meistens unter den sehr unbestimmte
zusammengestellt, und sie weder überha
tern, noch auch die besondern Arten d
stimmt unterschieden. Wie wenig eine so
wahrhaften Verständnisse dieser Formwör
schen Bedeutung führen konnte, ersieht n
daß man häufig adverbiale Formwörter
— besonders Adverbien des Modus und
πού, μέν, οὖν, πέρ, γέ — als bedeutun
pletiva) ansah.

Die adverbialen Formwörter sind
Zahlwörtern gebildet z. B. hier, ...

ſondere durch ihre Bedeutung beſtimmt geſchiedene Gruppen von adverbialen Formwörtern dar; und die Grammatik muß ſie, wie z. B. die Orts- und Zeitadverbien, als beſondere Arten derſelben unterſcheiden. Als Adverbien der Intenſität ſind in den alten Sprachen zu bezeichnen: ἄγαν, λίαν, μάλα, σφόδρα, πάνυ, πάντ. τάπως, σχεδόν, μόνον, μόνον οὐ, μικροῦ, γέ, μόγις, μόλις; l. valde, perquam, admodum, fere, ferme, vix, tantopere, quantopere, multo, longe, penitus, nimis und Aehnliche. Adverbien des Modus ſind: ναί, οὐκ, μή, οὐδαμῆ, μέν, μήν, οὖν, ἄν, ἦ, ἦπου, ἴσως, ὄντως, τάχα; l. utique, immo, nae, , neque, haud, sane, nimirum, quidem, profecto, neutiquam, . scilicet, fortasse und Aehnliche. Was die Bedeutung der Modusadverbien insbeſondere betrifft, ſo bezeichnen ſie immer logiſche Verhältniſſe des Prädikates, nämlich entweder die bejahte verneinte Wirklichkeit des Urtheiles z. B. ja, doch, zwar nicht, weder; oder die Möglichkeit des Urtheiles (Wahrſcheinlichkeit oder Unwahrſcheinlichkeit) z. B. wol, vielleicht, ſchwerlich, endlich die Nothwendigkeit des Urtheiles (Gewißheit) z. B. ings. Nur das der deutſchen Sprache eigenthümliche Formgern (von [be]gehren) bezeichnet eine moraliſche Möglichkeit des Prädikats (die Geneigtheit zu einer Thätigkeit); und es nt bemerkt zu werden, daß gern in einigen Gegenden Nieder-deutſchlands (in Meklenburg und Holſtein) ebenfalls eine logiſche Möglichkeit bezeichnet und ſo viel als vielleicht bedeutet „Das kann ſich gern (vielleicht) zutragen“.

Die adverbialen Formwörter ſind, wenn man etwa: ſelten, bald und gern ausnimmt, vermöge ihrer Bedeutung keiner Komparation fähig. Statt der Komparationsſtufen von bald icht man eher, am eheſten und eheſtens (§. 180); und: r, am liebſten ſtatt der Komparationsſtufen von gern.

§. 188.

s iſt ſchon mehrmals bemerkt worden, daß die Beziehungsverhältniſſe der Begriffe in unſerer Vorſtellung nicht ſo beſtimmt ben werden, als die Begriffe ſelbſt, und daß daher die Beg der Formwörter überhaupt nicht ſo ſcharf begränzt iſt, als Begriffswörter. Dies findet nun beſonders ſeine Anwenbei den adverbialen Formwörtern. Ihre Bedeutung wird ndere dadurch unbeſtimmt und wandelbar, daß oft ein Begsverhältniß durch ein anderes verwandtes Verhältniß, ein rhältniß durch ein Raumverhältniß z. B. da, die Intenſität das Verhältniß der Weiſe z. B. ſo, die logiſche Möglichkeit ine reale bezeichnet wird z. B. vielleicht, ſchwerlich. So ht es, daß oft daſſelbe Formwort zugleich unterſchiedene Begsverhältniſſe ausdrückt z. B. die Pronominaladverbien da, ie, als (§. 172. 176). Auch ſind in jeder beſondern Sprache rch die beſondern Formwörter ausgedrückten Beziehungsverſſe häufig auf eine *ganz eigenthümliche* Weiſe gefaßt und be-

haupt das Verhältniß der Geschieden
Weise z. B. „Er hat Zahnschmerzen, i
gesund“ „Ein Bedienter, oder sonst (a
Du noch sonst (außer dem) Etwas?“
sonst (in allem Uebrigen) am Hofe?“
wird daher statt sonst im Oberdeutsche
nischen alioqui und im Englischen othe
In der besondern Bedeutung eines Ze
eine andere Zeit, jedoch, unterschieden
die vergangene Zeit und zwar als
pflegte mich die Königin immer ihre lieb

Neulich, kürzlich und jüngst b
gangene Zeit, aber als einen Zeitp
wart nicht lange Zeit, jedoch auch nich
gen ist. Neulich (in der neuen Zeit) b
gegen eine sehr entfernte (alte) Vergange
nahe aber nicht gerade eine sehr nah
Zeit) hingegen eine sehr nahe, und jün
die nächste Vergangenheit z. B. „Ich ha
Monaten), kürzlich (vor drei Wochen)
gesehen“. Der Sprachgebrauch untersche
neulich und kürzlich, aber nicht eben
lich und jüngst.

Eben, welches in seiner sinnliche
einer Fläche ausdrückt, bezeichnet auch
der Gleichheit z. B. in: Ebenbild, E
Adverb bezeichnet eben überhaupt die

eben an" „Er ist eben (E. just now) angekommen" „So
bringt ein Eilbot' uns die Nachricht" Sch. Eben unterschei-
auf diese Weise von: jüngst, kürzlich und neulich, welche
e der Gegenwart unmittelbar vorangegangene Vergangen-
zeichnen. Die Gegenwart bezeichnet eben nur in Beziehung
e andere Thätigkeit z. B. „Ich schreibe eben an Dich"
Da hereintrittst"). Als Adverb des Modus bezeichnet eben
t τυγχάνω und E. to happen, das Verhältniß eines zu-
n Zusammentreffens z. B. „Ich nahm, was ich eben fand"
g ihn eben nicht" „Wenn er Dir eben begegnet". Man
statt eben — jedoch nicht in der Bedeutung eines eigent-
tadverbs — auch gerade; und dieses bezeichnet die Iden-
Verhältnisse nachdrücklicher und bestimmter, als eben z. B.
, als er hereintrat" „gerade so" „gerade der, den Du
„was ich gerade fand".
Bedeutung der Adverbien erst, schon und noch ist un-
, je nachdem sie auf das Prädikat selbst — den Thätig-
f — oder nur auf ein Verhältniß des Prädikats — Zeit,
Intensität — oder auf ein Verhältniß eines Seins —
Menge — bezogen werden. Werden sie auf das Prä-
t bezogen, so sind sie Zeitadverbien; und diese Bedeutung
ie Grundbedeutung anzusehen. Sie bezeichnen nämlich
tnisse der Thätigkeit zu einer andern Thätigkeit, und
noch auch Verhältnisse zu der Gegenwart des sprechen-
esprochenen Subjektes. Erst bezeichnet das Vorangehen
keit im Gegensatze zu der nachfolgenden; und dieser Ge-
rd durch den Ton angedeutet z. B. „erst lernen und dann
Schon bezeichnet einen Zeitpunkt im Gegensatze gegen
e Zeit z. B. „Er arbeitete schon (nicht später), als ich
ar" „Er schläft schon". Indem schon gewissermaßen
ftige (Mögliche) in die Gegenwart (Wirklichkeit) versetzt,
es häufig, wie die Zeitformen des Verbs (§. 11), ein
hältniß (die Gewißheit) z. B. „Er wird sich schon fügen"
schon kommen". Noch bezeichnet die längere Fortdauer
keit im Gegensatze gegen eine kürzere z. B. „Er schlief
ich abreisete" „Er schläft noch". Werden aber diese Ad-
f Verhältnisse einer Thätigkeit oder eines Seins be-
haben sie ganz andere in Beziehung auf das deutsche
erkenswerthe Bedeutungen. Erst — mit untergeordne-
ung — hat alsdann eine beschränkende Bedeutung in
f Zeit, Raum, Zahl und Menge z. B. „erst jetzt" (nicht
rst eine halbe Meile" (nicht weiter) „erst zehn Jahre"
ger) „Er hat erst Ein Glas getrunken" (nicht mehr).
ingegen hat eine erweiternde Bedeutung in Hinsicht auf
m, Zahl und Menge z. B. „schon jetzt" (nicht erst mor-
on eine Meile" (nicht weniger) „schon zehn Jahre"
ne ganze Flasche". Wenn noch mit einer Zeitbestimmung
ist, so beschränkt es den Zeitraum in der Zukunft

und dazu reicher, als er". Dieselbe A
Verbindung mit dem Intensitätsadverb s
noch so reich ist". Mit diesem Adverb no
das verneinende noch (G. nih, l. nec) kein

Von jetzt, welches immer das Zeitv
wart des Sprechenden — bezeichnet, muß
das ursprünglich, wie noch E. now, wo
bezeichnete, aber demnächst eine kausale
hat und in dieser Bedeutung schon im G
Die Sprache bezeichnet nämlich sehr häuf
Grund und Wirkung als Zeitverhältnisse;
mer auf einen Grund, und zwar insge
oder moralischen Grund z. B. „Er leb
wurde er krank" „Er hat sein Unrecht erka
verzeihen".

Die Bejahung einer Frage wird a
ausgedrückt, daß die Frage selbst, jedoch n
als Assertion des Antwortenden, wiederhol
gen wird jedoch in der Antwort insgemein
Assertion, nämlich das flektirte Verb, w
statt des ganzen Satzes steht z. B. „Ha
habe ihn gesehen" „vidistine fratrem? vidi
Romanus? est". Die deutsche Sprache, u
neuern Sprachen drücken die Bejahung durc
wort aus, welches statt eines ganzen Sa
vollen Ton hat, aber an sich, weil es die
Urtheiles bezeichnet, ein Modusadverb ist.
auf diese Weise schon im Gothischen gebrau
das Modusadverb ja aber auch sehr häufi
beantworteten Frage, um die logische Wi

du sterben" Sch. Man gebraucht es auf diese Weise insbesondere, um eine Steigerung des Gedankens anzudeuten z. B. „Es ist schwer, ja, es ist unmöglich" „Ich habe ihm gerathen, ja, ich habe ihn dringend gebeten, nachzugeben". Als Glied eines Satzes hat ja meistens untergeordnete Betonung und hebt dann immer die Assertion auf eine adversative Weise — in einem Gegensatze — hervor z. B. „Du erwartest ihn? Er ist ja krank" „Jetzt darf ich es ja sagen; denn jetzt sind Sie ja unser" Sch. „Ich bin ja Skirina" (nicht eine Andere) Sch. Es bezeichnet auf diese Weise in konditionalen Sätzen etwas nicht Erwartetes oder nicht Vorausgesetztes z. B. „Wenn er ja kommen sollte" „Wenn er ja nicht zu Hause wäre". Ja hebt endlich oft bei einem Imperativ und bei: müssen, sollen u. s. f. das Verhältniß der Nothwendigkeit hervor und hat dann vollen Ton z. B. „Vergiß es ja nicht" „Du mußt ihn ja besuchen" „Sorge, daß ja Nichts verloren gehe".

Die deutsche Sprache unterscheidet in dem Gebrauche das verneinende Modusadverb nein, welches, wie das antwortende ja, immer statt eines ganzen Satzes steht und daher vollen Ton hat, und nicht (§. 177), welches Glied eines Satzes ist und untergeordneten Ton hat z. B. „Ist er zu Hause? Nein". „Er ist nicht zu Hause". Nein steht insgemein nach einer Frage; es wird jedoch auch außer dem Falle einer Frage oft einem verneinenden Satze vorausgeschickt um die verneinte logische Wirklichkeit hervorzuheben z. B. „Nein, Ich habe das nicht gewollt". — Es verdient hier bemerkt zu werden, daß in allen Sprachen mehr oder weniger das Bestreben hervortritt, die Verneinung als den Gegensatz gegen die logische Wirklichkeit in der Rede besonders hervorzuheben. Dieses geschieht häufig dadurch, daß mit dem verneinenden Adverb ein Substantiv verbunden wird, welches demnächst, nur die Verneinung verstärkend, zu einem Formworte geworden ist z. B. L. nihil (ne hilum) fr. ne pas, ne point, E. not a bit. Auch im Altdeutschen kommen solche Verstärkungen vor *); und selbst unser nicht ist auf diese Weise aus ni und wiht (Sache) zusammengesetzt. Insbesondere ist aber sehr vielen Sprachen, wie der lateinischen, der griechischen und französischen die verdoppelte Verneinung sehr geläufig z. B. L. ne gelbti nieko (Es hilft nichts) gr. Οὐ μὴ πίϑηται; Σὺ μὲν πέπλευκας οὐκ ἔνορκος ἐστί; fr. Je n'ai vu ni l'un ni l'autre, nul n'a paru. Die doppelte Verneinung kömmt auch im Altdeutschen, wie im Angelsächsischen, sehr häufig vor; sie ist im Mittelhochdeutschen ganz gewöhnlich **) und hat sich noch in manchen neudeutschen Mundarten erhalten. Auf eine besondere Weise hebt die englische Sprache die Verneinung durch den Gebrauch des Hülfsverbs to do hervor z. B. I do not think.

*) S. J. Grimm d. Gr. Th. III. S. 728.

**) S. Otfrid I. 5, 38. — 9, 32. — 11, 10. — Hickes a. a. O. p. 73. — Nibel. Lied 48. 52. 54. 71. 176.

von den Adverbien (adverbialen Formw
nicht, wie diese z. B. oben, unten, für
Weise ein Verhältniß ausdrücken, welche
den Sprechenden gedacht wird (§. 187),
klinationsendungen, die Beziehung eines
bezeichnen. Sie haben daher eigentlich m
einem Substantiv oder Substantivpronom
nen nicht, wie die Adverbien, für sich all
ausmachen. Daß sie die Beziehung des
bezeichnen, haben sie mit den Kasusendu
mein; daher wechseln die Präpositionen
mit den Kasus, und vertreten die Kasus
Sprache die Flexion des Substantivs verl

Wir unterscheiden in der Bedeutung
Ort (das Wo) z. B. „Er wohnt in de
tung (das Wohin und Woher) z. B.
„Er kömmt aus der Stadt". Es scheint
lich alle Präpositionen nur Verhältnisse d
und auch den Ort (das Wo) als eine
Die Präpositionen als abgeleitete Formwö
Wurzelverben, von denen sie abstammen,
tigkeit und zwar eine sinnlich vorgeste
Bewegung ausdrücken; auch scheint es
durch die Präpositionen bezeichneten Verhä
Verhältnisse der Thätigkeit (Bewegung)
züglich als Richtungsverhältnisse aufgefaß
für diese Ansicht, daß die Präpositionen

im Altdeutschen auch noch mit dem Akkusativ vor *); beide
sitionen bezeichnen aber demnächst z. B. bei Ortsnamen auch
Wo. Eben so bezeichnete bei, welches jetzt nur noch in den
mensetzungen herbei, vorbei, beitragen u. s. f. die Rich-
Wohin bezeichnet, früher auch außer der Zusammensetzung
Richtung und wurde noch von Luther in dieser Bedeutung mit
Akkusativ gebraucht **). Auch hat sich die ältere Vorstellungs-
nach welcher das Wo und auch das dem Wo in der Zeit
hende Wann durch die Richtungen Wohin und Woher
t wird, vielfältig in zusammengesetzten Präpositionen und
s in manchen Ausdrücken für Zeitbestimmungen erhalten.
die französische Sprache vermittelst à und de, welche Rich-
bezeichnen, avant und devant (aus l. ante), arrière und
(aus l. retro), après und d'après (aus l. prope), dans und
dans (aus l. in) gebildet ***). Eben so wird in l. de die
), de tertia vigilia, ad vesperum, fr. demain (von mane),
'hui, à présent, span. a-yer (gestern), a-noche (abends),
, to morrow, Nd. van Dage (heute), van Avend,
gen, van Nachte (diesen Abend, diesen Morgen u. s. f.),
lbande, zen Nahtin, ze Ostron und in: zu Nacht, zu
um zweiten Male, zur Zeit, zuerst, zuletzt u. m. A. das
urch eine Richtung (woher oder wohin) bezeichnet.
ursprüngliche Bedeutung der Präpositionen tritt noch sehr
in den Zusammensetzungen hervor, indem auch die-
räpositionen, welche sonst den Ort (die Ruhe) bezeichnen,
sammensetzung mit Verben fast durchgängig eine Richtung
t z. B. bei in: beitreten, beispringen, beistimmen, beitragen
in), auf, an in: einnehmen, eintreten, einbringen, ein-
eintragen; aufnehmen, auftreten, auftragen; annehmen,
anbringen, ansehen u. s. f. (§. 73). Da die Richtung nicht
ht werden ohne ein Sein als Ziel (terminus quo) oder Aus-
t (terminus a quo) der Richtung; so fordern die mit Präpo-
sammengesetzten Verben zur Ergänzung ihres Begriffes ein
B. beispringen (Einem), eintreten (in das Haus), abgehen
m), absprechen (Einem). Da die Vorsylben ursprünglich
nen sind (§. 75), so gilt dasselbe von den mit Vorsylben
esetzten Verben z. B. bedecken, erlauben, verbieten. Das
f des zusammengesetzten Verbs ergänzende Objekt wird
nicht immer bestimmt gedacht, und daher auch nicht im-
edrückt; und dies ist insbesondere der Fall, wenn das
s Subjekt des Verbs selbst ist z. B. bei: annehmen und
aber jedes mit einer Präposition oder Vorsylbe zusam-
Verb fordert nothwendig ein die Richtung ergänzendes

Graff althochdeutsche Präpositionen S. 242.
. Mos. 37, 18.
. Raynouard l. c. p. 248. 258. 261. 304.

Unter denjenigen Präpositionen, welche in der Verbind
Substantiven den Ort (das Wo) ausdrücken, bezeichnen
wie: an, bei, mit, neben, das Raumverhältniß nur üb
durch die Nähe eines Seins z. B. „Er steht an dem Ufer
Hut liegt bei dem Mantel": andere aber, wie: über
ter, vor, hinter, in, außer, bezeichnen nebst der N
nes Seins zugleich diejenigen Beziehungen des Raumverh
zu dem Sprechenden, welche wir oben (§. 11) als Dimen
verhältnisse bezeichnet haben z. B. „Das Bild hängt üb
Tische" „Der Hund schläft unter dem Tische". Keine de
schen Präpositionen scheint ursprünglich nur ausschließlich da
zu bezeichnen. Daß bei früher auch eine Richtung ausdrück
oben schon bemerkt worden; auch mit kömmt im Altdeutsche
dem eine Richtung bezeichnenden Akkusativ vor *); unter bed
früher, wie aus, eine Richtung **); und binnen ist erst
von in, wie nebst von neben, gebildet. Dagegen bezeic
aus, von, nach, für, gegen, wider, durch und eig
auch zu ausschließlich eine Richtung. Die andern Präpositi
wie: an, auf, in, vor u. s. f. drücken bald das Wo, bal
Richtung Wohin aus. Wenn man die Bedeutung der Präp
nen in den alten Sprachen genauer betrachtet, so wird ma
den, daß sie sich eben so verhalten; und es ist in dieser Hinsic
merkenswerth, daß in der griechischen Sprache, welche die
tungen (Woher und Wohin) und den Ort (Wo) am be
testen durch die Kasus unterscheidet (S. §. 191) nur die e
Präposition σύν, ausschließlich das Wo bezeichnend, mit dem
gebraucht wird; und auch diese Präposition drückt in den Z
mensetzungen z. B. συγκαλέω, συμβάλλω, συμβιβάζω m
eine Richtung aus.

§. 190.

Nach der sinnlichen Vorstellungsweise, welche der Entwic
der Sprache zum Grunde liegt, werden die Thätigkeitsbegriffe
haupt als Bewegungen im Raume und die Verhältnis
selben zu einem Sein als Raumverhältnisse und zunäch
Verhältnisse räumlicher Richtungen gedacht und darg
Diese räumlichen Verhältnisse der Thätigkeiten zu einem Sei
chen die Grundbedeutung der Präpositionen aus. Die S
bezeichnet durch Präpositionen auch manche nicht räumliche Ve
nisse; aber diesen Bezeichnungen liegt immer die Vorstellung
räumlich gedachten Verhältnisses zum Grunde. Durch die P
sitionen werden auf diese Weise folgende Verhältnisse bezeichne

a. das Zeitverhältniß. Die Sprache stellt nämlich da
sinnliche Zeitverhältniß auf sinnliche Weise als ein Raumverhältn
und bezeichnet die Gleichzeitigkeit durch die räumliche Näh
räumliches Zusammensein z. B. „Er arbeitet am Sonntage, bei

*) S. Graff a. a. O. S. 110. 128.
**) Daselbst S. 63.

in der Nacht", und die Aufeinanderfolge in der Zeit durch die Auf- einanderfolge im Raume z. B. „Er steht auf vor Sonnenaufgang" „Auf Regen folgt Sonnenschein" „Vom Morgen zum Abend".

b. die Verhältnisse der Ursache und Wirkung. Diese Ver- hältnisse werden häufig als Zeitverhältnisse, nämlich die Ur- sache als das in der Zeit Vorangehende und die Wirkung als das in der Zeit Nachfolgende gedacht und daher eben so, wie das Zeit- verhältniß, auf sinnliche Weise durch Raumverhältnisse dargestellt z. B. „Von dem Weine berauscht" „Zum Vergnügen reisen" „Aufs Wort glauben". Oft werden aber auch kausale Verhältnisse nach besondern räumlich gedachten Beziehungen durch Präpositionen be- zeichnet z. B. „Etwas durch List erlangen" „Etwas aus Neid thun" „Vor Furcht zittern".

c. die Weise. Dieses Verhältniß wird auf sinnliche Weise als ein Zusammensein der Thätigkeit mit einer andern als ein Sein gedachten Thätigkeit dargestellt z. B. „Er tanzt mit Anstand" „Er ...t in Demuth".

d. die Verhältnisse eines das Prädikat ergänzenden Ob- jektes (§. 10). Diese Verhältnisse, deren eigentliche Ausdrücke ...Kasus sind, werden, wie wir in der Syntax sehen werden, ...falls als Richtungsverhältnisse gedacht. Obgleich nun die durch ...Kasus bezeichneten Richtungen nicht eigentlich räumliche Rich- ...n räumlicher Bewegungen sind; so muß man doch annehmen, ...ie nach der sinnlichen Vorstellungsweise, von welcher die ganze ...ickelung der Sprache ausgeht, als räumliche Richtungen gedacht ...en. Daher werden zur Bezeichnung dieser Verhältnisse in allen ...chen mehr oder weniger statt der Kasus auch Präpositionen ge- ...ht; und in denjenigen Sprachen, in denen die Flexion der Sub- ...ven verloren gegangen, vertreten die Präpositionen überhaupt ...telle der Kasus z. B. „Einen von seinen Pflichten entbinden" ...n an sein Versprechen erinnern" „Um Brod bitten" „Nach einer ...e verlangen" „content de quelque chose" „donner à quelqu'un".

... die attributive Beziehung. Dieses Verhältniß, welches ...tern Sprachen immer durch den der Richtung Woher ent- ...enden Genitiv ausdrücken, wird in der deutschen Sprache oft durch die derselben Richtung entsprechende Präposition von ...net z. B. „Der König von Frankreich"; und diejenigen Spra- ... welche der Deklination ermangeln, gebrauchen statt des Kasus ...mein die unserm von entsprechende Präposition z. B. fr. Roi ...rance, E. King of France.

Die Präpositionen sind, weil sie als Formwörter nur Bezie- ...verhältnisse und zwar solche Verhältnisse ausdrücken, die in ...r Vorstellung nicht immer scharf geschieden werden, vorzüglich ...nderungen ihrer Bedeutung unterworfen; und dieselbe Präposi- ...hat häufig in verschiedenen Zeiten, Sprachen und Mundarten ...schiedene Bedeutung. So wird im Altdeutschen in auch in ...Bedeutung von an, nach in der Bedeutung von bei, wider ...r Bedeutung von gegenüber, außer statt unseres aus

gebraucht; und das deutsche an hat in dem englischen
die Bedeutung von auf. Auch bezeichnet oft die Ei
durch Eine Präposition Verhältnisse, welche in einer and
durch mehrere Präpositionen unterschieden werden: so h
sche Sprache statt Ad. aba (ab), vona (von) und
statt l. a und de nur von, und statt E. under, below
und fr. entre, au dessous und parmi nur unter.
Verschiedenheit herrscht besonders in der Weise, wie di
positionen in verschiedenen Zeiten und in verschiedene
zur Bezeichnung der nicht räumlichen Verhältnisse geb
den. So hat im Altdeutschen bei die kausale Bede
durch; und: bei und durch haben die kausalen B
welche wir durch: wegen, von, aus, um bezei
wird um, einen Gegenstand des Denkens bezeichnend,
von (l. de) gebraucht. Das den Begriff des Passivums
Objekt, welches durch das deutsche von und das ihm
l. a bezeichnet wird, bezeichnet die griechische Sprache
und παρά, die französische durch par (l. per) und
durch by (bei); und sehr mannigfaltige Verhältnisse d
den Objektes, welche zwar alle in der Richtung Woh
aber im Deutschen durch mannigfaltige Präpositionen
werden z. B. „stolz auf" „sich freuen über" „zufrieden
nern an", werden im Französischen durch de und im Eng
of ausgedrückt, welche nur im Allgemeinen die Richtung
Man wird überhaupt, wenn man die Präpositionen un
Sprachen vergleicht, kaum Präpositionen finden, die
dem Umfange der Bedeutung und der Gebrauchsweise
entsprechen. Der Gebrauch der besondern Präpositionen
vorzüglich unter diejenigen Dinge, durch welche sich
der besondern Sprachen unterscheidet. Was die deuts
insbesondere betrifft, so tritt in dem Gebrauche der Pr
wenn wir ihn geschichtlich verfolgen, auf eine auffal
hervor, wie bei fortschreitender Entwickelung nicht nur
sondern auch die Beziehungsverhältnisse immer mannigf
bestimmter unterschieden und bezeichnet werden. Offen
Neudeutschen durch die Präpositionen die Raumverhältn
sonders die durch sie bezeichneten nicht räumlichen Verhä
nigfaltiger und zugleich bestimmter unterschieden, als
schen. Auch offenbaret sich die vorherrschende logische
deutschen Sprache besonders darin, daß sie in dem G
Präpositionen die Beziehungsverhältnisse mannigfaltiger
und die Unterscheidungen schärfer bezeichnet, als die me
Sprachen; und diese Eigenthümlichkeit der deutschen S
dient in Beziehung auf das Idiom eine besondere Beac

§. 191.

Da die Präpositionen ursprünglich die räumlichen
der Thätigkeiten ausdrücken (§. 189), eine Richtung a

Richtung von oder nach einem Sein gedacht werden kann; so fordert jede Präposition zur Ergänzung ihrer Bedeutung ein Objekt z. B. „Er geht auf den Berg“ „Er kömmt von dem Berge“. Das Verhältniß des die Richtung ergänzenden Objektes und die besondere Art der Richtung wird an dem mit der Präposition verbundenen Substantiv eben so, wie an dem Substantiv, welches den Begriff des Verbs selbst ergänzet, durch den Kasus bezeichnet; und wir sagen daher, daß die Präposition, wie ein objektives Verb, einen Kasus regirt. Daß die Präpositionen auch in der Zusammensetzung mit Verben eigentlich ein die Richtung ergänzendes Objekt fordern und daher eigentlich einen Kasus regiren, ist oben (§. 189) schon angedeutet worden.

Es wird in der Syntax gezeigt werden, daß der Kasus die eigentliche Form des den Begriff des Verbs ergänzenden Objektes ist, daß das Verhältniß des ergänzenden Objektes immer als ein Richtungsverhältniß gedacht wird, und daß die besondern Richtungen (Woher und Wohin) durch die besondern Kasus unterschieden werden. Der Genitiv bezeichnet aufs bestimmteste die Richtung Woher, und der Akkusativ eben so bestimmt die Richtung Wohin; weniger bestimmt ist der Gegensatz der Richtungen [...]schieden in dem Dativ (S. §. 239. 240). Im Allgemeinen unterscheiden nun die von den Präpositionen regirten Kasus die Richtung auf dieselbe Weise, wie die von dem Verb regirten Kasus: [...] Genitiv bezeichnet die Richtung Woher und der Akkusativ die [Rich]tung Wohin. Obgleich sich dieses Gesetz nicht mehr bei jeder [Prä]position in jeder besondern Sprache nachweisen läßt, so tritt es [...] im Allgemeinen, besonders wenn man in dieser Hinsicht die [...]ten Sprachen vergleicht, sehr bestimmt hervor. Der Akkusativ [als] Kasus der Richtung Wohin bedarf keiner nähern Nachweisung. [Der] Genitiv tritt eben so bestimmt als der eigentliche Kasus der [Rich]tung Woher hervor in der griechischen Sprache — bei ἀπό, [u]nd bei κατά, παρά, ὑπό, wenn diese Präpositionen so viel [als] von (l. a, ab, de) bedeuten. Eben so regiren in den slavi[schen] Sprachen die unserm aus und von entsprechenden Präposi[tione]n den Genitiv z. B. R. is (aus), ot und ſsui (von). Da die [late]inische Sprache bei dem das Verb ergänzenden Objekte zur Be[zeich]nung der Richtung Woher überhaupt statt des Genitivs den [Abla]tiv gebraucht; so bezeichnet sie auch bei den Präpositionen: a, [ab,] de, ex diese Richtung durch den Ablativ. Auch regiren ἄνευ [und] R. bes (ohne), deren nicht mehr räumliche Bedeutung der Rich[tung] Woher entspricht, den Genitiv, wie l. absque und sine den [Abla]tiv. Endlich fordern manche Präpositionen, deren räumliche [Gru]ndbedeutung nicht der Richtung Woher entspricht und daher [kei]n Genitiv fordert, wenn sie in einer dieser Richtung entspre[chend]en Bedeutung gebraucht werden, den Genitiv z. B. ὑπέρ, [...], πρός. Die deutsche Sprache bedient sich zwar bei den Prä[posit]ionen der Richtung Woher des Dativs; es scheint jedoch, daß [die g]ermanischen Sprachen bei diesen Präpositionen früher ebenfalls

den Genitiv gebraucht haben, der sich noch im Gothisch
(von), inuh (wegen), utana und utathro (außerhalb),
dischen bei innar (innerhalb), utan (außerhalb) und an
im Altdeutschen bei ußana (außerhalb) und aftar (post

Das richtungslose Wo bezeichnet die griechische, wi
Sprache, durch den in Hinsicht auf die Richtung wenige
Dativ bei ἐν, σύν; und sie unterscheidet bei παρά,
die drei Richtungsverhältnisse (Woher, Wohin und
bestimmt durch die drei Kasus (Genitiv, Akkusativ
Die lateinische Sprache bezeichnet das Wo, ohne von d
zu unterscheiden, durch den Ablativ, der in der Bed
Genitiv, aber in der Form dem Dativ am nächsten st
bezeichnen die slavischen Sprachen das Wo durch den
Instrumentalis, die in der Form ebenfalls dem Dat
sind. Nehmen wir nun nach dieser vergleichenden Zusam
an, daß bei den Präpositionen im Allgemeinen der
Woher, der Akkusativ das Wohin und der Dativ
zeichnet; so weicht die deutsche Sprache von diesem G
ab, daß sie auch das Woher durch den Dativ bez
kommen jedoch im Besondern manche Abweichungen v
wol darum nicht zu erklären vermögen, weil wir d
liche Bedeutung der besondern Präpositionen nicht hin
nen z. B. der Genitiv bei slav. do (an, bis an), d
bei l. apud, der Dativ bei zu und der Genitiv bei in
sen (Ad. innan des) und bei unter in: unterdess
weges.

Es scheint, daß die Sprache früher die Richtung
nicht nur durch den Kasus des regirten Substantivs, s
wie an den pronominalen Ortsadverbien z. B. illin
Ad. hinnan hiar hera (§. 159), durch die Form der
selbst unterschieden hat. Wir finden noch sehr viele S
solchen Unterscheidung, welche uns berechtigen anzunehm
früher allgemeiner Statt gefunden hat z. B. gr. ἐν u
und inter, intra; ex und extra; prae und praeter; cu
tra; sub und super, supra, subter. Die Formen inte
tra u. s. f. drücken zwar oft auch das Wo aus; aber
daraus, daß sie sämmtlich den Akkusativ regiren, daß s
lich das Wohin ausdrückten. Wie l. ex und extra u.
sich ursprünglich auch ab (Ad. aba, G. af) und Ad. a
zu verhalten; und unser wider (A. wither) verhält sich
und Bedeutung zu Ad. bit (A. with mit) ganz so, v
zu cum. Im Altdeutschen bezeichnet endlich immer o
dem Dativ das Wo, und ubar (über) mit dem Akkusa
hin. Die finnische Sprache unterscheidet bei den meis
tionen die drei Richtungsverhältnisse nicht durch den
dern durch drei unterschiedene Formen der Präpositi
luonda (von) luoxi (zu) luonna (bei), sisästä (aus) si
sisässä (in ἐν). Daß hier die Wohinform sehr bestim

form, aber die Woform nur sehr wenig von der Woherform
hieden ist, verdient bemerkt zu werden, weil in andern Spra-
.B. in der lateinischen und deutschen das Wo mit dem Wo-
urch Einen und denselben Kasus bezeichnet wird.

m Deutschen kommen Präpositionen zuweilen ohne einen re-
Kasus vor, und zwar auf zwiefache Weise. Zuweilen drückt
position das Prädikat aus; und alsdann ist das Partizip
Verbs hinzugedacht, mit welchem die Präposition zusammen-
ist z. B. „Das Jahr ist um" (gelaufen) „Die Thür ist zu"
en) „Er ist wieder auf" (gestanden) „Der Tanz ist aus"
. Zuweilen hat aber die Präposition die Stelle eines ad-
Objektes; und dann muß die Bedeutung der Präposition
nen hinzugedachten Kasus ergänzt werden z. B. „Er ist
Andern) eingeladen" „Er ist nach (dem Unfalle), wie
selben) sehr vergnügt". Eben so sind: nach und nach,
um u. m. A. zu denken. In beiden Fällen hat die Prä-
weil sie zugleich den hinzugedachten Begriff ausdrückt,
. Auch in: bergan, bergauf, bergab, bergunter
ebenfalls volltonige Präposition durch ein hinzugedachtes
n adverbialer Bedeutung — etwa: fahrend — ergänzt

ine Besonderheit des deutschen Idioms verdient bemerkt
, daß sehr häufig die durch eine Präposition bezeichnete
wenn die Präposition nur die Richtung und nicht zu-
Dimensionsverhältniß ausdrückt, durch eine andere dem
folgende Präposition näher bestimmt wird z. B. „von
s" „von Kindheit auf" „von Anfang an" „nach dem
„Der Liebe gehört von heute an das ganze Leben" Sch.
l der Kultur wird von diesen Staaten aus einen Weg
Sch. Soll die Richtung von oder nach dem Spre-
bezeichnet werden; so läßt man dem Kasus das Adver-
hin oder her nachfolgen, welche auch in den Formen:
er, wohin, woher die Bedeutung von Präpositionen haben
B. „nach der Stadt hin" „von der Stadt her".

igentliche Bedeutung und der Gebrauch der besondern
en wird leichter verstanden werden, wenn man sie nicht,
lich geschieht, nach den formellen Verhältnissen des re-
s, sondern nach den oben (§. 189) unterschiedenen Mo-
der Bedeutung der Präpositionen zusammenstellt. Wir
n demnach:

enigen Präpositionen, welche die Richtung oder den
bezeichnen und zugleich das Dimensionsverhältniß
rscheiden, nämlich: über, ob, auf, unter, in, bin-
außer, vor, hinter, durch, um.

enigen Präpositionen, welche ohne Unterscheidung eines
verhältnisses nur den Ort als Nähe und die Rich-
Annäherung bezeichnen, nämlich: an, bei, mit,
bst.

c. diejenigen Präpositionen, welche ohne Unterscheidung Dimensionsverhältnisses und ohne das Verhältniß der Nä bezeichnen, nur eine Richtung ausdrücken, nämlich: von, nach, gegen, wider, für.

§. 192.

Die Präpositionen auf, über, ob und unter bezei den Ort und die Richtung und zugleich das dem Gegensatz oben und unten entsprechende Dimensionsverhältniß verdient hier bemerkt zu werden, daß G. uf, gr. ὑπό und l. das Unten, und die ihnen etymologisch verwandten Präpositi über gr. ὑπέρ und l. super das Oben ausdrücken. Wir fi hier in der Bedeutung der Präpositionen einen Wechsel entge gesetzter Raumverhältnisse, den wir schon oben bei den Vorsylbe und ver bemerkt haben (§. 77. 78).

Auf (Ad. ûf), welches in seiner sinnlichen Bedeutung unmittelbare Berührung von oben bezeichnet, wurd Altdeutschen nur mit dem Akkusativ gebraucht, und drückte in das Wohin aus: die Formen ufan und uffen hingegen be neten, je nachdem sie mit dem Dativ oder Akkusativ gebraucht den, das Wo und das Wohin *) In der Bedeutung der Pr sition auf ist die unmittelbare Berührung das vorwaltende das Dimensionsverhältniß (das Oben) ein untergeordnetes ment: daher entspricht unserm auf oft l. in und E. on. Die liche Bedeutung einer unmittelbaren Berührung liegt Gebrauche der Präposition auf bei der Bezeichnung mancher sinnlichen Verhältnisse zum Grunde. So bezeichnet auf mit Akkusativ, die Richtung bezeichnend, Bestimmungen nach Weise und Maß und, in Verbindung mit bis, Gränze Ziel z. B. „auf den Glockenschlag“ „auf die Minute“ deutsche Weise“ „aufs freundlichste“ „auf ein Haar“ „au Hälfte“ „auf den Tod krank“ „aufs Aeußerste“ „bis a Mark“ „Alle bis auf Einen“. Insbesondere stellt auf das hältniß des Gewünschten und Gewollten als eine räum Berührung dar in: „Auf Etwas hoffen, harren, vertrauen, nen, vertrösten, sinnen, gefaßt sein“; und auf bezeichnet auf Weise das Zeitverhältniß, wenn es durch eine Willensbe mung als Zeitpunkt oder Zeitdauer bestimmt wird z. B. „Be mich auf diesen Abend“ oder „auf einige Tage“. Die Zeitf wird ebenfalls durch auf als räumliche Berührung dargestellt „Auf Regen folgt Sonnenschein“. Die deutsche Sprache bezei auf eine eigenthümliche Weise durch auf die Beziehung eines O zu den dem Orte entsprechenden Verrichtungen und Gesc ten; und die Präposition drückt in dieser Bedeutung sowol dem Dativ das Wo, als mit dem Akkusativ das Wohin aus „auf dem Fechtboden“ „auf dem Rathhause“ „auf der Sc „auf dem Lande“ und: „auf die Post, auf die Bühne ge

*) S. Graff a. a. O. S. 170 u. flg.

selbe Weise wird auf mit Abstrakten verbunden, welche die ...ung selbst ausdrücken und bezeichnet alsdann eine Absicht „Er ist auf der Jagd, auf der Flucht“ „Er geht auf die ...auf den Ball“ „Er zieht auf Abenteuer aus“.

...e Präposition über, Ad. ubar, umfaßt mehrere Bedeu... die in andern Sprachen durch besondere Präpositionen z. B. ..., supra, trans, ultra unterschieden werden. In ihrer Grund... drückt sie, im Gegensatze mit unter und zwar auf be... Weise, als auf, das Dimensionsverhältniß aus; sie be... daher auch nicht, wie auf, eine unmittelbare Berührung „Das Bild hängt über dem Tische“ und „Das Buch liegt ... Tische“. Ueber drückt in dieser Bedeutung mit dem Da... ...o und mit dem Akkusativ das Wohin aus. Die Grund... ... dieser Präposition hat sich aber erweitert, indem sie nicht ... Gegensatz des Oberen zu dem Unteren, sondern auch ...n Richtungen überhaupt das Hinausschreiten über ...ebenes Raumverhältniß ausdrückt. So bezeichnet ... Verbreitung über eine Fläche, wobei zugleich eine ...re Berührung gedacht wird: es wird in dieser Bedeutung ... mit dem Akkusativ gebraucht z. B. „ein Tuch über den ...breiten“ „einen Schuh über einen Leisten schlagen“ „ei...ier über das Gesicht ziehen“. Die Bedeutung der räum... ...breitung geht in die Bedeutung der Zeitdauer über in: ...während) Nacht“ (per noctem) und (mit nachfolgender Prä... „die Nacht über“ „den Sommer über“. Als räumliche ...ng werden durch über auch die nicht sinnlichen Beziehun... ... Objektes zu unserm Empfinden, Wollen und Den... ...stellt in: „über Etwas trauern, sich freuen, sich wun...en, denken“ „über Einen walten, herrschen, verfügen“. — ...utung des Hinausschreitens über ein gegebenes Raumver... ...egt die Bedeutung hinüber (l. trans) sehr nahe z. B. ...n Fluß gehen“ „über einen Graben springen“. In dieser ... wird über ebenfalls insgemein nur mit dem Akkusativ ... der Dativ z. B. „über dem Rheine“ „über dem See“ ...r gebräuchlich. Indem diese Bedeutung auf das Zeitver... ...ertragen wird, bedeutet über soviel als nach (post), ...ch nur für das dem Sprechenden Zukünftige gebraucht ...ers Jahr“ „übermorgen“. Auch hier steht immer der ... Endlich wird auch die Ueberschreitung einer Zahl ...s Maßes als ein räumliches Hinausschreiten dargestellt „über hundert Jahre alt“ „über eine Elle“ „über meine ...g“, wo ebenfalls der Akkusativ gebraucht wird.

... Altdeutschen hatte nicht nur ubar, sondern auch obar (ob) sowol die Bedeutung von über, als die von auf; ...rde immer mit dem Akkusativ, oba immer mit dem Da... ...bar in der Bedeutung von über immer mit dem Akku... ... der Bedeutung von auf hingegen mit dem Dativ und ... gebraucht. Ob (oba) kömmt noch in der Bedeutung von

über mit dem Dativ vor; der Gebrauch dieser Präp
doch veraltet.

Die Präposition unter (G. undar, Ad. untar) sc
aus dem gothischen und (an, bis an) hervorgegangen
l. inter aus in und slav. pod (unter) aus po (an).
ihrer Grundbedeutung den Gegensatz von über aus
Letzteres ebenfalls in seiner Grundbedeutung genomme
„unter den Baum treten" „unter dem Tische". Aus
bedeutung geht die räumliche Darstellung des Zeitve
z. B. in: „unter der Predigt", so wie die Bedeutun
ßen- oder Zahlenverhältnisses hervor, indem u
das Weniger, wie über das Mehr ausdrückt z.
meiner Erwartung" „Kinder unter sieben Jahren".
deutungen wird unter jedoch nur mit dem Dativ g
der lateinischen Sprache heben supra und infra den
Oben und Unten bestimmter hervor, als super u
supra montes und super terram (auf der Erde), infr
arcem und sub jugum mittere; daher werden supra
Bezeichnung des Größen- und Zahlenverhältnisses ge
supra vires und infra tres annos. Neben sub und in
Lateiner inter, dessen Bedeutung im Deutschen ebenfa
ter bezeichnet wird z. B. „Saul unter den Prophet

§. 193.

Die Präpositionen in, binnen und aus, auf
einen Gegensatz des Raumverhältnisses in Beziehung a
geschlossenen Raum z. B. „in der Stadt" und
Stadt" „Er geht in die Stadt" und „Er kömmt au

In (Ad. in, auch innan) bezeichnet, das Wohi
(mit dem Akkusativ), den Gegensatz gegen aus u
ausdrückend (mit dem Dativ), den Gegensatz gegen a
Präposition stellt auf räumliche Weise auch das Zei
dar, in so fern es auf einen abgemessenen (eingesch
raum bezogen wird z. B. „in der Woche" „im Ma
drei Tagen". Auch bezeichnet sowol in, als aus
nicht räumliche Verhältnisse in Beziehung auf Zust
auf räumliche Weise mit Unterscheidung eines Innen
gedacht werden z. B. „im Schlafe" „in Armut" „i
Gefahr" „in Sorgen" „in Demuth" „in Zweifel" un
Schlafe wecken" „aus der Noth, aus dem Elende
„außer Gefahr" „außer Zweifel". Die Beziehung a
Zustand liegt auch dem Gebrauche der Präpositionen in
Grunde, wenn sie eine Verwandlung bezeichnen z
umsetzen, verwandeln" „in drei Theile theilen" „aus
machen" „aus Holz ein Bild schnitzen" „aus Aepfeln We
Im Altdeutschen wird in sehr häufig, wie im Lateinisc
in cruce, in arbore, in monte) statt an und auf ge

*) S. Graff a. a. O. S. 11 u. flg.

dem altdeutschen innan ist durch Zusammensetzung mit der
e (Ad. bi) binnen hervorgegangen, welches jetzt meistens
hältniß — selten ein Raumverhältniß — bezeichnet.
Präposition in hat in einer spätern Zeit in den Zusam-
n mit Verben die Form ein angenommen z. B. eingehen,
nleiten, einblasen, statt Ad. ingangan, ingioßan, inlei-
ſan. In einigen Zusammensetzungen mit Substantiven
griff, Insasse, Inland hat sich die Form in erhalten.
position in, wie alle andere Präpositionen, in der Zu-
ng mit Verben insgemein eine Richtung ausdrückt
kann man wol nicht annehmen, daß gerade hier durch
in das Wohin von dem Wo soll unterschieden werden.
net ein in Einwohner und Eingeweide das Wo.
us (Ad. uß), welches, wie l. ex, das Woher aus-
de im Altdeutschen gewöhnlich außer (Ad. uzar) ge-
die Form uzan, mit dem Genitiv, wurde für das
ht, welches wir durch das dem l. extra entsprechende
chnen. Der Genitiv hat sich in „außer Landes" er-
findet sich bei Opitz noch „außer Weges". In der
hen Bedeutung von praeter wird ußan im Altdeutschen
kusativ gebraucht; und bei Schottelius kömmt außer
deutung noch mit dem Dativ und Akkusativ vor: doch
der Dativ gebräuchlich z. B. „Ich habe außer ihm
gesehen" „außerdem" (praeterea).

§. 194.

äpositionen vor und hinter bezeichnen einen Gegen-
umverhältnisses in Beziehung auf die räumliche Stel-
Sprechenden und der Dinge um ihn z. B. „Er
ir" oder „hinter mir" „vor dem Baume" oder „hin-
ume".
äposition vor G. faura Ad. fora und vora ist ursprüng-
mologisch unterschieden von für G. faur Ad. furi und
ind die jetzt im Deutschen durch vor und für, so wie
n durch before und for unterschiedenen Bedeutungen
den in πρό und l. pro. Im Altdeutschen sind vora
n der Bedeutung zuerst wenig unterschieden; vuri wird
räumlichen Bedeutung unseres vor, und vora in der
chen Bedeutung unseres für gebraucht. Jedoch wurde
it dem Dativ und vuri mit dem Akkusativ gebraucht;
net vuri immer die Richtung Wohin, und vora,
nicht immer, doch mehrentheils das Wo *): es scheint
er Unterschied der Form zuerst den Unterschied des räum-
ngsverhältnisses bezeichnete; und an diese Unterscheidung
hen Richtungsverhältnisses knüpfen sich die unterschiede-
mlichen Bedeutungen, welche wir jetzt durch diese Prä-

aff a. a. O. S. 130 u. flg.

positionen bezeichnen. Das räumliche Verhältniß ist d
Grundbedeutung der Präposition vor, und die deutsche Sp
dient sich dieser Präposition, um nicht nur ein Zeitver
z. B. „vor Ostern“, sondern auch andere nicht sinnliche Ver
wie das des Vorzuges z. B. „vor Andern begabt“,
Beziehungen z. B. „vor Kälte zittern“ und ergänzen
hungen bei den Verben: bergen, schützen, hüten, warn
auf sinnliche Weise darzustellen.

Der Gegensatz von vor wird in der räumlichen
durch hinter und in der Zeitbedeutung durch nach bez
„hinter dem Baume“ „nach Ostern“. Im Altdeutsche
hinter und nach in der Zeitbedeutung meistens afte
Hinter scheint mit hin von dem verschollenen Pronom
abzustammen und ursprünglich nur die von dem Spre
wendete Richtung zu bezeichnen.

Die Präpositionen: durch (Ad. durah) und um
zeichnen einen Gegensatz der Richtung in Beziehun
nere und Aeußere der Dinge z. B. „Er geht du
und „Er geht um die Stadt“. Beide Präposition
Akkusativ; und wir müssen daher auch für um, wie
Richtung Wohin als die Grundbedeutung ann
um auch zur Bezeichnung des Wo gebraucht wird
eine Binde um die Stirn“.

Die Präposition durch, die in ihrer Grundb
Richtung einer räumlichen Bewegung durch das
ges ausdrückt, bezeichnet auch, indem sich ihre Be
wie l. per, die Verbreitung durch alle Theile
„Er bettelt durch das ganze Land“ „Man erzäh
Stadt“. Durch hat insbesondere diese Bedeutu
Vorsylbe mit Verben zusammengesetzt ist z. B.
dringen (§. 82). Aus dieser Bedeutung ist wol
Intensitätsverhältnisses hervorgegangen
wie l. per, hat in: Ad. thuruhlutor (praeclaru
parvus), A. thurhbittor (peramarus), thurhbeorh
(perillustris). Auch bezeichnet durch auf sinn
hältniß des Mittels als eines zwischen de
Zwecke gleichsam in der Mitte liegenden D
man hindurchgeht, um zum Zwecke zu gelan
heilet durch Bäder“. Im Altdeutschen bezeich
sinnliche Vorstellung einen weitern Umfang a
Verhältnisse eines Grundes, und weil der
Beweggrund gedacht werden, auch das Ver
z. B. „duruh forahtun“ (aus Furcht) „th
gen, um der Werke willen) „duruh min
Namens willen) „Ih ni scribu thuruh ri

Die Präposition um drückt in ihrer

*) S. Otfrid III. 15, 1. — 22, 39. — V. 25, 44

ung einer Bewegung aus, welche der mehr oder weniger
gen Außenseite eines Dinges entspricht z. B. „Die Erde
um die Sonne“ „Er geht um die Stadt“. Sie be-
ch, wie ἀμφί, περί und circa, auch den Ort (Wo)
n Beziehung auf den ganzen Umfang eines Dinges;
chen daher um nur dann, wenn eine größere Ausdeh-
doch eine Unbestimmtheit des Ortes soll angedeutet
B. „Um das Dorf liegen Wiesen“ „Es liegen um das
Mühlen“ „Es liegt irgendwo um das Dorf eine Mühle“
n von: „Bei dem Dorfe liegt eine Mühle“). Dieses
erhältniß einer unbestimmten Nähe liegt dem Ge-
r Präposition bei der Bezeichnung mancher nicht sinnli-
nisse zum Grunde. So bezeichnet um nicht nur ein unbe-
itverhältniß z. B. „um Ostern“, und ein Größen-
ß z. B. „um zwei Zoll länger“, sondern auch, die Un-
Erlangens andeutend, das Objekt des Begehrens
pielen, losen, werben, streiten u. s. f. Im Altdeut-
et um auch häufig den Beweggrund, den wir durch
chnen z. B. „Umbe unreht irrafstost du den mennisceu“
uitatem corripuisti hominem) „Umbe mine fienda lose
r inimicos meos erue me) „Umbe iro unreht sint sie
rierunt propter iniquitatem suam) *). Wir gebrauchen
Bedeutung um bei: weinen, klagen, trauern, sich grä-
t.; und sie hat sich erhalten in warum und darum.
grund wird in unserer Vorstellung und in der Form
es nicht scharf von dem Zwecke unterschieden; daher
auch den Zweck z. B. „Ih cham umbe urteil (zum
a in werlt“ **). Nicht nur Sachen, sondern auch Per-
durch um, statt dessen wir jetzt meistens um-willen
ls Zweck bezeichnet z. B. „Er gibet lieht, regen, wint
owuochera“ (fructus terrae) Notker 102, 11. „Um
„Ich gäbe Etwas darum“ „daß Christus umbe
) leid“ Notker 34, 16. „do er sih selben umbe sie
otker 2, 8. An diese Bedeutung schließt sich zunächst
ng des Preises z. B. „Alles ist Euch feil um Geld“
Auge, Zahn um Zahn“. Im Altdeutschen bezeichnet
ie περί, den Gegenstand des Denkens und Sprechens
tunchet iu umbe Christ?“ (de Christo) Notker 77, 2.
hen um in dieser Bedeutung nur noch bei wissen
eiß um die Sache“. — Durch die räumliche Richtung
nfanges eines Dinges wird ferner der Wechsel dar-
Einer um den Andern“ „Einen Tag um den andern“
Zusammensetzungen: umpflügen, umkleiden, umarbeiten
n so wird ein Verlust durch um dargestellt als ein
an und neben einem Dinge in: um sein Vermögen
nen um sein Geld bringen“.

---

ker 38, 12. — 68, 19. — 72, 49.
80, 5.

niß ausdrückt, so schließt sie doch diese Ver
sie wird daher im Altdeutschen auch sehr h
gebraucht z. B. „an (auf) dero Muoter Ar
Stuole“ „gieng an (auf) dien Wellon“
Büchern) und: „an (in) Diemoti“ „an
wechselt an noch wol mit in z. B. „Ich
einen Freund“ „Ich habe an (und in) ihn
an werden nun auch manche nicht räumli
liche Weise als Verhältnisse einer unmittel
stellt: so bezeichnet an ein Amtsverhäl
der Schule, an der Kirche, an dem Thea
Zahlenverhältniß z. B. „an die zeh
dert Thaler“; ein Intensitätsverhält
schönsten“ (§. 186); das Verhältniß eine
an mir, und nicht an ihm“ (die Reihe):
z. B. „am Morgen“ „am Ende“; das Ver
Grundes z. B. „an der Farbe sehen,
manche Verhältnisse des den Begriff des P
Objektes z. B. „an Etwas Gefallen,
was denken, glauben, erinnern“ „sich an G
mangeln“ „schwach an Geiste“ „reich an
stalt“ „gleich an Jahren“ „an der Gicht

Die Präposition bei Ad. pî, be beze
auf die unbestimmteste Weise. Nur
größere Längen- oder Flächenausdehnung
unmittelbare Berührung dargestell
Rheine“ „an der Straße“ „an der Wand“
Diese Präposition, welche jetzt, nur das W

sein" „bei schlechtem Wetter ausgehen". In den Ausdrücken:
n beim Ohre fassen" „Einen bei den Haaren fortziehen" „bei
Rock festhalten" u. s. f. bezeichnet bei nicht sowol eine räum-
Nähe, als die Weise oder das Mittel. Im Altdeutschen
diese Präposition insbesondere sehr häufig statt: von, durch,
it, aus und für gebraucht, indem sie kausale Verhält-
auf sinnliche Weise als Raumverhältnisse darstellt*); und bei
wird auf diese Weise noch im Englischen gebraucht: im Deut-
hat sich bei in der Bedeutung von durch (l. per) nur bei:
ren und beschwören erhalten. Auch bezeichnet bei im Alt-
en häufig, wie unser mit, die Weise z. B. „pi rehte" „pi
" „pi mezze"; und der Ausdruck „bei Namen nennen" ge-
rher, wenn nicht bei auch hier die Bedeutung von durch hat.
e Präposition mit kömmt im Altdeutschen auch in der Form
und scheint mit N. mot (contra) und mit A. with (mit)
her (contra), wie l. cum mit contra, verwandt zu sein.
ückt in ihrer Grundbedeutung nicht bloß, wie bei, die
als ein nur räumliches Beisammensein aus, sondern be-
zugleich, wie l. cum und σύν, ein nicht bloß räumliches
iß, nämlich eine Verbindung und eine Gemeinschaft
Wein mit Wasser mischen" „die Kuh mit dem Kalbe kau-
s Unkraut mit der Wurzel ausrotten". Daher fordern
en der Bedeutung: verbinden und vereinigen insge-
se Präposition. Das Verhältniß einer Gemeinschaft
Theilnahme mehrerer thätigen Subjekte an Einer und
Thätigkeit gedacht; es findet daher vorzüglich bei Per-
Statt und wird alsdann als Gesellschaft bezeichnet.
rhältniß einer gemeinsamen Thätigkeit wird in allen Spra-
ein besonderes Verhältniß von dem bloß räumlichen Bei-
in unterschieden und durch besondere Präpositionen — im
chen durch mit — bezeichnet z. B. „mit Einem gehen, stu-
achen, essen, trinken" unterschieden von: „bei Einem ste-
iren, wachen, schlafen, essen, trinken", wo eine eigent-
sellschaft d. h. eine gemeinsame Thätigkeit nicht Statt
Wir bezeichnen durch die Präposition mit auch manche an-
hältnisse; aber immer liegt dem Gebrauche derselben die Vor-
einer Verbindung oder einer gemeinsamen Thätigkeit zum
So bezeichnet mit eine Gleichzeitigkeit z. B. „mit
" „mit Tages Anbruch" „mit dem Glockenschlag", und
e d. h. das Verhältniß einer Thätigkeit, die in eine andere
t aufgenommen und mit ihr Eins geworden ist (§. 10)
mit Anstand tanzen" „mit Fleiß arbeiten". Wird die
ner Thätigkeit durch ein konkretes Sein dargestellt, so
wir dieses Sein ein Werkzeug; und dieses wird als ein
Mitthätiges ebenfalls durch mit bezeichnet z. B. „mit
mmer klopfen" „mit Pulver sprengen". Durch diese Prä-

Graff a. a. O. S. 104

position wird endlich die ergänzende Beziehung des
Verbindung dargestellt bei den Verben: füllen, schmücke
versorgen u. m. A. und bei: bemalen, bekränzen, beset
dern mit der Vorsylbe be zusammengesetzten Verben.

Die Präposition neben kömmt im Altdeutschen i
in eben vor *); und ihre Abkunft von eben (gleich)
Bedeutung, in so fern sie den Ort in gleicher Lini
Sie bezeichnet im Altdeutschen nur das Wo und wird
Dativ gebraucht.

Die Präposition nebst scheint, wie einst aus
aus einer adverbialen Genitivform von neben (§. 18
gangen zu sein, die in H. nevens noch vorhanden ist.
position drückt eigentlich kein Raumverhältniß aus; n
neben, als ein Adverb anzusehen, das die Form eine
angenommen hat; und beide gehören daher eigentlich
präpositionen (S. §. 198).

§. 196.

Die Präpositionen von, zu und nach bezeichne
z. B. bei und an, einen Ort (Wo) auch nicht, wi
und unter, ein Dimensionsverhältniß, sonde
räumliche Richtung; und sie sind dadurch vorzugsw
kausale Verhältnisse und Verhältnisse eines ergänzen
auszudrücken. Dies gilt vorzüglich von den Präpo
und zu; und in den neuern Sprachen vertreten die
chenden Präpositionen (fr. de und à, E. of und to),
tung bezeichnend, gänzlich die Stelle der Kasus.

Die Präposition von Ad. vona bezeichnet die
her nicht, wie z. B. aus, in Beziehung auf ein b
mensionsverhältniß, sondern auf die allgemeinste und
Weise. Sie steht daher, wenn man in ausnimmt,
Gegensatz in aus hat, mit allen Präpositionen, we
tung Wohin bezeichnen, im Gegensatze; und man s
terschied z. B. „von einem Freunde, von Frankfurt,
von dem Berge", obgleich man bei der Richtung W
scheidet z. B. „zu einem Freunde, nach Frankfurt, a
auf den Berg gehen". Die Präposition von unter
insbesondere die Richtung von Oben: denn man sagt
Unten nach Oben" „von der Erde zum Himmel".
überhaupt den Ausgangspunkt räumlicher Bew
nicht räumlicher Thätigkeiten und den Anfangspun
dehnung in Raum und Zeit z. B. „Er kömmt von
Kap" „von Einem abstammen" „Einem von Herzen
schen" „vom Rheine bis an die Elbe" „von Ostern
„von Kindheit an". Auch gehören hierher die Ausdr
von Einem haben, empfangen, lernen, erfahren,

*) S. Notker 62, 9. — 134, 5.

Etwas trennen, befreien" u. s. f. und der Gebrauch dieser Präpo- sition bei dem Passivum z. B. „von Einem geschlagen werden", so wie die Bezeichnung des realen Grundes und des Stoffes, aus dem Etwas gemacht wird z. B. „vom Regen naß werden" „von Weine berauscht werden" „von seiner Hände Arbeit leben" „von Dornen eine Krone flechten". Ferner bezeichnet von einen Theil einer Zahl oder Menge, indem der Theil als gleichsam von der ganzen Zahl oder Menge ausgehend dargestellt wird z. B. „Einer von dem Volke" „von den Kirschen, von dem Brode essen" „von dem Weine trinken": der mit de zusammengesetzte articulus partitivus der romanischen Sprachen gehöret hierher. Endlich be- zeichnet von, wie l. de, das Objekt des Erkennens und Sprechens, indem das Erkennen als von dem Objekte ausgehend vorgestellt wird z. B. „von Etwas glauben, urtheilen, sprechen". Im Altdeutschen finden sich neben vona auch die Präpositionen (ab) und fram, welche sich in E. of und from erhalten ha- ben. Im Deutschen wird die Präposition ab jetzt nur in Zusam- mensetzungen statt des in der Zusammensetzung nicht gebräuchlichen gebraucht z. B. abgehen, abstoßen, ablösen. Der frühere Ge- brauch derselben hat sich noch mundartisch im Oberdeutschen z. B. „ab dem Wege" und in: abhanden, abseiten erhalten. Diese Präposition drückt in ihrer Grundbedeutung, wie von, die Rich- tung Woher auf eine allgemeine Weise aus; sie bezeichnet jedoch auch auf bestimmtere Weise das von Oben in: herab, bergab, abwärts, absteigen u. m. A.

Die Präposition zu Ad. zi, ze drückt in ihrer Grundbedeutung im Gegensatze zu von, und, wie diese Präposition, kein Dimen- sionsverhältniß unterscheidend, die räumliche Richtung Wohin aus. Diese Bedeutung tritt vorzüglich in den Zusammensetzungen zuführen, zufallen, zugeben, und besonders in den Ausdrücken: „Nur zu" (vorwärts) „Er kam, er lief auf mich zu" hervor. Auch bezeichnet zu im Altdeutschen diese Richtung nicht bloß bei Personennamen, sondern auch bei Sachnamen und insbe- sondere bei den Städte- und Ländernamen, bei denen wir jetzt nach gebrauchen z. B. „Ist thiu akus zi theru wurzelun giseȥȥit" (an die Wurzel) „zi erdu" (ans Land) „zi wege" (auf den Weg) „zi hantun" (in die Hände) „zi Hierusalem" „zi Bethaniu" „zi ..." (nach Jerusalem u. s. f.)*). Der Gebrauch dieser Prä- position zur Bezeichnung des räumlichen Wohin bei Sachna- men hat sich im Neudeutschen nur in einigen Ausdrücken erhalten z. B. „zum Himmel, zur Hölle fahren" „zu Grunde gehen" „zu Boden fallen" „zur Welt kommen" „zu Füßen fallen"; und wir gebrauchen sie in dieser Bedeutung jetzt insgemein nur bei Perso- nennamen z. B. „zum Vater gehen". Nur wenn der Gegensatz der Richtungen soll hervorgehoben werden, wird auch bei Sachnamen

*) Otfrid I. 23, 51. — II. 13, 8. — IV. 2, 5. — 4, 1. — 12, ... — V. 13, 18. — Tatian 6, 4. — 7, 11. — 13, 15. — 53, 2.

über mit dem Dativ vor; der Gebrauch dieser Präp
doch veraltet.

Die Präposition unter (G. undar, Ad. untar) s
aus dem gothischen und (an, bis an) hervorgegangen
l. inter aus in und slav. pod (unter) aus po (an).
ihrer Grundbedeutung den Gegensatz von über aus
Letzteres ebenfalls in seiner Grundbedeutung genomme
„unter den Baum treten“ „unter dem Tische“. Aus
bedeutung geht die räumliche Darstellung des Zeitve
z. B. in: „unter der Predigt“, so wie die Bedeutun
ßen- oder Zahlenverhältnisses hervor, indem u
das Weniger, wie über das Mehr ausdrückt z
meiner Erwartung“ „Kinder unter sieben Jahren“.
deutungen wird unter jedoch nur mit dem Dativ g
der lateinischen Sprache heben supra und infra den C
Oben und Unten bestimmter hervor, als super u
supra montes und super terram (auf der Erde), infr
arcem und sub jugum mittere; daher werden supra
Bezeichnung des Größen- und Zahlenverhältnisses ge
supra vires und infra tres annos. Neben sub und i
Lateiner inter, dessen Bedeutung im Deutschen ebenfa
ter bezeichnet wird z. B. „Saul unter den Prophe

§. 193.

Die Präpositionen in, binnen und aus, auf
einen Gegensatz des Raumverhältnisses in Beziehung a
geschlossenen Raum z. B. „in der Stadt“ und
Stadt“ „Er geht in die Stadt“ und „Er kömmt au
In (Ad. in, auch innan) bezeichnet, das Wohi
(mit dem Akkusativ), den Gegensatz gegen aus u
ausdrückend (mit dem Dativ), den Gegensatz gegen a
Präposition stellt auf räumliche Weise auch das Zei
dar, in so fern es auf einen abgemessenen (eingesch
raum bezogen wird z. B. „in der Woche“ „im Ma
drei Tagen“. Auch bezeichnet sowol in, als aus
nicht räumliche Verhältnisse in Beziehung auf Zust
auf räumliche Weise mit Unterscheidung eines Innen
gedacht werden z. B. „im Schlafe“ „in Armut“ „i
Gefahr“ „in Sorgen“ „in Demuth“ „in Zweifel“ un
Schlafe wecken“ „aus der Noth, aus dem Elende
„außer Gefahr“ „außer Zweifel“. Die Beziehung a
Zustand liegt auch dem Gebrauche der Präpositionen in
Grunde, wenn sie eine Verwandlung bezeichnen z
umsetzen, verwandeln“ „in drei Theile theilen“ „aus
machen“ „aus Holz ein Bild schnitzen“ „aus Aepfeln We
Im Altdeutschen wird in sehr häufig, wie im Lateinisc
in cruce, in arbore, in monte) statt an und auf ge

*) S. Graff a. a. O. S. 11 u. flg.

Aus dem altdeutschen innan ist durch Zusammensetzung mit der Vorsylbe be (Ad. bi) binnen hervorgegangen, welches jetzt meistens ein Zeitverhältniß — selten ein Raumverhältniß — bezeichnet.

Die Präposition in hat in einer spätern Zeit in den Zusammensetzungen mit Verben die Form ein angenommen z. B. eingehen, eingießen, einleiten, einblasen, statt Ad. ingangan, ingioßan, inleitan, inblasan. In einigen Zusammensetzungen mit Substantiven z. B. Inbegriff, Insasse, Inland hat sich die Form in erhalten. Da die Präposition in, wie alle andere Präpositionen, in der Zusammensetzung mit Verben insgemein eine Richtung ausdrückt (§. 189); so kann man wol nicht annehmen, daß gerade hier durch die Form ein das Wohin von dem Wo soll unterschieden werden. Auch bezeichnet ein in Einwohner und Eingeweide das Wo.

Statt aus (Ad. uʒ), welches, wie l. ex, das Woher ausdrückt, wurde im Altdeutschen gewöhnlich außer (Ad. uzar) gebraucht; und die Form uzan, mit dem Genitiv, wurde für das gebraucht, welches wir durch das dem l. extra entsprechende außer bezeichnen. Der Genitiv hat sich in „außer Landes“ erhalten; auch findet sich bei Opitz noch „außer Weges“. In der räumlichen Bedeutung von praeter wird uʒan im Altdeutschen dem Akkusativ gebraucht; und bei Schottelius kömmt außer dieser Bedeutung noch mit dem Dativ und Akkusativ vor: doch ist nur der Dativ gebräuchlich z. B. „Ich habe außer ihm niemanden gesehen“ „außerdem“ (praeterea).

§. 194.

Die Präpositionen vor und hinter bezeichnen einen Gegensatz des Raumverhältnisses in Beziehung auf die räumliche Stellung des Sprechenden und der Dinge um ihn z. B. „Er steht vor mir“ oder „hinter mir“ „vor dem Baume“ oder „hinter dem Baume“.

Die Präposition vor G. faura Ad. fora und vora ist ursprünglich nicht etymologisch unterschieden von für G. faur Ad. furi und auch sind die jetzt im Deutschen durch vor und für, so wie im Englischen durch before und for unterschiedenen Bedeutungen nicht geschieden in πρό und l. pro. Im Altdeutschen sind vora und vuri in der Bedeutung zuerst wenig unterschieden; vuri wird in der räumlichen Bedeutung unseres vor, und vora in der nicht räumlichen Bedeutung unseres für gebraucht. Jedoch wurde vora nur mit dem Dativ und vuri mit dem Akkusativ gebraucht; und bezeichnet vuri immer die Richtung Wohin, und vora, wenn auch nicht immer, doch mehrentheils das Wo *): es scheint, daß der Unterschied der Form zuerst den Unterschied des räumlichen Richtungsverhältnisses bezeichnete; und an diese Unterscheidung des räumlichen Richtungsverhältnisses knüpfen sich die unterschiedenen nicht sinnlichen Bedeutungen, welche wir jetzt durch diese Prä-

*) S. Graff a. a. O. S. 130 u. flg.

positionen bezeichnen. Das räumliche Verhältniß ist dab Grundbedeutung der Präposition vor, und die deutsche Sprac dient sich dieser Präposition, um nicht nur ein Zeitverhäl z. B. „vor Ostern", sondern auch andere nicht sinnliche Verhält wie das des Vorzuges z. B. „vor Andern begabt", ka Beziehungen z. B. „vor Kälte zittern" und ergänzende B hungen bei den Verben: bergen, schützen, hüten, warnen u. auf sinnliche Weise darzustellen.

Der Gegensatz von vor wird in der räumlichen Bedeu durch hinter und in der Zeitbedeutung durch nach bezeichnet „hinter dem Baume" „nach Ostern". Im Altdeutschen wird hinter und nach in der Zeitbedeutung meistens aftar gebra Hinter scheint mit hin von dem verschollenen Pronom hir (§. abzustammen und ursprünglich nur die von dem Sprechenden a wendete Richtung zu bezeichnen.

Die Präpositionen: durch (Ad. durah) und um (Ad. umpi) zeichnen einen Gegensatz der Richtung in Beziehung auf das nere und Aeußere der Dinge z. B. „Er geht durch die St und „Er geht um die Stadt". Beide Präpositionen regiren Akkusativ; und wir müssen daher auch für um, wie für durch, Richtung Wohin als die Grundbedeutung annehmen, obg um auch zur Bezeichnung des Wo gebraucht wird z. B. „Er t eine Binde um die Stirn".

Die Präposition durch, die in ihrer Grundbedeutung nur Richtung einer räumlichen Bewegung durch das Innere eines ges ausdrückt, bezeichnet auch, indem sich ihre Bedeutung erwe wie l. per, die Verbreitung durch alle Theile eines Dinges „Er bettelt durch das ganze Land" „Man erzählt durch die g Stadt". Durch hat insbesondere diese Bedeutung, wenn es Vorsylbe mit Verben zusammengesetzt ist z. B. durchsuchen, d dringen (§. 82). Aus dieser Bedeutung ist wol die Bedeutung Intensitätsverhältnisses hervorgegangen, welche du wie l. per, hat in: Ad. thuruhlutor (praeclarus), thuruhluzic parvus). A. thurhbittor (peramarus), thurhbeorht und durchla (perillustris). Auch bezeichnet durch auf sinnliche Weise das hältniß des Mittels als eines zwischen dem Subjekte und Zwecke gleichsam in der Mitte liegenden Dinges, durch we man hindurchgeht, um zum Zwecke zu gelangen z. B. „Der heilet durch Bäder". Im Altdeutschen bezeichnet durch, inden sinnliche Vorstellung einen weitern Umfang annimmt, überhaup Verhältnisse eines Grundes, und weil der Zweck auch kann al Beweggrund gedacht werden, auch das Verhältniß eines Zwe z. B. „duruh forahtun" (aus Furcht) „thuruh thiu werk" gen, um der Werke willen) „duruh minan namon" (um m Namens willen) „Ih ni scribu thuruh ruam" (um Ruhm) *)

Die Präposition um drückt in ihrer Grundbedeutung wol

*) S. Otfrid III. 15, 1. — 22, 39. — V. 25, 44. — Tatian 22, 15. — 4

die Richtung einer Bewegung aus, welche der mehr oder weniger kreisförmigen Außenseite eines Dinges entspricht z. B. „Die Erde bewegt sich um die Sonne“ „Er geht um die Stadt“. Sie bezeichnet jedoch, wie ἀμφί, περί und circa, auch den Ort (Wo) als Nähe in Beziehung auf den ganzen Umfang eines Dinges; wir gebrauchen daher um nur dann, wenn eine größere Ausdehnung oder doch eine Unbestimmtheit des Ortes soll angedeutet werden z. B. „Um das Dorf liegen Wiesen“ „Es liegen um das Dorf drei Mühlen“ „Es liegt irgendwo um das Dorf eine Mühle“ (unterschieden von: „Bei dem Dorfe liegt eine Mühle“). Dieses räumliche Verhältniß einer unbestimmten Nähe liegt dem Gebrauche dieser Präposition bei der Bezeichnung mancher nicht sinnlichen Verhältnisse zum Grunde. So bezeichnet um nicht nur ein unbestimmtes Zeitverhältniß z. B. „um Ostern“, und ein Größenverhältniß z. B. „um zwei Zoll länger“, sondern auch, die Ungewißheit des Erlangens andeutend, das Objekt des Begehrens bei: bitten, spielen, losen, werben, streiten u. s. f. Im Altdeutschen bezeichnet um auch häufig den Beweggrund, den wir durch wegen bezeichnen z. B. „Umbe unreht irrafstost du den menniscen“ (propter iniquitatem corripuisti hominem) „Umbe mine fienda lose ...“ (propter inimicos meos erue me) „Umbe iro unreht sint sie ...rn“ (perierunt propter iniquitatem suam) *). Wir gebrauchen ... in dieser Bedeutung um bei: weinen, klagen, trauern, sich grä... u. m. A.; und sie hat sich erhalten in warum und darum. ... Beweggrund wird in unserer Vorstellung und in der Form ... Ausdruckes nicht scharf von dem Zwecke unterschieden; daher ...ichnet um auch den Zweck z. B. „Ih cham umbe urteil (zum ...richte) hera in werlt“ **). Nicht nur Sachen, sondern auch Per...n werden durch um, statt dessen wir jetzt meistens um-willen ...auchen, als Zweck bezeichnet z. B. „Er gibet lieht, regen, wint ...be die erdwuochera“ (fructus terrae) Notker 102, 11. „Um ... dienen“ „Ich gäbe Etwas darum“ „daß Christus umbe ...(für uns) leid“ Notker 34, 16. „do er sih selben umbe sie ...rota“ Notker 2, 8. An diese Bedeutung schließt sich zunächst ... Bezeichnung des Preises z. B. „Alles ist Euch feil um Geld“ ...ge um Auge, Zahn um Zahn“. Im Altdeutschen bezeichnet ... auch, wie περί, den Gegenstand des Denkens und Sprechens ... „Waß tunchet iu umbe Christ?“ (de Christo) Notker 77, 2. ... gebrauchen um in dieser Bedeutung nur noch bei wissen ... „Er weiß um die Sache“. — Durch die räumliche Richtung ...s des Umfanges eines Dinges wird ferner der Wechsel dar...llt in: „Einer um den Andern“ „Einen Tag um den andern“ ... in den Zusammensetzungen: umpflügen, umkleiden, umarbeiten ... f. Eben so wird ein Verlust durch um dargestellt als ein ...gegeben an und neben einem Dinge in: um sein Vermögen ...en“ „Einen um sein Geld bringen“.

*) S. Notker 38, 12. — 68, 19. — 72, 19.
**) Daselbst 80, 5.

§. 195.

Die Präpositionen an, bei, mit, neben und n
auf unterschiedene Weise die Nähe aus, ohne, wie
und unter, den Gegensatz eines Dimensionsverhältnisse
nen z. B. „an dem Baume“ „bei dem Baume“ „mit
u. s. f.

Die Präposition an Ad. ana bezeichnet das V
Nähe als unmittelbare Berührung, und zwar r
sativ als Richtung (Wohin) und mit dem Dativ al
z. B. „Hänge das Bild an die Wand“ „Das Bild
Wand“. Obgleich diese Präposition an sich kein Dime
niß ausdrückt, so schließt sie doch diese Verhältnisse ni
sie wird daher im Altdeutschen auch sehr häufig statt
gebraucht z. B. „an (auf) dero Muoter Armen“ „an
Stuole“ „gieng an (auf) dien Wellon“ „an Buoc
Büchern) und: „an (in) Diemoti“ „an dero Note
wechselt an noch wol mit in z. B. „Ich habe an
einen Freund“ „Ich habe an (und in) ihm viel verlo
an werden nun auch manche nicht räumliche Verhält
liche Weise als Verhältnisse einer unmittelbaren Ber
stellt: so bezeichnet an ein Amtsverhältniß in:
der Schule, an der Kirche, an dem Theater“; ein
Zahlenverhältniß z. B. „an die zehn Jahre“
dert Thaler“; ein Intensitätsverhältniß in: „
schönsten“ (§. 186); das Verhältniß einer Reihe
an mir, und nicht an ihm“ (die Reihe); ein Zeit
z. B. „am Morgen“ „am Ende“; das Verhältniß ein
Grundes z. B. „an der Farbe sehen, kennen“ und
manche Verhältnisse des den Begriff des Prädikates e
Objektes z. B. „an Etwas Gefallen, Freude ha
was denken, glauben, erinnern“ „sich an Einem räche
mangeln“ „schwach an Geiste“ „reich an Witz“ „äh
stalt“ „gleich an Jahren“ „an der Gicht leiden“.

Die Präposition bei Ad. pi, be bezeichnet die rä
auf die unbestimmteste Weise. Nur wenn die N
größere Längen- oder Flächenausdehnung bezogen ist,
unmittelbare Berührung dargestellt durch a
Rheine“ „an der Straße“ „an der Wand“ „an der
Diese Präposition, welche jetzt, nur das Wo bezeichne
dem Dativ gebraucht wird, bezeichnete im Altdeuts
bei Luther auch das Wohin und wurde dann mit
gebraucht z. B. 1. Mos. 37, 18. „Ehe dann er nahe
Das Zeitverhältniß wird als ein räumliches
dargestellt in: „bei Nacht“ „bei Sonnenaufgang“
drücken, wie: bei Wasser und Brod“ „bei großem

*) S. Notker 9, 10. — 39, 5. — 49, 5. — 59, 2.
131, 12.

gnügt sein“ „bei schlechtem Wetter ausgehen“. In den Ausdrücken: „Einen beim Ohre fassen“ „Einen bei den Haaren fortziehen“ „bei dem Rocke festhalten“ u. s. f. bezeichnet bei nicht sowol eine räumliche Nähe, als die Weise oder das Mittel. Im Altdeutschen wird diese Präposition insbesondere sehr häufig statt: von, durch, wegen, aus und für gebraucht, indem sie kausale Verhältnisse auf sinnliche Weise als Raumverhältnisse darstellt*); und bei (by) wird auf diese Weise noch im Englischen gebraucht: im Deutschen hat sich bei in der Bedeutung von durch (l. per) nur bei: schwören und beschwören erhalten. Auch bezeichnet bei im Altdeutschen häufig, wie unser mit, die Weise z. B. „pi rehte“ „pi warheit“ „pi mezze“; und der Ausdruck „bei Namen nennen“ gehört hierher, wenn nicht bei auch hier die Bedeutung von durch hat. Die Präposition mit kömmt im Altdeutschen auch in der Form mit ver und scheint mit N. mot (contra) und mit A. with (mit) ... wither (contra), wie l. cum mit contra, verwandt zu sein. ... drückt in ihrer Grundbedeutung nicht bloß, wie bei, die ...he als ein nur räumliches Beisammensein aus, sondern be...chnet zugleich, wie l. cum und σύν, ein nicht bloß räumliches ...hältniß, nämlich eine Verbindung und eine Gemeinschaft ...B. „Wein mit Wasser mischen“ „die Kuh mit dem Kalbe kau...“ „das Unkraut mit der Wurzel ausrotten“. Daher fordern ... Verben der Bedeutung: verbinden und vereinigen insge... diese Präposition. Das Verhältniß einer Gemeinschaft ... als Theilnahme mehrerer thätigen Subjekte an Einer und ...elben Thätigkeit gedacht; es findet daher vorzüglich bei Per...en Statt und wird alsdann als Gesellschaft bezeichnet. ...ses Verhältniß einer gemeinsamen Thätigkeit wird in allen Spra... als ein besonderes Verhältniß von dem bloß räumlichen Bei...mensein unterschieden und durch besondere Präpositionen — in ...deutschen durch mit — bezeichnet z. B. „mit Einem gehen, stu...n, wachen, essen, trinken“ unterschieden von: „bei Einem ste..., studiren, wachen, schlafen, essen, trinken“, wo eine eigent... Gesellschaft d. h. eine gemeinsame Thätigkeit nicht Statt ...et. Wir bezeichnen durch die Präposition mit auch manche an... Verhältnisse; aber immer liegt dem Gebrauche derselben die Vor...ung einer Verbindung oder einer gemeinsamen Thätigkeit zum ...nde. So bezeichnet mit eine Gleichzeitigkeit z. B. „mit ... Zeit“ „mit Tages Anbruch“ „mit dem Glockenschlag“, und ...Weise d. h. das Verhältniß einer Thätigkeit, die in eine andere ...tigkeit aufgenommen und mit ihr Eins geworden ist (§. 10) ...B. „mit Anstand tanzen“ „mit Fleiß arbeiten“. Wird die ...se einer Thätigkeit durch ein konkretes Sein dargestellt, so ...nen wir dieses Sein ein Werkzeug; und dieses wird als ein ...chsam Mitthätiges ebenfalls durch mit bezeichnet z. B. „mit ... Hammer klopfen“ „mit Pulver sprengen“. Durch diese Prä-

*) S. Graff a. a. O. S. 104

position wird endlich die ergänzende Beziehung des Obj
Verbindung dargestellt bei den Verben: füllen, schmücken,
versorgen u. m. A. und bei: bemalen, bekränzen, besetzen
dern mit der Vorsylbe be zusammengesetzten Verben.

Die Präposition neben kömmt im Altdeutschen in
in eben vor *); und ihre Abkunft von eben (gleich) er
Bedeutung, in so fern sie den Ort in gleicher Linie
Sie bezeichnet im Altdeutschen nur das Wo und wird nur
Dativ gebraucht.

Die Präposition nebst scheint, wie einst aus Ad.
aus einer adverbialen Genitivform von neben (§. 184)
gangen zu sein, die in H. nevens noch vorhanden ist. D
position drückt eigentlich kein Raumverhältniß aus; nebst
neben, als ein Adverb anzusehen, das die Form einer P
angenommen hat; und beide gehören daher eigentlich zu d
präpositionen (S. §. 198).

§. 196.

Die Präpositionen von, zu und nach bezeichnen ni
z. B. bei und an, einen Ort (Wo) auch nicht, wie z.
und unter, ein Dimensionsverhältniß, sondern
räumliche Richtung; und sie sind dadurch vorzugsweise
kausale Verhältnisse und Verhältnisse eines ergänzenden
auszudrücken. Dies gilt vorzüglich von den Präpositio
und zu; und in den neuern Sprachen vertreten die ihne
chenden Präpositionen (fr. de und à, E. of und to), nur
tung bezeichnend, gänzlich die Stelle der Kasus.

Die Präposition von Ad. vona bezeichnet die Richt
her nicht, wie z. B. aus, in Beziehung auf ein beson
mensionsverhältniß, sondern auf die allgemeinste und unbe
Weise. Sie steht daher, wenn man in ausnimmt, weld
Gegensatz in aus hat, mit allen Präpositionen, welche
tung Wohin bezeichnen, im Gegensatze; und man sagt
terschied z. B. „von einem Freunde, von Frankfurt, von
von dem Berge", obgleich man bei der Richtung Wohi
scheidet z. B. „zu einem Freunde, nach Frankfurt, an d
auf den Berg gehen". Die Präposition von unterschei
insbesondere die Richtung von Oben: denn man sagt au
Unten nach Oben" „von der Erde zum Himmel". Sie
überhaupt den Ausgangspunkt räumlicher Bewegun
nicht räumlicher Thätigkeiten und den Anfangspunkt
dehnung in Raum und Zeit z. B. „Er kömmt von Lond
Kap" „von Einem abstammen" „Einem von Herzen Gl
schen" „vom Rheine bis an die Elbe" „von Ostern bis
„von Kindheit an". Auch gehören hierher die Ausdrücke
von Einem haben, empfangen, lernen, erfahren, leide

*) S. Notker 62, 9. — 134, 5.

as trennen, befreien" u. s. f. und der Gebrauch dieser Präpo=
n bei dem Passivum z. B. „von Einem geschlagen werden",
ie die Bezeichnung des realen Grundes und des Stoffes,
dem Etwas gemacht wird z. B. „vom Regen naß werden"
m Weine berauscht werden" „von seiner Hände Arbeit leben"
n Dornen eine Krone flechten". Ferner bezeichnet von einen
il einer Zahl oder Menge, indem der Theil als gleichsam von
anzen Zahl oder Menge ausgehend dargestellt wird z. B.
r von dem Volke" „von den Kirschen, von dem Brode essen"
dem Weine trinken": der mit de zusammengesetzte articulus
vus der romanischen Sprachen gehöret hierher. Endlich be=
t von, wie l. de, das Objekt des Erkennens und
hens, indem das Erkennen als von dem Objekte ausgehend
llt wird z. B. „von Etwas glauben, urtheilen, sprechen".
n Altdeutschen finden sich neben vona auch die Präpositionen
b) und fram, welche sich in E. of und from erhalten ha=
m Deutschen wird die Präposition ab jetzt nur in Zusam=
ngen statt des in der Zusammensetzung nicht gebräuchlichen
braucht z. B. abgehen, abstoßen, ablösen. Der frühere Ge=
derselben hat sich noch mundartisch im Oberdeutschen z. B.
n Wege" und in: abhanden, abseiten erhalten. Diese
ion drückt in ihrer Grundbedeutung, wie von, die Rich=
ober auf eine allgemeine Weise aus; sie bezeichnet jedoch
auf bestimmtere Weise das von Oben in: herab, bergab,
, absteigen u. m. A.

Präposition zu Ad. zi, ze drückt in ihrer Grundbedeutung
nsatze zu von, und, wie diese Präposition, kein Dimen=
hältniß unterscheidend, die räumliche Richtung Wohin
iese Bedeutung tritt vorzüglich in den Zusammensetzungen
führen, zufallen, zugeben, und besonders in den Ausdrücken:
zu" (vorwärts) „Er kam, er lief auf mich zu" hervor.
zeichnet zu im Altdeutschen diese Richtung nicht bloß bei
ennamen, sondern auch bei Sachnamen und insbe=
bei den Städte= und Ländernamen, bei denen wir jetzt
brauchen z. B. „Ist thiu akus zi theru wurzelun gisezzit"
Wurzel) „zi erdu" (ans Land) „zi wege" (auf den Weg)
ton" (in die Hände) „zi Hierusalem" „zi Bethaniu" „zi
" (nach Jerusalem u. s. f.)*). Der Gebrauch dieser Prä=
zur Bezeichnung des räumlichen Wohin bei Sachna=
t sich im Neudeutschen nur in einigen Ausdrücken erhalten
um Himmel, zur Hölle fahren" „zu Grunde gehen" „zu
allen" „zur Welt kommen" „zu Füßen fallen"; und wir
en sie in dieser Bedeutung jetzt insgemein nur bei Perso=
nen z. B. „zum Vater gehen". Nur wenn der Gegensatz
ungen soll hervorgehoben werden, wird auch bei Sachnamen

Otfrid I. 23, 51. — II. 13, 8. — IV. 2, 5. — 4, 1. — 12,
— V. 13, 18. — Tatian 6, 4. — 7, 11. — 13, 15. — 53, 2.

zu gebraucht z. B. „von Haus zu Haus“ „von Land z
„vom Himmel zur Erde“ „von Anfang zu Ende“. Im
schen wird diese Präposition zwar insgemein ebenfalls mit
Richtung Wohin nicht entsprechenden Dativ gebraucht: n
jedoch bei Kero auch den dieser Richtung entsprechenden
tiv *). Durch die räumliche Richtung der Bewegung, w
Grundbedeutung der Präposition zu ausmacht, werden nun b
die nicht sinnlichen Verhältnisse der Wirkung und des Z
auf sinnliche Weise dargestellt z. B. „Einen zum Sklaven
„zu Staube, zu Wasser werden“ „zu Theile werden“ „
thun“ „zu Hülfe kommen“ „zum Pfande setzen“ „zum Lohn
Nutzen“ „zum Schaden“: auch das deutsche Supin (§.
hört nach seiner Grundbedeutung hierher. In den Ausdrück
Bette, zu Tische, zur Schule, zu Markte gehen“ „zu F
hen“ u. s. f., in denen zu ursprünglich wol nur die rä
Richtung ausdrückte, bezeichnet die Präposition jetzt zugl
Absicht. — Im Gegensatze mit von, welches, wie oben
worden, die Ausscheidung eines Theiles von einer Zahl ode
ausdrückt, bezeichnet zu eine Verbindung in: „der G
höret zu dem Hause“ „zum Fleische Brod essen“ „Wa
Weine gießen“ u. s. f. Im Altdeutschen bezeichnet zu in
deutung Wohin auch, wie unser nach und l. ad, die G
heit z. B. „du habest unsih getan zi dinemo Bilde“ (gema
deinem Bilde) „ze dero Gelichnisso“ (nach deren Gleichn
und an diese Bedeutung schließt sich die des Maßes
Weise z. B. „zi themo mezze“ (quem ad modum) „ze d
len“ (zu drei Malen) „zi thero wisen“ (nach der We
ubelero wis“ „zi flize“ (fleißig) ***). Dieser Gebrauch der
sition hat sich erhalten in: „zum Theile“ „zur Hälfte“ „z
nigsten“ „zu Tausenden“ „zur Noth“ und in: „zunächst
schönsten“ „zu deutsch“ und „zwar“ (Ad. zi ware).

Wie die lateinische Präposition ad, bei welcher der
das Wohin als die Grundbedeutung beurkundet, auch
bezeichnet z. B. ad ripam (am Ufer); so bezeichnet auch
im Altdeutschen das Wo nicht nur bei den Eigennamen der
sondern auch bei Gemeinnamen z. B. (statt bei) „zi di
wine, zi zolle sizzan“ und (statt an) „zi ther duron,
grabe, zi themo figboume stan“ „ze demo Altare ophe
Daß jedoch das Wo nicht die Grundbedeutung der Präpos
offenbaret sich noch darin, daß sie unterschieden von allen
Präpositionen, welche das Wo bezeichnen, weder, wie
in, ein Dimensionsverhältniß, noch, wie bei und an, ei

*) S. Graff a. a. O. S. 242.
**) S. Notker 4, 7. — 90, 4.
***) S. Tatian 76. 142. — Notker 37, 13. — 103, 20. —
IV. 27, 4.
†) S. Tatian 20, 1. — 186, 2. — 221, 1. — Otfrid II.
III. 1, 23. — Notker 68, 13. — 75, 6.

deres Näheverhältniß unterscheidet. Auch ist es auffallend, daß im Altdeutschen zu in dieser Bedeutung fast nur gebraucht wird, wenn das Wo in Beziehung auf Personen und persönliche Thätigkeiten bezeichnet wird; und es ist vielleicht hieraus zu erklären, daß im Neudeutschen zu in dieser Bedeutung im Allgemeinen nur bei den Eigennamen der Städte gebraucht wird. Auch wird zu bei Städtenamen vorzüglich dann gebraucht, wenn der Ort von Personen und persönlichen Thätigkeiten soll bezeichnet werden: man sagt z. B. „der Pabst zu Rom“ „Er studirt zu Rom“, aber nicht: „die Peterskirche zu Rom“ „die Pest ist zu Konstantinopel“ „die Nächte sind zu Madrid kühl“. Bei Haus wird nur, wenn es die Heimat bedeutet, zu gebraucht. Der Gebrauch dieser Präposition zur Bezeichnung des Wo hat sich außerdem nur noch in sehr wenigen besondern Ausdrücken erhalten z. B. „zu Tische“ „zur Seite“ „zur Rechten“ „zur Linken“ „zu den Füßen“ „zur Hand“ „hier zu Lande“ „zu Anfang“ „zu Ende“. Die Ausdrücke: „zu Pferde“ „zu Fuße“ „zu Wagen“ „zu Wasser“ u. s. f., welche ursprünglich wol nur das räumliche Verhältniß ausdrückten, bezeichnen jetzt zugleich die Weise einer Thätigkeit, die jedoch insgemein eine persönliche ist. — Durch die Präposition zu wird auch das Zeitverhältniß — das Wann — auf sinnliche Weise als ein Ortsverhältniß (Wo) dargestellt z. B. „zu Abend“ „zu Nacht“ „zur Stunde“ „zur Zeit“ „zuweilen“ (E. to day, to morrow, to night).

Die Präposition nach G. nehva Ad. nâh aus dem Adverb nahe (Ad. nâh) bezeichnet ursprünglich, wie unser bei, auf unbestimmte Weise die Nähe, und zwar als Ort (Wo); und sie regiert daher den Dativ. Sie hat im Altdeutschen noch diese Bedeutung z. B. „stuont nah dem wage“ (an dem Teiche) „sizzente nah (an) themo Wege“ „saz nah truhtines fuozun“ (zu des Herrn Füßen) *); sie wird aber auch schon in der Bedeutung der Richtung Wohin sowol bei Personennamen, als bei Sachnamen gebraucht z. B. „fielun nah (an) themo wege“ „gangenti nah themo sewu“ (an den See) und „quam nah imo“ (zu ihm) „Er nahet sih nah uns“ **). Im Neudeutschen wird nach in der räumlichen Bedeutung Wohin insgemein nur bei den Eigennamen der Länder, Städte, Dörfer, Flüsse und Berge gebraucht. Haus in der Bedeutung der Heimat verhält sich auch hier, wie die Eigennamen. Bei andern Benennungen wird diese Präposition nur dann gebraucht, wenn nur die Richtung auf ganz unbestimmte Weise — ohne Unterscheidung eines besondern Dimensions- oder Näheverhältnisses — bezeichnet wird z. B. „nach der Stadt, nach dem Walde, nach Osten, nach Westen gehen“ „nach der Scheibe zielen“: bei Personennamen wird zu gebraucht. Das Begehren wird durch nach auf sinnliche Weise als eine räumliche Richtung dargestellt bei: verlangen, sich sehnen, trachten, fragen, forschen

*) S. Tatian 19, 4. 115. — 63, 2.
**) S. Tatian 19, 1. — 71, 2. 128. — Willeram 2, 9.

u. m. A.: und in den Ausdrücken: „nach Einem schlagen“ „nach dem Schwerte greifen“ „nach dem Arzte schicken“ bezeichnet die Präposition eine Absicht. — Die Präposition nach bedeutet, wie Ad. aftar, E. after, l. post und fr. après (von l. prope) so viel als hinter in: „Einem nachstehen, nachtragen, nachsehen, nachlaufen“ und in dem Ausdrucke: „der Erste nach dem Kö...“ In dieser Bedeutung wird nach eben so, wie Ad. aftar, l. ... E. after und fr. après, gebraucht, um ein Zeitverhältniß zu bezeichnen z. B. „nach der Messe“; und in derselben Bedeutung bezeichnet diese Präposition, wie aftar, E. after und fr. après, ... die Gemäßheit z. B. „nach meiner Gewohnheit“ „nach den ...setzen“. — Da die Präposition nach ursprünglich das als Präposition gebrauchte Adverb nahe ist, so gehört sie eigentlich zu den Afterpräpositionen. Auch folgt sie in der Bedeutung einer Gemäßheit oft, wie andere Afterpräpositionen, dem Kasus nach z. B. „dem Scheine nach“ „den Gesetzen nach“.

§. 197.

Die Präpositionen wider Ad. widar und gegen Ad. ka... drücken eben so, wie zu und nach die Richtung Wohin ohne Unterscheidung eines Dimensionsverhältnisses aus: sie unterscheiden sich aber von den Präpositionen zu und nach dadurch, daß sie nicht, wie diese, zugleich eine wirkliche Annäherung zu dem Objekte ausdrücken z. B. „wider den Strom schwimmen“ „gegen den ... segeln“; und vermöge dieser Bedeutung sind sie besonders geeignet auf sinnliche Weise die nicht sinnlichen Verhältnisse sowol der Zuneigung und Liebe, als die der Abneigung und des Hasses darzustellen. Die räumliche Bedeutung, welche sich noch ... in: „wider die Wand rennen“ „sich gegen Osten wenden“ ...stellt, ist als die Grundbedeutung dieser Präpositionen anzusehen. Statt kakan wird im Altdeutschen auch inkakan, und zwar häufig in derselben räumlichen Bedeutung gebraucht, welche es jetzt in der veränderten Form entgegen hat. Diese Form ... jetzt nur noch statt gegen in der Zusammensetzung gebraucht z. B. gegengehen, entgegenstehen. Im Altdeutschen wird wider bald mit dem Dativ, bald mit dem Akkusativ; und gegen fast immer mit dem Dativ gebraucht *). In der nicht sinnlichen Bedeutung bezeichnet wider im Altdeutschen, ohne die Bedeutungen von l. contra und ... zu unterscheiden, eben so wol ein freundliches, als ein feindliches Verhältniß; und nur wider war überhaupt in allgemeinem Gebrauche, indeß gegen nur bei einigen Schriftstellern vorkömmt. Auch in Vergleichungen, wo wir jetzt immer gegen gebrauchen, wird neben gegen auch wider gebraucht z. B. „dero friste lu... wider dero ewicheite“ Notker 101, 23. (der Zeit sei ... gegen die Ewigkeit) **). Erst später wurde der Gebrauch

*) S. Graff a. a. O. S. 192. 198. 200.
**) Daselbst S. 192. 197. 201.

sition wider auf das Verhältniß eines feindlichen Widerstre-
schränkt und die Präposition an sich bezeichnet jetzt eine
he Richtung z. B. „Er spricht wider mich“ „wider Ge-
handeln“ „wider Willen“; indeß gegen nur überhaupt die
ng bezeichnet, welche nicht durch die Präposition, sondern
den Begriff des Prädikates oder des Objektes als eine
iche oder feindliche unterschieden wird z. B. „gegen Einen
ch sein“ „gegen Einen streiten“ „gegen Freund und Feind

ist oben (§. 194) schon bemerkt worden, daß die Präposi-
Ad. vuri ursprünglich von vor Ad. vora nicht unter-
st und im Altdeutschen noch in räumlicher Bedeutung ge-
wurde. Jedoch bezeichnete für immer die Richtung Wo-
nicht, wie vor, den Ort (Wo); und dies ist als die
eutung anzusehen, aus welcher die jetzt durch für aus-
Bedeutungen herzuleiten sind. Diese Präposition unter-
h nämlich in ihrer jetzigen Bedeutung von allen andern
nen dadurch, daß sie nicht mehr ein räumliches Ver-
sdrückt, sondern nur nicht räumliche Verhältnisse be-
indem sie dieselben auf sinnliche Weise als Verhältnisse
tung Wohin darstellt. Sie bezeichnet auf diese Weise
mehr räumliche Richtung auf ein Objekt, ohne eine be-
t derselben zu unterscheiden, in den Ausdrücken: „für die
rbeiten“ „Es ist für dich eine Lehre, ein Unglück, wich-
wartet u. s. f.“ „Ein Pflaster für alle Schäden“ „Ein
r den Durst“ „Ein Gefühl für das Schöne“ „für
euer, zu schwer, unerträglich u. s. f.“ Wenn in diesen
hen Ausdrücken das Objekt als Person gedacht wird,
die Präposition den Dativ (S. §. 249). Das besondere
einer Beschränkung in den Ausdrücken: „Ich für
son“ „für jetzt“ „für heute“ „fürs Erste“ „für dieses
d nicht sowol durch die Präposition, als durch den Aus-
Objektes bezeichnet; und die Präposition bedeutet hier das-
sie z. B. in „für immer“ „für alle Male“ bedeutet. Sie
r eine besondere Art einer nicht mehr räumlichen Richtung
m sie diese im Gegensatze zu wider als die freundliche
iner Thätigkeit zum Vortheile eines als Person ge-
jektes bezeichnet z. B. „für Einen sorgen, fechten, spre-
r nicht wider uns ist, der ist für uns“. Sie bezeich-
eine Stellvertretung und in dieser Bedeutung auch
Preis, als das für den Preis Erkaufte z. B. „für
igen“ „den Willen für die That nehmen“ „Er kauft für
r Bücher“ und „Er hat für die Bücher zehn Thaler
Die Bedeutung der Stellvertretung geht unmittel-
e des logischen Faktitivs (S. §. 247) über z. B.
r einen Betrüger halten“ „Einen für einen Freund an-
nnen“. — Da die Präposition für im Neudeutschen
eine räumliche Richtung bezeichnet, so wird sie auch

nicht mehr in der Zusammensetzung mit Verben gebraucht (§.
und wo sie früher gebraucht wurde z. B. in furisezzan, furif
hat vor ihre Stelle eingenommen.

§. 198.

Manche Substantiven und Adverbien haben, indem sie —
stere in Verbindung mit einem attributiven Genitiv, und L
in Verbindung mit einem regirten Kasus — Orts-, Zeit- oder
sale Verhältnisse ausdrückten, dadurch daß sie sehr häufig in d
ben Verbindungsform und in derselben Bedeutung gebraucht
den, zuletzt mehr oder weniger die Bedeutung von Präposit
angenommen z. B. „statt seines Bruders" (für seinen Br
„sammt seinem Bruder" (mit seinem Bruder). Diese Wörter dr
jetzt nicht mehr den eigentlichen Begriff des Wortes (Statt,
sammt) aus, sondern bezeichnen nur als Formwörter ein Be
hungsverhältniß; und wir bezeichnen sie als uneigentl
Präpositionen oder Afterpräpositionen. Die Afterpräpo
nen finden sich in allen Sprachen z. B. in der Lateinischen: l
causa, gratia, prope, coram, clam u. m. A.; und der Gebr
derselben hat seinen natürlichen Grund in der immer mehr f
schreitenden logischen Entwickelung, welche eine mannigfaltigere
bestimmtere Unterscheidung der Beziehungsverhältnisse fordert.
gehören daher im Allgemeinen den späteren Perioden der Spr
entwickelung an: die deutschen Afterpräpositionen sind größtenth
erst im Mittelhochdeutschen in Gebrauch gekommen. — Häufig
den aus mehreren Wörtern zusammengesetzte Ausdrücke als A
präpositionen gebraucht z. B. E. in the room of, instead of,
the sake of, for the purpose of, by means of, on accou
(statt: für, um, zu, durch, wegen). Die deutsche Spr
zieht jedoch vermöge ihrer rhythmischen Richtung solche Ausdr
immer in Ein Wort zusammen z. B. statt, anstatt, innerhalb,
seits, zufolge.

Die Afterpräpositionen unterscheiden sich von den eigentl
Präpositionen durch ihre Form und durch ihre Bedeutung. In
Form unterscheiden sie sich dadurch, daß sie mehr oder wen
noch die mehr ausgebildete und durch Ableitung oder Flexion
wickelte Form des Begriffswortes haben, aus dem sie hervorge
gen sind z. B. l. prope, loco, causa und: gemäß, sammt, währ
nächst, längs, diesseits. Auch folgen manche derselben dem r
ten Kasus nach, indem sie noch jetzt in der Wortfolge dies
Stelle einnehmen, welche sie früher als Begriffswörter hatten
entweder als Beziehungswort ihrem Attribute, oder als Adverb
regirten Kasus nachfolgen z. B. „Ehren halber" „der Leute
gen" und „dem Gesetze gemäß". In der Bedeutung u
scheiden sie sich noch bestimmter dadurch, daß sie nicht die urspr
lich räumliche Bedeutung der eigentlichen Präpositionen haben.
meisten Afterpräpositionen drücken überhaupt keine Raumverhält
aus; und diejenigen, welche eine räumliche Bedeutung haben,

berhalb, diesseits, l. prope, drücken nicht eine räumliche Richtung aus, die als die ursprüngliche Bedeutung aller eigentlichen Präpositionen anzusehen ist (§. 189). Die Bedeutung der Afterpräpositionen ist überhaupt, gerade weil der Gebrauch derselben aus dem Bedürfnisse einer genauern Unterscheidung der Beziehungsverhältnisse hervorgegangen ist, sehr scharf bestimmt; jede derselben bezeichnet insgemein ein ganz besonderes, genau geschiedenes Beziehungsverhältniß, und nur dieses Verhältniß, indeß die eigentlichen Präpositionen zur Bezeichnung mannigfaltiger verwandter Verhältnisse gebraucht werden.

Diejenigen Afterpräpositionen, welche ursprünglich Substantiven sind, regiren noch jetzt den Genitiv, der ursprünglich das Attribut des Substantivs bezeichnet z. B. „statt (anstatt) Geldes“ „kraft meines Amtes“ „diesseits (auf dieser Seite) des Rheins“. haben ursprünglich die Form eines Kasus, der entweder für allein in adverbialer Bedeutung gebraucht wurde, wie: dies- s, jenseits, halben (Dativ Plur.), innerhalb, außer- (Akkusativ Sing.) *) und: mittelst, vermittelst (statt: s E. by means), oder von einer Präposition regirt wurde. Diese sitionen haben sich erhalten in: von wegen (von Rechts wegen) tatt, um-willen; kraft hatte früher die Präposition in raft), und statt zwischen wurde unter zuiskêm, en hen (unter zweien, von zwiske bini) gebraucht **): die en zwischen hat sich in der Konjunktion inzwischen er- . — Vermöge scheint aus dem substantivisch gebrauchten In- Vermögen hervorgegangen zu sein.

nter den als Präpositionen gebrauchten Adverbien regiren: t (von sammen), nächst, gemäß, seit, so wie die zu- ngesetzten Präpositionen gegenüber und zuwider den Da- nweit und längs den Genitiv und: sonder, ohne und en Akkusativ. Ohne (Ad. ano ane) kömmt jedoch im Alt- en auch mit dem Dativ vor, der sich in ohnedem erhalten ie Präpositionen während und ungeachtet sind Partizipien, rsprünglich mit ihrem Subjekte im Genitiv stehend, ein ad- es Verhältniß bezeichnen; und „während des Krieges“ scheint während des Krieges“ (durante bello) hervorgegangen zu - Längs, statt dessen die Niederdeutschen langs sprechen, wie das gleichbedeutende entlang nicht aus Länge, son- us lang hervorgegangen zu sein.

ei einigen Afterpräpositionen ist der Sprachgebrauch in Hin- f den regirten Kasus schwankend; und dies hat seinen Grund rin, daß man in der Präposition späterhin nicht mehr be- die Wortart unterschied, der sie ursprünglich angehört, und nicht mehr klar erkannte, ob das Wort als Substantiv einen iven Genitiv fordert, oder als Adverb einen andern Kasus

---

. J. Grimm d. Gr. Th. III. S. 267.
aselbst S. 268.

regirt. So werden trotz, längs und zufolge mit dem G
und dem Dativ, und entlang mit dem Genitiv und Akkusat
braucht. Bei zufolge und entlang macht der Sprachgeb
den Unterschied des Kasus davon abhängig, ob er der Präpo
vorangeht oder nachfolgt.

Mit der Präposition bis wird insgemein noch eine a
Präposition verbunden, welche die Richtung Wohin ausdrückt
„bis an oder: auf den Berg“ „bis in die Kirche“ „bis
das Thor“. Nur bei den Eigennamen der Städte und be
Zeitbenennungen wird bis auch allein gebraucht z. B. „bis F
furt“ „bis Ostern“.

§. 199.

Es ist oben schon bemerkt worden, daß die Afterpräposi
sich in der Bedeutung von den eigentlichen Präpositionen bes
dadurch unterscheiden, daß sie sämmtlich ganz spezielle sehr be
gefaßte Verhältnisse bezeichnen, und daß jede derselben nur
Verhältniß der Art ausdrückt. So bezeichnen: diesseits, je
oberhalb, unterhalb, innerhalb, außerhalb, längs, entlang, u
gegenüber und zwischen besondere Ortsverhältnisse, welch
durch: vor, über, unter, in, außer, an, bei, gegen ausge
aber in ihrer Besonderheit nicht eben so bestimmt durch diese
positionen unterschieden werden. Nur bis bezeichnet das Zie
die Gränze einer Ausdehnung (so weit und nicht weiter) so
der Zeit, als im Raume, und wird auch bei andern Größenve
nissen gebraucht z. B. „bis Frankfurt“ „bis Ostern“ „bi
Ohnmacht“ „bis zur Narrheit“. — Statt bezeichnet eine S
vertretung, und nächst ein Stufenverhältniß: Ersteres
auch durch für, und Letzteres auch durch nach ausgedrückt,
weniger bestimmt, weil diese Präpositionen auch andere Verhä
ausdrücken. — Sammt und nebst bezeichnen, wie mit, eine
bindung: aber sammt deutet zugleich an, daß die verbun
Dinge schon auf irgend eine Weise einander angehören; u
eigentliche Verbindung wird oft noch besonders durch mit bez
z. B. „das Schiff mit sammt dem Steuermann“. Dagege
zeichnet nebst eine bloße Zusammenstellung von Dingen, d
ander auf keine Weise angehören z. B. „eine Uhr nebst
Ringe“ — Zuwider bezeichnet ein Verhältniß, welches auch
wider ausgedrückt wird; es bezeichnet aber dieses Verhältn
ein moralisches, nämlich als das Verhältniß einer freien
lung zu dem Willen eines Andern z. B. „Er hat meiner War
meinem Verbote zuwider gespielt“.

Alle Sprachen haben mehr oder weniger Afterpräposi
für besondere kausale Verhältnisse z. B. die lateinische:
gratia, ergo und die englische: on account, in consequence
the sake, for the purpose, by means. Auch in der de
Sprache hat ein großer Theil der Afterpräpositionen eine kaus
deutung: die Präpositionen wegen, halben und um-willen

n andern Afterpräpositionen, erst im Mittelhochdeut-
ahme gekommen; und es tritt besonders an diesen Prä-
vor, wie die Sprache bei fortschreitender logischer
durch Afterpräpositionen Verhältnisse, welche früher
rm des Ausdruckes nicht unterschieden wurden, be-
chnet und unterscheidet. Im Mittelhochdeutschen wur-
urch die Afterpräpositionen: wegen, halben, um-
von schulden besondere kausale Verhältnisse unter-
e die altdeutsche Sprache, ohne sie von andern ver-
ältnissen zu unterscheiden, durch die eigentlichen Prä-
i, um und durch bezeichnete *). Wegen, halben
len bezeichnen einen äußeren d. h. nicht in dem Be-
gen des Subjektes liegenden moralischen Grund
z. B. „Er bleibt des kranken Kindes wegen oder
um des Kindes willen zu Hause". Wegen und
hnen den moralischen Grund überhaupt; und in
die Bedeutung unterscheidet der Sprachgebrauch nicht
n und halben. Beide Präpositionen bezeichnen je-
den äußern Grund eines Wollens, sondern auch
er Gemüthsaffektion z. B. „Ich bin des Kran-
der halben in Sorgen, in Furcht, beruhigt u. s. f.".
Grund wird nur alsdann durch diese Präpositionen
nn er als Hinderniß — warum eine Thätigkeit
ndet — dargestellt wird z. B. „Die Trauben werden
Kälte nicht reif" „Er kann wegen des Eises nicht
Der Komet ist wegen der großen Entfernung nicht
n-willen bezeichnet den Beweggrund insgemein als
und zwar meistens als die Befriedigung einer Per-
r thut es um der Leute willen" „um Gottes wil-
ner Ehre willen". Man sieht indessen leicht, daß
an die Stelle von um getreten ist, in so fern diese
üher einen Beweggrund bezeichnete. Im Altdeutschen
um nicht nur den Zweck z. B. „die umbe reht
" (die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung lei-
mine bruodera (um meiner Brüder willen) sageta ih
„daz wir siu ne tuoen umbe werltlichen dang", son-
n andern Beweggrund z. B. „Umbe unreht irrafstost
scen" (wegen der Ungerechtigkeit zürntest du) „ih
be (wegen) die urteilda dines rehtes" „Umbe iro
e ferloren" **). Wir gebrauchen daher auch häufig
gleichbedeutend mit wegen, nur überhaupt den Be-
u bezeichnen z. B. „Ich verzeihe ihm um seiner Ju-
„Er ist um seines Leichtsinnes willen, um seines
n hart bestraft worden".
ondere kausale Verhältnisse werden durch: ver-

f a. a. O. S. 104. 106. 184. 210.
er 34, 23. — 38, 12. — 72, 19. — 118, 164. — 121, 8.

möge, zufolge, kraft, laut und vermittelst bezei
Vermöge von vermögen (können) bezeichnet eigentlich eine
den Grund gegebene reale Möglichkeit und die mit dieser
bene reale Wirklichkeit z. B. „Er ist vermöge seines A
und vermöge seiner Güter wählbar“ „Er ist vermöge des
stamentes Eigenthümer des Gutes“ „Vermöge seiner Sch
fällt der Stein im Wasser zu Boden“ „Die Fische athmen
möge ihrer Organisation im Wasser“. Kraft bezeichnet eb
eine durch den Grund gegebene moralische Möglichkeit z. B
handelt kraft seines Amtes, kraft höheren Auftrages“. Zuf
bezeichnet einen logischen Grund (aus welchem Etwas ge
gert wird) z. B. „zufolge der Erfahrung, des Lehrsatzes“
System zufolge“ „zufolge dieser Nachricht“. Laut (von
ten) bezeichnet ebenfalls einen logischen Grund, jedoch nur
Gemäßheit der gesprochenen oder geschriebenen Rede z. B. „la
des Befehles“ „laut des Briefes, des Testamentes“. — Verm
telst (E. by means) bezeichnet das Mittel, das auch durch
Präposition durch bezeichnet wird. Man gebraucht aber im
mein vermittelst, wenn ein besonderes Mittel als solches
besonders hervorgehoben werden z. B. „Er ist vermittelst ein
Strickleiter entsprungen“ „Er hat ihm vermittelst einer Stan
einen Brief gereicht“ „Er ist vermittelst eines falschen Pa
über die Gränze gekommen“ „Einen vermittelst verabredeter Si
nale benachrichtigen“.

Die Präposition ohne bedeutet im Altdeutschen, wie uza
das häufig statt ohne gebraucht wird, zugleich außer und ohne
Die Bedeutung außer hat sich nur in: „sechs Personen ohne
Kinder“ „die Reisekosten ohne die Trinkgelder“ und ähnlich
Ausdrücken erhalten. Die Bedeutung dieser Präposition läßt
überhaupt darauf zurückführen, daß sie im Gegensatze zu mit
durch diese Präposition bezeichneten Verhältnisse, und zwar ni
nur das Verhältniß der Verbindung und der Gesellschaft, sond
auch die Verhältnisse einer Weise und eines Werkzeuges (§. 195) ve
neinet. Wir sagen z. B. „Wein ohne Wasser“ „der Vater oh
seinen Sohn“ „Er tanzet ohne Anstand“ „Er schneidet ohne M
ser“ im Gegensatze zu: „Wein mit Wasser“ „der Vater mit s
nem Sohne“ u. s. f. Auch das jetzt im Gebrauche veraltete so
der drückt im Gegensatze zu der durch mit bezeichneten Verbi
dung eine Sonderung aus.

*) S. Graff a. a. O. S. 67. 276.

m Gedanken verbunden werden? — Wie jede orga-
ndung in der Sprache z. B. in der Ableitung, in der
zung und in den Satzverhältnissen als eine Verbindung
ehr als zwei Gliedern muß aufgefaßt werden; so müſ-
jeden zuſammengeſetzten Satz immer als eine Verbin-
ur zwei Gliedern auffaſſen, welche gerade dadurch,
em andern auf organiſche Weiſe untergeordnet iſt, eine
inheit (den Ausdruck Eines Gedankens) bilden z. B.
iſt bequem, und der Garten iſt ſchön" „Das Haus iſt
der Garten iſt wüſt". Nun kann zwar ein ſchon aus
n zuſammengeſetzter Satz z. B. „Das Haus iſt bequem,
rten iſt ſchön" ſich wieder als eine Einheit mit einem
z. B. „aber die Lage des Gutes iſt unangenehm" ver-
r aus wie vielen Sätzen auch ein zuſammengeſetzter Satz
, ſo iſt er doch immer als eine zweigliedrige Zu-
g aufzufaſſen. Dieſes organiſche Verhältniß des zuſam-
Satzes thut ſich beſonders in der Betonung kund. Auch
wie in einer Zuſammenſetzung und wie in einem Satz-
das Eine Glied über das andere, und wenn Eins der
ſchon zuſammengeſetzter Satz iſt, auch in dieſem Ein
das andere durch den Ton hervorgehoben: in den gege-
ielen hat immer der letzte Satz den Hauptton. Wenn
ze mit einander verbunden, und wenn ſie auf eine ſolche
mengeſtellt ſind, daß man nicht mehr mit Leichtigkeit in
die Einheit von zwei einander untergeordneten Glie-
t, ſo iſt der zuſammengeſetzte Satz fehlerhaft gebildet:

weitert, wie etwa: „Das ganze Gut
anziehend". Dagegen wird der Gedan
durch den Gedanken: „Der Garten i
von geringerem Umfange beschränkt, w
anziehend". Eben so wird der Gedan
Landgüter" durch den Gedanken: „Er
tert zu: „Er ist sehr reich", und durch
beschränkt zu: „Er ist nicht sehr reich".
spielen wird der Gedanke selbst —
des Subjektes und in den Letzteren de
unmittelbar durch den nachfolgend
beschränkt: oft stehen aber die Gedanke
spielen, in einer unmittelbaren, so
baren Beziehung zu einander, indem
Gedanken gezogene Folgerung durch
weder erweitert (bekräftiget) oder besch
dem Gedanken: „Das Haus ist bequem
genthümer will das Haus um wohlfei
„Er fordert einen unmäßigen Preis"
hung, indem der Eine die aus dem ers
gerung: „Es ist rathsam, das Haus
der andere diese Folgerung beschränkt.
die eben bezeichnete Weise unmittelbar o
in einem Beziehungsverhältnisse stehen,
zu Einem Gedanken verbinden. B
hung ist der erweiterte oder besch
ganze Gut ist anziehend" oder „Nicht da
und bei der mittelbaren Beziehung d
schränkte Folgerung („Es ist sehr
fen" „Es ist nicht sehr rathsam u. s. f.")

se von den sogleich näher zu betrachtenden Verhältnissen bezeich-
ll. Wir bezeichnen die Verhältnisse, in denen die einander
dneten Gedanken zu einander stehen, weil jeder derselben sich
Urtheil des Sprechenden darstellt, und beide zusammen-
m ein drittes Urtheil begründen, als logische Verhältnisse.
n diesen logischen Verhältnissen der Gedanken muß man
m formellen Verhältnisse der Sätze unterscheiden, ver-
em Ein Satz die Gliederung des andern Satzes
et, indem er sich als ein Glied des andern Satzes — als
desselben oder als ein Faktor eines ihm angehörigen Satz-
ses — darstellt. So drückt ein Satz in: „Daß er ein
ann ist, ist bekannt“ das Subjekt, in: „Der Knabe, der
noch gesund war, ist heute gestorben“ das Attribut des
und in: „Er wird mich besuchen, da er es verspro-
“ „Er reisete ab, ehe die Sonne aufging“ das Ob-
Prädikates aus. Da jeder in einem Satze ausgedrückte
ur Ein Gedanke ist, und die Glieder desselben nicht selbst
n, sondern Begriffe sind: so drücken Sätze dieser Art an
igentlich ein Urtheil und eine Aussage des Spre-
aus, sondern stellen nur in der Form eines Satzes Be-
r, welche sich meistens auch wieder durch Begriffswör-
len lassen z. B. „Sein Ehrgefühl ist bekannt“ „Der ge-
h gesunde Knabe ist heute gestorben“ „Er wird mich
ersprechen gemäß besuchen“ „Er reisete vor Son-
ang ab“. Hier ist nicht, wie bei der andern Art ver-
Sätze, ein logisches Verhältniß eines Gedankens zu
ern Gedanken, sondern nur ein formelles Verhält-
in der Form eines Satzes dargestellten Begriffes zu
griffe des andern Satzes: daher sind auch die beson-
hältnisse dieser Art dieselben, welche der Verbindung der
n den drei Satzverhältnissen zum Grunde liegen, nämlich
ative, attributive und objektive Beziehungsverhältniß (§. 10.
n nennt diejenigen Sätze, welche als Ausdrücke von Be-
f die eben bezeichnete Weise einen andern Satz ergänzen,
ordnete Sätze, und den ergänzten Satz einen Hauptsatz.
denjenigen Verhältnissen, durch welche zwei Sätze entwe-
oder formell zu Einem Gedanken verbunden werden, muß
nigen Verhältnisse unterscheiden, durch welche zwei oder
Sätze zwar mit einander in Beziehung treten, aber
estalt zu Einem Gedanken verbunden werden, daß
zusammengesetzten Satz ausmachen. Die Verhält-
Art sind meistens Zeitverhältnisse oder auch kau-
hältnisse des Prädikates z. B. „Er schrieb noch einen
d dann legte er sich schlafen“ „Er studirte erst, und
mnächst Soldat“ „Er ist unmäßig, daher ist er oft
r sieht nicht, also ist er blind“. Man kann diese Sätze,
sbesondere von den einander beigeordneten Sätzen zu
en, angereihete Sätze nennen.

§. 201.

Das logische Beziehungsverhältniß einander beigeordn
wird oft, wie in den oben (§. 200) angeführten Beispiele
aus dem Inhalte der Sätze selbst verstanden. Auch ver
oft leicht das Verhältniß von Sätzen, die vermöge ihres
einander untergeordnet sind, wenn die Sätze nur ohne e
Verhältniß bezeichnende Form neben einander gestellt sind z
ist ein Ehrenmann, das ist bekannt" „Der Knabe ist he
ben, er war gestern noch gesund" „Er reisete ab, die S
noch nicht aufgegangen". Die Sprache bezeichnet jedoch m
Verbindung und sowol das logische, als das formell
niß derselben, so wie die Verbindung und das Beziehun
niß der angereiheten Sätze durch besondere Form
welche wir Konjunktionen nennen. Es scheint, daß di
uranfänglich die Verbindung der Sätze nicht durch beson
men bezeichnete: Kinder und Ungebildete verbinden die
stens ohne Konjunktionen, und auch in der Sprache der
wird die Verbindung oft ohne Konjunktionen vollkomme
den. Auch hat die Sprache überhaupt nur Wörter, die
lich eine ganz andere Bedeutung hatten, erst späterhin
junktionen gebraucht: so sind z. B. denn (dann), aber
also, so, ehe, daher, die ursprünglich Adverbien sind
Interrogativ- und Demonstrativpronomen, indem sie als
gebraucht wurden (§. 173. 174), zu Konjunktionen gewor
unterscheidet die Konjunktionen nach der Art der Ver
(§. 200), welche sie ausdrücken, in:

a. beiordnende Konjunktionen, welche die Verbin
das logische Verhältniß der einander beigeordneten
zeichnen z. B. „Das Haus ist bequem, und der Garten
„Das Haus ist bequem, aber der Garten ist wüst".

b. unterordnende Konjunktionen, welche die V
und das formelle Verhältniß der einander untergeo
Sätze bezeichnen z. B. „Daß er ein Ehrenmann ist, is
„Er reisete ab, ehe die Sonne aufging". Zu den unter
Konjunktionen sind insbesondere die Relativpronome
len z. B. „Der Knabe, der (welcher) gestern noch gesun
heute gestorben". Die deutsche Sprache unterscheidet die u
neten Sätze zugleich durch eine besondere Wortfolge.

c. anreihende Konjunktionen, welche die Beziehun
nisse zwischen angereiheten Sätzen bezeichnen z. B. „E
einen Freund, und nachher ging er in das Theater" „E
zerstreuen, darum geht er auf Reisen".

Die Sprache bezeichnet insgemein die Art der Bezie
welcher die verbundenen Sätze stehen, durch die ihr ent
Form der Verbindung: sie bezeichnet nämlich insgemein
sche Verhältniß der einander erweiternden oder besch
den Gedanken durch die beiordnenden, das formell

n einander ergänzenden Sätze durch die unterord=
n und das Verhältniß bloßer Anreihung durch die an=
nden Konjunktionen. Das logische Verhältniß ist jedoch
lich ein formelles; und die Sprache bedient sich alsdann,
em jenes oder dieses soll hervorgehoben werden, der beiordnen=
r unterordnenden Verbindungsform. Es ist in solchen Fällen
s nicht gleichgültig, welche Verbindungsform man gebrauche.
an z. B. „Er ist zwar noch jung, er hat aber schon
hren“, so wird dadurch nur überhaupt der Vorwurf der
ntkräftet: sagt man hingegen: „Obgleich er noch jung ist
tt seiner Jugend), hat er schon viel erfahren“, so wird
in Reichthum an Erfahrung ausgesagt. Auch die ange=
 Sätze nehmen meistens leicht die Form einander unter=
ter Sätze an z. B. „Es fehlt ihm an Kentnissen, des=
ird er nicht angestellt“ und: „Weil es ihm an Kenntnissen
 er nicht angestellt“. Aber auch hier ist es nicht gleich=
elcher Form man sich bediene: denn in der anreihenden
 werden beide Sätze, in der unterordnenden Verbindung
ird nur der Hauptsatz als die Aussage des Spre=
 dargestellt. Sehr fühlbar ist dieser Unterschied in den
ortimers (in Maria Stuart) „Ich will sie befreien,
 ich hier“: der Nachdruck, mit welchem: „Ich will sie
adurch hervorgehoben wird, daß es sich als Aussage
echenden darstellt, würde verloren gehen, wenn es
 bin hier, damit ich sie befreie“ (um sie zu befreien).
ebendige Klarheit des Ausdrucks und die Schönheit des
gt großentheils davon ab, daß man bei der Verbindung
mmer die ihrem Beziehungsverhältnisse entsprechende Ver=
rm gebrauche, und daß man insbesondere von der unter=
Verbindungsform jedesmal, aber auch nur dann Gebrauch
nn durch den Satz nicht sowol eine Aussage des Spre=
s vielmehr ein Begriff soll ausgedrückt werden, der als
des Hauptsatzes anzusehen ist. Die unterordnende Ver=
rm ist, weil sie eine Mannigfaltigkeit von Sätzen in einer
 Einheit der Form darstellt, an sich vollkommener, als
nde und beiordnende. Diejenigen, welche auf einer hö=
 intellektueller Bildung stehen und besonders diejenigen,
as formelle Denken — die Auffassung der Gedanken und
 ihren logischen Beziehungen — mehr ausgebildet ist, be=
 daher sehr gern der unterordnenden Verbindungsform,
ildete und Kinder die Sätze meistens entweder ohne alle
nen oder nur vermittelst des unbestimmten und an einan=
 Weil aber die unterordnende Verbindung an sich der
mehr gebildete Form gibt, so geschieht es häufig, daß
ziererei diese Form auch solchen Sätzen gibt, deren In=
se Form nicht geeignet ist. Die Verkehrtheit solcher Ver=
wird besonders fühlbar in der erzählenden Darstellung,
benheiten, *welche der Erzähler* berichten und darum

an die Klippe, welche sie zu ersteige
Leute aus, welche alle Thüren von a
häuften sie vor der Thür Stroh auf,

Die Grammatik unterscheidet insg
merk vorzüglich auf die Form der
die unterschiedene Wortfolge richtet,
der und unterordnender Verbind
bei der Betrachtung der grammatischen
Bedeutung ausgehen, müssen wir n
neten Sätzen und beiordnenden Konju
Sätze und anreihenden Konjunktion
jedoch, die Beiordnung und die Anrei
Form der Sätze aufgefaßt wird, und n
gegen die Form der Unterordnung
der gemeinsamen Benennung der Beior
bezeichnet man auch die beigeordneten un
gensatze zu den untergeordneten Sätzen
von dem Hauptsatze eigentlich nur bei-
dungsform die Rede sein kann. — Da
bindungsform erst in der Syntax kann
beschränken wir uns hier auf die Betrac
und anreihenden Konjunktionen.

§. 202.

Da der Satz, wie der Gedanke, d
Subjekt und nur Ein Prädikat hat;
nen ganze Sätze und nicht eigentlich e
Wenn jedoch einander beigeordnete
dasselbe Subjekt oder Prädikat oder a

tionen nach der Weise, wie sie das Verhältniß der Beiordnung und Anreihung bezeichnen, in reine Konjunktionen und konjunktionelle Adverbien. Als reine Konjunktionen sind diejenigen Konjunktionen anzusehen, welche schlechtweg das besondere Verhältniß der Sätze z. B. die Erweiterung oder Beschränkung des Gedankens bezeichnen, ohne selbst ein Glied des beigeordneten Satzes zu sein, wie: und, aber, sondern. Als konjunktionelle Adverbien sind diejenigen Konjunktionen anzusehen, welche als Adverbien und somit als Glieder des beigeordneten oder angereihten Satzes ein besonderes Beziehungsverhältniß des Prädikates ausdrücken, und durch dieses Verhältniß zugleich die besondere Art der Verbindung bezeichnen, wie z. B. zwar, doch, darum. Die reinen Konjunktionen waren ursprünglich wol ebenfalls Adverbien und solche Glieder des Satzes, wie z. B. aber, das ursprünglich wieder bedeutet, und auch, statt dessen im Englischen das Adverb ... gebraucht wird. Sie bezeichnen aber jetzt nicht mehr als Adverbien eine Bestimmung des Prädikats, sondern nur das Verhältniß des Gedankens überhaupt zu dem anderen Gedanken. Sie stehen daher insgemein an der Spitze des Satzes, ohne die Inversion der Wortfolge zu bewirken. Dagegen haben die konjunktionellen Adverbien noch immer die Bedeutung von Adverbien und nehmen ... Wortfolge auch die Stelle des Adverbs vor dem Prädikate ... oder bewirken doch, wenn sie, wie andere Adverbien, an die ... des Satzes treten, die Inversion der Wortfolge z. B. „Er ... doch vorsichtig“ und: „Jedoch ist er vorsichtig“. Zu den ... Konjunktionen gehören: und, auch, aber, allein, sondern, entweder, oder, denn: alle andere Konjunktionen sind ...bien, nämlich Zeitadverbien, wie: erstlich, ferner, dann, ...dverbien des Modus, wie: zwar, doch, dennoch, oder ...iale Formen des Demonstrativs, wie: daher, darum, dem... Die Konjunktionen auch, aber und entweder sind hier zu ...inen Konjunktionen gezählt, in so fern sie nicht sowol das ...ltniß des Prädikates, als vielmehr das Verhältniß des Ge...ns bezeichnen z. B. „Die Todesnachricht hat ihn sehr er..., auch war er darauf nicht vorbereitet“ „Er war schon ange...n, aber Niemand wußte es“ „Entweder wir werden heute ...m einen Brief erhalten, oder er wird selbst kommen“. Sie ... jedoch auf eine besondere Weise zwischen den reinen Konjunk... und konjunktionellen Adverbien in der Mitte, indem sie auch ... nicht nur auf das Prädikat, sondern auch, wie die Adver...nur, kaum, beinahe u. s. f. (§. 182), auf das Subjekt, ...uf ein Objekt bezogen werden z. B. „Er hat gespielt und auch ...“ „Auch Er war hier“ „Er ist reich, aber sparsam; der ... aber ist ein Verschwender“ „Er ist entweder ein Betrü...er ein Betrogener“ „Gib es entweder ihm, oder mir“. Sie ...ber auch in der Wortfolge von den reinen Konjunktionen ...ieden: auch verhält sich in der Wortfolge, wie die konjunk...n Adverbien; aber und entweder können auch bei dem

Prädikate stehen; jedoch bewirkt aber, wenn es an der
Satzes steht, keine Inversion; und entweder wird an
des Satzes bald mit, bald ohne Inversion gebraucht.

Die Grammatik hat früher die besondern Arten der
tionen auf sehr mannigfaltige Weise in kopulative, adversa
zessive, kontinuative, illative, kausale, disjunktive, explanat
sive und partitive Konjunktionen unterschieden. Weil di
lung aber nicht von einem höheren und mehr allgeme
lungsgrunde ausgeht und nur alle Besonderheiten hervorh
so wird durch sie die Auffassung der Konjunktionen nach
ten und das eigentliche Verständniß der Unterschiede mehr
als erleichtert. Wir unterscheiden nach den oben (§. 200.
terten Verhältnissen der verbundenen Sätze zu einander:

A. beiordnende Konjunktionen, welche die Verbi
zwei Sätzen zu Einem Gedanken bezeichnen. Die
den Konjunktionen zerfallen in zwei Arten, nämlich:

a. kopulative Konjunktionen, welche das Verhäl
der erweiternder Sätze bezeichnen, wie: und, auch.

b. adversative Konjunktionen, welche das Verhäl
der beschränkender Sätze bezeichnen, wie: aber,
doch.

B. anreihende Konjunktionen, welche die Verbi
Sätzen bezeichnen, die mit einander in einem Beziehu
nisse stehen, ohne zu Einem Gedanken verbunden zu
Beziehungsverhältnisse, welche der Anreihung der
Grunde liegen, sind überhaupt dieselben, welche oben (
die adverbialen Beziehungen des Objektes zum Prädi
net worden; und alle Adverbialformen, welche ein sol
hungsverhältniß zwischen zwei Sätzen bezeichnen, könne
als anreihende Konjunktionen angesehen werden z. B.
ist ein Bach, daneben steht eine alte Eiche" „Er i
dazu kömmt sein hohes Alter" „Die Vögel athmen du
eben so athmen die Fische durch Kiemen". Man zäh
den Konjunktionen insgemein nur solche Adverbialform
entweder eine kausale oder eine Zeitbeziehung
Wir unterscheiden daher zwei Arten von anreihenden Ko
nämlich:

a. kausale Konjunktionen, welche ein kausale
niß des verbundenen Satzes bezeichnen, wie: daher, da

b. konsekutive Konjunktionen, welche ein Zei
niß bezeichnen, wie: unterdessen, erst, zuletzt, en

Die Verhältnisse der kausalen und der adversa
ziehung können meistens auch durch die unterordnen
dungsform dargestellt werden, jedoch mit dem Unterschie
beiordnende und anreihende Verbindung beide verbunden
unterordnende Verbindung hingegen nur den Hauptsatz
liche Aussage des Sprechenden darstellt. Die lateinisch
welche diesen Unterschied weniger beachtet, und der übe

noch, die mit Ausnahme der zuletzt genannten gewöhnlich
ser Benennung begriffen werden, sondern auch: erstens
dann, ferner, endlich, die man als ordinative,
ls-theils, die man als partitive Konjunktionen unter-
at. Sie haben mit einander gemein, daß sie zwei Sätze
n erweiterten Gedanken verbinden (§. 200).
Konjunktion und Ad. indi, inti, unta, unde, unte
unter allen Konjunktionen die Verbindung der Sätze auf
immteste Weise. Wir müssen zwar das kopulative Ver-
ämlich die Erweiterung des Gedankens als die Grund-
derselben ansehen; aber diese Bedeutung hat sich so sehr
inert, daß sie auch für jedes andere Verhältniß verbunde-
gebraucht wird, und nur die Verbindung der Sätze über-
ichnet, wenn das eigentliche Beziehungsverhältniß dersel-
aus ihrem Inhalte verstanden, oder durch eine andere
n bezeichnet wird. So bezeichnet und außer der kopu-
Verbindung in: „Er ist reich und geehrt“ „Er und sein
arm“ auch die adversative in: „Er ist arm und fröh-
ist arm, und doch fröhlich“; die kausale in: „Er war
wender und ist (daher) jetzt ein Bettler“, und die kon-
in: „Er versiegelte den Brief und gab ihn (dann) auf
Neben andern kopulativen, adversativen, kausalen und
n Konjunktionen wird daher häufig zugleich die Konjunk-
gebraucht; auch machen Kinder und Ungebildete, indem sie
ern Beziehungsverhältnisse der verbundenen Sätze nicht
en, von dieser Konjunktion sehr häufigen Gebrauch. Das
und das kausale Verhältniß wird jedoch oft gerade da-

zusammengesetzt sind, weiset immer, wi
ganzen vorangehenden Satz, und nicht
desselben zurück; und dies gilt auch für di
z. B. „Er gibt ihm freie Kost und zude
und nicht zu der Kost) ein Jahrgehalt"

Die Konjunktion auch Ad. auh, o
(l. augeo) vermehren — bezeichnet, wie
junktionen, den verbundenen Satz ebenfall
Zugabe zu dem andern Satze; und m
in dem angeführten Beispiele, statt zuder
dies auch die Konjunktion auch gebrau
sich auch dadurch, daß es nicht so besti
Demonstrativ zusammengesetzten Konjunkt
henden Satz hinweiset und oft nur auf
Satz hindeutet. So sagen wir z. B. „
war auch da" „Die Neger sind auch M
die Thiere nicht quälen", wo der zu e
„Viele Andere waren da" „Wir Andern
zugedacht wird. Auch kann sich die Ko
besondere Glied des verbundenen Satzes
außerdem und überdies sich immer a
hen z. B. Auch Du warest dabei" „Au
so an". Auch bezeichnet oft eine erweiter
unbestimmte Weise und gibt so dem Inte
es verbunden wird, wie immer und E.
deutung eines unbestimmten Pronoms z.
(quicunque E. whoever) „So (wie) reic
auch kommen sollte" (quamquam). Sel
nicht bloß eine Erweiterung des Gedanken

Verhältniß einer Steigerung, welches auch für sich
fig bezeichnet, wird nachdrücklicher und bestimmter ausge-
h die Konjunktionen: nicht nur, nicht allein, nicht
ndern, welche die Steigerung durch einen Gegensatz her-
Die unterschiedenen Bedeutungen dieser drei Konjunktio-
n sich aus der Bedeutung von nur, allein und bloß.
tet so viel als nicht mehr (§. 182); nicht nur be-
er eine Erweiterung in Hinsicht auf das Größenver-
und deutet auf eine Zugabe, die mehr ist z. B. „nicht
aus, sondern ein ganzes Gut" „Er hat ihm nicht
t, sondern ihn wirklich geschlagen". Allein schließt
ere aus (§. 182); nicht allein bezeichnet daher eine
in Hinsicht auf Individuum und Art und deutet
gabe, die etwas Anderes ist z. B. „Er hat nicht
Wiese, sondern auch einen Weinberg gekauft" „Er hat
n große Fähigkeiten, sondern auch viel Pflichttreue".
chnet die Trennung eines Dinges von dem, was als
ge gehörig gedacht wird z. B. „ein bloßer Flinten-
Schaft); und nicht bloß bezeichnet daher eine Zugabe,
Zugehöriges dargestellt wird z. B. „Er hat nicht
itel, sondern auch die Amtsverrichtungen eines Ra-
at mir nicht bloß seine Dienste angeboten, sondern
enste geleistet".
njunktion sowol - als gehört der Form nach zu den
enden Konjunktionen; das Demonstrativ so und das
bezeichnen die unterordnende Verbindung; der unter-
atz ist insgemein mit dem Hauptsatze zusammengezogen
d die Konjunktion bezieht sich daher insgemein auf ein
Glied des Satzes z. B. „Ich habe sowol den Vater
den Sohn" („als ich den Sohn gesehen habe") „Er ist
Hause, als außer dem Hause sehr vergnügt". Man zäh-
ese Konjunktion nach ihrer Bedeutung zu den kopulati-
tionen. Sie unterscheidet sich von den kopulativen: nicht
ern, nicht allein - sondern dadurch, daß sie nicht,
ne Steigerung, sondern eine Gleichsetzung bezeich-
e besonders hervorhebt. Daher wird im Englischen, wie
eutschen (§. 179), häufig both (beide) gebraucht z. B. „I
e father and the son" „both within and without doors".
njunktionen weder — noch bezeichnen im Gegensatze
— als auf kopulative Weise die Erweiterung eines
Gedankens z. B. „Ich habe weder den Vater, noch
esehen" „Er ist weder zu Hause, noch außer dem
ügt" „Er hat mich weder gefragt, noch habe ich ihm
. Weder (E. neither) ist durch Abschleifung des ver-
(ne) aus dem altdeutschen niwedar (neuter) von
er) hervorgegangen *). Noch kömmt im Altdeutschen

---

*) Grimm d. Gr. Th. III. S. 65.

gebraucht z. B. „Höre erst und dann

Auch die partitiven Konjunkti
hören, weil sie die verbundenen Sät
sie umfassenden Gedankens darstellen,
junktionen. Theils — theils sind
lative Konjunktionen anzusehen, wenn
verbinden und gewissermaßen zwei ode
Theile Eines Gedankens darstellen
unleserlich geschrieben, theils dunkel
theils sehr kostspielig, theils mit
sie aber einen Theil eines Dinges
besteht theils aus Weinbergen, theil
Vermögen theils in liegenden Gründ
ren angelegt"; so sind sie nicht als
Adverbien anzusehen; und man gebrau
terscheidung richtiger zum Theile.

Das explanative: nämlich (
lich nicht Sätze (Gedanken), sondern
mungen der Begriffe, indem ein al
besondern zurückgeführt wird z. B. „
jüngste" „Er ist krank, er hat nämlich e
kann daher nicht als eine eigentliche Ko

Die explanativen: wie und a
wenn die Art eines Dinges soll durch
net werden, gehören eigentlich zu den
nen z. B. „große Städte, wie London
und Paris sind) „die edeln Metalle,
Als, das in dieser Weise ...

't z. B. Die Blume ist weiß, aber sie hat einen röthlichen
Wir unterscheiden demnach die adversativen Konjunktionen
ebende und nur beschränkende Konjunktionen.

§. 206.

en aufhebenden Konjunktionen gehören: nicht - son-
tweder - oder, sonst und denn (dann).
t - sondern bezeichnet, daß an die Stelle eines schlecht-
neinten Gedankens oder auch — wenn sich die Kon-
uf ein besonderes Glied des Satzes bezieht — an die
es verneinten Begriffes ein von ihm verschiedener
der Begriff gestellt wird z. B. „Er ist nicht ermordet
ondern er hat sich selbst umgebracht" „Nicht der Vater
sondern der Sohn".
dern Ad. suntar, suntir und sunder ist verwandt
räposition sonder (ohne) und mit sondern; und man
im Altdeutschen auch uzzan (außen) sowol in der Be-
r Konjunktion sondern, als in der Bedeutung von
ich A. butan (be-utan) und E. but, welche die Bedeu-
sondern haben, sind aus A. utan (außer) gebildet. Es
tschen — und schon der altdeutschen*) — Sprache eigen-
daß sie nach der Verneinung eine besondere Konjunk-
ucht, indeß die andern Sprachen, ohne dieses Verhältniß
eiden, auch in diesem Falle die dem aber entsprechende
n — ἀλλά, l. sed, fr. mais, E. but — gebrauchen.
Konjunktionen entweder - oder stellen die verbunde-
deren jeder für sich in dem Verhältnisse der logischen
keit gedacht wird, in einem solchen Wechselverhältnisse
die logische Wirklichkeit des einen Satzes durch die
irklichkeit des andern ausgeschlossen wird z. B. „Er
der betrogen, oder er ist selbst ein Betrüger". Ent-
d. einweder Mittelhd. eintweder ist zusammengesetzt
und weder (E. whether, l. uter) und bedeutet ursprüng-
l als Eins von beiden (alterutrum).
r Ad. odo, edo, eddo, auch alde, vielleicht verwandt
d. ethes, eddes)**), drückt eigentlich dasselbe aus, was
r ausdrückt; und die lateinische und nach ihr die roma-
prachen bezeichnen das durch entweder - oder ausge-
erhältniß durch die Wiederholung derselben Konjunktion
ut vincere aut mori, fr. ou vaincre ou mourir. Auch be-
der für sich allein eigentlich dasselbe Verhältniß, jedoch mit
schiede, daß entweder - oder das Wechselverhält-
aß die Wirklichkeit des einen Satzes durch die Wirklich-
ndern Satzes ausgeschlossen ist — hervorhebt, indeß
sich allein mehr die logische Möglichkeit der verbundenen

---

tfrid I. 2, 17. — II, 38. — IV. 37, 29. — V. 25, 45. — Notker
59, 3. — 80, 16. — 108, 7.
. Grimm d. Gr. Th. III. S. 60.

und im Englischen or gebraucht. Man g
denn insgemein nur dann, wenn zugleich
soll angedeutet werden („Du mußt beza
nämlich, daß die Aussage des vorange
die Aussage des nachfolgenden Satz
oder soll, wenn nicht die Aussage de
werden soll. Man kann daher insgemei
auch entweder-oder, aber nicht immer
auch sonst und denn gebrauchen. Auch
und denn verbundenen Sätze nicht eben s
der-oder verbundenen, ihre Stellen ve
tion sonst ist von dem Zeitadverb sons
schieden und hat mit ihm dieselbe Grundb
denn wird das Verhältniß der logischen
den Konjunktiv des Prädikates bezeichnet;
denn zu einem ganzen Satze z. B. „Ic
denn, daß du bezahlest“. Schon im
(thanne) in der adversativen Bedeutung v

§. 207.

Die eigentliche Bedeutung der beschrä
besteht darin, daß sie zwei Sätze, die mit
Gegensatze stehen, daß die logische Wirkl
die logische Wirklichkeit des andern aussc
nisse der logischen Wirklichkeit so neben ei
Einem Gedanken verbunden werden. Di
wenn die logische Wirklichkeit des Einen
nicht aber wenn sie wirklich die logische

Ausführliche
deutsche Grammatik

als

Kommentar der Schulgrammatik.

Von

Dr. Karl Ferdinand Becker.

Statt einer zweiten Auflage der deutschen Grammatik.

Zweite Abtheilung.

Frankfurt am Main 1837.

G. F. Kettembeil.

Vorrede.

Es liegt in der ganzen Richtung der älteren Gramma-tik, daß sie ihre Aufmerksamkeit vorzüglich den etymolo-gischen Verhältnissen der Sprache zuwendete, und die Syntax nur als etwas den etymologischen Formverhält-nissen Untergeordnetes auf eine höchst dürftige Weise bear-beitete. Auch die Arbeiten der neuern Sprachforscher, so groß und verdienstlich sie übrigens auch sind, waren bisher meistens nur auf die etymologische Seite der Sprache gerichtet. Die Syntax hat aber das innerste Leben der Sprache — die Darstellung des Gedankens in seinen mannigfaltigen Formen — zum Gegenstande; und sie ist der Mittelpunkt, von dem sich Leben, Licht und Wärme über alle Theile der Grammatik verbreitet. Die Bestimmung der vorliegenden ausführlichen deutschen Grammatik, daß sie der Schulgrammatik als Kommentar dienen soll, forderte daher vorzüglich eine tiefer eingehende Betrachtung der Syntax und insbeson-dere eine vergleichende Zusammenstellung der syntaktischen Formen unserer Sprache mit denen der altdeutschen sowol, als der fremden Sprachen. Der Verfasser konnte aber bei einer solchen Bearbeitung der Syntax nicht eben so, wie bei der Ausarbeitung des etymologischen Theiles, die Arbei-ten Anderer benutzen, sondern mußte erst selbst mit nicht

Doch steht oft auf elliptische Weise statt
satzes z. B. „Wie steht's um Didier? D
Frage thun), der Getreue schläft wol lang
Sch. „Ich gehe, ich verlasse dieses Land
damit nicht abgethan), mein Monarch wir
dern“ Sch. Doch gehört in diesem Falle
den Satze, der den Grund der elliptisch
enthält.

Die Konjunktion jedoch ist mit je
Bedeutung eines unbestimmten Adverbialpr
bezeichnet daher den Gegensatz als einen hö
oft nur als einen möglichen z. B. „Er h
ohne es zu wollen“ „Das Schiff ist gesch
jedoch gerettet worden“ „Der Trank schm
unangenehm“ und: „Ich erlaube es, jedo
(wenn) „Es wird nicht gelingen, jedoch
(vielleicht gelingt es). Auch verneint jedoch
dehnung der Konzessive selbst, als eine aus

Gleichwol, das mit dem Adverb de
zusammengesetzt ist, und indessen, das als
tigkeit ausdrückt, bezeichnen eben so, wie je
Gegensatz, indem sie die logische Wirklichkeit
schen Wirklichkeit der Konzessive an die Se
verneint insgemein eine aus der Konzessive g
„Er ist nicht ein sehr gelehrter Arzt, er hat g
„Sie sind Nebenbuhler, gleichwol sind sie
gen verneint indessen meistens eine möglich
zessive selbst z. B. „Er ist sehr krank, er is
alle Hoffnung“ „Der Beruf des Arztes ist m

aljn und E. else (anders) von dem gothischen Pronom alis
) abzustammen *).

§. 208.

Verhältnisse des Grundes, welche durch die kausalen Kon-
in der anreihenden Verbindungsform bezeichnet werden,
uch durch die unterordnende Verbindungsform dargestellt
z. B. „Er hat ein Wechselfieber, daher hat er jeden zwei-
einen Frostanfall“ und: „Weil er ein Wechselfieber hat,
u. s. f.“. Die durch die kausalen Konjunktionen verbunde-
e stehen zwar zu einander in einem bestimmten Beziehungs-
isse: da aber der Eine Satz nicht, wie in der unterordnen-
bindung, als ein Glied des andern Satzes anzusehen ist, son-
er derselben sich als eine Aussage des Sprechenden darstellt;
sie nicht, wie die in demselben Beziehungsverhältnisse einan-
rgeordneten Sätze, zu Einem Gedanken verbunden. Es ist
n angedeutet worden, daß es, obgleich das Beziehungsver-
der Sätze dasselbe ist, in Hinsicht auf die Bedeutung nicht
hgültig ist, ob man von der Einen oder von der andern Verbin-
m Gebrauch macht (§. 201). Die kausalen Konjunktionen
nn man folglich ausnimmt, sämmtlich Demonstrativpro-
welche in einer adverbialen Form und größtentheils in der
ng mit Präpositionen die besondern Arten des kausalen Ver-
bezeichnen. Die Sprache unterscheidet auch hier die Ver-
es realen, moralischen und logischen Grundes (§.10).
Verhältniß des realen Grundes wird durch daher bezeich-
Richtungswort her hat in der Verbindung mit dem Demon-
a die Bedeutung der Präposition von (§. 172), durch welche
das Verhältniß des realen Grundes bezeichnet wird (S.
. B. „Er hat zu viel getrunken, daher (von dem Trinken)
opfschmerzen“ „Es war schon dunkel, daher erkannte ich
“. Wenn daher als kausale Konjunktion gebraucht wird,
untergeordnete Betonung.

Verhältniß eines moralischen Grundes wird durch:
en, deshalb und darum bezeichnet. Deswegen und
bezeichnen eben so, wie die Präpositionen wegen und
(§. 199), das Verhältniß eines Beweggrundes, und
wie um (§. 194), das Verhältniß eines Zweckes z. B.
Mutter ist krank, deswegen (deshalb) bleibt er zu Hause“
rm und dürftig, deswegen (deshalb) will ich ihn unter-
„Er will einen Freund besuchen, darum geht er in die
Da jedoch auch der Zweck als Beweggrund gedacht wird,
auch durch deswegen und deshalb bezeichnet z. B. „Er
n Freund besuchen, deswegen (deshalb) geht er in die
Auch wird der Beweggrund häufig durch darum bezeich-
„Er ist arm und dürftig, darum will ich ihn unterstützen“

J. Grimm d. Gr. Th. III. S. 187.

Das Verhältniß des logischen Gr
junktionen: denn, also, so, folglich,
zeichnet. Die Konjunktion dann Ad. d
deutschen auch häufig wanta und im M
lich wante oder want gebraucht wird
dann, ein adverbiales Demonstrativ, un
und wie l. quia und quoniam, als Konjunkti
lativs. Jedoch wird schon im Altdeutschen au
und l. nam, in der anreihenden Verbi
Denn steht als reine Konjunktion (§. 2
des Satzes, der der Folgerung nachfolgen
hebt in der Rede vorzüglich den Grund
andern Konjunktionen und unter diesen be
die in dem nachfolgenden Satze ausgedrüc
gehoben wird z. B. „Vorwärts mußt Du,
Du nun nicht mehr“ Sch. und: „Du kan
also mußt Du vorwärts“. Von diesem den
strative dann unterscheiden, welches a
Adverb (§. 203) insgemein vor dem Prä
als eine Folgerung bezeichnet. Es deute
stimmte Weise auf einen Grund, der in d
ausgedrückt oder auch nur hinzugedacht ist,
häufig in einer Frage z. B. „Sein jüngst
sind denn alle seine Kinder versorgt“ „S
Ende“ „Wollen wir einander denn ewig
seiner Sinne nicht mächtig?“. — Auf gleich
strative denn, und meistens in Verbindun
auch häufig das Demonstrativadverb so z.
gesöhnt, so hat der Streit jetzt ein Ende“ „S

Du hast das Buch nicht gelesen, folglich kannst Du es nicht ...en": also bezieht die Folgerung nicht immer auf einen un... ...n vorangehenden Satz, sondern oft auch, wie das demonstra... ...nn — jedoch auf eine bestimmtere Weise die Folgerung ...end — auf einen nur in der vorangegangenen Rede enthal... Grund. So sagt man, wenn Einer eine Ansicht entwickelt „Du bist also meiner Meinung" oder: „Du bist also anderer ...ng". — Demnach bezeichnet das Verhältniß der Folgerung ...s Gemäßheit und Uebereinstimmung und daher weniger ...t als folglich und also z. B. „Er spricht französisch, er ist ...ch wol ein Franzose". — Bestimmter, als demnach, bezeichnet ...n das Verhältniß der Folgerung, indem diese Konjunktion ...gerung als etwas mit dem Grunde nothwendig Gegebenes z. B. „Er ist in Frankreich von französischen Aeltern geboren, ... ist er ein Franzose".

§. 209.

...r den konsekutiven Konjunktionen begreifen wir: in... unterdessen, inzwischen, zugleich, erst, zuerst, zu... ...t, dann, sodann, nachher, demnächst, zuletzt, ...s Zeitverhältniß bezeichnen, in welchem die Prädikate ...r angereihter Sätze zu einander stehen (§. 203). In... unterdessen, inzwischen und zugleich bezeichnen ...chzeitigkeit: indessen bezeichnet jedoch meistens ein ...tives Verhältniß (§. 207) z. B. „Er macht großen Auf... ...n Bruder lebt indessen in Dürftigkeit", und es wird selten Bedeutung eines bloßen Zeitverhältnisses gebraucht z. B. ... den Brief, ich will indessen (besser: unterdessen) die ...esen". Die andern Konjunktionen drücken Verhältnisse der ...ge aus. Meistens haben beide in diesem Verhältnisse ver... Sätze eine Konjunktion, indem die eine das in der Zeit ...ende und die andere das Nachfolgende bezeichnet und die ...ionen auf diese Weise einander entsprechen z. B. „Ich will ...legen und dann handeln" „Er wohnte zuerst in Berlin ...nächst (oder nachher) in Leipzig".

[redacted] nteresse der Sache aufgestellten Warnungszeichen
[redacted] inen unbescheidenen Rath, sondern nur die wärmste
[redacted] ahme an ihren Bestrebungen erkennen.

Offenbach am Main, im Oktober 1837.

Der Verfass

[redacted]

Ausführliche
utsche Grammatik

als

Kommentar der Schulgrammatik.

Von

Dr. Karl Ferdinand Becker.

Statt einer zweiten Auflage der deutschen Grammatik.

Zweite Abtheilung.

Frankfurt am Main 1837.

G. F. Kettembeil.

Vorrede.

Es liegt in der ganzen Richtung der älteren Gramma-
k, daß sie ihre Aufmerksamkeit vorzüglich den etymolo-
ischen Verhältnissen der Sprache zuwendete, und die
Syntax nur als etwas den etymologischen Formverhält-
issen Untergeordnetes auf eine höchst dürftige Weise bear-
eitete. Auch die Arbeiten der neuern Sprachforscher,
o groß und verdienstlich sie übrigens auch sind, waren
isher meistens nur auf die etymologische Seite der
Sprache gerichtet. Die Syntax hat aber das innerste
Leben der Sprache — die Darstellung des Gedankens
n seinen mannigfaltigen Formen — zum Gegenstande;
und sie ist der Mittelpunkt, von dem sich Leben, Licht
und Wärme über alle Theile der Grammatik verbreitet.
Die Bestimmung der vorliegenden ausführlichen
deutschen Grammatik, daß sie der Schulgrammatik
als Kommentar dienen soll, forderte daher vorzüglich eine
tiefer eingehende Betrachtung der Syntax und insbeson-
dere eine vergleichende Zusammenstellung der syntaktischen
Formen unserer Sprache mit denen der altdeutschen sowol,
als der fremden Sprachen. Der Verfasser konnte aber bei
einer solchen Bearbeitung der Syntax nicht eben so, wie
bei der Ausarbeitung des etymologischen Theiles, die Arbei-
en Anderer benutzen, sondern mußte erst selbst mit nicht

Abtheilung — erscheinet, und n
länger mit der Syntax im Rückstan
Orthographie als einen minder we
eigentlichen Grammatik späterhin in e
theilung nachfolgen läßt.

In der Syntax sollen alle Besond
matik sich zu einem natürlichen S
fügen. Eine Darstellung der Syntax i
besonders dann, wenn sie zum ersten M
mit Arbeit und auch mit Gefahr verb
der Verfasser denen, die mit seiner g
sicht schon befreundet sind, gleichsam
seines grammatischen Systemes überg
lebhaft, daß die Arbeit nicht kann als
get, oder gar vollendet angesehen w
dem Fortgange der Arbeit nur zu
meistens nach einer überwundenen
nach einem errungenen Fortschritte sich
Schwierigkeit und eine neue noch zu

von einem künstlichen Systeme, daß es sich von Innen heraus fortschreitend in einer mannigfaltigeren Unterscheidung und schärferen Bestimmung des Besondern entwickelt. Es kann denen, welche dem Verfasser in dem Gange seiner grammatischen Studien gefolgt sind, nicht entgangen sein, wie sich ihm das grammatische System auf diese Weise, von dem Allgemeinen zu dem mehr Besondern fortschreitend, entwickelt hat; und es wird daher nicht befremden, wenn besonders nach einer mehr umfassenden und tiefer eingehenden Bearbeitung der Syntax manche grammatische Verhältnisse im Besondern bestimmter bezeichnet und schärfer geschieden hervortreten, als in der neuesten Ausgabe der Schulgrammatik, und wenn sogar manche von der Grammatik früher gar nicht unterschiedene Verhältnisse sich als bestimmt geschiedene grammatische Verhältnisse darstellen. So ist, um hier nur Einiges anzuführen, die eigentliche Bedeutung der Passivform (§. 215) und die des partitiven Genitivs (§. 229) näher bestimmt; auch gehört hierher die bestimmtere Unterscheidung zwischen der grammatischen und logischen Form des Satzes (§. 213. 272). Die Bedeutung der Modus-, Zeit- und Kasusformen gehört unstreitig zu den schwierigsten Aufgaben der Syntax: der Verfasser hat darum die durch diese Formen ausgedrückten Verhältnisse noch ein Mal einer allseitigen Betrachtung unterworfen; und hier hat ihm insbesondere die Verwandtschaft zwischen den Modus- und Zeitverhältnissen und der Wechsel verwandten Kasus Manches aufgehellt, was früher dunkel war. Als besondere nicht von der ...n Grammatik, aber bestimmt durch Bedeutung und ...n des Ausdruckes in der Sprache unterschiedene

Verhältnisse ergeben; und sie dürf
wirklich durch eine organische Entwick
steme hervorgegangen, als ein Gew
matik überhaupt und insbesondere fü
matik anzusehen sein.

In Beziehung auf die Gramm
Sprachen hat der Verfasser seine
besondere auf diejenigen syntaktischen
Sprachen gerichtet, welche dem Deu
artig scheinen können, und die Stelle
z. B. der Akkusativ mit dem Infin
absolutus der alten Sprachen, der
der französische articulus partitivus,
neuern Sprachen und andere syntak
Art in seinem grammatischen System
allen Seiten spricht sich immer laut
aus, daß in den Schulen der gram
in den fremden Sprachen mit dem
Muttersprache von Einem und demse

darauf aufmerksam zu machen, daß diejenigen, welche sein grammatisches System einem solchen Lehrbuche zum Grunde legen wollen, wol nur dann auf einen glücklichen Erfolg hoffen dürfen, wenn sie sich mit strenger Konsequenz an das System und die ihm zum Grunde liegende Ansicht halten. Die Eigenthümlichkeit des Systems besteht darin, daß die Verhältnisse der Begriffe und ihrer Beziehungen in der Sprache, und nicht die Formen des Ausdruckes die Grundlage desselben ausmachen; und es kann deshalb das System für die Grammatik aller Sprachen werden, weil die Verhältnisse der Begriffe und ihrer Beziehungen in allen Sprachen dieselben, und nicht, wie die Formen des Ausdruckes, verschieden sind. Auch wird eine in dieses System aufgenommene Grammatik leicht verstanden und auf eine lebendigere Weise aufgefaßt, weil in ihr dieselben innerlich angeschauten Verhältnisse sich immer wiederholen, und jedes Besondere sich auf organische Weise aus einem Allgemeinen entwickelt. Wenn man nun in eine Grammatik, die diesem Systeme angehören soll, grammatische Bestimmungen aufnimmt, die dem Systeme fremdartig sind, weil sie lediglich von der Form des Ausdruckes hergenommen sind und nicht einem in der Sprache angeschauten Verhältnisse des Gedankens und Begriffes entsprechen; so wird dadurch die innere Einheit des Systems zerstört, und zugleich die lebendige Auffassung des ganzen grammatischen Stoffes getrübt und erschwert. Dasselbe geschieht, wenn popularisirende Grammatiker glauben, dem [Sch]üler die Auffassung des Stoffes dadurch zu erleich[tern], daß sie in die Grammatik künstlich ausgedachte [Be]stimmungen aufnehmen, denen keine lebendige An[scha]uung in der *Sprache selbst* entspricht; und es kann

dieser Idee entgegen kommen wollen,
Interesse der Sache aufgestellten War
einen unbescheidenen Rath, sondern nur
nahme an ihren Bestrebungen erkennen

Offenbach am Main, im Oktob

Der

Zweiter Theil.

Syntax.

Erstes Kapitel.

Von dem Satze und den Satzverhältnissen überhaupt.

§. 210.

Man nennt den in Worten ausgedrückten Gedanken einen Satz. Jeder Gedanke ist ein Akt des menschlichen Geistes, durch welchen der Begriff einer **Thätigkeit** (das Prädikat) mit dem Begriffe eines **Seins** (dem Subjekte) zu einer Einheit verbunden, und die **Thätigkeit** als eine Thätigkeit des Seins angeschauet wird z. B. „Der Baum blühet" „Der Hund ist toll". Mag das Prädikat ausgedrückt sein durch ein Verb oder Adjektiv oder durch ein Substantiv z. B. „Der Mann wachet" „Der Mann ist wachsam" „Der Mann ist Wächter"; und mag die Thätigkeit gedacht werden als eine **momentane** Thätigkeit des Seins z. B. „Die Sonne geht auf" „Dieser Mensch hat gestohlen", oder als eine an dem Sein **haftende** Thätigkeit (Eigenschaft) z. B. „Die Feigen sind süß" „Dieser Mensch ist ein Dieb", oder auch als eine von dem Sein **erlittene** Thätigkeit z. B. „Das Kalb wird geschlachtet": immer ist es der Gegensatz von **Thätigkeit** und **Sein**, der in dem Gedanken zu einer Einheit verbunden wird; und wie die Entwickelung der Begriffe und des ganzen Wortvorrathes (§. 4), so geht die Entwickelung des Satzes von diesem Gegensatze aus.

In dem menschlichen Geiste wird ein Thätigkeitsbegriff mit dem Begriffe eines Seins zu der Einheit eines Gedankens verbunden entweder durch einen Akt des **Erkenntnißvermögens** z. B. „Der Hund ist toll" „Der Knabe läuft", oder durch einen Akt des **Begehrungsvermögens** z. B. „Möchte der Knabe laufen" „Laufe du". Wir nennen denjenigen Akt des Erkennens, durch welchen ein Thätigkeitsbegriff mit dem Begriffe eines Seins zu einer Einheit verbunden wird, ein **Urtheil**; und *wir verstehn unter dem* **Gedanken** *in der engeren Bedeutung des Wortes immer ein* Urtheil. Der ein-

worden, daß sehr häufig dieselben Formen und Bezie
nisse der Begriffe in unterschiedenen Sprachen und of
Sprache durch unterschiedene grammatische Formen b
den. Dies gilt nun insbesondere von den Faktoren
hältnisse: die grammatische Form eines Faktors ist nac
daß überhaupt verwandte Formen leicht untereinan
(§. 13) oft sehr wandelbar, indeß die grammatische
verändert dieselbe bleibt. Man vergleiche z. B. die
Prädikates in: „Ich meine" und „Ich bin der Meinu
froh" „Er ist frohen Muthes" „Er ist bei guter Laun
good spirits; und die Formen des Objektes in: „Hun
„vor Hunger sterben" mori fame, E. to starve with
besondere muß man die besondere Bedeutung des
nach seiner besondern Form z. B. dem Kasus oder de
sondern nach der besondern Art des Beziehungsverhält
auffassen. Die neuern Sprachen bezeichnen auch da
Objekt sehr häufig durch Präpositionen; dagegen drü
ren Sprachen auch das nur bestimmende Objekt häu
sus aus. Wenn die lateinische Sprache in Ausdrücken
crates venenum lætus haurit" „invitus dedi" „ne
brius" „tardus venit" statt des Adverbs ein Adjek
und es als Attribut mit dem Subjekte kongruiren läß
wir es darum nicht in der grammatischen Bedeutung
buts, sondern in der eines adverbialen Objektes auffas
wird nicht als Attribut des Subjektes, sondern als a
stimmung des Prädikates gedacht. Eben so muß man
ken, wie „Catilinam Consulem declaravit" „Ro
Romam vocavit" „Cajum ducem eligunt" „homi
reddit cupiditas" „socios salvos existimavit" den
sativ nach seinem Beziehungsverhältnisse nicht als ein
ersten Akkusativs, sondern als ein von diesem bestim
denes Objekt des Prädikates auffassen.

§. 212.

Die Faktoren der Satzverhältnisse sind meistens
und diese werden entweder durch Begriffswörter
z. B. „Das Haus des Bruders" „Es gehört den
„Er wohnt in diesem Hause", oder durch Formw
lich durch die Pronomen nur bezeichnet z. B. „sein
gehöret ihm" „Er wohnt hier". Die Pronomen müsse
die Begriffswörter, als Faktoren von Satzverhältnis
werden; jedoch macht hier das Reflexivpronom in der
mit dem reflexiven Verb, weil es in dieser Verbindung
grammatische Form zur Bezeichnung des intransitiv
dient (§. 84) eine Ausnahme. Auch werden manche
welche wir als Beziehungen der Begriffe zu dem Sp
bezeichnet haben (§. 9), wie das Zahl- und Intensitä
und das Raum- und Zeitverhältniß (§. 11. 12), theils a

erhältniß (§. 11) theils durch die Wortfolge, theils durch eine eigenthümliche Betonung (§. 20). Wenn nicht das Urtheil selbst, sondern das Prädikat oder Subjekt, oder eine Bestimmung derselben in Frage gestellt ist; so wird das in Frage gestellte Glied des Satzes durch ein ihm entsprechendes Interrogativpronom bezeichnet, welches immer den Hauptton hat z. B. „Was ist das?" „Wo wohnt er?".

Von denjenigen Sätzen, welche einen Akt des Erkenntnißvermögens — ein Urtheil — ausdrücken, muß man diejenigen Sätze unterscheiden, durch die ein Akt des Begehrungsvermögens ausgedrückt wird, nämlich das Verlangen, daß Etwas, das als real möglich gedacht wird, real wirklich werde. Man kann diese Sätze unterscheiden in Imperativsätze, die einen Befehl oder ein Geheiß ausdrücken z. B. „Schweige!" „Lies den Brief" „Sei standhaft", und Optativsätze, die nur einen Wunsch ausdrücken z. B. „Möge er bald genesen" „Der Himmel geleite dich". Die Imperativ- und Optativsätze drücken an sich nicht ein wirkliches Urtheil des Sprechenden aus; aber in ihnen liegt immer ein mögliches Urtheil („Ich will, daß du schweigest" „Ich wünsche, daß er bald genese"). Der Befehl und der Wunsch wird daher häufig in der Form eines möglichen Urtheiles durch den Konjunktiv oder durch ein Futur ausgedrückt z. B. venias, ibis.

Das Subjekt — der Begriff eines Seins, von dem geurtheilt gesprochen wird — und das Prädikat — der Begriff einer Thätigkeit, welche von dem Subjekte ausgesagt wird — sind die Faktoren eines jeden Satzes. Jeder Satz hat, weil er nur Einen Gedanken ausdrückt, nur Ein Subjekt und nur Ein Prädikat: ... besteht der ganze Satz, zu welchem Umfange er sich immer entwickeln mag, nur aus dem Subjekte und Prädikate. In dem ... wird zuweilen ein Prädikat ohne ein bestimmt gedachtes Subjekt ausgesagt z. B. „Es regnet" „Es ist kalt": aber dies beschränkt sich meistens auf einige besondere Arten von Thätigkeiten, denen es eigenthümlich ist, daß sie ohne ein bestimmtes Subjekt der Thätigkeit gedacht werden; und die Sprache drückt auch dann in der Form des Satzes ein Subjekt aus z. B. „Es regnet" plu-it (§. 87). Es ist schon oft bemerkt worden, daß überall in der Sprache, wenn ... Elemente auf organische Weise zu einer Einheit verbunden werden, das Eine Element dem andern untergeordnet ist. Dies gilt auch von allen syntaktischen Verbindungen der Begriffe und insbesondere von der Verbindung des Subjektes mit dem Prädikate in ... Satze. Das Subjekt ist nämlich dem Prädikate untergeordnet; ... hat das Prädikat immer den Hauptton; auch wird das Prädikat als der Hauptfaktor des Satzes insgemein durch ein Begriffswort ausgedrückt, das Subjekt hingegen sehr häufig nur durch ein Formwort (Pronom) bezeichnet. In den alten Sprachen wird sehr häufig das Subjekt nur durch die Flexionsendung des Verbs, und ein ganzer Satz durch ein flektirtes Verb ausgedrückt z. B. scrib-it; ...-i, vid-i, vic-i. Auch scheint es, daß dies die älteste und ur-

Kongruenz des Personalverhältnisses und mit dieser inni
auch das Zeit = und Modusverhältniß des Prädikats
wird, ist daher der eigentliche Ausdruck des prädikati
nisses, und das Verb als der ursprüngliche und eig
druck des Prädikats anzusehen. Eben so ist die Geschlec
und Deklination des Adjektivs, weil durch sie u
sie die Kongruenz des Attributes mit seinem Beziehung
gedrückt wird, der eigentliche Ausdruck des attributiven
ses, und das Adjektiv ist wol als die eigentliche und
Form des Attributes anzusehen. Wenn das Attribut du
stantiv ausgedrückt ist z. B. „das Haus des Fürsten"
am Strome", so kann die Kongruenz nicht ausgedrückt
die adjektivische Form (fürstlich) oder auch der adjektiv
(am Strome gelegen) nur hinzugedacht wird.

Das Prädikat und das Attribut kongruirt mit dem
tischen Geschlechte und mit dem grammatischen N
Subjektes oder des Beziehungswortes. Nun ist aber o
matische Geschlecht, wie in Weib und in den Dim
Personennamen, unterschieden von dem natürlichen
und der grammatische Numerus, wie in den Sammelna
schieden von dem logischen Numerus. In diesen
die Sprache häufig besonders das Prädikat mit dem
Geschlechte und mit dem logischen Numerus kongruiren
218). Dasselbe gilt von der Kongruenz des Pers
dritter Person mit dem Substantiv, dessen Stelle es e
§. 214). Diese Abweichungen von der gemeinen Regel
einigen Sprachen, wie z. B. in der griechischen *), häufi
in andern, wie z. B. in der deutschen; und sie müssen
tische Besonderheiten der unterschiedenen Sprachen beac

Die griechische und lateinische Sprache läßt das
εἶναι und esse, wenn das Prädikat durch ein Substa
drückt ist, häufig in dem Numerus mit dem Prädika
ren z. B. τὸ μὲν μῆκος τοῦ ὀρύγματος ἑπτὰ σ
und omnia pontus erat; domus antra fuerunt. In
Sprache findet dies nur dann Statt, wenn das Sub
ganz unbestimmte Begriff eines Seins durch die Pronom
und dies bezeichnet ist (§. 163. 167. 170).

In dem objektiven Satzverhältnisse wird nicht
keit als eine von dem Sein prädizirte Thätigkeit, sonder
als ein Objekt der Thätigkeit und das Verhältniß
keit zu dem Sein als eine Richtung nach oder vo
gedacht und dargestellt. Diese Richtung wird durch di
Objekts ausgedrückt: alle Formen des Objektes lassen
auf Kasus des Substantivs und Präpositionen z
und beide bezeichnen im Allgemeinen Verhältnisse einer
Wie die Konjugation des Verbs der eigentliche Ausdr

*) S. R. Kühner Ausführliche Gramm. der griech. Sprache Th.

Wörtern eigentlich zusammengesetzt, sondern bildet sich durch
ganische Entwickelung einer Einheit zu einem mannigfal-
liederten Ganzen. Wie der Begriff der Thätigkeit die Wur-
r Begriffe und das Verb die Wurzel des ganzen Wortvor-
in der Sprache (§. 4) ist, so ist das flektirte Verb, indem
Einheit des Gedankens darstellt, als die Wurzel anzusehen,
sich der ganze Satz in seinen mannigfaltigen Gliederungen
t: auch hier, wie überall in der Sprache, ist der Thätig-
ff und das Verb der Anfangspunkt der Entwickelung.
attributive Satzverhältniß z. B. „der tolle Hund"
zende Sonne" hat mit dem prädikativen Satzverhält-
. „Der Hund ist toll" „Die Sonne glänzt" gemein, daß
ff einer Thätigkeit mit dem Begriffe eines Seins zu
heit verbunden und die Thätigkeit als eine Thätigkeit des
rgestellt wird; es unterscheidet sich von dem prädikativen
ltnisse dadurch, daß es nicht einen Gedanken — ein Urtheil
henden —, sondern einen Begriff und zwar den Begriff
ins darstellt. Das attributive Satzverhältniß setzt ein
daß der Hund toll sei" „daß die Sonne glänze") voraus,
selbst den Akt des Urtheilens eben so wenig aus, als ein
z. B. Säugling (ein saugendes Kind), Erzieher (ein er-
Mann). Sehr häufig werden daher auch Begriffe eines
e in der einen Sprache durch ein Begriffswort ausge-
den, in einer andern Sprache durch ein attributives Satz-
dargestellt z. B. Staat (res publica), Fündling (enfant
Blattern (la petite vérole). — Das Attribut ist eben so,
rädikat in dem Satze, ein Thätigkeitsbegriff. Es
r oft durch ein Substantiv ausgedrückt, das mit dem
ubstantiv in Apposition steht oder im Genitiv oder in
rn Form mit ihm verbunden ist: aber das Substantiv
der dieser Formen als der Ausdruck eines Thätigkeitsbe-
gefaßt werden. Das Substantiv in Apposition z. B. in:
der Eroberer" „dein Bruder der Arzt" hat eben so, wie
kative Substantiv in dem Satze z. B. in: „Wilhelm ist
er" „Dein Bruder ist Arzt" den Begriff einer Thätigkeit;
das Attribut durch den Genitiv oder durch eine andere
Substantivs ausgedrückt ist z. B. „der Glanz der Sonne"
pel der Diana" „der Vetter in Berlin", so ist nicht eigent-
egriff des Seins selbst (Sonne, Diana, u. s. f.), son-
urch die Form (den Genitiv oder die Präposition) bezeich-
tigkeit als das Attribut anzusehen (von der Sonne
ahlt, der Diana geweiht, in Berlin wohnend). Die
schen Formen des Attributes haben daher die Bedeutung
butiven Adjektivs, und sie wechseln daher häufig in
en Sprachen und oft auch in derselben Sprache mit dem
. B. urbs Romæ „die Stadt Rom" und: urbs romana;
r Soldaten" und: pueri militares; gladius ultor und: „das
chwert"; „Noth der Landwirthe" und E. agricultural distress;

durch die Flerion des Attributs
mer-um (vinum), altum (mare),
(§. 7. 21). Das attributive A
den Hauptton. Wenn nämlich
hältniß ausgedrückte Begriff
ein einfacher Begriff dargestell
Begriff des Attributs in den
das Adjektiv den untergeordnete
schwarzer Rock" „saure Kirschen"
der Begriff des Adjektivs mehr
Substantivs liegt, und daher diese
individualisirt wird z. B. „der bl
„ein tiefer Graben" „ein schar
Der Begriff des Attributs ist hie
z. B. in: „ein glühendes Eisen"
Nothwendigkeit" „ein strenge
unten (S. §. 228. 278) sehen, da
Adjektiv diesen Unterschied und d
durch die Flerion des Adjektivs,
desselben bezeichnet.

Das objektive Satzverhäl
„schreibt an den Arzt" hat mit de
gemein, daß der Begriff eines S
tigkeit zu einer Einheit verbund
dem prädikativen Satzverhältnisse
danken, sondern einen Begriff,

den Objektes kann erst weiter unten (§. 237) näher erörtert
en. Da das objektive Satzverhältniß, wie das Verb, den Be-
einer Thätigkeit ausdrückt, so geschieht es sehr häufig, daß
der Thätigkeitsbegriff, den die Eine Sprache durch ein Verb
rückt, in der andern Sprache oder auch in derselben Sprache
ein objektives Satzverhältniß ausgedrückt wird z. B. perire
„zu Grunde gehen"; perdere und: „zu Grunde richten"; efficere
„zu Stande bringen" „ins Werk setzen"; profligare und: „in die
schlagen"; reden und: verba facere; reiten und: equo vehi; E.
on horseback; helfen und: opem ferre „zu Hülfe kommen"; „troz-
und: „Trotz bieten" (S. §. 238). Nach dem Gesetze, daß immer
r Begriff eines Seins sich mit dem Begriffe einer Thätig-
der dieser mit jenem zu einer Einheit verbindet, hat das Ob-
ner die Begriffsform des Seins; und es ist oben schon be-
worden, daß auch das in dem Verhältnisse der Weise ste-
bjekt, obgleich die Weise an sich als eine Thätigkeit ge-
ird, die in eine andere Thätigkeit aufgenommen ist, in der
immer in der Form eines Seins dargestellt wird (§. 10).
dem attributiven Satzverhältnisse das Attribut, so hat in
ktiven das Objekt, weil es die individualisirende Besonder-
Thätigkeitsbegriffes ausdrückt, den Hauptbegriff und den
, und das Verb oder Adjektiv ist seinem Objekte in Bedeu-
Betonung untergeordnet z. B. „Er trinkt Wein" „Er
Leipzig". Daher wird auch sehr oft der Begriff eines
Satzverhältnisses durch das Objekt allein ausgedrückt,
Begriff des Verbs nur durch die dem Objekte gegebene ver-
on bezeichnet z. B. „gras-et" statt: „frißt Gras", „pflüg-et"
neidet mit dem Pfluge", „fisch-et" statt: „fängt Fische", „fug-at"
ertit in fugam", „prœliatur" statt: „prœlium committit".

§. 211.

nennen diejenige Bedeutung, welche ein Wort als Glied
tzverhältnisses in dem Satze hat, die grammatische
g des Wortes. Aus der Abstammung des Wortes erken-
seine etymologische Bedeutung d. h. den Begriff, den
t für sich genommen ausdrückt: aus der Stelle, die das
Subjekt, Prädikat, Attribut oder Objekt in dem Satze
erkennen wir seine grammatische Bedeutung d. h. die
g, welche der Begriff als ein Glied des Gedankens
ede hat. Wenn man die Bekanntschaft mit der etymo-
n Bedeutung der Wörter voraussetzt, wie man sie bei der
rache im Allgemeinen voraussetzen kann; so hängt das
rständniß der Rede zunächst davon ab, daß man jedes
seiner grammatischen Bedeutung auffasse. Da ferner
rammatischen Bedeutung des Wortes auch die gramma-
orm desselben z. B. der Kasus des Substantivs und seine
Stellung gegeben ist; so hängt auch der richtige Gebrauch
matischen Formen und *überhaupt* die Richtigkeit des Aus-

ausführlich erörtert worden *); und e
die Weise bezeichnet werden, wie
ner grammatischen Bedeutung aufz
Jeder Faktor eines Satzverhäl
die seinem Begriffe entsprechende
das Subjekt und das Objekt durch
durch ein Verb oder Adjektiv und
aber sehr oft wird ein Faktor auch
gedrückt z. B. das Prädikat und de
tiv, und das Objekt durch ein A
die grammatische Bedeutung nicht n
den. So hat das Substantiv in
„Er ist ein Dieb" (stiehlt) „Er i
in: „das Haus des Königes" (kön
(goldener) die dem Prädikate und At
sche Bedeutung eines Thätigkeits
mich arm" (zum Bettler) „Er hält
hals) hat das Adjektiv als Objekt d
Seins. Eben so wird zwar jed
besondere ihm entsprechende gram
z. B. das substantivische Attribut d
Apposition, und an dem Objekte
objektiven Beziehung durch besonde
schieden z. B. die ergänzende Bezi
Orts- und Zeitbeziehung durch Prä
Formen, die in der Bedeutung mit
seln sehr häufig mit einander. S
häufig, daß eine Präposition statt de
auch Ein Kasus statt des andern geb
die grammatische Bedeutung des ...

nterschieden und die mit dieser Unterscheidung gegebene grammatische Bedeutung der Wörter nicht genug beachtet hat.

Da die grammatische Bedeutung eines jeden Wortes in dem Satze bei einer folgerechten Anwendung der oben (§. 210) gegebenen Bestimmungen aufs bestimmteste hervortritt, so kann die Auffindung derselben durch die Analyse für den Anfänger nur so lange einige Schwierigkeiten haben, als ihm die Bedeutung der drei Satzverhältnisse und ihrer Faktoren noch nicht ganz geläufig ist. Das ganze Geschäft der Analyse wird schon dadurch sehr vereinfacht, daß der ...der in der Grammatik ganz unbestimmte Begriff von der Beziehung der Begriffe auf einander in einer bestimmten Bedeutung ...gefaßt wird. Ein Begriff ist nämlich nur dann auf einen an...n Begriff bezogen, wenn er mit ihm entweder Einen Ge...nken oder Einen Begriff ausmacht: der bezogene Begriff ...n dem ersteren Falle das Prädikat z. B. „Der Vater schreibt" ...in dem letztern Attribut z. B. „der schreibende Vater" „der ...f des Vaters" „der Brief an den Arzt" oder Objekt z. B. ...ibt einen Brief" „schreibt an den Arzt". Da das Objekt häufig von dem Attribute in der Form nicht unterschieden ist, ...nn der Anfänger, wenn er nur auf die Form achtet, leicht Eine für das Andere nehmen: aber auch hier unterscheidet die ...eutung sehr bestimmt; das bezogene Wort ist Attribut, ... es mit seinem Beziehungsworte den Begriff eines Seins, ...es ist Objekt, wenn es mit seinem Beziehungsworte den Be... einer Thätigkeit ausdrückt. Auch ist die Art des durch das ...erhältniß ausgedrückten Begriffes immer an der Wortart des ...hungswortes kenntlich; und jeder auf ein Substantiv bezogene ...r ist nothwendig ein Attribut, wie jeder auf ein Verb oder ...tiv bezogene Faktor nothwendig ein Objekt ist z. B. „der Brief ...n Arzt" „Neigung zur Sünde" „das Schloß auf dem Berge" ...Ruhe nach der Arbeit" und: „Er bedarf des Arztes" „zur ...de geneigt" „Er wohnt auf dem Berge" „Er ruhet von ...Arbeit" „an Kälte gewohnt" „glücklich im Spiele". Nur ... ein Infinitiv oder ein Supin das Beziehungswort des Satz...ltnisses ist; so muß, obgleich Infinitiv und Supin substan...sche Partizipialien sind, doch der auf sie bezogene Faktor als ...t und das Satzverhältniß als ein objektives aufgefaßt werden „von der Arbeit ruhen" „gewohnt Wein zu trinken". Denn ...Eigenthümlichkeit der Partizipialien besteht grade darin, daß ...ch dieselben objektiven Beziehungsverhältnisse eingehen, de...as Verb empfänglich ist (§. 98); auch werden diese objektiven ...hungen noch durch dieselben Formen, wie bei dem Verb selbst, ...edrückt.

Es ist für das Verständniß der Sprache überhaupt und ins...dere für das Verständniß der fremden Sprachen höchst wichtig, ...man unterscheide zwischen der grammatischen Bedeutung und ...grammatischen Form der Faktoren, und nicht immer die Er... nach der Letzteren auffasse. *Es ist schon oben (§. 13) bemerkt*

besondere muß man die besond
nach seiner besondern Form z. B
sondern nach der besondern Art
auffassen. Die neuern Sprache
Objekt sehr häufig durch Präpo
ren Sprachen auch das nur be
sus aus. Wenn die lateinische S
crates venenum **lætus** haurit"
brius" "**tardus** venit" statt d
und es als Attribut mit dem Su
wir es darum nicht in der gram
buts, sondern in der eines adverb
wird nicht als Attribut des Subj
stimmung des Prädikates gedacht.
ken, wie "Catilinam **Consule**
Romam vocavit" "Cajum **duc**
reddit cupiditas" "socios **salv**
sativ nach seinem Beziehungsverh
ersten Akkusativs, sondern als ei
denes Objekt des Prädikates auff

§.

Die Faktoren der Satzverh
und diese werden entweder durch
z. B. "Das Haus des **Bruder**
"Er wohnt in diesem **Hause**",
lich durch die **Pronomen** nur b

auf ein Sein, theils als bestimmende Objekte auf eine Thätigkeit bezogen z. B. „vier Pferde“ „viel Geld“ und: „sehr groß“ Er zankt oft“ „Er sitzt oben“ „Er kömmt eben“. Daher sind die Zahlwörter und die adverbialen Formwörter ebenfalls als Faktoren von Satzverhältnissen anzusehen. Das Verb sein, die Hülfsverben und die Präpositionen können, weil sie sich gewissermaßen verhalten, wie die Flexionsendungen, nicht als Faktoren von Satzverhältnissen angesehen werden, sondern das Hülfsverb muß mit dem Verb, mit dem es verbunden ist, und die Präposition mit dem Substantiv als Ein Glied des Satzes aufgefaßt werden. Dasselbe gilt von den reinen Konjunktionen z. B. und, aber, denn, weil diese nur das Verhältniß der verbundenen Sätze ausdrücken (§. 203). Die konjunktionellen Adverbien z. B. doch, dennoch, sonst, müssen, weil sie zugleich bestimmende Verhältnisse des Prädikates ausdrücken, eben so, wie andere adverbiale Formwörter, als Faktoren von Satzverhältnissen aufgefaßt werden. Der Artikel hat genau genommen zwar Bedeutung und Form eines Attributes, wird aber, da er oft nur den Kasus des Substantivs bezeichnet, und die Unterscheidung seiner grammatischen Bedeutung wenig praktischen Nutzen hat, füglich nicht als ein besonderer Faktor unterschieden.

Formwörter verhalten sich als Faktoren von Satzverhältnissen, wie die Begriffswörter: sie können jedoch nicht, wie diese, den Hauptbegriff des Satzverhältnisses ausdrücken; sie sind daher auch in der Betonung dem andern Faktor untergeordnet.

§. 213.

Da jedes attributive Satzverhältniß ein prädikatives voraussetzt, und von ihm eigentlich nur darin unterschieden ist, daß es den durch das prädikative Satzverhältniß ausgedrückten Gedanken („Der Hund ist toll“) als einen Begriff („der tolle Hund“) darstellt; so lassen sich diese zwei Satzverhältnisse unter dem Verhältnisse der prädizirten Einheit von Thätigkeit und Sein zusammenfassen; und die drei Satzverhältnisse lassen sich gewissermaßen auf zwei Verhältnisse zurückführen. Die Sprache drückt nun die prädizirte Einheit von Thätigkeit und Sein im Allgemeinen durch diejenige Einheit der Form aus, welche die Grammatik Kongruenz nennt: das Prädikat kongruirt mit dem Subjekte, und das Attribut mit seinem Beziehungsworte d. h. durch die Flexion des Prädikats und Attributs werden dieselben Beziehungsverhältnisse ausgedrückt, in denen das Subjekt und der Beziehungsbegriff des Attributes für sich gedacht werden. Das Prädikat kongruirt mit dem Subjekte immer in dem Personalverhältnisse, und wenn es durch ein Adjektiv ausgedrückt ist, auch in dem Geschlechte; und das Attribut kongruirt mit seinem Beziehungsworte in Numerus, Geschlecht und Kasus. Die Kongruenz des Personalverhältnisses drückt mit der prädizirten Einheit von Thätigkeit und Sein, die sich auch in dem attributiven Verhältnisse darstellt, zugleich das prädizirende Theil aus. Die *Konjugation des Verbs*, durch welche die

Kongruenz des Personalverhältnisses und mit dieser innig verb
auch das Zeit- und Modusverhältniß des Prädikats ausge
wird, ist daher der eigentliche Ausdruck des prädikativen Ve
nisses, und das Verb als der ursprüngliche und eigentliche
druck des Prädikats anzusehen. Eben so ist die Geschlechtsfle
und Deklination des Adjektivs, weil durch sie und nur
sie die Kongruenz des Attributes mit seinem Beziehungsworte
gedrückt wird, der eigentliche Ausdruck des attributiven Verhä
ses, und das Adjektiv ist wol als die eigentliche und ursprün
Form des Attributes anzusehen. Wenn das Attribut durch ein
stantiv ausgedrückt ist z. B. „das Haus des Fürsten" „das
am Strome", so kann die Kongruenz nicht ausgedrückt werden,
die adjektivische Form (fürstlich) oder auch der adjektivische B
(am Strome gelegen) nur hinzugedacht wird.

Das Prädikat und das Attribut kongruirt mit dem gram
tischen Geschlechte und mit dem grammatischen Numeru
Subjektes oder des Beziehungswortes. Nun ist aber oft das
matische Geschlecht, wie in Weib und in den Diminutive
Personennamen, unterschieden von dem natürlichen Geschl
und der grammatische Numerus, wie in den Sammelnamen,
schieden von dem logischen Numerus. In diesen Fällen
die Sprache häufig besonders das Prädikat mit dem natür
Geschlechte und mit dem logischen Numerus kongruiren (S. §.
218). Dasselbe gilt von der Kongruenz des Personalpr
dritter Person mit dem Substantiv, dessen Stelle es einnimm
§. 214). Diese Abweichungen von der gemeinen Regel komm
einigen Sprachen, wie z. B. in der griechischen*), häufiger vo
in andern, wie z. B. in der deutschen; und sie müssen als id
tische Besonderheiten der unterschiedenen Sprachen beachtet w

Die griechische und lateinische Sprache läßt das Form
εἶναι und esse, wenn das Prädikat durch ein Substantiv a
drückt ist, häufig in dem Numerus mit dem Prädikate ko
ren z. B. τὸ μὲν μῆκος τοῦ ὀρύγματος ἑπτὰ στάδιοι
und omnia pontus erat; domus antra fuerunt. In der deu
Sprache findet dies nur dann Statt, wenn das Subjekt al
ganz unbestimmte Begriff eines Seins durch die Pronomen es,
und dies bezeichnet ist (§. 163. 167. 170).

In dem objektiven Satzverhältnisse wird nicht die T
keit als eine von dem Sein prädizirte Thätigkeit, sondern das
als ein Objekt der Thätigkeit und das Verhältniß der T
keit zu dem Sein als eine Richtung nach oder von dem
gedacht und dargestellt. Diese Richtung wird durch die Form
Objekts ausgedrückt: alle Formen des Objektes lassen sich n
auf Kasus des Substantivs und Präpositionen zurückfü
und beide bezeichnen im Allgemeinen Verhältnisse einer Richt
Wie die Konjugation des Verbs der eigentliche Ausdruck des

*) S. R. Kühner Ausführliche Gramm. der griech. Sprache Th. 2. S. 42

dikativen, und die Flexion des Adjektivs der eigentliche Ausdruck des attributiven Verhältnisses, so ist die Deklination des Substantivs vorzugsweise der Ausdruck des objektiven Verhältnisses. Im Allgemeinen bezeichnet der Kasus jedoch nur dasjenige Objekt, durch welches der Begriff der Thätigkeit ergänzt wird; und man sagt daher, das Verb oder Adjektiv regire d. h. fordere den Kasus. Die nicht ergänzende Beziehung wird insgemein durch die Präpositionen ausgedrückt. Der Gebrauch der Kasus hat in den ältern Sprachen einen größern Umfang, als in den neuern Sprachen; und man ist daher geneigt anzunehmen, daß ursprünglich die Kasus ausschließlich die Formen aller objektiven Beziehung waren, und daß erst später statt der Kasus auch Präpositionen gebraucht wurden. Gegen diese Ansicht spricht jedoch insbesondere, daß die meisten Präpositionen außer der Richtung, die auch durch den Kasus ausgedrückt wird, zugleich besondere Verhältnisse, nämlich die oben (II. 189) bezeichneten Dimensionsverhältnisse ausdrücken, welche nicht können durch Kasus bezeichnet werden. Aber welcher Ansicht man auch folgen mag, so finden wir, so weit wir auch in Betrachtung der alten Sprachen zurückgehen, daß im Allgemeinen die ergänzenden und nicht eigentlich räumlich gedachten Beziehungen des Objektes vorzüglich durch Kasus, und die nicht ergänzenden und räumlich gedachten Beziehungen durch Präpositionen ausgedrückt werden.

Wir nennen die Form des Satzes und der Satzverhältnisse, in sofern durch die Flexion und Präpositionen die besonderen Arten der Beziehungsverhältnisse, nämlich das prädikative, attributive und objektive Beziehungsverhältniß, ausgedrückt werden, die grammatische Form des Satzes und der Satzverhältnisse: in sofern aber in der Form des Satzes und der Satzverhältnisse durch Betonung und Wortfolge der jedem Gliede eigene Werth der Bedeutung und die Unterordnung des Beziehungsbegriffes unter den Hauptbegriff ausgedrückt wird, nennen wir die Form des Satzes und der Satzverhältnisse die logische Form derselben. Wir werden vielfältig Gelegenheit haben zu bemerken, daß besonders in der deutschen Sprache der Satz und die Satzverhältnisse in ihren mannigfaltigen Gestaltungen nur dann können wahrhaft verstanden werden, wenn man eben so sehr auf die logische, als auf die grammatische Form derselben achtet.

Zweites Kapitel.

Syntax des prädikativen Satzverhältnisses.

§. 214.

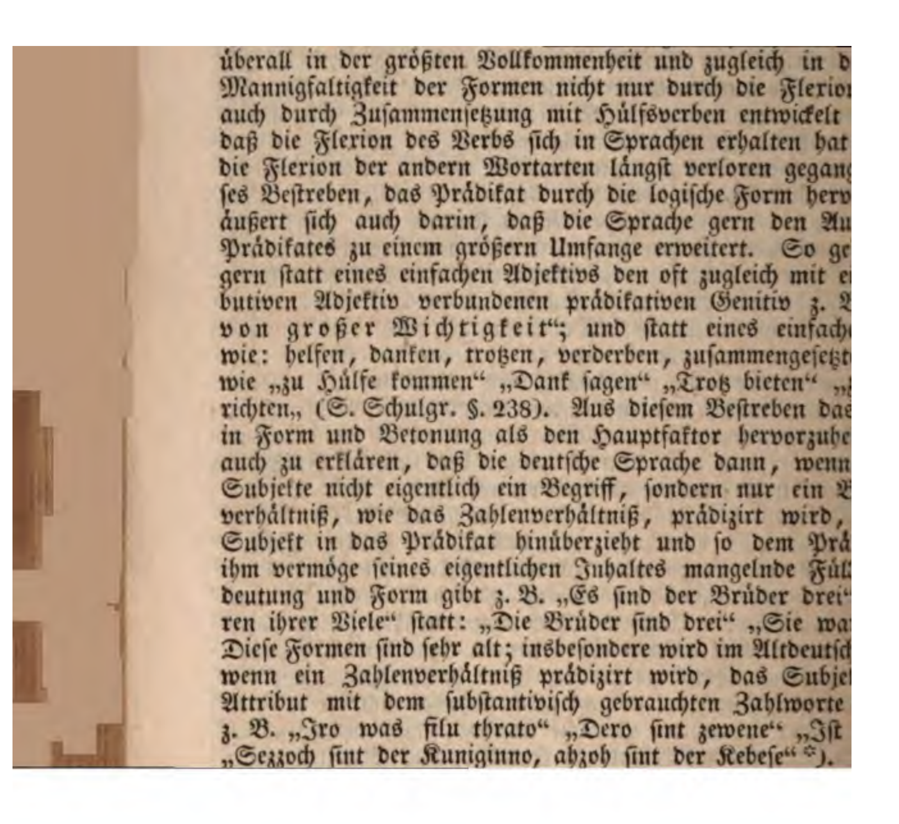
Das Prädikat als der Ausdruck einer Thätigkeit und das Subjekt als der Ausdruck eines Seins sind die Faktoren des prädikativen *Satzverhältnisses und*, *weil* jede Erweiterung des

spielt"; und kongruirt mit die
Numerus. Die Sprache macht
wenn der Begriff des Subjekt
dem grammatischen Geschlechte
widerstrebt. So bezeichnet das
minutivs von Personennan
nicht das grammatische (sächliche
z. B. „Er schläft" „Sie schläft
das Pronom die Stelle eines S
sellschaft, Bürgerschaft vertritt,
Thätigkeit der Individuen gedach
lar, sondern den Plural. So s
gab ihm die Hand" „Sie (die
sondern: „Sie gaben u. s. f." „
braucht man insgemein den Plu
Sammelnamen ein anderes Subs
„eine Menge Menschen" „ein T
Zigeuner" *).

Das Prädikat wird, weil e
ven Satzverhältnisses und des ga
ein Begriffswort ausgedrückt.
dann prädikativ gebraucht, wenn s
ist Derselbe" (Mann) „Sie ist
Sturm ist vorüber" (gegangen)
Der prädikative Gebrauch eines a
hinzugedachten Partizip muß als
des deutschen Idioms bezeichnet w
schen geläufig. So sagt Willer
ist hina (transiit), der Regan ist

Prädikates anzusehen. Der prädikative Gebrauch von Adverbien ist überhaupt ungewöhnlich; und, wo er vorkömmt, scheint das Adverb meistens auf ein hinzugedachtes Partizip bezogen zu werden z. B. Apud matrem recte est (comparatum), Sum Dyrrhachii, et sum tuto. „Die Sache ist anders“ (beschaffen) „Seine Arbeit ist vergebens“ (gethan). Eigenthümlich ist der deutschen Sprache der prädikative Gebrauch des Pronominaladverbs so z. B. „Die Sache ist nicht so“ „Das Haus ist so, daß man es nicht bewohnen kann“: in dieser Verbindung scheint jedoch so ursprünglich die Bedeutung eines Adjektivpronoms zu haben z. B. bei Notker 101, 25. „Doh sie so sin, sie zegant“ (Obgleich sie so sind, zergehen sie) und bei Tatian 156, 2 „Ir heißet mih Meistar inti Herro, ih bin so“. Wenn von dem Subjekte nur ein Ortsverhältniß ausgesagt wird, so wird das Prädikat häufig durch ein Substantiv mit einer Präposition oder auch durch ein Ortsadverb ausgedrückt z. B. „Er ist in der Schule, auf dem Berge, zu Hause, oben, unten, hier, dort“. Es ist jedoch zu bemerken, daß die Sprache überhaupt, und besonders die deutsche Sprache solche Formen des Prädikates gern vermeidet, indem sie den Aufenthalt an einem Orte lieber durch einen Thätigkeitsbegriff bezeichnet, und dadurch dem Ausdrucke mehr Leben und Farbe gibt z. B. „Die Schüssel steht auf dem Tische“ „Die Pflanze steht im Walde“ „Der Vogel sitzt auf dem Baume“ „Er liegt im Grabe“ „Er befindet sich in der Stadt“ „Er steht im Lager“ „Er sitzt im Gefängnisse“ „Nicht wo die goldene Ceres lacht, wo das Eisen wächst in der Berge Schacht, u. s. f.“ Sch. Als eine Verunreinigung des deutschen Idioms ist es insbesondere anzusehen, wenn man nach dem Vorgange der neueren Sprachen einem adverbialen Formworte oder überhaupt einer adverbialen Bestimmung die Form des Prädikates gibt, um sie mit Nachdruck hervorzuheben z. B. „Es ist eben jetzt, daß ich die Sache erfahre“ (C'est à présent que j'apprens) „Es war erst gestern, daß er ankam“ (E. It was not before yesterday, that he arrived) „Es war im Scherze, daß er es sagte“. Nach dem deutschen Idiom wird das bestimmende Objekt durch die den neuern Sprachen nicht geläufige Umkehrung der Wortfolge hervorgehoben z. B. „Eben jetzt erfahre ich“ „Erst gestern kam er an“ „Im Scherze sagte er“.

Es offenbart sich in der Sprache überhaupt und vorzüglich in der deutschen Sprache ein besonderes Streben, das Prädikat durch eine mehr entwickelte Form hervorzuheben. Die besondern Erscheinungen, in denen sich dieses Streben kund thut, werden nicht leicht verstanden, wenn in dem prädikativen Satzverhältniß nur die grammatische Form, nämlich das durch die Flexion bezeichnete Verhältniß der Kongruenz zwischen Thätigkeit und Sein, und nicht zugleich die logische Form, nämlich das vorzüglich durch die Betonung ausgedrückte Verhältniß der Unterordnung aufgefaßt wird, durch welches das Prädikat auf alle Weise über das Subjekt hervorgehoben und als der Hauptbegriff des Satzverhältnisses und des ganzen Satzes *bezeichnet wird (§. 210. 213).* Es ist schon oft


überall in der größten Vollkommenheit und zugleich in d
Mannigfaltigkeit der Formen nicht nur durch die Flexion
auch durch Zusammensetzung mit Hülfsverben entwickelt
daß die Flexion des Verbs sich in Sprachen erhalten hat
die Flexion der andern Wortarten längst verloren gegang
ses Bestreben, das Prädikat durch die logische Form herv
äußert sich auch darin, daß die Sprache gern den Au
Prädikates zu einem größern Umfange erweitert. So ge
gern statt eines einfachen Adjektivs den oft zugleich mit ei
butiven Adjektiv verbundenen prädikativen Genitiv z. B
von großer Wichtigkeit"; und statt eines einfach
wie: helfen, danken, trotzen, verderben, zusammengesetzt
wie „zu Hülfe kommen" „Dank sagen" „Trotz bieten" „
richten„ (S. Schulgr. §. 238). Aus diesem Bestreben das
in Form und Betonung als den Hauptfaktor hervorzuhe
auch zu erklären, daß die deutsche Sprache dann, wenn
Subjekte nicht eigentlich ein Begriff, sondern nur ein B
verhältniß, wie das Zahlenverhältniß, prädizirt wird,
Subjekt in das Prädikat hinüberzieht und so dem Prä
ihm vermöge seines eigentlichen Inhaltes mangelnde Fül
deutung und Form gibt z. B. „Es sind der Brüder drei"
ren ihrer Viele" statt: „Die Brüder sind drei" „Sie wa
Diese Formen sind sehr alt; insbesondere wird im Altdeutsch
wenn ein Zahlenverhältniß prädizirt wird, das Subje
Attribut mit dem substantivisch gebrauchten Zahlworte
z. B. „Iro was filu thrato" „Dero sint zewene" „Ist
„Sezzoh sint der Kuniginno, ahzoh sint der Kebese" *).

schen Form des Satzes (§. 210) das Subjekt der prädizirten Thätigkeit dargestellt wird, das **grammatische Subjekt**. Das grammatische Subjekt ist nun zwar meistens kein anderes, als das logische Subjekt z. B. „Die **Sonne** geht unter“ „Der **Hund** ist w..; der Satz hat jedoch auch oft ein grammatisches Subjekt, welches nicht das logische Subjekt ist; und dies findet Statt in folgenden Verhältnissen.

Wenn in der unpersönlichen Form des Verbs eine Thätigkeit ohne ein eigentliches Subjekt der Thätigkeit ausgesagt wird z. B. „Es regnet“ „Es donnert“ „Es wird getanzt“ (§. 87); so ist kein logisches Subjekt vorhanden, aber das Pronom **es** ergänzet im Deutschen als **grammatisches** Subjekt die **grammatische Form** des **Satzes**.

Das logische Subjekt wird meistens als das Subjekt einer ..rklichen Thätigkeit oder auch, wenn das Prädikat in der passiven ..m dargestellt wird, als ein Sein gedacht, welches die Thätig.. eines andern Seins erleidet: und das logische Subjekt ist dann ..er auch das grammatische Subjekt z. B. „Der Knabe weinet“ ..r ist von einem Hunde gebissen worden“. In einigen besondern ..hältnissen wird aber, um einen Unterschied der Bedeutung zu ..ichnen, das logische Subjekt als ein solches dargestellt, welches .. zu der von ihm prädizirten Thätigkeit, obgleich diese wirklich als .. Thätigkeit des Subjektes und nicht als die Thätigkeit eines an.. .. Seins gedacht wird, als ein die Thätigkeit Leidendes und von ..äsizirtes verhält. Das logische Subjekt wird alsdann in der ..m eines **Objektes** durch einen Kasus ausgedrückt, und das ..nom **es** nimmt im Deutschen auch hier die Stelle eines gram.. ..ischen Subjektes ein. So bezeichnen die Ausdrücke: „Es hungert ..“ „Es frieret **mich**“ „Es freuet **mich**“ „Es grauet **mir** vor .. Anblicke“ „Es schwindelt **mir**“ „Es gelüstet **mich**“ „Es ver.. .. **mich**“ u. s. f., wie die analogen Ausdrücke: **me pudet**, **me** ..itet (§. 87) den Begriff des Prädikates nicht sowol als eine ..tliche Thätigkeit des Subjektes, als vielmehr als ein von dem ..jekte erlittenes **Gefühl** von Hunger, Frost, Grauen, Gelüsten .. f. Eben so wird in den Formen: „Es beliebt **mir**“ **me opor**.. **mihi libet**, **mihi licet**, fr. **il me faut**, die Verhältnisse ei.. **moralischen Möglichkeit** und **Nothwendigkeit** aus.. ..ken, das logische Subjekt in einem Kasus mit dem Verb in der ..rsönlichen Form verbunden. Das logische Subjekt ist durch ei.. mit einer Präposition verbundenen Kasus ausgedrückt in eini.. idiomatischen Ausdrücken, wie: „Es ist etwas Großes **um ei**.. **Herrscherin fürstlichen Sinn**“ Sch. „Wie steht's **um** ..**ier**?“ Sch.; und durch den Dativ in: „Es geht **ihm** gut“ .. ist **ihm** daran gelegen“ u. m. A.

Die **grammatische** Form des Satzes als der Ausdruck des ..**gruenzverhältnisses** bezeichnet das Prädikat als die **Thä**..**eit** des Subjektes als eines **Seins**. Wenn nun in dem Ge.. ..en das **Sein** sich auf ganz bestimmte Weise in diesem Verhält..

Subjekt der Thätigkeit, wie in denjenigen Sätzen, in
Subjekt mit dem Redeton in invertirter Wortfol
tirten Verb nachfolgt. In diesen Fällen wird das Sein
stens in der Form eines grammatischen Subjektes durch
nativ ausgedrückt, und es wird in den meisten Sprachen
dem logischen Subjekte unterschieden: in der deutschen S
aber das Sein, wenn es auch übrigens in der Form de
ausgedrückt wird, in Uebereinstimmung mit seiner logis
tung durch Betonung und Wortfolge unter das Prädi
das Pronom Es nimmt auch hier die Stelle des eigentl
matischen Subjektes ein; und die grammatische Form
ist mit der logischen Form desselben nicht in Uebere

In den Existenzialsätzen z. B. „Es ist ein Gott" „
Tag" „Es sind schwere Zeiten" „Es ist jetzt Friede" „Es
Ball" wird der Begriff eines Seins eben so, wie in
sönlichen Formen „Es regnet" „Es donnert" der Begrif
tigkeit prädizirt*) und eben so als ein Prädikat ohne
Subjekt dargestellt. Das Sein wird in diesen Sätzen i
Betonung und topische Stellung hervorgehoben und da
bestimmteste als der Hauptbegriff des Satzes und als
liche Prädikat bezeichnet. Die Existenz wird sehr häufi
Begriffswort ausgedrückt z. B. „Es gibt Riesen" fr. Il y
(§. 14): aber auch dann hat das Substantiv immer de
und steht als Objekt des in unpersönlicher Form gebrau
im Prädikate. Wie in den Existenzialsätzen z. B. „E
Wein", so ist auch in Ausdrücken, wie: „Es fehlt, es
gebricht an Wein" das Sein (Wein) nicht das logisch
sondern der — wenn auch verneinend — prädizirte B

...enn in dem Satze das Subjekt der prädizirten Thätigkeit
...chdruck soll hervorgehoben werden, so läßt die deutsche Sprache
...s das Subjekt mit dem Redeton dem flektirten Verb nach-
und stellt das Pronom Es als grammatisches Subjekt an
...ße des Satzes z. B. „Es wanken schon ganze Regimenter“ Sch.
... ein Komet erschienen“ „Es hat den Boten ein Räuber an-
...“ „Es hat ihn die Tarantel gestochen“. Man nennt auch
...m Falle das Subjekt der prädizirten Thätigkeit, um es von
...mmatischen Subjekte (Es) zu unterscheiden, das logische
...: bei einer nähern Betrachtung sieht man aber leicht, daß
...bjekt, wenn es auf die hier bezeichnete Weise durch die In-
...oder auch nur durch die Betonung als der Hauptbegriff
...es bezeichnet wird z. B. „Nicht Ihr habt ihn gemordet;
...thaten's“ Sch. nicht eigentlich das logische Subjekt — das Ding,
... eigentlich gesprochen wird — ist, sondern unter dem Prä-
...griffen wird, und zwar den Hauptbegriff des Prädi-
...smacht. In: „Es ist ein Komet erschienen“ ist der er-
...nde Komet der prädizirte Begriff, und Komet der Haupt-
...und der Satz hat, wie: „Es hat geblitzt“ eigentlich kein
...Subjekt. So ist auch in dem Satze: „Es hat den Boten
...er angefallen“ der Räuberanfall der prädizirte, und
... der Hauptbegriff, und: der Bote eigentlich das (logische)
...von dem gesprochen wird („Der Bote ist von einem Räuber
...“). Eben so ist in: „Nicht Ihr habt ihn gemordet“ nicht
...dern Er das logische Subjekt („Er ist nicht von Euch gemor-
...s logische Subjekt hat nie den Hauptton: denn die logische
...Satzes fordert, daß der prädizirte Begriff als der Haupt-
...des ganzen Satzes immer den Hauptton in dem Satze habe.
... durch den Nominativ ausgedrückte Subjekt der prädizirten
..., wie in den angeführten Beispielen, der Hauptbegriff des
..., und als solcher den Hauptton hat, so ist die grammatische
...Satzes mit der logischen Form desselben im Widerstreite; man
... in diesem Falle sehr häufig, um jene mit dieser in UebereIn-
... zu bringen, dem Subjekte gänzlich die Form eines Prä-
... B. „Es ist die Sorge Eures treuen Herzens, die
...ebne Schrecknisse erschafft“ Sch. „Der es that, war Eures
... Unterthan“ Sch. „Ihr wart es doch, der die Königin
...heringhayschloß zu locken wußte?“ Sch. „Die Königin
... die so gefällig war“ Sch. statt: „Die Sorge Eures
...erzens erschafft“ „Eures Königs Unterthan that es“ „Ihr
... zu leiten“ „Die Königin war so gefällig“. Auf dieselbe
...t man noch wol dem Objekte, wenn man es mit beson-
...hdruck als den Hauptbegriff hervorheben will, die Form
...dikates z. B. „Die Richter sind es nur, die ich ver-
...ch. „Das ist's, wovor ich zittre“ Sch. „Nicht das
... ist's, was ich fürchte“ Sch; und die neuern Sprachen
... diese Weise häufig auch adverbialen Bestimmungen die
...s Prädikates z. B. fr. C'est ici, qu'il l'a trouvé; E. It

was not before yesterday, that I met him. Sprache, die überhaupt die logische Form des Satzes in digeren Betonung und durch einen freiern Gebrauch d mehr hervorhebt, macht von diesem Mittel die gramm des Satzes mit der logischen Form desselben in Ueber zu setzen weniger Gebrauch, als die neuern Sprachen, ders die Inversion weniger geläufig ist, und die überha der grammatischen Form des Satzes halten: und w Deutschen Ausdrücke, die selten anders als in einer inve vorkommen z. B. „Ihn hat der Schlag gerührt" „ Tarantel gestochen".

Wenn das Subjekt der prädizirten Thätigkeit der des Satzes ist, so bedienen sich die neuern Sprache eben bezeichneten Konstruktion insbesondere der Passi die grammatische Form des Satzes mit der logischen For einstimmung zu setzen. Der Gebrauch der Passivform nur dann Anwendung findet, wenn das Verb ein tra ist, unterscheidet hier das Idiom dieser Sprachen sehr dem deutschen Idiom. Sätze, wie z. B. „Nicht Ihr mordet; Andre thaten's" Sch. „Nur Euer Tod ve Thron" Sch. „Euch blendet eitle Furcht" Sch. „ nicht Babingtons, nicht Tischburns blut'ge Sch. „Mich rettet nicht Gewalt" Sch. „Ganz En meines Kerkers Thore" Sch. „Euch regirt allein der des Souverains" Sch. „Die Noth gab dieses setz" Sch. „Kein Feind bedrängte Engelland, dem nich sich zum Helfer zugesellte; kein Bürgerkrieg entzü lands Städte, zu dem der Britte nicht den Zunder tru den in der englischen und französischen Sprache immer der oben bezeichneten Fassung („Nicht Ihr waret es, dete") oder, und diese Fassung ist ihnen bei einem tra die geläufigere, in passiver Form ausgedrückt z. B. von Euch gemordet" „Ihr Thron wird nur durch gesichert" „Ihr seid von eitler Furcht geblendet" u grammatische Form des Satzes wird auf diese Weise schen Form in Uebereinstimmung gebracht, indem in tischen Form des Satzes das logische Subjekt auch al matische, und der Hauptbegriff des Satzes als der pr gestellt wird. Die Grammatik der alten und neuen uns über die eigentliche Bedeutung der Passivform u eigentlichen Gebrauch derselben nicht belehrt. Da der Leidens („Er ist von Euch gemordet worden" die aktive Form („Ihr habt ihn gemordet") ausg wenn das leidende Subjekt zum leidenden Objek hat man, wie es scheint, den Gebrauch der Passivfo führlich oder doch nur als von zufälligen Verhältni angesehen. So fordert die lateinische Grammatik di *besonders* bei der Konstruktion des Akkusativs mit de

n es nöthig ist, ein leidendes Objekt von dem Subjekte zu unter-
den. Offenbar besteht aber die eigentliche Bedeutung der Passiv-
n gerade darin, daß sie das Subjekt einer transitiven Thätig-
, welches, wie in den eben angeführten Beispielen, nicht das
he Subjekt, sondern der Hauptbegriff des Satzes ist, in das
tiv versetzt, und so die grammatische Form des Satzes mit
gischen Form desselben in Uebereinstimmung bringt. Die
he Sprache macht, weil sie vorzüglich nur darauf ausgeht,
gische Form des Satzes darzustellen, von der Passivform
upt weit weniger Gebrauch, als die andern Sprachen; und
n alten Sprachen hängt der Gebrauch der Passivform oft
ndern Rücksichten ab: aber bei näherer Betrachtung sieht man
daß diese Bedeutung der Passivform auch in den alten Spra-
ie Grundbedeutung derselben ausmacht; z. B. Illi repentina
turbati, etsi ab hoste ea dicebantur, non tamen negligen-
timabant; Nostri etsi ab duce et a fortuna deserebantur,
omnem spem salutis in virtute ponebant; Britanniæ pars in-
ab iis incolitur, quos natos in insula ipsa memoria pro-
dicunt, maritima pars ab iis, qui prædæ causa ex Belgis
unt; Et ab iis, qui cesserant, et ab iis, qui proximi
t, circumveniebantur; Quum ipso anni tempore ad
m bellum vocaretur; Quod neque signo recipiendi dato
ssent, neque ab tribunis militum legatisque retineri
nt; Adeo montibus angustis mare continebatur; Ille
s precibus petere contendit, ut in Gallia relinqueretur,
eligionibus sese diceret impediri.

ie altdeutsche Sprache läßt ebenfalls das durch den Nomi-
usgedrückte Subjekt, wenn es der Hauptbegriff des Satzes
istens dem Verb nachfolgen; sie gebraucht jedoch in diesem
och nicht das Pronom Es als grammatisches Subjekt z. B.
t tho thar umbiring filu manag Ediling" „Manot unsih
art" „N'ist Man nihein in Worolti" *). Dem Mittelhochdeut-
t der Gebrauch des Pronoms es als grammatischen Sub-
n diesem Falle auch noch nicht so geläufig, als dem Neu-
n; er kömmt aber schon häufig vor z. B. „Ez wuohs in
den ein vil edel Magedin" „Ez weinte ouch manech Meit" **).

§. 216.

as Subjekt wird in den alten Sprachen, wie auch in der
n und italiänischen, sehr oft nur durch die Flexionsendung
rbs bezeichnet, indem das Personalpronom, welches die
des Subjektes einnehmen sollte, ausgelassen wird z. B. dor-
r schläft), It. ama (Er liebt). Die Auslassung des logi-
Subjektes hat in der deutschen, wie in den andern neuern

. Otfrid I. 9, 9. — 17, 1. — 18, 1.
. Nibel. Lied 5. 198. 210. 213. 289. 302. 342 462. 540. — Par-
val 64, 24. — 74, 9.

gelegen"; sie hat nicht Statt,
z. B. „Heute regnet es" oder
z. B. „Wenn es an Brod feh
gestellten Gesetze einige Ausnahm
Störche" „Wenn es ihm gut g

§.

Man unterscheidet in dem
griff einer Thätigkeit (§. 214)
ses, nämlich die prädikati
des Prädikates zu dem Subje
verhältniß als Beziehungen
kative Beziehung wird durch d
dem Subjekte ausgedrückt (§. 213,
dem Subjekte immer in dem Per
meistens auch, so fern die Forn
Geschlechte z. B. „Ich schreib-e
tanz-en" **Mater est sollicit-a.**

Wenn das Prädikat durch
den die Personalbeziehung und
Prädikates durch die Flexion de
ist aber das Prädikat ein Su
diese Beziehungen durch das Fo

Das prädikative Adjekti
und neuen Sprachen mit dem S
Die griechische Sprache läßt jed
schlecht des Subjektes von seinen

rädikative Adjektiv sehr häufig ohne Flexion*). Die nicht
Form scheint dem Altdeutschen bei den Sproßformen geläu-
n sein, als bei den Stämmen, und es scheint, daß der jetzt
in in der deutschen Sprache angenommene Gebrauch dieser
der als eine Eigenthümlichkeit derselben anzusehen ist, wie
fall der Endungen in so vielen andern Formen, aus der in
herrschenden rhythmischen Richtung zu erklären ist (§. 17. 19.
Da in den alten, wie auch in den slavischen Sprachen, das
enzverhältniß durch die Flexion des Adjektivs ausgedrückt
wird in diesen Sprachen das Formwort (sein), wenn das
d Modusverhältniß ohnehin leicht verstanden wird (im Prä-
Indikativs) häufig ausgelassen z. B. ὁ μέγας ὄλβος οὐ
ἐν βροτοῖς, ὁ βίος βραχύς, vita brevis, acti labores

tt des prädikativen Adjektivs werden mancherlei Formen
stantivs gebraucht, welche die grammatische Bedeutung
dikativen Adjektivs haben (§. 211) z. B. „Er ist ohne
d (unverständig), ohne Schuhe (barfuß), bei Sinnen,
de“ „Der Ring ist von Golde“. Auch braucht man
teinischen Formen: est principis (fürstlich), est cujus-
inis (menschlich) errare, nullius nisi insipientis (thö-
severare in errore, Judicis est cogitare um so weniger
Ellipse seine Zuflucht zu nehmen, da auch in dem Attri-
Genitiv vielfältig mit dem Adjektiv wechselt z. B. pellis
und murinus (der Maus und Ad. miusin). Ueber-
rd die prädikative Beziehung desselben Begriffes oft nach
rschied des Idioms und der Mundart bald durch ein Ad-
ld durch eine substantivische Form ausgedrückt: so war
eutschen der prädikative Gebrauch der von Stoffnamen
Adjektiven: golden, silbern, elfenbeinern ganz geläufig**),
n wir im Prädikate jetzt immer das Substantiv mit der
on von gebrauchen z. B. „Der Ring ist von Golde“
olden); und wenn wir sagen: „Das Fell ist von einem
, so drückt die russische Sprache dasselbe Prädikat durch
tiv aus***).
r denjenigen Formen des Substantivs, welche die gram-
Bedeutung eines prädikativen Adjektivs haben, verdient
der Genitiv der Substantiven abstrakter Bedeutung bemerkt
n z. B. „Das ist bei uns Rechtens“ Sch. (recht) „Ich bin der
und des Willens“ „Sie ist meines Ranges“ (ebenbürtig) Sch.
rohen Muthes“ Murena multa industria et magni laboris
gni judicii summæ etiam facultatis debet esse orator, Ti-
tatis tantæ fuit et liberalitatis. Wir bezeichnen diesen Geni-

---

Otfrid I. 3, 14. 23. 43. — 4, 76. — 5, 35. 67. — Notker
3. — 8, 2. — 9, 10. — 17, 26. 31. — 18, 9. 10.
Willeram 1, 17. — 3, 9. 10. — 5, 14.
N. Gretsch Grammaire raisonnée de la langue russe T. 2. p. 415.

tiv, der auch als Attribut gebraucht wird, wo er ebe
prädizirte Thätigkeit bezeichnet (§. 210), weil er m
cherlei Abänderungen der Form in allen Sprachen vorkö
eine besondere Form des Prädikates mit der Benennung
dikativen Genitivs. Der lateinischen Sprache ist bei
dikate der dem Genitiv gleichbedeutende Ablativ mehr gel
tanta liberalitate fuit, eximia pietate fuit; und der Genitiv
seiner Erklärung eben so wenig, als der Ablativ, der Ann
Ellipse. Der prädikative Genitiv, der im Altdeutsche
vorkömmt z. B. „wir birun einera Giburti" „die s
Muotes" „die eigenes Lautes sind" „der zweier Varwe
wird im Neudeutschen meistens durch die Präposition v
net, die auch sonst sehr häufig den Genitiv vertritt z.
von Adel, von Stande, von guter Abkunft, von gleic
„Die Sache ist von Wichtigkeit, von großen Folgen, vo
Werthe, von großem Nutzen". Eben so bezeichnen
Sprachen den prädikativen Genitiv durch die dem Geni
chenden Präpositionen z. B. Je suis de l'opinion, Il est
naissance, le sang est d'une couleur rouge, Il n'est pas
nêteté, cela est de grande dépense et de nul usage, Il
cune utilité und E. I am of opinion, he is of age
It is of no use, It is of consequence. Wir werden w
(S. §. 252) sehen, daß der prädikative Genitiv, weil er
matische Bedeutung eines Adjektivs hat, sehr häufig auch
bialer Form das Verhältniß der Weise bezeichnet. J
schen wird nun für diese adverbiale Bedeutung sehr h
des Genitives der Dativ gebraucht (S. §. 252); un
das Prädikat wird oft statt eines prädikativen Genitiv
dikativer Dativ gebraucht z. B „Salig sint zi guate,
gemo Muate (sint)" „Thoh sint thie Liuti missilich,
Muate, ubile ioh guate" **).

Wie das im Genitiv stehende Abstraktum der prädiz
tigkeit, so hat insbesondere das mit der Präposition in
Abstraktum der prädizirten Thätigkeit sehr häufig die gr
Bedeutung eines prädikativen Adjektivs z. B. „Er ist in
im Elend, im Zorn, in Furcht, in Sorgen, in Angst, i
in Ungewißheit, in Verlegenheit, im Streite, im Gange,
in Bewegung. Diese besonders der deutschen Sprache seh
Form des Prädikates wird besonders dann gebraucht,
dem Subjekte ein Zustand d. h. eine Thätigkeit von ein
ren oder längeren Dauer prädizirt wird; und weil
dikat hier in der Form eines in einem räumlichen Bezi
hältnisse stehenden Objektes dargestellt wird; so gebrauch
sche Sprache statt des Formwortes sein hier gern das

---

*) S. Otfrid Ludovic. 13, 17, 68. — III. 3, 18. — Notke
104, 23. — Parzival 57, 16. — Nibel. Lied 3584. 9
**) S. Otfrid II. 16, 9. — 19, 24 — V. 6, 50. — 25, 8

ben, welches, wie oben (§. 89) schon bemerkt worden, überhaupt häufig an die Stelle des Formwortes sein tritt z. B. „Er steht im Begriffe, in Verbindung, in Eid und Pflicht, in Ansehen, in Diensten, in Gefahr, in Zweifel, in Verdacht, in der Blüte.

Im Altdeutschen kongruirt der Superlativ der Adjektiven, wenn r das Prädikat ausdrückt, noch, wie ein anderes Adjektiv, mit dem Subjekte z. B. Otfrid II. 7, 25. „Er imo liobosto was“: im Neu- utschen wird der Superlativ der Adjektiven in dem Prädikat meinigl substantivisch mit dem bestimmten Artikel gebraucht B. „Er ist der älteste, der verständigste“; man gebraucht och häufig auch die mit der Präposition an gebildete adverbiale rm z. B. „Die Tage sind um Johannis am längsten“. Der brauch dieser Form findet jedoch nur Statt und ist nur dann ässig, wenn zugleich ein Orts- oder Zeitverhältniß oder ein an- s bestimmendes Verhältniß auf das Prädikat bezogen ist, und Superlativ die höchste Intensität der Thätigkeit nicht sowol im gleiche mit der Thätigkeit anderer Subjekte, als im Ver- ße zu der unter andern Verhältnissen statt findenden Thätigkeit selben Subjektes bezeichnet z. B. „Die Rosen sind in unserm ten am schönsten“ „Die Trauben sind im Süden am süßesten“ r Sturm war gestern am heftigsten“ „Der Spazirgang ist am d am angenehmsten“ „Der Fisch ist frisch am schmackhaftesten“ s Gedicht ist im Deutschen am schönsten“ „Das Bild ist bei t am schönsten“ „Die Reise ist im Dampfboote am bequemsten“. englische Sprache bedient sich unter denselben Verhältnissen alls der adverbialen Form des Superlativs the days are shor- in winter, the dispute was then hottest, the grapes are test in the southern countries. Es scheint, daß in diesen Aus- sformen das Formwort sein in der Bedeutung eines Begriffs- es genommen und der adverbiale Superlativ sowol, als die e adverbiale Form in dem Verhältnisse eines Objektes auf den dem Formworte sein gedachten Begriff des Prädikates bezo- wird z. B. „Die Rosen blühen in unserm Garten am schön- „Die Trauben schmecken im Süden am süßesten“ „Der m tobte gestern am heftigsten“ u. s. f.

§. 218.

Das Verb kongruirt insgemein mit dem grammatischen ekte (§. 215). Wenn jedoch das grammatische Subjekt nicht ogische Subjekt ist, und neben dem grammatischen Subjekte in Satze ein anderes Subjekt des Verbs im Nominativ steht; so uirt das Verb mit dem Letzteren z. B. „Es sind schwere Zeiten“ wanken schon ganze Regimenter“ Sch. (§. 215). Auch kongruirt Verb, wenn das Subjekt nur als der unbestimmte Begriff ei- Seins durch Eins der Substantivpronomen Es, das oder (§. 163. 167. 170), und das Prädikat durch ein Substantiv ominativ ausgedrückt ist, immer mit dem Substantiv im Prädi- B. „Es sind Zigeuner“ „Das sind meine Richter“ Sch. „Dies

same Glied (schläft) nur ausg
die Form des zusammengezoge
im Singular stehe („Der Vate
den meisten Sprachen wird in
des Plurals von den Gramma
sehr häufig auch der Singular
einer festen Regel, nach welche
stimmt entscheiden ließe, ob n
gebrauchen soll. In der lateini
namen immer den Plural ge
kommt nicht selten vor z. B. S
git, Lysias et Hyperides amatu
Pyrrho reddidit. Die deutsche
mung mit der Form des zusam
die meisten andern Sprachen,
und auch Luther gebrauchen z
gleich sie oft wol nur den Plu
Textes übersetzt haben, so bedie
Singulars ***). Auch im Rei
weit häufiger vor, als der P
überhaupt der Singular geläu
Sprache der Gebildeten — viell
welche die fremden Sprachen und
häufiger den Plural gebraucht.
nem ganz analogen Verhältnisse
den Numerus nicht nach dem B

zusammengezogenen Satzes bezeichnet (S. §. 228); und man kann hier die Frage aufwerfen, ob nicht in der deutschen Sprache der Gebrauch des Singulars als die Regel anzusehen ist. — In vielen Fällen ist es nun wol gleichgültig, ob man den Singular oder den Plural gebrauche z. B. „Brod und Fleisch ist (oder sind) theuer" „Die Nelke und die Rose riecht (oder riechen) angenehm" „Der Biber und der Otter lebt (oder leben) im Wasser": sehr oft entscheidet aber die Bedeutung bestimmt für den Singular oder für den Plural. Man gebraucht nothwendig den Plural, wenn der Satz nicht eigentlich ein zusammengezogener Satz ist, wenn nämlich das Prädikat nur von den verbundenen Subjekten zusammengenommen, und nicht von jedem einzelnen ausgesagt wird z. B. „Mann und Weib sind Ein Leib" „Er und sein Bruder sind zwei" „Oel und Wasser mischen sich nicht" „Die Schwester und der Bruder sind gleich groß". Man zieht ferner den Plural vor, wenn eine Verschiedenheit oder gar ein Gegensatz der verbundenen Subjekte soll hervorgehoben werden, was oft zugleich durch das Zahlwort beide oder alle besonders bezeichnet wird z. B. „Der Schwefel und der Diamant (beide) sind verbrennlich" „Mann, Weib und Kind (alle) sind umgekommen" „Der Herr und der Diener sind geputzt" „Der Kläger und der Beklagte sind unzufrieden". Dagegen gebraucht man insgemein den Singular, wenn an den verbundenen Subjekten nicht gerade eine Verschiedenheit hervorgehoben wird, oder wenn sie als Eine Gesammtheit gedacht und so gewissermaßen unter Einen Begriff gestellt werden z. B. „Der Garten und die Wiese ist feil" „Brod und Bier ist gut" „Hopfen und Malz ist verloren" „Hoffen und Harren macht Manchen zum Narren" „Ihm ist Haus und Hof verkauft worden". Diese Unterscheidung scheint jedoch der neuern Zeit anzugehören; sie scheint wenigstens Luthern noch fremd zu sein, wenn er 1. Mos. 24, 55. sagt: „Aber ir Bruder und Mutter sprachen" und 4. Mos. 12, 1. „Und Mirjam und Aron redet"; aber: 1. Mos. 21, 32. „Da machten sich auf Abimelech und Phichol" und 1. Mos. 21, 22. „Zu derselben Zeit redet Abimelech und Phichol"; und dann wieder Ps. 23, 4. „Dein Stecken und Stab trösten mich".

Eben so und aus demselben Grunde, wie bei mehrern verbundenen Subjekten in dem zusammengezogenen Satze, schwankt die Sprache zwischen dem Singular und Plural des Verbs auch, wenn das Subjekt ein Kollektivum ist: auch hier fordert der Begriff (der logische Numerus) des Subjektes den Plural, und die Form (der grammatische Numerus) den Singular. Die griechische und auch die lateinische Sprache gebraucht hier bald den Singular, bald den Plural, und Letztere gebraucht sogar bei den Pronominalien quisque und alius den Plural z. B. Cœpere se quisque Pollere. Alius alium circumspectant. Der englischen Sprache ist bei Kollektiven der Plural mehr geläufig. Die deutsche Sprache gebraucht in Uebereinstimmung mit der Form immer den Singular. Die lateinische Sprache *bedient sich insbesondere* gern des Plurals

sind eine Menge Hasen gesch

Die mannigfaltigen Bezi
haupt die Zeitverhältni
oben (§. 11. 96) näher bezeich
chen gewissermaßen dieselben
bungen unterschieden werden;
in der Einen und wieder ande
ter bezeichnet. Auch werden ma
durch die Flexion des Verbs s
durch besondere mit Hülfsverb
drückt werden (§. 90). Die
hat nicht nur diejenigen Zeitver
absoluten und relativen Z
muß auch die andern Zeitverhä
lendung und die Dauer, d
Zeit und die Wiederholung
niß einer Thätigkeit untersche
in den eigentlichen Konjugation
auch in den mit Hülfsverben zu
sie muß endlich auch diejenigen
welche in der Form von Zeitve
Nun besitzt aber wol keine S
Zeitformen, daß sie im Stand
Zeitverhältnisse durch eine ihm
nen: mehr oder

fekt — ausgedrückt. Eben so verbindet sich mit dem absoluten Zeitverhältnisse der Vergangenheit z. B. „Ich habe den Brief geschrieben“ in unserer Vorstellung das Verhältniß einer vollendeten und in sich abgeschlossenen Thätigkeit, und mit beiden das Modusverhältniß der Wirklichkeit; diese so in unserer Betrachtung verwandten Verhältnisse werden daher ebenfalls häufig durch eine und dieselbe Zeitform — das Perfekt — ausgedrückt. Es geschieht es denn auch wol, daß die Eine Sprache durch Eine Zeitform z. B. die deutsche durch das Imperfekt, mehrere Verhältnisse ausdrückt, die in einer andern Sprache durch unterschiedene Zeitformen ausgedrückt werden z. B. in der griechischen durch das Imperfekt und den Aorist und in der französischen durch das Imparfait und **Défini**.

Man unterscheidet in dem Zeitverhältnisse überhaupt und insbesondere in der Vergangenheit das absolute Zeitverhältniß d. h. die Zeitbeziehung des Prädikates auf die Gegenwart des Sprechenden z. B. „Ich habe einen Brief geschrieben“ und das relative Zeitverhältniß d. h. die Zeitbeziehung des Prädikates auf eine andere Thätigkeit z. B. „Ich schrieb den Brief, als er eben hereintrat“: und die meisten Sprachen bezeichnen diese Unterscheidung der Vergangenheit durch besondere Zeitformen. Bei dieser Unterscheidung des absoluten und relativen Zeitverhältnisses darf man insbesondere nicht übersehen, daß die Sprache mit derselben zugleich eine Unterscheidung der Modusverhältnisse verbindet. Zeit und Modus sind nahe verwandte Verhältnisse, die in der sinnlichen Vorstellungsweise, von welcher die Sprache ausgeht, vielfältig nicht geschieden sind (§. 11). Insbesondere wird das Modusverhältniß der Wirklichkeit in unserer Vorstellung von dem Zeitverhältnisse der Gegenwart (der Wirklichkeit in der Zeit) kaum unterschieden. Daher wird mit dem absoluten Zeitverhältnisse nicht nur, wenn es die Gegenwart des Sprechenden selbst ist z. B. „Ich schreibe einen Brief“ „Die Erde bewegt sich um die Sonne“, sondern auch, wenn es nur auf die Gegenwart des Sprechenden bezogen ist z. B. „Ich habe den Brief geschrieben“ „Der Vesuv hat Feuer ausgeworfen“, zugleich das Modusverhältniß der Wirklichkeit gedacht, und durch die Formen des absoluten Zeitverhältnisses zugleich das Modusverhältniß der Wirklichkeit ausgedrückt. Dagegen tritt bei dem relativen Zeitverhältnisse, weil es auf eine andere Thätigkeit bezogen wird z. B. „Ich schrieb, als er eben hereintrat“ die Beziehung auf die Gegenwart des Sprechenden, und mit ihr das Modusverhältniß der Wirklichkeit in den Hintergrund. Die Formen des relativen Zeitverhältnisses drücken daher nicht eben so, wie die des absoluten Zeitverhältnisses, auch das Modusverhältniß der Wirklichkeit aus, und die Sprache bedient sich sogar der relativen Formen der Vergangenheit, um das Verhältniß einer von dem Sprechenden verneinten Wirklichkeit zu bezeichnen z. B. „Wenn er meinem Rathe folgte, so war er jetzt ein reicher Mann“. Wenn wir oben *schon bemerkt haben*, daß das Perfekt

un étranger; E. Philosophers **have made** great discoveries in the
present century und: Philosophers **made** great discoveries in the
last century. Auch diese Unterscheidung läßt sich auf die oben be-
zeichneten Verhältnisse zurückführen, indem die einem noch gegen-
wärtigen Zeitabschnitte angehörige Thätigkeit in dem Verhältniß
der **Wirklichkeit** dargestellt, die einem solchen Zeitabschnitte nicht
mehr angehörige Thätigkeit aber nur **erzählt** wird. Insbesondere
findet das Verhältniß der Zeitformen in den **zusammengesetzten**
Sätzen — die consecutio temporum — in der Unterscheidung der
hier bezeichneten Verhältnisse seine Erklärung und seine Regel; und
das Gesetz für den Gebrauch der **Zeitformen** ist sehr einfach und
zugleich durchgreifend: wenn nämlich das **Verhältniß** des in dem
Nebensatze stehenden Prädikates dem Verhältnisse des in dem Haupt-
satze stehenden Prädikates gleichartig ist, so werden **Zeitformen**
derselben Art gebraucht; sind aber die **Verhältnisse** verschieden-
artig, so werden auch verschiedenartige **Zeitformen** gebraucht.
So heißt es z. B. wenn Haupt- und Nebensatz **erzählend** sind:
„Ich **stand** dabei, als in Toledo's Mauern der stolze Karl die
Huldigung **empfing**, als Fürsten sich zu seinem Handkuß dräng-
ten“ Sch. „Es **war** gerad' das Fest der Königskrönung, als ich
zu Saint Denys **eintrat**“ Sch. Quod ubi **innotuit** rela-
tumque ad senatum **est**, omnes **censuerunt** etc. Cæde-
tur virgis in medio foro civis Romanus, cum interea nullus ge-
tus, nulla vox alia istius miseri inter dolorem crepitumque plaga-
rum **audiebatur** nisi hæc: Civis Romanus sum. Varro ut ad
venit, extemplo Hostilius legionem unam signa in urbem ferre
jussit; und wenn Haupt- und Nebensatz das Verhältniß der
Wirklichkeit ausdrücken: „Drum **haben** unsre Väter für den
Boden, den sie der alten Wildniß **abgenommen (haben)**, die
Ehr' **gegönnt** dem Kaiser“ Sch. Noch Gräulichers **hat** mir der-
selbe Mann **berichtet**, was zu Sarnen ist **geschehen**“ Sch.
Wenn hingegen Haupt- und Nebensatz **verschiedenartige** Ver-
hältnisse ausdrücken; wenn z. B. der Eine das Verhältniß der
Wirklichkeit hervorhebt, und der andere nur **erzählend** dar-
stellt oder die **Dauer** oder **Wiederholung** bezeichnet; so wer-
den auch unterschiedene Zeitformen gebraucht z. B. 1. Mos. 3, 11
„Du **hast gegessen** von dem Baume, davon ich Dir gebot
Du solltest nicht essen“ „Die Brut des Drachen **haben** wir getö-
tet, der aus den Sümpfen giftgeschwollen **stieg**; die Nebel
haben wir **zerrissen**, die ewig grau um diese Wildniß **hing**“ Sch.
Auch mir **hat** einst von einem Karl **geträumt**, dem's feu-
durch die Wangen **lief**, wenn man von Freiheit **sprach**“ Sch.
Oft **hab'** ich mit mir selbst **gerungen**, oft um Mitternacht, wenn
meine Wachen **schliefen**, mit heißen Thränengüssen vor das Bild
der Hochgebenedeiten mich **geworfen**“ Sch. „Und immer was
Großes ist darauf **geschehen**, wenn je das graue Röcklein la-
und **erschien**“ Sch. „Ich **hab'** Dein Ohr **verschont**, so lang
noch Hülfe **war**“ Sch. „Ich **habe** nicht **gefunden**, was

der griechischen [*]) vor; aber er findet in der deutschen Sprache in einer größeren Ausdehnung Statt, als in den andern bekannten Sprachen und dies verdient als eine besondere Eigenthümlichkeit derselben bemerkt zu werden. — Daß die deutsche Sprache das Präsens statt eines Präteritums gebraucht, wenn sie der erzählenden Darstellung größere Lebendigkeit geben will, hat sie mit andern Sprachen gemein. Jedoch ist auch diese Gebrauchsweise ihr mehr geläufig, als den meisten andern Sprachen.

Die deutsche Sprache bedient sich des Präsens häufig, um die logische Wirklichkeit d. h. die Gewißheit (§. 11) einer zukünftigen Thätigkeit als ein Modusverhältniß auf nachdrückliche Weise zu bezeichnen, indem sie die Wirklichkeit des Zukünftigen durch die Gegenwart in der Zeit darstellt (§. 11) z. B. „Verlaß dich darauf, ich lasse fechtend hier das Leben, oder führe sie aus Pilsen" Sch. — Eben so gebraucht man das Präsens statt des Imperativs, wenn eine Thätigkeit auf nachdrückliche Weise geboten wird, indem der Sprechende das Zukünftige als ein schon Gegenwärtiges darstellt und so gewissermaßen die Wirklichkeit der gebotenen Handlung, die sich nur in dem Verhältnisse einer moralischen Nothwendigkeit voraus nimmt z. B. „Hanna, du bleibst" Sch.

Das Perfektum bezeichnet das Prädikat als ein in der Gegenwart des Sprechenden vergangenes und die Thätigkeit als eine in der Gegenwart vollendete z. B. „Ich habe das Buch gelesen". „Ich habe deinen Auftrag ausgerichtet". Das relative Zeitverhältniß und die erzählende Darstellung gehört, wie wir gleich sehen werden, dem Imperfekt an. Diese Unterscheidung in der Bedeutung des Perfekts und Imperfekts tritt im Altdeutschen nicht eben so bestimmt hervor, als im Neudeutschen; insbesondere wird häufig das einfache Präteritum in der Bedeutung unseres Perfekts gebraucht. So spricht bei Otfrid I. 4, 63. (Luk. 1, 19.) der Engel zu Zacharias: „sant er mih fon Himile"; ferner I. 15, 15 — 17. (Luk. 2, 29 — 31.) „Symeon; nu lazist thu mit Fridu so gibiaz mir io thaz Wort thin, thinan Scalk, wanta thiu Ougun nu thaz giscowotun thia Heili, thia thu uns garo..."; dann I. 17, 21 — 23. (Matth. 2, 2.) die Magier: Wir ... n sinan Sterron ... ioh quamun, thaz wir betotin, ... Ostar ... ferro, so scein uns ouh ther Sterro; endlich I. 22, 43 — 51. (Luk. 2, 48.) Maria zu ihrem Sohne: „Wio ward, thaz ih ni ..., thaz thu hiar irwunti ... ruarta mih ouh thes thiu mer in Herza thaz Ser ... wir warun suorgenti". Eben so heißt es bei Notker 2, 7. „Min Sun bist tu, hiuto gebar ih tih"; 21, 1. „... verliezze du mih?" und 21, 17. „wanda Hunda manige umbe ... lboton mih .. Kesemene dero argtahtigon besaz mih .. sie ... oben mine Hende unde mine Fuozze". Auch findet man zuweilen unter gleichen Verhältnissen das Imperfekt neben dem Perfekt bei Notker 22, 3. „Er habet mina Sela becheret, leita mih

[*]) S. R. Kühner Ausführliche Gramm. der griech. Sprache Th. 2. S. 65.

after dien Stigon des Rehtes“ und 43, 12 — 20. „Du habist unsih in gegeben zefrezzenne... Hina gabe du dinen Liut... Du habest unsih Heidenen gesezzet in gelichi ... allen Dag was min Scama gagen mir ... unde Scama mines Analutes pedahta mih.. Diz ist allez ufen unsih chomen; noh durh daz ne irgazzen wir din... noh unrehto ne taten wir.. noh widere ne geweih unser Herza... wanda du habest unsih kiediemuotet .. unde habet unsih pedecchet Pilde des Todes“. In diesen und vielen andern Stellen, wo im Altdeutschen das Imperfekt steht, fordert der jetzige Sprachgebrauch das Perfekt; und Luther gebraucht schon in den entsprechenden Stellen immer das Perfekt. So häufig aber auch im Altdeutschen das Imperfekt statt des Perfekts vorkömmt, so wird doch nie umgekehrt das Perfekt statt eines Imperfekts gebraucht. Das mit einem Hülfsverb zusammengesetzte Perfekt bezeichnet im Altdeutschen, wie im Neudeutschen, immer schlechtweg die Vergangenheit und insbesondere das Verhältniß der Wirklichkeit (das Urtheil des Sprechenden) z. B. „eigun sie iz bithenkit“ „... sint Kind zi beranne in Daga furifarane; Altduam suaraz ... uns iz urwanaz, iz habet ubarstigana in uns Jugund managa“ „Wir eigun iz firlazan“ „Laz iz sus thuruh gan, so wir eigun nu gisprochan“ „thiu Salida ist uns wortan, thaz wir ... eigun funtan fon Nazareth then Gotes Sun, nu ist er queman herasun“ „In thir haben ih mir funtan Thegan einfaltan“ *). Die niederdeutsche Volkssprache gebraucht das Perfekt und Imperfekt ganz auf dieselbe Weise, wie die hochdeutsche Sprache; die oberdeutschen Mundarten aber z. B. die bairische und die der Rheinländer gebrauchen statt des Imperfekts meistens das Perfekt **).

Das Perfekt bezeichnet dadurch, daß es die Thätigkeit als ... in Beziehung auf die wirkliche Gegenwart des Sprechenden vergangene und zugleich vollendete Thätigkeit darstellt, zugleich ein Modusverhältniß, nämlich die Wirklichkeit einer vergangenen Thätigkeit. So wie wir sehr häufig bei dem Gebrauch des Präsens nur die Wirklichkeit des Prädikates, und nicht eigentlich das Zeitverhältniß der Gegenwart ausdrücken z. B. „Die Sonne steht still“ „Der Thee wächst in China“ „Ich bin jede Stunde bereit“; so bezeichnet auch das Perfekt sehr häufig mehr das Verhältniß der Wirklichkeit, als das Zeitverhältniß der Vergangenheit. Auch drückt die aus dem Präsens des Hülfsverbs und dem im Altdeutschen häufig noch flektirten Partizip zusammengesetzte Form des Perfekts z. B. „sint furifarane“ „Sie eigun mir ginomanaz“ an sich mehr das Verhältniß der Wirklichkeit, als das Zeitverhältniß aus. In den altdeutschen Schriftstellern tritt besonders diese B...

*) S. Otfrid I. 1, 23. — 4, 51—53. — 18, 11. — 25, 11. — II. ... 27. 44. 45. 55. — III. 5, 1. — 12, 21. — IV. 15, 55. — Isidor 5, 6. — Notker 3, 8. — 4, 4. 7. 10. — 5, 13. — 6, 8. 9. 10. — 10, 2. 3. — 12, 5. — 15, 6. — 17, 5. — 21, 15. 16. — 26, 10. — 27, 7. — ... 10. 11. 12. — 43, 8—12.

**) S. Schmeller die Mundarten Bayerns 968.

deutung als die eigentliche Bedeutung des Perfekts hervor, wie man aus den oben angeführten Beispielen ersieht, zu denen man viele andere hinzufügen könnte, wie: Otfrid V. 7, 29. „Sie eigun mir ginomanan liabon Druhtin minan“ 20, 71. „Ir eigut iz gi- fullit, Willon min irfullit“ 20, 76. „Ir eigut ouh thuruh Got Sinch in mir gilokot“ 23, 61. „Eigun iz giweizit, thie Martyra mas hazit“ und Notker 4, 4. 7. 10. „Wizzint, daz Got Christum wunderlichen getan habet ... Du Truhten du habest uns keouget ... Du habest unsih getan ze dinemo Pilde .. In minemo Herzen habest du mir dia Frewi gegeben ... Wanda du habest mih sunderlicho getrostet“ 6, 8. 9. 10. „Din Zorn furhtendo habo ih keweinot so so ... wanda Got habet fernomen minen Woft; er habet kehoret mina Digi; er habet infangen min Gebet“. Noch bestimmter be- zeichnet Luther die Wirklichkeit durch das Perfekt z. B. „Hab ich dies gethan, und ist Unrecht in meinen Henden, hab ich Böses vergolten denen, die friedlich mit mir lebten, ...; so u. s. f.“ „Wil er sich nicht bekeren, so hat er sein Schwert gewetzt und seinen Bogen gespannet und zielet, und hat darauf gelegt tödlich Geschos, seine Pfeile hat er zugericht zu verderben“ „Er hat eine Gruben gegraben und ausgefürt, und ist in die Gruben gefallen, die er ge- macht hat“ *). Indem das Perfekt auf diese Weise das Modusver- hältniß (die Wirklichkeit) ausdrückt, tritt das Zeitverhältniß in der Bedeutung desselben ganz in den Hintergrund: daher gebraucht Luther sehr häufig auch das die Wirklichkeit nachdrücklich bezeich- nende Präsens, wo z. B. Notkers lateinischer Text ein Präteritum hat **). Vielleicht erklärt sich hieraus auch, wie Formen des Präte- ritums, wie οἶδα, novi, memini, u. m. A., die Bedeutung des Prä- sens angenommen haben. Auch wird das Perfekt auf diese Weise gebraucht, um die Wirklichkeit einer zukünftigen Thätigkeit zu bezeichnen z. B. „Wenn sie Deine Schönheit erblickt, — dann hat die Stunde der Vernichtung ihr geschlagen“ Sch. „Jene hat gelebt, wenn ich dies Blatt aus meinen Händen gebe“ Sch. Nisi res manifesta erit allata, ut responderi nihil possit, vicimus; ... τόξων ἐγκρατὴς αἰσθήσεται, ὄλωλα.

Der im Altdeutschen oft vorkommende Gebrauch des Imper- fekts statt des Perfekts hat sich häufig, wie andere ältere Formen, in der Sprache der Dichter erhalten: so gebraucht Schiller sehr häufig das Imperfekt, wo die vorherrschende Bedeutung des Mo- dusverhältnisses das Perfekt fordert z. B. in Maria Stuart, wenn Paulet sagt: „Wo kam der Schmuck her? Vom obern Stock ward er herabgeworfen“; wenn derselbe auf Kennedys Klage, daß es an ... fehle, antwortet: „Die Bibel ließ man ihr, das Herz zu bessern“ und Kennedy erwiedert: „Selbst ihre Laute ward ihr

*) S. Ps. 7, 4. 5. 13. 14. 16. — Vergl. Ps. 8, 2. 6. — 9, 3. 6. 7. — 10, 11. — 22, 1. 12. 14. 16. — 30, 3. 37, 25.

**) S. Ps. 3, 8. — 5, 13. — 6, 9. 10. — 10, 1. — 11, 2. 3. — 14, 1. 2. — 16, 1. 9. 11. u. m. A.

weggenommen"; eben so wenn Paulet sagt: „Doch
aus diesen engen Banden den Arm zu strecken in di
Erregte sie aus diesen Mauern nicht den Bös'wicht P
verfluchten That des Königsmords? Hielt dieses Ei
zurück, das edle Herz des Norfolk zu umstricken? Für
fiel das beste Haupt auf dieser Insel unterm Henkerb
schreckte dieses jammervolle Beispiel die Rasenden
u. s. f." und wenn Maria sagt: „Nein, ich verlor
da solcher Freund im Unglück mir geblieben". Andererse
chen die oberdeutschen Mundarten gewöhnlich das Perfe
Imperfekts; und beides scheint dazu beigetragen zu habe
Sprachgefühl für die Bedeutung dieser Zeitformen getrü
richtige Gebrauch derselben erschwert worden. Das von
matikern aufgestellte Gesetz, daß das absolute Zeitverh
Perfekt und das relative Zeitverhältniß das Imperfekt
unzulänglich, wenn man nur das eigentliche Zeitverhä
Auge faßt. Dagegen werden alle Zweifel über den Gebr
Zeitformen leicht gelöset, wenn man darauf achtet, ob
chende das Verhältniß der Wirklichkeit d. h. sein eige
ausdrücken, oder nur aus seiner Erinnerung erzählen
will, und nun das Gesetz in Anwendung bringt, daß
druck der Wirklichkeit das Perfekt, die erzähle
stellung hingegen das Imperfekt fordert z. B. „Nich
ihn gemordet" Sch. „Marien Stuart hat noch ke
cher beschützt" Sch. „Ihr habt Euch dem Gericht de
vierzig unterworfen, Lady... Ich habe keineswegs
terworfen" Sch. „Ich habe mich durch Hottons ar
leiten lassen" Sch. „Nie hab' ich eingewilligt, s
setze) zu halten" Sch. „Ich hab' Euch stäts als Biede
funden" Sch. Es ist bewiesen, daß Ihr mit Mendo
handelt (habt), daß Ihr Anschläge geschmiedet, d
des Landes zu stürzen, alle Könige Europens zum Krieg
land aufgeregt.. Und wenn ich's gethan (habe)? J
nicht gethan" Sch. „Jetzt haben wir gewonnen" S
ganzes Lebenlang hab' ich den Bogen gehandhabt, m
nach Schützenregel; ich habe oft geschossen in das
und manchen schönen Preis mir heimgebracht" Sch.
„Ich zählte zwanzig Jahre, als mich die unbezwin
gierde hinaustrieb auf das feste Land. Ich ließ der
dumpfe Predigtstuben, .., in schnellem Lauf durchzog
reich.. Es war die Zeit des großen Kirchenfests, von
ren wimmelten die Wege, bekränzt war jedes Go
Mich selbst ergriff der Strom der glaubenvollen Meng
mich in das Weichbild Roms u. s. f." Unter diesem
auch begriffen, daß Eine und dieselbe Begebenheit von
genzeugen durch das Imperfekt z. B. „Es brannten
ser ab", hingegen von Einem, der nicht Augenzeuge war,
Perfekt soll bezeichnet werden z. B. „Es sind zehn Hän

brannt". Der Unterschied in dem Gebrauche der Zeitformen gründet sich hier nicht auf das **Raumverhältniß**, sondern darauf, daß der Augenzeuge **erzählet**, was er gesehen, indeß ein anderer mehr sein vom Hörensagen gebildetes **Urtheil** ausspricht; und auch der Augenzeuge wird sich des Perfekts bedienen, wenn er die Wirklichkeit (das Urtheil) hervorheben will z. B. „Es **sind** nicht drei, sondern zehn Häuser **abgebrannt**, ich **habe** es selbst **gesehen**".

In der deutschen Sprache geht das **Perfekt des Passivs** z. B. „Der Feind ist **geschlagen worden**", indem das Partizip des Hülfsverbs **werden** ausgelassen wird, in eine Form über, welche zwar auch eine Vergangenheit ausdrückt, aber dieses **Zeitverhältniß** gänzlich in den Hintergrund stellt und dagegen vorzüglich das Verhältniß der **Wirklichkeit** hervorhebt z. B. „Der Feind ist **geschlagen**" „Dein Pult ist **aufgebrochen**... Du bist ganz **beraubt**" Sch. „Ist mein Prozeß **entschieden**?".... „Bin ich **verurtheilt**?" Sch. „**Verordnet** ist im englischen Gesetz, daß u. s. f." Sch. „Ist mein Urtheil **gefällt**?"..„Es ist **gefällt**" Sch. „Es ist **bewiesen**, daß u. s. f." Sch. Diese Form, deren Gebrauch in der deutschen Sprache sehr alt ist *), unterscheidet sich in der Bedeutung auf die oben bezeichnete Weise aufs bestimmteste von der gewöhnlichen Form des Perfekts; und diese Unterscheidung verdient als eine besondere Eigenthümlichkeit der deutschen Sprache bemerkt zu werden, deren Mangel besonders bei den neuern Sprachen, die das Passiv mit dem Hülfsverb **sein** bilden, sehr fühlbar wird.

Das **Futur** bezeichnet, wie das Präsens, das im Altdeutschen noch meistens statt des Futurs gebraucht wird, das Zeitverhältniß auf eine höchst unbestimmte Weise. Es drückt sowol das relative, als das absolute Zeitverhältniß aus z. B. „Der Schnee wird schmelzen" und: „Er wird erst schmelzen, wenn es regnet"; es unterscheidet nicht, ob die Thätigkeit mit oder ohne Dauer und Wiederholung gedacht wird z. B. „Er wird in die Stadt ziehen" und: „Er wird dort wohnen" „Er wird dort das Theater besuchen"; auch kann es eben so wenig, als das Präsens, die Thätigkeit als eine vollendete bezeichnen.

Es ist oben (§. 11) schon bemerkt worden, daß die Sprache überhaupt die Modusverhältnisse der Möglichkeit und Nothwendigkeit häufig durch das Zeitverhältniß der Zukunft darstellt. Die deutsche Sprache bezeichnet durch das Futur auf diese Weise insbesondere das Verhältniß der **Wahrscheinlichkeit** als einer **logischen Möglichkeit** z. B. „Du **wirst wissen**, daß unser Freund sehr krank gewesen ist; er **wird** jetzt wol wieder gesund **sein**" „Jetzt wird er in Paris **sein**". Die Wahrscheinlichkeit einer vergangenen Begebenheit wird auf dieselbe Weise durch das **Futurum exaktum** (§. 221) bezeichnet z. B. „Er **wird** wol **geschrieben haben**".

*) S. **Otfrid** I. 5, 47. — 8, 25. — 14, 7. 8. — 15, 32. — IV. 23, 9. 10. 13. — V. 10, 12. — 16, 20. — 20, 99. — **Luther** Ps. 9, 15. 16. — 33, 6.

eine solche dargestellt, die in
zeichneten Zeit nicht vollen
auf, als ich abreisete". Das
form der erzählenden Dar
so sehr in ihrem absoluten Ve
tiven Zeitverhältnisse zueinan
saß ich jüngst; da kam daher v
sem Hause hielt er wundernd
Es ist oben (§. 220) schon bem
häufig das Imperfekt in der B
daß aber schon Luther dies
unterschied und daß der neude
aufs bestimmteste unterscheidet.
Weil das Imperfekt als
das Perfekt, das Modusverhä
sondern die Wirklichkeit nur als
so bedient sich die griechische u
besonders, um die Verhältnisse
der Wiederholung zu bez
gebraucht, wenn diese Verhält
mein das Imperfekt z. B. „Wi
Ihr doch sonst so froh, Ihr p
mußt' ich Euren Flattersinn,
„Ich glaubte mich am Ziele
setze handeln lassen" Sch. „In
Zwang der Zeiten machte mi
bekannt, daß sie Euch allen M
das Unglück eine strenge Schu
Dir das Leben zu; Du sahest

ist in dieser Hinsicht, daß das Verb pflegen in der Bedeu-
g von solere nie im Perfekt gebraucht wird.
Die Verhältnisse, von denen der richtige Gebrauch der Zeit-
en für die Vergangenheit in jeder besondern Sprache abhängt,
theils so mannigfaltig und theils so tief liegend und so zarter
ur, daß sie leichter von dem Sprachgefühle aufgefaßt, als in
immte Regeln gefaßt werden. Daher fehlt es den Regeln, welche
stellt werden, insgemein mehr oder weniger an Klarheit und
immtheit. Man darf in dieser Hinsicht nicht übersehen, daß es
er Mannigfaltigkeit der Verhältnisse, deren oft mehrere durch
le Form ausgedrückt werden, sehr oft nicht sowol darauf an-
t, ob das Prädikat an sich in einem besondern Verhältnisse
z. B. in einem relativen oder absoluten oder in dem einer er-
ten Begebenheit, sondern ob durch den Sinn der Rede und
sicht des Sprechenden das Eine oder das andere Verhält-
l hervorgehoben werden. Ganz unzulänglich ist es insbeson-
wenn man bei den deutschen Präteriten nur das absolute und
lative Zeitverhältniß unterscheiden will. Für den rich-
ebrauch dieser Zeitformen ist durchaus nöthig, daß man außer-
as Modusverhältniß der Wirklichkeit (das Urtheil des
enden) von der erzählenden Darstellung und in dem ab-
Zeitverhältnisse die Dauer und Wiederholung von dem
nisse einer Thätigkeit ohne Dauer und Wiederholung unter-
z. B. „Wer Menschenblut vergeußt, deß Blut soll auch durch
en vergossen werden; denn Gott hat den Menschen zu sei-
ilde gemacht“ 1. Mos. 9, 6.; hingegen: „Gott sprach,
us Menschen machen ... und Gott schuf den Menschen ihm
ilde“ 1. Mos. 1, 27. und: Hiob 4, 8. „Wie ich wol
n habe, die da Mühe pflügten und die Unheil säeten,
ens auch ein“ 7, 3. „Also habe auch ich eitle Monden zum
l empfangen, und Nächte des Elends wurden mir zuge-
. Auf die Unterscheidung dieser Verhältnisse lassen sich aber
geln über den Gebrauch der Präteriten nicht nur in der deut-
sondern auch in den andern Sprachen zurückführen. Die
nd neuen Sprachen haben mit der deutschen gemein, daß sie
solute Zeitverhältniß, so wie das Verhältniß der Wirklichkeit,
as Perfekt und das relative Zeitverhältniß durch das Imper-
eichnen. Jene Sprachen unterscheiden aber besonders in der
nden Darstellung die Dauer und Wiederholung, indem Diese
das Imperfekt, die ohne Dauer und Wiederholung gedachte
keit hingegen im Griechischen durch den Aorist, im Lateini-
urch das Perfekt und im Französischen durch das Défini aus-
t wird. Die französische und die englische Sprache unterschei-
h insbesondere, ob eine vergangene Thätigkeit einem noch zu
genwart gehörigen Zeitabschnitte angehöret oder nicht, und
cht im ersteren Falle das Perfekt und im letzteren das Imper-
er die französische auch das Défini z. B. Je l'ai vu ce ma-
: L'autre jour j'etais *dans ma chambre*, et je vis passer



zugleich durchgreifend: wenn nämli
Nebensatze stehenden Prädikates de
satze stehenden Prädikates gleichart
derselben Art gebraucht; sind abe
artig, so werden auch verschiede
So heißt es z. B. wenn Haupt=
„Ich stand dabei, als in Toled
Huldigung empfing, als Fürste
ten“ Sch. „Es war gerad' das
zu Saint Denys eintrat“ Sch
tumque ad senatum est, omne
tur virgis in medio foro civis Ro
tus, nulla vox alia istius miseri i
rum audiebatur nisi hæc: Civi
venit, extemplo Hostilius legion
jussit; und wenn Haupt= und
Wirklichkeit ausdrücken: „Dru
Boden, den sie der alten Wildniß
Ehr' gegönnt dem Kaiser“ Sch.
selbe Mann berichtet, was zu
Wenn hingegen Haupt= und Nebe
hältnisse ausdrücken; wenn z. B.
Wirklichkeit hervorhebt, und d
stellt oder die Dauer oder Wie
den auch unterschiedene Zeitformen
„Du hast gegessen von dem
Du solltest nicht essen“ „Die Brut

Sch. Die deutsche Sprache unterscheidet insbesondere zwi-
m Ausdrucke der Wirklichkeit und der erzählenden Darstel-
eit bestimmter, als die lateinische, in welcher das Perfekt
r, wie in der deutschen, für das Verhältniß der Wirklichkeit,
auch, wie der Aorist, für die erzählende Darstellung ge-
wird. — Das oben aufgestellte Gesetz über die Verhältnisse
formen in dem zusammengesetzten Satze hat jedoch nur bei
ntlichen **Zeitformen** eine durchgreifende Gültigkeit; und
f hier nicht mit den Zeitformen die **Modusformen** ver-
von denen sogleich die Rede sein wird: diese Vermengung
geschiedener Formen und Verhältnisse ist es vorzüglich, was
von der consecutio temporum unbestimmt und dunkel ge-
t.

deutsche Imperfekt wird oft, wie das lateinische Perfekt
erfekt und wie das griechische Imperfekt, statt des Kondi-
gebraucht; es hat jedoch alsdann meistens noch die Bedeu-
Präteritums z. B. „Wenn dieser starke Arm Euch nicht
hrt; Ihr **sahet** nie (hättet nie gesehen) den Rauch von
tkischen Kamine steigen“ Sch. Pons sublicius iter pæne
unus vir fuisset Horatius; Germanicus ferrum **defere-**
ectus, ni proximi prensam dextram vi attinuissent; εἰ
ἐδίδων ἄν. Hier wird das **Modusverhältniß**
ich **verneinten** und von dem Sprechenden nur **ange-**
en Wirklichkeit durch das Zeitverhältniß der Vergangen-
hnet (§. 11. 95). In einigen oberdeutschen Mundarten
das Imperfekt **nur** in der Bedeutung des Konditiona-
war für die Gegenwart gebraucht, indem statt des Im-
Indikativ immer das Perfekt gebraucht wird *).

das Perfekt die **Vollendung** einer vergangenen Thätig-
ziehung auf die Gegenwart des Sprechenden, so drückt
squamperfekt dasselbe Verhältniß in Beziehung auf
ebenfalls **vergangene** Thätigkeit aus z. B. „Er **hatte**
inen Freund **geschrieben**, als dieser selbst hereintrat“.
tschen wird meistens noch das Imperfekt auch in der
unseres Plusquamperfekts gebraucht **); seltener kömmt
nem Hülfsverb zusammengesetzte Plusquamperfekt vor ***).
das Plusquamperfekt die Vollendung einer vergangenen
in Beziehung auf eine andere vergangene, so bezeichnet
rum exaktum die **Vollendung** einer **künftigen**
in Beziehung auf eine andere ebenfalls zukünftige Thä-
B. „Die Sonne **wird**, wenn Du ankommen wirst, schon

Schmeller a. a. O. 941. 968. 988.
tfrid I. 4, 3. 80. — 8, 1. — 9, 26. — 13, 23. — 14, 5. 8. —
. — 22, 7. — II. 4, 11. — III. 20, 102. — IV. 9, 17. — 27, 4. —
or 5, 6. 7. — 8, 1. — Rhythm. d. St. Annon. 155. 287. 353.
ian 2, 2. 10. — 6, 7. — 7, 4. 9. 11. — 9, 1. — 11, 1. — 15, 2.
tfrid V. 7, 44. — Rhythm. d. St. Annon. 181. 285. 343. — Ta-
6, 5. 7. — 7, 1. 2.

den, weil die Zusammensetzung mit zwei
mus der deutschen Sprache widerstrebt. D
Sprachen und auch den romanischen, in
darum nicht so unrhythmisch ist (scripsero
läufig, und scheint aus diesen Sprachen z
tragen zu sein. Auch bedient man sich di
wenn das Verhältniß der Vollendung
ben werden z. B. „Ich werde, wenn d
zwei Meilen zurückgelegt haben"; un
andern Fällen, für welche z. B. die lateinisch
das Futurum exaktum gebraucht, bedient
insgemein des Perfekts z. B. „Wenn die S
schon zwei Meilen zurückgelegt" „Wen
sen habe (quand j'aurai diné), werde ich

Außer den eigentlichen Zeitformen, we
Verbs darstellt, finden sich in jeder Sprach
durch welche besondere Zeitverhältnisse, wie
holung, die Vollendung und die inchoative V
den; und diese Formen verdienen besonder
Beachtung, weil sie zu den idiomatischen E
sondern Sprachen gehören. Mehrere For
(§. 90) schon bemerkt worden. Die engli
I was speaking, welche die Dauer einer Th
auch in oberdeutschen Mundarten vor z.
tend (oder auch erwarten) sein" „
dernd (auch wundern)" ***); und es ver
daß diese Form auch dem Otfrid sehr g
ebenfalls insgemein die Dauer oder auch
Thätigkeit bezeichnet z. B. „was sin beitonti

Gothischen findet sich eine durch sollen gebildete Form z. B. skulda quiman (qui venturus erat) *), die mehr dem Futurum periphrasticum der Lateiner zu entsprechen scheint. Obgleich wollen und sollen an sich Modusverhältnisse ausdrücken (§. 93); bezeichnen doch Ausdrücke, wie: „Es will regnen" „Die Wunde will heilen" „Es sollte eben getanzt werden, als u. s. f." „Der Tisch soll gerade gedeckt werden" eigentlich eben so, wie die oben bezeichneten französischen und englischen Formen, eigentlich ein Zeitverhältniß und zwar die inchoative Bedeutung. Diese Formen werden besonders häufig im Imperfekt gebraucht, wenn zugleich ein relatives Zeitverhältniß zu einer vergangenen Begebenheit soll bezeichnet werden z. B. „Die Wunde wollte eben heilen, als sie wieder aufgerissen wurde" „Der Verbrecher sollte eben hingerichtet werden, als die Nachricht von seiner Begnadigung ankam".

§. 222.

Die Lehre von dem Gebrauche der Modusformen kann erst dann vollkommen verstanden werden, wenn man den Begriff des Modus überhaupt und der besondern Modusverhältnisse klar und bestimmt gefaßt hat. Die Modusformen, von denen hier die Rede ist, bezeichnen eigentlich nicht die Wirklichkeit, Möglichkeit und Nothwendigkeit des prädizirten Begriffes, welche wir oben unter den Modusverhältnissen in der weiteren Bedeutung des Wortes bezeichnet haben (§. 11), sondern die Modusverhältnisse in der engern Bedeutung; und wir verstehen unter Diesen die Verhältnisse, in denen sich der Gedanke als ein Akt des Erkennens oder als ein Akt des Begehrens darstellt (§. 210). Die Modusverhältnisse des prädizirten Begriffes werden insgemein durch die Hülfsverben des Modus ausgedrückt (§ 91—93); und die Modusverhältnisse des Gedankens werden alsdann an diesen Hülfsverben durch den Indikativ, Konjunktiv u. s. f. bezeichnet z. B. „Er kann schwimmen" „ob er schwimmen könne" „wenn er schwimmen könnte". Die Verhältnisse, in denen sich der Akt des Erkennens darstellt, sind logische Verhältnisse und wir unterscheiden hier zunächst die Wirklichkeit und die Möglichkeit des prädizirenden Urtheiles: die Verhältnisse, in denen sich der Akt des Begehrens darstellt, sind moralische Verhältnisse; und man kann auch hier unterscheiden zwischen dem Befehle oder Geheiße, der durch einen Imperativsatz, und dem Wunsche, der durch einen Optativsatz ausgedrückt wird (§. 210). Man unterscheidet insgemein den Imperativ, weil für ihn eine eigenthümliche Form vorhanden ist: aber auch das Verhältniß des Optativs („Möge er kommen" „Er helfe mir") ist, obgleich es nicht durch eine eigenthümliche Modusform unterschieden wird, als ein besonderes Verhältniß des Begehrens und darum als ein besonderes Modusverhältniß anzusehen. Wir unterscheiden demnach einerseits die logischen

*) S. Matth. 11, 14. — Joh. 7, 39.

das von dem durch den K
stimmt unterschieden ist, so
besondere von dem Konjunkti
hier aufgestellten Begriffe des
es bei der Betrachtung der M
eigentlich auf die Verhältniss
ankömmt, ob z. B. das Präd
nur *Gedachtes*, ob es etw
Die eigentliche Bedeutung des
(modus assertionis) schon an
dizirenden Urtheils und
des Sprechenden.

Nicht alle Verhältnisse de
die Modusformen des Verbs
Verhältniß eines möglichen Ur
einem wirklichen Urtheile wer
Verbs, sondern theils durch d
Wortfolge und Betonung beze
Verhältnisse, wie das eines
Sprache nur durch ein Formw
der andern zugleich durch die
si veniat.

Der *Indikativ* ist die
theil des Sprechenden s
mein das Urtheil des Spreche
Prädikat des *Hauptsatzes*
Menschen *sind* sterblich" „Ge
kat kann in dem Verhältnisse
dem der Möglichkeit stehen; a
wirkliches Urtheil des Sp

er Indikativ als die eigentliche Form des einfachen Satzes s die Grundform unter den Modusformen angesehen werden. dikativ als der Ausdruck des Urtheiles findet sich nebst dem tiv als dem Ausdrucke des Begehrens in allen Sprachen; jenigen Sprachen, welche keinen Konjunktiv und Konditio= aben, wie die semitischen und slavischen Sprachen, gebrau= tt derselben besondere Zeitformen des Indikativs.

§. 223.

r Konjunktiv ist die Modusform für ein Urtheil, das nicht wirkliches Urtheil des Sprechenden, sondern nur t als ein mögliches Urtheil dargestellt wird. Da nun ptsatz immer ein wirkliches Urtheil des Sprechenden, und nsatz als solcher nur ein mögliches Urtheil ausdrückt; so onjunktiv, wie schon die Benennung andeutet, im Allge= ie Form des Prädikats in dem Nebensatze z. B. „Ich t, woher er komme“ „Er sucht Einen, der ihm helfe“. nsätze drücken nämlich an sich nicht eigentlich ein wirkli= eil, sondern nur einen Begriff in der Form eines es aus, welches an sich nur als ein mögliches gedacht 210). Nun wird aber in Nebensätzen sehr häufig der In= braucht; und da wir hier den Konjunktiv als den Modus sätze bezeichnen, so haben wir hier zunächst die besondern se aufzufinden, unter denen auch in Nebensätzen der In= braucht wird.

oft wird ein wirkliches Urtheil des Sprechenden nur rm eines Nebensatzes dargestellt z. B. „Er hat viele be= reunde, von denen ich Einige persönlich kenne“. Hier Nebensatz nicht eigentlich ein Attribut von Freunde, in wirkliches Urtheil aus: „Ich kenne Einige derselben“. dieser Art fordern den der Bedeutung und nicht der Form den Indikativ. Dieses Verhältniß kann zwar bei allen Nebensätzen statt finden; es gibt jedoch besondere Ar= Nebensätzen, die mehr, als andere, geeignet sind, ein wirk= heil des Sprechenden auszudrücken. Diejenigen Nebensäz= die Bedeutung eines Attributs oder eines ergänzenden haben, und nicht eigentlich mit dem in dem Hauptsatze kten Urtheile, sondern nur mit einem Begriffe des s in Beziehung stehen — Adjektivsätze und Kasussätze — weil sie nur ein Adjektiv oder Substantiv vertreten, ihrer ch nicht ein Urtheil, sondern nur einen den Hauptsatz er= Begriff aus, und sie werden daher mit dem Haupt= in der unterordnenden Form eines Nebensatzes ver= B. „Sprich ein Wort, das mich tröste“ (ein tröstliches Er verdient, daß er gestraft werde“ (Strafe). Neben= r Art sind an sich wenig geeignet ein wirkliches Urtheil chenden auszudrücken. Dagegen vertreten manche Arten rbialsätzen *und namentlich* die Nebensätze des logischen

sätze mehr ein Urtheil des S
ken; so werden sie mit dem H
ordnenden Form eines Ha
den Form eines Nebensatzes
kein Geheimniß; denn sie s
hat in der Zeitung gestanden,
Das von den kausalen und
sich auch auf die durch wie v
anwenden; und die Sprache u
zen, wie in den Hauptsätzen,
wirklichen Urtheile des Sprech
so pfeifen die Jungen" und e
angenommenen Urtheile z.
rantel gestochen hätte" (wi
Tarantel gestochen hätte).
bensätzen ebenfalls, wie in der
den Indikativ. Jedoch weichen
einander ab, daß die Eine, m
achtend, den Indikativ, und d
bensatzes beachtend, den Konju
lateinische Sprache in den konz
junktiv, indeß die deutsche imm
ist der Gebrauch oft in einer
indem bald das Eine, bald das

Aber auch in denjenigen
wirkliches Urtheil des Sprecher
in der Form eines möglichen U
jektivsätzen und Kasussätzen, wi
in dem Verhältnisse der Wirkl

erblaßt er". Ebenso steht die angeführte Rede im Indi-
...nn sie auch als das Urtheil des Sprechenden soll bezeichnet
. B. „Daß es dieselben sind, hat Babington bekannt" Sch.
. muß jedoch immer unterscheiden zwischen dem Verhältnisse
...zirenden Urtheiles und dem Verhältnisse des Prädika-
...il die Wirklichkeit des prädizirenden Urtheiles insgemein
...chkeit des Prädikats voraussetzt, und die Wirklichkeit des
... sehr oft eben so, wie die Wirklichkeit des Urtheiles, durch
...ativ ausgedrückt wird; so verwechselt man leicht das Eine
...Andern; und man hat häufig den Indikativ als die Form
...wirklich gedachten, und den Konjunktiv als die Form des
...ch gedachten Prädikates bezeichnet. Aber nicht das
... des Prädikates, sondern das logische Verhältniß des
...renden Urtheiles ist als die eigentliche Grundbedeu-
...Modus anzusehen. Die Wirklichkeit des Prädikates wird
...ebensätzen sehr oft durch den Indikativ als ein wirkliches
... Sprechenden dargestellt: aber sehr oft wird auch der
... gebraucht, obgleich das Prädikat in dem Verhältnisse
...chkeit gedacht wird z. B. **O fortunate adolescens, qui**
...s Homerum præconem inveneris; Lucius quidem fra-
...tpote qui peregre depugnarit, familiam ducit; Con-
... patre non inibat, quippe qui ne in oppidum quidem
...o veniret; Quum Athenas tamquam ad mercaturam
... profectus, inanem redire turpissimum est; und sehr
...er Indikativ gebraucht, obgleich das Prädikat nicht als
...hes gedacht und dargestellt wird z. B. **Si erunt in offi-**
... non deerit pecunia; si non erunt, tu efficere tua pe-
... poteris.

Indikativ wird insbesondere auch da, wo nicht ein wirk-

solchen Fällen insgemein zugleich durch de
Redeton bezeichnet z. B. „Quod non de
Homines neque admirantur neque requirn
quas semper vident; Si licuit, patris
filius; si non licuit, tamen illo mor
quivis heres rectissime potuit auferre;
miser post mortem, aut beatus etiam futuru
wird in dieser Bedeutung insbesondere v
sehr häufig und auch von der griechischen
gativen Nebensätzen gebraucht z. B. „Ich
bin und was ich litt" Sch. σάφα δ'οὐκ
wir bezeichnen dieses Verhältniß der hervor
fig zugleich dadurch, daß wir wirklich
Modus hinzusetzen z. B. „Ob er wirkli
wirklich gesagt hat".

Die Hervorhebung einer möglichen A
dere Statt bei einigen besondern Verhält
dem Nebensatze ausgedrückte Urt
Hauptsatze dargestellten wirklich
Wenn nämlich das Erstere entweder den G
hält, oder mit ihm in einem Gegensatze
falls als ein Urtheil gedacht, und zugleich
hoben. Daher steht nicht nur in den Neben
dern auch in den konzessiven Nebensätzen
z. B. „Ich thue es, weil ich muß" „Er
ihn auch darum bittest". Auch die kondi
nur darum den Indikativ, weil sie den G
ausgedrückten Urtheiles bezeichnen, oder auch
in einem Gegensatze stehen z. B. Hæc consu

nd es ist in dieser Hinsicht zu bemerken, daß die alten
nicht nur die Möglichkeit des Prädikates durch den Kon-
arstellen, sondern auch das Prädikat, wenn es ein nach
Frequenz unbestimmtes ist, als ein nur mögliches auf-
nd das Verhältniß der Unbestimmtheit als ein Ver-
r Möglichkeit durch den Konjunktiv darstellen z. B. Epa-
cum in circulum venisset, in quo de republica dis
ur, non prius discessit, quam ad finem sermo esset per-
Si prœlium committeretur, propinquitas castrorum
uperatis ex fuga receptum dabat; Quorum (fugitivorum)
domino prehenderetur, concursu militum eripieba-
δέ τις τούτων τι παραβαίνῃ, ζημίας αὐτοῖς ἐπέ-

sich nun aus dieser Betrachtung im Allgemeinen ergibt,
Urtheil, welches der Nebensatz an sich als ein nur mög-
drückt, sehr oft ein wirkliches Urtheil des Sprechenden
ein solches dargestellt wird; daß hingegen das wirkliche
Sprechenden oft nur in der Darstellung die Form
ichen Urtheiles annimmt; daß ferner die Sprache häufig
Modus das Verhältniß des Prädikates, und nicht
ltniß des Urtheiles bezeichnet, und daß sie endlich die
t des Urtheiles oft nur durch die Konjunktion aus-
das Urtheil, um es hervorzuheben, als wäre es ein
durch den Indikativ ausdrückt: so scheint der Gebrauch
nktivs allerdings sehr unbestimmt zu sein. Diese schein-
stimmtheit ist besonders sehr auffallend, wenn man die
nen Sprachen vergleicht und gewahr wird, wie sie in
uche der Modusformen von einander abweichen, und
ebrauch in jeder Sprache für sich oft schwankend und so-
t der griechischen und deutschen, in verschiedenen Zeiten ein
r ist, je nachdem das Eine oder das andere der hier
Momente mehr beachtet, und entweder das Verhältniß
s an sich, oder das Verhältniß des Prädikates, oder
tniß des Urtheiles zu dem Urtheile des Hauptsa-
nur die Form der Darstellung durch einen Nebensatz
et, und je nachdem die Möglichkeit des Urtheiles durch
ktion allein, oder zugleich durch den Modus ausgedrückt
se Schwankungen machen nun die Lehre von dem Ge-
Konjunktivs und von dem Gebrauche der Modus über-
schwierig.

gentliche Grundbedeutung des Konjunktivs ist jedoch nicht
Vergleicht man insbesondere die älteren Sprachen, in
Konjunktiv häufiger gebraucht wird, und in denen daher
he Bedeutung desselben bestimmter hervortritt, als in
Sprachen; so sieht man leicht, daß die logische Mög-
des prädizirenden Urtheiles seine Grundbedeu-
acht, und daß er daher der eigentliche Modus der Ne-
st. Der Gebrauch des *Konjunktivs* in den Nebensätzen ist

im Allgemeinen als die Regel anzusehen; und die G
daher nicht eigentlich nachzuweisen, warum in besond
Nebensätzen und nach besondern Konjunktionen der Ko
braucht wird; sie hat vielmehr nachzuweisen, unter welche
und warum unter diesen Verhältnissen in Nebensätzen
von der gemeinen Regel Statt finden, indem der Indik
wird. — Der Gebrauch des Konjunktivs ist in der deu
mehr, als in den andern Sprachen, und in der neud
als in der altdeutschen beschränkt. Dies ist jedoch n
einer in der Sprache zunehmenden Verflachung a
scheint vielmehr, daß der mehr beschränkte Gebrauch
tivs in der deutschen und besonders in der neudeu
einen tiefer liegenden Grund hat, und, wenn auch ni
großentheils aus der in ihr vorwaltenden logischen
erklären ist, indem sie in den Nebensätzen den Mo
den Verhältnissen des prädizirenden Urtheiles, als von
nissen des Prädikates und von der Form des Sa
macht. Uebrigens ist auch in der französischen und engli
und, wie es scheint, aus derselben Ursache jetzt der
Konjunktivs mehr beschränkt, als in den frühern Zei

Nachdem wir den Gebrauch der Modus in den N
Allgemeinen angedeutet, haben wir noch die Verhält
dus in den besondern Arten der Nebensätze näher
Wir müssen jedoch zuvor noch bemerken, daß die Bedeu
junktivs vorzüglich dadurch unverständlich geworden
den Konditionalis nicht von dem Konjunktiv unter
die Formen des Konditionalis nur als Zeitformen de
angesehen hat. Wir werden Bedeutung und Gebrau
tionalis weiter unten (S. §. 225) näher betrachten un
daß der Konditionalis zwar allerdings oft statt de
gebraucht wird, daß er aber in seiner Grundbedeut
Konjunktiv bestimmt unterschieden ist, und eigentlich
näher steht, als dem Konjunktiv.

In den Adverbialsätzen des Zeitverhältnisse
ich zu Mittag aß, erhielt ich deinen Brief" wird das
gemein als ein wirkliches gedacht; und ein Ereigni
lich nicht wol anders als in dem Verhältnisse der W
Zeitverhältniß eines andern Ereignisses bestimmen.
hier in dem Nebensatze das Urtheil insgemein eben s
dem Hauptsatze, als ein wirkliches Urtheil des Sp
dacht und dargestellt; und das Verhältniß des Einen
von dem des andern hier so wenig unterschieden, daß s
satz und Nebensatz ihre Stellen gegeneinander vertausch
aß gerade zu Mittag, als ich deinen Brief erhielt" C
Sejum, quum utrique nostrum redditæ sunt a te lite
tuas literas, cum mihi epistola affertur. Die Adv
Zeit haben daher, indem sie die Wirklichkeit des Prä
Form eines wirklichen Urtheiles darstellen, im Allgeme

. Das Ereigniß, welches eine Zeitbestimmung bezeichnet,
och oft, besonders wenn von der Zukunft die Rede ist, als
s gedacht und dargestellt, das nur möglich ist; und der
hat dann meistens den Konjunktiv z. B. „Melde ihm
richt, ehe er sie (vielleicht) durch Andre erfahre“ „Ich
n Ring aufheben, bis sich der melde, der ihn verloren hat“
us negotiis priusquam adgrediare, adhibenda est præ-
diligens; Nunquam eris dives ante, quam tibi ex tuis pos-
s tantum reficiatur, ut eo tueri sex legiones possis;
trahendi sunt ii, in quos impetum conantur facere, dum
olligant; Μήτις τοι καθ' ὁδὸν δηλήσεται, ὁππότ' ἂν
ησθα γλυκὺν ὕπνον; Τόφρα δ' ἐπὶ Τρώεσσι τίθει κρά-
ἂν Ἀχαιοὶ υἱὸν ἐμὸν τίσωσιν; Οὐκ ἄπειμι πρὸς
ρὶν ἄν σε γαίας ἔξω βάλω. Sehr oft wird aber, beson-
n älteren Sprachen, ein Ereigniß, das in Hinsicht auf den
oder auf die Zeitdauer, oder auch in Hinsicht auf Fre-
z unbestimmt gedacht wird, wie ein nur mögliches
Konjunktiv bezeichnet z. B. Tragœdi antequam pronun-
ecem sensim excitant; Die insequente quievere milites,
fectus juventutem Apolloniatium inspiceret; Obsidio
r paucos dies magis quam oppugnatio fuit, dum vulnus
aretur; Curata fac sint, cum a foro redeam; Sæpe
ire Roscium, quum ita dicat; Fuit tempus, quum om-
rent; Λαέρτῃ βρῶσίν τε πόσιν τε παρτιθεῖ, εὖτ' ἂν
τος κατὰ γυῖα λάβῃσιν; Ὅταν ἐξίῃ βασιλεὺς ἐπὶ
ξάγει τὴν ἡμίσειαν τῆς φυλακῆς; Οἱ τῶν βασιλέων
ἐπειδὰν ἐνδιδῶσι τὴν φιάλην, εἰς τὴν ἀριστερὰν
εάμενοι καταῤῥοφοῦσι. Die alten Sprachen unterschei-
den Modus weit mehr die Bestimmtheit und Unbestimmt-
Zeitverhältnisses, als die Wirklichkeit und Möglichkeit des
s; und sie gebrauchen immer, wenn das Zeitverhältniß ein
ist und als ein solches auf irgend eine Weise z. B. durch
nstrative Beziehung hervorgehoben wird — selbst dann,
Ereigniß selbst nur als ein mögliches gedacht wird —
kativ z. B. Concedam huc intro atque exspectabo, dum
e comitiis, donec rediit Marcellus, silentium fuit; Ille
timendus, sed tam diu, dum mœnibus urbis contine-
Donec eris felix (so lange, aber nicht länger) multos
amicos; Hæc tum denique, quum causa aliqua, quæ
nda est, desiderat, quæro; Fructus ingenii et virtutis
præstantiæ tum mæxime capitur, quum in proximum
confertur; Dionysius tyrannus ea ipsa, quæ concupie-
m quidem, quum omnia se posse censebat, conseque-
γεται, ὡς ἐξ Ἀφετέων δὺς ἐς τὴν θάλασσαν οὐ πρό-
σχε, πρὶν ἢ ἀπίκετο ἐπὶ τὸ Ἀρτεμίσιον. Die deut-
che bezeichnet diese Unterscheidung nicht eben so durch den
sie bezeichnet sie jedoch — wenn auch nicht in derselben
ng — auf *eine andere Weise*, nämlich durch die Kon-

esset, visum procul hostium agmen, tu
lia agitari cœpta. Θεοὶ φαίνονται ἐν
ἀγακλειτὰς ἑκατόμβας; Μαχήσεται,
ἐνὶ στήθεσσιν ἀνώγῃ καὶ θεὸς ὄρσῃ.
nen diese Unbestimmtheit des Verhä
Konjunktiv; und die lateinische Sprache
die griechische bei ὅταν, ὁπόταν u. s. f
Konjunktiv, wenn nicht ein Zeitverhält
niß eines Grundes, besonders eines lo
nen ist z. B. Cum sit in vobis consilium
est, Deum hæc ipsa habere majora; Qua
quod de ejus civitate dubitatis, præserti
vitatibus fuerit adscriptus? Εἰκὸς, ὅτα
μένους, πειράσεσθαι; μάλιστα, ὅταν
ὄντων. Die deutsche Sprache stellt ja eb
hältniß des logischen Grundes als ein V
durch die Konjunktion wenn dar; und
angeführten Beispielen quum durch wenn
das ausschließliche Verhältniß eines Gru
hoben wird, gebrauchen die älteren Spr
ὅτε, ἐπεὶ den Indikativ z. B. Te quidem,
laudare non possum; Gratissimum mihi f
amicum quam servum esse maluisti; D
putatione opus esse videtur, cum record
οὐχ ὁμογάστριος Ἕκτορός εἰμι; Ο
ἔχει, προσήκει προθύμως ἐθέλειν ἀκο
θυμὸν ἑταίρου χώεται αἰνῶς, δείδω

lalio chome". Wenn von der Zukunft die Rede ist, wird
n der Konjunktiv *), sehr selten der Indikativ **) gebraucht.
steht bei Luther nach bis das Prädikat, wenn es als ein
es gedacht ist, meistens im Konjunktiv z. B. „Das Volk
ht essen, bis er kome ***), zuweilen jedoch auch im Indi-
Bei er (ehe) steht im Altdeutschen, wenn von der Zu-
Rede ist, und die Zeitbestimmung als eine nur mögliche
estimmte dargestellt wird, der Konjunktiv z. B. „Der wile
r er sizze" „Thu lougnis min zi ware, er hinaht Hano
n notlichemo Thinge, er thaz Huan singe" ††); wird aber
stimmung als eine wirkliche und bestimmte dargestellt so wird
fativ gebraucht z. B. „Thie Thodes ni koront er, noh ni
haz Ser, er sie sehent scono then Gotes Sun frono" †††).
n die Vergangenheit gestellten Zeitbestimmung kömmt zwar
Indikativ vor *); aber insgemein wird dann der Kon-
gebraucht z. B. „Ih sah thih, er thih holoti ioh Philip-
deti" **). Luther gebraucht für die in die Zukunft gestellte
mung insgemein den Konjunktiv z. B. 1. Sam. 9, 13.
et in finden, ehe denn er hinaufgehe"; er gebraucht
enn die Bestimmtheit der Zeitbestimmung soll hervorgeho-
n, auch den Indikativ z. B. Jes. 7, 16. „Ehe der Knabe
öses verwerfen, wird das Land verlassen sein". Bei dem
genwart gestellten Prädikate unterscheidet Luther zwischen
ichkeit und Wirklichkeit des Prädikates z. B. Joh. 7, 51.
nser Gesetz auch einen Menschen ehe man in verhöret
nne, was er thut".
alten und neuen Sprachen gebrauchen in den Nebensätzen
ndes insgemein den Indikativ z. B. „Die Pflanzen ver-
eil es an Wasser mangelt" „Da er mehr ausgibt, als
mt, ist er kein guter Haushalter". Der Gebrauch des
findet hier wol nicht bloß darin seine Erklärung, daß
d als solcher an sich immer als etwas Wirkliches gedacht
dern vorzüglich in dem eigenthümlichen Verhältnisse des
zu dem in dem Hauptsatze ausgedrückten Urtheile. Weil
urch die Wirklichkeit des Grundes, wenn er ein realer ist,
chkeit des in dem Hauptsatze stehenden Prädikates, und
em logischer ist, das Urtheil des Sprechenden bedingt
die Wirklichkeit des in dem Hauptsatze ausgedrückten Ur-

Otfrid I. 4, 66. — 19, 5. — Willeram 4, 5.
Otfrid I. 1, 98. — Notker 34, 6.
1. Sam. 1, 22. — 9, 13. — Matth. 5, 18.
Matth. 10, 23.
Otfrid IV. 13, 35. 36. — Notker 30, 3. — 126, 3. — Tatian
6.
Otfrid III. 13, 40. 41. — IV. 10, 7. — Notker 17, 39.
Otfrid V. 24, 9. — Tatian 5, 7. — 7, 1.
Otfrid I. 6, 18. — 14, 6. — II. 1, 13. 17. 18. — 6, 29. — 7,
— IV. 4, 3. — Notker 15, 4. — 17, 19. — 31, 5. — Tatian
5.

statt desselben den Konditionalis *) z. B. Tarquinius Prisci Tarquinii regis filius neposne fuerit, parum liqu lis sit animus, ipse animus nescit; Incertum est, quo te expectet und: „Gidua unsih thoh nu wis, oba thu sis“ „Oba Krist si Namo thin, thaz laz thanne ofanaz si sorget, wanne der Herro chome, disa langet, wieo chome“. Dagegen gebraucht die griechische Sprache in rogativen Nebensätzen meistens den Indikativ z. B. Σο οἶδ', εἰ Θεὸς ἐστιν, und nur nach einem historischen den Optativ z. B. Εἴρετο ὁ Καμβύσης, ὅ τι τῇ πόλι οὐ Auch steht im Lateinischen nach den unbestimmten Pron Zahlwörtern: quisquis, quotquot, quicunque, utcunque den interrogativen Nebensätzen der Indikativ z. B. qu est, timeo Danaos et dona ferentes; Quem sors dier dabit, lucro appone. Im Altdeutschen kömmt der In nach ob, aber doch zuweilen nach den Interrogativpron Im Neudeutschen wird nicht nur nach den Interrogativ sondern auch nach ob bald der Indikativ, bald der Kon braucht z. B. „Daß du wissen mögest, ob ich auch H Thaten sei“ Sch. und: „Daß du erkennest, ob zu jen ein weltlich Wünschen mir im Herzen war“ Sch. Der des Modus scheint hier überhaupt, wie in den konditi konzessiven Nebensätzen, in denen das eigentliche Modu schon durch die Konjunktion bezeichnet ist, weniger b sein; und der Modus der interrogativen Nebensätze for sondere in Beziehung auf den neudeutschen Sprachgeb nähere Betrachtung.

Die interrogativen Nebensätze drücken zwar imme fragliches (mögliches) Urtheil aus: man muß hier jed scheiden zwischen den durch ob verbundenen Sätzen, die d selbst (die Assertion) in Frage stellen z. B. „ob er heu und den durch ein Interrogativpronom verbundenen Sätz das Subjekt, oder das Prädikat, oder ein objektives Bez hältniß des Prädikates in Frage stellen z. B. „wer kom er sei“ „wann er komme“ „wo er wohne“. In den S ersteren Art wird auch im Neudeutschen meistens, wie i schen und Altdeutschen, der Konjunktiv gebraucht z. B. selbs, obs für Gott recht sei, das wir euch mehr gehor Gott“ Apost. Gesch. 4, 19. „Auch soll die erste Frag dinals gewesen sein, ob man den Schweigenden auch h „Wol muß ich fragen, ob, was mir begegnet, nicht e bild sei.“ G. „Ine weiz, ob er zouber kunne“ Walth. v. weide. „Uebergib einen alten Freund nicht; denn du w

20. — 30, 27. — Notker 9, 21. — 10, 4. — 18, 6. — 38, 5. — 52, 3. — Parzival 12, 27. — 87, 1. — 139,

*) S. Otfrid I. 4, 72. — II. 4, 71. — III. 4, 39. — 12, 4. 58. 85. 91. 121. 122. — 26, 16. — VI. 3, 13. — Na 2. — 21, 19.

μοι χρήϊον ἐέλδωρ; Hæc consuetudo, si usus magister est egregius, mihi debet esse notissima; Si Antiochus dixit, solum bonum esse, quod honestum est, malumque, quod turpe — — — valde a Xenocrate et Aristotele discrepavit; und ein mögliches in: Οἱ πατέρες τῶν παίδων πλημμελούντων οὐκ αἰτίαν ἔχουσιν, ἐὰν αὐτοὶ σωφρονῶσιν; Non potest jucunde vivi, nisi cum virtute vivatur; Dies deficiat, si velim numerare, quibus bonis male evenerit, nec minus si commemorem, quibus improbis optime; Thucydidis orationes ego laudare soleo: imitari neque possim, si velim, nec velim fortasse, si possim; „Oba thu Gotes Sun sis, quid these Steina thanne zi Brote werden alle" „Ube dih iro lüste, so ne laz dina Zungun ze arge, dwing iro, unde dine Leffa ze trnge chosoen"*). Die lateinische Sprache gebraucht sogar den Konjunktiv oft statt des Konditionalis, wenn eine nur angenommene Möglichkeit zu bezeichnen ist z. B. Si existat hodie ab inferis Lycurgus, gaudeat murorum Spartæ ruinis; Ingemiscant patres nostri, si videant. Man hat daher meistens angenommen, daß der Modus in den bedingenden Nebensätzen das Verhältniß des Prädikates an sich unterscheide, nämlich ob dieses als ein wirkliches, oder nur als ein mögliches gedacht werde. Das Prädikat des bedingenden Nebensatzes ist nun zwar für den Sprechenden einmal ein wirkliches z. B. „wenn du sterblich bist", und ein anderes Mal ein nur mögliches z. B. „wenn du nach zehn Jahren noch lebst"; aber es wird in dem bedingenden Satze als solchem auch dann, wenn es an sich ein wirkliches ist, von dem Sprechenden für den Augenblick der Rede als ein nur mögliches gedacht und dargestellt z. B. „So denn ihr, die ihr arg seid, könnt euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten". Man kann daher nicht annehmen, daß der Modus hier den Unterschied zwischen Wirklichkeit und Möglichkeit bezeichnen soll, den der Sprechende selbst in der Rede aufheben will. Der Modus bezeichnet ja überhaupt nicht, was der Sprechende erkennt, sondern wie er in dem Augenblicke der Rede denkt und darstellen will, und nicht eigentlich die realen Verhältnisse des Prädikates, sondern die logischen Verhältnisse des Gedankens. Der Modus unterscheidet hier nicht die Verhältnisse des prädizirten Begriffes an sich, sondern Verhältnisse des Urtheiles und insbesondere die Verhältnisse des Bedingenden zu dem Bedingten.

Wenn in der Form eines konditionalen Nebensatzes auch oft Verhältnisse ausgedrückt werden, die an sich nicht eigentlich Verhältnisse eines Grundes sind z. B. „Wenn irgend Einer muthig ist, so ist er es" „Wenn Krösus reich war, so war Solon weise"; so stellt doch der konditionale Nebensatz vermöge seiner Form das Verhältniß eines Grundes dar; und das Verhältniß der Bedingung

*) S. Otfrid I. 23, 29. — II. 4, 39. 40. 55. 73. 86. — 12, 18. — IV. 30, 17. — Notker 4, 5. — 7, 3. — 21, 8. — 33, 14. — 34, 16.

hingegen in Sätzen dieser Art nicht nur das Subjekt, oder
dikat, oder ein Verhältniß des Prädikates in Frage gestellt,
auch das Urtheil selbst als ein nur mögliches dargestellt
gebraucht man meistens den Konjunktiv z. B. Joh. 9, 30.
ein wunderlich Ding, das Ir nicht wisset, von wannen
Apost. Gesch. 17, 19. „Können wir auch erfaren, was
eine neue Lere sei, die du lerest“ „Wer sie sei, will sie
König offenbaren“ Sch. „Was Dir auch begegne, bi
Zunge“ Sch. „Wie sehr auch Euer Innres widerstrebe
der Zeit“ Sch. „Hinsehen muß ich, wie das Herz mir an
kämpfe“ Sch. Eben so im Altdeutschen z. B. „So wer
riche ouh Salida suache, irbiat er ira Guati michilo
„So wer untar iu si, thaz er suntiloser si, ther werfe
eriston Stein“ *); und im Mittelhochdeutschen z. B. „Lat
sehen, waz hie dem Degene von minen Mannen si gesche
weiz niht, waz uns wizze der selbe Spilman“ „Er bring
Märe, wie ez umb den Chunich ste“ „Swie blid er hie
er ist ein grimmer Man“ „Swie griulich si nu Hagen
in eine bestan“ **).

Die Adjektivsätze fordern, in so fern sie nicht ei
ches Urtheil des Sprechenden, sondern nur ein Attrib
nen Begriff ausdrücken, den Konjunktiv z. B. Multæ
gentes, quæ tantum facie noverint cœlum, quæ nondu
cur luna deficiat (sehr unwissende Völker); Habetis
sulem, qui parere vestris decretis non dubitet (einen
men Konsul); Præter culpam et peccatum homini acci
potest, quod sit horridum (nichts Furchtbares); Ian
affectio talis animi, quæ noceat nemini. Sehr oft
nicht sowol der Begriff eines Attributes, als vielmehr
ches Urtheil des Sprechenden in der Form eines Adjektiv
gedrückt; und man gebraucht alsdann immer den Indi
„Das that ich aus Achtung für die würdigen Personen
nicht für ihr Amt, das ich verwerfe“ Sch. Philosophiam
mus, quo bono nullum optabilius datum est mortalium g
loquitur ipsa, quæ semper valet plurimum. Consules
Valerius et M. Horatius, qui extemplo magistratum acc
Firmi et constantes amici sunt eligendi, cujus generis
penuria; Tum est Cato locutus, quo erat nemo fere s
poribus illis; Tibi persuade, præter culpam ac pecc
semper caruisti, homini accidere nihil posse, quod
dum; Oppius negotia procurat Egnatii, quo ego uno
mano familiarissime utor. Adjektivsätze dieser Art
kenntlich, daß ihnen kein Demonstrativ im Hauptsatze
kann. Der Indikativ wird jedoch sehr häufig auch dann

*) S. Otfrid I. 3, 33. 34. — III. 17, 39. 40.
**) S. Nibel. Lied 1336. 1380. 2213. 3627. 4186. 6936.
8036. 8087. 8232. 8554.

ζειν με ἐστίν; Εἰ μὲν (ὁ Ἀσκληπιός) θεοῦ ἦν, οὐκ ἦν αἰσχροκερδής, εἰ δ' αἰσχροκερδής, οὐκ ἦν θεοῦ. Si naturalis est causa, cur in mari Fabius non moriatur, in mari Fabius mori non potest; Si Deus es, tribuere mortalibus beneficia debes, non sua eripere: sin autem homo es, id, quod es, semper esse te cogita; Si Dii sunt, est Divinatio; Si hæc enuntiatio vera non est, sequitur, ut falsa sit; und „Ziu feris thu inti dousist, nu thu ther Heilant ni bist?“ „Ob ih hiar ubilo gisprah, zeli thu thaz Ungimah“ *). Der Indikativ wird überhaupt immer gebraucht, wenn das kausale Verhältniß des Bedingenden zu dem Bedingten soll hervorgehoben werden, was wir im Deutschen oft durch das im Hauptsatze hinzugefügte Demonstrativ dann oder durch nur wenn bezeichnen z. B. Εἰ μὲν γάρ τοῦτο λέγουσιν, ὁμολογοίην ἂν ἔγωγε; Si erunt in officio amici, non deerit pecunia; si non erunt, tu efficere tua pecunia non poteris; Nemo saltat sobrius, nisi insanit; Nemo poterit esse omni laude cumulatus orator, nisi erit omnium artium scientiam consecutus; „Truhten Got min! ubi ih ... teta, ubi diz Unreht ist in minen Handen, daz ih mir Leid ... Lieb tuonten dara after lonota, so vallo ih mit Rehte“ **). Insbesondere gehören hierher diejenigen konditionalen Nebensätze, durch welche nur die logische Wirklichkeit des in dem Hauptsatze ausgedrückten Urtheiles hervorgehoben wird z. B. Εἴ που Ἐριννύες εἰσίν, Ἀντίνοον τέλος θανάτοιο κιχείη; Εἴ ποτέ τοι χαρίεντ' ... νηόν ἔρεψα, τόδε μοι κρήηνον ἐέλδωρ; Si est quisquam, ... acute in causis videre soleat, qua res agatur, is es profecto; Si quando urbs nostra floruit, nunc maxime floret. Auch gehören hierher Ausdrucksformen, wie: „Ich will verdammt sein, wenn ich es nicht gesehen habe“, durch welche die logische Wirklichkeit der Aussage auf eine nachdrückliche Weise bezeichnet wird, indem die Verneinung der Aussage in einen bedingenden Nebensatz ...ßt, und in dem Hauptsatze etwas Nichtwirkliches als durch den Nebensatz nothwendig bedingt dargestellt wird. Die alten Sprachen gebrauchen in solchen Fällen immer den Indikativ z. B. ἢ νῦν ... μὲν οὐκ ἀνήρ, αὐτὴ δ' ἀνήρ, εἰ ταῦτ' ἀνατεὶ τῇδε κείσεται κράτη; Peream, ni putavi, piscem esse; Peream male, si ... optimum erit; Moriar, si præter te quemquam reliquum habeo; Si sciens fallo, tum me Jupiter optime maxime pessimo leto ...cias. Die hier bezeichneten Verhältnisse des Bedingenden zu dem Bedingten werden auch vorzüglich deshalb immer durch den Indikativ ausgedrückt, weil bei diesen Verhältnissen immer in dem Nebensatze, dessen Prädikat an sich ein wirkliches, oder ein nur ...liches sein kann, das Urtheil (die Aussage) hervorgehoben wird, was insgemein auch durch die Betonung bezeichnet ...d. Diese Hervorhebung des Urtheiles, von der wir schon oben ...erkt haben, daß sie überhaupt den Indikativ fordert, ist auch

*) S. Otfrid I. 27, 45. — IV. 19, 19.
**) S. Notker 7, 5.

der Grund, warum in manchen konditionalen Sätzen, wenn an
nicht grade das kausale Verhältniß sehr bestimmt hervortritt, son
dern nur ein Gegensatz, oder ein anderes Verhältniß eines herve
gehobenen Urtheiles bezeichnet wird, der Indikativ gebraucht wi
z. B. Ἐκέλευον αὐτούς, εἴ τι δέονται εἰρήνης, κἄλλων βο
λευσαμένους ἥκειν; Non sentiunt viri fortes in acie vulnera,
si sentiunt, se mori malunt, quam etc.; Si licuit, patris pe
niam recte abstulit filius; si non licuit, tamen illo mortuo n
modo filius sed quivis heres rectissime potuit auferre.
Von dem Verhältnisse des hinlänglichen und mit Not
wendigkeit bedingenden Grundes, welches wir das Verhält
der nothwendigen Bedingung nennen können, muß man u
terscheiden das Verhältniß derjenigen Bedingung, die nicht eige
lich den hinlänglichen Grund der Wirklichkeit, sondern nur ei
partiellen Grund, oder nur den Grund der Möglichkeit, oder a
keinen eigentlichen Grund, sondern nur eine Veranlassung, oder s
einen bedingenden Nebenumstand enthält. Dieses Verhältniß, w
ches wir das Verhältniß der möglichen Bedingung nen
können, wird in den ältern Sprachen insgemein durch den Konj
tiv ausgedrückt z. B. Ἐάν τε νῦν, ἐάν τε αὖθις ζητήσητε τ
τα, οὕτως εὑρήσετε; Πάντως δήπου (οὕτως ἔχει), ἐάν τε
καὶ Ἄνυτος μὴ φῆτε, ἐάν τε φῆτε; Ὑμεῖς, ἐὰν σωφρον
ὑμῶν αὐτῶν φείσεσθε; Οἱ πατέρες τῶν παίδων πλημμελοῦν
οὐκ αἰτίαν ἔχουσιν, ἐὰν αὐτοὶ σωφρονῶσιν; Transire Tibe
et intrare, si possim, castra hostium volo; Hi te homines
que debent adjuvare, si possint, neque possunt, si veli
Ista discuntur facile, si et tantum sumas, quantum opus si
habeas, qui docere possit, et scias etiam ipse discere; Fa
rusne operæ pretium sim, si a primordio urbis res populi Ro
perscripserim, nec satis scio, nec si sciam, dicere ausim
araneolis aliæ quasi rete texunt, ut, si quid inhæserit, co
ant; Dolorem justissimum, si non potuero frangere, occult
„Oba thu sis Gotes Sun, laz thih nidar herasun“ „Hara mih
so dir Not si“ „Plasent mit Horne, so niuwer Mano si“ „S
chome, unde niuwer Liut werde, so zele unsih zuo demo
win“ *). Dasselbe gilt von konditionalen Sätzen, die nur ein
versatives Verhältniß ausdrücken z. B. Si id minus contige
tamen non possum eum non diligere; Hi te homines neque de
adjuvare, si possint, neque possunt, si velint. Wie der
dikativ insgemein für den logischen Grund, so wird der Konj
tiv meistens für den moralischen Grund gebraucht z. B. Sapiens
dubitat, si ita melius sit, migrare de vita; Si feceris id,
ostendis, magnam habebo gratiam. Der Modus hängt jedoch
nicht eigentlich davon ab, ob das Bedingende zu dem Bedin
an sich in dem Verhältnisse der nothwendigen, oder der

*) S. Otfrid I. 23, 29. — II. 4, 39. 55. — IV. 30, 17. — Notk
5. — 21, 8. — 33, 14. — 34, 16. — 49, 15. — 80, 4. — 106, 4.

glichen Bedingung steht, sondern ob der Sprechende das Be- gende in dem einen oder in dem andern Verhältnisse darstellen . Daher kann das Prädikat, obgleich das Verhältniß an sich selbe ist, bei unterschiedener Darstellungsweise im Indikativ und Konjunktiv stehen. So sagt Notker 7, 3. das Verhältniß möglichen Bedingung darstellend: „Nieo er mina Sela ne ube, also Leo, ——— so du mir ne helfest", und fährt fort, selbe Verhältniß als ein Verhältniß der nothwendigen Be- ung darstellend: „Ube du ne hilfest, so gemag er mir"; und der Deutsche sagt z. B. „Ich will wol mitgehen, wenn Du wünschest; wenn Du es aber nicht wünschest, so will ich nicht hen", so wird der Lateiner sagen: ibo, si velis, si vero non non ibo.

Obgleich die neudeutsche Sprache den Unterschied zwischen einer hwendigen und möglichen Bedingung nicht durch den Mo- bezeichnet, so bezeichnet sie ihn doch auf eine andere Weise, näm- urch die Betonung. Sie hebt nämlich bei der nothwendigen gung insgemein den Nebensatz durch den Ton hervor, der bei der chen Bedingung insgemein auf dem Hauptsatze liegt, wie in dem aus Notker angeführten Beispiele. Die griechische Sprache jen bezeichnet diese Unterscheidung nicht nur durch den Modus erbs, sondern auch durch die Konjunktion: sie gebraucht ich bei dem Verhältnisse einer nothwendigen Bedingung insge- εἰ, und bei dem Verhältnisse einer nur möglichen Bedingung it ἄν zusammengesetzte Konjunktion ἐάν. Es verdient hier noch sondere bemerkt zu werden, daß die griechische Sprache in den ionalen Sätzen das Verhältniß der angenommenen Wirk- t, welches sonst immer den Konditionalis fordert, durch den ativ mit -ει ausdrückt. Dieser Gebrauch hat seinen Grund ar darin, daß in diesen Sätzen immer das Bedingende zu dem gten in dem Verhältnisse einer nothwendigen Bedingung steht Πολλὴ γὰρ ἂν εὐδαιμονία εἴη περὶ τοὺς νέους, εἰ εἷς μόνος ὺς διαφθείρει; Οὐδ᾽ ἄν πω Τρῶες τείχεος ἐῤῥήξαντο πύ- εἰ μὴ Σαρπηδόνα Ζεὺς ὦρσεν.

Es ist oben bemerkt worden, daß in den konditionalen Neben- das eigentliche Modusverhältniß — die logische Möglichkeit Urtheiles — durch die Konjunktion ausgedrückt wird. Die unktion wird aber oft ausgelassen; und dann steht das Prädi- mmer im Konjunktiv z. B. „Er wird darben, er spare dann" eht aus, als sei er krank" (wie er aussiehet, wenn er krank ist) will Dich retten, kost' es tausend Leben" Sch. „Damit Du wis- wer Dir Ruhm verleiht, er sterbe oder siege — Ich bin Lio- Sch. Dem Altdeutschen sind diese Formen besonders bei ver- nden konditionalen Nebensätzen geläufiger, als dem Neudeutschen . „N'ist ther in Himilriche queme, Geist ioh Wazar nan nir- " „Ir ne tuoient Riuwa, so irsterbent ir alle gelicho" *). Auch

*) S. Otfrid II. 12, 10. 17. 31. — Notker 7, 13. — 17, 16. — 26, 3.

stellt, oder das Attribut als ein nur *mögliches* darge
z. B. „Ist doch Niemand, der also *haße*“ „Ich habe ke
schen, der mich in den Teich *werfe*“ „Es ist Niemand, de
verlasset umb des Reich Gottes willen, der es nicht vie
der *empfahe*“ „Und wer ist, der solches nicht *wisse?*“
dir Wort sagen, dadurch du selig *werdest*“ *) „Thue Ni
Gott *mißfalle*“ „Ihr wünscht Euch einen tugendhaften
Eures Hauptes heil'ge Locken *ehre*“ Sch. „Schickt ei
Boten ihm entgegen, der auf geheimem Weg ihn zu m
Sch. In allen andern Verhältnissen, wo im Altdeutsche
junktiv gebraucht wird z. B. *Otfrid* I. 24, 7. „So
Muas *eige*, gebe themo, ni *eigi*“, findet sich schon b
der Indikativ z. B. Luk. 3, 11. „Wer zween Röcke *hat*
dem, der keinen *hat*; und wer Speise *hat*, der thue

Viele Adjektivsätze drücken nicht eigentlich ein den
Seins *individualisirendes Attribut* aus, son
nur ein *objektives* Beziehungsverhältniß in der *Form*
butes dar, nämlich entweder ein *Intensitätsverhäl*
Quis potest esse *tam* aversus a vero, *tam* mente captus,
etc.; Nulla acies humani ingenii *tanta* est, qua penetrar
possit; Nihil *tanti* est, quo *vendamus* fidem nostra
tatem; oder das Verhältniß eines *möglichen* oder *wirklic*
des oder einer *Absicht* z. B. Quod supplicium satis acre
in eum, qui mortem *obtulerit* parenti? Mos est Athe
in concione eos, qui *sint* in prœlio interfecti; Gallor
tratus, quæ esse ex usu *judicaverint*, multitudin
Stulti sumus, qui Drusum, qui Africanum, Pompejum,
sos cum P. Clodio conferre *audeamus*; O fortunate
qui tuæ virtutis Homerum præconem *inveneris*; Co
patre non inibat, quippe qui ne in oppidum quidem. n
veniret; Quis æquo animo videt eum, quem impure a
putet vivere? Equidem miles nihil dicam de imper
cui præsertim gratias *sciam* ab senatu actas; Sunt
eripiunt aliis, quod aliis *largiantur*; Clusini legat
qui auxilium ab Senatu *peterent*, misere; oder auch e
satives Verhältniß z. B. Absolvite Verrem qui se
maximas pecunias cum summa sociorum injuria cepisse.
nach dignus, idoneus u. s. f. gebrauchten Adjektivsät
hierher. Adjektivsätze dieser Art fordern in den alten
denen sie sehr geläufig sind, den Konjunktiv. Die deutsc
gebraucht statt derselben meistens die dem eigentlichen B
verhältnisse entsprechenden Formen von Nebensätzen mit
entsprechenden Modus z. B. „Wer ist so wahnsinnig, *daß* er
„Wir sind Thoren, *wenn* wir Drusus mit Klodius *verg*

Da die alten Sprachen auch in *Hauptsätzen*

---

*) S. Luther Hiob 12, 3. — 15, 9. — Luk. 1, 61. — 1
Joh. 5, 7. — Apost. Gesch. 11, 14.

stum tamen nullo modo fieri potest. Der Modus unterschei- aber hier nicht eigentlich das Verhältniß des Prädikates an , sondern den stärkern oder schwächern Gegensatz der Konzes- gegen den Hauptsatz. Auch die Konjunktionen etsi, etiamsi, etsi (auch dann, wenn), die insgemein mit dem Indikativ ge- ucht werden, bezeichnen einen stärkeren Gegensatz, als quamvis, insgemein mit dem Konjunktiv verbunden ist. Jedoch werden und etiamsi auch, wenn ein schwächerer Gegensatz soll bezeich- werden, mit dem Konjunktiv (oder Konditionalis) gebraucht z. B. etsi adjectum aliquid numero sit, magna certe caedes fuit; cupidissime expetitum a me sit, tamen non est nostra con- sione perfectum; Etiamsi non is esset, qui est, tamen ornan- videtur; Sunt, qui quod sentiunt, etsi optimum sit, tamen idiae metu non audent dicere neben: Ista veritas etiamsi jucunda est, mihi tamen grata est; Ego bonos viros sequor, etiamsi ent; Nostri, etsi ab duce et a fortuna deserebantur, ta- omnem spem salutis in virtute ponebant; Homo, quod crebro t, non miratur, etiamsi, cur fiat, nescit. Die neudeutsche rache bezeichnet diesen Unterschied nur durch die Konjunktion: chon, obgleich bezeichnen einen stärkeren, und: wenn schon, n gleich, wenn auch einen schwächern Gegensatz z. B. „Ob- ich er sehr alt ist, so ist er doch ein rüstiger Arbeiter“ und: enn er gleich (wenn er auch) sehr alt ist, so ist er doch f.“. Die altdeutsche Sprache bezeichnet durch den Modus , wie die neudeutsche und lateinische, den Gegensatz des Ur- s, sondern gebraucht insgemein den Konjunktiv *) und, wenn Prädikat in der Vergangenheit gedacht wird, den Konditiona- *). Vielleicht läßt sich der Gebrauch des Konjunktivs im Alt- chen dadurch erklären, daß die Konjunktion der konzessiven Ne- tze thoh eben so wol in der Bedeutung von doch im Haupt- als in der Bedeutung von obschon im Nebensatze gebraucht , und daher der Nebensatz durch den Modus unterschieden . Im Angelsächsischen und Englischen, wo theah und though falls die Bedeutung unseres obschon haben, wird ebenfalls der junktiv gebraucht.

Die interrogativen Nebensätze (S. §. 256) fordern, da sie Urtheil immer nur als ein mögliches darstellen, vor andern ensätzen den Konjunktiv; und die altdeutsche Sprache gebraucht gemäß, wie die lateinische, meistens den Konjunktiv ***), oder

---

*) S. Otfrid I. 2, 24. — II. 4, 37. — 23, 14. — III. 1, 33. — 23, 55. 56. — 26, 14. — IV. 7, 59. — 31, 23. — V. 6, 11. 67. — 19, 60. — 20, 30. — 23, 41. — 25, 71. — Notker 5, 6. — 18, 13. — 36, 33. — 38, 7.

**) S. Otfrid II. 3, 25. 31. — 4, 91. — 10, 1. — 11, 24. — III. 3, 8. 18. — 5, 15. 16. — 14, 115. — 16, 31. — 19, 27. — 25, 33. — IV. 12, 56. — 14, 4. — 27, 11. — V. 5, 8. — 9, 31. — 12, 85. — 13, 21.

***) S. Otfrid I. 27, 29. — II 7, 52. — 9, 65. — 12, 45. 46. — III. 20, 51. 113. — 21, 2. — 22, 13. — IV. 19, 49. — 21, 4. — 22, 7. — 23,

fähr'ger sein wird" Sch. „Ihr werdet selber nicht erwarten, da
Euer Spiel mein grades Urtheil krümmt" Sch. Wenn das Prä
dikat des Kasussatzes als ein wirkliches gedacht wird, gebraucht
man insgemein den Indikativ z. B. „Wozu nutzt es, daß er vi
Bücher hat und sie nicht lieset?" Magnum beneficium naturæ est,
quod necesse est mori; Non tibi objicio, quod hominem om
argento spoliasti.

Diejenigen Kasussätze, welche die angeführte Rede od
vielmehr das angeführte Urtheil einer besprochenen Pers
ausdrücken, fordern an sich den Konjunktiv z. B. „Er sagt", od
„er glaubt, er sei krank" „Quedent sum giwaro, Helias si
maro"*). Der Konjunktiv wird auch dann gebraucht, wenn ei
Rede oder ein Urtheil des Sprechenden selbst angeführt, aber nicht
dem Augenblicke der Rede als das wirkliche Urtheil desselben da
gestellt wird z. B. „Ich sagte", oder „ich glaubte, ich sei kran
Wenn aber das angeführte Urtheil als ein solches dargestellt wi
das auch das Urtheil des Sprechenden ist z. B. Nibel. Li
3325: „Du muost da hiute schowen, daz ich bin edelvri, unt
min Man ist tiwer", und wenn das Prädikat durch ein in d
Hauptsatze stehendes Verb der Bedeutung wissen, erkenne
s. f. als ein logisch wirkliches bezeichnet wird, so gebraucht m
insgemein den Indikativ z. B. οἶδα γάρ, ὅττι κακοὶ μὲν ἀπ
ται πολέμοιο; ἢ οὐ γιγνώσκεις, ὅ τοι ἐκ διὸς οὐχ ἕπετ' ἀλκή; –
Liuti wizun fon in, thaz ih Judeo ni bin" „Wie sol ich daz erken
daz er so grimmech ist?" „Ich weiz wol, daz iz allez ist ú
getan"**) „Nu erfare ich mit der Warheit, das Gott die Per
nicht ansihet" „Nu weis ich warhaftig, das der Herr seinen E
gel gesand hat"***). Auch steht die angeführte Rede des Sp
chenden selbst meistens im Indikativ z. B. „Ich sag' Euch,
er wachend, schlafend mit nichts Anderm umgeht, daß er Tag
Tag deswegen die Planeten fragt" „Wir aber glauben's nicht,
du ein Feind und Landsverräther bist". Ἔλεξά ποτε, ὅτι οἱ Ἑλ
νες τοὺς Πέρσας νικήσουσιν; καὶ μὴν λέγω, δεινότατοι
παραπολὺ ἔργων ἁπάντων ἐργασόμεθα. Ob das in dem Ver
nisse der Wirklichkeit gedachte Prädikat auch als ein solches d
gestellt werde, hängt vielfältig von dem Verhältnisse de
dem Hauptsatze stehenden Prädikates ab. So gebraucht die g
chische Sprache, indem sie die logische Wirklichkeit
die Gegenwart (Wirklichkeit in der Zeit) der Aussage bei
meistens den Indikativ, wenn das Verb des Hauptsatzes im
sens steht z. B. Πάντες ὁμολόγουσι, ὡς αἱ μάχαι κρίνονται
λον ταῖς ψυχαῖς ἢ ταῖς τῶν σωμάτων ῥώμαις; Λέγει, ὅτι
πολέμιοι πεφεύγασιν: auch die deutsche Sprache gebraucht in

*) S. Otfrid I. 9, 39. — III. 12, 11. 13. — 20, 149. — IV. 1
29. — 23, 25. — Noker 13, 1. — 30, 17.
**) S. Otfrid I. 10, 21. — 20, 1. — II. 2, 19. — 3, 32. — 7,
III. 2, 35. — IV. 21, 11. — Nibel. Lied 7037. 7126.
***) S. Apost. Gesch. 2, 36. — 4, 13. — 12, 11. — 13, 38. — 15, 2

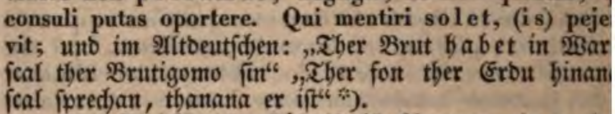
; du so viel am neuen kriegest“ Syrach 9, 14. Der Gebrauch es Indikativs scheint sich eigentlich auf gewisse bestimmte Verhältnisse zu beschränken. Man gebraucht nämlich erstens den Indikativ, wenn der Sprechende ein für ihn wirkliches Urtheil nur in der Form eines möglichen Urtheiles darstellt z. B. „Daß Du erkennst, ob zu jener Stunde ein weltlich Wünschen mir im Herzen war“ (Es war es nicht) „Urtheilen Sie, ob ich verstand“ (Ich habe verstanden). Ferner wird der Indikativ auch dann gebraucht, wenn die fragliche Wirklichkeit des Urtheiles auf eine nachdrückliche Weise soll hervorgehoben werden, welches oft zugleich durch das als Formwort des Modus hinzugefügte wirklich bezeichnet wird z. B. „Der Streit ist, ob der Bauer soll Herr sein in dem Lande oder der Kaiser“ Sch. „Doch wir wollen wissen, ob es lieben kann und Liebe kann verdienen“ Sch. „Willst Du mich nur prüfen, ob es auch gelang, mich völlig auszubilden?“ G. „Ob Ihr sie anerkennt, ob nicht, das ist nur eine leere Förmlichkeit“ Sch. „Kein Mensch vermag zu sagen, ob er nicht des Helmes braucht“ Sch. Bei den durch ein Interrogativpronom verbundenen Sätzen, in denen das Subjekt oder ein Objekt, aber nicht das eigentliche Urtheil — die Assertion — in Frage gestellt wird, unterscheidet die deutsche Sprache, ob von dem Sprechenden ein wirkliches, oder ein nur mögliches Urtheil gedacht und dargestellt wird, und man gebraucht in dem ersteren Falle insgemein den Indikativ und in dem letztern der Konjunktiv. So heißt es Joh. 8, 14. „Denn ich weis, von wannen ich komen bin und wo ich hin gehe*)“; und Maria Stuart sagt: „Ich will vergessen, wer ich bin, und was ich litt“ (Ich bin eine Königin und habe viel gelitten). Eben so heißt es: „Wer ich wahrhaftig bin, was ich vermag, woher ich stamme, hab ich Dir verborgen“ Sch. „Wie es geschah, frag ich mich selbst vergebens“ Sch. „O lerne fühlen, welches Stammes Du bist“ Sch. „Erst morgen erfahre man, wer ich bin“ Sch. „Woher sie kam, und wie sie sich zu mir gefunden, dies frage nicht“ Sch. „Doch jetzo sagt mir, wer die Freunde sind, die Euch folgten“ Sch. „Ich weiß, wie dieser böse Geist zu bannen ist“ Sch. „So (wie) oft es auch an den Gränzen gestürmt hatte, so war doch sein Inneres verschont geblieben“ Sch. Auch im Altdeutschen wird in diesem Falle insgemein der Indikativ gebraucht z. B. „Ih sagen thir, wer thaz Lioht ist“ „zalta, wes er fualta, joh waz thar inan ruarta“ „Giwisso weiz thaz unser Muat, wio her then Suntigen duat“ „Want er in zalta, wer er was“ „Du weist wola, waz daz ist, des min Herza geret“**). Auch die lateinische Sprache bezeichnet durch den Indikativ nach quisquis, quicunque u. s. f. ein wirkliches Urtheil, bei dem nur das Subjekt oder ein Verhältniß des Subjektes oder Prädikates fraglich ist. Wenn

*) Vergl. Joh. 9, 21. 29.
**) S. Otfrid II. 2, 15. — 5, 2. — III. 16, 12. 56. — 20, 110. 151. 169. 184. — 23, 49. 54. — Notker 16, 8. — 21, 30. — 26, 7.

„So wer untar in si, thaz er s
eriston Stein“ *); und im Mitte
sehen, waz hie dem Degene von
weiz niht, waz uns wizze der se
Märe, wie ez umb den Chunich
er ist ein grimmer Man“ „Swie
in eine bestan“ **).

Die Adjektivsätze forder
ches Urtheil des Sprechenden,
nen Begriff ausdrücken, den K
gentes, quæ tantum facie nover
cur luna deficiat (sehr unwiss
sulem, qui parere vestris decre
men Konsul); Præter culpam e
potest, quod sit horridum (nicht
affectio talis animi, quæ noce
nicht sowol der Begriff eines Att
ches Urtheil des Sprechenden in
gedrückt; und man gebraucht al
„Das that ich aus Achtung für
nicht für ihr Amt, das ich verwe
mus, quo bono nullum optabilius
loquitur ipsa, quæ semper vale
Valerius et M. Horatius, qui ext
Firmi et constantes amici sunt e
penuria; Tum est Cato locutus,

Adjektivsatz nicht ein wirkliches Urtheil des Sprechenden
und man nimmt meistens an, daß der Modus auch hier
Verhältnisse des Prädikates an sich abhange, nämlich
Prädikat, wenn es an sich als ein wirkliches gedacht
den Indikativ, und wenn es als ein nur mögliches ge-
wird, den Konjunktiv fordere. Nun steht aber besonders in
älteren Sprachen sehr oft das als wirklich gedachte Prädikat
Konjunktiv z. B. Αὐτὸς δ᾽, ὥστ᾽ ἴρηξ ὠκύπτερος ὦρτο πετέ-
ὅς ῥά τ᾽ ἀπ᾽ αἰγίλιπος πέτρης περιμήκεος ἀρθείς, ὁρμήσῃ
διώκειν ὄρνεον ἄλλο, ὣς etc; Ὁ δ᾽ αὖτ᾽ ἔπεσεν, μελίη ὣς,
ὄρεος κορυφῇ - χαλκῷ ταμνομένη τέρενα χθονὶ φύλλα πε-
σῃ; Tu is es, qui in disputando non tuum judicium sequare,
auctoritati aliorum pareas; O fortunate adolescens, qui tuæ
tis Homerum præconem inveneris; Solis candor illustrior
quippe qui immenso mundo tam longe lateque colluceat;
gen steht das nur als möglich gedachte Prädikat sehr häufig im
kativ z. B. Ἐν δ᾽ ἄνδρες ναίουσι πολύῤῥηνες, πολυβοῦται, οἵ
δωτίνῃσι θεὸν ὣς τιμήσουσιν; Τί κακῶν ἱμείρετε τούτων,
ἐς μέγαρον καταβήμεναι, ἥ κεν ἅπαντας ἢ σῦς ἠὲ λύκους
σεται; Οὐκ ἔστιν ἥτις τοῦτ᾽ ἂν Ἑλληνὶς γυνὴ ἔτλη; Qui e
nucleum esse vult, frangat nucem; Qui de hoc dissen-
, existiment, quid velint; A quo plurimum sperant homi-
i potissimum inserviunt; Formas qui putat idem esse,
partes, non satis acute, quæ sunt secernenda, distinguit. Wir
hieraus, daß auch in den Adjektivsätzen der Modus nicht
rhältnisse des Prädikates an sich ausdrückt; und es findet
i näherer Betrachtung, daß der Modus auch hier, wie z. B.
konditionalen Nebensätzen einen Unterschied in dem Bezie-
sverhältnisse des Adjektivsatzes zu seinem Hauptsatze be-
t. Der Adjektivsatz drückt nämlich das Attribut eines in
aufsatze ausgedrückten oder doch hinzugedachten Seins aus.
tributive Beziehung besteht aber darin, daß der Begriff eines
durch den Begriff einer von ihm prädizirten Thätigkeit in-
ualisirt wird; dieses Beziehungsverhältniß ist nun entwe-
bestimmtes oder ein unbestimmtes. Es ist ein be-
tes, wenn der Begriff des Seins durch das Attribut wirk-
dividualisirt und als der Begriff eines bestimmten
bezeichnet wird z. B. „Das Haus, in dem ich wohne (mein
aus) ist sehr alt“ „Das Pferd, das ich reite (mein Reit-
ist noch jung“ „Wer lügt (der Lügner), der stiehlt“. Die
e bezeichnet eigentlich nur dieses bestimmte Beziehungsver-
durch das Demonstrativ οὗτος, is, ille, der; die deutsche
e hebt es besonders hervor durch das Demonstrativ derjenige
Derjenige, der lügt, stiehlt auch“; und es ist daran kennt-
ß Eins dieser Demonstrativen, wenn es nicht ausgedrückt ist,
kann hinzugedacht werden. Dieses Verhältniß, in dem wir die
he Gestalt der attributiven Beziehung ohne Beimischung ir-
es andern Beziehungsverhältnisses erkennen, wird in allen Spra-



consuli putas oportere. Qui mentiri **s o l e t**, (**i s**) peje
vit; und im Altdeutschen: „Ther Brut **h a b e t** in War
scal ther Brutigomo sin“ „Ther son ther Erdu hinan
scal sprechan, thanana er ist“ *).

Das Beziehungsverhältniß ist hingegen ein **u n b e**
wenn der Begriff des Seins durch das Attribut nicht
bezeichnete Weise als der Begriff eines bestimmten Sei
wird. Der Adjektivsatz drückt nämlich oft ein Attribu
welches der Begriff des Seins zwar wirklich individu
nicht als der Begriff eines bestimmten, sondern als
Hinsicht auf die Individualität ganz **u n b e s t i m m t e**
nur in Hinsicht auf die **A r t** bestimmten Seins bezei
B. Sunt, qui censeant, una animum et corpus occid
nocentia est affectio talis animi, quæ noceat nemini.
tivsätzen dieser Art steht in dem Hauptsatze nicht ein
das unserm **d e r j e n i g e** entspricht, sondern die Unbest
I n d i v i d u a l i t ä t wird durch ein Interrogativpr
durch ein unbestimmtes Pronom oder Zahlwort, und d
das entsprechende Demonstrativ z. B. im Lateinischen
oder auch durch is in der Bedeutung von talis bezeic
u n b e s t i m m t e Beziehungsverhältniß wird nun in den
chen immer durch den Konjunktiv bezeichnet z. B. Ὃν
τ᾽ ἄνδρα ἴδοι, βοόωντά τ᾽ ἐ φ ε ύ ρ ο ι, τὸν σκήπτρῳ ἐλάσσ
δὲ Τρώων κοίλης ἐπὶ νηυσὶ φ έ ρ ο ι τ ο, τὸν δ᾽ Αἴας οὐτ
est, qui utilia **f u g i a t**? Est **a l i q u i s**, qui se inspicii æ
t i d i a t; **M u l t i** sunt, qui **d i c a n t**; **N e m o** est orator
mosthenis similem esse **n o l i t**; Qui se ultro morti o

quem honestior; Nonnulli sunt, qui ea, quæ immi-
sn videant: Gemmas, marmor, ebur, Tyrrhena sigilla, ta-
rgentum, vestes Gætulo murice tinctas, sunt (multi), qui
t, est (unus), qui non curat habere. Im Altdeutschen
eses unbestimmte Verhältniß bei einer Verneinung und
durch den Konjunktiv ausgedrückt z. B. „N'ist Liut, thaz
inne“ „N'ist untar in, thaz thulte“ „Kuning n'ist in Wo-
isi imo thiononti, noh Keisar untar Manne, nimo Geba
e“ „N'ist niaman thero Friunto, thaz mir zi thiu gihelfe,
Wazar mih firwerfe“ „Ist iaman hiar in Lante, es ia-
hoh firstante?“ *). Der Konjunktiv findet sich jedoch auch
len da, wo keine Frage oder Verneinung Statt findet z. B.
n Erdu Fridu ouh Allen, thie fol sin guates Willen“ „Thaz
inliuhtit ioh Mennisgon ouh alle, ther hera in Worolt sinne“
eris thu inti doufist, nu thu ther Heilant ni bist, noh thero
o ouh thanne, in thero Ambaht iz gigange?“ **). — Daß
einische Sprache bei den unbestimmten Pronomen quisquis
icumque, wie die griechische bei ὅςτις, insgemein den Indi-
ebraucht, läßt sich vielleicht dadurch erklären, daß durch diese
men das Sein eben so, wie durch jeder, zwar als ein unbe-
s, aber doch als ein gesondert gedachtes Individuum
llt wird z. B. Quoscunque (Jeden, den) de te queri au-
uacunque ratione (auf jede Weise) potui, placavi. Auch
deutschen steht bei so wer, so wer so (quisquis) der Indi-
. B. „So was ses io gidatun, sie iz allaz saman rietun“
az so Himil fuarit ioh Erdun ouh biruarit, Got detaz
inan al“ „So wer Manno so sih buazit ioh Sunta sino
, thaz thanne warlicho duat, gihoufot er mo manag Guat“ ***).
so wer und so wer so die Bedeutung von si quis hat,
er Konjunktiv gebraucht z. B. „So wer untar iu si, thaz
loser si, ther werfe in sia then eriston Stein“ „So wer so
uas eigi, gebe themo, ni eigi“ „Swen twinge Durstes
er trinche hie daz Bluot“ †). Die griechische Sprache weicht
lateinischen und altdeutschen darin ab, daß sie nach einer
ung den Indikativ gebraucht.
eses unbestimmte Beziehungsverhältniß wird auch im Neu-
n durch den Konjunktiv bezeichnet, jedoch nur dann, wenn
in (der Beziehungsbegriff) verneint oder in Frage ge-

---

tfrid I. 1, 81. 93. 119. — 3, 21. — 5, 48. 49. 53. 54. 64. — 11,
7. 48. — 17, 23. 24. — II. 12, 9. 61. — 17, 8. 13. — III. 1, 6. — 4,
. — 16, 30. — V. 20, 48. — Notker 7, 3. — 18, 7. — 24, 12. —
3, 13. — 44, 8. — 52, 2.
. Otfrid I. 12, 24. — 18, 34. 36. — 27, 45. 46. — II. 2, 13. 14. —
50. — 18, 21.
. Otfrid I. 24, 17. — 27, 49. 56. — II. 1, 16. 35. — 19, 28. —
I. 14, 78. 79. 83.
. Otfrid I. 3, 33. — 24, 7. — II. 9, 65. — 19, 16. 17. — III. 17,
9, 40. — Nibel. Lied 8554.

könnte dieses Verhältniß der durch zwei Momente gegeben Nichtwirklichkeit eine potenzirte Möglichkeit nennen; und di Sprache drückt dieses Verhältniß durch den Konditionalis aus der in Hauptsätzen, wo er in seiner Grundbedeutung hervortritt, eine an sich verneinte und von dem Sprechenden nur ange nommene Wirklichkeit bezeichnet. Daß der mit den unterschi denen Zeitverhältnissen des in dem Hauptsatze stehenden Prädikat gegebene Unterschied ein Unterschied des Modusverhältnisse ist, ersieht man deutlich daraus, daß die griechische Sprache in der angeführten Rede nach einer absoluten Zeitform insgemein den In dikativ und nach einer historischen Zeitform den Optativ ge braucht. Wir dürfen daher den Gebrauch des Konditionalis in den Nebensätzen nicht von dem Zeitverhältnisse herleiten und nicht der consecutio temporum begreifen: der Konditionalis drückt, wie der Konjunktiv, ein besonderes Modusverhältniß aus, indem er das Verhältniß einer potenzirten Möglichkeit von dem Ver hältnisse einer einfachen Möglichkeit, welches der Konjunktiv aus drückt, unterscheidet.

In dieser Bedeutung tritt der Konditionalis in den Nebensätze nicht nur in der angeführten Rede, sondern überall hervor, wo a irgend eine Weise ein zwiefaches Moment der Nichtwirklichkeit ge ben ist. Auch ist der Konditionalis des Nebensatzes oft von de Zeitform des Hauptsatzes ganz unabhängig z. B. Ut scires, e non a me diligi solum sed etiam amari, ob eam rem hæc scrib Fam. 13, 47. Hier würde es heißen: ut scias (Damit Du gewa werdest), wenn durch den Nebensatz nur überhaupt die Absicht a eine einfache Möglichkeit dargestellt würde: aber es soll überdi auch die Möglichkeit des Prädikates an sich bezeichnet werden „Damit Du gewahr werden könnest“ oder: „Damit Du vielleic gewahr werdest (wenn Du es nicht schon weißt)“. Die lateinisch Sprache gebraucht nach ut, indem sie das Verhältniß einer Wir kung als das einer logischen Möglichkeit bezeichnet, den Kon junktiv und, wenn das Verb des Hauptsatzes in einer historisch Zeitform steht, den Konditionalis. Sie gebraucht jedoch hier n dann den Konditionalis, wenn die Wirkung von dem Sprechend nur überhaupt als Wirkung und nicht zugleich als das Urthe des Sprechenden dargestellt wird. Dieser Fall tritt besonders e wenn der Nebensatz schlechtweg die Weise oder die Intensitä des im Hauptsatze stehenden Prädikates ausdrückt z. B. Fuit i quondam in hac republica virtus, ut viri fortes acrioribus suppl ciis civem perniciosum quam acerbissimum hostem coercere Jam res romana adeo erat valida, ut cuilibet finitimarum civitat bello par esset; Eo usque virgis cæsus est, ut inter verbe exspiraret; und die deutsche Sprache gebraucht hier, ebenfal das Urtheil des Sprechenden (die logische Wirklichkeit) in den Hi tergrund stellend, das Imperfekt. Wenn aber in solchen Fäll die Wirkung zugleich in dem Verhältnisse der Wirklichkeit (a ein Urtheil des Sprechenden) dargestellt, und so das Eine Mom

onjunktiv gebrauchen, um die Möglichkeit des Prädi-
zu bezeichnen; so finden wir ihn in dieser Bedeutung auch
ft in Adjektivsätzen z. B. Nunc id dicam, quod tacitus tu
dsentiare; Quam sæpe forte temere eveniunt, quæ non
as optare. Auch bezeichnen die alten Sprachen oft eine un-
mte Frequenz durch den Konjunktiv z. B. Ὅντινα Τυ-
ἀ:ρι πλήξειε παράστας, τὸν δ' Ὀδυσεὺς μετόπισθε λαβὼν
ξεύσασκεν; Nec quisquam Pyrrhum, qua tulisset impetum,
re voluit; Neque enim id est celare, quidquid reticeas.
utsche Sprache bezeichnet diese Verhältnisse durch die Hülfs-
des Modus, oder durch die Adverbien des Modus z. B. „Ein
den er nicht erwarten mochte“ oder: „den er wol nicht
tte“ „Ein Freund, den er wol (zuweilen) besuchte“.
as von dem Modus der Adjektivsätze überhaupt gesagt wor-
ilt auch von denjenigen Adjektivsätzen, welche mit der Be-
eines substantivisch gebrauchten Adjektivs ein konkretes
usdrücken z. B. „Wer lügt (ein Lügner), stiehlt“, und da
interrogativen Nebensätze oben schon betrachtet haben, so
ter den Kasussätzen (Substantivsätzen) nur noch diejeni-
ier zu betrachten, welche durch die Konjunktion daß ver-
sind, und entweder den abstrakten Begriff einer Thä-
t ausdrücken, oder eine angeführte Rede darstellen (S.
. In so fern die Ersteren nur einen Begriff, und die Letz-
bar ein Urtheil, aber nicht ein Urtheil des Sprechenden aus-
, fordern sie den Konjunktiv z. B. „Es ziemt sich, daß du
n seiest“ (Bescheidenheit) und: „Er sagt, er sei krank“.
in diesen Kasussätzen das Prädikat nur als ein mögliches
wird; so wird insgemein der Konjunktiv gebraucht z. B.
nützt es, daß er viel Bücher habe und sie nicht lese?“
nphit, thaß man fahe ioh hoho nan irhabe then selbon
gen Sun“ *). Daher wird in dem Kasussatze der Konjunk-
aucht, wenn das in dem Hauptsatze stehende Verb die Be-
des Wollens oder Nichtwollens, des Hoffens oder
tens, des Zulassens, Gebietens oder Verbietens
B. „Ich will, ich rathe, ich erlaube, ich befehle, daß er hier
“ „Sorgt, daß mein Oheim uns nicht überfalle“ Sch. „Wer
r Flamme befehlen, daß sie nicht auch durch die gesegneten
wüthe“ Sch. „Verhüte, daß nicht das Mitleid sie ins
rufe“ Sch. Dasselbe gilt von denjenigen Adverbialsätzen,
ine Absicht oder einen Zweck ausdrücken z. B. „Er trinkt
damit er warm werde“ „Ziele gut, daß du den Apfel tref-
Man gebraucht jedoch im Deutschen besonders nach den
der Bedeutung hoffen und fürchten eben so, wie in den
gativen Nebensätzen, oft den Indikativ um die mögliche Asser-
rvorzuheben z. B. „Ich hoffe, daß er mir hilft“ „Ich fürchte,
stirbt“ „Sie hofft, daß Deine ruhmbegier'ge Jugend will-

S. Otfrid II. 12, 67. — 17, 19. — III. 25, 25.

fähr'ger sein **wird**" Sch. „Ihr werdet selber nicht
Euer Spiel mein grades Urtheil **krümmt**" Sch.
dikat des Kasussatzes als ein wirkliches gedacht w
man insgemein den Indikativ z. B. „Wozu nutzt e
Bücher **hat** und sie nicht **lieset**?" Magnum benefici
quod necesse **est** mori; Non tibi objicio, quod
argento **spoliasti**.

Diejenigen Kasussätze, welche die **angeführt**
vielmehr das **angeführte Urtheil** einer bespr
ausdrücken, fordern an sich den Konjunktiv z. B. „
„er glaubt, er **sei** krank" „Quedent sum giwaro,
maro"*). Der Konjunktiv wird auch dann gebrauc
Rede oder ein Urtheil des Sprechenden selbst angeführ
dem Augenblicke der Rede als das wirkliche Urtheil
gestellt wird z. B. „**Ich** sagte", oder „**ich** glaubte,
Wenn aber das angeführte Urtheil als ein solches d
das auch das Urtheil des Sprechenden ist z. B.
3325: „Du muost da hiute schowen, daz ich **bin** e
min Man **ist** tiwer", und wenn das Prädikat dur
Hauptsatze stehendes Verb der Bedeutung **wissen**,
s. f. als ein logisch wirkliches bezeichnet wird, so
insgemein den Indikativ z. B. οἶδα γάρ, ὅττι κακο
ται πολέμοιο; ἢ οὐ γιγνώσκεις, ὅ τοι ἐκ διὸς οὐχ ἕπε
Liuti wizun fon in, thaz ih Judeo ni **bin**" „Wie sol ic
daz er so grimmech **ist**?" „Ich weiz wol, daz iz a
getan"**) „Nu erfare ich mit der Warheit, das G
nicht **ansihet**" „Nu weis ich warhaftig, das der H
gel gesand **hat**"***). Auch steht die angeführte Re
chenden selbst meistens im Indikativ z. B. „Ich s
er wachend, schlafend mit nichts Anderm **umgeht**, d
Tag deswegen die Planeten **fragt**" „Wir aber glaub
du ein Feind und Landsverräther **bist**". Ἔλεξα ποτε
νες τοὺς Πέρσας νικήσουσιν; καὶ μὴν λέγω, δε
παραπολὺ ἔργων ἁπάντων ἐργασόμεθα. Ob das in
nisse der Wirklichkeit gedachte Prädikat auch als ein
gestellt werde, hängt vielfältig von dem Verhä
dem Hauptsatze stehenden Prädikates ab. So gebr
chische Sprache, indem sie die **logische Wirk**
die Gegenwart (**Wirklichkeit** in der **Zeit**) der A
meistens den Indikativ, wenn das Verb des Haupt
sens steht z. B. Πάντες ὁμολόγουσι, ὡς αἱ μάχαι
λον ταῖς ψυχαῖς ἢ ταῖς τῶν σωμάτων ῥώμαις;
πολέμιοι πεφεύγασιν: auch die deutsche Sprache ge

*) S. Otfrid I. 9, 39. — III. 12, 11. 13. — 20, 149
29. — 23, 25. — Noker 13, 1. — 30, 17.
**) S. Otfrid I. 10, 21. — 20, 1. — II. 2, 19. — 3,
III. 2, 35. — IV. 21, 11. — Nibel. Lied 7037. 712
***) S. Apost. Gesch. 2, 36. — 4, 13. — 12, 11. — 13,

sem Falle da, wo sie sonst den Konjunktiv gebrauchen würde, häufig den Indikativ. So sagt man wol: „Er glaubt, daß sein Bruder krank ist“, hingegen: „Er hat geglaubt, sein Bruder sei krank“. Auch gebraucht man meistens den Konjunktiv, wenn das Prädikat des Hauptsatzes als ein nur mögliches oder nur angenommenes dargestellt wird z. B. „Sagt er, daß er krank sei?“ „Sprecht, es sei Don Cesar, der sie sende“ Sch. „Wer spricht ihm ab, daß er die Waffen kenne, sie zu gebrauchen wisse“ Sch. „Sprich nur ein Wort, dein Wort soll uns genügen, daß es Verrath nicht sei, worauf du sinnst“ Sch. „Denkt nicht, daß sein Verlust mich schmerze“ Sch.

Die deutsche Sprache gebraucht in der angeführten Rede eben so oft den Indikativ, als den Konjunktiv; und der Sprachgebrauch scheint hier sehr unbestimmt zu sein. Es findet sich jedoch bei näherer Betrachtung, daß sie auch hier einem bestimmten Gesetze folgt. Der Modus hängt hier nämlich nicht so sehr von der logischen Wirklichkeit oder Möglichkeit des Prädikates an sich, als von der Weise ab, wie die Aussage der besprochenen Person und das Ausgesagte dargestellt wird. Wenn der Sprechende die Aussage der besprochenen Person als eine Thatsache berichtet, und diese Aussage, (daß der Besprochene es aussagt) den Hauptbegriff des Gedankens ausmacht; so hat das Prädikat des Hauptsatzes den Hauptton, und das Prädikat des Nebensatzes steht im Indikativ, wenn es nicht soll als ein nicht wirkliches bezeichnet werden z. B. „Und er hat uns geboten zu zeugen, das er ist verordnet von Gott“ „Simon hat erzelet, wie Gott heimgesuchet hat“ *) „Ihr sagtet selbst, daß er von Sinnen war“ Sch. „Möchte doch ein guter Geist ihm eingeben, daß es einem Könige anständiger ist u. s. f.“ G. „Habt Ihr denn jeder Ahnung Euch verschlossen, daß über Schuld und Unschuld ein rettend rächend Wesen schwebt?“ G. „Könnt Ihr es leugnen, Lord, daß jene Akte zu meinem Untergang ersonnen ist?“ Sch. Wenn hingegen nicht die Aussage des Besprochenen, sondern das von ihm Ausgesagte den Hauptbegriff des Gedankens ausmacht, und als solcher hervorgehoben wird; so hat das Prädikat des Nebensatzes den Hauptton und steht im Konjunktiv, wenn nicht zugleich die Wirklichkeit des Prädikates soll hervorgehoben werden z. B. „Der ist geseit und wil'z ouch wol gelouben, daz elliu diniu Leit der künich Etzel swende“ Nibel. Lied 4987. „Und denkt Ihr, daß der königliche Name zum Freibrief dienen könne?“ Sch. „Auch Eure Schreiber erhärten mit einem Eid, daß es die Briefe seien, die sie aus Eurem Munde niederschrieben“ Sch. „Sie sagt mir stäts, ich sei ihr Kind“ „Man sagt, sie habe den Gemahl ermorden lassen“ „Der sagt, er sei es müde, und wolle Nichts weiter mit dir zu schaffen haben“ „Sie meinen, daß die Unterschrift von neulich, die gestohlne, sie zu Nichts verbinde“ „Auch Esterhazy, Kauniz, hat erklären jetzt, man müss' dem Hof gehorchen“.

Was bisher von dem Modus der Nebensätze überhaupt gesagt

*) S. Apost. Gesch. 10, 42. — 15, 14.

verwandtes Modusverhältniß, nämlich das Verhältniß
durch ein zwiefaches Moment gegebenen Nichtwi
keit bezeichnet.

Im Altdeutschen steht das Prädikat der angeführten Rede
das Verb des Hauptsatzes im Imperfekt steht, insgemein i
ditionalis z. B. „Si quad, si wari sin Thiu“ „quatun, iz wi
„Tho gihort er Mari, thar ander Kuning wari“ „Joseph
er wari mit theru Muater“ „Quatun tho thie Liuti, er
dati“ *). Mitunter wird jedoch auch in der erzählenden Da
der Konjunktiv gebraucht; und dieser steht zuweilen neben d
ditionalis in demselben Satze z. B. „Der Unwizzigo dah
Kot ne si; so dahta ouh judaicus populus, daz Christus Ko
„Quatun, sih behiazi, er Gotes Sun hiazi, ioh ouh da
er iro Kuning wari, zelle ouh in giwissi, thaz er selbo
in thia Weldida gigange, then Namon imo felge“ **).
findet sich der Konditionalis auch wol nach einem Präse
„Thio Buah duent unsih wisi, er Kristes Altano si; io
uns ouh Mari, sin Sun sin Fater wari“ „giduent sie
thaz er io Druhtin wari“ ***). Auch die angelsächsische
gebraucht in der angeführten Rede nach den historischen Ze
immer den Konditionalis z. B. Gregorius befran hu thær
nama wære; him wæs geandwyrd, thæt hi Angle genem
ron †); und da die englische Sprache den Konditionalis
hat, gebraucht sie statt desselben das Imperfekt des Indikati
den neudeutschen Sprachgebrauch betrifft, so ist zu bemerk
die oberdeutsche und die niederdeutsche Volkssprache in
brauche der Modus sehr von einander abweichen. Die ni
sche Mundart macht, wenn man etwa den Ausdruck eines
ausnimmt, wie: „Gott sei uns gnädig“ „Das gebe Got
dem Konjunktiv überhaupt keinen Gebrauch: sie gebraucht
angeführten Rede nach den historischen Zeitformen immer d
ditionalis, und auch nach den andern Zeitformen entw
Indikativ oder den Konditionalis. Dagegen ist der ober
Mundart der Gebrauch des Konjunktivs überhaupt sehr
und sie gebraucht ihn auch sehr häufig nach den historisch
formen. Aus dieser mundartischen Verschiedenheit ist es w
klären, daß der hochdeutsche Sprachgebrauch hier nicht
stimmt ist z. B. „Das wären die Planeten, sagte mir d
rer, sie regirten das Geschick“ Sch. „Ihm däuchte, er i
seinem hochzeitlichen Bette zwei Lorbeerbäume wachsen“ Sc
that nach Ihrer Vorschrift, führte an, Sie hätten über un
bestimmt, und möchten gern dem künftigen Gemahl noch

*) S. Otfrid I. 5, 70. — 9, 20. — 17, 71. — 21, 11. — 22,
4, 35. — 5, 12. — 13, 2. — 19, 15. — 20, 35. — IV. 20,
Parzival 13, 10. 17. — 17, 4. — 24, 15. — 63, 28.

**) S. Notker 13, 1. — Otfrid IV. 20, 17—20.

***) S. Otfrid I. 3, 15. 16. — II. 13, 28.

†) S. Bosworth Elements of Anglos. Gramm. p. 266. u. ff.

ichkeit des Prädikates bezeichnen, oder einen Wunsch, oder auch nur eine Zulassung ausdrücken wollen z. B. Malus Civis ... Carbo fuit: fuerit aliis, tibi quando esse cœpit? Forsitan quisdixerit; Hic quærat quispiam und: Ad nos venias; Desi... furere; Valeant Cives mei, sint incolumes; Sit sermo lenis, ...il in eo lepos; Orator videat imprimis, quibus de rebus loqua... Die deutsche Sprache bezeichnet die logische Möglichkeit des Prä...tes durch Formwörter z. B. „Er mag das gegen Andere gewesen ...", oder: „Er ist das vielleicht gegen Andere gewesen"; sie drückt ... einen Wunsch und eine Zulassung häufig ebenfalls durch den ...junktiv aus z. B. „Jetzt gehe Jeder seines Weges" Sch. „Sie ...che die Gewalt, sie tödte mich, sie bringe ihrer Sicherheit das ...; doch sie gestehe dann, daß sie u. s. f." Sch. Dieser Gebrauch ...Konjunktivs findet jedoch im Deutschen fast nur in der dritten Person .... Bei der ersten und zweiten Person wird insgemein ein Hülfsverb ...ucht z. B. „Was soll ich thun?" (quid faciam) „Laßt uns unsern ...s nachahmen, laßt uns das Vaterland lieben" (imitemur, ame-... „Du wollest mir verzeihen" (ignoscas). Nur selten gebraucht ...mit nachfolgendem Subjekte die erste Person des Plurals, bei der ...onjunktiv noch zweifelhaft ist z. B. „Ahmen wir ihnen nach" ...mur); und die zweite Person des Plurals wird nur als konven...e Höflichkeitsform gebraucht z. B. „Verzeihen Sie" (ignoscas).

§. 224.

...ie in dem einfachen Hauptsatze das Zeitverhältniß des Prä... als ein absolutes auf die Gegenwart des Sprechenden, so ...s in der angeführten Rede auf die Zeit der Aussage — die ...wart der besprochenen Person — bezogen z. B. „Er hat mir ...em Monate geschrieben, er sei vor acht Tagen von London ...aris gereiset, wohne dort bei einem Freunde, werde ... drei Tagen wieder abreisen" „Seit den letzten Monden ... Greis geheimnißvolle Winke sich entfallen, daß nicht mehr ...ei der Tag.. seit gestern aber sprach er's deutlich aus, daß ... nächsten Morgensonne Strahl — dies aber ist der Tag, ...te leuchtet — ihr Schicksal sich entscheidend werde lösen" Sch. ...inz'ger Ritter nur, hört ich erzählen, hab' eine schwache ...chaft aufgebracht und zieh' dem König zu mit sechszehn ..." Sch. Das relative Zeitverhältniß wird in der angeführ...de nicht durch die historischen Zeitformen unterschieden z. B. ...t erzählt, während er in der Stadt gewesen sei, habe ...tz eingeschlagen". Man gebraucht aber in der deutschen ...e und in den alten Sprachen gewöhnlich, wenn in dem ...atze eine historische Zeitform steht, in dem Nebensatze den ...tionalis. Auch in den interrogativen Nebensätzen und ...enigen Kasussätzen, welche das ergänzende Objekt eines Verbs ...deutung Befehlen oder Zulassen ausdrücken, so wie in ...gen Adverbialsätzen, die einen Zweck oder eine Absicht ...cken und in manchen andern Nebensätzen wird nach einer hi-

ndtes Modusverhältniß, nämlich das Verhältn
in zwiefaches Moment gegebenen Richtr
zeichnet.
n Altdeutschen steht das Prädikat der angeführten
erb des Hauptsatzes im Imperfekt steht, insgeme
alis z. B. „Si quad, si wari sin Thiu“ „quatun,
gibort er Mari, thar ander Kuning wari“ „Jo
ari mit theru Muater“ „Quatun tho thie Liut
“*). Mitunter wird jedoch auch in der erzählend
Konjunktiv gebraucht; und dieser steht zuweilen
onalis in demselben Satze z. B. „Der Unwizzi
t ne si; so dahta ouh judaicus populus, daz Chr
Quatun, sih behiazi, er Gotes Sun hiazi, ioh
iro Kuning wari, zelle ouh in giwissi, thaz
thia Beldida gigange, then Namon imo fel
ndet sich der Konditionalis auch wol nach ein
„Thio Buah duent unsih wisi, er Kristes Alt
uns ouh Mari, sin Sun sin Fater wari“ „
thaz er io Druhtin wari“***). Auch die an
gebraucht in der angeführten Rede nach den hi
immer den Konditionalis z. B. Gregorius be
nama wære; him wæs geandwyrd, thæt hi
ron†); und da die englische Sprache den
hat, gebraucht sie statt desselben das Imperfe
den neudeutschen Sprachgebrauch betrifft,
die oberdeutsche und die niederdeutsche V
brauche der Modus sehr von einander abw
sche Mundart macht, wenn man etwa den
ausnimmt, wie: „Gott sei uns gnädig“
dem Konjunktiv überhaupt keinen Gebrau
angeführten Rede nach den historischen Z
ditionalis, und auch nach den andern
Indikativ oder den Konditionalis. D
Mundart der Gebrauch des Konjunkt
und sie gebraucht ihn auch sehr häuf
formen. Aus dieser mundartischen Ver
klären, daß der hochdeutsche Sprach
stimmt ist z. B. „Das wären die P
rer, sie regirten das Geschick“ Sc
seinem hochzeitlichen Bette zwei Lorb
that nach Ihrer Vorschrift, führte a
bestimmt, und möchten gern dem

*) S. Otfrid I. 5, 70. — 9, 20. —
4, 35. — 5, 12. — 13, 2. — 19
Parzival 13, 10. 17. — 17, 4
**) S. Notker 13, 1. — Otfrid
***) S. Otfrid I. 3, 15. 16. — II.
†) S. Bosworth Elements of A

tte Unbestimmtheit in der Bezeichnung des Zeitverhältnisses
rade darin ihren Grund zu haben, daß hier die Unterschei-
s Modus vorzüglich hervorgehoben wird. Nun ist aber
den Modus- und Zeitverhältnissen eine innige Verwandt-
ermöge deren das Eine häufig in der Form des Andern
t wird. Das Wirkliche wird sehr häufig als ein in der
enwärtiges, und das Nichtwirkliche oder Mögliche als ein
eit Vergangenes oder Zukünftiges dargestellt (§. 11. 220.
d die Zeitformen müssen daher gewissermaßen zugleich als
men aufgefaßt werden. Unter den Zeitformen der Ver-
t drückt insbesondere die absolute Zeitform (das Perfekt)
ichkeit (§. 220), und das Imperfekt, wie auch das Plus-
ekt, Verhältnisse der Nichtwirklichkeit aus. Das Imperfekt
sbesondere sehr häufig, wie der Konditionalis, eine ver-
Wirklichkeit, oder auch in frequentativer Bedeutung eine ganz
nmte Wirklichkeit aus, welche in der Sprache häufig nicht
Verhältnisse der Möglichkeit unterschieden wird (§. 121).
rücken die historischen Zeitformen, weil in ihnen die Bezie-
die Gegenwart des Sprechenden — und mit dieser das
ß der Wirklichkeit — in den Hintergrund tritt, die logische
eit weniger bestimmt aus, als die absoluten Zeitformen des
s; die absoluten und historischen Zeitformen unterscheiden
Zeitverhältnisse gewissermaßen auch das Modusverhältniß
und hierin liegt der Grund, warum nach den absoluten
n der Konjunktiv und nach den historischen Zeitformen der
alis gebraucht wird. Wenn z. B. bei der angeführten
s Prädikat des Hauptsatzes in einer absoluten Zeitform
. „Er hat gesagt, er sei krank“, so ist die Aussage der
en Person („Er hat gesagt“) aufs bestimmteste als etwas
Sprechenden Wirkliches dargestellt; und das von dem Be-
n Ausgesagte („er sei krank“) ist für den Sprechenden ein
weg mögliches Urtheil, das durch den Konjunktiv aus-
wird. Man kann diese Möglichkeit, weil sie nur durch
ment der Nichtwirklichkeit — die Form des Nebensatzes —
st, und die Aussage des Sprechenden eine wirkliche ist, die
e Möglichkeit nennen. Wenn aber das Prädikat des Haupt-
einer historischen Zeitform steht z. B. „Er sagte, er wäre
o wird auch in der Aussage des Sprechenden („Er sagte“)
ältniß der Wirklichkeit in den Hintergrund gestellt; die Aus-
Sprechenden wird nun nicht mehr eben so bestimmt als
kliche dargestellt, als in dem andern Falle, und sie wird
zu einer nur möglichen. Die Aussage des Besproche-
wäre krank“) ist nun für den Sprechenden nicht mehr in
hältnisse des einfach Möglichen, sondern es sind nun
Momente gegeben, vermöge deren die Aussage des Bespro-
ls eine nur mögliche gedacht wird, nämlich die Form
ensatzes und die Zeitform des Prädikats im Hauptsatze, die
gewissermaßen ein nur Mögliches ausdrückt. Man

könnte dieses Verhältniß der durch zwei Moment
Nichtwirklichkeit eine potenzirte Möglichkeit nenne
Sprache drückt dieses Verhältniß durch den Konditio
der in Hauptsätzen, wo er in seiner Grundbedeutung
eine an sich verneinte und von dem Sprechenden
nommene Wirklichkeit bezeichnet. Daß der mit de
denen Zeitverhältnissen des in dem Hauptsatze stehenden
gegebene Unterschied ein Unterschied des Modusverh
ist, ersieht man deutlich daraus, daß die griechische Sp
angeführten Rede nach einer absoluten Zeitform insgem
dikativ und nach einer historischen Zeitform den O
braucht. Wir dürfen daher den Gebrauch des Konditio
Nebensätzen nicht von dem Zeitverhältnisse herleite
der consecutio temporum begreifen: der Konditionalis
der Konjunktiv, ein besonderes Modusverhältniß
er das Verhältniß einer potenzirten Möglichkeit vo
hältnisse einer einfachen Möglichkeit, welches der Kon
drückt, unterscheidet.

In dieser Bedeutung tritt der Konditionalis in den
nicht nur in der angeführten Rede, sondern überall her
irgend eine Weise ein zwiefaches Moment der Nichtwirk
ben ist. Auch ist der Konditionalis des Nebensatzes
Zeitform des Hauptsatzes ganz unabhängig z. B. Ut sc
non a me diligi solum sed etiam amari, ob eam rem h
Fam. 13, 47. Hier würde es heißen: ut scias (Damit
werdest), wenn durch den Nebensatz nur überhaupt di
eine einfache Möglichkeit dargestellt würde: aber es
auch die Möglichkeit des Prädikates an sich bezeich
„Damit Du gewahr werden könnest" oder: „Damit Du
gewahr werdest (wenn Du es nicht schon weißt)". Di
Sprache gebraucht nach ut, indem sie das Verhältniß
kung als das einer logischen Möglichkeit bezeichnet
junktiv und, wenn das Verb des Hauptsatzes in einer
Zeitform steht, den Konditionalis. Sie gebraucht jedo
dann den Konditionalis, wenn die Wirkung von dem
nur überhaupt als Wirkung und nicht zugleich als
des Sprechenden dargestellt wird. Dieser Fall tritt be
wenn der Nebensatz schlechtweg die Weise oder die
des im Hauptsatze stehenden Prädikates ausdrückt z.
quondam in hac republica virtus, ut viri fortes acrior
ciis civem perniciosum quam acerbissimum hostem co
Jam res romana adeo erat valida, ut cuilibet finitimaru
bello par esset; Eo usque virgis cæsus est, ut in
exspiraret; und die deutsche Sprache gebraucht hier
das Urtheil des Sprechenden (die logische Wirklichkeit)
tergrund stellend, das Imperfekt. Wenn aber in sol
die Wirkung zugleich in dem Verhältnisse der Wirkli
ein Urtheil des Sprechenden) dargestellt, und so das Ei

der Nichtwirklichkeit aufgehoben wird, so steht das Prädikat im
Konjunktiv z. B. Adeo excellebat Aristides obstinentia, ut unus
justus sit appellatus; Hortensius ardebat cupiditate sic, ut in nullo
unquam flagrantius studium viderim; Tantum opes creverant, ut
... sint etc; Mihi ita jucunda hujus libri confectio fuit, ut om-
... absterserit senectutis molestias; und die deutsche Sprache
gebraucht hier, ein wirkliches Urtheil des Sprechenden bezeichnend,
eben so das Perfekt des Indikativs, wie z. B. bei: Trajanus
rempublicam ita administravit, ut omnibus principibus merito præ-
feratur, und: Verres Siciliam ita perdidit, ut restitui in anti-
quum statum non possit das Präsens des Indikativs.
Wenn der Nebensatz das ergänzende Objekt eines Verbs der Be-
deutung befehlen, verbieten, zulassen oder fürchten, u. s. f.
..., und das Prädikat des Hauptsatzes in einem Präteritum steht;
... wird im Lateinischen, wie im Deutschen, das Prädikat des Neben-
satzes, weil es schon an sich immer nur als ein mögliches gedacht
wird, und die Wirklichkeit auch durch das Zeitverhältniß des im
Hauptsatze stehenden Prädikates in den Hintergrund gestellt ist, ins-
... durch den Konditionalis ausgedrückt z. B. Senatus impera-
... Decemviris, ut libros Sibyllinos inspicerent; Senatus P. Len-
... ut se abdicaret prætura, coegit; Phaeton, ut in currum
... tolleretur, optavit; Non sum veritus, ne sustinere tua in
... officia non possem; Timebam, ne evenirent ea. „Iro
... gebot in, daz sie Win ne trinchin, heime ne warin“ Not-
... 70, 1. — Nur dann, wenn das Prädikat des Nebensatzes als
... für den Sprechenden Zukünftiges und das Prädikat des Haupt-
... durch das Perfekt bestimmt in dem Verhältnisse der Wirklich-
... dargestellt wird; gebraucht man den Konjunktiv. Es ließen sich
... noch mehr Verhältnisse finden, in denen das durch die Form
... Nebensatzes in dem Verhältnisse der Möglichkeit dargestellte
... dikat unter übrigens gleichen Umständen, je nachdem es auch
... sich der Wirklichkeit des Sprechenden nahe oder fern gestellt ist,
... den Konjunktiv oder durch den Konditionalis ausgedrückt
... Betrachtet man z. B. die Stelle in der Jungfrau von
... eans: „Doch er (der Herzog von Burgund) versetzte, nimmer
... 's ihm Noth, um das zu fechten, was er schon besitze; doch
... dich so nach Kämpfen lüstete, so würdest du vor Orleans
... finden, wohin er morgen willens sei zu gehn“: so sieht man
..., daß die durch den Konditionalis ausgedrückten Prädikate der
... lichkeit des Sprechenden mehr fern liegen, als Diejenigen, die
... Konjunktiv stehen. Es ergibt sich aus dieser Betrachtung, daß
... Gebrauch des Konditionalis in den Nebensätzen zwar von der
... form des in dem Hauptsatze stehenden Verbs, aber nicht eigent-
... von ihr als einer Zeitform, sondern als einer Modus-
... m abhängt, und daß der Konditionalis selbst hier nicht die Be-
... ung einer Zeitform, sondern die einer Modusform hat, in-
... er hier zwar nicht, wie in den Hauptsätzen, in seiner eigent-
... n Grundbedeutung *hervortritt, aber* doch ein mit dieser nahe

verwandtes Modusverhältniß, nämlich das Ver[…] durch ein zwiefaches Moment gegebenen Ni[…] keit bezeichnet.

Im Altdeutschen steht das Prädikat der angeführte[…] das Verb des Hauptsatzes im Imperfekt steht, insgem[…] ditionalis z. B. „Si quad, si wari sin Thiu" „quatun, […] „Tho gihort er Mari, thar ander Kuning wari" „Jo[…] er wari mit theru Muater" „Quatun tho thie Liuti[…] dati"*). Mitunter wird jedoch auch in der erzählende[…] der Konjunktiv gebraucht; und dieser steht zuweilen ne[…] ditionalis in demselben Satze z. B. „Der Unwizzigo[…] Kot ne si; so dahta ouh judaicus populus, daz Christu[…] „Quatun, sih behiazi, er Gotes Sun hiazi, ioh ou[…] er iro Kuning wari, zelle ouh in giwissi, thaz er s[…] in thia Beldida gigange, then Namon imo felge"[…] findet sich der Konditionalis auch wol nach einem P[…] „Thio Buah duent unsih wisi, er Kristes Altano si[…] uns ouh Mari, sin Sun sin Fater wari" „giduen[…] thaz er io Druhtin wari"***). Auch die angelsächsi[…] gebraucht in der angeführten Rede nach den historische[…] immer den Konditionalis z. B. Gregorius befran hu […] nama wære; him wæs geandwyrd, thæt hi Angle ge[…] ron†); und da die englische Sprache den Kondition[…] hat, gebraucht sie statt desselben das Imperfekt des Ind[…] den neudeutschen Sprachgebrauch betrifft, so ist zu be[…] die oberdeutsche und die niederdeutsche Volkssprache […] brauche der Modus sehr von einander abweichen. Di[…] sche Mundart macht, wenn man etwa den Ausdruck ei[…] ausnimmt, wie: „Gott sei uns gnädig" „Das gebe […] dem Konjunktiv überhaupt keinen Gebrauch: sie gebra[…] angeführten Rede nach den historischen Zeitformen imm[…] ditionalis, und auch nach den andern Zeitformen e[…] Indikativ oder den Konditionalis. Dagegen ist der […] Mundart der Gebrauch des Konjunktivs überhaupt […] und sie gebraucht ihn auch sehr häufig nach den hist[…] formen. Aus dieser mundartischen Verschiedenheit ist e[…] klären, daß der hochdeutsche Sprachgebrauch hier ni[…] stimmt ist z. B. „Das wären die Planeten, sagte m[…] rer, sie regirten das Geschick" Sch. „Ihm däuchte, […] seinem hochzeitlichen Bette zwei Lorbeerbäume wachsen"[…] that nach Ihrer Vorschrift, führte an, Sie hätten übe[…] bestimmt, und möchten gern dem künftigen Gemahl […]

*) S. Otfrid I. 5, 70. — 9, 20. — 17, 71. — 21, 11. — […] 4, 35. — 5, 12. — 13, 2. — 19, 15. — 20, 35. — IV. […] Parzival 13, 10. 17. — 17, 4. — 24, 15. — 63, 28.

**) S. Notker 13, 1. — Otfrid IV. 20, 17—20.

***) S. Otfrid I. 3, 15. 16. — II. 13, 28.

†) S. Bosworth Elements of Anglos. Gramm. p. 266. u[…]

feldzug die Verlobte zeigen“ Sch. „Ich dacht', es wär' um meiner Sünde willen“ Sch. und: „Drauf schrie er in die Gassen hinab, er sei der Schreiber der Maria, sei der Bös'wicht, der sie fälschlich angeklagt, er sei ein falscher Zeuge!“ Sch. „Ich soll' mich schnell zufriedengeben, war die Antwort, die Verlorne sei gefunden“ Sch. „Ich hört's immer so erzählen, der Friedländer hab hier allein zu befehlen“ Sch. „Es ward uns angesagt, ein schwedischer Transport sei unterwegs“ Sch. Da jedoch im Altdeutschen und auch im Angelsächsischen der Gebrauch des Konditionalis ganz bestimmt als die Regel hervortritt, so muß man wol auch im Neudeutschen es als die Regel ansehen, daß in der angeführten Rede nach den historischen Zeitformen der Konditionalis gebraucht wird. Wenn man annimmt, daß in der angeführten Rede durch den Modus das Zeitverhältniß unterschieden und durch den Konjunktiv auf die Gegenwart des Sprechenden, durch den Konditionalis hingegen auf die Zeit des im Hauptsatze stehenden Prädikates bezogen werde z. B. „Er meinte, ich sei (jetzt) abwesend“ und: „Er meinte, ich wäre (damals) abwesend“; so läßt sich diese Unterscheidung weder durch den neudeutschen noch durch den altdeutschen Sprachgebrauch begründen. Auch in den interrogativen Nebensätzen steht im Altdeutschen nach den historischen Zeitformen immer der Konditionalis z. B. „... was er fragenti, war Krist giboran wurti“ „Ni hort er ... in Mari, wer ther Fater wari“ „thoh wolt er irfindan, wer ... ari“ *). Auch im Neudeutschen ist hier der Gebrauch des Konditionalis in der Regel z. B. „An dem Ufer merkt' ich scharf ..., wo sich ein Vortheil aufthät zum Entspringen“ Sch.; ... wird, wie bei der angeführten Rede, oft auch der Konjunktiv gebraucht z. B. „Er fragte mich nach vielen Dingen, wann ... geboren sei“ Sch.

In denjenigen Nebensätzen endlich, welche das ergänzende Objekt eines Verbs der Bedeutung: wünschen, hoffen, rathen, ...en, befehlen, zulassen, fürchten, verbieten, oder auch ... Zweck oder eine Absicht ausdrücken, wird im Altdeutschen ... den historischen Zeitformen der Konditionalis gebraucht z. B. „... Natara io gilichospuan siu drugilicho, thaz sies wiht n'iut...n, ioh thaz Obaz azin“ „gibot si then, so was so er in gi... iz iagilicher dati“ „sant er mih fon Himile, the ih thir iz ...ati“ „quamun, thaz wir betotin, Ginada sino thigitin“ **). ... selten kommt auch der Konjunktiv vor z. B. „Quam Imbot ...n Droume, er thes Kindes wola goume, thia Muater ouh ...nge ziro Heiminge“ ***). Die neudeutsche Sprache gebraucht ...sen Nebensätzen ebenfalls nach den historischen Zeitformen im-

---

*) S. Otfrid I. 9, 10. 24. — 24, 2. — 27, 12. — II. 4, 5. 17. 19. 23. 26. 46. — III. 4, 20. — 20, 4. 5. 58. 85. 121.

**) S. Otfrid I. 4, 13. 18. 64. — 9, 8. 13. — 17, 22. 44. — 19, 14. — 23, 5. 6. 11. 12. 13. — II. 6, 13. 14. — 8, 26. — III. 13, 1. — IV. 20, 21. — Notker 13, 2. — 17, 19. — 40, 7. — Parzival 17, 7.

***) S. Otfrid I. 21, 4. 5. — 23, 7. 8.

ich sollte (auch ich solle) ein Bad nehmen". Man fi
gens im Altdeutschen den Konditionalis zuweilen auch n
Präsens z. B. „So ist keboten, daz Leprosi siben Stunt
wurdin mit ketunchetemo Ysopo in demo Opherbluotv,
nan keheilet wurdin"*).

§. 225.

Der Konditionalis hat mit dem Indikativ gem
er ein wirkliches Urtheil — eine wirkliche Assertion —
chenden ausdrückt, und daher, wie der Indikativ, in de
satze steht (§. 222): er unterscheidet sich von dem Indikativ
daß er immer das Prädikat in dem Verhältnisse einer
Sprechenden nur angenommenen Wirklichkeit darste
Satz: „Wäre er ein guter Haushälter gewesen, so wä
reichste Mann in der Stadt" drückt eben so, wie der Sa
er ein guter Haushälter ist, wird er ein reicher Mann
oder: „Er ist der reichste Mann im Lande" eine wirkliche
des Sprechenden aus; aber das Prädikat ist nicht, w
letzten Satze, in dem Verhältnisse der unbedingten Wirkli
dern die Wirklichkeit des Prädikates ist bedingt, und zu
dingt, daß es nicht, wie in dem zweiten Satze, in dem
nisse der Möglichkeit, sondern mit der Bedingung zuglei
Verhältnisse verneinter Wirklichkeit gedacht wird:
lichkeit des Bedingten wird, wie die der Bedingung, von d
chenden nur angenommen. Weil die in dem Nebensa
drückte Bedingung ebenfalls in dem Verhältnisse einer
und nur angenommenen Wirklichkeit steht, so wird sie

genommenen Bedingung in Nebensätzen gebraucht wird, so nimmt
die Bedeutung eines Konjunktivs an, indem das Verhältniß ei-
nur möglichen Wirklichkeit in der Form einer angenommenen
rklichkeit dargestellt wird (§. 224); und man muß diese abge-
tete Bedeutung des Konditionalis von seiner Grundbedeu-
ng unterscheiden. Daß der Konditionalis in seiner Grundbedeu-
g dem Indikativ weit näher steht, als dem Konjunktiv, ersieht
insbesondere daraus, daß er mit gänzlich unveränder-
Bedeutung in den alten und neuen Sprachen sehr häufig
dem Indikativ (einem Präteritum des Indikativs) wechselt
21) z. B. εἴ τι εἶχον, ἐδίδων ἄν. Auch verhält sich der Kon-
nalis in manchen andern Beziehungen und besonders in den
tionalen Sätzen ganz so, wie der Indikativ. So gebraucht
riechische Sprache in den bedingenden Sätzen bei dem Kon-
alis (Optativ), wie bei dem Indikativ, das Verhältniß einer
wendigen Bedingung hervorhebend, insgemein die Kon-
n εἰ, und nicht, wie bei dem Konjunktiv, ἐάν (§. 223) z. B.
λοιμεν σκοπεῖν τὰς φύσεις τὰς τῶν ἀνθρώπων, εὑρήσομεν;
ἔπειτ᾽ ἀπ᾽ ἐμεῖο κάρη τάμοι ἀλλότριος φώς, εἰ μὴ ἐγὼ
τόξα φαεινῷ ἐν πυρὶ θείην; εἴ γε μέντοι ἐθέλων τις ἕποιτο,
άριν ἔγωγέ σοι εἰδείην. Auch wird in diesen Sätzen durch
onditionalis eben so, wie in den alten Sprachen durch den
atiu, das Verhältniß einer nothwendigen Bedingung bezeich-
d die Assertion hervorgehoben (§. 223) z. B. „Hätt' er mein
oder stünd ich oben, das Kleinste nicht entginge meinem
„O wärst Du wahr gewesen und gerade, nie kam es dahin,
ünde ganz anders“. Wir können daher in der deutschen Sprache
dingenden Satze, wenn das Prädikat im Konditionalis steht,
die Form eines Interrogativsatzes geben (§. 223) z. B. „Wäre
Verräther“, statt: „Wenn er ein Verräther wäre“.
us der Bedeutung des Konditionalis erklärt sich, warum die
n desselben aus den Formen des Präteritums hervorgegangen
nd warum Sprachen, denen die besondern Modusformen des
ionalis mangeln, statt derselben ein Präterium des Indikativs
chen (§. 95). Wenn man überhaupt annehmen muß, daß die
e uranfänglich die Modusverhältnisse von den Zeitverhält-
nicht bestimmt unterschied und die Wirklichkeit als Gegenwart
Zeit und die andern Modusverhältnisse als außer der Ge-
t gestellte Zeitverhältnisse darstellte (§. 11), so war es sehr
ch, daß sie das Verhältniß einer verneinten Wirklich-
urch dasjenige Zeitverhältniß darstellte, welches die Wirklich-
der Zeit (die Gegenwart) am bestimmtesten verneint, näm-
rch die Vergangenheit. Die Grammatik soll aber die
formen überhaupt nicht nach der Verwandtschaft der äußern
sondern nach ihrer Bedeutung auffassen: sie soll demnach die
des Konditionalis nicht, wie die lateinische und nach dieser
auch die deutsche Grammatik, als Zeitformen des Konjunk-
ondern als besondere *Modusformen* darstellen. Zwar steht

der Gebrauch des Konditionalis, wenn er in dem
steht, insgemein mit einem in dem Hauptsatze stehend
in Beziehung (§. 224); aber der Konditionalis hat i
seine Grundbedeutung aufgegeben. Es ist sogar eine
genthümlichkeit des Konditionalis, daß in seiner
Zeitverhältniß gänzlich in den Hintergrund tritt und
ditionalis überhaupt das Zeitverhältniß weniger un
irgend ein anderer Modus. Dieselben Zeitformen des
bezeichnen, obgleich die Formen von einem Präteri
sind, mit mehr Freiheit, als das Präsens des Indik
Gegenwart und Zukunft z. B. „Wäre er (jetzt) krank,
er nicht" und: „so würde er (jetzt) nicht arbeite
morgen käme, wäre er mehr willkommen, als heute"
er mehr willkommen sein"; Utinam cras veniret
werth ist in dieser Hinsicht, daß die altdeutsche Spra
Zeitform des Konditionalis hat, durch welche sie nic
genwart und Zukunft, sondern auch die Vergangenh
z. B. „Ni wari tho thin Giburt, tho wurti W
sia Satanas ginami, ob er tho ni quami" „
iz firliazi, odo iz Got biliazi, ouh Worolt ni
thesa Goringi" „Ob er sih thoh biknati, iahi sos
tiz allaz ufan sih, ni wurtiz alles so egislih;
thanne zi beziremo Thinge, Got ginadoti sin;
scolta sin" *). Auch in den Nebensätzen, wo der Kondi
deutung des Konjunktivs annimmt, drückt das P
Vergangenheit aus z. B. „Ouh n'ist, ther er giho
Arunti" „N'ist Wib, thaz io gigiangi in merun
thu unsih nu gidua wis, oba thu Gotes Sun sis, z
ginanti, ioh hera in Worolt santi" ***).

Das zusammengesetzte Futur des Konditionali
sprechen) kann im Altdeutschen schon darum nicht vo
im Altdeutschen auch das Futur des Indikativs n
werden gebildet wird. Auch in den Nebensätzen,
ditionalis die Bedeutung des Konjunktivs hat, und wo
insgemein durch das Futur ausdrücken, steht im Alt
das Präsens z. B. „Ther Gotes Geist, ther mo a
gihiaz imo thaz, thaz Krist er druagi in Henti
Enti, er Todes io ni koreti, er er den Drost hab
Neudeutschen hat der Konditionalis außer dem Prä
spräche" und Präteritum z. B. „ich hätte gespro
Futur z. B. „ich würde sprechen" und ein Futurum
„ich würde gesprochen haben". Diese Future haben
in der eigentlichen Bedeutung des Konditionalis ge
nicht die der Form des Futurs entsprechende Zei

*) S. Otfrid I. 11, 59. 60. — 17, 13. — II. 6, 33. 3
**) S. Otfrid I. 12, 10. — 17, 1. — 20, 15. 16. — IV
***) S. Otfrid I. 15, 5. 6. 7. — 17, 34. — II. 5, 17. 1
19. — III. 2, 22. — Notker 38, 3.

dem das Futur ist alsdann in der Zeitbedeutung von dem Prä-
s, und das Futurum exaktum von dem Präteritum nicht unter-
schieden z. B. „Wäre er abgereiset, so wüßte ich es", oder: „so
würde ich es wissen" „Wäre er eingeladen worden, so wäre
er gekommen", oder: „so würde er gekommen sein". Nur
wenn diese Future in einem Nebensatze stehen und die Bedeutung
des Konjunktivs haben, bezeichnen sie das ihrer Form entsprechende
Zeitverhältniß z. B. „Ich hoffte, er würde kommen" „Er sagte,
er würde kommen" statt: „er werde kommen" „Ein Weib, ver-
hieß die Nonne, würde mich zum Sieger machen" Sch. „Der
Fluch: genesen würd' ich einer Tochter, die mir der Söhne strei-
tende Gemüther in heißer Liebesglut vereinen würde" Sch. „Ihr
würdet dies Räthsel mir erklären, sagte sie" „Er glaubte, er
würde die Arbeit schon vollendet haben, ehe Du abreisetest".
Der Gebrauch des Futurum exaktum ist jedoch auch hier, wie in
dem Indikativ (§. 221), sehr beschränkt. In der eigentlichen Be-
deutung des Konditionalis werden die Future nur in konditionalen
Sätzen und zwar nur in dem Hauptsatze gebraucht z. B. „Wäre
er nicht krank, so würde ich ihn besuchen" „Hätte er den Brief
geschrieben, so würde ich ihn erhalten haben". Auch die
romanischen Sprachen und die englische, die das Verhältniß der
angenommenen Wirklichkeit sonst durch ein Präteritum des Indika-
tivs ausdrücken, gebrauchen in dem Hauptsatze der konditionalen
Sätze insgemein eine Form des Futurs z. B. s'il avait faim, il
mangerait; s'il le savait, il vous l'aurait dit; If I was
thirsty, I should drink. Der Gebrauch der Formen eines Fu-
turs hat hier seinen Grund in dem besondern Verhältnisse des kon-
ditionalen Satzes als einem kausalen Verhältnisse (§. 223). Weil
nämlich das Bedingende als ein möglicher Grund, und das
Bedingte gleichsam als das durch den Grund Bewirkte gedacht
wird; so wird hier das Bedingte als ein dem Bedingenden in der
Zeit Nachfolgendes und in Beziehung auf das Bedingende Zu-
künftiges dargestellt. Dazu kömmt, daß auch das in dem kon-
ditionalen Satze ausgedrückte Verhältniß der Möglichkeit sehr
häufig durch das Zeitverhältniß der Zukunft dargestellt wird (§. 11.
...). Das Verhältniß des Grundes ist wirklich zugleich ein Zeit-
verhältniß, wenn es ein reales ist: wir bedienen uns daher be-
sonders dann dieser Formen des Futurs, wenn der mögliche Grund
(die Bedingung) soll als ein realer (nicht als ein logischer)
dargestellt werden. So sagen wir z. B. „Wenn er Wein getrun-
ken hätte, würde er berauscht sein" „Wenn es warm wäre,
würde das Eis schmelzen", aber nicht wohl: „Wenn er berauscht
wäre, würde er Wein getrunken haben" „Wenn das Eis
schmölze, würde es warm sein".

Der Gebrauch und die Bedeutung des Konditionalis in den
Nebensätzen ist oben (§. 224) schon erörtert worden. Der Gebrauch
des Konditionalis in seiner eigentlichen Bedeutung findet nur in

drei besondern Arten von Sätzen, dem konditionalen, dem Interrogativ- und dem Optativsatze Statt.

Ein in dem Verhältnisse der verneinten Wirklichkeit gedachtes Prädikat kann in einer Assertion und durch ein wirkliches Urtheil nicht anders als ein wirkliches gedacht und dargestellt werden, als wenn die Wirklichkeit desselben durch eine andere ebenfalls verneinte Wirklichkeit bedingt ist z. B. „Spräche er deutsch, so verstünde ich ihn". Es kann daher auf diese Weise nur in einem konditionalen Satze durch den Konditionalis dargestellt werden; und weil auch das Bedingende in dem Verhältnisse der nur angenommenen Wirklichkeit steht, so wird insgemein nicht nur das Bedingte in dem Hauptsatze, sondern auch das Bedingende in dem Nebensatze durch den Konditionalis ausgedrückt. Die Assertion wird immer als eine bedingte gedacht; der Ausdruck hat jedoch nicht immer die Form eines konditionalen Satzes; sondern die Verneinung der Bedingung wird oft nur in einer adversativen Verbindung der Assertion beigegeben z. B. „Ich verstünde ihn schon, aber er spricht eine fremde Sprache" oder: „Er spricht eine fremde Sprache, sonst verstünde ich ihn".

Die Wirklichkeit eines in dem Verhältnisse verneinter Wirklichkeit stehenden Prädikates kann außerdem in Frage gestellt werden in einem Interrogativsatze; und man bedient sich des Konditionalis in dieser Weise besonders dann, wenn man die Verneinung der Wirklichkeit durch den Gegensatz hervorheben will z. B. „Du wärest Don Manuel?" Sch. Man läßt daher oft die Verneinung zugleich nachfolgen z. B. „Du hättest es gesagt?" „Du hast nichts gesagt" Sch. — Man stellt endlich die Wirklichkeit eines mit verneinter Wirklichkeit gedachten Prädikates auch als einen Wunsch dar in einem Optativsatze z. B. „Dächten doch Alle, wie ich und Ihr!" Sch.

Der Konditionalis stellt immer eine verneinte Wirklichkeit dar. Das Prädikat ist aber an sich nicht immer in dem Verhältnisse verneinter Wirklichkeit; sondern es ist oft nur ein logisch mögliches oder sogar ein logisch wirkliches, und es wird nur in dem Verhältnisse verneinter Wirklichkeit dargestellt. So wird oft nur das Verhältniß des Unglaublichen und Unerwarteten dadurch hervorgehoben, daß es als ein Nichtwirkliches und nur Angenommenes dargestellt wird z. B. „Wär's möglich? Könnt' ich nicht mehr, wie ich wollte? Ich müßte die That vollbringen, weil ich sie gedacht?" Sch. „Du wärst so falsch gewesen? Das sieht meinem Vater nicht gleich" Sch. Insbesondere bedient sich die Sprache des gebildeten Umganges sehr häufig des Konditionalis um der Rede einen besondern Ausdruck der Bescheidenheit zu geben, indem der Sprechende sein Wollen oder auch sein Urtheil als ein durch die nur angenommene Zustimmung des Angesprochenen Bedingtes darstellt z. B. „Dürfte ich wol fragen?" „Ich möchte Sie fragen" „Sie dürften übel berichtet sein, und die Sache möchte sich wol anders verhalten". Man bedient sich

eformen, um das Verhältniß des nur Möglichen her-
nsgemein der Hülfsverben des Modus.

§. 226.

perativ drückt ein Geheiß oder einen Befehl die Modusform für den unmittelbaren Ausdruck eines gehrungsvermögens z. B. „Gib mir Wein!“, und un- dadurch von den andern Modusformen, welche eine den Akt des Erkenntnißvermögens bezeichnen z. B. „Ich Wein“. Das Geheißene oder Befohlene wird immer rechenden als ein Zukünftiges gedacht; daher unter- nperativ keine Zeitverhältnisse und hat nur Eine Zeit- ein Geheiß eigentlich nur an eine angesprochene Per- wird, haben die meisten Sprachen nur für die zweite rativformen: die griechische und die lateinische Sprache auch Imperativformen für die dritte Person, statt de- rn Sprachen entweder den Konjunktiv („Er komme“ oder ein Hülfsverb gebrauchen („Er soll kommen“). ivform für eine Mehrzahl, unter welcher der Spre- begriffen ist, gebraucht die lateinische und die griechi- die erste Person des Plurals im Konjunktiv (ἴωμεν, die französische dieselbe Person des Indikativs (allons): bildet für dieses Verhältniß eine besondere Form ver- Imperativs des Hülfsverbs lassen z. B. „Lasset Ungewöhnlich ist die Form: „Gehen wir“ „Setzen kömmt jedoch schon bei Notker 2, 3 vor: „Pre- ende, unde werfen abe uns iro Joch“ (disrumpamus a et projiciamus a nobis jugum ipsorum).

rache unterscheidet bei dem Imperativ vielfältig durch rmen das Modusverhältniß selbst d. h. die Art s, ob mit dem Akte des Begehrens nur eine Mög- dacht wird, daß das von dem Sprechenden Begehrte e z. B. „Komm!“ „Gehe oder bleibe, wie Du ob mit dem Akte des Wollens zugleich eine durch das ene Nothwendigkeit — daß das von dem Spre- ollte wirklich werden soll — gedacht wird z. B. „Du en“ „Du sollst gehen“. Man könnte nach Grote- rstere Verhältniß als das des Jussivs und das letz- des eigentlichen Imperativs bezeichnen: nur muß erschied nicht in dem äußerlichen Verhältnisse des Spre- m Angesprochenen suchen, sondern in der Weise, wie Wollens sich darstellt. Die lateinische Sprache unter- Verhältnisse durch besondere Flexionsformen des Im- . i und ito, ite und itote. Die andern Sprachen — lateinische — bezeichnen diesen Unterschied, indem sie ie Möglichkeit bezeichnend, durch das Futur, oder durch iv, oder durch ein Hülfsverb des Modus ausdrücken bis; „*Du wollest mir sagen*“ veuillez me dire,

und den eigentlichen Imperativ, die Nothwendigkeit des
als Wirklichkeit darstellend, durch ein Präsens des Indik
auch durch ein Präteritum bezeichnen, oder auch ihn durch
verb des Modus ausdrücken z. B. „Hanna, Du bleibst" S
berto quidem tuo dixeris; Νῦν δὲ τοῦτο τετολμήσ
„Du sollst bleiben".

Der Imperativ hat, weil er einen Akt des Beg
mögens ausdrückt, eine eigenthümliche und stärkere Bet
es liegt in der Natur des Imperativsatzes, daß er sich
ner rhythmischen Einheit des Tonverhältnisses darstell
assertorische Satz: daher bei dem Imperativ die Auslassu
sonalpronoms z. B. „Sprich (Du)", die Abschleifung d
endung z. B. fac, dic, „Sprich" „Nimm" und überhaup
ben nach Kürze des Ausdrucks, welches sich in sonst
chen, nur vermittelst einer dem Imperativ eigenthümliche
verständlichen Ellipsen kund thut z. B. „Weg!" „Voran!"
„Aufgeschauet!" aux armes! Dieses Streben nach Kürz
züglich bei dem eigentlichen Imperativ — weniger bei de
hervor. Der Gebrauch von Ellipsen in Imperativsätzen
deutschen Sprache, weil in ihr überhaupt der Rythmu
ßere Herrschaft über die Formen des Ausdrucks ausübt
ßere Ausdehnung, als in den andern Sprachen. Eigen
der deutschen Sprache der elliptische Gebrauch des P
Vergangenheit z. B. „Ausgetrunken!" „Rechts
„Frisch Kameraden! Den Rappen gezäumt, die Brust z
gelüftet" Sch. „Nicht lange gefeiert" Sch. Oft
das Partizip ausgelassen und nur eine trennbare Präp
der es zusammengesetzt ist, oder ein auf das Partizip be
jekt ausgedrückt z. B. „Den Hut ab" „Steine herbei"
ster zu" „Die Hand aufs Herz" „Nicht von der
Der Gebrauch des Partizips ist hier wol ursprünglich
Ellipse von Passivformen zu erklären z. B. „Es we
trunken" „Es werde rechts gesehen". Daß diese Bed
ser Redeform aber dem Sprachgefühle nicht mehr gegen
ersieht man daraus, daß man mit dem Partizip eine
des leidenden Objektes verbindet z. B. „Den Rappen gez
„Den Mörtel zugefahren!" Sch. „Den Handschu
gen" „Den Finger aufgehoben"; und so ist das Par
ner Imperativform geworden, in welcher unser Sprac
wol mehr das Verhältniß der Vergangenheit un
dung auffaßt und so das Gewollte als ein schon wirk
denes darstellt.

Drittes Kapitel.

Syntax des attributiven Satzverhältnisses.

§. 227.

e das prädikative Satzverhältniß die Einheit einer Thätig-
d eines Seins in einem Gedanken, so stellt das attri-
e Satzverhältniß die Einheit einer Thätigkeit und eines Seins
Begriffe und zwar in dem Begriffe eines Seins dar;
ist dasselbe Verhältniß der Begriffe, das sich z. B. in: „Der
reiset" „Der Hund ist toll" als ein Gedanke — als der
Akt des Erkennens — und in: „der reisende Künstler"
e Hund" als der Begriff eines Seins darstellt und dann
Produkt eines schon vorangegangenen Urtheiles gedacht wird
. Man nennt den Thätigkeitsbegriff, der mit dem Begriffe
eins zu dem Begriffe eines Seins verbunden ist, ein At-
; man nennt auch den Ausdruck desselben ein Attribut
h zur Unterscheidung von dem Begriffe ein Attributiv.
durch das attributive Satzverhältniß ausgedrückte Begriff
n Urtheil voraussetzt, so muß das attributive Satzverhält-
ein solches aufgefaßt werden, das aus einem prädikativen
ältnisse hervorgegangen ist, indem das Subjekt des Letztern
nstler, Hund, zum Beziehungsworte und das Prädikat
isen, toll, zum Attribute geworden ist. Diese Auffassungs-
elche bei dem attributiven Adjektiv, und auch bei dem Sub-
n Apposition z. B. „Wilhelm der Eroberer" einleuchtend
t auch bei dem attributiven Genitiv ihre Anwendung. Denn
iff, der z. B. durch: „das Haus des Vaters" „der Glanz
ne" ausgedrückt wird, ist ja ebenfalls aus einem Urtheile:
aus gehört dem Vater" „Der Glanz kömmt von der Sonne"
angen. Der Unterschied liegt hier nur darin, daß nicht
(gehört, kömmt), sondern das Objekt (Vater, Sonne),
den Hauptbegriff des Prädikates ausdrückt (§. 210), zum
des Attributes wird. Die Einheit von Thätigkeit und
d daher in der Form des Attributes im Allgemeinen eben
n der Form des Prädikates, durch die Kongruenz bezeichnet.
Begriff des Seins — der Beziehungsbegriff —
dem attributiven, wie in dem prädikativen Satzverhältnisse
tweder durch ein Begriffswort — Substantiv — aus-
oder durch ein Formwort — Substantivpronom oder
isch gebrauchtes Zahlwort — nur bezeichnet. Ein Form-
n jedoch nie das Beziehungswort eines attributiven Adjek-
, weil bei einer solchen Verbindung das Adjektiv immer
eutung eines substantivischen Beziehungswortes und das
t die eines adjektivischen Attributes annimmt z. B. „der
rei Junge". Auch der Genitiv kann, wenn man den par-
Genitiv ausnimmt, eigentlich kein Formwort zum Bezie-
rte haben. Nur der *Adjektivsatz* und das Substantiv in

Apposition, als ein verkürzter Adjektivsatz, kann ein Formwort zum Beziehungsworte haben z. B. „Der, welcher feige ist" „Er, de Held".

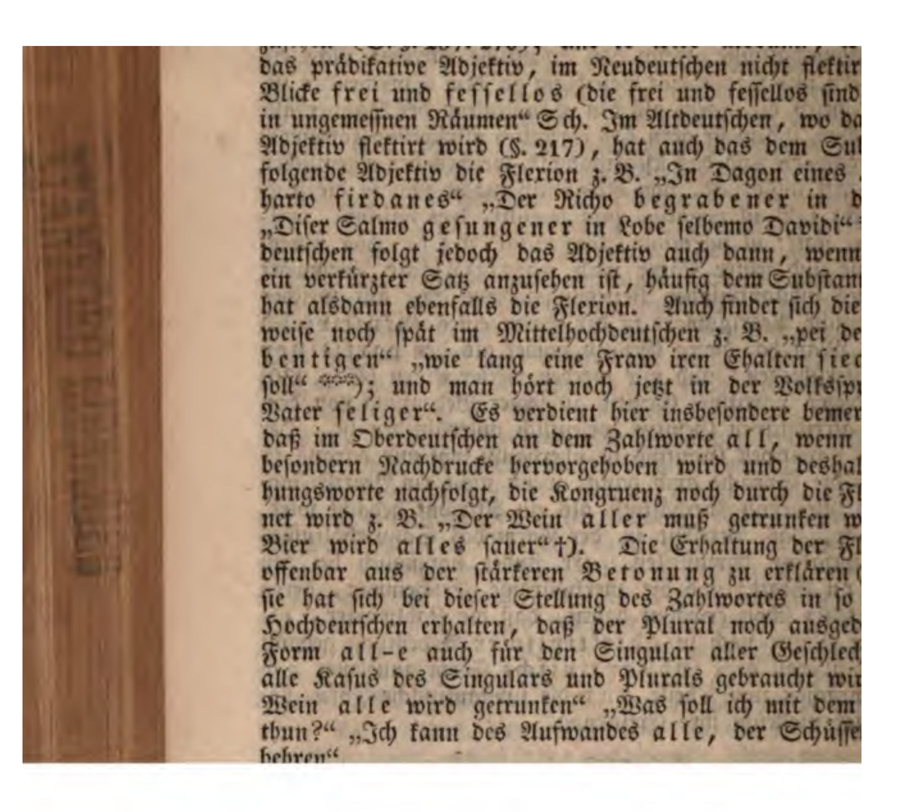
Das Attribut hat, wie das Prädikat, aus dem es hervo gegangen ist, immer die Begriffsform einer Thätigkeit. Nur d Formen des Attributivs sind unterschieden, je nachdem d Attribut in der Form des attributiven Adjektivs, oder d attributiven Genitivs, oder eines Substantivs in App sition hervortritt z. B. „das väterliche Haus" „das Ha des Vaters" „Mein Bruder der Arzt". Unter diesen Form muß aber das Adjektiv, weil es an sich die Form eines Thätigke begriffes ist, als die Grundform des Attributes angesehen w den; und es ist oben (§. 210) schon bemerkt worden, daß die dern Formen des Attributes sehr häufig mit dem Adjektiv w seln. — Das Attribut wird, wie das Prädikat, aus dem es herv gegangen ist, durch mannigfaltig verschiedene Formen ausgedrü die sämmtlich die grammatische Bedeutung eines attributiven Ad tivs haben. Weil wir sagen z. B. „Er ist ohne Vermög „Er ist bei Kräften" „Er ist im Zorne" „Der Ring ist v Golde" (§. 217), so sagen wir auch: „ein Mann ohne Vermög „ein Mensch bei Kräften" „ein Mensch im Zorne" „ein Ring Golde" homo sine arte, sine literis, otium cum dignitate, sine fectu prœlia, statt: „ein armer, ein kräftiger, ein zorniger Men u. s. f. Der deutschen Sprache sind solche Formen des Attrib geläufiger, als z. B. der lateinischen Sprache. Unter denjen Formen, welche die grammatische Bedeutung eines attributiven jektivs haben, ist besonders der Genitiv von Substantiven abst ter Bedeutung zu bemerken, den wir, weil er in dem attributi wie in dem prädikativen Satzverhältnisse, eben so, wie das Adjek den prädizirten Thätigkeitsbegriff ausdrückt, den p dikativen Genitiv genannt haben (§. 217) z. B. „ein Mann h nes Ranges" „Knaben guter Art" „Menschen gleicher sinnung" „Thaten zwiefacher Gestalt". Dieser Genitiv an sich dem Adjektiv z. B. ebenbürtig, gutartig, gleichgesinnt, gl bedeutend. Daher übersetzt Notker 23, 7. 8. den lateinischen (introibit Rex gloriæ) zuerst durch: „kat in ze iu der Chu dero Guollichi", dann aber (Quis est iste Rex gloriæ?) du „Wer ist dieser guollicho Chuning?" Man muß daher d Genitiv von dem gewöhnlichen attributiven Genitiv z. B. Haus des Vaters" „der Tempel Salomo's" unterscheiden, nicht den prädizirten Thätigkeitsbegriff, sondern eigentlich ein auf die prädizirte Thätigkeit bezogenes Sein ausdrückt von Salomo erbaute Tempel). Auch in der Form wird ser Genitiv, wie wir sehen werden, unterschieden (S. §. 232).

Das Attribut wird nicht nur durch Begriffswörter, dern auch durch Formwörter ausgedrückt, indem diese entw einen Begriff bezeichnen, wie die Personalpronomen z. B. „ Bruder" frater ejus, oder eine Beziehung zu dem Sprec

den als ein Attribut darstellen, wie die Zahlwörter z. B. „zwei“ oder: „viele Pferde“. Wenn jedoch das Attribut durch ein Formwort ausgedrückt ist, so ist nicht das Attributiv, sondern das Beziehungswort als das Hauptwort des Satzverhältnisses anzusehen, und letzteres hat daher auch den Hauptton. Es ist oben (§. 214) bemerkt worden, daß die Sprache, wenn in dem prädikativen Satzverhältnisse von dem Subjekte nicht eigentlich ein Begriff, sondern nur irgend ein Beziehungsverhältniß prädizirt wird, doch immer strebt, das Prädikat durch die Form des Satzes als den Hauptfaktor darzustellen z. B. „Es sind der Brüder drei“ statt: „Die Brüder sind drei“. Eben so strebt die Sprache auch bei dem attributiven Satzverhältnisse, wenn das eigentliche Attribut nicht ein Begriff, sondern nur irgend eine Beziehung zu dem Sprechenden ist, das Attribut durch die Form als den Hauptfaktor des Satzverhältnisses darzustellen, indem sie gern das eigentlich attributive Formwort zum Beziehungsworte und das Begriffswort, welches den eigentlichen Beziehungsbegriff ausdrückt, zum Attributiv macht und so die Faktoren vertauscht z. B. id negotii, quid negotii, tres militum, multum temporis, statt: id negotium, tres milites u. s. f. Hier nimmt das attributive und seiner Natur nach adjektivische Formwort die Form eines substantivischen Beziehungswortes an, auf welches das substantivische Begriffswort in der Form eines Genitivs bezogen wird. Man hat diesen Genitiv immer als den partitiven Genitiv unterschieden; und wir werden weiter unten (S. §. 230) sehen, daß dieser partitive Genitiv in seiner Bedeutung von dem gewöhnlichen attributiven Genitiv wesentlich unterschieden ist. Der Gebrauch des partitiven Genitivs ist überhaupt wol nur daraus zu erklären, daß die Sprache auch dann, wenn nicht ein Begriff, sondern nur ein Beziehungsverhältniß als ein Attribut gedacht wird, darauf ausgeht, das Attribut in der Form des Satzverhältnisses als den Hauptfaktor darzustellen. Er findet vorzüglich bei den Zahlwörtern Statt; und die merkwürdige Erscheinung, deren wir oben (§. 178) schon erwähnt haben, daß die Zahlwörter, obgleich sie ihrer Natur nach in adjektivischer Bedeutung gedacht werden, doch überall gern substantivische Form annehmen und in einigen Sprachen zum Theile nur die substantivische Form haben, findet hier vielleicht ihre Erklärung.

§. 228.

Weil das attributive Adjektiv die eigentliche Grundform des Attributes ist (§. 227), so wird an ihm die attributive Beziehung am vollkommensten ausgedrückt durch die Kongruenz: es kongruirt mit dem Substantiv der Beziehung nicht nur, wie das prädikative Adjektiv, in Geschlecht und Numerus, sondern auch in dem Kasus. Wenn zwei attributive Satzverhältnisse, die ein gemeinsames Beziehungswort haben, durch die Konjunktion und verbunden sind; so wird das Beziehungswort meistens nur Ein Mal ausgedrückt, und es steht dann meistens, der Form eines zusammen-



das prädikative Adjektiv, im Neudeutschen nicht flektir
Blicke frei und fessellos (die frei und fessellos sind
in ungemessnen Räumen" Sch. Im Altdeutschen, wo da
Adjektiv flektirt wird (§. 217), hat auch das dem Sul
folgende Adjektiv die Flexion z. B. „In Dagon eines
harto firdanes" „Der Richo begrabener in d
„Diser Salmo gesungener in Lobe selbemo Davidi"
deutschen folgt jedoch das Adjektiv auch dann, wenn
ein verkürzter Satz anzusehen ist, häufig dem Substan
hat alsdann ebenfalls die Flexion. Auch findet sich die
weise noch spät im Mittelhochdeutschen z. B. „pei de
bentigen" „wie lang eine Fraw iren Ehalten siec
soll" ***); und man hört noch jetzt in der Volksspr
Vater seliger". Es verdient hier insbesondere bemer
daß im Oberdeutschen an dem Zahlworte all, wenn
besondern Nachdrucke hervorgehoben wird und deshal
hungsworte nachfolgt, die Kongruenz noch durch die Fl
net wird z. B. „Der Wein aller muß getrunken w
Bier wird alles sauer" †). Die Erhaltung der Fl
offenbar aus der stärkeren Betonung zu erklären
sie hat sich bei dieser Stellung des Zahlwortes in so
Hochdeutschen erhalten, daß der Plural noch ausgeb
Form all-e auch für den Singular aller Geschlech
alle Kasus des Singulars und Plurals gebraucht wir
Wein alle wird getrunken" „Was soll ich mit dem
thun?" „Ich kann des Aufwandes alle, der Schüsse
hehren"

erst managfaltan" „Sie eigun mir ginomanan liabon Druhtin man" *), ähnlich der lateinischen Form in: An quisquam potest probare, quod perceptum, quod comprehensum, quod cognitum non habet. Dieser Gebrauch eines kongruirenden Partizips in dem Präteritum ist besonders deshalb bemerkenswerth, weil er unter gewissen Bedingungen auch in den romanischen Sprachen Statt findet z. B. It. ho finita la mia lettera; ha perduti i suoi danari; le lettere, che ho ricevute; i libri, che ho comprati; Fr. la lettre, que j'ai reçue, les livres, que j'ai achetés; und da das zusammengesetzte Präteritum der lateinischen Sprache eigentlich fremd ist, so scheint dieser Gebrauch aus den germanischen in die romanischen Sprachen übergegangen zu sein.

Für den Gebrauch der alten und neuen Flexionsform gilt im Neudeutschen im Allgemeinen die Regel, daß das Adjektiv die Flexion neuer Form hat, wenn ihm ein Artikel, Pronom oder Zahlwort vorangeht, welches schon die Flexion alter Form hat, daß es in dem entgegengesetzten Falle aber die Flexion alter Form hat. Nach dem, was oben (§. 149) über den Ursprung einer zwiefachen Flexionsform des Adjektivs gesagt worden, kann man aber nicht annehmen, daß dies ursprünglich das Gesetz für den Gebrauch derselben war. Auch finden wir im Altdeutschen häufig nach dem Artikel die alte Form **), und auch da, wo nicht ein Artikel, Pronom oder Zahlwort vorangeht, die neue Form ***). Dasselbe findet man häufig im Mittelhochdeutschen †), und auch jetzt gebraucht man in manchen oberdeutschen Mundarten nach dem Artikel die alte, und wo kein Artikel oder Pronom vorangeht, die neue Flexionsform ††). Die angeführte Regel ist endlich selbst im Hochdeutschen, wie wir sogleich sehen werden, vielen Ausnahmen unterworfen. Daher mag die von den äußerlichen Formverhältnissen hergenommene Regel, daß die Flexionsform im Allgemeinen davon abhängt, ob ein schon in alter Form flektirtes Formwort dem Adjektiv vorangeht, wol praktischen Werth haben: aber den inneren Grund von dem Gebrauche der unterschiedenen Flexionsformen bezeichnet sie nicht; und die eigentliche Bedeutung, welche diese ursprünglich wol nur nach etymologischen Verhältnissen des Adjektivs unterschiedenen Formen (§. 149) in der deutschen Sprache angenommen haben, ist tiefer zu suchen.

Wir haben schon vielfältig Gelegenheit gehabt zu bemerken, wie die Flexion von der Betonung abhängig ist, indem volle Beto-

---

*) S. Otfrid I. 4, 53. — IV. 15, 55. — V. 7, 29.

**) S. Otfrid I. 4, 1. 43. — 6, 4. — 10, 1. — 15, 26. — II. 4, 51. — 5, 11. — 6, 35. — 9, 93. — 16, 3. — III. 18, 30. — 20, 1. 68. — 25, 31. — V. 20, 9. — Notker 6, 9.

***) S. Otfrid I. 3, 20. — 5, 46. — II. 21, 27. — III. 21, 1. — Notker 31, 6. — 36, 14.

†) S. Nibel. Lied 158. 169. 388. 1393. 9090. 9212. 9528. und: 9150. 9167.

††) S. Schmeller a. a. O. 827—830.

nung die Flexionsendungen fixirt und schwache Betonung lei
Schwinden der Flexionsendungen zur Folge hat (§. 19. 155.
und wir haben gesehen, daß insbesondere das Adjektiv bei u
ordneter Betonung häufig die Flexionsendungen gänzlich
(§. 150) z. B „kalt Wasser“ „alt Eisen“ und im Altdeutsch
Quena thinu“ „liub Kind min“ *). Bei einer nähern Betra
scheint es nun kaum zweifelhaft zu sein, daß auch die Flexion
des attributiven Adjektivs in der deutschen Sprache eigentlic
zunächst von der Betonung desselben und somit von dem
seiner Bedeutung abhängt. Wir müssen nämlich die Flexion
Form als die vollkommnere, und die der neuen Form als ein
vollkommne Flexion des Adjektivs ansehen: und das eigentlich
setz für den Gebrauch dieser Formen scheint zu sein, daß der
die Betonung hervorgehobene Werth der Bedeutung die alte
fordert, indeß das Adjektiv mit untergeordnetem Werthe der
tung und untergeordnetem Tone die Flexion neuer Form ann
Das attributive Adjektiv fordert, weil es an sich den Haupt
des attributiven Satzverhältnisses ausdrückt und den Hauptto
an sich die Flexion alter Form z. B. „saurer Wein“ „sch
zes Brod“ „fröhliche Knaben“ „strenge Väter“. Wen
in den Begriff eine durch den bestimmten Artikel oder ein a
Formwort ausgedrückte Beziehung aufgenommen und der
des ganzen Satzverhältnisses durch diese Beziehung
dualisirt wird; so wird dadurch der individualisirende Begri
Attributes mehr oder weniger in den Hintergrund gestell
Betonung wird schwächer (§. 210), und das Adjektiv hat die
neuer Form z. B. „der saure Wein“ „das schwarze Brod“
fröhlichen Knaben“ „Alle strengen Väter“. Obgleich m
genauer Vergleichung leicht gewahr wird, daß die Betonu
Adjektivs bei einem vorangehenden Formworte meistens sch
ist, als da, wo kein Formwort vorangeht; so tritt doch d
hängigkeit der Flexionsform von dem Werthe der Bedeutu
Neudeutschen, wo der Gebrauch der Artikel eine übermäßige
dehnung erlangt hat, nicht mehr so bestimmt hervor, und si
daher auch von unserm Sprachgefühle nicht mehr so klar v
den, als im Altdeutschen, wo die Bedeutsamkeit und der T
Adjektivs seltener durch den Artikel herabgesetzt wird z. B. „
semo Manne“ (zu einem weisen Manne) „zi rehtemo Lib
einem gerechten Leben) „diuri Arunti“ (eine theure Botscha
eigeneru Muater“ (zu der eignen Mutter) „zi eigenemo Lan
dem eigenen Lande) „Stimma Ruafentes“ (des Rufend
Otfrid läßt das Adjektiv, wenn es soll besonders hervor
werden, insgemein dem Substantiv nachfolgen z. B. „Altdua
raz“ „Altfater marer“ „Racha filu dougna“ „Kindes so

*) S. Otfrid I. 4, 29. — 9, 16.

**) S. Otfrid I. 2, 11. — 4, 44. — 5, 4. 69. — 18, 34. — 23,

...tar maraz" „Thing filu hebigaz" „Wafan filu wassaz" *); ...as durch die topische Stellung hervorgehobene Adjektiv hat ...rion alter Form nicht nur, wenn, wie in den angeführten ...len, kein Artikel vorangeht, sondern meistens auch nach einem ...ehenden Artikel z. B. „ther ira Sun guater" „ther Fater al... ...ther Forasago guater" „in eina Burg ziara" „thaz Himilri... ...az" **). Daß die Flexionsform hier jedoch nicht sowol von ...rmellen Unterschiede der topischen Stellung als von der Be... ...keit des Adjektivs abhängt, ersieht man daraus, daß auch ...t einem Artikel vorangehende Adjektiv zuweilen die Flexion ...orm, und das ohne Artikel nachfolgende Adjektiv die Flexion ...form hat z. B. „thero geistlichero Worto" und: „Gotes Sun ...„Fater unser guato" ***). Auch im Mittelhochdeutschen be... ...noch die Flexionsform des Adjektivs den Werth seiner Be... ... z. B. „daz wäre ein starchiu Rache" „Von ir zweier ... gie der viwerroter Wint †). Die Bedeutung der ...formen tritt besonders in den substantivisch gebrauchten Ad... ...hervor, die immer den vollen Ton haben, und daher im ...hen auch dann, wenn ein Artikel vorangeht, meistens die ... alter Form haben z. B. „thie Ungiloubige" „thie Riche" ...muatige" „thie Wenege" „thie Ubile" ††): nur selten hat das ... in diesem Falle die neue Form z. B. „thie Dumbon" „thie ...gon" „thie Odegun" †††). Die hier bezeichnete Bedeutung ...onsformen hat sich noch sehr bestimmt in einigen oberdeut... ...undarten erhalten, in denen das Adjektiv auch nach voran... ... Artikel bei unterschiedener Bedeutung bald in der alten, ... der neuen Form flektirt wird. Es hat nämlich die alte ...B. „der braver Mann", wenn der Begriff des Adjektivs ...hoben wird, in welchem Falle wir den Hauptton auf das ... legen: es hat hingegen die neue Form z. B. „der brave ..., wenn der Begriff des Adjektivs nicht gerade hervorgeho... ...dern nur schlechtweg der Begriff des ganzen Satzverhält... ...sgedrückt wird, in welchem Falle wir den Hauptton auf ...stantiv legen *). Auch haben im Oberdeutschen die substan... ...brauchten Adjektiven bei vorangehendem Artikel noch, wie ...tschen, häufig die Flexion alter Form z. B. „die Reiche" **). ... in der älteren deutschen Sprache bezeichnet die Flexions... ... die hier dargelegte Weise eigentlich und zunächst den Werth ...eutung: im Angelsächsischen hat das Adjektiv ebenfalls,

... Otfrid I. 3, 6. — 4, 52. — 5, 43. 61. — 11, 1. — 15, 40. 45.
... Otfrid I. 6, 4. — 10, 1. — 15, 26. — 21, 13. — II. 4, 51. — ...3. — II. 18, 30. — 20, 1.
... Otfrid I. 5, 46. — II. 9, 93. — 21, 27.
... Nibel. Lied 187. 388. 2891. 6147. 9090. 9212.
... Otfrid I. 4, 43. — 7, 15. 16. — 15, 43. — 23, 7. — III. 20. — V. 20, 9.
... Otfrid I. 4, 44. — 7, 17. 18.
... Schmeller a. a. O. 827.
... Schmeller a. a. O. 828. 829.

wenn der Werth desselben soll hervorgehoben werden, auch nach vorangehendem Artikel, meistens die Flexion alter Form z. B. geswinc thaes langsames fareldes (die Mühe der langen Reise) of tham heofenlicum werode (von dem himmlischen Heere*). Auf eine nahe Beziehung der Flexionsform zu der Betonung scheint endlich noch insbesondere der Umstand hinzudeuten, daß im Altdeutschen das prädikative Adjektiv (§. 217) und auch das in der Beziehungsform des Faktitivs stehende Adjektiv (S. §. 245) — beide insgemein den Hauptton haben — auch insgemein, wenn nicht die Flexionsendung gänzlich mangelt, die Flexionsform alter Form haben z. B. „Warun thanne hie Biscofa einkunne" „Ist Gethinaz fon druhtine gihortaz" „So ist er Gote filu liuber" und: „Sie machont iz so rehtaz ioh so filu slehtaz" „Allduaraz duit uns iz urwanaz" „Nu wird thu stummer sar"
Der neudeutsche Sprachgebrauch gibt dem Adjektiv, wenn Personalpronom oder das Pronom welcher oder solcher, auch Eins der Zahlwörter: einige, etliche, ander, viel, wenig, kein, mehrere, alle, mancher, vorangeht, die neue Form jedoch mit der Ausnahme, daß nach den Personalpronomen der Nominativ des Singulars und nach den andern Formwörtern der Nominativ und Akkusativ des Plurals die alte Form hat. Die alte Sprache scheint auch hier mehr den Werth der Bedeutung, als Kasus unterschieden zu haben. Nach den Personalpronomen das Adjektiv im Altdeutschen zwar meistens auch die neue Form; man findet jedoch auch die alte Form z. B. Otfrid I. 7, 10. mir armeru" und Nibel. Lied 2224. „mir armer Mägde". nach den unbestimmten Zahlwörtern kömmt nicht nur im Nominativ und Akkusativ des Plurals z. B. Notker 6, 9. „Alle Ubeltige", sondern auch in andern Kasus die alte Form vor z. B. „manigem chûnem Man" „alles nazzez Gewant" ††); und im Schwedischen hat das Adjektiv nach ingen (keiner), nägon (irgend ein) und mängen (mancher), wie auch nach hvar und hvilken (welch) immer die Flexion alter Form. — Nach all unterscheidet noch der Sprachgebrauch im Nominativ und Akkusativ des Plurals dem Adjektiv durch die Flexion den Werth der Bedeutung. Das Adjektiv hat nämlich, wenn der Hauptton auf dem Adjektiv liegt, die alte, und wenn er auf alle liegt, die neue Form z. B. „Du alle abwechselnde Gestalten der Meinung begleitet sie ihn" Sch. und: „Alle großen Tyrannen und Kaiser hielten's so" Sch. Nach den Possessivpronomen hat das unmittelbar nachfolgende Adjektiv auch im Altdeutschen insgemein die Flexion neuer Form,

*) S. Bosworth Elements of Anglos. Gramm. p. 268. 274.
**) S. Otfrid I. 4, 4. 28. 33. 36. 50. 51. — 8, 10. — 22, 23. 51.
***) S. Otfrid I. 1, 15. 92. — 4, 52. 66. — 5, 66. — 27, 20.
†) S. Otfrid I. 18, 24. — II. 6, 51. — 14, 44.
††) S. Nibel. Lied 792. 816. 986. 3250. 3255. — Parzival 70, 1 Schmeller a. a. O. 829.

auch dann, wenn an dem Pronom die Flexionsendung man-
B. „min einega Sela“ „unser liobo Druhtin“ *); und auch
ndern Formwörtern hat die Abwerfung der Endung auf die
n des nachfolgenden Adjektivs keinen Einfluß z. B. Notker
„jegelih heiligo“.
ie Flexion des Adjektivs, dem ein anderes in alter Form flek-
Adjektiv vorangeht, entspricht dem, was oben von der ei-
en Bedeutung der Flexionsformen gesagt worden. Das Ad-
at nämlich die Flexion alter Form, wenn es den Hauptton
ch mit dem vorangehenden Adjektiv gleiche Betonung hat
alter reiner Wein“ „mit nahrhafter gesunder Kost“; hat
jektiv aber den untergeordneten Ton, so hat es in allen Ka-
Ausnahme des Nominativs im Singular und Plural und
usativs im Plural die Flexion neuer Form z. B. „mit trock-
ißen Sande“ „von altem blauen Papiere“ „alter deut-
Bibeln“.

§. 229.

e adjektivischen Formwörter, nämlich die Adjektivprono-
d Zahlwörter kongruiren mit dem Sustantiv, wie die adjek-
Begriffswörter. Daß sie jedoch, weil sie untergeordnete
g haben, häufig die Endungen abwerfen ist früher schon be-
orden (§. 155. 179. 182).
oben (§. 227) schon angedeutete Umkehrung des attributi-
verhältnisses, bei welcher das adjektivische Attribut in ein
visches Beziehungswort verwandelt und das substantivische
gswort in der Form des Genitivs zum Attribut erhoben
det vorzüglich bei den unbestimmten Pronomen und bei den
tern, besonders bei den unbestimmten Zahlwörtern Statt
iquid, si quid laboris, unus militum, multum laboris: sie
doch auch bei den Demonstrativ - und Interrogativprono-
z. B. id und quid negotii? und selbst adverbiale Inter-
ronomen werden auf diese Weise mit dem Genitiv gebraucht
i gentium? unde locorum? „wannen der Orte?“ „wanana
hu sis“ (aus welchem Lande du seiest) „So war so er Lan-
gi“ (wohin im Lande er ginge) **). Der Gebrauch dieser
n, die wir als die des partitiven Genitiv bezeichnet ha-
227), findet sich in allen bekannten Sprachen; er ist den
nischen Sprachen noch geläufiger, als der griechischen und
en und hat in der altdeutschen Sprache einen weit größe-
ang, als im Neudeutschen. Im Gothischen werden hvas
er), hvarjis (welcher), hvazuh, hvarjizuh (jeder), sa (der)
(solcher), sums (irgend ein), ain (ein) und niain (kein),
(ander), filu (viel), managizo (mehr), all und die bestimm-

. Otfrid I. 22, 52. — III. 21, 1. — Nibel. Lied 1309. 1395.
. Otfrid IV. 8, 6. — 23, 31.

von Gemeinnamen gebraucht wird; und im Gothi
sogar all in dieser Form vor z. B. Matth. 7, 19.
(Alles der Bäume). Auch ist bemerkenswerth, daß im
nicht nur bei den unbestimmten Zahlwörtern: viel, mehr,
dern auch bei den bestimmten Zahlwörtern, wenn sie m
titiven Genitiv das Subjekt ausdrücken, häufig, wie
schen (§. 178), das Verb im Singular steht†).

Geläufiger noch, als bei den Zahlwörtern, ist dem
der partitive Genitiv bei dem Interogativpronom: we
und bei den unbestimmten Pronomen: etheswaz, wih
niawiht (etwas und nichts) †††) z. B. „Wer Man
„Wer ist Manno in Lante?“ „Waz Zeichono er in
„Nub ih es etheswaz gizelle“ „Ni fand ih Liabes w
„Ni habes Fazzes wiht“ „Ih ni haben wiht Gon
„Thar n'ist Miotono wiht, ouh Wehsales niawi
häufig steht bei: was und bei den unbestimmten Pr

*) S. Ulfila Matth. 5, 20. 46. — 6, 7. — 7, 19. —
Mark. 1, 10. — 9, 49. — 13, 20. — 15, 14. — Luk
5. 6. — 4, 36. — 5, 12. 27. — 6, 30. 32. 44. — 7, 41.
16, 19. — 18, 29. — 19, 26. 39. — 20, 33. — Joh.
12. — 14, 9. — 16, 13. — 18, 29.

**) S. Bosworth a. a. O. p. 202.

***) S. Otfrid I. 3, 30. — 4, 37. 59. — 15, 49. — II. 3,
38. — 9, 25. 26. — 11, 37. — 14, 115. — 16, 20. —
20. 31. — III. 3, 17. — 4, 17. — IV. 29, 18. — Not
59, 9. — 70, 2. — 80, 6. 9. 10. — 89, 10. — 101, 24
ram 4, 9. — 5, 2. — 6, 5. — Nibel. Lied 592. 1026
1195. 1215. 1233. 1240. 1288. 1300. 1373. —

Zahlwörtern das Neutrum eines Adjektivs substantivisch gebraucht im Genitiv z. B. „waz anderes“ „wiht guates“ „bitteres niawiht“ „filu liebes“ „al guotes“ „iewet scantliches“ „iewet bosliches“ und analog dem oben angeführten „wanana Lantes“ findet sich auch „anderes war“ *). Diese Genitive haben sich auch im Neudeutschen erhalten in den Ausdrücken: „was Anders“ „wo Anders“ und: „anders wo“ „etwas Gutes“ „nichts Neues“ „viel Schönes“ „wenig Gutes“ „mehr Böses“. Auch: „wer anders“ „Niemand anderes“ „Jemand anderes“ gehören hierher, wie man aus dem bei Notker II, 12. vorkommenden „Nieman Andero“ ersieht. Diese Ausdrücke werden jetzt meistens nicht mehr recht verstanden, indem man sie als Apposition auffaßt und demnach auch wol spricht z. B. „Ich will von etwas Anderem sprechen“ „Man hört von wenig Gutem“ „Mich verlangt nach etwas Neuem“.

Die Weise, wie sich der partitive Genitiv im Altdeutschen darstellt, ist besonders deshalb bemerkenswerth, weil sie die eigentliche Natur und Bedeutung des partitiven Genitivs überhaupt, wie er ...ch in andern Sprachen vorkömmt, erklärt. Am häufigsten kömmt ...n Altdeutschen der partitive Genitiv bei dem unbestimmten Pro...m wiht oder ieht (etwas), und vorzüglich, wie in den meisten ...r eben angeführten Beispiele, bei einer zugleich vorhandenen Ver...einung vor z. B. „Wir ni eigun Huses wiht“. Das Pronom ...iht (ieht) ist daher im Altdeutschen bald mit dem verneinenden ...ennworte ni in niwiht und nieht zusammengezogen worden, ...elches sich in unserm nicht erhalten hat (§. 177). Wenn man ...n die Stellen, in denen ni-wiht mit dem Genitiv gebraucht ...rd, näher betrachtet, so findet man, daß meistens das Pronom ...iht eigentlich überflüssig ist, indem die durch das Pronom aus...drückte Unbestimmtheit des Begriffes schon durch die Verneinung ...sgedrückt wird z. B. „Wir ni eigun Huses wiht“ (Wir haben ...ht ein Haus non habemus domum) „Ni habes Fazzes wiht“ ...u hast nicht ein Gefäß non habes vas) „Ni habest thu Deiles ...ht mit mir“ (Du hast nicht Theil an mir) „Ni fand ih in in ...ht Guates“ (Ich fand nicht Gutes an euch) „Wiht Fulteres ...wari“ (Daß nicht Schmutz daran war). Daher wurde bei ...r Verneinung das Pronom wiht auch ausgelassen, und nur der ...f das hinzugedachte Pronom bezogene Genitiv beibehalten z. B. ...i bin ih thero Manno“ „Er wihtes ni firsechit“ „Er wihtes un...an ni liaz“ „Die der Huser ne habent“ **). Als demnächst ni ...r ne mit wiht (ieht) in nieht (nicht) zusammengezogen ...rde, und zugleich der Gebrauch der doppelten Verneinung ne-...eht in Aufnahme kam (§. 188); wurde auch diese, obgleich sie ...t mehr die Bedeutung eines Pronoms, sondern nur, wie jetzt

*) S. Otfrid I. 18, 28. — 23, 25. — 25, 27. — II. 12, 82. — 16, 20. — 19, 28. — V. 20, 103. — Notker 4, 7. — 30, 11. — 39, 17. — 72, 27. — 87, 12. — 117, 27 — Willeram 3, 10.

**) S. Otfrid I. 27, 33. — II. 13, 13. — III. 7, 44. — V. 4, 46. — Willeram 1, 5.

schen bei der doppelten Verneinung ne-nieht und au
einfachen Verneinung nieht der Genitiv z. B. „Sie
manegen Rechen, des ich genennen nie-ne chan“ „Des
niht vernomen“ „Des chunde niht geschehen“ „Sit ich bin
den unt der Toufe nine han“ „Do si din bi ir niht sah“ „
Frou Herzeloyde nieht“ „Ir sult min ezzen nieht“ „Min
Zuht sin niht ensiht, wand ern hat siner Hulde niht“ „S
het ich niht verlorn“ „Anders Schermes het ich niht“ „S
Buwes umb iuch stet“ ***). Eben so bei Reineke Voß: „
al myn Dage nicht“. Der partitive Genitiv findet sich
lassung des Pronoms (wiht) zwar am häufigsten bei einer
weil die durch das Pronom bezeichnete Unbestimmtheit sc
die Negation ausgedrückt wird: indessen fand im Alt- un
hochdeutschen die Auslassung des Pronoms auch häuf
wenn keine Negation vorhanden war z. B. „so drinkist
luteren Brunnen“ „thaz si thes Wazares gihol
mir thes Drinkannes“ „thaz thesses Brunne
„Thara zua firlih uns Muates“ „Joh hiaz er sie o
bringan thero Fisgo“ „Thaz iagilih thes azi“ „In
sollne, des sie habent“ „Fol werden wir des Kuotes,
nemo Hus ist“ „Si hete noch des Goldes von Nibelu
„Ouch gap nie deheiner — so manigen richen Mantel noc
ter Chleider“ „Si gedaht ouch maniger leide, der ir d
schach“ „Der at ik al myn Dage nicht“ „Un gink vort, d
hadde te don“ „Ysegrim hadde gerne der Vische ge
trank des Bachs“ „Sie namen der Früchte des Lands

kommen sowol mit, als ohne Negation Genitive vor, die nicht
wiht (etwas), das den unbestimmten Sachbegriff bezeichnet,
durch Einer, als den Ausdruck des unbestimmten Personen-
, zu ergänzen sind z. B. „Ni bin ih thero Manno“ „Ih bin
Thiotes“ *).
ir sehen hier, wie der attributive Genitiv im Altdeutschen
Auslassung eines ursprünglich vorhandenen unbestimmten Pro-
zu einer besondern grammatischen Form geworden ist,
welche überhaupt das Verhältniß der Unbestimmtheit in
cht auf Individualität, Zahl und Menge bezeich-
. Von dieser Form haben sich im Neudeutschen nur we-
berreste erhalten, wie „Hier ist meines Bleibens nicht“
res Bleibens ist nicht hie“ Wolfdietrich) und der
e Präposition von ausgedrückte Genitiv in Ausdrücken, wie:
e von dem Brode, von den Kirschen gegessen, nimm auch
. Sie kommt aber mehr oder weniger wol in allen Spra-
, wie in der Griechischen z. B. „αἵματος πίω“ „λωτοῖο
„ὀπτῆσαι κρεῶν“ „πάσσε ἁλός“ „ἔλαχον κτερέων“ „δώρων
“ „Τῆς γενεῆς (τῶν ἵππων) ἔκλεψεν Ἀγχίσης“; sie tritt
in den slavischen und romanischen Sprachen in einer
immt ausgebildeten Gestalt hervor; und wir müssen wol
n, daß auch in diesen Sprachen, wie in der deutschen, der
ursprünglich Attribut eines früher wirklich vorhandenen,
er nur hinzugedachten unbestimmten Pronoms ist. In den
Sprachen wird dieser Genitiv, wie in der altdeutschen,
raucht, wenn das Substantiv in dem Verhältnisse des Sub-
m Nominativ) oder des leidenden Objektes (im Akkusativ)
ndere Kasus können durch diese Form, weil der Genitiv
ne Flexion zuläßt, nicht ausgedrückt werden. Wenn die
he Sprache diesen Genitiv vorzüglich bei einer Verneinung
t, so ist es im Slavischen ein Gesetz, daß er bei einer Ver-
immer nicht nur statt des Akkusativs, sondern auch statt
inativs gebraucht wird z. B. in Apost. Gesch. 3, 6. ar-
n et aurum non est mihi; Luk. 1, 7. non erat illis filius.
ch außer dem Falle einer Verneinung wird, wie im Alt-
, der Genitiv gebraucht, wenn die Unbestimmtheit des Be-
oll bezeichnet werden, wie in: „Gib mir Brod“ „Trinke
**). Die romanischen Sprachen scheinen diese Form, da
ateinischen weniger, als andern Sprachen, geläufig ist, zu-
den germanischen Sprachen aufgenommen zu haben. Sie
en sie ebenfalls vorzüglich bei Verneinungen z. B. point
, point de Suisse; sie bezeichnen durch dieselbe ebenfalls die
mtheit des Begriffes und gebrauchen sie vorzüglich bei Stoff-

. Otfrid I. 27, 33. — II. 14, 18.
J. Dobrowsky Instit. ling. slavic. dialecti vet. p. 619 – 621. —
Gretsch Grammaire raisonnée de la langue russe T. 2. p. 456. 465. —
r. G. Mielcke Anfangsgründe der lithauischen Sprache S. 178.

es sich doch darin, daß es das Attribut weit mehr hervor das attributive Adjektiv, gänzlich, wie die Adjektivsätze. daher auch häufig, wenn man ein adjektivisches Attribut hervorheben will, dem Adjektiv eine substantivische Form, es dem Beziehungsworte in Apposition nachfolgen z. B. „de der mündige“ „die Trennung, die nothwendige“ „D Waffenarbeit, die undankbare, gethan“ Sch. „ἡ βασιλ πολλή“ „ἱερὰ τὰ σεμνότατα“ „ἑορταὶ αἱ κάλλισται“.

Da das Substantiv in Apposition eben so, wie das a Adjektiv, den prädizirten Begriff selbst ausdrückt; so wir die Einheit der Begriffe ebenfalls durch die Kongruen net (§. 227). Das Substantiv kann aber mit dem B worte nur in dem Kasus und Numerus kongruiren z. nes Bruders, des Arztes“ „die Schüler, muntere K Wenn jedoch das Substantiv ein Personenname ist, an das Geschlecht durch die Form unterschieden wird, so ko auch in dem Geschlechte z. B. „Diana, die Freundin den“ „die Eumenide, die Beschirmerin dieses Orts“ S

Eigennamen, welche als Attribut oder auch als B wort in einem Appositionsverhältnisse stehen, werden im nicht flektirt z. B. „des Kaisers Karl“ „Heinrich des Dasselbe gilt von den Namen der Monate, wenn sie mi meinnamen (Monat) in Apposition stehen.

Die deutsche Sprache bedient sich, wenn sie die Ei der Städte und Länder mit ihren Gemeinnamen, und d der Monate mit dem Gemeinnamen auf attributive We det, der Apposition z. B. „die Stadt Paris“ „das Königr nien“ „der Monat April“. Sie weicht hierin von den meist Sprachen ab, die den der Bedeutung weniger entsprechend gebrauchen z. B. Urbs Patavii; fr. ville de Paris, ro France, mois d'Avril; E. City of London, month of Ap

§. 234.

Die Verbindungen der Eigennamen mit vorangeh teln und Verwandtschaftsbenennungen, wie: „Her „Prinz Eugen“ „Vater Noah“, sind nicht Verhältnisse der und in diesen Verbindungen ist nicht der Eigenname, so Gemeinname als das Attribut anzusehen. In den alten folgt daher der Gemeinname meistens dem Eigennamen n Fabius dictator, Quintus frater. In den neuern Sprach Gebrauch der Titel und einigermaßen auch der Gebrauch wandtschaftsnamen bei den Eigennamen eine große Ausde langt, indem sie meistens bloß als Formen des gebildeten gebraucht werden. Weil sie als bloße Formen des gebil gangs einen geringen Werth der Bedeutung haben, so auch den untergeordneten Ton; und daher ist es zu erkl sie insgemein ohne Artikel und ohne Flexion gebraucht we

stantivs selbst. Daher wechselt auch, wie oben (§. 210) schon bemerkt worden, in allen Sprachen der attributive Genitiv sehr häufig mit dem Adjektiv z. B. „das königliche Haus“ (domus regia) und: „das Haus des Königes“ „in scafinen Giwatin“ Otfrid II. 3,9 und: „in Schafes Kleidern“ pedes anserini und: pedes anseris. ist in dieser Hinsicht insbesondere bemerkenswerth, daß die slaschen Sprachen besondere Formen adjektivischer Sproßformen (Adctiva possessiva) haben, welche nicht etwa, wie: golden und chtisch, nur von Stoffnamen und Personennamen, sondern vorglich von Gemeinnamen, und besonders von Personen- und Thiermen gebildet werden, und immer statt des attributiven Genitivs andern Sprachen gebraucht werden z. B. in: „Blume des Fel“ „Schall der Posaune“ „Wort des Herrn“ „Biß der Schlange“ sang der Lerche“ „Brod der Engel“ „Schoß Abrahams“ *). Substantiv nimmt in dem attributiven Genitiv mit der Fleendung (anser-is) eben so, wie in der adjektivischen Sproß mit der Ableitungsendung (anser-inus) die Begriffsform ei Thätigkeit an, und wird so der Ausdruck eines Attributes einer von dem Sein prädizirten Thätigkeit. Dies ist aber, as Substantiv an sich ein Sein ausdrückt, nur dadurch mög daß ein durch die Flexionsendung ausgedrückter Thätigkeitsiff hinzugedacht wird. Von welcher Art dieser hinzugedachte igkeitsbegriff sei, und wie er sich zu dem Begriffe des attribu Substantivs und zu dem des Beziehungswortes verhalte, er man am besten, wenn man das attributive Satzverhält z. B. „der Tempel Salomo's“ „das Haus des Vaters“ „der n des Fürsten“ auf das ihm zum Grunde liegende Urtheil und Attribut auf das Prädikat zurückführet: „Der Tempel ist Salomo erbauet“ „Das Haus gehöret (wird besessen von) dem r“ „Der Sohn ist erzeugt von dem Fürsten“. Wir geben den en diese Form, bei welcher das Beziehungswort (Tempel u. s. f.), bei dem adjektivischen Attribute, aus dem Subjekte, und das ibut (Salomo's) aus dem Prädikate hervorgeht. Aber wenn auch die Form der Sätze umkehrt z. B. „Salomo hat den pel erbauet“, so bleibt das Verhältniß der Begriffe immer das: nämlich das Attribut drückt ein thätiges und das Beziehswort ein leidendes Sein aus. Dieses Verhältniß tritt bei eigentlich attributiven Genitiv insgemein sehr bestimmt hervor; die Bedeutung des Kasus besteht gerade darin, daß er das als ein thätiges und die hinzugedachte Thätigkeit als eine diesem thätigen Sein ausgehende Thätigkeit bezeich Weil der Genitiv in den meisten Sprachen als attributiver s ganz allgemein gebraucht wird, in einigen Sprachen aber besonders in der lateinischen als objektiver Kasus weniger vormt; so haben die Grammatiker die attributive Bedeutung als Grundbedeutung des Kasus angesehen, und ihm daher den Na-

*) S. J. Dobrowsky l. c. p. 597. — N. Gretsch a. a. O. T. 1. p. 195 u. flg.

men Genitiv oder auch Possessiv beigelegt. Sie stell
zufolge auch den objektiven Genitiv als einen attributiven d
dem sie ihn auf eine höchst gezwungene Weise für das Att
nes ausgelassenen Substantivs nahmen. Da aber die Kasu
haupt als Formen des den Begriff eines Prädikates ergä
Objektes anzusehen sind (S. §. 238); so müssen wir diese
tung auch als die Grundbedeutung des Genitivs anseh
wir werden weiter unten sehen, daß die eben bezeichnete Be
des attributiven Genitivs aus der objektiven Grundbedeut
Genitivs hervorgeht (S. §. 241).

Der durch die Form des Genitivs bezeichnete Thätigkei
läßt sich im Besondern zwar oft als ein bestimmter Begri
der des Erzeugens oder des Besitzens, auffassen: er
an sich und im Allgemeinen eben so, wie der durch die Ent
adjektivischen Sproßformen z. B. anser-inus, reg-ius be
Thätigkeitsbegriff, ein ganz unbestimmter Begriff, und
erst dadurch ein bestimmter, daß er mit den Begriffen de
butes und seines Beziehungswortes, wie in: „der Glanz der S
oder auch mit dem Begriffe des Beziehungswortes allein,
„der Sohn des Fürsten", gegeben ist. Der Thätigkeitsbegr
in: „der Tempel Salomo's" ganz anders gedacht, als i
Tempel Jupiters". Der attributive Genitiv wird daher a
dann verstanden, wenn der Thätigkeitsbegriff, wie in de
führten Beispielen, entweder mit den Begriffen der beiden F
oder schon mit dem Begriffe des Beziehungswortes allein
ist. Es erklärt sich hieraus zugleich, warum das Beziehu
des eigentlich attributiven Genitivs nothwendig ein Be
wort ist, und nicht auch ein Pronom sein kann. Das G
den Gebrauch des eigentlich attributiven Genitivs ist daher
stimmt. Wir gebrauchen ihn nämlich:

a. wenn der Begriff des attributiven Substantivs sich
Begriffe des Beziehungswortes verhält, wie Thätiges
Gethanen; und man nennt den Genitiv alsdann den
tiv des Subjektes z. B. „der Lauf der Sonne" (de
fenden) „der Zug der Vögel" (der Ziehenden) „die Stä
Löwen" (des Starken) „das Gewebe der Spinnen" (der
den) „die Eier der Vögel" (der Legenden) „der Tempel (
bäude) Salomo's" (des Erbauers). Der die attributive Be
vermittelnde Thätigkeitsbegriff ist hier mit den Begriffen der
Faktoren z. B. in: „Eier der Vögel", oder auch schon m
Begriffe des Beziehungswortes allein gegeben z. B. in: „L
Sonne" „Zug der Vögel". Man muß hier von dem Verh
des thätigen Subjektes zu dem Gethanen — des Wirk
zu dem Gewirkten — das kausale Verhältniß einer b
kenden Ursache zu dem Bewirkten unterscheiden, welc
Sprache in attributiver Form insgemein durch eine Prä
und nicht durch den Genitiv bezeichnet z. B. „der Rausc
Weine" „der Schlaf vom Opium". Wenn das Verhältn

Stoffes als ein kausales auch wol durch den Genitiv ausgedrückt wird z. B. „eine Brunne rotes Goldes" Nibel. Lied 1728. στέφανος ὑακίνθων, ἔκπωμα ξύλου; so tritt der Genitiv hier an die Stelle des mehr geeigneten Adjektivs.

b. wenn der Begriff des Attributes sich zu dem Begriffe des Beziehungswortes verhält, wie der Besitzer zu dem Besessenen; und man nennt den Genitiv alsdann den possessiven Genitiv z. B. „das Haus des Fürsten" „der Tempel Jupiters" der vermittelnde Thätigkeitsbegriff ist hier mit den Begriffen der beiden Faktoren gegeben, indem der Besitzer als Person und das Besessene als Sache gedacht wird. Die Sprache nimmt den Begriff des Besitzers jedoch nicht in der engen Bedeutung des Wortes, sondern stellt unter die Form des possessiven Genitivs überhaupt alle Verhältnisse der Angehörigkeit z. B. „die Vögel der Luft" „die Zedern des Libanons" „die Schlüssel des Heiligthums" „die Weisen des Landes". Sie bezeichnet durch den Genitiv insbesondere das Verhältniß des Ganzen zu seinen Theilen z. B. „die Rinde des Baumes" „die Thürme der Burg" „der Kiel des Schiffes". In diesen Verhältnissen stehen die Begriffe zwar nicht als Person und Sache einander gegenüber; aber sie verhalten sich auf ganz analoge Weise, wie das Übergeordnete zu dem ihm Untergeordneten; und mit diesem Verhältnisse ist der vermittelnde Begriff der Angehörigkeit gegeben.

c. wenn beide Faktoren Personennamen sind, und das Beziehungswort zugleich ein Verhältniß persönlicher Wechselbeziehung, nämlich das Verhältniß der Verwandtschaft, Freundschaft, Herrschaft oder Unterwürfigkeit ausdrückt; und man kann diesen Genitiv den Genitiv der Verwandtschaft nennen z. B. „der Sohn des Fürsten" „der Freund des Bruders" „der König der Franken" „der Knecht des Pachters". Der vermittelnde Thätigkeitsbegriff ist hier mit dem Begriffe des Beziehungswortes gegeben. In diesem Genitiv verhält sich zwar der Begriff des Attributes zu dem Beziehungsbegriffe nicht immer eben so bestimmt, als bei den andern Genitiven, wie ein Thätiges zu einem Leidenden z. B. „der König der Franken"; aber immer wird das Attribut, weil es nothwendig den Personenbegriff hat, und mit dem Beziehungsbegriffe in dem Verhältnisse einer persönlichen Wechselbeziehung steht, als ein Thätiges gedacht. Einige Sprachen, z. B. die englische, gebrauchen, das Verhältniß der Person hervorzuheben, statt des Genitivs häufig den Dativ z. B. a friend, a cousin to the Lord.

Alle Verhältnisse des eigentlichen attributiven Genitivs sind unter den hier bezeichneten drei Verhältnissen begriffen. Zwar kann ein Substantiv auch, wenn es mit einem andern Substantiv nicht in einem dieser Verhältnisse steht, mit demselben auf attributive Weise verbunden werden: aber die attributive Beziehung kann alsdann nicht durch den Genitiv ausgedrückt werden, und sie kann nur verstanden werden, wenn der die Beziehung vermittelnde Thätigkeitsbegriff durch ein *Partizip ausgedrückt* oder doch durch eine Prä-

Unter dem partitiven Genitiv be
bei Pronomen und bei den bestim
tern gebräuchlichen Genitive (§.
tiven und Superlativen stehenden
z. B. major Neronum, statt: major
fortissimus Gallus. Als ein par
bei genug stehende Genitiv anzu
die unbestimmten Zahlwörter, zu
eigentlich gehört, ein Mengever
ausdrückt z. B. „Weines genug" ,
IV. 26, 26.

§.

Von dem eigentlich attributi
scheiden den Genitiv des Obj
der" „Erfindung des Schießpulv
Verhältniß dieses Genitivs läßt
attributiven Genitivs, auf ein pr
ein Urtheil zurückführen; sondern
verhältnisse z. B. „Kinder erzie
„eine Stadt erbauen" hervorgega
tive Satzverhältniß ausgedrückte
nes Seins dargestellt worden.
Attributes zu dem des Beziehun
Leidendem, sondern gerade umgeke
tigkeit oder zu dem Thätigen
nämlich nur in der Verbindung

en Ausdruck: „ein junger, reicher, sehr vornehmer t in: „ein junger, reicher Mann von Stande" , vornehmer Mann, der sehr reich ist". Die Re- insbesondere den Vortheil, daß sie ein Attribut n Geschiedenheit darstellen und zugleich hervorhe- sie sich leicht in eine rhythmische Form. Wir be- sondere folgende Verhältnisse des attributiven Satz- fehlerhafte Formen:

z von Adjektiven, die einander untergeordnet meistens dann Statt, wenn zu den Adjektiven, die ribute nur den Begriff des Seins individua- Adjektiv hinzugefügt wird, welches ein Urtheil in der Form eines Attributes ausdrücken soll. spricht: „die verstorbene, alte, treue Magd", so eigentlich, wie verstorben und alt, ein indivi- ibut, sondern ein Urtheil des Sprechenden aus alte Magd, sie war sehr treu"). Diese Bedeutung d nun unterschieden und verständlicher gemacht, m des Ausdrucks wird zugleich mehr rhythmisch, heil durch einen Nebensatz oder auch in der Form usdrückt: „die verstorbene, alte Magd, die so auch „die treue". Oft entstehen auch Afterfor- rch Hinzufügung ganz müßiger Adjektiven z. B. ten alten, falschen, den freien Sinn beengenden Gott gesetzte, rechmäßige, gekrönte und aner-

substantivischer Attribute, deren Eins im- des andern ist z. B. „ein wahres Wunder von ens in den organischen Dingen". Hier wird der Begriff des eigentlichen Attributes (Macht) selbst t (Leben) und dieser wieder durch einen dritten sche Dinge) individualisirt, und dadurch das ttributs erschwert. Auch tritt nicht sogleich klar jektive Verhältniß „in den organischen Dingen" „Macht des Lebens" oder von „Wunder" ist. fehlerhafte Form oft durch Nebensätze verbessert wahres Wunder von der Macht, welches das Le- chen Dingen hat". Die Anhäufung substantivi- besonders dann fehlerhaft, wenn sie sämmtlich im B. „die Schwierigkeit der Erklärung des Ur- s" statt: „die Schwierigkeit den Ursprung des ".

g eines adjektivischen Attributes zu einem verhältnisse von sehr großem Umfange z. B. ment oder vernunftwidriger blinder Resignation stärke" „zwei in deutscher Sprache in Straßburg ". Formen dieser Art widerstreben dem deutschen n der andern Sprachen, weil das so erweiterte

Wenn das Supin als Attribut mit einem Substantiv verbunden ist, hat es insgemein die Bedeutung des Genitivs des Objektes z. B. „der Wunsch zu gefallen“ „die Furcht zu fallen“ „die Hoffnung zu gewinnen“ „die Gewalt zu strafen“ „Muth zu widersprechen“ „Ursache zu klagen“; und im Altdeutschen: „der mir fernumist kab solih Erbe ze bechennenne unde ze minonne“ „der Rat mina Sela ze nemenne, daz chit mih ze argeronne“*).

§. 232.

Die deutsche Sprache drückt sehr häufig die Beziehung des attributiven Genitivs durch die der Richtung woher entsprechende Präposition von aus. Der Gebrauch dieser Präposition ist jedoch nicht willkührlich, sondern hängt von der besondern Art des attributiven Genitivs (§. 231) ab.

Der eigentliche attributive Genitiv, nämlich der Genitiv des Subjektes, der Verwandtschaft und der possessive Genitiv und auch der Genitiv des Objektes wird insgemein durch den Kasus und nicht durch die Präposition ausgedrückt; und man erlaubt sich den Gebrauch der Präposition nur dann, wenn der Genitiv nicht wohl durch die Flexion und auch nicht durch den Artikel kann ausgedrückt werden z. B. bei solchen Städte- und Ländernamen und solchen Zahlwörtern, die keine Flexion zulassen z. B. „die Lage von Paris“ „der Koloß von Rhodus“ „die theure Frucht von dreißig Kriegsjahren“ Sch. Auch der Plural der mit dem unbestimmten Artikel gebrauchten Gemeinnamen gehört hierher z. B. „Dieses Geschlecht von Mäklern“ Sch. Man gebraucht jedoch bei den Städte- und Ländernamen, wie auch bei Zahlwörtern, die Präposition häufig auch dann, wenn sie der Flexion fähig sind. Man gebraucht endlich auch die Präposition, um eine Wiederholung des Genitivs zu vermeiden z. B. „die Geschichte von der Erbauung der Stadt“.

Der partitive Genitiv (§. 230) wird im Neudeutschen häufiger durch die Präposition von, als durch den Kasus und zuweilen auch durch die Präpositionen unter und aus bezeichnet; und wir gebrauchen jetzt nach einigen Pronomen, wie: wer, welcher, Jemand und Niemand, ausschließlich die Präposition z. B. „Wer von meinen Freunden?“ „Niemand von den Bürgern“. Auch bedienen wir uns insgemein der Präpositionen, wenn ein Personal- oder Demonstrativpronom oder auch Eins der unbestimmten Zahlwörter in dem Verhältnisse des partitiven Genitivs steht z. B. „Einer von uns“ „Keiner von Diesen“ „der beste von Allen“. Obgleich das Verhältniß des partitiven Genitivs im Altdeutschen bei weitem mehr, als im Neudeutschen, durch den Kasus ausgedrückt wird; so kommt doch auch, besonders bei Tatian sehr häufig die Präposition vor z. B. „Einan fon thesen Luzilon“ „ther jungoro fon then“ „nioman fon iu tuot Ewa“ „wer fon iu“ „fon sinen

*) S. Notker 15, 7.— 30, 14. — 34, 3. — Willeram 5, 16. — Tatian 197, 8.

...ene" „ein fon then zwein" *). Auch wird die mit ...ion von gebildete Form des partitiven Genitivs statt ...tivs und Akkusativs gebraucht (§. 229) z. B. „Ir ni ...inen Scafon" „bringet fon then Fisgon" „gebet uns ...o Ole" „trinkit fon thesemo Wazzare" **); und der ...ser Form hat sich auch im Neudeutschen erhalten, ist ...ksprache geläufiger, als dem Hochdeutschen. Auch die ...prache, welche den attributiven Genitiv immer durch ...usdrückt, bezeichnet das Verhältniß des partitiven ...fig durch die Präpositionen: de, ex und inter.

... in einem attributiven Verhältnisse stehenden prädika... ...iv ist im Neudeutschen die Präposition von weit mehr ... als der Kasus z. B. „ein Mann von Stande" „ein ... großen Gaben". Der Kasus wird insgemein nur in ...ng mit einem Adjektiv oder Adjektivpronom gebraucht ... z. B. „ein Knabe böser Art, solcher Art" „ein Mann ...ndes" „ein Mann meines Alters" „Sachen geringen ... Auch der Genitiv des Stoffes (§. 230) wird jetzt immer ...äposition ausgedrückt z. B. „ein Ring von Golde".

§. 233.

...pposition z. B. „mein Bruder, der Arzt" läßt sich ...e die andern Formen des attributiven Beziehungsver... ...uf ein prädikatives Satzverhältniß („Mein Bruder ist ... das Substantiv in Apposition auf das Prädikat des ...kführen. Das Substantiv in Apposition unterscheidet ...n dem attributiven Genitiv z. B. „ein Brief des Arz...", daß es nicht, wie dieses, das Objekt einer von dem ...egriffe prädizirten Thätigkeit (ein von dem Arzte ...ner Brief), sondern den prädizirten Begriff ... den eines mit dem Beziehungsbegriffe identischen ...drückt. Das Substantiv kann daher in der Apposition ..., wie in dem prädikativen Satzverhältnisse, mit einem ...ngsbegriff nur bezeichnenden Pronom verbunden wer... ...Ihr kennet ihn, den Schöpfer kühner Heere" Sch. Von ...tiven Adjektiv unterscheidet sich das Substantiv in Ap... ...t allein durch die substantivische Wortform, sondern ...adurch, daß es das Attribut als solches mehr hervorhebt, ...rs darin hervortritt, daß es immer dem Beziehungs... ...olgt und immer den Hauptton hat. Wenn man auch ...behaupten kann, daß das Substantiv in Apposition wirk... ...em Adjektivsatze („welcher Arzt ist") hervorgegangen, ...immer als ein verkürzter Satz anzusehen sei; so verhält

---

...atian 15, 1. 3.— 25, 6.— 57, 1.— 58, 1.— 82.— 94.— ... 104.— 131.— 148.— 187.— 226.

...atian 82.— 87.— 133.— 134.— 137.— 148.— Otfrid ..., 6.

es sich doch darin, daß es das Attribut weit mehr hervorhe
das attributive Adjektiv, gänzlich, wie die Adjektivsätze. M
daher auch häufig, wenn man ein adjektivisches Attribut be
hervorheben will, dem Adjektiv eine substantivische Form, u
es dem Beziehungsworte in Apposition nachfolgen z. B. „der
der mündige“ „die Trennung, die nothwendige“ „Da
Waffenarbeit, die undankbare, gethan“ Sch. „ἡ βασιλ
πολλή“ „ἱερὰ τὰ σεμνότατα“ „ἑορταὶ αἱ κάλλισται“.

Da das Substantiv in Apposition eben so, wie das att
Adjektiv, den prädizirten Begriff selbst ausdrückt; so wird
die Einheit der Begriffe ebenfalls durch die Kongruenz
net (§. 227). Das Substantiv kann aber mit dem Bezi
worte nur in dem Kasus und Numerus kongruiren z. B
nes Bruders, des Arztes“ „die Schüler, muntere Kn
Wenn jedoch das Substantiv ein Personenname ist, an
das Geschlecht durch die Form unterschieden wird, so kong
auch in dem Geschlechte z. B. „Diana, die Freundin d
den“ „die Eumenide, die Beschirmerin dieses Orts“ Sc

Eigennamen, welche als Attribut oder auch als Bezi
wort in einem Appositionsverhältnisse stehen, werden im D
nicht flektirt z. B. „des Kaisers Karl“ „Heinrich des V
Dasselbe gilt von den Namen der Monate, wenn sie mit d
meinnamen (Monat) in Apposition stehen.

Die deutsche Sprache bedient sich, wenn sie die Eige
der Städte und Länder mit ihren Gemeinnamen, und die
der Monate mit dem Gemeinnamen auf attributive Weise
det, der Apposition z. B. „die Stadt Paris“ „das Königrei
nien“ „der Monat April“. Sie weicht hierin von den meisten
Sprachen ab, die den der Bedeutung weniger entsprechenden
gebrauchen z. B. Urbs Patavii; fr. ville de Paris, roya
France, mois d'Avril; E. City of London, month of April.

§. 234.

Die Verbindungen der Eigennamen mit vorangehend
teln und Verwandtschaftsbenennungen, wie: „Herr
„Prinz Eugen“ „Vater Noah“, sind nicht Verhältnisse der Ap
und in diesen Verbindungen ist nicht der Eigenname, sond
Gemeinname als das Attribut anzusehen. In den alten S
folgt daher der Gemeinname meistens dem Eigennamen nach
Fabius dictator, Quintus frater. In den neuern Sprachen
Gebrauch der Titel und einigermaßen auch der Gebrauch de
wandtschaftsnamen bei den Eigennamen eine große Ausdehn
langt, indem sie meistens bloß als Formen des gebildeten Um
gebraucht werden. Weil sie als bloße Formen des gebildete
gangs einen geringen Werth der Bedeutung haben, so ha
auch den untergeordneten Ton; und daher ist es zu erklären
sie insgemein ohne Artikel und ohne Flexion gebraucht werden

Albrechts Gemahlin" „Graf Harrachs Tochter" Sch.
Heinrichs Wagen".
erbindungen von Substantiven mit vorangehenden sub-
Benennungen von Maß, Gewicht und Zahl,
Scheffel Korn" „drei Pfund Brod" „ein Dutzend Eier",
ls nicht als Verhältnisse der Apposition anzusehen. Auch
t das nachfolgende Substantiv (z. B. Korn), sondern
ehende (z. B. Scheffel), weil es nur ein Größenver-
andern Begriffes bezeichnet, das Attribut. Die Benen-
Maß, Gewicht u. s. f. sind zwar an sich substantivische
ter; sie haben aber in diesen Verbindungen, wie die Zahl-
Bedeutung adjektivischer Formwörter und verhalten sich
en, wie die unbestimmten Zahlwörter. Sie werden, wie
t diesen z. B. viel und wenig, nicht flektirt; und in-
utsche Sprache sie nach ihrer Bedeutung eben so, wie
und wenig, als nicht flektirte Adjektiven auffaßt und
dem Substantiv verbindet, bezeichnet sie den Kasus an
genden Substantiv z. B. „mit drei Paar Schuhen"
Dutzend Eiern" „mit zwei Scheffel Nüssen"
Menge Kindern". Wenn das nachfolgende Substantiv
me ist, wird es nicht flektirt z. B. „mit einer Flasche
Die andern Sprachen gebrauchen aber diese Benennungen
ie die unbestimmten Zahlwörter, substantivisch mit dem
Genitiv (§. 229) z. B. un pair de souliers, une bou-
in; Χρυσοῖο τάλαντα, δέπας οἴνοιο; cadus vini,
Auch die altdeutsche Sprache gebrauchte bei denselben, wie
hlwörtern, den partitiven Genitiv z. B. „Thiu Faz thiu
es zuei odo thriu Mez" „Ingegin loufit man in Waz-
ber tragenti" „Si tho brahtun imo furi deil girosti-
es inti Waba Honuges" *). Auch hat sich dieser Ge-
Neudeutschen in so fern erhalten, daß wir noch jetzt
n Genitiv gebrauchen, wenn das Substantiv durch ein
jektivisches Attribut mehr hervorgehoben wird z. B. „eine
es Weines" „eine Menge fröhlicher Kinder".
vor den Benennungen von Maß, Gewicht u. s. f. ein
oder Zahlwort steht, so wird es noch flektirt z. B. „von
sche Wein": das Substantiv Paar hat jedoch in ein
ehr die Natur eines unbestimmten Zahlwortes angenom-
auch der Artikel nicht mehr flektirt wird z. B. „in ein
n".
g wird jetzt eben so, wie die Benennungen von Maß,
s. f., als ein unbestimmtes Zahlwort gebraucht z. B.
genug alte Bücher" und „alter Bücher genug".

§. 235.

infaches attributives Satzverhältniß z. B. „die kranke
ird ein zusammengesetztes, wenn ein Glied dessel-

*) Otfrid II. 9, 95. — Tatian 150, 2. — 231, 2.



heit verbundenen Gliedern b
verhältniß drückt, zu welchem
mer nur Einen Begriff in
Thätigkeit individualisirten
nur verstanden werden, in so
lich auf Ein Attribut und E
es hervorgegangen ist, zurüc
griffes in der Unterordnung
Attribut leicht aufgefaßt wird.
vielfältig und auf eine solche
Einheit des Begriffes und die
verstanden wird, sind als Af
verhältnisses anzusehen. Die f
diesen Formen eben so, wie
(§. 42), durch den Mangel d
besonders in der gesprochen
Afterformen kommen daher hä
in der gesprochenen und häufi
bildeten Lebens, als in der
deutschen Sprache vermöge de
Bestimmtheit und Klarheit der
mische Vollkommenheit der Form
chen z. B. der englischen, in
fühl sehr verletzen würden, b
gewöhnlich sind z. B. He hope
session of a very strong pas
mountains in Scotland Cruacha

dem man z. B. den Ausdruck: „ein junger, reicher, sehr vornehmer
Mann“ verändert in: „ein junger, reicher Mann von Stande“
oder: „ein junger, vornehmer Mann, der sehr reich ist“. Die Ne-
bensätze gewähren insbesondere den Vortheil, daß sie ein Attribut
in einer bestimmten Geschiedenheit darstellen und zugleich hervorhe-
ben; auch fügen sie sich leicht in eine rhythmische Form. Wir be-
zeichnen hier insbesondere folgende Verhältnisse des attributiven Satz-
verhältnisses als fehlerhafte Formen:

a. Anhäufung von *Adjektiven*, die einander untergeordnet
sind. Sie findet meistens dann Statt, wenn zu den Adjektiven, die
als eigentliche Attribute nur den *Begriff* des Seins *individua-
lisiren*, noch ein Adjektiv hinzugefügt wird, welches ein *Urtheil*
des Sprechenden in der Form eines Attributes ausdrücken soll.
Wenn man z. B. spricht: „die verstorbene, alte, treue Magd“, so
drückt *treu* nicht eigentlich, wie *verstorben* und *alt*, ein indivi-
dualisirendes Attribut, sondern ein Urtheil des Sprechenden aus
(„die verstorbene, alte Magd, sie war sehr treu“). Diese Bedeutung
des Adjektivs wird nun unterschieden und verständlicher gemacht,
und die ganze Form des Ausdrucks wird zugleich mehr rhythmisch,
wenn man das Urtheil durch einen Nebensatz oder auch in der Form
der Apposition ausdrückt: „die verstorbene, alte Magd, *die so
treu war*“ oder auch „*die treue*“. Oft entstehen auch Afterfor-
men dieser Art durch Hinzufügung ganz *müßiger* Adjektiven z. B.
„er vernichtete jenen alten, *falschen*, den freien Sinn beengenden
Götzen“ „der von Gott gesetzte, *rechmäßige*, gekrönte und aner-
kannte König“.

b. Anhäufung *substantivischer* Attribute, deren Eins im-
mer das Attribut des andern ist z. B. „ein wahres Wunder von
der Macht des Lebens in den organischen Dingen“. Hier wird der
individualisirende Begriff des eigentlichen Attributes (*Macht*) selbst
durch einen zweiten (*Leben*) und dieser wieder durch einen dritten
Begriff (*organische Dinge*) individualisirt, und dadurch das
Verständniß des Attributs erschwert. Auch tritt nicht sogleich klar
hervor ob das objektive Verhältniß „in den organischen Dingen“
ein Attribut von „Macht des Lebens“ oder von „Wunder“ ist.
Auch hier kann die fehlerhafte Form oft durch Nebensätze verbessert
werden z. B. „ein wahres Wunder von der Macht, welches das Le-
ben in den organischen Dingen hat“. Die Anhäufung substantivi-
scher Attribute ist besonders dann fehlerhaft, wenn sie sämmtlich im
Genitiv stehen z. B. „die Schwierigkeit der Erklärung des Ur-
sprungs des Uebels“ statt: „die Schwierigkeit den Ursprung des
Uebels zu erklären“.

c. Erweiterung eines *adjektivischen* Attributes zu einem
objektiven Satzverhältnisse von sehr großem Umfange z. B.
„die von Temperament oder vernunftwidriger blinder Resignation
herrührende Seelenstärke“ „zwei in deutscher Sprache in Straßburg
gedruckte Schriften“. Formen dieser Art widerstreben dem deutschen
Sprachgeiste mehr als dem der *andern Sprachen*, weil das so erweiterte

kusativ und der Akkusativ mit den Formen des Faktitivs.
schieht es denn, daß in den verschiedenen Sprachen und o
selben Sprache dieselben Beziehungsformen durch unterschie
unterschiedene Beziehungsformen durch dieselben Formen d
tes ausgedrückt werden. Jede Beziehungsform hat zw
eine ihr entsprechende Form des Objektes, aber sie ent
nicht immer ausschließlich. So drückt die eigentlich de
verhältnisse entsprechende Präposition auch manche and
hungsformen, und der Dativ, der in der deutschen Sp
persönlichen Verhältnisse des Objektes entspricht, in der g
Sprache zugleich andere in der lateinischen durch den A
zeichnete Beziehungsformen aus. Wir ersehen hieraus,
bei dem objektiven Satzverhältnisse die Beziehungsfor
das durch innere Nothwendigkeit gegebene und darn
Unwandelbare, die Form des Objektivs hinge
nicht als etwas Zufälliges, aber doch als etwas nach de
und phonetischen Eigenthümlichkeiten der besondern Sprac
delbares auffassen muß. Zu einer klaren Erkenntniß d
serm Vorstellungsvermögen unterschiedenen Beziehungsfo
langen wir nur durch eine vergleichende Betrachtung de
baren Formen des Objektes in unterschiedenen Sprachen,
gewahr werden, daß diese Formen, so sehr sie auch in
dern Sprachen von einander abweichen, doch immer die
ziehungsformen unterscheiden. Erst dann, wenn die Gram
diesem Wege eine bestimmte Unterscheidung der Beziehu
men gewonnen hat, ist sie im Stande, alle besondere F
Objektes mit Sicherheit als Ausdrücke bestimmt geschie
ziehungsformen darzustellen, und so die wahrhafte Bedeu
besondern Form zugänglich zu machen. Wir scheiden de
mannigfaltigen Formen des objektiven Satzverhältnisses
Beziehungsformen, denen sie angehören, und betrachten j
dere Form des Objektes als den Ausdruck dieser besond
hungsform. Wir vermeiden auf diese Weise die Verwirru
unvermeidlich ist, wenn man den umgekehrten Weg eins
von den unterschiedenen Formen des Objektes z. B. den
denen Kasus und Präpositionen ausgehend jeder diese
diejenigen Beziehungsformen unterordnet, die durch sie a
werden. Die ganze Auffassung des objektiven Satzverhält
dadurch, daß die besondern Arten der Beziehungsfo
eine solche Weise unterschieden werden, klarer und bestim
dem alle in der Sprache vorkommenden Formen des Ob
ter diesen Arten begriffen sind, und jede derselben in de
schen System der Beziehungsformen ihre bestimmte Stel

§. 237.

Wir unterscheiden die objektiven Beziehung
zunächst in die ergänzenden, welche mit dem Begriffe
dikates gegeben sind, und die bestimmenden (nicht erg

ht mit dem Begriffe des Prädikates gegeben sind z. B. „Er
h seiner Thorheit“ „Er hilft seinem Bruder“ „Er
m Vater ähnlich“ und: „Er schläft im Grase“ „Er ar-
der Nacht“ „Er tanzt mit Anstand“. Diese Unter-
der Beziehungsformen gründet sich zunächst auf den oben
zeichneten Unterschied zwischen subjektiven und objek-
erben und Adjektiven, der mit der natürlichen Entwicke-
Begriffe in der Sprache gegeben ist. Wenn nämlich ein
ch subjektives Verb d. h. ein Verb, dessen Begriff ohne
n bezogenes Objekt gedacht wird, wie: gehen, stehen, sitzen,
Begriff die Richtung nach oder von einem Objekte der-
nimmt, daß der Begriff nicht anders als in der Bezie-
das Objekt kann gedacht werden; so wird das Verb ein
es Verb, wie: begehen (ein Verbrechen), entgehen (der
nachgeben (dem Wilde), bestehen (aus Stoffen), beistehen
wachen), widerstehen (dem Feinde), besitzen (ein Gut);
ennen alsdann die Beziehungsform, weil der Begriff des
h die Beziehung auf das Objekt ergänzt wird, eine
nde Beziehungsform. Es ist an einem andern Orte *)
er entwickelt worden, wie die subjektiven Verben zu ob-
erben werden, und wie die meisten und vielleicht alle ob-
erben aus subjektiven Verben hervorgegangen sind. Die
griff des Verbs aufgenommene Richtung ist meistens in
tform durch eine Präposition oder Vorsylbe bezeichnet,
eben angeführten Beispielen; daher fordern die meisten
esetzten Verben ein den Begriff ergänzendes Objekt. Eben
meisten abgeleiteten Verben, wie: pflügen, peitschen, stär-
chen, und insbesondere die faktitiven Verben, wie: fällen,
44), objektive Verben. Wenn nun die objektiven Ver-
wissermaßen schon durch ihre Wortform unterscheiden, so
n sie sich noch bestimmter durch die Art ihres Begrif-
dies verdient hier eine nähere Betrachtung.
Ansicht von einer organischen Entwickelung der
öthiget uns anzunehmen, daß die unendliche Mannigfal-
in dem Wortvorrathe der Sprache ausgedrückten Begriffe
aus einer geringen Anzahl von Begriffen, wie der un-
ichthum von Wörtern aus einer geringen Anzahl von
tern, entwickelt habe. Da alle Begriffswörter von den
en abgeleitet sind (§. 4), so müssen auch die durch sie
en Begriffe sämmtlich von den Begriffen der nicht sehr
Wurzelverben abgeleitet sein: aber wenn man die Ent-
er Begriffe näher betrachtet, wie sie sich in der Sprache
llt, so findet man, daß auch die durch die Wurzeln aus-
Thätigkeitsbegriffe und somit der unendliche Reichthum der
rache ausgedrückten Begriffe sich auf eine geringe Anzahl
Arten unterschiedener Grundbegriffe zurückführen läßt,

Wort in seiner organischen Verwandlung §. 46 u. flg.

e man als **Kardinalbegriffe** bezeichnen kann *). Unter die-
n Kardinalbegriffen, welche sämmtlich vermöge der sinnlichen Wel-
nschauung, von welcher die Entwickelung der Sprache ausgeht, als
nnlich räumliche Thätigkeiten d. h. als **Bewegung** gedacht wer-
en, sind einige, in denen sich schlechtweg die Bewegung überhaupt
ahren, ziehen, gehen) und die Bewegung der nach ihren Arten un-
rschiedenen natürlichen Dinge darstellt, wie die Bewegung des
ichtes (leuchten), des **Schalles** (lauten), der **Luft** (wehen),
es **Wassers** (fließen): und diese Begriffe, deren jeder ein ganzes
ebiet von Thätigkeitsbegriffen umfaßt, und welche man wol als
e ursprünglichsten Kardinalbegriffe ansehen kann, sind nebst dem
egriffe **wachsen** (deihen), der ebenfalls als ein Kardinalbegriff
nzusehen ist, an sich **subjektive** Thätigkeitsbegriffe, die erst dann
t objektiven Begriffen werden, wenn sie eine Richtung **nach** oder
on einem Objekte in sich aufnehmen. Die in den Begriff aufge-
ommene Richtung wird alsdann meistens durch eine Vorsylbe oder
räposition bezeichnet z. B. in: entgehen, bescheinen, anbellen, an-
ehen, zufließen, zuwachsen, adire, adlucere, allatrare, adflare, ad-
uere. Sie wird aber oft nicht ausgedrückt, wie in: weichen l. ced-
lgen. Neben diesen **an sich subjektiven** Kardinalbegriffen gi-
t aber noch einige Begriffe, die ebenfalls, weil jeder derselben ein
esonderes Gebiet von Begriffen umfaßt, als Kardinalbegriffe anzu-
hen sind, und die zwar ebenfalls als Begriffe einer Bewegung aber
gleich mit einer in den Begriff aufgenommenen **Richtung nach**
der **von** einem Objekte gedacht und gerade nach den besonder
rten dieser Richtung unterschieden werden. Als Kardinalbegriffe
ieser Art, die vermöge der in sie aufgenommene Richtung als an
ch **objektive** Begriffe anzusehen sind, lassen sich folgende bezeichnen:

a. der Begriff **erlangen**, aus welchem sich die Begriffe: ne-
en, gewinnen, erwerben, ergreifen, besitzen, kosten, genießen, haben,
lten, behalten u. s. f., wie auch die Begriffe: geben und schenken
Einen **nehmen machen**) entwickeln. In diesen Thätigkeitsbe-
riffen liegt eine Richtung, welche sich als Richtung der Thätigkeit
ach dem Objekte, und zugleich als Richtung **von** dem Objekte
ach dem Subjekte auffassen läßt.

b. der Begriff **binden**, zu dem: haften, kleben, fügen, knüpfen,
echten, weben u. s. f. gehören: mit dem Begriffe wird auch die
ichtung **nach** einem Objekte gedacht.

c. der Begriff **scheiden**, zu dessen Gebiete die Begriffe: lösen,
ennen, befreien, sondern, rauben, mangeln, bedürfen, meiden, m-
ssen u. s. f. gehören: in ihnen liegt die Richtung **von** einem Objekte.

d. der Begriff **decken** mit den ihm angehörigen Begriffen:
rhüllen, bergen, hehlen, schützen u. s. f.: in ihnen liegt die Rich-
ng **nach** einem Objekte und oft, wie in: hehlen, verbergen, zugleich
e Richtung **von** einem als **Person** gedachten Objekte.

e. der Begriff **verletzen**, dessen Gebiet die Begriffe: schn-

*) S. das **Wort** in seiner organischen Verwandlung.

n, nagen, kratzen, stechen, hauen, scheren, spalten, graben, ödten u. s. f. umfaßt, mit der Richtung nach einem lei- bjekte **).
Gebiete der Kardinalbegriffe umfassen zunächst nur die Be- in die sinnliche Anschauung fallenden Thätigkeiten. Da he aber auch die nicht sinnlichen Thätigkeitsbegriffe griffe sinnlicher Thätigkeiten bezeichnet z. B. erkennen men in: vernehmen, begreifen, und urtheilen durch in: urtheilen (von theilen), κρίνω, N. skilia (scheiden und ***); so finden alle in der Sprache ausgedrückten Thätig- e unter den Kardinalbegriffen ihre Stelle. Wenn man n Begriffsgebieten der an sich objektiven Kardinal- rlangen, binden, scheiden, decken und verletzen hätigkeitsbegriffen der an sich subjektiven Kardinal- ildeten faktitiven Begriffe hinzufügt z. B. führen von: uten von: lauten, flößen von: fließen, E. grow (ziehen) v (wachsen); so liegt die ganze Gesammtheit der objekti- gkeitsbegriffe und der objektiven Verben, gewissermaßen logisch von den subjektiven Verben geschieden, vor uns; rkennen die Unterscheidung der objektiven Beziehungsfor- gänzende und bestimmende als eine solche, die mit ischen und logischen Entwickelung der Sprache nothwendig .

ersehen aus dieser Betrachtung zugleich, von welcher Art ungsverhältnisse sind, die sich in den ergänzenden Be- rmen darstellen. Die ergänzende Beziehung einer Thätig- em Objekte wird zwar immer als Richtung und, weil keit nach der ursprünglich sinnlichen Vorstellungsweise als im Raume gedacht worden, ursprünglich als räumliche gedacht, und daher auch immer als Richtung der Thä- h und von dem Objekte unterschieden (§. 10). Wenn die ergänzenden Beziehungsverhältnisse bei den eben be- an sich objektiven Thätigkeitsbegriffen näher betrachtet; so bald gewahr, daß sie nicht als rein räumliche Rich- umlicher Bewegung gedacht werden. Diese objektiven begriffe sind nämlich nicht Begriffe rein räumlicher Be- sondern Begriffe solcher Thätigkeiten, durch welche ein dem Subjekte in ein bestimmtes nicht räumliches Thä- erhältniß gesetzt wird, vermöge dessen Subjekt und zu einander verhalten, wie Thätiges zu Leidendem, mit einander in eine thätige Wechselwirkung tre- ieses Thätigkeitsverhältniß wird nur, in so fern das Ob- s ein thätiges oder leidendes verhält, auf sinnliche Weise ichtung Woher oder Wohin gedacht und dargestellt. diese Thätigkeitsverhältnisse häufig aus mehreren nicht

Wort in seiner organischen Verwandlung §. 49. 50. 51. 52. 55. 58. selbst §. 77—79.

räumlichen Beziehungen zusammengesetzt, die ebenfalls auf sin[nliche] Weise als Richtungen gedacht und dargestellt werden. So i[st] den Verben der Bedeutung erlangen das Beziehungsverh[ältniß] z. B. „Er erlangt den Preis" „Er erwirbt Geld" nicht, wie z. [B.] in: „Er reiset nach Leipzig" eine räumliche Richtung einer rä[um]lichen Bewegung, sondern ein nicht räumliches Thätigkeitsverhält[niß] des Subjektes als einer Person zu dem Objekte als einer Sach[e], welches auf sinnliche Weise als eine Richtung von dem Subje[kte] nach dem Objekte gedacht wird. Zugleich liegt aber in diesem Be[-]ziehungsverhältnisse die Bestimmung des Objektes zum Besi[tz], welche als Richtung von dem Objekte nach dem Subjekte gedac[ht] und im Deutschen häufig noch besonders durch die Vorsylbe [er] (erlangen, erwerben, erhalten) bezeichnet wird. Auch wird bei dies[en] Verben, wie wir sehen werden, an dem Objekte bald die Eine, ba[ld] die Andere dieser Richtungen ausgedrückt. Bei den Verben der Be[-]deutung binden z. B. in: „Er bindet die Rebe an einen Baum" „Der Pfeil haftet in der Wunde" wird immer ein Verhältniß [der] Wechselwirkung zwischen Sache und Sache gedacht, welches [die] deutsche Sprache häufig durch reziproke Formen bezeichnet z. [B.] „Muskel und Nerv verbinden sich" „Sie fügen sich zusammen". Die Verben der Bedeutung scheiden z. B. „von Haus und H[of] scheiden" bezeichnen nicht bloß ein räumliches Auseinandergehen, so[n]dern die Aufhebung einer bestehenden Verbindung, [die] im Deutschen besonders durch die Vorsylbe ent bezeichnet wi[rd]. Mit dem Begriffe decken ist eine eigenthümliche Beziehung ei[ner] (deckenden) Sache zu einer andern (bedeckten) Sache, zugle[ich] aber die von einem Sein, welches häufig z. B. bei: bergen, behl[en] als Person gedacht wird, abgewendete Richtung gegeben, die hä[u]fig durch ver bezeichnet wird. Bei: verletzen wird das Obj[ekt] nicht nur als ein leidendes, sondern als ein mehr oder weniger ze[r]störtes gedacht *). In dem Beziehungsverhältnisse der fakti[ti]ven Verben liegt endlich eine kausale Beziehung z. B. „die Pfe[rde] tränken" (machen, daß sie trinken). Auch werden manche Verb[en], die in ihrer ursprünglichen Bedeutung eine rein räumliche Beweg[ung] ausdrücken und kein ergänzendes Objekt fordern, wie: liegen, [ab]hangen, abstehen, ankommen, ausgehen, einfallen, zu objektiven V[er]ben, indem sie eine nicht mehr sinnliche Bedeutung annehm[en] z. B. „Es liegt mir an der Sache" „Es hängt vom Zufal[l] ab" „Er steht von der Forderung ab" „Es kömmt aufs Gl[ück] an" „Er geht auf Raub aus" „Es fällt mir ein". Wir erseh[en] hieraus, daß die ergänzenden Beziehungen sich meistens eigentl[ich] nicht als rein räumliche Richtungen darstellen; u[nd] dies verdient besonders in Hinsicht auf die bestimmte Unterscheidu[ng] zwischen den ergänzenden und bestimmenden Beziehungsfo[r]men bemerkt zu werden, indem die richtige Auffassung der objektiv[en]

---

*) S. das Wort in seiner organischen Verwandlung §. 49. 50. 51. 52. [...]

nthaltes an einem Orte und mit diesem Begriffe zugleich
liche Richtung aus, wie z. B. gehen, liegen, legen, ste-
len, sitzen, setzen, ziehen, schicken, und: ankommen, abrei-
Verben dieser Art ist die räumliche Beziehung, in so fern
dem Begriffe des Verbs gegeben ist, als eine ergänzende
. Sie ist jedoch unterschieden von den andern ergänzenden
gen, bei denen das Objekt thätig oder leidend in einem
keitsverhältnisse zum Subjekte gedacht wird; und
en diese räumliche Beziehung, um sie von den andern er-
Beziehungen zu unterscheiden, das ergänzende Raum-
tniß nennen. Das Zeitverhältniß ist nie ein ergän-
Auch die kausalen Beziehungen gehören, weil sie nicht
Begriffe des Verbs gegeben sind, nicht zu den ergänzen-
an muß jedoch von dem eigentlichen Verhältnisse des Grun-
. „Der Strom schwillt an von dem Regen" „Er tanzt
telkeit" diejenigen Verhältnisse unterscheiden, in denen
ittelbare Einwirkung des Objektes auf das Subjekt und
dere Art dieser Einwirkung den eigentlichen Begriff des
s ausmacht z. B. „Er schämt sich seiner Arbeit" „Er
über den Erfolg" „Er wundert sich über das Ge-
„Es ekelt ihm vor der Speise". Eben so muß man
igentlichen Verhältnissen der Wirkung und des Zweckes
reiset zum Vergnügen" „Er arbeitet ums Brod"
Verhältnisse unterscheiden, in denen die wirkliche oder
llte Realisirung einer Wirkung den eigentlichen Begriff des
bst ausmacht z. B. „eine Wiese zu einem Garten ma-
asser in Wein verwandeln" „sich um ein Amt bewer-



besteht auf ihrer Forde
und zwar objektive Bedeu
wieder unterschieden sind,
den Beziehung entsprechen.
gens unveränderter Bedeutu
Beziehung gedacht z. B. „lau
chen“ „Er ist sehr reich“ und:
bestimmt daher im Allgem
begriffe von den subjektiven
sondern leicht die Letztern
angeführten Beispielen.

Die besondern Arten
werden weiter unten (§. 239
dern Arten der bestimmen
schon bezeichnet.

Die besondern Formen
ziehung werden durch besonde
net und unterschieden. Diese
stantivs als die eigentliche F
gen, die Präposition als
verhältniß, wie auch für
niß (§. 190) und das Adv
Verhältniß der Weise.

Da der Kasus besonde
wie die Präposition, räum

gemeinsame Bedeutung nicht zu einer klaren Einsicht gelangen. Als man aber die Frage nach der Bedeutung des Kasus überhaupt nicht mehr abweisen konnte, glaubten die Meisten diese darin zu finden, daß der Kasus, nicht wesentlich unterschieden von der Präposition, mit welcher er oft wechselt, die Richtung der Thätigkeit oder auch das Raumverhältniß überhaupt bezeichnen sollte. Betrachtet man aber die in den flektirenden Sprachen durch Kasus bezeichneten Verhältnisse, so sieht man leicht, daß sie sich von den Präpositionen wesentlich dadurch unterscheiden, daß sie allgemein und eigentlich nur zur Bezeichnung der ergänzenden Beziehungsformen gebraucht werden. In den alten Sprachen bezeichnen sie zwar oft die Richtung einer räumlichen Bewegung, aber sie bezeichnen diese eigentlich nur dann, wenn bei Verben, die eine Ortsbewegung ausdrücken, wie: gehen, kommen, legen, stellen, wohnen, die Richtung als ein ergänzendes Raumverhältniß (§. 237) gedacht wird. Diese Richtung ist alsdann oft durch eine mit dem Verb zusammengesetzte Präposition ausgedrückt z. B. ἐξερχόμενος τῆς οἰκίας, γῆς ἄπεισιν; Gentes, quæ mare illud adjacent; Alexander adire Jovis Hammonis oraculum statuit; Pythagoras Persarum Magos adiit; Fulvius urbem est ingressus; Germani tectum subierant; Omni Græcia decedi nunciabat; Cum omnino corpore excesserit; Instructos eduxit castris; Me patria expulit; ejicere domo; depellere loco. Eben so werden die Kasus im Indischen bei den mit Vorsylben zusammengesetzten Verben der Bedeutung: leben, stehen, sitzen, liegen, wohnen u. s. f. gebraucht *). Oft nehmen aber Verben, die nur eine Ortsbewegung ausdrücken in ihren Begriff eine Richtung auf, die nicht durch eine mit dem Verb zusammengesetzte Präposition ausgedrückt ist **) z. B. τίς ποτε τᾶς πολυχρύσου Πυθῶνος ἀγλαὰς ἔβας Θήβας; βάθρων ἵστασθε …σασθαι δίφρον; Tarquinii regis pater fugit Tarquiniis Corinthum; Legio sexta loco cessit; tollere humo; Lavinaque venit littora. In der deutschen Sprache wird die ergänzende Raumbeziehung bei den Verben: gehen, kommen, legen, stehen, stellen, sitzen, setzen, wohnen, u. s. f. nicht durch einen Kasus, sondern durch eine Präposition ausgedrückt Sie wird jedoch ebenfalls gewissermaßen auf …vische Weise und durch die Betonung als eine ergänzende bezeichnet, indem das Objekt insgemein, wie bei andern Verben das ergänzende Objekt, die Stelle und die Betonung des Hauptobjektes hat z. B. „Er legt das Buch auf den Tisch“ „Er stellt den Leuchter auf die Tafel“ „Er schickt die Früchte in die Stadt.“ In den alten Sprachen werden die Kasus zwar auch zuweilen für räumliche Beziehungen gebraucht, die man nicht als ergänzende ansehen kann z. B. Cogebantur Corcyra atque Acarnania pabulum supportare; Dionysius Corinthi pueros docebat; Urbe tota gemitus fuit; Allein dieser Gebrauch des Kasus kömmt seltener vor z. B. in der

*) S. O. Frank Grammat. Sanskrit. p. 185.

**) S. das Wort in seiner organischen Verwandlung §. 46.

zung fordert einen Kasus; und man sagt daher von
tion, daß sie einen Kasus regire.

Kasus und Präposition sind, in so fern beide Ric
hältnisse ausdrücken, mit einander verwandte F
Kasus und Präposition sind in der Bedeutung urspr
terschieden; und wenn in den neuern Sprachen Präp
der Kasus gebraucht werden, so darf man darum nic
daß die Präpositionen überhaupt im Laufe der Z
der Kasus eingenommen haben und daß die Bedeutun
und der Präposition ursprünglich dieselbe ist. Die m
sitionen drücken nebst der räumlichen Richtung zugleich
sionsverhältniß aus (§. 11. 191), welches der
ausdrückt. Daher sind auch nicht alle Präpositionen, so
lich diejenigen, welche, wie von und zu, nur die Richt
unbestimmte Weise ausdrücken, geeignet, die Stelle d
vertreten. Wir bezeichnen zwar manche besondere Be
ergänzenden Beziehung, indem wir sie durch besonde
hältnisse versinnlichen, auch durch andere Präposition
vor, in, über (S. §. 242); aber auf eine allgemein
brauchen die neuern Sprachen nur bestimmte Präpositio
so, wie der Kasus, nur die Richtung und zwar auf d
teste Weise bezeichnen z. B. die französische de und à,
lische of und to; und selbst bei diesen Präpositionen ist
bar, daß die Bedeutung sehr verschieden ist, je nachde
gänzende oder nur eine rein räumliche Beziehung aus
Je me souviens d'une personne, Je l'ai donné à
und: **Il est allé de Paris à Londres.** Es verbi

nd die Präposition eine mehr sinnliche Bedeutung: so un-
t wir z. B. „Der Garten gehört **meinem Bruder**" und:
rt **zu dem** Hause", obgleich beide Verhältnisse als ergän-
usehen sind.

enigen, welche die **räumlichen** Beziehungen überhaupt
Grundbedeutung der Kasus ansehen, berufen sich insbeson-
uf, daß nicht nur die **Richtungen Woher** und **Wo-**
dern auch der **Ort** — das richtungslose **Wo** — häufig
sus ausgedrückt wird, und daß einige Sprachen, wie die
nd die slavischen Sprachen, sogar einen besondern Kasus —
tiv — haben, der den **Ort** bezeichnet. Wir dürfen die-
uch des Kasus auch deshalb hier nicht mit Stillschweigen
, weil wir die **ergänzenden** Beziehungen, die wir als
liche Bedeutung des Kasus bezeichnet haben, nur als Ver-
einer **Richtung** aufgefaßt haben. Es ist oben (§. 129)
erkt worden, daß selbst die Präpositionen das Verhältniß
s — das **Wo** — meistens durch eine **Richtung** — **Wo-**
Wohin — bezeichnen; und es scheint, daß die Sprache
ich überhaupt das **Wo**, wie das ihm in der Zeit entspre-
ann, immer durch eine der Richtungen **Woher** und **Wo-**
chnete*). Diese Ansicht wird nun besonders durch den Ge-
r Kasus bestätiget, indem der **Ort** durch dieselben Kasus
kt wird, welche sonst insgemein eine **Richtung** und zwar
ng **Woher** bezeichnen, nämlich im Griechischen durch den
B. Ἀχιλλεὺς εὗδε μυχῷ κλισίης; στὰς μέσῳ ἕρκεϊ,
ιίων, im Lateinischen durch den Genitiv und Ablativ z. B.
onsules, **Athenis** Archontes, **Carthagine** Sufetes quo-


Aus der vergleichenden
unterschiedenen Sprachen d
das Gesetz, daß im Allgemein
den Beziehungsverhä
ein, wie in der Sprache, di
Weise bildet und entwickelt,
ziehungsverhältnisse geworde
durch eine tiefer eingehend
andern Beziehungsverhältni
immer die Frage nach einem
dieses Gesetzes zu beantwort
ergänzende Objekt durch ein
kein anderer zu sein, als de
tung. Wir haben schon of
die Flexion der Wörter ü
tung in der innigsten Verbindu
vollkommener entwickelt ode
nachdem das Wort an sich
Rede einen größern oder ger
wir haben gesehen, daß diese
the der Bedeutung auf organ
mittelt ist (§. 135. 150. 15
ziehung insbesondere an die
zösische Sprache für den Da
men, wenn er den Ton hat,
(moi, toi) gebraucht, und da
gebraucht, wenn dieser durch

anzen Satzes ausdrückt (§. 236), so ist das Objekt im Allge-
n das Hauptwort des ganzen Satzes, und wird als der Trä-
s Hauptbegriffes auch durch die Betonung über alle andern
r des Satzes hervorgehoben. Diese Rangordnung tritt nun
nicht ergänzenden Objekten nicht immer so bestimmt hervor,
r Vorrang der Bedeutung ist zwischen dem Objekte und dem
weniger entschieden. Dagegen hat das ergänzende Objekt,
als ein solches den eigentlichen Inhalt des Prädikatsbegrif-
drückt und den Begriff des Verbs selbst in den Hintergrund
uf die entschiedenste Weise unter allen Gliedern des Satzes
rsten Rang der Bedeutung und Betonung und wird daher
weise durch die flektirte Form — den Kasus — ausgedrückt.
Wortfolge, die sich eben so, wie die Betonung, als
mischer Ausdruck für den Werth der Bedeutung darstellt, be-
das ergänzende Objekt als das Hauptwort des ganzen Saz-
un hat zwar nur das den Begriff des Verbs ergän-
Objekt immer auf so entschiedene Weise den obersten Rang
len Gliedern des Satzes; und nur das ergänzende Objekt
ber in den flektirenden Sprachen vorzugsweise immer durch
usgedrückt: man ersieht aber leicht aus der eben entwickel-
nischen Bedeutung des Kasus, warum auch ein Objekt, wel-
t eigentlich den Begriff des Verbs auf die oben bezeichnete
gänzet, wie das Objekt eines ergänzenden Raumver-
sses und in dem Verhältnisse der Weise, wenn es, wie
nzende Objekt, den obersten Rang der Bedeutung hat, durch
sus ausgedrückt wird. Auch wird bei diesen nicht ergän-
Objekten, welche häufig durch Kasus ausgedrückt werden,
der größere Werth der Bedeutung eben so, wie bei den
den, zugleich durch die Betonung und Wortfolge bezeichnet.
her engen Beziehung der Gebrauch des Kasus überhaupt
Werthe der Bedeutung und mit der Betonung steht, er-
n insbesondere daraus, daß die Sprache sehr häufig Ver-
, welche sonst durch Präpositionen bezeichnet werden, durch
sus ausdrückt, wenn in dem Objekte der Werth der Be-
und der Ton durch ein hinzugefügtes Attribut gehoben wird.
man: fert æquo animo, profectus est alacri animo,
a discessit gloria, maxima fide colit, ingrediuntur
comitatu, Pompejus omnibus copiis ad Asparagim
: hingegen: cum dignitate potius cadere quam cum ig-
servire, cum fide colere, cum laude, cum voluptate
ere, cum comitatu, cum legione pervenit; ferner: hoc
oto foro, tota Asia, und: in loco, in foro, in Asia.
sagen wir: „alles Ernstes“ „frohen Muthes“ „diebischer
aller Orten“ „nächtlicher Weise“ und: „im Ernste“ „mit
uf eine Weise“ „auf der Stelle“ „bei Nacht“. Auch das
iß des prädikativen Genitivs drücken wir meistens nur dann
n Genitiv aus, wenn er mit einem Attribute verbunden ist
232). Eben so sind die Formen: „eine Flasche dieses



diese, als Richtungsverhältnisse dargestellt werden;
auch sehr häufig eben so, und weil sie doch keine sinn
Verhältnisse sind, noch häufiger als die Ortsverhältni
sus ausgedrückt z. B. obiit vespere, hac nocte; „E
Abends“. Dasselbe gilt von den bestimmenden ka
hältnissen z. B. fame mori „Hungers sterben“.

Die Präpositionen werden auch in den flektiren
häufig zur Bezeichnung ergänzender Beziehungen g
intercludere aliquem ab aliqua re, laborare ex ped
aliqua re, alienus a literis, gloriari in virtute; und
ser Hinsicht bemerkenswerth, daß besonders die slavisch
in denen die Deklination des Substantivs sich in e
Reichthum von Kasusformen entwickelt hat, sehr häu
zenden Beziehungen durch Präpositionen bezeichnen*).
hieraus, daß der Gebrauch der Präpositionen für di
Beziehungen nicht lediglich aus dem Verluste der Kasu
erklären ist. Gebraucht man doch für den Akkusativ
in der deutschen Sprache selten, und in den andern
chen nie durch eine Endung unterschieden ist, in die
keine Präposition, indeß in der deutschen Sprache b
des am vollkommensten durch die Endung unterschiede
mannigfaltige Präpositionen gebraucht werden (S. §
fenbar hat hier der Gebrauch der Präpositionen seine
nächst darin, daß die Sprache bei dem Fortschreiten in
Entwickelung ergänzende Beziehungsverhältnisse, welc
nur auf allgemeine Weise z. B. als Richtung Wobe

mlich als Kasus, anzusehen (§. 184). Die Weise er-
r nicht den Begriff des Verbs eben so, wie ein Objekt
Begriff des Verbs aufgenommenen Richtung; sie ist
ne andere Weise ebenfalls als ein den Begriff des Verbs
en ergänzendes Verhältniß anzusehen. In dem Ver-
Weise wird nämlich der Begriff einer Thätigkeit z. B.
, in den Begriff der prädizirten Thätigkeit selbst
, gehen, dergestalt aufgenommen, daß der prädizirte Be-
ndern Begriffe gänzlich untergeordnet und oft ein ganz
riff wird z. B. „laut reden" (= schreien), „schnell gehen"
Bei keiner der andern bestimmenden Beziehungsformen
riff des Verbs dem Begriffe des Objektes so untergeord-
as Objekt, wie hier das Adverb, das eigentliche Wesen
rten Begriffes ausmacht. Nur bei den ergänzenden Be-
men ist dies häufig auch der Fall z. B. „Hülfe leisten"
„Athem schöpfen" (= athmen) „Rath geben" (= rathen).
f des ganzen Satzverhältnisses wird daher auch bei dem
der Weise sehr oft eben so, wie bei einem ergänzenden
, durch ein von dem Objektiv gebildetes Verb ausgedrückt
B. in: frömmeln, klügeln (fromm, klug thun), näseln
Nase sprechen), witzeln, künsteln, stolziren, kutschiren, ru-
n, häkeln, schiffen, schnüren, peitschen u. m. A., in denen
einer Thätigkeit ausgedrückt, die Thätigkeit selbst aber
die verbale Flexion bezeichnet ist. Wir ersehen hieraus,
ise in ihrem Verhältnisse zu der prädizirten Thätigkeit auf
denste Weise den größeren Werth der Bedeutung hat. Da-
h das Adverb der Weise meistens eben so, wie das er-
bjekt, die topische Stellung und die Betonung des Haupt-
nd das ergänzende Objekt wird ihm sogar häufig topisch
et (S. §. 281). Der größere Werth der Bedeu-
un wol auch der innere Grund, warum das Beziehungs-
er Weise eben so, wie die ergänzenden Verhältnisse, durch
, nämlich durch Kasus ausgedrückt wird. Auch in dem
der Weise wird jedoch statt des Kasus oft eine Präpo-
ucht.
äufig die ergänzenden Beziehungsformen und die der
 Präpositionen, und die bestimmenden durch Kasus aus-
erden; so wird jede *Auffassung* des objektiven Satzver-



„Er befiehlt dem Sohne“
(der vorangeht). Dieses w
der in entgegengesetzte
tigkeiten verdient besonde
es gewissermaßen die Eigen
macht. Dadurch, daß in
ein Thätiges — als P
unterscheidet sie sich sehr be
gänzenden Beziehung, in de
und wir unterscheiden demna
sonenkasus von dem den
Dieser vorzüglich in dem B
dete Gegensatz zwischen der
Sache und zwischen dem P
tritt sehr bestimmt in allen
den flektirenden, als in den
schen und in der englischen.
hängt aber nicht sowol davo
sich ein Personen= oder ei
als Person oder Sache ged
von dem Begriffe des Verbs
dienen, schmeicheln, folgen,
selseitiges Thätigkeitsverhältn
ben ist, fordern vermöge ihre
und wenn das Objekt an si
die Beziehungsform einer Per
Strome folgen“. In einigen

irkung der Thätigkeit auf das Objekt gedacht wird
Er trinkt Wein" „Er schlägt den Hund" „Er macht den
zu einer Wiese" „Es gereicht dir zur Ehre". Wir unter-
in diesem Verhältnisse wieder zwei besondere Beziehungsfor-
ämlich die des schlechtweg leidenden Objektes (des Ge-
n, Geschlagenen) und die der Wirkung, nämlich des Objek-
s durch die Thätigkeit wird oder werden soll (Wiese,
In beiden Fällen wird das Objekt als Sache gedacht.
besondern Beziehungsformen des als Sache gedachten
sind vielfältig unterschieden, je nachdem das Verhältniß des
zu der Thätigkeit ein reales, oder ein moralisches,
logisches ist. Es ist oben schon bemerkt worden, daß
iche das moralische und logische Verhältniß — die Be-
des Objektes auf einen Akt des Begehrungs- und des Er-
ermögens — meistens unter die Beziehungsform der Rich-
oher stellt. Dagegen gehören die realen — sinnlich an-
n — Verhältnisse meistens der Beziehungsform der Richtung
an.

§. 240.

haben vier besondere Beziehungsformen des ergän-
bjektes unterschieden, die wir nach den Kasus, durch
insgemein ausgedrückt werden, als die Beziehungs-
des Genitivs, Dativs, Akkusativs und Fakti-
ichnen. Das unter der Richtung Wohin stehende Ver-
iner ergänzenden Wirkung wird nämlich ebenfalls in
Sprachen, wie in der finnischen, in der armenischen und
geunersprache u. m. A. durch einen besondern Kasus (den
v) bezeichnet*). Die Beziehungsformen und die ihnen ent-
n Kasus stellen sich nun nach dem Unterschiede der Rich-
folgender Ordnung dar:

Woher	Wohin
gsform des Genitivs	Beziehungsform des Akkusativs
— — Dativs	— — Faktitivs.

man aber die Beziehungsformen nach dem Begriffs-
nisse des Objektes; so steht auf der Einen Seite die
gsform des Dativs als Personenkasus, und auf der an-
n die Beziehungsformen der drei andern Kasus als Sach-
Beziehungsformen und Kasus, die entweder in Hinsicht
Richtung oder in Hinsicht auf das Begriffsverhält-
Objektes gleichartig sind, wie der Genitiv und der Dativ,
Genitiv und Akkusativ, sind einander verwandt; und
e verwandte Formen, so wechseln auch häufig die ver-
Kasus mit einander. Wir müssen insbesondere diesen

Joh. Strahlmann Finnische Sprachlehre S. 182. — Mithri-
Th. I. S. 248. Th. III. Abth. 2. S. 539. 702. Nachtr. S. 503. —
Bischoff Deutsch-Zigeunerisches Wörterbuch S. 16.

Wechsel verwandter Kasus näher betrachten, wenn wir die Kasus nach ihrer wahren Bedeutung richtig auffassen und bestimmt unterscheiden wollen. Man muß aber in dieser Hinsicht unterscheiden zwischen der *unwandelbaren Beziehungsform* und dem *Kasus*, der dem Wechsel unterworfen ist. Auch lassen sich nur vier ergänzende Beziehungsformen unterscheiden; aber die Zahl der Kasus ist in einigen Sprachen größer und in andern kleiner. Für die Beziehungsformen des Dativs und Akkusativs haben die bekannten Sprachen nur *Einen* Kasus. Für die Beziehungsform des Faktitivs haben die meisten Sprachen keine besondere Kasusform; die finnische Sprache hat für dieselbe jedoch *drei* Kasus, nämlich den *Faktitiv*, den *Nunkupativ* und den *Penetrativ*. Für die Beziehungsform des Genitivs findet sich aber eine große Mannigfaltigkeit von Kasusformen, nämlich außer dem eigentlichen Genitiv der *Ablativ* der lateinischen, indischen und finnischen, der *Instrumentalis* und *Lokativ* der indischen und der slavischen und der *Privativ*, *Deskriptiv* und *Mediativ* der finnischen Sprache, zu denen man noch den *Narrativ* der armenischen Sprache hinzufügen kann. Da nämlich unter der Beziehungsform des Genitivs mehr als unter den andern Beziehungsformen eine große Mannigfaltigkeit besonderer Verhältnisse begriffen ist, so finden sich in einigen Sprachen mehrere Kasus, durch welche diese besondern Verhältnisse unterschieden werden; und diese Kasus sind als *Nebenkasus* des Genitivs anzusehen. Keiner dieser Nebenkasus entspricht jedoch auf bestimmte Weise nur Einem besondern unter der Beziehungsform des Genitivs begriffenen Verhältnisse; sondern jeder dieser Kasus bezeichnet nicht nur in unterschiedenen Sprachen, sondern in derselben Sprache zugleich mehrere jener besondern Verhältnisse; und dieselben besondern Verhältnisse werden häufig durch unterschiedene Kasus ausgedrückt. Das eigentliche Verhältniß und die wahrhafte Bedeutung dieser Kasus überhaupt tritt sehr bestimmt hervor, wenn man den *Ablativ* der lateinischen und den *Instrumentalis* der slavischen und der indischen Sprache näher betrachtet.

Die lateinische Sprache gebraucht, von den andern bekannten Sprachen abweichend, den Genitiv fast nur als *attributiven* Kasus, und bedient sich für die in den andern Sprachen durch den Genitiv bezeichneten *objektiven* Beziehungen insgemein des Ablativs. Der Gebrauch des Genitivs zur Bezeichnung der objektiven Beziehung ist in dieser Sprache so selten, daß man ihn da, wo er Statt findet, für eine Ausnahme von der Regel halten könnte. Auch haben die lateinischen Grammatiker lange Zeit die *attributive* Bedeutung als die eigentliche Bedeutung des Genitivs angesehen und geglaubt, jeden objektiv gebrauchten Genitiv elliptisch durch ein hinzugedachtes Substantiv erklären zu müssen; und diese Ansicht ist auch in die Grammatik anderer Sprachen übergegangen und hat sehr zu der Verwirrung beigetragen, welche in der Lehre von der Bedeutung der Kasus überhaupt herrschte. Der lateinische

rückt dieselbe ergänzende Beziehungsform der Richtung
us, welche in andern Sprachen, nämlich in der griechi-
ischen, wie auch in den slavischen und germanischen Spra-
den Genitiv bezeichnet wird. Auch wird selbst in der
Sprache bei dieser Beziehungsform sehr oft z. B. bei:
otior, indigeo, opus est, der Genitiv statt des Ablativs
und bei den logischen und moralischen Verhältnissen —
iscor, recordor, miseret, pudet — hat sich der ausschließ-
uch des Genitivs erhalten. Die Identität der Bedeu-
besonders darin hervor, daß auch das Verhältniß des
n Genitivs (§. 217) in prädikativer und attributiver
ateinischen eben so wol durch den Ablativ, als durch den
sgedrückt wird. Auch als Ausdruck nicht ergänzender
n z. B. als Ablativus absolutus und als Ablativus instru-
di und pretii entspricht der lateinische Ablativ dem Ge-
er Sprachen. Wir ersehen hieraus, daß der lateinische
und dasselbe gilt von dem indischen Ablativ — nicht
sondere Form einer von der des Genitivs unterschiedenen
form anzusehen, sondern in der Bedeutung mit dem Ge-
ich ist.
lbe gilt von dem Instrumentalis der indischen und
en Sprachen. Auch dieser Kasus drückt dieselbe ergän-
hungsform der Richtung Woher — z. B. das Verhält-
ralischen Beziehung, wie auch das Verhältniß des prädi-
itivs — aus*), welche in andern und auch in derselben
rch den Genitiv oder auch durch den Ablativ bezeichnet
wechselt daher auch häufig mit dem Genitiv und Abla-
muß ebenfalls als ein Kasus angesehen werden, der in
eutung mit dem Genitiv identisch ist. Da nun der Abla-
r Instrumentalis in der Bedeutung nicht von dem Geni-
hieden sind; so kann man denjenigen Grammatikern nicht
, die selbst in solchen Sprachen, welche keinen Ablativ
umentalis haben, besondere Beziehungsformen unterschei-
, die diesen Kasus entsprechen sollen.
chten wir nun den oben bezeichneten Wechsel verwand-
s im Besondern, so finden wir, daß der Dativ, weil
ls Kasus der Richtung Woher einen ihm verwandten
, als Personenkasus aber der einzige Kasus seiner
eniger dem Wechsel unterworfen ist, als die andern Ka-
cht nur in Hinsicht auf die Richtung, sondern auch
auf das Begriffsverhältniß — als Sachkasus —
andten Kasus neben sich haben. Die auf die Identität
ung gegründete Verwandtschaft des Dativs mit dem Ge-
doch gewissermaßen zugleich eine Verwandtschaft des Be-
rhältnisses. Der Genitiv bezeichnet nämlich das Ob-

Dobrowsky l. c. p. 642. 644. 645. — N. Gretsch a. a. O.
. 475. 478. 595.

jekt zwar als Sache, aber doch als ein solches, das im G
satze zu dem schlechtweg leidenden Objekte als das die Thä
hervorrufende und so gewissermaßen als ein Thätiges g
wird (§. 239), und daher in Hinsicht auf das Begriffsverb
dem als Person (§. 6) gedachten Objekte nahe verwandt ist.
ist es wol zu erklären, daß wir besonders den Dativ mit dem
nitiv und seinen Nebenkasus so sehr häufig wechseln sehen. So
den wir im Indischen statt des Dativs der Person auch den G
tiv, im Indischen und Slavischen beim Passivum statt des gri
schen Dativs den Instrumentalis, im Indischen und Lateini
bei den Adjektiven, die den Begriff der Gleichheit, Aehnlichkeit u.
ausdrücken, so wie bei dem Verb sein, wenn es soviel als an
hören bedeutet, statt des Dativs den Genitiv. Auch gehört
her, daß die slavischen Sprachen bei den transitiven Verben
das leidende Objekt, wenn es eine Person ist, statt des von
spanischen Sprache in diesem Falle gebrauchten Dativs den Ge
gebrauchen. Andererseits finden wir den Dativ statt des Gen
und seiner Nebenkasus in den altgermanischen Sprachen für
Verhältniß des lateinischen Ablativus absolutus, im Altnordi
für die Verhältnisse des ergänzenden Objektes bei manchen Ad
ven, wie: groß, klein, schön, im Griechischen und Altdeutsch
die Weise, im Griechischen für die Verhältnisse eines Grundes
nes Mittels und des Maßes und im Englischen, wie im S
schen*), selbst statt des attributiven Genitivs. Es scheint je
daß der Dativ um desto weniger einen Wechsel dieser Art zu
je mehr eine besondere Sprache in der Bedeutung des Dativs
Personenverhältniß hervorhebt und das Richtungsverhältniß in
Hintergrund stellt: daher sind die eben bezeichneten Arten von W
sel, obgleich sie noch in allen altgermanischen Sprachen vorkom
dem Neudeutschen fremd. Stellt man die hier bezeichnete Verw
schaft des Dativs mit dem Genitiv damit zusammen, daß der A
tiv, der Instrumentalis und der Lokativ sich nach ihrer Bedeu
wie oben nachgewiesen worden, als Nebenkasus des Genitivs
halten; so erklärt sich daraus die seltsame Erscheinung, daß
Kasus, obgleich sie die Bedeutung des Genitivs haben, doch i
rer Form mehr oder weniger mit dem Dativ zusammenfallen.
lateinische Ablativ fällt in der Form fast gänzlich mit dem D
zusammen; aber auch im Indischen ist der Ablativ und auch
Instrumentalis des Duals und der Ablativ des Plurals vom
Dativ nicht unterschieden; und im Slavischen ist der Lokativ
fältig dem Dativ gleich, und auch der Instrumentalis fäll
Slavischen im Dualis mit dem Dativ zusammen und nähert
ihm in manchen andern Formen.

Der Genitiv ist in Hinsicht auf die Richtung dem Ak
tiv und dem Faktitiv entgegengesetzt; er ist aber als Sachka
mit diesen Kasus verwandt und wechselt mit ihnen. Wir w

*) S. N. Gretsch a. a. O. p. 494.

weiter unten (§. 243) sehen, daß in sehr vielen der Beziehungsform des Genitivs angehörigen Verhältnissen die griechische und lateinische und in einigen auch die deutsche Sprache statt des Genitivs auch den Akkusativ gebraucht. Wir werden ferner sehen, daß der Genitiv im Deutschen häufig mit Formen des Faktitivs wechselt. In den slavischen Sprachen wird insbesondere das Verhältniß des logischen Faktitivs (S. §. 247) durch den Instrumentalis ausgedrückt *).

Da der hier bezeichnete Wechsel verwandter Kasus in der Sprache so häufig vorkömmt; so kann die wahrhafte Bedeutung des Kasus im Besondern sehr oft nur verstanden werden, wenn man genau unterscheidet zwischen der Kasusform und der durch diese ausgedrückten Beziehungsform. Wir unterscheiden in dieser Hinsicht den Kasus, wenn er nicht die der Kasusform eigentlich entsprechende, sondern die einem verwandten Kasus angehörige Beziehungsform ausdrückt z. B. πόδας ὠκύς, os humerosque Deo similis, „einen Thaler werth", und bezeichnen ihn als einen Wechselkasus.

Da sich der Kasus überhaupt überall als die eigentliche Form der ergänzenden objektiven Beziehungen darstellt; so muß man wol annehmen, daß diese Bedeutung auch die Grundbedeutung des Genitivs ist, und den Gebrauch des attributiven Genitivs aus der objektiven Bedeutung dieses Kasus, und nicht umgekehrt den objektiven Gebrauch desselben aus der attributiven Bedeutung erklären. Wenn man erwäget, daß auch der attributive Genitiv in seiner eigentlichen Bedeutung ein thätiges Sein bezeichnet, das als ein solches in der Richtung Woher auf einen hinzugedachten Thätigkeitsbegriff bezogen ist und diesen ergänzt (§. 230); so ist das Beziehungsverhältniß von dem des objektiven Genitivs kaum unterschieden. Daß der Genitiv z. B. in: „der Glanz der Sonne" „das Haus des Vaters" „der Sohn des Königs" einen nur hinzugedachten Thätigkeitsbegriff ergänzet, macht eben so wenig einen bedeutenden Unterschied, als daß der attributive Genitiv das Sein überhaupt als ein Thätiges bezeichnet, ohne Person und Sache zu unterscheiden. Auch wird ja in dem attributiven Verhältnisse der Verwandtschaft, wo das Attribut immer einen Personenbegriff hat, das Attribut häufig (im Slavischen und im Englischen) durch den Dativ ausgedrückt.

Im Altdeutschen kömmt eine besondere von den andern Kasus verschiedene Form vor, die man nach dem in der indischen und den slavischen Sprachen vorhandenen Kasus den Instrumentalis genannt hat, und die wir hier um so mehr näher bezeichnen müssen, da manche Grammatiker diesen Instrumentalis als den Ausdruck einer besondern Beziehungsform darstellen. Diese Kasusform findet sich bei vielen Substantiven z. B. Todu, Drostu, Wertu, und außerdem auch besonders bei dem demonstrativen und interrogativen Substantivpronom, nämlich: diu (thiu) und hiu (wiu

*) S. N. Gretsch a. a. O. p. 460. 482. — J. Dobrowsky l. c. p. 643.



indische und slavische Instr
hungsform bezeichnet. Zw
bildeten Formen dieser Art
mit insgemein das Verhält
oder der Weise z. B. „m
„mit Koufu“ „mit Nidu“ „
Beziehungsverhältniß, nach
talis genannt hat, wird h
durch die Präposition au
fordert. Eben so wird bei:
„mit thiu“ (damit) „pi diu
wiu“ (womit) „fone wiu“ (
form nicht durch den Kas
bezeichnet. Wenn man dah
strumentalis einen etymolog
so darf man dabei nicht an
Bedeutung denken.

Unter der Beziehung
alle Verhältnisse eines ergä
gedacht und in der Richtun
bezogen wird (§. 239. 240).
sondere Verhältnisse untersche
a. die räumliche Ri
oben schon bemerkt worden,
Begriff einer Ortsbewegung

ἄγων χθονός; Demaratus Tarquinios Corintho fugit, ve-
enis, movere loco, patria ejectus. Auch das ergän-
rtsverhältniß (Wo) wird, indem es als Richtung
dargestellt wird (§. 238), im Griechischen durch den Da-
im Lateinischen durch den Genitiv und Ablativ bezeichnet.
λλὰ χρήματα μὲν μυχῷ ἄντρου θεσπεσίοιο θείομεν;
γε δὴ κολεῷ μὲν ἄορ θέο; Illustri loco laus tua sita
visque agrisque viisque corpora fœda jacent. Je-
den auch in diesen Sprachen die ergänzenden Raumbezie-
häufiger durch Präpositionen bezeichnet; und die deutsche
drückt sie immer durch Präpositionen aus, obgleich sie die-
ch die Topik und durch die Betonung unterscheidet (§. 238).
as Verhältniß des Scheidens. In dem Begriffe des
ens liegt zwar ebenfalls der Begriff einer Ortsbewegung;
hm liegt zugleich die Aufhebung einer bestehenden Verbin-
die Trennung des an einander Haftenden — wie
uben, entbinden, entsetzen; und die Richtung Woher wird
r als die rein räumliche Richtung einer Ortsbewegung
Der Gebrauch des Kasus ist daher bei diesem Verhält-
weitem allgemeiner, als bei der rein räumlichen Richtung
sbewegung (§. 137). Die griechische Sprache bezeichnet
en Genitiv z. B. bei: εἴργειν, κωλύειν ἀποστερεῖν, παύειν.
teinische, wie die indische, durch den Ablativ z. B. bei: solvo,
esisto, privo. Die deutsche Sprache gebraucht hier eben-
Genitiv z. B. bei: berauben, überheben, sich begeben, los-
nd bei denjenigen Verben, welche mit der dieses Verhält-
ders bezeichnenden Vorsylbe ent zusammengesetzt sind (§. 79),
inden, entblößen, entladen, entledigen, entlassen, entsetzen,
, entbehren, entwöhnen, entheben, sich entäußern, sich ent-
h entschlagen. In dem Begriffe des Deckens (Hehlens,
) liegt ebenfalls das Verhältniß des Scheidens (des
); und die Sprache bezeichnet daher die Beziehung des
vor welchem gedeckt, verhehlet, geschützt wird, ebenfalls
rgänzendes Verhältniß der Richtung Woher häufig durch
iv. Folgende Verben der Bedeutung scheiden und decken
n Altdeutschen den Genitiv:

en (unterlassen) Nibel. 5597.
(unterlassen) Nbl. 1302. 7198.
(ablassen) Nbl. 2517.
(abstehen) Nbl. 8714.
tuon Parzival 92, - 98, 8.
P. 94, 14.
sin Nbl. 4178.— P. 94, 7.
P. 90, 26.— Nbl. 4108. 4996.

beheren (berauben) Nbl. 9610.
beteilen (berauben) Notker 83, 12. — 108, 11.
bewaren Nbl. 3804. 4631.
sich bewegen (sich begeben) Nbl. 5470. 8814.— P. 235, 30.
bilinnan (aufhören) Otfrid IV. 36, 1.
biscirman (schützen vor) O. II. 24, 18. — V. 23, 11. 79.
biweran (abwehren von) O. II. 7, 19.

bloz tuon P. 253, 1. — 296, 19.
breſten (fehlen) P. 22, 26. — 325, 16.
duelan (zögern) O. II. 7, 34. — 9, 49. — III. 25, 6. — N. 6, 4.
entweſen (entbehren) Nbl. 9397.
entwichen P. 398, 12.
erbunnen (beraubt) Nbl. 9332. 9435.
ſich erholen P. 38, 2.
erlazen Nbl. 3312, 8820. — P. 179, 25.
erneren (heilen) P. 316, 15.
ſih ferſagen N. 74, 5.
firleiben (unterlaſſen) O. II. 6, 30.
firliazan O. IV. 1, 35. — N. 48, 15.
firron (aufhören) N. 45, 11.
firweſan (vertheidigen) O. III. 6, 46.
fluhtig O. III. 26, 45. — IV. 1, 10.
friſton (verſchieben) N. 107, 11.
geneſen (eines Sohns) N. 37, 8. — P. 57, 16. — Nbl. 5563.
geſumen (ſeumen) Nbl. 2619.
ſich geweren Nbl. 2254.
giborgan, borgan (ſich bergen, vermeiden) O. II. 22, 33. 36. — N. 18, 13. — 39, 13. — 101, 8.
helen N. 72, 8.
hinderen N. 9, 9.
inberan (entbehren) O. I. 8, 3. — N. 78, 9. — Nbl. 4208. 6021. 6998. 7915.
intbindan O. III. 4, 48. — 17, 28. — N. 50, 17. — 70, 1. — 90, 12.
ſih inthaben (zurückhalten) O. II. 8, 46.
intziuhan O. III. 17, 50.
irbannon (verbannen) O. II. 5, 10. — V. 21, 7.
irlaren (befreien) O. V. 9, 32.
irlazzen N. 70, 1. — P. 146, 30. — 255, 24.
irloſon O. I. 3, 12. — III. 24, 104. — IV. 25, 12. — V. 25, 97. — P. 315, 30.
irretton O. I. 1, 75.
irron O. I. 17, 21. — N. 29, 7. — 38, 7. — 6
irziban (entziehen) O. I. 2
IV. 33, 8. — V. 23, 5
lazen (ablaſſen) Nbl. 319
34, 1.
liuteren (reinigen) N. 25
ſih louben, gilouben (en
abwenden) N. 10, 1
12. 25. — 33, 9. — 8
Nbl. 877. 6192.
lougnen, ferlougnen O.
35. — 18, 10. 27. —
24. — N. 52, 2. — 5
103, 20. — P. 321,
merran, gimerran (hinder
4, 65. — III. 7, 72. —
midan O. IV. 5, 8. — 19
N. 68, 8.
miſſon, firmiſſon O. I.
48. 49. — II. 5, 19
10, 25. — N. 108, 2
532, 12.
peſtozzen (verſtoßen) N.
rat haben (entbehren) N
1336. 2081. 2091. 279
ze rate tuon (entbehren) N
3988. 4333.
reinon N. 18, 13. 14. —
ſciuhan, irſciuhan (ſcheuen
IV. 11, 20. — V. 2,
ſchiech (ſchief, verluſtig) P.
uf haben (ablaſſen) Nbl.
verziben (verzichten) P.
vorgehaben (vorenthalten
4487.
vri (frei) Nbl. 2514. P
17. — 175, 10. — 22
310, 12. — 422, 5.
wanken, wenken (abweich
I. 11, 13. — III. 1, 4
51. — IV. 2, 11. —
ſih warnon (hüten) O.
76. — N. 28, 9.
wascon (reinigen) N. 21
wenden (abwenden, hinder
34, 20. — Nbl. 7360
P. 121, 6.

weren (abwehren) P. 124, 7.— sih uzon (veräußern) Notker
263, 15. 103, 30.

c. diejenigen **ergänzenden** Verhältnisse der Richtung Woher, welche als **nicht räumliche** Verhältnisse gedacht werden: und diese sind es vorzüglich, welche durch den Genitiv oder durch Nebenkasus des Genitivs ausgedrückt werden. Wir unterscheiden hier nach der besondern Art des Thätigkeitsbegriffes und seiner Ergänzung das **reale**, **moralische** und **logische** Verhältniß (§. 239).

Bei dem **realen** Verhältnisse lassen sich zwei Arten von Thätigkeitsbegriffen unterscheiden, nämlich solche, die **nothwendig** durch ein Objekt ergänzt werden, und solche, die eigentlich nur in einer besondern mit der Ergänzung gegebenen Bedeutung ein ergänzendes Objekt fordern, und bei denen die Ergänzung als eine **zufällige** anzusehen ist. Da diese Unterscheidung davon abhängt, wie der zu ergänzende Begriff **gedacht** wird, so ist es im Besondern oft zweifelhaft, ob ein Verb oder Adjektiv zu der Einen oder zu der andern Art gehört, obgleich dieser Unterschied im Allgemeinen sehr bestimmt hervortritt. **An sich** und **nothwendig** fordern ein ergänzendes Objekt diejenigen Verben und Adjektiven, die einen **Besitz** oder auch ein **Erlangen** und einen **Mangel** oder **Verlust** ausdrücken. Von dieser Art sind: πληροῦν, πλήθειν, δεῖσθαι, σπανίζειν, ἀπο-..., ἐλλείπειν, κενοῦν, βρύειν, βρίζειν, πλουτεῖν; **fruor**, **utor**, ...tior, **vescor**, **scateo**, **impleo**, **abundo**, **careo**, **egeo**, **vaco**, **par**...ceps, **compos**, **consors**, **capax**, **orbus** u. m. A. und im Deutschen gehören hierher: genießen, sich anmaßen, sich bedienen, sich bemächtigen, sich bemeistern, bedürfen, ermangeln, gewohnt, theilhaft, fähig, ...lustig u. m. A. Da die Begriffe des Mangels und Verlustes ...gemein unter den Kardinalbegriff **scheiden** gestellt sind (§. ...7); so sind die Verhältnisse dieser Begriffe z. B. in: **privo**, **orbo**, rauben, entbehren, von dem eben bezeichneten Verhältnisse des **Scheidens** nicht immer scharf geschieden. Die hier bezeichneten Verhältnisse werden zwar in den neuern Sprachen zum Theil als Verhältnisse der Richtung **Wohin** dargestellt und durch den Akkusativ bezeichnet: sie werden aber in den ältern Sprachen, namentlich der indischen, griechischen, lithauischen, lettischen und russischen Sprache, als Verhältnisse der Richtung **Woher** aufgefaßt und durch den Genitiv ausgedrückt *). Die lateinische Sprache gebraucht meistens den Ablativ, häufig jedoch auch den Genitiv, wie bei: **potior**, **indigeo**, **careo**, und besonders bei den Adjektiven. Die slavischen Sprachen gebrauchen, wie die indische, neben dem Genitiv auch den Instrumentalis **). Die altdeutsche Sprache bezeichnet diese Verhältnisse, die wir jetzt zum Theile durch den Akkusativ oder durch Präpositionen ausdrücken, regelmäßig durch den Genitiv bei:

---

*) S. O. **Frank** Grammat. Sanskrit. p. 195.— Chr. G. **Mielcke** Anfangsgründe der lithauischen Sprache S. 178. — G. Fr. **Stender** Lettische Grammatik 2te Auflage S. 169. — J. **Dobrowsky** l. c. p. 624. — N. **Gretsch** a. a. O. p. 461. 465.

) S. N. **Gretsch *a. a. O. p. 460.*

sich bewegen (unternehmen) Parzival 259, 20. — 351, 36. — 504, 18.
biginnan Otfrid I. 1, 76. 81. 95. 109. — 5, 24. — II. 4, 11. Nibel. Lied 1897. 4138. 7326. 8220. 8936. — P. 379, 10. — 417, 25.
biquiman (bekommen) O. III. 20, 105.
bithurfan, durftig und durft O. II. 12, 34. — 22, 25. — V. 12, 52. — Notker 15, 2. — 60, 8. — 85, 1. — 114, 4. — 118, 49. — Nbl. 110. 1799. 4330. 5182. 8684. 8888.
bristan (mangeln) O. II. 1, 9. — 4, 100. — 8, 11. 14. — N. 22, 1. — 32, 8. — 33, 10. — 54, 12.
choron (wählen) O. I. 15, 7. — II. 3, 60. — 4, 76. — N. 16, 3. 4. — 25, 2. — 94, 8. 9.
erneren (heilen) P. 316, 15.
fol, fullon, irfullon O. I. 1, 112. — 4, 35. — 16, 26. — II. 5, 22. — 7, 3. — 9, 9. 13. — N. 16, 4. — 25, 10. — 32, 5. — 37, 8. — Nbl. 1030. 1281. 4263. 5133. 8187.
gemein (theilhaft) N. 105, 5.
gigaben (erreichen) O. II. 16, 23. — III. 16, 20. — IV. 7, 86. — V. 16, 31.
gilonon O. II. 21, 5. — V. 20, 72. 110. — N. 17, 25. — Nbl. 2344. 4619. 6553. 8532.
ginendan (erlangen) O. I. 2, 12. — II. 12, 36. — III. 22, 58. — IV. 37, 35.
giniazan, niazan O. I. 11, 8. — II. 7, 22. — 12, 47. — V. 23, 90. —
N. 32, 17. — Nb
6756. 8074. 880
4. — 135, 5.
girimit (suppetit) O.
giwerdan (erlangen)
III. 6, 44. — IV. 9
giwon (gewohnt) O. I
22, 35. — III. 16, 9
irbitan (darbieten) O
irwellan O. III. 22, 20
kebruchen N. 136, 6
ram 8, 5.
keteilo (theilhaft) un
pers) O. II. 7, 20
V. 23, 123. — N
ledich Nbl. 3657. 880
mengen, gimangalon
IV. 11, 36. — N.
nioton (genießen) O.
28, 15. — II. 12,
4. — 118, 27. —
402, 16.
tharban (ermangeln)
18, 19. 27. — II.
20, 100. 166. —
N. 55, 15.
sich underwinden (bem
2073. 4514. — P.
volziehen (vollenden)
waltan O. I. 1, 93. 10
5, 24. — N. 21,
— Nbl. 463. — P
weren (gewähren) O.
163. 882. — P. 6
wisan (besuchen) O. II
27. — N. 8, 5. —
14. — 64, 10.
es zerinnt (es gebric
6413. 6562. 857
zigan (mangeln) O. II

Von dem objektiven Genitiv, den die Verben … zeichneten Bedeutung regiren, muß man unterscheiden … ven Genitiv (§. 227. 230) der häufig bei: essen, trink… geben, haben, nehmen, holen, u. m. A. vorkömmt *).

*) S. Otfrid I. 11, 8. — 15, 7. — II. 7, 22. — 8, 52. — 14. 15. 32. 37. — III. 6, 4. — 15, 46. — IV. 10, 10. — 11, 44. — Notker 33, 11. — 109, 7. — Luther … 6. — 5. Mos. 1, 25.

objektiver Kasus steht bei diesen Verben immer der Akku-
v des leidenden Objektes*). Eben so verhalten sich im Grie-
en: πίνω, ἐσθίω, φάγω z. B. Μήπω τις λωτοῖο φάγων.
Kasus scheint jedoch bei einigen Verben einen Unterschied der
utung zu bezeichnen. So scheint im Altdeutschen niazan mit
Akkusativ soviel als essen und trinken; niazan und gi-
an mit dem Genitiv hingegen soviel als: einer Sache froh
en zu bedeuten z. B. „ther niuzit minan Brunnon" und:
e Erdriches niazen"**) (S. §. 242).
u dem realen Verhältnisse mit einer nothwendigen Er-
g gehören ferner sehr viele transitive Verben, deren Begriff
er Ergänzung außer dem leidenden Objekte noch ein anderes
ache gedachtes Objekt fordert, wie: schmücken, versehen, um-
satio, orno, cingo, amicio, redimio, induo, vestio, condo,
, adficio. Insbesondere gehören hierher viele mit der Vor-
e zusammengesetzten Verben, wie: bekleiden, bepflanzen, bela-
mahlen, besetzen, belegen, besäen, bestreuen u. m. A. (§. 76).
zu der Beziehungsform des Genitivs gehörige Verhältniß
n Griechischen durch den Dativ, im Lateinischen durch den
, im Altdeutschen z. B. bei saten, kesaten (sättigen) biladan,
en (inspiriren) durch den Genitiv***), im Neudeutschen durch
äposition: mit und in den romanischen Sprachen durch die
enitiv entsprechende Präposition (fr. de) bezeichnet.
as Verhältniß einer zufälligen Ergänzung findet Statt bei
n Verben und besonders bei vielen Adjektiven, die zwar an
ne Ergänzung fordern, deren Begriff aber durch die Bezie-
uf ein Objekt dergestalt beschränkt wird, daß er gewisser-
ein anderer Begriff wird und nun ein ergänzendes Objekt for-
So fordern z. B. arm, reich, leer, mächtig, rein, kein ergänzendes
in „ein armer" oder „ein reicher Mann" „Das Haus ist
ein mächtiger König" „Die Hand ist rein": wird aber auf
jektiv ein Objekt bezogen z. B. „arm an Witz" „reich an
en" „leer an Gedanken" „der Sprache mächtig" „rein von
r"; so wird der Begriff gewissermaßen ein anderer Begriff
ingerem Umfange, der als solcher eine Ergänzung fordert.
nterschied der Bedeutung ist fühlbar und wird sogar zuweilen
r andern Sprache durch unterschiedene Wörter bezeichnet z. B.
pauper und inops consilii. Auch bei manchen objektiven Ver-
t neben dem nothwendig ergänzenden Objekte zugleich
fällig ergänzendes Objekt z. B. „Einem helfen in Etwas"
loben wegen einer Sache" „Einem gehorchen, Einen
in einer Sache". Die Sprache stellt nun dieses Verhält-
den Begriff einer Thätigkeit beschränkenden Objektes,

. Otfrid I. 28, 16. — II. 5, 9. — 8, 43. — 14, 11. 25. 30. 34. 40. 47.
5. Otfrid I. 28, 16. — II. 5, 9. — 14, 39. und: I. 11, 8. — II. 7, 22. —
2, 47.
5. Otfrid I. 22, 39. — IV. 5, 11. — V. 12, 59. — 23, 138. — Notker
4, 2. — 106, 8. 9. — 128, 3. — 131, 15.

auch wenn es nicht nothwendig als ein ergänzendes ge
wird, immer als ein reales Verhältniß der Richtung Woher
die Beziehungsform des Genitivs. Die indische und die
schen Sprachen bezeichnen dieses Verhältniß durch den Instrum
lis *). Die lateinische Sprache gebraucht den Ablativ z. B.
dus altero pede, facie decorus, manu promptus; und das S
auf u z. B. difficile dictu, optimum factu, jucundum auditu geh
hierher: seltener gebraucht sie den Genitiv z. B. fertilis frugum.
nis verborum. Die griechische Sprache gebraucht hier insbeso
statt des Genitivs den als Sachkasus verwandten Akkusativ (§.
z. B. καλὸς τὸ σῶμα, πόδας ὠκύς, πονεῖν τὰ σκέλη. Die
nordische Sprache gebraucht für dieses, wie für manche ander
Beziehungsform des Genitivs angehörige Verhältnisse statt des G
tivs den Dativ z. B. fagr synum (schön von Aussehen) **).
Altdeutschen wird dieses Verhältniß insgemein durch den Gen
bezeichnet, wie bei:

arm Nibel. Lied 4336. 6316.— Parzival 458, 18.
bilemit (gelähmt) Otfrid I. 4, 76.
sih biwentan (wenden) O. II. 2, 27.
bruttan (stören) O. I. 5, 17.
ernest wesen Notker 118, 145.
feizt (feist) N. 64, 13.
gahen (eilen), gach (eilig, zornig) Nbl. 1726.— P. 515, 17.
garo (zubereitet) O. IV. 9, 13.
gehoren (erhören) N. 19, 7.— 26, 8.— 98, 8.
gewaltich Nbl. 4954. 5582.
sih giharton (erstarken) O. IV. 13, 18.— 17, 2.
gistillan (beruhigen) O. IV. 23, 2.
giweichen (erweichen) O. IV. 24, 24.
hilfan (helfen) O. I. 2, 47.— II. 11, 33.— III. 17, 16.— N. 59, 12. — 70, 4.— 82, 9.— P. 150, 25 — Nbl. 257. 262. 3179. 4632.
ilan (iro Ferti) O. I. 21, 8.— 27, 13. — V. 4, 19.
ital (leer) N. 47, 2.
keborsamon N. 70, 1.
laz (träge) P. 256, 1.
lind (sanft — Muates) O. II. 7, 36.
lobon O. I. 13, 24.— N. 49, 15.— 55, 10.— 65, 8.— 67, 20.

mammunt (sanft) O. II. 16, 5.
milt N. 80, 3.
missidruan O. IV. 15, 12.
nuohtarn (nüchtern) N. 68, 1
prisen P. 38, 14.
riche (reich) N. 83, 4.— P. 18 — 137, 21.— 139, 28.— 1.— 250, 25.— 253, 4.— 1885. 5487. 5672. 5698.
satt N. 21, 27.— 103, 13.
scono (schön) N. 46, 5.
sichur (iro Dato) O. Ludovic. V.— 19, 12. 20.
sieh (siech) und siechon N. 106, 20.— Willeram 2, 5 5, 8.
stille (schweigend) N. 82, 2.
truechen N. 65, 6.
truoben (verwirren) (Muotes 38, 7.
ubil (böse) (thero Dato) O. II. 12
umber (unfruchtbar) O. I. 4, 9
unstate (iro States) N. 82, 1
urminne (unfruchtbar) O. I. 4,
verirren (Saiten verstimmen guoter Döne) Nbl. 9190.
vest (des Muotes) P. 376, 22.
wacker (Streites) P. 379, 26.
widaron (widerstehen) O. III. 12,

*) S. O. Frank l. c. p. 187.— J. Dobrowsky l. c. p. 642.— N. Gret a. a. O. p. 495.
**) S. Rask Vejledning til det Islandske eller gamle Nordiske Sprog S.

Im Neudeutschen werden diese Verhältnisse meistens durch Präpositionen bezeichnet (S. §. 242). Selten, wie bei: ledig, mächtig, satt, wird auch jetzt noch der Kasus gebraucht.

Als ein Verhältniß zufälliger Ergänzung ist insbesondere das Verhältniß des Maßes bei den Adjektiven: lang, breit, hoch, tief, schwer, alt u. s. f. und bei Verben ähnlicher Bedeutung, so wie bei den Komparativen z. B. „zwei Fuß größer" anzusehen. Dieses Verhältniß wird in den älteren Sprachen ebenfalls durch den Genitiv oder durch einen Nebenkasus des Genitivs ausgedrückt, nämlich im Indischen durch den Ablativ und Lokativ, im Griechischen durch den Dativ, im Lateinischen durch den Ablativ, und im Litthauischen durch den Genitiv *). Auch die altdeutsche Sprache gebraucht hier in Uebereinstimmung mit den andern altgermanischen Sprachen den Genitiv z. B. „Alt was si Jaro manegero" „Wio ...no michiles mer suorget Druhtin iwer?" **). Der Gebrauch des Genitivs findet sich noch im Mitteldeutschen z. B. „Spers lang" Parzival 79, 28. „einer Fauste groß" Ottnit „einer Spanne weit" Wolfdietrich; und kömmt auch noch im Neudeutschen vor z. B. „eines Daumens dick" „Armes lang" „Mannes hoch". Man gebraucht ...ar jetzt statt des Genitivs gewöhnlich den Akkusativ z. B. „einen ...l dick" „einen Fuß höher": die Beziehungsform ist aber ... die des Genitivs anzusehen.

Zu den Verhältnissen einer zufälligen Ergänzung gehört ...lich auch das Verhältniß des Preises, welches ebenfalls in den ...ern Sprachen als ein ergänzendes Verhältniß der Richtung Wo... durch den Genitiv oder durch einen Nebenkasus des Genitivs ...ichnet wird, nämlich in der griechischen Sprache durch den Ge...v, in der lateinischen durch den Genitiv oder Ablativ, in der ...lavischen durch den Instrumentalis ***) und in der gothischen durch ... Dativ †). Die neudeutsche Sprache gebraucht hier jedoch Prä...tionen; und auch im Altdeutschen ist die Präposition schon an ... Stelle des Kasus getreten z. B. „Enoni ja coufit man zuene ...ron mit Scazzu" (nonne duo passeres asse veneunt?) ††). ...h im Gothischen kömmt neben dem Kasus schon eine Präposition ... z. B. Mark. 14, 5. Maht wesi auk thata balsan frabugjan in ...nagizo (pluris vendere), thau thrijahunda skatte.

Das Verhältniß des realen Grundes z. B. „von der Hitze ...elzen" „vor Kälte zittern" gehört, weil der Begriff des Verbs ...t durch den Begriff des Objektes ergänzt wird, an sich nicht ...r die Beziehungsform des Genitivs. Weil aber das Objekt eben ... wie in der Beziehungsform des Genitivs in der Richtung Wo... und zwar als ein die Thätigkeit hervorrufendes Sein gedacht

*) S. Chr. G. Mielcke a. a. O. S. 174.
**) S. Otfrid I. 16, 2.— 22, 1.— II. 22, 19. 39.— IV. 1, 20.— Vergl. Bosworth a. a. O. S. 201.
***) S. J. Dobrowsky l. c. p. 644.
†) S. Ulfila Matth. 10, 29.
††) S. Tatian 44, 21. — 193, 5. — Notker 46, 5.

wird; so bezeichnen die alten Sprachen dieses Verhältniß ebenfal wenn auch nicht durch den Genitiv, doch durch Nebenkasus des G nitivs, nämlich die griechische durch den Dativ, und die lateinisch wie die indische, durch den Ablativ. Die altdeutsche Sprache drück dieses Verhältniß ebenfalls häufig durch den Genitiv aus z. B. „Ku mig bin ih Jaro in filu manegero“ (schwach von vielen Jah ren) „Ja wurtun dote Man ouh les queke sines Wortes“ (wur den lebendig durch sein Wort) „werdent iro (davon) sat“ — „thes Ferti (von der Reise) er ward irmuait“ „des Ruoftes heis“ (vo Rufen heiser) „trunchen Wines“ „das Hewes lebet“ (das vo Heu lebet) *). Insbesondere kömmt im Altdeutschen häufig der G nitiv des Demonstrativs thes (des) und auch der Genitiv des In terrogativs Was, ersterer in der Bedeutung daher, darum, un letzterer in der Bedeutung Woher, warum vor **). Der rea Grund wird im Altdeutschen auch, jedoch seltener durch den Dat bezeichnet z. B. „thu Hungiru n'irstirbist“ (daß du nicht vor Hu ger sterbest) ***). Der Genitiv hat sich in einigen Ausdrücken, wi „Hungers sterben“ „der Hoffnung leben“ erhalten.

Wenn nur einige reale Beziehungen des ergänzenden Obje tes als Verhältnisse der Richtung Woher unter die Beziehung form des Genitivs gestellt sind, und wenn die realen Beziehung im Allgemeinen, wie wir sogleich sehen werden, mehr als Verhä nisse der Richtung Wohin der Beziehungsform des Akkusativs a gehören; so sind dagegen die geistigen Beziehungen überhaupt a Verhältnisse der Richtung Woher unter die Beziehungsform d Genitivs gestellt. Wir fassen hier unter den geistigen Beziehun gen die (moralischen) Beziehungen eines Objektes auf einen Akt d Begehrens und Empfindens und die (logischen) Beziehung auf einen Akt des Vorstellens und Erkennens zusamm Diese Beziehungen werden, obgleich sie in den neuern Sprach häufig als Verhältnisse der Richtung Wohin durch den Akkusat bezeichnet werden, in der Sprache ursprünglich als Einwirkung des Objektes auf das Begehrungs-, Empfindungs- und Erkenntni vermögen in der Richtung Woher gedacht. Die verba intellect et animi haben daher auch meistens die Form intransitive Verben, nämlich die des Mediums, Deponens oder Reflexivs (§. 8) und das ihren Begriff ergänzende Objekt ist unter die Beziehung form des Genitivs gestellt. Auch werden diese Verhältnisse ursprün lich, wie z. B. in: begreifen, fassen, vernehmen, verlangen, cup (von capio) concipio, fr. apprendre, concevoir, appercevoir, me stens als ein Erlangen und Besitzen gedacht und dargestellt †

*) S. Otfrid I. 4, 49. — II. 14, 3. — III. 19, 14. — 23, 6. — IV. 18. 48. — Notker 16, 10. — 21, 27. — 26, 4. — 68, 4. — 77, 65. — 105, 20. — 106, 38. — 118, 144. — 146, 9.

**) S. Otfrid V. 19, 1. Notker 25, 34. — 32, 17. — 115, 17. — 1 129. — Rhythm. de St. Annon. 107. 109. 362. — Parzival 26, 28. 116, 20. — 119, 13.

***) S. Otfrid II. 22, 22. — V. 25, 1.

†) S. das Wort in seiner organischen Verwandlung S. 213 u. flg.

nd das geistige Erlangen und Besitzen, wie das reale, durch den Genitiv bezeichnet. Unter allen Verhältnissen der objektiven Beziehung sind vorzüglich diese auf eine sehr bestimmte Weise unter die Beziehungsform des Genitivs gestellt, indem sie in allen ältern Sprachen, nämlich in der indischen, in den slavischen *), in der griechischen und lateinischen und in den altgermanischen Sprachen **), vorzugsweise durch den Genitiv selbst und weniger, als die andern Verhältnisse, durch Nebenkasus des Genitivs ausgedrückt wer-. Neben dem Genitiv kommt nur im Indischen zugleich der Lo-s, und im Slavischen der Instrumentalis vor ***); und die mische Sprache, welche statt des objektiven Genitivs sonst immer Ablativ gebraucht, hat hier den Genitiv beibehalten.

Unter den logischen Verhältnissen eines ergänzenden Objektes ssen wir hier auch das Verhältniß des Gegenstandes, von dem procheu wird z. B. „Er spricht" oder „er erzählt von sei- Reise". Dieses Verhältniß wird in allen Sprachen als ein deres Verhältniß unterschieden und meistens durch besondere positionen und zwar durch Präpositionen der Richtung Woher und fr. de, E. of, d. von — bezeichnet. Die finnische Sprache t dieses Verhältniß durch einen Kasus — den Ablativ — aus; rmenische Sprache hat für dasselbe einen besondern Kasus, den rativ †); und die griechische und auch die altdeutsche Sprache hnet es häufig durch den Genitiv ††). Man ersieht aus allem n, daß die Sprache überhaupt dieses Verhältniß als eine er-nde Beziehung der Richtung Woher auffaßt und darstellt.

Die Sprache unterscheidet nicht scharf das rein geistige Erken- und Empfinden von der bloß sinnlichen Wahrnehmung. Sie daher auch bei der Letzteren das ergänzende Objekt häufig un-ie Beziehungsform des Genitivs, wie bei: ἀκούω, ἀκροάομαι, ἅπτομαι, ὀράω, und im Altdeutschen bei: sehen, hören, fühlen, ken.

Nach unserer Vorstellungsweise sind wir gewohnt, bei den ver-desiderandi z. B. bei: wünschen, bitten, verlangen, fragen, das zende Objekt als ein solches, das erst soll erlangt werden, oder werden soll, in der Richtung Wohin zu denken; und die neuern chen bezeichnen dieser Vorstellungsweise gemäß das Objekt mei- durch den Akkusativ oder auch durch Formen des Faktitivs durch Präpositionen der Richtung Wohin z. B. „sich nach s sehnen" „nach Etwas fragen" „um Etwas bitten" „auf

*) S. O. Frank Grammat. Sanskrit. p. 194. — J. Dobrowsky l. c. p. 623. — N. Gretsch a. a. O. p. 473 u. flg. — Chr. G. Mielcke a. a. O. S. 177 u. flg.

**) S. Ulfila Matth. 5, 28. — 27, 58. — Luk. 19, 31. — Hickes Institut. Grammat. Anglosax. p. 92. — Rask a. a. O. S. 206.

***) S. O. Frank l. c. p. 194. — N. Gretsch a. a. O. p. 475 u. flg.

†) S. Joh. Strahlmann Finnische Sprachlehre S. 186. — Mithridat. Nachtrag S. 503.

††) S. R. Kühner a. a. O. Th. II. S. 184. — Otfrid III. 22, 48. — IV. 13, 13. — 19, 68.

Etwas hoffen" E. to hope, to wish for a thing. In
Sprachen werden aber diese Beziehungen als Verhältnisse
dem Objekte angeregten Thätigkeit in der Richtung Woh
und dargestellt. So wird nicht nur in der griechischen
z. B. bei: ἐπιθυμέω, ἐράω, διψάω, πεινάω, κιττάω u.
dern auch in den slavischen*) und altgermanischen**) Sp
diese Beziehung der Genitiv gebraucht; und selbst die r
Sprachen bilden nach Verben dieser Bedeutung das S
häufig mit der dem Genitiv entsprechenden Präposition
nach: **ambitionner, s'aviser, conseiller, contraindre, d
dissuader, s'empresser, mediter, offrir, ordonner, pr
mettre, resoudre, supplier.**

Den größten Theil derjenigen Verben und Adjektiven
im Altdeutschen den Genitiv regiren, machen die aus, r
Ergänzung einer logischen oder moralischen Bezie
dern. Diese sind beiläufig folgende:

ahtian (verfolgen) Otfrid II. 3, 62. — 16, 34. 39. — III. 5, 7. 11. — Notker 34, 3. 6. — 118, 157. 161.
anawart (achtsam) O. I. 18, 1. — 22, 9. — IV. 15, 14. 16. — 17, 1.
angustan (sich ängstigen) O. III. 20, 103. — 24, 111.
antwurten N. 37, 15. — 105, 48. — Nibel. Lied. 3336. 3510. 4625. 4857. — Parzival 321, 17.
bald (kühn), irbalden (wagen) O. I. 11, 14. — IV. 36, 24.
sich bedenchen Nbl. 1716. 5814.
beiten, pitan, erbiten (warten) O. I. 4, 22. — 15, 4. — V. 20, 108. — N. 24, 5. — 36, 34. — 38, 8. — 39, 2. — Nbl. 1897. 3151. 4021. 5604. 7550. 8337. 9162. — P. 61, 22. — 143, 17. — 517, 14.
sih belgen, irbelgen (erzürnen) O. II. 18, 12. — III. 20, 161. — IV. 31, 1. — N. 59, 3 — 73, 1. — 89, 1.
bereden Nbl. 3431.
bereit, unbereit Nbl. 541. 1241. 3219. 4942. 5044. 5495. — P. 114, 8. — 385, 26.

bescheiden P. 80, 13. — 1
betelon (betteln) O. III. 2
sih bewegen (unternehme
20. — 351, 30. — 5
bevilen (verdrießen) P. 1
214, 24. — 250, 20.
bewisen (überzeugen) Nb
sih bihaizen (verheißen)
22. — IV. 13, 50.
sih biknaan, irknaan (er
II. 6, 47. — III. 20, 1
7, 45. — N. 85, 14.
bittan O. II. 8, 24. —
33. 36. — III. 10,
25, 8. 9. 14. —
7. — 26, 14. — 3
85, 5. — Nbl. 650. 1
2923. 3303. 5033.
158, 19. — 177,
20. 23.
sih bliden, erbliden (si
blidi (froh) O. I. 1
17, 6. 55. — II. 6,
18. 39. — III. 18,
IV. 34, 12.
chapfen (harren) N. 12
sih chlagen N. 31, 7. —
118, 137.

*) S. J. Dobrowsky l. c. p. 623. — N. Gretsch a. a. O.
Chr. G. Mielcke a. a. O. S. 178.
**) S. Ulfila Matth. 5, 28. — 11, 3. — 27, 58. — Luk. 19,
3. — Hickes l. c. p. 92. — Rask a. a. O. S. 206.

— Nbl. 3292. — P. 134, 23.
ginadon (gnädig ſein) O. I. 2, 25. — III. 2, 19. — IV. 31, 36. — N. 101, 13.
giratan (rathen) O. V. 11, 16.
giruaman (erzählen) O. V. 10, 32.
giſinnan (geſonnen ſein) O. IV. 12, 49.
giſmeken (ſchmecken) O. II. 9, 5.
giſuichan (ſuchen, ſtreben) O. V. 23, 156.
giwar O. I. 2, 8. — N. 49, 18. — Nbl. 104, 4159. 7542. — P. 6, 24. — 9, 29. — 266, 16.
giwegan (erwähnen) O. II. 6, 3. — III. 14, 58. — 16, 40. — 20, 27. — 22, 23. — IV. 18, 21. — 22, 33. — P. 19, 4. — 158, 26.
giwiſſe O. III. 20, 20. — IV. 16, 26. — 21, 36.
giziman O. IV. 29, 19. — P. 17, 28. — 246, 18.
goumen (ſorgen, achten), gouma neman O. I. 8, 20. — 13, 14. — 21, 4. — II. 14, 73. — IV. 7, 9. — V. 25, 13. — Nbl. 8424.
gruozan (um etwas anſprechen) O.

verlangen) N. 5, 2.— 2.— 79, 2.— 106, 5.— 20.
raurig) N. 76, 5.
198, 27.
bren) O. I. 22, 35. 38. 13, 11.— IV. 30, 18.
gilustan O. I. 1, 14.— 45.— 10, 21.— III. 7, — N. 33, 5. 13. 14.— — 44, 10.— Nbl. 4966. 20, 26.— 154, 3.
gemanen O. III. 25, 31. V. 15, 54.— 19, 18.— 16.— V. 11, 45.— N. 4.— 70, 1.— 89, 116. bl. 2256. 2443. 5080. — P. 80, 23.
en (sich freuen) O. I. 4, — II. 12, 36. 38.— N. 2.— 46, 2.— 64, 1.— 5.
(trauern) O. I. 4, 83.
en (begehren, hoffen) Nbl. 4979. 5635. 8493. 8815.
reuen), Riot wesan O. I. 20.— 28, 15.— II. 12, — V. 6, 14.— 22, 7.— 6, 4.— 54, 4.— 118, — 122, 4.— P. 135, 30. bl. 4238.
dingen), not wesen, duen 21, 7.— II. 4, 33. 42. 24.— IV. 30, 31.— — Nbl. 292. 699. 1977. 4128. 5152. 5172.
(verlangen) N. 36, 34. , 3.— 43, 23.— 84, 9.
nphlegen (pflegen) O. V. 9.— N. 103, 12.— P. — 7, 13.— 10, 10.— — 20, 12.— 33, 7. 17. 157. 631. 3218. 4078.
gen) O. III. 17, 12. 18. 2, 16.
elten) O. III. 8, 44.— IV. 2.— 31, 6.— *V. 21, 3.*

ramen (zielen) O. IV. 17, 3.
raten, Rat fragen, ze Rate werden (zu Rathe gehn) W. 5, 7.— Nbl. 4011. 4150.
rihtan, giribtan (unterrichten) O. III. 17, 20.— 18, 38.— IV. 15, 17.— 19, 11.— V. 9, 21.
ruachon (sorgen) O. I. 1, 24.— 16, 8.— II. 3, 25.— V. 7, 8. 9.— N. 10, 1.— 43, 24. — 48, 11.— 140, 2.— P. 97, 9.— 115, 25.
sih ruaman (sich rühmen) O. II. 8, 6.— 12, 19.
ruagen (rügen) O. IV. 20, 15.
sagen O. III. 22, 48.— IV. 13, 13.— Nbl. 4044.
sih scamen, scameg N. 33, 6.— 68, 36.— 70, 13.— Nbl. 6752.
schänden Nbl. 9095.
scolo, sculdig O. IV. 22, 7.— 24, 27.— N. 63, 6.
sehan O. II. 8, 25.— V. 4, 34.
sich senen P. 189, 12.
sichern (versichern) Nbl. 5048. 6738.
singan O. I. 6, 15.
spanan (überreden) O. IV. 24, 8.
spileworten (jubeln) N. 76, 4.
spotten N. 2, 4.
suorgen O. II. 9, 46.— 22, 19. — IV. 21, 2.— V. 19, 48. — Nbl. 1735. 3624.
sweren Nbl. 5116.
swigen P. 170, 11.— 173, 8.
thiggan (wünschen, bitten) O. V. 16, 39.— 23, 53. 72.
thingen, gedingen (hoffen) O. V. 20, 109.— N. 4, 9.— 90, 4.— 118, 28.— 122, 3.
thulten O. V. 9, 35.— 19, 18.
thunken (dünken) O. IV. 19, 68.
truen, triuwen (trauen) N. 70, 16.— 72, 11.— 105, 33.— 118, 27.— Nbl. 4448. 4459. 8093.— P. 29, 26.— 392, 8.
truren, trureg N. 68, 21— Nbl. 3496.
twingen Nbl. 3960. 3967. 8879.

— P. 16, 7. — 48, 16. — 61, 12. — 81, 1. — 105, 15. — 184, 19.
ubermuote (übermüthig) N. 101, 10. — 139, 8.
unnan (gönnen) O. I. 27, 31. — N. 34, 4. — 70, 24. — 85, 5.
verjehen (behaupten, versprechen) Nbl. 194. 353. 628. 2443. 3322. 4465.
sich vermessen Nbl. 7196.
sich versehen (hoffen) Nbl. 8940. 9069. — P. 7, 1.
sich versinnen (empfinden) Nbl. 3994. 8283.
sich verwänen (vermuthen) Nbl. 6238.
verzagen P 255, 4. — 321, 23.
sih vurenemen *Annolied* 292.
wahan (erwähnen) O. I. 9, 1. — 23, 18. — III. 22, 33.
wanan, wänen O. II. 14, 58. — IV. 21, 10. — V. 20, 83. — N. 48, 8. — Nbl. 2085. 3634. 8415.
wanhaben (vorhaben, auch fürchten) Nbl. 3601. 4556. 5209. 8394.
wara tuon (wahrnehmen), war nemen N. 34, 17. — 39, 2. — 104, 8. — P. 81, 29. — 94, 10. — Nbl. 2052. 3355. 3877.
warton, giwarton O. I. 17, 56. II. 4, 59. 12, 83. — III. 5, 4. — P. 68, 2.
werben (streben) Nbl. 4784.
wert P. 71, 6.
wirdig O. I. 5, 35. — 12, 33. — 27, 19. — II. 4, 91. — IV. 1 70. — 29, 21.
wisen (weisen) P. 8, 16.
wizzan, wis, wizzo, firwizzo (v witzig) unwizzig O. I. 27, 3 — II. 9, 19. — III. 20, 1 — IV. 19, 12. 52. — 22, 7. 28, 21. — N. 70, 2.
wunsgen, wunschen O. I. 11, 3 — N. 19, 1. — Nbl. 67. 15 P. 108, 28. — 129, 3. 224, 7.
sih wuntaron, wuntar wesen, nimt wunder O. I. 15, 21. 22, 13. 37. — II. 14, 81. III. 18, 54. — 20, 42. N. 8, 2. — 23, 9. — Nbl. 4 3349. 3873.
zellan (erzählen) O. II. 12, 30. III. 20, 45. — V. 14, 5. 23, 53.
zihen (zeihen) O. III. 20, 73. N. 34, 11. — 37, 18. — 6. — Nbl. 3395. 3456. 44
zilon, gizilon (beabsichtigen) II. 14, 14. — III. 17, 42. IV. 4, 6. — 7, 75. — 9, 4. 16. — 14, 9. — 36, 17.
zwivolon, n'ist es zwival O. I 28. — II. 12, 7. — III. 37. — IV. 20, 53. — N. 40,

Von dem Gebrauche des Genitivs für die *nicht ergänz* *den Verhältnisse des Ortes*, der *Zeit* und der *Weise* w weiter unten die Rede sein. Hier sind nur noch einige Verhältn zu bezeichnen, in denen der Genitiv als *Wechselkasus* statt nes andern Kasus gebraucht wird (§. 240). Als Wechselkasus *Dativs* steht der Genitiv insbesondere häufig bei dem Verb se wenn *sein* den durch den Dativ als Personenkasus zu ergänzen Begriff *gehören* ausdrückt. Der Genitiv findet sich auf d *Weise* nicht nur in der indischen und lateinischen Sprache z. **Gallia est Ariovisti**, sondern auch im Altdeutschen z. B. „Al *des Fater* ist, daz ist min" „*Truhtenis* ist die Erda". „ die Burc wäre" *), und bei *Luther* Mark. 12, 17. „Gebet d Kaiser, was *des Kaisers* ist, und Gotte, was *Gottes* i

*) S. Notker 20, 2. — 23, 1. — Parzival 16, 29. — 62, 24.

Eben so wird auch der Genitiv der Personalpronomen gebraucht z. B. „iro ist Arbeit“ „din bin ih“ *). Diese Ausdrucksformen sind dem Altdeutschen zu geläufig, als daß man annehmen könnte, sie seien dem Lateinischen nachgebildet. In Ausdrücken, wie: „Der Preis sei mein“ „Der Hut ist dein“, ist das Pronom um so mehr als der Genitiv des Personalpronoms — und nicht als Possessivpronom — anzusehen, da auch gehören in der Volkssprache sehr häufig mit dem Genitiv des Personalpronoms gebraucht wird z. B. „Der Hut gehöret mein“ **). Der im Altdeutschen bei hören gebrauchte Genitiv scheint sich hier bei gehören, das nur eine Abänderungsform von hören ist, erhalten zu haben.

Auch steht der Genitiv bei den Adjektiven der Bedeutung: ähnlich, gleich, eigen und gemein im Griechischen und Lateinischen und auch im Indischen häufig statt des gewöhnlicher gebrauchten Dativs z. B. **nostri similis; Populi romani propria est libertas; omnium commune.** Im Altdeutschen wird ebenfalls gleich (gilicho) meistens mit dem Genitiv gebraucht ***); und dieser Gebrauch hat sich in: desgleichen, meinesgleichen u. s. f. erhalten. Seltner wird der Dativ gebraucht †). Es findet sich im Altdeutschen außerdem der Genitiv bei einigen Verben, die vermöge ihres Begriffes den Dativ fordern, und auch gewöhnlich mit dem Dativ gebraucht werden. So finden wir folgen nicht nur mit dem Genitiv der Sache, sondern auch (Nibel. Lied 3493) mit dem Genitiv der Person. Eben so gebraucht Otfrid: ginadon (gnädig sein) bald (I. 3, 39. — 7, 28) mit dem Dativ, bald (III. 2, 19. — IV. 31, ...) mit dem Genitiv; und Notker bedient sich bei: hangen (anhangen) einmal (9, 21) des Dativs und ein anderes Mal (1, 1) des Genitivs: und es drängt sich hier die Frage auf, ob nicht der ... huoen (höhnen), spotten u. m. A. gebrauchte Genitiv nicht ebenfalls als ein Wechselkasus des Dativs anzusehen sei. — Es ist oben schon bemerkt worden, daß in den slavischen Sprachen statt des Akkusativs des leidenden Objektes, wenn dieses ein Personen- oder Thiername ist, der Genitiv gebraucht wird (§. 240). Eben so wird auch im Lateinischen das leidende Objekt durch den Genitiv bezeichnet bei dem Partizip des Präsens z. B. **appetens ...lis, patiens laboris.** Es verdient jedoch bemerkt zu werden, daß der Genitiv nur bei den Partizipien von **verbis animi et intellectus**, wie: **amans, diligens, intelligens, negligens**, vorkömmt, deren Begriff an sich überhaupt die Beziehungsform des Genitivs fordert.

Bei den Adjektiven: gewahr, gewohnt, los, müde, satt, voll, werth hat das Objekt die Beziehungsform des Genitivs; ... sie werden im Altdeutschen auch nur mit dem Genitiv gebraucht. Wenn sie im Neudeutschen auch mit dem Akkusativ gebraucht wer-

*) S. Notker 98, 10. — 118, 94.
**) S. Schmeller a. a. O. 720.
***) S. Otfrid III. 20, 36. — V. 25, 56. — Notker 8, 5.
†) S. Notker 27, 1. — 88, 9.

Bei den transitiven Verben: schmücken, versehen, ten u. s. f. und besonders bei den von transitiven Verben Faktitiven: tränken, speisen, nähren u. s. f., wie auch bei Vorsylbe be zusammengesetzten Verben, wie: bepflanzen, ben kränzen, besetzen, wird immer die Präposition mit gebrau die Verbindung des in der Beziehungsform des Geniti den Objektes mit dem leidenden Objekte bezeichnet z. B. mit Blumen schmücken, bekränzen". Auch diese Präpos schon im Altdeutschen sehr häufig auf dieselbe Weise gebr

Die logische Beziehung des Gegenstandes, von dem chen oder geurtheilet wird, welche die armenische Sp den Narrativ bezeichnet (§. 241), wird im Deutschen durch die Präposition von, wie im Lateinischen durch d drückt. Die altdeutsche Sprache bezeichnet durch von nicht logische Beziehung, sondern auch häufig die morali hung bei: fragen, klagen, verzweifeln, zürnen, trösten u. Sie gebraucht jedoch für das Verhältniß des Narrativ Präpositionen bei (pi) und um, und bezeichnet auch Präpositionen eben so, wie durch von, zugleich moral ziehungen***). Wir ersehen daraus, daß die Sprache zu logischen und moralischen Beziehungen nicht scharf untersch Gebrauch der Präposition um für die logische Beziehu nur noch bei wissen erhalten z. B. „Er weiß um die S ne weiz weder umbe Reht alde umbe Liument" Notk

Die moralische Beziehung wird im Deutschen nigfaltige Präpositionen bezeichnet. Die Präposition an m kusativ wurde im Altdeutschen häufig bei glauben und auf, bei den Verben der Bedeutung hoffen und v gebraucht; eben so wurde in gebraucht, welches überhau häufig wechselte †). Wir bezeichnen jetzt durch an mit nur das Objekt meistens angenehmer Empfindungen z. B weiden, sich ergetzen „an Etwas Lust, Trost, Gefallen ha Bei: denken, mahnen, erinnern und glauben bezeichne falls eigentlich eine moralische Beziehung. Eine logische bezeichnet an mit dem Dativ nur bei: zweifeln, verzn irre werden. — Die Präposition auf wird bei den Verb deutung hoffen und vertrauen gebraucht, bei denen im an oder in vorkömmt. Sie vertritt außerdem den G verzichten, trotzen und bei: stolz und eifersüchtig. — Wie brauch von auf, so ist der Gebrauch der Präpositio Verben der Bedeutung begehren, wie: verlangen, sich gen, forschen, dem Altdeutschen fremd. — Die Präpos bezeichnet den Gegenstand von Gemüthsbewegungen z. B. be

*) S. Graff a. a. O. S. 120. 125.
**) S. daselbst S. 238.
***) S. daselbst S. 107 u. 183.
†) S. daselbst S. 49 u. 89.

en, und: weinen, frohlocken; sie wird außerdem gebraucht
rschen, gebieten, walten u. s. f. Sie kömmt in der ersteren
teren Weise auch im Altdeutschen vor*). Auch die Präpo-
n, welche bei: bitten, werben, spielen, streiten u. s. f. das
gte, und bei: trauern, weinen, sich grämen das Ver-
bezeichnet, wird im Altdeutschen schon auf dieselbe Weise
t**).
em die Sprache die Beziehungsform des Genitivs durch
ionen ausdrückt, bedient sie sich nicht immer solcher Prä-
n, welche, wie der Kasus, in Uebereinstimmung mit einer
Vorstellungsweise die Beziehung des Genitivs in der Rich-
oder darstellen. Insbesondere werden im Deutschen die
schen Beziehungen bei den Verben der Bedeutung ver-
, hoffen, vertrauen und bitten mehr nach unserer
Vorstellungsweise als Verhältnisse der Richtung Wohin
Präpositionen auf (mit dem Akkusativ) nach und um,
Englischen durch for, ausgedrückt. Wir werden aber wei-
sehen, daß die Sprache bei den Verben dieser Bedeutung
hung sehr häufig auch durch den Kasus (Akkusativ) als
ältniß der Richtung Wohin darstellt. Vielfältig entspricht
auch besonderer Präpositionen nicht sowol der nicht sinnli-
eutung, in welcher das Verb jetzt gebraucht wird, als der
lich sinnlichen Bedeutung des Wortes z. B. „von Etwas
" „auf einer Sache bestehen" „mir ist an der Sache gele-
h auf Etwas stützen", wo die Präpositionen noch die
sinnlichen Verhältnisse von: abhangen, stehen, liegen, stütz-
chnen.
manchen Verben und Adjektiven hat sich neben der Präpo-
ch der Gebrauch des Genitivs erhalten (S. Schulgr.
Die erhabene Schreibart und die Dichtersprache, welche
haupt gern in den Formen der ältern Sprache bewegt, be-
bei solchen und bei manchen andern Verben und Adjektiven
eise des älteren Genitivs. Bei manchen Verben und Ad-
bei denen neben einer Präposition oder auch neben dem
der Genitiv im Gebrauche geblieben, hat die Sprache
berfluß der Formen benutzt, um einen Unterschied der Be-
zu bezeichnen z. B. „von einer Krankheit genesen" und
Kindes genesen" (entbunden werden, E. to be delivered).
osition und der Akkusativ bezeichnet alsdann meistens ein rea-
der Genitiv ein nicht reales Verhältniß z. B. „Brod
und: „des Lebens genießen" (froh sein) „den Kran-
en" und: „eines Amtes, der Ruhe pflegen" „auf
arten" und „des Amtes warten" „von der Reise müde"
Reisens müde" (überdrüssig).

Graff a. a. O. S. 158. 167. 168.
daselbst S. 183 u. flg.

§. 243.

Unter der Beziehungsform des Akkusativs sind zw
zende Verhältnisse der Richtung Wohin begriffen, die sehr
von einander unterschieden sind, nämlich das ergänzende
verhältniß (§. 237) und das nicht räumliche Verh
leidenden Objektes. Das ergänzende Raumverhältniß
Statt bei den Verben, welche eine Ortsbewegung a
z. B. Romam venit, proficiscitur Athenas. Auch untersch
dieses Verhältniß dadurch, daß der Akkusativ der räumlic
tung, wenn das Verb eine passive Form annimmt, nicht
Akkusativ des leidenden Objektes, in den Nominativ des
verwandelt wird z. B. Cajum Romam misit und Cajus
missus est. Das Verhältniß des leidenden Objekt
Statt bei den transitiven Verben d. h. bei denjenigen
deren Begriff durch ein Objekt ergänzt wird, das die
Verb ausgedrückte Thätigkeit erleidet und daher, wenn
die passive Form einnimmt, zum Nominativ des Subj
z. B. „Ich schreibe den Brief“ „Ich trinke den We
schlägt den Hund“ und: „Der Brief wird geschriebe
Wein wird getrunken“ „Der Hund wird geschlagen“.
den Begriff eines transitiven Verbs jedoch nicht nach
girten Kasus, sondern nach dem Begriffe des Verbs
der besondern Art der von diesem Begriffe geforderten E
bestimmen. Wir werden sogleich diejenigen Arten von T
begriffen näher bezeichnen, welche ihrer Natur nach tr
Begriffe sind: wir bemerken hier nur noch in Beziehun
bestimmte Unterscheidung der Beziehungsformen, daß
transitiven Verb, wie z. B. trinken, schlagen, nur Ei
als das die Thätigkeit erleidende kann gedacht werden,
mit dem Verb nur Ein Akkusativ des leidenden Objektes
bunden werden. Wenn daher zwei Akkusative mit einem
bunden sind; so ist nur Einer derselben, nämlich der,
der Umänderung in die passive Form zum Nominativ
der Akkusativ des leidenden Objektes und als der Au
transitiven Beziehung anzusehen.

Der Akkusativ des ergänzenden Raumverhäl
kömmt in der griechischen und lateinischen, wie in der
Sprache *) häufig sowol bei den einfachen Verben der
gung, als bei den mit Präpositionen zusammengesetzten V
ser Bedeutung vor z. B. ire Romam, transire flumen, subir
Der Gebrauch des Akkusativs ist jedoch bei den einfach
im Griechischen und Lateinischen sehr beschränkt; und er
Deutschen, wenn man etwa heim ausnimmt, das ursprü
Akkusativ zu sein scheint **), gar nicht Statt: er kömmt j
figer bei den mit Präpositionen der Richtung Wohin

*) S. O. Frank l. c. p. 184 seq.
**) S. J. Grimm d. Gr. Th. III. S. 141.

n Verben vor z. B. bei: adire, anteire, circumire, invadere, percurrere, prætertluere, subire, transire. Jedoch wird auch tern eben so häufig die Präposition vor dem Kasus wieder- B. inire in urbem. Wenn auch manche Verben dieser Art ts in der lateinischen Sprache in passiver Form gebraucht , und dabei der Akkusativ zum Nominativ wird z. B. flu- nsitur, milites circumveniuntur; so ist es doch im Allge- als die Regel anzusehen, daß diese Verben eine solche Ge- weise nicht zulassen. Wenn ein an sich transitives Verb die (oder auch) ein intransitives in der unpersönlichen Form) gebraucht wird; so bleibt der Akkusativ meistens unver- . B. Exercitus Corinthum admotus, Tribus horis Adua- veniri potest.

nn man das syntaktische Verhalten der mit den Präpositio- Richtung Wohin zusammengesetzten Verben überhaupt nä- chtet, so scheint es, daß bei ihnen uranfänglich die räum- htung immer durch den Akkusativ bezeichnet wurde, wie wir im Indischen *) und häufig auch im Lateinischen finden. Altdeutschen finden wir noch häufig den Akkusativ der en Richtung bei Verben, bei denen er später nicht mehr t wurde z. B. „So er erist thia Arka ingigiang“ „Gluonte (glühende Kohlen) anafallont sie“ „Isan durchkieng sina „Wazzer obestant die Berga“ **); und bei transitiven teht häufig neben dem Akkusativ des leidenden Objektes ein Akkusativ der räumlichen Richtung z. B. „Oub blias er sie selbon heilegon Geist“ „Huntsliegun sante er sie ana“ sie ana Fleisg“ „legetost mih ana dina Hant“ ***). Die- auch des Akkusativs zur Bezeichnung der Richtung hat sich Neudeutschen bei einigen Verben erhalten z. B. anblasen, , anhauchen, ansehen, antasten, überschreiten, überziehen, , umringen. Wenn man jedoch die räumliche Richtung zu- den Akkusativ allein ausgedrückt hat; so hat man bald en vor dem Akkusativ die mit dem Verb zusammengesetzte Prä- zu wiederholen, wie wir es im Lateinischen und auch im Deut- stens finden z. B. bei: accedo, adduco, adequito, incido, injicio, o und bei: anbinden, andrücken, anfrieren, anheften, anlegen, aufsetzen, aufgießen, auftreten, durchgeben, einbrechen, eindrin- raben, eingießen, einsetzen. Nun haben aber die mit den Prä- der Richtung Wohin zusammengesetzten Verben, die ur- h wol alle nur den Begriff einer Ortsbewegung aus- großentheils nach und nach eine andere Bedeutung ange- ; mit dem veränderten Begriffe des Verbs trat ein anderes gsverhältniß ein; und das Verb forderte nun nicht mehr

---

O. Frank l. c. p. 185.

Otfrid IV. 7, 51. — 20, 30. — V. 10, 5. — 17, 25. — Notker , 3. 6. — 104, 18. — 147, 7. — 190, 10.

Otfrid V. 11, 9. — Notker 77, 27. 45. — 138, 5. — 143, 6.

den Akkusativ des ergänzenden Raumverhältnisses, so
einen Kasus, welcher der besondern mit dem Begriffe des Verb
gebenen Beziehungsform entsprach. War dieser Begriff ein tra
ver, wie bei: anfallen, anfangen, anflehen, angeben, anspre
übersehen, übergehen, übertreten; so wurde der Akkusativ beibe
ten, aber nicht als Kasus des ergänzenden Raumverhältnisses,
dern als Kasus des leidenden Objektes: forderte aber der Beg
des Verbs eine andere Beziehungsform, so wurde ein anderer K
sus gebraucht. So fordern insbesondere sehr viele lateinische u
deutsche Verben, obgleich sie mit einer Präposition der Richtung W
hin zusammengesetzt sind, vermöge ihres Begriffes den Dativ z.
assentior, assisto, adspergo, insto, immineo, impendeo, succum
und: anbieten, aneignen, anhangen, ansagen, anstehen, antrag
auffallen, auflegen, einprägen, einreden, übertragen (S. §. 24
und manche Verben, die neben der später angenommenen Bedeut
die Bedeutung der Ortsbewegung beibehalten haben, fordern n
der Bedeutung, in der sie gebraucht werden, bald den Kasus
räumlichen Richtung, bald einen andern Kasus z. B. „Einen an
ren" (schelten) und: „an einen Ort anfahren", „einen Vertrag
gehen" und: „in ein Haus eingehen", „ein Amt antreten" und:
eine Stelle antreten", „Einem Etwas anschreiben" und: „an Ein
eine Nummer anschreiben", „Einem auftragen" und: „auf die W
wand die Farben auftragen". Die Sprache unterscheidet zwar a
im Deutschen nicht immer genau zwischen dem Akkusativ der rä
lichen Richtung z. B. bei: antasten, anfassen, angreifen, ansehen,
dem Akkusativ des leidenden Objektes z. B. bei: anbeten, anfall
anflehen; aber wenn man in der passiven Form sagt: „Ich we
angetastet, angefaßt, angegriffen, angesehen", so wird man darun
meistens nicht den Begriff der Ortsbewegung, sondern einen and
nicht räumlichen Begriff verstehen. Auch tritt es in der deutsch
wie in den alten Sprachen sehr bestimmt hervor, daß die Spra
im Allgemeinen bei den zusammengesetzten Verben die räumliche R
tung der Ortsbewegung weit mehr durch Präpositionen als du
Kasus bezeichnet.

Was eben von der bei den zusammengesetzten Verben überha
eingetretenen Veränderung ihrer Bedeutung gesagt worden, muß
sonders auf die mit Vorsylben (nicht trennbaren Präposition
zusammengesetzten Verben angewendet werden (§. 75). So ha
insbesondere die mit der Vorsylbe be zusammengesetzten Verben (§. 7
wie: befallen, betasten, berühren, besitzen, betreten, wol ursprüng
als Ausdrücke einer Ortsbewegung den Akkusativ des ergänzend
Raumverhältnisses regirt. Diese Verben regiren aber j
nachdem die Vorsylbe be gewissermaßen zu einer allgemeinen Fo
für den transitiven Begriff geworden ist, mit wenigen Ausn
men den Akkusativ des leidenden Objektes. Dasselbe gilt
den meisten der mit der untrennbaren Präposition durch, hint
über, unter und um zusammengesetzten Verben (§. 82).

Wenn der Gebrauch des Akkusativs zur Bezeichnung der

ichen Richtung Wohin in der Sprache überhaupt mehr oder
r beschränkt ist; so ist der ausschließliche Gebrauch dieses Ka-
r Bezeichnung des leidenden Objektes allen Sprachen
Wenn statt des Akkusativs in den slavischen Sprachen bei
ennungen belebter Wesen der Genitiv, und in der spanischen
sonennamen der Dativ gebraucht wird; so kann dieses kaum
Ausnahme angesehen werden, indem diese Sprachen das
Wesen und besonders die Person, weil sie als ein Thätiges
wird, nicht als Sache und als ein schlechtweg Leidendes
t wollen. Gerade in diesen scheinbaren Ausnahmen tritt
tliche Bedeutung des Akkusativs als desjenigen Kasus her-
nicht, wie der Dativ, das Verhältniß einer Person, son-
einer Sache und zwar nicht, wie der Genitiv, das Ver-
iner auf die Thätigkeit einwirkenden Sache, sondern
chen bezeichnet, die als der leidende Gegenstand der
t gedacht wird. Was die unpassende Benennung dieses Ka-
sativ) betrifft, so hat Trendelenburg nachgewiesen, daß
inem Mißverständnisse der lateinischen Grammatiker hervor-
, die den griechischen Namen des Kasus: αἰτιατική, von
(causatum), durch accusativus statt causativus (Kasus des
n) übersetzt haben*). Als Kasus der Richtung Wohin steht
sativ mit dem Genitiv und Dativ, als Sachkasus ins-
mit dem Dativ im Gegensatze. Weil jedoch die Bezie-
nen der Kasus überhaupt nicht sowol durch den Begriff
ktes an sich, als durch den Begriff des regirenden Verbs
ektivs gegeben sind; so wird uns auch die Beziehungsform
sativs erst dann ganz verständlich werden, wenn wir den
es transitiven Verbs näher bezeichnen. So schwierig
uch sein möchte, nach den Arten der Begriffe die transiti-
en von den intransitiven mit scharfer Bestimmtheit zu schei-
arf man doch nicht dabei stehen bleiben, daß man den Ge-
s Akkusativs durch den Begriff des transitiven Verbs und
iff des transitiven Verbs wieder aus dem Gebrauche des
s erklärt; und wir müssen daher suchen, die transitiven
ach den besondern Arten der Thätigkeitsbegriffe
heiden. Zu einer solchen Unterscheidung gelangen wir aber
nn wir die organische Entwickelung der Begriffe in der
näher betrachten, die an einem andern Orte**) ausführlich
und oben (§. 237) in ihren Umrissen dargestellt worden.
wissen, daß die meisten Wurzelverben ursprünglich in-
iv und die meisten abgeleiteten Verben transitiv sind
4). Nun haben aber die meisten abgeleiteten Verben, wie:
säugen, senken, drängen, faktitive Bedeutung (§. 5. 44);
önnen wir schon alle faktitiven Verben als solche be-
die vermöge der besondern Form ihres Begriffes transitiv

Act. Societat græcæ ed. Westermann et Funkhænel. Vol. 1.
as Wort in seiner organischen Verwandlung Abschn. II.

bewegen (fahren), leuchten, lauten, wehen, fl
sen, scheiden und binden gestellten Verben an s
sie werden aber transitiv, wenn ihr Begriff die faktit
nimmt z. B. ziehen (ein Schiff), fahren und führen,
Eisen), bleichen (die Leinwand), läuten, flößen, sch
schwemmen, weiden (die Schafe), nähren, mästen,
verlieren, sondern, scheiden (Gold), binden, heften, hä
Transitiv sind ferner vermöge der besondern Art i
diejenigen Verben, welche unter den Kardinalbegriff d
sind, wie: bergen, hehlen, decken, schützen, und beso
zahlreichen Verben, die dem Gebiete des Kardinalbegr
zen angehören, wie: schneiden, beißen, schroten, m
graben, hauen, tödten u. s. f. Die dem Kardinalbe
gen angehörigen Verben stehen schwankend zwischen
ven Begriffsform, in welcher sie in der ältern Sprache
Genitiv vorkommen (§. 241) und der transitiven Begriffsf
sie die neuern Sprachen meistens mit dem Akkusativ gebra
ersehen aus dieser Zusammenstellung, daß der Begriff
sitiven Verbs, so unbestimmt er oft im Besondern z
doch im Allgemeinen ein nach den besondern Arten
Verben ausgedrückten Begriffe bestimmter Begriff
im Allgemeinen die faktitiven Verben und die Ve
deutung decken und verletzen begreift: und die B
des Akkusativs erscheint so, wie die Beziehungsform
(§. 241), als eine durch bestimmte Arten von T
begriffen gegebene Beziehungsform. Es verdient no
werden, daß die eben bezeichneten Begriffe der trans

tivs, mit dem er als Sachkasus nahe verwandt ist.
Bedeutung kömmt er besonders vor in der griechischen
nischen Sprache, und nicht etwa nur in einzelnen Fällen,
beinahe allen denjenigen besondern Verhältnissen, wel-
ei der Beziehungsform des Genitivs unterschieden haben
Seltener kömmt er in der deutschen Sprache vor. Als
us steht der Akkusativ sehr häufig bei intransitiven Verben
Adjektiven; seltener findet er sich bei transitiven Verben
n Akkusativ des leidenden Objektes. Bei der Umstellung
in die passive Form kann dieser Akkusativ in der Regel
der Akkusativ des leidenden Objektes, zum Nominativ wer-
Sprache unterscheidet jedoch den Wechselkasus, wie den
der räumlichen Richtung, nicht immer genau von dem
des leidenden Objektes, und Jener wird daher, wie dieser,
assivform des Verbs zuweilen zum Nominativ. Die be-
ter der Beziehungsform des Genitivs begriffenen Verhält-
welche der Akkusativ als Wechselkasus gebraucht wird,
de:
s Verhältniß des Scheidens. Hierher gehört im Grie-
r Akkusativ der Sache bei: ἀφαιρεῖσθαι, στερεῖν, ἀπο-
συλᾶν u. m. A., statt dessen auch der Genitiv gebraucht
rner der Akkusativ der Sache bei: κρύπτειν, κεύθειν, bei:
d im Altdeutschen bei: helan[**]), und im Neudeutschen
tiv bei: entbehren, verfehlen und bei: los.
s reale Verhältniß. Die griechische Sprache gebraucht
bei denjenigen Verhältnissen dieser Art, welche wir als
ergänzende bezeichnet haben (§. 241), den Akkusativ,
i den Verben der Bedeutung: be- und entkleiden (ἐνδύειν,
waschen, reinigen, riechen, schmecken, tönen, aussehen, lei-
A., und bei den Adjektiven der Bedeutung: schön, häßlich,
groß, klein, ähnlich, unähnlich u. s. f. [***]). Bei den Ver-
, redoleo, sapio, sono u. m. A. gebraucht auch die latei-
rache den Akkusativ als Wechselkasus des Genitivs. Auch
rher das Verhältniß des Maßes, welches im Neudeut-
e im Griechischen und Lateinischen, durch den Akkusativ
t wird. Im Neudeutschen wird ferner der Akkusativ als
us gebraucht bei: bedürfen, genießen, brauchen, pflegen,
honen, und bei den Adjektiven: müde, satt, voll, gewohnt,
d auch bei: gewähren ist der Akkusativ (Einem Etwas
an die Stelle des im Altdeutschen stehenden Genitivs ge-
B. „daz du mih ne wereiest minero Beto" †).
s logische und moralische Verhältniß. In der grie-
nd auch in der lateinischen Sprache werden häufig die

R. Kühner Ausführl. Gramm. der griech. Sprache Th. 2. S. 228.
Otfrid II. 16, 36.— 18, 5.— 19, 14. 23.— III. 7, 44.— 8,
12, 5.— IV. 23, 41.— Notker 31, 5.— 41, 8.
Kühner a. a. O. S. 208. 209. 221. 229.
Notker 87, 15.— Willeram 8, 1.

Verben der Bedeutung: empfinden, sich freuen, trauern,
fürchten, warten, begehren, bitten, fragen, klagen, verlange
nen und erinnern mit dem Akkusativ gebraucht, den man s
ran als einen Wechselkasus erkennt, daß die Meisten diese
im Griechischen die Form des Mediums haben *). Ins
gehöret hierher der Akkusativ der Sache, der im Deutschen
ren eben so, wie bei: διδάσκω, παιδεύω und doceo.
wird. Lehren fordert nämlich vermöge seines faktitiven
(lernen machen) den Akkusativ der Person als Kasus d
den Objektes: das Beziehungsverhältniß der Sache gehör
logisches der Beziehungsform des Genitivs an, und wi
thauischen eben so wol durch den Genitiv, als durch den
ausgedrückt **). Im Alt- und Mittelhochdeutschen findet m
überall bei lehren den Akkusativ als Wechselkasus statt
nitivs ***). Der Gebrauch eines Dativs der Person (Eine
lehren) ist übrigens, da lehren einen faktitiven Begriff a
nicht zu billigen. — Im Neudeutschen gebrauchen wir den
als Wechselkasus für die moralische Beziehung bei: begehre
die logische bei: erwähnen, gewahr werden, wahrnehmen,

Die meisten Verben, bei denen der Akkusativ als We
eine ergänzende Beziehung bezeichnet, sind intransitive Verb
Sprache nimmt zwar, indem sie nicht mehr genau zwischen
kusativ des leidenden Objektes und dem Wechselkasus unt
zuweilen ein intransitives Verb für ein transitives, und geb
auch in der passiven Form: aber bei dem größten Theile
bezeichneten Verben ist in den alten Sprachen die intran
deutung schon daran kenntlich, daß sie die Form des Medi
Deponens haben, wie: φοβεῖσθαι, αἰσχύνεσθαι, αἰδεῖσθαι
θαι, ἄχνυσθαι, ἥδεσθαι, ἀποκρίνεσθαι und: lætor,
miseror, obliviscor, reminiscor, recordor, utor, fruor, fu
tior u. m. A.; und man würde wol keinem Deponens ei
tive Bedeutung beigelegt haben, wenn man von dem Akku
leidenden Objektes den Wechselkasus genau unterschieden hä
gibt jedoch auch manche transitive Verben, wie die der Be
bitten, fragen, ermahnen, lehren und hehlen, bei denen n
Akkusativ des leidenden Objektes ein Akkusativ als Wechselka
Wenn diese Verben die passive Form annehmen, bleibt der
kasus insgemein unverändert. Der Wechselkasus untersch
überhaupt von dem Akkusativ des leidenden Objektes beson
durch, daß neben ihm insgemein in derselben oder doch in
dern Sprache auch der Genitiv oder ein Nebenkasus des
(der Ablativ), oder auch ein anderer Wechselkasus des Geni

*) S. R. Kühner a. a. O. S. 213. 215 u. flg. 227.
**) S. Chr. G. Mielcke a. a. O. S. 181.
***) S. Otfrid I. 22, 59. — 24, 9. — II. 2, 9. — III. 15, 17. —
19, 2. — Notker 15, 3. 7. — 17, 35. 36. — 24, 9. 10. —
Willeram 2, 9. — 4, 1. — 8, 2. — Nibel. Lied 5571. —
Ps. 25, 4.

ische Dativ) vorkömmt. So werden im Griechischen und La-
hen die durch den Akkusativ ausgedrückten logischen und mora-
Beziehungen auch durch den Genitiv ausgedrückt; das reale
ltniß bei den Adjektiven: schön, häßlich, gut, böse u. s. f. wird
riechischen auch durch den Dativ bezeichnet; und wo wir jetzt
utschen den Akkusativ als Wechselkasus gebrauchen, finden
Altdeutschen überall den Genitiv. Sehr häufig kömmt der Wech-
s nur als Ausnahme von der Regel vor z. B. bei: utor, fruor,
, potior, wo der Gebrauch des Ablativs die Regel ausmacht.
ußer den eben bezeichneten ergänzenden Verhältnissen gibt
h einige bestimmende Beziehungsverhältnisse, für welche
ls der Akkusativ als Wechselkasus statt des Genitivs gebraucht
nämlich:
das Zeitverhältniß. Die Zeitdauer wird in der grie-
, lateinischen und in den slavischen Sprachen, wie auch in
tschen, wie das Verhältniß des Maßes, durch den Akkusa-
ichnet; und auch für den Zeitpunkt gebraucht die deutsche
e den Akkusativ. Dieser Akkusativ ist nun, da er weder die
he Richtung Wohin noch das Verhältniß des leidenden Ob-
ezeichnet, als ein Wechselkasus des Genitivs anzusehen. Auch
icht nur für den Zeitpunkt, sondern auch für die Zeitdauer
griechischen Sprache der Genitiv und in der lateinischen der
gebraucht.
das Raumverhältniß des Weges in Ausdrücken, wie:
θαι ὁδὸν, Quum Xerxes mare ambulavisset, terram navi-
und „einen Weg gehen". Statt dieses Akkusativs wird ge-
her der Genitiv — im Lateinischen der Ablativ — gebraucht
des Weges gehen, kommen"; und Otfrid III. 4, 28. „gang
nes Sindes". Otfrid gebraucht jedoch auch schon den Ak-
: „Floug er Sunnun Pad, Sterrono Straza" (I. 5, 5).
das Verhältniß der Weise in Ausdrücken, wie: torvum cla-
tremendum sonare, lucidum fulgere, κυάνεον λεύσσων,
ἰδών. Das hier ausgedrückte Verhältniß einer Weise wird
s gewöhnlicher durch den Genitiv oder Dativ bezeichnet. Auch
hierher der Akkusativ in Ausdrücken, wie: μάχην μάχε-
ἀρίστην βουλὴν βουλεύειν, πόλεμον πολεμεῖν, ζῆν βίον,
pugnam pugnare, vitam jucundam vivere, somnium som-
„einen schweren Kampf kämpfen" u. s. f. Der Akkusativ scheint
s Verhältniß der Weise zu bezeichnen, und ist daher meistens
nem Adjektiv verbunden, welches die Weise bestimmter be-
. Wie man aber auch seine Bedeutung nehmen mag, so
r, da er meistens bei intransitiven Verben steht die Bezie-
rm des Genitivs aus; man findet statt desselben auch häufig
chischen den Dativ, und in den slavischen Sprachen den
mentalis *); und im Neudeutschen gebrauchen wir in: „des

*) J. Dobrowsky l. c. p. 642. — Chr. G. Mielcke a. a. O. 181.

Todes sterben", wie im Altdeutschen (Notker 29, 7. „I
bint Todis") den Genitiv.

Indem in den impersonellen Formen: „mich hungert" „
stet" „mich frieret" „mich schaudert" u. s. f. das logisch
durch den Akkusativ ausgedrückt wird (§. 87. 215), bezei
Ausdrucksformen dadurch, daß sie das Subjekt als leid
jekt darstellen, auf eine lebendige Weise das Gefühl ein
des („Ich fühle Hunger, Durst"). Schon im Altdeutsch
diese Formen vor bei den Verben:

firthriazan, ir-pedriezan Otfr. I. 27, 44. — Notk. 37, 1. 7. — 62, 7. — 69, 6. — 70, 13. — 83, 5.

hungeron N. 49, 12.

irbarmen O. II. 16, 18. — III. 10, 22. 28. — 24, 60.

langen (verlangen) O. I. 18, 31. — N. 26, 4. — 37, 9. — 39, 2. — 106, 5. — 118, 123.

lustan, gilustan O. I. 1, 10. 14. — II. 4, 45. — 10, 21. — 12,
77. — N. 26, 4. — 14. — 44, 10. —

Niot wesan (freuen) O. — 22, 7.

riwan (reuen) N. 10 109, 4.

slaphon (schläfern) N.

thunken O. I. 27, 9, 27. — III. 13, 25, 28.

Wuntar wesan (wunder 13. 37. — IV. 7,

Jedoch wird thunken auch sehr häufig mit dem Dativ ge
und bei limphit, gilimphit (oportet), welches Tatia
mit dem Akkusativ gebraucht, findet sich an andern Stell
auch bei Otfrid der Dativ **). Bei diesen Formen
mein der Genitiv der Sache; bei: irbarmen und riw
doch die Sache im Nominativ.

§. 244.

Die Beziehungsform des Faktitivs (§. 240) ist
des Genitivs, Dativs und Akkusativs, eine besondere
ergänzenden Beziehung, welche um so mehr verdient hier
trachtet zu werden, da sie in den meisten Sprachen nicht
ihr eigenthümliche Kasusform bezeichnet wird, und d
her nicht als eine besondere Form der objektiven Beziehu
terschieden worden. Die Beziehungsform des Faktitivs
Verhältnisse solcher Wirkungen, deren Realisirung, wie
den, machen (zu Etwas), verwandeln, gereichen, mit de
des Verbs selbst ausgedrückt ist. Die unter diese Bezie
gestellten Verhältnisse sind daher, wie die der andern Ka
hältnisse eines den Begriff des Prädikates ergänzenden
Sagt man z. B. „Er macht eine Hütte", so fordert der
Verbs als ein transitiver zu seiner Ergänzung ein leiden
im Akkusativ: sagt man aber: „Er macht die Hütte

*) S. Otfrid II. 12, 42. — III. 19, 6. — Notker 38, 5. —
Willeram 6, 9.

**) S. Tatian 22, 4. — 161, 5. — Otfrid I. 22, 54. —
III. 20, 13.

ißte", so nimmt das Verb machen einen andern Begriff, näm-
en des Verwandelns an, welcher zu seiner Ergänzung
einem leidenden zugleich ein als Wirkung gedachtes Objekt
. Die Beziehungsform des Faktitivs unterscheidet sich als
gänzende von den bestimmenden Beziehungsformen, ins-
re von dem Verhältnisse des Zweckes, bei welchem die Rea-
der Wirkung nicht mit dem Begriffe des Verbs ausge-
ist z. B. „Er trägt Waffen zu seiner Sicherheit". Die
ngsformen des Faktitivs als die einer ergänzenden Wir-
nämlich dessen, was durch eine Thätigkeit wird oder wer-
ll, ist ein Verhältniß der Richtung Wohin, und unter-
sich dadurch von der Beziehungsform des Genitivs. Sie
eidet sich dadurch, daß das Objekt als Sache gedacht wird,
r Beziehungsform des Dativs. Da in der Beziehungs-
es Faktitivs das Objekt als Sache und zwar in der Rich-
Bohin gedacht wird; so ist sie nahe verwandt mit der des
tivs: sie ist jedoch dadurch, daß in ihr das Objekt nicht
leidende Objekt, sondern als Wirkung gedacht wird, von
iehungsform des Akkusativs bestimmt unterschieden.
gleich die meisten Sprachen für die Beziehungsform des
nicht, wie für die andern ergänzenden Beziehungsformen,
ndere ihr eigenthümliche Kasusform haben, so bezeichnen
be doch auf unterscheidende Weise durch besondere Formen.
echische und lateinische und auch die indische Sprache stellt
le Verhältniß bei den Verben der Bedeutung werden
chen, so wie das logische Verhältniß bei den Verben
eutung (für Etwas) halten, ansehen als Verhältnisse ei-
ädizirten durch Formen der Kongruenz dar z. B.
ajum heredem, Philippum eligunt ducem, Socra-
pientissimum judicavit und: Cajus fit heres, Phi-
eligitur dux, Socrates judicatur sapientissimus.
eise der Darstellung liegt bei dem logischen Faktitiv sehr
idem das Verb z. B. judico den Begriff des Urtheilens
rens) ausdrückt; und die Sprache stellt in: Socratem judi-
pientissimum den Begriff: sapientissimus (vir), der an sich
jekt auf das Prädikat: judicavit bezogen ist, und nicht
Sprechenden selbst, sondern durch ein besprochenes Urtheil
rates prädizirt wird, als eine prädizirte Thätigkeit — als
ut von Socrates — dar, und läßt sapientissimus mit Socra-
ruiren. Bei dem realen Faktitiv nimmt die Sprache das
n z. B. in: Cajus fit heres, Philippum eligunt ducem
Sein, und stellt den Begriff heres, dux, der ebenfalls an
Objekt auf das Prädikat bezogen ist, und erst vermittelst
dikates (fio, eligo) zu einem Attribute werden soll, als ein
Attribut dar. Auch wird die prädikative Beziehung, welche
arstellungsweise zum Grunde liegt, sehr häufig dadurch be-
daß mit dem Faktitiv der Infinitiv von sein verbunden
B. σοφιστὴν δή τοι ὀνομάζουσί γε τὸν ἄνδρα εἶναι,

Socratem sapientissimum esse judicavit; E. I think him t fool. Der Gebrauch der dem Prädizirten entsprechenden der Kongruenz liegt auch darum sehr nahe, weil der in de hung eines Faktitivs stehende Begriff eben so oft und n ein Thätigkeitsbegriff, als der Begriff eines Seins daher leicht für einen prädizirten genommen wird z. macht dich arm" „Man nennt ihn groß". Auch in den Sprachen wird, so sehr sie auch in der Bezeichnung des von den eben genannten Sprachen abweichen, das ergänze hältniß des Bewirkten als das Verhältniß eines Präd dargestellt. Diese Sprachen bezeichnen nämlich die Bezieh sowol des realen als des logischen Faktitivs durch den Inst talis: aber sie bezeichnen durch denselben Kasus in Au wie: „Mein Bruder ist Soldat" „Er ist General" „S Jungfrauen" „Er war ein großer Prophet" auch das Prä und man sieht deutlich, daß die Sprache hier zwischen und sein nicht unterscheidet. Man begreift zwar beim er nicht sogleich, wie der Instrumentalis das Verhältniß des und sogar eine prädikative Beziehung ausdrücken könne: da wir oben (§. 217) gesehen haben, der Genitiv und ein R des Genitivs, der Ablativ häufig das Prädikat ausdrückt der Instrumentalis, der ja ebenfalls ein Nebenkasus des ist (§. 240), eben so die Beziehungsform des Prädikats der Form des Prädizirten die Verhältnisse des Faktitivs a

Da nun die ältern Sprachen und sehr häufig auch di Sprache die Verhältnisse des Faktitivs in der Form von K verhältnissen darstellt; so dürfen wir uns nicht wundern, die Grammatik, indem sie ihre Betrachtung zunächst au men richtete, das objektive Beziehungsverhältniß des Fakt fig als ein wirkliches Kongruenzverhältniß auffaßte und t tiv als ein Attribut darstellte. Eine solche Auffassungswe verwirrend; indem sie z. B. in dem Satze: Socratem Apol tissimum judicavit einen durch ein attributives Satzverhäl gedrückten Begriff eines Seins (sapientissimus Socr nicht der Bedeutung des Ausdruckes gemäß den durch ei ves Satzverhältniß ausgedrückten Thätigkeitsbegriff dikates (sapientissimum judicare) sieht. Da es aber die Aufgabe der Grammatik ist, die Bedeutung der gram Formen darzulegen; so muß sie die Beziehungsform des als eine Beziehungsform besonderer Art einerseits von den tiven Verhältnisse und andererseits von den andern Ver der objektiven Beziehung unterscheiden. Für die deutsche tik ist diese Forderung noch besonders aus dem Grunde un weil die Beziehungsform des Faktitivs im Deutschen me

*) S. J. Dobrowsky l. c. p. 643. — N. Gretsch a. a. 460. 482. 484. — Ch. G. Mielcke a. a. O. S. 175. 177 u. flg.

n Sprachen auch durch die Form des Ausdruckes unterschie-
vird.
Wir unterscheiden nach der Art des Thätigkeitsbegriffes, auf
n eine Wirkung bezogen wird, einen realen, einen mora-
n und einen logischen Faktitiv, die auch in der Form des
uckes mehr oder weniger unterschieden werden.
Wenn das Prädikat den Begriff einer realen Thätigkeit hat,
werden, machen; so nennen wir die Beziehung des Fakti-
ne reale z. B. „Eis wird zu Wasser“ „Er macht sein
zu einem Wirthshause“.
enn das Prädikat den Begriff einer moralischen Thätig-
h. eines Wollens hat, wie: geneigt, willig; so nen-
r die Beziehung des Objektes eine moralische z. B. „ge-
ur Sünde“ „willig zur Arbeit“.
enn endlich das Prädikat den Begriff einer logischen Thä-
d. h. eines Erkennens oder Urtheilens hat; so nen-
: die Beziehung des Objektes eine logische z. B. „Ich er-
iesen Mann für einen Ehrenmann“ „Ich halte ihn für
Betrüger“. Hier ist die Wirkung nicht eine reale, son-
ne logische, indem Einer durch das Urtheil gewissermа-
einem Ehrenmanne oder Betrüger wird. Wie bei den Ver-
Bedeutung: erkennen, urtheilen, so steht auch bei den
der Bedeutung: heißen, nennen, schelten (ein Urtheil
das Objekt in dem Verhältnisse des logischen Faktitivs z. B.
nnt ihn einen Betrüger“.
ist eine besondere Eigenthümlichkeit des Faktitivs, daß er
ufig durch ein Adjektiv ausgedrückt wird z. B. „Er macht
rm“ „Man hält ihn für reich“. Man muß hier das Ad-
ls das Attribut eines hinzugedachten Substantivs auffassen.
wird es in den ältern Sprachen als ein solches durch die
bezeichnet z. B. Amicitia res secundas facit splendidio-
es), Cupiditas homines reddit coecos (homines). „Tho
az Wort sinaz zi Lichamen gidanaz“ (Wort) (Otfrid III.
.). Das Adjektiv drückt hier also, wie überall, wo es als
t eines hinzugedachten Substantivs steht, den Begriff eines
aus.

§. 245.

as Verhältniß des realen Faktitivs wird im Deutschen nur
erden und bleiben, wenn das Objekt durch ein Substan-
sgedrückt ist, als ein Kongruenzverhältniß dargestellt und
en Nominativ bezeichnet z. B. „Er wird ein Bettler“
leibe dein Freund“. Insgemein wird bei allen Verben
deutung: werden und machen der durch ein Substantiv
rückte Faktitiv durch die Präposition zu bezeichnet, welche
, daß sie die Richtung Wohin ohne ein räumliches Dimen-
hältniß ausdrückt, zur Bezeichnung des Faktitivs vorzüglich
ist (§. 196) z. B. „Er wird zum Lügner“ „Du machst ihn

zum Bettler". Auch im Altdeutschen findet man bei: werd
ten ein Substantiv im Nominativ z. B. „thaz er ward
Kuning thero Liuto" „Fremede bin ih worden unde Gast
Muoter Chinden" „Siniu Chint werden Weisen, sin Chen
wa" „Siniu Chint werden Betelara" *); noch seltener kö
machen der Akkusativ vor z. B. „Wer sol mich Ritter mache
insgemein wird bei allen Verben der Bedeutung: werden
chen die Präposition zu gebraucht z. B. „Tho er ward zi
„thia Steina duan zi Brote" „these Steina zi Brote werden
dumbon duat ouh thanne zi wisemo Manne" „Drubtin les
ter zi eigeneru Muater" „Ih pin ze Chuninge gesezzet" „
Brunadara machota er ze Bluote" „Bediu ne wurden sie
don" ***). Statt zu kömmt jedoch auch die Präpositio
z. B. „Stein ist gitan in Houbit Winkiles" (zum Eckstei
er imo in Erbe (zum Erben) erweleta" †).

Wenn der Faktitiv bei den Verben der Bedeutung:
und machen durch ein Adjektiv ausgedrückt wird,
Neudeutschen das Adjektiv ohne Flexion z. B. „Er wird re
macht mich arm". Im Altdeutschen wird das Adjektiv fle
kongruirt bei den Verben der Bedeutung: machen, wen
aktive Form haben mit dem Akkusativ des leidenden Objek
wenn sie die passive Form haben, wie auch bei: werden,
Nominativ des Subjektes z. B. „Deta unsih urwise fo
Paradyse" „Duet iz kurzlihaz" „then Blinton deta sehent
Got Christum wunderlichen getan hat" „Nu wird thu stum
„Hiar ward er filu scantar" ††). Man findet jedoch im Al
das Adjektiv auch schon ohne Flexion z. B. „Iz ungidan
„Sie ward fone Sundo siech" „Fone diu tuo sie erbelos"

Die Beziehungsform des realen Faktitivs findet
allen Verben, die den Begriff des Werdens, Mache
Verwandelns ausdrücken, wie: wachsen, gedeihen, bild
len, ernennen, verhärten, verwandeln, verändern, erneue
gen (zu Stande, zur Reife) u. m. A.; und bei diesen Verb
wir im Altdeutschen insgemein die Präposition zu *). W

---

*) S. Otfrid I. 3, 20. — Notker 68, 9. — 78, 4. — 106, 33. —
**) S. Parzival 147, 23.
***) S. Otfrid I. 3, 17. — 4, 44. — 5, 69. — 23, 31. 48. — II.
10, 4. — 17, 4. — III. 8, 2. — IV. 4, 18. — V. 12, 27. —
2, 6. — 9, 9. 18, 14. — 68, 11. 12. — 77, 44. — 104, 2
25. — Graff a. a. O. S. 262.
†) S. Notker 32, 12. — 43, 14. — Tatian 7, 8. — 124.
††) S. Otfrid I. 1, 15. — 4, 52. 66. — II. 5, 14. — 22, 21. —
17. — 24, 78. — IV. 26, 17. — Notker 3, 7. — 4, 4. — 6
14. — 8, 6. — 10, 9. — 11, 2. — 17, 20. 33. 39. — 18,
4. — 33, 10. — 37, 9. — 38, 12. — 41, 8. — 106, 33. 34.
†††) S. Otfrid Salom. 20. — I. 3, 19. — II. 2, 6. — Notker
6, 4. 9, 6. 7. — 63, 9. — 69, 3. — 92, 5.
*) S. Otfrid I. 4, 3. — 5, 69. — 23, 48. — II. 9, 8. — N
6. — 16, 7. — 44, 17. — 46, 5. — 59, 13. — 68, 1. — 84,
4, 27. — 101, 14.

den, fordern auch: lassen und haben oft ein ergänzendes Objekt, das als ein Gewordenes gedacht und unter die Beziehungsform des Faktitivs gestellt wird z. B. „Iz ungidan ni bileib“ „iz italaz lazent“ (lassen es leer) „Lazen wir in lebenten“ „mih Meistar habetut zi thiu“ (hattet mich zum Meister) *); und das Partizip ist bei dem mit haben und eigan gebildeten Präteritum, wie bei der mit werden gebildeten Passivform ursprünglich als Faktitiv anzusehen, und findet sich im Altdeutschen zuweilen noch flektirt z. B. „Er habet gespannenen sinen Bogen“ „Sie eigun mir ginomanan lioban Druhtin minan“ „Tho ward thaz Bett sinaz zi Lichamen gidanaz“ **). Eben so ist der jetzt bei: lassen und bleiben stehende Infinitiv ursprünglich aus dem als Faktitiv gebrauchten Partizip hervorgegangen (§. 99). Wie bei: haben sehr häufig der meistens durch zu bezeichnete Faktitiv steht z. B. „er Got ze Fatere habet“ „Ze Scalke wolt er ún havin“ „habeta nan zi Huabe“ (zum Hohn) ***); so wird auch sein, indem es den passiven Begriff von haben ausdrückt, häufig mit dem Faktitiv gebraucht z. B. „Si druhtin iu zi Bilide“ (zum Muster) „thaz si iu zi Zeichane“ „Er alten Liuten zu Hube ist“ †). Auch bei den Verben: gereichen, hinreichen, dienen, nutzen, beitragen, taugen, und bei den Adjektiven: tauglich, geschickt, reif, nöthig, genug, welche zur Ergänzung ihres Begriffes, ein Objekt fordern, das als Etwas gedacht wird, das werden soll, wird die Beziehungsform des realen Faktitivs im Altdeutschen, wie im Neudeutschen, durch die Präposition zu bezeichnet z. B. „theiz thir irge ze Guate“ (daß es Dir zum Guten gereiche) „thaz irgieng in ze Arge“ „In Brote ginuag n'ist zi thes Mennisgen Zubti“ „zem Opphere gilob“ (zum Opfer tauglich) ††). Bei: gereichen, statt dessen im Altdeutschen irgangen gebraucht wird, und bei dienen wird meistens zugleich der Dativ der Person gebraucht. Die lateinische Sprache, welche, wie die meisten andern Sprachen, kein unserm gereichen ganz entsprechendes Verb hat, bedient sich statt desselben meistens des Verbs esse, und bezeichnet sowol die in der faktitiven Beziehung stehende Sache als die Person durch den Dativ z. B. Magno malo est hominibus avaritia; id tibi est dedecori. Der deutsche und lateinische Dativ der Person scheint hier, wie in allen andern Verhältnissen (S. §. 249), die Stelle des in den andern Sprachen gebräuchlichen Genitivs (oder Possessivpronoms) zu vertreten. Der Gebrauch des Dativs (der Sache) für dieses Verhältniß, der außer der lateinischen Sprache auch in der Lithaui-

---

*) S. Otfrid Salom. 20. — II. 2, 6. — III. 25, 16. — IV. 13, 10. — Notker 17, 44. — 93, 1.

**) S. Otfrid III. 21, 17. — IV. 15, 55. — V. 7, 29. — Notker 7, 13.

***) S. Otfrid IV. 30, 3. — Notker 31, 9. — 34, 24. — 68, 13. — 107, 9. — 143, 15. — Rhythm. de St. Annon. 61.

†) S. Otfrid II. 19, 20. — Notker 88, 46. — 118, 54. — Tatian 6, 2.

††) S. Otfrid I. 2, 18. — II. 4, 48. — 9, 59. — 21, 4. — Notker 105, 36.

schen und Lettischen vorkömmt *), ist wol dadurch zu erkl
in diesem Verhältnisse die Sache, wie Ehre und Schan
und Schaden, immer als das von einer Person Beg
Verabscheute gedacht und als solches von der Person selbst
unterschieden wird. Wir gebrauchen ja auch häufig dies
positionen für und zu um sowol eine Person als ein
die von einer Person begehrt wird, (den Zweck) zu bezeic
„zu Einem sprechen" und „zu seinem Vortheile sprechen"
nen sorgen" und „für seinen Unterhalt sorgen".

§. 246.

Die moralischen Verhältnisse der ergänzenden Be
den Verben der Bedeutung: wünschen, verlangen,
rathen u. s. f. werden in der deutschen, wie in der
Sprache, meistens als Verhältnisse einer gewollten
durch besondere Präpositionen der Richtung Wohin, näm
nach, auf, zu und um bezeichnet z. B. „nach Etwas
trachten, fragen, sich sehnen" „auf Etwas hoffen, sinnen,
„zu Etwas rathen, ermahnen, willig, geneigt" „um Etw
werben" E. to hope, to wish, to ask, to beg for some
so fern dieses Verhältniß einer gewollten Wirkung si
besondere Art von Beziehung darstellt, die als eine er
Beziehung der Richtung Wohin gedacht, und als
besondere dieser Richtung entsprechende Formen ausgedr
kann man sie unter einer besondern Beziehungsform
die man als die des moralischen Faktitivs bezeic
Da aber die älteren Sprachen und besonders die altdeut
gänzenden Verhältnisse einer moralischen Beziehung
unter die Beziehungsform des Genitivs stellen; so hab
die eben bezeichneten Beziehungsverhältnisse nicht als
der Richtung Wohin d. h. einer nach einer gewollte
gerichteten Thätigkeit, sondern als Verhältnisse der Ric
her d. h. einer von dem Objekte angeregten Thätigkeit
und unter der Beziehungsform des Genitivs begriffen
Der im Altdeutschen bei den Verben beitan (harren), bi
(verlangen) firtrosten, langen, fragen, raten, noten (zwi
gen (hoffen) u. s. f. stehende Genitiv ist oben nachgewies
Auch ist der in der griechischen und lateinischen Sprache
Beziehungen häufig z. B. bei rogo, oro, posco, interrogo
Akkusativ oben (§. 243) als ein Wechselkasus des Geniti
net worden. Wir haben jedoch oben (§. 242) schon ben
diese Verhältnisse im Altdeutschen auch zuweilen durch
nen bezeichnet werden. So finden wir in und an bei:
sich versehen, sich vertrösten **); und die der Richtung W

*) S. Chr. G. Mielcke a. a. O. S. 179. — G. Fr. Stenl
Grammatik S. 171.

**) S. Graff a. a. O. S. 49. u. flg. 89.

sprechende Präposition zu findet sich insbesondere bei: gehelle und einstimme (einstimmig) Notker 54, 10. — 57, 3. geren Notker 41, 2. halde (geneigt) Notker 108, 19. ramen (streben) Notker 77, 52. reizen Notker 77, 17. 58. spanan (verlocken) Otfrid II. 4, 87. sih trosten Notker 35, 8. — 41, 7. sih versehan Otfrid IV. 5, 65. Notker 118, 147. warten Notker 122, 2. garawo (bereit) Otfrid I. 5, 70. Die Verhältnisse einer gewollten Wirkung gehören demnach, je nachdem sie auf unterschiedene Weise aufgefaßt werden, zwei unterschiedenen Beziehungsformen an. Faßt man sie in dem Sinne der älteren Sprachen als Beziehungen der Richtung Woher auf, wie sie durch den dieser Richtung entsprechenden Kasus ausgedrückt werden, so gehören sie unter die Beziehungsform des Genitivs: faßt man sie hingegen in dem Sinne der neudeutschen Sprache als Beziehungen der Richtung Wohin auf, wie sie durch die dieser Richtung entsprechenden Präpositionen ausgedrückt werden, so stellen sie für sich eine besondere Beziehungsform dar, nämlich die des moralischen Faktitivs.

Man könnte die Verhältnisse der gewollten Wirkung schlechtweg unter der Beziehungsform des Genitivs begreifen. Allein die Grammatik muß diese Verhältnisse schon darum näher bezeichnen und unterscheiden, weil die Sprache sie, wie wir bald sehen werden, vielfältig als besondere Verhältnisse durch besondere Formen unterscheidet (S. §. 247. 248).

§. 247.

Das Verhältniß des logischen Faktitivs (§. 244) wird im Deutschen jetzt nur bei: heißen, nennen und schelten in der Form eines Kongruenzverhältnisses durch den Nominativ oder Akkusativ bezeichnet z. B. „Er heißet Peter“ „Er wird ein Betrüger gescholten“ „Ich heiße, schelte ihn einen Betrüger“. Die griechische und lateinische Sprache stellt dieses Verhältniß, wie die indische*), überhaupt als ein Kongruenzverhältniß dar; und sie bezeichnen dieses Verhältniß häufig zugleich durch den Infinitiv von sein z. B. Socrates judicatur sapientissimus; Non omnis error stultitia est dicenda; Socratem judicavit sapientissimum und: Solem Persæ Deum esse credunt, Socrates sapientissimus esse judicatus est. Im Altdeutschen wird, wie im Neudeutschen, bei: heißen und nennen, je nachdem das Verb aktiv oder passiv ist, der Akkusativ oder Nominativ gebraucht**); bei den andern Verben wird das durch ein Substantiv ausgedrückte Objekt insgemein, wie im Neudeutschen, durch eine Präposition, und meistens durch die Präposition fur bezeichnet z. B. „fure Wunder ze ahtonne“ „So sol man Loz fure (als) Erbe fernemen“ „fure Nieht ahton“ „daz habo (halte)

*) S. O. Frank l. c. p. 186.

**) S. Otfrid I. 4, 30. — II. 8, 31. — III. 12, 29. — Kero 1. — Notker 15, 4. — *Rhythm. de St. Annon.* 273. 492.

ih fure Rihtuom" „daz mir diz fure Rieht ne dunche"*
Gebrauche der Präposition für liegt hier offenbar das du
zeichnete Verhältniß der Stellvertretung zum Grunde.
findet man das durch ein Substantiv oder Substantivpro
gedrückte Objekt auch im Akkusativ z. B. „Wenan thi
(Für wen gibst Du Dich aus?) „Pechenno dih Priu
unde mih Prut"**).

Da besonders das in der Beziehung des logischen
stehende Objekt ein Thätigkeitsbegriff ist (§. 244), so wird
sche Faktitiv noch häufiger, als der reale, durch ein Adje
gedrückt; dieses wird im Neudeutschen nicht flektirt und st
der für sich allein oder hat die Präposition für oder auch
selben das Formwort als bei sich z. B. „Ich preise ihn g
„Ich halte ihn für glücklich" „Ich sehe ihn als ge
Dagegen ist im Altdeutschen das Adjektiv meistens fl
kongruirt bei der aktiven Form des Verbs mit dem leid
jekte und bei der passiven Form mit dem Subjekte z. B.
hohan mih gizelle" „ube wir den Got so filo mahtig
chennen" „so wissi er sih ferlornen" „Chraftelosen
mih" „Pedin wandon sie dih mir irbolgenen" „der st
armin" „die in wizzen totin unde in ne geloubent
nen"***). Sehr selten findet sich das Adjektiv ohne Fle
„ahtotun iz reinor ioh harto filu kleinor" „wanda
geheizzen wirt"†). Insbesondere gehört hierher das be
hören und finden stehende flektirte Partizip des Prä
„Argwillige an mih nendente (aufsteigende) gehorta min L
nizara fand er sizente thar", welches nicht nur im Alt
telhochdeutschen ††), sondern auch im Gothischen und Ang
in derselben Weise, wie im Griechischen und Lateinischen
in den slavischen Sprachen †††), vorkömmt (§. 99). O
das Partizip (sizente) mit dem Akkusativ des leidende
kongruirt; so wird es doch nicht als ein Attribut dessel
Munizara), sondern als ein in dem Verhältnisse des log
titivs auf das Verb bezogenes Objekt gedacht (fand, daß sie
Häufiger findet man jedoch auch im Altdeutschen schon, w
deutschen, statt des Partizips den Infinitiv z. B. „tho er
ben (erschrecken) gisah" „Thu sihis Sun liaban zi Mart

---

*) S. Notker 15, 3. — 30, 16. — 38, 5. — 58, 9. — 68,
17. — 105, 25. — Nibel. Lied 3299. 5575. — Parziva
37, 19. — 39, 28. — 116, 1. — 127, 5.

**) S. Otfrid III. 18, 36. — Notker 8, 4.

***) S. Otfrid I. 5, 9. — 8, 2. — 27, 20. — II. 11, 8. —
1. — 17, 11. — 23, 4. — 36, 25. 35. — 43, 23. — 46, 8.
62, 8. — 87, 8. — 106, 41. — Kero 1.

†) S. Otfrid II. 7, 72. — III. 20, 64. — Notker 48, 19.

††) S. Otfrid I. 5, 9. — II. 11, 8. — Notker 16, 1. —
Isidor 4, 1. — Parzival 129, 29. — 516, 23. — Iw

†††) S. N. Gresch a. a. O. p. 488.

n" *). Auch wird in diesem Falle der Infinitiv, wie im Neu-
utschen auch in passiver Bedeutung gebraucht z. B. „Sie sahun
uhtin iro bintan" (ihren Herrn gebunden werden **).

Die deutsche Sprache hat die Präposition für in derjenigen
deutung, in welcher sie das Verhältniß des logischen Faktitivs be-
chnet, zur Bildung des Interrogativs was für einer benutzt.
ie Präposition bezeichnet hier nämlich das Verhältniß des von ei-
m Dinge zu prädizirenden Begriffes (wofür ein Ding zu hal-
n sei); und indem durch das von einem Dinge Prädizirte die Art
s Dinges bestimmt wird, so bezeichnet was für einer, wie: qua-
s. auf eine unterscheidende Weise immer die Art des Dinges (§. 175),
B. „Was für ein Pferd reitet er?" (Ist es für ein polnisches
der englisches zu halten?).

Da im Deutschen oft das Demonstrativadverb so als Ausdruck
es Prädikates gebraucht wird z. B. „Die Sache ist so" (§. 214);
 wird oft auch der logische Faktitiv als ein Prädizirtes durch
as Demonstrativ so und durch das ihm entsprechende Interrogativ
wie ausgedrückt z. B. „Er heißt so" „Wie heißt er?" „Ich sehe
ie Sache so an" „Wie siehest Du die Sache an?" Aus dieser Be-
ichnungsweise erklärt sich nun der Gebrauch des Relativadverbs als
ur Bezeichung des logischen Faktitivs. Dieses als, welches als ein
lativ ursprünglich die Bedeutung von wie hat und dem Demon-
strativ so entspricht (§. 172), ist in Ausdrücken, wie: „Ich sehe ihn
als einen Freund an", ursprünglich die Konjunktion eines zusam-
mengezogenen Satzes (S. §. 269) („Ich sehe ihn so an, als (wie)
man einen Freund ansieht"); und das mit als verbundene Sub-
stantiv hat noch die dem Verhältnisse des zusammengezogenen Satzes
entsprechende Form. Die Konjunktion ist aber jetzt zu einer beson-
deren Form geworden, welche eben so, wie z. B. die Präposition für
in: „Ich halte ihn für meinen Freund" den logischen Faktitiv bezeich-
net, und auch eben so bei dem durch ein Adjektiv ausgedrückten Fak-
titiv gebraucht wird z. B. „Ich sehe ihn als genesen an"; und
wir gebrauchen bei manchen Verben, wie: betrachten, erscheinen, an-
sehen, ausschließlich nur diese Form. Das Formwort als hat je-
doch, indem es den logischen Faktitiv bezeichnet, nicht mehr die ur-
sprüngliche Bedeutung, in welcher es, dem Wie gleichbedeutend, das
Verhältniß einer Aehnlichkeit ausdrückt. Weil nämlich der Be-
ziehung des logischen Faktitivs ein Urtheil zum Grunde liegt (§. 244);
so bezeichnet als eine prädizirte Identität z. B. „Er erscheint
als ein Lügner" „Er sieht mich als einen Verbrecher an" (hält
mich für einen Verbrecher), unterschieden von: „Er erschien, wie ein
Geist" „Er sieht mich wie einen Verbrecher an". Da das Form-
wort als als Ausdruck des logischen Faktitivs das Verhältniß einer
prädizirten Identität ausdrückt; so bezeichnet es dieses Verhältniß

*) S. Otfrid I. 4, 21. 26. — 15, 47. 25, 23. — II. 7, 72. — Notker 39, 4.

**) S. Otfrid I. 15, 47. — IV. 17, 30.

auch sehr häufig, wo das einen Faktitiv regirende Verb, wie e
ansehen, nicht ausgedrückt, sondern nur hinzugedacht ist; und
unterscheidet auf diese Weise auch in attributiven und bestimme
Beziehungsverhältnissen eine prädizirte Identität von dem Verl
nisse einer Aehnlichkeit z. B. „Er als der Aelteste (der der älteste
sprach zuerst“ „Sprecht als Gebieter“ Sch. „Er stand da als müs
Zuschauer“ Sch. unterschieden von: „Er sprach, wie der Aelteste zu
„Sprecht wie ein Gebieter“ „Er stand da, wie ein müßiger
schauer“. Die deutsche Sprache hat auf diese Weise eine unters
dende Form gewonnen, welche den meisten Sprachen mangelt.
hier bezeichnete Gebrauch des Formwortes als kömmt im Altd
schen noch nicht vor; indem das jetzt durch als bezeichnete Verl
niß durch Kongruenz oder durch die Präposition für oder auch d
zu bezeichnet wird z. B. „die zwei Gescephte, die her gescuph
bezzeste“ (als die besten) „doh sie in fure Scalch kabin“
Scalche ward er ferchoufet“ *).

Unter den Formen, welche das Beziehungsverhältniß des l
schen Faktitivs ausdrücken, findet insbesondere der Akkusativ
dem Infinitiv seine Stelle; und diese Form verdient hier
so mehr eine nähere Betrachtung, da sie nicht nur in der griechis
und lateinischen, sondern auch in den slavischen und germanis
Sprachen **) und besonders im Altdeutschen vorkömmt, und in
sen Sprachen auf eine übereinstimmende Weise gebraucht wird.
Akkusativ mit dem Infinitiv steht nämlich in allen diesen Spra
vorzüglich bei den Verben der Bedeutung: erkennen, wiss
meinen und sagen, die man als verba sentiendi et declar
bezeichnet, und die als solche neben dem leidenden Objekte in
Akkusativ ein Objekt in der Beziehungsform des logischen Fakti
fordern. Wie im Lateinischen und Griechischen, so findet er sich
im Altdeutschen bei den eben bezeichneten Verben z. B. „Ih irka
thia Kraft hiar faran fona mir“ „dia ih nu ferstau mir
minnerota wesan“ „unde sie Got ahtont wesen unreht
„daz er Got wanda wesen Holzir unde Steina“ „So er sih
get Got sin“ „Christus selbo sageta, iz so wesen gescriben
dien Scriften“ „daz wir chaden, unsirin Got todin irstan
sin“ „die sih ne iahin sundig wesen noh Kenadon bed
sin“ ***). Besonders ist Notkern diese Form sehr geläufig
bechennen, cheden (sagen) sceinen und giougen (zeigen) fernem
u. m. A. †). Auch der bei: sehen und hören im Altdeuts
wie im Neudeutschen, stehende Akkusativ mit dem Infinitiv geh
hierher z. B. „Gisah er queman Gotes Geist fon Himilriche“ „T

*) S. Rhythm. de St. Annon. 57. — Notker 104, 17.

**) S. Chr. G. Mielcke a. a. O. S. 188. — Bosworth Elem
of Anglos. Gramm. p. 207. — Rask a. a. O. S. 205.

***) S. Otfrid III. 14, 36. — Notker 9, 2. — 10, 1. 7. — 37, 8
50, 14. — 79, 7. — 86, 6. — 91, 6. — 102, 7.

†) S. Notker 36, 24. — 37, 9. — 43, 4. — 65, 14. — 68, 21. —
2. — 88, 52. — 90, 1. — 94, 10. — Vergl. Isidor 5, 6. — 8, 1

rt er sprechan" *). Daß statt des Infinitivs nach sehen
en in andern Sprachen gewöhnlich und oft auch im Alt-
das mit dem Akkusativ kongruirende Partizip vorkömmt,
schon bemerkt worden. Im Alt- und Mitteldeutschen wird
sativ des leidenden Objektes, wenn dieses mit dem Sub-
s und dasselbe ist, besonders nach: glauben, meinen (wa-
wie im Griechischen nach: εὔχομαι, οἴομαι u. m. A. aus-
z. B. „daz er wane guot sin sone imo selbemo" „Die Me-
wanent wesen ubele" „Ir wanint in haben irslagen" **). Der
mit dem Infinitiv hat sich in dieser Form für den eben
ten Fall auch im Neudeutschen bei den Verben: meinen,
vorgeben, behaupten und andern Verben ähnlicher Bedeu-
alten, jedoch mit dem Unterschiede, daß man jetzt statt des
s das Supin gebraucht z. B. „Er glaubt, er behauptet, er
ihn zu kennen". Auch die französische Sprache gebraucht
Weise den Infinitiv nach: croire, avouer, dire, assurer,
, affirmer, penser, pretendre u. m. A. z. B. croyez vous
l a pensé mourir. Der Akkusativ mit dem Infinitiv kann
nur bei transitiven Verben stehen; und wenn diese in pas-
rm gebraucht werden, so wird der Akkusativ in den Nomi-
rwandelt z. B. bei: videor, dicor, perhibeor.
nz allgemein ist der Gebrauch des Akkusativs mit dem In-
denjenigen Sprachen, in welchen er überhaupt gebräuchlich
das Verhältniß des logischen Faktitivs (bei den verbis
et declarandi); und dieses Verhältniß ist wol als die ei-
Grundbedeutung dieser Form anzusehen. Weil aber das
iß des ergänzenden Objektes bei den Verben der Bedeutung:
en, bitten, rathen, und gebieten in der Sprache
der Form eines moralischen Faktitivs aufgefaßt und
t wird (§. 246), und so aufgefaßt, dem Verhältnisse des
en Faktitivs nahe verwandt ist; so wird auch bei diesen
in den alten Sprachen häufig der Akkusativ gebraucht; und
en ihn auch im Altdeutschen nach: begeren, wollen, bitten,
ebieten u. m. A. z. B. „Der sia (sina Sela) gerot wer-
a des unwehsallichen Kuotes" „Thoh bat er nan zi Note
ina duan zi Brote" „Quid these Steina thanne zi
erden alle" „do Propheta in baten chomen" „thaz Druh-
duan hiaz" „unde wolta mih wesen sina Gemalun"
ih aber wile wesen siechen" „Des wile mih Got ke-
werden" „Dar gebot er wesen benedictionem unde
Lib" ***). Im Mitteldeutschen wird noch bei: bitten und

Otfrid I. 4, 21. 26. — 15, 47. — 25, 15. 23. — II. 5, 9. — 7,
72. — 13, 5. — Notker 46, 6. — 48, 10. — 50, 10. — 91, 12.
Notker 31, 2. — 36, 18. — 40, 9. — Nibel. Lied 232. 640. 1053.
04 d. 3782. 6296. 6480. 8456.
Otfrid I. 14, 24. — II. 4, 40. 44. — 5, 16. — III. 13, 46. — V.
33. 34. — Notker 17, 6. 17. — 23, 4. — 35, 11. — 38, 9. —
8. — 40, 11. — 54, 4. — 67, 15. — 93, 20. — 118, 147. — 132, 3.

alten Sprachen gewohnt war, den Akkusativ mit dem In
allgemeinere Weise für den Ausdruck der faktitiven B
haupt zu nehmen; so gebrauchte man ihn, obgleich er an
objektive Beziehung ausdrückt, auch dann, wenn da
Satzes, wie z. B. bei verisimile, apertum est, constat
eine logische, oder auch, wie bei: opus, necesse, jus
tet, als eine reale Wirkung gedacht wurde. Ei
lichen Vorgang finden wir in der lateinischen Sprach
mit ut eingeleiteten Substantivsatz, der vermöge sei
Objekt bezeichnet, bei: accidit, evenit, reliquum est
Subjekt gebraucht, und auch im Deutschen, wo das di
ein Objekt bezeichnende Supin die Stelle des Subj
(§. 100).

Indem wir den Akkusativ mit dem Infinitiv z. B
tem instare als eine Ausdrucksform des logischen Fa
sen, müssen wir wol annehmen, daß der Infinitiv (i
Stelle des mit dem leidendenden Objekte (hostem) kongr
tizips (instantem) getreten sei: denn der in der
Faktitivs stehende Begriff wird, wenn er ein Thätig
gewöhlich als ein prädizirter durch ein kongruirend
ausgedrückt. Daß der Infinitiv hier die Bedeutung d
den Partizips hat, ersieht man daraus, daß nicht e
den Verben sehen: und hören, sondern auch sehr
dern Verben statt des Infinitivs das Partizip gebrau
im Altdeutschen „daz wir in fernemen betonten" „di
bent irslandenen" „so wissi er sih ferlornen" „Pediu w
mir irbolaenen" „daz tuot mih ouh singenten" ***). Be

kusativ kongruirende Partizip *). Was nun den Uebergang des Par- tizips in den Infinitiv betrifft, so ist es ja oben (§. 98 u. flg.) schon als eine besondere Eigenthümlichkeit der Partizipialien nachgewiesen worden, daß sie überhaupt Form und Bedeutung leicht unter ein- ander vertauschen, und daß insbesondere der Infinitiv und das Partizip vielfältig mit einander wechseln. Wenn nun ein Ueber- gang des Partizips in den Infinitiv schon vermöge dieser Eigen- thümlichkeit der Partizipialien überhaupt leicht Statt findet; so wird er insbesondere bei dem Faktitiv und vorzüglich bei dem lo- gischen Faktitiv durch die besondere Art des Beziehungsverhält- nisses begünstiget. Wir haben oben (§. 244) schon bemerkt, daß die Sprache zu dem durch den Akkusativ — oder bei dem Passivum durch den Nominativ — eines Substantivs oder Adjektivs in der Form der Kongruenz ausgedrückten Faktitiv, um das Objekt als ein Prädizirtes näher zu bezeichnen, sehr oft den Infinitiv sein (εἶναι, esse) hinzufügt, obgleich die Form des Ausdrucks an sich diesen Zusatz nicht fordert z. B. Στρατηγὸν ἀποδέξαντες αὐτῶν εἶναι Μελάνθιον; τὰς ὀνομάζουσι Δήλιοι εἶναι Ὑπερόχην τε καὶ Λαοδίκην; Σοφιστήν ὀνομάζουσί γε τὸν ἄνδρα εἶναι; So- lem Persæ deum esse credunt; „Sin Got ahtant wesen unreh- t". Der Infinitiv des Formwortes sein hebt hier nur das be- sondere Beziehungsverhältniß des Objektes noch mehr hervor, in- dem er das Objekt als ein Prädizirtes aber als ein nicht von dem Sprechenden selbst Prädizirtes bezeichnet, welches ein ver- bum finitum fordern würde. Wenn nun das Objekt durch ein Par- tizip ausgedrückt ist, so ist bei dem Hinzutreten des Formwortes sein der Uebergang des Partizips in den Infinitiv ganz natürlich z. B. judicavit Socratem sapientem esse (sapere); putavi eum laudis appetentem esse, veritatis diligentem esse (laudem appetere, veritatem diligere); „Sie wandon dih mir irbolgenen" (irbolgrnen wesen, irbelgan) und Isidor 5, 6. „Ni wellent sie inan quhomenan chilauban" (quhomenan wesen, gekommen sein). Man wird hier nicht einwenden, daß sich ein solcher Uebergang der Formen nicht eben so sichtlich z. B. bei dem Präteritum des lateinischen Infinitivs z. B. Perhibent Romulum condidisse ur- bem nachweisen lasse: denn nachdem einmal der Infinitiv überhaupt die Form des Faktitivs aufgenommen worden, war es natür- lich, daß man auch das Präteritum in derselben Weise gebrauchte.

§. 248.

Das deutsche Supin, dessen Verhältniß zu den Partizipialien der griechischen und lateinischen Sprache oben (§. 100) schon ange- deutet worden, ist ursprünglich der mit der Präposition zu verbun- dene Dativ des Infinitivs (Ad. „zi traganne" „ze tuonne" §. 101), und daher der Ausdruck einer objektiven Beziehung, welche durch die Präposition als eine Beziehung der Richtung Wohin bezeich-

*) S. Chr. G. Mielcke a. a. O. S. 188.

net wird. Da der Infinitiv den Begriff des Objektes
eines Seins, sondern als einen Thätigkeitsbegriff darste
die durch die Form des Supins bezeichnete Beziehung
Wohin keine andere sein, als die einer Wirkung,
Begriff des Prädikats entweder ergänzet, und dann
ziehungsform des Faktitivs gestellt ist, oder ihn
und dann in dem Verhältnisse des Zweckes steht.
aber jetzt auch manche Beziehungsverhältnisse anderer
Supin; und die deutsche Sprache hat dem Gebrauche
überhaupt eine Ausdehnung gegeben, in welcher man
die ursprüngliche Bedeutung derselben wieder erkennt.
besonders bei dieser Form nöthig den Gebrauch dersel
sich im Altdeutschen darstellt, näher zu betrachten.

Der Gebrauch des Supins ist im Altdeutschen
schränkt, und die Beziehungsverhältnisse, für welche
gebraucht wird, treten in einer bestimmten Geschieden
welche über die eigentliche Grundbedeutung derselben kei
übrig läßt. Betrachten wir zuerst die ergänzenden
welche im Altdeutschen durch das Supin ausgedrückt
stellen sich diese im Allgemeinen als Beziehungen einer
Wirkung — des Faktitivs — dar. Weil aber
immer den Begriff einer Thätigkeit und nicht den
nes Seins ausdrückt, so kann das Supin nicht diejenige
realen Faktitivs bezeichnen, welche einem Verb der Bede
den oder machen entspricht (§. 245), es sei denn, daß
eine adjektivische Bedeutung annehme. Das Supin kan
tur nach die Wirkung nicht, wie z. B. in: „zu Stau
„zu Brode machen" als ein Sein, zu dem Etwas w
sondern nur, wie in: „bereit zu kämpfen" als eine
bezeichnen, die geschehen soll. In adjektivischer Bed
das Supin in der Beziehungsform des Faktitivs in de
ken: „duet (machet) iz mir zi wizanne" (kund) „Iz
wizanne" *), die sich im Neudeutschen erhalten haben.
hierher das Supin bei haben in Ausdrücken, wie:
Chünech Golt und Chleit also vil ze gebenne" „Wir
Swere so vil ze tragene" **). Eben so gehört hierher
bei: geben in Ausdrücken, wie: „Einem Etwas zu essen
geben", die auch dem Altdeutschen sehr geläufig sind ***),
nen der Begriff geben die faktitive Beziehung in sich
hat. Das mit adjektivischer Bedeutung in der Beziehun
Faktitivs stehende Supin hat immer passive Bedeutung;
oben schon bemerkt worden, wie dieses adjektivische Su
prädikativer und attributiver Beziehung gebraucht wird,

*) S. Otfrid I. 17, 48. — IV. 11, 28. — Notker 7, 1.
**) S. Otfrid V. 7, 23. — 19, 2. — Nibel. Lied 2091. 500
***) S. Otfrid II. 14, 40. — V. 8, 56. — 11, 33. — No
33, 9. — 43, 12. — 73, 14. — Nibel. Lied 8882.

immer den Thätigkeitsbegriff als Etwas bezeichnet, das geschehen
kann oder geschehen soll (§. 101).

Abgesehen von den eben bezeichneten Verhältnissen, in denen das
Supin adjektivische Bedeutung hat, kömmt es im Altdeutschen in der
Bedeutung des realen Faktitivs (§. 245) nicht vor. Dagegen wird
das Supin im Altdeutschen, wie im Neudeutschen, besonders für die-
jenigen moralischen Beziehungen eines ergänzenden Objektes ge-
braucht, welche im Altdeutschen meistens als Verhältnisse der Rich-
tung Woher durch den Genitiv ausgedrückt werden, aber im Neu-
deutschen meistens als Verhältnisse der Richtung Wohin in der
Form eines moralischen Faktitivs dargestellt werden (§. 246),
nämlich bei den Verben der Bedeutung: begehren, wünschen, stre-
ben, hoffen, rathen, gebieten und bei den Adjektiven der Bedeutung:
geneigt, bereit, schuldig u. s. f. z. B. „Sie gerotun al bi Manne inan
rmanne“ „ratet mih zirslahanne“ „der sih keeinot habe wola ze
nnne“ „ziu dahton sine Liute in ze irloschenne“ „Er ne gabot sih
rrchenne“ „Sie suohton iro Lichamen ze erslahene“ „Dara lustet mih
chomenne unde furder dar ze wesanne“ „Si sint filu redie (be-
it) zi rettine“ „karo (bereit) ze lidenne“ „die ih sculdig ne bin ze
denne*)“. Zwar findet sich im Mittelhochdeutschen bei: bitten, den-
n (gedenken), truwen (sich getrauen), erlauben, heizen, raten, ver-
tten u. m. A. insgemein der Infinitiv**); und bei: heißen hat
ch der Gebrauch des Infinitivs auch im Neudeutschen erhalten:
er der Infinitiv hat hier offenbar die Bedeutung des als Wech-
lkasus des Genitivs gebrauchten Akkusativs (§. 243). Wie nun
as Supin, wenn bei den Verben der Bedeutung: begehren, hoffen,
then, u. s. f. das Objekt den Begriff einer Thätigkeit hat, als
rm des moralischen Faktitivs neben dem Genitiv steht,
r insgemein gebraucht wird, wenn das Objekt als ein Substan-
iv den Begriff eines Seins hat; so wird es eben so auch bei:
rchten, verdrießen, würdig, froh, schuldig neben dem Genitiv ge-
braucht z. B. „Sie forhton Erderiche ze ferliesenne“ „thaz er giga-
ne thie Liuti wirdige selb druhtine Straza zi dretanne“ „Si wa-
n ze sehen einander vro“ „ze sehen in wenic dar verdroz“***). Ins-
besondere wird bei den Adjektiven: leicht, schwer, möglich, gut, schön,
genehm, lang u. s. f. durch das Supin dasjenige Verhältniß ei-
ner zufälligen Ergänzung (§. 241) bezeichnet, für welches die
lateinische Sprache das Supin auf u gebraucht z. B. „Er ist uns
are ana ze sehanne“ „liht ze vernemenne“ „nietsam ana ze sehanne“

*) S. Otfrid Ludovic. 21. — I. 1, 75. — II. 15, 7. — III. 16, 24. — IV. 13, 24. — Notker 2, 1. 4. — 7, 12. — 16, 11. — 19, 5. — 20, 3. — 26, 4. — 30, 10. 14. — 32, 8. — 33, 13. — 37, 13. 14. 19. — 43, 22. — 71, 1. — Willeram 6, 16. — Nibel. Lied 6735. 6736. 6751. 6806. 8720. 8893. 9016.

**) S. Nibel. Lied 131. 153. 232. 335. 339. 375. 521. 640. 1053. 1203. 5889. 6296.

***) S. Otfrid Hartm. 66. — I. 4, 46. — Notker 13, 5. — Parzival 18, 10. — 47, 4. — 94, 28.

„lang ist iz zi saganne“ *). Auch bei: helfen gebraucht
das Supin z. B. (118, 38) „hilf mir daz ze tuonne“; m
jedoch im Nibel. Lied (839. 3548) schon, wie im Neu
den Infinitiv, der hier eben so, wie bei: heißen die Bede
als Wechselkasus des Genitivs gebrauchten Akkusativs h
Supin wird aber im Altdeutschen nur dann in der Bede
Genitivs gebraucht, wenn die durch das Objekt ausgedrück
keit, wie in den eben angeführten Beispielen, in dem B
der Möglichkeit oder Nothwendigkeit — als Etw
geschehen kann oder soll — dargestellt wird, und die B
form daher mit der des moralischen Faktitivs sehr nahe ver
Auch findet man alsdann statt des Supins oft den Ge
Infinitivs z. B. „Mag mih gilusten Weinonnes“ „Petru
Swimmannes“ „die irchoren habent Chousennes, Puennes
ronnes“ „Si ne heten Bliehens keinen Rat“ „Zit ist des Tuo

Das Supin wird im Altdeutschen als Ausdruck eine
zenden Beziehung nie anders, als für das Verhältniß d
lischen Faktitivs und für das des Genitivs, und
res nur unter der eben angegebenen Beschränkung gebra
auch für diese Verhältnisse steht im Altdeutschen weit häu
im Neudeutschen, statt des Supins der Genitiv des Infin
ein Substantivsatz z. B. Parzival 73, 27. „da luste di
Man, daz er in twunge sunder Swert“ (statt: zu zwin
Neudeutschen hat nun der Gebrauch des Supins eine A
erlangt, die der Grundbedeutung dieser Form fremd ist.
braucht nämlich das Supin für die Beziehungsform des
auch dann, wenn das Objekt nicht als ein nur Mögliches
wendiges gedacht wird und daher nur in der Richtung W
das Prädikat bezogen wird z. B. „Er bereuet, er schämt
Unwahrheit gesagt zu haben“ „Er freuet sich, dich gesehen
„Er rühmt sich, arabisch zu verstehen“ „Er ist stolz darau
befreundet zu sein“ „Ich wundere mich, das zu hören“.
pin wird insbesondere auf eine dem Altdeutschen fremde
Bezeichnung einer logischen Beziehung gebraucht z. B. „I
ihn gesehen zu haben“. Daß das Supin für diese Beziehu
lich nicht geeignet ist, ersieht man unter andern daraus,
Verben: denken, gedenken, erinnern, vergessen und wissen,
eine logische Thätigkeit ausdrücken, wenn sie mit dem S
bunden werden, eine andere Bedeutung annehmen z. B. „
oder gedenke abzureisen“ „Erinnere ihn zu schreiben“ „E
den Brief zu beantworten“ „Er weiß die Sache gut ein
Hier bezeichnet das Supin das Objekt nicht als Etwas,
kannt wird, sondern als Etwas, das soll gethan werde

*) S. Otfrid II. 9, 73. — IV. 24, 16. — 28, 18. — V. 14,
33. — 19, 7. — Notker 36, 32. — 83, 2. — Willeram
5, 13. — 24, 16. — Nibel. Lied 1122. 6716.

**) S. Otfrid V. 7, 21. — 13, 25. — 23, 138. — Notker
118, 126. — Parzival 21, 28. — 27, 21. — 114, 18. —

m Altdeutschen wird das Supin auf diese Weise bei: denken, ver=
hen, wissen u. s. f. gebraucht z. B. „ziu dahton sine Liuti in ze
...enne?“ „irgizet er ze sceinenne dia Gnada?“ „der enweiz der
... Märe niht ze sagene“ *). Es ist oben (§. 247) schon bemerkt
rden, daß in den Ausdrücken: „Er meint, glaubt, wähnet, behaup=
t dich zu kennen“, wo das Supin eine logische Beziehung ausdrückt,
s der im Altdeutschen gebräuchliche Akkusativ mit dem Infinitiv
halten hat, indem der Akkusativ (sich) ausgelassen und das Supin
n die Stelle des Infinitivs getreten ist. Auch das bei: scheinen
bräuchliche Supin z. B. „Er scheint zu schlafen“ gehört hierher;
denn scheinen im Altdeutschen nicht die jetzt gewöhnliche Bedeu=
ng (videor), sondern die von zeigen hat z. B. Notker 43, 4.
„du an dien Werchen dih sceindost dar wesen“. Uebrigens ist
Gebrauch des Supins für die logische Beziehung der deutschen
ache nur bei: meinen, glauben, wähnen, behaupten, sich einbilden,
nen und einigen andern Verben geläufig, bei denen häufiger, als
andern, das Subjekt des Verbs zugleich als Objekt im Akkusa=
hinzugedacht wird. Bei: sagen, erzählen, erkennen, bekennen,
hen, erklären u. s. f. wird das Objekt insgemein durch einen Sub=
tivsatz ausgedrückt z. B. „Er sagt, gesteht, daß er es gethan hat“.
Die romanischen Sprachen unterscheiden vermittelst einer zwie=
n Form des Supins die Beziehungsverhältnisse, die das deut=
Supin nicht unterscheidet (§. 100). Sie bezeichnen nämlich im
meinen die in der Richtung Wohin gedachten Verhältnisse des
alischen Faktitivs durch das mit der Präposition à gebil=
Supin z. B. engager, encourager, exhorter, inviter, se résou-
songer à faire quelque chose, und die in der Richtung Wo=
gedachten moralischen Verhältnisse des Genitivs durch das
le gebildete Supin z. B. être charmé, se consoler, craindre
pérer, s'ennuyer, s'enorgueillir, s'étonner, se repentir, de voir
que chose. Aber wir sehen auch hier, was wir schon öfter Ge=
heit hatten zu bemerken, daß die Sprache überhaupt die Bezie=
des moralischen Faktitivs von der des Genitivs in der Form
Ausdruckes nicht genau unterscheidet: denn die französische Spra=
gebraucht auch bei: commander, conseiller, contraindre, s'em-
er, essayer, mériter, permettre, prier, promettre u. m. A. für
Beziehung des moralischen Faktitivs das mit de gebildete Supin.
Wenn das Supin nicht sowol die Beziehung des moralischen
tivs, als die des Genitivs ausdrückt, so läßt man nach denje=
Verben und Adjektiven, bei denen die Beziehungsform des Ge=
s gewöhnlich durch eine Präposition ausgedrückt wird (§. 242),
Supin diese Präposition insgemein vorangehen, welche jedoch
nn mit dem in der Bedeutung des Personalpronoms (es) ge=
hten Demonstrativ das zusammengezogen wird z. B. „Ich ver=
e darauf, ihn zu sehen“ „Er begnügt sich damit, ihn zu sehen“

---

*) Notker 2, 1. 4. — 19, 5. — 37, 14. — 76, 10. — Nibel. Lied
6054. 6751.

„Er verzweifelt daran zu genesen“ „Er ist darauf stolz,
zu sein“. Die Präposition wird jedoch oft auch ausgela
„Er begnügt sich, ihn zu sehen“: sie darf aber nicht ausgel
den, wenn die Bedeutung des Verbs durch die Präposit
schieden wird, wie bei: auf Etwas ankommen, sich ver
nen, rechnen, bestehen, an Etwas gelegen sein, in Etwas
ergeben. Auch wird eine außerdem nicht erforderliche P
und auch der in diesen Fällen sonst nicht gebräuchliche Akk
Personalpronoms (es) meistens hinzugesetzt, wenn der
nicht auf dem Supin als dem Objekte, sondern auf dem
Verb liegt z. B. „Ich habe nicht darnach verlangt, ih
chen“ „Ich rathe nicht dazu, es zu sagen“ „Ich habe
gewünscht, ihn zu sehen“ „Er hat es verboten, dahin

Als Ausdruck eines bestimmenden (nicht ergänze
jektes bezeichnet das Supin das Verhältniß einer Absich
nes Zweckes (S. §. 253). In dieser Bedeutung wird
deutschen, wie im Neudeutschen, entsprechend dem Supin a
lateinischen Sprache, bei den Verben der Bedeutung: geben
senden u. s. f. gebraucht z. B. „Sie quamun al zisamane
dilin zi sehanne“ „Sant er mih fon Himile thiz selba
ganne“ *). Eben so bezeichnet es einen Zweck in: „In
wisotost du sin ze besuochene mina Kedult“ „Du begurte
widerstanne“ **). Wie das Verhältniß des Zweckes als
absichtigten Wirkung, so wird auch das Verhältniß de
Möglichkeit im Altdeutschen, wie im Neudeutschen, eben
das Supin ausgedrückt in: „starch ioh listig ze besuichenn
trügen) „Der mine Fuoze getan habet snelle, ze überscric
überspringen) des Tieveles Striccha“ „Mina Arma tate
alliu guotiu Werch ze folletuonne“ „Also in do teta Gna
gebenne holdlichen, so tuot in noh Warheit, ze irteilenne
ten“ (unbestechlich) „daz ir werdent intliuhte (erleuchtet) ze
„der mir Fernumist kab, solih Erbe ze bechennenne unde
ne“ ***). Dasselbe Verhältniß drückt das Supin auch a
es bei: genug, hinreichen und bei dem Adverb der Int
ein Größenverhältniß bezeichnet z. B. „stark genug, eine L
gen“ „das Gift reicht hin, einen zu tödten“ „zu schwach
beit zu verrichten“. Die romanischen Sprachen haben für
hältnisse des Zweckes und der realen Möglichkeit ein beso
der Präposition pour (It. per) gebildetes Supin. Auch d
Sprache unterscheidet diese Verhältnisse häufig durch die d
vorangehende Präposition um z. B. „Er geht nach Fran
Waaren zu kaufen“ „Er zieht aufs Land, um zu sparen“

*) S. Otfrid I. 4, 63. — 9, 7. — III. 9, 3. — 14, 86. — IV
Notker 10, 17. — 18, 8. — 27, 4.

**) S. Otfrid II. 1, 26. — 8, 28. — IV. 35, 33. — V. 12,
Notker 16, 3. — 17, 40. — 52, 2. — 77, 71. — 130, 1.

***) S. Otfrid III. 26, 50. — Notker 10, 8. — 15, 7. — 17
24, 10. — 28, 11. — 104, 4.

ng, um ohne Sorgen zu leben" „zu stolz, um nachzugeben". Da ie durch um hier bezeichnete Beziehung schon durch die Präposition u ausgedrückt ist; so ist dieser Gebrauch der Präposition um an ch etwas Anomales: auch ist dieser Gebrauch erst sehr spät in der tschen Sprache in Aufnahme gekommen. Luther gebraucht noch erall, wo nach dem jetzigen Sprachgebrauche um stehen würde, as Supin ohne diese Präposition z. B. „Es gieng ein Seemann aus seen" „Ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen, nicht e Frommen" *).

Es ist oben schon bemerkt worden, daß das Supin im Deutschen sehr häufig die Stelle des Subjektes einnimmt, indem es den strakten Begriff einer Thätigkeit in dem Verhältnisse der Möglichkeit oder Nothwendigkeit darstellt (§. 100). Dieser Gebrauch des upins kömmt schon im Altdeutschen sehr häufig vor z. B. „Oba ward iowanne in Not zi fehtanne" „dir ist herte wider Garte ze rnonne" (wider den Stachel zu läken) „Pezzera ist an Got ze anne" **).

§. 249.

Wir haben den Dativ nach dem Begriffsverhältnisse s durch ihn ausgedrückten Objektes als den Personenkasus d nach der Richtung der durch ihn bezeichneten Beziehung als en Kasus der Richtung Woher bezeichnet (§. 240). Als Personenkasus stellt er sich aufs bestimmteste in allen Sprachen dar, diesen Kasus noch durch die Flexion unterscheiden: denn in allen sen Sprachen wird bei denjenigen Verben und Adjektiven, deren griff zu seiner Ergänzung ein als Person gedachtes Objekt fort, dieses Objekt durch den Dativ ausgedrückt. Die Unterscheing von Person und Sache tritt überhaupt nirgend in der rache so bestimmt hervor, als in dem Gebrauche des Dativs als rsonenkasus im Gegensatze mit dem Akkusativ als Sachkasus; es ist auffallend, wie in denjenigen Sprachen, die nicht mehr Dativ durch die Flexion unterscheiden, z. B. in den romanischen rachen, auch das Gefühl für den Unterschied von Person und ache überhaupt getrübt und fast erloschen ist. Weil wir uns un dem Begriffe der Person überhaupt ein selbstthätiges Sein Gegensatze gegen die Sache, als ein nicht selbstthätiges, sondern handeltes Sein, denken, und weil der Personenkasus ein chselseitiges Thätigkeitsverhältniß zwischen dem Subte und Objekte d. h. eine der Thätigkeit des Subjektes in entgengesetzter Richtung entsprechende Thätigkeit des Objektes bechnet, wie z. B. ein dem Geben entsprechendes Nehmen und dem Gebieten entsprechendes Gehorchen (§. 239), so ist der

*) S. 2. Sam. 19, 15. 25.— 20, 3.— Matth. 5, 17.— 8, 29.— 9, 13.— 10, 34. 35.— 11, 7.— 12, 42.— 13, 3.— 28, 1.
**) S. Otfrid Ludovic. 21.— V. 17, 5.— Notker 57, 8.— 117, 8. 9.— 126, 2.— Isidor 3, 3. 4.— Tatian 21, 6.— Nibel. Lied 8525.

ausgedrückt. So finden wir im Gothischen bei: waldan, reikonon, gafraujinon (herrschen), galukan (schließen), frathjan (verstehen), fra-liusan (verlieren) u. m. A., im Altnordischen bei: fagr (schön), lítil (klein) und im Angelsächsischen bei: full (voll), unwis (unwissend) u. m. A. den Dativ des ergänzenden Objektes *).

Wir sehen hier, daß der Dativ in den altgermanischen Spra-chen, wie im Griechischen, neben der Beziehungsform des Perso-nenkasus zugleich die Beziehungsform des Genitivs ausdrückt, welche mit der Ersteren zwar die Richtung Woher gemein hat, aber im Uebrigen von ihr ganz verschieden ist. Man könnte hier die Frage aufwerfen, ob nicht vielleicht die letztere Bedeutung die Grundbedeutung, und die des Personenkasus eine abgeleitete Bedeu-tung des Dativs sei; aber bei näherer Betrachtung tritt die Be-deutung eines Personenkasus sehr bestimmt als die ursprüng-liche Grundbedeutung des Dativs hervor. Die Unterscheidung von Person und Sache ist als eine wesentliche Unterscheidung der Begriffe anzusehen, welche die Sprache in ihrer frühesten Entwick-lung auf mannigfaltige Weise bezeichnet hat, und für welche sie insbesondere in den ergänzenden Verhältnissen der objektiven Bezie-hung unterscheidende Formen haben mußte: jede andere Unterschei-dung, welche man als die Grundbedeutung des Dativs ansehen könnte, ist nicht so wesentlich und gehört einer späteren Entwick-lung der Sprache an. Auch müssen wir die Bedeutung des Perso-nenkasus schon darum als die Grundbedeutung des Dativs ansehen, weil diese Bedeutung die allgemeinste und konstanteste Bedeutung des Kasus in allen Sprachen ist, indeß der Dativ in den andern Bedeutungen nicht allgemein und nicht auf gleichförmige Weise ge-braucht wird. Da endlich die Beziehung der ergänzenden Be-ziehungsverhältnisse die eigentliche Bedeutung aller Kasus ausmacht (§. 238); so müssen wir auch wol die eigentliche Bedeutung des Dativs in den ergänzenden und nicht in den bestimmenden Beziehungsverhältnissen suchen, für die er gebraucht wird. Der Da-tiv drückt aber eigentlich nur in der Bedeutung eines Personen-kasus eine ergänzende Beziehung aus, indeß die Verhältnisse, für welche er außerdem gebraucht wird, mit wenigen Ausnahmen nur bestimmende Beziehungsverhältnisse sind. Wir haben gesehen, daß diese bestimmenden Verhältnisse, wie auch die wenigen ergänzen-den Verhältnisse eines als Sache gedachten Objektes, für welche der Dativ gebraucht wird, sämmtlich auch durch den Genitiv oder durch Nebenkasus des Genitivs bezeichnet werden, und müssen ihn daher da, wo er nicht die Bedeutung des Personenkasus hat, als einen Wechselkasus des Genitivs ansehen.

Wir haben oben (§. 239) die eigentliche Bedeutung des Per-sonenkasus dadurch bezeichnet, daß er, wie z. B. bei: geben, gehor-ten, dienen, ein wechselseitiges Thätigkeitsverhältniß

*) S. Ulfila Matth. 6, 6. — 8, 3. 15. — Mark. 9, 32. — 10, 42. Luk. 9, 45. — 10, 16. — 15, 4. 8. — Rask a. a. O. S. 196. — Bos-worth a. a. O. S. 203.

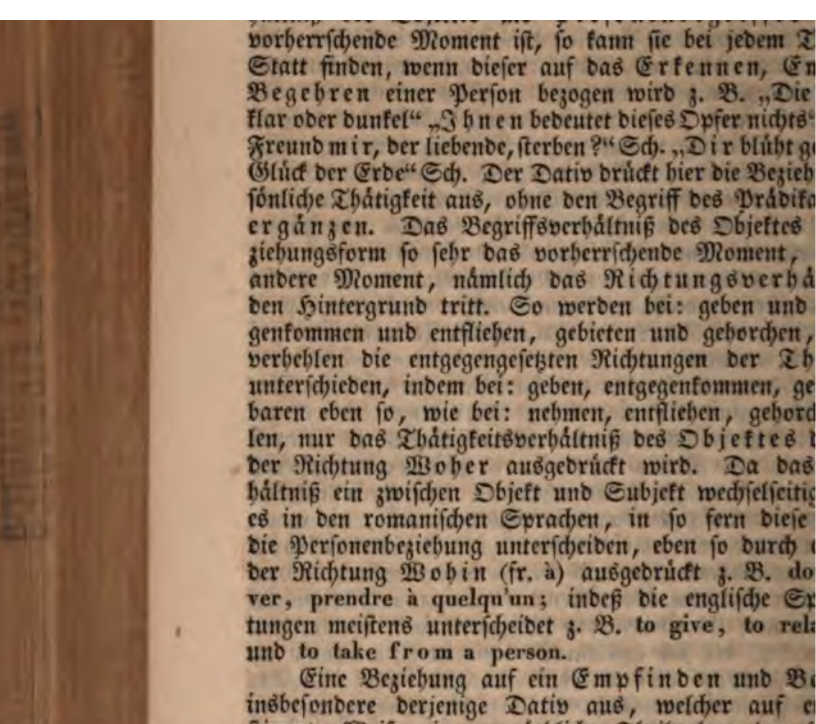
schen Objekt und Subjekt ausdrückt. Diese Bedeutung des Dativs thut sich besonders darin kund, daß die slavischen Sprachen, so wie die englische, den Dativ häufig statt des attributiven Genitivs, jedoch nur statt desjenigen Genitivs gebrauchen, der eine persönliche Wechselbeziehung, nämlich ein Verhältniß der Verwandtschaft, Freundschaft, der Herrschaft oder Unterwürfigkeit ausdrückt, und den wir den Genitiv der Verwandtschaft genannt haben (§. 230) z. B. „der Vetter des Generals, ein Freund meines Bruders, der Bediente des Vaters“ *). Ein Verhältniß wechselseitiger Thätigkeit findet zwar insgemein nur Statt, wenn das Objekt an sich als ein Thätiges, und daher als Person gedacht wird. Inessen gibt es manche nicht persönliche Beziehungsverhältnisse, ie ebenfalls als wechselseitige Thätigkeitsverhältnisse gedacht werden. Verhältnisse dieser Art finden insbesondere Statt bei Verben und djektiven, die dem Gebiete des oben bezeichneten Kardinalbegriffes nben (§. 237) angehören z. B. sich mit Etwas verbinden, veringen, an Etwas hangen, haften, kleben, zu Etwas passen, mit Etwas übereinkommen, zusammenstimmen, einem Dinge entsprechen, ch einem Dinge nähern. Das wechselseitige Thätigkeitsverhältniß gibt sich hier insbesondere dadurch zu erkennen, daß man sehr häufig as Verb in reziproker Form z. B. „sie verbinden sich“ „sie vereinen sich“ „sie entsprechen sich“ „sie nähern sich“, oder in einer anern Form gebraucht, welche das Objekt nicht von dem Subjekte nterscheidet z. B. „sie haften, hangen aneinander“ „sie passen zusammen“ „sie kommen überein“. Diese Verhältnisse gehören nun, bgleich das Objekt nicht nothwendig als Person gedacht wird, ebenalls unter die Beziehungsform des Personenkasus. Sie werden im Deutschen zwar meistens durch Präpositionen bezeichnet: aber die lteren Sprachen gebrauchen meistens den Dativ z. B. bei: jungo, reo, congruo, convenio, und: aptus, idoneus, communis, vicinus, ropinquus; ὁμιλεῖν' μίγνυσθαι, κοινοῦν, μετέχειν, κοινός, σύνροφος, συγγενής. Auch im Gothischen findet man bei: tekan, athem (berühren), gahaftjan (haften) und im Altdeutschen bei: kliban nhangen, ankleben) hangen und nahan (sich nähern) den Da**). Insbesondere gehören hierher die Verhältnisse der Aehnchkeit und Gleichheit und daher regiren die Verben und Adtiven dieser Bedeutung, wie: gleich, ähnlich, und die altdeutschen: enon, widermezzen (vergleichen)***), æqualis, similis, par, mparo, confero, ἔοικα, ὁμοιῶ, ὅμοιος, ἴσος den Dativ, statt sen jedoch häufig auch der Genitiv als Wechselkasus des Dativs braucht wird (§. 241).

Auch das Verhältniß des den Komparativ ergänzenden Objekt z. B. Tullus ferocior Romulo gehört hierher; und wie bei:

*) S. N. Gretsch a. a. O. p. 494.

**) S. Ulfila Matth. 8, 3. 15.— Mark. 5, 27. 30— Luk. 7, 39.— 8, 46.— 15, 15.— Otfrid I. 8, 19. 21.— 17, 75.— III. 16, 10.— 17, 64.— IV. 12, 39.— Notker 9, 21.

***) S. Otfrid III. 18, 35.— 22, 46.— Notker 77, 2.


vorherrschende Moment ist, so kann sie bei jedem T
Statt finden, wenn dieser auf das Erkennen, Em
Begehren einer Person bezogen wird z. B. „Die
klar oder dunkel“ „Ihnen bedeutet dieses Opfer nichts“
Freund mir, der liebende, sterben?“ Sch. „Dir blüht g
Glück der Erde“ Sch. Der Dativ drückt hier die Bezieh
sönliche Thätigkeit aus, ohne den Begriff des Prädika
ergänzen. Das Begriffsverhältniß des Objektes
ziehungsform so sehr das vorherrschende Moment,
andere Moment, nämlich das Richtungsverhä
den Hintergrund tritt. So werden bei: geben und
genkommen und entfliehen, gebieten und gehorchen,
verhehlen die entgegengesetzten Richtungen der Th
unterschieden, indem bei: geben, entgegenkommen, ge
baren eben so, wie bei: nehmen, entfliehen, gehorc
len, nur das Thätigkeitsverhältniß des Objektes d
der Richtung Woher ausgedrückt wird. Da das
hältniß ein zwischen Objekt und Subjekt wechselseitig
es in den romanischen Sprachen, in so fern diese
die Personenbeziehung unterscheiden, eben so durch
der Richtung Wohin (fr. à) ausgedrückt z. B. do
ver, prendre à quelqu'un; indeß die englische Sp
tungen meistens unterscheidet z. B. to give, to rel
und to take from a person.

Eine Beziehung auf ein Empfinden und Be
insbesondere derjenige Dativ aus, welcher auf e
stimmte Weise eine gemüthliche Theilnahme der

häufig im Altdeutschen z. B. „So er se lerta tho in thera Naht, so im thir thar lesan maht" „ioh sah imo thaz Jamar" „Manige Bischof, die dir zeichinhaftig (wunderthätig) warin" *).

Der Dativ wird in den alten Sprachen als Personenkasus oft in Verbindung mit εἶναι und esse gebraucht, wenn das Verhältniß des Besitzes ausgedrückt wird z. B. τῷ κύρῳ ἦν μεγάλη βασιλεία; An nescis longas regibus esse manus; und das Formwort εἶναι, esse drückt hier den Begriff angehören aus. Diese Weise den Dativ zu gebrauchen, ist in der deutschen Sprache nicht aufgenommen. Dagegen ist der deutschen Sprache der Gebrauch des Dativs statt des attributiven Genitivs und statt eines Possessivpronoms sehr geläufig z. B. „Dem Könige wird der linke Arm zerschmettert" Sch. „Das komme meiner Königin jetzt nicht vor Augen" „Man sieht Dir's an den Augen an" G. „Ihr habt das Herz mir bezwungen" Sch. (statt: „der linke Arm des Königs" „vor die Augen meiner Königin" „deinen Augen" „mein Herz"). Dieser Gebrauch des Dativs ist auch dem Altdeutschen schon geläufig z. B. „ther thiu Ougun mir inliuhta" „ioh gibit mih zi Hanton then minen Fianton" „saztun sie imo in Houbit then thurninan Ring" „bluun sie imo thiu Orun" „so thie dati mir quement in Githahti" „demo ih ze Ougon ne cham" **). Er kömmt auch in der griechischen Sprache vor ***), ist aber den andern Sprachen fremd, und verdient deshalb als eine Besonderheit des deutschen Idioms bemerkt zu werden. Im Altdeutschen wird oft mit diesem Dativ ein die attributive Beziehung näher bezeichnendes Possessivpronom verbunden z. B. „thaz ih Druhtine sinan Sun souge" (daß ich dem Herrn seinen Sohn säuge) „Thu scalt Druhtine rihten Wega sine" †); und der Gebrauch dieser Form ist der Volkssprache noch sehr geläufig z. B. „dem Kinde sein Vater" ††): er ist jedoch in die hochdeutsche Sprache nicht aufgenommen.

Die Beziehung des thätigen Objektes bei der Passivform des Verbs ist eine ergänzende; und da das Objekt, wenn auch nicht immer als wirkliche Person, doch im Gegensatze zu dem leidenden Subjekte aufs bestimmteste als ein Thätiges gedacht wird, so gehört dieses Verhältniß der Beziehungsform des Dativs an. Die griechische Sprache bezeichnet das thätige Objekt bei dem Passiv sehr häufig und bei den Verbaladjektiven auf τὸς und τέος gewöhnlich durch den Dativ. Auch die lateinische Sprache gebraucht beim Passiv zuweilen den Dativ z. B. Barbarus hic ego sum, quia non intelligor ulli; und sie gebraucht ihn immer bei der vermittelst des pas-

*) S. Otfrid I. 23, 18. — II. 3, 68. — IV. 15, 59. — 32, 6. — Rhythm. de St. Annon. 105.
**) S. Otfrid I. 20, 14. — 23, 27. — III. 1, 8. — 20, 146. — IV. 4, 18. 36. — 12, 12. — 22, 21. 32. — 23, 43. — 24, 7. — 30, 24. — V. 16, 20. — Parzival 92, 30. — Notker 17, 45.
***) S. R. Kühner a. a. O. S. 249.
†) S. Otfrid I. 5, 36. — 10, 20.
††) S. Schmeller a. a. O. 744. 873.

eben so, wie die griechischen Verbaladjektiven auf τός
mer den Dativ z. B. „Der Komet ist uns sichtbar“,
mir verständlich“. Dasselbe Verhältniß wird auch i
durch den Dativ bezeichnet z. B. bei Otfrid II. 9,
wari sollon zi erkennenne Mannon“.

Das Gesetz, daß das als Person gedachte Ob
Dativ bezeichnet wird, tritt im Allgemeinen sehr best
flektirenden Sprachen hervor. Nach diesem Gesetze for
fig Verben, die in ihrer Grundbedeutung keinen Dativ
sie in einer Bedeutung gebraucht werden, mit welcher
auf eine Person gegeben ist, den Dativ. So regir
der Bedeutung hören, wenn sie in der Bedeutung vo
gebraucht werden, wie Ad. horen, losen, l. obedio,
d. gehorchen, den Dativ oder auch den Genitiv als W
Dativs *). Eben so wird neigen im Altdeutschen i
tung von grüßen immer mit dem Dativ gebraucht *
der Gebrauch des Kasus ganz von dem Begriffsverhält
so weichen die unterschiedenen Sprachen im Besonder
ander ab, indem bei demselben Thätigkeitsbegriffe das
Einen Sprache als eine thätige Person und in der a
Leidendes gedacht, und in der Einen durch den Da
dern durch den Akkusativ ausgedrückt wird. So gebra
nische Sprache bei: sequor und juvo den Akkusativ, i
und helfen im Deutschen den Dativ regiren. Auch
brauch der Kasus in Einer und derselben Sprache
und schwankend. So fordern im Altdeutschen die Ver
(hüten), scirmen, muntan (schützen) und irdeilen

ben dieser Bedeutungen nach unserer Vorstellungsweise der
v steht. Dagegen steht im Altdeutschen der Akkusativ der
bei: hilfan, helan (verhehlen), und weren (gewäh-
Selten findet man bei hilfan und helan auch den Da-
Helfen wird noch von Luther mit dem Dativ und
Akkusativ gebraucht: mit dem Dativ, wenn es bedeutet:
leisten, und mit dem Akkusativ, wenn es so viel bedeutet
ßen z. B. „Was hülffs den Menschen, so er die ganze
wünne" **); und in der Volkssprache hat sich diese Unter-
g erhalten z. B. „Was hilfts mich?". Wie die deutsche
bei: helfen, so schwankt auch die griechische bei: ὠφελέω
litthauische †) bei: gelbeti (helfen) zwischen dem Dativ und
v der Person. Bei: fürchten wird im Altdeutschen insge-
cht, wie jetzt, der Akkusativ, sondern der Dativ des Refle-
ms gebraucht z. B. „Ni forihti thir Biscof" ††): selten
uch der Akkusativ sich vor †††). Ziemen, das im Altdeut-
wie im Neudeutschen, insgemein mit dem Dativ gebraucht
kömmt zuweilen auch mit dem Akkusativ vor *). Wir
uns daher nicht wundern, wenn auch im Hochdeutschen der
ebrauch bei manchen Verben, die ein persönliches Objekt
wie: dünken, ekeln, heißen, versichern, ankommen, schwan-
bei andern, wie: kosten, träumen, grauen, nachahmen, und
nicht ganz sicher ist.

ist oben schon angeführt worden, daß bei dem unpersönlich
ten „es däucht" und „es dünkt" der Sprachgebrauch im
hen, wie im Neudeutschen, schwanket (§. 243). Die deutsche
unterscheidet bei denjenigen unpersönlich gebrauchten Ver-
denen eine Person als logisches Subjekt durch einen Ka-
edrückt wird, im Allgemeinen die Arten des Thätigkeitsbe-
Wenn nämlich die Thätigkeit mehr als eine reale (leib-
fektion, oder als ein Leiden gedacht wird, wie bei: frieren,
, hungern, dursten und bei: es jammert, reuet; so wird
sativ gebraucht (§. 243): drückt aber das Verb eine Affek-
Vorstellungsvermögens oder eine mehr geistige Empfindung
: es däucht, es träumt, es schwindelt, es grauet, es ekelt;
der Dativ gebraucht. Jedoch schwankt der Sprachgebrauch

Otfrid II. 16, 36. — 18, 5. — 19, 14. 23. — III. 7, 44. — 13,
— Notker 31, 5. — 41, 8. — 87, 11. 15. — Willeram 8,
— Parzival 55, 23. — 319, 4.
Otfrid I. 15, 49. — III. 14, 88.
mit dem Dativ: 2. König. 6, 27. — Hiob 40, 9. — Ps. 7, 2. —
4. — mit dem Akkusativ: Jer. 2, 18. — Judith 10, 16. — Matth.
26. — Mark. 5, 26. — Hebr. 4, 2. — Jak. 2, 10.
Chr. G. Mielcke a. a. O. S. 181.
Otfrid I. 4, 27. 47. — III. 20, 96. — Notker 22, 4. — 48, 6.
— 63, 6. 10. — Tatian 2, 5. — 3, 4.
Otfrid III. 13, 56. — IV. 23, 29.
Otfrid III. 20, 121. — Notker 64, 2.
Otfrid IV. 29, 19. — Parzival 17, 28. — 391, 25.

nicht nur bei es däucht, sondern auch bei es ekelt; und wir f
den bei Luther (2. Mos. 7, 18. und Hiob 33, 20) den Da
und auch (3. Mos. 26, 44) den Akkusativ. Es träumet wird
Altdeutschen und auch bei Luther immer mit dem Dativ gebrauch
Auch bei: es grauet gebraucht Luther immer den Dativ**).

Es ist oben schon bemerkt worden, daß bei: heißen eben
wie bei: jubeo, der Akkusativ mit dem Infinitiv gebraucht
(§. 243). Das deutsche heißen unterscheidet sich aber von dem la
nischen jubeo darin, daß es auch ohne einen Infinitiv gebra
wird; und es fordert alsdann nach dem Begriffsverhältnisse der
Person gedachten Objektes den Dativ der Person neben dem A
sativ der Sache. Auch findet man im Altdeutschen in diesem F
den Dativ z. B. Otfrid I. 15, 5. „ther gibiaz imo thaz“.
doch gebraucht Otfrid II. 18, 18. auch den Akkusativ; auch
Luther finden wir immer den Akkusativ***); und dem Hochd
schen ist der Akkusativ jetzt mehr geläufig als der Dativ.

Kosten wird im Hochdeutschen insgemein mit dem Dativ
Person gebraucht; es kömmt jedoch auch mit dem Akkusativ
und auch Luther gebraucht den Akkusativ †), obgleich sich G
und Veranlassung zu diesem Gebrauche schwerlich auffinden l
Das Begriffsverhältniß fordert den Dativ.

Ankommen wird im Altdeutschen und auch noch bei Lut
mit dem Akkusativ gebraucht, der die durch die Präposition au
drückte räumliche Richtung bezeichnet z. B. „Da kam m
Furcht und Zittern an“ ††). Man gebraucht jedoch jetzt, mehr
Personenverhältniß bezeichnend, gewöhnlich den Dativ.

Versichern wird in der Bedeutung: als gewiß (sicher)
gen, betheuern, wie andere Verben ähnlicher Bedeutung, mit
Dativ der Person gebraucht z. B. „Ich versichere Dir, daß
Sache sich so verhält“. Daher ist die passive Form des Verb
dieser Bedeutung ungewöhnlich. Der Akkusativ entspricht einer
dern Bedeutung, nämlich der von sicher machen z. B. „Ich b
mich seines Beistandes versichert“; und man sagt daher auch: „
bin seines Beistandes versichert“. — Bei nachahmen untersche
man durch den Kasus die Person z. B. „Er ahmet dem Se
tänzer nach“ und die Sache z. B. „Er ahmet den Gesa
des Vogels, die Gebärden des Gauklers nach“. Begegn
wird von Solchen, deren Sprachgefühl durch zu frühen Ver
mit der französischen Sprache getrübt worden, oft mit dem Akk
tiv gebraucht. Der Sprachgebrauch ist außerdem ganz entschie

---

*) S. Notker 72, 20. — Nibel. Lied 3698. — Luther 1. M
28, 12. — 37, 6. 10.
**) S. 4. Mos. 22, 3. — 5. Mos. 7, 21. — Hiob 31, 32. — Eze
32, 10.
***) S. 1. Mos. 20, 13. — 27, 8. — 2. Sam. 16, 10.
†) S. 1. König. 16, 34. — Jos. 6, 26.
††) S. Notker 106, 18. — Luther Hiob 4, 14. — Jerem. 13, 21.

den Dativ, der auch im Altdeutschen bei: gagan und begagen gebraucht wird *).

Unter den zu der Beziehungsform des Dativs gehörigen Verhältnissen sind sehr wenige, die in der deutschen Sprache durch Präpositionen ausgedrückt werden. Das Verhältniß des thätigen Objektes bei dem Passivum wird im Neudeutschen, wie im Altdeutschen **), durch die Präposition von ausgedrückt. Auch wird die Beziehung des ergänzenden Objektes bei den Verben der Bedeutung: binden, vereinen und vergleichen insgemein durch die Präposition mit bezeichnet, deren eigentliche Bedeutung für diese Beziehung vorzüglich geeignet ist (§. 195); und diese Präposition wird auch im Altdeutschen bei Verben dieser Bedeutung, wie: fuagan, kesaminon, gisuonon (sich aussöhnen), gizunftigon (übereinkommen), misgon, gebraucht ***). Wir gebrauchen außerdem nur die Präpositionen: für, gegen und auf für nicht ergänzende Personverhältnisse z. B. „Die Sache ist für mich wichtig, angenehm, ..." „gegen Einen freundlich, offen, verschlossen sein" „auf Einen zürnen, böse sein".

§. 250.

Die Sprache unterscheidet in dem Raumverhältnisse der prädizirten Thätigkeit den Ort (das Wo) und die Richtung (das Woher oder Wohin) der Thätigkeit, und bezeichnet beides entweder als ein Verhältniß zu der Oertlichkeit des Sprechenden, oder als ein Verhältniß zu einem andern Sein (§. 10. 11). Sie bezeichnet Ort und Richtung als Beziehungen zu dem Sprechenden durch adverbiale Formwörter, wie: hier, dort, oben, unten und: hin, her (§. 187), zu denen man auch die Genitive „rechter Hand" „linker Hand" „allerwegen" „aller Orten" zählen kann: soll aber der Ort oder die Richtung einer Thätigkeit als ein Verhältniß zu einem andern Sein bezeichnet werden, so wird die räumliche Beziehung dieses Seins auf die Thätigkeit in der deutschen Sprache insgemein durch Präpositionen ausgedrückt, wie oben (§. 189—199) ausführlicher nachgewiesen worden.

Es ist oben (§. 237) schon das ergänzende Raumverhältniß näher bezeichnet worden, welches in den älteren Sprachen durch Kasus ausgedrückt wird, indem der Genitiv oder Ablativ das Woher und Wo, und der Akkusativ das Wohin bezeichnet (§. 241. ...). Es ist auch bemerkt worden, daß die deutsche Sprache diese ergänzenden Raumbeziehungen zwar ebenfalls unterscheidet (§. 237) aber nicht durch Kasus, sondern durch Präpositionen ausdrückt. Auch im Altdeutschen kömmt der Kasus, wenn man den Dativ heime (daheim) und den Akkusativ heim (nach Hause) in „heime saz thin

*) S. Otfrid I. 15, 12. — 23, 13. — III. 2, 26. — Notker 118, 143. 172.
**) S. Graff a. a. O. S. 236.
***) S. Otfrid I. 7, 3. — Notker 46, 10. — Tatian 27, 1. — 102. — 109.

Suester“ und „so siu beim quamun“ †) ausnimmt, höchst selt
wie etwa bei Otfrid V. 8, 5.: „thaz sie sih thar gieinotu
Steti guatun“. In der oben (§. 243) schon angeführten Au
form „gang ouh thines Sindes“ (Otfrid III. 4, 28.) (G
deines Weges), welche sich auch im Neudeutschen erhalten
zeichnet der Genitiv nicht den Ort auch nicht eine Richtu
dern den Weg als ein zufällig ergänzendes Verhältniß
und daher wird statt dieses Genitivs auch der Akkusativ g
z. B. „Floug er Sunnun Pad, Sterrono Straza“ (Otfrid
und „Er geht den Weg alles Fleisches“.

§. 251.

Die Sprache bezeichnet das Zeitverhältniß einer
ten Thätigkeit entweder als ein Verhältniß zu der Geg
des Sprechenden, oder als ein Verhältniß zu einer
Thätigkeit. Sie bezeichnet das Verhältniß zu der G
des Sprechenden nur überhaupt als Gegenwart, Vergangen
Zukunft durch die Zeitformen des Verbs und auf besonde
durch besondere adverbiale Formwörter, wie: jetzt, eben,
bald, gestern, morgen (§. 187).

Das Zeitverhältniß der prädizirten Thätigkeit zu einer
Thätigkeit wird bezeichnet, indem die Erstere als der Letzter
zeitig, vorangehend oder nachfolgend dargestellt wird.
Sein zur Bezeichnung des Raumverhältnisses, so k
Thätigkeit zur Bezeichnung des Zeitverhältnisses ei
tigkeit dienen; und die Sprache gebraucht alle substantivisc
drückten Thätigkeitsbegriffe als Zeitbestimmungen des P
z. B. „Er arbeitet vor Sonnenaufgang“ „Er schläft nach de
„Die Sonne scheint beim Regen“. Die Sprache gebraucht
substantivischen Benennungen besonderer dem Wechsel der Ja
Tagszeiten entsprechender Thätigkeiten, wie: Sommer, Wint
gen, Abend, ausschließlich zur Bezeichnung der Zeitverhältn
wir unterscheiden diese Benennungen als die eigentliche
benennungen von den Benennungen anderer Thätigkei
nur gelegentlich als Zeitbestimmungen gebraucht werden. U
Zeitbenennungen sind einige, welche gleichsam einen Punk
räumlich als eine fortlaufende Linie gedachten Zeit bezeichn
die Namen der Wochen- und Monatstage und die Besti
der Stunden; und wir bezeichnen diese als Benennungen d
punktes: andere Benennungen bezeichnen einen natürlich od
lich abgemessenen Abschnitt in der räumlich als eine Linie g
Zeit; von dieser Art sind die Benennungen: Jahr, Monat,
Stunde, wie auch die Namen der Monate; und wir bezei
als Benennungen eines Zeitraumes. Durch die Erster
man nur den Zeitpunkt einer prädizirten Thätigkeit b

†) S. Otfrid I. 11, 11. — 22, 19. — II. 4, 13. — III. 24, 7. —
37. — Vergl. J. Grimm d. Gr. Th. III. S. 136. 140.

ung (§. 238); und wir gebrauchen auch jetzt meistens den Akkusa-
s, der hier als ein Wechselkasus des Genitivs (§. 240. 243) an-
hen ist z. B. „denselben Tag“ „den andern Morgen“ „den drit-
Tag“. Im Altdeutschen kömmt der Akkusativ nur vor in: „alle
“ „mina Daga“ „thia Wila“ (damals) „thrio Stunt“ (drei-
) „thrittun Stunt“ (zum dritten Male) *) und ähnlichen Aus-
n vor, die meistens als Zeitadverbien gebraucht werden. Auch
Dativ kömmt — selten bei Otfrid, häufiger bei Kero —
z. B. „then Wilon“ „then Stunton“ „einemu Dage“ „allem
um“ „truhtinlihemu Tage“ **).

Die Zeitdauer (wie lange) wird im Altdeutschen, wie im
deutschen, durch den Akkusativ bezeichnet, der besonders die
röße der Zeitdauer hervorhebt z. B. „So ist thir allan then
thaz Herza filu riwag“ „lag fiardon Dag bigrabaner“ „wah-
alla thia Naht“ ***). Daß auch dieser Akkusativ als ein Wech-
kasus des Genitivs anzusehen, ist schon bemerkt worden.

Das Verhältniß der Gleichzeitigkeit wird im Deutschen
durch mannigfaltige Präpositionen ausgedrückt. Der Ge-
uch jeder besondern Präposition hängt zwar zum Theile davon
, ob das Zeitverhältniß selbst auf bestimmte oder nur auf unbe-
mte Weise bezeichnet wird z. B. „am Neujahrstage“ und: um
gegen Ostern“; er hängt aber noch mehr von der Art der
bestimmung ab, ob diese durch eine eigentliche Zeitbenen-
g oder durch einen andern Thätigkeitsbegriff bezeichnet, und ob
Zeitbenennung einen Zeitpunkt oder einen Zeitraum aus-
ckt. Auch weicht der jetzige Sprachgebrauch in dieser Hinsicht
fältig von dem altdeutschen Sprachgebrauche ab.

Es ist oben (§. 193. 195) schon bemerkt worden, daß die alt-
sche Sprache die Präpositionen an und in überhaupt im Ge-
uche nicht genau unterscheidet: dies gilt nun vorzüglich von dem
rauche dieser Präpositionen zur Bezeichnung dieses Zeitverhältnis-
. Dieselben Zeitbestimmungen, welche durch an bezeichnet wer-
, werden auch durch in bezeichnet z. B. „an demo dritten Tage“
demo Suonetage“ „an demo Zite“ „an Urstende“ (bei der
erstehung) „ane demo Anagenge“ (im Anfange) und: „in themo
en Dage“ „in demo Zite“ „in Tage dera Suana“ „in thera
ntmeissi“ u. s f. †). Die Präposition in wird jedoch häufiger
aucht, als an; und sie findet sich in sehr vielen Verbindungen,
lchen wir jetzt immer an gebrauchen z. B. „in Morgen unde
ent“ (Notker 64, 9.) „in Tage dera Suana“ „in themo jun-

*) S. Otfrid I. 2, 56. — 7, 5. — 22, 28. — Notker 10, 5. — 26, 4. — Tatian 182, 6. — 188, 6.

**) S. Otfrid III. 19, 24. — 22, 66. — V. 10, 31. — Kero 5. 8. 11. 12. 13. 15. 18.

***) S. Otfrid II. 8, 20. — III. 15, 7. — 24, 2. 84. — IV. 7, 59. 83. — 11, 45. — Notker 36, 26. — 37, 14. — 43, 16. — 85, 3. — Parzival 136, 4. — 143, 15.

†) S. Graff a. a. O. S. 24 und 78.

chischen und auch im Angelsächsischen *) gebrauchte Dativ ist hier als Wechselkasus des Genitivs anzusehen (§. 240. 249); und es ist oben (§. 243) schon bemerkt worden, daß auch der Akkusativ, der in den meisten Sprachen die Zeitdauer als ein Maßverhältniß aus-drückt, als ein Wechselkasus des Genitivs anzusehen ist. Auch wird die Zeitdauer im Altslavischen auch durch den Genitiv, im An-gelsächsischen durch den Dativ, und im Lateinischen durch den Abla-tiv und dagegen der Zeitpunkt nicht nur im Deutschen, sondern auch in der altslavischen, lithauischen und lettischen Sprache auch durch den Akkusativ ausgedrückt **). Daß die Bezeichnung des Zeit-verhältnisses durch den Genitiv als einen Kasus der Richtung Woher aus einer Vorstellungsweise hervorgegangen, welche in der Entwickelung der Sprache allgemein herrschend ist, ersieht man da-aus, daß sehr häufig auch in den mit Präpositionen zusammenge-setzten Formen für das Zeitverhältniß die Richtung Woher aus-gedrückt ist z. B. de tertia vigilia (um die dritte Nachtwache) ex-tra movit; de nocte, de die, fr. de jour, de nuit (bei Tage, bei Nacht), demain, E. of late (neulich), of old (vormals), of an af-ternoon (an einem Nachmittage), of a Sunday, Nd. van Morgen, van Avend, van Nachte (diesen Morgen, Abend u. s. f.), van Dage (heute).

Im Altdeutschen wird, wie im Neudeutschen, das Verhältniß der Gleichzeitigkeit nur bei den Benennungen der Jahrs- und Tags-zeiten durch den Genitiv ausgedrückt; und dieser Kasus wird nicht nur gebraucht, wenn die Zeitbestimmung als eine unbestimmte dar-gestellt wird z. B. „Dages inti Nahtes fleiz si thar thes Nehtes" „So wer so Dages (bei Tage) gengit" „Tages kebot Trubten sîn Gnada, unde Nahtes sceinda er sia" „Die Chlinga (Bäche) sint Winteres pefroren" ***), sondern auch, und zwar vorzüglich dann, wenn die Zeitbestimmung durch ein Demonstrativ oder durch ein an-deres Pronom oder durch ein Ordnungszahlwort u. s. f. als eine bestimmte bezeichnet und hervorgehoben wird z. B. „Thes Dages was in Wara Sambazdages Fira" „Thes Nahtes (in jener Nacht) er in zalta" „Thes thritten Dages so funtun sin thaz Kind thar" „So weles Tages ih dih anaharen" „anderes Tages stuont Joha-nes" †). Offenbar steht der häufigere Gebrauch des Kasus in diesem Falle mit dem größeren Werthe der Bedeutung in Be-

*) S. Bosworth a. a. O. S. 201.

**) S. J. Dobrowsky l. c. p. 618. — Chr. G. Mielcke a. a. O. 175. — G. Fr. Stender Lettische Grammatik 2. Auflage S. 17...

***) S. Otfrid I. 16, 13. — 19, 13. — II. 12, 5. — III. 23, 35. 37. — Notker 31, 4. — 39, 9. — 41, 9. — 77, 14. — 101, 7. — 104, 18. 125, 4. — Willeram 3, 1. 7. — Tatian 9, 3. — Nibel. 1328 a. 5613. — Parzival 118, 24. — 120, 11.

†) S. Otfrid I. 22, 32. — II. 8, 2. — 11, 50. 53. — III. 4, 33. — 13, 2. — 30, 12. — V. 4, 9. — 9, 3. — 13, 7. — Notker 47, 55, 11. — 137, 3. — Tatian 16, 1. — 230, 1. — Nibel. Lie... 840. 1121. 4685. — Parzival 128, 13. — 143, 16. 17. — 165, 18. — 166, 25. — 180, 17.

ung (§. 238); und wir gebrauchen auch jetzt meistens den Akkusativ, der hier als ein Wechselkasus des Genitivs (§. 240. 243) anzusehen ist z. B. „denselben Tag" „den andern Morgen" „den dritten Tag". Im Altdeutschen kömmt der Akkusativ nur vor in: „alle Daga" „mina Daga" „thia Wila" (damals) „thrio Stunt" (dreimal) „thrittun Stunt" (zum dritten Male) *) und ähnlichen Ausdrücken vor, die meistens als Zeitadverbien gebraucht werden. Auch der Dativ kömmt — selten bei Otfrid, häufiger bei Kero — vor z. B. „then Wilon" „then Stunton" „einemu Dage" „allem Ziitum" „truhtinlihemu Tage" **).

Die Zeitdauer (wie lange) wird im Altdeutschen, wie im Neudeutschen, durch den Akkusativ bezeichnet, der besonders die Größe der Zeitdauer hervorhebt z. B. „So ist thir allan then Dag thaz Herza filu riwag" „lag fiardon Dag bigrabaner" „wahta alla thia Naht" ***). Daß auch dieser Akkusativ als ein Wechselkasus des Genitivs anzusehen, ist schon bemerkt worden.

Das Verhältniß der Gleichzeitigkeit wird im Deutschen durch mannigfaltige Präpositionen ausgedrückt. Der Gebrauch jeder besondern Präposition hängt zwar zum Theile davon ab, ob das Zeitverhältniß selbst auf bestimmte oder nur auf unbestimmte Weise bezeichnet wird z. B. „am Neujahrstage" und: um oder gegen Ostern"; er hängt aber noch mehr von der Art der Zeitbestimmung ab, ob diese durch eine eigentliche Zeitbenennung oder durch einen andern Thätigkeitsbegriff bezeichnet, und ob die Zeitbenennung einen Zeitpunkt oder einen Zeitraum ausdrückt. Auch weicht der jetzige Sprachgebrauch in dieser Hinsicht vielfältig von dem altdeutschen Sprachgebrauche ab.

Es ist oben (§. 193. 195) schon bemerkt worden, daß die altdeutsche Sprache die Präpositionen an und in überhaupt im Gebrauche nicht genau unterscheidet: dies gilt nun vorzüglich von dem Gebrauche dieser Präpositionen zur Bezeichnung dieses Zeitverhältnisses. Dieselben Zeitbestimmungen, welche durch an bezeichnet werden, werden auch durch in bezeichnet z. B. „an demo dritten Tage" „an demo Suonetage" „an demo Zite" „an Urstende" (bei der Auferstehung) „ane demo Anagenge" (im Anfange) und: „in themo dritten Dage" „in demo Zite" „in Tage dera Suana" „in thera Stuntnessi" u. s. f. †). Die Präposition in wird jedoch häufiger gebraucht, als an; und sie findet sich in sehr vielen Verbindungen, in welchen wir jetzt immer an gebrauchen z. B. „in Morgen unde in Abent" (Notker 64, 9.) „in Tage dera Suana" „in themo jun-

*) S. Otfrid I. 2, 56. — 7, 5. — 22, 28. — Notker 10, 5. — 26, 4. — Tatian 182, 6. — 188, 6.

**) S. Otfrid III. 19, 24. — 22, 66. — V. 10, 31. — Kero 5. 8. 11. 12. 13. 15. 18.

***) S. Otfrid II. 8, 20. — III. 15, 7. — 24, 2. 84. — IV. 7, 59. 83. — 11, 45. — Notker 36, 26. — 37, 14. — 43, 16. — 85, 3. — Parzival 136, 4. — 143, 15.

†) S. Graff a. a. O. S. 24 und 78.

den Wagen auf drei Tage (zu einer Reise) gemiethet". Die lische Sprache bezeichnet dieses Verhältniß durch for (für).

Das Verhältniß des einer Zeitbestimmung vorangeben Prädikates wird durch die Präposition vor bezeichnet. Im deutschen findet sich neben vor (fora) auch die Präposition welche in der Form ehe noch in dem veralteten ehedem vor den ist und jetzt nur noch als Konjunktion gebraucht wird.

Das Verhältniß des der Zeitbestimmung nachfolgen Prädikates wird durch die Präposition nach bezeichnet, neben cher im Altdeutschen auch die in der englischen Sprache noch handene Präposition after gebraucht wird **). Die Präpos auf bezeichnet dasselbe Verhältniß als eine unmittelbare einanderfolge z. B. „Auf Regen folgt Sonnenschein" „S auf Schlag", und drückt in der Form eines Zeitverhältnisses das Verhältniß eines realen Grundes aus z. B. „Ein B fällt nicht auf den ersten Hieb" „Er hat auf das Bad ruhig schlafen". Die Wirksamkeit eines moralischen Grundes hervorgehoben, indem er in dieser Form als ein realer darge wird z. B. „auf den Wink gehorchen" „Ich habe es auf dein langen, auf dein Wort gethan".

Die Präpositionen über und in bezeichnen ebenfalls, wie n das Verhältniß des einer Zeitbestimmung nachfolgenden Prädika sie werden jedoch nur bei Benennungen eines Zeitraumes, insgemein nur dann gebraucht, wenn das Prädikat in die Zuk gestellt ist z. B. „Wir werden uns übers Jahr oder: in ei Jahre wieder sehen". Ueber und in sind jedoch in der Bedeut unterschieden: in bezeichnet nämlich, wie binnen, daß die prä zirte Thätigkeit nicht später, und über, daß sie nicht früh Statt findet, als zu Ende des durch die Zeitbestimmung ausgedrü ten Zeitraums z. B. „Die Post geht schon in einer Stunde (ni später) ab" und: „sie geht erst über eine Stunde (nicht früh ab" „Ich muß die Sache längstens in einer Stunde haben" „ werden in wenig Minuten wieder hier sein" „Die Sache muß in drei Tagen entscheiden" und: „Wenn ich übers Jahr noch le „Wir wollen übers Jahr einmal wieder von der Sache sprech „Ueber drei Tage werdet Ihr über diesen Jordan gehen (Jos. 1,1 Beide Präpositionen waren in dieser Bedeutung dem Altdeutsc noch nicht geläufig; jedoch kömmt über schon im Mittelhochde schen in dieser Weise vor z. B. „Uber sehs Wochen si in daz ch getan" Nibel. Lied 1042.

Die Dauer der prädizirten Thätigkeit wird durch die der Benennung eines Zeitraumes verbundene Präposition ausgedrückt. Diese Präposition, statt deren man auch innerhalb braucht, bezeichnet mehr eine Beschränkung, wie der Akkusat der das hindurch (l. per) ausdrückt, mehr eine Ausdehnun

*) S. Graff a. a. O. S. 273.
**) S. Graff a. a. O. S. 98. 149.

r Zeitdauer z. B. „In sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde schaffen“ „In einer Stunde war die Sache gethan“ „Er hat den Weg in zwei Stunden zurückgelegt“ (in nicht mehr, als sechs agen, einer Stunde u. s. f.) unterschieden von: „Er hat acht Stunden geschlafen“ „Er hat ein ganzes Jahr gereiset“. Auch n Altdeutschen bezeichnet in die Zeitdauer, jedoch nicht diese Beschränkung *); und sie wird insbesondere mit dem Akkusativ, wie as lateinische per, gebraucht um die Ausdehnung zu bezeichnen frewet sie sih in alle Zeite“ **). Diese Bezeichnung hat sich nur och in dem Ausdrucke: „in Ewigkeit“ „in alle Ewigkeit“ erhalten.

Im Altdeutschen wird die Präposition über mit dem Akkusativ bei Benennungen eines Zeitraumes auf eine besondere Weise gebraucht, bei welcher der Zeitpunkt (das Wann) und auf unbestimmte Weise auch die Dauer der prädizirten Thätigkeit bezeichnet wird z. B. „was io thar ubar Naht“ „inti was ubar Naht wahhenti in Gotes Gibete“ „zellen wir iu ubar Jar“ (das Jahr hindurch) „Ist thiz ther Betalari, ther hiar saz blinter ubar Jar“ (das ganze Jahr) ***). Auch Luther gebraucht die Präposition auf diese Weise, und läßt sie oft dem Kasus nachfolgen z. B. „Bleibet über Nacht“ „Es wird kein Mann bleiben an Dir diese Nacht über“ „den Sabbath uber“ †); und diese Gebrauchsweise hat sich im Neudeutschen erhalten. Den Zeitpunkt allein bezeichnet die Präposition über mit dem Dativ auf eine unbestimmte Weise, wenn sie mit dem Ausdrucke irgend einer dauernden Thätigkeit als Zeitbestimmung verbunden ist z. B. „Der Faule stirbt uber seinem Wündschen“ Sprichw. 21, 25. „Lasset die Sonne nicht uber eurem Zorn untergehen“ Eph. 4, 26. „Gott bescheret es über Nacht“. Auf diese Weise wird nun auch sehr oft ein kausales Verhältniß in der Form eines Zeitverhältnisses dargestellt z. B. „Unser Kleider und Schuch sind alt worden uber der seer langen Reise“ Jos. 9, 13. „Das mein Volk meines Namens vergesse uber iren Treumen“ Jerem. 23, 27. „Er ist über dem Lesen eingeschlafen“ „Ueber dem vielen Essen und Trinken vergessen“.

Auch die Präposition durch kömmt im Altdeutschen, wie l. per, in Verbindung mit Benennungen eines Zeitraumes vor, und bezeichnet dann den Zeitpunkt des Prädikates z. B. thuruh then itmalichen Tag (an dem Festtage) was giwon ther Gravo zi farlazzanne einen themo Folke“ ††). Im Neudeutschen wird diese Präposition nur selten zur Bezeichnung der Zeitdauer gebraucht, und folgt dann meistens dem Kasus nach z. B. „das Jahr durch“ „die ganze Nacht durch“.

Die Präposition seit (Ad. sid) kömmt bei Otfrid nur in der Bedeutung von nach vor, und dies scheint ihre ursprüngliche

*) S. Graff a. a. O. S. 27.
**) S. Otfrid III. 13, 33. — Notker 88, 17.
***) S. Otfrid II. 12, 55. — III. 20, 31. — IV. 7, 92. — Tatian 70, 1.
†) S. 1. Mos. 19, 2. — 2. Sam. 19, 7. — Luk. 23, 56.
††) S. Otfrid I. 11, 54. — Tatian 199, 1. — Kero 18, 42.

Bedeutung zu sein. Bei *Notker* bezeichnet sie jedoch sch
fang einer Zeitdauer (von der Zeit an)*). Diese Präp
im Neudeutschen nach der verschiedenen Art der Zeitbestim
der sie verbunden wird, unterschiedene Bedeutungen.
Zeitbestimmung als ein *Zeitpunkt* bezeichnet ist, so drück
Anfang einer Zeitdauer aus z. B. „*seit* Ostern, *seit* der
Bruders ist er krank“: bezeichnet aber die Zeitbestimm
Zeitraum, so bezeichnet *seit* die Zeitdauer z. B. „
drei Wochen, *seit* einem halben Jahre krank“. Das engl
wird nur in der ersteren Bedeutung gebraucht.

Die Präposition *bis*, statt deren im Altdeutschen u
untaz) gebraucht wird**), bezeichnet den *Endpunkt* ei
dauer. Sie wird, wie das altdeutsche *unz* und l. us
stens mit einer andern Präposition verbunden z. B. „*bis*
sten April“ „*bis um* Mitternacht“. Nur bei den adverbia
wörtern, wie: jetzt, heute, morgen, gestern, und bei d
nungen einiger Festtage, wie: Weihnachten, Ostern, Pfin
chaelis, wird sie ohne eine andere Präposition gebraucht.

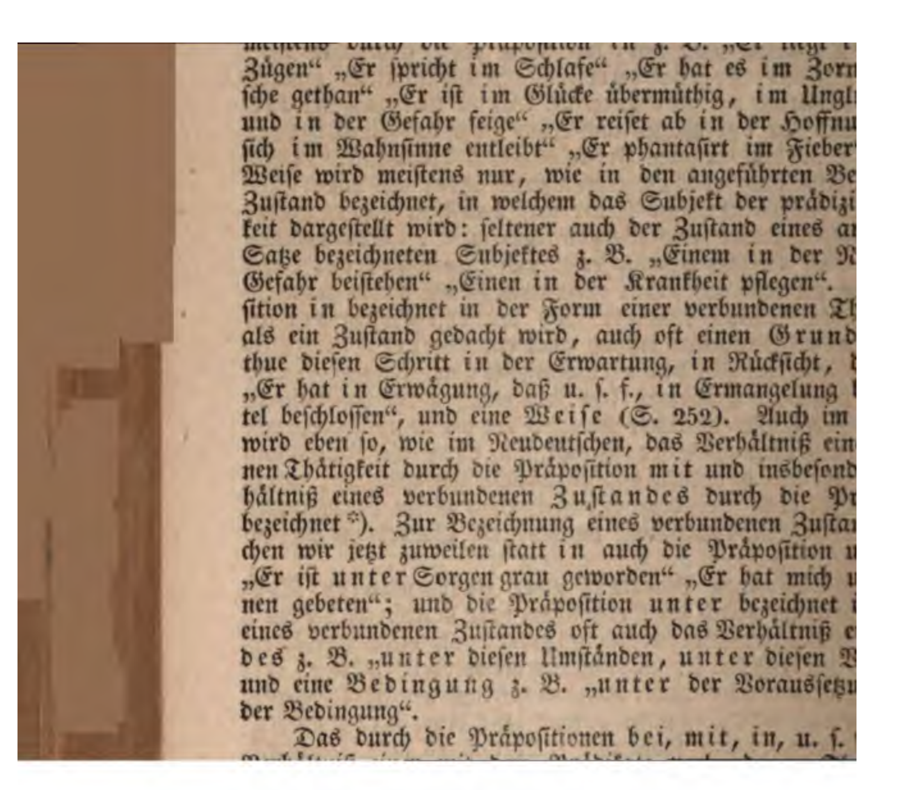
Von dem eigentlichen *Zeitverhältnisse* des P
welches immer als eine wirkliche *Zeitbestimmug* der p
Thätigkeit gedacht wird, wie z. B. „Er hat *bei Son*
gang die Reise angetreten“, muß man das Verhältniß e
tigkeit unterscheiden, welche nur mit der prädizirten Thäti
bunden und ihr daher wol *gleichzeitig* ist, aber nic
lich als eine *Zeitbestimmung* derselben gedacht wird
hat die Reise bei *Zahnschmerzen*“ oder: „*bei einem*
Nebel angetreten“ „Er schläft *bei offenen Fenster*
wird keineswegs eine Zeitbestimmung des Prädikates, so
die *Verbindung* einer andern Thätigkeit mit der prädiz
tigkeit ausgedrückt, die man auch durch die kopulative K
und bezeichnen könnte z. B. „Er reisete ab *und* hatte Z
zen“. Da alle Thätigkeit in der *Zeit*, wie alles Se
Raume, angeschauet wird, so ist es natürlich, daß ei
keit, die mit einer andern Thätigkeit auf irgend eine Wei
den ist, als mit ihr in der *Zeit* verbunden d. h. als ih
zeitig gedacht und dargestellt wird. Dieses Verhältniß w
häufig in der Form eines Zeitverhältnisses ausgedrückt
stellt sich als ein besonderes von allen andern Arten der a
Verhältnisse unterschiedenes dar, und hat als ein solches a
Sprache eine ihm eigenthümliche Form in dem *Gerun*
funden (S. §. 254): wir bezeichnen es daher zur Unterschei
das Verhältniß der *verbundenen Thätigkeit*. In di
hältnisse ist die besondere Art der Verbindung an sich g
stimmt; daher können auch besondere Verhältnisse einer
bestimmte Weise mit dem Prädikate verbundenen Thätigk

*) S. Graff a. a. O. S. 274.
**) S. Graff a. a. O. S. 268.

s eigentliche Zeitverhältniß, die Verhältnisse der Weise, des es, und ein adversatives Verhältniß durch das Gerundium, rch Präpositionen, in der Form einer verbundenen Thä dargestellt werden. Unter den Präpositionen bezeichnet ins re bei dieses Verhältniß einer verbundenen Thätigkeit „Er ist bei schönem Wetter, bei kaltem Nordwinde abgerei r prediget bei voller Kirche“ „Er wird bei mäßiger An ng reich“ „Er ist bei einer guten Gesundheit nicht sehr stark“ bei einem guten Gedächtnisse sehr fleißig“. Die Präpo ei bezeichnet nun, wie das Gerundium, in der Form einer denen Thätigkeit nicht nur, wie schon oben angeführt wor as eigentliche Zeitverhältniß des Prädikates, sondern as Verhältniß der Weise z. B. „Er ist bei magerer Kost gen“ „Er sitzt bei Wasser und Brod“ und das eines Grun B. „Bei dem heftigen Froste erfrieren die Blüten“ „Bei Lebensweise kann er nicht gesund sein“ „Bei den hohen Prei innt er viel Geld“ „Das Feuer griff bei dem heftigen Winde um sich“; ferner eine Bedingung z. B. „Bei ruhigem nken wird er sein Unrecht erkennen“ „Er würde bei einem n Leben alt werden“ „Bei geringeren Zöllen würde der Han hr blühen“ „Was kümmert Dich der böse Schein bei der n Sache?“ Sch., und endlich auch ein adversatives Ver z. B. „Er hat sich bei aller Klugheit überlisten lassen“ „Er i einer kleinen Einnahme sehr behaglich“ „Der Geizhals ist oßem Vermögen ein armer Mann“. Die der deutschen Sprache ufige Bezeichnung dieser Verhältnisse durch die Präposition hört zu den besondern Eigenthümlichkeiten derselben, indem dern Sprachen bei dem Mangel einer diesen Verhältnissen entsprechenden Präposition meistens ein Gerundium gebrau üssen.

as eben bezeichnete Verhältniß einer verbundenen Thä t wird ferner durch die Präposition mit bezeichnet, die durch genthümliche Bedeutung vorzüglich geeignet ist, dieses Verhältniß ichnen (§. 195) z. B. „mit Ehren alt werden“ „Etwas mit Gewissen annehmen“ „mit Schaden verkaufen“ „mit Schande n“ „Etwas mit Erstaunen hören“ „Er bittet mit Thränen“ dem Tode hört alle Noth auf“ „Er thut es mit Erlaubniß, Genehmigung seiner Obern“ „Er geht mit bloßem Kopfe“ mit offenen Augen blind“ „Er isset mit ungewaschenen Hän Insbesondere gehören hierher Ausdrücke, wie: „mit dem auf dem Kopfe“ „mit dem Degen an der Seite“ „mit dem in der Hand“ „mit einer Feder auf dem Hute“, die dem en Idiom eigenthümlich sind, und schon im Altdeutschen vor n z. B. „mit Zinsern (mit dem Rauchfasse), mit Psaltern nti“ *). Diese Präposition deutet insbesondere oft ein gleichzei

*) S. Otfrid I. 4, 20. — 5, 10. — III. 14, 92.


meistens durch die Präposition in z. B. „Er liegt i
Zügen“ „Er spricht im Schlafe“ „Er hat es im Zorn
sche gethan“ „Er ist im Glücke übermüthig, im Ungl
und in der Gefahr feige“ „Er reiset ab in der Hoffnu
sich im Wahnsinne entleibt“ „Er phantasirt im Fieber“
Weise wird meistens nur, wie in den angeführten Be
Zustand bezeichnet, in welchem das Subjekt der prädizi
keit dargestellt wird: seltener auch der Zustand eines an
Satze bezeichneten Subjektes z. B. „Einem in der N
Gefahr beistehen“ „Einen in der Krankheit pflegen“.
sition in bezeichnet in der Form einer verbundenen Th
als ein Zustand gedacht wird, auch oft einen Grund
thue diesen Schritt in der Erwartung, in Rücksicht, d
„Er hat in Erwägung, daß u. s. f., in Ermangelung d
tel beschlossen“, und eine Weise (S. 252). Auch im
wird eben so, wie im Neudeutschen, das Verhältniß ein
nen Thätigkeit durch die Präposition mit und insbesond
hältniß eines verbundenen Zustandes durch die Pr
bezeichnet *). Zur Bezeichnung eines verbundenen Zustan
chen wir jetzt zuweilen statt in auch die Präposition u
„Er ist unter Sorgen grau geworden“ „Er hat mich u
nen gebeten“; und die Präposition unter bezeichnet i
eines verbundenen Zustandes oft auch das Verhältniß e
des z. B. „unter diesen Umständen, unter diesen B
und eine Bedingung z. B. „unter der Voraussetzu
der Bedingung“.

Das durch die Präpositionen bei, mit, in, u. s. f.

Verhältniß jedoch, wenn die verbundene Thätigkeit durch ein Abstraktum ausgedrückt ist, auch durch Präpositionen z. B. cum voluptate, cum dolore, admiratione rem aliquam percipere; Curavi, ut cum auctoritate regnaret; multis cum lacrymis Cæsarem amplexus; cum clamore in forum curritur; Aristides in tanta paupertate decessit; non utuntur in ipsa lusione artificio proprio palæstræ; in magna copia rerum aliud alii natura iter ostendit; sub hoc metu Allicus erit in officio. Sie bedienen sich jedoch häufiger eines Kasus, nämlich die griechische des Genitivs oder Dativs und die lateinische des Ablativs z. B. Ἐπλέομεν Βορέῃ ἀνέμῳ ἀκραέϊ καλῷ; ὥ σε κακῇ αἴσῃ τέκον ἐν μεγάροισιν; Ἐπεὰν βορέῃ ἀνέμῳ αὐημερὸν νηῦς ἐξανύσῃ; Constat, C. Cornelium et M. Scaurum concursu totius civitatis et accusatos et defensos esse; Magno terrore atque tumultu advenere; Decesserat frater meus magno squalore sed multo etiam majore mœrore; Hac tanta perturbatione civitatis ne noctem quidem consules inter meum discessum et eorum prædam interesse passi sunt: Hice homines injussu populi romani noxam nocuerant. Der lateinischen Sprache ist hier besonders der Ablativ des Gerundiums sehr geläufig z. B. Multi in tormentis mori maluerunt falsum fatendo quam infitiando dolere; Vigilando, agendo, bene consulendo prospere omnia cedunt; Multi patrimonia effuderunt inconsulte largiendo; Non alias militi familiarior dux fuit, omnia inter infimos militum haud gravate munia obeundo. Dieselben Kasus bezeichnen das Verhältniß der verbundenen Thätigkeit auch in der Form eines casus absolutus (S. §. 254).

§. 252.

Das Verhältniß der Weise ist oben (§. 10) als das Verhältniß eines Thätigkeitsbegriffes bezeichnet worden, der in den Begriff der prädizirten Thätigkeit dergestalt aufgenommen worden, daß die beiden Begriffe zu Einem Begriffe werden und der prädizirte Begriff dadurch mehr oder weniger ein anderer Begriff wird. Wird der in dem Verhältnisse der Weise stehende Thätigkeitsbegriff von dem Sprechenden nur angedeutet, oder in Frage gestellt; so wird er durch die adverbialen Formwörter der Weise bezeichnet z. B. „Mache es so“ (wie ich es mache) „Mache es anders“ „Wie macht er's?“. Wenn aber die Weise als ein Begriff ausgedrückt wird, so wird das Beziehungsverhältniß durch besondere Formen eines Begriffswortes bezeichnet, nämlich durch das Adverb der Weise, welches die eigentliche Form dieses Verhältnisses ist, durch einen Kasus und durch Präpositionen. Das Verhältniß der Weise ist, wie das Zeitverhältniß, das Verhältniß einer Thätigkeit zu einer andern Thätigkeit; und alle dieses Verhältniß ausdrückende Formen sind daher entweder von einem Verb oder Adjektiv oder von einem Abstraktum gebildet z. B. „Er spricht vernehmlich“ „Er hilft treulich“ „Ich mahne dich alles Ernstes“ „Er tanzt mit Anstand“. Weil aber die Sprache nach einem allgemeinen Gesetze mit Begriffen des Seins nur Thätigkeitsbegriffe und mit Thätigkeitsbegriffen nur Be-

griffe des Seins in ein Beziehungsverhältniß bringt; so werden Thätigkeitsbegriffe, welche eine Weise bezeichnen eben so, wie d welche das Zeitverhältniß bezeichnen, immer in der substanti schen Form eines Seins dargestellt: und das Adverb der We muß eben so, wie der Kasus und das Substantiv mit einer Präp sition, als eine substantivische Form angesehen werden. A sind die eigentlichen Adverbien in den älteren Sprachen theils wi liche Kasus, theils Formen, die ganz so gebildet sind, wie Ka (§. 184): und da die Kasus eigentlich Flexionsformen des Su stantivs sind (§. 137); so ersehen wir hieraus, daß das Adve der Weise sich in der Sprache selbst als eine substantivische For darstellt. Weil aber der in dem Beziehungsverhältnisse der Wei stehende Begriff an sich ein Thätigkeitsbegriff ist, so drückt dieselb Form, welche die Weise ausdrückt, oft auch eine prädizirte Thätigkeit aus. So wird der Genitiv und Ablativ der Weise auch prädikativ (§. 217) z. B. „Er greift die Sache frohen Muthes an“ und: „Er ist frohen Muthes“ tanta eloquentia causam dixit und: Herodotus tanta est eloquentia; und im Altdeutschen wird auch der Dativ für das Verhältniß der Weise und zugleich für das des prädikativen Genitivs gebraucht. Daß die Adverbien der Weise so und wie auch prädikativ gebraucht werden, ist oben (§. 217) schon bemerkt worden.

Da in dem Zeitverhältnisse eben so, wie in dem Verhältnisse der Weise, der auf das Prädikat bezogene Begriff ein Thätigkeitsbegriff ist (§. 251), und da insbesondere das Verhältniß der Weise vielfältig in der Form einer verbundenen Thätigkeit dargestellt wird (§. 251); so werden diese Verhältnisse leicht mit einander verwechselt, indem eine Thätigkeit, welche nur als eine mit dem Prädikate verbundene Thätigkeit gedacht wird, für die Weise der prädizirten Thätigkeit genommen wird. So wird z. B. in: „Er singt mit Beifall“ nur eine mit dem Singen verbundene Thätigkeit und nicht eigentlich eine Weise des Singens ausgedrückt, wie in: „Er singt mit Anmuth“. Am leichtesten wird die mit dem Prädikate verbundene Thätigkeit, wenn sie als ein Zustand des Subjektes gedacht wird (§. 251), mit der Weise der prädizirten Thätigkeit verwechselt z. B. „Er ist betrunken in das Haus gegangen“ „Sie erwartet ihren Vater mit Sorgen“ „Er hat es im Rausche gesagt“ unterschieden von: „Er ist taumelnd in das Haus gegangen“ „Sie erwartet den Vater mit Sehnsucht“ „Er hat im Scherze gesprochen“. Diese Verhältnisse werden besonders in der deutschen Sprache weniger unterschieden, als in andern Sprachen. So unterscheiden die alten Sprachen z. B. die lateinische in Ausdrücken, wie: castris se pavidus tenuit; hic lucem quieti opperiamur; nemo saltat sobrius; fuerunt, qui taciti arguerent; invitus obiit, das im Neudeutschen von der Weise nicht unterschiedene Verhältniß des verbundenen Zustandes dadurch, daß sie das Adjektiv mit dem Subjekte kongruiren lassen. Auch im Altdeutschen wird dieses Verhältniß noch eben so von dem Verhältnisse der

Weise unterschieden z. B. „Tho gisaz er muader“ „Tho sprah ouh sin blider ther alto Scalk siner“ „ther hiar saz blinter“ „lag fiardon Dag bigrabaner“ „giang Krist tho —— bithurnter ioh bisilter ioh sus gibismeroter“ „ziu gan ih leideger?“ *). Eben so bezeichnet die lateinische Sprache insgemein den verbundenen Zustand durch die Präposition cum z. B. cum laude rem gerere; cum dolore, cum voluptate percipere; cum dignitate cadere, und die Weise durch den Ablativ ohne Präposition z. B. hoc merito, injuria, vi, fraude factum; res libidine, non ratione gestæ. Der Ablativ ohne Präposition wird besonders gebraucht, wenn das Verhältniß der Weise durch ein mit dem Substantiv verbundenes Attribut hervorgehoben ist z. B. a judicio capitis maxima discessit gloria; legiones profecto sunt alacri animo; aber die Form des Ausdruckes hängt hier nicht eigentlich von dem Vorhandensein oder Nichtvorhandensein des Attributes, sondern von dem Unterschiede der Bedeutung ab.

Das eigentliche Adverb der Weise wird in den unterschiedenen Sprachen auf übereinstimmende Weise gebraucht; und es ist oben (§. 184) schon erörtert worden, wie die neudeutsche Sprache in Hinsicht auf die Form des Adverbs von den andern Sprachen und auch von dem Altdeutschen abweicht. Weniger stimmen die unterschiedenen Sprachen in dem Gebrauche des Kasus überein: bei näherer Betrachtung sieht man aber leicht, daß sie übereinstimmend das Verhältniß der Weise, wenn es durch einen Kasus ausgedrückt wird, unter die Beziehungsform des Genitivs stellen. Wir haben oben (§. 240) gesehen, daß der Instrumentalis, der im Indischen und in den slavischen Sprachen das Verhältniß der Weise bezeichnet **), so wie der Ablativ, den die lateinische Sprache gebraucht, als ein Nebenkasus des Genitivs anzusehen ist. Der Dativ, der nicht nur in der griechischen Sprache, sondern auch im Gothischen, Altnordischen und Angelsächsischen ***) das Verhältniß der Weise ausdrückt und in dieser Bedeutung auch im Altdeutschen vorkömmt †), ist, da er hier nicht die Bedeutung eines Personenkasus haben kann, als ein Wechselkasus des Genitivs anzusehen (§. 240). Auch der Akkusativ kömmt im Altdeutschen vor ††) und muß hier ebenfalls als ein Wechselkasus des Genitivs angesehen werden (§. 243). Da der in dem Verhältnisse der Weise stehende Begriff nothwendig als Sache, und zugleich als den Begriff des Prädikates selbst mehr oder weniger verändernd und so auf die

---

*) S. Otfrid I. 15, 14. — 23, 10. 15. — II. 14, 7. — III. 20, 31. 34. 38. 82. — 24, 2. — IV. 23, 6. — 32, 11. — Notker 41, 10. — 56, 5. — 78, 3.

**) S. O. Frank l. c. p. 187. — J. Dobrowsky l. c. p. 640.

***) S. Ulfila Matth. 11, 8. — 27, 50. 60. — Mark. 1, 6. 26. — 4. 33. — 5, 3. — Raska. a. O. S. 195. — Bosworth a. a. O. S. 201.

†) S. Otfrid I. 3, 44. 46. — 23, 20. 36. — 27, 14. — II. 3, 30. — 4, 95. — 15, 24. — III. 11, 26. — 20, 7. 86. — 21, 33. 34. 35. — IV. 18, 42. — 34, 24. — V. 6, 41. — 9, 4. — 20, 59. 65. — 22, 2. — 25, 58.

††) S. J. Grimm d. Gr. Th. III. S. 140.

prädizirte Thätigkeit einwirkend gedacht wird; so kann
hältniß der Weise, wenn es soll durch einen Kasus au
werden, nicht anders als unter die Beziehungsform des
sus der Richtung Woher nämlich unter die des Geni
stellt werden. Auch ist das Verhältniß der Weise manc
den Genitiv gestellten Verhältnissen und insbesondere meh
jenigen Verhältnisse, welche oben als zufällig ergänz
zeichnet worden z. B. „reich an Verstand" „ähnlich a
„mit Blumen schmücken" so ähnlich, daß es schwer ist,
von dem Andern bestimmt zu unterscheiden. Dazu kömmt
Weise an sich ein Thätigkeitsbegriff ist und sich ge
ßen verhält, wie ein Attribut des Verbs d. h. wi
dem Thätigkeitsbegriffe Prädizirtes. Dieses nimmt d
bei der substantivisch ausgedrückten Thätigkeit die For
Attributes an z. B. „schnell laufen" und „der schnel
und es nimmt auch außerdem leicht dieselben Formen a
welche auch das Prädikat und das Attribut ausgedrü
So drückt insbesondere der Genitiv, oder als Nebenkasus
der Ablativ oder Instrumentalis des Abstraktums eben so
Prädikat oder Attribut, als eine Weise aus; und im Al
wird auch der Dativ eben so, wie der Genitiv, sow
ersteren, als in der letzteren Bedeutung gebraucht (§. 217).

Die Weise wird schon im Altdeutschen an dem Subst
stens durch Präpositionen und nicht durch den Kasus b
und man findet bei Otfrid, dem der Gebrauch des Ka
als andern geläufig ist, den Genitiv eigentlich nur i
besondern Ausdrücken z. B. „sprach gahero, sconero, h
osonoro, geistlichero, kurzero, suazlihhero Worto" (sprach
len, schönen, höhnischen u. s. f. Worten) „thih bittu ih min
tes" (herzlich) „Sie sprachun al einera Stimna" (ei
„Dua thiu Thing giborgenero Werko" (insgeheim)
Thankes" (gern) „unthankes" (ungern)*). Auch im
hochdeutschen kömmt der Genitiv der Weise vor z. B. „S
einer kranken ernstlicher Bete" „Si fuerent Rou
Magt" „daz si Lachens min gewuoc" „daz enwirt so ga
getan"**): er ist jedoch auch dem Mittelhochdeutschen
geläufig. Der Gebrauch des Genitivs hat sich daher auch
deutschen nur in wenigen besondern Ausdrucksformen erha
„frohen Muthes" „alles Ernstes" „abgeredeter Maßen" „
listiger, verstohlener Weise" „scherzhafter Weise" „festen
„gerades Weges" „leichten Kaufes".

---

*) S. Otfrid I. 2, 53. — 9, 11. — 27, 36. — II. 2, 4. — 9
37. — 20, 6. — 21, 17. — 23, 1. — III. 3, 23. — 13, 12. —
17, 4. — 24, 12. — 25, 34. — IV. 1, 6. 11. 17. — 4, 54. —
8, 5. — 13, 32. — 23, 11. — V. 7, 48. — 14, 3. — Verg
2, 6. — 29, 8.

**) S. Parzival 6, 13. — 122, 20. — 158, 26. — 265, 24.

Das Verhältniß der Weise wird, wenn sie durch ein Substan= w ausgedrückt ist, meistens durch die Präpositionen: mit, hne, in, an, auf, nach und zu bezeichnet, welche größten= eils die Weise als ein Verhältniß einer verbundenen Thä= gkeit darstellen. Wir bedienen uns auf diese Weise besonders r Präposition mit. Da diese Präposition auf eine besondere eise eine innige Verbindung der eine Weise bezeichnenden ätigkeit mit der prädizirten Thätigkeit ausdrückt, so entspricht vorzugsweise vor den übrigen Präpositionen diesem Verhältnisse; d sie wird insgemein für alle Verhältnisse der Weise gebraucht, e in den ältern Sprachen durch die Kasus ausgedrückt werden B. „Er tanzt mit Anstand“ „Er spricht mit Geläufigkeit“. Im tdeutschen wird diese Präposition auf dieselbe Weise gebraucht z. B. ab simo Antwurti mit suazeru Giwurti“ (Anmuth) „Fuar tho t Ilu ioh mit Minnu“ „thankont es mit Worte“ „Mit ubilo uatu ibu hoorit Disco“ *). Der Begriff einer Weise wird, weil immer ein Thätigkeitsbegriff ist, insgemein durch ein Sub= tiv abstrakter Bedeutung ausgedrückt. Sehr oft wird aber die eise auch durch ein konkretes Sein, nämlich durch das Werk= ug bezeichnet, dessen man sich bei einer Thätigkeit bedient z. B. mit Steinen werfen“ „mit den Händen greifen“ „mit Ruthen sen“ „Diser Liut eret mih mit Lefsen“ Notker 4, 5. „Ih loben h mals ein mit dero Zungun“ Notker 25, 12. Der Gebrauch s Werkzeuges wird hier als ein Thätigkeitsbegriff in den egriff der prädizirten Thätigkeit dergestalt aufgenommen, daß ieser durch Jenen ein Begriff besonderer Art wird. Das Ver= ltniß des Werkzeuges gehört daher der Beziehungsform der eise und nicht der Beziehungsform des Grundes an, mit wel= er es häufig verwechselt wird. Dieses Verhältniß wird ebenfalls den ältern Sprachen durch Nebenkasus des Genitivs bezeichnet, d in einigen derselben hat der die Weise überhaupt bezeichnende sus von diesem Verhältnisse seinen Namen erhalten. Auch im tdeutschen wird dieses Verhältniß von dem der Weise nicht unter= ieden und eben so, wie im Neudeutschen, durch die Präposition it bezeichnet **). Im Altdeutschen wird jedoch die Weise zuweilen ch durch bei bezeichnet z. B. „Sie iltun al bi Gahin“ (mit ile) Otfrid II. 14, 94. Diese Präposition kömmt in dieser Bedeu= ng insbesondere bei nennen und schwören vor z. B. „Bi amen er sa nanta“ „thaz man ni swere noh bi Himile noh bi

---

*) S. Otfrid I. 5, 34. — 6, 2. — 11, 37. — 19, 13. — 28, 3. — II. 3, 12. — 9, 15. — 10, 18. — 14, 72. — III. 74, 20. 47. — 22, 39. — 24, 91. — IV. 1, 15. — 13, 37. — Notker 2, 11. — 16, 10. — 36, 3. — 46, 2. — 50, 16. — 101, 20. — Kero 3. 5. 7. 31. 43.

**) S. Otfrid I. 1, 82. 83. — 4, 74. — 22, 25. — III. 21, 5. — IV. 26, 38. — Notker 2, 9. — 5, 11. — 14, 55. — 65, 17. — 73, 6. — 77, 14. 55.

Erdu" *); und dieser Gebrauch der Präposition hat sich im deutschen erhalten.

Die Präposition ohne drückt überhaupt verneinen Verhältnisse aus, die durch die Präposition mit bezeichnet (§. 199): sie bezeichnet daher auch verneinend das Verhältni Weise z. B. „Er tanzt ohne Anstand" „Er spricht ohne W

Die Präposition in stellt die Weise ebenfalls in der Fo ner verbundenen Thätigkeit dar und wird besonders gebraucht, wenn diese Thätigkeit als ein Zustand des Su (§. 217. 251) bezeichnet wird z. B. „Etwas im Ernste, im sagen" „Etwas in Eile thun" „Etwas im Traume sehen" Sache in Güte beilegen" „im Geiste und in der Wahrheit ten" „im Herzen etwas wünschen" „Einen in einer fremden S anreden". In diesen und vielen andern Ausdrücken derselb wird diese Präposition auch im Altdeutschen gebraucht **).

Die Präposition an wird nur bei dem substantivisch ge ten Superlativ z. B. „am schönsten"; und die Präpositio nur bei dem mit einem Attribut verbundenen Substantiv: gebraucht z. B. „auf solche Weise" „auf eine neue Weise". Substantiv: Weise ist hinzugedacht in: „auf deutsch" freundlichste".

Die Präposition nach bezeichnet die Weise als Gemäßhe als Uebereinstimmung der prädizirten Thätigkeit mit einer Thätigkeit z. B. „Er kleidet sich nach der Mode, nach der des Landes" „Er handelt nach bestem Wissen und Gewissen" Vorschrift".

Die Präposition zu bezeichnet im Altdeutschen, wie nach, die Gemäßheit z. B. „Du habest unsih getan zi Pilde" Notker 4, 7. (nach deinem Ebenbilde), und wird eben so, wie jetzt die Präposition auf, mit dem Substantiv gebraucht z. B. „zi theru Wisun" „zi sulichera Wisun" „ze Wis" ***). Dieser Gebrauch der Präposition zu hat sich in drücken, wie: „Ich habe mich zum höchsten verwundert" „Da zu deutsch also" erhalten, welche jedoch schon anfangen zu ten. Diese Präposition kömmt außerdem in manchen andern drücken einer Weise vor z. B. „zi Flize" „zi Noti" „zi Ernu von denen sich im Neudeutschen nur zwar (zi ware) erhalt Wir gebrauchen zu jetzt nur noch zur Bezeichnung der Wei Ortsbewegung in: „zu Fuße, zu Pferde, zu Wasser reisen

§. 253.

Wir begreifen unter den kausalen Verhältnissen die d

*) S. Otfrid III. 26, 63. — V. 7, 55. — 8, 37. — Notker 1 Tatian 30, 3. 6. — Willeram 2, 7.

**) S. Graff a. a. O. S. 30. 53.

***) S. Otfrid II. 9, 97. — 12, 25. 68. — Notker 37, 13.

†) S. Otfrid I. 15, 44. — II. 12, 75. — IV. 27, 4. — Isidor 2 5, 5. — Notker 61, 3.

s Prädikates nicht ergänzenden Verhältnisse eines Grun-
d einer Wirkung z. B. „Der Schnee schmilzt von der
wärme“ „Er hat ihn durch Schmeicheleien gewonnen“ „Er
seiner Sicherheit Waffen“. Wir unterscheiden die Verhält-
Grundes von denjenigen ergänzenden Verhältnissen,
das Objekt die prädizirte Thätigkeit zwar bedingt, aber
ntlich als der Grund derselben gedacht wird. So ist z. B. in:
Becher mit Weine füllen“ „Einen mit Brode sättigen“ „Ei-
einem Mantel bedecken“ zwar der prädizirte Begriff durch
ekt: Wein, Brod und Mantel bedingt, weil die Be-
üllen, sättigen, bedecken nicht ohne ein Ding gedacht
womit gefüllt, gesättiget, bedeckt wird (§. 241); aber das
t nicht, wie z. B. bei: „von der Sonnenwärme schmelzen“
chmeicheleien gewinnen“, der eigentliche Grund von dem
rch den die prädizirte Thätigkeit wirklich wird. Die Spra-
t zwar das nicht ergänzende Verhältniß des Grundes
eben bezeichneten ergänzenden Verhältnisse oft durch die-
rmen aus z. B. Deus omnibus bonis explevit mun-
onde saturantur capellæ; Natura oculos tenuissimis
anis vestivit, wie: Concordia res parvæ crescunt; und
mmatiker haben daher diese Verhältnisse meistens nicht gehö-
rschieden: aber der Unterschied der Beziehungsform
Tage; und er wird in der einen Sprache mehr, in der
eniger auch durch unterschiedene Formen des Ausdruk-
chnet. Wir unterscheiden ferner das Verhältniß des Grun-
dem Verhältnisse einer Weise und insbesondere das Mit-
hes als ein realer Grund gedacht wird, durch welchen die
e Thätigkeit wirklich wird z. B. „Er hat den Kranken durch
rlaß geheilt“, von dem Werkzeuge, das nur die Weise
izirten Thätigkeit bestimmt z. B. „Er läßt mit der Lan-
r Ader“ (§. 252). Nun werden zwar überhaupt Mittel
ise, weil beide insgemein als Thätigkeiten gedacht werden,
Weise einer Thätigkeit oft, wie z. B. in: Wasserkuren
ngerkuren, nur durch die Art des angewandten Mit-
terschieden wird, leicht mit einander verwechselt, wie schon
druck „Mittel und Wege“ (Weise) E. means and ways
Mittel und Werkzeug werden insbesondere häufig durch
Formen bezeichnet z. B. cornibus tauri, apri dentibus se
wie: benevolentiam civium blanditiis colligere turpe est,
er auch in der Grammatik nicht immer gehörig unterschie-
Beziehungsformen sind aber sehr bestimmt unterschie-
werden auch vielfältig durch die Form des Ausdruckes als
edene bezeichnet.

s Beziehungsverhältniß des Grundes wird in den ältern
n häufig durch Kasus ausgedrückt; und sie gebrauchen
eil der Grund als Sache, und die Beziehung in der Rich-
oher gedacht wird, immer den Genitiv oder einen Neben-
s Genitivs z. B. die indische und lateinische den Ablativ,

Eclipses non cernuntur propter nubila; incertum
Den logischen und den moralischen Grund bezei
nische Sprache meistens nicht durch den Kasus, sond
positionen z. B. de gestu intelligo, quid responde
sciri potest; a duabus causis punire princeps solet;
de causa non fecisset; Legati de pace ad Cæsa
Quidam militum interfecere sese ob metum; sie ste
gern den innern moralischen Grund als einen
indem sie ein Partizip, wie: motus, inductus, impu
z. B. regni cupiditate inductus, spe impulsus, ira i

Es ist oben (§. 241) schon angeführt worden, d
auch im Altdeutschen durch den Genitiv bezeichn
Gebrauch des Kasus beschränkt sich jedoch auf die V
realen Grundes; und auch diese Verhältnisse werd
schen gewöhnlicher durch Präpositionen bezeich
uns die kausalen Verhältnisse überhaupt zugleich a
nisse — den Grund als ein der Wirkung in der Ze
des — denken, und die Sprache die Zeitverhältnis
sinnliche Weise als Raumverhältnisse darstellt; so n
kausalen Verhältnisse, wie die Zeitverhältnisse, durch
und sehr häufig durch dieselben Präpositionen ausg
auch die Zeitverhältnisse bezeichnen. Die Präposition
auf mannigfaltige Weise die besondern Arten der ka
nisse, welche der Kasus nicht unterscheidet; und die
nach den ersten Fortschritten der logischen Entwickelu
zeichnung der kausalen Verhältnisse nothwendig von

sie die Besonderheiten der kausalen Verhältnisse. Die in der
lung der deutschen Sprache vorherrschende logische Richtung
auch darin kund, daß sie die kausalen Verhältnisse mannig-
und genauer unterscheidet, als die meisten andern Spra-
ich im Altdeutschen sind, wie wir sogleich sehen werden, die
Verhältnisse noch nicht so bestimmt unterschieden, als im
chen.
reale Grund ist entweder der thätige Grund des
es, als einer Wirkung, welche das Subjekt von dem Ob-
eidet z. B. „Die Motten sterben von dem Kampher“ „Er
b vom Hunger“ „Das Blei schmilzt von der Hitze“ „Er
von der Arbeit“ „Er wird vom Fasten krank“; oder nur
tel, das selbst nicht thätig ist, sondern nur von einem
n Sein, welches die Wirkung hervorbringt, in Mitwirkung
wird z. B. „Er tödtet die Motten durch Kampher“ „Er
n durch Hunger“ „Er ermüdet ihn durch Arbeit“ „Er heilt
Fasten“. Bei dem Verhältnisse des thätigen Grundes
ich das Subjekt immer leidend; und die durch das Prädi-
drückte Wirkung wird als ein Leiden oder doch nur als
and des Subjektes selbst gedacht: bei dem Verhältnisse des
hingegen verhält sich das Subjekt entweder als ein thä-
und die durch das Prädikat ausgedrückte Wirkung wird
als eine Thätigkeit des Subjektes und zwar meistens als
dem Subjekte auf ein Objekt gerichtete Thätigkeit und als
dem Subjekte beabsichtigte Wirkung gedacht; oder das Sub-
idet die Wirkung, und die Wirkung wird auch dann nicht
von dem Mittel, sondern als eine von einem andern thä-
n gewirkte gedacht z. B. „Die Motten werden durch
getödtet“ (von Jemanden) „Er wird durch Hunger geheilt“
Arzte). Immer ist das Mittel nicht selbst das Thätige,
ur das von einem andern Thätigen in Mitwirkung
ne. Zu den Verhältnissen des realen Grundes gehöret
das Verhältniß des Stoffes, aus welchem Etwas ge-
rd z. B. „aus Thon Gefäße, aus Gold einen Ring machen“.
thätige reale Grund wird in der deutschen Sprache
durch die Präposition von bezeichnet und auf sinnliche Weise
Ding bezeichnet, von dem die Wirkung herkömmt z. B. „Die
rfrieren von der Kälte“ „Der Strom schwillt vom Regen
n Kummer bleich“ „vom Weine berauscht“. Auch die Aus-
Etwas von Einem lernen, wissen, hören“ gehören hierher;
deutsche Sprache bezeichnet auch das thätige Sein bei dem
m in der Form eines thätigen Grundes durch die Präpo-
n (§. 249). Das Verhältniß des thätigen Grundes wird
durch die Präposition vor, wie im Lateinischen durch præ,
, wenn die in dem Prädikate ausgedrückte Wirkung als
dem Grunde gehemmte oder überwältigte Selbstthätigkeit
jektes dargestellt wird z. B. „Man hört vor dem Lärm
es Wort nicht“ „Er sieht den Wald vor Bäumen nicht“

„Er kann vor Lachen nicht zu Worte kommen“ „Er kann vor dem Getöse nicht schlafen“ und: „vor Hunger sterben“ „vor Durst verschmachten“ „vor Furcht zittern“ „vor Zorn außer sich sein“ „vor Freude weinen“. Die Präposition vor drückt hier eben so, wie in „vor Etwas sich fürchten, scheuen, hüten, schützen“ (§. 242), eine der Selbstthätigkeit des Subjektes widerstrebende Richtung aus. Auch im Altdeutschen werden die Verhältnisse des thätigen Grundes eben so, wie im Neudeutschen, durch die Präpositionen von und vor bezeichnet *). Der Gebrauch der Präposition von ist jedoch noch weniger bestimmt, als im Neudeutschen; und sie kömmt auch in Verhältnissen vor, welche wir jetzt durch die Präpositionen vor, an ... an und durch bezeichnen z. B. „irfurhten sih fone (vor) miner Urstendida“ „fona Kiwonaheit“ „fone (aus) Note missetuont“ „fon iro Wahsmon (an ihren Früchten) furstantet ir sie“ „fone iro Eho Werchin (durch ihre Werke) wellen werden rehthaft nals fone (durch) Genadon“ „Du wirdist scone fone imo“ „der fone Geloubo ward rehthaft“ **). Dieser Gebrauch der Präposition von hat sich in manchen besonderen Ausdrucksformen erhalten z. B. „Er thut es von selbst“ („Ni mag der Sun von imo selbomo tuo... wiht“ Tatian 88.) neben: „Er thut es aus sich selbst“. Au... der Ausdruck: „Wir von Gottes Gnaden“ gehöret hierher. Au... der moralische Grund wird im Altdeutschen zuweilen durch von bezeichnet z. B. „fone (wegen) dero Diemuoti gehortost du m... „fon guotemo Werke (wegen guter Werke) ni steinon wir ... oh fon Bismaridu“ (wegen der Lästerung) ***).

Das Mittel wird im Neudeutschen, wie im Altdeutschen †), du... die Präposition durch bezeichnet, die das Mittel auf sinnliche ... als ein zwischen dem wirkenden Subjekte und der Wirkung in ... Mitte Liegendes und die Thätigkeit als eine durch das Mittel ... durchgehende darstellt z. B. „sich durch Geschenke, durch G... freiheit Freunde machen“ „Einen durch Gründe überzeugen“ „du... Wucher reich werden“ „Denken Sie nicht, daß ich durch L... künste, gleißnerische Gefälligkeit in seine Gunst mich stahl“. D... Präposition durch bezeichnet jedoch im Altdeutschen auch die ... hältnisse eines moralischen Grundes, welche wir durch: aus, ... gen und um — willen bezeichnen z. B. „Ube ir sundig sint du... ubila Gelust (aus bösem Gelüsten), des ne fersagent iuh da... Hohmuoti (aus Hochmuth)“ nals durh Forhtun sunder du... Minna (nicht aus Furcht, sondern aus Liebe) kuotiu Werch ze tuen... „Thie Iudeon meid er thuruh then michilan Haz“ (wegen des großen Hasses) „Min ahtet ir mit Nidu thuruh thiu Werk min... (wegen meiner Werke) „Birut ir in Hazze Allen thuruh min...

---

*) S. Graff a. a. O. S. 143. u. 233.

**) S. Notker 8, 3. — 39, 15. — 44, 12. — 49, 1. 22. — 70, 15. — 72, 7. — 104, 9. — Kero 5. 7. — Tatian 41, 2.

***) S. Notker 30, 24. — Tatian 134.

†) S. Graff a. a. O. S. 205.

iff des Prädikates nicht ergänzenden Verhältnisse eines Grun-
es und einer Wirkung z. B. „Der Schnee schmilzt von der
nenwärme" „Er hat ihn durch Schmeicheleien gewonnen" „Er
zu seiner Sicherheit Waffen". Wir unterscheiden die Verhält-
e des Grundes von denjenigen ergänzenden Verhältnissen,
denen das Objekt die prädizirte Thätigkeit zwar bedingt, aber
eigentlich als der Grund derselben gedacht wird. So ist z. B. in:
en Becher mit Weine füllen" „Einen mit Brode sättigen" „Ei-
mit einem Mantel bedecken" zwar der prädizirte Begriff durch
Objekt: Wein, Brod und Mantel bedingt, weil die Be-
fe: füllen, sättigen, bedecken nicht ohne ein Ding gedacht
rden, womit gefüllt, gesättiget, bedeckt wird (§. 241); aber das
ekt ist nicht, wie z. B. bei: „von der Sonnenwärme schmelzen"
urch Schmeicheleien gewinnen", der eigentliche Grund von dem
er durch den die prädizirte Thätigkeit wirklich wird. Die Spra-
e drückt zwar das nicht ergänzende Verhältniß des Grundes
nd die eben bezeichneten ergänzenden Verhältnisse oft durch die-
en Formen aus z. B. Deus omnibus bonis explevit mun-
m; fronde saturantur capellæ; Natura oculos tenuissimis
embranis vestivit, wie: Concordia res parvæ crescunt; und
e Grammatiker haben daher diese Verhältnisse meistens nicht gehö-
g unterschieden: aber der Unterschied der Beziehungsform
t am Tage; und er wird in der einen Sprache mehr, in der
ern weniger auch durch unterschiedene Formen des Ausdruk-
es bezeichnet. Wir unterscheiden ferner das Verhältniß des Grun-
es von dem Verhältnisse einer Weise und insbesondere das Mit-
l, welches als ein realer Grund gedacht wird, durch welchen die
dizirte Thätigkeit wirklich wird z. B. „Er hat den Kranken durch
n Aderlaß geheilt", von dem Werkzeuge, das nur die Weise
r prädizirten Thätigkeit bestimmt z. B. „Er läßt mit der Lan-
tte zur Ader" (§. 252). Nun werden zwar überhaupt Mittel
d Weise, weil beide insgemein als Thätigkeiten gedacht werden,
d die Weise einer Thätigkeit oft, wie z. B. in: Wasserkuren
d Hungerkuren, nur durch die Art des angewandten Mit-
ls unterschieden wird, leicht mit einander verwechselt, wie schon
r Ausdruck „Mittel und Wege" (Weise) E. means and ways
gt; Mittel und Werkzeug werden insbesondere häufig durch
selben Formen bezeichnet z. B. cornibus tauri, apri dentibus se
tutur wie: benevolentiam civium blanditiis colligere turpe est,
d daher auch in der Grammatik nicht immer gehörig unterschie-
n: die Beziehungsformen sind aber sehr bestimmt unterschie-
n und werden auch vielfältig durch die Form des Ausdruckes als
terschiedene bezeichnet.

Das Beziehungsverhältniß des Grundes wird in den ältern
rachen häufig durch Kasus ausgedrückt; und sie gebrauchen
n, weil der Grund als Sache, und die Beziehung in der Rich-
ng Woher gedacht wird, immer den Genitiv oder einen Neben-
s des Genitivs z. B. die indische und lateinische den Ablativ,

Der moralische Grund ist entweder ein innerer d.
Zustand des Subjektes selbst und seines Begehrungsvermöge
wie ein realer — gewissermaßen mit Nothwendigkeit
der — Grund gedacht wird, und wird alsdann durch die P
tion aus bezeichnet z. B. „Er fehlet aus Schwachheit, a
wissenheit“ „Er singt aus Eitelkeit“ „Er tadelt aus Neid
bewilligt aus freier Gunst, was sie auch nicht gebilligt“;
ist ein äußerer d. h. ein solcher, der als ein außerhalb de
jektes liegender und auf das Begehrungsvermögen einw
Grund gedacht wird, und er wird alsdann durch die Präpo
wegen, halber, um — willen bezeichnet z. B. „Er t
Kälte wegen einen Pelz“ „Er bleibt Geschäfte halber zu
„Er gibt um des Friedens willen nach“. Es ist oben
merkt worden, daß im Altdeutschen sowol der innere,
äußere moralische Grund durch die Präposition durch b
wird. Außerdem wird sowol der innere, als der äußere m
Grund auch durch bei bezeichnet z. B. „iz n'ist bi Balan
Bosheit) gidan“ „thaz datun se al bi Nide“ (aus Neid) „N
wir mornente mit Seru bi unseren Sunton“ (wegen unser
den) „Bi suslicho Dati (wegen solcher Thaten) so ahtun
Liuti“ „Wirdig si ni was bi ira Missodati, thaz er sia furdir b
Daß der äußere moralische Grund, wie auch der Zweck, b
ker auch durch die Präposition um bezeichnet wird, ist oben
schon angeführt worden. Auch ist die Bedeutung und der G
der Präpositionen wegen, halber und um — wille
(§. 199) schon näher bezeichnet worden.

Der logische Grund wird in der deutschen Sprache
aus dem Inneren eines Dinges hergenommener Grund d
Präposition aus, als ein von der äußern Erscheinu
genommener durch an bezeichnet z. B. „Etwas aus Er
wissen“ „Etwas aus den Folgen schließen“ und: „Man k
Vogel an den Federn“ „Man sieht's ihm an den Augen a
scheint, daß im Altdeutschen die Präpositionen aus und a
nicht in dieser Bedeutung gebraucht wurden, indem der l
Grund von dem realen in der Form des Ausdruckes nich
schieden wurde z. B. Notker 49, 22. „Fone demo S
(aus dem Schweigen) wandost du, daz ih dir gelih ist“ un
tian 41, 2. „Fon iro Wahsmon (an ihren Früchten)
tet ir sie“.

Das Verhältniß der Gemäßheit — die Uebereinst
des Prädikates mit einem Sein oder mit einer Thätigkeit
ches in der deutschen Sprache in der Form eines Zeitverh
durch die Präposition nach bezeichnet wird, ist als ein ka
Verhältniß anzusehen. Dieses Verhältniß ist meistens ein log
z. B. „Er ist nach seiner Sprache ein Ausländer“ oder ein

*) S. Otfrid I. 2, 21. — 18, 22. — III. 10, 26. — 14, 105.
55. — IV. 33, 20. — V. 17, 22.

…et sie die Besonderheiten der kausalen Verhältnisse. Die in der …wickelung der deutschen Sprache vorherrschende logische Richtung … sich auch darin kund, daß sie die kausalen Verhältnisse mannig…ger und genauer unterscheidet, als die meisten andern Spra…. Auch im Altdeutschen sind, wie wir sogleich sehen werden, die …alen Verhältnisse noch nicht so bestimmt unterschieden, als im …deutschen.

Der reale Grund ist entweder der thätige Grund des …dikates, als einer Wirkung, welche das Subjekt von dem Ob… erleidet z. B. „Die Motten sterben von dem Kampher" „Er …rt ab vom Hunger" „Das Blei schmilzt von der Hitze" „Er …üde von der Arbeit" „Er wird vom Fasten krank"; oder nur Mittel, das selbst nicht thätig ist, sondern nur von einem …tigen Sein, welches die Wirkung hervorbringt, in Mitwirkung …en wird z. B. „Er tödtet die Motten durch Kampher" „Er …t ihn durch Hunger" „Er ermüdet ihn durch Arbeit" „Er heilt durch Fasten". Bei dem Verhältnisse des thätigen Grundes …ält sich das Subjekt immer leidend; und die durch das Prädi…ausgedrückte Wirkung wird als ein Leiden oder doch nur als Zustand des Subjektes selbst gedacht: bei dem Verhältnisse des …ttels hingegen verhält sich das Subjekt entweder als ein thä…s; und die durch das Prädikat ausgedrückte Wirkung wird …nn als eine Thätigkeit des Subjektes und zwar meistens als …von dem Subjekte auf ein Objekt gerichtete Thätigkeit und als von dem Subjekte beabsichtigte Wirkung gedacht; oder das Sub… erleidet die Wirkung, und die Wirkung wird auch dann nicht …eine von dem Mittel, sondern als eine von einem andern thä… Sein gewirkte gedacht z. B. „Die Motten werden durch …pher getödtet" (von Jemanden) „Er wird durch Hunger geheilt" … dem Arzte). Immer ist das Mittel nicht selbst das Thätige, …rn nur das von einem andern Thätigen in Mitwirkung …gene. Zu den Verhältnissen des realen Grundes gehöret …dem das Verhältniß des Stoffes, aus welchem Etwas ge…t wird z. B. „aus Thon Gefäße, aus Gold einen Ring machen".

Der thätige reale Grund wird in der deutschen Sprache …ens durch die Präposition von bezeichnet und auf sinnliche Weise …ein Ding bezeichnet, von dem die Wirkung herkömmt z. B. „Die …en erfrieren von der Kälte" „Der Strom schwillt vom Regen „von Kummer bleich" „vom Weine berauscht". Auch die Aus…: „Etwas von Einem lernen, wissen, hören" gehören hierher; die deutsche Sprache bezeichnet auch das thätige Sein bei dem …sivum in der Form eines thätigen Grundes durch die Präpo… von (§. 219). Das Verhältniß des thätigen Grundes wird …ens durch die Präposition vor, wie im Lateinischen durch præ, …hnet, wenn die in dem Prädikate ausgedrückte Wirkung als von dem Grunde gehemmte oder überwältigte Selbstthätigkeit Subjektes dargestellt wird z. B. „Man hört vor dem Lärm eignes Wort nicht" „Er sieht den Wald vor Bäumen nicht"

spricht für die Gefangenen“ „Er lebt für seine Freund
Mitwelt, für die Nachwelt“. Wir unterscheiden auf d
auch in dem Verhältnisse des Zweckes Person und S
bezeichnen Erstere durch für, und Letztere durch zu.
Im Altdeutschen werden Person und Sache durch
positionen für und zu eben so unterschieden, wie im Ne
Man findet zwar einige Male die Präposition für da, w
zu gebrauchen würden z. B. „fora Itniuwiu“ (zur
„fora Zimberre“ (zur Erbauung) *): im Allgemeinen beze
für den als Person, und zu den als Sache gedachten
und die neben der Präposition zu gebrauchte Präposition
net ebenfalls nur den als Sache gedachten Zweck z. B. „
ir in mina Gimunt“ (zu meinem Andenken) ***). Da
Zweck als eine beabsichtigte Wirkung auch kann als
grund gedacht werden; so wird er im Altdeutschen a
durch dieselben Präpositionen bezeichnet, durch welche da
niß des moralischen Grundes ausgedrückt wird;
den eben genannten Präpositionen werden auch die Prä
bei, durch und um gebraucht, deren Jede sowol die P
die Sache als Zweck bezeichnet. So bezeichnet bei, dem
sprechend, die Person in: „bi Fianta (für seine Feinde
„Tho goz er bi (für) unsih sinaz Bluat“ „thaz ein Man
unsih sterbe“ †), und, dem zu entsprechend, die Sache i
ih scribu bi thin Lobduam“ (zu deinem Lobe) „Thisio Eu
zi Tode, oh bi Gotes Diurida“ (zu Gottes Verherrlichung)
die Präposition um entspricht sehr oft unserem für z. B
sie peteta ih“ „der umbe unsih erstarb“ „do er sih selb
sie opherota“ †††); aber sie drückt eben so häufig den m
Beziehung des moralischen Grundes gedachten Zweck
wir jetzt insgemein durch um — willen bezeichnen (§.
„daz wir siu ne tuoen umbe werltlichen Dang“ „Ih li
Gehaltnissa Man Chunnis“ (um des Heiles des Mensche
tes willen) „Pediu ne dunche daz uns michel ze lidem
Christum, daz Christus umbe unsih leid“ *). Dasselbe
niß wird im Altdeutschen auch durch die Präposition dur
net z. B. „Ih ni scribu thuruh Ruam“ (um des Ruhmes
„Thaz kurzit Druhtin thuruh thie Druta sine“ (um seiner
willen) „Sambaztag thuruh Man gitan ist, n'alles M

*) S. Kero 36. 38.
**) S. Graff a. a. O. S. 146 u. 259.
***) S. Graff a. a. O. S. 50.
†) S. Otfrid I. 20, 34. — II. 19, 17. — III. 25, 25. — IV. 5,
19, 51. — Kero 4. 27.
††) S. Otfrid I. 2, 17. — Notker 59, 12. — Tatian 135
†††) S. Notker 2, 8. — 19, 5. — 67, 29. — 68, 14. — 87, 1.
*) S. Notker 30, 4. — 34, 16. 23. — 78, 9. — 80, 5. —
102, 11. — 121, 8.

then Sambaztag" *). Dieses Verhältniß des mehr als Beggrund dargestellten Zweckes, bei dem Person und Sache t mehr bestimmt unterschieden werden, wird jetzt insgemein durch zusammengesetzte Form um — willen ausgedrückt z. B. „Er beigt um seines Bruders willen" „um des Friedens willen". Gebrauch der einfachen Präposition um hat sich jedoch in man Ausdrücken erhalten, in denen ein bezweckter Gewinn behnet wird z. B. „um Etwas sich bemühen, spielen, streiten" „um n arbeiten, dienen" „Es ist ihm um die Ehre zu thun" „Ich e viel darum" „Was thut Einer nicht ums Geld" „Ich würde nicht um Alles in der Welt thun". Man vergleiche hier z. B. tker 25, 10. „Sie uobent Unreht umbe Gold unde umbe lber und umbe Lob". Auch in Warum und darum bezeichnet Präposition noch eben so, wie im Altdeutschen, sowol den Beggrund, als den Zweck.

Die Präposition wider hat, wenn sie im Gegensatze mit für Nachtheil einer Person als den Zweck der prädizirten Thäkeit bezeichnet, ebenfalls eine kausale Bedeutung z. B. „Er strei, er spricht, er zeuget wider mich". Auch die Afterpräposition wider, welche im Gegensatze zu nach den Widerspruch mit em Grunde bezeichnet, so wie troß, welches das Widerstreben gen einen Grund, und ohngeachtet, welches nur die Nichtwirkkeit des Grundes bezeichnet, gehören zu den kausalen Präposinen. Die Bedeutung der Afterpräpositionen: wegen, halber, rmöge, kraft, zufolge, laut und vermittelst ist oben 199) schon näher bezeichnet worden.

Die Bezeichnung der kausalen Verhältnisse durch die Präposinen verdient besonders deshalb eine genaue Beachtung, weil das iom der verschiedenen Sprachen sich vorzüglich durch den Geauch der Präpositionen überhaupt und insbesondere durch die Bechnung der kausalen Verhältnisse unterscheidet. Die deutsche Spra unterscheidet sich insbesondere von den neuern Sprachen durch e bestimmtere Unterscheidung der kausalen Verhältnisse. So wird der französischen und englischen Sprache, um nur Einiges anzuhren, der moralische und logische Grund nicht von dem realen, s thätige Objekt bei dem Passivum nicht von dem Mittel, und dem Zwecke die Person nicht von der Sache in der Form des usdruckes unterschieden.

§. 254.

Wir haben oben (§. 251) das Verhältniß einer mit dem Präkate verbundenen Thätigkeit als ein besonderes von allen dern adverbialen Verhältnissen, und insbesondere auch von dem gentlichen Zeitverhältnisse unterschiedenes Verhältniß bezeichnet. Daß

*) S. Otfrid I. 2, 17. — III. 24, 95. — IV. 5, 46. — 7, 33. — Isidor 5, 1. 7. — 9, 4. — Tatian 44, 26. — 68, 5. — 100. — 135. — 139. — 145.

die Sprache selbst dieses Verhältniß von den andern adverbialen Verhältnissen unterscheidet, tritt besonders darin sehr bestimmt hervor, daß sie für dasselbe eine ihm eigenthümliche grammatische Form hat. Das Gerundium, welches in allen Sprachen mehr oder weniger als eine besondere Form unterschieden ist, stellt sich nämlich überall als der eigentliche Ausdruck für dieses Verhältniß dar. Die deutsche Sprache drückt dieses Verhältniß, weil in ihr das Gerundium weniger vollkommen durch die Form unterschieden ist, und weil ihr der Gebrauch der Präpositionen überhaupt geläufiger ist (§. 190), häufiger als andere Sprachen durch Präpositionen aus (§. 251): aber dieselben Verhältnisse einer verbundenen Thätigkeit, welche wir durch eine Präposition bezeichnen, werden in andern Sprachen, die vollkommener unterschiedene Formen des Gerundiums haben, wie die romanischen Sprachen, oder denen das in der Bedeutung eines Gerundiums gebrauchte Partizip geläufiger ist, wie die lateinische und griechische, meistens durch das Gerundium oder durch ein Partizip mit der Bedeutung eines Gerundiums ausgedrückt. Man vergleiche in dieser Hinsicht Ausdrücke wie z. B. „bei schönem Wetter“ „bei günstigem Winde“ „bei offenen Thüren“ „bei ruhigem Nachdenken“ „bei magerer Kost“ „mit Murren“ „mit Thränen bitten“ „mit bloßem Kopfe gehen“ „mit verbundenen Augen“ „mit ungewaschenen Händen“ „mit den Waffen in der Hand“ „mit einer Feder auf dem Hute“ „im Schlafe“ „im Zorne“ „im Rausche“ „in der Erwartung“ „in der Hoffnung“ „in Ermangelung“ „unter Thränen“ „unter dem Donner der Kanonen“ „unter der Voraussetzung“ mit den ihnen in der lateinischen und in den romanischen Sprachen entsprechenden Ausdrücken: aura favente, flens, arma ferens, fr .ayant les portes ouvertes, en reflechissant, en pleurant u. s. f.; und man sieht sogleich, daß die deutsche Präposition hier die Stelle eines Gerundiums vertritt.

Das Gerundium ist an sich eine von dem Partizip gebildete adverbiale Form (§. 185); und weil sich im Neudeutschen eben so wenig, als im Griechischen und Lateinischen, ein von dem Partizip gebildetes und von ihm in der äußeren Form unterschiedenes Adverb findet; so ist in der Grammatik dieser Sprachen von einem Gerundium in dieser Bedeutung des Wortes eben so wenig, als von einer bestimmten Unterscheidung eines besonderen durch diese Form bezeichneten Beziehungsverhältnisses die Rede gewesen. Aber jede Form des Partizips hat, wenn sie das Verhältniß einer mit dem Prädikate verbundenen Thätigkeit ausdrückt, die Bedeutung eines Gerundiums; und selbst Adjektiven haben, wenn sie dieses Verhältniß ausdrücken, wie z. B. in: castris se pavidus tenuit; nemo saltat sobrius (§. 252), die Bedeutung eines Gerundiums. Wir nennen daher auch das Partizip des Präteritums, wenn es dieses Verhältniß ausdrückt z. B. „Er geht mit einem Dolche bewaffnet, oder: in einen Pelz gehüllt“ „Er erscheint von einer Wache begleitet“ ein Gerundium. Betrachten wir nun die Formen, durch welche die unterschiedenen Sprachen das Verhältniß einer mit

m Prädikate verbundenen Thätigkeit bezeichnen; und wenden wir s zunächst an die Muttersprache; so finden wir im Neudeutschen ar ein Gerundium; aber es ist in der Form nicht unterschieden n dem nicht flektirten Partizip z. B. „die sich wetteifernd um etwillen in den Abgrund stürzen“ Sch. „Im schnellen Lauf durch- ; ich Frankreich, das gepriesene Italien mit heißem Wunsche su- nd“ Sch. „Frei fühlte sich mein Geist, des Lebens schönen Tag grüßend“ Sch. „Wachsend mit jeder Stunde dringet die fahr“ Sch. „Ich höre staunend die Gewalt des Mundes“ Sch. ie schauen drohend sich von beiden Ufern an“ Sch. „Ich kam ein, das heil'ge Gastrecht fordernd, in den Arm der blutsver- ndten Königin mich werfend“ Sch. Das Gerundium unter- eidet sich z. B. in: „Wachsend mit jeder Stunde dringet die fahr“ durch den Mangel der Flexionsendung von dem attributiv brauchten Partizip z. B. „Die mit jeder Stunde wachsende Ge- r dringet“. Nur in der Form eines verkürzten Adjektivsatzes S. §. 257. 270) könnte das attributive Partizip der Form nach t dem Gerundium verwechselt werden z. B. „Die Gefahr mit er Stunde wachsend dringet“; aber in diesem Falle ist der Un- rschied der grammatischen Bedeutung durch die unterschiedene Wort- lge bezeichnet, indem das attributive Partizip dem Subjekte un- ittelbar nachfolgt, und das Gerundium dem Prädikate unmittel- r vorangeht (S. §. 278. 280). Im Altdeutschen ist das Gerun- um, wie in den slavischen Sprachen, durch eine besondere Endung n dem Partizip unterschieden (§. 185) z. B. „Ih arbeita mih ftondo“ (seufzend) „Din Zorn furhtendo habo ih geweinot“ Demo singet David irreffendo (scheltend) die Juden“ „so tuon- wirdo ih gehaltan“ „Ih min selbemo getruendo ze Scamon ard“ *). Auch in der italiänischen und spanischen Sprache ist das erundium von dem Partizip, durch eine besondere Endung unter- hieden z. B. It. vedendo, dormendo, scrivendo, span. viendo, iendo; die französische gebraucht das nicht flektirte Partizip als erundium, unterscheidet es aber häufig durch eine mit dem Par- ip verbundene Präposition. z. B. fr. en voyant, en écrivant, disant. Da der griechischen und lateinischen Sprache eine be- ndere Form für das Gerundium mangelt — denn die lateinischen erundien haben nicht die Bedeutung des hier bezeichneten Gerun- ums, sondern die unseres Supins (§. 100) — so drücken diese prachen das in den andern Sprachen durch das Gerundium be- ichnete Beziehungsverhältniß durch das Partizip aus, welches sie, enn es mit dem Prädikate dasselbe Subjekt hat, mit dem Sub- te kongruiren lassen; und sie stellen auf diese Weise den in einem verbialen Verhältnisse auf das Prädikat bezogenen Begriff als

*) S. Notker 6, 1. 7. 8. — 13, 1. — 16, 10. — 17, 4. 22. — 19, 1. — 24, 2. — 32, 3. 6. 10. — 33, 7. — 34, 16. — 37, 1. — 38, 3. — 39, 2. — 42, 4. — 53, 3. — 61, 9. — 77, 39. 57. — 79, 12. — Isidor 4, 6. — 5, 5. — 8, 1.

die Sprache selbst dieses Verhältniß von den andern ad Verhältnissen unterscheidet, tritt besonders darin sehr besti vor, daß sie für dasselbe eine ihm eigenthümliche grammati hat. Das Gerundium, welches in allen Sprachen mehr niger als eine besondere Form unterschieden ist, stellt sich überall als der eigentliche Ausdruck für dieses Verhältniß deutsche Sprache drückt dieses Verhältniß, weil in ihr da dium weniger vollkommen durch die Form unterschieden weil ihr der Gebrauch der Präpositionen überhaupt geläu (§. 190), häufiger als andere Sprachen durch Präpositi (§. 251): aber dieselben Verhältnisse einer verbundenen T welche wir durch eine Präposition bezeichnen, werden i Sprachen, die vollkommener unterschiedene Formen des Ge haben, wie die romanischen Sprachen, oder denen das in deutung eines Gerundiums gebrauchte Partizip geläufiger die lateinische und griechische, meistens durch das Gerund durch ein Partizip mit der Bedeutung eines Gerundium drückt. Man vergleiche in dieser Hinsicht Ausdrücke wie z. schönem Wetter" „bei günstigem Winde" „bei offenen Thür ruhigem Nachdenken" „bei magerer Kost" „mit Murren" „m nen bitten" „mit bloßem Kopfe gehen" „mit verbunden „mit ungewaschenen Händen" „mit den Waffen in der Ha einer Feder auf dem Hute" „im Schlafe" „im Zorne" „im „in der Erwartung" „in der Hoffnung" „in Ermangelung" Thränen" „unter dem Donner der Kanonen" „unter der setzung" mit den ihnen in der lateinischen und in den ro Sprachen entsprechenden Ausdrücken: aura favente, fle ferens, fr .ayant les portes ouvertes, en reflechissant, en u. s. f.; und man sieht sogleich, daß die deutsche Präpositio Stelle eines Gerundiums vertritt.

Das Gerundium ist an sich eine von dem Partizip adverbiale Form (§. 185); und weil sich im Neudeuts so wenig, als im Griechischen und Lateinischen, ein von de zip gebildetes und von ihm in der äußeren Form unter Adverb findet; so ist in der Grammatik dieser Sprachen v Gerundium in dieser Bedeutung des Wortes eben so wenig, einer bestimmten Unterscheidung eines besonderen durch di bezeichneten Beziehungsverhältnisses die Rede gewesen. Form des Partizips hat, wenn sie das Verhältniß einer Prädikate verbundenen Thätigkeit ausdrückt, die Bedeutu Gerundiums; und selbst Adjektiven haben, wenn sie dieses niß ausdrücken, wie z. B. in: castris se pavidus tenui saltat sobrius (§. 252), die Bedeutung eines Gerundium nennen daher auch das Partizip des Präteritums, wenn Verhältniß ausdrückt z. B. „Er geht mit einem Dolche be oder: in einen Pelz gehüllt" „Er erscheint von einer B gleitet" ein Gerundium. Betrachten wir nun die durch welche die unterschiedenen Sprachen das Verhältniß

könnte man versucht werden, die Gleichzeitigkeit als ein eitverhältniß des Prädikates für die eigentliche Grundbedeu- ng des Gerundiums zu nehmen: aber wir haben oben (§. 251) bon gesehen, daß das Verhältniß einer verbundenen Thätigkeit, elches durch das Gerundium eben so, wie durch die Präpositionen: ei, mit und in, ausgedrückt wird, ein von dem Zeitverhältnisse es Prädikates sehr bestimmt unterschiedenes Verhältniß ist. Das erundium unterscheidet überhaupt nicht eine besondere Art der Be- ehung, durch welche die Thätigkeit mit der prädizirten Thätigkeit rbunden ist. Das Gerundium läßt sich immer in einen Satz auf- sen, der zu dem Gedanken bald in einer erweiternden oder be- hränkenden, bald in einer ergänzenden Beziehung steht, und daher ben so oft in beiordnender, als in unterordnender Form verbunden ird (§. 200) z. B. „Ich staune und schweige“ „Ich folge, aber h schweige“ „Ich folge Dir, weil ich Dir vertraue“: und diese nbestimmtheit des besondern Beziehungsverhältnisses ist es vorzüg- ch, warum der mit dem Prädikate verbundene Begriff sich so leicht uch in der Form eines Attributes mit dem Subjekte verbinden ßt. Die eigentlichen Gerundivformen werden von dem Partizip es Präsens gebildet, und drücken eben so wenig, als dieses (§. 101), gentlich ein Zeitverhältniß aus. Im Altdeutschen wird zwar oft n adverbiales Zeitverhältniß durch das Partizip des Präteritums usgedrückt; aber das Partizip hat alsdann nicht die Form eines erundiums, sondern kongruirt, wie im Lateinischen, insgemein mit em Subjekte z. B. „Ze Himele gefarener ist er egebare, doh er ndeis in Erdo ware ze Huohe“ „Ube du Winebere bist, so gibest n Win getretener“ „Unde becherter ze Genadon drostost du rih“*). Die neuern Sprachen haben jedoch auch zusammengesetzte erundivformen eines Präteritums gebildet, durch welche sie häufig n Zeitverhältniß ausdrücken z. B. It. avendo letto il libro glielo mandai, E. Charles having written the letter, sealed it. Aber auch iese Formen werden mehr gebraucht, wenn ein anderes Verhältniß B. das eines Grundes, als wenn ein eigentliches Zeitverhältniß oll ausgedrückt werden. So sagt man im Französischen, einen rund bezeichnend: ayant lu ce livre, j'en sais apprécier le mérite nd: ayant écrit moi-même la lettre, j'en sais le contenu, aber, n Zeitverhältniß bezeichnend: après avoir lu le livre, il le remit; près avoir écrit la lettre, il l'a cachetée. Das Gerundium be- ichnet nämlich durch die Form des Präteritums die verbundene hätigkeit nur als eine in Beziehung auf das Prädikat vollen- ete (§. 101) und läßt es übrigens, wie das Gerundium des Prä- ens, unbestimmt, durch welches besondere Beziehungsverhältniß sie it der prädizirten Thätigkeit verbunden ist.

Die besondern Arten von Beziehungen, welche durch das Gerun- ium ausgedrückt werden, sind sehr mannigfaltig. Wenn man das usammengesetzte Gerundium der neueren Sprachen und den sogleich

*) S. Notker 46, 3. — 55, 2. — 70, 20. 21.

näher zu betrachtenden casus absolutus der alten Sprachen
nimmt, so bezeichnet das Gerundium sehr selten, und im Deut
wol nie das eigentliche Zeitverhältniß des Prädikates. Es beze
aber desto öfter eine bloße Gleichzeitigkeit der verbundenen
tigkeit und besonders eines Zustandes (§. 217. 251) mit der prä
ten Thätigkeit ohne eine andere bestimmte Beziehung z. B. „Er i
chend, singend, pfeifend oder weinend, fluchend hinausgegangen"
liegt schlafend, wachend, träumend, sinnend auf seinem Lager"
ist jubelnd, fürchtend, hoffend, verzweifelnd zu mir gekommen"
Schlangenhaare schüttelnd umstehen mich die finstern Hölle
ster" Sch. „So steh' ich kämpfend gegen eine Welt" Sch.
stürzt er zu meinen Füßen, schreiend, meine Knie umkl
mernd" Sch. „Sie liegen wartend unter dünner Decke"
„Da ich zweifelnd in der Hand ihn wog, des Abenteuers
samkeit bedenkend" Sch. Eben so drückt das Gerundium in
drücken, wie: „Dieses bei mir denkend, schlief ich ein" Alexa
moriens annulum suum dederat Perdiccæ, nicht eigentlich das
verhältniß des Prädikats, sondern nur die Gleichzeitigkeit einer
tigkeit aus, die mit dem Begriffe des Prädikates in einer gan
dern Beziehung steht als in der des Zeitverhältnisses. Oft d
das Gerundium eine Weise aus z. B. „Er spricht stamme
„Sie schauen drohend sich von beiden Ufern an" Sch. „als
dringend Euer Auge suchte" Sch. „Glühend, wie sie ha
lieb' ich Dich" Sch. Er sprach so kraftvoll überzeugend"
„daß der Feind so allgewaltig reißend vorwärts drang"
„Vertrauend naht sich der Gerechte" Sch.: der Gebrauch
Gerundiums für das Verhältniß der Weise ist der Sprache j
nicht sehr geläufig. Weit geläufiger ist uns das Gerundium,
irgend ein kausales Verhältniß soll bezeichnet werden z. B.
schnellen Lauf durchzog ich Frankreich, das gepriesene Italien
heißem Wunsche suchend" Sch. „Ich kam herein, das h
Gastrecht fordernd" Sch. „Ich lockt' ihn schmeichelnd in
Todes Netz" Sch. „Der eignen Kraft nicht mehr vertraue
wandt' er sein Herz den dunklen Künsten zu" Sch. „Kein A
duldet sie, allein das körperlose Wort verehrend" Sch. „
Herrn Geheiß erfüllend, setzen wir die Jungfrau hier zu De
Füßen nieder" Sch. „Den alten Fluch des Hauses lös' ich sterb
auf" Sch. Eben so im Altdeutschen z. B. „Din Zorn furhte
habo ih geweinot" „so tuondo wirdo ih gehaltan" „Ih min
demo getruendo ze Scamon ward" „Daz teta er irbuge
iro Brodi, daz sie Fleisg sint" *). Bei weitem häufiger aber al
deutsche Sprache, die diese Verhältnisse mehr durch Adverbial
ausdrückt, bezeichnen die andern Sprachen — die alten und au
neuen — die kausalen Verhältnisse durch Gerundivformen.
das Verhältniß einer Bedingung wird durch das Gerundium
gedrückt z. B. „Wissend nur kann ich Dir rathen" Sch.: je
wird meistens nur das Partizip des Präteritums auf diese V

*) S. Notker 6, 8. — 17, 4. — 24, 2. — 77, 39.

undium gebraucht z. B. „Entworfen bloß, ist's ein ge-
Frevel; vollführt ist's ein unsterblich Unternehmen" Sch.
wird auch ein adversatives Verhältniß durch ein Ge-
ausgedrückt z. B. „Nur strenge Gerechtigkeit übend, wird
Ungerechtigkeit beschuldiget" „Selbst des Trostes erman-
will ich versuchen, ihm Trost zu bringen".
s Gerundium unterscheidet sich von dem Substantiv, das in
indung mit einer Präposition ebenfalls das Verhältniß einer
Prädikate verbundenen Thätigkeit ausdrückt (§. 251), vor-
dadurch, daß das Gerundium als ein Mittelwort (§. 98)
undene Thätigkeit auf eine lebendigere Weise in ihren ob-
Beziehungen sowol, als in ihrer Beziehung zu dem Sub-
arstellt. In der deutschen Sprache ist der Gebrauch des
ums jetzt dadurch sehr beschränkt, daß sie von demselben ins-
ur dann Gebrauch macht, wenn es mit dem Prädikate das-
bjekt hat. Die andern Sprachen bedienen sich dagegen des
ums sehr häufig auch dann, wenn es ein von dem Subjekte
zes unterschiedenes Subjekt hat. In den romanischen Spra-
auch in der englischen wird in diesem Falle das Subjekt
undiums im Nominativ hinzugesetzt z. B. fr. Mon ami
parlé d'un voyage, je lui proposai de m'accompagner; It. io
onoscere, dimorando tu meco, la cosa; E. The chancellor
tached to the King, his crown was secured. Die alten
n lassen das in der Bedeutung eines Gerundiums gebrauchte
immer mit seinem Subjekte kongruiren. Wenn dieses von
bjekte des Satzes unterschieden, oder doch schon als ein Ob-
auch als ein Attribut in dem Satze vorhanden ist; so las-
as Partizip ebenfalls mit ihm kongruiren z. B. Antiocho
ra admoventi deditio facta est; Mendaci homini ne
uidem dicenti credere solemus: ist aber das Subjekt des
s nicht schon auf andere Weise in dem Satze vorhanden, so
das Partizip mit seinem Subjekte kongruirend in den so-
n casus absolutus, nämlich die griechische in den Genitiv
h wol in den Dativ, und die lateinische in den Ablativ.
ermanischen Sprachen gebrauchen ganz auf dieselbe Weise
tiv *), der jedoch im Altnordischen mit der Präposition at
bunden wird **). Auch im Altdeutschen kömmt dieser Dativ
d er ist besonders Notkern und Tatian sehr geläufig z. B.
ist mir suigentemo (wenn ich auch schweige) waz ih leid"
getanemo (nachdem das gethan ist) frewen wir unsih"
Ding imo chedentemo getan sind, unde imo gebieten-
wie er sagt und gebietet) gescaffen sind" „daz ih dir ana-
emo sus getorsta getuon" „Tho Herodes tougolo gihalo-
agin (nachdem er heimlich die Magier berufen) gernlicho

*) Ulfila Matth. 8, 16. — 27, 17. — Mark. 5, 35. — 10, 17.
— Luk. 6, 48. — 7, 24. — Hickes l. c. p. 90.
**) Rask a. a. O. S. 205.

näher zu betrachtenden casus absolutus der alten Sprac
nimmt, so bezeichnet das Gerundium sehr selten, und im
wol nie das eigentliche Zeitverhältniß des Prädikates. Es
aber desto öfter eine bloße Gleichzeitigkeit der verbund
tigkeit und besonders eines Zustandes (§. 217. 251) mit der
ten Thätigkeit ohne eine andere bestimmte Beziehung z. B. „
chend, singend, pfeifend oder weinend, fluchend hinausgegan
liegt schlafend, wachend, träumend, sinnend auf seinem Le
ist jubelnd, fürchtend, hoffend, verzweifelnd zu mir gekomm
Schlangenhaare schüttelnd umstehen mich die finstern
ster“ Sch. „So steh' ich kämpfend gegen eine Welt“
stürzt er zu meinen Füßen, schreiend, meine Knie
mernd“ Sch. „Sie liegen wartend unter dünner D
„Da ich zweifelnd in der Hand ihn wog, des Abente
samkeit bedenkend“ Sch. Eben so drückt das Gerundiu
drücken, wie: „Dieses bei mir denkend, schlief ich ein“
moriens annulum suum dederat Perdiccæ, nicht eigentlic
verhältniß des Prädikats, sondern nur die Gleichzeitigkeit
tigkeit aus, die mit dem Begriffe des Prädikates in einer
dern Beziehung steht als in der des Zeitverhältnisses.
das Gerundium eine Weise aus z. B. „Er spricht sta
„Sie schauen drohend sich von beiden Ufern an“ Sch.
dringend Euer Auge suchte“ Sch. „Glühend, wie
lieb' ich Dich“ Sch. Er sprach so kraftvoll überzeuge
„daß der Feind so allgewaltig reißend vorwärts dra
„Vertrauend naht sich der Gerechte“ Sch.: der Gebr
Gerundiums für das Verhältniß der Weise ist der Spr
nicht sehr geläufig. Weit geläufiger ist uns das Gerund
irgend ein kausales Verhältniß soll bezeichnet werden
schnellen Lauf durchzog ich Frankreich, das gepriesene
heißem Wunsche suchend“ Sch. „Ich kam herein, d
Gastrecht fordernd“ Sch. „Ich lockt' ihn schmeichel
Todes Netz“ Sch. „Der eignen Kraft nicht mehr vert
wandt' er sein Herz den dunklen Künsten zu“ Sch. „M
duldet sie, allein das körperlose Wort verehrend“ S
Herrn Geheiß erfüllend, setzen wir die Jungfrau hier
Füßen nieder“ Sch. „Den alten Fluch des Hauses lös' ich
auf“ Sch. Eben so im Altdeutschen z. B. „Din Zorn fu
habo ih geweinot“ „so tuondo wirdo ih gehaltan“ „I
bemo getruendo ze Scamon ward“ „Daz teta er ir
iro Brodi, daz sie Fleisg sint“ *). Bei weitem häufiger ab
deutsche Sprache, die diese Verhältnisse mehr durch Adv
ausdrückt, bezeichnen die andern Sprachen — die alten un
neuen — die kausalen Verhältnisse durch Gerundivsforme
das Verhältniß einer Bedingung wird durch das Gerund
gedrückt z. B. „Wissend nur kann ich Dir rathen“ Sc
wird meistens nur das Partizip des Präteritums auf di

*) S. Notker 6, 8. — 17, 4. — 24, 2. — 77, 39.

iwkasus vor. Auch die mit dem Genitiv gebrauchten After- tionen während und ungeachtet (§. 198) gehören hierher. ger ist der deutschen Sprache eine Gerundivform, welche e Verbindung des Partizips des Präteritums mit dem Akkusativ wird z. B. „In einem Erker standen wir, den Blick stumm in Feld hinaus gerichtet“ Sch. „Sie singt hinaus in die finstre das Auge von Weinen getrübet“ Sch. „Diesen Fall ommen“. In diesen Formen ist das Hülfsverb, an dem die he Form des Gerundiums sollte gebildet werden, wie in den en Imperativformen (§. 226) ausgelassen. Häufig werden rundivformen gebildet, in denen auch das ausgelassene Par- r durch eine Präposition angedeutet wird z. B. „Da kömmt den Christus in der Hand und die Weltlust in dem Herzen“ und am Schwerte, schauen sie sich drohend von beiden Ufern „Zu dreien Malen hab' ich sie gesehen auf unsrer Könige Stuhle t funkelnd Diadem auf ihrem Haupt, das Zepter in der Hand“. lassung des Hülfsverbs und auch des Partizips in solchen vformen hat wol, wie in den elliptischen Imperativformen Wohl auf Kameraden! den Rappen gezäumt!“ Sch. (§. 226), ythmischen Grund. Auch wird in Jenen, wie in Diesen, ins- der Akkusativ gebraucht, obgleich der durch diesen Kasus ckte Begriff oft auch könnte als das Subjekt des Gerun- dacht werden.

§. 255.

einfaches objektives Satzverhältniß z. B. „Er bringt ei- menstrauß“ wird ein zusammengesetztes, wenn meh- jekte mit demselben Prädikate verbunden werden z. B. „Er en Morgen mit einer zarten Aufmerksamkeit seiner Mutter einen trauß“: und da dasselbe Prädikat in sehr mannigfaltigen For- Beziehung mit einem Objekte in Verbindung treten kann, tert sich ein einfaches objektives Satzverhältniß leicht zu ei- sehr mannigfaltigen Begriffen zusammengesetzten Verhält- as zusammengesetzte Satzverhältniß drückt aber eben so, wie fache Satzverhältniß, nur Einen Thätigkeitsbegriff aus , und es wird nur verstanden, indem es als der Ausdruck Thätigkeitsbegriffes aufgefaßt wird. Die Einheit des Be- ann aber bei dem zusammengesetzten objektiven Satzverhält- ie bei andern zusammengesetzten Ausdrucksformen in der , nur verstanden werden, wenn das Verhältniß, aus wie liedern es auch zusammengesetzt sei, auf organische Weise solches aufgefaßt wird, das nur aus zwei einander unter- n Gliedern besteht, nämlich aus dem Ausdrucke eines Haupt- es und eines diesem untergeordneten Beziehungsbe- (§. 17. 235). So drückt in dem eben angeführten Beispiele enstrauß“ den Hauptbegriff des ganzen Satzverhältnisses d wir nennen dieses Objekt das Hauptobjekt; die an- jekte *zusammengenommen* drücken in Verbindung mit dem

jeden Morgen", das den Beziehungsbegriff ausdrückt.
mengesetzte Verhältniß stellt sich auf diese Weise a
nisch gegliedertes, nämlich als ein solches dar,
einfachen Satzverhältnisse z. B. „bringt einen Blume
eine stufenweise fortschreitende Entwickelung und In
des Beziehungsbegriffes hervorgegangen ist, in
„bringt" immer eine neue Bestimmung z. B. erst: „
dann: „mit zarter Aufmerksamkeit" und zuletzt: „jede
sich aufnimmt. Da nun in dem einfachen Satzverhä
jekt den Hauptbegriff des ganzen Verhältnisses ausd
bei der fortschreitenden Entwickelung des Beziehung
schon vorhandene Objekt sich zu dem neu hinzugeko
verhält, wie ein Hauptobjekt zu dem untergeordnet
sind in dem zusammengesetzten Verhältnisse alle Ob
auf organische Weise untergeordnet, indem sich
Verhältniß eines Hauptbegriffes zu seinem Beziehun
derholt: und diese organische Unterordnung ist es, w
sammengesetzte Satzverhältniß als eine organische Ein
und wahrhaft verstanden wird.

Von der Stelle, welche ein Objekt in der Reih
untergeordneten Objekte einnimmt, hängt der Wert
deutung in dem zusammengesetzten Satzverhältnisse
in dem gegebenen Beispiele der Werth der Bedeutun
menstrauß", das als Hauptobjekt den größten Werth
hat, abwärts durch „Mutter" und „Aufmerksamkeit"
ger; und „jeden Morgen" hat unter allen Objekten
Werth. Die Rangordnung der verschiedenen Objekte

nzende Objekt, eben weil es den Begriff des Verbs ergän=
nd ihm gewissermaßen einen Inhalt gibt, einen größern Werth
edeutung, als ein in adverbialer Beziehung stehendes Objekt,
ur ein zufälliges Verhältniß z. B. Ort, Zeit oder ein kausales
tniß des Prädikates ausdrückt. Aus demselben Grunde steht,
mehrere ergänzende Objekte neben einander stehen z. B.
henkt seinem Bruder ein Buch" „Er macht sein Haus zu ei=
Wirthshause" „Er hält die Nelke für eine Rose", der Sachka=
dem Werthe der Bedeutung über dem Personenkasus, und der
v über dem Akkusativ. Unter den adverbialen Verhältnissen
Orts= und Zeitverhältniß dem kausalen, und das Zeitver=
dem Ortsverhältnisse untergeordnet. Wenn jedoch das Orts=
niß von derjenigen Art ist, welche oben (§. 237) als ein er=
ndes Raumverhältniß bezeichnet worden; so hat das
den Werth eines ergänzenden Objektes, und ein anderes er=
des Objekt ist ihm sogar untergeordnet z. B. „Er führt sei=
reund auf den Berg" „Er schickt das Buch nach Leipzig".
dem Verhältnisse der Weise stehende Begriff macht oft ei=
esentlichen Bestandtheil und den eigentlichen Inhalt des prä=
Begriffes aus (§. 238); das in diesem Verhältnisse stehende
hat daher einen größern Werth der Bedeutung, als die an=
dverbialen Objekte und es hat oft sogar den Vorrang vor
rgänzenden Objekte z. B. „Der Kranke hat diese Nacht ru=
schlafen" „Er hat seinem Freunde treulich geholfen". Die
Sprache bezeichnet diese Rangordnung der Objekte in dem
engesetzten Satzverhältnisse sehr genau durch die Abstufungen
tonung und zugleich durch die Wortfolge, indem sie im=
is Objekt, welches den größeren Werth der Bedeutung hat,
bjekte von geringerem Werthe nachfolgen läßt. Die vorwal=
gische Richtung der deutschen Sprache thut sich auch darin
daß sie die Rangordnung der Objekte bestimmter durch Beto=
nd Wortfolge bezeichnet, als die andern Sprachen; und sie
t dieser Eigenthümlichkeit großentheils eine größere Bestimmt=
s Ausdruckes überhaupt und insbesondere ein leichteres Ver=
ß zusammengesetzter objektiver Satzverhältnisse.
in zusammengesetztes objektives Satzverhältniß ist fehlerhaft
t, wenn in ihm die Objekte in einer so großen Anzahl und
e solche Weise zusammengestellt sind, daß in dem Satzverhält=
ie Einheit des prädizirten Begriffes und die Unterord=
der Glieder nicht mehr leicht verstanden wird. Die fehler=
Bildung eines auf diese Weise zusammengesetzten Satzverhält=
, welches wir als eine Afterform des objektiven Satzver=
ses bezeichnen, thut sich immer in der mangelhaften rhyth=
en Form desselben kund; und es ist auf diese Afterformen
lgemeinen alles anzuwenden, was oben (§. 235) von den Af=
men des attributiven Satzverhältnisses gesagt worden. Das
ve Satzverhältniß ist insbesondere fehlerhaft gebildet:
. wenn überhaupt zu viele Objekte angehäuft sind, indem

es alsdann schwer wird, sie alle in der oben bezeichneten nung als einander untergeordnete Glieder des Satzverhält zufassen, und zu einer Einheit des Prädikatsbegriffes zu z. B. „Die Muselmänner suchten in diesem Gefechte n schwachen Gegenwehr von panischem Schrecken ergriffen Flucht dem Tode zu entlaufen" „Der Landsitz, in dessen gen wir beide so oft mit den Damen der Nachbarscha vorigen Herbste bis zum schwindenden Abendroth ergetz auf dasselbe Prädikat nicht wol mehr als zwei *ergänz* jekte — entweder ein Personenkasus mit einem Sachkasu Faktitiv mit einem Akkusativ — zugleich können bezogen so sind es besonders die *bestimmenden* Objekte, von häufung, wie in den angeführten Beispielen, leicht Aftersc stehen. Es ist insbesondere fehlerhaft, wenn mehrere *derselben* Beziehungsform zusammenkommen, weil O selben Beziehungsform einander nicht leicht untergeordn Am häufigsten kommen Anhäufungen von Objekten vor, Beziehungsform des *Zeitverhältnisses* oder eines mit d verwandten Verhältnisses — einer mit dem Prädikate v Thätigkeit (§. 251) oder eines unter der Form des Zeitv dargestellten kausalen Verhältnisses — stehen, wie in den ten Beispielen („in diesem Gefechte" „nach einer schwach wehr" „von Schrecken ergriffen" „in wilder Flucht" und „im vorigen Herbste" „bis zum schwindenden Abendroth" formen dieser Art werden, wie die des attributiven Satzv (§. 235), dadurch verbessert, daß man Einem oder auch der Objekte die Fassung eines Nebensatzes gibt, für welche dere die Objekte der eben bezeichneten Beziehungsformen i nach vorzüglich geeignet sind z. B. „nachdem sie einen Widerstand geleistet" „bis das Abendroth verschwand". Verhältniß einer mit dem Prädikate verbundenen Thätigk die Form eines beigeordneten Satzes ganz angemessen z. B griff sie ein panischer Schrecken, und sie suchten u. s. f. Objekte derselben Beziehungsform auf diese Weise durch ihrer Fassung unterschieden sind, so wird ihre Unterordn einander leichter aufgefaßt; das ganze Satzverhältniß ge vollkommnere rhythmische Form; und es wird nun leichter

b. wenn eine größere Anzahl einander untergeordn auch nur durch beiordnende Konjunktionen verbundener sammengestellt ist, die selbst zu *Satzverhältnissen* vo*rem Umfange* erweitert oder mit Nebensätzen verbunden „Er brach in der Mitte der Nacht mit den Muthigsten fährten gewaltsamer Weise in das Haus des Beamten denn der freie Verkehr nur durch das enorme Opfer der steuerung der Kolonialwaaren, durch das Verderben, d erhebende Nachsteuer auf das unter den Gesetzen des Staa bene Privatvermögen äußern muß und durch die Beschrä natürlichen Freiheit der Bürger, ihr Eigenthum nach ihrem

zu benutzen, erreicht werden?". Afterformen dieser Art entstehen t, wenn man, wie in dem ersteren Beispiele mehrere Objekte leich durch Erweiterung des Ausdruckes z. B. „die Mitte der t" „gewaltsamer Weise" „Haus des Beamten" statt: „Mitter- t" „gewaltsam" „Amthaus" hervorheben will, oder auch, wenn wie in dem letzteren Beispiele, mehrere Gedanken, deren jeder ich durch einen Satz sollte ausgedrückt werden, auf eine unna- che Weise in Einem Satze zusammenfassen will und zu diesem fe einem ganzen Gedanken die Fassung eines Objektes gibt, für sich allein schon, wie: „durch die Beschränkung der natür- Freiheit der Bürger, ihr Eigenthum nach ihrem Gutdünken nutzen" eine Afterform ist.

e. wenn eine größere Anzahl von attributiven Satzver- issen auf eine solche Weise zu Einem Satzverhältnisse verbun- st, daß das Eine immer als Objekt auf das Attribut des rn bezogen, und Ein Satzverhältniß in das andere einge- chtelt ist z. B. „Herr von K. hat der mit der Verwendung ur Unterstützung der Familien der in der Kohlengrube verun- ten Bergleute eingehenden milden Beiträge sich befassenden Be- hundert Thaler zu diesem Zwecke zustellen lassen" statt: „Er er Behörde, welche sich mit der Verwendung der milden Bei- für die Familien der in der Kohlengrube verunglückten Berg- befaßt, u. s. f.".

Fünftes Kapitel.

Syntax des zusammengesetzten Satzes.

§. 256.

Ein einfacher Satz z. B. „Gute Waare findet leicht ihren er" wird zu einem zusammengesetzten Satze, wenn ein desselben z. B. „gut" oder „Käufer" sich zu einem Satze er- rt z. B. „Waare, die gut ist, findet leicht Einen, der sie t". Man kann zwar nicht annehmen, daß jeder zusammen- te Satz wirklich auf diese Weise aus einem schon vorhandenen chen Satze hervorgegangen sei: aber wie die Bildung eines zu- engesetzten Wortes, eines Satzverhältnisses und anderer zusam- esetzten Formen in der Sprache, so muß auch die Bildung des mmengesetzten Satzes aufgefaßt werden nicht als eine eigentliche ammensetzung schon vorhandener Theile zu einem Ganzen, rn als eine organische Entwickelung eines mannigfaltig ederten Gebildes aus einer Einheit. Die Entwickelung der ache fängt mit einfachen Sätzen an; und sie hat sich uranfäng- wie noch jetzt die Sprache der Kinder, wol nur in einfachen en bewegt. In dem zusammengesetzten Satze stellt sich nur eine r fortgeschrittene Entwickelung des einfachen Satzes dar: auch

findet diese Auffassung des zusammengesetzten Satzes volle
gung in der historischen Betrachtung der Sprache, indem
dere die Partizipialen, welche sich in den älteren Sprachen
Mannigfaltigkeit als Glieder des einfachen Satzes darstellen
neuern Sprachen sich zu Nebensätzen erweitern, und so der
Satz sich zu einem zusammengesetzten Satze entwickelt.
Substantiv konkreter Bedeutung den Begriff eines durch ei
tigkeit individualisirten Seins, und das Abstraktum de
der Thätigkeit selbst ausdrückt (§. 6); so kann jedes Subst
so fern der in ihm liegende Thätigkeitsbegriff, wie z. B.
fer, noch erkannt wird, sich zu einem Satze erweitern,
Thätigkeit als eine von einem Sein prädizirte dargestellt wird
Eben so kann sich ein attributives Adjektiv, weil es einen
ten Thätigkeitsbegriff ausdrückt (§. 227), zu einem Satze
Daher kann nicht nur das Subjekt und Objekt und das
sondern selbst das Prädikat, wenn es durch ein Substant
drückt ist, sich zu einem Satze erweitern z. B. „Das ist eb
ich wünsche" (mein Wunsch) „Wären diese Lords, wie
schildert (die geschilderten Lords), verstummen müßt' ich". S
nennt das auf diese Weise zu einem Satze erweiterte Gl
Satzes einen Nebensatz, und denjenigen Satz, dem er
Glied desselben angehört, seinen Hauptsatz. Man nen
insgemein jeden Satz, der nicht ein Nebensatz ist, zur U
dung einen Hauptsatz. Ein Satz kann aber eigentlich nu
Beziehung auf seinen Nebensatz ein Hauptsatz genannt werd
kann derselbe Satz, der in Beziehung auf seinen Nebensatz ei
satz ist, selbst der Nebensatz eines andern Hauptsatzes sein z
ehre den Freund, der mich tadelt, wenn ich fehle".

Jeder zusammengesetzte Satz drückt eben so, wie der
Satz, aus dem er sich entwickelt hat, nur Einen Gedan
nämlich denjenigen Gedanken, der den eigentlichen In
Hauptsatzes ausmacht z. B. „Sobald Du willst, kannst D
ben, daß Dein Wille frei ist" (Jeden Augenblick kannst Du
heit Deines Willens erproben). Der Nebensatz drückt an
das Glied des Hauptsatzes, aus dem er sich entwickelt h
einen Gedanken, sondern nur einen Begriff aus, der
Glied des Hauptsatzes in das Subjekt oder in das Prä
Hauptsatzes aufgenommen ist: er hat die Form, aber nic
lich die Bedeutung eines Satzes; und ist an sich nur
druck eines Begriffes in der Form eines Satzes.
wird jedoch auch ein Gedanke und ein wirkliches Urtheil d
chenden in der Fassung eines Nebensatzes dargestellt. So
z. B. manche oben (§. 223) näher bezeichnete Adjektivsät
„Das that ich aus Achtung für die würdigen Personen de
nicht für ihr Amt, das ich verwerfe" Sch. ein wirkli
theil des Sprechenden aus, das gewöhnlich durch einen H
ausgedrückt wird („Ich verwerfe dieses"); und alle Ar
Nebensätzen können auf diese Weise ein Urtheil des Sprechend

ücken. Man muß in dieser Hinsicht unterscheiden zwischen Neben-
zen, die ursprünglich als zu einem Satze erweiterte Substanti-
n und Adjektiven anzusehen sind, und die man als die äch-
 Nebensätze bezeichnen kann, und solchen Nebensätzen, welche als
prünglich beigeordnete Sätze anzusehen sind, die nur in der
rm von Nebensätzen mit einem andern Satze zu Einem Satze
bunden werden, und die wir zur Unterscheidung hier als un-
le Nebensätze bezeichnen wollen.

Die Nebensätze der ersteren Art entwickeln sich auf eine ganz
türliche Weise aus dem einfachen Satze, indem ein Glied dessel-
 die Form eines Satzes annimmt; und diese Erweiterung eines
bstantivs oder Adjektivs ist nicht willkührlich, sondern findet auf
anische Weise nur unter gewissen bestimmten Verhältnissen Statt.
 einfaches Adjektiv oder Substantiv erweitert sich nur dann zu
em Nebensatze, wenn auf demselben ein besonderer Nachdruck liegt;
em alsdann die Form eines Satzes und mit dieser der größere
fang des Ausdruckes und der gesteigerte Ton den logischen Werth
 Bedeutung hervorhebt z. B. „Ein Soldat, der feige ist (ein
ger Soldat) verdient Verachtung“ „Verdient Ihr, daß man
h vertraut?“ (Vertrauen). Die deutsche Sprache erweitert
besondere zu diesem Zwecke sehr häufig ein attributives Adjektiv,
l der logische Werth desselben weniger durch die Worfolge unter-
ben wird (S. §. 279), zu einem Nebensatze und unterscheidet
f diese Weise z. B. zwischen: „ein Soldat, der feige ist“ (ein
iger Soldat) und: „ein feiger Leinweber“. Die Form eines
bensatzes ist in der Schriftsprache, weil diese die Betonung nicht
ichnet, oft sogar nothwendig. Die Erweiterung eines einfachen
bstantivs oder Adjektivs zu einem Nebensatze ist außer dem eben
eichneten Falle überhaupt fehlerhaft und besonders dann zu ta-
n, wenn das zu einem Nebensatze erweiterte Glied des Haupt-
es an sich einen sehr geringen Werth der Bedeutung hat und nur
 Formwort ist, wie in: „Gib sie dem Kanzler, den Du hast“
 : „Deinem Kanzler“. Dagegen sind die zu einem objek-
en Satzverhältnisse entwickelten Partizipialen durch
m und Bedeutung vorzugsweise geeignet, sich zu Nebensätzen zu
eitern. Wenn nämlich auf ein Partizipiale ein Objekt bezogen
d, so erweitert sich das zu einem Satzverhältnisse entwickelte Par-
ipiale, weil es einen höheren Werth der Bedeutung und eine ge-
gerte Betonung annimmt, leicht zu der Form eines Satzes, in-
 das Partizipiale wieder die Form des Verbs annimmt, von
 es gebildet ist z. B. „Es ist der blut'ge Schatten König Darnleys,
 zürnend aus dem Gruftgewölbe steigt“ Sch. „Du sprichst mein
il aus, da Du mich tröstest“ „Euch mangelt Alles, was das
 schmückt“ „Unwürdig ist's der Majestät, das Haupt zu sehen,
 dem Tode geweiht ist“ „Habt Ihr Befehl gegeben, daß man
 zurückweise?“ Legatos misit, qui pacem rogarent (pacem
gatum). Nebensätze, welche auf diese Weise aus einem Partizi-
ale hervorgegangen, sind der Sprache überhaupt am meisten geläufig,

und man muß die Entwickelung des zu einem Satzverhä
erweiterten Partizipiale zu einem Nebensatze als
sprünglichen Grundtypus für die Bildung der Nebensätze ü
ansehen. Attributive Adjektiven und Verbalsubstantiven,
griff noch die Verbindung mit einem Objekte in der Form
tributes zuläßt (§. 231), verhalten sich wie Partizipialien
weitern sich unter denselben Umständen eben so, wie die P
lien, leicht zu Nebensätzen z. B. „Was irgend nur in ein
Krieg recht ist und ritterlich, das darf ich üben“
daß Du Blut verabscheuest“ (Deinen Abscheu) „Da ic
Reiz betrachte (bei der Betrachtung), erneut sich mir der
„O ich bin schwer dafür bestraft, daß ich von Eurem wei
mich entfernet“. Weil die Nebensätze ursprünglich mit
tizipialien gleiche Bedeutung haben, so nimmt in den
Sprachen der Gebrauch der Nebensätze in demselben Maß
welchem der freie Gebrauch der Partizipialien abnimmt.
aber darum den häufigeren Gebrauch der Nebensätze in de
Sprachen und besonders in der deutschen Sprache nicht ledi
ihrer Armut an Partizipialformen herleiten und schlechtweg
Unvollkommenheit dieser Sprachen ansehen: offenbar hat
schreitende logische Entwickelung der Sprache an dem häufi
brauche der Nebensätze eben so großen Antheil, als die A
Partizipialien. Es ist oben schon angedeutet worden, da
bensätze den Werth der Bedeutung mehr hervorheben; abe
außerdem von den Partizipialien wesentlich darin untersch
die besondern Verhältnisse der Begriffe, wie die Modus-
verhältnisse und die besondern Arten der Beziehungsforme
Form des Nebensatzes weit genauer können bezeichnet un
schieden werden, als in einem Partizipiale. So werden
Verhältnisse der Zeit, der Weise, des Grundes, der Bedin
das adversative Verhältniß, welche sämmtlich durch das G
ununterschieden nur auf unbestimmte Weise als Verhältn
mit dem Prädikate verbundenen Thätigkeit dargestellt werden
in den Adverbialsätzen sehr bestimmt durch die Form der
terschieden. Daß die Nebensätze nicht bloß als Stellvertre
gelnder Partizipialformen anzusehen sind, ersieht man schon
daß auch die alten Sprachen sehr häufig bei Verhältnissen
griffe, die sie durch Partizipialien ausdrücken können, sich
bensätze bedienen. Diejenigen Nebensätze, welche auf die
zeichnete Weise als durch einen organischen Vorgang zu Sä
wickelte Partizipialien können angesehen werden, und
als ächte Nebensätze bezeichnet haben, drücken in dem zusa
setzten Satze nur dieselben Verhältnisse der Begriffe aus,
dem einfachen Satze durch die Partizipialien den — Infini
Supin, das Partizip und Gerundium — ausgedrückt
nämlich diejenigen Verhältnisse der Begriffe, durch we
Form des einfachen Satzes ergänzt wird — das
niß des Subjektes, des Attributes und des Objekt

ße unterscheiden sich dadurch, daß sie, nur Begriffe aus-
, die Form des Satzes ergänzen, wesentlich von den einan-
geordneten Sätzen, die einander erweiternde oder be-
nde Gedanken ausdrücken (§. 200).
nn ein einfacher Satz z. B. „Ein an Gold und Silber sehr
König zeigte, sich für den Glückseligsten aller Menschen hal-
inem an seinen Hof gekommenen sehr weisen Manne seine
sich zu einem zusammengesetzten Satze entwickelt, wie: „Ein
der an Gold und Silber sehr reich war, zeigte, indem er
den Glückseligsten aller Menschen hielt, einem Manne, der
se war, als dieser an seinen Hof kam, seine Schätze"; so
rganische Möglichkeit dieser Entwickelung dadurch gegeben,
es Glied des einfachen Satzes, welches sich zu einem Neben-
weitert, immer seinen Begriff als eine von einem Sein prä-
Thätigkeit darstellt und schon einen Gedanken (ein Urtheil)
Form eines Begriffes ausdrückt, und daß dieser Begriff
icht wieder die Form eines Gedankens annimmt, in der er
glich gedacht worden. So sind in dem eben als Beispiel
rten einfachen Satze die Urtheile: „Der König war reich"
lt sich für den Glückseligsten" „Der Mann war sehr weise"
Er war an den Hof gekommen" in der Form von Begrif-
e: „ein reicher König" u. s. f. ausgedrückt, und sie stellen sich
Nebensätzen nur wieder in der Form eines Urtheiles dar.
rtheile unterscheiden sich von dem in dem Hauptsatze ausge-
Urtheile nur dadurch, daß sie nicht von dem Sprechenden
dem Augenblicke der Rede prädizirt werden, sondern als
rhandene Urtheile angenommen und als solche in der Form
griffen in das Urtheil des Sprechenden aufgenommen wer-
er menschliche Geist gelangt aber erst mit der fortschreiten-
wickelung des Denkvermögens zu der Fähigkeit, auf diese
mit Leichtigkeit mehrere Urtheile in der Form von Begriffen
Urtheil aufzunehmen. Kinder, Taubstumme und überhaupt
n, die auf einer niedrigen Stufe intellektueller Entwickelung
bilden erst selbst in dem Augenblicke der Rede jedes Urtheil
und reihen die Urtheile als Urtheile aneinander, ohne sie zu
Urtheile zu verbinden, wie etwa: „Es war einmal ein Kö-
r war reich an Gold und Silber; und an seinen Hof kam
nn, der war sehr weise; und dem zeigte er seine Schätze".
n thut sich ein durch Bildung entwickeltes Denkvermögen
ich dadurch kund, daß in der Rede eine Mannigfaltigkeit von
n in der Form von Begriffen mit Einem Hauptgedanken
organischen Gliederung verbunden und in der Form Eines
s dargestellt wird; und der zusammengesetzte Satz ist als
sdruck eines in einer mannigfaltigen organischen Gliederung
lten Gedankens an sich eine mehr vollendete Form der Dar-
, durch welche sich insbesondere die Schriftsprache unterschei-
ndem man nun in der Rede sein Augenmerk auf diese voll-
ere Form der Darstellung richtet, geschieht es sehr häufig,

daß auch Gedanken, die nicht eigentlich als organische
dem Hauptgedanken zu einer formellen Einheit des Ur
bunden sind, in der Form von Nebensätzen ihm einverle
Ein Gedanke ist nämlich nur alsdann mit dem Hauptg
ein organisches Glied zu Einem Urtheile verbunden,
der Form eines Begriffes entweder als das Subje
oder als ein Attribut oder Objekt eines dem Hauptged
hörigen Begriffes gedacht wird. Wenn Sätze, deren
dem Hauptgedanken zwar in einem logischen (§. 200),
in dem eben bezeichneten formellen Verhältnisse steht,
sätze mit dem Hauptsatze verbunden werden, so können
Nebensätze angesehen werden, die sich aus den Gliedern
satzes auf organische Weise entwickelt haben; und wi
che Nebensätze als unächte Nebensätze unterschieden.
Art sind insbesondere diejenigen Adjektivsätze, welche
ches Urtheil des Sprechenden, und nicht ein den
Seins individualisirendes Attribut ausdrücken
Irrthum sind alle Richterhöfe dieses Landes, die mir dies
stimmig zuerkannt" „Geheime Briefe hat man ihm vertr
mit treuer Hand uns überliefert" „Ein strengeres Geric
Euch, der seine Vollmacht frevelnd überschritten, ein h
trautes Pfand veruntreut" „Fahre zu der Hölle zurück, a
aufgestiegen". Aber auch andere Nebensätze sind als un
bensätze anzusehen, wenn sie sich nicht auf einen Begr
führen lassen, der als ein Glied des Hauptsatzes —
jekt, Attribut oder Objekt — gedacht wird, und als ein
durch ein Partizipiale oder ein dem Partizipiale in der
entsprechendes Substantiv oder Adjektiv kann ausgedrü
und Sätze dieser Art fordern eigentlich die beiordnend
reihende Form der Verbindung (§. 201).

Der durch einen Nebensatz ausgedrückte Begriff i
der Begriff eines Seins oder der Begriff einer Th
Der Begriff des Seins ist entweder ein konkreter z.
lügt (ein Lügner), der stiehlt" oder ein abstrakter —
Form eines Seins gedachter Thätigkeitsbegriff — z. B.
gefällig sei (Gefälligkeit), ist löblich". Den Begriff einer
keit drücken die Adjektivsätze aus z. B. „Ein Hund,
(ein toller Hund), bellt nicht".

Wenn ein von der besprochenen Person ausgesagte
gedachtes Urtheil in der Rede angeführt wird z. B.
er sei krank" „Er meint, er sei krank"; so wird es, n
Objekt den Begriff des Prädikates (sagt, meint) ergänze
Glied des Satzes in den neuern Sprachen durch einen
ausgedrückt, den man als den Ausdruck eines abstrakten
auffassen kann z. B. „Er meldet mir, daß sein Vater ge
(den Tod seines Vaters). Wir haben oben (§. 247) ge
die ältern Sprachen das angeführte Urtheil der besproche
ebenfalls als ein ergänzendes Glied des Satzes, aber nu

Form eines Nebensatzes, sondern durch einen Kasus (den Akkusativ mit dem Infinitiv) ausdrücken.

Oft wird das durch einen Fragesatz ausgedrückte mögliche Urtheil (§. 210) in das Subjekt oder Prädikat eines wirklichen Urtheiles aufgenommen. Der das mögliche Urtheil ausdrückende Fragesatz wird alsdann als ein Glied des ein wirkliches Urtheil ausdrückenden Satzes mit diesem in der Form eines Nebensatzes verbunden, den man einen interrogativen Nebensatz oder auch die indirekte Frage nennt z. B. „Ob er hebräisch verstehe, ist gleichgültig“ „Wo er geboren sei, ist unbekannt“ „Frage ihn, wer er sei, und was er begehre“. Der interrogative Nebensatz kann nicht als ein zu einem Satze entwickeltes Partizipiale angesehen werden, sondern ist ursprünglich ein Satz und Ausdruck eines Gedankens („Versteht er hebräisch?“ „Wo ist er geboren?“), der nur in der Form eines in dem Verhältnisse fraglicher Wirklichkeit stehenden Begriffes (das Verständniß der hebräischen Sprache, sein Geburtsort) mit dem Hauptsatze als ein Glied desselben verbunden wird.

Der Hauptsatz hat, weil er den wirklichen Gedanken des Sprechenden ausdrückt, an sich einen größern Werth der Bedeutung, als ein Nebensatz, der eigentlich nur einen Begriff ausdrückt. Die Sprache stellt nun sehr oft einen Begriff, wenn er soll besonders hervorgehoben werden, in der Form eines Hauptsatzes, und das eigentliche Urtheil des Sprechenden in der Form eines Nebensatzes dar. Wir haben oben (§. 215) schon gesehen, daß sehr oft das Subjekt oder auch das Objekt des Satzes, wenn es soll hervorgehoben werden, auf diese Weise in der Form eines Hauptsatzes ausgedrückt wird z. B. „Die Königin war es, die so gefällig war“ Sch. statt: „Die Königin war so gefällig“ „Die Richter sind es nur, die ich verwerfe“ statt: „Ich verwerfe die Richter“ „Euer Vaterlands ist's, wo sie leidet“; und diese Formen des Ausdruckes sind besonders denjenigen Sprachen sehr geläufig, welche sich nicht eben so frei, als die deutsche, der invertirten Wortfolge bedienen können. Auf dieselbe Weise wird nun oft auch ein Nebensatz zum Hauptsatze, und der Hauptsatz zum Nebensatze z. B. „Er war eben angekommen, als er schon wieder abreiste“ „Ich zählte zwanzig Jahre, als mich die unbezwingliche Begierde hinaustrieb auf das freie Land“ Legebam tuas literas, cum mihi epistola affertur a Lepta; Dies nondum decem intercesserant, cum ille alter filius nascitur. Die deutsche Sprache bezeichnet auch bei den mit daß verbundenen Substantivsätzen den hervorzuhebenden Werth der Bedeutung sehr häufig dadurch, daß sie dem Nebensatze, als drücke er das Urtheil des Sprechenden aus, die Form eines Hauptsatzes gibt, und ihn wie einen beigeordneten Hauptsatz mit dem eigentlichen Hauptsatze verbindet. Auch wird in diesem Falle das Prädikat, wenn es in dem Nebensatze im Konjunktiv stand, insgemein in den dem Hauptsatze entsprechenden Indikativ gesetzt z. B. „Ich hoffe, der Herzog wird in keinem Stücke weichen“ „Ich fürchte, wir gehen nicht von hier, *wie wir kamen*“ „Ich hoffe, Ihr haltet Eure

Gäste warm“ „Du weißt, ich habe ohne Dich zu leben n
gelernt“ „Ich sagt' es oft, das kann nicht glücklich enden“ „
ja, bös war's nicht gemeint“. In den zuletzt angeführten
len drückt der nachfolgende Satz zwar ein wirkliches Ur
Sprechenden aus: aber die eigentliche Bedeutung dieser Fo
steht nicht darin, daß sie das Urtheil des Sprechenden a
sondern darin, daß sie den hervorgehobenen Werth der B
bezeichnet.

§. 257.

Da die deutsche Sprache mehr als andere Sprachen
Partizipialien und auch statt der attributiven Adjektiven,
wenn sie sich zu einem objektiven Satzverhältnisse erweite
Nebensätze gebraucht (§. 256); so hat man die Partizipia
Adjektiven, wenn sie in diesem Falle nicht zu einem Nebe
weitert sind, als zu einem Substantiv, Adjektiv oder Ad
sammengezogene Nebensätze angesehen und verkürzte S
nannt. Da nun die Nebensätze im Allgemeinen zu Sätzen e
Partizipialien sind (§. 256), so kann man die Partizipialie
eben bezeichneten Falle nicht eigentlich als verkürzte Neben
sehen. Partizipialien und Adjektiven, die mit einem N
gleiche Bedeutung haben, unterscheiden sich aber oft durch i
und besonders durch einen größeren Werth der Bedeutung,
wol durch ihre Betonung, als durch ihre Stellung in der S
bezeichnet wird, von andern Gliedern des Satzes, welche
chen Beziehungsverhältnissen stehen; und wir bezeichnen
Hinsicht solche Partizipialien und Adjektiven als verkürzte
durch welche Benennung jedoch nur der Unterschied der F
bezeichnet werden z. B. „Was wollen diese ungestümen M
die Dich nicht geschwind genug vermählen können, um Sta
Kirche von Gefahr zu retten?“ „Eine düstre Nach
mich, von seltsamer Beleuchtung schwach gebl
„So spracht Ihr rauhen Männer, für Euch nur sorge
für Eure Stadt“ Sch. „Wird England, so glücklich im
des neuen Lichts, sich der Papistin in die Arme werfe
Auch Substantiven verhalten sich, wenn sie mit ei
bensatze gleiche Bedeutung haben, wie verkürzte Sätze z. B
zartes Kind, ward sie verpflanzt nach Frankreich“ „Be
rung ergreift mich, daß diese länderlose Königin, ihrer
Vasallen Spott, der Auswurf ihres Landes, Dei
cken wird“. Die neuern Sprachen verbinden in diesem F
Substantiv häufig mit dem Partizip des unserm sein ent
den Verbs z. B. fr. étant encore un enfant, E. being
child. Das Substantiv in Apposition gehört dabe
oben (§. 233) schon bemerkt worden, zu den verkürzten Sät

§. 258.

Man unterscheidet die Nebensätze nach der Art des Be
den sie in der Form eines Satzes ausdrücken, in Substa

welche die Stelle eines Substantivs vertretend, den kon- oder abstrakten Begriff eines Seins ausdrücken z. B. „Wer in Lügner), der stiehlt“ „Daß man die Wahrheit sage (Wahr- it), ist löblich“ und Adjektivsätze, welche, die Stelle ei- djektivs vertretend, den in einer attributiven Beziehung n Begriff einer Thätigkeit ausdrücken z. B. „Wie weit ist önigin gebracht, die mit so stolzen Hoffnungen begann!“ ird die Blutthat rächen, die sie selbst befahl“ „Ein Hund, ist, bellt nicht.“

an kann die Substantivsätze nach der besondern Form ziehung, in welcher sie mit dem Hauptsatze verbunden nterscheiden in:

Nominativsätze, welche das Subjekt des Hauptsatzes ken z. B. „Wer Pech anrühret, besudelt sich“ „Daß Ihr , das macht sie mir nicht schlechter“.

Kasussätze, welche ein das Prädikat des Hauptsatzes zendes Objekt ausdrücken z. B. „Er überzeugte mich, h allein gebührt in Engelland zu herrschen“ Sch. „Hört mit uth an, was er Euch bringt“ Sch. „Verzeiht, daß ich Euch zu ins Wort muß fallen“. Sch. Zu den Kasussätzen zählen wir jenigen Substantivsätze, welche als ein Attribut in dem Ver- eines Genitivs des Objektes (§. 231) mit einem Sub- verbunden sind z. B. „Zur Gewähr, daß ich Euch sende, ihm dies Schreiben“ „Um diese Zeit kam mir die Kunde zu, r aus Talbots Schloß hinweggeführt worden“ Sch. „So lade f Dich verhaßten Tadel, daß Du mit höhnendem Triumph blick Deines Opfers Dich geweidet“ Sch.

Adverbialsätze, welche ein das Prädikat des Hauptsatzes mendes Objekt ausdrücken z. B. „Sie wird gerichtet, frevelte“ „Als ihn des Amtes Pflichten nach Frankreich rie- dt' er mich nach Rheims“ Sch. „Wie der Bienen dunkelnde Ge- r den Korb umschwärmen in des Sommers Tagen, so goß e Kriegeswolke aus von Völkern über Orleans Gefilde“ hab ich mich entschlossen, weil ich heute noch vermag, die zu versorgen“.

a die Nominativsätze in der Form nicht unterschieden sind t Kasussätzen, so fassen wir sie mit den Kasussätzen unter Art von Nebensätzen zusammen, und unterscheiden über- nach den Formen der Beziehung drei Arten von Nebensätzen, : Kasussätze, Adverbialsätze und Adjektivsätze.

§. 259.

as besondere Beziehungsverhältniß, durch welches ein Neben- s Subjekt, Attribut oder Objekt mit seinem Hauptsatze ver- n und ein Glied desselben geworden ist, wird an dem Ne- e durch die unterordnenden Konjunktionen bezeich- 201); und diese Konjunktionen haben dieselbe Bedeutung, die *Flexionsendungen und* die Präpositionen haben, die an

Substantiven und Adjektiven dieselben Beziehungsverhältniß drücken. Auch werden manche Präpositionen zugleich als Ko tionen gebraucht. Die deutsche Sprache unterscheidet in diesem die Konjunktion durch die Form z. B. nachdem, indem in andern Sprachen werden Präpositionen auch wol ohne schied der Form als Konjunktionen gebraucht z. B. in der en before und after. Da indessen in der deutschen Sprache der satz schon durch die Wortfolge als ein Nebensatz und somit Glied des Hauptsatzes bezeichnet ist, und da insbesondere Kasussätzen das Verhältniß der ergänzenden Beziehung aus d griffe des Prädikates leicht verstanden wird; so wird die be Beziehung, durch welche der Nebensatz mit dem Hauptsatze den ist, sehr oft gar nicht, oder doch nur durch eine im Ha stehende Präposition bezeichnet. Wir unterscheiden in dieser zwischen denjenigen Nebensätzen, in denen zwar der Satz dur Form als ein Nebensatz bezeichnet, aber das besondere hungsverhältniß, durch welches er mit dem Hauptsatze ver ist, nicht durch eine eigentliche Konjunktion ausgedrückt i denjenigen Nebensätzen, in denen auch das besondere Bezi verhältniß durch eine besondere Konjunktion ausgedrückt wir

Ohne Konjunktion werden mit dem Hauptsatze terrogativen Nebensätze (§. 256) verbunden, indem sie nu die Wortfolge von dem Fragesatze unterschieden und als N sätze bezeichnet werden z. B. „Ich möchte wissen, wann er kommen ist, und wo er wohnt" (Wann ist er angekommen, wohnt er?). Auch das in interrogativen Nebensätzen stehende wort ob ist nicht eigentlich eine Konjunktion, sondern drü wie das lateinische an und num, die auch in dem interro Hauptsatze gebraucht werden, als ein Adverb des Mod Verhältniß einer fraglichen Wirklichkeit aus (§. 176).

Ohne eine eigentliche Konjunktion werden auch diejenigen stantivsätze verbunden, welche den abstrakten Begr ner Thätigkeit ausdrücken (§. 256). Wenn in Nebensätz ser Art das Prädikat im Konjunktiv steht, und so der Sa an dem Modus des Verbs als ein Nebensatz erkannt wird (§ so wird er oft auch nicht durch die Wortfolge unterschieden dern in der Wortfolge des Hauptsatzes ohne eine Konjunkti dem Hauptsatze verbunden z. B. „Er sagt, er sei krank" „Ich er würde kommen". Insgemein werden jedoch Sätze dies durch die Wortfolge als Nebensätze, und durch den bestimm tikel als Substantivsätze bezeichnet, aber ohne eine eigentlich junktion mit dem Hauptsatze verbunden. Wir werden näm gleich sehen, daß das Formwort daß nicht eigentlich als ein junktion, sondern als ein Artikel anzusehen ist, durch den be stantivsatz als ein dem Substantiv gleichbedeutender Ausdruck Begriffes bezeichnet wird.

Wenn der mit dem Artikel bezeichnete Substantivsatz od ein interrogativer Nebensatz das Subjekt des Hauptsatzes is

mit dem Prädikate des Hauptsatzes in einem ergänzenden Beziehungsverhältnisse steht, das durch einen Kasus ausgedrückt wird, so wird das besondere Beziehungsverhältniß insgemein gar nicht ausgedrückt z. B. „Daß er sparet, ist löblich“ „Er wünscht, daß Du ihn besuchest“ (Deinen Besuch) „Er berichtet, daß er krank ist“ seine Krankheit) „Man beschuldigt ihn, daß er gestohlen habe“ eines Diebstahls) „Frage ihn, wer er sei“ „Ich erinnere mich nicht, ich ihn gesehen habe“. Wenn aber der Substantivsatz in einem rgänzenden oder bestimmenden Beziehungsverhältnisse steht, welches urch eine Präposition ausgedrückt wird, so wird das Bezie-ungsverhältniß insgemein in dem Hauptsatze durch die mit dem Demonstrativ das zusammengezogene Präposition bezeichnet z. B. Ich habe mich davon überzeugt, daß er Recht hat“ „Er rechnet darauf, daß Du ihn besuchest“ „Er besteht darauf, daß ich mit-ehe“ „Er ist davon krank geworden, daß er gebadet hat“ „Es mir nichts daran gelegen, ob er komme oder nicht“ „Es kömmt arauf an, wie viel die Sache kostet“. Jedoch wird auch in die-m Falle die Präposition oft ausgelassen z. B. „Ich habe mich über-ugt, daß er Recht hat“ „Ich wundere mich, daß er wieder kömmt“ Belehre mich, was ich zu thun habe“. Das durch einen Kasus usgedrückte ergänzende Beziehungsverhältniß wird, wie bei dem min (§. 248), nur dann in dem Hauptsatze durch den Akkusativ s Personalpronoms (es) oder auch durch den Kasus des Demon-ratives (das, dessen) bezeichnet, wenn nicht das durch den Sub-antivsatz ausgedrückte Objekt, sondern das Prädikat als der Haupt-griff durch die Betonung hervorgehoben wird z. B. „Ich habe es as) lange vorausgesagt, daß es so kommen würde“ „Er hat selbst gestanden, daß er es gethan hat“ „Ich weiß es nicht, er kommen wird“ „Er erinnert sich dessen nicht mehr, daß es gesagt hat“ „Er rühmt sich dessen, daß er mich hintergan-n hat“. Das in dem Hauptsatze stehende Demonstrativ, welches r sich allein oder zusammengezogen mit der Präposition die beson-re Form der Beziehung bezeichnet, hat, wie das im Französischen n so gebrauchte en, die Bedeutung des Personalpronoms es und , wie dieses, tonlos (§. 167).

Eine durch eigentliche Konjunktionen ausgedrückte Verbindung s Nebensatzes mit dem Hauptsatze findet nur Statt, wenn ein lied des Hauptsatzes auf demonstrative Weise durch einen in r Form eines Nebensatzes ausgedrückten Begriff individualisirt rd (§. 158), nämlich bei allen Adjektivsätzen und bei denje-gen Adverbialsätzen, die ein adverbiales Verhältniß des im auptsatze stehenden Prädikates z. B. Ort, Zeit und Weise, auf nstrative Weise individualisiren. Die Form dieser Verbindung mer zweigliedrig und wird durch ein in dem Hauptsatze des Demonstrativ und ein in dem Nebensatze stehendes Re-v gebildet z. B. „Derjenige Baum, der keine Früchte trägt, umgehauen“ „Ich weiß Nichts von dem, was er sagt“ „Die e liegt nicht da, wo Du sie suchest“ „Wenn er befiehlt, so

mußt Du gehorchen". Das in dem Hauptsatze stehende Der
tiv bezeichnet den dem Hauptsatze angehörigen Begriff
solchen, der auf demonstrative Weise durch den in der F
Nebensatzes ausgedrückten Begriff individualisirt wird (§.
bezeichnet so den Nebensatz als ein Glied des Hauptsatz
zeichnet zugleich durch seine Form — als Kasus oder
das besondere Beziehungsverhältniß, in welchem der durc
bensatz ausgedrückte Begriff als Attribut oder bestimmen
mit dem im Hauptsatze stehenden Begriffe verbunden ist.
dem Nebensatze stehende Relativ hingegen stellt den de
satze angehörigen Beziehungsbegriff auch als ein Glied
satzes in derjenigen Form dar, welche ihm als einem d
satze angehörigen Subjekte, Attribute oder Objekte entsp
„Ich kenne einen Mann, der (welcher Mann) hundert
ist, dessen (welches Mannes) Sohn achtzig Jahre alt
Sache liegt nicht da (an dem Orte), wo (an welchem Or
suchest". Das Relativ kongruirt daher, indem es durch
oder durch die besondere Form des Adverbs als ein Gli
bensatzes bezeichnet wird, zugleich in Geschlecht und Nu
dem in dem Hauptsatze stehenden aber in dem Nebensatze
dachten Beziehungsbegriffe: und die ganze Bedeutung de
pronoms besteht überhaupt darin, daß es als Konjun
Form der unterordnenden Verbindung ergänzet (§. 158.
dieser Verbindungsform wird das Demonstrativ im Hau
ausgelassen z. B. „Ich weiß (das), was er will" „Er sp
wie er denkt" „Sie wird (da) gerichtet, wo sie frevelte"
ornamentum amicitiæ tollit (is), qui ex ea tollit verecund
die Verbindungsform ist immer als eine aus dem Demons
Relativ zusammengesetzte Form anzusehen. Das Demonstr
meistens ausgelassen, wenn der Nebensatz, wie in den a
Beispielen, dem Hauptsatze nachfolgt. Da im Altdeutsche
terrogativ wer und was und die von ihm gebildeten
wo, wie, wenn noch nicht als Relativen gebraucht werde
so können sie im Altdeutschen nicht als Relativen in de
dung der Nebensätze vorkommen; und wir finden statt der
mer ein als Relativ gebrauchtes Demonstrativ, wie: ther
(also) thanne. Wir werden weiter unten sehen, daß
Gebrauch der Demonstrativen vielfältig im Neudeutschen er

Da dem vor Substantivsätzen stehenden daß in ande
chen ein Relativ entspricht, so könnte man dieses daß al
lativ in der eben bezeichneten Verbindungsform ansehen.
deutsche daß ist offenbar nichts Anderes, als der bestimm
dessen Bedeutung hier darin besteht, daß er den Substan
den Ausdruck eines substantivischen Begriffes und glei
ein Substantiv bezeichnet z. B. „Daß man für das
sterbe, ist rühmlich". Der Artikel verhält sich hier gerade
dem griechischen: τὸ ὑπὲρ τῆς πατρίδος ἀποθανεῖν καλ
nur mit dem Unterschiede, daß er im Deutschen nicht flekt

und wir bezeichnen ihn zur Unterscheidung von dem vor einem Substantiv stehenden Artikel als den Satzartikel. Die orthographische Unterscheidung des Satzartikels gehört der neuern Zeit an; sie war Luthern noch fremd. Wäre unser daß ein Relativ, so müßte es, wie das Relativ in der eben bezeichneten Verbindungsform ein Glied des Nebensatzes sein. Es ist aber weder als Relativ ein Glied des Nebensatzes noch als Demonstrativ ein Glied des Hauptsatzes. Wäre es ein Demonstrativ, so würde es volltonig sein und nie, wie z. B. in: „Ich weiß nichts davon, daß er verreiset ist", ein anderes Demonstrativ neben sich haben. Es bezeichnet überhaupt nicht als eine Konjunktion das Beziehungsverhältniß des Nebensatzes zum Hauptsatze: denn dieses Beziehungsverhältniß wird sehr oft durch die mit dem Demonstrativ zusammengezogene Präposition (dadurch daß, davon daß, daran daß, darauf daß u. s. f.) bezeichnet. Auch wurden früher und werden in der Volkssprache noch jetzt häufig neben dem Satzartikel Konjunktionen gebraucht, welche das Beziehungsverhältniß des Nebensatzes bezeichnen z. B. weil daß, wenn daß, wie daß, indem daß, nachdem daß, seitdem daß. Der Volkssprache ist insbesondere die Verbindung des Satzartikels mit den Präpositionen bis, ohne und während geläufig, zu denen auch ehe gehört, das ursprünglich eine Präposition ist; und auch im Hochdeutschen wird daß mit ohne (ohne daß) und mit auf (auf daß) verbunden.

Im Altdeutschen werden die Nebensätze im Allgemeinen auf dieselbe Weise mit dem Hauptsatze verbunden, wie im Neudeutschen: die interrogativen Nebensätze und die Substantivsätze abstrakter Bedeutung ohne eine eigentliche Konjunktion, und die Adjektivsätze, so wie die meisten Adverbialsätze, durch eine zweigliedrige Konjunktion. Der Satzartikel thaz wird im Altdeutschen eben so gebraucht, wie im Neudeutschen: wenn er vor Einem der Personalpronomen ih, iz steht, wird er häufig mit ihnen zusammengezogen (theih, theiz*). Die Substantivsätze werden jedoch bei weitem häufiger ohne den Satzartikel verbunden, als im Neudeutschen. So wird bei der angeführten Rede zwar oft der Satzartikel gebraucht**), aber Otfrid bedient sich, wenn das Prädikat im Konjunktiv oder Konditionalis steht, weit häufiger der Verbindung ohne Satzartikel z. B. „Thio Buah duent unsih wisi, er (Abraham) Kristes Altano (Stammvater) si, ioh zellent uns ouh mari, sin Sun in Fater wari" „Er quad, thes ni thahti" „Quatun, iz so zami" „Tho gihort er Mari, thar ander Kuning wari" „Er quad, er tho quami"***). Eben so werden die Substantivsätze nach den

*) S. Otfrid I. 1, 37. — 2, 41. 50. — 8, 18. — 27, 2. 48. — II. 14, 45. 46.

**) S. Otfrid I. 4, 55. — 17, 12. 19. 20. — 20, 1. — 27, 26. 48. — II. 4, 7. — 12, 11. — 13, 6. — 14, 55. 58. 99. 103. 121. — Notker 13, 1. — 19, 7. — 21, 16.

***) S. Otfrid I. 3, 15. — 8, 17. 21. 23. — 9, 13. 20. — 21, 11. — II. 6, 15. 18. 19. 21. — 9, 53. — III. 2, 7. — 3, 7. — 4, 35. 40. — 11, 12. — 12, 13. 18. — 22, 45. — 23, 47. — IV. 18, 22. — 20, 17. 18. 21.

Verben der Bedeutung: hoffen, bitten, befehlen u. s. f. mit me
Freiheit ohne den Satzartikel verbunden, als im Neudeutschen z.
„Quam Imbot imo in Droume, er thes Kindes wola goume" „
batun nan thie Liuti, er in fon Gote riati" „Bot, er sih far
huabi, mit imo heim fuari" „Ther Wizod gibiutit grazzo, man si
Fiand hazzo" „Gibot er, siemo zelitin" *). Auch werden auf d
Weise manche andere Substantivsätze verbunden, bei denen der n
deutsche Sprachgebrauch den Satzartikel fordert z. B. „Iz so za
er sinan Namon nami" (Es ziemte sich, daß er seinen Namen
käme) „Joh er iz habeta furi Niwiht, er fon thes Fater Henti
thar dot wurti" (Er hielt es für Nichts, daß er von des Va
Händen sterben sollte) **). In verneinenden Substantivsä
insbesondere wird bei dem Formworte ni (nicht) oft der Satzart
ausgelassen z. B. „Er quad, thes ni thahti, ni er sih iru nahti" *
Wie im Neudeutschen, so steht auch im Altdeutschen vor den Kasussä
in dem Hauptsatze das Personalpronom (iz); oder das Demonstra
(thaz); und auch der Genitiv des Personalpronoms (es) wird auf di
Weise gebraucht z. B. „Zi Wewun ward uns iz kund, thaz er nan si
in sinan Mund" „Ther gihiaz imo thaz, thaz Krist er druagt
Henti" „Nist Liut, thaz es beginne, thaz widar in ringe" †). Wenn d
Beziehungsverhältniß, in welchem der Substantivsatz steht, eine Pr
position fordert; so steht vor dem Satzartikel in dem Hauptsa
die Präposition, welche dem Demonstrativ vorangeht z. B. bi th
thaz, mit thiu thaz, zi thiu thaz, after thiu daz, an diu daz
oder auch mit dem Demonstrativ zusammengezogen ist z. B. dar
daz, darumbe daz †††). Auch bei den auf diese Weise verbun
nen Adverbialsätzen wird, wie bei den Kasussätzen, der Satzart
oft ausgelassen z. B. „Giwisso er detaz thuruh thaz, bi th
(weil) sin Zit noh tho ni was" „Mitthiu (indem) was gimah
thes Heilantes Muoter Maria Josebe, er thiu, (ehe) zisam
quamun, was siu fundan scaffaniu fon themo heilagen Gei
„After thiu (nachdem) tho argangeno warun ahtso Taga, w
imo ginennit Namo Heilant" *). Wenn der Satzartikel fehlet, k
es zuweilen zweifelhaft sein, ob im Altdeutschen das Demonstra

---

*) S. Otfrid I. 1, 8. 20. — 17, 44. — 21, 4. — 22, 59. — 24, 1
28, 2. — II. 19, 11. — III. 2, 5. — 3, 6. 9. — 24, 51. — IV.
15. — 12, 36.

**) S. Otfrid I. 9, 13. — II. 9, 44.

***) S. Otfrid I. 1, 34. — 8, 21. — III. 20, 149. — Notker 1
— 18, 14.

†) S. Otfrid I. 1, 23. 81. 93. 95. 111. — 2, 49. — 3, 19. — 15, 5
II. 6, 25. — 9, 44. — 17, 16. — III. 19, 3. — 20, 149.

††) S. Otfrid I. 4, 45. — 17, 3. — II. 19, 3. — Notker 85, 1
Tatian 15, 4. — 35, 2. — 44, 23. 30. — 54, 7. — 56, 4. —
Isidor 3, 1.

†††) S. Notker 8, 2. — 10, 13. — 33, 23. — 34, 12. 20. — 35, 8

*) S. Otfrid II. 4, 86. — III. 7, 78. — 8, 4. — Isidor 5, 6. —
Tatian 3, 7. — 5, 7. — 7, 12. — 8, 1. — 15, 2. — 17, 5. —
19, 7. 8. — 20, 1.

cht die Bedeutung des Relativs habe. So kann z. B. bei Otrid I. 7, 12. „Fon Anagenge Worolti ist er ginadonti in thiu an nan irkenne“ und II. 7, 38. „Petrus scalt thu heizen, mit ilonbu iz ouh giweizen, in thiu sis stark io so Stein“ in thiu n so wol, wie unsere Konjunktion damit (S. §. 265), eine ative Bedeutung (worin, wodurch l. quo), als eine demonative (darin daß l. ideo ut) haben, wie III. 14, 84. „Ther ra in thiu giliafi, thaz thara zimo riafi“. Bei den Konjunknen: indem, nachdem und seitdem zeigt die Betonung, daß demonstrative Bedeutung haben; und die durch diese Konjunknen verbundenen Adverbialsätze sind als Substantivsätze mit ausassenem Satzartikel anzusehen. Die Präpositionen: er (vor), sid it), unz (bis) und ane (ohne) stehen auch ohne Demonstrativ r den ohne Satzartikel verbundenen Substantivsätzen *).

Die zweigliedrige Verbindung vermittelst eines Demonstra- s und Relativs stellt sich im Altdeutschen eben so dar, wie im udeutschen. Da im Altdeutschen das Demonstrativ noch meistens h als Relativ gebraucht wird (§. 173); so steht meistens ther wer, thaz für was, tho und thanen für wo und als, für wie und wenn u. s. w. Das Demonstrativ wird auch im deutschen, jedoch seltener als im Neudeutschen, ausgelassen.

Wo die deutsche Sprache von dem Satzartikel Gebrauch macht, bedienen sich die alten Sprachen besonderer Formen der Relapronomen, wie ὡς, ὅτι, quod, ut; und auch die romanischen prachen verbinden die Substantivsätze immer durch ein Relativ. a nun jedes Relativ auf ein wirklich vorhandenes oder doch hingedachtes Demonstrativ zurückweiset; so ist auch die Verbindung r Substantivsätze in diesen Sprachen als eine zweigliedrige nzusehen, die durch ein Demonstrativ im Hauptsatze und ein Reiv im Nebensatze gebildet wird. Auch geht in diesen Sprachen m Substantivsatze weit häufiger ein Demonstrativ voran, als der deutschen. So sind der lateinischen Sprache nicht nur i Adverbialsätzen die Verbindungen durch Formen, wie ita-ut, eo-ut, ideo-ut, eo-quod, ex eo-quod, ideo-quod, propterea-quod häufiger, sondern sie lassen auch Kasussätzen sehr häufig ein Demonstraiv vorangehen z. B. Omne animal id agit, ut se conservet; Extremum llud est, ut te orem; Id est proprium civitatis, ut sit libera; d sumus consecuti, ut salvi esse possemus; Si id dolemus, quod o jam frui non licet; Hoc cecidit mihi peropportunum, quod ad Antonium audiendum venistis. Da in dieser Verbindungsform das Relativ nicht eigentlich ein Glied des Nebensatzes — Subjekt oder Objekt — ist; so ist sie nicht so vollkommen, als die Verbindungsform der Adjektivsätze: die Sprache gibt daher den Substantivsätzen

---

*) S. Otfrid I. 1, 98. — 3, 8. — 4, 66. — 8, 19. — 11, 21. — 14, 6. — 15, 7. 18. — 26, 2. 3. 4. — II. 8, 54. — Notker 9, 6. 18. 21. — 10, 2. — 15, 4. 6. — 17, 19. 20. 21. — 20, 5. 14. — 24, 5. 21. — *30, 10. 21. 25.* — 31, 7. — 32, 4.

gern die vollkommnere Verbindungsform der Adjektivsät
Obducuntur libro aut cortice trunci, quo (ut eo) sint a f
et caloribus tutiores; Phalereus fuit suavitate ea, qua
funderet animos, non qua (ut) perfringeret; Livianæ fal
satis dignæ videntur, quæ (ut) iterum legantur; Libru
quem (ut) legerem.

§. 260.

Man muß bei den Kasussätzen (§. 258) nach ihre
tung vier Arten unterscheiden, die auch durch die Art ih
bindung mit dem Hauptsatze unterschieden werden.

Die erste Art begreift diejenigen Kasussätze, welche
strakten Begriff einer Thätigkeit ausdrücken und als zu
sätzen erweiterte Infinitive, Supinen oder Substa
abstrakter Bedeutung anzusehen sind z. B. „Daß man vi
mache (viel Worte machen), ist überflüssig“ „Was nützt
Du viel Bücher hast“ (viele Bücher zu haben) „Daß Ihr
(Euer Haß), das macht sie mir nicht schlechter“. Vor de
sätzen dieser Art steht insgemein der Satzartikel (§. 25
haben das Beziehungsverhältniß des Subjektes oder eine
zenden Objektes oder auch, wie in: „Der Vorwurf, daß
sei“ des attributiven Genitivs des Objektes (§. 239). Es
(§. 259) schon angeführt worden, in welchen Fällen und a
Weise das besondere Beziehungsverhältniß der Kasussätze d
durch Präpositionen oder durch ein in dem Hauptsatze
Pronom bezeichnet wird. Die Kasussätze dieser Art habe
mein den Satzartikel z. B. „Es sei genug, daß man di
ihr nahm“ „Gerecht ist's, daß wir des Vorwurfs ernste
nun vernehmen“ „Ich schweige vor Erstaunen, daß man I
mit Schrecknissen erfüllt“ „Man gab Euch Schuld, daß
Rheims die Schulen besucht“ „Ihr seid verwundert, da
schnell das Herz geändert“ „Sie harren nur darauf, daß
walt'ger Lord das Beispiel gebe“; und die lateinische
verbindet sie insgemein durch quod z. B. Magnum benefi
turæ est, quod necesse est mori; Inter inanimum et ani
maxime interest, quod animal agit aliquid; Non tibi
quod hominem omni argento spoliasti; Alexandrum filium
pus accusat, quod largitione benevolentiam Macedonum c
tur; Dolet mihi, quod stomacharis; Cato mirari se ajeba
non rideret haruspex. Nur diejenigen Kasussätze dieser Art
bei den Verben der Bedeutung: wünschen, bitten, befehle
bieten, erlauben, hoffen, fürchten, versprechen u. s. f. das
zende Objekt ausdrücken und daher in demjenigen Beziehu
hältnisse stehen, welches oben als das des moralischen
tivs bezeichnet worden (§. 246), werden im Deutschen, in
immer schon durch den Konjunktiv als Nebensätze bezeich
(§. 223), auch ohne Satzartikel in der Wortfolge des Hau
verbunden. Es ist oben schon bemerkt worden, daß diese

r Verbindung bei diesen Kasussätzen im Altdeutschen sehr gewöhn-
h ist (§. 259): im Neudeutschen ist der Gebrauch derselben jedoch
hr beschränkt, und er findet nur noch Statt, wenn in dem Haupt-
tze das Verb: wollen oder wünschen im Konditionalis steht,
nd wenn das Modusverhältniß des Prädikates im Nebensatze
urch ein Hülfsverb des Modus bezeichnet ist z. B. „Ich wollte,
h wünschte, er käme, und brächte mir Nachricht" „Ich bitte Dich,
Du wollest bedenken" „Ich hoffte, er würde mir beistehen" „Ich
rchtete, er möchte fallen" „Er versprach, er wollte kommen".
Der Kasussatz hat außerdem immer den Satzartikel z. B. „Er will,
aß Du vor ihm die heil'ge Fahne tragest" „Sie hofft, daß Deine
uhmbegier'ge Jugend willfähr'ger sein wird" „Sie fordern wüthend,
daß die Jungfrau sterbe" „Es ist verordnet im vergangnen Jahr,
-- daß man gerichtlich gegen sie verfahre". Auch die lateinische
Sprache unterscheidet durch die Form die in dem Verhältnisse des
moralischen Faktitivs stehenden Kasussätze, indem sie dieselben
nicht durch quod, sondern durch ut verbindet, z. B. Phaëton opta-
vit, ut in currum patris tolleretur; Equidem vellem, ut aliquando
redires; Proculus dixisse fertur, Romulum sibi mandasse, ut
populum rogaret, ut sibi eo in colle, qui postea Quirinalis voca-
batur, delubrum fieret. Der durch ut eingeleitete Substantivsatz ist
nämlich eben so, wie das ihm in der Bedeutung meistens ent-
sprechende deutsche Supin, eine Form für das in dem Verhältnisse
einer Wirkung stehende Objekt; und der durch ut verbundene
Substantivsatz nimmt daher, wenn er Etwas ausdrückt, das
geschehen soll oder geschehen kann, eben so, wie in demselben
Falle das deutsche Supin, auch die Stelle des Subjektes ein (§. 248)
z. B. Consentaneum est huic naturæ, ut sapiens velit gerere rem
publicam; Præclarum illud est, ut eos, qui carissimi nobis sunt,
que ac nosmet ipsos amemus; Expedit omnibus, ut singulæ
vitates sua jura habeant; Reliquum est, ut certemus officiis in-
r nos.

Die Kasussätze der eben bezeichneten Art sind meistens als zu
ebensätzen erweiterte Supinen anzusehen z. B. „Es ist nöthig,
ß man wache" (zu wachen) „Er verdient, daß er gezüchtigt werde"
ezüchtigt zu werden) „Er fürchtet, daß er den Prozeß verliere"
en Prozeß zu verlieren). Da die lateinische Sprache kein unserm
upin vollkommen entsprechendes Partizipiale hat, so ist sie meistens
nöthigt, die ergänzenden Verhältnisse, welche wir durch das Su-
n ausdrücken, durch Kasussätze auszudrücken. Dagegen hat die
glische Sprache neben dem Supin z. B. to beg, to accuse ein
sonderes Partizipialsubstantiv begging, accusing, von welchem sie
n freiesten Gebrauch macht, indem sie dasselbe einerseits mit einem
enitiv des Subjektes und anderseits auch mit einem Objekte ver-
ndet z. B. the boy's begging for bread, the General's accusing
im of treachery: daher bedient sich diese Sprache meistens dieses
artizipialsubstantivs, wo wir Kasussätze gebrauchen müssen z. B.
am very glad *of his recovering* from the illness; Much depends

hüte, daß nicht das Mitleid sie ins Leben rufe" „I
dert, daß ich so schnell das Herz geändert". Na
streben, suchen, beginnen, anfangen, gedenken, sich
entschließen, sich gewöhnen, sich befleißen, sich wei
gern, würdigen, zwingen, reizen, nöthigen, so wie
wenn es ein persönliches Verb ist, wird, weil d
Supins immer in dem Subjekte oder Objekte ausge
leicht statt des Supins ein Kasussatz gebraucht. Au
haft in einem für das Supin geeigneten Falle st
einen Kasussatz zu gebrauchen, es sei denn, daß der
Begriff durch die Form eines Satzes besonders herv
z. B. „Es sei genug, das man die Macht ihr nahm
armen Flitter ihr mißgönnen?" Sch. „Würdig i
Seele der Elisabeth, daß sie des Herzens schönen
wenn das Gesetz den strengen Lauf behält" Sch.
größere Umfang des Ausdruckes in rhythmischer Hi
eines Satzes fordere z. B. „Man gab Euch Schul
Rheims die Schulen besucht und Euren Glauben abg
„So lade nicht auf Dich verhaßten Tadel, daß D
höhnendem Triumph am Anblick Deines Opfers Dich

Unter der zweiten Art von Kasussätzen begr
nigen Kasussätze, welche die angeführte Rede
führten Gedanken einer besprochenen Person a
„Er sagt" oder „er glaubt, er sei krank". Diese Ka
nicht als ein zu einem Satze erweitertes Supin an
sondern sie entsprechen dem Akkusativ mit dem Infi
Sprachen, den wir oben (§. 247) als eine Form
Faktitivs bezeichnet haben. Die Kasussätze die

Auch Eure Schreiber erhärten mit einem Eid, *daß* es die Briefe *seien*" „Seit gestern sprach er's deutlich aus, *daß* mit der nächsten Morgensonne Strahl ihr Schicksal sich entscheidend *werde* lösen": aber es ist der deutschen Sprache weit geläufiger, in diesem Falle den Kasussatz in der Wortfolge eines Hauptsatzes *ohne Satzartikel* mit dem Hauptsatze zu verbinden z. B. „Das wären die Planeten, sagte mir der Führer, sie regirten das Geschick, drum seien sie als Könige gebildet". Da in diesem Falle der ohne Satzartikel verbundene Kasussatz auch dem Altdeutschen weit geläufiger ist, als der Gebrauch des mit dem Kasussatze verbundenen Satzartikels (§. 259), so darf man nicht den mit dem Satzartikel verbundenen Kasussatz als die Regel und die Verbindung ohne Satzartikel als Ausnahme ansehen. Die Letztere scheint vielmehr in der deutschen Sprache neben dem Akkusativ mit dem Infinitiv die älteste Verbindungsform für die angeführte Rede zu sein. Es verdient hier noch insbesondere bemerkt zu werden, daß sich das deutsche Idiom durch den Gebrauch dieser Verbindungsform für die angeführte Rede von dem Idiom der romanischen Sprachen und von dem der englischen unterscheidet.

Eine *dritte* Art von Kasussätzen machen diejenigen *interrogativen* Nebensätze (§. 256) aus, welche als Subjekt oder als ergänzendes Objekt oder auch als ein Attribut ein Glied des Hauptsatzes sind z. B. „Es muß sich erklären, ob ich den Freund, ob ich den Vater soll entbehren" Sch. „Kein Mensch vermag zu sagen, ob er nicht des Helmes braucht" Sch. „Kaum weiß ich selbst zu sagen, wie das Ding mir in die Hand gerieth" Sch. „Die Frage, ob er gewinnen oder verlieren wird, läßt sich nicht beantworten". Diese Kasussätze werden nur durch die Wortfolge als Nebensätze bezeichnet und ohne eine Konjunktion mit dem Hauptsatze verbunden. Wenn die *Aussage* in Frage gestellt ist (§. 210), so wird das Verhältniß der fraglichen Wirklichkeit, weil es nicht durch das Interrogativpronom (wer, wo, wie u. s. f.) kann ausgedrückt werden, durch das Formwort *ob* (§. 176) bezeichnet. Das altdeutsche *oba* wird, das Verhältniß der Möglichkeit bezeichnend, wie das französische si (wenn), sowol in den konditionalen, als in den interrogativen Nebensätzen gebraucht. Die interrogativen Nebensätze werden übrigens im Altdeutschen in derselben Form, wie im Neudeutschen, verbunden *).

Unter der *vierten* Art von Kasussätzen begreifen wir endlich diejenigen Kasussätze, welche die Bedeutung eines *substantivisch gebrauchten Adjektivs* (oder Partizips) haben. Sie sind, wie die Adjektivsätze, als zu einem Nebensatze entwickelte Adjektiven Partizipien anzusehen, gehören aber, weil sie einen substanti-

*) S. Otfrid I. 2, 7. 10. 12. 13. — 3, 3. 48. — 9, 10. 24. 37. — 11, 33. — 17, 13. 34. 39. — 27, 23. 29. — II. 4, 71. — 7, 11. 18. 52. — 9, 22. — III. 4, 20. — 14, 30. 34. — 20, 4. — IV. 21, 35. 36.

deutschen noch nicht als ein Relativ gebraucht wird
steht das demonstrative Substantivpronem als Relativ
Nebensatze z. B. „Ther mit mir n'ist, ther ist widar
wir nu sehen osan, thaz was thanne ungiscafan“ *)
Nebensatz die Stelle eines Nominativs oder Akkusa
so wird das Demonstrativ im Hauptsatze oft aus
„Wer lügt, stiehlt“ „Sage, was Du gehört hast“
irfullit ana Not, thaz Got hiar obana gibot“ **).
strativ wird in diesem Falle besonders dann meisten
wenn der Hauptsatz dem Substantivsatze nachfolgt
Pech anrühret, besudelt sich“ „Was nicht verboten is
Im Altdeutschen und auch noch bei Luther steht i
meistens noch in dem Hauptsatze das Demonstrativ
in Himile buet, ter spottot iro“ „Die da torsten
lagen alle erslagen“ „Wer on Furcht feret, der gefelt G
Der neudeutsche Sprachgebrauch fordert besonders d
monstrativ mit vollem Ton, wenn der vorangehende
soll mit Nachdruck hervorgehoben werden z. B. „W
lerne verlieren; wer im Glück ist, der lerne den S
grau vor Alter ist, das ist ihm göttlich“ „Was
das konnte mir auch recht sein“. Dasselbe gilt von
strativ nach den Adverbialsätzen z. B. Nicht wo die
lacht, wo das Eisen wächst in der Erde Schacht, d
der Erde Gebieter“ „Wenn die Blätter fallen in des
wenn zum Grabe wallen entnervte Greise, da gehor
ruhig nur ihrem alten Gesetze“ „Wenn dumpftosen
hallt, da, da fühlen sich alle Herzen in des furchtba

me tragen". Wenn der Nebensatz in einer ergänzenden Be-
ung zu dem Prädikate des Hauptsatzes steht, welche durch eine
position ausgedrückt wird, so wird die Präposition mit dem im
ptsatze stehenden Demonstrativ verbunden; sie wird aber nicht,
bei den Kasussätzen der ersten Art, mit dem Demonstrativ
mmengezogen z. B. „Erinnere ihn an das (nicht daran),
ich ihn geheißen habe" „Achte auf das (nicht darauf),
er thut und nicht auf das, was er spricht". Statt des
onstrativs ther wird im Altdeutschen zuweilen, wie im Eng-
n, das Personalpronom er gebraucht z. B. „Er thera Lera
it, fon themo ih bin gisentit*).

Da ein Adjektivsatz eben so wenig, als das Adjektiv, dessen
le er vertritt, als ein Attributiv mit einem Pronom oder
worte kann verbunden werden (§. 227), so sind alle durch ein
tiv verbundene Nebensätze, wenn sie mit einem Pronom
Zahlwort verbunden sind, nicht als Adjektivsätze, sondern
Substantivsätze anzusehen. Wenn ein solcher Nebensatz
Einem der unbestimmten Zahlwörter Einer, Mancher, Je-
, Alle, Etwas, Nichts, Viel, Wenig verbunden ist,
rückt das Zahlwort ein Attribut des durch den Nebensatz aus-
ückten substantivischen Begriffes aus z. B. „Einer der lügt"
Lügner) „Manche, die fromm thun" (manche Heuchler) „Ein
r, der Ehrgefühl hat" (jeder Ehrenmann) „Alles, was da
ht und fleugt" (alle Thiere) „Viele, die Handel treiben"
e Kaufleute). Wenn ein Nebensatz dieser Art mit einem Per-
alpronom verbunden ist, so ist er zwar als der Ausdruck
Attributs anzusehen, hat aber die Bedeutung eines Sub-
tivs in Apposition (§. 233) und ist daher ebenfalls als
Substantivsatz anzusehen z. B. „Ich, der ich hier Niemanden
" (ich der Fremdling) „Du, die mich geboren hat" (Du meine
ter) „Ihr, die Ihr Kampf und Gefahr mit mir theiltet" (Ihr
e Gefährten). Wir gebrauchen daher nach den Personalpro-
n und nach den unbestimmten Zahlwörtern immer ein relatives
stantivpronom (§. 173). Als eine Eigenthümlichkeit der
chen Sprache verdient hier bemerkt zu werden, daß sie in den
dem Personalpronom erster und zweiter Person verbundenen
stantivsätzen bei dem Relativpronom, wenn es im Nominativ
, insgemein das Personalpronom wiederholt, mit dem dann
Verb kongruirt z. B. „Sei (Du) mir willkommen, der Du
mir gleiche Gefühle theilest" „Ihr, die Ihr Krieg führt gegen
en Sohn, Ihr habt nicht Recht noch Grund, ihn zu berauben".
deutsche Sprache drückt auf diese Weise das Kongruenzver-
niß genauer aus, als die andern Sprachen, welche das Verb
er ersten oder zweiten Person mit dem Relativ verbinden, das
sich, wie das Demonstrativpronom nur die dritte Person be-
net (§. 158). Im Altdeutschen wird in diesem Falle insgemein

*) S. Otfrid I. 1, 10. 117. — III. 16, 14.

in dem Substantivsatze nur das Personalpronom ausgedr das Relativ ausgelassen z. B. „Du bist Got, d u mi „Fernement diz, ir Gotes also irgezzent eigent“ „Fater un thar bist in Himile“***).

Zu dieser Art von Kasussätzen, gehören auch Kasus in: „Wer immer das Gesetz übertritt, der muß gestraft „Ich will Dir geben, was Du nur immer verlangst“, das relative Substantivpronom: wer immer, entsprech lateinischen quisquis, ein unbestimmtes Pronom ist (§. 17 im Hauptsatze ein ausgedrücktes oder doch hinzugedachtes strativ entspricht. Im Altdeutschen werden diese Kasussä so wer so (quisquis) eingeleitet z. B. „So wer so ou eigi, gebe themo, ni eigi“ „Minnot io thie grazzo, so w iuih hazzo; betot gerno io bi thie, so wer so iu ubilo gi Meistens steht aber im Altdeutschen nach so wer so in den satze ein Personalpronom z. B. „So wer Manno s zi themo heilegen Doufe, hiar mag er lernen ubar al, w louben scal“ „So wer so wilit Manno, so doufu ih inan ger und diese Nebensätze sind nach der Form ihrer Verbindu als Kasussätze, sondern als interrogative Adverb anzusehen. Dieser Unterschied der Form hat sich auch im schen erhalten, und wird insgemein auch durch die Forn dem Nebensatze stehenden Pronoms bezeichnet z. B. Wer Speise hat, der gebe dem, der nicht hat“ „Wer imm hasset, für den sollst Du beten“ und: „Wer auch komm heiligen Taufe, hier mag er lernen“ „Wer auch will, ich ihn gern“.

Ein substantivisch gebrauchter Adjektivsatz wird oft in der Apposition mit dem substantivisch gedachten Prädikate de satzes verbunden z. B. „Er hat das große Loos gewonnen, nicht wußte“ „Er hat täglich Gäste, was ich nicht lobe“. an sich unnatürlich ist, ein Attribut mit dem Prädi verbinden, so sind Formen dieser Art im Allgemeinen ve Auch gehören Nebensätze dieser Art, da sie immer nicht einen Begriff als Glied des Hauptsatzes, sondern ein Ur Sprechenden ausdrücken („Er hat gewonnen“ „ich habe gewußt“), zu den unächten Nebensätzen (§. 256).

§. 261.

Wir unterscheiden die Adverbialsätze nach den Arten der bestimmenden Beziehungsformen (§. 237) i bialsätze des Raumverhältnisses, des Zeitverhält

*) S. Notker 16, 7. — 17, 48. — 43, 5. — 49, 23. — 5 59, 12. — 103, 3. 5. 10. — Tatian 34, 6.

**) S. Otfrid I. 24, 7. — II. 19, 16. 17.

***) S. Otfrid I. 3, 33. — 24, 17. — 26, 5. — 27, 49. 56. 20. 35. — 8, 26. — III. 9, 11. — 13, 27. — 16, 15.

Weise, und des kausalen Verhältnisses. Die Sprache be-
net außerdem die Intensität einer prädizirten Thätigkeit
11) durch besondere Formen von Nebensätzen, die wir als Ad-
ialsätze des Intensitätsverhältnisses bezeichnen.
Die meisten Adverbialsätze werden mit dem Hauptsatze durch
im Hauptsatze stehendes Demonstrativ und ein im Nebensatze
endes Relativ verbunden (§. 259); und beide Pronomen haben
n diejenige adverbiale Form, welche der besondern Beziehungs-
n des Adverbialsatzes entspricht z. B. da - wo, dann - wann,
wie. Vielfältig werden aber auch Substantivsätze, die als solche
h den Satzartikel bezeichnet sind, nur durch eine Präposition
unden, welche in Verbindung mit einem Demonstrativ, oder
für sich allein die besondere adverbiale Beziehung des Neben-
s zu dem Prädikate des Hauptsatzes ausdrückt. Es ist jedoch
n (§. 259) schon bemerkt worden, daß in dieser Verbindungsform
Satzartikel bei den Adverbialsätzen meistens ausgelassen wird
B. „Ich kam, während (daß) er schlief, und wartete, bis
ß) er aufwachte"; und dies ist insgemein der Fall bei denjenigen
erbialsätzen, welche durch die Präpositionen: während, bis,
, seit (seitdem), in (indem), nach (nachdem) verbunden werden.

§. 262.

Die Adverbialsätze des Raumverhältnisses werden mit
m Hauptsatze durch das im Hauptsatze stehende, oder doch hin-
dachte Demonstrativ da und das im Nebensatze stehende Relativ
verbunden z. B. „Nicht wo die goldene Ceres lacht, wo das
n wächst in der Berge Schacht, da entspringen der Erde Ge-
r" „Sie wird (da) gerichtet, wo sie frevelte". Man muß
diesen Adverbialsätzen diejenigen Adjektivsätze unter-
den, in denen das Relativadverb wo statt des mit einer Prä-
ion verbundenen Adjektivpronoms steht z. B. „Die Stelle, wo
welcher) Troja stand" „Kennst du das Land, wo (in welchem)
Zitronen blühen". — Statt des Relativadverbs wo wird im
eutschen thar (da) gebraucht *).

§. 263.

Die Adverbialsätze des Zeitverhältnisses drücken in dem
mmengesetzten Satze, eben so, wie die Gerundivformen (§. 254)
wie die mit Präpositionen verbundenen substantivischen Zeitbe-
mungen in dem einfachen Satze (§. 251), Zeitverhältnisse des
dikates aus z. B. „Er kam an, als die Sonne unterging"
e occidente, bei Sonnenuntergang); und den besonderen Zeit-
hältnissen entsprechen besondere Formen der Adverbialsätze. Wir
erscheiden hier daher eben so, wie in dem einfachen Satze (§. 251),
Zeitpunkt und die Zeitdauer des Prädikates; und den
itpunkt des Prädikates, je nachdem die durch den Nebensatz

*) S. Otfrid I. 5, 53. 54. 15, 10. — 17, 57. — III. 10, 5. —
Notker 9, 12.

ausgedrückte Zeitbestimmung als dem Prädikate gleichze
vorangehend oder nachfolgend dargestellt wird.
scheiden endlich von dem Verhältnisse der Gleichzeitigkeit
wirklich als eine Zeitbestimmung des Prädikates ged
dasjenige Verhältniß, in welchem eine durch einen Neben
drückte Thätigkeit zwar als dem Prädikate gleichzeitig,
eigentlich als eine Zeitbestimmung des Prädikates, so
als eine mit dem Prädikate verbundene Th
gedacht und dargestellt wird (§. 251).

Der Zeitpunkt einer prädizirten Thätigkeit wi
Verhältniß der Geichzeitigkeit mit einer andern
dargestellt in den Adverbialsätzen, welche durch die Kon
wenn, da, als, wie, indem, indeß, indesse
während verbunden werden. Die Konjunktionen: w
als und wie sind als die im Nebensatze stehenden Relati
anzusehen, denen ein in dem Hauptsatze stehendes oder hi
tes Demonstrativadverb nämlich: da, dann oder so
(§. 259). Im Altdeutschen, wo immer das Demonstrati
lativ gebraucht wird (§. 173), steht nicht nur in dem
sondern auch in dem Nebensatze ein Demonstrativ z. B.
tho-so, so-tho, so-thanne, so-so*). Die Kon
indem, indeß und indessen sind mit dem Demonstra
mengezogene Präpositionen, welche, wie während, die
Beziehung des durch sie verbundenen Substantivsatzes
(§. 261). Weil, statt dessen im Mittelhochdeutschen und
in der Volkssprache die Wile und al die Wile gebr
den**), ist ursprünglich das Substantiv Weile (Zeit)
durch diese Konjunktion verbundenen Adverbialsätze sind
als Substantivsätze anzusehen.

Die deutsche Sprache unterscheidet durch die Konjun
Verhältnisse der Gleichzeitigkeit mannigfaltiger und bestim
die meisten andern Sprachen. Sie unterscheidet nämlic
Gleichzeitigkeit in die Vergangenheit oder in die Ge
oder Zukunft gestellt ist, ferner ob die gleichzeitigen T
als bestimmte oder als nach Dauer und Frequenz unb
Thätigkeiten gedacht werden, endlich ob die Zeitbestimmu
Zeitpunkt oder als ein Zeitraum bezeichnet wird.

Die Konjunktion wenn bezeichnet die Gleichzeitigke
unbestimmteste Weise und wird nur gebraucht, wenn
bestimmung oder auch die prädizirte Thätigkeit nach Zeit
quenz unbestimmt ist z. B. „Zeit ist's, die Unfälle zu
wenn sie wirklich erscheinen" „Wenn die Wolken geb
Himmel schwärzen, wenn dumpftosend der Donner hall

---

*) S. Otfrid I. 14, 1. 2. — 22, 7. 8. 19. 20. — 23, 1. 3.
21. 23. — 7, 53. 54. III. 5, 3. 5. — 8, 15. — Notk
8, 3. 5. — 9, 6. — 13, 7.

**) S. Nibel. Lied 1059. 2998. 3280. 5425.

er Weise, und des kausalen Verhältnisses. Die Sprache bezeichnet außerdem die Intensität einer prädizirten Thätigkeit (§. 11) durch besondere Formen von Nebensätzen, die wir als Adverbialsätze des Intensitätsverhältnisses bezeichnen.

Die meisten Adverbialsätze werden mit dem Hauptsatze durch ein im Hauptsatze stehendes Demonstrativ und ein im Nebensatze stehendes Relativ verbunden (§. 259); und beide Pronomen haben dann diejenige adverbiale Form, welche der besondern Beziehungsform des Adverbialsatzes entspricht z. B. da - wo, dann - wann, so - wie. Vielfältig werden aber auch Substantivsätze, die als solche durch den Satzartikel bezeichnet sind, nur durch eine Präposition verbunden, welche in Verbindung mit einem Demonstrativ, oder auch für sich allein die besondere adverbiale Beziehung des Nebensatzes zu dem Prädikate des Hauptsatzes ausdrückt. Es ist jedoch schon (§. 259) schon bemerkt worden, daß in dieser Verbindungsform der Satzartikel bei den Adverbialsätzen meistens ausgelassen wird z. B. „Ich kam, während (daß) er schlief, und wartete, bis (daß) er aufwachte"; und dies ist insgemein der Fall bei denjenigen Adverbialsätzen, welche durch die Präpositionen: während, bis, seit, seit (seitdem), in (indem), nach (nachdem) verbunden werden.

§. 262.

Die Adverbialsätze des Raumverhältnisses werden mit dem Hauptsatze durch das im Hauptsatze stehende, oder doch hinzugedachte Demonstrativ da und das im Nebensatze stehende Relativ wo verbunden z. B. „Nicht wo die goldene Ceres lacht, wo das Eisen wächst in der Berge Schacht, da entspringen der Erde Gebieter" „Sie wird (da) gerichtet, wo sie frevelte". Man muß von diesen Adverbialsätzen diejenigen Adjektivsätze unterscheiden, in denen das Relativadverb wo statt des mit einer Präposition verbundenen Adjektivpronoms steht z. B. „Die Stelle, wo (an welcher) Troja stand" „Kennst du das Land, wo (in welchem) die Zitronen blühen". — Statt des Relativadverbs wo wird im Altdeutschen thar (da) gebraucht*).

§. 263.

Die Adverbialsätze des Zeitverhältnisses drücken in dem zusammengesetzten Satze, eben so, wie die Gerundivformen (§. 254) und wie die mit Präpositionen verbundenen substantivischen Zeitbestimmungen in dem einfachen Satze (§. 251), Zeitverhältnisse des Prädikates aus z. B. „Er kam an, als die Sonne unterging" (sole occidente, bei Sonnenuntergang); und den besonderen Zeitverhältnissen entsprechen besondere Formen der Adverbialsätze. Wir unterscheiden hier daher eben so, wie in dem einfachen Satze (§. 251), den Zeitpunkt und die Zeitdauer des Prädikates; und den Zeitpunkt des Prädikates, je nachdem die durch den Nebensatz

*) S. Otfrid I. 5, 53. 54. 15, 10. — 17, 57. — III. 10, 5. — Notker 9, 12.

ginnet chomen, danne gesceho ih Dih" *). Eben so hat mi
das besonders Tatian häufig in der Bedeutung von da gebra
oft auch die Bedeutung von wenn ***).

Die Konjunktion als (§. 172) ist in der Bedeutu
Zeitverhältnisses von da nur darin unterschieden, daß sie n
gebraucht wird, wenn die ebenfalls als eine bestimmte
keit gedachte Zeitbestimmung in die Vergangenheit g
z. B. „Wie wurde mir, als ich in das Innere der Kirch
„Als ich den Vater fand, beraubt und blind, da w
nicht". Dieser Gebrauch der Konjunktion als ist der alt
Sprache noch fremd; und sie drückt das durch als be
Verhältniß durch tho und so aus.

Die Konjunktionen: wie, indem, indeß und ind
so wie weil und während werden gebraucht, wenn nic
das eigentliche Zeitverhältniß des Prädikates (das
bezeichnet, als vielmehr die Gleichzeitigkeit des Pr
mit der in dem Nebensatze ausgedrückten Thätigkeit hervor
wird z. B. „Wie er winkt mit dem Finger, auf thut sich d
Zwinger" „Unterm Beile des Henkers lebe sie; und schnell,
ein Arm für sie bewaffnet, fall' es nieder" „Ach! vielleicht
wir hoffen, hat uns Unglück schon betroffen" „Mir blute
Brust das tapfere Herz, daß Räuber in das königliche Frank
theilen, indeß wir hier in thatenloser Ruh' die köstlich e
tungszeit verschwenden" „Indessen Du geheim auf mei
derhülfe hoffest, so werden wir zur Rettung Frist gen
Indeß und indessen bezeichnen insbesondere das Zeitve
der in dem Nebensatze ausgedrückten Thätigkeit als einen
raum. Da sie besonders die Gleichzeitigkeit der Thä
hervorheben; so bedient man sich derselben besonders dann
wie in den angeführten Beispielen, ein adversatives
niß soll angedeutet werden.

Die Konjunktionen weil und während bezeichnen,
deß, das Zeitverhältniß der in dem Nebensatze ausgedrückt
tigkeit als einen Zeitraum; sie bezeichnen aber zuglei
diesem Zeitraume die Dauer der in dem Hauptsatze aus
ten Thätigkeit mehr oder weniger entspricht z. B. „Da
muß geschmiedet werden, weil (so lange) es glühet" „W
fern bin, führe Du mit klugem Sinn das Regiment des
„Weil der Vater noch gefürchtet herrschte, hielt er die Hef
senden im Zügel" „Während ich schreibe, magst Du di
lesen".

Die Zeitdauer des Prädikates wird auf eine mehr be
Weise, entweder in Hinsicht auf den Anfang durch s

*) S. Notker 2, 5. — 5, 4. 5. — 9, 6. — 10, 8. — 13, 7.
15. — 26, 2. — 27, 2. — 30, 10.
**) S. Tatian 8, 1. — 12, 2. — 15, 2. — 17, 5. — 19, 4. 7
20, 1. — 21, 11. — 22, 5. — 47, 1.
***) S. Tatian 27, 2. — 34, 2. — 45, 8. — 205, 6.

hlen sich alle Herzen in des furchtbaren Schicksals Gewalt“.
an gebraucht wenn nur in dieser Bedeutung für das Vergan-
ne und Gegenwärtige z. B. „Sonst, wenn der Vater auszog,
war ein Freuen“ „Weiß ich, ob diese Wände nicht hohl von
nen sind und den Verrath einlassen, wenn ich schlafe?“: das
künftige wird aber als etwas nicht wirkliches auch dann durch
nn bezeichnet, wenn es ein Bestimmtes ist z. B. „Dann, wenn
Todtenmahl den Mörder zugleich mit dem Gemordeten einschließt,
n wird der Fluch entwaffnet sein“; und wenn unterscheidet sich
durch, daß es das Zeitverhältniß immer als ein unbestimmtes
zeichnet, von da und als. Daraus, daß wenn das Zeitver-
ltniß als ein unbestimmtes darstellt, erklärt sich, warum diese
onjunktion im Deutschen, das Verhältniß der Möglichkeit be-
ichnend, auch als Konjunktion der konditionalen Nebensätze gebraucht
ird (§. 266). Im Altdeutschen bezeichnet das Demonstrativ
hanne als Relativ das Zeitverhältniß ganz auf dieselbe Weise,
e unser wenn z. B. „Thanne ir betot, duet iz kurzlichaz“
Er gihorta mih iro, danne ih ze imo hareta“ „Giloubu ih thaz
wisso, theiz ouh inan ni firgeit, thann ellu Worolt ufstei t“
wenn alle Welt auferstehen wird) *).

Die Konjunktion da wird nur gebraucht, wenn eine bestimmte
hätigkeit in der Vergangenheit oder Gegenwart als Zeit-
stimmung bezeichnet wird z. B. „Da Ihr die That geschehen ließt,
art Ihr nicht mehr Ihr selbst“ „Da noch Alles lag in weiter
rne, da hattest Du Entschluß und Muth; und jetzt da der Erfolg
sichert ist, da fängst Du an zu zagen“ Sch. Im Altdeutschen
ird tho und thar auf dieselbe Weise gebraucht z. B. „Tho er
en Tod ubarwan, thes thritten Dages thanan quam, braht uns
alida ioh Guat, tho er uf fon themo Grabe irstuant, tho irhog-
n filu blide thie Jungoron sine“ „Er quam in inan, thar ther
ater zimo sprah“ **). Geläufiger als tho ist dem Altdeutschen
s als Relativ gebrauchte Demonstrativ so z. B. „So si
ira Hus giang, thiu Wirtun sia erlicho intfiang“ „Forahtun sie
tho gahun, so sinan anasahun“ ***); und Notker gebraucht
auch in der oben bezeichneten Bedeutung von wenn z. B.
Wanda ih ze dir beton, so der Morgon chumet, so gehoret Du
ih“ „So disu Werlt hina wirt, unde daz ewiga Tageslieht pe-

*) S. Otfrid I. 4, 61. — II. 21, 15. — III. 24, 24. — Notker 4, 4. — 21, 25. — Tatian 33, 2. — 34, 1. — 35, 1. 2. — 44, 13. 22.

**) S. Otfrid I. 2, 12. — 13, 14. — 17, 5. — 23, 1. — II. 1, 21. — 3, 45. 52. — 11, 52. 54. — III. 2, 1. — 4, 34. — 5, 3. — Notker 7, 1. — 8, 3. 5. — 10, 17. — 17, 42. — 19, 2. — 25, 2. — 28, 10. — 29, 6. 7.

***) S. Otfrid I. 6, 3. — 8, 5. — 12, 5. — 13, 9. 16. — 14, 1. — 17, 29. 39. — 22, 1. 7. 19. — II. 7, 21. 53. — 15, 13. — III. 6, 15. — 8, 11. 15. — Notker 4, 2. — 21, 8. — 30, 14.

ginnet chomen, danne gesceho ih Dih" *). Eben so hat mit das besonders Tatian häufig in der Bedeutung von da gebrau oft auch die Bedeutung von wenn ***).

Die Konjunktion als (§. 172) ist in der Bedeutun Zeitverhältnisses von da nur darin unterschieden, daß sie nu gebraucht wird, wenn die ebenfalls als eine bestimmte keit gedachte Zeitbestimmung in die Vergangenheit ge z. B. „Wie wurde mir, als ich in das Innere der Kirche „Als ich den Vater fand, beraubt und blind, da wei nicht". Dieser Gebrauch der Konjunktion als ist der altde Sprache noch fremd; und sie drückt das durch als beze Verhältniß durch tho und so aus.

Die Konjunktionen: wie, indem, indeß und ind so wie weil und während werden gebraucht, wenn nicht das eigentliche Zeitverhältniß des Prädikates (das Z bezeichnet, als vielmehr die Gleichzeitigkeit des Prä mit der in dem Nebensatze ausgedrückten Thätigkeit hervorg wird z. B. „Wie er winkt mit dem Finger, auf thut sich der Zwinger" „Unterm Beile des Henkers lebe sie; und schnell, w ein Arm für sie bewaffnet, fall' es nieder" „Ach! vielleicht i wir hoffen, hat uns Unglück schon betroffen" „Mir blutet Brust das tapfere Herz, daß Räuber in das königliche Frankre theilen, indeß wir hier in thatenloser Ruh' die köstlich edl tungszeit verschwenden" „Indessen Du geheim auf meine derhülfe hoffest, so werden wir zur Rettung Frist gewi Indeß und indessen bezeichnen insbesondere das Zeitverh der in dem Nebensatze ausgedrückten Thätigkeit als einen raum. Da sie besonders die Gleichzeitigkeit der Thäti hervorheben; so bedient man sich derselben besonders dann, wie in den angeführten Beispielen, ein adversatives V niß soll angedeutet werden.

Die Konjunktionen weil und während bezeichnen, wi deß, das Zeitverhältniß der in dem Nebensatze ausgedrückten tigkeit als einen Zeitraum; sie bezeichnen aber zugleich, diesem Zeitraume die Dauer der in dem Hauptsatze ausge ten Thätigkeit mehr oder weniger entspricht z. B. „Das muß geschmiedet werden, weil (so lange) es glühet" „Wei fern bin, führe Du mit klugem Sinn das Regiment des Ha „Weil der Vater noch gefürchtet herrschte, hielt er die Hefti senden im Zügel" „Während ich schreibe, magst Du die lesen".

Die Zeitdauer des Prädikates wird auf eine mehr besti Weise, entweder in Hinsicht auf den Anfang durch seit

*) S. Notker 2, 5. — 5, 4. 5. — 9, 6. — 10, 8. — 13, 7. — 15. — 26, 2. — 27, 2. — 30, 10.
**) S. Tatian 8, 1. — 12, 2. — 15, 2. — 17, 5. — 19, 4. 7. 20, 1. — 21, 11. — 22, 5. — 47, 1.
***) S. Tatian 27, 2. — 34, 2. — 45, 8. — 205, 6.

Verhältnisses bezeichnet (§. 254). Gerundien, welche dieses rhältniß ausdrücken, entwickeln sich nun häufig zu Nebensätzen, lche zwar die Form von Adverbialsätzen des Zeitverhältnisses ben, aber in der Bedeutung von diesen unterschieden sind z. B. o trieb sie mich durch alle Gassen, mir den Helm aufnöthigend" ndem sie mir den Helm aufnöthigte") „Und da ich zweifelnd in Hand ihn wog, des Abenteuers Seltsamkeit bedenkend" („in- n ich . . . bedachte"). Daß die Sprache dieses Verhältniß von n Zeitverhältnisse unterscheidet, tritt auf eine auffallende Weise onders darin hervor, daß die meisten Sprachen, denen das erundium oder ein statt des Gerundiums gebrauchtes Partizip läufiger ist, als der deutschen, das Verhältniß der mit dem ädikate verbundenen Thätigkeit fast immer durch das Gerundium er Partizip (§. 254) und nicht durch einen Nebensatz ausdrücken, eß dieselben Sprachen das Zeitverhältniß meistens durch Neben- e darstellen. Die deutsche, und besonders die neudeutsche rache unterscheidet sich darin von den meisten Sprachen, daß sie ufiger statt des Gerundiums Adverbialsätze gebraucht. In der chtersprache hat sich jedoch der häufigere Gebrauch des Gerun- ums erhalten.

Diejenigen Adverbialsätze, welche das Verhältniß einer mit m Prädikate verbundenen Thätigkeit ausdrücken, werden insge- in durch dieselben Konjunktionen verbunden, welche auch die leichzeitigkeit als ein Zeitverhältniß bezeichnen. Wir ienen uns insgemein der Konjunktion indem z. B. „Indem n das Theater ernsthafter behandelt, will man das Vergnügen Zuschauers nicht aufheben" Sch. „So fern ich nicht die Ehre die Schanze schlage, indem ich sie zu mehren meine, bin ich Euren Diensten" Sch. „Sein eigner Ehrgeiz kam ihrer Schwäche Hülfe, indem er ihn nöthigte, seine Macht zu theilen" Sch. er große Haufe glaubte für die Wahrheit sein Blut zu ver- ßen, indem er es zum Vortheil seines Fürsten verspritzte" Sch. lück genug für die Fürsten, daß der Unterthan für seine eigene che stritt, indem er für die ihrige kämpfte" Sch. „Er schreibt, vollziehe nur den eignen Einfall des verstorbnen Königs, in- m er mir zur böhm'schen Krone verhelfe" Sch. Oft wird dieses rhältniß auch durch da bezeichnet z. B. „Karl verfehlte seine sicht ganz, da er seinen Sohn den Flammingern vorstellte" Sch. u sprichst mein Urtheil aus, da Du mich tröstest" Sch. „Auf limmem Weg verfolgtet Ihr dies Ziel, da Ihr das Reich ent- iden, durch die Flamme des Bürgerkriegs zum Throne steigen lltet" Sch. „Wol kannte Dich Dein Ohm, da er Dir Land und ute weigerte" Sch. Im Altdeutschen wird dieses Verhältniß istens durch das Gerundium ausgedrückt (§. 254): statt des erundiums werden sehr selten Nebensätze gebraucht, die dann rch unz oder mit thiu verbunden werden z. B. „Lacrimas ih tagoliches, unz mir tagoliches zuogesprochen wirt: War ist n Got" „Oba ir, mit thiu iru übile birut, wizzut guot zi

dem (nah diu) und durch
im Altdeutschen statt unseres
teritum gebraucht wird (§. 96
mung mit der Zeitform statt af
tho gebraucht z. B. „Inti
inti fiorzug Nahte, after thiu
arfuorun (nachdem sie abgereise
Josebe" †); und wir gebrauchen
als in der Bedeutung von na

Das Verhältniß des einer
angehenden Prädikates wir
dieses Tages Sonne sinkt, führ
entgegen". Auch im Altdeutsch
sich nur in unserm ehe erhalten
z. B. „Er Todes io ni koreti,
Heili, thia thu uns garotos, e
tian gebraucht jedoch auch e
(als) †††), und er scheint dann
(eher, als) zu haben.

Wir haben oben (§. 251)
Prädikate verbundenen T
Zahnschmerzen" von dem eigen
Prädikates z. B. „Er geht be
unterschieden und das Gerund

---

*) S. Otfrid I. 8, 19. — 11, 2
— Notker 9, 8. 19. — 10.

ird die Weise durch eine Aehnlichkeit bezeichnet, so wird Verhältniß durch das in dem Nebensatze stehende Relativ zeichnet, dem das in dem Hauptsatze stehende oder hinzu- Demonstrativ so entspricht z. B. „Glühend, wie sie (so) lieb ich Dich“ „Wie Geister in die Luft verwehen, ntschwand sie mir und ward nicht mehr gesehen“ „Wie ger sich nach Osten wendet, wo ihm die Sonne der Ver- glänzt, so kehrte sich mein Hoffen und mein Sehnen dem hellen Himmelspunkte zu“. Auch die Nebensätze dieser Art oft als ein Attribut auf ein Substantiv bezogen: alsdann dem Hauptsatze das Adjektivpronom solch und im Neben- ie, das alsdann jedoch die Bedeutung eines dem lateinischen entsprechenden Adjektivpronoms hat (S. §. 270). Diese alsätze werden im Altdeutschen auf dieselbe Weise mit dem tze verbunden; auch hier steht, wie überall, in dem Neben- s Demonstrativ, nämlich so oder also als Relativ z. B. un er mo Quenun las, so thar in Lante Situ was“ tho ziru suazo ther ira Sun zeizo sconen Worton ubar Sun zi Muater scal“ „Skirme mih under dinero Fettacho , also Folgel tuot sine Jungen“ „Also er sendet den sinero prædicatorum Saligen ze Libe, so sendet er in Un- ze Tode“ „Er was sulih, so er gizam“ *). Statt also auch schon als vor z. B. „wahset, als Luna“ **).

t werden durch wie Nebensätze verbunden, die nicht eine usdrücken, sondern die Bedeutung eines substantivisch chten Adjektivs haben, und eigentlich als Kasussätze n sind (§. 260) z. B. „Ich habe ihm einen Besuch gemacht, as) ich schon erzählt habe“ „Ich habe gehorcht, wie (was) flicht ist“ „Wir kamen her, die Hochzeitsgaben zu über- wie Du uns befahlst“ Sch. Bei diesen Nebensätzen kann wie bei den Adverbialsätzen der Weise, in dem Hauptsatze monstrativ so stehen. Sie verhalten sich, wie die mit dem te in Apposition verbundenen Kasussätze (§. 260), und wie diese, als unächte Nebensätze angesehen werden. Sie übrigens in allen Sprachen und auch im Altdeutschen vor Ginadot er uns then Selon ioh allero Worolti, so nu man- sehenti“ ***).

e Weise des Prädikates wird insgemein durch die Aehnlich- einer Thätigkeit bezeichnet, die als eine wirkliche gedacht an als eine solche durch den Indikativ bezeichnet wird: aber oft auch durch die Aehnlichkeit mit einer Thätigkeit et, deren Wirklichkeit durch eine andere mögliche, oder

---

*. Otfrid Ludovic. 42. — I. 1, 14. 52. — 3, 50. — 4, 3. — 5, 13. — 9. — Notker 1, 3. — 10, 6. — 14, 2. — 16, 9. 12. — 17, . — 18, 6. — 21, 14. 15. 16. — 31, 9.
. Notker 103, 19. — Willeram 1, 9.
. Otfrid I. 3, 40. 46. — 9, 26. — 10, 7. 13. — II. 7, 50.

gebanne iuweren Kinden, wio mihhiles mer iuwer Fater, in Himile ist?“*). Verneinend wird das Verhältniß eine dem Prädikate verbundenen Thätigkeit durch einen mit dem artikel bezeichneten Substantivsatz ausgedrückt, der durch die position ohne mit dem Hauptsatze verbunden wird z. B. habe ihm einen Dienst gethan, ohne daß es meine Absicht „Die Armee war vollzählig, ohne daß man nöthig gehabt den Pflug zu entblößen“ Sch. „Du wirst viele Jahre auf Grabe wandeln, ohne daß Du selber sie hinabzustürzen brau Sch.: und alle durch die Präposition ohne verbundene Subst sätze drücken eigentlich dieses Verhältniß aus. — Wie das Geru (§. 254), so drückt auch der durch indem verbundene Adv satz in der Form einer mit dem Prädikate verbundenen Thä oft auf unbestimmte Weise Verhältnisse mehr bestimmter Ar und bezeichnet so insbesondere adversative und kausale Verhä (S. §. 265) z. B. „Vielleicht indem wir hoffen, hat uns U schon getroffen“ „Die Armee durfte ihre Bestimmung nicht er indem schwerlich zu hoffen war, daß sie dem Rufe eines thers gehorchen würde“. Dieser Gebrauch der Konjunktion i ist jedoch in Hinsicht auf Bestimmtheit des Ausdruckes im All nen nicht zu empfehlen.

§. 264.

Die Weise der prädizirten Thätigkeit wird durch ein verbialsatz ausgedrückt, indem sie entweder durch eine Wir der prädizirten Thätigkeit, oder durch die Aehnlichkeit de mit einer andern Thätigkeit bezeichnet wird.

Die Weise wird durch eine Wirkung bezeichnet, die Wirkung durch einen mit dem Satzartikel bezeichneten S tivsatz ausgedrückt, und dieser mit dem Hauptsatze durch dem Hauptsatze stehende oder hinzugedachte Demonstrativ so v den wird z. B. „Er gebärdet sich so, daß man vor ihm ers (zum Erschrecken, schrecklich) „Er spricht (so), daß ihn ein verstehen kann“ (verständlich). Das Prädikat des Nebensatze immer im Indikativ, es sei denn, daß im Hauptsatze ein Ko tiv oder Imperativ stehe z. B. „Er hofft, ich werde so ha daß er dabei gewinne“ „Handle so, daß man mit dir zu sei“. Der Nebensatz ist oft als ein Attribut auf ein im Hau stehendes Substantiv bezogen; und dann steht insgemein be Substantiv das demonstrative Adjektivpronom solch z. B. macht solche Gebärden, daß man sich vor ihm fürchtet“. Adverbialsätze haben im Altdeutschen dieselbe Form z. B. (min Herza) umbehaben ih unde bewaron iz so, daz iz fe sina Reini“ „Er ih hinan so fare, daz ih furder ni si“ „Se Gerihte tuond er, daz der Sundigo gehaftet an sin selbes werche“**).

*) S. Notker 41, 4. — Tatian 5, 7. — 40, 7. — 155, 1.
**) S. Notker 9, 17. — 18, 15. — 25, 2. 6. — 38, 11.

in dem Hauptsatze steht z. B. „Einer wird davon nicht stark,
er viel Wein trinket“ „Dadurch gibt Neigung sich ja kund,
sie bewilligt aus freier Gunst, was sie auch nicht gebilligt“
ß er gesund ist, schließe ich daraus, daß er auf den Ball
. Diese Formen der Verbindung kommen auch im Altdeutschen
. B. „Zi thiu, thaz er gigarawe thie Liuti wirdige“ („damit
e Menschen würdig mache“) „darumbe siehest du iz, daz du
ozest in dina Hant“ „der umbe daz wolta chomen arm, daz
vih riche getate“ „Also darana schinet, daz du dar gesezzen
e zeswun dinis Fater“ „Joh sie thar lerta filu fram io gidago
thiu, thaz sie irkantin thoh bi thiu, thaz er was Druhtin
int“ „Bi thiu, thaz ih irdualta, thar forna ni gizalta, scal
mit Willen nu sumaz hiar erzellen *): sie sind jedoch dem Alt-
chen weit weniger geläufig, als dem Neudeutschen.
Der Grund, den wir in der Form eines Substantivs oder
stantivsatzes als einen Begriff darstellen, wird sehr oft in der
eines Hauptsatzes als ein Urtheil des Sprechenden
estellt; und es ist hier der Ort, diejenigen Verhältnisse des
ndes näher zu bezeichnen, welche jeder dieser Ausdrucksformen
prechen. Das eigentliche Verhältniß des Grundes als eines
en besteht darin, daß eine von dem Sprechenden prädizirte
lichkeit durch eine andere Wirklichkeit bedingt ist. Mit dem
riffe des Dinges, das in dem Verhältnisse des Grundes steht,
nothwendig auch die Wirklichkeit desselben gedacht; in dem
nde liegt daher eigentlich immer ein prädizirtes Urtheil
ine von dem Sprechenden angeschaute Wirklichkeit —; und diese
lichkeit des Grundes wird zugleich mit der Wirklichkeit des durch
edingten von dem Sprechenden selbst prädizirt. Wenn man
sagt: „Er ist von dem Genusse giftiger Schwämme krank
rden“; so ist der Grund (der Genuß giftiger Schwämme) zwar
r Form eines Begriffes mit dem Prädikate verbunden: aber
Grund als ein solcher steht hier nicht eigentlich mit dem Prä-
in einem solchen Verhältnisse, daß er als ein Begriff das
ikat als einen Begriff ergänzet oder, wie z. B. die Orts-
Zeitbestimmungen, ihn individualisirt; sondern der Grund
er ein Urtheil des Sprechenden — die von dem Sprechen-
angeschaute Wirklichkeit einer Thatsache („Er hat giftige
vämme gegessen“) — durch welches die Wirklichkeit eines andern
heiles — einer ebenfalls von dem Sprechenden als wirklich
schauten Thatsache („Er ist krank geworden“) bedingt ist. Jeder
nd als ein solcher steht eigentlich nicht, wie ein anderes auf
Prädikat bezogene Objekt, in dem Verhältnisse eines Begrif-
zu einem durch ihn individualisirten Begriffe, sondern in
Verhältnisse eines Urtheiles zu einem durch dasselbe beding-
Urtheile: auf eine in die Augen fallende Weise tritt aber
es Verhältniß hervor bei dem logischen Grunde z. B. „Da

*) S. Otfrid I. 4, 45. — 17, 3. — IV. 1, 12. — Notker 8, 2. —
10, 13. —, 13, 6.

er von dem Genusse der Schwämme krank geworden ist, so sind sie giftig". Hier ist die Assertion selbst („sie sind giftig") durch die Assertion des Grundes bedingt: und beide Assertionen werden als Urtheile des Sprechenden gedacht („Die Schwämme sind giftig; denn er ist ja von dem Genusse derselben krank geworden"). Aus diesem eigenthümlichen Verhältnisse des Grundes als eines *Urtheiles*, welches die Wirklichkeit eines andern Urtheiles bedingt und mit diesem als ein *Urtheil des Sprechenden* gedacht wird, erklärt sich, warum der Grund eben so oft und noch öfter in der Form eines beigeordneten *Hauptsatzes*, als in der Form eines *Nebensatzes* oder durch das *Substantiv mit einer Präposition* dargestellt wird. Das Verhältniß des Grundes wird oft auf eine nachdrückliche Weise bloß durch die Form eines Hauptsatzes — ohne eine kausale Konjunktion — hervorgehoben z. B. „*Dich* nicht haß' ich, nicht Du bist mein Feind; *Eine* Stadt hat uns geboren" *Sch.* und der Hauptsatz ist eigentlich die natürliche Form für dieses Verhältniß. Kinder und Ungebildete bedienen sich insgemein nur dieser Form; und es ist besonders der Gebrauch der Hauptsätze für die kausalen Verhältnisse, was der Sprache mehr ungebildeter Völker eine eigenthümliche Färbung gibt; auch dem Altdeutschen sind die Hauptsätze noch weit geläufiger als dem Neudeutschen. Nun wird aber auch der Grund, obgleich er als Grund eigentlich ein *Urtheil* — eine als wirklich angeschaute Thatsache — ist, oft als ein *Begriff* gedacht und dargestellt, der einen andern Begriff *individualisirt*. So stellt sich insbesondere der Grund als ein den Begriff eines Seins oder einer Thätigkeit nur individualisirender Begriff dar in vielen Zusammensetzungen, wie: Frostbeule, Pestbeule, Hitzblatter, Stichwunde, Hungertod, freudetrunken, seekrank, in denen nur die besondere *Art* des Begriffes — Beule, Blatter, trunken, krank — durch den Grund unterschieden wird. Eben so wird der Begriff des Prädikates durch den Grund individualisirt in: „vor Hunger sterben" „von Gifte sterben" „vor Freude weinen" „aus Schwachheit fehlen" „aus Erfahrung wissen" „an den Früchten erkennen" „vom Weine berauscht"; insbesondere wird das *Mittel* immer als ein das Prädikat individualisirender *Begriff* gedacht, und daher das eigentlich *kausale* Verhältniß des Mittels von dem der *Weise* oft nicht unterschieden (§. 253). Wenn der Grund aber als ein das Prädikat *individualisirender Begriff* gedacht wird, so wird in unserer Vorstellung vorzüglich der Begriff *an sich* nach seiner *Besonderheit* unterschieden und hervorgehoben z. B. „von *Gift*" und „von *Hunger* sterben". Dabei tritt aber das eigentlich *kausale Verhältniß* — das Verhältniß des *Urtheiles* zu einem durch dasselbe bedingten *Urtheile* — nothwendig in den Hintergrund: und weil hier das Verhältniß des *Urtheiles* zum *Urtheile* in den Hintergrund tritt, und nur der *Begriff an sich* unterschieden und hervorgehoben wird; so drückt die Sprache den Grund hier nicht mehr als ein Urtheil des Sprechenden durch einen *Hauptsatz*, sondern als einen Begriff durch ein *Substantiv* oder durch

bstantivsatz aus. So sehr nun auch die Sprache in
auche der Formen für das Verhältniß des Grundes zu
scheint, so tritt doch im Allgemeinen sehr bestimmt das
vor, daß der Grund, wenn in ihm nur die Besonderheit
ividualisirenden Begriffes hervorgehoben wird, durch
tantiv oder durch einen Substantivsatz, wenn in ihm
eigentlich kausale Verhältniß des Urtheiles hervorge-
, durch einen Hauptsatz ausgedrückt wird. Das Mit-
, weil es, nicht genau unterschieden von der Weise
immer als ein individualisirender Begriff gedacht wird,
andere Arten des Grundes, durch einen Hauptsatz ausge-
luch wird der moralische Grund, weil in ihm meistens
esonderheit des Beweggrundes unterschieden wird, meistens
tivischer Form ausgedrückt z. B. „Er trinkt Wasser seiner
heit wegen" (nicht aus Sparsamkeit) „Er gibt Almosen
lkeit" (nicht aus Menschenliebe), „Sollt ich's nun im
llen müssen, weil ich zu frei gescherzt mit dem Gedanken?"
e die That vollbringen, weil ich sie gedacht?" „Das
ine ist's, das ewig Gestrige, was immer warnend wiederkehrt,
en gilt, weil's heute hat gegolten" „Weil ich ihm ge-
heut', will ich auch heut' ihm trauen" „Weiß wol, Ihr
Beiden nie gewogen, weil ich sie achte, liebe, Euch und
orziehe" „Er ist Dir neidisch, weil Du glücklich wohnst,
Mann auf Deinem eignen Erbe" „Werd' ich zwei Herzen
die sich fanden, weil Ihr nicht Schätze mir zu bieten
Dagegen wird der logische Grund, weil in ihm seiner
h das kausale Verhältniß des Urtheiles immer her-
n ist, meistens durch einen Hauptsatz ausgedrückt; und
n bekannten Sprachen haben eine besondere Konjunktion
nam, fr. car, E. for), durch welche sie dieses Verhältniß eines
es zu einem Urtheile bezeichnen z. B. „Sie treibt nicht
für das Vaterland, denn Tausende, wie mich, gebar die
„O! das kann nicht gut endigen ... denn dieser König-
nn er fällt, wird eine Welt im Sturze mit sich reißen"
s mußt Du, denn rückwärts kannst Du nun nicht mehr"
ist's ein unsterblich Unternehmen, und wenn es glückt, so
h verziehn; denn aller Ausgang ist ein Gottesurtheil"
t es (dein Haus) zeigen, so gut der Reichsfürst seine
igt; denn über Dir erkennst Du keinen Herrn, als den
n der Christenheit" „Jetzt ist uns Muth und feste Eintracht
enn seid gewiß, nicht säumen wird der König, den Tod
seines Vogtes" „Dem Mimen flicht die Nachwelt keine
rum muß er geizen mit der Gegenwart". Es ist fühlbar,
esen und ähnlichen Beispielen ein statt des Hauptsatzes
r Nebensatz dem auszudrückenden Verhältnisse nicht ange-
re; und wenn solche Verhältnisse durch Nebensätze ausge-
rden, sind sie als unächte Nebensätze anzusehen (§. 256).
och der moralische Grund häufiger durch einen Neben-

satz, und der logische Grund häufiger durch einen Hauptsa ausgedrückt wird, so ist es doch nicht eigentlich die Art des Grun des an sich, sondern vielmehr sein Verhältniß zu dem Prädikate – ob er sich zu diesem als ein individualisirender Begriff oder als ei Urtheil verhält — wovon die Form des Ausdruckes abhängt; un wir werden sogleich sehen, daß auch der Gebrauch der Konjunktione eigentlich mehr von dem Verhältnisse, als von der Art des Grunde abhängt. Es ist jedoch oben (§. 256) schon bemerkt worden, da die Sprache sehr oft einen Begriff, wenn der Werth seiner Bedeu tung soll besonders hervorgehoben werden, in der Form eines Haupt satzes darstellt. Dies findet nun besonders bei dem Verhältnisse de Grundes sehr häufig Statt, indem der Grund auch dann, wenn er nicht eigentlich als ein Urtheil gedacht wird, sondern nur al Begriff an sich soll hervorgehoben werden, durch einen Hauptsa ausgedrückt wird. So könnte in Einigen der oben angeführte Beispiele statt des Nebensatzes auch ein Hauptsatz stehen z. B. „Ic hab' ihm getraut bis heute; drum will ich auch heut ihm trauen" „Ich achte, liebe sie; drum war't Ihr den Beiden nie gewogen".

Weil jeder Grund an sich eigentlich als ein Urtheil gedacht wird, so wird der Grund auch dann, wenn nicht sowol das kausale Verhältniß des Urtheiles, als der Begriff selbst hervorgehoben wird, häufiger als andere bestimmende Objekte durch einen Substantivsatz und nicht durch ein Substantiv ausgedrückt. In den Grund sind oft Bestimmungen aufgenommen, die in der Form eines Substantivs nicht können zusammengefaßt werden; und in diesem Falle ist der Gebrauch eines Nebensatzes nothwendig; auch fordert in diesem Falle meistens der größere Werth der Bedeutung die Form eines Nebensatzes. Es ist aber auch außer diesem Falle keineswegs willkührlich, ob man den Grund durch ein Substantiv oder durch einen Nebensatz ausdrücke. Wenn der Grund im Verhältnisse zu dem Prädikate untergeordneten Werth der Bedeutung, und das Prädikat den Hauptton hat, wie es besonders bei dem realen Grunde sehr oft der Fall ist; so wird er durch ein Substantiv ausgedrückt z. B. „Er ist von der Freude ganz berauscht" „Sterben muß von unserer Hand jede lebende Seele" „Er hat vor Freude geweint" „Diese Namen, die mich durch ihr Gewicht zermalmen sollen" „Er ist von dem kalten Bade krank geworden". Wenn in solchen Fällen statt des Substantivs ein Nebensatz gebraucht wird, so thut sich die fehlerhafte Bildung schon durch den mangelhaften Rhythmus kund z. B. „Er ist davon, daß er ein kaltes Bad genommen, krank geworden". Wenn hingegen der Grund im Verhältnisse zum Prädikate größeren Werth der Bedeutung hat, welcher Fall wol überhaupt der häufigere ist, aber besonders bei dem moralis Grunde meistens Statt findet; so wird der größere Werth Bedeutung zwar auch an dem Substantiv schon durch Ton bezeichnet z. B. „Er schweigt aus Furcht" „Er spricht so Neid" „Man ehrt ihn seines Reichthums wegen"; der größ Werth der Bedeutung wird aber noch mehr hervorgehoben, wo

Substantiv zu einem Nebensatze erweitert wird; und die Form Nebensatzes ist besonders in der Schriftsprache, der die Benung durch den Ton mangelt, oft nothwendig z. B. „Und weil ug sich zu bescheiden weiß (wegen seiner klugen Bescheidenheit) man ihn scheinen, was er mag“ „Man ehrt ihn, weil er reich „Er thut es, weil er muß, und nicht, weil er will“.

Das Verhältniß des realen Grundes wird in der deutschen ache durch die oben schon bezeichnete Form eines mit dem Satzel (daß) und mit der Präposition verbundenen Substantivsatzes üglich dann ausgedrückt, wenn die besondere Art des Grundes B. der thätige Grund und das Mittel unterschieden wird B. „Er hat davon, daß er im Winter gebadet hat, die Stimme loren“ „Er ist dadurch reich geworden, daß er auf Pfänder iehen hat“. Diese Form ist jedoch der deutschen Sprache nicht r geläufig; und sie kömmt im Altdeutschen sehr selten vor.

Das Verhältniß eines Grundes überhaupt wird auf die unstimmteste Weise bezeichnet durch die Konjunktion weil, die ch ihrer Grundbedeutung das Verhältniß des Grundes als ein itverhältniß darstellt (§. 263). Man bedient sich daher insgemein eser Konjunktion in der Antwort, wenn nach dem Grunde überupt durch warum gefragt wird z. B. „Warum decken sich die rücke? weil alle Seiten gleich sind“ „Warum geht er nach rlin? weil er dort studiren will“. Diese Konjunktion wird nicht braucht, wenn die besondere Art des Grundes z. B. der thätige und oder das Mittel als solche unterschieden wird: dagegen auchen wir insgemein weil, wenn ein Grund eine reale Wir- hemmt oder aufhebt, oder nur die Möglichkeit derselben bedingt, „Ich verstehe ihn nicht, weil er zu gelehrt spricht“ „Die ben werden nicht reif, weil es kalt ist“ „Drum hab' ich mich ossen, weil ich's heute noch vermag, die Töchter zu versor- S ch. Man gebraucht überhaupt weil, wenn der reale Grund estimmt als der thätige oder als ein Mittel bezeichnet wird „Das Rütli heißt sie (die Matte) bei dem Volk der Hirten, ort die Waldung ausgereutet ward“ „Sollt ich's nun im füllen müssen, weil ich zu frei gescherzt mit dem Gedan- Ich müßte die That vollbringen, weil ich sie gedacht?“ anz Gemeine ist's, was immer warnend wiederkehrt, und gilt, weil's heute hat gegolten“. Auch der logische ird zuweilen durch weil bezeichnet z. B. „Was damals gerecht il Du's für ihn thatest, ist's heute schändlich, weil es gerichtet ist?“. Am häufigsten wird aber weil gebraucht, Verhältniß eines moralischen Grundes bezeichnet wird erd ich zwei Herzen trennen, die sich fanden, weil Ihr tze mir zu bieten habt?“ „Weil Gott mit reicher Schön- Leib geschmückt, mit hohen Wundergaben sie gesegnet, so ünd'gen Hochmuth in dem Herzen“ „Weil sich die Fürsten rechen, wollen auch wir jetzt Worte des Friedens harm- n“ „Er ist Dir neidisch, weil Du glücklich wohnst, ein

freier Mann auf Deinem eignen Erbe" „Weil ich ihm heut', will ich auch heut' ihm trauen". Wir ersehen au Gesagten, daß der durch weil verbundene Nebensatz ni die Art des Grundes unterscheidet, sondern vielme gemeinste Form des durch einen Nebensatz ausgedrü des ist; und das findet volle Bestätigung in der Vergl dem altdeutschen Sprachgebrauche.

Die altdeutsche Sprache bedient sich da, wo wir brauchen, insgemein der Konjunktion wanta, jedoc Unterschiede, daß wanta das Verhältniß des Grunde wie weil bei Nebensätzen, sondern auch, wie denn, sätzen bezeichnet (§. 208) z. B. „Theru Spracha er b want er giloubig ni was" „Ni forihti thir Biscof, Gibet thinaz fon Druhtine gihortaz"*). Die Konjunkti bezeichnet nun in Hauptsätzen mehrentheils, wie unser d logischen Grund z. B. „Ni was imo Thurft thera F imo iaman zalti, waz Mannes Herza wolti; wanta inthekit, thaz Mannes Hugu rekit" „Wir selbe beton thaz wir wizun ala war, wanta Heil, so ih redinon, fon then Judeon" „So daz ewiga Tages Lieht pegin danne geseeho ih dih; wanda du ne bist der Unre Got" „Wie verro er gesceidan ist von anderen Heiligo sie sint puri homines, er ist abo verus Deus"**); un sätzen bezeichnet wanta, wie weil, mehrentheils einen schen Grund z. B. „Nu wird thu stummer sar, unz ala war, wanta thu abahonti bist Gotes Arunti" , sar gisagen thaz, want er imo liobosto was" „Want durch minen Willon leit, so ne wil ouh ih necheine sinen Willon scuhan"***). Sehr oft bezeichnet aber einem Hauptsatze auch einen moralischen Grund z. wurtun al giruarit, in Muate gidruabit, want er thaz Druhtin queman wari" „Halt mih umbe dina Gnad din ne gewanet ne heiner in Tode" „Tuot Riwu, wa sih Himilrichi"†); und in einem Nebensatze bezeichn oft auch einen logischen Grund z. B. „Doh sie er ne bitent danne Urteildo, wanda in iu urteilet ist" „ nah minemo Rehte unde miner Unschulden; wanda ih pin wider Saulum unde Absolonem, unde ih rehto mit habo" „Gott der rehte Rihtare ist, wanda er Mannel

*) S. Otfrid I. 4, 28. 76.

**) S. Otfrid I. 4, 4. — II. 11, 67. — 14, 66. 69. — N — 17, 20. — Willeram 2, 8. — 3, 8. 10. — 4, 6. 8, 3. — 22, 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. — 23, 1. — 64, 1. — 188, 4.

***) S. Otfrid I. 3, 42. — 4, 67. — II. 7, 25. — 10, 19. — Notker 17, 22. 23. — 20, 12. — 43, 8. — Wille 3, 4. — Tatian 19, 8. — 21, 2. — 40, 3. — 44, 1. 2

†) S. Otfrid II. 3, 36. — 14, 21.— Notker 6, 6. — T — 13, 2. — 22, 4.

m Werchen lonot" „Wio mah thas sin, wanta ih Gommannes s ni bin?" *). Auch der reale Grund wird oft sowol in uptsätzen, als in Nebensätzen durch wanta bezeichnet z. B. ndaru fielun in steinaht Lant, inti siumo giengun uf, wanta ni habetun Erda tiufi" „Inti iz ni fiel, wanta iz gefestinot as ubar Stein" **): und es verdient hier bemerkt zu werden, ß denn im Neudeutschen zwar insgemein einen logischen Grund eichnet, daß diese Konjunktion jedoch oft auch, wie das alt- tsche wanta, einen realen und einen moralischen Grund sdrückt. So bezeichnet es den realen Grund in: „Wir haben s in des Kampfes Wuth nicht besonnen und berathen; denn s bethörte das brausende Blut" „Soldaten waren theuer, denn Menge geht nach dem Glück" „Du wirst ein andres England n, ein andres Volk, denn Dich umgibt nicht mehr die herrliche rechtigkeit, die alle Herzen Dir besiegte"; und den moralischen : „In der Eiche Schatten saß ich gern, die Herde weidend; nn mich zog das Herz" „Zürnend ergrimmt mir das Herz im sen, zu dem Kampf ist die Faust geballt; denn ich sehe das upt der Medusen, meines Feindes verhaßte Gestalt" „Laßt uns t noch guter Dinge sein; denn heiße Tage stehen uns bevor". e Konjunktion wanta kömmt auch oft besonders bei Tatian der Verbindung mit bithiu (bithiu wanta) vor ***). Dieses thiu, welches insgemein in der Bedeutung von: darum, da- r, deswegen vorkömmt †), wird aber auch für sich allein statt wanta gebraucht und entspricht dann ebenfalls sowol erm denn, als unserm weil z. B. Thio heilago Geist quimit r thih, inti thes Hohisten Megin biscatuit thih, bithiu thas giboran wordit heilag, thas wirdit ginennit Gotes Barn" rhta bisieng inan inti alle, thie mit imo warun, sama so Ja- m inti Johannem; bithiu sie warun Simonis Ginoza" und: anteru Sunnon furbrantiu wirdun, inti bithiu sie ni habetun rzala, furthorretun" ††). Auch im Mittelhochdeutschen wird da (wan) sowol in Hauptsätzen, als in Nebensätzen gebraucht entspricht, ohne die Art des Grundes bestimmt zu unterschei- sowol dem denn als dem weil †††); und die Weise, wie Konjunktion wanta im Alt- und Mittelhochdeutschen gebraucht , bestätiget vollkommen die oben entwickelte Ansicht, daß die ache überhaupt durch die Form des Ausdruckes nicht sowol die

) S. Notker 1, 5. — 6, 5. — 7, 9. 12. — 18, 13. — Willeram 2, 9. — 4, 1. 3. 4. — Tatian 3, 6. — 4, 4. — 13, 8. 9. — 32, 8. — 57, 4.

) S. Otfrid II. 6, 26. — 14, 41. — Notker 2, 6. — Tatian 43, 1. — 53, 7. — 71, 3.

) S. Tatian 2, 9. — 3, 8. — 4, 5. 6. 14. — 5, 8. 12. 13. — 6, 2. — 7, 2. 6. — 17, 6. — 23, 2. 3. — 38, 2. — 42, 3.

) S. Tatian 62, 4. 8. — 69, 6. — 155, 7. — 193, 5.

) S. Tatian 3, 7. — 19, 8. — 49, 7. — 65, 2. — 71, 3. — 196, 4.

) S. Nibel. Lied 127. 215. 234. 784. 994. 1444. 1696. 2036. 2040 b. *2610. 3294. 3391. 4007.* 4972. 5091. 5179. 5624.

besondere Art des Grundes, als vielmehr das besondere Ve
niß unterscheidet, in welchem der Grund entweder als indiv
sirender Begriff zu dem Prädikate, oder als ein Urtheil
Assertion steht.

Das Verhältniß des Grundes wird sehr oft durch Re
in der Form einer mit dem Prädikate verbundenen
tigkeit (§. 251) ausgedrückt; und die Sprache bezeichne
diese Form vorzüglich die Verhältnisse des logischen Gr
Es ist oben schon nachgewiesen worden, daß in dem ei
Satze Verhältnisse des Grundes häufig in der Form einer m
Prädikate verbundenen Thätigkeit dargestellt werden (§. 251)
daß dieses Verhältniß vorzüglich durch das Gerundium (§
und sehr oft durch Adverbialsätze ausgedrückt wird, die du
Konjunktionen des Zeitverhältnisses da, indem — im Altde
mitthiu und unz — verbunden werden (§. 263). Das a
lativ und Konjunktion gebrauchte da bezeichnet, wie l
eigentlich ein Zeitverhältniß des Prädikates (§. 263); un
Bedeutung ist als die Grundbedeutung dieser Konjunktion anz
Wenn aber die Kunjunktion da nicht mehr ein eigentliches
verhältniß des Prädikates, sondern nur das Verhältni
mit dem Prädikate verbundenen Thätigkeit ausdrückt; so
scheidet sie nicht bestimmt die besondere Art des Beziehun
hältnisses. Dieses Verhältniß ist zwar oft das eines Gr
z. B. „Ich verlor nicht Alles, da solcher Freund im Ungl
geblieben"; es ist aber auch oft ein adversatives z. B.
Land zu Lehen, werd' ein Fürstenknecht, da Du ein Selbsth
kannst und ein Fürst auf Deinem eignen Erb"; und oft läßt
nur als ein Verhältniß der Gleichzeitigkeit bezeichnen
„Wol kannte Dich Dein Ohm, da er Dir Land und Leute we
wo nicht der Nebensatz, sondern der Hauptsatz den Grund au
Die alten Sprachen drücken diese Verhältnisse, wie alle Verh
einer mit dem Prädikate verbundenen Thätigkeit, gern dur
rundivformen, besonders durch den casus absolutus aus; un
die romanischen Sprachen, wie auch die englische, bedien
meistens eines Gerundiums (§. 254). Die deutsche Sprache
sich jedoch vorzüglich der Konjunktion da, wenn sie einen
schen Grund nicht als das Urtheil des Sprechenden in
Hauptsatze, sondern als einen das Prädikat individualisi
Begriff in einem Nebensatze darstellen will; und sie unter
alsdann dieses Verhältniß von andern Verhältnissen einer m
Prädikate verbundenen Thätigkeit und besonders auch von den
verhältnisse durch das in dem Hauptsatze stehende oder hinzug
Demonstrativ so z. B. „Dies Herz ist freudensatt, und ich
fröhlich scheiden, da meine Augen diesen Tag gesehn" („Da
Augen diesen Tag gesehn, so kann ich fröhlich scheiden")
blüht gewiß das schönste Glück der Erde, da Du so fromm
heilig bist" („Da Du so fromm bist, so blüht Dir u. s. f.")
bist doch glücklich? Ja Du mußt es sein, da Du so groß bist

ört! ... Ich bin's, da ich Euch wiedersehe, Eure Stimme vernehme"
erschieden von: „ Ein Mädchen bringt mir Sieg, und eben jetzt,
nur ein Götterarm mich retten kann" „Ich war die Unglückseligste,
ich der Welt am meisten zu beneiden schien". Da jedoch in
Hauptsatze das Demonstrativ meistens nicht ausgedrückt wird,
ist oft kaum zu unterscheiden, ob mit hinzugedachtem so das
hältniß des Grundes, oder mit hinzugedachtem da ein Zeit-
hältniß bezeichnet wird, wie z. B. in: „Ich glaubte Deinen
rten nicht, da Du von ihm mir Böses sagtest; kann's noch
'ger jetzt, da Du Dich selbst verleumdest" „Werden wir uns
g noch die Hände wärmen, da die Feinde schon frisch im Feld
umschwärmen?" „Ist's jetzt die Zeit, von ihr Gefahr zu fürch-
, da Frankreich sie verläßt, ihr einz'ger Schutz, da Du den
nigssohn mit Deiner Hand beglücken willst". Man gebraucht
halb, wenn das Zeitverhältniß soll unterschieden werden, immer
oder wenn (§. 263). Die französische Sprache unterscheidet
so, indem sie den Grund durch puisque und das Zeitverhält-
durch lorsque bezeichnet; und die lateinische bezeichnet zwar
e Verhältnisse durch dieselbe Konjunktion (cum), unterscheidet
r insgemein den Grund durch den Konjunktiv.

Wenn der logische Grund als ein Urtheil des Sprechenden
läßt dargestellt wird, welches ein anderes Urtheil des Sprechen-
bedingt; so wird es durch einen Hauptsatz ausgedrückt z. B.
r habt an mir gehandelt, wie nicht recht ist; denn ich bin
Königin, wie Ihr; und Ihr habt als Gefangene mich gehal-
" „Verschmerzen werd ich diesen Schlag, das weiß ich; denn
verschmerzte nicht der Mensch?". Wenn aber der logische
und als ein schon vorhandenes und auch dem Angesprochenen
n angehöriges Urtheil dargestellt und von dem Sprechenden als
Grund seines Urtheiles nur angeführt wird; so wird er in
eben bezeichneten Form durch einen Nebensatz ausgedrückt, wie
den angeführten Beispielen. Daher wird der logische Grund
s von dem Sprechenden in Frage gestellten Urtheiles ins-
ein durch einen Nebensatz ausgedrückt z. B. „Warum aus-
eßend Eigenthum besitzen, da die Herzen einig sind?" „Warum
länger abgesondert leben, da wir vereinigt jeder reicher wer-
?" „Sagt, was werden wir jetzt beginnen, da die Fürsten
n vom Streit?" „Wie kommt Ihr durch das Wasser, da doch
Strom die Brücken fortgeführt?". Auch ein realer Grund
, wenn er auf diese Weise von dem Sprechenden nur als
und angeführt wird, oft durch dieselbe Form ausgedrückt
B. „Da er einmal die Freiheit gekostet hat, will er nicht mehr
rchen" „Da er viel Aufwand macht, kömmt er mit seiner Be-
ung nicht aus" „Da es (das Urtheil) Lord Burleigh bringt, so
ß ich es".

Im Altdeutschen wird der logische Grund noch nicht, wie im
hdeutschen durch da bezeichnet. Wenn es bei Otfrid II. 9, 55.
ßt: „In thiu, *quad, wari follon* zi erkennenne Mamon, thaz er

eigentliche Konjunktion der Finalsätze überhaupt in Gebrauch gekommen, nicht mehr klar verstanden; und die Finalsätze werden, wie die durch da und weil verbundenen Nebensätze des Grundes als Adverbialsätze aufgefaßt. — Als die eigentliche Konjunktion der Finalsätze gebraucht Luther insgemein die Konjunktion auf daß *), die bei uns schon anfängt zu den veralteten Formen zu gehören. Im Altdeutschen steht zuweilen vor dem mit dem Satzartikel bezeichneten Substantivsatze das mit der Präposition zu verbundene Demonstrativ z. B. „Thie Dumbon duat ouh thanne gi wisemo Manne, zi thiu thaz er gigarawe thie Liuti wirdige selb Druhtine Straza zi dretanne" „thaz sie mit iro Hanten thi nemen, zi thiu thaz thu ni bispurnes" **). Diese Form wird jedoch bei den Finalsätzen nur selten gebraucht; auch kömmt sie häufiger, wie unser dazu, darum, in Kasussätzen vor z. B. „Oba iz zi thiu wirdit, thaz thaz Salz firwirdit" ***): sie kann daher nicht eigentlich, wie unser damit, als eine unterscheidende Konjunktion der Finalsätze angesehen werden. Dasselbe gilt von den Formen: in thiu thaz, darumbe daz und umbe thaz, die noch seltener vorkommen z. B. „ther thara in thio geliaft, thaz thara zimo riaft" „Darumbe siehest du iz, daz du in stozest in dina Hant" „Der umbe daz wolta chomen ... daz er iwih riche getate" †).

§. 266.

Das Verhältniß der Bedingung wird als das Verhältniß eines möglichen Grundes durch die konditionalen Adverbialsätze ausgedrückt; und diese werden im Deutschen durch das Relativ wenn verbunden, das in seiner Grundbedeutung auf unbestimmte Weise das Zeitverhältniß bezeichnet (§. 263). Dem in dem Nebensatze stehenden Relativ entspricht das in dem Hauptsatze, wenn er nachfolgt, ausgedrückte oder doch hinzugedachte Demonstrativ so z. B. „Wenn sie für einen Burleigh sichtbar ist, so ist sie's auch für mich" „Wenn es Dir zuwider ist, redest Du gar nicht an". Die deutsche Sprache bezeichnet durch wenn zwei verschiedenartige Verhältnisse, nämlich das Zeitverhältniß z. B. „Wenn Du betest, so gehe in Dein Kämmerlein" und die Bedingung z. B. „Wenn ich nur sein Kleid möchte anrühren, so würde ich gesund", welche in den meisten andern Sprachen durch besondere Konjunktionen unterschieden werden z. B. in der lateinischen (durch si und cum) und in der englischen (durch if und when). Das in dem Hauptsatze stehende Demonstrativ so bezeichnet zwar immer das Verhältniß einer Bedingung; aber ...

*) S. Röm. 5, 21. — 6, 4. — 7, 4. — 8, 17. 29. — 1. Korinth. ... 19. 20. — Titus 2, 5. 8. 10. 14.

**) S. Otfrid I. 4, 45. — II. 19, 3. — Tatian 15, 4. — 35, 2. — 44, 23. — 54, 7. — 56, 4. — Willeram 1, 7.

***) S. Otfrid II. 17, 7. 10. — III. 14, 17. 19. 102. 103.

†) S. Otfrid III. 14, 84. — Notker 10, 13. — 13, 6.

Unterscheidung geht in der Form des Ausdruckes gänzlich verloren, wenn das Demonstrativ ausgelassen wird. Auch gebraucht man wol in dem Hauptsatze das Demonstrativ dann, das eigentlich ein Zeitverhältniß bezeichnet z. B. „Wenn gute Reden sie begleiten, dann geht die Arbeit munter fort". Die deutsche Sprache gebraucht in den konditionalen Adverbialsätzen immer den Indikativ; und weicht hierin von den alten Sprachen und auch von dem Alt- utschen ab (§. 223).

Die konditionalen Sätze stellen das Prädikat eben so, wie die terrogativen Sätze, als ein nur mögliches dar. Es er- rt sich hieraus, warum in vielen Sprachen dieselbe Konjunktion, lche einen interrogativen Nebensatz verbindet, auch als Konjunk- n der konditionalen Nebensätze gebraucht wird z. B. im Altdeut- n oba, im Englischen if und in den romanischen Sprachen si se. Aus dieser Verwandtschaft des konditionalen Satzes mit interrogativen Satze ist es auch zu erklären, daß die deutsche rache die Bedingung sehr oft in der Form einer Frage darstellt B. „Begeh ich eine Thorheit, so ist es Eure, Lester, nicht die ne". Die deutsche Sprache bedient sich dieser Form jedoch ins- ein nur dann, wenn die Bedingung als eine solche dargestellt d, mit deren Wirklichkeit die Wirklichkeit des in dem Hauptsatze sgesagten nothwendig gegeben ist, und wenn die Bedingung ch den Ton hervorgehoben wird z. B. „Ist sie begeistert und Gott gesandt, wird sie den König zu entdecken wissen" tellt sie sich unserm tapfern Schwert, so hat sie uns zum letz- Mal geschadet; stellt sie sich nicht, so ist das Heer entzaubert" aber das, was ich Dir sage gut, wo anders als von oben t ich's schöpfen?" „Steht's nur erst hier unten glücklich, so den auch die rechten Sterne scheinen"; und die alten Sprachen auchen in diesem Falle immer den Indikativ (§. 223). Man ent sich daher dieser Form vorzüglich, wenn die Bedingung h den Konditionalis als eine nur angenommene Wirk- eit bezeichnet wird z. B. „Hätt' ich den kriegerischen Talbot in Schlacht nicht fallen sehn, so sagt' ich, Du wärst Talbot" d wär's zu spät, und wär' es auch so weit, daß ein Ver- hen nur vom Fall Dich rettet, so falle — falle würdig, wie standst" „O hättest Du vom Menschen besser stets gedacht, Du st besser auch gehandelt" „Wie stünd's um Euch, zög ich mein t zurück?" „Wären wir als Tapfere durch andre Tapfere be- , wir könnten uns trösten mit dem allgemeinen Schicksal, das er wechselnd seine Kugel dreht" „Nicht glauben würd' ich's ganzen Welt, hätt' ich's nicht selbst gesehn mit meinen en" „War' ich, wofür ich gelte, der Verräther, ich hätte mir guten Schein gespart" „O wärst Du wahr gewesen und gerade, kam es dahin, alles stünde anders". Wenn der konditionale ensatz die Bedingung nicht als eine solche darstellt, mit deren klichkeit die Wirklichkeit des in dem Hauptsatze Ausgesagten hwendig gegeben ist, wenn er nur einen bedingenden oder

auch einen nicht eigentlich bedingenden Nebenumstand ausdr
wenn die Betonung den konditionalen Nebensatz als eine
bezeichnet, der durch geringeren Werth der Bedeutung dem
satze untergeordnet ist; so kann er nicht wol die Form eine
satzes annehmen. Die Form eines Fragesatzes würde
Sprachgefühle zuwider sein in konditionalen Sätzen, w
„Ich werde, wenn ich Zeit habe, heute spaziren gehen" „D
heute, wenn Du Lust hast, in die Oper gehen" „Schon
Eisens blanker Scheide schaudert mir; doch, wenn es N
alsbald ist die Kraft da, und nimmer irrend in der
Hand regirt das Schwert sich selbst" „Die Königin Isa
in den Frieden mit eingeschlossen sein, wenn sie ihn a
„Dem Mann zur liebenden Gefährtin ist das Weib gebore
sie der Natur gehorcht, dient sie am würdigsten dem
„Der Thränen schuldigen Zoll will ich Euch redlich
Schlacht entrichten, wenn ich alsdann noch übrig bin"
springt ihm bei, wenn ihm nach Hülfe frommt" „Wer
Nahrung suchen? Wer Euch schützen vor wilden Thieren
noch wildern Menschen, Euch pflegen, wenn Ihr krank
werdet?" „Thut sie nur Wunder, wo man Glauben
wird zum Weib, wenn ihr ein Mann begegnet?". Wenn
nale Nebensätze die Form eines Fragesatzes haben, gehen
gemein dem Hauptsatze voran; und in dem Hauptsatze wird
insgemein das Demonstrativ so ausgedrückt, es sei denn,
Hauptsatz, wie in mehreren der angeführten Beispiele,
invertirter Wortfolge nachfolgte. Auch im Altdeutschen
Bedingung unter denselben Verhältnissen in der Form ein
satzes dargestellt z. B. „Flinbit er in then Se, thar gidu
we" „Bistu Krist guato, sage uns iz gimuato" „Quami
wir ni thultin thiz ser" „Warist thu hiar Druhtin Krist,
wir nu thesa Quist" „Sprah ih avur ala war, ziu filli
thanne sar?" „Lazen wir in so hina, so gloubent sie al
„Ist einemo Lide we, des inphindent alliu diu andriu" *).

Die Verwandtschaft der konditionalen Sätze mit den
tiven Sätzen tritt endlich noch darin hervor, daß man
Ersteren eben so, wie der Letzteren (§. 210), oft bedient,
Wirklichkeit einer Assertion auf nachdrückliche Weise herv
indem ein als wirklich gedachter Grund als ein nur m
dargestellt wird z. B. „So denn Ihr, die Ihr arg seid
Euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird E
im Himmel Gutes geben denen, die ihn darum bitten"
Du selber je zu lieben hoffst, und hoffst beglückt zu sein d
trenne grausam nicht zwei Herzen, die der Liebe heilig

*) S. Otfrid I. 1, 43.— 5, 55.— 23, 25.— 27, 15. — II
9, 16. 70. — 22, 33. 36. — III. 19, 30. — 24, 13. 51. —
20. — V. 1, 34. — Notker 13, 5. — 17, 44. — 18, 12.
— 30, 11. — Nibel. Lied 62. 234. 239. 639.

ipft". Die altdeutsche Sprache bedient sich in solchen Sätzen gern
Konjunktion, nu (nun), die auch sonst das Verhältniß eines
rklichen Grundes bezeichnet (§. 265) z. B. „Ziu feris thu inti
ffist, nu thu ther Heilant ni bist" *). Oft wird die Assertion
Sprechenden auch dadurch hervorgehoben, daß die Verneinung
selben als die Bedingung einer verneinten Wirklichkeit dargestellt
d z. B. „Fluch treffe mich, wenn ich ihm je vergebe" „In Mar-
will ich sterben, meine Seele hab' keinen Antheil an dem ew'gen
l, wenn sie nicht rein ist von aller Schuld".
Da auch der Imperativ nicht das Verhältniß der Wirklich-
sondern das einer Möglichkeit ausdrückt; so wird das Verhält-
einer Bedingung oft auch in der Form eines Imperativsatzes
gestellt z. B. „Trage Englands Fahne, und Du bist frei, und
Wüthenden, die jetzt Dein Blut verlangen, dienen Dir". Man
in diesem Falle oft dem Hauptsatze die Form eines konditio-
n Nebensatzes z. B. „Willst Du der Liebe Fürst Dich würdig
en, so sei der Tapfern Tapferster".
Die Konjunktion wenn kann im Altdeutschen nicht als Kon-
tion der konditionalen Nebensätze vorkommen (§. 259). Auch
das Demonstrativ thanne statt unseres wenn eigentlich nur
er Bedeutung des Zeitverhältnisses gebraucht z. B.
anne ir betot, duet iz kurzlichaz" „Truhten gehoret mih,
ne ih ze imo haren" **). Unserm wenn, in so fern es, wie
lateinische cum, auf eine unbestimmte Weise ein Verhältniß der
ichzeitigkeit darstellt, entspricht im Alt- und Mittelhoch-
chen das als Relativ gebrauchte so (§. 263). Dieses so wird
nur für dieses Verhältniß gebraucht, das im Lateinischen
cum und nicht durch si ausgedrückt wird z. B. „Er doufit
so thu iz ni weist, thuruh then heilegan Geist" „Truhten
t iuh, so ir ze imo harent" „So ih aber demo Houbete dara
en, so ne ist mir des furder nehein Sorga" „Wanda ih ze dir
, so der Morgen chumet, so gehoret du mih" „So er Kuot
t fone sinen Urteildon, so sint selben die judicia sin Lon" „So
ie Minnechlichen bi ir Gesinde sehen, so sult ir Helde märe
einer Rede jehen" ***). Eine eigentliche Bedingung wird
rch so, sondern immer durch oba (ob) bezeichnet z. B. „Oba
helias avur bist, ther uns kunftiger ist, thaz gizeli thu uns
r, thaz wir iz avur sagen thar" „Oba thu Gotes Sun sis,
these Steina thanne zi Brote werden alle" „Oba iz zi thiu
, thaz thaz Salz firwirdit, wer findit untar Manne, mit
man gisalze iz thanne?" „Ube ih diz teta, ube ih mir Leid

S. Otfrid I. 27, 45. — II. 22, 17. — III. 23, 58. 59. — V. 21, 7. 13.

S. Otfrid II. 21, 15. — Notker 4, 4. — Tatian 34, 1. — 35, 1. 2.

S. Otfrid I. 1, 41. — 27, 61. — Notker 1, 1. — 2, 12. — 4, 4. — 5, 4 — 9, 4. — 18, 12. — 26, 6. — 32, 10. — Nibel. Lied 532. 1235. 1557. 2412. 4700.

umbe Lieb tuonten dara after lonota, so vallo ih mit Rehte
Ir und iwer Bruoder hetet niht die Wer, und ob er danne
ein ganzez Chuneges Her; ih trute wol erstriten, daz der
Man diz starchez Ubermuten von waren Schulden muse la
Am bestimmtesten ist das Verhältniß einer eigentlichen Bedin
immer geschieden von dem Zeitverhältnisse in dem Fall
nur angenommenen Wirklichkeit z. B. „Christus mach
Gota, ube sie imo hangtin“: und in diesem Falle wird im Altde
nie so, sondern immer oba gebraucht **). Die durch so und oba
schiedene Bedeutung tritt sehr bestimmt hervor bei Notker 7, 3.
er mina Sela ne erzueche: also Leo, so der ne ist, der mih lose ald
daz chit, so Du mir ne helfest: ube Du ne hilfest, so gemag er mi
ist auffallend, wie die deutsche Sprache schon zu Luthers
dem Gebrauche der konditionalen Konjunktionen von dem altde
Sprachgebrauche abgewichen war. Wenn man diejenigen V
nisse ausnimmt, in denen wir noch jetzt ob statt wenn gebr
so kömmt ob bei Luther höchst selten als Konjunktion kon
ler Sätze vor z. B. „Ob jemand sündiget, so haben wir
Fürsprecher bei dem Vater“ ***). Nur in den konzessiven K
tionen obschon und obgleich (S. §. 267) und in der Verb
der vergleichenden Adverbialsätze durch als ob (§. 264) hat
Gebrauch des ob in konditionaler Bedeutung auch jetzt noch e
Statt ob, das im Altdeutschen ausschließlich das Verhältni
eigentlichen Bedingung bezeichnet, gebraucht Luther so und
Das Demonstrativ so, das früher nur für das Zeitverhä
gebraucht worden, bezeichnet bei Luther immer eine Bedi
z. B. „So ir liebet, die Euch lieben, was werdet ir fü
haben?“ „So denn Ein Satan den andern austreibt, so
mit im selbs uneins sein“ „So zu Sodoma die Thaten g
weren, die bei Dir geschehen sind, sie stünde noch heutiges
„Was hülffs den Menschen, so er die ganze Welt gewünn
neme doch Schaden an seiner Seele?“ †). Auch in Stellen
Matth. 13, 29. „Auf das ir nicht zugleich den Weitzen mit aus
so ir das Unkraut ausgettet“ und Röm. 7, 2. „So aber d
stirbet, ist sie frei vom Gesetz“ zeigt der ganze Zusamm
daß so nicht das Zeitverhältniß, sondern eine Bedingung be

---

*) S. Otfrid I. 23, 29. — 24, 12. — 27, 23. — II. 4, 39.
— 7, 13. — 12, 59. — 16, 33. — 17, 7. — 19, 25. — 20,
21, 1. — Notker 4, 5. — 6, 7. — 7, 3. 8. — 18, 14. —
9. — 29, 10. — 31, 2. — 33, 9. 14. — 34, 16. — Tat
22. — 15, 3. 4. — 24, 2. — 27, 1. — 28, 2. 3. — Nibe
64. 477. 478. 642. 2239. 2241. 2252.

**) S. Otfrid I. 19, 27. — II. 6, 7. 8. 33. 43. — 10, 2. — 14
Notker 5, 11. — 7, 5. — 9, 21. — 30, 23. — 35, 3. —
Lied 477. 478. 2239. 2241. 4892.

***) S. Sirach 4, 18. 19. — 7, 15. — 1. Joh. 2, 1.

†) S. Matth. 5, 39. 40. 41. 46. 47. — 6, 14. 30. — 7, 9.
— 11, 23. — 12, 26. 27. 28. — 16, 26. — 18, 8. 9. 13.
26. — 21, 3. 21, 22. 24. — 22, 24. 45. — 24, 23.

bezeichnet wenn bei Luther, wie im jetzigen Sprachgebrauche,
ol das Zeitverhältniß, als eine Bedingung: Ersteres z. B. in:
du nu Almosen gibst, soltu nicht lassen für dir posaunen, wie die
thun" „Wenn aber du betest, so gehe in dein Kämmer=
Wenn ir fastet, solt ir nicht sawr sehen, wie die Heuchler" *),
eres z. B. in: „Wenn dein Auge einfeltig ist, so wird
tzer Leib liecht sein, wenn aber dein Auge ein Schalk ist,
dein gantzer Leib finster sein" „Wenn ich mit Dir sterben
wil ich dich nicht verleugnen" **). Neben so und wenn
Luther auch — jedoch ausschließlich nur für das Verhält=
Bedingung — das Relativ wo z. B. „Wo nu das
m wird, womit sol man saltzen? ***). Dieser Gebrauch des
sich nur noch in solchen zusammengezogenen konditionalen
S. §. 269), wie: „Ich muß ihn, wo möglich, heute spre=
nicht, werde ich ihn morgen aufsuchen", erhalten: auch
erbindung mit fern (wofern) bezeichnet wo die Bedin=
einem besondern Nachdrucke z. B. „Wofern Du nicht
ehorchest, wirst Du gestraft".
Altdeutschen wird das Verhältniß der Bedingung oft nicht
Konjunktion, sondern durch den das Verhältniß der Mög=
ausdrückenden Konjunktiv bezeichnet, indem der konditio=
die Wortfolge eines Hauptsatzes hat z. B. „N'ist iner nihein
sulih dusar, thin Kind thih bitte Brotes, thaz thu mo
ietes" „Sin ioh Hereberga gestellet wider mir, die ne furh=
Herza; Heve sih ouh Wig gagen mir, noh dänne gedingo
†). Diese Form kömmt insbesondere häufig vor, wenn
ionale Satz verneinend ist z. B. „Er ni werde wanne
wur thanne... then Ingang er ni ruarit" „Ir ne tuoient
irsterbent ir Alle gelicho" „Dih ne minnot Nieman, er
; unte Nieman ist reht, „er ne minne Dih" „Ni si,
htsame iuuar Riht mer, thanne thero Scribaro inte thero
um, ni get ir in Himilo ribhi" ††). Diese Form hat sich
erhalten in Ausdrücken, wie: „Es sei denn, daß Ihr
und werdet, wie die Kinder, so werdet Ihr nicht in das
ich kommen", die Luthern noch sehr geläufig sind †††),
Neudeutschen anfangen zu veralten.

§. 267.

konzessiven (einräumenden) Adverbialsätze, wie: „Ob=
lange Zeit geregnet hat, haben wir doch Mangel an Wasser"

Matth. 5, 23. — 6, 2. 3. 5. 6. 7. 16. 17. — 10, 19. — 24,
33. — Sirach 13, 14.
Matth. 6, 22. 23. — 8, 9. — 12, 7. — 13, 19. — 18, 12. —
33. 35. — Mark. 3, 24. — 5, 28. — 11, 26.
Matth. 5, 13. — 6, 15. — 24, 22. — 28, 14. — Mark. 9,
— 11, 25. — Sirach 4, 22. — 5, 14. — 19, 2. 24. — 27, 19.
Otfrid II. 22, 32. — Notker 26, 3.
Otfrid II. 12, 10. 17. 31. — 17, 9. — 20, 7. — Notker 7,
— 17, 16. — 36, 27. — Willeram 1, 4. — Tatian 25, 7.
Matth. 5, 20. 32. — 12, 29. — 18, 3. — Mark. 3, 27.

drücken das Verhältniß eines **Grundes** aus. In dem konzessiven Satze wird dieser Grund aber nicht, wie in den eigentlichen Adverbialsätzen des Grundes („Weil es nicht geregnet hat, haben wir Wassermangel"), dargestellt als ein solcher, der die **Wirklichkeit**, sondern als ein solcher, der die **Nichtwirklichkeit** des in dem Hauptsatze Ausgesagten bedingt. Die Wirklichkeit des Ausgesagten kann aber mit einem die Nichtwirklichkeit desselben bedingenden Grunde nur dann in **Einen Gedanken** aufgenommen werden, wenn der Grund nur **scheinbar** die Nichtwirklichkeit bedingt. Dieses Verhältniß eines nur **scheinbaren** Grundes von der Nichtwirklichkeit des von dem Sprechenden Ausgesagten bezeichnet die Sprache durch dieselben Konjunktionen, welche das Verhältniß eines nur **möglichen** Grundes bezeichnen, nämlich durch **ob**, **wenn**, l. si (etsi). εἰ καί. Die konditionalen Konjunktionen sind besonders auch deshalb für dieses Verhältniß sehr geeignet, weil sie häufig nicht nur den **möglichen** Grund, sondern auch einen **wirklichen** Grund als Verhältnisse der Gleichzeitigkeit darstellen (§. 266), und das konzessive Verhältniß seiner Natur nach sich leicht unter dieses Verhältniß stellt. Auch andere adversative Verhältnisse werden auf dieselbe Weise häufig durch konditionale Konjunktionen bezeichnet z. B. „Wenn ich den Einen lobe, so tadle ich den Andern". Die Sprache verbindet mit den konditionalen Konjunktionen zugleich besondere Formwörter, die sich, wie: **wol** (obwol), **schon** (obschon), als Adverbien des **Modus** (§. 187) oder wie **gleich** (obgleich), **auch** (wenn auch) l. et, etiam (etsi, etiamsi), als **kopulative** Konjunktionen verhalten; und sie bezeichnet durch Erstere, daß zwei Aussagen, obgleich die Wirklichkeit der Einen die Wirklichkeit der Andern scheinbar ausschließt, **dennoch** beide in dem Verhältnisse der **Wirklichkeit** zusammengestellt werden, und durch Letztere, daß sie zu Einem Gedanken **verbunden** werden.

Der durch einen konzessiven Satz ausgedrückte **scheinbare** Grund der Nichtwirklichkeit wird noch weit bestimmter, als der durch einen Satz ausgedrückte **wirkliche** Grund der Wirklichkeit, als ein **Urtheil**, und zwar meistens als ein Urtheil des **Sprechenden** gedacht (§. 265); und der Konzessivsatz drückt an sich immer nicht das Verhältniß eines **Begriffes** zu dem Begriffe des Prädikates, sondern das Verhältniß eines **Urtheiles** zu einem andern Urtheile aus. Die konzessiven Adverbialsätze müssen daher nicht eigentlich als zu Sätzen erweiterte Ausdrücke von **Begriffen**, sondern als Sätze angesehen werden, die ursprünglich Ausdrücke eines Urtheiles d. h. **Sätze** waren. Die Sprache stellt das konzessive Verhältniß zwar auch in einem einfachen Satze als das Verhältniß eines durch ein Substantiv ausgedrückten **Begriffes** dar z. B. „Wir haben **ungeachtet des anhaltenden Regens** Mangel an Wasser": aber die Sprache kann sich hier nicht, wie bei andern adverbialen Verhältnissen, einer eigentlichen Präposition bedienen, sondern kann das Verhältniß nur als ein Verhältniß der **Gleichzeitigkeit** durch eine als Afterpräposition gebrauchte Gerundivform bezeich-

nen. Das konzessive Verhältniß fordert daher an sich die Form
eines beigeordneten Hauptsatzes und nicht die eines Nebensatzes;
auch ist der Sprache bei diesem Verhältnisse die Form eines Haupt-
satzes geläufiger, als die des Nebensatzes z. B. „Es hat lange Zeit
geregnet, und wir haben dennoch Mangel an Wasser“. Das kon-
zessive Verhältniß fordert nothwendig die Form eines Hauptsatzes,
wenn der Konzessivsatz ein Urtheil des Sprechenden selbst als ein
solches darstellt z. B. „Ich weiß, daß gediegne Weisheit aus Euch
redet; doch diese Weisheit, welche Blut befiehlt, ich hasse sie“ Sch.
„Ihrer Dienste kann ich entrathen, doch beruhigt will ich sein, daß
die Getreuen nicht leiden und entbehren“ Sch. „Es ist die schönste
Hoffnung, doch es ist nur eine Hoffnung, und mein Herr wünscht
mehr“ Sch. „Es ist noch keine Kette, bindet mich noch nicht; doch
kann ein Reif draus werden, der mich bindet“ Sch. „Wahr ist's,
ich habe selber meine Stimme zu ihrem Tod gegeben im Gericht;
im Staatsrath sprech ich anders“ Sch. „Beistehen sollen sie mir
in meinen Planen, und dennoch nichts dabei zu fischen haben“ Sch.
„Was Du gebilligt, das konnte mir auch recht sein, doch Du weißt,
ich kann in solchen Sachen nur dem eignen Licht, nicht fremdem, fol-
gen“ Sch. „Nicht loben werd' ich's, doch ich kann's verzeihn“ Sch.
„Ich liebe den Herzog nicht und hab' dazu nicht Ursach; doch nicht
mein Haß macht mich zu seinem Mörder; sein böses Schicksal ist's“
Sch. Wenn aber das durch den konzessiven Satz ausgedrückte
Urtheil nicht eigentlich als das Urtheil des Sprechenden selbst, son-
dern nur als ein schon vorhandenes und auch dem Angespro-
chenen schon angehöriges Urtheil dargestellt wird, so wird es, wie
unter denselben Bedingungen der logische Grund (§. 265), durch
einen Nebensatz ausgedrückt z. B. „Auch find' ich dort den edlen
Bannerherrn von Attinghaus — obgleich von hohem Stamm, liebt
er das Volk und ehrt die alten Sitten“ Sch. „Wisset Eidgenossen!
Ob uns der See, ob uns die Berge scheiden, und jedes Volk sich
für sich selbst regirt; so sind wir Eines Stammes doch und Bluts,
und Eine Heimat ist's, aus der wir zogen“ Sch. „Uns ist bekannt,
Herr Fürst, wenn gleich der Schwede Nichts davon merken soll,
daß Ihr mit Sachsen geheime Unterhandlung pflegt“ Sch. „Laßt es
genug sein Herr! unmenschlich ist's mit eines Vaters Angst also zu
spielen. Wenn dieser arme Mann auch Leib und Leben verwirkt
durch seine leichte Schuld, bei Gott! er hatte jetzt zehnfachen Tod
empfunden“ Sch. „Ist es gleich Nacht, so leuchtet unser Recht“ Sch.
„Ist gleich die Zahl nicht voll, das Herz ist hier des ganzen Vol-
kes“ Sch. „Sind auch die alten Bücher nicht zur Hand, sie sind
in unsre Herzen eingeschrieben“ Sch. Der konzessive Satz hat ins-
besondere immer die Form eines Nebensatzes, wenn die Aussage in
dem Verhältnisse der Möglichkeit oder der nur angenomme-
nen Wirklichkeit dargestellt wird und daher nicht ein wirkliches
Urtheil des Sprechenden sein kann z. B. „Ob er (Dein Feind) sich
schon neiget und bücket, so halt doch an Dich, und hüte Dich für
ihm; und *wenn Du gleich an im polirest*, wie an einem Spiegel,

so bleibt er doch rostig“ Sirach 12, 10. „Und ob J
umb Gerechtigkeit willen, so seid Ir doch selig“ 1.
„Und wenn die andern Regimenter alle sich von Dir
len wir allein Dir treu sein“ Sch. „Und kehr ich n
auch zurück zu meiner Pflicht, es wird mir nichts mehr
„Und könnt er selbst es auch ertragen, so zu sinken, ich
so gesunken ihn zu sehn“ Sch.

In der deutschen Sprache haben die konzessiven N
das mit den konditionalen Nebensätzen gemein, daß
Form eines Fragesatzes annehmen z. B. „Befiehlt m
Klugheit und die Pflicht, daß ich mein wahres Herz
berge, ein falsches hab' ich niemals ihm geheuchelt“
sind in Deinen Banden noch, hat gleich die Seele bl
freit“ „Auch mir, strömt es mir gleich nicht so beredt
schlägt in der Brust kein minder treues Herz“. Auch
schen kömmt diese Form der Konzessivsätze schon vor
in mir ginoto manago thusunt Muato, Spracha so
Enti thes ni wari, ni moht ih thoh mit Worte thes
zente“ „Gange ih ouh hiar in mittemo Scatue des
danne ne furhte ih mir des Leides“ *). Wie bei den
Nebensätzen das Verhältniß einer nothwendigen Beding
so wird bei den konzessiven Nebensätzen das Verhältniß
satzes und durch diesen die Assertion des Hauptsatzes d
eines Fragesatzes hervorgehoben; und diese Form wi
vorzüglich dann gebraucht, wenn eine angenommene
durch den Konditionalis bezeichnet wird z. B. „M
Reiche mit dem Rücken schauen, ich rette mich nicht m
des Leben“ „Ganz England, strömt' es alle seine Bür
Küsten aus, vermöchte nicht dies Reich zu zwingen,
ist“ „Und käm' die Hölle selber in die Schranken,
Muth nicht weichen und nicht wanken“. Man bedien
dieser Form, wenn das Prädikat der Konzessive in den
der Möglichkeit dargestellt wird, und daher der Ge
cher ist z. B. „Und wenn Du gleich an ihm polirest,
Spiegel, so bleibt er doch rostig“ „Und ob ich alber b
so bin ich doch nicht alber in dem Erkentnis“ „Ob
wird mit Deiner Nahrung, das laß Dich nicht verdri

Wir bedienen uns in den Konzessivsätzen, wenn
als ein nur mögliches gedacht wird, insgemein ni
junktion ob (obschon, obgleich), sondern der Konjun
(wenn auch). Man macht von dieser Konjunkiton ind
Gebrauch, wenn das Prädikat als ein wirkliches gedac
„Man macht von dem Schirling, wenn er auch ein Gif
heilsamen Gebrauch“ „Wenn ich auch nicht allwis
weiß ich doch Manches“; und es scheint, daß die S

*) S. Otfrid V. 23, 223. — Notker 22, 4. — 43,
**) S. Sirach 7, 15. — 12, 10. — 2. Korinth. 11,

durch ob und wenn nicht sowol Wirklichkeit und Mög-
des Prädikates, als vielmehr den stärkern und schwä-
Gegensatz unterscheidet. Es ist oben (§. 223) schon bemerkt
n, daß auch die alten Sprachen mehr das Letztere als das
e unterscheiden.

Die altdeutsche Sprache gebraucht als Konjunktion der kon-
n Adverbialsätze insgemein das Formwort thoh (doch), das
h als Adverb des Modus mit der im Neudeutschen üblichen
tung gebraucht wird (§. 207) z. B. Otfrid II. 3, 31.
Wort thiu wurtun mari, thoh (obschon) er tho Kind war“
Otfrid I. 4, 47 „harto forahta er mo thoh“ (doch). Es
en (§. 223) schon bemerkt worden, daß in den durch thoh
ndenen Konzessivsätzen das Prädikat immer im Konjunktiv
wenn das Prädikat in die Vergangenheit gestellt ist, im Kon-
alis steht z. B. „Thoh er nu biliban si, farames thoh, thar
“ „Johannes in Giwissi, thoh er jungero si, bizeinot in
a Dati thero Judeono Liuti“ *) und: „Thiu Wort thiu wurtun
thoh er tho Kind wari“ „Thoh er ni wari guater, thoh
ta er thia Muater“ **). Wirklichkeit und Möglichkeit des
ikates werden nicht unterschieden; und das Verhältniß einer
ngenommenen Wirklichkeit wird oft eben so, wie das der Mög-
t, durch den Konjunktiv bezeichnet z. B. „N'ist Man, thoh er
e, thaz Gumisgi al gizelle“ „N'ist Burg, thaz sih giberge,
entit ufan Berge in hohemo Nolle, thoh siz gerno wolle“, und
hiu wahtet alla thia Naht, thoh er iz due ubar Maht“ ***). —
Mittelhochdeutschen wird meistens das unbestimmte Adverbial-
m swie (wie auch immer), das auch schon bei Notker 26,
derselben Weise vorkömmt, als Konjunktion der Konzessiv-
gebraucht z. B. „Swie ich Sivriden nie mer hab' gesehen, so
wol gelouben, daz ez si der Reche, der dort so herlichen
„Der Chunich iz allez horte, swie er niht en sprach“ „Swie
omen wäre der Nibelunge Golt, alle, die si gesahen, die
e si ir holt noch mit dem chleinen Guote, daz si da mohte
). Sehr geläufig ist dem Mittelhochdeutschen der Gebrauch
enfalls durch swie oder auch durch andere Formen des un-
nten Pronoms swer (§. 177) verbundenen interrogati-
Adverbialsätze, die ein konzessives Verhältniß ausdrücken z. B.
wil nider an den Se hin ze Brunhilde, swie ez mir erge“
swie starch si welle, ich laz der Reise niht hin ze Brunhilde,

S. Otfrid I. 2, 24. — II. 4, 37. — III. 23, 55. — 26, 14. — IV. 31, 23. — V. 6, 11. 67. — Notker 5, 6. — 8, 3. — 21, 4. — 42, 1. — 43, 10.

S. Otfrid II. 3, 25. 31. — 4, 25. 91. — 10, 1. — 11, 24. — III. 3, 8. 18. — 5, 15. 16. — 14, 115. — 16, 31. — 19, 27. — 25, 33. — Notker 8, 6. — 17, 21. — 43, 10.

S. Otfrid I. 3, 21. — II. 17, 14. — 23, 14. — III. 1, 33. — 23, 56. — IV. 7, 59.

S. Nibel. Lied 354. 622. 2718. 5305. 7343. — Parzival 253, 4.

swaz halt mir geschiht“ „Swie wunt er was zem Tode, so chreitechlich er sluoch, daz uz dem Schilde dräte genuoch des edelen Gesteines, der Schilt vil gar zerbrast“ „Swie michel wär ir Jamer, und swie starch ir Not, doch vorhte si vil harte der Nibelunge Tot“ *).

Bei Notker kömmt zwar danne ouh (wenn auch) in konzessiver Bedeutung vor z. B. „Danne er ouh tuot, also er slafe, so besuochet er die Mennischon, wieo sie in ereen an dien Sinen“ **); aber der Gebrauch der konditionalen Konjunktionen in Konzessivsätzen ist dem Altdeutschen noch gar nicht geläufig. Erst im Mittelhochdeutschen wird ob häufig auch in konzessiver Bedeutung gebraucht, jedoch nur dann, wenn die Konzessive in dem Verhältnisse einer nur angenommenen Wirklichkeit steht z. B. „Ob ir und iwer Bruoder hetet niht die Wer, und ob er danne fuorte ein ganzez Chüneges Her, ih trute wol erstriten, daz der chüne Man diz starchez Ubermüten von waren Schulden müse lan“ „Si ne chunden'z niht verenden, und ob in dienten drizech Lant“ „Ich bestüende in doch durch Aventiur, ob sin Atem gäbe Fiur“ ***). Luther gebraucht ob für sich allein oder auch in der Verbindung mit auch noch häufig da, wo das Prädikat der Konzessive in dem Verhältniß der Möglichkeit dargestellt wird z. B. „Ob sie zum Ersten sich anders gegen im stellet und macht im angst und bange, und prüfet in mit irer Ruten . . . so wird sie denn wider zu im kommen“ „Und ob er schwach ist, Dir Schaden zu thun, so wird er Dich doch, wenn er seine Zeit sihet, berücken“ „Und ob ich alber bin mit Reden, so bin ich doch nicht alber in dem Erkentnis“ „Und ob ir auch leidet umb Gerechtigkeit willen, so seid ir doch selig“ †). Auch bezeichnet er das Verhältniß der Möglichkeit durch wenn gleich und wenn schon z. B. „Und wenn Du gleich an im polirest, wie an einem Spiegel, so bleibt er doch rostig“ „Wenn sich schon ein Heer wider mich legt, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht“ ††). Dagegen bedient sich Luther, wenn das Prädikat der Konzessive in dem Verhältnisse der Wirklichkeit dargestellt wird, insgemein der Konjunktionen: obgleich, obwol, und wiewol z. B. „Und sie sollen auch dienen, ob sie gleich große Völker und große Könige sind“ „Ob wol ire Schwester Juda, die verstockte, gesehen hat, wie ich der abtrünnigen Israel Ehebruch gestrafft . . . noch fürcht sich ire Schwester, die verstockte

---

*) S. Nibel. Lied 1330. 1336 i. 1373. 1380. 1673. 2040 h. 2712 a. 2925. 3285. 3927. 3953. 4059. 4133. 7035. 7093. 8232. 8560. 8647. 8986.

**) S. Notker 10, 4.

***) S. Nibel. Lied 477. 2040 d. 2241. 2743. 4828. 5038. — Parzival 137, 18. — 259, 17.

†) S. Jes. 6, 13. — 28, 28. — Sirach 3, 13. — 4, 18. — 7, 15. — 19, 25. — Röm. 11, 14. — 2. Korinth. 11, 6. — 1. Petr. 3, 14.

††) S. Sirach 12, 10. — 16, 5. — Psalm 27, 3. — Jes. 1, 15. 18. — 21, 12. — 26, 10.

Juda nicht" „Das ers beraube und austeile und zertrette es, wie Kot auff der Gassen, wiewol ers nicht so meinet und sein Herz nicht so denket" *). Obwol wird jedoch zuweilen auch bei dem Verhältnisse der Möglichkeit gebraucht z. B. „Und wird Dir Guts geschehen, ob Du auch wol ein Sünder bist" **); und obschon, das im Neudeutschen nur bei dem Verhältnisse der Wirklichkeit gebräuchlich ist, wird von Luther, das Verhältniß der Möglichkeit bezeichnend, neben wenn schon gebraucht z. B. „Und wenn ir schon euer Hende ausbreitet, verberge ich doch meine Augen von euch; und ob ir schon viel betet, höre ich euch doch nicht" ***). Wir ersehen aus den hier zusammengestellten Thatsachen, daß Luther in den Konzessivsätzen zwar die Verhältnisse der Wirklichkeit und Möglichkeit schon durch die Konjunktionen unterschied, daß diese Unterscheidung aber nicht bestimmt und durchgreifend war, und daß sich bei ihm insbesondere die Bezeichnung der Wirklichkeit durch ob (obschon, obgleich) und der Möglichkeit durch wenn (wenn schon, wenn gleich) noch keineswegs festgestellt hatte. Auch drückt ja ob an sich eben so, wie wenn, das Verhältniß der Möglichkeit aus; und eine Unterscheidung der Wirklichkeit und Möglichkeit findet nicht Statt, wenn die Konzessive die dem Alt- und Mittelhochdeutschen eben so, wie dem Neudeutschen, sehr geläufige Form eines interrogativen Satzes annimmt: wir müssen daher diese Unterscheidung als etwas den Konzessivsätzen Unwesentliches ansehen. Die Vorstellung eines Möglichkeitsverhältnisses ist überhaupt in den Formen der Konzessivsätze eben so, wie in den Formen der konditionalen Sätze, vorwaltend; und wenn das Prädikat der Konzessive an sich in dem Verhältnisse der Wirklichkeit steht, so wird es doch eben so, wie oft das in demselben Verhältnisse stehende Prädikat eines konditionalen Satzes (§. 223), durch die Form des Satzes als ein mögliches dargestellt.

Als eine besondere Form der Konzessivsätze müssen die interrogativen Adverbialsätze (§. 256) bezeichnet werden, wie z. B. „Was Ihr auch zu bereuen habt (wenn Ihr auch viel zu bereuen habt), in England seid Ihr nicht schuldig" „Welch tapfres Haupt auch (wenn auch ein sehr tapferes Haupt) dieser Helm bedeckt, er kann kein würdigeres zieren" „Was er auch bringen mag, er darf den Meutern nicht in die Hände fallen" „Was es auch sei, Dein Leben sichr' ich Dir". Es ist oben schon bemerkt worden, daß diese Form der Konzessivsätze besonders dem Mittelhochdeutschen sehr geläufig war; und wie im Mittelhochdeutschen das Interrogativpronom swie, so ist auch im Französischen ein Interrogativpronom (quoique) die gewöhnliche Konjunktion der

*) S. Jes. 6, 13. — 10, 7. — Jerem. 3, 8. — 25, 14. — Hesek. 2, 6. — Daniel 5, 22. — Amos 5, 22. — Matth. 21, 32. — 2. Korinth. 10, 3. — 13, 4.

**) S. Sirach 3, 14. — 29, 7.

***) S. Jes. 1, 15. — Hesek. 21, 30. — Psalm 23, 4. — Sirach 12, 10.

„Was Ihr auch Gräßliches verübt (obgleich Ihr
übt), vom Tell soll Keiner ungetröstet scheiden"; e
von Wallenstein) „Wie strafbar auch des Fürsten
die Schritte, die er öffentlich gethan, verstatteten
Deutung" und (Maria Stuart) „Sie werden die G
Liebe, wie arm sie sind, darum gering nicht achten"
sich dieser Form vorzüglich dann, wenn der Geg
drückliche Weise soll hervorgehoben werden.

§. 268.

Die Intensität der prädizirten Thätigkeit
die Vergleichung mit der Intensität einer anderen
derselben Thätigkeit in einem andern Subjekte (§.
durch eine Wirkung der Thätigkeit bezeichnet und
bialsätze ausgedrückt, die wir in dem ersteren
gleichende und in dem letzteren als kausale Ad
Intensitätsverhältnisses bezeichnen z. B.
schnell, als der Redner spricht" „Er schreibt eben
Du" (schnell schreibst) und „Er spricht so laut, da
der Straße hört". Die Sprache bezeichnet aber
die Intensität einer prädizirten Thätigkeit nur da
durch ein Adjektiv als eine an dem Subjekte h
tigkeit dargestellt wird (§. 4), oder das Verb mit
verbunden ist, auf das zunächst die Intensitätsbesti
wird z. B. „Er ist so stark, als der Großknecht"
schön, als der Schreibmeister". Auch hat die
nur für das Adjektiv und nicht für das Verb, K

nstrativ so entspricht. Bei dem Relativ als wird immer in dem Hauptsatze mit dem Demonstrativ so verbundene Ad- oder Adverb hinzugedacht z. B. „Noch eben so frisch, als) es diesen Zug angetreten hatte, stand sein Heer da“ „So als (hoch) der Mensch durch eigne Kraft sich zu erheben ver- hatte sein Verdienst ihn emporgetragen“. Durch das als iv gebrauchte als, welches dem lateinischen quam nach tam, e nach æque entspricht, unterscheiden sich im Deutschen die Adver- ätze des Intensitätsverhältnisses von den durch das Relativ (l. ut) verbundenen Adverbialsätzen der Weise (§. 264). t als wird im Altdeutschen das Demonstrativ so (auch soso), dem unser als hervorgegangen ist, als Relativ gebraucht „So sliumo, so ih giborta thia Stimmun thina“ „So wito, so e ther Himil innan then Se“ „So wito, soso Worolt ist“ o quamun so wit, so Syri warun, so wit, so Galilea bifiang, Liut ingegin aller giang“ „Ein Tier also michel, so der l“*). Wir unterscheiden nun zwar immer das reine Inten- sverhältniß, welches wir auch wol durch das mit dem Demon- iv verbundene Formwort eben (eben so) bezeichnen, durch das tiv als von dem Verhältnisse der Weise, und sagen immer . „Die Lilie riecht so (eben so) stark, als (nicht wie) die zinthe“. Wenn aber nicht ein reines Intensitätsverhältniß dar- lt wird, wenn nämlich die Intensität der prädizirten Thätig- durch die Art und Weise eines verglichenen Dinges bezeichnet ; so gebrauchen wir insgemein das Relativ wie z. B. „Diese ne riecht so lieblich, wie eine Rose“ „Er ist so schlau, wie Fuchs“. Notker bezeichnet dieses Verhältniß insgemein durch Relativ also oder auch durch das in dem Haupsatze stehende z. B. „Min Wort ist also state, also diu Scrift des ben“ „Also irsoten Silber, also luter sint siu“ „Der Lin- Kuottado, der also suozze ist, also der Stang diurero ttero“ und: „Mina Arma tate Du samo starche, so erinen n“ „Sie erdorrent samo spuotigo, so Howe, unde samo o, so Chruter, befallent sie“**). Wir gebrauchen auch jetzt statt als die ältere Form so, wenn der Nebensatz dem Haupt- vorangeht z. B. „So hoch er stand, so tief und schmählich in Fall“, und wenn der Thätigkeitsbegriff, dessen Intensität hnet wird, nicht in dem Hauptsatze, sondern in dem Nebensatze drückt ist z. B. „Daß alle Kaiserheere mir gehorchen, so weit eutsche Sprach' geredet wird“ „Laßt sie über Arglist schreien, iel sie mögen“ „Nicht eine Welt in Waffen fürchtet sie, so ge sie Frieden hat mit ihrem Volke“.

Das Verhältniß gleicher Intensitäten bei einer möglichen igerung derselben wird durch besondere Formen von Adver-

*) S. Otfrid Ludovic. 65. 67. — I. 3, 42. — 6, 11. — 11, 4. 12. 17. — II. 15, 3. 4. — III. 14, 76. — Notker 103, 18.

**) S. Notker 11, 7. — 17, 35. — 36, 2. — 44, 2. 9.

nor), vom Tell soll Keiner un
von Wallenstein) „Wie strafb
die Schritte, die er öffentlich
Deutung“ und (Maria Stuar
Liebe, wie arm sie sind, darum
sich dieser Form vorzüglich
drückliche Weise soll hervorgeh

§.

Die Intensität der p
die Vergleichung mit der Int
derselben Thätigkeit in einem
durch eine Wirkung der Thä
bialsätze ausgedrückt, die
gleichende und in dem letzten
Intensitätsverhältnisses
schnell, als der Redner spricht
Du“ (schnell schreibst) und „Er
der Straße hört“. Die Spra
die Intensität einer prädizirten
durch ein Adjektiv als eine a
tigkeit dargestellt wird (§. 4),
verbunden ist, auf das zunächst
wird z. B. „Er ist so stark, al
schön, als der Schreibmeister“.
nur für das Adjektiv und nicht
men; und manche Sprachen,
bezeichnen diesen Unterschied zwi
dadurch, daß sie das unserm seh
(E. very, fr. très) nur bei Adi

elassen; und dann steht auch in dem Hauptsatze je, das hier die Gleichheit der Intensität bei jeder möglichen Steigerung chnet. Es ist oben schon bemerkt worden, daß je z. B. in: er (eomer) auch das Verhältniß der Allheit ausdrückt (§. 177). Form wird besonders gebraucht, wenn der Adverbialsatz mit Hauptsatze zusammengezogen wird z. B. „Je länger, je lieber" älter, je unverständiger".

Dasjenige Verhältniß einer ungleichen Intensität, welches alten Sprachen, wie auch die altdeutsche Sprache, als ein den nparativ ergänzendes Verhältniß durch einen Kasus bezeichnen 240), wird auch in der Form von Adverbialsätzen ausgedrückt, durch ein Relativ, nämlich im Deutschen durch als mit dem ptsatze verbunden werden z. B. „Er ist reicher, als sein Nach- (ist). Auch beschränkt sich der Gebrauch des Kasus in den n Sprachen eigentlich auf die Vergleichung derselben Thätig- an unterschiedenen durch den Nominativ — nur bei dem Akku- mit dem Infinitiv auch durch den Akkusativ — ausgedrückten jekten. In allen andern Verhältnissen bedienen sie sich nach dem nparativ immer des durch die Konjunktion verbundenen Adver- satzes z. B. Morbi perniciosiores sunt animi, quam corporis; iores, quam fortiores sunt. Die altdeutsche Sprache gebraucht immer als Relativ das Demonstrativ thanne (danne) z. B. ira, wan ih, thu ni bist, thanne unser Fater Jacob ist" „Manegeren u, danne diu Har mines Houbetis" *). Auch Luther gebraucht meistens denn **), das jedoch im Neudeutschen meist veraltet Statt denn gebraucht Luther oft weder z. B. „Wir wöllen in die Hende des Herrn fallen, weder in die Hende der chen" ***); und weder wird auf diese Weise noch jetzt in der bischen Volkssprache gebraucht.

Die Intensität der prädizirten Thätigkeit wird oft in einem alen Adverbialsatze durch eine Wirkung bezeichnet, indem s eine solche dargestellt wird, deren Intensität mit der Wir- in gleichem Verhältnisse steht: die Wirkung wird alsdann einen mit dem Satzartikel bezeichneten Substantivsatz ausge- , und in dem Hauptsatze steht das Demonstrativ so z. B. Sie so bescheiden, oder haben Sie so wenig Neugier, daß Sie nicht auch um mein Geheimniß fragen?" „Es ist so weit ge- en, daß der Kaiser in diesem Augenblick vor seinen eignen en zittert" „So glücklich bin ich nicht, daß ich dem Manne, nir vor Allen theuer ist, die Krone aufsetzen kann". Das ikat des Nebensatzes steht hier, wie bei dem durch dieselbe ausgedrückten Verhältnisse der Weise (§. 264), insgemein ndikativ. Sehr oft wird dieses Verhältniß durch einen ver-

S. Otfrid II. 14, 31. — Notker 37, 6. — 39, 13. — 45, 2. — Nibel. Lied 2048. 2754.
S. Sirach 8, 11. — 10, 27. — 14, 6. — 16, 3. 4. — 18, 16. 26. — 19, 21. — 20, 22. 31.
S. Pred. Sal. 7, 2. — Sirach 2, 22. — 3, 25. — 7, 31.

kürzten Substantivsatz (§. 257) ausgedrückt z. B. „Wenn allvermögende Lord Lester so tief zu mir herunter läßt, ei Bekenntniß mir zu thun, so darf ich wol ein wenig höher von mir selbst". Die Adverbialsätze dieser Art haben auch deutschen dieselbe Form z. B. „Der (Antichrist) so michel daz echert Du eino in uberwunden maht" „Wanda sie den niscen so erblendent, daz er ander ne sihet, noh sie ne sihe

Die Intensität der prädizirten Thätigkeit wird endlich einen kausalen Adverbialsatz ausgedrückt, indem die geste Intensität der prädizirten Thätigkeit als der Grund von der wirklichkeit oder selbst Nichtmöglichkeit einer andern Th dargestellt wird. Diese in dem Verhältnisse der Nichtwirklichkei stellte Thätigkeit wird durch einen mit dem Satzartikel bezeichnete stantivsatz ausgedrückt; der Substantivsatz wird durch das als gebrauchte als mit dem Hauptsatze verbunden, und in dem Ha wird die das Verhältniß zu der andern Thätigkeit überschreitende sität der prädizirten Thätigkeit durch das Intensitätsadv bezeichnet; das Prädikat des Nebensatzes steht, weil es ein genommenes ist, insgemein im Konditionalis z. B. „Zu be find ich ihn, als daß er Zeit und Muße könnte haben, Glück zu denken" Sch. „Er ist zu alt, als daß er ein Thorheit begienge" „Er ist zu vorsichtig, als daß er das sollte". Statt dieser Adverbialsätze wird sehr oft auch ein gebraucht (§. 248), das alsdann als ein verkürzter Substa anzusehen ist (§. 257) z. B. „Er ist zu alt, eine solche Thor begehen" „Er ist zu vorsichtig, das zu wagen". Die in Adverbialsätzen gebrauchte Konjunktion (als) fällt auch in d deutung mit dem nach dem Komparativ gebrauchten als zusa Die lateinische Sprache drückt die gesteigerte Intensität hä dem Hauptsatze durch einen Komparativ aus und läßt eb quam nachfolgen z. B. Major sum, quam cui possit fortuna (zu groß, als daß u. s. f.).

Die in den vergleichenden Adverbialsätzen der Inten gebrauchte Konjunktion als ist in ihrer Bedeutung urspr nicht unterschieden von der Konjunktion wie, statt deren d deutsche Sprache in den Adverbialsätzen der Weise die Form gebraucht, aus der unser als hervorgegangen ist (§. 264) man verfällt leicht in den Fehler, daß man durch eine Ve selung dieser Konjunktionen auch das vergleichende Intensitä hältniß durch wie bezeichnet z. B. „Er ist eben so groß, wie Der neudeutsche Sprachgebrauch bezeichnet nur das Verhältn Aehnlichkeit durch wie z. B. „Er ist groß, wie ein Rie sei denn, daß die Weise durch die Aehnlichkeit des Prädikat einer andern nur angenommenen Thätigkeit zu bezeichne in welchem Falle als gebraucht wird z. B. „Er sieht aus,

*) S. Notker 9, 20. — 13, 1. — 16, 4. — 17, 15. — 18, 36, 34. — 38, 4. — 41, 5. — 42, 3. — 43, 22.

r berauscht wäre“ (§. 264). Das vergleichende Intensi-rhältniß wird immer durch als bezeichnet z. B. „Er ist reich, als sein Nachbar“. Von diesem vergleichenden ß man das beschränkende als unterscheiden, das nach erneinung und nach einer der Verneinung gleichbedeutenden gebraucht wird z. B. „Niemand hat es gethan, als Wer hat es gethan, als Du?“. Diesem als entspricht chische εἰ μή und ἀλλά, das lateinische nisi und das eng-t, das aus dem angelsächsischen butan (außer) hervorge-ist; und es unterscheidet sich in der Bedeutung von dem henden als sehr bestimmt insbesondere dadurch, daß es in ausschließendes Verhältniß eines Seins und nicht, wie , ein objektives Beziehungsverhältniß einer prädizirten gkeit ausdrückt z. B. „Englands Beherrscher brauchen nichts en, als ihr Gewissen und ihr Parlament“ „Die längst nschenangesicht mehr schaute, als ihrer Kerkermeister finstre „Wer sonst ist Schuld daran, als Ihr in Wien?“ „Wer macht ihn, als seine Soldaten, zu dem großmächtigen Po-?“. Das durch diese Konjunktion verbundene Substantiv ubstantivpronom) kongruirt daher immer mit dem Sub-(oder Substantivpronom), mit dem es verbunden ist z. B. nennt er sein, als seinen Rittermantel“ „Ueber nnst Du keinen Herrn, als nur den Höchsten in der heit“ „Laßt mich nicht denken, daß ich's etwas Anderm, als n reinen Rufe, schuldig bin“. Dieses Verhältniß wird im chen durch ni si (es sei nicht, wenn nicht)*), und durch noba i (wenn nicht)**), ferner durch ane (ohne)***) und durch (sondern)†) bezeichnet z. B. „Er thar niheina Stigilla ni fir-unfirslagana, then Ingang ouh ni rine, ni si ekordi thie Sine“ ag furlazan Sunta, noba eino Got?“ „Ni liez Einigan en, nibi Petrum inti Jacobum“ „Selber Gotes Stuol, ze dar Nieman ne genahet, ane der hier ze disemo (Altare) gat“ „Die ander ne wellen, ane daz er wile“ „War ist ne in sinemo Riche?“ „Ni fand in thir ih ander Guat, rozagaz Muat“. Im Mittelhochdeutschen wird insgemein ohne) oder auch niwan gebraucht z. B. „Ob ez ander wäre, wan Hagene der Degen“ „Do sach man ander wan Gunther den Degen“ „Ich wil zer Verte Niemen n, niwan zwelf Rechen“ ††). Bei Luther kömmt noch das utschen gebräuchliche on (ohne) vor z. B. 2. Chron. 5, 10. r Nichts in der Lade on die zwo Tafeln“ 1. Korinth. 2, 11. d weis, was in Gott ist, on der Geist Gottes“ und Gal.

Otfrid II. 4, 10.
. Tatian 54, 5. — 57, 2. — 60, 11. — 67, 8.
. Notker 5, 8. — 8, 1. 3. 8. — 30, 10. 21. 25. — 31, 7. 11. 32, 4. — 39, 5. — 42, 4. — 43, 20. 21.
Otfrid I. 18, 29. — III. 18, 47.
. Nibel. Lied 225. 267. 995. 1874. 3278. 3950. 9603.

1, 19. „Der andern Apostel aber sahe ich Keinen on Jacobum"; aber gewöhnlich gebraucht er hier die Konjunktion denn z. B. „Niemand ist gut, denn der einige Gott" „Niemand kompt zum Vater, denn durch mich" „Das Nichts überblieb, denn der Stam Juda allein" „Was kriegt der Mensch von aller seiner Erbeit, denn alle seine Lebtage Schmerzen mit Gremen und Leid" *).

Es ist auffallend, daß das ausschließende Verhältniß bei Luther (durch denn) eben so, wie im Neudeutschen (durch als), durch dieselbe Form bezeichnet wird, welche auch das vergleichende Verhältniß bei dem Komparativ ausdrückt: und wenn auch die Analogie von ἀλλά, Ad. suntar und E. but, die unsern ausschließenden als entsprechen, für die oben (§. 207) angedeutete Wahrscheinlichkeit einer etymologischen Verwandtschaft mit dem gothischen alis (alius) und mit dem altdeutschen alles (anders) und E. else spricht; so wird es doch bei näherer Betrachtung wahrscheinlicher, daß das ausschließende als mit dem bei dem Komparativ stehenden als eben so, wie das für beide Verhältnisse gebrauchte denn, ursprünglich Eins und dasselbe ist. Auch sind die hier durch dieselbe Konjunktion bezeichneten Verhältnisse einander nicht so fremd, als sie bei dem ersten Blicke scheinen. Bei dem nach einer Verneinung oder Frage stehenden als steht nämlich im Deutschen meistens das als unbestimmtes Pronom gebrauchte Zahlwort ander (§. 180) z. B. „Kein anderer, als Du" „Wer anders, als Du"; und wenn es nicht ausgedrückt ist, wird es doch immer hinzugedacht. Es ist aber oben (§. 180) schon bemerkt worden, daß ander, wie ἕτερος und alter, eigentlich eine Komparativform ist; und ἕτερος ἄλλος und alius werden in den alten Sprachen auch wol syntaktisch, wie andere Komparative, Ersteres mit dem Genitiv, und Letzteres mit dem Ablativ gebraucht z. B. ἄλλον ἐμοῦ (ein anderer, als ich) Οἱ δε προσανηλωκότες χρήματα, καὶ τούτων ἕτεροι (andere, als diese) αποδεδρακότες πατέρας καὶ μητέρας und: Edito vetuit, ne quis præter Apellem pingeret, aut alius Lysippo duceret æra. Eben so kömmt im Lateinischen nach alius auch wol quam vor z. B. Virtus nihil aliud est, quam in se perfecta et ad summum perducta natura; und im Altdeutschen wird nach ander, auch wenn es nicht mit einer Verneinung oder Frage verbunden ist, wie nach dem Komparativ, denn gebraucht z. B. „Die ander wellen, denne Gewelle, die sint chrumb unde unlobesam" „Er ist anders, denne wir gevar" **). Eben so bei Luther z. B. Gal. 1, 9. „So Jemand Euch Evangelium predigt anders, denn das ir empfangen habt, der sei verflucht". Wir ersehen aus allem dem, daß die Sprache überhaupt das ausschließende Verhältniß bei dem ausgedrückten oder

*) S. 1. König. 8, 9. — 2. König. 17, 18. — Pred. 2, 23. — Hos. 13, 4. — Judith. 6, 2. — 8, 16. — Sirach 15, 1. Matth. 12, 39. — 17, 21. — 19, 17. — Luk. 12, 49. — Joh. 14, 6.

**) S. Notker 32, 1. — Parzival 22, 8.

) nur hinzugedachten ander häufig dem vergleichenden Verhält=
: bei einem Komparativ gleich stellt; und es scheint demnach,
unser ausschließendes als von dem bei dem Komparativ stehen=
als ursprünglich eben so wenig, als die von Luther für die=
en Verhältnisse gebrauchten denn von einander, etymologisch
erschieden ist. Historisch merkwürdig ist hierbei, daß für beide Ver=
nisse, die noch zu Luthers Zeit durch andere Konjunktionen be=
net wurden, im Neudeutschen die Konjunktion als in einer der
schen Sprache früher ganz fremden Bedeutung gebraucht wird.

§. 269.

Ein Nebensatz wird oft mit seinem Hauptsatze auf dieselbe
ise und unter denselben Bedingungen, wie einander beigeordnete
ze miteinander (§. 202), zusammengezogen, indem das
Nebensatze mit dem Hauptsatze gemeinsame Glied des Satzes
in dem Hauptsatze ausgedrückt wird. Diese Zusammenziehung
et jedoch nur bei einigen Arten von Adverbialsätzen Statt,
nlich:

a. bei den vergleichenden Adverbialsätzen der Weise (§. 264)
B. „Nicht um alle Länder, die das Meer umfaßt, möcht' ich vor
h so stehn, wie Ihr vor mir“ „Ich bete Dich an, wie eine
ttin“ „Als ob es noch, wie gestern, mit Euch stünde“ „Wenn
von Menschen gezeugt, wie wir“.

b. bei den konzessiven Adverbialsätzen z. B. „Ich habe es,
nn auch ungern, gethan“ „Er ist, wenn auch sehr spät, er=
nen“.

c. bei den durch als verbundenen vergleichenden Adver=
sätzen des Intensitätsverhältnisses z. B. „Er ist eben so reich,
Du“ „Man schätzt ihn eben so hoch, als seinen Bruder“ „Er
eicher, als ich“ „Ich traue ihm mehr, als allen Andern“
e wollte lieber sich mißhandelt sehen, als dieses Titels leerem
nk entsagen“ „Eher müßt' ich Euern Flattersinn, als Eure
vermuth, schelten“.

Die Zusammenziehung eines konditionalen Adverbialsatzes
ur bei „wo möglich“ gebräuchlich z. B. „Ich werde ihn, wo
ich, noch heute besuchen“. Zusammengezogene Nebensätze, wie:
ömmt, wenn nicht heute, doch gewiß morgen“ „Er ist,
n nicht reich, doch wohlhabend“ gehören zu den konzessiven
rbialsätzen.

§. 270.

Die Adjektivsätze (§. 258) werden insgemein mit ihrem Haupt=
durch ein in dem Nebensatze stehendes relatives Adjektivpro=
verbunden, dem ein in dem Hauptsatze ausgedrücktes oder hinzuge=
es demonstratives Adjektivpronom entspricht. Bei dem
tiv wird das in dem Hauptsatze stehende Substantiv als ein Glied
Nebensatzes hinzugedacht; und das Relativ kongruirt in Geschlecht,
erus und Kasus mit dem in dem Letzteren hinzugedachten Substantiv

(§. 259) z. B. „Der Wein, den (welchen Wein) Du alt“ „Er treibt eine Kunst, von welcher (Kunst) er kann“. Wenn jedoch das relative Adjektivpronom in mit einer Präposition ein Orts- oder Zeitverhältniß od Verhältniß der Weise bezeichnet, so gebraucht man sta insgemein das demselben Verhältnisse entsprechende R z. B. „Die Stelle, wo (an welcher) Troja stand“ „D (in welcher) wir zusammen spielten“ „Die Weise, welche) er die Sache behandelt“. Weil das relative Adj welcher nicht eben so bestimmt, wie l. qualis, nur zeichnet (§. 174); so gebrauchen wir nach dem ausged auch nur hinzugedachten Demonstrativ solcher, wenn Adjektivsatz nicht ein Individuum, sondern nur eine zeichnet werden, statt welcher meistens das Adverb „Ein solches Haus, wie er bewohnt, habe ich „solche Blumen, wie in Deinem Garten wachsen“ „s wie die Tyroler tragen“. Das Adverb wie wird jedo Falle nur statt des Nominativs und Akkusativs geb wenn das Demonstrativ solcher nicht ausgedrückt ist; dem Adverb wie gewöhnlich noch ein Pronom verb „Blumen, wie sie in Deinem Garten wachsen“ „Hüt die Tyroler tragen“ „Ein Mann, wie ich Keinen k englische Sprache gebraucht in dem hier bezeichneten Fa Adjektivpronoms (which) ebenfalls ein Adverb, nämlich als entsprechende as z. B. such fruits, as they grow i drückt in Adjektivsätzen dieser Art das Adverb wie da und ein Substantiv oder Substantivpronom das Subje „Er ist ein Mann, wie (von welcher Art) Dein Brud diesem Falle, wird der Adjektivsatz insgemein mit Au Kopula mit dem Hauptsatze zusammengezogen Mann, wie Dein Bruder“ „Ein Hut, wie der De solcher König, wie Friedrich“.

Wie die durch ein Relativ verbundenen Subst von den Adjektivsätzen in Form und Bedeutung unters ist oben (§. 260) schon bezeichnet worden. Auch ist sch worden, wie das als relatives Adjektivpronom gebrau strativ der von dem neben ihm gebrauchten Relati zu unterscheiden sei (§. 174). Die Auslassung de deren daselbst schon erwähnt worden, findet im Altde züglich in Substantivsätzen Statt z. B. „So wer so eigi, gebe themo, ni eigi“ „Thia Gilouba thia laz i lisit thar“ *). Sie ist dem Otfrid besonders geläufig Hauptsatz, sei es auch durch die Form einer Frage, ei nung ausdrückt z. B. „N'ist untar in, thaz thulte“ thoh er wolle, thaz Gumisgi al gizelle“ „Burg ni si,

*) Otfrid I. 19, 25. — 24, 7.

er ist, thes hiar thenke?"*). Seltener kömmt die Auslassung Relativs, wie im Englischen, in eigentlichen Adjektivsätzen vor B. „In Droume sie in zelitun then Weg, sie faran scoltun" lo Wihi in Worolti, thir Gotes Boto sageti, sie quement so einit ubar thin Houbit"**).

Wenn ein attributives Adjektiv im Deutschen dem Substantiv Beziehung nachfolgt, so ist es als ein verkürzter Adjek-satz (§. 257) anzusehen. Das Adjektiv hat in diesem Falle die Form des prädikativen Adjektivs; es wird nämlich t flektirt; auch hat es noch die topische Stellung des Adjektiv-s z. B. „Schrecken Euch nicht Babingtons nicht Tischburns 'ge Häupter, auf Londons Brücke warnend aufgesteckt?" h zweifle nicht, daß ein Gesetz, ausdrücklich auf mich gemacht, faßt mich zu verderben, sich gegen mich wird brauchen lassen" ind sie nicht unser diese Saaten, diese Ulmen, mit Reben um-nnen?" „Zum Gewande wählt das Kunstgewebe des Indiers, glänzend, wie der Schnee des Aetna" „Dazu den Mantel lt, von glänzender Seide gewebt, in gleichem Purpur schim-rnd". Da im Altdeutschen das prädikative Adjektiv noch flektirt (§. 217), so hat das Adjektiv auch, wenn es in einem ver-ten Adjektivsatze steht, noch die Flexion und kongruirt mit dem stantiv z. B. „Thar was ein Man alter, zi Salidon gizalter" r Christum fernimet, darumbe durftigen unde armen wor-en, daz er unsih riche getuoe" „Also der Richo, begrabener ero Hello, ane Ende mit Arbeiten lebet" „An Christum siehet Salmo, gesungener in Lobe selbemo Davidi"***). Da im eutschen auch das attributive Adjektiv dem Substantiv sehr ig nachfolgt, so ist der verkürzte Adjektivsatz meistens, wie in: Man alter zi Salidon gizalter" von einem attributiven Adjektiv er Form nicht unterschieden. Im Neudeutschen unterscheidet sich in einem verkürzten Adjektivsatze stehende Adjektiv und Partizip l von dem attributiven Adjektiv, als von dem Adverb und Ge-ium (§. 452) durch die topische Stellung: man vergleiche z. B. Gefahr, wachsend mit jeder Stunde, dringet" mit: „Die jeder Stunde wachsende Gefahr dringet" und: „Wachsend jeder Stunde dringet die Gefahr" oder: „Sie dringet wach-d u. s. f." Der Mangel der Flexion an dem in einem verkürzten e stehenden Adjektiv ist wol der Grund, warum wir insgemein wie in den angeführten Beispielen, in dem Nominativ und sativ von verkürzten Adjektivsätzen Gebrauch machen. Unge-lich ist der Gebrauch derselben in einem andern Kasus, wie . „Was hatte es ihm gekostet, das trübe Chaos zu ordnen, n der Tumult eines langwierigen Bürgerkriegs, von Oesterreich

S. Otfrid I. 1, 93. — 3, 21. — 5, 48. 49. — 11, 10. 13. — 17, . — III. 16, 30.

S. Otfrid I. 6, 13. — 17, 74.

S. Otfrid I. 5, 42. — 7, 3. — 12, 20. — 15, 1. — Notker 40, 2. — 48, 9. — 59, 2. — 60, 1. — 79, 1.

(§. 259) z. B. „Der Wein, den (welchen Wein) Du trink
alt“ „Er treibt eine Kunst, von welcher (Kunst) er nich
kann“. Wenn jedoch das relative Adjektivpronom in Ver
mit einer Präposition ein Orts- oder Zeitverhältniß oder a
Verhältniß der Weise bezeichnet, so gebraucht man statt d
insgemein das demselben Verhältnisse entsprechende Relati
z. B. „Die Stelle, wo (an welcher) Troja stand“ „Die Z
(in welcher) wir zusammen spielten“ „Die Weise, wi
welche) er die Sache behandelt“. Weil das relative Adjekti
welcher nicht eben so bestimmt, wie l. qualis, nur die
zeichnet (§. 174); so gebrauchen wir nach dem ausgedrückt
auch nur hinzugedachten Demonstrativ solcher, wenn du
Adjektivsatz nicht ein Individuum, sondern nur eine Art
zeichnet werden, statt welcher meistens das Adverb wi
„Ein solches Haus, wie er bewohnt, habe ich nie
„solche Blumen, wie in Deinem Garten wachsen“ „solch
wie die Tyroler tragen“. Das Adverb wie wird jedoch i
Falle nur statt des Nominativs und Akkusativs gebrauch
wenn das Demonstrativ solcher nicht ausgedrückt ist; so m
dem Adverb wie gewöhnlich noch ein Pronom verbunde
„Blumen, wie sie in Deinem Garten wachsen“ „Hüte,
die Tyroler tragen“ „Ein Mann, wie ich Keinen kenne
englische Sprache gebraucht in dem hier bezeichneten Falle
Adjektivpronoms (which) ebenfalls ein Adverb, nämlich das
als entsprechende as z. B. such fruits, as they grow in It
drückt in Adjektivsätzen dieser Art das Adverb wie das P
und ein Substantiv oder Substantivpronom das Subjekt a
„Er ist ein Mann, wie (von welcher Art) Dein Bruder i
diesem Falle, wird der Adjektivsatz insgemein mit Auslass
Kopula mit dem Hauptsatze zusammengezogen z. B
Mann, wie Dein Bruder“ „Ein Hut, wie der Deinige
solcher König, wie Friedrich“.

Wie die durch ein Relativ verbundenen Substant
von den Adjektivsätzen in Form und Bedeutung unterschied
ist oben (§. 260) schon bezeichnet worden. Auch ist schon a
worden, wie das als relatives Adjektivpronom gebrauchte
strativ der von dem neben ihm gebrauchten Relativ w
zu unterscheiden sei (§. 174). Die Auslassung des R
deren daselbst schon erwähnt worden, findet im Altdeutsch
züglich in Substantivsätzen Statt z. B. „So wer so eih
eigi, gebe themo, ni eigi“ „Thia Gilouba thia laz ih th
lisit thar“ *). Sie ist dem Otfrid besonders geläufig, w
Hauptsatz, sei es auch durch die Form einer Frage, eine V
nung ausdrückt z. B. „N'ist untar in, thaz thulte“ „N
thoh er wolle, thaz Gumisgi al gizelle“ „Burg ni si, tho

*) Otfrid I. 19, 25. — 24, 7.

mit der rhythmischen Form derselben in einer innigen Verbin-
Sätze dieser Art werden leicht verstanden, wenn auch in der
nischen Gestalt derselben die Einheit des ganzen Satzes und
nterordnung der Glieder leicht aufgefaßt wird. Wenn
diese Sätze so gebildet sind, daß die Einheit des Ganzen und
nterordnung seiner Glieder nicht schon in der rhythmischen Form
rtritt, sondern nur mit Mühe aufgefunden wird, so wird der
nicht leicht verstanden; und wir bezeichnen solche fehlerhaft
ete Sätze als Afterformen.
Die Afterformen der zusammengesetzten Sätze kommen in der
rochenen Rede, in der sich das Sprachgefühl und insbeson-
das Gefühl für die rhythmische Form der Rede, immer geltend
t, selten vor. Desto häufiger finden sie sich in der Schrift-
che, wenn der Schreibende glaubt, nur auf die grammatische
n der Sätze achten zu müssen. Die fehlerhaft zusammengesetzten
e werden alsdann auch wol von dem Lesenden mit mehr
weniger Mühe verstanden; aber die fehlerhafte Bildung dersel-
wird sogleich fühlbar, wenn man versucht, sie in der leben-
en Rede auf eine den rhythmischen Gesetzen entsprechende Weise
utragen. Die Schriftsprache soll nun zwar mehr die formellen
hältnisse der Gedanken und Begriffe darstellen; sie darf und soll
r mehr, als die gesprochene Rede, eine Mannigfaltigkeit von
nken und Begriffen in der Form des zusammengesetzten Satzes
r Einen Gedanken zusammenfassen: da die Schriftsprache aber
als eine treue Darstellung der gesprochenen Rede anzusehen
so darf sie nie die besonders in der rhythmischen Form ausge-
ten organischen Gesetze der gesprochenen Rede überschreiten. Ein
mmengesetzter Satz wird im Allgemeinen zu einer Afterform,
entweder die Anzahl der in ihn aufgenommenen Nebensätze
roß ist, als daß sie sich leicht zu einer Einheit des Gedan-
verbinden ließen, oder aber wenn sie auf eine solche Weise mit
der und mit dem Hauptsatze verbunden werden, daß ihre Un-
rdnung unter einander und unter den Hauptsatz und somit
Gliederung des Einen Ganzen nicht leicht verstanden wird. In
Hinsicht ist im Besonderen Folgendes zu bemerken.
Eine sehr große Anzahl von Nebensätzen erschweret immer das
ändniß und widerstrebt der rhythmischen Form. Dieser Fehler
häufig besonders dadurch herbeigeführt, daß unächte Neben-
— in der Form von Nebensätzen ausgedrückte Urtheile des
chenden (§. 256) — in den zusammengesetzten Satz aufgenom-
werden z. B. „Damit er von der Liste der Kandidaten ausge-
en werde, auf welcher ihm, wie man sowol in- als außerhalb
Stadt, in welcher er geboren ist, dafür hält, nach seinem per-
chen Charakter und seinen gelehrten Verdiensten zu stehen gebührt,
reitet man böse Nachrichten" statt: „Ihm gebührt ... auf der Liste
ehen; aber man verbreitet u. s. f." „Außer der Enthüllung der
ze des Planetenlaufes, die Anlaß zu andern sehr wichtigen
eckungen gab, erforschte Kepler noch andere bedeutende Wahr-

Da der einfache Satz eine große Anzahl von
als Gliedern des Satzes in sich aufnehmen kann
und da jedes dieser Glieder mit Ausnahme des
einem Nebensatze, und auch jedes Glied des Nebe
eben so zu einem Nebensatze erweitern kann (§. 25
die unmittelbar und mittelbar mit dem Hauptsatze v
sätze sehr vervielfältigen z. B. „Wenn diese Un
werden, wie sie den Muttermörder Orestes verf
Fackel in ihren Händen schwingen und ihn rastlos
zum andern jagen, bis sie endlich, wenn die zürn
versöhnt ist, in den Abgrund der Hölle verschwin
wir mit einem angenehmen Grausen bei dieser V
mit einer größeren Anzahl von Nebensätzen zusa
drückt aber eben so, wie der einfache Satz z. B.
mit einem angenehmen Grausen bei der Vorstell
Furien verfolgten Orestes“, nur *Einen* Geda
Urtheil des Sprechenden) aus; und er wird nur d
daß alle Nebensätze als Glieder *Eines* Hauptsa
drücke in den *Einen* Gedanken aufgenommener V
gefaßt werden. Diese Auffassung wird dadurch
daß alle Nebensätze mit ihrem Hauptsatze nicht
Beziehungsverhältnisse entsprechenden *grammatis*
entsprechende *Konjunktionen*), sondern auch in
entsprechenden *logischen* Form (durch *Wortf*
nung) verbunden werden. Für das Verständn
mengesetzten Sätze ist besonders die *logische F*
jedem Gliede des Satzes eigenen *Werth der*

ieht mit der rhythmischen Form derselben in einer innigen Verbin-
ung. Sätze dieser Art werden leicht verstanden, wenn auch in der
hythmischen Gestalt derselben die Einheit des ganzen Satzes und
ie Unterordnung der Glieder leicht aufgefaßt wird. Wenn
ber diese Sätze so gebildet sind, daß die Einheit des Ganzen und
ie Unterordnung seiner Glieder nicht schon in der rhythmischen Form
ervortritt, sondern nur mit Mühe aufgefunden wird, so wird der
Satz nicht leicht verstanden; und wir bezeichnen solche fehlerhaft
ebildete Sätze als Afterformen.

Die Afterformen der zusammengesetzten Sätze kommen in der
esprochenen Rede, in der sich das Sprachgefühl und insbeson-
ere das Gefühl für die rhythmische Form der Rede, immer geltend
acht, selten vor. Desto häufiger finden sie sich in der Schrift-
prache, wenn der Schreibende glaubt, nur auf die grammatische
orm der Sätze achten zu müssen. Die fehlerhaft zusammengesetzten
Sätze werden alsdann auch wol von dem Lesenden mit mehr
der weniger Mühe verstanden; aber die fehlerhafte Bildung dersel-
en wird sogleich fühlbar, wenn man versucht, sie in der leben-
igen Rede auf eine den rhythmischen Gesetzen entsprechende Weise
orzutragen. Die Schriftsprache soll nun zwar mehr die formellen
Verhältnisse der Gedanken und Begriffe darstellen; sie darf und soll
aher mehr, als die gesprochene Rede, eine Mannigfaltigkeit von
Gedanken und Begriffen in der Form des zusammengesetzten Satzes
nter Einen Gedanken zusammenfassen: da die Schriftsprache aber
ur als eine treue Darstellung der gesprochenen Rede anzusehen
, so darf sie nie die besonders in der rhythmischen Form ausge-
rägten organischen Gesetze der gesprochenen Rede überschreiten. Ein
sammengesetzter Satz wird im Allgemeinen zu einer Afterform,
enn entweder die Anzahl der in ihn aufgenommenen Nebensätze
groß ist, als daß sie sich leicht zu einer Einheit des Gedan-
ns verbinden ließen, oder aber wenn sie auf eine solche Weise mit
nander und mit dem Hauptsatze verbunden werden, daß ihre Un-
erordnung unter einander und unter den Hauptsatz und somit
Gliederung des Einen Ganzen nicht leicht verstanden wird. In
ser Hinsicht ist im Besonderen Folgendes zu bemerken.

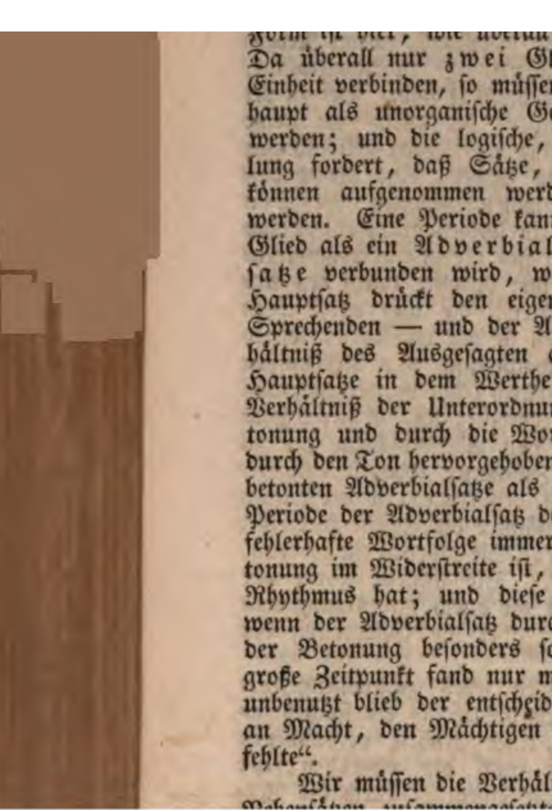
Eine sehr große Anzahl von Nebensätz[illegible]
ständniß und widerstrebt der rhythmis[illegible]
häufig besonders dadurch herbei[illegible]
[illegible] — in der Form von Neben[illegible]
prechenden (§. 256) — in d[illegible]
werden z. B. Damit [illegible]
[illegible] en
[illegible] len
[illegible] zu-
[illegible] n die
[illegible] Weise
[illegible] rm in
[illegible] weniger
[illegible] geordnet
[illegible] ssen ent-

nisse der Unterordnung widerstreben. Unächte N
daher insgemein den Satz schleppend. Eine größ
Nebensätzen ist weniger störend, wenn mehrere d
ordnender Form mit einander verbunden si
Koriolan das schon so gut als eroberte Rom verläßt, s
drückt, sein Heer zurückführt und sich dem Hasse ei
Nebenbuhlers zum Opfer dahingibt; so begeht e
zweckwidrige Handlung". In diesem Falle wird
des zusammengesetzten Satzes dadurch erleichtert,
ordnender Form mit einander verbundenen Nebensä
nommen als Ein Glied des Satzes aufgefaßt we

Eine größere Anzahl von Nebensätzen ist wenig
die Nebensätze unter sich z. B. als Adjektiv-, Ka
bialsätze oder als Adverbialsätze des Zeitverhältnisse
und der Weise verschiedenartig sind z. B. „Ei
banter, dessen Vaterland sich mit uneingeschränktere
überlieferte, konnte, wenn er ein Verräther war
Streich schon zur Hälfte gethan haben, ehe ein Aus
trauen überwand, das über seine geringfügigsten Ha
Sch. Wie ein zusammengesetztes Satzverhältn
standen wird, wenn verschiedenartige, in ih
ander untergeordnete Attribute oder Objekte in de
hältnisse neben einander stehen (§. 235. 255); so wi
vielen Nebensätzen zusammengesetzter Satz leichter
er fügt sich leichter in eine rhythmische Form, wen
verschiedenartig sind, weil das mit dem ungleichen
Verhältniß der Unterordnung, in dem sie m

em, weil die Einheit des eingeschachtelten Satzes mit dem
ptsatze nicht unmittelbar, sondern nur vermittelst eines an-
Nebensatzes verstanden wird. Die Einschachtelung wird jedoch
das Verständniß, wie für die rhythmische Form, nicht störend,
n sie sich nicht zu oft wiederholt, und wenn dem Neben-
ein ihm verschiedenartiger Nebensatz eingeschachtelt wird.
ist das eben angeführte Beispiel in Hinsicht auf die letztere
ngung, und wenn man etwa den Adverbialsatz: „wenn der
d u. s. f." hinwegnimmt, auch in Hinsicht auf die erstere tadel-
Fehlerhaft sind aber Zusammensetzungen dieser Art, wenn die
hachtelung sich zu oft wiederholt und besonders, wenn Neben-
derselben Art in einander z. B. Adjektivsätze in Adjektivsätze,
stantivsätze in Substantivsätze, eingeschachtelt sind. Bei zu oft
erholter Einschachtelung wird es schwer, die durch eine Reihe
Mittelgliedern vermittelte Verbindung des letzten Gliedes mit
Hauptsatze festzuhalten. Auch ist es schwer, eine Reihe ein-
achtelter Nebensätze, die doch zusammengenommen nur Ein
ed des Hauptsatzes darstellen, als ein solches aufzufassen; und
wiederholten Einschachtelungen fügen sich nie in eine rhythmische
n z. B. „Viele zögerten, indem sie ihre Neugier durch den An-
der Verurtheilten befriedigen wollten, die nun nebst ihren
en aufgestanden waren, als wollten sie sich entfernen, sobald
Gedränge es erlaubte". Die Einschachtelung von Nebensätzen
ben Art wird noch insbesondere dadurch leicht verwirrend, daß
be Verbindungsform sich immer wiederholt; und in dieser Hin-
ist besonders die Einschachtelung von Adjektivsätzen sehr zu
, wie z. B. „Die versammelten Zuschauer erhoben ein Ge-
der getäuschten Rachsucht, welches demjenigen zu vergleichen
as der Tiger ausstößt, dem sein Wächter die Speise fortreißt,
e er eben verschlingen wollte" statt: „Sie erhoben ein Gebrüll,
der Tiger, wenn ihm u. s. f.". Die äußere Form der
ndung läßt sich in solchen Fällen oft durch Verkürzung und
mmenziehung der Sätze verbessern; aber die Gliederung der
ffe bleibt immer fehlerhaft.

Da in unserm Vorstellungsvermögen jedes zusammengesetzte
ltniß von Begriffen und Gedanken immer als ein solches ge-
wird, das nur aus zwei zu einer Einheit verbundenen
ern besteht (§. 16. 17); und da auch die rhythmische
aller zusammengesetzten Verhältnisse eigentlich durch die Ver-
ng von nicht mehr als zwei einander untergeordneten
ern zu einer Einheit bedingt ist: so wird jeder mit vielen
nsätzen verbundene Satz leichter verstanden und stellt sich zu-
in einer vollkommneren rhythmischen Form dar, wenn die
nsätze unter einander und mit dem Hauptsatze auf eine Weise
nden sind, daß der ganze Satz nach Inhalt und Form in
Glieder zerfällt, die in ihrem Umfange mehr oder weniger
mäßig, und als Nebensatz und Hauptsatz einander untergeordnet
z. B. „Wenn Einer den schwarzen Anschlag, vor dessen ent-



Form ist hier, wie überall, nur der Ausdruck der
Da überall nur zwei Glieder sich auf organische
Einheit verbinden, so müssen drei- und viergliedrige
haupt als unorganische Gebilde — als Afterforme
werden; und die logische, wie die rhythmische For
lung fordert, daß Sätze, die nicht in eine zweigl
können aufgenommen werden, in beiordnender F
werden. Eine Periode kann nur gebildet werden, i
Glied als ein Adverbialsatz mit dem andern al
satze verbunden wird, wie in dem angeführten
Hauptsatz drückt den eigentlichen Gedanken — d
Sprechenden — und der Adverbialsatz nur ein best
hältniß des Ausgesagten aus; der Adverbialsatz
Hauptsatze in dem Werthe der Bedeutung unterge
Verhältniß der Unterordnung wird in der Periode
tonung und durch die Wortfolge bezeichnet, indem
durch den Ton hervorgehobene Hauptsatz als Nachsa
betonten Adverbialsatze als Vordersatze nachfolgt.
Periode der Adverbialsatz dem Hauptsatze nachfolgt,
fehlerhafte Wortfolge immer dadurch kund, daß si
tonung im Widerstreite ist, und daß die Periode ei
Rhythmus hat; und diese Wortfolge ist wol nur
wenn der Adverbialsatz durch eine Inversion der
der Betonung besonders soll hervorgehoben werden
große Zeitpunkt fand nur mittelmäßige Geister auf d
unbenutzt blieb der entscheidende Moment; weil es
an Macht, den Mächtigen an Einsicht, Muth und
fehlte".

Wir müssen die Verhältnisse der Periode und de

t auf die Bildung des zusammengesetzten Satzes sich von den
sten andern Sprachen auf eine Weise unterscheidet, die wol zu
nig ist beachtet worden. Es ist schon oft bemerkt worden, daß
deutsche Sprache vermöge der in ihr vorwaltenden logischen
htung überhaupt mehr, als die anderen Sprachen, auf die lo-
che Form des Ausdruckes achtet (§. 17. 18. 213). Nun ist
aber gerade die logische Form, auf die es bei der Bildung der
mmengesetzten Sätze vorzüglich ankömmt. Daher sind die Ge-
für die Bildung des zusammengesetzten Satzes in der deutschen
rache überhaupt bestimmter, als in den andern Sprachen, und
tzgebilde, die z. B. in der lateinischen Sprache als tadellose und
leicht als schöne Formen gelten, erscheinen in der deutschen
rache als Afterformen. Für die Bildung des deutschen Styles
für die Entwickelung unseres Gefühles für die organische Form
Satzgebilde kann es daher nicht anders als höchst nachtheilig
, wenn man auch in Hinsicht auf die Form die Schriftsteller
fremden Sprachen oder gar ungeschickte Uebersetzungen aus frem-
Sprachen zu Mustern nimmt. Die meisten der in der Schul-
mmatik angeführten Beispiele von Afterformen sind aus Ueber-
ungen englischer Schriftsteller genommen; und es würde leicht
n, ihre Zahl aus viel gelesenen Uebersetzungen reichlich zu ver-
hren.

Sechstes Kapitel.

Wortfolge.

§. 272.

Wir nennen die Form des Satzes und der Satzverhältnisse,
so fern die besondern Arten der Beziehungsverhält-
sse, in denen die Glieder des Satzes mit einander verbunden
, durch Flexion und Formwörter ausgedrückt werden,
grammatische Form des Satzes und der Satzverhältnisse;
wir unterscheiden von der grammatischen Form die logische
rm. Zwei Begriffe werden nämlich auf organische Weise nur
urch zu einer Einheit verbunden, daß der Eine Begriff als
iehungsbegriff dem andern als dem Hauptbegriffe unterge-
dnet wird; und die mit der Unterordnung der Begriffe
ebene Einheit des Gedankens in dem Satze und des Begriffes
dem attributiven und objektiven Satzverhältnisse macht die logi-
Form derselben aus. Die eigentliche Bedeutung der Wort-
lge besteht nun darin, daß sie eben so, wie die Betonung
17), der organische Ausdruck für diese mit der Unterord-
ng gegebenen Einheit des Gedankens und Begriffes und somit
den logischen Werth aller Glieder des Satzes ist. Die

Natur der Sprache fordert eben so sehr, daß die logis
des Satzes und seiner Glieder durch Betonung und Wortfolg
die grammatische Form durch Flexion und Formwör
drückt werde; und es scheint sogar, daß der Sprache
der Ausdruck der logischen Form noch wichtiger ist, als
druck der grammatischen Form. Denn alle Sprachen
durch Betonung und Wortfolge auf vollkommene Weise d
Form, indeß sehr viele Sprachen, nämlich alle nicht
Sprachen die grammatische Form nur unvollkommen
Wir ersehen hieraus, daß die Grammatik ihre Aufgab
Hälfte löset, wenn sie die syntaktischen Verhältnisse nic
von Seiten der in der Betonung und Wortfolge au
logischen Form, wie von Seiten der in Flexion und For
ausgedrückten grammatischen Form entwickelt und verständ

In der Betrachtung wird zwar die logische Form
grammatischen Form, und die Bedeutung der Wortfolge
tonung von der der Flexion und Formwörter bestimmt und
aber in der Sprache selbst ist die logische Form meistens
grammatische Form gegeben z. B. die logische Form d
durch das prädikative Beziehungsverhältniß; und wir un
nur zwischen der logischen und grammatischen Form,
dasselbe Verhältniß von unterschiedenen Seiten auffasse
werden in allen Sprachen auch Verhältnisse der gram
Form durch den Ausdruck der logischen Form und in
durch die Wortfolge bezeichnet. In der chinesischen Sp
treten Betonung und Wortfolge die dieser Sprache mangelnd
und in Sprachen, wie die romanischen, die eine mangelhaf
haben, ist die Wortfolge, weil sie gewissermaßen die Fl
treten muß, geregelter, als in andern Sprachen mit unge
Flexion. Aber auch in der deutschen Sprache werden B
verhältnisse z. B. manche Verhältnisse des Modus durch
folge bezeichnet.

Mit der grammatischen Form des Satzes z. B.
Regimenter wanken" und der Satzverhältnisse z. B. „d
der Welt" ist insgemein auch die logische Form gegeb
daher ist die logische Form und die Wortfolge, als
druck derselben, insgemein übereinstimmend mit der gram
Form. Man nennt den der grammatischen Form ents
Ton den grammatischen Ton; und man kann die
ihr entsprechende Wortfolge die grammatische Wortf
nen. Sehr oft steht aber die logische Form mit der gram
Form nicht in Uebereinstimmung, indem dasjenige Gl
Satzverhältnisses, welches vermöge des Beziehungsverhält
tergeordneten Werth der Bedeutung hat, in dem Gedan
Hauptbegriffe wird und so den übergeordneten Werth
deutung annimmt. Hier wird die durch die grammatis
gegebene Unterordnung der Begriffe in der logischen Form
dankens umgekehrt; die Wortfolge bezeichnet nun die

n unabhängig von der grammatischen Form und sogar im
erstreite mit derselben z. B. „Es wanken ganze Regimenter“
Welt Ende“; und wir nennen die Wortfolge, wenn sie un-
ngig von der grammatischen Form und mit ihr im Widerstreite
die logische Form des Satzes und der Satzverhältnisse aus-
t, die umgekehrte Wortfolge (Inversion der Wortfolge).
kann sie auch die logische Wortfolge, so wie den ihr ent-
henden Redeton (§. 20), den logischen Ton nennen. Es
ber oben schon bemerkt worden, daß die Sprache durch die
folge mehr oder weniger auch Verhältnisse der grammatischen
bezeichnet. Je mehr nun eine Sprache die Wortfolge benutzen
um die grammatische Form zu bezeichnen, desto weniger kann
n der Inversion Gebrauch machen. Daher ist die Wortfolge
omanischen Sprachen, weil sie von der grammatischen Form
abhängig ist, sehr geregelt und gleichförmig, indeß die Wort-
der alten Sprachen und auch der deutschen von der Inver-
den freiesten Gebrauch macht; und dieser freie Gebrauch der
rsion, durch den diese Sprachen im Stande sind, unabhängig
der grammatischen Form die feinsten Schattirungen der logi-
Form zu bezeichnen, ist als ein besonderer Vorzug dieser
chen anzusehen. Sprachen, welche dieses Vorzugs entbehren,
wenn sie die Umkehrung des Begriffsverhältnisses bezeichnen
n, meistens auf die Betonung beschränkt. Es ist oben (§. 215)
bemerkt worden, daß diese Sprachen den Mangel der Inver-
einigermaßen dadurch ersetzen, daß sie oft die grammatische
des Satzes umändern, um sie mit der logischen Form in
reinstimmung zu setzen. Die deutsche Sprache verdankt insbe-
re der Wortfolge, die unabhängig von der grammatischen
nur die logische Form und diese in ihren feinsten Schattirungen
hnet, eine größere Klarheit und Lebendigkeit des Ausdruckes.
ber eine Wortfolge, welche so den mannigfaltigen Wandel der
hen Form bezeichnet, als etwas sehr Wandelbares erscheint;
schieht es leicht, daß man die organische Bedeutung der Wort-
überhaupt verkennt und insbesondere die Inversionen als
Willkührliches oder doch als Formen der Wortfolge ansieht,
Gebrauch nur den Wohllaut oder ein rhythmisches
verhältniß zum Zwecke haben. So ist nicht zu verkennen,
besonders die späteren römischen Schriftsteller sehr oft die
folge nur dem ästhetischen Rhythmus dienstbar machten; und
deutsche Schriftsteller machen von der Inversion sehr häufig
keinem andern Grunde Gebrauch, als weil sie dem Ausdrucke
die ungewöhnliche topische Form den Reiz der Neuheit geben
n, oder auch weil die Inversion sich leichter in die metrische
eines Verses fügt. Ein solcher Gebrauch der Inversion ist
eben so sehr zu tadeln, als wenn man, nur um der Rede
Reiz der Neuheit zu geben, auf ein Wort mit untergeordne-
Werthe der Bedeutung den Redeton legen wollte: die orga-
Bedeutung der Inversion und des Redetons ist dieselbe; und

mehr Inversionen Statt finden. So ist z. B. in: „...mes Nöthen muß ein Andrer helfen“ neben ... auch ein Objekt, und in: „Ihr nennt Euch fre... lands Reichsgesetzen, in Englands Unglück ... bewandert“ ist das durch ein attributives Satzver... drückte Objekt (Englands Unglück), in diesem ... der Beziehungsbegriff (Unglück) durch die Inversion ... Eben so ist in: „Vergessen ganz mußt' ich den ... wenn ich der Nähe mich des andern freute“ neben ... auch ein Attribut hervorgehoben. Man muß in solche... zwiefachen Inversion den Hauptbegriff des ganz... dem Hauptbegriffe eines besondern Satzverhältnisses ...

Die Betonung ist, wie die Wortfolge, der ... logischen Form: die Betonung ist aber von der W... unterschieden, daß sie die logische Form noch bestimmt... mit größerer Freiheit bezeichnet, als die Letztere. ... jenigen Sprachen, welche von der Inversion den frei... machen, ist der Gebrauch derselben doch immer n... weniger durch die Abhängigkeit der Wortfolge von ... schen Form beschränkt. Nun ist zwar auch der gr... Ton immer mit der grammatischen Form des Satzes ... verhältnisse, und daher auch mit der grammatischen ... Uebereinstimmung: aber der logische Ton (Redeton... grammatischen Form ganz unabhängig; und er ver... Inversion der Wortfolge überall, wo diese nicht ka... dung gebracht werden, oder auch die Wortfolge wir... ist. So kann z. B. in einem Nebensatze, wie „Wenn ... hallt“, das Subjekt, und in einem Imperativsatze, ... diese Gesellschaft“ das Prädikat (meiden) nicht ...

logischen Form gänzlich auf die Wortfolge beschränkt; und
gel der Wortfolge, welche der Ton in der lebendigen Rede
ţet, werden in der Schriftsprache oft sehr störend. Die
iftsprache muß daher vorzüglich ihr Augenmerk auf die Geseţe
Wortfolge und insbesondere auf den richtigen Gebrauch der
rsionen richten; und das Geheimniß eines guten Styls
, insofern es dabei vorzüglich auf eine treue und schöne Dar-
ng der logischen Form ankömmt, großentheils in einer zar-
lufmerksamkeit auf die Vollkommenheit der topischen Formen. —
die Wortfolge in ihrer organischen Bedeutung mit der Be-
g zusammenfällt, die organische Bedeutung der Betonung aber
m Gefühle näher liegt, als die Bedeutung der Wortfolge, in-
der logische Werth des Begriffes in dem Tone unmittelbar und
ch in sehr bestimmter Geschiedenheit in unsere Wahrnehmung
so gibt die Betonung da, wo die Wortfolge zweifelhaft ist,
eine sichere Entscheidung; und Fehler der Wortfolge werden
entdeckt, wenn man sie mit der Betonung zusammenhält.
Vergleicht man die ältern Sprachen mit den neueren, und ins-
dere die altdeutsche mit der neudeutschen; so ist es auffallend,
ie Wortfolge in den neueren Sprachen überhaupt weniger frei
heit bestimmter ist, als in den älteren. Dies hat nun wol
Theile seinen Grund darin, daß in den neueren Sprachen
aupt die logische Seite mehr entwickelt, und daher die
olge, wie andere Formen logischer Verhältnisse, mehr bestimmt ist.
rößere Bestimmtheit der Wortfolge ist aber großentheils auch
em immer mehr zunehmenden Einflusse der Schriftsprache
hreiben. So lange die Sprache nur gesprochen wird, wer-
ie logischen Verhältnisse des Saţes und der Saţverhältnisse
glich durch die Betonung bezeichnet, und diese Bezeichnung
bestimmt und zugleich so lebendig, daß die Sprache einer
mt geregelten Wortfolge wenig bedarf. Die Schriftsprache
en kann, da ihr die Betonung mangelt, die logischen Ver-
sse nur durch die Wortfolge bezeichnen, und sie fordert
Natur nach eine bestimmter geregelte Wortstellung. Es ist nun
nicht zu verkennen, daß die Schriftsprache überhaupt auf die
ckelung der gesprochenen Sprache einwirkt; und diese Einwir-
muß besonders dann sehr bemerklich werden, wenn die Schrift-
e, wie in den neuern Sprachen, zu einer gewissen Herrschaft
t ist. Insbesondere muß sich aber die Einwirkung der Schrift-
e auf die gesprochene Sprache an der Wortfolge offenbaren,
elche sie ihrer Natur nach vorzüglich ihre Aufmerksamkeit rich-
uß.
Wenn man die innige Beziehung, in der die Wortfolge mit der
ung steht, näher betrachtet; so scheint es, daß die Geseţe der
olge auch ihren organischen Grund eigentlich in der Be-
g haben. Die Geseţe der Topik lassen sich nämlich auf eine
eine Weise darauf zurückführen, daß die Einheit des
ffes in dem Saţverhältnisse durch die Nebeneinanderstel-

lung der Glieder, und die Unterordnung der Glieder
bezeichnet wird, daß dasjenige Glied, welches den größern
der Bedeutung hat, dem andern Gliede nachfolgt.
andere Formen der Sprache nicht als Zeichen, sondern al
nische Ausdrücke von Gedanken und Begriffsverhältnissen a
sind, so müssen nun auch die topischen Verhältnisse nicht aufge
den als ein bloß äußerliches Nebeneinander und Nachei
in der Zeit, wodurch die Verhältnisse der Begriffe nur bez
werden, sondern als der organische Ausdruck i
Verhältnisse. Die unmittelbare Erscheinung dieser inne
hältnisse ist eigentlich die Betonung (§. 17); und die
Verhältnisse scheinen mit der Betonung gegeben, aus ihr
organischen Nothwendigkeit hervorgegangen und ursprünglic
der Betonung Identisches zu sein. Die Sprache d
Einheit des Begriffes in einem Satzverhältnisse z.
Tempel Salomo's" „bricht Eisen" immer durch eine rhyt
Einheit des Tonverhältnisses aus; und dies wird nur
möglich, daß die Glieder des Satzverhältnisses nicht getr
sondern nebeneinander stehen. Jede Trennung z. B. d
Parenthese, zerstört die rhythmische Einheit; und die rh
Einheit stellt sich am vollkommensten dar, wenn die Gli
Satzverhältnisses mit einander in Ein Wort verwach
Bitterklee, Wirthshaus, seekrank. Man sieht daher leicht,
Nebeneinanderstellung der Glieder eigentlich nichts
ist, als eine nothwendige Bedingung der rhythmischen F
welcher sich die Einheit des Begriffes ausdrückt. Nicht ebe
ersten Blicke einleuchtend ist es, wie gerade die rhyt
Form fordere, daß das Hauptwort des Satzverhältnisses
Hauptton dem untergeordneten Beziehungsworte nachfolg
und nicht eben so wohl ihm vorangeben könne. Man muß
Hinsicht bemerken, daß die rhythmische Form für die Ei
Begriffes unterschieden ist, je nachdem sich die Elemente des
in der Verbindung zu Einem Worte oder in zwei getr
Wörtern darstellen. Wenn die Einheit des Begriffes m
Beziehung (in den Flexionsformen) oder auch die Einheit
griffes und seiner Form (in den Sproßformen) sich in
Worte darstellt; so folgt immer die Endung als das un
nete Glied des Wortes dem Stamme in fallender Be
nach z. B. bitt-est, Sohn-es, Ritt-er, güt-ig; un
bei zwei Endungen z. B. lob-et-en, ritt-er-lich, güt
Dieses Verhältniß der fallender Betonung bildet off
vollkommenste rhythmische Form des Wortes; und man fühlt
daß das umgekehrte Verhältniß mit aufsteigender Beto
sonders bei zwei Endungen eine weniger vollkommne rh
Form bilden würde. Wörter, wie: operirt, wied
übernahm, unterbrach, sagen unserm Gefühle wei
zu, als: ritterlich, schöpferisch, leitete. Dieses Ve
der fallenden Betonung, welches dadurch bedingt ist, d

rgeordnete Glied des Wortes nachfolgt, ist daher in der Sprache
haupt der Grundtypus für die rhythmische Form des Wortes;
wenn die Sprache ein ganzes Satzverhältniß in Ein Wort
mmenzieht, gibt sie dem Worte ebenfalls diese rhythmische Form
. Weißdorn, Hochzeit, Erdbeere, seekrank, Lucifer, armiger.
die tonlosen Vorsylben sind aus Präpositionen hervorgegangen
hatten wol ursprünglich, wie andere Präpositionen in der Zu-
nensetzung, den Hauptton. Wie nun die rhythmische Form des
rtes durch die fallende Betonung bedingt ist, so scheint die
mische Form des aus mehreren Wörtern zusammengesetzten
verhältnisses das entgegengesetzte Tonverhältniß, nämlich
aufsteigende Betonung und mit dieser die Wortfolge mit
folgendem Hauptworte zu fordern. Bei diesem Verhält-
kömmt es nämlich nicht, wie bei dem Worte, darauf an,
der auch zwei tonlose Sylben einer hochtonigen Sylbe
misch unterzuordnen, sondern ein Wort, das für sich schon
nein eine rhythmische Einheit von zwei oder mehr Sylben bil-
oll mit einem andern Worte, das eben so aus zwei Elemen-
steht, zu einer rhythmischen Einheit verbunden werden z. B.
Stunden fliehen" „Jünglinge tanzen" „die Blumen des Früh-
" „leistete Hülfe" „warnte die Jünglinge". In diesen Ver-
ssen hat die Stammsylbe des Hauptwortes immer den Haupt-
und das Gefühl entscheidet hier für die rhythmische Form mit
eigender Betonung. Die entgegengesetzte Form mit fal-
r Betonung, wie z. B. „tanzen Jünglinge" „des Früh-
s die Blumen" „Hülfe leistete" würde unserm Gefühle weit
r zusagen; und da die rhythmische Seite in der deutschen
he überhaupt in größerer Vollkommenheit ausgebildet ist, als
meisten andern Sprachen, so können wir uns wol mit Recht
chen des Rhythmus vorzüglich auf unser deutsches Gefühl
n. Die Form der aufsteigenden Betonung scheint aber
o ursprünglich und allgemein der Typus für die Einheit des
wei Wörtern zusammengesetzten Ausdruckes, wie die
der fallenden Betonung der Typus für die Einheit des
es zu sein. Die Ausdrücke der Beziehungen, welche, als mit
Stamme zu Einem Worte verwachsene Flexionsendungen, dem
me immer mit fallender Betonung nachfolgen, gehen daher,
sie als Personalpronomen, Hülfsverben und Präpositionen
getrennten Wörtern darstellen, immer dem Stamme mit auf-
ender Betonung voran z. B. „Er spricht" (dic-it) „hat
" (dix-it) „von Gold" (Gold-es). Die aufsteigende Be-
g, welche der Grundtypus aller aus zwei getrennten Wörtern
tten Verhältnisse zu sein scheint, ist aber dadurch bedingt, daß
sen Verhältnissen überhaupt das durch den logischen Werth
ordnete Glied dem ihm untergeordneten, und in den Satzver-
ssen das Hauptwort seinem Beziehungsworte nachfolgt; und
heint auch dieses topische Gesetz als ein solches, das in der
ung seinen organischen Grund hat, und mit den Gesetzen der

Betonung eigentlich Eins und dasselbe ist. Wir werden bei der näheren Betrachtung der Wortfolge sehen, daß das eben ausgesprochene Gesetz wirklich als das Grundgesetz der Topik anzusehen ist. So sehr auch die unterschiedenen Sprachen in der Wortfolge von einander abzuweichen scheinen, so tritt doch in allen Sprachen dieses Gesetz mehr oder weniger bestimmt, und zwar um desto bestimmter hervor, je vollkommner sich in einer Sprache das logische Element und mit diesem die rhythmische Seite der Sprache entwickelt hat. Abweichungen von diesem Gesetze kommen zwar in allen Sprachen vor: aber wenn sie sich nicht aus der Inversion erklären, so müssen sie als Ausnahmen angesehen werden, die durch besondere Verhältnisse herbeigeführt worden.

§. 273.

Mit dem Begriffe der Wortfolge als des organischen Ausdrucks für die logische Form des Gedankens und des Begriffes in dem Satze und in den Satzverhältnissen ist auch die Unterscheidung derselben in die Wortfolge des prädikativen, attributiven und objektiven Satzverhältnisses gegeben. Indem die Lehre von der Wortfolge bei der Betrachtung des Besondern von der Unterscheidung der drei Satzverhältnisse ausgeht, ist sie im Stande, alle Besonderheiten der Wortfolge nach ihrer wahrhaften Bedeutung in einer übersichtlichen Ordnung zusammenzustellen. So lange die Lehre von der Wortfolge nur darauf ausging, für die Besonderheiten der Wortfolge besondere Regeln zusammenzustellen, die nicht von dem logischen Werthe der Satzglieder, sondern von der Form der Wörter hergenommen waren, konnte die allen topischen Formen gemeinsame Bedeutung nicht verstanden werden; und die ganze Lehre von der Topik konnte nicht anders als höchst verwirrend sein.

Wir unterscheiden in jedem Satzverhältnisse eine grammatische (gemeine) und eine logische (invertirte) Wortfolge. Die grammatische Wortfolge z. B. „Der Sturm tobet" „das Ende der Welt" „(Er) sucht Rache" entspricht der grammatischen Form des Satzverhältnisses; und die logische Wortfolge z. B. „Es tobt der Sturm" „der Welt Ende" „Rache sucht er" entspricht unabhängig von der grammatischen Form nur der logischen Form des Satzverhältnisses (§. 272). Es ist für die Lehre von der Wortfolge besonders wichtig, daß die grammatische Wortfolge von der logischen Wortfolge bestimmt unterschieden wird, und diese bestimmte Unterscheidung wird nur dadurch möglich, daß die Bedeutung der einen und der andern klar erkannt wird. Die ältere Grammatik ist auch darin mangelhaft, daß sie zwischen der grammatischen und logischen Wortfolge eben so, wie zwischen dem grammatischen und logischen Ton nicht mit gehöriger Bestimmtheit und Klarheit unterscheidet. Da die logische Wortfolge und der logische Ton sich gewissermaßen als eine Abweichung von der gemeinen Regel darstellt; so hat die ältere Grammatik ihr Augenmerk vorzüglich auf diese For-

nicht auf die grammatische Wortfolge und auf den
tischen Ton gerichtet, durch deren klar erkannte Bedeu-
ein wahrhaftes Verständniß und eine bestimmte Unterschei-
ogischen Wortfolge und des logischen Tones möglich

die logische Wortfolge wird meistens die mit der
tischen Form des Satzverhältnisses gegebene Unterord-
Glieder umgekehrt z. B. „Es weichen ganze Re-
" „der Welt Ende", wo dasjenige Glied, das vermöge
natischen Form den untergeordneten Werth eines Be-
rtes hat, als der Hauptbegriff dargestellt wird.
ehrte Wortstellung entspricht hier genau der umgekehrten
ng der Glieder. Sehr oft bezeichnet aber die logische
nicht eine Umkehrung der mit der grammatischen Form
rhältnisses gegebenen Unterordnung, sondern hebt nur
Glied des Satzverhältnisses, welches schon vermöge der
hen Form den größern Werth der Bedeutung hat, noch
or. Man macht von dieser Wortfolge vorzüglich dann
wenn das Prädikat, oder in dem objektiven Satzver-
s Objekt mit besonderm Nachdrucke soll hervorgeboben
B. „Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst" „Ster-
von unsrer Hand jede lebende Seele" „Die Sprache
ands Feind" „Mein Hausrecht hab ich ausgeübt"
t wir zusammenstehn auf Tod und Leben". Hier ist
it der grammatischen Form des Satzverhältnisses gege-
rdnung umgekehrt. Auch ist hier die Wortfolge, obgleich
enfalls eine invertirte nennt, eigentlich nicht immer
t; und wenn die Wortstellung, wie in: „Ernst ist das
gekehrt ist; so entspricht sie nicht einer umgekehrten Un-
der Glieder. Die Wortfolge bezeichnet hier nur das
hervorzuhebende Glied des Satzes durch eine von der
n (grammatischen) Wortfolge abweichende Stellung,
as hervorzuhebende Glied an die Spitze des Satzes oder
ans Ende stellt, wie in: „Wir wollen zusammenstehn
und Leben". Da die gewöhnliche Wortfolge das Prä-
s Ende des Satzes stellt, so wird das Prädikat oder
Objekt, als ein Glied des Prädikates, wenn es an die
Satzes gestellt wird, gerade dadurch besonders hervor-
ß es von dem Satzverhältnisse, dem es als ein Glied
topisch getrennt und gewissermaßen aus dem Satzver-
herausgehoben wird und nun als der Hauptbegriff des
atzes an die Spitze des Satzes tritt z. B. „Verlas-
Euch die zarte Scheu der Menschen" „Aufstehen
lands ganze Jugend" „Ermorden lassen kann sie
les Andre habt Ihr uns entrissen" „Mit grobem
ent man ihre Tafel" „Blutig wird sie auch an mir
„Des Himmels wundervolle Rettungshand
in dieser Fügung zu erkennen". Die besondere Hervor-

Magnam se habere sp

Das prädikative S
Gliedern, nämlich dem
druck des Prädikates ist
aus zwei Wörtern zusam
dizirten Begriff un
Verhältnissen der Persona
z. B. „Der Bruder ist k
aufstehen“. Wir nenn
keitsbegriffes das Prädi
Assertion und der mit der
nisse, um eine Benennung
Verb sein, sondern auch
Zeitverhältnisses können be
Benennung jedoch nur in
der logischen Form de
die Wortfolge ist, wird nä
tion von dem Verhältnisse
und bald das Eine, bald
Sprache unterscheidet daher
tion von dem prädizirten
Wortfolge des prädikativ
Stellen unterscheiden, n
Kopula und die des Pr
ist — schön“ „Das K
durch die Unterscheidung

- das Partizip oder der Infinitiv — schließt sich dem Prä-
ihm nachfolgend, an z. B. „Das Kind — ist — krank
n“ „Es — ist — geheilt worden“ „Er — hat — flüch-
ssen“ „Er — hätte — ertrinken können“.
nn das Prädikat durch ein einfaches Verb in einer ein-
form, und daher die Assertion mit dem Begriffe in Einem
ausgedrückt ist; so gibt die deutsche Wortfolge dem Verb
topischen Verhältnissen nicht die Stelle des Prädikativs,
die der Kopula, und die Stelle des Prädikativs bleibt
Man vergleiche in dieser Hinsicht die Wortstellung z. B. in:
Das Kind hat geschlafen“ und:
Das Kind schläft = “;
Heute hat das Kind geschlafen“ und:
Heute schläft das Kind = “;
Hat das Kind geschlafen?“ und:
Schläft das Kind = ?“
rd in diesem Falle die topische Stellung des Objektes, die
Stellung des Prädikativs bestimmt ist, immer auf die
Stelle des Prädikativs bezogen. Man vergleiche z. B.:
at das Kind eine Stunde geschlafen“ und:
chlief das Kind eine Stunde = “.
, daß wir auch in dem hier bezeichneten Falle eine, obgleich
gefüllte, Stelle des Prädikativs, und somit, wie in allen
Fällen, drei Stellen unterscheiden, sind wir im Stande,
chen Gesetze des prädikativen Satzverhältnisses in einer
nigen und sehr einfachen Fassung darzustellen.
in der deutschen Sprache vorherrschende logische Richtung und
ere das Streben, die logische Form des Gedankens in der
e vollkommen auszuprägen, offenbaret sich auf eine dieser
eigenthümliche Weise in der topischen Behandlung der mit
aren Präpositionen zusammengesetzten Verben.
iesen Verben der Begriff vorzüglich an der Präposi-
ſtet (§. 74), die Assertion aber, so wie die Modus,
d Personalbeziehung, durch die Flexion an dem Verb
ckt wird; so scheidet die deutsche Sprache auch hier in der
e die Assertion von dem prädizirten Begriffe, und gibt der
ion die Stelle des Prädikativs und dem flektirten Verb,
m Hülfsverb, die Stelle der Kopula z. B. „Das Kind
ft — ein“ „Schläft — das Kind — ein?“ (vergl.:
ind — hat — geschlafen“ „Hat — das Kind — ge-
?“). Da die Partizipialien, wie: einschlafen und einge-
eigentlich nicht zu dem Verb gehören, so verbinden sich die
en Präpositionen mit dem Verb eigentlich nur ausnahm-
u Einem Worte, wenn die Wortfolge fordert, daß die
dem Prädikativ unmittelbar nachfolgt z. B. „Wenn das
ein — schläft“ (vergl.: „Wenn es — geschlafen —
Auch die altdeutsche Sprache gibt insgemein dem Verb die
r Kopula, und der Präposition die Stelle des Prädikativs

z. B. „Giang er uz tho spato“ „Fuar er tho in th
in“ „Giang io in Morgan thanan uz“ „After iro mich
stoz sie uz“ „Stant uf Truhten mit Zorne“ „Der
ana, daz er Got si“ *). Diese Wortstellung ist im
zwar nicht so bestimmt, als im Neudeutschen; und die
geht oft voran, wo wir sie jetzt nachfolgen lassen z.
sih anawentit“ „ioh Zahari uzfluzun“ „Er th
ingiang“ **). Diese Stellung ist aber nicht als die
sehen: denn sie kömmt am häufigsten vor, wenn die
mit besonderm Nachdrucke soll hervorgehoben werden z
stiaz er sie io gilicho ioh filu kraftlicho“ „Uzgiang s
ther Diufeles Gisindo“ „Nidargisazta Mahtige s
„Anastantent Kind in iro Eldiron“ „Uzgang th
Geist!“ „Ufhevent iuh ewige Portâ“ ***). Solche W
sind als Inversionen anzusehen, welche die eigentliche
zweifelhaft machen, sondern sie vielmehr in ein helleres

Es ist eine besondere Eigenthümlichkeit der germani
chen, daß sie die Nebensätze durch die Wortfolge u
indem sie die Kopula dem Prädikativ nicht, wie in den
vorangehen, sondern nachfolgen lassen z. B. „weil de
toll — ist“ „wenn das Kind — geschlafen — hat“ (
Hund — ist — toll“ „Das Kind — hat — geschlafen
altgermanischen Sprachen ist die Wortfolge überhaupt no
im Neudeutschen; und die Nebensätze sind in diesen Sp
besondere darum nicht immer eben so bestimmt, als im N
durch die Wortfolge unterschieden, weil sehr selten
gebraucht werden, und bei nicht mit Hülfsverben gebild
das Objekt dem Verb sehr häufig nachfolgt. Aber schon
schen tritt die topische Unterscheidung der Nebensätze —
Uebersetzer oft die Wortfolge des Originals mag beibehalt
als die Regel hervor z. B. „thatei quitan ist“ „th
modags brothr seinamma svare skula vairthit“ „
zvar fullatojis ist“ †). Eben so ist im Angelsächsischen di
dung der Nebensätze durch die Wortfolge in der Regel z.
of whilcere theode hi gebrohte wæron; tha sæde

*) S. Otfrid I. 4, 75. — 16, 25. — 22, 16. — 23, 9.
10. — Notker 2, 5. — 5, 11. — 7, 7. 8. — 9, 20.
11. 18. — 11, 6. 9. — 13, 5. — 16, 1. 13. — 33, 6.
27, 3. — 48, 3. — 60, 7. — 64, 4. — 71, 1. 3. —
6. 8. 10. — 2, 10. 13. 14. 17. — 3, 1. — Parziva
76, 4. — 95, 10. — 138, 15.

**) S. Otfrid I. 15, 34. — 16, 27. — 20, 9. — II. 11,
10. — 16, 42. — 24, 23. — Notker 5, 5. — Tati
42, 2. — 43, 1. — 44, 31. — 55, 4. — 161, 2. —
186, 2.

***) S. Otfrid I. 4, 19. — II. 11, 10. — IV. 12, 42. —
7. — Tatian 4, 7, 17. — 44, 14. — 53, 7. — 175,

†) S. Matth. 5, 21. 22. 27. 48. — 6, 22. 23. — 9, 33
— 11, 10. — 27, 3.

hi of Engla lande wæron and that thara theode menise swa g wære" „befran, whæther thæs landes folc Cristen wære; man sæde, that hi heathene wæron" *). Noch bestimmter dieses Gesetz überall in der altdeutschen Sprache hervor; und rlaubt sich selten eine Ausnahme z. B. „so der Boum, der bi rinnenten Wazzere gesezzet ist" „Ene ne irstant, daz sie irtei- werden" „wanda man ferro dar aba sehen mag" „der Weg, an mannolich kan sol" „samo so er mih ersterben muge" **). organische Grund und die eigentliche Bedeutung dieser Wort- liegt nun offenbar darin, daß in dem Nebensatze die Af- tion hervorgehoben, und darum der Ausdruck der Assertion — Kopula — dem Prädikativ nachfolgt. Der Nebensatz drückt sich zwar nicht eine Assertion des Sprechenden, sondern nur Begriff in der Form einer möglichen Assertion aus: diese mögliche Assertion wird immer durch die Beziehung, in cher der Nebensatz zum Hauptsatze steht, mehr oder weniger her- gehoben. Diese Hervorhebung ist meistens sehr fühlbar, in den ditionalen und kausalen, so wie in den durch ob verbundenen rrogativen Nebensätzen z. B. „wenn, da, ob er (wirklich) k ist" „damit er zufrieden sei". Zwar wird die Hervor- ung der Assertion nicht immer durch die Betonung bezeichnet; aber Konjunktionen und besonders der Konjunktiv, als die eigentliche dusform der Nebensätze (§. 223), bezeichnen nicht sowol Ver- nisse des prädizirten Begriffes, als Verhältnisse der Assertion, in der deutschen Sprache auch durch die Wortfolge unterschieden hervorgehoben werden.

§. 275.

Alle bekannten Sprachen, mit Ausnahme der gaelischen und semitischen Sprachen, lassen in Uebereinstimmung mit dem oben 272) angedeuteten allgemeinen Gesetze in der grammatischen neinen) Wortfolge des Hauptsatzes das Prädikat als das ptwort dem Subjekte als dem Beziehungsworte nachfolgen. Wenn em Prädikate der Begriff und die Assertion in zwei Wörtern ieden sind (§. 274), so geht nach demselben Gesetze in den ger- ischen, so wie in den romanischen und auch in den slavischen ***) achen, die Kopula dem Prädikativ voran z. B. „Das Kind — krank" „Das Kind — hat — geschlafen" „Das Kind — steht auf". Die alten Sprachen lassen in diesem Falle die Kopula Prädikativ bald vorangehen, bald nachfolgen; und es bleibt diesen Sprachen zweifelhaft, ob man die Eine oder die andere lung als die Regel ansehen soll.

§. 276.

Die logische (umgekehrte) Wortfolge des Hauptsatzes bezeich- entweder eine Umkehrung der mit der grammatischen Form

*) S. Bosworth l. c. p. 265 et seq.
**) S. Notker 1, 3. 5. — 2, 6. 12. — 3, 3. 7. 8.
***) S. N. Gretsch a. a. O. p. 640.

gegebenen Unterordnung, indem sie das Subjekt als den Hauptbegriff darstellt, oder hebt nur das Prädikat, das vermöge der grammatischen Form schon der Hauptbegriff ist, und in diesem Falle entweder den prädizirten Begriff oder die Assertion hervor (§. 273).

Wenn die mit der grammatischen Form gegebene Unterordnung umgekehrt, und das Subjekt als der Hauptbegriff dargestellt wird; so folgt das Subjekt der Kopula nach, der dann das Pronom es als grammatisches Subjekt vorangeht (§. 215) z. B. „Es leben Götter“ „Es zieht die Freude ein“ „Es geht ein finstrer Geist durch unser Haus“ „Es sollte Meer und Land nicht Einem dienen“ „Es sind so manche Zweifel noch zu lösen“. Das grammatische Subjekt wird jedoch ausgelassen, wenn zugleich ein Objekt durch die Inversion an die Spitze des Satzes gestellt wird (§. 272) z. B. „Euch mangelt Alles, was das Leben schmückt; und doch umfließt Euch ewig Licht und Leben“ „Mich schreckt die Eumenide, die Beschirmerin dieses Orts“ „Jenen ward der gewaltige Wille und die unzerbrechliche Kraft“ „Ihn (den Bruder) kann das Glück nicht geben“. Die Inversion mit dem der Kopula vorangehenden grammatischen Subjebte (es) findet nicht Statt, wenn das Subjekt durch ein Personalpronom ausgedrückt wird; und die deutsche Sprache bedient sich besonders in diesem Falle zur Hervorhebung des Subjektes der oben (§. 215) näher bezeichneten Form z. B. „Ihr wart es doch, der die Königin nach Fotheringhayschloß zu locken wußte“ „Er war's, durch den Maria Unterhandlung mit mir pflog“. Dem Altdeutschen ist die Hervorhebung des Subjektes durch die Inversion — jedoch ohne das vorangesetzte es — sehr geläufig z. B. „Ist Gibet thinaz fon Druhtine gibortaz“ „Ni gibit uns thaz Alta, thaz thiu Jugund scolta“ „Sprah ther Gotes Boto“ „Ist Sedal sinaz in Himile gistataz“ *); und auch die alten Sprachen bedienen sich ihrer in derselben Weise z. B. Relinquebatur una via; Fit magna caedes; Horum omnium fortissimi sunt Belgae; Apud Helvetios longe nobilissimus fuit Orgetorix; Erat omnino in Gallia legio una. Die Lateiner heben das Subjekt auch sehr häufig dadurch hervor, daß sie es einem Objekte nachfolgen lassen z. B. Quum ad has suspiciones certissimæ res accederent; Quod reliquis tamen fugae facultas daretur; Vulgo totis castris testamenta obsignabantur.

Im Altdeutschen und noch mehr im Mittelhochdeutschen wird eine Hervorhebung des an der Spitze des Satzes stehenden Subjektes häufig durch das ihm nachfolgende Demonstrativ bezeichnet z. B. „Ther Geist ther blasit stillo, thara imo ist Muatwillo“ „Der Disk der liget uffe silberinen Sulen“ „Keloubic Sela die ist Kotes Hus“ „Des Vater der hiez Sigemunt“ „Vier hundert Swertdegen die solden tragen Chleit“ „Der Wirt der hiez do sidelen vil man

*) S. Otfrid I. 4, 28. 54. 57. — 5, 47. — Notker 17, 8. 19.

ünen Man“ „Der Wirt der hat es lazen“ „Gunther unde
t die sind mir lange bechant“ *). Das Subjekt wird auf
Weise besonders dann häufig hervorgehoben, wenn mit ihm ein
iwsatz verbunden ist z. B. „Unde min Ruoft, der in sinero
e ist, der gieng in sin Ora“ „Min Sponsus, der die Bittere
odes durh mih leid, der habet mih gefrewet“ „Die Sule, da
isk uffe lag, die waron silberin“ „Allez, daz wir han, daz
undertan“ **). Auf dieselbe Weise wird auch häufig ein Ob-
wenn es durch die Inversion an die Spitze des Satzes gestellt
ervorgehoben z. B. „Die durninon Coronon die truog er
durh iweren Willen“ „In Cypro da sint edele Rebon“ „Sinen
tgenozen den gap do vil sin Hant“ ***). Dieser Gebrauch
Demonstrativs hat sich auch im Neudeutschen, besonders in der
sprache erhalten: er ist jedoch nur dann als zulässig anzusehen,
durch das betonte Demonstrativ wirklich eine Hervorhebung
Subjektes oder Objektes soll bezeichnet werden.
Der prädizirte Begriff wird durch die Inversion hervor-
en, indem das Prädikativ an die Spitze des Satzes gestellt wird,
das Subjekt der Kopula nachfolgt z. B. „Unsicher, los und
delbar — sind — alle Bande, die das leichte Glück geflochten“
aven — sind — wir in den eignen Sitzen“ „Ein furcht-
wüthend Schrecknitz — ist — der Krieg“ „Ertragen —
— man, was der Himmel sendet“. Eben so im Altdeutschen
„Unbera was thiu Quena Kindo zeizero“ „Kumig bin ih
in filu manegero“ „Gewihit bistu in Wibon“ „Min Fater
e mir, min Sun bist tu“ „Keschendet muozzin werden
e, umbederbe tuonte“ „Unreine sint sine Wega“ „Gestan
gen sie“ †). Im Neudeutschen hat diese Inversion nur Statt,
der Begriff und die Assertion in zwei Wörtern getrennt sind:
deutschen und in den alten Sprachen wird sie auch gebraucht,
Begriff und Assertion durch Ein Wort ausgedrückt werden
„Hintarquam tho harto ther Gotes Ewarto“ „Irfo-
un tho thie Liuti thio wuntarlichun Dati“ ††) und: Adjuva-
orum consilium, quod etc; Delectatur audiens multitudo.
sieht aber leicht, daß die Inversion in diesem Falle nicht un-
idet, ob der prädizirte Begriff oder die Assertion oder auch
Subjekt soll hervorgehoben werden.

S. Otfrid I. 3, 26. — II. 12, 41. — 14, 57. — Notker 9, 1. —
10, 4. 6. — Willeram 1, 10. 14. — 3, 7. 9. 10. — Nibel. Lied
78. 122. 125. 131. 144. 149. 161. 165. 170. 236. 303. 310. 365.
S. Notker 17, 7. 39. 45. — Willeram 1, 14. — 3, 9. 10. —
4, 3. — Nibel. Lied 55. 518.
S. Notker 15, 3. — Willeram 3, 7. 11. — Nibel. Lied 163.
322. 323. 402. 410.
S. Otfrid I. 4, 9. 49. — 5, 22. — 6, 7. — Notker 2, 7. —
3, 8. — 10, 5. — 11, 7. — 17, 37. 39. — 20, 6. — 24, 3. —
Willeram 1, 2. 15. 16.
S. Otfrid I. 4, 23. 63. — 5, 45. — 7, 10. — 9, 33.

Die Assertion wird durch die Inversion hervorgehoben, indem die Kopula an die Spitze des Satzes gestellt wird, und das Subjekt der Kopula nachfolgt. Diese Inversion ist in der Regel bei denjenigen interrogativen Hauptsätzen, in denen die Assertion in Frage gestellt wird und in den Imperativsätzen z. B. „Ist — er — krank?“ „Hat — er — geschlafen?“ „Kann — er — lesen?“ „Geht — die Sonne — auf?“ „Schläft — das Kind —?“ und: „Sei — (Du) — ruhig“ „Stehe — (Du) — auf“ „Sprich — (Du) — =“. Die deutsche Sprache macht aber auch außerdem von dieser Inversion Gebrauch, wenn sie die Assertion besonders hervorheben will; sie bezeichnet alsdann diese Hervorhebung insgemein zugleich durch das Adverb des Modus doch (§. 207) z. B. „Wart Ihr doch sonst so froh“ „Hat die Königin doch Nichts voraus vor dem gemeinen Bürgerweibe“ „Kenn' ich sie doch kaum“ „Kann ich doch für mich selbst nicht sprechen, ohne Euch schwer zu verklagen“ „Hätt' ich doch auch Ansprüche machen können“. Es ist oben (§. 210) schon bemerkt worden, daß diese Hervorhebung der Assertion auch dadurch bezeichnet wird, daß man die verneinte Assertion in einer Frage darstellt z. B. „Hätte ich nicht auch Ansprüche machen können?“; und sie wird in andern Sprachen z. B. in der lateinischen und englischen insgemein auf diese Weise bezeichnet z. B. Non casis habitare est satius inter sacra penatesque vestros, quam Vejos migrare? Infelix est Fabricius, dum rus suum colit? und: Is he not very comfortable in his situation? Might I not lay claim to the same privilege? Die an die Spitze des Satzes gestellte Kopula hebt an sich nur überhaupt die Assertion hervor: indem diese Wortstellung aber in der zuletzt bezeichneten Gebrauchsweise die logische Wirklichkeit, in der Frage hingegen die logische Möglichkeit des Prädikates, und in den Imperativsätzen einen Akt des Begehrens bezeichnet, drückt sie Verhältnisse des Modus aus (§. 222).

Wenn das Prädikat zu einem objektiven Satzverhältnisse erweitert ist, und das Objekt als der Hauptbegriff des objektiven Satzverhältnisses besonders soll hervorgehoben werden; so wird das Objekt häufig an die Spitze des Satzes gestellt und oft topisch aus seiner Verbindung mit dem Prädikativ losgerissen. Auch in diesem Falle folgt im Deutschen das Subjekt immer der Kopula nach z. B. „Alles Andre habt Ihr uns entrissen“ „In England ist kein Richter über sie“ „Auf schlimmem Wege verfolgtet Ihr dies Ziel“. Eben so im Altdeutschen z. B. „Fon Nevthera Muater so ist er io giwihter; filu thesses Liutes ist er zi Gotes Henti wola kerenti“ „Thie Ungiloubige gikerit er zi Libe“ „Allero Worolti ist er Lib gebanti“ „Then alten Satanasan wilit er gifahan“*). Dasselbe gilt von allen andern

*) S. Otfrid I. 4, 1. 30. 36. 37. 43. 51. — 5, 31. 52. — Notker 1, 4. — 2, 7. 9. — 3, 4. 5. 8. — 4, 5. 7. 8. — 5, 5. 6. 11. — 7, 11. 15. — 18, 5. 6. 13. Willeram 1, 5. 7. 13. 14.

n Sprachen — der gothischen, altnordischen, angelsächsischen, schwedischen und holländischen; und auch die slavischen assen in dem eben bezeichneten Falle das Subjekt der ner nachfolgen *). Obgleich diese Wortstellung im Alt-hochdeutschen die Regel ausmacht, so steht doch auch und in dem Nibelungenliede bei der eben bezeich-rsion das flektirte Verb (die Kopula) häufig ganz am Satzes z. B. „Zi Hiun er mo Quenun las“ „Mih io ihein in min Muat ni birein“ und: Gote man do zen Messe sanch“ „Vil lützel man der varnder Armen da Auch findet man oft dieselbe Stellung des Verbs, das Subjekt soll hervorgehoben werden z. B. „Muater thaz Kind ouh thara fuarta“ „Sivrit der vil starche began“***).

er Inversion, durch welche der Begriff des Objektes uptbegriff des ganzen Satzes bezeichnet wird, und bei an die Spitze des Satzes gestellte Objekt immer den es ganzen Satzes hat, muß man diejenige Wortstellung , in welcher ein das Objekt bezeichnendes Pronom dverbiales Formwort an die Spitze des Satzes , obgleich es nicht den Hauptbegriff ausdrückt und daher den Hauptton hat z. B. „Mir ist das Herz so voll, reden“ „Mich erfüllt's mit Grausen, was die Knechte Wagefahrten sich erzählen“ „Mir fehlt der Arm, wenn affe fehlt“ „Mich hat mein Glaube nicht betrogen“ t ein Grausen, da ich mit Dir rede“ und: „Dort Mann in voller Hast gelaufen“ „So laßt uns tagen lten Bräuchen“ „So muß ich fallen in des Feindes a ist der Tell, er führt das Ruder auch“ „Da steht reich, wie ein Edelsitz“ „Drum sieht er jedes Bieder-lück mit scheelen Augen an“ „Drum meid ich ihn“ elt ich seitwärts, wo mein Schießzeug lag“ „Vielleicht König nicht“. Durch diese Wortstellung, die auch dem sehr geläufig ist †), wird zwar insgemein ebenfalls es Satzes hervorgehoben, aber nicht das an die Spitze gestellte Formwort, sondern das Subjekt z. B. „Mich rausen“ oder das Prädikat z. B. „Drum meid' ich in Objekt z. B. „Doch schielt ich seitwärts“. Die rache bedient sich daher gern dieser Wortstellung, wenn

---

Gretsch a. a. O. p. 654.
tfrid I. 4, 3.— 5, 38. — 11, 55. 57. — 17, 53. 59. 62. 74. ibel. Lied 137. 154. 169. 191. 194. 237. 254. 292. 307. 345.

frid I. 15, 11. — 26, 1. — Nibel. Lied 722. 744. 746. 762.

tfrid I. 4, 10. 21. 47. 51. 66. — 5, 3. 13. 41. 57. — Not. 5. — 2, 2. 4. 5. 9. — 5, 7. — 9, 7. 11. — 15, 6. 11. — . 16. 47.

die Inversion mit dem
ser Sprache sonst nicht
wo entweder das Sub
werden, vielfältig erhal
a man, me thinks.
Formwortes zwar nicht,
griffswortes, das an d
gehoben wird, aber do
Gliedes in dem Satze b
kührlich, ob die Formw
durch die Inversion an d
vor das Prädikativ geste

Es ist ein durchgreif
Subjekt der Kopula imm
des Satzes, als das
Die reinen Konjunktion
sondern, denn, sind ni
keine veränderte Stellung
unterschieden von den k
Objektiven Glieder des
Spitze des Satzes stehen,
fordern (§. 203). Es ist
wort, das in einem attr
verbunden, und so in das
fordert z. B. „Auch der
eine Stunde war vergangen
wenn das Formwort für si
hat und daher nicht ein Gli

tes in dem Prädikate ein; und wenn in diesem Falle mit Prädikate ein oder mehrere Objekte verbunden sind, so nimmt Subjekt die Stelle des Hauptobjektes nach den andern Objekten z. B. „Es kann uns Allen Gleiches ja begegnen“ „Da daher von seiner Burg der Vogt geritten“ „Es leben selbst ßern Landesmarken der Sassen viel, die fremde Pflichten n“ „Als wir nun in das Thal herunterstiegen, da stand in r Ebene vor uns der Feind“ „Da wurde Eurem Vater Tages ein wunderbarer Traum“. Diese Hervorhebung Subjektes wird auf dieselbe Weise auch in den Nebensätzen chnet z. B. „Sollen wir erleiden von dem fremden Knecht, uns in seiner Macht kein Kaiser durfte bieten?“ „Wenn Kampf die Muthigsten verzagen“ „Wenn binnen dieser Zeit Heer erschien“ „Mir ist sichre Kunde zugekommen, daß zwi- diesen stolzen Lords und meinem Vetter von Burgund nicht es mehr so steht, wie sonst“.

§. 277.

Die Wortfolge der Nebensätze und die eigentliche Bedeutung r Wortfolge ist oben (§. 274) schon bezeichnet worden. Wenn stantivsätze die Form von Hauptsätzen (§. 260), und konditio- und konzessive Adverbialsätze die Form von interrogativen Sätzen hmen (§. 266. 267); so haben sie die diesen Sätzen entsprechende rtfolge.

In denjenigen Adverbialsätzen des Intensitätsverhält- s, welche mit dem Hauptsatze durch die Relativadverbien so w), wie, je verbunden werden (§. 268), ist das Relativ mit Adjektiv der Adverb, als ein nur das Intensitätsverhältniß des iffes bezeichnendes Formwort, unzertrennlich verbunden. er steht in diesen Adverbialsätzen immer das Adjektiv oder Ad- mit dem Relativ vor dem Subjekte z. B. „So groß er ist“ größer er ist“ „Je öfter ich ihn sehe“.

Wenn in dem Ausdrucke des Prädikates das Partizip oder der nitiv mit der zusammengesetzten Zeitform eines Hülfsverbs ver- den ist, so hat der Nebensatz in seiner gewöhnlichen Wortstellung n mangelhaften Rhythmus z. B. „Nachdem wir benachrichtigt den waren“ „Wenn ich das verhindern können hätte“. Dasselbe mehr oder weniger der Fall, wenn dem mit einem Hülfsverb undenen Partizip oder Infinitiv ein Objekt mit dem Hauptttone ngeht z. B. „Wenn ich ihn kommen sehen werde“ „daß er Hülfe geleistet habe“; und der mangelhafte Rhythmus wird desto fühlbarer, je schwächer die Betonung des dem flektirten sverb vorangehenden Partizips oder Infinitivs ist. Dieser ngel wird dadurch verbessert, daß man das flektirte Verb (die ula) dem Partizip oder Infinitiv (dem Prädikativ) oder dem den Haupton hervorgehobenen Objekte vorangehen läßt z. B. hdem wir waren benachrichtiget worden“ „Wenn ich das hätte ndern können“ „Wenn ich ihn werde kommen sehen“. Auch

läßt man in den eben bezeichneten Fällen, um den Rhythmus zu verbessern, oft die flektirten Hülfsverben sein und haben aus z. B. „Mir kam die Kunde zu, daß Ihr meinem Oheim übergeben worden (waret)“ „Was war mein Dank dafür, daß ich der Völker Fluch auf mich gebürdet (hatte), diesen Krieg, der nur ihn groß gemacht (hat), die Fürsten zahlen lassen (hatte)“. Die Auslassung des Hülfsverbs und die eben bezeichnete Wortstellung der Nebensätze ist nur unter den angegebenen rhythmischen Verhältnissen zuläßig, aber in solchen Fällen auch durch die Gesetze des deutschen Rhythmus geboten.

Da die Wortfolge des Nebensatzes an sich schon als eine invertirte anzusehen ist (§. 274), so können in dem Nebensatze nicht diejenigen Inversionen Statt finden, von denen wir in Hauptsätzen Gebrauch machen. Es ist jedoch oben (§. 276) schon bemerkt worden, daß das Subjekt auch in den Nebensätzen, wenn es besonders soll hervorgehoben werden, die Stelle des Hauptobjektes nach andern Objekten einnimmt.

§. 278.

Für die Wortfolge des attributiven Satzverhältnisses gilt im Allgemeinen das Gesetz, daß das Attribut als das Hauptwort des Satzverhältnisses dem Beziehungsworte nachfolgt. Da nämlich das attributive Satzverhältniß aus einem prädikativen Satzverhältnisse hervorgegangen und nur der Ausdruck eines Urtheiles in der Form eines Begriffes ist (§. 210. 227); so ist in dem attributiven Satzverhältnisse die Unterordnung der Glieder und daher auch die Wortfolge dieselbe, wie in dem prädikativen Satzverhältnisse. Diese Unterordnung der Glieder spricht sich jedoch in dem attributiven Satzverhältnisse nicht auf eine so entschiedene Weise aus, als in dem prädikativen Satzverhältnisse, wo der Hauptbegriff der Hauptbegriff des ganzen Satzes ist, auch nicht eben so entschieden, als in dem objektiven Satzverhältnisse, wo er als der Hauptbegriff des Prädikates ebenfalls der Hauptbegriff des ganzen Satzes ist. Dazu kömmt, daß das Attribut nicht immer auf eine eben so entschiedene Weise, wie das Objekt, den Begriff des Beziehungswortes individualisirt und so den Hauptbegriff des Satzverhältnisses ausmacht. Wir werden weiter unten sehen, daß insbesondere die attributiven Adjektiven sehr oft nicht sowol das eigentlich individualisirende Element des Begriffes, als nur modifizirende Bestimmungen desselben ausdrücken; und der Beziehungsbegriff wird alsdann als der Hauptbegriff gedacht z. B. „ein alter Freund“ „ein altes Haus“ „eine kleine Hütte“ „ein hoher Berg“ „der helle Tag“. Daher ist es zu erklären, daß überhaupt die Unterordnung der Glieder in dem attributiven Satzverhältnisse nicht immer eben so bestimmt sich in Betonung und Wortfolge darstellt, als in den andern Satzverhältnissen. Mit der Wortfolge ist auch hier die Betonung immer in Uebereinstimmung; und in den unterschiedenen Sprachen entspricht der abweichenden Wortfolge immer auch eine abweichende Betonung z. B. „ein toller Hund“ „eine wilde Ente“

blauer Rock" „ein französischer Soldat" verglichen mit: un
fou, un canard sauvage, un habit bleu, un soldat français.
Das Gesetz, daß das Attribut als das Hauptwort dem Be-
ngsworte nachfolgen soll, tritt in den meisten Sprachen sehr
mt hervor, wenn das Attribut durch ein Substantiv aus-
ckt ist z. B. „der Lauf der Sonne" „ein Mann von Stande" „ein
von Golde" „Wilhelm der Eroberer" splendor solis, vir summo
io, exilium decem annorum, Fulvius Consul, fr. les rayons
oleil, un homme d'esprit, une chaine d'or: auch in den slavi-
Sprachen hat das substantivische Attribut dieselbe Wortstellung *).
lateinische Sprache läßt den attributiven Genitiv, wenn nicht
besonderer Nachdruck soll bezeichnet werden, in der Regel dem
ehungsworte nachfolgen z. B. quod a cultu atque humanitate
vinciæ longissime absunt; spectat inter occasum solis et
ntrionem; conjurationem nobilitatis fecit; pro multitudine
inum et pro gloria belli atque fortitudinis angustos
nes habere; auctoritate Orgetorigis permoti; ut copia
menti suppeteret; die constituta caussæ dictionis; ad
Rhodani conveniunt; qui fines Sequanorum ab Helvetiis
it; more et exemplo populi Romani; cupiditate regni
tus; cum periculo provinciae futurum; in conspectu
citus nostri; consanguinei Aeduorum; ab oppidis vim
ium prohibere; omnibus fortunis sociorum consumtis;
io Deorum immortalium; reminiscerentur et veteris
modi populi Romani et pristinæ virtutis Helvetiorum;
locus ex calamitate populi Romani et internecione exer-
s nomen caperet **). Der Genitiv der Formwörter und beson-
des Personalpronoms (is) geht jedoch dem Beziehungsworte
mein voran z. B. in eorum finibus, post ejus mortem, de
adventu, ejus voluntate, und diese Stellung des Genitivs
ormwörter ist auch der italiänischen Sprache sehr geläufig z. B.
lui sorella, la di cui moglie; und auch die deutsche Sprache
den Genitiv der Substantivpronomen immer vorangehen z. B.
Bruder und dessen Sohn". Der Genitiv der substantivischen Be-
wörter geht in der lateinischen Sprache insgemein nur dann
Beziehungsworte voran, wenn das Letztere durch die Inversion
rgehoben wird z. B. Magno cum periculo provinciæ futurum,
mines bellicosos, populi Romani inimicos finitimos habe-
ti et reipublicæ injuriam et suum dolorem ejus precibus
net; qui et sua virtute et populi Romani hospitio atque
itia plurimum ante in Gallia potuissent; Non de virtute
r, sed de virtutis opinione; Non imperium illud meum,
mperii simulatio fuit. Der attributive Genitiv hat diese
ung vorzüglich dann, wenn der Beziehungsbegriff zugleich mit
adjektivischen Attributiv verbunden und dadurch hervorgehoben

---

S. N. Gretsch a. a. O. p. 653, 657.
S. Jul. Cæsar de bello gallic. L. I., 1—13.

ist z. B. jumentorum et carrorum quam maximum numerum coëmere; Divitiaci fratris summum in populum romanum studium; und das Adjektiv geht dann meistens dem Genitiv voran z. B. omnia Aeduorum vectigalia; pro veteribus Helvetiorum injuriis; ab extremis Galliæ finibus oriuntur; tanto populi Romani beneficio adfectus; omnes Galliæ civitates; Ista dicendi laude delector; Quid turres et alium oppugnandarum urbium apparatum loquor? Diese Vorstellung, welche den durch ein Adjektiv oder auch nur durch ein adjektivisches Formwort individualisirten Beziehungsbegriff auch durch die Wortfolge und Betonung hervorhebt, ist der deutschen Sprache fremd: sie verdient aber besonders deshalb hervorgehoben zu werden, weil sie auch der griechischen Sprache sehr geläufig ist und auch, wie wir sogleich sehen werden, im Altdeutschen vorkömmt. Die griechische Sprache läßt insbesondere den Beziehungsbegriff auch dann, wenn er nur durch den Artikel individualisirt ist, dem Genitiv meistens nachfolgen, indem sie den Artikel des Beziehungswortes dem Genitiv vorangehen läßt z. B. ὁ τῶν Ἑλλήνων πόλεμος; τὸ τῆς σοφίας κάλλος; τὰ τῶν ἀνθρώπων πράγματα. Wenn jedoch das Beziehungswort oder auch der Genitiv mit besonderm Nachdrucke soll hervorgehoben werden, so läßt sie in dem ersteren Falle das Beziehungswort mit seinem Artikel und in dem letzteren den Genitiv mit Wiederholung des dem Beziehungsworte angehörigen Artikels nachfolgen z. B. τῶν Ἑλλήνων ὁ πόλεμος und ὁ πόλεμος ὁ τῶν Ἑλλήνων. Die Inversion findet jedoch oft auch Statt, wenn der Genitiv soll hervorgehoben werden z. B. Perfacile esse, totius Galliæ imperio potiri; Helvetii jam per fines Sequanorum suas copias traduxerant, et in Aeduorum fines pervenerant; Gallorum quam Romanorum imperia perferre satius esse; ne ejus supplicio Divitiaci animum offenderet; totius fere Galliæ legati convenerunt; absentis Ariovisti crudelitatem, velut si coram adesset, horrerent; auch die Ausdrücke: hibernorum causa, obsidum nomine, pecudum ritu, civium loco gehören hierher. Die Inversion bezeichnet hier nur überhaupt eine Hervorhebung, und nur der Ton unterscheidet hier, ob der Genitiv, oder das Beziehungswort hervorgehoben wird. Wir ersehen aus allem Diesem, daß die alten Sprachen in Beziehung auf die topische Stellung des attributiven Genitivs sich von der deutschen Sprache nur dadurch unterscheiden, daß sie weit häufiger von der Inversion Gebrauch machen, und daß sie insbesondere durch die Wortfolge diejenigen Verhältnisse genauer unterscheiden, in denen der Beziehungsbegriff zum Hauptbegriffe wird. Die deutsche Sprache unterscheidet ebenfalls, wie wir sogleich sehen werden, diese Verhältnisse; aber sie hält sich hier mehr an die grammatische Wortfolge und unterscheidet nicht so allgemein und nicht so genau durch die Inversion auch die logische Form des Satzverhältnisses, als die lateinische. Die italiänische Sprache macht bei dem attributiven Genitiv von der Inversion nur noch in der erhabenen Schreibart Gebrauch; und in

ichen ist sie gänzlich verloren gegangen. Es bedarf kaum
rung, daß das, was hier von dem attributiven Genitiv
ben, von allen unter der Beziehungsform des Geni-
enen Attributen zu verstehen ist. Die besondern Beziehungs-
r Art lassen aber nicht alle auf gleiche Weise eine Inversion
eht der prädikative Genitiv und der Genitiv des
(§. 230. 231), weil sie ihrer Natur nach auf eine mehr
Weise den Hauptbegriff ausdrücken, in der deutschen
den alten Sprachen sehr selten dem Beziehungsworte
ngegen hat die Inversion leichter Statt bei dem Genitiv
ektes und des Besitzers; und sie ist im Lateinischen
hnlich bei dem Genitiv der Verwandtschaft z. B.
imonis filius; Pisonis avus; Divitiaci frater; Orgetorigis
der altdeutschen Sprache ist diese Wortstellung sehr ge-
. „Er Kristes Altano si“ „Tho sprah er zi Druhtines
„Gotes Sun“ „zi thes Ewarten Kinde“*); und sie hat
chen Ausdrücken erhalten z. B. „Meines Vaters Bruder“
chwester Sohn“ „Ehrlicher Leute Kinder“.
tdeutsche Sprache unterscheidet sich in der topischen Stel-
attributiven Genitivs sehr wenig von der lateinischen.
ltdeutschen folgt in der grammatischen Wortfolge —
r der Genitiv noch das Beziehungswort besonders soll
en werden — der Genitiv dem Beziehungsworte nach
z er ward gethiuto Kuning thero Liuto“ „Fon Ana-
olti unz anan ira Ziti“ „Thiu Herifcaf thes Liutes
uzwertes“ „Gikerit er scono thaz Herza Fordrono“
alles Wihes Wahsmo Reves thines“ „Er nam
es thes heilegen Wibes“**). Besonders folgt der
Genitiv, weil er seiner Natur nach den Hauptbegriff
nsgemein nach***), es sei denn, daß das Zahlwort mit
Nachdruck hervorgehoben wird z. B. Otfrid III. 4, 17.
Jaro fiarzug ni was“. Auch im Mittelhochdeutschen,
der Genitiv dem Beziehungsworte meistens vorangeht,
artitive Genitiv insgemein nach †). Von der Inver-
die altdeutsche Sprache, wie die alten Sprachen, den
ebrauch, und sie hebt, wie diese, durch die Inversion
Beziehungswort, bald den Genitiv hervor. Als Be-
rt wird insbesondere der Superlativ insgemein hervor-
B. „Heil Magad zieri, allero Wibo Gote zeizosta“

tfrid I. 3, 35. — 5, 14. 46. — 22, 61. — 23, 4. — Wille-
1, 5. 6.
tfrid I. 3, 20. 35. — 4, 15. 41. 78. — 6, 8. — 7, 11. 13.
15. — Notker 1, 3. 4. 6. — 2, 5. 8. — 3, 5. 7. — 4, 3.
— 5, 13. — 7, 18. — 8, 4. 7. — 9, 1. 10. 15. 20. — 10, 15. —
— Willeram 1, 2. 3. 4. 5. 7. 8. 10. 13. 17. — 2, 1. 8. 17.
tfrid I. 1, 31. — 4, 37. 59. — 15, 49. — II. 16, 20. — 22,
Notker 59, 9. — 80, 6. — Willeram 4, 9.
ibel. Lied 592. 1026. 1068. 1085. 1195. 1240. 1300. —
ival 17, 21. — 18, 26. — 24, 17. — 81, 7. — 139, 19.

„Barno bezista“ „Manno liobosta“*). Auch folgt das Beziehun wort, wenn es mit einem Adjektiv oder adjektivischen Formwor und nur mit einem Artikel verbunden, und dadurch sein Begriff i dividualisirt und hervorgehoben ist, bei Otfrid — jedoch nic eben so bei Notker — insgemein dem Genitiv nach z. B. „Thar gisah er stantan Gotes Boton sconan; hintarquam tho harto the Gotes Ewarto“ „Ira Anon warun Gotes drut Thegana“ „Ubar allan thesan Worolt Thiot“ „Thie Kristes Altmaga“ „thera Gotes drut Thiarnun“ „Thera Druhtines Gifti“ „Thia Druhtines Gina da“**). Der Artikel und andere mit dem Beziehungsworte ver bundene Formwörter gehen hier dem Genitiv voran; und diese Wortstellung ist auch dem Mittelhochdeutschen noch ganz geläufig z. B. „allez Sigmundes Lant“ „in daz Guntheres Lant“ „daz Sige linde Chint“ „diu Sivrides Wat“ „ein ganzez Chuneges Her“ „den Guntheres Win“ „und ander' 's Chuneges Man“ „diu Sivri des Varwe“***). Wie im Lateinischen, wird auch der Genitiv o durch die Inversion hervorgehoben z. B. „Got gibit imo Wiba in Era filu hoha, Davides Sez thes Kuninges“ „Thes Fate Namon in min War, then firsagen ih iu sar“ „Daz sie urhebe werde ze Gotes selbes Anasihte“ „Wahrheit ne ist in iro Munde in dero Mennischon Munde minero Fiendo ne ist sie“ „Uz dero Chindo Munde unde dero Sugenton habest Du getan Lob „Hello Ser behalboton mih“ „Dien iro selbero Reht liche unde Gotes Reht ne wizzen; unwizzende Gotes Reht wellin si iro Reht stellin“ „Turteltuben Stimma ist vernomen in u sermo Lante“ †). Gewöhnlicher folgt jedoch der mit Nachdruck he vorgehobene Genitiv dem Beziehungsworte nach z. B. „Gibu Sunes thines, Druhtines mines“ „Thie warun Wurzela thera saligun Bluomun, Muater thera marun“ „Chu ninga dero Erdo, Chuninga des Fleisches“ „Ih schlief de Schlaf des Todes“ „Fater Got haben ih, Ir birent aber fo nidenan, unde ir wellint tuon Willin iweres Fater“ „Daz h Lazarum fone Tode Lichamin tate irstan; ih zello aber gerno daz du tate Paulum fone Tode Selo irwendit werden“ „Uberflo die Vettacho dero Windo“ „Daz sie sumelichen waren Stan Libes ze Libe, sumelichen Standh Todes ze Tode“ ††). O finden sich beide Wortstellungen nebeneinander z. B. „Flong Su nun Pad, Sterrono Straza, Wega Wolkono“ „Got we den Weg dero Rehton; unde dero Argon Fart wird ferloren

---

*) S. Otfrid I. 3, 5. — 5, 16. — 13, 10. — 22, 43. — IV, 33, 10

**) S. Otfrid I. 2, 14. 34. — 3, 2. 28. — 4, 21. 23. 57. 59. — 5 41. 46. — 9, 4. 5. — 11, 26. 27. — 12, 6. 7. 29. 32.

***) S. Nibel. Lied 160. 192. 197. 271. 274. 308. 359. 381. 478. 516 584. 636. 679. 706. 753. 900. 926. 1096.

†) S. Otfrid I. 5, 28. — 9, 17. — Notker 2, 6. — 5, 10. — 8, 3 — 17, 6. 28. — Willeram 2, 12.

††) S. Otfrid I. 2, 6. — 3, 27. — 4, 1. — Notker 2, 10. — 3, 6 — 7, 14. 15. — 9, 2. — 11, 6. — 15, 3. 7. 11. — 16, 4. 14. — 17, 5. 6. 11. 15. 31. 36.

ih sie heize Sune Abolgi, Sune des Tievels, nube
Brudra unde Gotis Chint" „Hello Ser behalboton mih; die
ha des Todes furefiengen mih" *). Wir ersehen aus allem
n, daß die Wortstellung des attributiven Genitivs im Alt-
hen überhaupt freier und weniger bestimmt war, als im Neu-
hen, und daß insbesondere bei der Inversion mehr der Ton
die Wortstellung bezeichnete, ob der Genitiv oder das Be-
ngswort hervorgehoben wurde. Auffallend und nicht leicht zu
en ist es, daß im Mittelhochdeutschen die Stellung des dem
hungsworte vorangehenden Genitivs so gewöhnlich ist, daß
diese Stellung für die Regel nehmen könnte **). Der Genitiv
insgemein auch dann diese Stellung, wenn kein Glied des
verhältnisses besonders hervorgehoben wird z. B. „Do giengen
irtes Geste, do man in sitzen riet" ***); und nur selten
in diesem Falle der Genitiv dem Beziehungsworte nach †).
Bei Luther folgt der attributive Genitiv, wenn nicht ein
derer Nachdruck bezeichnet wird, insgemein dem Beziehungs-
nach z. B. „Zu welchem geschah das Wort des Herrn zur
Josia des Sons Amon, des Königes Juda im dreizehen-
Jar seines Königreichs" „nach den Gedanken ires bösen
en" „du Meister meiner Jugent" „der grimmige Zorn des
n" ††); und diese Wortstellung findet auch dann Statt, wenn
Genitiv mit einem besonderen Nachdrucke durch den logischen
hervorgehoben wird z. B. „Zu der selbigen Zeit wird man
ebeine der Könige Juda, die Gebeine irer Fürsten,
ebeine der Priester, die Gebeine der Propheten, die
ne der Bürger zu Jerusalem aus iren Grebern werffen"
sind Gerechten, den gehet es, als hetten sie Werck der Gott-
, und sind Gottlose, den gehet es, als hetten sie Werk der
chten" „Wir wöllen lieber in die Hende des Herrn fallen,
in die Hende der Menschen" „Dem Lande der Sodo-
und Gomorrer wird es treglicher ergehen am jüngsten Ge-
denn solcher Stad" „Der gute Same sind die Kinder des
hs; das Unkraut sind die Kinder der Bosheit" „Aus dem
e der Unmündigen und Säuglingen hastu Lob zuge-
„Ich bin der Gott Abraham, der Gott Isaac, der Gott
b; Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der

S. Otfrid I. 5, 5. 6. — Notker 1, 6. — 15, 4. — 17, 6.

S. Nibel. Lied 77. 87. 112. 132. 148. 167. 200. 213. 214. 218. 251. 296. — Parzival 20, 6. — 21, 12. — 22, 17. — 25, 20. 24. — 26, 2. — 28, 13. 18. 18. 22. 23. — Iwein 6. 10. 110. 285. 305. 576. 654. 655. 666.

S. Nibel. Lied 153. 437. 759. 786. 1173. 1207. 1208. 1214. 1238.

S. Nibel. Lied 142. 365. 425. 517. 669. — Parzival 28, 9.

S. Jerem. *1, 1. 2. 3.* — *3,* 4. 17. 18. 20. — 4, 7. 8. 31. — 6, *17. 25. — 7, 2, 20, 33. 34. — 8, 2. 7.*

Lebendigen"*). Häufig geht jedoch in diesem Falle der Genitiv dem Beziehungsworte voran z. B. „Des Weisen Herz ist zu seiner Rechten; aber des Narren Herz ist zu seiner Linken" „Es ist deiner Bosheit Schuld, das du so gesteupt wirst" „Was sihestu aber den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst nicht gewar des Balken in deinem Auge?" „Gehet nicht auff der Heiden Strassen, und ziehet nicht in der Samariter Stedte" „Es wird der Sodomer Lande treglicher ergehen am jüngsten Gerichte, denn dir"**). Man findet oft beide Wortstellungen des hervorgehobenen Genitivs nebeneinander z. B. „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang" „Des Himel Gestalt können ir urteilen; könnet ir denn nicht auch die Zeichen dieser Zeit urteilen?" „Und sties umb der Wechsler Tische und die Stüle der Taubenkremer"***). Sehr oft wird aber auch durch die Inversion das Beziehungswort hervorgehoben z. B. „Des Vaters Segen bauet den Kindern Heuser; aber der Mutter Fluch reisset sie nider" „Ich aber sage Euch, das ir aller Ding nicht schweren solt, weder bei dem Himel, denn er ist Gottes Stul, noch bei der Erden, denn sie ist seiner Füsse Schemel" „Das Auge ist des Leibs Liecht" „Wer einen Propheten auffnimmt in eines Propheten Namen, der wird eines Propheten Lohn empfahen"†). Wir machen unter denselben Verhältnissen auch jetzt noch von der Inversion Gebrauch (S. 279); aber sie kömmt bei Luther noch weit häufiger vor, als in unserm jetzigen Sprachgebrauche. Vergleicht man nun die neudeutsche Wortstellung des attributiven Genitivs, wie sie sich auch bei Luther schon darstellt, mit der altdeutschen; so sieht man leicht, daß sie im Allgemeinen denselben Gesetzen folgt, daß jedoch die Wortstellung im Neudeutschen weniger frei aber mehr bestimmt ist, als im Altdeutschen.

Die deutsche Sprache läßt das attributive Adjektiv jetzt dem Substantiv immer vorangehen; aber die andern Sprachen lassen im Allgemeinen das attributive Adjektiv dem Substantiv in der grammatischen Wortfolge nachfolgen z. B. ἀνὴρ ἀγαθός; δένδρον μακρόν; Dii immortales; patres conscripti; res publica; res adversæ; Populus Romanus; Lacus Lemanus; pugna atrox; æs alienum; Gloriam ingentem, divitias honestas volebat; fr. un habit rouge, un homme aveugle, un livre français. Bei der anscheinenden Unbestimmtheit in der Stellung des Adjektivs tritt doch überall bestimmt das Gesetz hervor, daß in der grammatischen Wortfolge das Adjektiv,

---

*) S. Jerem. 8, 1. — Pred. 8, 14. — Sirach 2, 22. — 4, 11. — 7, 3. — Matth. 10, 15. — 12, 28. — 13, 38. 39. — 16, 3. 6. 12. 18. — 21, 16. — 22, 32.

**) S. Pred. 10, 4. — Jerem. 2, 19. — Sirach 10, 18. 19. — Matth. 7, 3. 5. — 10, 5. — 11, 24.

***) S. Sirach 1, 16. — Matth. 16, 3. — 21, 12.

†) S. Pred. 4, 17. — Jerem. 2, 14. — 5, 8. — 6, 11. — Sirach 3, 11. — 10, 23. — Matth. 5, 34. 35. — 6, 22. — 9, 23. — 10, 41.

n eigentlichen Hauptbegriff ausdrückt, dem Substantiv
nd daß es nur dann dem Substantiv vorangeht, wenn
Hauptbegriff ausdrückt. So gehen in der lateinischen
sgemein nur die adjektivischen Formwörter und solche
die nur Verhältnisse des Ortes, der Größe u. dgl.
dem Substantiv voran z. B. Regnum multos annos
in eo itinere; eo tempore; totius Galliæ plurimum
ssent; omnem suam familiam undique coegit, et
ntes, quorum magnum numerum habebat, eodem
qua singuli carri ducerentur; isque nonnullis
transitur; extremum oppidum Allobrogum; sine
cio; aliud iter; novis rebus studebat, et quam plu-
tates suo sibi beneficio habere obstrictas volebat; In
gnis itineribus contendit; qua proximum iter in
m Galliam esset *). Wenn jedoch ein Adjektiv dieser
sonderm Nachdruck hervorgehoben wird, folgt es ins-
) z. B. Oppida sua omnia incendunt, frumentum
burunt; Erant autem itinera duo; Provinciæ toti
num militum numerum imperat; Erat omnino in Gallia
Quod aliud iter haberet nullum; Hic pagus unus
erfecerat et ejus exercitum sub jugum miserat **).
ssessivpronomen folgen insgemein dem Substantiv nach,
n nur dann voran, wenn ihre Bedeutung mehr hervor-
d z. B. ne suæ virtuti tribueret; magnum numerum
uo sumtu alere; odisse etiam suo nomine Cæsarem;
tua causa. Wenn ein Adjektiv, das an sich schon
begriff ausdrückt und daher insgemein dem Substantiv
mit Nachdruck hervorgehoben wird, so wird die Hervor-
bei dem attributiven Genitiv, entweder nur durch den
net z. B. Mons altissimus impendebat; Magno cum
ovinciæ futurum, ut homines bellicosos, populi
micos locis patentibus maximeque frumentariis
aberet; Hujus potentiæ causa matrem in Biturigibus
nobilissimo ac potentissimo collocasse; oder
tritt durch die Inversion vor das Substantiv z. B.
Cæsar non solum publicas, sed etiam privatas
s est; Quod si veteris contumeliæ oblivisci vellet,
recentium injuriarum memoriam deponere posset;
accusat, quod tam necessario tempore, tam pro-
ostibus ab iis non sublevetur; Hos seditiosa atque
oratione multitudinem deterrere; Quum ad has suspi-
tissimæ res accederent. Es ist oben schon bemerkt
ß die lateinische Sprache das Adjektiv, wenn es mit
Nachdrucke soll hervorgehoben werden, häufig von dem
trennt und an die Spitze des Satzes stellt (§. 273).

. Caesar de bello gallic. L. I, 1—10.
lbst L. I, 1—12.

Auch für die romanischen Sprachen gilt im Allgem[illegible] Gesetz, daß das Adjektiv, wenn es den Hauptbegriff au[illegible] dem Substantiv nachfolgt. Die französische Sprache unte[illegible] insbesondere sehr genau durch die Wortstellung den logischen [illegible] des Adjektivs. Sie läßt die adjektivischen Formwörter, [illegible] nicht den Hauptbegriff ausdrücken, immer dem Substantiv [illegible] gehen; sie bezeichnet aber auch bei den adjektivischen Begrif[illegible] tern durch die Wortstellung den oben schon angedeuteten Unte[illegible] zwischen solchen Adjektiven, deren Begriff den Beziehung[illegible] eigentlich individualisirt, und solchen, deren Begriff de[illegible] ziehungsbegriff nur modifizirt, und läßt die Ersteren dem [illegible] stantiv nachfolgen und die Letzteren ihm vorangehen. Ob ei[illegible] jektiv zu den individualisirenden oder zu den modifizirenden ge[illegible] hängt theils von dem Begriffe des Adjektivs an sich, theils [illegible] seinem Verhältnisse zu dem Substantiv ab. Adjektiven, die an [illegible] eine mehr individualisirte Bedeutung haben, wie die meisten Pa[illegible] tizipien und Sproßformen, sind dadurch mehr geeignet, de[illegible] Beziehungsbegriff zu individualisiren; und sie folgen insgemein dem Substantiv nach z. B. **un livre amusant, une nouvelle affligeante, une terre inconnue, un homme rusé, un homme paresseux, la vie éternelle, une place commode, la bonté divine, un livre français.** Wenn hingegen das Adjektiv an sich einen sehr unbe[illegible] stimmten Begriff, wie den von: groß und klein, gut und böse, jung und alt, ausdrückt; so wird der Beziehungsbegriff durch das Attribut nicht eigentlich individualisirt, sondern nur modifizirt, und das Adjektiv geht dem Substantiv voran z. B. **le beau temps, un bel homme, de bon vin, un petit oiseau, une grande ville, une jeune fille, un joli enfant, un mauvais sujet.** Noch mehr hängt aber die Stellung des Adjektivs von dem Verhältnisse seines Be[illegible] griffes zu dem Begriffe des Substantivs, nämlich davon ab, ob das Adjektiv auf eine bestimmte Weise die unterscheidende Beson[illegible] derheit des durch das attributive Satzverhältniß ausgedrückten Be[illegible] griffes bezeichnet, wie z. B. in: **du drap noir, du fer chaud, une tète bornée, un homme aveugle, une herbe amère, le pavillon anglais, les langues anciennes, l'esprit publique.** Zu den Adjek[illegible] tiven, die nicht auf diese Weise den Begriff individualisiren, sondern ihn nur modifiziren, gehören außer den oben schon bezeichneten Adjektiven unbestimmter Bedeutung insbesondere dieje[illegible] nigen Adjektiven, deren Begriff schon mehr oder weniger in dem Begriffe des Substantivs liegt, und die daher oft müßig sind, wie z. B. in: **les brillantes étoiles, une ample étendue, un furieux combat, un sage magistrat, des rudes réprimandes, de hautes montagnes, un chèr ami.** Dasselbe Adjektiv kann dem Substanti[illegible] nachfolgen oder vorangehen, je nachdem es den eigentlich individua[illegible] lisirenden Hauptbegriff oder nur eine modifizirende Bestimmun[illegible] ausdrückt z. B. **un homme sincère** und: **une sincère reconciliatio[illegible] un repas chèr** und: **un chèr ami, un homme cruel** und: **un cru[illegible] tyran, un chemin doux** und: **un doux parfum, un homme fidè[illegible]**

a fidèle ami, un homme aveugle und: un aveugle désir,
mme riche und: un riche propriétaire, une femme vigou-
und: une vigoureuse attaque, une couleur pale und: la pale
un conte vrai und: un vrai conte. Die Betonung des Ad-
stimmt mit der Wortstellung immer genau überein: das
hat, wenn es dem Substantiv nachfolgt, den Hauptton,
enn es vorangeht, den untergeordneten Ton. Die slavischen
en unterscheiden den logischen Werth des attributiven Adjek-
rch die Wortfolge auf dieselbe Weise, wie die französische
e *).
ie deutsche Sprache weicht von den andern Sprachen darin
aß sie das attributive Adjektiv, wenn es nicht substantivisch
em Appositionsverhältnisse steht oder die Geltung eines ver-
Adjektivsatzes hat, immer dem Substantiv vorangehen läßt.
Adjektiv hat schon bei Notker und Tatian immer diese
ng: aber wir dürfen sie darum nicht als eine der deutschen
e ursprünglich eigene Wortstellung, sondern nur als eine im
der Zeit eingetretene Abweichung von der gemeinen Regel
. Im Gothischen geht das Adjektiv dem Substantiv zwar
ran **); aber es folgt ihm weit häufiger nach ***); und Ot-
unterscheidet durch die Stellung des Adjektivs meistens sehr
nt den Werth seiner Bedeutung. Er läßt nicht nur die adjek-
n Formwörter z. B. die Zahlwörter †), sondern auch dieje-
Adjektiven, die nur eine modifizirende Bestimmung ausdrücken,
ein vorangehen z. B. „in guatemo Lante" „mit filu herten
n" „guate Thegana" „mit then saligen Selon" „thie hohun
ra" „fon alten Wizagon" „alt Quena thinu" „diuri Arunti"
nazeru Giwurti" „then altan Satanasan" ††): wenn aber das
v den eigentlich individualisirenden Hauptbegriff ausdrückt, so
s insgemein dem Substantiv nach z. B. „Sie lertun sie iz mit
n, nales mit then Worton, mit Speron filu wasso" „In
eines Kuninges ioh harto firdanes" „Kumig bin ih Jaro
u manegero,... Altduam suaraz duit uns iz urwanaz"
filu hebigu" „Heil Magad zieri, Thiarna so sconi,
Wibo Gote zeizosta" „Arunti gabaz ioh harto filu
z" „Racha filu dougna" „Nust siu giburdinot Kindes so
s" „det er Werk maru" „in Zeichan filu hebigaz"

---

*) S. N. Gretsch a. a. O. p. 648. — Chr. G. Mielcke a. a. O. S. 190.
**) S. Ulfila Matth. 7, 13. 14. — 8, 18. — 9, 10. — 10, 42. —
11, 20.
***) S. Ulfila Matth. 7, 17. 18. 19. 22. 24. 26. — 8, 1. 2. 16. 24.
26. 30. — 9, 17. 32. — 11, 7. 8. 16. 18. 19.
†) S. Otfrid I. 1, 1. 11. 30. 45. 49. 68. 96. 101. — 2, 22. — 3, 23.
26. 36. 40. — 5, 16. 31.
††) S. Otfrid I. 1, 36. 66. 90. 99. 111. — 2, 58. — 3, 4. 24. 25.
26. 27. 37. — 4, 29. 40. — 5, 4. 34. 52. 56. — 7, 15. — 8, 15.
16. 24. — 9, 16.

„Wafan filu waſſaz“ *). Otfrid läßt zwar oft auch A[illegible]djek- tiven, die nicht einen individualiſirenden Hauptbegriff ausdrü[illegible]cken, ſondern nur eine gemüthliche Beziehung hervorheben, wie gut und ſchön, dem Subſtantiv nachfolgen z. B. „Thiz ſint Buah fro[illegible]no“ „Kindo zeizero“ „Gotes Boton ſconan“ „Thiu thiarna [illegible] filu ſcono ſprah zi Boten frono“ „thaz Arunti ſcono“ „the[illegible] ira Sun guater“ „ſin Muater Magad ſconu“ „ther For[illegible]ſago guater **); aber dieſe Hervorhebungen gemüthlicher Bezieh[illegible]ungen gehören offenbar nur der poetiſchen Darſtellung an, und ſie ſind auch den mittelhochdeutſchen Dichtern, die das Adjektiv ſonſt ins- gemein vorangehen laſſen, ſehr geläufig z. B. „von Helden lobe- bären“ „die Rechen lobelich“ „der Helde guot“ ***). Uebrigens läßt auch Kero das Adjektiv häufig dem Subſtantiv nachfolgen †). Im Alt- und Mittelhochdeutſchen folgen auch die Poſſeſſivprono- men, wenn die durch ſie bezeichnete Beziehung ſoll hervorgehoben werden, dem Subſtantiv insgemein nach z. B. „Ja bin ih Scalk thin“ „Fingar thinan dua anan Mund minan, thaz ih lob thinaz ſi lutentaz, Giburt Sunes thines Druhtines mines“ „Thaz ſelba Kind thinaz heizit iz ſcono Gotes Sun frono ††). Insbeſondere bezeichnet dieſe Stellung des Poſſeſſivpronoms erſter Perſon in der Anrede ein gemüthliches Verhältniß z. B. „Wola Druhtin min!“ „Sage mir Wine min!“ „Fruintin min!“ „Herre unde Bruoder min!“ †††). — Das unbeſtimmte Zahlwort all geht, wie andere adjektiviſche Formwörter, im Altdeutſchen insgemein dem Subſtantiv voran *): wenn es jedoch mit einem Perſonal-, oder ſubſtantiviſchen Demonſtrativpronom verbunden iſt, ſo folgt es nach z. B. „So warun ſe alle ſamant thar“ „Thaz ſie in Briaf iz al ginamin“ „Joh thiz al mit Gizami ouh thara zua biquami“ **). Wenn das Zahlwort ſoll hervorgehoben werden, ſo folgt es insge- mein auch dem Subſtantiv nach z. B. „Er fuar ouh thanne ubar Himila alle“ „N'iſt Man, thaz Gumisgi al gizelle“ „Thie Odegun

---

*) S. Otfrid I. 1, 84. — 3, 6. — 4, 1. 49. 52. 62. — 5, 15. 42. 43. 61. — 7, 10. — 12, 20. — 15, 1. 31. 38. 40. 45. — 16, 2. — 17, 15. 16. 17.

**) S. Otfrid I. 3, 1. — 4, 9. 21. — 5, 14. 33. 72. — 6, 4. — 10, 1. — 12, 3. 14. 16. — 15, 26.

***) S. Nibel. Lied 2. 13. 14. 15. 50. 180. 182. 326. 383. 534. — Parzival 5, 25. — 6, 29. — 7, 11. — 18, 5. — 19, 5. — 11, 11. — Jwein 5.

†) S. Kero 2. 4. 5. 6. 7.

††) S. Otfrid I. 2, 1. 2. 3. 4. 5. 6. — 4, 28. 29. 50. — 5, 45. 47. 66. — 6, 8. 10. 11. — 9, 16. — Parzival 6, 25. — 9, 20. — 11, 2. — 21, 9. — Nibel. Lied 463. 499.

†††) S. Otfrid I. 2, 1. — 10, 19. — Willeram 1, 7. 9. 15. 16. — Parzival 7, 19.

*) S. Otfrid I. 2, 14. 33. 34. 42. — 5, 16. 20. 24. — 6, 8. 13. — 7, 5. 24. 26. — 8, 28.

**) S. Otfrid I. 2, 33. — 9, 6. 21. — 11, 6. — 13, 20. 23. — Nibel. Lied 463. 467. 1133.

firliaz er itale" *). Noch mehr wird das Zahlwort dadurch rgehoben, daß es von seinem Beziehungsworte getrennt und dem Prädikate zusammengestellt wird z. B. „Thie Fordoron bi te warun Kuninga alle" „Sie quamun al zisamane" „Sie hun al einero Stimna" „Die lagen alle erslagen" **). Diese tstellungen haben sich auch im Neudeutschen erhalten; und auch Zahlwörter ganz und halb werden häufig eben so, wie all, dem Prädikate zusammengestellt z. B. „Ich habe das Buch in Einem e ganz (halb) durchgelesen". Das dem Zahlworte all nachfole Substantiv wird häufig durch den ihm vorangesetzten Artikel orgehoben z. B. Allaz thaz Gibirgi inti allo thio Burgi" „Alle Liuti" „Sos er thuruh alle thie Forasagon sine was gihei" ***). Diese Hervorhebung des Beziehungswortes durch den kel, die auch der englischen Sprache sehr geläufig ist, hat sich uns nur noch in der Volkssprache erhalten.

Die Abweichung von der gemeinen Regel für die Stellung des ibutiven Adjektivs hat in der deutschen Sprache auch eine Abhung von der gemeinen Regel für die Betonung desselben zur e gehabt. Wir legen zwar oft auf das Adjektiv den dem Hauptiffe entsprechenden Hauptton z. B. „ein grausamer Mensch" kluges Kind" „ein strenger Vater" „ein undankbarer n" „ein geborgter Rock" „ein schlüpfriger Weg" „leichte it": aber bei näherer Betrachtung sieht man leicht, daß der das Adjektiv hier gelegte Ton nicht eigentlich der grammati, sondern der logische Ton (Redeton) ist. Auch da, wo das ktiv auf entschiedene Weise den eigentlich individualisirenden Hauptiff ausdrückt, legen wir, wenn wir das Adjektiv nicht durch Redeton besonders hervorheben wollen, insgemein den Hauptton t auf das Adjektiv, sondern auf das Substantiv z. B. „rothe te" „ein blinder Führer" „ein feiger Soldat" „eine gelehrte au" „eine lahme Hand" „eine warme Quelle" „ein hölzerner fel" „eine eiserne Brücke" „die silberne Hochzeit" „ein efer Thurm" „der heilige Geist" „eine leere Kasse". Da nun Ton vorzüglich in der deutschen Sprache immer aufs Bestimme den logischen Werth der Glieder in dem Satzverhältnisse auscht, so muß man wohl annehmen, daß in der deutschen Sprache Beziehungsbegriff z. B. „eine gelehrte Frau" und nicht, wie den andern Sprachen der Begriff des Adjektivs z. B. une me savante, als der Hauptbegriff des Satzverhältnisses auch dacht wird; und es drängt sich hier die Frage auf, wie eine he Umkehrung der logischen Unterordnung auf organische Weise

*) S. Otfrid I. 1, 64. 79. — 2, 13. — 3, 21. 45. — 7, 18. — 15, 35. — 17, 1.

**) S. Otfrid I. 5, 8. — 9, 7. 11. — 11, 56. — 12, 15. 22. — 15, 43. — Nibel. Lied 401.

***) S. I, 1, 25. — 9, 3. 35. — 10, 7. 10. — 20, 22. — Notker 8, 8. — Nibel. Lied 157. 179. 757. 1095. 1096. 2395.



Führer ist) „ein kluge
ist) ist durchaus nicht u
feige ist), un guide a
(das klug ist). Wenn
wie z. B. „eine warme
Löffel“ eben so, wie in d
bedeutende Form des A
stantivs bilden kann; so
des Substantivs — Qu
begriff gedacht wird z.
als warmes Wasser, das
ter Rock als ein geborgt
Leibe trägt. Wir erseh
stellung die Unterordnung
wirklich umgekehrt, aber
nicht verändert wird.

Wenn mit einem Sub
daß das Eine in Verbindu
begriff, und das andere
ausdrückt; so geht das
des Beziehungsbegriffes vo
schöne goldne Dose“. Wen
das andere ein Begriffsw
Verbindung mit dem Subst
wortes aus, und das Form
Bruder“ „einige alte Büche
alque asperi colles. Die a
tivischen Formworte sehr hä

§. 279.

ine invertirte Wortfolge des attributiven Satzverhältnisses
net entweder den Beziehungsbegriff als den Hauptbegriff des
rhältnisses, oder hebt das Attribut, das vermöge der gram=
en Form schon der Hauptbegriff ist, noch mehr hervor. Der
ungsbegriff kann in der deutschen Sprache nur dann durch
nversion der Wortfolge als der Hauptbegriff bezeichnet werden,
das Attribut durch den Genitiv eines Substantivs ausgedrückt
. „Bloße Uebungen der Feder, des Kerkers traur'ge Weile
kürzen“ „Die Sprache redet Englands Feind“ „Wehe thut's,
bens kleine Zierden zu entbehren“ „Des Mannes keckes
r hatte Eure Blödigkeit besiegt“ „Aufstehn würde Englands
Jugend“ „Ihr nennt Euch fremd in Englands Reichs=
en, in Englands Unglück seid Ihr sehr bewandert“ „Dieses
s Landes ew'ge Furcht, sie möchte sterben ohne Leibeserben“.
nem attributiven Adjektiv kann der Beziehungsbegriff nur
die Betonung als der Hauptbegriff bezeichnet werden z. B.
Königin, die ihre Tage nicht in müßiger Beschauung zu=
“ „Hat die Königin doch nichts voraus vor dem gemeinen
erweibe“ „Mit grobem Zinn bedient man ihre Tafel“.
as attributive Adjektiv kann im Deutschen nur dadurch her=
oben werden, daß es in der Form eines Substantivs in Appo=
oder eines verkürzten Adjektivsatzes dem Substantiv nachfolgt
„Lernt dies Geschlecht, das herzlos falsche, kennen“ „Dem
ling, dem namenlosen, hat sie sich gegeben“ „Das Böse
r Mann, der mündige, dem Manne zufügt“ „Das Kunst=
des Indiers, hellglänzend wie der Schnee des
a“. Auch verwandelt besonders die deutsche Sprache sehr
das attributive Adjektiv, wenn es soll mit Nachdruck hervor=
n werden, in einen Adjektivsatz z. B. „ein Führer, der blind
ein Soldat, der feige ist“. Der attributive Genitiv kann nur
den Ton hervorgehoben werden z. B. „Von Euch ertrag' ich
ich ehre Euer Alter; den Uebermuth des Jünglings trag'
ht“ „Find' ihn (den Freund) in Euch dem Neffen meines
ermeisters“ „Die Königin säumt noch aus arger List, nicht
efühl der Menschlichkeit“ „Und auf das Zeugniß mei=
ausbedienten verdammt man mich?“. Man läßt daher
ft den Genitiv mit dem Redeton dem Beziehungsworte vor=
n z. B. „O was ist Goldes, was Juwelen Schein, womit
rde Könige sich schmücken?“ „Wenn das Schwert der Themis
die schuld'ge Stirn des königlichen Gastes erreichen kann,
s Bettlers Haupt“ „Das Richterschwert, womit der Mann
rt, verhaßt ist's in der Frauen Hand“.

§. 280.

ie germanischen, wie auch die romanischen und die slavischen
en *), lassen in Uebereinstimmung mit dem oben (§. 272)

5. N. Gretsch a. a. O. p. 653 u. flg.

angedeuteten Gesetze, daß im Allgemeinen das Haupt Satzverhältnisses dem Beziehungsworte nachfolgt, auch i matischen Wortfolge des objektiven Satzverhältn Objekt dem Prädikate nachfolgen; indeß die griechische u nische Sprache das Objekt dem Prädikate vorangehen „Er trinkt Wein“ „Er wohnt am Rheine“ und: He quos Gallos virtute præcedunt, quotidianis cum Germanis contendunt; aut suis finibus eo aut ipsi in eorum finibus bellum gerunt. Da d Sprache jedoch in der Wortstellung freier ist, als die so läßt auch sie zuweilen das Objekt dem Prädikate vorange allo Stunta betota, ioh filu ouh fasteta, Got huatta ioh Thionost sinaz uabta“ *). Die deutsche aber, wenn in dem Prädikate der Ausdruck der Asser Kopula — von dem Ausdrucke des prädizirten Begri Prädikativ — geschieden ist (§. 274), das Objekt dem vorangehen z. B. „Er hat Wein getrunken“ „Er wird wohnen“ „Er ist des Zwanges überdrüssig“. Auch schen ist diese Wortstellung die gewöhnliche z. B. „du ha keouget“ „daz Lieht ne mugen wir mit Ougon kesehen werden in Hella becheret“ „Si habent dine Scrift ken Antfristungon fermeret“ **). Eben so läßt die a Sprache in diesem Falle das Objekt dem Prädikativ n angehen z. B. Rihtlice hi syndon Angle gehatene werden sie Anglen geheißen); Wæl hi syndon Deiri ge tham the hi synd fram graman generode and to Criste nesse gecygede (Mit Recht werden sie Deiri genannt, Elend errettet und zu Christi Gnade berufen sind); He Deofle gehyrsam and Gode ungehyrsam (Er würde gehorsam und Gotte ungehorsam) ***). Wenn auch im und im Angelsächsischen häufiger, als im Neudeutschen dem Prädikativ nachfolgt, so sieht man bei näherer Betr leicht, daß die eben bezeichnete Wortstellung in diesen eigentliche Regel ausmacht; und sie scheint, wie so viele sche Verhältnisse, einen rhythmischen Grund zu haben. W der prädizirte Begriff mit der Assertion durch Ein drückt wird, und das Objekt dem Prädikate nachfolgt z Wein“ „wohnt am Rheine“; so hat diese Wortstellu steigender Betonung eine vollkommne rhythmische F wenn aber Begriff und Assertion in zwei Wörtern ge so würde dieselbe Wortstellung mit aufsteigender Betonun getrunken Wein“ „wird wohnen am Rheine“ eine u rhythmische Form haben; und das rhythmische Gefühl bestimmt für die deutsche Wortstellung, nach welcher da

*) S. Otfrid I. 16, 11. 12. 26. — Nibel. Lied 69. 82.
**) S. Notker 2, 6. — 4, 7. — 6, 6. — 8, 5. — 9, 1 3. — 13, 1. — Willeram 1, 6. 16. — 2, 2.
***) S. Bosworth a. a. O. S. 266. 276.

zwischen der Kopula und dem Prädikativ mit unter-
ne in der Mitte steht z. B. „hat Wein getrunken".
n Sprachen lassen das Objekt dem Prädikativ nach-
acheté un livre: man darf diese Wortstellung eben so
e rhythmische Form der Wörter, als einen Vorzug
n ansehen.
en (§. 276) bemerkt worden, daß die deutsche Sprache
ormwörter, die mit dem Prädikate in einer objek-
g stehen, auch dann, wenn sie nicht sollen besonders
werden, an die Spitze des Satzes stellt; und es
näherer Betrachtung, daß die Sprache überhaupt
r, welche Bestimmungen des Prädikates ausdrücken,
ula vorangehen läßt. So geht im Altdeutschen und
sächsischen das verneinende Adverb ni oder ne (nicht)
ran z. B. „Ni si Thiot, thaz thes gidrahte" „Ni
t" „So ne gediehent sie" *) und: Hwi ne sceolde
er land? ne is thæt se fægeresta dæl Godes ge-
rum sollte mir nicht ein schönes Land gefallen? Ist
schönste Theil von Gottes Schöpfung?): daher in
en die Zusammenziehung des Formwortes mit dem
Verb in: nist (ne ist) A. nis (ne is) und in
woldon), wie in lat. nolo. Diese Stellung des ver-
mwortes ist nun auch ein Gesetz nicht nur der roma-
rn auch der slavischen Sprachen **); und sie findet
hre Erklärung darin, daß das verneinende Form-
Adverb des Modus die Assertion bestimmt. Aber
esonders in Beziehung auf die Wortfolge der neuern
erkt zu werden, daß die Sprache überhaupt auch
die in objektiver Beziehungsform mit dem prädi-
riffe verbunden sind, gern dem Verb vorangehen
es ein Gesetz der romanischen Sprachen, daß die
ersonalpronomen und die Pronomialadverbien, wie:
r Kopula vorangehen. Dieselbe Stellung der Pro-
ronominalien kömmt aber auch sehr häufig im Alt-
deutschen und im Angelsächsischen vor z. B. „Joh
ide" „Ther Engil imo zuasprah" „Dag inan ni
allaz thar irkantun" „Die Liute in sahen gerne;
unt manech Meit im wunschten, daz sin Wille in
ar" ***) und: Jc eow sylle niwe bedod (Jch gebe
Gebot), Jc the secge (Jch sage Dir), Gregorius
tham papam (Gregor ging da u. s. f.). Auch im
en die adverbialen Formwörter: here, there, also,

---

id I. 1, 48. 76. 81. 85. 103. 106. — Notker 1, 4. 5. —
1. — 3, 3. 7.
etsch a. a. O. p. 653. — Chr. G. Mielcke a. a. O. S. 191.
id I. 1, 3. 24. 77. — 2, 22. — 4, 26. — 8, 26. — 9, 10. —
13, 23. — 16, 27. — Jsidor 2, 2. 3. — 4, 6. — 5, 3.
. 2. — Nibel. Lied 53. 102. 103. 375. 756.

now, then, ever, never, only, soon, often, once, still, ju
perhaps u. m. A. insgemein der Kopula, oder doch dem
tiv voran; und auch die französische Sprache läßt die a
Formwörter: donc, alors, d'abord, déjà, encore, aussi
souvent, jamais, toujours, enfin, ensuite, quelquefois
plutôt, peutêtre u. s. f. insgemein dem Prädikativ voran

§. 281.

Wenn das objektive Satzverhältniß mit mehreren
zusammengesetzt ist, so gehen diese in der grammati
folge der deutschen Sprache sämmtlich dem Prädikativ
doch so, daß nach der oben (§. 255) bezeichneten Ra
dasjenige Objektiv, welches den größern Werth der Bede
dem ihm untergeordneten Objektiv nachfolgt, und so da
objekt immer die letzte Stelle unmittelbar vor dem Präd
nimmt. Dieselbe Wortstellung finden wir schon im Al
und auch die lateinische Sprache läßt die Objektiven
Rangordnung einander nachfolgen z. B. Ob eas causas ei
Legatum Labienum præfecit; Hic pagus unus patrum
memoria Cassium Consulem interfecerat; Alieno loco cu
Helvetiorum proelium committunt; Qui quum eum in it
venissent seque ad pedes projecissent, atque eos in eo
adventum exspectare jussisset, paruerunt. Diese Stellun
jektiven tritt zwar sehr bestimmt als ein Gesetz in der
und auch in den slavischen Sprachen*) hervor. Die
Sprache hält sich jedoch nicht eben so genau, als di
an diese Wortstellung z. B. bei Julius Cäsar: In fine
tiorum die septimo pervenit; Quæ pars civitatis insig
mitatem populo Romano intulerat. Es ist insbesond
lend, daß diese Sprache gern die Pronomen andern
nachfolgen und dem Prädikativ unmittelbar vorangehen
Hi omnes lingua, institutis, legibus inter se differunt;
finibus eos prohibent; Id hoc facilius eis persuasit; U
fines eos ire paterentur; Legatos ad eum mittunt; Gr
accusat; Ipse cum omnibus copiis eos sequi coepit; Al
pedimenta et carros suos se receperunt.

Da die Einheit des Begriffes in dem zusammengese
tiven Satzverhältnisse nur dadurch verständlich wird,
Unterordnung der Objekte untereinander klar und
aufgefaßt wird (§. 256), diese Unterordnung aber durch
folge bezeichnet wird; so verdient die Wortstellung in de
mengesetzten Satzverhältnisse in Beziehung auf die Verst
der Rede und auf Reinheit des Styls die größte Aufm
Die durch die Wortfolge bezeichnete Rangordnung de
hängt nun theils von den Wortarten, theils von den

*) S. N. Gretsch a. a. O. p. 654.

ngsformen der Objekte ab. Da aber sowol die Wort-
die Beziehungsformen sehr mannigfaltig unterschieden sind,
im Besondern oft zweifelhaft, ob ein Objekt vor dem
z. B. ein Formwort vor dem andern, oder ein ergänzen-
vor dem andern — den Vorrang habe und ihm in der
ng nachfolgen oder vorangehen müsse. Man muß daher
bei diesen zusammengesetzten Verhältnissen auf die Be-
achten, indem diese uns unmittelbar kund thut, welches
neben einander stehenden Objekten den größeren Werth
tung hat. — Nach der oben (§. 256) bezeichneten Rang-
er Objekte folgt im Allgemeinen das Begriffswort
nworte und das ergänzende dem bestimmenden
ch z. B. „Ich habe dort einen Zwerg gesehen“ und:
ihn auf dem Markte gesehen“ „Ich habe auf dem
einen Zwerg gesehen“ Pompejus sub noctem naves
sar duabus de causis Rhenum transire statuit. Für die
der Objektiven im Besonderen gelten in der deutschen
lgende Gesetze, die auch im Altdeutschen sehr bestimmt
n.

den ergänzenden Objekten folgt immer der Sachkasus,
onenkasus und unter den Sachkasus der Genitiv und
tiv dem Akkusativ nach z. B. „Er schenkt dem Knaben
„Man beschuldigt den Richter der Parteilichkeit“ „Er be-
s Bild mit Blumen“ „Nicht bloß der Stolz des Menschen
Raum mit Geistern, mit geheimnißvollen Kräften“ „Er
n Bruder um Geld“ „Er macht sein Haus zu einem
se“ „Ich halte dieses Metall für Kupfer“. Eben so im
n z. B. „Pringent Gote daz Opher des Rechtes“ „Lose
fone Ursoche“ (Versuchung) „Er schirme dina Ecclesiam
lbtaren“ „Daz er Sculdige ne machot ze Unsculdigen
ldige ze Sculdigen“ „Du bechertost minen Weinod in
: und auch im Lateinischen ist die Stellung der Objekte
Rangordnung bestimmt z. B. Cæsar singulis legionibus
gatos præfecit; Attius Varus Tuberonem portu atque
hibet; Quotidie Cæsar Aeduos frumentum flagitabat;
rbem, quam condidit, Romam vocavit.

den bestimmenden Objekten folgt insgemein das
Ortsverhältnisses dem des Zeitverhältnisses,
n das Objekt eines kausalen Verhältnisses nach
hat jeden Morgen auf seiner Stube gearbeitet“ „Er
Herbste zu seiner Erholung eine Reise“ „Er ist im Theater
keit eingeschlafen“. Das in dem Verhältnisse einer mit
dikate verbundenen Thätigkeit (§. 251) stehende
t insgemein der eigentlichen Zeitbestimmung nach z. B.
im Winter bei offenen Fenstern“ „Er ist diesen Morgen

otker 4, 4. 6. — 6, 5. — 9, 9. — 18, 2. — 19, 2. — 21,
. — 22, 4. — 24, 8. 22. — 29, 12.

stituit; Cæsar omnes
eo loco movent.

Die Stellung des
stehenden Objektes hä
Attribut der prädi
Verb allein ausgedrü
kat individualisirt wir
dung mit einem an
Weise als ein Attribut
Begriffes dargestellt, w
andern Objektiven nach
„Er hat seinen Bruder
der Versammlung bes
wohlfeil“ „Er hat d
verschmähet das Anerbi
habe mich diesem Mens
jedes Biedermannes Glü
soll den Hut mit gebo
Euch der Buße schwei
unserm eignen Erbe un
Wenn hingegen die Wei
gestellt wird, das durch d
andern Objekte ausg
dem andern Objekte vora
tragen“ „Sie griffen
muthig ins Feld“
Gras“ Sch. „Daß der
beharren“ Sch. „Führe

Bruder zu Hülfe gekommen" „Er richtet seinen Bruder
". Auch bei: Anspruch machen, Antheil nehmen, Rück-
n, Verzicht leisten, Rechenschaft geben, Nachsicht haben
en Formen dieser Art, die ein ergänzendes Objekt fordern,
gänzende Objekt, obgleich es eigentlich ein Attribut
dem andern Objekte voran z. B. „Er macht auf Nach-
ruch" „Ich nehme an seinem Unglücke Antheil"
uf sein Recht Verzicht geleistet".
den Formwörtern gehen die Pronomen den andern
rn voran z. B. „Er besucht mich zuweilen". Unter
omen gehen die Personalpronomen den Demonstrativ-
und das Pronom es den andern Pronomen voran: nur
ivpronom geht auch dem Pronom es voran z. B. „Gib
ich will es Dir wiedergeben" „Er läßt sich's gefal-
den Personalpronomen geht der Sachkasus dem
us immer voran z. B. „Ich habe Dich ihm empfohlen".
verbien des Modus: nicht, (nicht mehr), ja, doch,
a, vielleicht, zwar, gern und die Zeitadverbien:
n, schon, noch, erst, je, immer, nie folgen einem
ktiv nach, wenn das durch das Adverb bezeichnete Modus-
hältniß auf den durch das Verb allein ausgedrückten Thä-
iff bezogen wird, und das Verb daher den Hauptton
Daß er sein bös Gelüsten nicht vollbracht, hat Gott
gute Art verhütet" Sch. Wol beſſ're Männer thun's
nicht nach" Sch. „Du kannst den Tag der Freiheit
r schauen" Sch. „Er wird den Prozeß wol (viel-
rlieren" „Ich habe ihm seine Bitte gern gewähret"
s Geschäft jetzt (schon) beendigt" „Ich muß Euren
ch vergrößern" Sch. „Ich muß den Mann erst sehen"
von einem solchen Dinge je gehört" „Ein Solches ward
nie erlebt" Sch. Wenn aber das Modus- oder Zeit-
auf die durch das Objekt ausgedrückte Individualisirung
ites bezogen wird, und daher das Objekt den Hauptton
t das Formwort dem Objekte voran z. B. „Es kömmt
kahn zu uns herüber, der nicht ein neues Unheil uns
Sch. „Es schont der Krieg auch nicht das zarte Kind-
Wiege" Sch. „Das schwere Herz wird nicht durch
t" Sch. „Wol aus des Vogts Gewalt errett' ich
Sturmes Nöthen muß ein Andrer helfen" Sch. „Dem
gewährt man gern den Frieden" Sch. „Wie wir drei
tzo unter uns die Hände zusammenflechten" Sch.
iele Tage seh' ich's schweigend an" Sch. „Der noch
iten hat gesehn" Sch. „Weil Eure Augen sich noch
ell in ihren Kreisen regen" Sch. „Erlaubt, daß ich den
erst mit meinen Knechten theile" Sch. „Ich habe nie
geſehen". Die Formwörter: nicht und wol gehen,
uf dieselbe Weise auf das Subjekt bezogen werden,
Subjekte voran z. B. „Nicht eine müß'ge Neugier führt

mich her“ Sch. „Wol beſſ're Männer thun's dem Tell
nach“ Sch.

§. 282.

Die invertirte Wortfolge des objektiven Satzverhä
iſt zwiefacher Art. Sie bezeichnet nämlich entweder eine w
Umkehrung der grammatiſchen Unterordnung, durch wel
untergeordnetes Glied des Satzverhältniſſes zum Hauptwort
ben wird, oder nur eine beſondere Hervorhebung des Haup
bei unveränderter Unterordnung. Eine Umkehrung der gra
ſchen Unterordnung findet Statt, wenn entweder das Pr
zum Hauptworte des Satzverhältniſſes oder ein unterge
Objekt zum Hauptobjekte erhoben wird.

Soll das Prädikat durch die Inverſion als das
wort des objektiven Satzverhältniſſes bezeichnet werden, ſ
es an die Spitze des Satzes geſtellt, und das Objekt
ſeine Stelle vor der dem Prädikativ ſonſt gehörigen
z. B. „Gereinigt war Böheim von den Sachſen“ „
opfert wurd' ich ihren Klagen“ „Beiſtehen ſollen ſie
meinen Planen“ „Weggeworfen hab' ich Schwert und
„Hinſehn muß ich nach der tödtlichen Geſtalt“. Es
(§. 276) ſchon bemerkt worden, daß dieſe Inverſion im
ſchen nur Statt findet, wenn der prädizirte Begriff und d
tion in zwei Wörtern getrennt ſind. Sie kömmt auch im
ſchen ſehr häufig vor z. B. „Unbera was thiu Quena
zeizero“ „Opphoron er ſcolta bi thie ſino Sunta“ „Kun
th Jaro in filu manegero“ „Folgen muozin ſie ze Gote
ſoregan ze Ubele“ „Kenichet unde genideret vin ih b

Ein untergeordnetes Objekt wird durch die I
als das Hauptobjekt dargeſtellt, indem es die Stelle des
objektes unmittelbar vor dem Prädikativ einnimmt z. B. „
des Kaiſers Länder mit des Kaiſers Heer“ „Wir mü
Werk in dieſen nächſten Tagen weiter fördern“ „
ich Neues nicht und Unerhörtes in dieſer kurzen
wart geſehn!“ „Ich will denn doch gerathen haben, de
nicht zu frühe wegzulegen“. Auch die lateiniſche Spr
das untergeordnete Objekt, wenn es ſoll hervorgehoben
häufig dem Hauptobjekte nachfolgen z. B. Quod a cult
humanitate provinciæ longissime absunt; Quod iter p
vinciam per vim tentassent; Magnum numerum equitat
sumptu alere; Ne cum tanta multitudine uno tempo
fligendum sit; Ut non omnem frugem in omni agro
possis, sic etc.

Wenn das Objekt, das an ſich ſchon das Haupt
objektiven Satzverhältniſſes iſt, noch beſonders durch die

*) S. Otfrid I. 4, 9. 12. 49. — 5, 22. — 6, 7. — 9, 33. —
— 22, 37. — II. 12, 21. 90. — Notker 10, 5. — 29, 6. —
— 34, 4. — 36, 16. — 37, 9. — Willeram 1, 15. — 4

ʒehoben werden; so wird es entweder, der Kopula voran-
die Spitze des Satzes oder auch, dem Prädikativ nach-
anz ans Ende des Satzes gestellt z. B. „Auf solche
t war ich längst gefaßt“ „Unbilliges erträgt kein edles
on Eurer Obrigkeit war er gesendet“ „Drangsal
Haus verlassen, und Drangsal find' ich hier“ und: „Ich
eschwiegen zu allen schweren Thaten“ „Ich kann
t gegen Sturm und Wellen“ „So muß ich fallen in
des Hand“ „Der gute Schein nur ist's, worauf sie war-
zulassen die wilden Horden ihrer Kriegesmacht,
alten mit des Siegers Rechten“. Die Inversion der
t findet nur in Hauptsätzen Statt; jedoch kann auch in
durch die Inversion das Objekt dem Subjekte voran-
. „Wo hinter ew'gem Eiseswall verborgen ein
k in andern Zungen spricht“ Sch. „Wenn am bestimm-
die Burgen fallen“ Sch. „daß allen Ruderern das
nk“ Sch. Wenn ein untergeordnetes Objekt zum
te geworden ist, so wird es eben so, wie das Hauptobjekt,
ders hervorgehoben, indem es entweder an die Spitze,
an das Ende des Satzes gestellt wird z. B. „Dem Fried-
währt man gern den Frieden“ „Mit zwanzig Jüng-
gesinnt wie ich, zerbrech' ich seine Veste“ „So offen
das Werk nicht treiben“ und: „Wie wir drei Männer
uns die Hände zusammenflechten redlich, ohne Falsch“
es ihnen, auf der Herrenbank zu sitzen mit dem Edel-
Wir haben diesen Boden uns erschaffen durch unsrer
leiß“. Die hier bezeichneten Formen der Inversion sind
utschen sehr geläufig z. B. „Gote ne ist nehein Zit ir-
chumftig“ „Dero Sundigen Zene fermuletost tu“ *)
nne sprichet er in zu mit Zorne“ „Tu habest unsih
inemo Pilde“ **). Es ist jedoch zu bemerken, daß die
Sprache das Objekt, bei weitem häufiger, als die neu-
em Prädikativ nachfolgen läßt. Die altdeutsche Sprache
lich von dieser Wortstellung sehr häufig Gebrauch, wenn
nur den Hauptbegriff des Satzverhältnisses auch ohne
ere Hervorhebung ausdrückt z. B. „Got habet fernomen
oft“ „Er habet kehoret mina Digi“ „Er habet infan-
Gibet“ ***). Auch Luthern ist dieselbe Wortstellung
geläufig z. B. „Dieweil Du hast gehorchet der Stimme
Weibes und gessen von dem Baum“ „Meinen Bogen
etzt in die Wolken“ „Alsdann will ich gedenken an

---

tfrid I. 4, 1. 30. 36. 37. 43. 51. — 5, 31. 52. — Notker
— 2, 7. 9. — 3, 4. 5. 8. — 4, 7. 8. — 5, 5. 6. 11. — Wil-
m 1, 5. 7. 13. 14. — 2, 8. — 3, 1.
tfrid I. 4, 11. 21. 56. 58. — Notker 2, 5. 6. — 4, 6. 7.
— 6, 8. — 7, 8. 13. — 8, 3. — 9, 6. 19. — 10, 7. 13. 16.
, 5. 7. — 14, 3. 5.
otker 6, 9. 10.

meinen Bund". Die lateinische Sprache bezeichnet die Hervorhe- eines Objektes ebenfalls dadurch, daß sie das Objekt entwede- der Spitze des Satzes dem Subjekte vorangehen oder am Ende Satzes dem Prädikate nachfolgen läßt z. B. Hoc ipso temp- Germani equites interveniunt; Biduo post Ariovistus legat- Cæsarem mittit; Ut in conspectu exercitus nostri vastari non debuerint; Eo die media nocte Cæsar Num- et Cretas subsidio oppidanis mittit und: Eorum una pars ini- capit a flumine Rhodano, continetur Garumna flum- Reminiscerentur et veteris incommodi populi Rom- et pristinæ virtutis Helvetiorum; Dicit liberius a- audacius; Futurum esse paucis annis; Hic (timor) pri- ortus est a tribunis militum. In den romanischen Spra- beschränkt sich der Gebrauch der Inversion bei dem objektiven – verhältnisse auf die in einem adverbialen Verhältnisse stehen- Objekte. Wenn ein solches Objekt soll durch die Inversion hervor- hoben werden; so wird es entweder an die Spitze des Satzes od- der Kopula nachfolgend, vor das Prädikat gestellt z. B. Le jou- même j'avais mis la main à l'oeuvre, et cinq mois apr- j'avais fini la tâche; Dans sa bouche la vérité perdrait de s- force; und: J'avais après quelques reflexions trouvé l'entre- prise trop hazardeuse; Je me suis sous un tel maitre livré à l'étude de la langue. Es scheint jedoch, daß in diesen Sprachen die eigentliche Bedeutung dieser Inversionen nicht mehr klar verstan- den wird, indem sie von derselben sehr häufig auch dann Gebrauch machen, wenn keine Hervorhebung des Objektes zu bezeichnen ist z. B. Depuis ce temps j'ai recommencé deux fois tout mon tra- vail; Il a dans cette ville donné l'exemple de toutes les vertus sacerdotales. Diese Sprachen machen daher, wenn ein bestimmendes Objekt, und besonders wenn ein ergänzendes Objekt mit Nach- druck soll hervorgehoben werden, meistens von der oben (§. 215) schon bezeichneten Form Gebrauch, in welcher das Objekt zum Prädikate eines Satzes wird z. B. C'est sous leurs savantes plumes, que la langue a acquis une plenitude et une melodie, etc; C'était son ami, qu'il avait blessé.

Wenn ein Objekt auf ein attributives Adjektiv (oder Partizip) bezogen ist, so kann es nicht durch die Inversion hervor- gehoben werden, es sei denn, daß das Adjektiv dem Substantiv der Beziehung in der Form eines verkürzten Satzes nachfolge, der noch eben so, wie ein vollständiger Satz, die Inversion zuläßt z. B. „Du heißest ihnen eine Räuberin des Thrones, gekrönt vom Glück" „Um die Locken winde sich ein Diadem, gefüget aus dem köst- lichsten Gestein".

§. 283.

Da die Nebensätze in dem zusammengesetzten Satze als Glieder des Hauptsatzes anzusehen sind, so ist die natürliche Stelle eines jeden Nebensatzes in dem Hauptsatze diejenige, welche

Subjekte, Attribute oder Objekte zukömmt, das sich zu einem
Satze entwickelt hat; und die topischen Gesetze für die einfachen
r des Satzes gelten im Allgemeinen auch für die Nebensätze.
Substantivsätze stehen entweder als Nominativsätze an der
des Hauptsatzes oder als Objektivsätze vor dem Prädikativ;
die Adjektivsätze folgen dem Substantiv der Beziehung
z. B. „Wer sich berauscht, muß oft, wenn er
er nüchtern ist, das, was er im Rausche gethan
hart büßen". Da aber ein zusammengesetzter Satz nur dadurch
verständlich wird, daß in ihm die Unterordnung seiner Glieder
mit dieser die Einheit des Gedankens leicht aufgefaßt wird;
a das Verständniß besonders durch die rhythmische Form des
t Satzes bedingt ist: so ist es um des leichtern Verständnisses
m der rhythmischen Form willen oft nöthig, den Nebensätzen
andere Stelle zu geben, als den ihnen entsprechenden Gliedern
einfachen Satzes. Der zusammengesetzte Satz hat eine voll-
nere rhythmische Form und wird leichter verstanden, wenn er
n zwei durch die Betonung und durch die topische Stellung
edenen Gliedern darstellt; und es ist oben schon bemerkt worden,
man zu demselben Zwecke dem Satze, wenn er mit vielen Ne-
tzen oder mit Nebensätzen von größerem Umfange zusammen-
t ist, gern die Form einer Periode gibt (§. 271). Auch
n die Nebensätze an sich meistens einen größeren logischen
rth, als ein Substantiv oder Adjektiv in dem einfachen Satze;
Glieder des einfachen Satzes werden ja oft nur darum zu
nsätzen erweitert, damit der logische Werth durch den größern
ng des Ausdruckes hervorgehoben werde (§. 256). Daher
en Nebensätze auch weit häufiger, als die Glieder des einfachen
es, durch die Inversion hervorgehoben und entweder an die
e oder ganz ans Ende des Satzes gestellt. Die Stellung der
nsätze ist daher zwar sehr wandelbar; es kann z. B. ein Adverbial-
dessen natürliche Stelle vor dem Prädikativ ist, auch dem
ikativ nachfolgen oder auch an die Spitze des Satzes treten:
die Stellung der Nebensätze ist darum keineswegs willkührlich,
rn hängt theils von den rhythmischen Verhältnissen des ganzen
s theils von dem Verhältnisse ab, in dem der Nebensatz zu seinem
tsatze in Hinsicht auf den logischen Werth steht. Man muß
auch bei der Stellung der Nebensätze eben so, wie bei der
ung der Glieder in dem einfachen Satze, unterscheiden zwischen
rammatischen und der logischen (invertirten) Wortfolge.
t in dieser Hinsicht von den besondern Arten der Nebensätze
ndes zu bemerken.

Diejenigen Kasussätze, welche das Subjekt des Haupt-
ausdrücken, stehen in der grammatischen Wortfolge an der
e des Satzes z. B. „Was die dunkle Nacht gesponnen, soll
nd fröhlich an das Licht der Sonnen" „Wer von Ergebung
t, soll rechtlos sein und aller Ehren baar" „Was grau vor
ist, das ist ihm *göttlich*" „Wer einen Herrn hat, dien' ihm

pflichtmäßig" „Daß Ihr sie haßt, das macht sie mir nicht
ter": soll aber das Subjekt durch die Inversion hervorgehobe
den, so folgt der Nebensatz dem Hauptsatze nach z. B. „Da
ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend immer Böse
gebären" „Da lag es kund und offen, aus welchem Be
gewirthschaftet hatte" „Es ist ein holder freundlicher Gedan
über uns in unermeßnen Höh'n der Liebe Kranz aus fun
Gestirnen, da wir erst wurden, schon geflochten ward" „Ka
daß seine Zwecke Deinem Wunsch begegnen; doch das kann n
mehr sein Wille sein, daß Du, die stolze Tochter seines
wie ein verliebtes Mädchen, Dich gebärdest". Wenn jed
Prädikat des Hauptsatzes (oder ein Objekt) hervorgehoben
die Spitze des Satzes gestellt wird, so folgt der Subst
ebenfalls dem Hauptsatze nach z. B. „Ganz unleidlich ist's
wir erdulden" „Raub begeht am allgemeinen Gut, wer se
hilft in seiner eignen Sache" „Ein Vortheil des bewähr
herrn ist's, daß er nicht nöthig hat zu schlagen, um der
zeigen, er versteh' zu siegen" „Zu Trümmern wird Alles
was wir bedächtig bauten" „Dem Kaiser bleibe, was des
ist".

Die eigentlichen — das Prädikat des Hauptsatzes erg
den — Kasussätze gehen in der grammatischen Wortfolg
das ergänzende Objekt in dem einfachen Satze, dem Pr
voran, und folgen, wenn in dem Hauptsatze der Begriff d
dikates und die Assertion durch eine einfache Form des Ver
gedrückt ist, und diese die Stelle der Kopula einnimmt, dem
satze nach z. B. „Ich sehe, daß Ihr meiner nicht bedürft
schwör' ich droben bei den ew'gen Sternen, daß ich mich
will vom Recht entfernen" „Jetzo sagt mir, wer die Freund
„Ihr gebt dem Kloster, was des Klosters ist". Wenn
Haupsatze der Begriff des Prädikates und die Assertion in
kativ und Kopula auseinandertreten, so sollte der Kasussatz
grammatischen Wortfolge immer dem Prädikativ vorangeh
z. B. in: „Kein Kaiser kann, was unser ist, verschenken"
werden sie, was planlos ist geschehen, weitsehend planvoll
sammenknüpfen, und was der Zorn und was der frohe Mut
sprechen ließ im Ueberfluß des Herzens, zu künstlichem Gew
vereinen" „Ich will, was ich nicht gut heiße, mit Dir theilen"
aber auch in dem einfachen Satze das Hauptobjekt, weil
Hauptbegriff des ganzen Satzes ist, häufig dem Prädikativ na
(§. 282); so folgt auch der Kasussatz, da er insgemein an si
den Haupbegriff ausdrückt, auch wenn keine besondere Hervor
soll bezeichnet werden, meistens dem Prädikativ nach; und die
Kasussätze, welche den Satzartikel haben, so wie diejenigen
mit Auslassung des Satzartikels die Wortfolge eines Haup
haben, geben nie dem Prädikativ voran z. B. „Ich hab'
was ich nicht lassen konnte" „Hast Du auch wohl bedacht,
Du mir räthst?" „Ich darf ihm nicht gestehen, was mir

t" „Ihr werdet selber nicht erwarten, daß Euer Spiel mein Urtheil krümmt" „Er selbst vertraute mir, daß er zum den wolle übergehn" „Der that sehr erschrocken, als man ihm es ginge nacher Wien" „Wenn Du geglaubt, ich werde eine in Deinem Spiele spielen, hast Du Dich in mir verrechnet". Stellung bezeichnet jedoch, wie dieselbe Stellung des Objektivs n einfachen Satze, an sich eine Hervorhebung des Kasussatzes; daher für den Fall, wenn das Prädikat des Haupt- s hervorgehoben wird, nicht ganz geeignet, wie z. B. in: „Er- en muß man, was der Himmel sendet" „Auch Eure Schrei- rhärten mit einem Eid, daß es die Briefe seien, die sie Eurem Munde niederschrieben". Der mangelhafte Rhythmus eser Stellung ist fühlbar; und die deutsche Sprache strebt die- Mangel einigermaßen dadurch zu verbessern, daß sie in solchen insgemein das Pronom es als Stellvertreter des Kasus- dem Prädikativ vorangehen läßt (§. 259) z. B. „Ich soll's wol merken, daß man's müde ist, die Macht in meiner Hand zu " „Eine Braut, wie die, ist es wol werth, daß mit dem rt um sie geworben werde" „Er hat es keinen Hehl, daß m seinetwillen hierher berufen sind" „Es kann nicht sein; ich s und will's nicht glauben, daß mich der Max verlassen „Versiegelt hab' ich's und verbrieft, daß er mein guter ist". Indem hier das Pronom es in dem Hauptsatze seine einnimmt, wird der Hauptsatz für sich gewissermaßen ein in geschlossenes Ganze; und die rhythmische Form des Kasus- entwickelt sich nun selbstständig und unabhängig von dem satze. — Man läßt aber, wenn das Prädikat oder auch ein des Hauptsatzes auf eine nachdrückliche Weise soll hervorge- werden, insgemein den Hauptsatz dem Kasussatze nachfolgen „Was ich vermocht, hab' ich gethan" „Was ungesetzlich ist in rsammlung, entschuldige die Noth der Zeit" „Was Dich preßte, ußt' ich längst" „Was die Einbildung phantastisch schleppt in dunkeln Namen, das bürdet sie den Sachen auf" „Daß er s Gelüsten nicht vollbracht, hat Gott und meine gute Art t" „Daß ich mir selbst gehöre, weiß ich nun". Dieselbe sion bezeichnet jedoch zuweilen auch eine Hervorhebung des satzes z. B. „Das wären die Planeten, sagte mir mein Füh- und so entscheidet oft nur die Betonung, ob der Hauptsatz er Nebensatz hervorgehoben wird.

Kasussätze, welche mit einem Substantiv in einem attributi- Beziehungsverhältnisse stehen, folgen dem Substantiv insgemein elbar nach z. B. „Es ist nur zur Erinnerung, daß Sie im Lager nd unter Kriegern" „Doch hab' ich sichre Nachricht, daß er Frauenberg versteckt". Wenn jedoch in dem Prädikate des satzes, Begriff und Assertion in Prädikativ und Kopula aus- ertreten, und der Kasussatz den Hauptbegriff und daher auch Hauptton des ganzen Satzes hat; so fordert die rhythmische des Satzes, *daß der Kasussatz* dem Prädikativ nachfolge z. B.

„Ich habe sichre Nachricht erhalten, daß er sich versteckt“ „Um diese Zeit kam mir die Kunde zu, daß Ihr aus Talbots Schloß hinweg geführt und meinem Oheim übergeben worden“.

Die **Supinen** verhalten sich besonders in topischer Hinsicht, wie verkürzte Substantivsätze; und was so eben von der Stellung der Kasussätze überhaupt gesagt worden, muß auch im Allgemeinen auf die Supinen angewendet werden. Eine besondere Beachtung fordern bei der Stellung des Supins die **rhythmischen** Verhältnisse des Satzes. Das Supin kann wol, wenn es, wie meistens, das Objekt ausdrückt, vor dem Prädikativ und in einem Nebensatze vor dem in Einem Worte ausgedrückten Prädikate stehen z. B. „Sie haben zu scherzen beliebt“ „Er hat zu gewinnen geboren“ „wenn er zu singen anfängt“ „da er zu vergessen scheint“ „Philipp, dessen Uebermacht ganz Europa zu verschlingen droht“. Da aber das Supin meistens ein ergänzendes Objekt und den Hauptbegriff des objektiven Satzverhältnisses und des ganzen Satzes ausdrückt, so folgt es insgemein dem Prädikativ nach z. B. „Sie haben beliebt zu scherzen“ „wenn er anfängt zu singen“. Die rhythmische Form des Satzes fordert nun immer diese Stellung des Supins, wenn auf das Supin ein Objekt bezogen ist, das den Hauptbegriff und daher auch den Hauptton hat z. B. „Drum hab' ich mich entschlossen, die Töchter zu versorgen“ „Sie haben einmüthig den Beschluß gefaßt, sich dem Burgund zu übergeben“ „Jetzt hört er auf, für sein Leben zu zittern“ „In eben dem Maße fing die Republik an, ihre Ernte zu halten“ „Wenn gleich ihr Beistand nur hinreichte, den gänzlichen Ruin der Republik abzuwehren“ „Der Aegypter, den sein Nil unterrichtete, in einer kunstreichen Gegenwehr seinen Erfindungsgeist zu üben“ „der zu Mosen sich flammend niederließ und ihm befahl, vor Pharao zu stehen“. Wollte man in solchen Fällen das Supin dem Prädikativ vorangehen lassen, so würde das Tonverhältniß der Satzes unleidlich sein. Auch das einfache Supin (ohne Objekt) stellt man aus demselben Grunde immer an das Ende des Satzes, wenn dieser ein Nebensatz ist und die Form des Verbs mit einem Hülfsverbe zusammengesetzt ist z. B. „wenn er hoffen sollte zu gewinnen“ „nachdem er aufgehört hatte zu tanzen“ „wenn er sich entschließen will, nachzugeben“.

Die eigentliche Stelle des **Adverbialsatzes** ist, wie bei eines adverbialen Objektes, vor dem Prädikativ oder vor einem Objekte des Hauptsatzes, dem er untergeordnet ist z. B. „Ich will Dir, wenn es möglich ist, helfen“ „Er wird Dich, da Du sein Freund bist, besuchen“ „Sie folgten, wenn der Heribann erging, dem Reichspanier“ „Drum hab' ich mich mit Gott entschlossen, weil ich's heute noch vermag, die Töchter zu versorgen“. Diese Stellung des Adverbialsatzes macht jedoch, besonders wenn er einen größern Umfang hat und nicht durch die Betonung hervorgehoben ist, leicht den zusammengesetzten Satz schwer verständlich und seine rhythmische Form mangelhaft. Die Sprache stellt daher meistens den Hauptsatz und den Adverbialsatz als zwei durch die Betonung

ische Stellung geschiedene Glieder nebeneinander. Da aber der
alsatz insgemein nicht, wie der Kasussatz, den Hauptbegriff
Hauptton des ganzen Satzes hat, sondern dem Hauptsatze in
n Werthe untergeordnet ist; so läßt die Sprache ihn meistens
ie den Kasussatz, dem Hauptsatze nachfolgen, sondern ihm vor=
z.B. „Wenn sich der Föhn erhebt aus seinen Schlünden, löscht
Feuer aus“ „Wäre ein Obmann zwischen uns und Oestreich,
e Recht entscheiden und Gesetz“ „Wenn ich wollte, ich könnt'
t viel Böses thun“ „Wenn wir unser Blut dran setzen sollen,
für uns“ „Ist gleich die Zahl nicht voll, das Herz ist hier
en Volkes“ „Als der Boden nicht mehr Gnügen that der Zahl
s, da zogen sie hinüber zum schwarzen Berg“ „Und als ich
ir mache durch's Gewühl, da tritt ein braun Bohemerweib
mit diesem Helm“ „Und da ich zweifelnd in der Hand ihn
war das Weib mir aus den Augen“ „Weil ich ihm getraut
', will ich auch heut' ihm trauen“ „Weil nun der Feind so
und kein Schutz vom König mehr zu hoffen; haben sie ein=
en Beschluß gefaßt, sich dem Burgund zu übergeben“ „Wie
Gute liebe, haff' ich Euch“. In diesen und ähnlichen Bei=
t der Adverbialsatz in dem Werthe der Bedeutung und in
nung dem Hauptsatze untergeordnet und geht ihm daher
Diese Stellung der Adverbialsätze ist die gewöhnliche; und
en (§. 271) schon bemerkt worden, daß man auch in der
e den Adverbialsatz insgemein als Vordersatz dem Haupt=
Nachsatze vorangehen läßt. Wenn aber der Adverbialsatz
soll hervorgehoben werden, und das Prädikat oder ein
Glied des Adverbialsatzes den Hauptton des ganzen zusam=
ten Satzes hat; so wird die Hervorhebung durch eine In=
ezeichnet, und der Adverbialsatz mit dem Hauptone folgt
ptsatze nach z. B. „Tröstet Ihr mein Weib, wenn mir
nschliches begegnet“ „Welch Aeußerstes ist zu fürchten,
r Stern des Auges in seiner Höhle nicht mehr sicher
Die schott'schen Völker empören sich und drohen abzugehn,
nicht heut den Rückstand noch erhalten“ „In die Seele
ir's, als der Bub die Ochsen, die schönen Thiere,
Pfluge spannte“ „Der that sehr erschrocken, als man ihm
ginge nacher Wien“ „Werd' ein Fürstenknecht, da Du
bstherr sein kannst und ein Fürst auf Deinem eignen
Boden“ „Ich glaubte Deinen Worten nicht, da Du von
Böses sagtest; kann's noch wen'ger jetzt, da Du Dich
rleumdest“ „Wir waren frohe Menschen, ehe Ihr kamet“
blutig Treffen wird um nichts gefochten, weil einen Sieg
ge Feldherr braucht“ „Sie verlieren die Geduld, weil
rumme Wege machst“ „Kühn war das Wort, weil es
t nicht war“ „So müssen wir auf unserm eignen Erb' uns
zusammenschleichen, wie die Mörder thun“.
Adjektivsatz folgt insgemein dem Substantiv der Be=
unmittelbar nach z. B. „Da ist der Kahn, der mich hin=

über trüge“ „Dem frommen Mönch, der für sein Klost
gib reichlich“ „Die Ehr, die ihm gebührt, geb' ich ihm
Recht, das er sich nimmt, verweigr' ich ihm“ „Bei d
das uns zuerst begrüßt von allen Völkern, die tief
schwerathmend wohnen in dem Qualm der Städte, laß
Eid des neuen Bundes schwören“. Wenn aber in dem
das Substantiv der Beziehung als Hauptobjekt den Ha
und das Prädikativ mit untergeordneter Betonung dem
nachfolgt; so macht diese Stellung des Adjektivsatzes i
fehlerhaften Rhythmus z. B. „Er muß einen Führer, der
kundig ist, haben“ „Er geht einen Vertrag, den er
kann, ein“ „Er bildete früh die Talente, mit denen ihn
so reichlich ausgestattet hatte, aus“. Man läßt dahe
Falle immer den Adjektivsatz dem Prädikativ nachfolgen z.
mag Jeder zehn vertraute Männer mitbringen, die be
mit uns“ „Sie sollen kommen, uns ein Joch aufzwinge
entschlossen sind, nicht zu ertragen“ „Als ich die Namen
im Gebirg dem Landmann heilig sind“ „Der Kaiser er
zu gestehen, daß dieser junge Mensch ihm öfters Ans
die seiner eignen Klugheit würden entgangen sein“. Da
tiv der Beziehung steht in diesem Falle als Hauptobjekt
unmittelbar vor dem Prädikativ: aber auch dann, wen
stantiv der Beziehung mit besonderm Nachdrucke hervorgeh
die Spitze des Satzes gestellt ist, läßt man den Adjekti
er ebenfalls soll mit Nachdruck hervorgehoben werden, ins
Prädikativ nachfolgen z. B. „Die Brut des Drachen
getödtet, der aus den Sümpfen giftgeschwollen stieg;
decke haben wir zerrissen, die ewig grau um diese W
„An die Angst der Hausfrau denkst Du nicht, die
Deiner wartend, härmt“ „Ein Ziel will ich Dir gebe
jetzt der frommen Bitte undurchdringlich war“.

Druckfehler.

Zeile	7	von unten	lies:	auch wol
»	23	»	»	murina
»	20	»	»	abgewonnen
»	6	von oben	»	Da ich einen
»	20	von unten	»	Haushälter
»	6	von oben	»	Haushälter
»	9	von unten	»	bezeichnet
»	5	von oben	»	κάλλιον
»	11	»	»	χαλκῷ
»	14	von unten	»	σκήπτρῳ
»	12	»	»	inspici,
»	8	»	»	ὁμολογοῦσι . . . . μᾶλλον
»	14	»	»	gilicho ſpuan
»	»	»	»	n'intſazin
»	17	von oben	»	ausdrückt
»	2	»	»	quisquam
»	8	»	»	κάλλισται
»	1	von unten	»	Nebenſätze
»	21	»	»	aufgenommenen
»	18	»	»	Tarquinios
»	24	von oben	»	ſäumen
»	3	»	»	φαγών
»	21	von unten	»	ob der
»	16	von oben	»	annimmt
»	12	»	»	Aduatucam
»	3	von unten	»	mit den untrennbaren Präpoſitionen
»	25	»	»	ſcanter
»	16	von oben	»	habeton mih ze Huohe
»	20	»	»	Sie Got ahtont
»	12	von unten	»	χράομαι
»	3	von oben	»	injicio

Seite 195	Zeile 21	von unten	lies:	und Zeitraum
»	»	» 1	»	»	a. a. O. S. 516 u. flg.
» 197	»	7 von oben	»	Ausdrücken, die
» 200	»	3 von unten	»	Ausdehnung der Zeitdauer
» 205	»	12 von oben	»	ἐξανύσῃ
» 207	»	13	»	»	profectæ
» 225	»	22 von unten	»	aber doch
» 234	»	5	»	»	Partizipialien — den Infinitiv
» 238	»	5 von oben	»	dieser Form
»	»	» 16 von unten	»	schwach erhellt
» 244	»	4 von oben	»	Bat
» 246	»	16—18	»	»	schlechter". Sie haben das
» 248	»	23	»	»	daß
» 277	»	2	»	»	Konjunktion nu
» 279	»	18 von unten	»	inti
» 292	»	19	»	»	δὲ προσανηλωκότες

demselben Verfasser sind beim Verleger dieses Werkes
enen:

, Dr. K. F., Organism, als Einleitung zur deutschen Grammatik, gr. 8.
. Aufl. unter der Presse.
ausführliche deutsche Grammatik, als Commentar der Schulgrammatik,
r. 8. 1. Abth., 2. Aufl. 1836. fl. 3. 18 kr. oder Thlr 1. 20 gr.
die deutsche Wortbildung, oder die organische Entwickelung der deut-
chen Sprache, in der Ableituug. gr. 8. 1824. fl. 4. 30 kr. oder
hlr. 2. 12 gr.
Auch unter dem Titel:
bhandlungen des Frankfurter Gelehrtenvereins für deutsche Sprache. 4 Bd.
das Wort in seiner organischen Verwandlung. 1833. gr. 8. fl. 3 oder
hlr. 1. 16 gr.
Verzeichniß etymologischer Nachweisungen, als Register zu K. F. Becker's
ort in seiner organischen Verwandlung. gr. 8. 1833. 12 kr. od. 3 gr.
Leitfaden für den ersten Unterricht in der deutschen Sprachlehre. 2. Aufl.
r. 8. 1836. 36 kr. oder 8 gr.
Schulgrammatik der deutschen Sprache, gr. 8. 3. Ausg. 1835. fl. 1. 12 kr.
der 16 gr.
Ueber die Methode des Unterrichts in der deutschen Sprache, als Ein-
itung zu dem Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Sprachlehre.
. 1833. 27 kr. oder 6 gr.

Ferner sind noch zu haben:

ismen zu der Schrift von Herrn Professor Friedrich Thiersch über ge-
hrte Schulen', mit besonderer Rücksicht auf Bayern. 8. 1827. 30 kr.
der 8 gr.
nis, M. Tull., trium orationum pro Scauro, pro Tullio, pro Flacco, par-
es ineditae, cum antiquo scholiaste item inedito ad orationem pro Scauro,
venit, recens., notis illustrav. Angelus Maius, c. tab. 8. maj. 1815.
erabgesetzter Preis 20 kr. oder 5 gr.
, Dr. Ernst August, einige Gedanken über Sprachunterricht auf Gym-
asien für angehende Lehrer der Philologie niedergeschrieben. 8. geh. 1830.
4 kr. oder 6 gr.
w, G., die Analisis, die Ebenen-Geometrie und Trigonometrie in ihren
lementen. gr. 8. 1823. fl. 1. 48 kr. oder Thlr. 1.
Leitfaden zum Vortrag der Lehre von der Wärme. gr. 8. 1822. 24 kr.
der 6 gr.
System der Erzeugung, Verwandlung und Theilung geometrischer Fi-
uren nach wissenschaftlichen Prinzipien ohne Benuzung compilatorischer
ülfsmittel entworfen und ausgeführt und mit einer kurzgefaßten, aber
ründlichen Anleitung zum Feldmessen und Nivelliren versehen. Mit 6
igurentafeln. gr. 8. 1828. fl. 3 oder Thlr. 1. 16 gr.
s, Dr. G. H. A., erster Cursus eines wissenschaftlichen Unterrichts in
er deutschen Sprache für Deutsche, nach einer neuen, auf die Bildungs-
esetze der Sprache gegründeten Methode. gr. 8. 1828. fl. 1. 48 kr. oder
hlr. 1.
die Syntax der deutschen Sprache. 1r Theil. (Syntax des einfachen
Satzes.) 8. 1830. fl. 2. 15 kr. oder Thlr. 1. 6 gr.
Grundregeln des deutschen Styls, oder der Periodenbau der deutschen
Sprache, ein Lehrbuch für den stylistischen Unterricht, 2te Aufl. 8. 1827.
Auch unter dem Titel: der Syntax der deutschen Sprache, 2r Thl.)
. 1. 48 kr. oder Thlr. 1.

Hoffmann, J. J. J., Anleitung zur Elementar-Arithmetik, 1r Theil, 3te verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 1824. fl. 1. oder 14 gr.
— — 2r Theil, 3te Auflage. 8. 1830. fl. 1. 30 kr. oder Thlr. 1.
Hymnen, ein Weihnachtsgeschenk für Kinder. 12. 1830. brosch. 45 kr. oder 10 gr. cartonnirt in Goldschnitt. fl. 1. oder 14 gr.
Kilzer, W., Palmzweige, religiöse Gedichte. Ein Geschenk für die reifere Jugend. 12. 1827. broch. 24 kr. oder 6 gr. cart. 30 kr. oder 8 gr.
Krebs, J. P., griechisches Lesebuch, nebst einer Grammatik für die untern und mittleren Klassen. 6. verb. u. verm. Ausgabe. gr. 8. 1836. fl. 2. oder Thlr. 1. 3 gr.
— — kurze Accentlehre der griechischen Wörter. Ein ergänzender Nachtrag zu meiner griechischen Grammatik und meinem griech. Lesebuche. gr. 8. 1830. 12 kr. oder 3 gr.
Lorberg, G. A. Ph., das Komma. Einfache und bestimmte Regeln über den Gebrauch desselben in der deutschen Sprache. Nebst einem Anhange über den Unterschied zwischen Komma, Semikolon und Kolon. 8. 1823. geh. 24 kr. oder 6 gr.
Meidinger, J. Val., neues französisches Lesebuch zum Nutzen und Vergnügen. Nebst einer deutschen Erklärung der darin befindlichen französischen Wörter und Redensarten. Fünfte durchaus verbesserte und stark vermehrte Original-Ausgabe. 8. 1818. fl. 1. 20 kr. oder 20 gr.

Auch unter dem Titel:

Nouvelle lecture amusante et instructive avec l'explication des mots et des phrases en allemand.
Schmitthenner, Fr., die Lehre von der Satzzeichnung oder Interpunktion in der deutschen Sprache nebst einer kurzen, vorbereitenden Darstellung der Satzlehre. 8. 1824. 24 kr. oder 6 gr.
— — Methodik des Sprachunterrichts nebst Vorschlägen zur Verbesserung der deutsch. u. latein. Grammatik u. Stilistik. 8. 1828. fl. 1. 21 kr. od. 18 gr.
— — ausführliche deutsche Sprachlehre, nach neuer wissenschaftlicher Begründung, als Handbuch für Gelehrte u. Geschäftsleute und als Commentar über seine kleineren Lehrbücher. 1s Buch, Niedere Sprachlehre. 2s Buch, Höhere Sprachlehre. Auch unter dem Titel: Teutonia. gr. 8. 1828. fl. 5. 24 kr. oder Thlr. 3.
— — Ursprachlehre. Entwurf zu einem System der Grammatik, mit besonderer Rücksicht auf die Sprachen des indisch-deutschen Stammes: das Sanskrit, das Persische, die pelasgischen, slavischen und teutschen Sprachen. gr. 12. 1827. fl. 2. oder Thlr. 1. 8 gr.
Solomé, J., Auswahl moralischer Erzählungen. Ein franz. Lesebuch, zunächst für die Musterschule in Frankfurt. 8. 1826. fl. 1. 30 kr. oder Thlr. 1.
Strack, Dr. Friedr., Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische, für die mittlern Klassen lateinischer Schulen. Enthaltend eine kurze Darstellung der Kriegsverfassung und des häuslichen Lebens der Römer und eine Beschreibung des alten Roms. 3te sorgfältig durchgesehene Aufl. 8. 1829. 50 kr. oder 12 gr.
Tscharner, Prof. Dr. Beat. v., Handbuch der Experimentalphysik zur Selbstbelehrung und zum Gebrauche bei Vorlesungen. 3te verbesserte und vermehrte Aufl. 2 Theile. 8. 1835. fl. 5. 24 kr. oder Thlr. 3.
Vömel, K., Formenlehre einer praktischen allgemeinen Grammatik für Schulen. 8. 1823. 36 kr. oder 8 gr.
— — Gedächtnißbuch der latein. Grammatik. 8. 1824. fl. 1. oder 14 gr.
Wachler, Dr. Ludwig, Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Nationalliteratur. 2te Aufl. gr. 8. 2 Bde. fl. 5. 24 kr. oder Thlr. 3.

Ausführliche

deutsche Grammatik

als

Kommentar der Schulgrammatik.

Von

Dr. Karl Ferdinand Becker.

Statt einer zweiten Auflage der deutschen Grammatik.

Dritte Abtheilung.

Frankfurt am Main 1839.

G. F. Kettembeil.



Druckfehler.

Zeile	7 von unten	lies:	auch wol
»	23 »	»	murina
»	20 »	»	abgewonnen
»	6 von oben	»	Da ich einen
»	20 von unten	»	Haushälter
»	6 von oben	»	Haushälter
»	9 von unten	»	bezeichnet
»	5 von oben	»	κάλλιον
»	11 »	»	χαλκῷ
»	14 von unten	»	σκήπτρῳ
»	12 »	»	inspici,
»	8 »	»	ὁμολογοῦσι . . . . μᾶλλον
»	14 »	»	gilicho spuan
»	» »	»	n'intsazin
»	17 von oben	»	ausdrückt
»	2 »	»	quisquam
»	8 »	»	κάλλισται
»	1 von unten	»	Nebensätze
»	21 »	»	aufgenommenen
»	18 »	»	Tarquinios
»	24 von oben	»	säumen
»	3 »	»	φαγών
»	21 von unten	»	ob der
»	16 von oben	»	annimmt
»	12 »	»	Aduatucam
»	3 von unten	»	mit den untrennbaren Präpositionen
»	25 »	»	scanter
»	16 von oben	»	habeton mih ze Huohe
»	20 »	»	Sie Got ahtont
»	12 von unten	»	χράομαι
»	3 von oben	»	injicio

stimmenden Gebrauch der Schriftzeichen ankomme, auch ohne die eigentliche Grammatik gehandhabt und erlernt werden. So von der Einen Seite vernachlässigt, und von der andern Seite vielfältig mißhandelt, befindet sich die deutsche Orthographie in einem Zustande, welcher für den Sprachforscher unerfreulich, und in der praktischen Anwendung sehr unzulänglich ist; und dieser Zustand der Orthographie wird, so viel man auch versuchen mag im Besondern und Einzelnen abzuändern und zu verbessern, im Ganzen doch derselbe bleiben, so lange nicht die Bestimmungen der Orthographie als nothwendige Bestimmungen aus Einem Prinzip und zwar aus einem innern Prinzip hergeleitet werden. Dieses Prinzip kann zwar nicht in demselben Sinne, wie bei organischen Dingen, ein inneres sein, aber wenn auch die Schriftsprache nur ein von Menschen erfundenes Mittel zur Darstellung der gesprochenen Rede ist; so ist doch hier das Verhältniß des Mittels zu seinem Zwecke als ein inneres — mit der Natur des Mittels und des Zweckes gegebenes — Verhältniß anzusehen; und die besonderen Bestimmungen für die Anwendung des Mittels sind, in so fern sie mit diesem innern Verhältnisse gegeben sind, nothwendige Bestimmungen. Wenn wir irgend ein Natur- oder Kunstprodukt, welches an sich noch etwas Anderes ist, als ein Mittel, weil wir an ihm irgend eine dem Zwecke entsprechende Eigenthümlichkeit wahrnehmen, als Mittel zu einem Zwecke gebrauchen, welchem das Ding seiner Natur nach übrigens fremd ist; so ist das Verhältniß des Mittels zum Zwecke ein äußeres, und die Anwendung zufällig: das Mittel kann durch ein anderes Mittel ersetzt, oder auch zu einem andern Zwecke gebraucht werden. Ganz anders verhält es sich aber mit der Schriftsprache. Unsere Schriftsprache ist ein Mittel zur sichtbaren Darstellung der gesprochenen Rede; aber sie ist ursprünglich und nach ihrer ganzen Natur nichts Anderes als ein Mittel. Sie ist

nur um ihres Zweckes willen entstanden; sie ist nur dadurch geworden, daß die gesprochene Sprache in einer sichtbaren Gestalt nachgebildet, und in dieses Gebilde die organischen Elemente der gesprochenen Sprache aufgenommen wurden, um diese in allen Modifikationen der lebendigen Rede dem Auge treu darzustellen. Sie ist nach ihrer Entstehung und nach ihrem ganzen Wesen nichts Anderes, als ein treues Gegenbild der darzustellenden Rede; und darum werden in ihr alle Besonderheiten der gesprochenen Sprache ausgeprägt. Mit der gesprochenen Sprache verändert sich immer auch ihr Gegenbild; Sprachen, deren Lautverhältnisse verschieden sind, haben auch verschiedene Alphabete. Es gibt daher unter allen Dingen, die wir Zeichen nennen, wol Keines, das dem Bezeichneten auf eine so adäquate Weise entspricht, und mit ihm in solcher Weise Eins geworden ist, wie der Buchstabe mit dem Laute; wir verwechseln daher auch täglich das Eine mit dem Andern. Da nun die Schriftsprache ihrer ganzen Natur nach nichts Anderes ist, als ein treues Gegenbild der gesprochenen Sprache; so muß man das Verhältniß der Ersteren zu der Letzteren als ein inneres Verhältniß, und die mit diesem Verhältnisse gegebenen Bestimmungen der Orthographie als nothwendige Gesetze der Schriftsprache ansehen.

Nach der ganzen Natur unserer Schriftsprache kann das erste Gesetz derselben kein anderes sein, als: Das geschriebene Wort muß ein treues Gegenbild des gesprochenen Wortes sein. Dieses Gesetz ist eigentlich das einzige Gesetz der Schriftsprache; und alle besondern Vorschriften der Orthographie haben eigentlich nur Werth und Bedeutung, in so fern sie als nähere Bestimmungen für die Anwendung dieses Gesetzes auf das Besondere erscheinen. Selbst der Schriftgebrauch, dem man, weil er diesem Gesetze oft widerstrebt, häufig eine neben ihm bestehende und von ihm unabhängige Gewalt in der Orthographie einräumt, hat ja eigentlich nur

dadurch eine Bedeutung und Geltung, daß er als ei
Gegenbild der gesprochenen Rede aufgefaßt wird. N
wenn die Orthographie in diesem Sinne aufgefa
kann sie einer wissenschaftlichen Betrachtung Befriedi
währen, und zugleich in der praktischen Anwendung
Übereinstimmung herbeiführen, deren Mangel mit
klagt wird, und die auf anderen Wegen, die man
geschlagen hat, nie wird erlangt werden. Diese
deren Entwickelung der Verfasser in dem vorliegend
Theile der ausführlichen Grammatik versucht hat, ist n
denn man hat in der Orthographie das Gesetz: „
wie Du sprichst" immer vorangestellt. Der Verf
es sich nur angelegen sein lassen, die innere Nothn
dieses Gesetzes in der Natur unserer Schriftsprach
ihrem natürlichen Verhältnisse zu der gesprochenen
nachzuweisen, und zugleich die Verhältnisse, in dene
sonderen orthographischen Vorschriften in dieses Gese
nommen und ihm untergeordnet sind, und nach die
hältnissen die Sphäre ihrer Anwendung bestimmt zu b
Da es dem Verfasser zunächst und vorzüglich darum
war, die ganze Doktrin in ihrer inneren Gesetzlic
ein Ganzes darzustellen, das auch in Hinsicht auf sei
Gestaltung der eigentlichen Grammatik nicht fremd
so ist er weniger auf das ganz Besondere z. B.
Orthographie besonderer einzelner Wörter eingegangen
Schriftgebrauch ist zwar nicht überall ein treues Ab
der Gesetzlichkeit der Orthographie; und er ist
ser oft in offenem Streite: aber es wird wenig da
wonnen, wenn man den Schriftgebrauch im Besond
Einzelnen reformiren will. Wenn man erst über di
der Orthographie im Allgemeinen und über die Ver
alles Besondern zu diesen Gesetzen einverstanden is
man die Berichtigung des Schriftgebrauches getrost
überlassen. Die Anomalien des Schriftgebrauches sind

irrigen Ansichten hervorgegangen; und sie werden sich, n die Ansichten berichtiget werden, von selbst wieder eren.

Neben der mit der Natur der Schriftsprache nothwen- gegebenen Gesetzlichkeit, durch welche sich die Orthographie der theoretischen Betrachtung befreundet, hat sie noch andere Seite, von welcher sie uns ein praktisches Inte- abgewinnt, und die meistens viel zu geringe ange- gen wird. Indem die deutsche Schriftsprache uns das eine organischen Elemente zerlegte Wort sichtbar vor Augen , bringt sie uns alle Verwandlungen des Wortes in der ion und Ableitung, und mit diesen mehr oder weniger Gesetze und die Bedeutung dieser Verwandlungen zu n lebendigen Bewußtsein; und die Orthographie greift ie eigentliche Grammatik ein, indem sich in ihr gewisser- en die ganze Wortbildung und die Lehre von der Flexion erholt. Wenn man die Orthographie besonders von die- Seite ansieht, so ist es vollends unbegreiflich, wie man daran denken kann, den Unterricht in der Orthographie dem Unterrichte in der Grammatik zu trennen, oder den Ersteren dem Letzteren vorangehen zu lassen.

Wenn es bei der Orthographie überhaupt nur von der fassungsweise abhängt, ob sie für die Betrachtung anzie- werden soll, oder nicht; so gilt dies vorzugsweise von Interpunktionslehre. Wenn die Interpunktions- e eine rationelle Gestalt gewinnen soll, so muß sie als Theil der Orthographie ebenfalls von dem Gesetze aus- en, daß die Schrift ein treues Gegenbild der gesprochenen de sein soll. Die Interpunktionszeichen sind aber nicht, die Buchstaben, Zeichen für Laute, sondern Zeichen für Tonverhältnisse der Sätze, und die mit diesen nverhältnissen gegebenen Pausen; die Interpunktionslehre dert daher vor allen Dingen zunächst eine nähere Betrach- g dieser Tonverhältnisse, wie sie sich in dem man-

Verhältniß der Topik zu der logischen Form
jedoch nur in Beziehung auf einfache Sätze
den (S. Abth. II., §. 213. 215. 272 u. flg.)
auf die Interpunktionslehre ist es aber nöthi
Tonverhältnisse der zusammengesetzten
betrachten, und ihren mannigfaltigen Wande
testen Schattirungen zu verfolgen. Diese
Tonverhältnisse gibt uns nun über die log
zusammengesetzten Sätze, und — weil der
Erscheinung tretende Seele des Wortes ist —
schen Verhältnisse derselben überhaupt Aufsch
man auf andern Wegen nie gelangen würd
diese Betrachtung nur in Beziehung auf di
anstellen, ergibt sich aus ihr weit mehr, al
suchten. Bei den innigen Beziehungen, in d
Form der zusammengesetzten Sätze mit ihre
Form steht, werden zugleich die grammati
nisse derselben und insbesondere ihre Verbin
ein helleres Licht gestellt. Es fällt insbeso

erdienen. Denn die Schönheit des Styls besteht wol orzüglich darin, daß die Gedanken in allen zarten Schat- irungen ihrer Formen und Wechselbeziehungen treu und ebendig dargestellt, und daß die Rede so ein schönes Gegen- ild des Gedankens werde; die logische Form der Sätze, wie e sich in der Wortfolge und in den Tonverhältnissen dar- ellt, muß daher vorzugsweise ein Gegenstand der Stylistik ein; und diese tritt, in so fern sie die logische Form der Sätze uffaßt, und zur Grundlage ihrer Vorschriften macht, in eine rganische Verbindung mit der Grammatik. Was nun die Interpunktionslehre selbst betrifft, so ist es von selbst ein- euchtend, daß sie, wenn die Interpunktion als die Bezeich- iung der in den Tonverhältnissen ausgeprägten logischen Form der Sätze aufgefaßt wird, für die eigentliche Gram- natik und insbesondere für die Syntax der zusammengesetzten Sätze von der höchsten Wichtigkeit ist; und es verdient wol emerkt zu werden, daß die Interpunktion als die orthogra- hische Bezeichnung der Tonverhältnisse sich eben so an die yntaktische Seite, wie die orthographische Bezeichnung der autverhältnisse an die etymologische Seite der Sprache, von hr ausgehend und in sie wieder zurückkehrend, anschließt.

Der Verfasser fühlte sich gedrungen, der in diesem Bändchen behandelten Orthographie eine Andeutung der Ge- chtspunkte beizugeben, von denen er bei der Bearbeitung erselben ausgegangen ist. Die Doktrin an sich ist ihm, in- m er sie aus diesen Gesichtspunkten ansah, mehr lieb und erth geworden. Er glaubt in ihr eine von ihm selbst frü- r kaum geahndete lebendige Entwickelung zu finden, die, nn sie auch nicht kann eine organische genannt werden, h einer organischen Entwickelung ganz analog ist; und es ihm klar geworden, daß die Beziehungen, in denen die rthographie zu der eigentlichen Grammatik steht, weit iger sind, als man gewöhnlich glaubt. Er gibt daher h gern der Hoffnung Raum, daß auch Andere veranlaßt

stellen, richtig aufgefaßt und untereinander ve
Der Verfasser hat es daher für nöthig erachte
Verhältnisse in einer großen Anzahl vo
gewissermaßen anschaulich zu machen, u
Vergleichung derselben zu erleichtern. Es be
der Erinnerung, daß bei der in diesen Beis
Interpunktion nicht von der Autorität
stellers die Rede sein kann, aus dem di
nommen sind. Auch dürfte die Interpunkti
in den gewöhnlichen Ausgaben unserer klassisc
findet, überhaupt wol nicht durchgängig dem S
zuzuschreiben sein.

Bei der günstigen Aufnahme, welche
Abtheilungen der ausführlichen Grammatik g
Verfasser geglaubt, der letzten Abtheilung e
sches Register beigeben zu müssen, du
Gebrauch des ganzen Werkes erleichtert wer
sich dabei angelegen sein lassen, theils durch
liche und zugleich übersichtliche Zusammenstell

Dritter Theil.

Orthographie.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Grundsätze der Orthographie.

§. 284.

)ie Schriftsprache, in der weitesten Bedeutung des Wortes, als
rstellung der gesprochenen Rede in Schriftzeichen aufgefaßt, be-
ift nicht nur die Buchstabenschrift, welche die Laute des ge-
chenen Wortes in Lautzeichen darstellt, sondern auch die
roglyphen der Alten und die Schriftsprache der Chinesen, in
en die in den gesprochenen Gedanken aufgenommenen Begriffe
h Begriffszeichen, nämlich durch Bilder der vorgestellten
ge dargestellt werden. In so fern der Mensch durch einen innern
eb dazu angeführt wird, die von ihm angeschauten Dinge in
m und Farbe nachzubilden, kann man wol annehmen, daß die
stellung durch Begriffszeichen und somit der Gebrauch einer
riftsprache dem Menschen natürlich ist. Auch hat jedes Volk,
ld es eine gewisse Stufe geistiger Entwickelung erreichte, das
ürfniß einer schriftlichen Mittheilung gefühlt, und sich eine
riftsprache angeeignet, in welcher das, was an geistiger Bildung
onnen war, als ein bleibendes Eigenthum des Volkes aufbe-
rt, und durch welche auf diese Weise weitere Fortschritte in der
dung erleichtert wurden. So hatten die germanischen Völker
n lange Zeit, ehe die griechischen und römischen Schriftzeichen
ihnen eingeführt worden, eine eigene Buchstabenschrift, nämlich
Runen.

Eine auf Begriffszeichen beschränkte Schriftsprache ist,
sie ihrer Natur nach eigentlich nur die Begriffe sinnlicher
ge darstellen kann, an sich ein höchst unvollkommnes Mittel der
stellung. Völker, die im Besitze einer solchen Schriftsprache
haben zwar auch Zeichen für die nicht sinnlichen Begriffe und
die Beziehungen der Begriffe in dem Gedanken gefunden; und

so haben sich die Chinesen eine Schriftsprache gebildet, in der sie den Gedanken in seinem mannigfaltigen Wechsel von Inhalt und Form darzustellen im Stande sind: aber so sehr wir auch die künstliche Ausbildung einer solchen Schriftsprache bewundern müssen, so ist sie doch schon darum sehr mangelhaft und unbeholfen, weil sie nichts weniger, als eine treue Darstellung der lebendigen Rede ist. Auch ist das Verständniß und der Gebrauch einer solchen Schriftsprache bei der übergroßen Anzahl der zum Theile sehr mannigfaltig zusammengesetzten Schriftzeichen nur den Gelehrten zugänglich; und die Schriftsprache, die nur ein Mittel zur Erlangung geistiger Bildung sein soll, wird dann leicht selbst das letzte Ziel der geistigen Bestrebungen. So geht bei den Chinesen die gelehrte Bildung der Meisten nicht über dieses Ziel hinaus; und ihre Schriftsprache hemmt auf diese Weise die Fortschritte der geistigen Bildung, statt sie zu fördern.

Ganz anders verhält sich die *Buchstabenschrift*, die nicht den Begriff durch Begriffszeichen, sondern das *gesprochene Wort* durch *Lautzeichen* darstellt, indem sie die besonderen Sprachlaute, in die sich das Wort zerlegen läßt, durch besondere Schriftzeichen bezeichnet. Der *Gedanke* ist etwas rein Geistiges; und darum hat jeder Versuch, den Gedanken in seinem lebendigen Wandel auf künstliche Weise sinnlich darzustellen, nothwendig einen mangelhaften und unzulänglichen Erfolg. Für den Gedanken gibt es nur *Eine* sinnliche Darstellung, die ganz adäquat ist, weil sie nicht durch Zeichen bewirkt wird, sondern der organische Ausdruck — die sinnliche Erscheinung — des Gedankens selbst ist, nämlich das *gesprochene Wort*. Das gesprochene *Wort* kann aber, weil es etwas Sinnliches ist, auch dem Auge sinnlich dargestellt werden durch Schriftzeichen; und die Erfindung der Buchstabenschrift lag, nachdem die Zerlegung des Wortes in seine organischen Elemente (die Sprachlaute) einmal entdeckt war, sehr nahe. Auch war die Erfindung der Lautzeichen durch den Gebrauch der Begriffszeichen schon vorbereitet.

Obgleich die Buchstabenschrift an sich eine künstliche Erfindung ist, so hat sie doch dadurch, daß sie sich unmittelbar an ein *Organisches*, nämlich an das natürliche System der Sprachlaute (§. 29) anschließt, selbst eine innere Gesetzlichkeit und eine gewissermaßen organische Gestaltung gewonnen, die sich besonders darin kund thut, daß sie mit einer sehr geringen Anzahl von Schriftzeichen die unendliche Mannigfaltigkeit der gesprochenen Rede darstellt. Diese höchst einfache Ökonomie der Mittel, die die Buchstabenschrift mit den organischen Dingen gemein hat, gewährt ihr insbesondere den großen Vortheil, daß das Verständniß und der Gebrauch derselben, und durch sie die Schätze der geistigen Bildung auch dem Geringsten im Volke zugänglich sind, und daß *Ein* System von Schriftzeichen mit geringen Abweichungen für die Buchstabenschrift aller Sprachen gilt. Darum ist auch unter allen menschlichen Erfindungen keine, die so kräftig und in so großem Umfange fördernd auf die Bildung der Völker eingewirkt hat, und fortdauernd einwirkt, als die Buchstabenschrift.

ie das organische Lautsystem (§. 29), so ist das System der
zeichen in allen Sprachen, welche eine Buchstabenschrift haben,
ind dasselbe. Da sich die besondern Sprachen jedoch auf
faltige Weise durch besondere Abänderungsformen der
laute unterscheiden, so unterscheiden sich die Alphabete der
rn Sprachen vielfältig dadurch, daß sie mehr oder weniger
ir die Abänderungen der Grundlaute besondere Schriftzeichen
ommen haben. So hat die indische Sprache für jedes der
tikulirenden Organe zwei aspirirte Laute, deren Einer der
und der Andere der Media entspricht (gh und kh, dh und
und ph), und für jeden dieser Laute einen besondern Buch-
; auch bezeichnet die indische, und eben so die russische Sprache
faltige Abänderungen von Zischlauten durch besondere Buch-
(§. 29). Das Alphabet einer besondern Sprache ist dem
steme derselben vollkommen entsprechend, wenn dasselbe Schrift-
immer genau denselben Laut bezeichnet. Wenn aber in einer
he die Laute selbst so unbestimmt sind, daß verwandte Laute,
B. in der englischen Sprache die Vokallaute, in einander
zen, so können die Schriftzeichen den Lauten nicht immer
nmen entsprechen. Nun haben auch die deutschen Sprach-
wie sie sich in den verschiedenen Mundarten des Volkes dar-
vielfältig eine so unbestimmte und wandelbare Gestalt, daß
ft kaum im Stande sein würde, verwandte Laute durch die
eigenen Schriftzeichen bestimmt zu unterscheiden. Die hoch-
e Sprache, bei der allein jetzt die Schriftsprache insgemein
vendung gebracht wird, hat jedoch insbesondere vor mehreren
uern Sprachen den großen Vortheil, daß in ihr die Sprach-
eine sehr bestimmte, immer gleiche Gestalt haben, und daher
verwandte Laute leicht von einander unterschieden werden.
diese größere Bestimmtheit der hochdeutschen Lautverhältnisse
ie Anwendung der Schriftsprache überhaupt sehr erleichtert;
dient aber insbesondere noch in Beziehung auf die Ortho-
hie hier bemerkt zu werden. Es ist nämlich ein mit dem
ichen Wesen der Buchstabenschrift gegebenes Gesetz der Ortho-
e, daß derselbe Laut des gesprochenen Wortes immer durch
en Buchstaben bezeichnet wird. Eine durchgreifende Anwen-
dieses Gesetzes ist aber nur möglich, in so fern die Laute
nd die Lautverhältnisse unterschiedener Wörter auch in der
che bestimmt unterschieden werden.

Wenn in einer Sprache verwandte Laute leicht in einander ver-
, wie z. B. die englischen Vokallaute, und wenn sich im
der Zeit die Lautverhältnisse der Wörter so verändert haben,
e für diese Wörter angenommenen Buchstaben dem Lautver-
se nicht mehr entsprechen, wie z. B. im fr. parler, parlé,
und parlait oder im E. fight, knight, meat und meet; so ist
en bezeichnete Gesetz zur Unterscheidung der Wörter unzu-
h, und man ist genöthiget, noch andere Gesetze der Orthographie
uziehen. Man hält sich alsdann zunächst, wie in den eben

Sprachen, in dem Schriftgebrauche das oberste Ge[...]
graphie anerkennen darf, geschweige denn, daß [...]
Autorität eine Gesetzgebung in der Orthographie übe[...]
Die deutsche Schriftsprache hat vor manchen ander[...]
theil, daß sie für jeden einfachen Laut nur Ein S[...]
wenn man etwa ch und sch ausnimmt, ein einf[...]
zeichen z. B. für die Umlaute die Schriftzeichen ä, [...]
nicht wie andere Sprachen ae, oe, oder ai, eu. Nu[...]
laute durch große Anfangsbuchstaben bezeich[...]
werden sie im Drucke immer durch zwei Buchst[...]
z. B. Aerger, Oel, Uebel; und es wäre zu [...]
diese Bezeichnung, die besonders für die Ausländer [...]
gegeben, und auch hier ein einfacher Buchstabe ein[...]

Da die individuelle Gestalt des gesprochenen W[...]
an seinem Lautverhältnisse, sondern auch an seinem [...]
erkannt wird, und da oft Wörter, wie z. B. da[...]
gebet (date), bei demselben Lautverhältnisse nur [...]
verhältniß als unterschiedene Wörter erkannt we[...]
es sich, ob und in wie fern auch die Tonzei[...]
als ein wesentlicher Bestandtheil der Schriftsprache [...]
In der deutschen und in ihr ähnlichen Sprachen [...]
Betonung noch in ihrer ursprünglichen Bedeutung [...]
schen Werth der Bedeutung ausdrückt (§. 17), [...]
Lautverhältnisse des Wortes immer sogleich auch da[...]
erkannt; und solche Sprachen bedürfen daher keiner [...]
zeichen. Selbst bei Wörtern, wie: das Gebet un[...]
nur durch den Ton unterschieden werden, kann die[...]

rhältnisse des Wortes sogleich sein Tonverhältniß erkannt,
Wörter von gleichem Lautverhältnisse werden bei mangelndem
chen nicht so leicht, wie in der deutschen Sprache, unter-
n z. B. λιθόβολος und λιθοβόλος und l'ami désire und
désiré. In diesen Sprachen werden daher auch die Ton-
als nothwendige Schriftzeichen angesehen.
Die Orthographie, als die Lehre von dem richtigen Gebrauche
Schriftzeichen in der schriftlichen Darstellung der gesprochenen
ist bestimmt geschieden von der eigentlichen Grammatik,
s Verständniß und den richtigen Gebrauch der grammati-
Formen (§. 13) in der gesprochenen Rede lehrt.
t man aber einen Blick auf die Geschichte der deutschen
graphie, so wird man sogleich gewahr, daß Orthographie
Grammatik früher nicht so bestimmt geschieden wurden. Die
e Orthographie beginnt eigentlich mit derjenigen Zeit, in
r die hochdeutsche Sprache sich als die Sprache der Gebildeten
n Mundarten des Volkes ausschied, und nun ausschließlich als
Schriftsprache in Aufnahme kam. Eine Anleitung zu dem
en Gebrauche der hochdeutschen Sprache war um so mehr
edürfniß jener Zeit, da das Hochdeutsche nur Wenigen ge-
war. Die ältesten Lehrbücher der Orthographie *) hatten
ich keine andere Bestimmung, als diesem Bedürfnisse
ssen; indem man sein Augenmerk vorzüglich und fast nur
richtete, wie man die hochdeutsche Sprache im Gegensatze
die Mundarten des Volkes richtig schreiben und sprechen
Weil nämlich die hochdeutsche Sprache den Meisten in
Zeit nur durch die Schriftsprache zugänglich war, so wurde
eschriebene Hochdeutsche meistens als die Norm für das
ochene Hochdeutsche angesehen; und die Orthographie lehrte
uch, wie man richtig hochdeutsch sprechen sollte. Der Be-
er Orthographie war auf diese Weise einerseits — in so fern
s Hochdeutsche nur im Gegensatze gegen die Volksmundarten
te — zu enge und einseitig, andererseits aber — in so fern sie
die grammatischen Formen umfaßte — zu weit gefaßt. Dieser
immten Ansicht von dem eigentlichen Gegenstande und Umfange
rthographie, welche sich mehr oder weniger bis zu den neuern
erhalten hat, ist es insbesondere zuzuschreiben, daß die
graphie sich nicht früher auf eine rationelle Weise entwickelt
Sie hat außerdem auf den Unterricht in der deutschen Sprache
sehr nachtheiligen Einfluß ausgeübt, dessen Nachwirkungen
etzt nicht überall aufgehört haben, obgleich sie mit der reiferen
tniß unserer Zeit in einem grellen Widerspruche stehen. Man
ämlich, weil man nur das Hochdeutsche im Gegensatze

. R. Sattler teutsche Orthographey d. i. Underricht die teutsche
Sprache recht zu schreiben. Basel 1607. — J. Werner Manuductio
d ling. Germanicam. Altenb. 1639. Gurring die teutsche Recht-
hreibung. Halle 1645 u. m. A.

gegen die **Volksmundarten** zum Gegenstande des U
terrichtes machte, und die hochdeutsche Sprache vorzü
Schriftsprache auffaßte, sein Augenmerk nur auf die
phie gerichtet, und die Grammatik nur in so fern beachte
etwa nöthig schien, die hochdeutschen Flexionsformen z.
Konjugation der Verben von den mundartischen zu unte
So war der ganze Sprachunterricht meistens auf die Ort
beschränkt, als ob man nur hochdeutsch **schreiben** und
hochdeutsch **sprechen** sollte, und als ob Einer richtig h
schreiben könnte, wenn er nicht richtig **sprechen**
Wer nicht richtig spricht, wird nimmer richtig schreiben;
thographie setzt daher nothwendig die Grammatik vorau
können die meisten Bestimmungen der Orthographie, n
alle von der Abstammung der Wörter hergenommenen Be
gen, nur vermittelst der Grammatik verstanden und in An
gebracht werden; und die Erfahrung lehrt uns überall,
orthographische Unterricht eine eitle unfruchtbare Mühe i
ihm nicht die Grammatik zur Grundlage dient.

§. 285.

Die **Orthographie** lehrt den richtigen Gebrauch der
zeichen in der Darstellung der gesprochenen Rede. Die e
Bedeutung der Buchstabenschrift besteht darin, daß sie das
einfachen Laute zerlegte Wort sichtbar darstellt (§. 284);
dem innersten Wesen derselben ergibt sich als oberstes G
Orthographie, daß jeder Laut des gesprochenen Wortes d
ihm entsprechenden Buchstaben dargestellt werde, welches
als das **Gesetz der Aussprache** bezeichnen können. Der ei
Zweck der Schriftsprache ist aber nicht die Darstellung der
sondern die Darstellung der **gesprochenen Rede**; un
wird nur dann vollkommen erreicht, wenn man in jedem ge
nen Worte sogleich das gesprochene Wort wieder erkennt.
wird in der deutschen Sprache im Allgemeinen schon hi
erreicht, wenn man nur das eben bezeichnete Gesetz der Au
genau in Anwendung bringt. Es gibt jedoch im Besondern
Verhältnisse der Wörter, welche die Wiedererkennung der
dem nach diesem Gesetze geschriebenen Worte mehr oder
erschweren können. In Hinsicht auf diese sogleich näher zu
nenden Verhältnisse hat die Orthographie die Anwendung ihr
sten Gesetzes durch besondere Gesetze näher bestimmt.
besondern Gesetze aber nur die Weise bestimmen, wie bei d
Verhältnissen das Gesetz der Aussprache, das als das obe
gewissermaßen als das **einzige** Gesetz der Orthographie
ben, in Anwendung zu bringen ist; so darf man sie nicht
ben dem Gesetze der Aussprache waltende und von ihm u
gige Gesetze auffassen. Auch finden diese Gesetze eigentlich

Anwendung, wo das gesprochene Wort in dem bloß nach dem
e der Aussprache geschriebenen Worte nicht leicht sogleich
r erkannt wird.
Die Wiedererkennung des gesprochenen Wortes in
geschriebenen Worte ist vorzüglich dadurch bedingt, daß das-
Wort immer durch dieselben Buchstaben dargestellt wird, daß
. B. immer schreibt: „Der Hund ist bunt“ und nicht
Hunt ist bund“. Man würde zwar meistens das Wort
dann, wenn es mit dem Buchstaben eines verwandten Lautes
t, bund) geschrieben würde, bald aus dem Zusammenhange
ede erkennen; aber die ungewöhnliche Gestalt des Wortes
doch immer für den Leser störend sein. Man hat daher
echt immer Übereinstimmung in der Darstellung der
r als eine wesentliche Forderung der Orthographie angesehen.
h die Orthographie aber zunächst auf die Aussprache gründet,
die Übereinstimmung in der Darstellung der Wörter eine Über-
mmung in der Aussprache voraus, und die Orthographie
besondern Sprache wird sich nicht leicht zu einiger Vollkom-
it ausbilden, so lange die Sprache selbst sich nur in man-
tigen Mundarten darstellt, und nicht Eine besondere Form der
he sich als die gemeinsame Schriftsprache aus den Mundar-
usgebildet hat. Erst in der hochdeutschen Sprache ist eine
instimmung der Orthographie möglich geworden, indeß z.
e Orthographie bei jedem der altdeutschen Schriftsteller der
rache seiner besondern Mundart folgt. Nun ist aber auch
r hochdeutschen Sprache die Übereinstimmung der Aussprache
so vollkommen, daß die Besonderheiten der mundartischen
rache gänzlich ausgeschlossen wären; und man erkennt bei de-
die hochdeutsch sprechen, insgemein an der Aussprache noch
oder weniger ihre Heimat. Dazu kömmt, daß sehr häufig
desselben Wortes in unterschiedenen Formen der Ableitung
Flexion auf unterschiedene Weise ausgesprochen werden z. B.
Laut g in Sieg und Sieger, und b in gib und geben
2). Das Gesetz der Aussprache bedarf daher, damit eine durch-
nde Übereinstimmung in der schriftlichen Darstellung der
er erlangt, und in jedem geschriebenen Worte sogleich das
ochene Wort wieder erkannt werde, einer nähern Bestimmung.
n wir nun, woher diese nähere Bestimmung für das Gesetz
Aussprache herzunehmen sei; so werden wir durch die Natur
Sprache selbst zunächst auf das Gesetz der Abstammung hin-
sen; und man darf die Beachtung der Abstammung hier nicht
nur als ein Auskunftsmittel ansehen, statt dessen man auch
ein anderes konventionelles Mittel gebrauchen könnte. Wir
nen nämlich das gesprochene Wort nicht allein an seinem
erhältnisse, sondern auch, und sehr oft vorzüglich, an seiner
mmung und Verwandtschaft. So werden z. B. die Wörter:
und bannt, Flug und Fluch, Sieg und siech, Halt und hallt,
und schilt nicht eigentlich an dem Lautverhältnisse, sondern

gängig ist, und als das
Orthographie dieser Spr
die der andern Sprachen
det z. B. in den englisc
jetzt in der schottischen B
Licht ausgesprochen wer
temps, content, deren
tempo und contento darst
das Lautverhältniß der
z. B. knight, light, t
Knecht, Licht, Temps,
chen; indeß die frühere O
verändert erhalten hat. S
Wort in dem geschriebenen
telst der Abstammung wie
mung nur sehr Wenigen b
Sprachen den Schein, a
bloß durch Übereinkunft f
genöthiget gefunden, wiede
zukehren. Diese Rückkehr
nicht dadurch bewirkt word
durch den ihm entsprechend
ner solchen radikalen Ref
Schwierigkeiten entgegenste
Buchstaben für besondere B
und nun in einer Menge
besondern Laute als die La
besondern Verbindung der
unterlegen sind, damit der

s die inneren und wesentlichen Gesetze der deut-
raphie bezeichnen. Auch würde die Anwendung dieser
allein für den wesentlichen Zweck der Orthographie
ererkennung des gesprochenen Wortes — hinlänglich
doch die Aussprache oft zwischen verwandten Lauten
liger Bestimmtheit unterscheidet, und die Abstammung
t ist; so würde die Orthographie, wenn sie der
nd der Abstammung folgte, nicht immer eine voll-
reinstimmung in der Darstellung des gesprochenen
hren. Nun ist eine vollkommne Übereinstimmung zur
ung des Wortes, da diese schon durch den Zusammen-
de sehr erleichtert wird, zwar nicht wesentlich noth-
man würde z. B. die Wörter: Vater, Saat, Jahr,
erkennen, wenn sie auch: Fater, Sat, Jar geschrie-
da wir aber gewöhnt sind, bei dem geschriebenen
so, wie bei dem gesprochenen Worte, sogleich den Ge-
zufassen, und nicht erst bei den Buchstaben zu verwei-
für den Leser immer störend, wenn das geschriebene
n in einer Form darstellt, an die er nicht gewöhnt ist.
raphie fordert daher auch in dieser Hinsicht eine
llkommne Übereinstimmung in der Darstellung der
erlangt sie durch das Gesetz, daß man da, wo diese
ung nicht schon durch die Aussprache und durch die
gegeben ist, dem Schriftgebrauche folgen muß.
esetz nicht eben so, wie das Gesetz der Aussprache und
ung, aus dem natürlichen Verhältnisse der Buchsta-
der gesprochenen Sprache hervorgeht, sondern mehr
auf einer Übereinkunft der Schreibenden beruhet;
eigentlich mehr eine äußere Zweckmäßigkeit zum Ge-
t: so ist es nicht in demselben Maße, wie die beiden
ze, als ein wesentliches Gesetz der Orthographie anzu-
ist der Schriftgebrauch selbst nicht vollkommen über-
und es liegt auch wol in der eigenthümlichen Na-
en eigenthümlichen Verhältnissen der deutschen Sprache,
hriftgebrauch nicht vollkommen übereinstimmend sein
kommene Übereinstimmung ist schon darum nicht mög-
r Schriftgebrauch wandelbar ist, und besonders in der
beinahe jedes Jahrzehend einen andern Schriftge-

ht man mit der hier entwickelten Grundansicht, nach
llgemeinen Gesetze und ein System der Orthographie
ern Nothwendigkeit aus dem natürlicheu Verhältnisse
rache zu der gesprochenen Sprache hervorgeht, die
hen Vorschriften, die die ältere Grammatik uns über-
o wird man bald gewahr, daß diese Vorschriften und
genwärtige Gestalt der deutschen Orthographie zwar
en von derselben Grundansicht ausgeht, aber im Be-
ältig ihr keineswegs entspricht, und daß ihr insbe-

sondere eine folgerechte Bestimmtheit in der Anwendung ihre
setze mangelt. Der mangelhafte Zustand unserer Orthograp
seinen Grund zunächst darin, daß die ältern Grammatiker
das eigentliche Wesen der Schriftsprache überhaupt nicht k
kannt, theils das Verhältniß, in dem das Gesetz der Abstan
und das Gesetz des Schriftgebrauches zu dem Gesetze der Aus
stehen, nicht bestimmt genug aufgefaßt und daher die für d
wendung eines jeden Gesetzes geeigneten Sphären nicht
unterschieden haben. So hat man früher, indem man die
liche Bestimmung der Schriftsprache — daß sie nur das g
chene Wort nach seinem Lautverhältnisse darstellen
verkannte, auch Unterschiede der Bedeutung orthographisch
net. Eine große Verwirrung wurde besonders dadurch in d
thographie gebracht, daß man zwar die drei Gesetze der Or
phie — die der Aussprache, der Abstammung und des Sc
brauches — anerkannte, aber nicht die Verhältnisse ihrer Un
nung bestimmt auffaßte und häufig das Gesetz der Abstan
oder auch den Schriftgebrauch als das oberste Gesetz der
graphie ansah. Eine große Unbestimmtheit und Unsicherheit
insbesondere daraus hervorgehen, daß man nicht auf eine
greifende und bestimmte Weise unterschied, bei welchen be
Lautverhältnissen der Wörter das eine, und bei welchen d
dere Gesetz anzuwenden sei, und so oft nach der Abstan
schrieb, wo man nur der Aussprache folgen sollte, oder um
Dazu kömmt endlich, daß auch der Schriftgebrauch einerseit
pedantische Hervorhebung besonderer Regeln und andererseit
unverständige Neuerungssucht so unsicher geworden ist, da
ihn nur mit der größten Umsicht als ein Gesetz der Ortho
in Anwendung bringen kann. Da nun der Schriftgebrauch
tig mit den Forderungen nicht übereinstimmt, welche aus ein
gerechten Anwendung der höheren Gesetze hervorgehen; so
wir bei der Betrachtung der orthographischen Verhältnisse i
sondern unterscheiden zwischen der orthographischen Darst
wie sie nach den Gesetzen der Orthographie eigentlich sein
und derjenigen, die in den Schriftgebrauch wirklich aufgen
ist; und es der Zeit überlassen, ob und in wie fern die
sich mit der Ersteren in Übereinstimmung setzen wird.

§. 286.

Das oberste Gesetz der Orthographie: Schreibe, w
sprichst, setzt voraus, daß der Schreibende richtig spreche
zwar, weil wir nur hochdeutsch schreiben, daß er richtig
deutsch spreche. Da wo diese Bedingung fehlt, ist ein ri
Gebrauch der Schriftsprache nicht möglich. Man kann da
Volksschulen den Schüler wol die orthographischen Regel
lernen lassen; aber er wird, so lange ihm die hochdeutsche S
noch nicht geläufig ist, nicht dahin gelangen, richtig zu sch

; setzt insbesondere voraus, daß das Hochdeutsche nicht
ndartischen, sondern mit derjenigen Aussprache gespro-
welche von dem gebildeten Theile des deutschen Volkes
deutsche Aussprache anerkannt ist. Die Aussprache der
t aber nicht vollkommen übereinstimmend; und sie kann
, so lange nicht die Aussprache einer besondern Pro-
ier Hauptstadt als die Norm für die hochdeutsche Aus-
kannt wird: auch die Gebildeten haben an der Donau
Alpen eine andere Aussprache als an der Elbe und
. Da man sich aber allgemein zur Darstellung der
Sprache der Schriftsprache bedient, so erkennt man
end diejenige Aussprache, welche insgemein in der
e dargestellt wird, als die richtige an; und so kömmt
mne Übereinstimmung der Aussprache, die bei den
wirklich nicht vorhanden ist, gewissermaßen erst durch
rache zu Stande. Wenn oben bemerkt wurde, daß
rache sich erst dann in einer übereinstimmenden Ortho-
ilden konnte, als sich die hochdeutsche Sprache als
der Gebildeten von den Mundarten geschieden hatte
wird anderntheils durch die Schriftsprache die Aus-
, und durch sie wieder die Übereinstimmung und die
keit der hochdeutschen Sprache in dem wandelbaren
Mundarten festgehalten und bewahrt. Wir müssen
ifelhaften Fällen, wie bei den verwandten Lauten b
d t, g und k, diejenige Aussprache als die richtige an-
rch den **Schriftgebrauch** allgemein als die richtige
rd. Es ist jedoch ein grobes Mißverständniß, wenn
em Gesetze: „Schreibe, wie man richtig spricht" zu-
orschrift: „Sprich, wie man allgemein schreibt" als
he **Gesetz** der richtigen **Aussprache** darstellt. Die
at ihr Gesetz in der gesprochenen Sprache selbst; und
Schriftgebrauch ist nicht das **Gesetz** der Aussprache,
ein Mittel, an dem man in zweifelhaften Fällen die
prache **erkennt**.

sehr viele orthographische Verhältnisse das Gesetz der
ir sich allein unzulänglich ist, und die Anwendung des-
nähern Bestimmung durch das Gesetz der Abstammung
en Schriftgebrauch bedarf (§. 285); so ist es zu aller-
diejenigen Lautverhältnisse der Wörter bestimmt zu be-
auszuscheiden, bei denen das Gesetz der Aussprache
lein in Anwendung zu bringen ist. Für sich allein
gt gilt dieses Gesetz nur für die **anlautenden Kon-**
und für die **Vokale**, für Erstere jedoch mit Aus-
ch dem Schriftgebrauche zu bestimmenden Gebrauches von
nd th z. B. in **Fürst** und **Vater**, **Ton** und **Thon**
, und für Letztere mit Ausnahme des nach der Ab-
bezeichnenden Umlautes ä (S. §. 287). Bei allen
verhältnissen folgt die Orthographie zugleich mehr oder

weniger der Abstammung, oder dem Schriftgebrauche. Die
sprache des Anlautes bleibt bei allen Formänderungen, die
Wort durch Flexion oder Ableitung erleiden mag, immer
dert; und der Laut kann, wenn nicht die Aussprache fehlerh
nie zweifelhaft sein. Man folgt daher bei dem Anlaute
der Aussprache und schreibt z. B. Pfad, Pferd, Dach, Tag,
und nicht: Pad, Ferd, Tach, Dag, Kott. Es kann daher bei
Anlaute auch nicht von dem Gesetze der Abstammung die
sein: wir schreiben z. B. Tod, weil es so gesprochen wird,
anlautender Tenuis, obgleich das Wort im Altdeutschen mit
Media (dot von dowen) geschrieben wird. Die Frage, o
deutsch oder teutsch schreiben solle, wäre wol nicht mit
Wichtigkeit verhandelt worden, wenn man darauf geachtet
daß hier nicht die Abstammung, sondern die Aussprache ent
und daß die Aussprache deutsch durch den gemeinen Schriftg
als die richtige bezeichnet wird. Eben so ist bei den Vok
die Aussprache nicht zweifelhaft; und man schreibt daher n
Aussprache z. B. ergetzen, Gebirge, wirklich, Sprich
ausfündig, Hülfe, gültig, Reiter und nicht: ergö
Gebürge, würklich, Sprüchwort, ausfindig, H
giltig, Reuter. Nur die Aussprache der Doppellaute ka
gen mundartischer Verschiedenheit zweifelhaft sein: so tritt im
deutschen eine besondere Vorliebe für den Diphthong ai h
In solchen zweifelhaften Fällen folgt man derjenigen Auss
welche durch den Schriftgebrauch als die richtig hochdeutsche b
net wird; und man schreibt daher z. B. heucheln, verleu
(von Leumunt), ereignen (Ad. irougan), verläugnen
firlougnan), keichen und: Weidmann (Ad. Weido [J
Geiß (Ad. Keiz), Weizen (Ad. Weizzo), Getr
Nur in: Hain, Waise (Ad. Weiso), Saite (Ad. S
Waid, Rain, Main, Bai hat sich der oberdeutsche Dopp
ai geltend gemacht. Auch Laib (Ad. Hleib) wird nach La
meistens mit ai geschrieben. — Bei dem Umlaute von a ist
eigentlich die Aussprache zweifelhaft, sondern nur, ob er ä
e — z. B. Ärnte oder Ernte — geschrieben wird.
§. 287).

Unter das Gesetz der Aussprache gehört auch, daß Zusam
ziehungen der Begriffswörter mit Formwörtern, die, wie z. B
frieden, vorhanden, insgeheim, Vormittag, einen einfachen Be
oder, wie z. B. insbesondere, insgemein, einmal, dergestalt,
germaßen, gewissermaßen, keineswegen, als Formwörter ein
ziehungsverhältniß ausdrücken, weil sie als Ein Wort gespro
werden, auch als Ein Wort müssen geschrieben werden.
Zusammenziehungen werden dadurch zu Einem Worte,
Glieder derselben eben so, wie Stamm und Endun
Sproßform und wie die Glieder einer Zusammensetz
der Aussprache zu einer Einheit des Tonverhä-
verbinden (§. 17). Außer den oben (§. 73) schon a

ziehungen gehören hierher die Konjunktionen: außerdem, interdessen, zudem, und die Adverbien: allenfalls, jeden=rseits, allerseits, großentheils, schlechterdings, halbwegs, rgab. Bei den zusammengesetzten Zahlwörtern: ein und wei und dreißig u. s. f. fehlt die Einheit des Tonver= und sie werden daher richtiger nicht als Ein Wort . Eine Präposition wird mit einander in Ein Wort zusammengezogen, wenn sie mit einander zu einer s Tonverhältnisses verschmilzt. Man schreibt daher z. B. n miteinander (zusammen)" „Die Gesellschaft gehet nder" „Sie verstehen sich untereinander" „Sie urcheinander" „Er kam dreimal nacheinander" isse fielen schnell aufeinander"; hingegen: „Sie sind nder unzufrieden" „Betet für einander" „Sie nach einander" „Sie verlassen sich auf einander" islinien gehen durch einander" „Sie scheiden als on einander". — Wörter, wie: schnurstracks, ein Vier= n Halbjahr, bittweise, spottweise, die Neuvermählten, sind ensetzungen und werden daher als Ein Wort geschrie= ie Supinen der mit trennbaren Präpositionen zusammen= Verben werden ebenfalls nach der Aussprache als Ein hrieben z. B. abzubrechen, aufzuschließen, beizustehen. Supinen der mit adverbialen Formwörtern zusammen= Verben ist der Schriftgebrauch nicht ganz übereinstim= a sich diese Verben aber in ihrer Bedeutung und in verhältnisse ganz so verhalten, wie die mit den Präpo= sammengesetzten Verben, und da man den Infinitiv und zip dieser Verben immer als Ein Wort schreibt z. B. n, vorangegangen; so sieht man keinen Grund, warum nicht auch auf dieselbe Weise soll geschrieben werden ückzukehren, hervorzubringen, hereinzutreten, zusammenzu=

§. 287.

e leichte Wiedererkennung des gesprochenen Wortes in dem en Worte nicht immer vollkommen erreicht würde, wenn Schreiben nur das Gesetz der Aussprache in Anwendung ollte (§. 285); so bezeichnet man an dem geschriebenen h die Abstammung. Da man jedoch bei dem Lesen= bei dem Schreibenden, nicht voraussetzen kann, daß ihm rnte Abstammung der Wörter bekannt sei; so bezeichnet die nächste Abstammung durch Flexion und Ablei= ch der jeder Schreibende und jeder Leser leicht das Wort rn ähnlich= oder gleichlautenden Wörtern unterscheidet band von binden und bannt von bannen, schalt von nd schallt von schallen, Felle von Fell und Fälle von ug von fliegen und Fluch von fluchen, weislich von

weiſe und weißlich von weiß. Es kann daher in
graphie nicht davon die Rede ſein, daß z. B. Ge
Ad. Ketragida, und Sündflut vom Ad.
herſtammt, und man daher Getraide und Sint
ben ſoll.

Das Geſetz der Abſtammung findet nur da eine
wo das Geſetz der Ausſprache für ſich allein unzulän
leichte Wiedererkennung des Wortes zu bewirken:
nicht auf die anlautenden Konſonanten und, wenn m
hältniſſe des Umlautes ausnimmt, auch nicht auf die
wendbar (§. 286): dagegen findet die Anwendung d
vorzüglich und in der weiteſten Ausdehnung Statt be
laute der Wörter. Da nämlich vorzüglich in dem A
die Flexion und Ableitung Veränderungen des Lau
bewirkt werden, welche die Ausſprache ſehr oft nicht
ſo macht die Orthographie die Identität des flektirte
leiteten Wortes mit ſeinem Stamme dadurch kenntli
dem Auslaute des flektirten oder abgeleiteten Worte
Stammlaut bezeichnet z. B. in ſank von ſinken u
von ſingen, aashaft von Aas und ſpaßhaft
Weltkind von Welt und Schildknappe von S
haltſam von enthalten und bildſam von bilden,
von Land und Geſandtſchaft, Verwandtſchaft v
verwandt (relatus), flugs von Flug und Wuch
ſen, Mordgewehr von Mord und Wortgefech

Die Orthographie macht von dem Geſetze, daß
laute die nächſte Abſtammung ſoll bezeichnet werden,
Ausnahme, wenn in dem Auslaute eine ganz entſchiede
änderung Statt gefunden hat; und ſie folgt dann
Ausſprache. Auch kommen dieſe Ausnahmen höchſt
Flexion vor, nämlich nur in: ſaß, geſeſſen
hieb von hauen (Ad. houwan), mochte von m
von ziehen, nächſt von nahe, ſo wie in dem
hoch, und in litt, ſchnitt, ſott, wo in Folge d
Vokals die Media in die Tenuis übergegangen. W
der Ableitung eine ſolche Lautveränderung Statt
dieſe Lautveränderung an dem Worte in jeder Flexion
bleibt; ſo bezeichnet die Orthographie nicht mehr die
ſondern folgt nur der Ausſprache z. B. in: Dach
Zug von ziehen, Tropfen von triefen, B
brechen, Hitze von heiß, netzen von naß, flü
gen. Dies iſt insbeſondere der Fall bei denjenigen
der Mittelform, in denen eine Media oder auch d
nach kurzem Vokal vor dem Endungslaute t in eine A
geht z. B. in: Schlacht, Bucht, Macht, Gruft,
Sicht, Geſchichte, Zucht, Flucht (§. 40).

Eine nähere Betrachtung fordert hier insbeſondere
nung der Abſtammung durch die orthographiſche U

tes von dem Vokale a. Von den Umlauten der
u kann hier nicht die Rede sein, weil sie schon hin-
die Aussprache unterschieden werden (§. 286). Der
a (ä) wird aber in der Aussprache von dem offenen
mt unterschieden (§. 31); und er wird daher auch
tschen sowol in der Flexion, als in der Ableitung durch
en e bezeichnet. Im Mittelhochdeutschen wird zwar
unterschieden; aber die orthographische Unterscheidung
auf den Umlaut des langen a, das insgemein ae
ird z. B. waere, Maere, waenen, laege, naeme,
taete, Saelde, Videlaere. Da bei den Dichtern nur
neten Umlaute auf einander reimen z. B. waere und
und staete; so muß man wol annehmen, daß der
langen a sich auch in der Aussprache unterschieden
eint aber, daß die orthographische Unterscheidung des
nnächst gänzlich aufgegeben worden. Luther bezeichnet
des langen, wie des kurzen a, immer mit e z. B.
, zelen, geberen, wie: Hende, Lemmer, Kelber,
Getrenke, Gedechtniß. Schottel (im 17ten Jahr-
dert zwar schon die Unterscheidung des Umlautes in
nd auch in den durch die Endungen: e, er, ig, isch,
lein gebildeten Sproßformen; aber es zeigt sich bei ihm
e auffallende Weise, wie schwer es ist, auf eine durch-
eise eine orthographische Unterscheidung einzuführen,
stimmte Unterscheidung in der Aussprache zum
So unterscheidet er zwar den Umlaut im Allgemei-
Konjugation und schreibt: käme, äße, nähme, dächte,
; aber er schreibt zugleich noch: ette, were, heltest,
en so ist bei den Sproßformen die Unterscheidung des
cht durchgreifend; und er schreibt noch: Leuffer, sten-
g, meßig, gegenwertig, lenglich, schendlich u. m. A.;
Umlautung nicht durch eine Ableitungsendung bestimmt
schreibt er insgemein noch e z. B. stets, gemeß, hen-
n, seumen, endern. Wir dürfen uns daher nicht wun-
ie Orthographie auch jetzt noch in der Unterscheidung
s sehr unbestimmt ist. Wenn man jedoch den neu-
riftgebrauch näher betrachtet, so wird man bald ge-
e orthographische Unterscheidung des Umlautes keines-
rlich oder durchaus konventionell ist, sondern unter
nten Gesetze steht, und daß die Unsicherheit des Schrift-
hren Grund nur darin hat, daß dieses Gesetz nicht
nicht bestimmt aufgefaßt und nicht folgerecht angewen-
er die Unterscheidung des Umlautes einerseits über
ausgedehnt, und andererseits über die Gebühr be-
en.
orthographische Unterscheidung des Umlautes (ä) nicht
er bestimmten Unterscheidung der Aussprache ent-
nn überhaupt nicht davon die Rede sein, daß die unter-

Abstammung anzusehen, wenn der Stamm des Wo
Sprache noch vorhanden ist, und nicht nur nach dem
sondern auch nach der Bedeutung sogleich als d
Wortes erkannt wird. Dies ist immer der Fall bei de
Worte z. B. Väter, fällst, stärker; und daher wi
in der Flexion immer ohne Ausnahme orthographisc
Eben so wird der Umlaut immer bei denjenigen S
unterschieden, welche durch Eine der Endungen: e,
lich u. s. f. von einem in der Sprache noch vorha
kannten Stamme gebildet sind z. B. Länge, Sänger,
schädlich. Wenn jedoch bei den Sproßformen der Sta
vorhanden ist z. B. bei: einhellig, widerspenstig, m
welsch (wälisch), oder wenn der Stamm zwar noch
aber die Ableitung von diesem Stamme nicht mehr
wird, wie bei: fertig, trübselig (von Trübsal), Mens
so wird auch der Umlaut insgemein nicht mehr
unterschieden. Weil jedoch bei den Sproßformen
sich sehr bestimmt auf einen Umlaut hinweiset; so n
manchen Sproßformen noch unterschieden, obgleich d
nicht mehr von Jedem sogleich erkannt wird z. B
gräßlich, allmählich, hämisch. Eben so hängt die
des Umlautes bei den abgeleiteten Verben da
Stamm noch vorhanden, und die Abstammung g
und man schreibt daher: tränken, drängen, häu
stärken; hingegen: gellen, hegen, schwenken, senken
(von naß), henken, erwecken (von wach), ereignen
uns jetzt zu denjenigen Stämmen, bei denen de

he (neben Vorrath), Gelächter, Gefäß, Geräusch, ohngefähr:
aber das Wort zunächst von einem in der Sprache jetzt nicht
vorhandenen Worte abstammt, wie: Gespenst, Hecke, Hechel,
Sessel, Ernte, Scheffel, Schenkel, Schenke, Flegel, letzt,
Ente, Esche, Lerche, Stempel, besser, edel, wenig u. m. A.,
wenn die nächste Abstammung von einem noch vorhandenen
wegen des veränderten Lautverhältnisses oder auch wegen
en liegenden Bedeutung nicht leicht sogleich erkannt wird, wie
in: bequem (von bekommen), Henne, Metze, behende, schlecht,
el u. m. A.; so wird der Umlaut nicht orthographisch unter-
n. Wenn der Schriftgebrauch den Umlaut auch noch in
en Wörtern unterscheidet, die von einem nicht mehr vorhan-
Worte abstammen, oder deren Abstammung von einem noch
ndenen Worte nicht mehr sogleich erkannt wird z. B. in:
Bär, Ähre, Käfer, Säge, schmälen, prägen, gebären, schräg,
Mähne, Gräte, Thräne: so ist die Anzahl solcher Wörter
rgleiche mit denjenigen, in denen man unter denselben Ver-
sen den Umlaut durch e bezeichnet, sehr geringe, und man
ie Bezeichnung durch e als die Regel, und die Bezeichnung
ä als die Ausnahme ansehen. Die Ausnahmen haben größten-
einen langen Vokal, bei dem der Umlaut auch in der Aus-
insgemein noch einigermaßen unterschieden wird; es scheint
daß in ihnen sich die im Mittelhochdeutschen bei dem langen
beobachtete Unterscheidung des Umlautes erhalten hat. Bei
en Wörtern erklärt sich die Unterscheidung des Umlautes
ht dadurch, daß dasselbe Wort mit dem Vokale a noch in
ern Mundarten vorhanden ist z. B. Ahr, Grat, Sabel, spat,
, Raude, jach (Jachzorn), Granitz, laugnen neben: Ähre,
Säbel, spät, Säule, Räude, jäh, Gränze, läugnen. Es
sich aus dieser Betrachtung, daß der neudeutsche Schrift-
ch in der Regel den Umlaut nur dann durch ä bezeichnet,
die ganz bekannte nächste Abstammung diese Bezeich-
fordert: wir müssen daher auch da, wo der Schriftgebrauch
n Falle der nicht Jedem bekannten nächsten Abstammung
kend ist, für die Regel entscheiden, und z. B. Ernte, Geberde
Espe, benetzen, Schedel, heucheln schreiben und nicht:
e, Gebärde, Älster u. s. f.

Wir haben gesehen, daß die Unterscheidung des Umlautes und
stammung überhaupt nur dann orthographisch zu bezeichnen
nn die Abstammung des Wortes als eine jedem Schreibenden
esenden bekannte anzusehen ist. Es ist in dieser Hinsicht
zu bemerken, daß die Abstammung eines Wortes nicht
n der Identität des Lautverhältnisses, sondern auch
r Identität des Begriffes erkannt wird. Wenn daher
Worte eine Bedeutung ist unterlegt worden, die dem
fe des Wortes, von dem es abstammt, mehr oder weni-
ern liegt; so wird die Abstammung nicht mehr sogleich
edem erkannt und daher auch nicht mehr orthographisch be-

folgen müsse, findet nur dann eine Anwendung, w
der Aussprache für sich allein unzulänglich ist,
leichten Wiedererkennung des Wortes erforderliche
der schriftlichen Darstellung zu erlangen (§. 285),
Zwecke auch das Gesetz der Abstammung nicht
dung gebracht werden (§. 287). Man folgt dah
gebrauche, wenn die richtige Aussprache eines La
und bei einem sonst nach dem Gesetze der Abstamr
nenden Lautverhältnisse die nächste Abstammung
bekannt ist; und man schreibt nach dem Schriftgebra
Thal, todt, verwandt, Fuchs, Flachs, Säule,
Klee, Schnee, und nicht lediglich nach der Aussprc
tot, verwant, Fuks, Seule, ziren, Kle u. s. f.

Es ist oben (§. 286) schon bemerkt worden,
des Schriftgebrauches, in so fern er aus der hochdeut
hervorgegangen ist, erkannt wird, welche Aussprache in
als die richtige hochdeutsche Aussprache anzusehen is
das Gesetz des Schriftgebrauches im Allgemeinen
Bestimmung für das Gesetz der Aussprache ist. J
Schriftgebrauch selbst nur eine treue Darstellung de
deutschen Aussprache ist; hat er seinen Grund in
und kann durchaus nicht als etwas Konventione
werden. Auch ist dieser Schriftgebrauch keinem Wand
es sei denn, daß sich auch die Aussprache verändert
Hafer, das früher Haber gesprochen und geschrieb
diesem nicht konventionellen Schriftgebrauch
begriffen alle diejenigen orthographischen Bestimmunger

iedrig anschlägt, wandelbar. Man hat Bestimmungen dieser Art, die man früher als wichtig ansah, nach veränderten Ansichten etzt aufgegeben; und es ist zu erwarten, daß im Besondern noch nanche derselben in Folge einer mehr berichtigten orthographischen Ansicht werden aufgegeben werden. Es werden daher auch immer Schwankungen des konventionellen Schriftgebrauches Statt finden; und sie müssen gewissermaßen als zuläßig angesehen werden. Dagegen kann der nicht konventionelle Schriftgebrauch seiner Natur nach eigentlich nicht schwankend sein; und was von ihm abweicht, st aufs Entschiedenste als unrichtig anzusehen. In dieser Hinsicht st es von Wichtigkeit, daß die Bestimmungen des konventionellen Schriftgebrauches auch im Besondern genau bezeichnet, und von den Bestimmungen des nicht konventionellen Schriftgebrauches unterschieden werden. Dem konventionellen Schriftgebrauche gehören nämlich an:

a) alle orthographische Bezeichnungen der entfernten Abstammung. Da die entfernte Abstammung, unter der wir jede dem Schreibenden und Lesenden nicht hinlänglich bekannte Abstammung begreifen (§. 287), nicht zur Wiedererkennung des gesprochenen Wortes in dem geschriebenen Worte beiträgt; so kann die Bezeichnung derselben zwar für die etymologische Forschung Werth haben: aber sie ist der eigentlichen Bestimmung der Schriftsprache und darum auch der Orthographie eigentlich fremd. Es finden sich doch in dem Schriftgebrauche sehr viele Bezeichnungen, in denen die ältere Form des Wortes oder die Abstammung, die für uns jetzt nur noch als eine entfernte Abstammung gelten kann, halten hat: und solche Bezeichnungen gehören, in so fern sie nicht ch mit der richtigen Aussprache zusammenfallen, jetzt dem konventionellen Schriftgebrauche an. Im Besondern gehört hierher, ßer der Unterscheidung des Umlautes in Wörtern, wie: ähnlich, äßlich, Ähre, Säule, säumen, Räude (§. 287) auch der Gebrauch dt in Wörtern, wie: todt (getodet), Verwandter, gescheidt; ner das aus dem altdeutschen h hervorgegangenen ch in: Wachs Wahs), Fuchs (Voha), Flachs, Ochs, Dachs (S. §. 294); lich das ursprünglich aus einem andern Vokal hervorgegangene n Wörtern, wie: hier (hiar), vier (fiar), zieren (ziaran), enst (Thionost), stieß (stiaz) und: See (Seo), Klee (Chleo), nee (Sneo) (S. §. 291).

b) die Bezeichnung desselben Lautes durch unterschiedene hriftzeichen, wie durch f und v in: Fahne und Väter, für vor, durch t und th in: Ton und Thon, Tau und Thau; durch ks und x in: stracks und Hexe, Axt (S. §. 294).

c) der Gebrauch der weiter unten näher zu betrachtenden hnungszeichen bei langen Vokalen (S. §. 291).

d) alle orthographische Unterscheidungen der Bedeutung. n hat nämlich vielfältig, indem man die eigentliche Bedeutung Schriftsprache verkannte, geglaubt, bei gleichlautenden Wörtern Unterschied der Bedeutung orthographisch bezeichnen zu müssen,

vielfältig die Abstammung der Wörter und mit diese
selbst unkenntlich machen. Endlich haben diejenigen,
orthographische Unterscheidungen für zweckmäßig hie
übersehen, daß die Bedeutung des geschriebenen, w
sprochenen Wortes, nicht bloß durch das Lautverhält
vorzüglich aus dem Zusammenhange der Rede erkan
daß man in der geschriebenen eben so wenig, als in
nen Rede z. B. das Pronom sein mit dem Infinit
wechselt. Indessen haben sich einige orthographische Un
der Bedeutung in dem Schriftgebrauche erhalten: so
man z. B. Stadt (Ab. Stat) von Statt, den S
von dem Pronom das, und das Adverb wieder vor
tion wider. Daß diese Unterscheidungen der neuern
ren, ersieht man daraus, daß die orthographische
des Satzartikels daß und des Adverbs wieder
ganz fremd ist. Zu den orthographischen Untersch
Bedeutung gehört insbesondere der Gebrauch der
fangsbuchstaben bei den Substantiven (S. §.
dieser Gebrauch ist erst in der spätern Zeit einge
Nur die Eigennamen wurden zuerst im Mittelhoc
großen Anfangsbuchstaben bezeichnet. In Luther
gabe vom Jahre 1545 sind zwar auch andere Subst
noch nicht allgemein, mit großen Anfangsbuchstabe
und noch im siebenzehnten Jahrhunderte wurden nach
orthographischer Vorschrift *) außer den Eigennamen
Substantiven mit einem großen Anfangsbuchstaben ge
man besonders hervorheben wollte. Wir ersehen hier

ichnung aller Substantiven in Anwendung gebracht
e.

Wir müssen nun zwar auch den konventionellen Schriftgebrauch
darum beachten, weil die Orthographie überhaupt Übereinstim-
der Schriftsprache fordert; aber nicht alle Bestimmungen des
ntionellen Schriftgebrauches verdienen gleiche Beachtung. Bei
tigen Bestimmungen, die noch allgemein befolgt werden,
die über den Gebrauch des f und v, z. B. in: fahren und
, über den Gebrauch der großen Anfangsbuchstaben bei den
antiven und über die Unterscheidung des Satzartikels (daß),
es tadelhaft sein, von dem Schriftgebrauche abzuweichen,
s im Lesen störend wird, wenn das Wort anders geschrieben
ls man immer gewohnt war, es zu sehen. Bei denjenigen
nungen hingegen, in denen der Schriftgebrauch schon schwan-
geworden, und daher nicht mehr als der allgemeine anzu-
ist, wie insbesondere bei vielen Wörtern in Hinsicht auf den
auch des ä, des th, des dt und der Dehnungszeichen, ist es
allein zuläßig, sondern auch in dem Interesse der Orthogra-
, daß man nicht dem schwankenden Schriftgebrauche, sondern
gehöriger Beachtung der nächsten Abstammung der Aussprache
. Die pedantische Beachtung des Schriftgebrauches erschweret
olchen Fällen nur die Orthographie, ohne ihr irgend einen
theil zu gewähren.

Zweites Kapitel.

Besondere Regeln der Orthographie.

§. 289.

Die besondern Regeln der Orthographie bestimmen zum
e die Weise, wie das Gesetz der Abstammung in der Ortho-
hie in Anwendung zu bringen ist: sie bestehen aber größten-
aus orthographischen Bestimmungen, die nicht eigentlich als
e Bestimmungen Eines der wesentlichen Gesetze der Ortho-
ie anzusehen sind, sondern nur dem konventionellen Schrift-
uche angehören. Sie haben vorzüglich die Übereinstim-
g der Orthographie zum Zwecke, und verdienen in dieser
ht eine genaue Beachtung. Diese Regeln begreifen insbesondere:
) die Unterscheidung der kurzen und langen Vokale;
) die Unterscheidung verwandter Konsonantenlaute;
) den Gebrauch gleichlautender Buchstaben;
) die Orthographie der fremden Wörter;
) den Gebrauch der großen Anfangsbuchstaben und die Tren-
nung der Sylben.

§. 290.

Das Lautverhältniß der Wörter ist wesentlich
nachdem die Vokale *lang* oder *kurz* sind, wie
und offen, Saat und satt, bieten und bitten, W
Da das geschriebene Wort jedoch ein dem Leser
Wort ist, so wird das nach seinem Lautverhältni
Wort auch dann leicht wieder erkannt, wenn die L
des Vokals nicht besonders bezeichnet ist; und selbst d
Wörter, wie in den eben angeführten Beispielen,
Quantität des Vokals von einander unterschieden s
leicht durch den Zusammenhang der Rede unterschi
mit einander verwechselt werden. Manche Sprachen,
lateinische, entbehren daher auch einer durchgreifend
Bezeichnung für die langen und kurzen Vokale,
Mangel in diesen Sprachen sehr fühlbar wäre.
Buchstabenschrift das gesprochene Wort nach seinem
nisse darstellen soll, und die Länge und Kürze
dem Lautverhältnisse einen wesentlichen Antheil ha
im Allgemeinen die Unterscheidung derselben als
Erforderniß der Schriftsprache angesehen; und ma
wie die indische und zum Theile auch die griechi
langen und kurzen Vokale durch besondere Buchstabe

Die deutsche Schriftsprache unterscheidet die kur
Vokale im Allgemeinen dadurch, daß sie die *kurze*
die Verdoppelung des nachfolgenden Konsonanten
indeß die *langen* Vokale nicht besonders bez
und an dem Mangel einer besondern Bezeichnung
z. B. *Kamm* und *kam*, *schlaff* und *Schlaf*, *off*
schaffe und *Schafe*, *Futter* und *Fuder*, *Rap*
Nur in einigen besondern Verhältnissen werden
Vokale durch besondere *Dehnungszeichen* bezeich
Die Verdoppelung des Konsonanten nach den kur
nicht bloß als eine Bezeichnung anzusehen, die au
Weise von dem Schriftgebrauche aufgenommen w
auf irgend eine Weise die kurzen Vokale kenntlich
steht vielmehr in einer innigen Beziehung mit der
wickelung des Lautverhältnisses in dem Worte. J
hat nämlich, wenn er einem kurzen Vokale nachfolgt,
volltonig ist, einen *schärferen* Laut, als wenn e
Vokale nachfolgt, und die Sylbe schwachtonig ist.
des Konsonanten offenbaret sich insbesondere darin,
langen Vokale nachfolgende Media, wenn der Voka
oder Ableitung kurz wird, insgemein in eine Tenu
Aspirata übergeht z. B. in: leiden und litt, sieden un
und schnitt, fliegen und flück, schlagen und Schlac
Macht, geben und Gift. Eine nach einem kurzen V
laute stehende Muta hat überhaupt nie den rei

. Nur in sehr wenig Wörtern wird nach kurzem Vokale
Media geschrieben, nämlich in: Ebbe, Robbe, Krabbe,
r, Kladde, Egge, Flagge, Dogge, Roggen und einigen
, in denen die Schärfung durch den nachfolgenden Vokal
rt ist, und nur durch die sonst nicht vorkommende Verdoppe-
er Media bezeichnet wird, und in: gib, gibt, Jagd, in
die Abstammung orthographisch bezeichnet wird; aber die
ng der Media nach dem verkürzten Vokale ist auch da nicht
nnen, wo sie nicht orthographisch bezeichnet wird. Ebenso
die andern Konsonanten — die Tenuis, die Aspirata und
den — wenn der vorangehende Vokal verkürzt wird, einen
n Laut an z. B. reiten und ritt, kneifen und kniff, triefen und
kam und kommen, Mühle und Müller; und der geschärfte Laut
t, wie der ebenfalls geschärfte Zischlaut sch, im Auslaute nie
or, als nach einem kurzen Vokale z. B. Knopf, Zapfen, und
schen. Diese Schärfung des Lautes wird nun in der deutschen
prache insgemein durch die Verdoppelung des Buchstabens be-
es bedarf kaum der Erinnerung, daß hier nicht von einer
elung des Lautes die Rede sein kann. Aber nicht der kurze
ür sich allein bewirkt diese Schärfung des nachfolgenden
nten: sie tritt nur dann hervor, wenn die Sylbe zugleich
en Ton hat. Sie hat daher eigentlich nur Statt in dem
e der volltonigen Stämme z. B. Fall, Ritt; sie tritt noch
rvor, wenn die Betonung des Stammes durch eine nach-
Endung noch mehr gehoben wird z. B. fallen, Ritter;
Alt- und Mittelhochdeutschen wurde nur die durch eine
ende Endung gesteigerte Schärfung des auslautenden Kon-
 durch die Verdoppelung des Buchstabens bezeichnet z. B.
Man und Falles, Mannes *). Auch Luther schreibt
al, Man, vol, kan, sol, wil. In einer Endung tritt
chärfung des Konsonanten nur dann in geringerem Maße
wenn der Ton durch eine zweite Endung gehoben wird
Königinnen. Die oben (§. 35) bezeichnete Verstärkung
uslautenden Liquida ist nur eine besondere Form, in
enfalls in den volltonigen Stämmen nach kurzen Vokalen
härfung des auslautenden Konsonanten hervortritt; und sie
t häufig mit derjenigen Schärfung, die wir durch die Ver-
ung des Konsonanten bezeichnen (§. 35). Auch das bei Luther
mb, sampt, kompt, verdampt u. s. f. vorkommende mb und
hört hierher.
Wir ersehen aus dem eben Angeführten, daß die Verdoppe-
des Konsonanten an sich zwar nicht eigentlich als eine
graphische Bezeichnung des kurzen Vokales anzusehen
ß aber der kurze Vokal in den Stämmen im Allgemeinen
telst des verdoppelten Konsonanten, so wie vermittelst der
rkung der auslautenden Liquida sogleich erkannt wird; und

*) S. J. Grimm d. Gr. Th. I. S. 122. 383.

es kann daher als eine orthographische Regel gelten, daß den Stämmen, wenn sie nicht, wie z. B. Kind, Bund, Wort, halten, walten, finden, mit einer verstärkten Liqui lauten, nach kurzem Vokale einen doppelten Konsonanten muß. Als Ausnahmen von dieser Regel kommen nur sehr Wörter vor, wie: Gift, Schrift, Trift, Gruft, Kluft, in de Schärfung des auslautenden Konsonanten und somit die des Vokals durch den Übergang der Media in die Aspir zeichnet ist; ferner die durch die Endungen t, de und st ge Substantiven der Mittelform, wie: Anstalt, Kraft, Kunde, Bürde, Horde, Dolde, und Gunst, Kunst, Dunst, Gewinst, Wulst, Schwulst, Wurst; und Wörter, wie: Lefze, Ferse, walzen, wälzen, sumsen, schnarchen, horchen, in denen der gebrauch die Schärfung der Liquida nicht bezeichnet. Die der Endungen sind, wenn man den Diphthong in lein u. s. f. ausnimmt, kurz; aber eine Schärfung des nachfo Konsonanten kann bei der schwachen Betonung nur dann finden, wenn der Ton durch eine zweite Endung gehobe z. B. Fürstin und Fürstinnen, Zeugniß und Zeug Eben so haben die einsylbigen Formwörter, wenn m Pronomen und die, welche einen Diphthong haben, au größtentheils einen kurzen Vokal, aber vermöge ihrer B keinen verdoppelten Konsonanten z. B. an, in, ab, ob, m man, hat. Nur wenn sie eine Endung haben, wird der tende Konsonant des Stammes nach kurzem Vokale ve z. B. hatte, innen, binnen, dessen. Ausnahmweise werden auch die Afterpräpositionen: statt und sammt, so wie die H ben: will, soll, kann, und auch: denn, dann, wenn, wann doppelten Konsonanten geschrieben; bei Letzteren ist dies wo daraus zu erklären, daß sie als Demonstrativen und Int tiven stärker betont sind, theils daraus, daß sie früher die e hatten (thanne, wanne). Da nun der kurze Vokal Stämmen an dem auslautenden Konsonanten kenntlich da Endungen, so wie die einsylbigen Formwörter, mit wenig Ausnahmen kurzen Vokal haben; so werden deutschen Schriftsprache die kurzen Vokale im Allgemeine erkannt und unterschieden.

Da die Konsonanten im Auslaute überhaupt einen sch Laut haben, als im Anlaute (§. 32); so hat man früher i laute auch dann einen verdoppelten Konsonanten gesch wenn ihm nicht ein kurzer Vokal unmittelbar vorangeh schreibt Luther ein doppeltes f in: Hauffe, greiffen, e helffen Wolff, werffen, Dorff; eben so schreibt er: Schri Klüffte. Auch schrieb man zu jener Zeit im Auslaute ins ck statt k, und tz statt z, z. B. Volck, starck, Werck, Danck, und: Hertz, stoltz, Weitzen, Geitz, Reitz, Kreutz. Die Orthographie hat mit Recht den Gebrauch dieser Doppel ben auf das Verhältniß eines unmittelbar vorangehenden

s beschränkt, wie z. B. Stock, Sack, Sitz, Katze. — Bei der
a ch, und bei dem Zischlaute sch findet nach kurzem Vokale
Verdoppelung der Buchstaben Statt. Diese Ausnahme von
meinen Regel findet vielleicht darin ihre Erklärung, daß
aute, wenn sie im Auslaute stehen, an sich immer geschärft
und eine durch den kurzen Vokal bewirkte Schärfung daher
r unterschieden wird.
er Gebrauch des ck statt kk ist uralt. Im Alt- und Mittel-
tschen wird häufig im Auslaute c statt k, und besonders im
ochdeutschen ck statt kk geschrieben z. B. Schalc, Folc, starc,
Sackes, Blic, Blickes, Druc, Druckes: der Gebrauch des tz
kömmt schon im Alt- und Mittelhochdeutschen vor und findet
rklärung darin, daß der Zischlaut z ursprünglich aus der
t hervorgegangen ist (§. 32).
on der Verdoppelung des Konsonanten, welche die Schär-
sselben nach einem kurzen Vokale bezeichnet, muß man das Zu-
ntreffen eines anlautenden Konsonanten in dem Beziehungs-
einer Zusammensetzung mit demselben Konsonanten in dem
te des Bestimmungswortes unterscheiden z. B. abbitten, an-
t, Vorrath, Leibbinde. Dieses Verhältniß wird bei f auch
aphisch unterschieden dadurch, daß man nicht ff, sondern f f
z. B. auffassen, auffahren, Lauffeuer, Schaf-
r. Statt ss darf man in diesem Fall schon darum nicht ff
n, weil ff so viel als ßß bedeutet (S. §. 293). Man
daher Aussage, aussehen, Haussuchung, weis-
und eben so richtiger: dasselbe, desselben. Wenn
em solchen Falle der auslautende Konsonant des Bestim-
wortes für sich schon verdoppelt ist, so wird nach dem
der Abstammung (§. 287) nebst dem doppelten auch der
e Konsonant geschrieben z. B. Brennnessel, Schnellläufer,
macher, Stammmutter, Schwimmmeister, Spannnagel, Bett-
Rückkehr, Schifffahrt. Als Ausnahmen sind hier jedoch Mit-
statt Mitttag) und dennoch (statt dennnoch) zu bezeichnen.
schreibt man: Drittel (statt Dritttel), wie Viertel,
l u. s. f. statt Vierttel, Achttel.

§. 291.

Mit der Bezeichnung der kurzen Vokale durch die Schärfung
uslautenden Konsonanten (§. 290) werden in der Schrift-
auch die langen Vokale hinlänglich kenntlich gemacht.
e Vokale der Endungen und, mit wenigen Ausnahmen, auch
einsylbigen Formwörter, wenn sie nicht einen Diphthong
kurz sind (§. 290); so kann hier nur von den Stämmen
egriffswörter und der mehrsylbigen Formwörter die Rede
und der lange Vokal wird in diesen Stämmen leicht daran
t, daß keine Schärfung eines auslautenden Konsonanten
net ist. Der Vokal ist nämlich lang, wenn in dem Auslaute

Herod, Mond, Magd, Vogt, Ob
Zungenlaute vorhandene Vokal
hat auch bei diesen Wörtern n
Vokales orthographisch zu bezeich
in den meisten andern, das We
Länge des Vokals auch durch
Lautverhältniß und durch den Z
kannt wird. Die Unterscheidung
Zeichen — Dehnungszeichen
liches Bedürfniß der deutschen S
z. B. die lateinische und die rom
nungszeichen; und der Mangel
nirgends fühlbar. Auch ist der G
wie wir sogleich sehen werden, der
sprache gänzlich fremd, und auch
Erst spät wurde die Bezeichnung
nungszeichen in die deutsche Schr
sie aber nicht auf eine durchgreife
dern Lautverhältnissen in Anwen
einer Liquida, das e nach i, und
einigen besondern Wörtern; und
gut, Brod, Steg, Weg, Lob, N
bezeichnet wird: so ist diese Beze
dung der langen Vokale ganz u
auch bei dem Gebrauche der Deh
so sehr auf die insgemein überflüs
als vielmehr auf die orthographi

ung der Bedeutung der eigentlichen Bestimmung der
prache fremd ist (§. 288), und da die Dehnungszeichen für
erscheidung der langen Vokale überflüssig und in der
wie sie angewendet werden, auch unzulänglich sind; so sind
haupt als eine Ausgeburt des konventionellen Schriftge-
anzusehen, durch welche die Orthographie nur erschweret
hne daß dieser Nachtheil durch irgend einen Vortheil wie-
gewogen würde. Man muß daher auch auf die Dehnungs-
anwenden, was oben von den Bestimmungen des konventio-
Schriftgebrauches überhaupt gesagt worden (§. 289), näm-
ß man um der Übereinstimmung willen, und weil eine für
nden ungewöhnliche Darstellung der Wörter störend wird,
der Gebrauch der Dehnungszeichen noch allgemein Statt
em Schriftgebrauche folgen muß; daß es aber da, wo der
ebrauch schon schwankend ist, nicht allein zuläßig, sondern
wahrhaften Bestimmung der Schriftsprache und dem In-
er Orthographie mehr entsprechend ist, die Dehnungszeichen
gebrauchen. Wir werden daher in Uebereinstimmung mit
gemein anerkannten Schriftgebrauche schreiben z. B. See,
er, viel, Thier, tief, Brief, ihr, ihm, Ruhm, fahren, Ohr,
ht nach einem schwankenden oder schon veralteten Schrift-
e z. B. Maal, Saal, Waare, Schaaf, Speer, Schooß,
mahlen, gebähren, sondern: Mal, Sal, Ware, Schoß,
. s. f.

e Bezeichnung eines langen Vokals durch Verdoppe-
es Buchstabens war dem Alt- und Mittelhochdeutschen
fremd; und noch bei Luther findet sie nur bei dem Vo-
Statt. Er schreibt: Heer, Meer, Seele, leer und auch
(hehlen) und seer (sehr) mit doppeltem Vokale, aber:
har, Par, Star, Schar, Schaf, Schoß, Los mit einfachem
und macht nur bei: Saat hiervon eine Ausnahme. Spä-
u Schottels Zeit, war diese Bezeichnung bei vielen Wör-
fgenommen, bei denen sie jetzt nicht mehr gebräuchlich ist,
: Schaaf, Haase, Saame, Schaar. Diese Bezeichnung
gen Vokals ist besonders darum eine höchst unbequeme Zu-
s konventionellen Schriftgebrauches, weil sie nur bei wenig
und ohne alle Beziehung auf die Abstammung und auf
tverhältniß — bald vor einer auslautenden Liquida, bald
er Muta — Statt finden soll, und daher als etwas ganz
liches erscheint. Auch hat der neuere Schriftgebrauch diese
ung nur bei wenig Wörtern, wie: See, Schnee, Klee,
eer, Beet, Aal, Saat, Moor und einigen andern beibe-

s als Dehnungszeichen nach dem langen i stehende e ist
sprünglich ein Dehnungszeichen, sondern der zu e verflachte
, o oder u z. B. in: hielt, vier, hier, stieß, lieb,
, gießen, die, wie, (Ad. hialt, fiar, hiar, stiaz, liob,
, giuzan, thiu, wiu). Es wurde daher zuerst auch nur

(Ad. scein, pileip, treip, screip), mit diesem e ge
allgemein als ein Dehnungszeichen für das la
dung gebracht. Man hat daher auch, wenn ein
io, ei) in ein kurzes i übergegangen, nicht m
stammung, sondern nach der Aussprache geschriebe
Licht, schnitt, ritt (Ad. Thiarna, Liobt, s
finden indessen bei Luther noch: Liecht. Nur d
Formen: mir, dir, wir werden, wie im Altd
geschrieben, und: ihm, ihn, ihr, ihnen, die
deutschen und auch noch bei Luther ohne Dehnun
ben werden, haben in der neuern Orthographie
h als Dehnungszeichen angenommen. Wie das e n
ist auch dasjenige e, welches in: See, Klee, Sc
einigen andern Wörtern, wie in: leer und Heer, al
zeichen angesehen wird, ursprünglich aus einem an
vorgegangen, der in den altdeutschen: Seo,
Seola noch vorhanden ist. Die Bezeichnung de
das als Dehnungszeichen nachfolgende e gehört n
die Verdoppelung der Vokale, dem konventionellen
an. Auch ist der Werth dieser Bezeichnung für d
darum nicht höher anzuschlagen, daß dieses e urspr
bloßes Dehnungszeichen ist, sondern aus einem
hervorgegangen ist und somit die Abstammung
zeichnet. Denn diese Abstammung ist nicht eine d
und Lesenden bekannte, und darum nicht eine so
Orthographie zu beachten und zu bezeichnen hat (
Dehnungszeichen hat jedoch vor den andern Dehn

ifalls nur dem konventionellen Schriftgebrauche ange-
von dem Schriftgebrauche allgemein anerkannt und
als eine Regel der Orthographie, und jede Abwei-
eser Regel als unzulässig ansehen.
nahmen von der Regel, daß nach langem i ein e ge-
d, sind außer den schon bezeichneten pronominalen
das ursprünglich deutsche Wort Igel und die fremden
ber, Fibel, Bibel, Biber, Titel, Tiger,
rin, Mine, Saline, Maschine, Kaninchen
ifalls fremden Endung iren in kuriren, studiren, re-
. Wenn bei dieser Endung der Schriftgebrauch auch
stimmt ist, so entscheidet doch die Analogie der frem-
gegen den Gebrauch des Dehnungszeichens. Daß der
ch das Adverb wieder von der Präposition wider
ist schon bemerkt worden. Nicht unter der Regel be-
gib, gibt, ging, fing und hing. Die drei Letzteren
ein aus a (kiang, fiang, hiang) hervorgegangenes e;
schreibt daher noch: gieng, fieng, hieng. Da
al i in diesen Wörtern jetzt kurz ausgesprochen wird;
llig nach dem Gesetze der Aussprache auch ohne Deh-
geschrieben. — Wenn an ein auslautendes ie oder ee
mit anlautendem e tritt, so wird nur Ein e geschrie-
e Knie, gekniet, geschrien, Elegien, Theo-
, des Schnees.
rauch des Spiranten h als eines Dehnungszeichens war
Mittelhochdeutschen gänzlich fremd; auch Luther
h nur in sehr wenig Wörtern, wie: Ohr, ehren,
, Lohn, Hohn und einigen andern, und macht von
allen andern Wörtern, in denen es nach dem jetzigen
che vorkömmt, wie: froh, früh, Sohn, wahr, kahl,
, lehren, kehren, nehmen, zählen, fühlen, wohnen,
keinen Gebrauch. Der Schriftgebrauch gibt dieses
hen allen langen Vokalen, dem i jedoch, weil dieser
Regel e zum Dehnungszeichen hat, nur in: ihm,
und ihr. Die Anwendung desselben ist aber auf
gen Vokale beschränkt, die entweder selbst im Aus-
wie in: froh, früh, Stroh, oder einer auslautenden
gehen, wie in: Sohn, kahl, Ruhm, fahren. Abge-
daß man keinen innern Grund sieht, warum dieses
hen nur bei einem auslautenden Vokale und vor einer
nicht auch vor einer auslautenden Muta Statt fin-
die Anwendung der Regel sehr durch die Ausnah-
. Die Länge des Vokals wird nämlich bei dem aus-
kale sowol, als vor einer Liquida sehr oft durch ein
nungszeichen, nämlich durch die Verdoppelung des
chnet z. B. in: See, Klee, Schnee und in: Beere,
leer, Aar, Aal, Moor; und vor einer auslautenden
in sehr vielen Wörtern kein Dehnungszeichen Statt

ter, wie: rar, klar, Ton und Krone, nicht immer al
ter erkennt.

b) in denjenigen Wörtern, deren nächste Abstan
nen kurzen Vokal oder auf ein langes i (ie) hinweis
fror, verlor, erkor und Kur nebst Willkür (von kies

c) in denjenigen Wörtern, die im Anlaute th
zwei Konsonanten haben, wie: Thal, Thor, Th
Flur, schmal, Spule, spülen, Spur, Span, sparen,
grün, Schwan, Scham, Schere, schal, Schale, schön
Schnur, Strom, schwer, schwören. Da die Dehnu
wol mit dem Auslaute, aber nicht mit dem Anlaute
nern Beziehung steht; so müssen wir hier das Zu
des zusammengesetzten Anlautes mit dem Mangel d
zeichens als etwas Zufälliges ansehen, das man n
um eine Anzahl von Ausnahmen auf irgend eine
eine gemeinsame Bestimmung zu bringen. Auch fi
viele Wörter, die sich nicht in diese Bestimmung
stöhnen, Strahl, Stuhl, stehlen, Pfahl, Pfuhl, Pf
fröhnen, Krahn, prahlen. Man kann daher auf dies
überhaupt keinen großen Werth legen.

Es finden sich indessen auch manche Wörter,
Liquida nach dem gemeinen Schriftgebrauche kein h a
zeichen haben und sich unter keine der eben angeführt
gen bringen lassen, wie: Bär, hören, holen, gebä
Öl, Hure, Bart, zart, Art, Erde, Herde, Pferd,
Same, Name, empören, König, Honig, wenig; und
aus der ganzen Zusammenstellung, daß die Regeln

nemen Dehnungszeichen wieder frei machen könnte. Die
riftsprache nothwendige Übereinstimmung fordert jedoch,
dem Schriftgebrauche da, wo er noch übereinstimmend
nungszeichen in Anwendung bringt, Folge leiste.
em Dehnungszeichen muß man genau dasjenige h unter-
lches als Stammlaut nach langem Vokale im Aus-
Da der Spirant h, wenn er im Auslaute steht, und
nachfolgt, leicht in die Aspirata ch übergeht; so wurde
slautende Aspirata im Altdeutschen insgemein durch den
h bezeichnet z. B. Slah, brah, sprah, thoh, noh, auh,
ihan, Eihila. Im Mittelhochdeutschen schrieb man den
n Spiranten, wenn ein Vokal nachfolgte, nach seinem
n aber kein Vokal nachfolgte, und der Spirant h mehr
r in die Aspirata überging, so schrieb man auch nach
iche ch z. B. sehen und sach, dihen (deihen) und dech,
n) und lech, zihen (zeihen) und zech, ziuhen (ziehen)
So wurde im Mittelhochdeutschen sach (sah), geschach
gach (gäh), Schuoch (Schuh), Rech (Reh,) ruch (rauh),
u) geschrieben und wahrscheinlich auch ausgesprochen.
egegnen uns sehr häufig diese Übergänge des Spiran-
Aspirata z. B. hohe und hoch, ziehen und Zucht, gesche-
eschichte, sehen und Gesicht, schmähen und Schmach;
terscheiden dann leicht den Stammlaut h z. B. in: ge-
dem Dehnungszeichen z. B. in: froh (Ad. fro). Im
n wird nun der auslautende Spirant h, wenn ein Vo-
t, zwar nicht eben so bestimmt, als im Anlaute, aber
mehr oder weniger als Spirant ausgesprochen z. B.
geschehen, weihen, leihen, ziehen, gähe, Schuhe: wenn
okal nachfolgt, so geht der Spirant meistens nicht, wie
chdeutschen, in die Aspirata ch über; und er wird dann
prache nicht mehr gehört und darum leicht mit dem
ichen verwechselt z. B. in sieh, geschieht, Weihrauch,
Ziehbrunnen, Gähzorn, Schuh, rauh, Reh. Die Schrift-
ichnet aber immer diesen auslautenden Spiranten, wenn
der Aussprache nicht gehört wird; und man kann für
hnung allerdings anführen, daß durch sie die Abstam-
die Verwandtschaft des Wortes kenntlich gemacht wird
die z. B. die Verwandtschaft von zäh und ziehen, Floh
sehen und Gesicht, geschehen und Geschichte, schmähen
h, Fehde und fechten, rauh und roh u. m. A. Auch
icht mehr lautende Spirant wieder mehr oder weniger
sprache hörbar, sobald ein Vokal hinzutritt z. B. in:
, zähe, Zehe (Ad. Zeha), Schlehe (Ad. Sleha). Da
in solchen Wörtern, in denen das Dehnungszeichen
ur ein Vokal ohne Dehnungszeichen im Auslaute steht,
tendem Endungsvokale mehr oder weniger in der Aus-
h gehört wird z. B. in Strohe, frohe, frühe, Kühe
fro, fruo, Chuoi) und in: säen, Seen, wie in: rohe,

rauhe, Rehe, Viehe (Ad. Fihu) und: sehen; und da bei sehr
len Wörtern, wie: Zehe, zehn (Ad. zehan), Schlehe, Reh,
die Abstammung nicht bekannt ist: so ist es in dem letztern
dem Schreibenden nicht möglich, den Stammlaut h von dem
nungszeichen h zu unterscheiden; und es bleibt ihm hier nichts
als dem gemeinen Schriftgebrauche zu folgen. Es ist jedo
bemerken, daß die mit einem Vokale auslautenden Stämme,
ein Endungsvokal hinzutritt, insgemein einen Spiranten
j oder w — annehmen z. B. in Ad. Riha (Reihe), mahan
hen), nahan und naejen (nähen), Pruoja (Brühe), Chraja (Kr
Ruowa (Ruhe), Chlawa (Klaue), Kouwi (Gau), Triuwa (Tr
Chuowi (Kühe), und daß im Hochdeutschen sich vorzüglich der
rant h in solchen Stämmen geltend gemacht hat. Man muß
das auslautende h auch dann, wenn keine bekannte Abstam
dafür spricht, in der Regel als einen Stammlaut und nich
ein Dehnungszeichen ansehen. Dieses als Stammlaut auslau
h unterscheidet sich auch dadurch von dem Dehnungszeichen, d
auch nach Diphthongen, die nie ein Dehnungszeichen zulassen,
nach dem langen i, das schon e als Dehnungszeichen hat,
findet z. B. in: rauh, Weihe, Reihe, deihen und in: Vieh,
geschiebt, fliehe, ziehe.

Es ist oben (§. 290) schon bemerkt worden, daß die ei
gen Formwörter größtentheils kurzen Vokal haben. Wenn
einige zu den Pronomen und Zahlwörtern gehörige Formw
wie: da, so, ihn, ihr, hier, vier, viel, mehr, und diejenigen
nimmt, die einen Diphthong haben, wie: auch, kaum, bei; so
nur sehr wenige, wie: für, vor, nur, nun, schon, gar,
zwar, einen langen Vokal, und der lange Vokal ist in diesen
tern z. B. in: für, vor, nur, schon, weniger gedehnt, als in
griffswörtern z. B. Thür, Thor, Schnur, Sohn. Dies hat
natürlichen Grund darin, daß in den Formwörtern mit der
nung auch die Dehnung des Vokals schwindet; der lange
der Begriffswörter wird, indem diese zu Formwörtern we
weniger gedehnt, wie in: zwar von wahr (§. 252), oder
kurz, wie in: gern von gehren. Daher werden auch die ei
bigen Formwörter mit langem Vokale insgemein ohne Dehnu
zeichen geschrieben. Wenn man: ihn, ihr, u. s. f. und e
Pronominalien und Zahlwörter, wie: hier, wie, vier, ausnä
in denen, wie in schier (Ad. scioro), das nach langem i ste
e eigentlich die Abstammung bezeichnet, so haben nur: sehr
mehr ein Dehnungszeichen. Man schreibt mal in: einmal
Dehnungszeichen; und auch das Begriffswort wohl verliert,
es zu dem adverbialen Formworte wol wird (§. 187), das D
nungszeichen, nicht zur Unterscheidung der Bedeutung, sond
weil der Vokal des Formwortes wol nicht mehr so gedehnt,
der des Begriffswortes, ausgesprochen wird.

§. 292.

Bei den mit einer Muta auslautenden Stämmen läßt uns
lussprache sehr oft darüber im Zweifel, ob die auslautende
t eine Media, Tenuis oder Aspirata sei, und ob man z. B.
Tod, Neid, Stab, Held, oder Tach wie stach, Tot wie
Neit wie weit, Stap wie Kap, Helt wie Welt schrei-
oll. Für den auslautenden Konsonanten gilt nun im Allge-
n das Gesetz, daß man da, wo uns die Aussprache zweifel-
äßt, der Abstammung folge (§. 287); und der eigentliche
mlaut wird auch in Wörtern, deren Abstammung nicht mehr
nt ist, sogleich in der Aussprache leicht wieder unterschieden,
unmittelbar an den Stamm ein Endungsvokal tritt z. B. in:
e, Todes, neidisch, Stäbe, Helden. Wir unterschei-
uf diese Weise sehr leicht orthographisch Wörter, die ohne
Endung gleichlautend sind, wie Fluch und Flug, Teich
Teig, Sieg und siech, Wald und Gewalt.
Auch in den Endungen ig und lich wird, wenn ein Endungs-
hinzutritt, wie in: heiliger und sündlicher, in der Aussprache
Media von der Aspirata unterschieden. Die Unterscheidung
aber in diesen Endungen wegen der schwächern Betonung in
lussprache nicht eben so bestimmt hervor, als in den Stäm-
Man kann daher, wenn der Stamm mit l auslautet oder
Stamm nicht mehr bekannt ist, leicht die Endungen ig und
mit einander verwechseln z. B. in: heilig, seelig, willig, wol-
llmählich (von Gemach); und bei einigen Wörtern ist eine
Verwechselung wirklich in den Schriftgebrauch übergegangen,
in: adelig, billig, völlig und unzählig, die im
utschen: adallih, billih, follih, unzelih (innumerabilis) ge-
ben wurden. Auch Luther schreibt noch: billich. Die Sub-
vendungen ich und icht in: Attich, Bottich, Käfich, Fittich,
ch, Kranich und Dickicht, Kehricht u. s. f. haben das dem alt-
chen h in Potah, Vedah, Chranuh u. s. f. entsprechende ch.
in Essig (Ad. Ezih) schreibt man jetzt gewöhnlich g.

§. 293.

Die Aussprache läßt es insbesondere bei dem Spiranten s und
Zischlaute ß, wenn sie im Auslaute stehen, und kein Vokal
olgt, zweifelhaft, ob man den Einen oder den Andern schrei-
oll. So unterscheidet die Aussprache nicht in: Eis und
ß, los und groß, blies und hieß, weislich und
lich, lies't und fließt. Auch hier wird der auslautende
nant auch in der Aussprache deutlich unterschieden, sobald
an ihn einen Endungskonsonanten hinzutreten läßt z. B.
und Fleißes, loser und größer, bliesen und hießen, weise und
liesest und fließen.

gereiſ't, geneſ't, beeis't, bemoos't. Es iſ
man in dieſen Fällen ſt ſchreibt, weil dadurch oft
des Wortes unkenntlich gemacht wird z. B. in: ra
geneſt. Nach der Analogie von: müß't ſtatt mü
preſſet, haß't ſtatt haſſet, wiß't ſtatt wiſſet ſcheint
zu ſchreiben als ſ't.

Der Spirant ſ ſteht im Auslaute nur nach
er wird daher nie geſchärft und der ihn bezeichnen
verdoppelt (§. 290). Dagegen wird der Ziſchlau
die Muta t, aus der er urſprünglich hervorgegan
nach kurzen Vokalen immer geſchärft, und dieſe
Lautes wird, wie bei den andern Konſonanten,
pelung des Buchſtabens bezeichnet. Der deutſche
hat jedoch in dem Doppelbuchſtaben den Ziſchlau
ranten verwechſelt und ſchreibt immer ein dopp
eines doppelten ß (ßß) z. B. haſſen, Flüſſe. De
weicht zugleich von der gemeinen Regel darin ab,
wenn, wie in den angeführten Beiſpielen, ein En
folgt, der Doppelbuchſtabe, wenn hingegen kein En
folgt, nur das einfache ß geſchrieben, und die
Vokal bewirkte Schärfung des auslautenden K
bezeichnet wird. So ſchreiben wir zwar haſſen, F
Roſſe, Nüſſe, müſſen, aber: Haß, haß'te und h
Roß und Rößlein, Nuß und Nüßchen, m

Im Alt- und Mittelhochdeutſchen wurden d
verwandten Ziſchlaute ß und z (§. 32), die viell
in der Ausſprache weniger unterſchieden waren,

-chtes nicht, wie jetzt, s, sondern ß, welches z geschrieben wurde, z (es), daz, waz, sconaz (schönes). Dieses ß, dem noch iederdeutsche t in: it, dat, wat entspricht, hat sich im utschen nur noch in dem als Satzartikel gebrauchten De- ativ (daß) erhalten. Auch die Präposition aus hat im Alt- en ein scharfes ß (uß), das sich in: außen, außer und r n erhalten hat.

§. 294.

n einigen besondern Verhältnissen werden in der deutschen Sprache Laute, die in der Aussprache nicht unterschieden wer- urch unterschiedene Schriftzeichen dargestellt z. B. in Wechsel, und Hexe; und es kann dann zweifelhaft sein, welches zeichen in einem besondern Falle anzuwenden sei. Im All- ten entscheidet in solchen Fällen das Gesetz der Abstammung, ern diese bekannt ist; und wo die nächste Abstammung nicht t ist, folgt man dem Schriftgebrauche.

Wenn an die im Auslaute stehende Aspirata ch der Spirant und der Spirant noch zum Stamme gehört, oder auch nicht als Endungslaut von dem Stammlaute unterschieden wird, Wechsel vom Ad. wigan (bewegen); so geht die Aspirata ein in die Tenuis k über, wird aber noch immer durch den aben ch, wie im Altdeutschen durch den ihm entsprechenden aben h (§. 292), bezeichnet. Man schreibt daher: Achse Ahsa), Achsel (Ad. Ahsala), Dachs (Ad. Dahs), hsel (Ad. Dihsala), drechseln, Eidechse (Ad. Eki- , Flachs (Vlahs), Flechse, Fuchs (Vuhs), Lachs (Lahs), s (Luhs), Ochs (Ohso), sechs (sehs), Sachse (Sahso), s (Wahs), wachsen (wahsan), Wechsel (Wehsal), wich- Die angelsächsische und englische Sprache gebraucht in die- Wörtern statt chs den Buchstaben x z. B. fox, flax, wax. Die- uchstabe ist der deutschen Sprache eigentlich fremd; sie macht von ihm insgemein auch nur in fremden Wörtern Gebrauch in: Taxe, Text, Fixstern, Oxhoft. Nach dem Schriftge- he steht jedoch der Buchstabe x auch in den deutschen Wör- Axt (Ad. Ahhus), Hexe und Nixe, und chs in Büchse xis). In: Buxbaum, vom l. buxus, wird nach der Regel hrieben. Der Schriftgebrauch ist hier jedoch schwankend, und schreibt auch Buchsbaum.

Wir haben für den aspirirten Lippenlaut zwei Buchstaben, ich f und v, die jetzt nicht mehr, wie früher (§. 32), zwei chiedene Laute bezeichnen. Der Gebrauch dieser Buchstaben daher nicht mehr nach der Aussprache, sondern nur nach dem ftgebrauche bestimmt werden. Auch ist der jetzige Schriftge- h vielfältig von dem früheren Schriftgebrauche abgewichen, viele Wörter, die früher v hatten, wie Ad. varan, vallan, Vinkar, jetzt mit f geschrieben werden und umgekehrt. Der

Der zusammengesetzte Lau
laute steht, nicht immer von d
nicht von Feile — in der Auss
dieser Hinsicht zu bemerken,
nur in Wörtern fremden Urspr
Pflanze vorkömmt: nur wenig
Anlaute pf, nämlich: Pfad,
Pferch, Pferd, pflegen, Pflic
Pfriem, pfropfen, Pfuhl, Pfus
einige, deren Abkunft ungewiß

Der Spirant w steht im
ewig, Löwe, Möwe, Lawine
nimmt, immer nur im Anlau
Spirant w häufig, wie oben
einem auslautenden Vokale z.
(Frau) und in ivar oder iu
(Ew. Wohlgeboren) erhalten

Da das zusammengesetzte
von der Tenuis t unterschieden
der Aussprache daher nicht v
richtige Gebrauch desselben i
Schwierigkeit. Dieses erst s
mene th hat Nichts gemein
thuruh, thenkan, thihan, thion
in der Aussprache unterschied
deutschen gänzlich fremd, und
und: Muot, Miete, Not, Na

haben mit Ausnahme von Thurm, das im Nieder-
t ebenfalls langen Vokal hat, einen langen Vokal: auch
s anlautende th eben so, wie das als Dehnungszeichen
te h nur in Wörtern, die im Auslaute einen Vokal oder
uida haben; und das sonst dem Vokale nachfolgende h
 diesen Wörtern nur vor den Vokal gestellt und so z. B.
und Tühr zu thuen und Thür geworden zu sein. In:
 Drath und Blüthe von nähen, drehen, blühen hat
 eine solche Versetzung des h Statt gefunden, das hier je-
mmlaut und nicht Dehnungszeichen ist; und durch diese
ng wird sogar den höheren Gesetzen der Orthographie zu-
e Abstammung des Wortes und somit das Wort selbst un-
 gemacht. Solche Versetzungen kommen in früherer Zeit
andern Wörtern vor z. B. bei Luther: Rhum, Auf-
errhiet statt: Ruhm, Aufruhr, verrieth; und Schottel
n solle: Tühr, tuhn, Tohn, Roht, roht und Muht schrei-
elche Bewandtniß es auch mit der Aufnahme dieser ortho-
en Bezeichnung in den Schriftgebrauch habe, so entspricht
n orthographischen Zwecke, und gehört lediglich dem kon-
llen Schriftgebrauche an. Auch erschwert der Gebrauch des
l er sich nicht auf irgend eine Regel zurückführen läßt, die
aphie mehr, als andere Bestimmungen des konventionellen
ebrauches. Man soll daher um der Übereinstimmung wil-
denjenigen Wörtern, in denen der Schriftgebrauch das th
zemein beibehalten hat, dem Schriftgebrauche folgen, und
hal, thun, Thau, Thür, Thor und: Rath, Noth, roth,
hreiben; es ist aber nicht allein zuläßig, sondern gereicht
 Orthographie zum Vortheile, daß man bei Wörtern, bei
r Schriftgebrauch schon schwankend ist, auf die Seite der-
trete, die nur der Aussprache folgen, und z. B. Flut,
 bieten, Bote, Maut und: Heimat, Heirat, Zie-
Monat, Wermut, Armut schreiben. In den Wör-
imat, Heirat u. s. f. ist der Gebrauch des th insbesondere
um verwerflich, weil das th in einer Endung (at, ut) steht,
dungen als solche nicht wohl ein Dehnungszeichen zulassen
).
n muß von demjenigen y, das in griechischen Wörtern in
sche Sprache herübergekommen ist, und in der Aussprache
B. in: Physik dem griechischen υ entspricht, dasjenige y
eiden, das früher in ursprünglich deutschen Wörtern geschrie-
rde, und auch in andern germanischen Sprachen vorkömmt,
it dem griechischen y nur den Namen und die Gestalt
hat. Dieses y, welches wir zur Unterscheidung das deutsche
n können, kommt im Alt- und Mittelhochdeutschen noch nicht vor.
Otfrid sagt, er habe eine besondere Form eines deutschen
utes, nämlich das u in: suazo, ubarmuat, Gimuat, bluent
ohl mit Einem der gewöhnlichen Vokalbuchstaben bezeichnen
 und es daher mit dem griechischen y bezeichnet, und: syazo,

ubarmyat u. s. f. geschrieben*), und wenn man auch bei Isidor
in Fyur (Feuer) ein y findet; so hat dieses y offenbar mit un-
serm deutschen y nichts gemein. Der deutsche Buchstabe y ist aus
dem verdoppelten i (ii) oder vielmehr aus der Zusammenziehung
des Spiranten j mit dem Vokale i (ij) hervorgegangen.
hat daher den Buchstaben immer mit zwei Punkten bezeichnet.
Altdeutschen wurde nämlich der lange Vokallaut i, welcher
in den Diphthong ei überging, häufig durch die Verdoppelung
Buchstabens bezeichnet; und so finden wir bei Isidor
(sei), miin (mein), dhiin (dein), siin (sein), Riih (Reich),
(gleich), Liihham (Leichnam). Obgleich nun der lange
im Mittelhochdeutschen nicht mehr auf diese Weise bezeichne
so fing man doch im funfzehnten und sechszehnten Jahr
wieder an, diesen Laut durch ein verdoppeltes i zu bezeich
ii in y zusammenzuziehen z. B. myn, syn, blyben, Tyd,
Diese Bezeichnung des langen Vokallautes i findet sich
in Reineke de Voß z. B. in: Wyff, Lyff, Swyn, lyden
und sie hat sich in der holländischen Sprache, obgleich de
Vokallaut i in dieser Sprache ebenfalls in den Laut ei üb
gen, erhalten z. B. in: ryden (reiten), schryven (schreib
(reich), gelyk (gleich), Lyf (Leib). Daß man auch sta
zwiefachen i, wenn es nicht bloß einen langen Laut bezei
schrieb, sieht man daraus, daß man noch jetzt häufig schreib
ersten Juny (Junii)" „den zweiten July (Julii)". D
früher nur dasjenige lange i, welches später in ei übergin
ii bezeichnet hatte; so wurde die Bezeichnung des langen
y im Hochdeutschen wieder aufgegeben, nachdem dieses la
ei übergegangen war; und man schrieb nun: mein, sein,
u. s. f. Dagegen bezeichnete man nun den im Auslaute st
Vokallaut i, wenn ein e oder auch ein anderer Vokal vor
insgemein mit dem Buchstaben y z. B. schrey-en, frey-e
zwey, Brey, Kinderey, May, Bayern; und hier hatte y
die Bedeutung des mit dem Vokale i verbundenen Spiranten
Der vor einem anderen Vokale stehende Vokal i geht näml
sonders wenn zugleich ein Vokal vorangeht, gern in den Sp
j über, wie in: Ajax aus Αἴας, Levkoje aus λευκόϊον (
und wenn der Vokal i auch nicht selbst in den Spiranten
geht, so wird doch der Übergang von dem i zu dem nachfo
Vokale durch den mehr oder weniger vernehmlichen Spir
vermittelt, der sogar häufig in die Muta g übergeht. So
z. B. Lilie, Arie, Patriarch, Dreier, Eier, besonders in der
sprache, mehr oder weniger, wie: Lilije, Arije, Patrijarch,
Eijer, und wir finden daher im Altdeutschen sehr häufig
wie: Eijir und Eigir (Eier), Fijant und Figant (Feind),
und friger (freier). Dieses den Übergang von dem i
nachfolgenden Vokale vermittelnde j tritt besonders in der

*) S. Graffs Vorrede zu Otfrids Krist. S. XXV.

und westphälischen Mundart sehr bestimmt hervor, und
dem Bremer Wörterbuche durch den dem Vokale i nach-
Buchstaben j bezeichnet z. B. in: frijen, spijen,
chrijen, rijen, dijen, wijen (freien, speien, seihen,
reihen, deihen, weihen). Wenn dem auslautenden i kein
vokal nachfolgt, so lassen diese Mundarten entweder ein e
n z. B. Narrije (Narrei), Kröpelije (Krüppelei),
ije (Krittelei), nije (neu), oder sie lassen den Spiran-
eine Muta übergehen z. B. in Eg (Ei), Brig (Brei).
n auffallend, daß unter denselben Verhältnissen und sogar
den Wörtern, in denen sich in diesen Mundarten das aus-
ij findet, im Hochdeutschen früher ey gebraucht wurde.
mt, daß im Hochdeutschen der Buchstabe y, wie das nieder-
ij, vorzüglich, und in der späteren Zeit nur, im Auslaute
im Gebrauche war. Man schrieb nämlich: Ey, frey, Brey,
ey, drey, einerley, Heucheley, aber nicht: weyt, breyt, feyge,
yb, sondern: weit, breit u. s. f. Luther hielt sich so genau an
, ey nur im Auslaute zu schreiben, daß er in Wörtern, die
sonst ey haben, wenn eine Flexionsendung hinzutrat,
schrieb. So schrieb er: sey, Schrey, Geschrey, drey, frey,
, aber: sein (esse), seid, schreien, dreien, freien,
eien. Man muß daher wol annehmen, daß das aus-
y ursprünglich mit dem niedersächsischen und westphälischen
n Ursprung und gleiche Bedeutung hat, und daß der
selbst, wo er im Auslaute stand, aus diesem ij hervor-
ist. Man muß demnach auch annehmen, daß früher in
deutschen ey mehr oder weniger, wie in dem niedersächsi-
der Spirant j noch gehört wurde; und für diese Annahme
sbesondere die von Schottel gegebene orthographische
„Auf i gehet kein Wort aus, sondern man braucht am
j, als frej, sej" *): aber es finden sich noch andere
mmte Anzeigen von der ursprünglichen Verwandtschaft des
y mit dem Spiranten j. Nicht zu gedenken, daß in
Wörtern, wie May (Majus), Mayer (major), freyen
an), ley (Mittelhd. leige), Maynz (Moguntiacum), das y
j oder aus dem ihm nahe verwandten g hervorgegangen
det man bei Hans Sachs und andern Schriftstellern des
ten Jahrhunderts y auch im Anlaute der Wörter statt des
Zeit noch nicht von dem Vokal i orthographisch unterschie-
Spiranten j z. B. ye (je), yetzt (jetzt), yetlich (jeglich).
man aber angefangen, den Spiranten j von dem Vokale i
phisch zu unterscheiden, eiferten die Grammatiker, nament-
tler und Schottel, sehr gegen diesen Gebrauch des y;
wurde in der deutschen Sprache wieder aufgegeben. Er hat
im Englischen z. B. in: year, yard, young, yoke er-
und auch das französische y hat in: royal, rayon, crayon.

---

*) Schottel a. a. O. S. 214.

defrayer, bayonnette, doyen, employer u. s. f. den Laut des Spiranten j, und verhält sich in der Aussprache ganz so, wie das niedersächsische y. In der englischen Sprache weiset auch das auslautende y meistens eben so, wie das niedersächsische ij, entweder auf einen nachfolgenden Endungsvokal, oder auf ein früher vorhandenes g oder einen ihm verwandten Kehllaut zurück z. B. cry (crier), defy (defier), gratify (gratifier), bury (A. byrian), eye (A. eag), fly (A. fleogan fliegen), way (A. weg Weg), say (seegan sagen), und in den Endungen y und ly z. B. mighty (A. mihtig mächtig), wisely (A. wislice weislich). Wir ersehen aus allem dem, daß das deutsche y ursprünglich ein besonderes von dem des Vokals i unterschiedenes Lautverhältniß bezeichnete. Da dieses Lautverhältniß jetzt aber nicht mehr in der hochdeutschen Aussprache unterschieden wird, so hat die neuere Orthographie den Gebrauch des y, wenn man die Eigennamen ausnimmt, in allen ursprünglich deutschen Wörtern aufgegeben.

§. 295.

Besondere Schwierigkeiten stellen sich dar in der deutschen Orthographie der fremden Wörter. Das Gesetz der Aussprache, das sonst überall als das oberste Gesetz der deutschen Orthographie gilt, kann bei einem großen Theile der fremden Wörter schon darum nicht in Anwendung gebracht werden, weil die deutschen Buchstaben die Laute der fremden Wörter z. B. das g in Page und Agio, nicht treu darstellen können; und es ist oben schon bemerkt worden, daß selbst die Buchstaben der fremden Sprachen, wie der französischen und englischen, vielfältig nicht eigentlich das gesprochene Lautverhältniß darstellen (§. 285). Dazu kömmt die der deutschen Sprache eigenthümliche Gastlichkeit gegen die eingewanderten Fremdlinge, vermöge deren sie ihnen gern ihre vaterländische Form nicht nur in Laut und Ton, sondern auch in der schriftlichen Darstellung läßt, indeß die fremden Wörter in den andern Sprachen sich in Laut, Ton und Schrift in die Weise dieser Sprachen fügen müssen, wie z. B. fr. bivouac (Beiwacht), bouteille (Nd. Buddel), camerlingue (Kämmerling), boulevard (Bollwerk), E. Squire (fr. écuyer), beef (fr. boeuf), beefeater (fr. boufetier). Es ist schwer zu sagen, warum gerade die deutsche Sprache eine solche Gastlichkeit ausübt, die ihr von ihren Schwestern nicht erwiedert wird, und ob diese Gastlichkeit ihr mehr zum Lobe oder zum Tadel gereicht: sie möchte sich jedoch zum Theile wol daraus erklären lassen, daß es dem Deutschen, der gewohnt ist, die Wörter seiner Sprache nach ihrer Verwandtschaft in ihrer Wurzelbedeutung aufzufassen, und sie vermittelst einer solchen Auffassung auf eine vollkommnere Weise zu verstehen, nicht leicht wird, die fremden Wörter, die er nicht auf diese Weise verstehen kann, in seinem Wortvorrathe zu naturalisiren, und den Wörtern seiner Sprache ganz gleich zu stellen; daß er daher diesen unvollkommen ver-

nen Wörtern gern ihre Eigenthümlichkeit in Laut und Beto-
läßt, um sie von den vollkommner verstandenen *deutschen*
rn zu unterscheiden. Ganz anders verhält es sich z. B. in
anzösischen Sprache. Da in dieser Sprache die Wörter über-
nicht auf dieselbe Weise, wie in der deutschen, verstanden
mehr nur als *Zeichen* der Begriffe aufgefaßt werden;
rden fremde Wörter, die ihr ebenfalls nur Zeichen der
fe sind, leichter den Wörtern dieser Sprache in Laut und
ung gleich gestellt, und nun nicht mehr als fremde Wörter
hieden. Wie sehr die deutsche Sprache immer darauf achtete,
mden Wörter von den deutschen zu scheiden, ersieht man
s, daß früher die aus der lateinischen Sprache aufgenommenen
ntiven auch lateinisch deklinirt (§. 146), und alle fremde
r insgemein auch mit lateinischen Buchstaben geschrieben wur-
— Bei deutschen Wörtern leitet uns da, wo das Gesetz der
ache nicht entscheidet, die *Abstammung*. Da aber bei den
n Wörtern nicht vorausgesetzt wird, daß die Abstammung
chreibenden bekannt sei; so kann das Gesetz der Abstammung
ur in so fern in Anwendung gebracht werden, daß an dem
die Abkunft aus einer *fremden Sprache* bezeichnet wird.
wir endlich auf den *Schriftgebrauch*, so finden wir,
zwischen ganz entgegengesetzten Richtungen schwanket, indem
erseits der *Aussprache*, und andererseits der *Orthogra-
der fremden Sprache* folgt, der ein Wort ursprünglich
ret; und der Schriftgebrauch kann nicht anders als schwan-
ein, so lange nicht durch bestimmte aus der Natur der Sache
gegangene Gesetze festgestellt ist, in welchen besondern Ver-
ssen man der Aussprache folgen und nach *deutscher* Weise
en, und in welchen Verhältnissen man der Orthographie der
n Sprache folgen und nach der *fremden* Weise schreiben soll.
Man muß in Hinsicht auf die Orthographie der fremden
r unterscheiden zwischen den *eingebürgerten* und *nicht
bürgerten* Wörtern; und es ist hier wichtig, daß dieser
chied möglichst genau und bestimmt bezeichnet werde. Fremde
r sind *eingebürgert*, wenn sie durch langen Gebrauch auch
olkssprache mehr oder weniger geläufig geworden sind, und in
des längern Gebrauches eine *deutsche Form* angenommen
Man erkennt die eingebürgerten Wörter sogleich an der
en Form, wenn sie statt der fremden Endung eine *deutsche*
ng angenommen haben, wie: Körper, Kloster, Pulver, Fie-
enster, Tafel, Fabel, Stiefel, Mirakel, Dragoner, Trom-
oder wenn das Wort selbst ein anderes *Lautverhältniß*
ommen hat, wie: Mönch, Bischof, Probst, Prinz, Schalmei,
rge, Dechant; und das letztere Merkmal ist besonders ent-
nd bei Wörtern aus den neuern Sprachen, z. B. Bajonet,
ette, Kompliment, Regiment, Konzert, Rakete, Schaffot,
nt, Soldat, Magazin, Makrone, Schwadron, Manier, Offi-
Kurier, Scharnier. Die Wörter aus den alten Sprachen

sich auf eine auffallende Weise besonders darin,
Wörter ihre ursprüngliche Betonung unverändert
man: Karneval (It. carnavale), Latwerge (elec
Palast, Bastard, Dechant und Lattich (lactuca)
(It. radicchio) und einige Andere ausnimmt, so
Wörter, wenn sie auch sonst volles Bürgerrecht
Morast, Natur, Kanal, Ruine, Zitrone, doch
Betonung angenommen. Auch ist bei: Latwer
Palast die Betonung noch schwankend; und: Lat
scheinen die deutsche Betonung dem Umstande zu
die Sprache sie wegen der Ähnlichkeit ihrer Endu
Endungen für ursprünglich deutsche Wörter gen
deutsche Sprache gibt sogar manchen Wörtern eine
die sie ursprünglich nicht haben z. B. dem Wor
nicht eingebürgert sind alle Wörter anzuse
in die Sprache des Volkes aufgenommen worden
der Sprache der Künste und Wissenschaften und
der mehr gebildeten Gesellschaft Eingang gefunde
nicht eben so, wie die eingebürgerten Wörter, ei
angenommen haben z. B. Profil, Nuance, N
System, Logis, Sympathie, Grazie, Resignation,
bestimmt nun auch der Unterschied zwischen eingeb
eingebürgerten Wörtern im Allgemeinen hervortri
Besondern oft schwer zu entscheiden, ob ein Wor
die Sprache des Volkes aufgenommenes, und sei
deutsche Form könne angesehen werden, und ob d
zu den Ersteren oder zu den Letzteren zu zählen
besondere sehr viele Wörter, die zwar der Sp
schon mehr oder weniger geläufig geworden sind,

rten Wörter deutsche Lautverhältnisse haben, so können sie auf deutsche Weise geschrieben werden: die nicht eingebürgerten er können schon darum nicht immer auf deutsche Weise ge- en werden, weil die deutschen Buchstaben sehr oft den darzu- den Lauten z. B. dem g in: Genie, Page, Fourage, in: Serjeant, und dem ll in: Bataille, nicht entspre- Wollte man solche Wörter nach deutscher Weise z. B. nie, Pasche, Serschant schreiben, so würde das Lautver- ß des Wortes verfälscht, und das Wort selbst dadurch ttlich werden.

Da nun die deutsche Schriftsprache nicht im Stande ist, die en Wörter immer eben so, wie die deutschen, nach ihren be- n Lautverhältnissen treu darzustellen; so muß sie sich tig darauf beschränken, nur überhaupt das gesprochene t so darzustellen, daß man es in dem geschriebenen Worte t wieder erkennt. Dies wird nun gerade dadurch erreicht, as Wort nicht auf deutsche Weise, sondern nach der Weise prache geschrieben wird, der es ursprünglich angehört. Das wird dadurch als ein fremdes Wort bezeichnet, und für Leser, dem das Wort selbst bekannt ist, ist dies hinlänglich, s in der schriftlichen Darstellung sogleich zu erkennen. Diese rerkennung des Wortes hat um so weniger Schwierigkeit, sgemein nur die nicht eingebürgerten Wörter nach fremder geschrieben werden, diese Wörter aber meistens nur in dem hr der mehr Gebildeten im Gebrauche sind, bei denen man ssetzen kann, daß ihnen nicht nur die Wörter, sondern auch die graphie derselben in der fremden Sprache mehr oder weniger nt ist. Aus diesem Grunde, und weil die deutsche Sprache aupt gern die fremden Wörter als Fremdlinge unterscheidet, en nicht nur diejenigen Wörter, die ohne Verfälschung des erhältnisses nicht nach deutscher Weise können geschrieben wer- sondern auch viele andere Wörter, deren Lautverhältniß sich gut nach deutscher Weise darstellen läßt, nach der fremden geschrieben. So schreiben wir z. B. Fort, Korps, Filou, vour, Degout, Bureau, Raseur, Maire, u. m. A., icht, wie man ohne Verfälschung des Lautverhältnisses schrei- önnte: For, Kor, Filu, Brawur u. s. f. Solche Wör- erden durch die fremde Schreibweise überhaupt als fremde er bezeichnet und kenntlich gemacht; und der Leser, dem die e Schreibweise in: fort, corps u. s. f. bekannt ist, würde diese er in: For, Kor u. s. f. nicht wieder erkennen. Um dieser cheidenden Bezeichnung willen hat die deutsche Schriftsprache einige fremde Buchstaben aufgenommen, obgleich sie die durch Buchstaben bezeichneten Laute vollkommen durch deutsche aben darstellen könnte, nämlich, das lateinische c, dem unser k, das griechische und lateinische x, dem unser ks, das dem schen φ entsprechende lateinische ph, dem unser f, und endlich riechische y, dem unser ü vollkommen entspricht. Auch der

wir ihnen gewöhnlich unterlegen, ob nicht z. B. das gr
wie das englische th, und β wie w lautete, kömmt hie
Betracht. Wir sind einmal gewohnt, die Laute der al
chen von den durch dieselben Buchstaben bezeichneten deu
ten in der Aussprache nicht zu unterscheiden, und wir
den sie daher auch nicht in der Schriftsprache. Wenn W
den alten Sprachen orthographisch unterschieden werde
schieht es nur, um sie überhaupt als fremde Wörter k
machen. Sehr viele Wörter, die ursprünglich den alten
angehören, sind erst durch die neuern Sprachen und m
tonung und dem Lautverhältnisse der neuern Sprachen z
kommen z. B. Maschine (machina), Phänomen (φαινόμεν
(genius), gentil (gentilis), vage (vagus), generös (gener
Wörter der Art verhalten sich in Hinsicht auf die Or
wie die Wörter aus den neuern Sprachen. Nun haben
Wörter, obschon sie gewiß unmittelbar aus den alten S
die deutsche Sprache übergegangen sind, doch die Be
neuern Sprachen angenommen z. B. Philosoph, Theolog,
Katalog, Prolog, Politik, Periode; und man ist beson
neuern Zeit, weil man mit den neuern Sprachen meh
als mit den alten, sehr geneigt, solchen Wörtern eine
Betonung zu geben. So hat man erst in der neuern Zei
gen, in: Kritik, Physik, Mathematik, Musik, die früh
wie: Mystik, Mechanik, Logik und Optik, betont wurden
auf die letzte Sylbe zu legen und eben so: Komödie, T
m. A. zu betonen. Manche gehen sogar in ihrer B
französische Weise so weit, daß sie das Lautverhältn
Wörter z. B. korrigiren, privilegiren, redigiren, obsig

ht nur jedes Wort als ein fremdes unterscheide, sondern auch
sse, welcher fremden Sprache es angehöre, und wie es in dieser
prache geschrieben werde. Es ist daher den Nichtgelehrten im
lke nicht möglich, die fremden Wörter, die sie doch täglich spre-
n, richtig zu schreiben. Dazu kömmt noch, daß der Schriftge-
uch, der den Schreibenden sonst sicher leitet, bei den fremden
örtern höchst unbestimmt und schwankend ist, indem dieselben
utverhältnisse bald nach deutscher, bald nach fremder Weise ge-
rieben werden. Auch die Vorschriften der orthographischen Lehr-
her sind zum Theile unbestimmt; und indeß die Sprachlehrer
bemühen, den Schriftgebrauch in bestimmten Regeln fest zu
ten, ist der Schriftgebrauch zuweilen schon ein anderer geworden,
ihren Regeln fremd ist. Es wäre daher in dem Interesse der
tschen Schriftsprache sehr wünschenswerth, daß die Orthographie
fremden Wörter auf einen Schriftgebrauch zurückgeführt würde,
die schriftliche Darstellung weniger erschwerte. Es kann hier
t von der Wegräumung solcher Schwierigkeiten die Rede sein,
einmal in der Natur der Sache liegen. Man fordert mit
ht, daß fremde Wörter überhaupt als fremde Wörter auch
er Schriftsprache unterschieden werden, weil sie auch in der
rochenen Sprache als solche unterschieden werden; und es ist
wendig, daß Lautverhältnisse, die sich nach deutscher
se nicht treu darstellen lassen, nach der fremden Weise geschrie-
werden: aber der Schriftgebrauch beschränkt sich nicht darauf,
n Forderungen Genüge zu leisten, sondern bringt vielfältig die
de Schreibweise auch da in Anwendung, wo sie nicht durch
Forderungen begründet ist. So schreibt man mit Recht, um
fremde Wort zu bezeichnen: Fort, Korps, Chaise,
ire, und um nicht den Laut zu verfälschen: Genie, geni-
Orange, Serjeant, Festin, Mignon, Bataille;
es ist kein innerer Grund vorhanden, warum man schreibt:
sine, Routine, Domaine, Bravour, Chicane,
rpie, Concordat, Collecte, Etiquette, und nicht:
ine, Rutine, Domäne, Bravur, Schikane, Schar-
Konkordat, Kollekte, Etikette. Denn diese Wörter
schon durch die dem Schreibenden und Lesenden bekannte Be-
g als fremde Wörter bezeichnet; und ihr Lautverhältniß
durch die deutsche Schreibweise nicht verfälscht. Wir müssen
auch die Anwendung der fremden Schreibweise überall, wo
ht durch die eben bezeichneten Gründe gerechtfertigt ist, als
nur dem konventionellen Schriftgebrauche Angehö-
ansehen, und auf sie das, was oben (§. 288) von dem kon-
nellen Schriftgebrauche gesagt worden, um so mehr anwen-
da durch diese Bestimmungen des konventionellen Schriftge-
es mehr, als durch alle andern, der richtige Gebrauch der
tsprache erschweret wird. Es ist daher auch als etwas Er-
htes anzusehen, daß der neuere Schriftgebrauch bei Wörtern,
Laute auch nach deutscher Weise treu dargestellt werden, im-

mer mehr die fremde Schreibweise aufgibt und in Übereinstimmung mit der Aussprache die deutsche Schreibweise annimmt

§. 296.

Wenn man bei der Orthographie der fremden Wörter von den eben bezeichneten Gesichtspunkten ausgeht, und das Besondere überall in dem durch diese Gesichtspunkte gegebenen Sinne auffaßt; so erscheinen die besondern Regeln nicht mehr als willkürliche Bestimmungen; und man wird nun im Stande sein, diese Regeln mit größerer Bestimmtheit und Sicherheit in Anwendung zu bringen, und dadurch zu einer größeren Übereinstimmung in der Orthographie der fremden Wörter gelangen.

Für alle eingebürgerte Wörter gilt unter der sogleich anzugebenden Einschränkung das Gesetz, daß sie nach deutscher Weise geschrieben werden. Diese Wörter sind entweder in der Form des Lautes und auch in der Betonung deutschen Wörtern gleich gestellt und werden nicht mehr von ursprünglich deutschen Wörtern unterschieden, wie: Pöbel, Körper, Kerker, Pulver, Puder, Zepter, Engel, Tempel, Stiefel, Anker; und dann ist kein Grund vorhanden, sie orthographisch zu unterscheiden: oder sie unterscheiden sich nur noch durch das Tonverhältniß, wie: Offizier, Kurier, Regiment, Prozeß, Diskurs, Schaffot, Respekt, Magazin, Zitrone, Rezept, marschiren, spaziren; und auch dann ist kein Grund vorhanden, sie nicht ganz nach deutscher Weise zu schreiben. Eine Verfälschung des Lautverhältnisses kann bei diesen Wörtern, weil sie auch ganz nach deutscher Weise ausgesprochen werden, nicht Statt finden: und wollte man hier als einen Gegengrund anführen, daß diese Wörter als fremde Wörter zu unterscheiden seien; so sind sie ja schon durch die Betonung, die, wie das Wort selbst, Jedem bekannt ist, hinlänglich als fremde Wörter unterschieden. Man gebraucht daher bei den eingebürgerten Wörtern auch immer z oder k statt des lateinischen und romanischen c z. B. in: Zitrone, Zirkel, Zitadelle, Zeremonie, Prozeß, Rezept, Provinz und: Kanone, Kanonikus, Kur, Kalender, Kamerad, Kanal, Kardinal, Komplot, Kreatur, Akord, Faktor, Takt, Makel, Respekt; sch statt des französischen ch z. B. in: Schaffot, Scharpie, Scharlatan, Schaluppe, Schärpe, Schatulle, marschiren; k statt des französischen qu z. B. in: Maske, blockiren, Fabrik, Flanke, Perücke, Muskete, Packet, und u statt des französischen ou z. B. in: Puder, Diskurs, Kurier, Furier, Schaluppe, Schatulle, Muskete, Turnier, Kulisse, Truppe. Nur diejenigen eingebürgerten Wörter aus den neuern Sprachen, welche ein fremdes Lautverhältniß behalten haben, und daher nicht ohne Verfälschung des Lautverhältnisses nach deutscher Weise können dargestellt werden, verhalten sich, wie die nicht eingebürgerten Wörter, und werden nach fremder Weise geschrieben z. B. Serjeant, Journal, geniren, Genie, Page,

elee, Orange, Gensd'armes, Champagner, Vanille,
ataille, Postillon, Lavement.

Die nicht eingebürgerten Wörter werden, wenn es nöthig
sie als fremde Wörter zu unterscheiden, und wenn ihre Laut-
rhältnisse sich nicht auf deutsche Weise treu darstellen lassen,
thwendig nach der fremden Weise geschrieben. Es ist nöthig
Wort orthographisch als ein fremdes zu bezeichnen, wenn es
ht schon durch die Betonung als ein fremdes bezeichnet ist z. B.
ef, Fort, Tour, Croup, Gout, Route, Suite, Chaise, Billard,
uce, Roastbeef, Budget. Das Lautverhältniß macht es
bei Wörtern aus den neuern Sprachen nothwendig, sie nach
fremden Weise zu schreiben; insbesondere fordern dies die fran-
schen Laute: j, g, gn, gue, il, ill, em, en, in, ent u. s. f. in
rtern, wie: Dejeuner, jalour, Jury, Gelee, Loge, engagiren,
page, Mignon, Chignon, Compagnon, Guirlande, Intrigue,
ail, Detail, Bouillon, Reveille, Quadrille, Portefeuille, Assem-
, Entree, Depense, Pendant, Festin, Bassin, Dessein, Departe-
t, Engagement, Reglement. Der Schriftgebrauch ist in diesen
len nicht als ein bloß konventioneller anzusehen. Nach
Schriftgebrauche werden aber in den nicht eingebürgerten
rtern französischer Abkunft meistens auch diejenigen Laute, welche
ohne Verfälschung nach deutscher Weise schreiben lassen, wie ch
Charade, c in Façon und Race, und die Vokallaute ai, au,
eu, oi, in: Maitresse, Souverain, Auberge, Hautboist, Sauve-
e, Gouverneur, Ressource, Contour, Receveur, Meuble, Cou-
Comptoir, Boudoir, nach französischer Weise geschrieben; auch
das französische c und qu in: Compagnon, Cousine, Confect,
ject, Liqueur, Piquet, Bouquet, und u in: Calkul, Commune, Indu-
obgleich dem Ersteren unser k, und Letzterem ü vollkommen ent-
ht, beibehalten. Dieser Gebrauch gewähret den Vortheil, daß
nen, welche mit der fremden Sprache und ihrer Orthographie
r bekannt sind, das Wort mehr kenntlich macht; und dieser
heil muß allerdings in Anschlag gebracht werden, in so fern
voraussetzen kann, daß die nicht eingebürgerten Wörter vor-
ch bei dem mehr Unterrichteten im Gebrauche sind. Der Schrift-
uch folgt daher auch der fremden Schreibweise genau, beson-
bei denjenigen Verhältnissen, welche die Wörter dem Unter-
eten kenntlich machen können. So werden selbst in eingebür-
n Wörtern, wenn sie einen nicht nach deutscher Weise darstell-
Laut haben, damit die ursprüngliche Form des Wortes nicht
llt werde, auch die andern Laute insgemein nach der fremden
geschrieben z. B. Champagner, Bouillon, Journal, Courage.
emselben Zwecke schreibt man immer das französische au und
in: Chaussee, Debauche, Epaulette und Bureau, Chapeau,
eau; und man bezeichnet auch noch immer die Abstammung
die Endung in Wörtern, wie: Armee, Allee, Gelee, Beauté,
Refugié, Defilé Eine besondere Rücksicht auf die Unterrich-
ist jedoch der Orthographie eigentlich fremd; und es ist da-

her als ein bloß **konventioneller** Schriftgebrauch anzusehen, daß man die nicht eingebürgerten Wörter auch dann nach der fremden Weise schreibt, wenn weder die nothwendige Unterscheidung des Wortes als eines **fremden**, noch ein nach deutscher Weise nicht darstellbares **Lautverhältniß** es fordert. Auch ist der Schriftgebrauch in diesem Falle sehr schwankend; und er muß schon darum schwankend sein, weil sehr viele Wörter, die man als nicht eingebürgert ansehen mußte, mit jedem Tage mehr in Gebrauch kommen, und nun als eingebürgerte Wörter angesehen und geschrieben werden. So schreibt man, um nur Einiges anzuführen, schon, von dem gemeinen Schriftgebrauche abweichend, allgemein ä statt ai in: konträr, familiär, populär, Sekretär, Kommissär; ö statt eu in: famös, nervös, pretiös, odiös, skandalös; u statt ou in: Gruppe, Schaluppe, Diskurs, Turnier; ü statt u in: amüsiren, parfümiren, Büste, Broschüre, Fortüne, Lektüre, Lüstre, rüde; k für qu in: markiren, Kokette, Etikette, Scharteke und **sch** statt **ch** in: Broschüre, Schatulle, Schaluppe, Scharteke, Bresche, Faschine; und es läßt sich voraussehen, daß man nach der Analogie dieser Wörter sehr bald viele andere Wörter eben so schreiben wird. Man folgt daher auch hier, wie bei andern orthographischen Verhältnissen, dem konventionellen Schriftgebrauche da, wo er noch mit allgemeiner Übereinstimmung hervortritt; wenn aber der Schriftgebrauch selbst schwanket, so ist es nicht nur zulässig, sondern den höhern Gesetzen der Orthographie entsprechend, Wörter, bei denen kein innerer Grund die fremde Schreibweise fordert, nach **deutscher** Weise zu schreiben.

Unter die Bestimmungen des konventionellen Schriftgebrauches gehört insbesondere die Beibehaltung des Buchstabens c in Wörtern aus der lateinischen und aus den romanischen Sprachen. Dieser Gebrauch erschwert nur die Orthographie ohne irgend einem orthographischen Zwecke zu entsprechen. Dagegen spricht für den Gebrauch der deutschen Buchstaben z und k der Umstand, daß wir durch diese Buchstaben Laute unterscheiden, die der Buchstabe c nicht unterscheidet z. B. in Zölibat, Zensur, Zentrum, zitiren, und: Kartel, Kastrat, Kolleg, Konfekt, Defekt, kompakt, konkret. Die Lateiner nahmen es ebenfalls nicht so genau mit dem Gebrauche der fremden **Buchstaben**: sie gebrauchten statt des griechischen χ, obgleich dieser Buchstabe ihnen nicht ganz fremd war, immer ihr c z. B. in: **Cyrus, Castor, crisis, Centaurus**, und auch statt αι und οι die wahrscheinlich gleichlautenden **ae** und **oe** z. B. in: **Megaera, aether, Aethyops, Daemon** und: **Oedipus, oeconomus, coelebs, Phoenix**. Man hat nun längst im Auslaute der Wörter ein z und k geschrieben z. B. Notiz, Justiz, Präjudiz, Substanz, Arroganz, Balsam, Essenz und: publik, Duplik, Replik, spezifik; und der neuere Schriftgebrauch läßt immer mehr das deutsche z und k an die Stelle des c treten z. B. in: Zisterne, Zeremonie, Rezeß, Abyß, Auspizien, Kabinet, Konkurs, Akten, Faktor, Kandidat, Kopie u. s. f. Nur bei der Endung **tion** hält der Schriftgebrauch fest an dem

teinischen t, obgleich unser z den Laut vollkommen bezeichnet z. B. ation, Portion, Kaution; dasselbe gilt von der Endung tient : Patient, Quotient u. s. w.

Bei Wörtern aus der griechischen Sprache hält sich der hriftgebrauch genau an die griechische Schreibweise; und man eichnet in den Wörtern zur Unterscheidung insbesondere das echische κ, ϑ, φ, χ und ῥ. Statt der Buchstaben: ϑ, φ, ῥ raucht man jedoch die zusammengesetzten Schriftzeichen: th, ph rh, durch welche sie von den Lateinern bezeichnet wurden B. katholisch, Katheder, Mythe, Theater, Phosphor, Prophet, ysik, Rhetorik, Rhythmus, Katarrh, Charakter, Chronik, tech- h. Auch statt des griechischen αι, οι, αυ, ου und ευ schreibt n nach dem Vorgange der Lateiner: ä, ö, au, u und eu B. Sphäre, Dämon, ästhetisch, Ökonom, Ödem, kaustisch, opsie, Muse, Chirurg, Rheumatism, Euphonie. Da die deutsche hographie bei den Wörtern aus der griechischen Sprache über- pt dem lateinischen Schriftgebrauche gefolgt ist, so schreibt man statt des griechischen κ, wenn es vor ε, ι und υ steht, lateinische c z. B. Centaur, Ascet, Bucephal, Rhinoceros, us, Hyacinthe, Monöcie, Diöcese, Cyklope. Da wir aber in n Wörtern nicht mehr den griechischen Laut κ, sondern den schen Laut z aussprechen, so entscheidet sich der neuere Schrift- auch mit Rechte immer mehr für das z, und man schreibt r: Zeder, Zither, Zentaur, Aszet, Buzephal u. s. f. Man chnet endlich das griechische υ, obgleich unser ü dem Laute ommen entspricht, immer durch y z. B. Physik, psychisch, Mythe, thmus. So schreibt man auch Gyps, Myrte und Sylbe συλλαβή). Da diese Wörter aber als vollkommen eingebür- Wörter anzusehen sind, und da sie auch in der Aussprache mehr den Laut ü, sondern den Laut i haben; so ist es wol ger auch Gips, Mirte und Silbe zu schreiben.

§. 297.

Die Eigennamen z. B. Müller, Schmidt unterscheiden sich den Gemeinnamen z. B. Müller, Schmied dadurch, daß sie mehr, wie diese, den Begriff eines Seins ausdrücken d. h. eine von ihm prädizirte Thätigkeit bezeichnen (§. 6). Sie n überhaupt nicht einen Begriff aus, sondern sind nur kon- nelle Lautzeichen für Individuen. Ein wesentliches Erforder- ieser Zeichen ist, daß sie in Laut und Schrift immer unver- t dieselben bleiben: ein anders gesprochener oder geschriebener ist nicht mehr ein Zeichen desselben Individuums. Denn der geschriebene Eigenname ist nicht bloß, wie andre iebene Wörter, als ein in Buchstaben dargestelltes Wort, son- als ein Zeichen des Individuums anzusehen; und in dem rlichen Leben hat der Eigenname besonders als Schrift- en des Individuums eine wichtige Bedeutung; man sagt

es". In den Ausdrücken: „am besten" „aufs freundlichste" „aufs neue" „von neuem" „bei weitem" „von fern" „in kurzem" wird jedoch das Adjektiv, obgleich es die Bedeutung eines Substantivs hat, weil der ganze Ausdruck nur in seiner adverbialen Bedeutung aufgefaßt wird, nicht mit einem großen Anfangsbuchstaben geschrieben. Man schreibt aber richtig: „Er spricht Englisch" (die englische Sprache), und: „Er predigt französisch" (in französischer Sprache).

c. alle Wörter, die durch den vorangesetzten Artikel als Substantiven bezeichnet werden z. B. „das Aber und das Wenn" „das Mein und Dein" „das Für und Wider". Auch die Hervorhebung des Wortes, die in solchen Ausdrücken gewöhnlich Statt findet, fordert einen großen Anfangsbuchstaben.

Die Substantiven werden aber nicht mehr mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben, wenn sie in irgend einem Verhältnisse stehen, in dem sie nicht mehr für sich als Substantiven aufgefaßt werden, nämlich:

a. wenn sie als Bestimmungswort in nicht substantivischen Zusammensetzungen stehen z. B. eiskalt, steinreich, naseweise, kinderleicht, haufenweise, blutgierig, bergan.

b. wenn sie als Adverbien, Konjunktionen oder Afterpräpositionen gebraucht werden z. B. flugs, anfangs, falls, theils, kraft, trotz, von wegen, um — willen, an — statt. Auch das als unbestimmtes Zahlwort gebrauchte „ein paar" gehört hierher.

c. in manchen idiomatischen Ausdrücken, in denen durch die Verbindung eines Substantivs mit einem Verb ein einfacher Begriff ausgedrückt wird (§. 210) z. B. „Es thut weh" „Es thut noth" „Es thut mir leid" „Einen zum besten haben" „Er ist schuld daran" „heim gehen". Man schreibt jedoch in andern Ausdrücken dieser Art, wie: Acht geben, Statt finden, Überhand nehmen, und besonders, wenn mit dem Substantiv eine Präposition verbunden ist z. B. in Acht nehmen, zu Grunde gehen, zu Stande bringen, insgemein einen großen Anfangsbuchstaben.

Weil man zuerst durch die großen Anfangsbuchstaben vorzüglich die Eigennamen ausgezeichnet hat, so gibt man auch den von Eigennamen der Personen gebildeten Adjektiven einen großen Anfangsbuchstaben z. B. die Hegel'sche Schule, das Adelung'sche Wörterbuch, die Kantische Philosophie. Eben so schreibt man meistens auch diejenigen Adjektiven, die von Städtenamen gebildet sind z. B. das Hallische Waisenhaus. Bei den letzteren ist jedoch der Schriftgebrauch nicht ganz bestimmt, und man schreibt auch: kölnisches Wasser, die hallische Zeitung und — weil die adjektivisch gebrauchten Substantiven der Form nach als Adjektiven aufgefaßt werden — leipziger Lerchen, ein frankfurter Bürger. Für diesen Gebrauch spricht insbesondere, daß auch die von Ländernamen gebildeten Adjektiven insgemein nicht

nit großen Anfangsbuchstaben geschrieben werden z. B. märkische Rüben, westphälische Schinken, spanische Wolle.

Es gehört zu den konventionellen Höflichkeitsformen, daß man iejenigen Pronomen, welche die angeredete Person bezeichnen, urch einen großen Anfangsbuchstaben auszeichnet und hervorhebt . B. Du, Ihr, Sie, Ihr Brief, Dieselben, Ew. (Euer) Wohlgeboren, Ew. Erzellenz. Bei hohen Personen wird auch, enn sie die besprochenen Personen sind, diese Form beobachtet Ausdrücken, wie: Seine Hoheit, Seine Durchlaucht; und er Kurialstyl gibt auch dem Pronom erster Person, wenn es den egenten bezeichnet z. B. Wir, Unser, und den Adjektiven: aiserlich, Königlich, Großherzoglich u. s. f. einen roßen Anfangsbuchstaben.

Man gibt endlich auch dem Zahlworte ein häufig einen oßen Anfangsbuchstaben, um es von dem unbestimmten Artikel unterscheiden z. B. Es ist nur Ein Gott. Für diesen Gebrauch jedoch nicht eigentlich die Unterscheidung der Bedeutung, son- rn die orthographische Unterscheidung des Lautverhältnisses ltend zu machen; indem das Zahlwort durch die Betonung n dem Artikel unterschieden und durch den großen Anfangsbuch- ben nur die durch den Ton ausgedrückte Hervorhebung be- chnet wird.

§. 299.

Wenn ein Wort am Ende einer Zeile steht, und für das nze Wort in derselben Zeile nicht Raum ist; so ist es nöthig, Glied des Wortes von dem übrigen Worte zu trennen und in nachfolgende Zeile zu übertragen; und man bezeichnet alsdann Trennung durch das Trennungszeichen (=), das dem Ende der Zeile stehenden Gliede des Wortes angefügt wird B. glück=lich. Es ist nie zulässig, auf diese Weise die Laute es einsilbigen Wortes oder überhaupt einer Silbe zu trennen, etwa: brau=cht, schri=ftlich. Denn da die Schriftsprache das rt so darstellen soll, wie es gesprochen wird, jede Silbe r als eine ungetheilte Einheit gesprochen wird; so würde eine he Trennung ganz unnatürlich und für den Leser störend sein. r die Silben des Wortes können auf diese Weise getrennt wer- z. B. schrift=lich, dank=bar, Bäum=chen. Es ist je- zu bemerken, daß die Orthographie bei der Trennung der ben, wie bei andern orthographischen Verhältnissen, nicht der nologischen Form des Wortes, sondern der Aussprache folgt. h der etymologischen Form scheiden wir nämlich die Ableitungs= Flexionsendung von dem Stamme z. B. treu=lich, lieb= , dank=bar, Fräu=lein, güt=ig, Spiel=er, König= Häus=er, lieb=et; in der Aussprache werden die Sil- zwar auf dieselbe Weise getrennt, wenn die Endung mit einem sonanten anlautet z. B treu=lich, dank=bar, Fräu=lein; wenn

aber die Endung mit einem Vokale anlautet, so wird in der Aussprache der auslautende Konsonant des Stammes immer in die Endung hinübergezogen z. B. *gü-tig, Spie-ler, Köni-gin, Häu-ser, lie-ben*; und die Orthographie bezeichnet auch bei der Trennung der Silben die Aussprache. Diese Weise, die Silben zu trennen, findet jedoch nur bei den Endungen der Wörter und nicht bei den Gliedern einer *Zusammensetzung* eine Anwendung. Wenn in einer Zusammensetzung das vorangehende Glied mit einem Konsonanten auslautet, und das nachfolgende mit einem Vokale anlautet, wie z. B. in: *er-obern, ver-argen, ent-ehren, an-ekeln, Ab-art, auf-essen, aus-arten, leib-eigen, Brat-ofen*; so werden die Silben nach ihrem etymologischen Verhältnisse getrennt, und der auslautende Konsonant bleibt bei dem vorangehenden Gliede, weil er auch in der *Aussprache* nicht in die nachfolgende Silbe hinübergezogen wird. Man trennt daher auch: *beob-achten, voll-enden, hier-in, her-ein, dar-aus, dar-um, vor-an, vor-aus, wieder-um* u. s. f.

Die eben bezeichnete Weise, die *Endungen* zu trennen, ist, weil sie mit der Aussprache übereinstimmt, von dem Schriftgebrauche immer befolgt worden. Sie ist aber, weil sie der etymologischen Form der Wörter widerspricht, von den Grammatikern oft bestritten worden; und weil man wol erkannt hat, daß hier die *Aussprache* zuletzt entscheiden muß, so hat man in Abrede gestellt, daß in den hier bezeichneten Fällen z. B. in: gü-tig, lie-ben, der auslautende Konsonant auch in der Aussprache in die nachfolgende Silbe hinübergezogen werde*). Wir müssen in dieser Hinsicht an den oben (§. 29. 32) schon bezeichneten Unterschied zwischen *anlautenden* und *auslautenden* Konsonanten erinnern. Der anlautende Konsonant z. B. b in: baut und g in: Gurt, hat nämlich immer einen weichern Laut, als der auslautende Konsonant z. B. b in: taub und g in: Trug; und die im Auslaute stehende Media ist daher von der Tenuis kaum unterschieden. Der Laut des im Auslaute des Stammes stehenden Konsonanten z. B. des b in: lieben, läßt uns daher keinen Zweifel darüber, ob er auch in der Aussprache als *auslautender* Konsonant (lieb-en), oder als *anlautender* Konsonant der Endung (lie-ben) gesprochen werde. Der Unterschied tritt besonders bei einer auslautenden Media hervor z. B. Lob und lo-ben, Leib und Lei-ber, leid und lei-den, Brod und Bro-de, Sieg und Sie-ger, Flug und flie-gen. In den Zusammensetzungen hingegen wird der auslautende Konsonant immer auch als auslautender Konsonant und nicht als Anlaut der nachfolgenden Silbe gesprochen, und er hat daher immer einen härteren Laut. Der Unterschied des Lautes wird sehr fühlbar, wenn man vergleicht z. B. rei-ben und Reib-eisen, lie-ben und lieb-äugeln, Lei-ber und leib-eigen, Bro-de und Brod-arbeit, Zü-gel und

*) S. Radlof Ausführliche Schreibungslehre S. 119.

Zug=ochsen, säu=gen und Säug=amme, Häu=ser und Haus=arme, 100=sig und Moos=art.

Wenn in dem Auslaute des Stammes zwei Konsonanten oder uch ein doppelter Konsonant steht, so bleibt in dem oben bezeich=eten Falle der vorangehende Konsonant bei dem Stamme, und der achfolgende Konsonant wird in Übereinstimmung mit der Aus=rache in die Endung hinübergezogen z. B. kin=disch, Dör=er, Bil=der, Ar=mut, Dich=ter, mäch=tig, Stif=ter, if=tig, klop=fen, Ap=fel, Rit=ter, wol=lig, Lip=pe. Benn im Auslaute pf nach m steht, wird es ganz zu der Endung zogen z. B. im=pfen, stam=pfen, käm=pfen. Auch die sammengesetzten Buchstaben ch, sch, ph und th werden, weil nur Einen Laut bezeichnen, immer zu der Endung gezogen z. B. ü=cher, Fi=scher, Stro=phen, mu=thig. Weil das s mit dem chfolgenden t gewissermaßen in Ein Schriftzeichen st zusammengezo=n wird, so wird st ebenfalls, obgleich der Aussprache zuwider, zu der ndung gezogen z. B. Gei=ster, trö=sten, lei=sten, Fe=ung; man trennt jedoch s und t in den Zusammenziehungen n set z. B. speis=ten, lös=ten, reis=te (§. 293). Da=gen werden ck (statt kk) und tz (statt zz), die man häufig nfalls zu der Endung zieht z. B. lo=cken, nü=tzen, nach dem tern Schriftgebrauche richtiger in Übereinstimmung mit der Aus=ache getrennt; und man schreibt: lok=ken, bük=ken, ek=kig d: nüt=zen oder nüz=zen, set=zen oder sez=zen, wit=g oder wiz=zig.

Für die Trennung der Silben bei fremden Wörtern gelten selben Gesetze, wie bei den deutschen Wörtern: in den Zusam=nsetzungen folgt man dem etymologischen Verhältnisse z. B. ex=akt, Ex=emtion, Ex=orzism, In=auguration, per=empto=h, per=oriren, des=organisiren, Des=oxydation, Dys=enterie, =spekt, Pro=spekt, de=sperat, Geo=graphie; und bei den Endun= der Aussprache z. B. Phy=sik, Bota=nik, Bri=gade, Dra=go=, poe=tisch, re=giren. In manchen Zusammensetzungen wird je= das etymologische Verhältniß des Wortes, weil es nicht mehr emein bekannt ist, auch nicht mehr in der Aussprache unterschie=, und der auslautende Konsonant des vorangehenden Gliedes einem Vokale in die nachfolgende Silbe hinübergezogen; in diesem Falle werden auch die Silben nach der Aussprache ennt z. B. in: Mo=narch, Pro=sodie, Phi=lanthrop, Mi=hrop, Ko=mödie, Tra=gödie, sy=nonym, Sy=nagoge, Sy=node, =techism, E=vangelium.

§. 300.

Die Zusammensetzungen werden im Allgemeinen eben eschrieben, wie einfache Wörter. Wenn ein Substantiv das iehungswort der Zusammensetzung oder auch das Bestimmungs=t einer nicht substantivischen Zusammensetzung ist, so wird es

ßig sein könnte. Indem man
wunderte, mit welcher die deu
der Substantiven ganz neue
für zweckmäßig, das Verständn
Wörter dadurch zu erleichtern,
hältniß der Glieder orthograph
so mehr nothwendig, da man
so geläufig sie auch der deutsch
nische Weise nur nach gewisse
bestimmten Gesetzen gebildet we
ohne auf diese Gesetze zu achte
wirklich schwer zu verstehen wa
als Beispiele von Zusammensetz
pachtlehn, Grundhauptb
A.; und sehr viele Zusammens
Kurialstyle erhalten. Dazu köm
bedacht war, auch die Bedeut
sie aus der Form des Wortes
menhange der Rede leicht versta
zeichnen, und es wol besonder
neu gebildeten Wörtern für
die orthographische Bezeichnung
zu machen und z. B. Stadtschul
zu unterscheiden. Da aber die S
ner Aussprache darzustellen b
ein besonderes Lautverhältniß be
nicht einem eigentlich orthogr
orthographische Unterscheidung d
det das Bedürfniß eines Binde

ch der Gebrauch desselben vorzüglich in solchen Zusammensetzun- n erhalten, die nach Begriff und Form mehr oder weniger zu n Afterformen der Zusammensetzung gehören (§. 71), wie hwerfällige Titulaturen z. B. Ober-Hofmarschall und sehr ele künstlich gebildete Benennungen des Kurialstyls z. B. Lan- desschulden-Tilgungs-Kommission, Ausgangs-An- eldungs-Büreau. Eine organisch gebildete Zusammensez- ng wird, weil der Begriff eines jeden Gliedes, so wie der Be- iff der ganzen Zusammensetzung schon bekannt und der organische organg, durch den zwei Wörter zu Einem Worte werden, der prache geläufig ist, leicht auch ohne Bindungszeichen verstanden; r bedürfen daher nicht mehr eines Bindungszeichens, wenn nur Gebrauch der Zusammensetzungen in seine natürliche Schran- zurückgeführt wird. Der neuere Schriftgebrauch hat daher die wendung dieses Zeichens schon sehr beschränkt, er ist jedoch in nsicht auf die Ausdehnung, in welcher es noch in Anwendung bracht wird, nicht übereinstimmend. Man macht von dem Bin- ngszeichen im Allgemeinen nur dann Gebrauch, wenn man es nothwendig hält, in der Zusammensetzung entweder nur die heidung der Glieder, oder die besondere Form der sammensetzung zu bezeichnen; und man könnte in dem er- n Falle das Zeichen auch ein Scheidungszeichen nennen.
Das Bindungszeichen wird als Scheidungszeichen ge- ucht:

a) wenn das Bestimmungswort mit einem verdoppelten Buch- n endiget, und das Beziehungswort mit demselben Buchstaben ingt; das substantivische Bestimmungswort wird alsdann nach neuern Schriftgebrauche meistens nicht mehr mit einem großen ngsbuchstaben geschrieben z. B. Bett-tuch, Stamm-mut- , Kamm-muschel, Brenn-nessel, Stall-laterne, nee-ebene, Klee-ernte. Bei dem Gebrauche dieses Zei- s ist es für den Leser weniger störend, daß derselbe Buchstabe nal nebeneinander steht. Dieser Fall kann jedoch nur sehr sel- vorkommen; und es ist nicht mehr störend, wenn das Bestim- gswort mit: ff, ck, oder tz (statt ff, kk, zz) auslautet z. B. iffahrt, Rockkragen, Satzzeit.

b) wenn es zweifelhaft sein könnte, ob ein Buchstabe oder eine Silbe zum Bestimmungsworte oder zum Beziehungsworte e z. B. Nacht-Raben und nach-traben, Au-Garten lug-Arten, Erd-Rücken und er-drücken, Last-erzeu- und Laster-zeugend. Wörter dieser Art sind aber im- wenn auch nicht für sich allein, doch in dem Zusammenhange Rede kenntlich genug, und bedürfen daher keines Bindungs- ns.

Man gebraucht das Bindungszeichen um die Form der Zu- nensetzung zu bezeichnen:

) wenn die Glieder der Zusammensetzung in einem Apposi- erhältnisse stehen z. B. Prinz-Regent, Fürst-Bischof,

lina.

b) wenn ein Glied der Zusammensetzung oder a
derselben ebenfalls zusammengesetzt sind, und es nö
die Auffassung der ganzen Zusammensetzung und i
zu erleichtern. Wenn in einer Zusammensetzung eine
von Wörtern verbunden ist, daß es schwer wird, da
Lesen als Ein Wort zusammenzufassen, so z
Ganze durch einen oder auch durch mehrere Bi
die gesonderten Theile, um dadurch die Übersicht
erleichtern z. B. Brandversicherungs-Anst
schulden-Tilgungs-Kasse, Staatsschulde
Kassen-Verwaltung. Der hier bezeichnete F
solchen Zusammensetzungen Statt finden, die als
zu bezeichnen sind; und das Bindungszeichen entsp
Formen einem wirklichen Bedürfnisse. Durch den
mehr als Einem Bindungszeichen wird zwar die
Wortes im Lesen erleichtert: da man aber je
zung nach ihrer organischen Form als eine zwei
fassen muß; so wird dadurch die Auffassung des
seiner Einheit gestört. Man soll daher in derselbe
zung nicht ohne Noth mehr als Ein Bindungsz
Man macht in den oben bezeichneten Zusammensetzu
besondere von dem Bindungszeichen Gebrauch, we
sein kann, ob ein in der Mitte der Zusammens
Wort zu dem Bestimmungsworte oder zu dem
gehöre, und unterscheidet so z. B. Hof-Zahnarz
richts-Rath (Rath am Hofgerichte), Stadt
(Lehrer der Stadtschule) und Stadt-Schulvo
scher Schulvorstand), Land-Baumeister und L

as Verhältniß der Glieder durch ein Bindungszeichen zu
n.

wenn durch Zusammenziehung (§. 202) zwei oder mehr
ungswörter mit Einem Beziehungsworte verbunden werden
order- und Hintertheil, Buß- und Bettag, Bu-
Linden- und Birkenholz.

n macht außerdem von dem Bindungszeichen häufig Ge-
n Wörtern, die entweder ganz oder zum Theile aus frem-
rtern zusammengesetzt sind z. B. Justiz-Kollegium,
ons-General, Juristen-Fakultät, Real-Schule,
al-Richter, Stadt-Deputirter, Schul-Direktor.
ebrauch des Bindungszeichens, bei dem man wol nur
t eine Unterscheidung der fremden Wörter beabsichtigte,
keinem orthographischen Zwecke.

nn zwei Silben mit Auslassung eines Vokals in Eine
sammengezogen werden, so bezeichnet man, um die eigent-
talt des Wortes, in so fern sie durch die Auslassung des
unkenntlich geworden, in der Schriftsprache wieder kennt-
achen, den ausgelassenen Vokal — meistens e oder i —
Apostroph (') z. B. seh't, reis't, nimm's, gibt's, heil'-
mächt'ger. Da das Wort durch die Auslassung des Vokals
gesprochenen Rede nicht unkenntlich gemacht wird,
en wir zur Wiedererkennung des Wortes eigentlich nicht
hographischen Bezeichnung in der Schriftsprache: und man
den eben angeführten Beispielen; wie in: draußen (darau-
runter und drüber (darunter und darüber) und vielen
die eigentliche Gestalt des Wortes, auch wenn es ohne
geschrieben wird, leicht wiedererkennen. Die Orthogra-
pier, wie in manchen andern Verhältnissen, über die durch
ntliche Bedürfniß der Schriftsprache gezogenen Gränzen
schritten; und der Gebrauch des Apostrophs wird daher
f die nicht gewöhnlichen Auslassungen eines Vokals
t, die das geschriebene Wort zwar nicht unkenntlich machen,
, weil sie ungewöhnlich sind, für den Leser störend wer-
en. Man schreibt daher keinen Apostroph in allen Flexi-
gen, in welchen die Auslassung des Vokals gewöhnlich,
r vermöge der rhythmischen Gesetze zur Regel geworden ist
139. 151) z. B. sprichst, spricht, liebt, geliebt,
Vaters, Volks, der größte, der stärkste, himm-
ifrig, handeln. Man schreibt hingegen insgemein den
h:

wenn der auslautende Endungsvokal e ausgelassen ist z.
lob' es" „Ich meid' ihn" „Bleib' hier" „Red' ihn
rach' und Falk' und Eul'" „Fried' und Freud'
„träg' und feig'". Die Abwerfung der Dativendung
edoch da, wo sie gewöhnlich statt findet (§. 139), nicht
z. B. „mit Fleiß" „aus Neid" „von Thon".

gib's, thut's, denkt's und: 's ist, 's kö

c) wenn an fremden Gemeinnamen od mit einem Vokale auslauten, der Plural o auch der Genitiv durch s bezeichnet wird (die Solo's, die Abbé's, die Rouleau's, Florida's, die Mirabeau's, die Al Weisheit, Cato's Reden, Karthago's F Unterscheidung der fremden Wörter den Ap sieht man keinen Grund, ihn auch bei dem E gennamen zu schreiben z. B. Göthe's Werke dichte, Klopstock's Oden.

Da Zusammenziehungen des Artikels mit Präposition, wie: ans, ins, fürs, durchs in ganz gewöhnlich sind; so werden sie richtiger schrieben.

Drittes Kapit

Von der Interpunktion.

§. 301.

Wie in dem einfachen Satze und in jel so ist auch in dem zusammengesetzten Satze di

tionszeichen müssen nach ihrer eigentlichen Bedeutung eben
Tonzeichen der Säße, wie die Akzente als Tonzeichen
ilben aufgefaßt werden. Indem wir hier die Bedeutung
terpunktion im Allgemeinen bezeichnen, begreifen wir jedoch
den Interpunktionszeichen nur den Punkt, das Kolon,
emikolon und das Komma. Das Fragezeichen und
usrufungszeichen bezeichnen zwar auch Tonverhältnisse
äße; aber sie bezeichnen die Tonverhältnisse nicht als den
ck der logischen Form.
ie Interpunktionszeichen erscheinen zunächst als Zeichen für
ßeren oder kleineren Pausen, durch welche in der gesproche-
de die von einander unabhängigen Säße und die in beiord-
oder unterordnender Verbindung stehenden Glieder des zu-
gesetzten Satzes geschieden werden. Man darf aber diese
nicht etwa als Mittel auffassen, von denen der Spre-
mit bewußter Absicht Gebrauch macht, um eine für das
dniß nöthig erachtete Scheidung der Säße zu bezeichnen;
er näheren Betrachtung sieht man leicht, daß diese Pausen
mit den Tonverhältnissen der Säße, und daher mit den
tnissen ihrer logischen Form in Verbindung stehen, und mit
nothwendig gegeben sind. Jedes Begriffswort wird in
de nur dadurch als Ein Wort erkannt und unterschieden,
sich als eine rhythmische Einheit darstellt, und als solche
m neben ihm stehenden Worte, das sich ebenfalls als eine
ische Einheit darstellt, geschieden ist z. B. „Frühlings
" „Richard Löwenherz" (§. 17). Die Scheidung der
stellt sich hier in einem Absaße der Rede dar, den man
e kleine Pause ansehen kann. Ein ganzer Saß stellt sich
enfalls, wie ein Begriffswort in der Rede, als eine rhyth-
Einheit dar, und ist dadurch von dem ihm vorangehenden
achfolgenden Saße, der ebenfalls sich als eine rhythmische
darstellt, geschieden. Die Scheidung der Säße tritt eben-
einem Absaße der Rede, aber weil hier rhythmische Ein-
von größerem Umfange und Werthe sich scheiden, in einem
n Absaße, nämlich in einer Pause hervor. Auch sind diese
größer oder kleiner, je nachdem der Umfang und Werth
äße größer oder geringer ist; und wenn Säße auf eine solche
verbunden werden, daß die Scheidung derselben nicht mehr
t hervortritt, wie bei manchen Zusammenziehungen der Säße,
inden auch die Pausen.
ir werden weiter unten sehen, daß sich in den Pausen sehr
r die mit der rhythmischen Einheit der Säße gegebene
dung derselben darstellt. Man würde jedoch die eigentliche
der Pausen verkennen, wenn man ihre Bedeutung nur von
Seite auffassen wollte. Bei einer näheren Betrachtung sieht
icht, daß diese Pausen auch mit dem Tonverhältnisse,
welches die Säße einander untergeordnet sind, in der
n Verbindung stehen, und mit diesem Tonverhältnisse gege-

ben sind, und daß sie daher nicht nur die Scheidung der Sätze sondern auch das Verhältniß ihrer logischen Unterordnung bezeichnen. Es ist oben (§. 70) schon bemerkt worden, daß wir, wenn wir ein zusammengesetztes Wort oder eine Sproßform z. B. Werkzeug, Maikäfer, Zeitlose, künstlerisch, Reizbarkeit, aussprechen, immer bei demjenigen Gliede des Wortes, welches den Hauptton hat, mehr oder weniger verweilen, und die durch den Ton unterschiedenen Glieder des Wortes durch einen mehr oder weniger vernehmlichen Absatz in der Aussprache auseinanderhalten z. B. Werk-zeug, Zeit-lose, künst-lerisch. Das organische Verhältniß der Zusammensetzungen, vermöge dessen sie immer eigentlich aus nicht mehr als zwei Gliedern bestehen (§. 65), thut sich insbesondere dadurch kund, daß in jeder Zusammensetzung, aus wieviel Silben sie auch bestehe, immer nur Ein solcher Absatz gehört wird z. B. Volks-vertreter, Mord-gewehr, Gehör-werkzeug. Auch wird dieser Absatz immer um desto bestimmter und deutlicher gehört, je bestimmter in der rhythmischen Form des Wortes der Gegensatz der Hebung und Senkung des Tones auseinander tritt: er wird deutlicher gehört z. B. in: Kuh-pocke, Buch-stabe, Dank-gefühl, Queck-silber, Gesichts-züge, dank-barer, Verwandt-schaften, als in: Sauerstoffgas, Erziehungsanstalten, Dankbarkeitsgefühl, Bücherverkauf, Leidenschaften. Eben so verweilen wir in dem Satze mehr oder weniger mit einem solchen Absatze vor demjenigen Worte, welches durch den grammatischen Ton als das Hauptwort des ganzen Satzes hervorgehoben wird z. B. „Es hoffe Keiner — Dank zu ernten, der von dem Bruder — Böses mir berichtet“ „Denkt Ihr, daß der königliche Name — zum Freibrief dienen könne?“; und wenn ein Glied des Satzes den Redeton hat, geht ihm eine wirkliche Pause voran z. B. „Das Richterschwert, womit der Mann sich ziert — verhaßt ist's in der Frauen Hand“ „Sterben ist Nichts; doch — leben — und nicht sehen — das ist ein Unglück“. Aber nicht nur bei dem Hauptworte des ganzen Satzes, sondern auch bei den Übergängen von Einem Gliede des Satzes zu dem andern z. B. vom Subjekte zu dem Prädikate, oder von Einem Objekte zu dem andern, finden mehr oder weniger solche Absätze Statt, die nicht nur die Scheidung der Glieder, sondern vorzüglich die Hebung des Tones bezeichnen; und eine richtige Deklamation achtet immer genau auf diese Absätze z. B.

„Tiefere Bedeutung — liegt in dem Mährchen — meiner Kinderjahre, — als in der Wahrheit, die — das Leben lehrt. Die heitre Welt der Wunder — ist's allein, die dem entzückten Herzen — Antwort gibt, die ihre ew'gen Räume — mir eröffnet, mir — tausend Zweige — reich entgegenstreckt, worauf der trunkne Geist — sich seelig wiegt“ Sch.

Diese Absätze nun, die in dem Worte und in dem einfachen Satze mit der rhythmischen Form derselben gegeben sind, und nicht nur die Scheidung der Glieder, sondern auch, und vorzüglich, die Hebung und Senkung des Tones bezeichnen, treten bestimmter

tlicher hervor in den zusammengesetzten Sätzen und
n sich hier zu wirklichen Pausen, die wir durch die In-
ion bezeichnen z. B.
Nachdem sein Vater gestorben war, bauete er, obgleich er
ulden hatte, ein neues Haus" (Vergl. „Nach des Vaters
de — baute er — ungeachtet seiner Schulden — ein neues
us").
en, wie sich auch hier ein organisches Verhältniß des
s zuerst in dem einfachen Satze, und dann auch in dem
engesetzten Satze wiederholt. Daß die Pausen des zusam-
tzten Satzes nicht wesentlich von den Absätzen des einfachen
unterschieden sind, ersieht man unter andern auch daraus,
manchen Sprachen z. B. der englischen und französischen,
uch die Letzteren eben so, wie die Ersteren, durch ein Komma
t werden.
as nun die besondere Art des durch die Absätze und Pau-
ichneten Tonverhältnisses betrifft, so bezeichnen die
in den Zusammensetzungen und Sproßformen immer das
niß der fallenden Betonung; und sie treten um desto
er hervor, je größer der Fall des Tones ist z. B. in: Mord-
Hoch-verrath, heuch-lerisch, bestimmter, als in: Mord-
ochzeit. In dem einfachen Satze hingegen bezeichnen die
weil im Allgemeinen die Glieder von größerem logischen
denen von geringerem Werthe nachfolgen, weniger eine
de Betonung, als das Verhältniß der aufsteigenden
ng (§. 252), wie in den oben angeführten Beispielen. In
sammengesetzten Satze folgt im Allgemeinen ebenfalls der-
Satz, welcher den größeren logischen Werth, und darum den
n hat, dem andern Satze, der geringern Werth, und daher
ergeordneten Ton hat, nach; die Pausen bezeichnen daher
in das Verhältniß der aufsteigenden Betonung; und
wie wir weiter unten sehen werden, um desto größer, je
die Hebung des Tones ist. Es gibt aber in dem einfachen
dem zusammengesetzten Satze Verhältnisse, die sich nicht ei-
als Verhältnisse der aufsteigenden Betonung darstel-
d dennoch in dem Ersteren durch einen deutlichen Absatz,
dem Letzteren durch eine größere Pause bezeichnet werden.
in: „Die Kunst ist lang; das Leben kurz; das Urtheil
g; die Gelegenheit flüchtig" „Handeln ist leicht; Denken
Subjekt und Prädikat jedes besondern Satzes durch den
rvorgehoben; und doch wird bei gehöriger Betonung zwischen
und Prädikat sehr deutlich ein Absatz wahrgenommen. Eben
in einem zusammengesetzten Satze gerade dann immer eine
Pause Statt, wenn zwei Sätze miteinander verbunden wer-
einander nicht durch die Betonung bestimmt untergeordnet,
beide durch den Ton hervorgehoben sind z. B. „Die Kunst
; das Leben kurz" „Handeln ist leicht; Denken schwer".
Hervorhebung beider Sätze und die mit ihr gegebene

des zusammengesetzten Satzes bezeichnet; und wir dürfen uns nicht wundern, daß sie erst sehr spät diese Vollendung erreicht hat. Die Schriftsprache der Griechen und Römer war ohne Interpunktion, und bezeichnete erst in der späteren Zeit die Trennung der Wörter, die früher ohne Zwischenräume geschrieben wurden, durch einen Punkt, der späterhin, je nachdem er eine höhere oder niedrigere Stelle in der Zeile einnahm, zugleich die Bedeutung unterschiedener Interpunktionszeichen hatte. Auch bei den ältesten deutschen Schriftstellern findet man meistens den Punkt; dieser bezeichnete jedoch bei den Dichtern nicht die logische Form der Sätze, sondern nur das Ende jedes Verses oder Halbverses z. B. bei Otfrid I. 4, 21. u. flg.:

Thar gisah er stantan. Gotes Boton sconan.
Zi thes Alteres Zesawi. was sin beitonti.
Hintarquam tho harto. ther Gotes Ewarto.
Intriat er thaz Gisiuni. want iz was filu sconi.
Er irbleicheta. ioh farawun er wanta.
Ther Engil imo zua sprah. tho er nan sciuhen gisah.
Ni forihti thir Biscof. ih ni derru thir drof.
Wanta ist Gibet thinaz. fon Druhtine gihortaz.
Ioh alt Quena thinu. ist thir Kind berantu.
Sun filu zeizan. Johannes scal er heizan.

Auch die mittelhochdeutschen Dichter bezeichnen auf dieselbe Weise durch den Punkt nur die metrischen Verhältnisse des Verses. Erst kurz vor der Zeit der Reformation fing man an, die logische Form der Sätze durch unterschiedene Interpunktionszeichen näher zu bezeichnen. Wir finden jedoch noch bei Luther nicht mehr als drei Interpunktionszeichen, nämlich den Punkt, das Komma und das Fragezeichen, welches von dem jetzt gebräuchlichen Fragezeichen in der Form unterschieden ist. Schottel (im J. 1663) führt indessen schon das Kolon und Semikolon als Interpunktionszeichen an. Da ihm selbst aber der Gebrauch des Letztern noch gar nicht geläufig ist; so scheint es, daß dieses Zeichen ganz zuletzt unter den Interpunktionszeichen ist aufgenommen worden. Da die älteren Grammatiker ihre Aufmerksamkeit fast nur auf die etymologischen Formen der Sprache und am wenigsten auf die Verhältnisse des zusammengesetzten Satzes richteten; so darf man sich nicht wundern, wenn sie den Gebrauch der unterschiedenen Interpunktionszeichen nicht mit Bestimmtheit auf die innern Verhältnisse der logischen Form zurückführten, sondern mehr auf die äußerlichen Verhältnisse des zusammengesetzten Satzes achteten, nämlich auf den Anfang der einzelnen Sätze und auf die Konjunktionen, durch welche sie verbunden werden. Bei dieser Unbestimmtheit der orthographischen Vorschriften konnte sich nicht wohl ein übereinstimmender Schriftgebrauch ausbilden; auch liegt es zum Theile in der Natur der Sache, daß der Schriftgebrauch im Besondern nicht so vollkommen übereinstimmend sein kann, als in andern Verhältnissen

ographie. Da nämlich die besondern Interpunktionszeichen
die größeren und kleineren Pausen in der Rede unterschei-
t, die Größe dieser Pausen selbst aber in der Rede nicht
ann bestimmt abgemessen und unterschieden werden: so
eicht die in der Mitte liegenden Pausenverhältnisse ver-
und insbesondere statt des Komma ein Semikolon, und
Semikolons ein Kolon, oder umgekehrt geschrieben; und
unrecht, über jede Verwechselung dieser Art zu richten.
ent in dieser Hinsicht bemerkt zu werden, daß die Ortho-
er französischen und englischen Sprache in der Interpunk-
der deutschen Orthographie abweicht. Die deutsche Ortho-
ezeichnet nämlich durch die Interpunktion nur die logische
er Sätze, und scheidet daher durch die Interpunktions-
imer Sätze. Die englische und französische Orthographie
achtet bei der Interpunktion eigentlich nicht so sehr auf
he Form der Sätze, als nur auf die Pausen in der
bezeichnet daher auch häufig den oben näher bezeichneten
durch welchen Glieder des einfachen Satzes geschieden werden,
Komma. Insbesondere wird in diesen Sprachen das Komma
or und nach einem adverbialen Objekte gebraucht z. B.
a secretary to the Institute, he acquired, by his
ges, the reputation of the most learned writer of the
—At the school of his native town, he acquired an
rate knowledge of Greek and Latin. — During his
ourn at Rome, Napoleon, from his own personal
ling, appointed him Master of Requests. und: La Monarchie
çaise n'avait eu, depuis son établissement, ni forme
tante, ni droit public fixe et reconnu. — La nation exerçait
ouvoir législatif, dans les champs de Mars, sous
résidence du Roi, et le pouvoir judiciaire, dans les
ids, sous la direction d'un de ses officiers. —
e démocratie royale avait fait place, pendant le régime
dal, à une aristocratie royale. — A cette époque, le
arque était devenu héréditaire.
egen wird in diesen Sprachen bei Nebensätzen, die sehr
usen haben, das Komma häufig ausgelassen z. B.
e entered the parlour (,) where her lover had so long
ected her. — He preferred him to all others (,) with whom
ad become acquainted. — His heart beat high (,) as she
into the apartment, and it was almost without an attempt to
k(,) that his profound obeissance acknowledged her entrance. —
abuse the influence (,) you possess over the person (,)
whom I am intrusted. — The danger would be dearer to me
than ever was pleasure. und: Heureux alors les hommes,
s uns cédaient ce (,) qu'ils ont de trop, si les autres se
entaient de ce (,) qui leur manque. — Il serait téméraire
irmer (,) que la face des choses n'eut pas pu devenir
rente. — La révolution, avec les causes (,) qui l'ont amenée (,)

et les passions (;) qu'elle a employées ou soulevées, devait avoir cette marche et cette issue. — J'espère montrer (,) qu'il n'a pas été plus possible de l'éviter (,) que de la conduire.

Wenn wir bei den andern Verhältnissen der deutschen Orthographie in zweifelhaften Fällen meistens einem übereinstimmenden Schriftgebrauche folgen können; so ist das, was uns dieser Führer bei der Interpunktion gewähren kann, sobald man über die Interpunktion gewisser bestimmt unterschiedener Verhältnisse der Sätze hinausgeht, ganz unzulänglich; und es würde nicht schwer sein, nachzuweisen, daß unterschiedene klassische Schriftsteller dieselben Verhältnisse der Sätze durch unterschiedene Interpunktionszeichen bezeichnen. Die Beachtung des Schriftgebrauches kann daher bei der Interpunktionslehre nur von sehr geringem Nutzen sein; und es kann am wenigsten davon die Rede sein, daß der Gebrauch irgend eines Schriftstellers hierin als eine Autorität gelten könne. Die Interpunktion muß zunächst und ausschließlich von der Unterscheidung der logischen Verhältnisse in den Sätzen und der ihnen in der Rede entsprechenden Pausen ausgehen; und wenn in der Entwickelung der Interpunktionslehre Beispiele aus den besten Schriftstellern angeführt werden, so geschieht dies, um die Unterschiede der logischen Form und der mit dieser gegebenen Pausen anschaulich zu machen, nicht aber um den Gebrauch der Interpunktionszeichen durch Autoritäten zu begründen.

§. 302.

Die Interpunktion bezeichnet die in der gesprochenen Rede wahrzunehmenden Pausen durch Zeichen, die nach der Größe der durch sie bezeichneten Pausen einen größeren oder geringeren Werth haben. Sie bezeichnet nämlich die größte Pause durch den Punkt und die kleinste durch das Komma, und unterscheidet außerdem in der Mitte zwischen der größten und der kleinsten Pause eine größere, die sie durch das Kolon, und eine kleinere, die sie durch das Semikolon bezeichnet. Diese Pausen bezeichnen vorzüglich die Verhältnisse des zusammengesetzten Satzes, und sie sind, wie wir schon gesehen haben, eigentlich nur ein organischer Ausdruck für die logische Form desselben. Weil sich die logische Form des zusammengesetzten Satzes auch in seiner grammatischen Form, nämlich in der Form der grammatischen Verbindung und in den Konjunktionen darstellt; so hat man insgemein die Interpunktionslehre an die grammatische Form des zusammengesetzten Satzes und insbesondere an die Konjunktionen geknüpft. Die grammatische Form des Satzes ist aber seiner logischen Form nicht immer vollkommen entsprechend; oft stellen sich Verhältnisse der logischen Form nicht in der grammatischen Form, sondern nur in der Betonung und Wortfolge dar: die Beachtung der grammatischen Form überhaupt und der Konjunktionen insbesondere ist daher für die richtige Unterscheidung der Pausen und für die gehörige Be-

hnung derselben unzulänglich. Die eigentliche Bedeutung und Verhältnisse der durch die Interpunktion bezeichneten Pausen nen uns nur dann verständlich werden, wenn wir die ganze or- iische Gestaltung des zusammengesetzten Satzes in ihren Bezie- gen zu der logischen Form näher betrachten. Die Inter- ktionslehre schließt sich daher an die Lehre von dem Perioden- u an, und setzt diese voraus. Wenn nun auch die Lehre von Periodenbau hier nicht auf eine erschöpfende Weise kann be- delt werden; so werden wir doch manche Verhältnisse des Pe- enbaues, die als Verhältnisse der logischen Form anzusehen , näher andeuten müssen. Wir haben oben (§. 301) in der eutung der durch die Interpunktion bezeichneten Pausen drei mente unterschieden, nämlich: die Einheit des ganzen es und jedes besonderen Gliedes in dem zusammengesetzten e, mit welcher die Scheidung derselben gegeben ist; die lo- he Unterordnung der Glieder in dem zusammengesetzten e, die sich in der aufsteigenden Betonung, und den ischen Gegensatz, der sich ebenfalls in einem besonderen verhältnisse darstellt. Wir betrachten daher zunächst die hältnisse der zusammengesetzten Sätze, in so fern in ihnen diese nente als Verhältnisse der logischen Form hervortreten, und größere oder kleinere Pausen bezeichnet werden.

Die Einheit des Gedankens in dem zusammengesetzten, wie m einfachen Satze, thut sich in der Rede dadurch kund, daß anze Satz als eine rhythmische Einheit des Tonver- nisses (§. 17) und in Kontinuität (ohne Unterbrechung) ochen wird. Mit dieser rhythmischen Einheit des Satzes und er Kontinuität desselben ist nun eine dem Satze nachfolgende re Pause gegeben, welche den Satz von einem nachfolgenden scheidet (§. 301), und die wir die Schlußpause nennen n. Jeder besondere Satz, der ein Glied des zusammengesetz- Satzes ist, stellt sich für sich genommen ebenfalls als eine it in einer rhythmischen Einheit seines Tonverhältnisses und Kontinuität dar; und er ist daher ebenfalls von jedem an- Gliede des zusammengesetzten Satzes durch eine Pause geschie- ie wir die Gliederpause nennen können: aber durch die mische Einheit des besonderen Gliedes wird die rhythmische Ein- es ganzen zusammengesetzten Satzes nicht gestört, weil Jene iese organisch aufgenommen, und dem Tonverhältnisse des n untergeordnet ist. Auch wird die Kontinuität des ganzen nicht durch die Gliederpause aufgehoben, indem die Glie- use zwar an sich eine Pause, aber im Verhältnisse zu der ßpause eine so kleine Pause ist, daß sie in Beziehung auf ntinuität des Ganzen nicht mehr als eine Pause aufgefaßt . B.

Die Jammervolle erfreut der Anblick alter Herrlichkeit; denn lles Andre habt Ihr uns entrissen. Sch. — Den Übermuth des

zusammengesetzt; und wir nennen den ganzen
mehrfach zusammengesetzten Satz. Wi
einfach zusammengesetzten Satzes, so stellen si
Glieder des mehrfach zusammengesetzten Satzes
einer Einheit des Tonverhältnisses und der Ko
sind durch Gliederpausen geschieden: aber die
mehrfach zusammengesetzten Satzes verhalten si
rhythmische Einheit und Gliederpausen zu demjen
zunächst als Glieder untergeordnet sind, wie di
fach zusammengesetzten Satzes zu dem ganzen
dem mehrfach zusammengesetzten Satze mit der
eine organische Abstufung der Gliederp
durch eine ihr entsprechende Abstufung der In
bezeichnet wird; und wir sagen, daß die Inter
nen größern oder geringern Werth haben, je n
das Semikolon — die größere Gliederpause ei
oder — wie das Komma — die kleinere Glied
ren Stufe bezeichnen z. B.

Wenn ihre zarte Jugend sich verging, m
abthun und ihrem Gewissen; in England i
sie. Sch. — Kein Feind bedrängte Engella
Schotte sich als Helfer zugesellte; kein B
det Schottlands Städte, zu dem der Britt
trug. Sch. — Seit vielen Jahren hat er an
ihm war, den mindesten Antheil genommen
kehrt, betrachtete er sein hohles Ich, das
meßlicher Abgrund erschien. G.

ätze verbunden sind (§. 200). In Beziehung auf die Verhält- e der logischen Form überhaupt und auf die Unterordnung ins- ondere findet nämlich ein wesentlicher Unterschied Statt, je nach- t der Satz in der einen oder in der andern Verbindungsform ammengesetzt ist. Da ein Nebensatz eigentlich nur einen Be- iff in der Form eines Satzes ausdrückt, und dieser Begriff einen Begriff im Hauptsatze bezogen ist; so ist in dem in erordnender Form zusammengesetzten Satze eigentlich nur ein griff mit einem Begriffe verbunden, und sie sind einander , wie Beziehungswort und Hauptwort eines Satzverhältnisses 16), untergeordnet. In der beiordnenden Verbindungsform egen ist ein Hauptsatz mit einem andern Hauptsatze, also ein theil des Sprechenden mit einem andern Urtheile verbun- ; und die logischen Verhältnisse der in dieser Form verbunde- Sätze sind sehr mannigfaltig. Daher treten auch in den Glie- ausen dieser Sätze die oben unterschiedenen Momente in größe- Mannigfaltigkeit hervor, als in den in unterordnender Form mmengesetzten Sätzen; und die in beiordnender Form zusam- gesetzten Sätze sind es vorzüglich, die in Hinsicht auf die In- nktion die größten Schwierigkeiten darbieten.

Betrachten wir zuerst die in beiordnender Form zusam- esetzten Sätze im Allgemeinen; so finden wir, daß die in die- Form verbundenen Sätze immer mit einander in irgend einem hen Verhältnisse stehen (§. 200). Dieses Verhältniß ist oft das Ver- iß einer logischen Unterordnung oder das eines logischen Ge- atzes; und dann ist schon mit diesen Verhältnissen eine größere derpause gegeben: aber von welcher Art auch dieses Verhältniß sei, rden die in dieser Form verbundenen Sätze schon darum, weil ein heil mit einem Urtheile, und nicht, wie in der unterordnenden indungsform, nur ein Begriff mit einem Begriffe verbunden auf eine bestimmtere Weise als rhythmische Einheiten durch betonung und daher auch durch eine größere Gliederpause ge- den. Diese bestimmte Scheidung durch größere Gliederpau- itt auf eine sehr fühlbare Weise in dem bekannten: veni; vidi; ervor; und man wird sogleich den Unterschied der Glieder- n gewahr, wenn man Sätze vergleicht, die bei gleichem In- in unterschiedener Verbindungsform zusammengesetzt sind z. B.

Recht soll Euch werden; zweifelt nicht daran. Sch. — Ab- etzen sollen sie mich nicht; darauf verlaßt Euch. Sch. — Frei wählten wir des Kaisers Schutz und Schirm; so steht's be- merkt in Kaiser Friedrich's Brief. Sch. — und: Zweifelt nicht aran, daß Euch Recht werden soll. — Verlaßt Euch darauf, aß sie mich nicht absetzen sollen. — Frei wählten wir des Kaisers Schutz, wie es steht u. s. f.

eine größere Pause bezeichnende Semikolon ist daher im meinen das Interpunktionszeichen für die Gliederpausen der ordnender Form zusammengesetzten Sätze z. B.

> Cäsar schrieb über die Ähnlichkeit der Sprachen; Varro über die Etymologie; Leibnitz schämte sich nicht, ein Sprachforscher zu sein; und wir haben trotz unserer deutschen Gesellschaften hierin wenig oder Nichts gethan. *Herder.* — In großes Unglück lernt ein edles Herz sich endlich fügen; aber wehe thut's, des Lebens kleine Zierden zu entbehren. *Sch.*

Die *Scheidung* der verbundenen Sätze ist aber nicht das einzige Moment, durch welches die Größe der Gliederpausen in den in beiordnender Form zusammengesetzten Sätzen bestimmt wird: diese hängt vielfältig auch von der *logischen Unterordnung* oder von einem *logischen Gegensatze* der verbundenen Sätze ab; und wir müssen in dieser Hinsicht insbesondere das *kausale* und *adversative* Beziehungsverhältniß von dem *kopulativen* Verhältnisse unterscheiden.

In dem *kausalen* Verhältnisse wird mit einem *Urtheile* des Sprechenden ein anderes *Urtheil* als der *Grund* des prädizirenden Urtheils oder doch als der Grund des durch das Urtheil Prädizirten zusammengestellt; und diese zwei Urtheile werden, indem sie in einer kausalen Beziehung gedacht werden, nothwendig zu *Einem Gedanken*, in welchem das Eine Urtheil dem andern Urtheile *untergeordnet* ist. Diese mit dem kausalen Beziehungsverhältnisse nothwendig gegebene Unterordnung der Urtheile ist auch wol der innere Grund, warum die in diesem Verhältnisse zusammengesetzten Sätze, obgleich sie immer *Urtheile* ausdrücken, doch leicht die unterordnende Verbindungsform annehmen, und der Grund durch einen Nebensatz ausgedrückt wird. Nur wenn der Grund besonders soll hervorgehoben werden, wie in den durch die Konjunktion *denn* verbundenen Sätzen, wird das natürliche Verhältniß der Unterordnung umgekehrt. Diese entschiedene *Unterordnung* eines *Urtheiles* unter ein anderes Urtheil tritt nun in der Rede auch in einer entschiedenen *Hebung des Tones* hervor; und mit dieser ist immer eine Gliederpause gegeben, die um desto größer ist, je mehr die kausale Beziehung und mit dieser das Verhältniß der Unterordnung hervorgehoben wird z. B.

> Genommen ist die Freiheit, nicht gegeben; drum thut es Noth, den Zaum ihr anzulegen. *Sch.* — Nichts nennt er sein, als seinen Rittermantel; drum sieht er jedes Biedermannes Glück mit schelen Augen an. Sch. — Ihr seid in Uri nicht sicher vor des Landenbergers Arm; denn die Tyrannen reichen sich die Hände. *Sch.* — Des ächten Künstlers Lehre schließt den Sinn auf; denn wo die Worte fehlen, spricht die That. G.

In dem *adversativen* Verhältnisse wird ein *Urtheil* des Sprechenden mit einem anderen Urtheile in dem Verhältnisse eines *logischen Gegensatzes* zu Einem Gedanken verbunden. In Beziehung auf die Gliederpausen muß man aber nach den besonde-

Arten des Gegensatzes zwei Arten des adversativen Verhält-
es unterscheiden. Oft ist das in der Konzessive ausgedrückte Ur-
l dem in der Adversative ausgedrückten Urtheile unmittel-
r entgegengesetzt, indem es als ein Grund für die Vernei-
g des Letzteren dargestellt wird z. B. Es hat lange Zeit
gnet; und dennoch haben wir Mangel an Wasser. In
m Verhältnisse, welches wir als das kausal adversa-
e bezeichnen können, ist der Gegensatz der Urtheile ein sehr
mmter. Das Verhältniß der Urtheile ist aber zugleich ein kau-
es, indem die Konzessive einen Grund für die Verneinung
Adversative enthält. Dies thut sich besonders darin kund, daß
der adversativen Konjunktion (obgleich) oft eine kausale
junktion (da doch) gebraucht wird z. B.

Reiche Personen tragen Bedenken, hundert Dukaten an eine Marmorbüste zu wenden, da es doch das Unschätzbarste ist, was sie ihrer Nachkommenschaft überliefern können. G.

in diesem Verhältnisse verbundenen Sätze sind daher, wie an-
in einem kausalen Verhältnisse verbundene Sätze, einander
ich untergeordnet; und sie nehmen daher auch eben so,
diese, gern die unterordnende Verbindungsform an.
er Betonung der in diesem Verhältnisse zusammengesetzten
treten daher neben der Scheidung der verbundenen Ur-
noch zwei andere Momente hervor, nämlich das eines sehr
mten logischen Gegensatzes und das der logischen
erordnung; sie haben darum vorzugsweise vor andern in
nender Form zusammengesetzten Sätzen eine große Glieder-
; und diese ist immer um desto größer, je mehr der Gegen-
nd die mit dem kausalen Verhältnisse gegebene Unterordnung
Betonung der Sätze hervorgehoben wird z. B.

eicht bei einander wohnen die Gedanken; doch hart im Raume stoßen sich die Sachen. Sch. — Der Krieg ist schreck-
ich, wie des Himmels Plagen; doch ist er gut, ist ein Ge-
hick, wie sie. Sch. — Ich weiß, daß gedieg'ne Weisheit aus
uch redet; doch diese Weisheit, welche Blut befiehlt, ich
asse sie. Sch. — Euch mangelt Alles, was das Leben
hmückt; und doch umfließt Euch ewig Licht und Leben. Sch.

n wird einen auffallenden Unterschied gewahr, wenn man
iederpausen dieser Sätze mit den Gliederpausen solcher Sätze
cht, die nur in einem kopulativen Beziehungsverhältnisse
nengesetzt sind z. B.

as Geschrei der Pedanten hält den Schüler zurück, und
re beharrliche Mittelmäßigkeit ängstigt die Besten. G. —
ie Sonne ging unter, Therese sah mit unverwandtem Blick
die Glut, und ihre Augen füllten sich mit Thränen. G. —

Wir unterscheiden von dem eben bezeichneten kausal adversativen Verhältnisse die schlechtweg adversativen Verhältnisse, in denen der Eine Satz den andern schlechtweg verneint, oder nur den Prädikatsbegriff desselben beschränkt, oder nur mit einer aus dem andern Satze gezogenen Folgerung im Gegensatze steht. In diesen Verhältnissen ist der Gegensatz der Urtheile überhaupt weniger bestimmt; auch stellt sich das Verhältniß der Urtheile nicht als ein kausales, oder doch nicht als ein unmittelbar kausales Verhältniß der verbundenen Urtheile dar. Bei den in diesen Verhältnissen verbundenen Sätzen findet daher auch nicht die mit der kausalen Beziehung gegebene logische Unterordnung Statt. Sie nehmen daher auch nicht, wie die in dem kausal adversativen Verhältnisse verbundenen Sätze, auch die unterordnende Verbindungsform an. Weil nun hier diejenigen Momente der Betonung, mit denen bei dem kausal adversativen Verhältnisse eine größere Gliederpause gegeben ist, nicht Statt finden, so haben die in diesem Verhältnisse verbundenen Sätze meistens, wie die kopulativ verbundenen Sätze, kleinere Gliederpausen, und sie werden auch, wie diese, leicht zusammengezogen z. B.

Nicht entschlossen, sondern verzweifelt entsagen wir dem, was wir besitzen. G.— Wir werden entweder stolz und lässig, oder niedergeschlagen und kleinmüthig. G. — Die Worte sind gut, sie sind aber nicht das Beste. G. — Wilhelm eilte nach dem Gartensaale, fand ihn aber ganz leer. G. — Sie war rasch, unbeständig, ohne Neigung für ihr Haus, aber schön, geistreich, voller Talente. G. — Nicht loben werd' ich's, doch ich kann's verzeihen. Sch.

Das adversative und das kausale Beziehungsverhältniß der in beiordnender Form verbundenen Sätze wird häufig gerade dadurch besonders hervorgehoben, daß die adversative und die kausale Konjunktion ausgelassen wird. In diesem Fall wird die Hervorhebung des Beziehungsverhältnisses immer auch dadurch bezeichnet, daß die Gliederpause größer ist, als da, wo die Beziehung durch die Konjunktion ausgedrückt wird z. B.

Es ist nicht wahr, daß das Publikum die Kunst herabzieht; der Künstler zieht das Publikum herab. Sch. — Die Ehr', die ihm gebührt, geb' ich ihm gern; das Recht, das er sich nimmt, verweigr' ich ihm. Sch. — Wir stiften keinen neuen Bund; es ist ein uralt Bündniß nur von Väter Zeit, das wir erneuern. Sch. — Ein Jeder lebe still bei sich daheim; dem Friedlichen gewährt man gern den Frieden. Sch. (Mehr Beispiele s. §. 305).

Die in einem kopulativen Beziehungsverhältnisse verbundenen Sätze sind nicht, wie die in einer kausalen Beziehung verbundenen Sätze, einander logisch untergeordnet; auch stehen sie nicht, wie die in adversativer Beziehung verbundenen Sätze, mit einander

dem Verhältnisse eines logischen *Gegensatzes*. In diesen zen sind zwei oder mehr Urtheile, die *einander* logisch *bei*-*ordnet* sind, einem Gedanken von größerem Umfange unter-rdnet, indem sie sich entweder als Bestandtheile dieses Gedan-s, oder als Urtheile darstellen, die zu demselben in irgend einer einsamen Beziehung stehen. Wenn in der beschreibenden oder der erzählenden Darstellung mehrere Sätze auf kopulative Weise einander verbunden werden; so werden die einander logisch eordneten Urtheile unter Einen Gedanken, der den ganzen zu reibenden Gegenstand oder die ganze zu erzählende Begeben- umfaßt, als die Bestandtheile dieses Gedankens zusammenge-. Im Allgemeinen haben die in einem kopulativen Verhält- zusammengesetzten Sätze, weil sie immer das Verhältniß eines *heiles* zu einem *Urtheile* darstellen, größere Gliederpausen, die in unterordnender Verbindungsform zusammengesetzten e. Da die Sätze jedoch nicht einander logisch *unterge*-*net* sind und auch nicht mit einander in dem Verhältnisse s logischen *Gegensatzes* stehen; so kann in ihrem Tonver-isse nur das Eine Moment, nämlich das der *Scheidung*, rtreten (§. 301), und sie haben daher im Allgemeinen klei- Gliederpausen, als die in einem kausalen oder adversativen ältnisse zusammengesetzten Sätze. Da aber bei den kopulativ ndenen Sätzen die *Scheidung* derselben das einzige Mo- ist, welches sich in den Gliederpausen darstellt; so hängt die e der Gliederpausen im Besonderen lediglich davon ab, ob *Scheidung* der Sätze mehr oder weniger in der Darstellung rgehoben wird. Wenn die in kopulativer Verbindung stehenden ohne eine bestimmte Geschiedenheit nur als Momente eines nkens von größerem Umfange zusammengestellt werden; so sie kleinere Gliederpausen, die insgemein durch ein *Komma* net werden. Dieses Verhältniß kömmt besonders in der *be*-*ibenden* und in der *erzählenden* Darstellung sehr häufig und die Verbindung wird dann insgemein durch die der Un-mtheit des Beziehungsverhältnisses entsprechende Konjunktion (§. 204) bezeichnet, die jedoch bei einer größeren Anzahl ndener Sätze ausgelassen wird z. B.

r kam zurück, und führte Wilhelm in einen großen alten Saal. G. — Der Frühling war in seiner völligen Herrlichkeit rschienen; ein frühzeitiges Gewitter ging stürmisch an den Bergen vorüber, der Regen zog nach dem Lande, die Sonne rat wieder in ihrem Glanze hervor, und auf dem grünen Grunde erschien der herrliche Bogen. G. — Vom Schlummer gt die Furcht mich auf, ich gehe Nachts um, wie ein ge-uälter Geist, erprobe des Schlosses Riegel nnd der Wächter reu', und sehe zitternd jeden Morgen kommen, der meine urcht wahr machen kann. Sch. — Werner war viel magerer ls ehemals, sein spitziges Gesicht schien feiner, seine Nase

Statt findet; und diese Zusam
innern Grund darin, daß di
auch durch ihre Tonverhältn
sehr wenig auseinander geh
möge ihres logischen Verhältn
verhältnisse und durch größer
den sind, so findet die Zusamn
tischen Bedingungen derselben
Statt z. B.

Uns rührt die Erzählung
Anschauen jedes harmoni
Freunde beredeten mich; m
Ich vertraute dem Schicks
Ich war nicht ruhig; ich h
nicht schuldig; ich bin auch

Wenn hingegen bei der kop
einer bestimmten Geschiedenh
Geschiedenheit besonders hervor
das Tonverhältniß mehr ause
daher auch größere Gliederpau
dem Inhalte der Sätze gegebe
derten Bestandtheile eines sie um
gezählt werden z. B.

Die Kunst ist lang; das
die Gelegenheit flüchtig. G.
einer Grille die Menschen in
einzustürzen; der Arzt möcht

ihn verläugnen. G. — Karl hatte Egmont zum Ritter des goldnen Vließes geschlagen; die Kriege dieses Kaisers waren die Schule seines künftigen Ruhmes; und die Schlachten bei St. Quentin und Gravelingen machten ihn zum Helden seines Jahrhunderts. Sch. — Entlehnte Gesichtspunkte werden auf eine neue Art gerückt; geerbte Wahrheiten bis zum Unkenntlichen umgeprägt; halbverstandene Begriffe werden zu Gespenstern; unrecht angesehene Gegenstände zu abenteuerlichen Gestalten: und eine Sprache, die ihre Literatur aus verschiedenen Himmelsstrichen, aus mancherlei Sprachen und Völkern her hat, muß natürlich ein Gemisch von eben so vielen fremden Vorstellungsweisen sein. Herder. — Seine wirkliche oder eingebildete Gabe, aus der Miene das Innere eines Menschen zu errathen, beredete ihn, bei Agathon zu finden, was er suchte; wenigstens hielt er es der Mühe werth, den Versuch mit ihm zu machen. Wieland.

n insbesondere in der beschreibenden Darstellung die be- ern Momente des zu beschreibenden Gegenstandes, und in erzählenden Darstellung die besondern Momente der ganzen benheit in bestimmter Geschiedenheit gleichsam aufgezählt en; so werden sie ebenfalls durch das Tonverhältniß und durch ere Gliederpausen auseinandergehalten z. B. beschreibend:

Das flutende Leben, das sich unendlich in Antwerpen drängte, übersteigt allen Glauben: drittehalb hundert Maste erschienen öfters auf einmal in seinem Hafen; kein Tag verfloß, wo nicht fünfhundert und mehr Schiffe kamen und gingen; an den Markttagen lief diese Anzahl zu acht- und neunhundert an. Sch. — Mit schwarzem Flor behangen war das Schiff der Kirche; wanzig Genien umstanden mit Fackeln in den Händen den Altar, vor dem der Todtensarg erhaben ruhte, mit weißekreuztem Grabestuch bedeckt; und auf dem Grabtuch sah man en Stab der Herrschaft liegen und die Fürstenkrone. Sch. — Schon die Furcht dieses Namens brachte in Antwerpen den Handel zum Stillstande: die vornehmsten fremden Kaufleute tanden im Begriffe, die Stadt zu verlassen; man kaufte und erkaufte Nichts mehr; der Werth der Gebäude fiel; die Handwerke standen stille. Sch. — Mit feierlichem Pompe führt man en Verbrecher zur Richtstatt; eine rothe Blutfahne weht oran; der Zusammenklang der Glocken begleitet den Zug. Sch. — ede öffentliche Erscheinung Egmonts war ein Triumphzug; edes Auge, das auf ihn geheftet war, erzählte sein eben; in der Ruhmredigkeit seiner Kriegsgefährten lebten ine Thaten; ihren Kindern hatten ihn die Mütter bei ritterchen Spielen gezeigt. Sch.

rzählend: Der Knabe lud Wilhelm zum Frühstück ein; ieser fand den Abbé schon im Saale; Lothario, hieß es, sei hon ausgeritten; der Abbé war nicht sehr gesprächig, und

hältnisse des logischen Grundes stehen z. B.

Was kann dein Herz beklemmen? Gesegnet
dein Glücksstand blühet; voll sind die Sche
Rinder Scharen, der glatten Pferde wohlgen
von den Bergen glücklich heimgebracht. Sch. —
gefährlicher Gedanken weckst Du mir in der stille
Innerstes kehrst Du ans Licht des Tages mir
was ich mir zu denken still verbot, Du sprich
Zunge kecklich aus. Sch. — Wie völlig diese
sich selbst unbekannt sind; wie sie ihr Geschäft
ken treiben; wie ihre Anforderungen ohne Gr
von hat man keinen Begriff: nicht allein will
sondern auch der Einzige sein; Jeder möchte
gen ausschließen, und sieht nicht, daß er mit
kaum Etwas leistet; Jeder dünkt sich wunder
und ist unfähig, sich in Etwas zu finden,
Schlendrian ist; dabei eine immerwährende
was Neuem. G. — Hier war es, wo Agathon
sten Stunden zubrachte: hier fand er die Heit
wieder, die er dem angenehmsten Taumel der
zog; hier konnte er sich mit sich selbst besprec
er von Gegenständen umgeben, die sich zu sei
schaffenheit schickten. Wieland. — Bis hieh
Provinzen der beneidenswürdigste Staat in Eu
Burgundischen Herzoge hatte sich einkommen l
stitution umzustoßen; selbst Karl des Kühnen ve
der einem auswärtigen Freistaate die Knech
war sie heilig geblieben. Sch. — Freude u
fehlten in diesem Gemüthe: jene versagten ihm

ſichert werden. Sch. — Unterdeſſen herrſchte Granvella beinahe unumſchränkt in dem Staatsrathe: alle Ämter wurden durch ihn vergeben; ſein Gutachten galt gegen die vereinigte Stimme der ganzen Verſammlung; die Statthalterin ſelbſt ſtand unter ſeinen Geſetzen. Sch.

ſo ſind die verbundenen Sätze vermöge ihres Inhaltes mehr ieden, und haben daher größere Gliederpauſen, wenn ſie in ſteigernden Verhältniſſe neben einandergeſtellt ſind z. B.

Verrath und Argwohn lauſcht in allen Ecken; bis in das Innerſte der Häuſer dringen die Boten der Gewalt; bald hät' es Noth, wir hätten Schloß und Riegel an den Thüren. Sch — So werden Englands Feinde alle Welt erfüllen it gehäſſigen Gerüchten; und des Prozeſſes feſtliches Gepränge ird als ein kühner Frevel nur erſcheinen. Sch. — Sie ſchien ir gar nicht verändert; ja ſie ſchien mir jünger, als orher. G. — Philipp konnte der Republik Holland den Handel it ſeinen eignen Unterthanen nicht wehren; ja er konnte dies cht einmal wünſchen. Sch.

eſtimmte Geſchiedenheit der verbundenen Sätze iſt mit dem ehungsverhältniſſe gegeben, wenn die Sätze mit einin einem konſekutiven oder ordinativen Verhältniſſe (§. 203. eben, und dieſes Beziehungsverhältniß hervorgehoben wird. onderung wird alsdann ebenfalls durch größere Gliederpauichnet z. B.

arno war einen Augenblick nachdenkend; dann ſagte er zu nem jungen Freunde: Sein Sie ruhig. u. ſ. f. G. — Von begab er ſich auf die Univerſität zu Tübingen; ſodann te er wenige Zeit als Hauslehrer in Bern. G. — Man n überein, dem Könige vorzutragen: erſtlich, daß er die quiſition aus den Provinzen zurücknehmen möchte; zweitens, ß ein neuer Plan zur Milderung der Plakate entworfen rde; drittens, daß er der Oberſtatthalterin Vollmacht erilen möchte, denjenigen, die nicht ſchon verurtheilt ſeien, ade angedeihen zu laſſen. Sch. (Mehr Beiſpiele ſ. 305).

ieſes Beziehungsverhältniß jedoch nicht beſonders hervorgevird, ſo finden insgemein kleine Gliederpauſen Statt, die Komma bezeichnet werden; und die Sätze werden in dieſem eiſtens zuſammengezogen z. B.

nn ich nur zurückdenke, daß Ihr dieſe hohe Lehre erſt ſinnliches Zeichen, dann mit einigem ſymboliſchen Anklang rliefert, und zuletzt die oberſte Deutung ihnen entwickelt, muß ich es höchlich billigen. G. — Man zögerte bis gegen nd, und ritt alsdann in die Stadt hinein. G. — Er hatte dem Koburger Gymnaſium einen guten Grund in den

Sprachen gelegt, nachher in Leipzig sich der Rechtswissenschaft beflissen, und zuletzt in Gießen promovirt. G.

Wenn ein oder mehrere Sätze einen andern Satz, mit dem sie in beiordnender Form verbunden sind, durch nähere Nachweisung des Besondern **erklären**; so muß dieses Verhältniß, weil der erklärende Satz gewissermaßen den **logischen Grund** des erklärten Satzes enthält, als ein **kausales** Verhältniß aufgefaßt werden; und es fordert, wie andere kausale Verhältnisse, eine größere Gliederpause z. B.

> Die Höhe reizt uns, nicht die Stufen; den Gipfel im Auge wandeln wir gern auf der Ebene. G. — Das Betragen der Vornehmen gegen Geringere ist nach äußeren Vorzügen abgemessen; sie erlauben Jedem seine Titel, seinen Rang und seine Kleider, nur nicht seine Verdienste geltend zu machen. G.— Der Mensch ist nun einmal so: er begehrt Alles an sich zu reißen, um nur nach Belieben damit schalten und walten zu können; das Geld, das er nicht selbst ausgibt, scheint ihm selten wohl angewendet. G. — Da steht Dein Haus, reich wie ein Edelsitz: von schönem Stammholz ist es neu gezimmert und nach dem Richtmaß ordentlich gefüget; von vielen Fenstern glänzt es wohnlich hell; mit bunten Wappenbildern ist's bemalt und weisen Sprüchen. Sch. — Eben jetzt stand die Nation im Meridian ihres Glanzes: Fleiß und Überfluß hatten das Genie des Bürgers erhoben und seine Neigungen veredelt; jede Blüte des Geistes erschien mit der Blüte des Landes. Sch.

Da in dem kopulativen Beziehungsverhältnisse die Sätze nicht einander logisch **untergeordnet** sind, so unterscheidet sich der in diesem Verhältnisse zusammengesetzte Satz von den in einem adversativen oder kausalen Verhältnisse zusammengesetzten Sätzen insbesondere dadurch, daß er nicht immer, wie diese, in **zwei** durch **Eine** größere Gliederpause geschiedenen Gliedern auseinandertritt, sondern oft aus mehr als zwei Gliedern besteht, die in logischem Werthe einander gleich sind, und zusammengenommen, gleichsam wie ein Aggregat, nur Einen Gedanken ausdrücken. Diese Glieder des zusammengesetzten Satzes werden alsdann nach ihrer Anzahl durch **mehrere** Gliederpausen **von gleicher Größe** geschieden z. B.

> Hartnäckig und ungewiß ringt mit dem Despotismus die Freiheit; mörderische Schlachten werden gefochten; eine glänzende Heldenreihe wechselt auf dem Felde der Ehre; Flandern und Brabant war die Schule, die dem kommenden Jahrhunderte Feldherrn erzog. Sch. — In dieser Gesellschaft hab' ich, so darf ich wol sagen, zum ersten Male ein Gespräch geführt; zum ersten Male kam mir der eigenste Sinn meiner Worte aus dem Munde eines Andern reichhaltiger, voller und in einem größern Umfange wieder entgegen; was ich ahnete, ward

mir klar, und was ich meinte, lernte ich anschauen. G. — Wir haben diesen Boden uns erschaffen durch unsrer Hände Fleiß; den alten Wald, der sonst der Bären wilde Wohnung war, zu einem Sitz für Menschen umgewandelt; die Brut des Drachen haben wir getödtet, der aus den Sümpfen giftgeschwollen stieg; die Nebeldecke haben wir zerrissen, die ewig grau um diese Wildniß hing. Sch. — Ich bestand in meinem Examen sehr gut; ich legte ihm einige Vorschläge zu Verbesserungen zur Prüfung vor; er billigte sie, und verstärkte neine Gründe durch den Zusammenhang, den er ihnen gab. G.

:nn jedoch z. B. in der erzählenden oder beschreibenden Darg eine größere Reihe in einem kopulativen Verhältnisse verner Sätze zusammengestellt ist; so werden meistens zwei oder einzelne Sätze, die in Hinsicht auf Inhalt oder auch in Hinuf ihre Form mehr gleichartig sind, gleichsam zu Einer pe verbunden. Die Gruppen werden alsdann durch eine ere, und die einzelnen Sätze einer jeden Gruppe durch kleinere erpausen geschieden; und auf diese Weise nimmt der ganze edrige Satz leicht die rhythmische Gestalt eines zweitheiligen mengesetzten Satzes an z. B.

othario kannte mich nicht gleich; der Neffe meiner Wohlhäterin stellte mich ihm als einen geschickten Forstmann vor; herzte über meine Jugend, und trieb sein Spiel zu meinem ohe so lange, bis Lothario mich erkannte. G. — Lothario achte mich mit seiner Schwester bekannt, und diese wußte ich auf eine schickliche Weise beim Oheim einzuführen; ich wann den Alten, er willigte in unsere Wünsche, und ich hrte mit einer glücklichen Nachricht zu meiner Wohlthäterin rück. G. — Ich lief auf den Balkon, und rief ihm nach; er hrte sich um, warf mir eine Hand zu, entfernte sich eilig, und habe ihn nicht wieder gesehen. G. — Sie kamen zur Garthür herein, und sahen Lydien auf einer Bank sitzen; sie nd auf, wich ihnen aus, und begab sich ins Haus zuck. G. — Sie war stärker geworden, und schien größer zu n; ihre Anmuth blickte durch ein gesetztes Wesen hindurch, und e Munterkeit war in ein stilles Nachdenken übergegangen. G.

heidung in zwei Gruppen wird oft, wie in einigen der eben rten Beispiele, dadurch begünstiget, daß mehrere der einzelze dasselbe Subjekt haben, und daher leicht zusammengezoden. Sehr oft ist aber diese Scheidung mit dem Inhalte ze gegeben, indem die Gruppen zu einander in einem — uch nur leise angedeuteten — kausalen oder adversativen nisse stehen, oder die nachfolgende Gruppe eine Erklärung angehenden enthält z. B.

s Gesinde fing an mir zu trotzen, die Anordnungen mei Vaters zu vernachläßigen, und meine Befehle nicht zu

vollziehen; die Unordnungen, die daraus entstanden, waren mir unerträglich, und ich entdeckte Alles meinem Vater. G.— Alles unnütze Gesinde ward abgeschafft, und das Glück schien unsere Ordnung zu begünstigen; wir hatten einige sehr gute Jahre, Alles gelang nach Wunsch. G. — Ich schrieb meiner Mutter, und bot ihr an, als Verwalter im Hause zu bleiben; sie schlug es aus, und ich mußte das Gut räumen. G. — Ich blieb sehr selten unter den Zuschauern; ich putzte ihnen immer die Lichter, damit ich nur Etwas zu thun hatte, besorgte das Abendessen, und hatte des andern Morgens, wenn sie noch lange schliefen, schon ihre Garderobe in Ordnung gebracht. G.— Er zeigte eine wahre Achtung und ein schönes Vertrauen gegen mich; er redete mich in Gesellschaft gewöhnlich an, fragte mich um meine Meinung, und schien besonders in Haushaltungssachen das Zutrauen zu mir zu haben, als wenn ich Alles wisse. G. — Wir erziehen eine Anzahl Kinder gemeinschaftlich; ich bilde die lebhaften und dienstfertigen Haushälterinnen, und sie übernimmt diejenigen, an denen sich ein ruhigeres und feineres Talent zeigt. G.

In den in unterordnender Form zusammengesetzten Sätzen ist ein Nebensatz, der eigentlich nur den Begriff eines Subjektes, Attributes oder Objektes ausdrückt, mit einem Gliede des Hauptsatzes zu Einem der drei Satzverhältnisse, mithin nicht eigentlich ein Urtheil mit einem Urtheile, sondern nur ein Begriff mit einem Begriffe verbunden; und der Nebensatz ist nur ein Glied eines Satzverhältnisses (§. 256). Die Tonverhältnisse, in denen sich die Verbindung eines Nebensatzes mit seinem Hauptsatze darstellt, sind daher auch im Allgemeinen dieselben, welche bei der Verbindung der Glieder eines Satzverhältnisses in dem einfachen Satze Statt finden. In dem einfachen Satze stellt sich die Scheidung der Glieder und das Verhältniß ihrer logischen Unterordnung in den oben bezeichneten Absätzen der Rede dar, welche nicht durch die Interpunktion bezeichnet werden (§. 301). Wenn nun ein Glied des einfachen Satzes sich zu einem Nebensatze erweitert, und der Begriff sich in der Form eines Urtheiles darstellt; so tritt der Nebensatz auch als eine rhythmische Einheit in bestimmterer Geschiedenheit hervor, als im Begriffsworte. Auch hat der Nebensatz insgemein einen größern Werth der Bedeutung, als ein Begriffswort; und das Verhältniß der logischen Unterordnung tritt daher entschiedener hervor, als bei den einfachen Gliedern eines Satzverhältnisses. Der Absatz in der Rede, in welchem sich das Tonverhältniß in dem einfachen Satze darstellt, erweitert sich daher bei dem in unterordnender Form zusammengesetzten Satze zu einer Pause. Das Tonverhältniß und die mit dem Tonverhältnisse gegebene Pause bezeichnet hier mehr das Verhältniß der logischen Unterordnung, als die Scheidung der Sätze. Denn der Ne-

bensatz hat auch nicht die Form eines für sich abgeschlossenen Satzes, und wird für sich allein nicht als ein Satz, sondern nur als ein Glied eines Satzes aufgefaßt und verstanden. Dagegen tritt das Verhältniß der Unterordnung immer sehr bestimmt hervor, und wird oft dadurch, daß der Begriff in der Form eines Satzes ausgedrückt wird, noch mehr hervorgehoben. Weil jedoch hier nicht eigentlich ein Urtheil einem Urtheile, sondern nur, wie in einem Satzverhältnisse, ein Begriff einem Begriffe untergeordnet wird; so ist die mit dem Tonverhältnisse gegebene Pause immer kleiner, als die Gliederpausen der in beiordnender Form verbundenen Sätze; und das die kleinste Pause bezeichnende Komma ist im Allgemeinen das Interpunktionszeichen für die Gliederpausen der in unterordnender Form verbundenen Sätze z. B.

Laß sehen, ob ich die Rede noch ganz im Gedächtniß habe. G. — Ich fühle heute recht lebhaft, wie thöricht der Mensch seine Zeit verstreichen läßt. G. — Lydie bestand nun darauf, man sollte umkehren; der Kutscher fuhr zu, als verstände er es nicht. G. — Als sich mehrere einzelne Provinzen unter Einem Beherrscher vereinigten, hörten auch ihre schädlichen Privatkriege auf. Sch. — Die Menschen, die das ganze Jahr weltlich sind, bilden sich ein, sie müßten zur Zeit der Noth geistlich sein. G.

Man muß jedoch in Beziehung auf die Größe der Gliederpausen die besondern Arten der Nebensätze unterscheiden. Einige Arten von Nebensätzen drücken, wie oben (§. 223) schon bemerkt worden, ihrer Natur nach nur einen mit einem Begriffe im Hauptsatze zu einem Satzverhältnisse verbundenen Begriff aus; andere Arten von Nebensätzen hingegen drücken, obgleich sie der Form nach ebenfalls nur Glieder eines Satzverhältnisses sind, ihrer Natur nach ein Urtheil aus, das eigentlich mit dem in dem Hauptsatze ausgedrückten Urtheile in Beziehung steht. Von der ersteren Art sind die Kasussätze, die Adjektivsätze und die Adverbialsätze des Raum- und Zeitverhältnisses, der Weise und des Intensitätsverhältnisses. Die Nebensätze dieser Arten werden in der Rede von ihrem Hauptsatze oder vielmehr von ihrem Beziehungsworte im Hauptsatze durch die kleinste Gliederpause geschieden, die durch das Komma bezeichnet wird, wie in den eben angeführten Beispielen. Von der letzteren Art sind die Adverbialsätze des Grundes, zu denen man auch zum Theile die konditionalen Nebensätze zählen kann, und die konzessiven Nebensätze, unter denen auch diejenigen müssen begriffen werden, welche die Form eines interrogativen Nebensatzes haben (§. 267). Da diese Nebensätze eigentlich ein Urtheil ausdrücken, das auf das in dem Hauptsatze ausgedrückte Prädikat oder auf das Urtheil selbst bezogen ist (§. 265. 266. 267); so ist das logische Verhältniß dieser Nebensätze zu ihrem Hauptsatze und somit auch das Tonverhältniß der verbundenen Sätze nicht unterschieden von demjeni-

von andern Nebensätzen unterscheiden, daß sie in
gischem Werthe und Betonung dem Hauptsatze un
sind, indeß die andern Nebensätze insgemein dem
übergeordnet sind. Das diesen Adverbialsätzen
Verhältniß der Unterordnung, und das ganze Verh
gischen Form ist auch der natürliche Grund, waru
sätze meistens nicht, wie andere Nebensätze, diejenig
lung innerhalb des Hauptsatzes einnehmen, die i
grammatischen Beziehung zukömmt, sondern gewöhn
ordnete Sätze, dem Hauptsatze, von diesem geschied
Weil jedoch die unterordnende Form diejenige Form ist,
haupt nicht Urtheile, sondern nur in der Form eines
stellte Begriffe verbunden werden; so sind die Glieder
salen und adversativen Adverbialsätze immer kleiner
derpausen der in demselben Beziehungsverhältnisse
geordneten Sätze: sie sind aber größer, als di
Nebensätze, und werden meistens mit dem Se
net z. B.

Weil er klug sich zu bescheiden weiß, nichts w
gelten; so läßt man ihn scheinen, was er mag.
nun der Feind so mächtig, und kein Schutz vom
hoffen; haben sie einmüthig den Beschluß ge
Burgund zu übergeben. Sch. — Da mit ihr
ihr Hochmuth sie nicht zugleich verließ; so wu
nothgedrungen mit dem einzigen Kapitale, da
äußern war, mit ihrem Adel und mit der
Wichtigkeit ihrer Namen. Sch. — Ob uns de
die Berge scheiden, und jedes Volk sich für si

Freundes setzte; so überstieg doch der ausschweifende Inhalt dieser Schrift bei Weitem seine bängsten Erwartungen. Sch.

n macht zwar von dem Semikolon besonders dann Gebrauch, n der Adverbialsatz oder der Hauptsatz oder auch beide für sich zusammengesetzt sind: aber es ist hier nicht eigentlich der ere Umfang der Sätze, womit die größere Gliederpause gege- ist; denn man bezeichnet ja bei den Kasussätzen und bei den tivsätzen, auch wenn sie zusammengesetzt sind, nie eine größere erpause durch das Semikolon. Die kausalen und die konzessi- Adverbialsätze haben an sich schon — weil ein Urtheil von n andern Urtheile geschieden wird — größere Gliederpau- Auch ist hier mit dem Beziehungsverhältnisse an sich die he Unterordnung und bei den konzessiven Nebensätzen der he Gegensatz gegeben, die hier eben so, wie in der bei- enden Verbindungsform, eine größere Gliederpause fordern. hört daher bei den zusammengesetzten Sätzen dieser Art auch wenn die Glieder derselben nicht auch zusammengesetzt sind, ns eine größere Gliederpause z. B.

Weil ich ihm getraut bis heut'; will ich auch heut' ihm rauen. Sch. — Und wenn die andern Regimenter alle sich on dir wenden; wollen wir allein dir treu sein. Sch.

Gegensatz des Tonverhältnisses und die Größe der Glieder- hängt jedoch vorzüglich davon ab, ob in diesen Sätzen das ltniß des Urtheiles zu dem Urtheile, nämlich das kausale oder ative Verhältniß der Sätze, mehr oder weniger hervorgeho- ird. Die Gliederpausen der konditonalen und konzessiven Neben- nd daher insgemein größer, wenn diese Sätze die Form ei- ragesatzes haben (§. 223. 266. 267) z. B.

t die Sprache Werkzeug der Wissenschaften; so ist ein Volk, s ohne poetische Sprache glückliche Prosaisten, und ohne ge- ue Sprache große Weise gehabt hätte, ein Unding. Herder. — ind auch die alten Bücher nicht zur Hand; sie sind in ssre Herzen eingeschrieben. Sch. — Willst du der Liebe Fürst h würdig nennen; so sei der Tapfern Tapferster. Sch. — Be- hlt mir gleich die Klugheit und die Pflicht, daß ich mein hres Herz vor ihm verberge; ein falsches hab' ich niemals n geheuchelt. Sch.

t eine allgemein angenommene Vorschrift der Interpunktions- aß man die Gliederpause einer Periode mit einem Kolon emikolon bezeichnen müsse. Die richtige Anwendung dieser ift hat aber große Schwierigkeiten, so lange der eigentliche ff der Periode nicht bestimmt gefaßt wird. Wenn man je- ammengesetzten Satz von größerem Umfange, der in einen atz und Nachsatz gegliedert ist, eine Periode nennt, so hat mit immer wol nur die äußere Form des Satzes in Be-

ziehung auf sein rhythmisches Verhältniß bezeichnen wollen. Der in diesem Sinne gefaßte Begriff der Periode ist, wie viele andere grammatische Bestimmungen, die nur von der äußern Form hergenommen sind, höchst unbestimmt und hat für die Interpunktionslehre und für die Grammatik überhaupt wenig Werth. Der Begriff der Periode wird erst dann ein bestimmter und für die Grammatik fruchtbarer Begriff, wenn die Begriffe eines *Vordersatzes* und *Nachsatzes* nicht bloß nach ihrer topischen Stellung und äußern Form, sondern nach ihrer *innern Form*, nämlich nach ihrem logischen Verhältnisse zu einander, aufgefaßt werden; und er ergibt sich von selbst aus der eben entwickelten Unterscheidung der logischen Verhältnisse, in denen die Glieder des zusammengesetzten Satzes zu einander stehen. Der Begriff der *Periode* wird nämlich ein bestimmter Begriff, wenn man sie als die eigentliche Form für die Verbindung von *zwei einander logisch untergeordneten Urtheilen zu Einem Gedanken* bezeichnet. Nach dieser Bestimmung können nur Sätze, die mit einander in einem *kausalen* oder *kausal adversativen* Verhältnisse stehen, als Vordersatz und Nachsatz einer *Periode* angesehen werden. Es können zwar auch Adverbialsätze des Zeitverhältnisses und Kasussätze ihrem Hauptsatze vorangehen: aber da die Verbindungen dieser Nebensätze mit ihrem Hauptsatze nicht eigentlich das Verhältniß eines *Urtheiles* zu einem *Urtheile*, sondern nur das Verhältniß eines Begriffes zu einem Begriffe darstellen; so gehören sie nicht zu den Perioden. Auch ist die topische Stellung solcher Nebensätze, wenn sie ihrem Hauptsatze vorangehen, nicht eigentlich die natürliche — durch ihr Verhältniß an sich gegebene — Stellung derselben; und wenn der mit ihnen zusammengesetzte Satz die äußere Form einer Periode hat, so ist dies als etwas Zufälliges anzusehen. Wenn man die Periode als die eigentliche Form derjenigen in beiordnender oder unterordnender Verbindung zusammengesetzten Sätze auffasset, in denen zwei in einem kausalen oder kausal adversativen Verhältnisse stehende *Urtheile* zu Einem Gedanken verbunden werden; so erscheinen die äußeren Verhältnisse der Periode nicht mehr als zufällige oder nur der rhythmischen Form des Satzes dienstbare, sondern als organische — mit der inneren Natur dieser Sätze nothwendig gegebene — Verhältnisse. Die in dieser Bedeutung genommene Periode besteht ihrer Natur nach aus nicht mehr als *zwei* Gliedern (§. 271); weil nur *zwei Urtheile* mit einander in einem kausalen oder kausal adversativen Verhältnisse stehen können. Die topische Stellung der Sätze ist nicht zufällig, sondern der organische Ausdruck ihrer logischen Form. Weil in den Gliedern der Periode zwei *Urtheile* einander gegenüberstehen, so werden sie bestimmt als Vordersatz und Nachsatz *geschieden*; der Konzessivsatz und der kausale Satz geht, weil er den untergeordneten Werth der Bedeutung hat, als *Vordersatz* voran; und der andere Satz folgt, weil er den eigentlichen Hauptgedanken ausdrückt, als *Nachsatz* nach. Das lo-

je Verhältniß der Sätze, das sich in ihrer topischen Stellung in ihrer Betonung kund thut, wird in der Rede zugleich durch Gliederpause bezeichnet, die größer ist, als die Gliederpausen andern Arten zusammengesetzter Sätze, und daher mit dem ikolon oder auch mit dem Kolon bezeichnet wird. Da die Pe- e nur aus zwei Gliedern besteht, so hat sie nur Eine große derpause, die wir zur Unterscheidung die Periodenpause en können z. B.

Es geziemt der Witwe, die den Gatten verloren, ihres Lebens Licht und Ruhm, die schwarz umflorte Nachtgestalt dem Aug' der Welt in stillen Mauern zu verbergen; doch unerbittlich, allgewaltig treibt des Augenblicks Gebieterstimme mich an das entwöhnte Licht der Welt hervor. Sch. — Agathon liebte zwar diejenigen Künste sehr, über welche nach dem Glauben der Griechen die Musen die Aufsicht hatten; aber er war zu sehr gewohnt, sich die Musen und Grazien nie anders, als im Gefolge der Weisheit zu denken, um von dem Mißbrauche, welchen Hippias von ihren Gaben machte, nicht beleidiget zu werden. Wieland. — Es ist wahr, ein Mensch, der so lebt, wie Hippias, muß so denken; und wer so denkt, wie Hippias, würde unglücklich sein, wenn er nicht so leben könnte: aber ich muß gleichwol lachen, wenn ich an den Ton der Unfehlbarkeit denke, mit dem er sprach. Wieland. — Wenn wir auf das Thun und Lassen der Menschen Acht geben, so scheint zwar, daß alle ihre Sorgen und Bemühungen kein anderes Ziel haben, als sich glücklich zu machen; allein die Seltenheit derjenigen, die es wirklich sind, oder es doch zu sein glauben, beweiset zugleich, daß die Meisten nicht wissen, durch was für Mittel sie sich glücklich machen sollen. Wieland. — Weil unser Publikum vor nicht gar langer Zeit so blödsinnig war, daß es bloß einen Flecken sah, wo Andere ein fein gezeichnetes Gemälde erblickten; so bequemten sich die Schriftsteller nach dem Leser. Herder. — Da die ersten Übersetzungen aus der englischen Sprache, die so voll von Beiwörtern und Schilderungen ist, poetische Prosa enthalten mußten; so ward dadurch wider Willen der Übersetzer jener holprichte, prosaisch-poetische Styl eingeführt, der unserer Sprache gar nicht angemessen ist. Herder.

so fern die konditionalen Adverbialsätze den möglichen als einen logischen, oder überhaupt in demjenigen Verhältnisse darstellen, welches wir oben (§. 223) als das Verhältniß notbwendigen Bedingung bezeichnet haben; ist ihr es Verhältniß zum Hauptsatze ebenfalls ein kausales, und das Verhältniß eines möglichen Urtheiles zu einem andern hen Urtheile. Auch wird oft in den konditionalen Sätzen ein icher Grund nur als ein möglicher dargestellt (§. 266). hen daher auch, wie die Adverbialsätze des wirklichen Grun-

des, meistens als Vordersatz ihrem Hauptsatze voran, und bilden mit diesem eine Periode mit einer größeren Periodenpause z. B.

Wenn es Wahrheiten gibt, deren Wirkung sich auf einen bloßen Augenblick beschränkt; so können Erdichtungen, die sich nur diesen Augenblick lang halten, gar leicht ihre Stelle vertreten. Sch. — Bringt man gegen die Ungleichheit beider Kämpfer, die auf den ersten Anblick so sehr in Erstaunen setzt, alle Zufälle in Berechnung, welche den Einen anfeindeten und den Andern begünstigten: so verschwindet das Übernatürliche dieser Begebenheit; aber das Außerordentliche bleibt. Sch. — Wenn Du nur einmal einen rechten Geschmack an unsern Geschäften finden könntest; so würdest Du Dich überzeugen, daß manche Fähigkeiten des Geistes auch dabei ein freies Spiel haben könnten. G.

Die durch die Konjunktion: wie eingeleiteten vergleichenden Adverbialsätze drücken an sich das Verhältniß eines auf den Begriff des Prädikates bezogenen Begriffes aus; und sie werden, weil sie meistens sehr kleine Gliederpausen haben, sehr häufig mit dem Hauptsatze zusammengezogen (§. 269) z. B.

Wie der Baum aus seiner Wurzel, so wächst Kunst, Sprache und Wissenschaft aus ihrem Ursprunge hervor. Herder.

Sehr oft wird jedoch das vergleichende Verhältniß als das Verhältniß eines Urtheiles zu einem andern Urtheile dargestellt, und der vergleichende Satz geht dann meistens, wie bei dem adversativen und kausalen Beziehungsverhältnisse, als Vordersatz dem andern Satze in unterordnender, und oft auch in beiordnender Verbindungsform voran. Der zusammengesetzte Satz verhält sich in solchen Fällen, wie eine Periode; und Vordersatz und Nachsatz werden durch größere Periodenpausen geschieden z. B.

Wie der Pilger sich nach Osten wendet, wo ihm die Sonne der Verheißung glänzt; so kehrte sich mein Hoffen und mein Sehnen dem Einen hellen Himmelspunkte zu. Sch. — Der Punkt, der eine Linie durchschneidet, ist nicht ein Theil von ihr; er bezieht sich auf das Unendliche eben so eigentlich und unmittelbarer, als auf sie; und überall in ihr kannst Du einen solchen Punkt setzen: so auch soll der Moment, in welchem Du die Bahn des Lebens theilst, selbst kein Theil des zeitlichen Lebens sein; anders soll es sich ergänzen und gestalten, um Dir ein unmittelbares Bewußtsein von Deinen Beziehungen mit dem Ewigen und Unendlichen zu erregen. Schleiermacher. — Schön ist des Mondes mildere Klarheit unter der Sterne blitzendem Glanz; schön ist der Mutter liebliche Hoheit zwischen der Söhne feuriger Kraft. Sch.

Wir haben oben für die Topik der Periode das Gesetz aufgestellt, daß derjenige Satz, welcher den Grund oder das konzessive Urtheil

rückt, weil er dem andern Satze logisch untergeordnet ist, ihm Vordersatz vorangehen müsse. Nun wird aber der nd und das konzessive Urtheil oft mit besonderem Nachdrucke rgehoben, und ihm das in dem anderen Satze ausgedrückte eil logisch untergeordnet. Diese Inversion der logischen Form alsdann auch durch eine Inversion der logischen Stellung hnet; und man läßt dann den Grund und die Konzessive als satz nachfolgen. Dies findet insbesondere immer Statt, das Verhältniß des logischen Grundes durch die Konjunk- denn bezeichnet wird. Bei dieser Stellung der Perioden- er, die als eine Inversion der Periode zu bezeichnen ist, er Nachsatz den Redeton; daher bleibt das Tonverhältniß der ndenen Sätze und mithin das Verhältniß der Gliederpausen lbe, wie bei der nicht invertirten Periode z. B.

Sie verlieren die Geduld; weil Du so krumme Wege machst. Sch. — Manch blutig Treffen wird um Nichts ge- fochten: weil einen Sieg der junge Feldherr braucht. Sch. — Dies Herz ist freudensatt, und ich kann fröhlich scheiden: a meine Augen diesen Tag gesehn. Sch. — Drum hab' ich nich mit Gott entschlossen, die Töchter zu versorgen; denn as Weib bedarf in Kriegesnöthen des Beschützers, und treue iebe hilft alle Lasten heben. Sch. — Köstlich unschätzbare Ge- vichte sind's, die der bedrängte Mensch an seiner Dränger aschen Willen band; denn immer war die Willkür fürchter- ich. Sch. — Die Schwester bring' ich Dir zurück; müßt' ich urch alle Länder sie und Meere suchen. Sch. — Das Herz ieser Gecken ist nicht so viel verwundet, als eine Nadelritze be- rägt; obgleich sie von Martern und Flammen reden. Wieland.— ufstehen würde Englands ganze Jugend, und die Empörung it gigantischem Haupt durch diese Friedensinsel schreiten; he der Britte seine Königin. Sch.

der Grund oder die Konzessive nicht besonders soll hervor- n werden; so entspricht die topische Inversion der Periode er logischen Form des zusammengesetzten Satzes, und sie ist mmer mangelhaft. In dem Tonverhältnisse der verbundenen stellt sich in diesem Falle nicht mehr die logische Unterordnung rbundenen Sätze dar; und diese haben daher auch eine Gliederpause, die oft nur mit dem Komma bezeichnet B.

as Rütli heißt sie (die Matte) bei dem Volk der Hirten, il dort die Waldung ausgereutet ward. Sch. — Wenn ich nen Schmerz habe, so leide ich mit Geduld, weil dies das beste ittel ist, seine Dauer abzukürzen. Wieland. — Ich glaube, ß er in meinen Augen lesen konnte, was ihm mein Herz antwor- e, obgleich ich eine Weile keine Worte dazu fand. Wieland. — h wendete alle Kräfte der Redekunst an, sie von der Gründ-

lichkeit meiner Entwürfe zu überzeugen, wiewol ich sie nur so viel davon sehen ließ, als zur Erreichung meiner Absicht nöthig war. Wieland.

Die fehlerhafte Stellung der Glieder in solchen Perioden wird in dem mangelhaften Rhythmus derselben sehr fühlbar; und der Rhythmus wird vollends schleppend, wenn der Vordersatz der Periode oder der Nachsatz oder beide mehrfach zusammengesetzte Sätze sind. Da die ganze rhythmische Form solcher Sätze fehlerhaft ist; so ist es oft unmöglich, die Interpunktion derselben mit den sogleich näher zu bezeichnenden Gesetzen für die Interpunktion der mehrfach zusammengesetzten Sätze in Übereinstimmung zu bringen z. B.

Hier fand Agathon die Heiterkeit der Seele wieder, die er dem angenehmen Taumel der Sinne weit vorzog; hier war er von Gegenständen umgeben, die sich zu seiner Gemüthsbeschaffenheit schickten; wiewol die seltsame Denkart, durch die er die Erwartung des Hippias so sehr betrog, auch hier nicht ermangelte, sein Vergnügen durch den Gedanken zu vermindern, daß alle diese Gegenstände weit schöner wären, wenn sich die Kunst nicht angemaßt hätte, die Natur ihrer Freiheit und rührenden Einfalt zu berauben. Wieland.—Agathons Name war durch die Rolle, die er zu Athen gespielt hatte, in den griechischen Städten allzubekannt geworden, als daß er es nicht auch dem Hippias sein sollte; wiewol dieser, seitdem er in Smyrna wohnte, sich wenig um die Staatsangelegenheiten der Griechen bekümmerte, die er in den Händen seiner Freunde und Schüler ganz wohl versorgt glaubte. Wieland.—Wenn uns das Talent einen guten Namen und die Neigung der Menschen verschafft; so ist es billig, daß wir durch Fleiß und Anstrengung zugleich die Mittel erwerben, unsere Bedürfnisse zu befriedigen; da wir doch einmal nicht ganz Geist sind. G.

Wenn ein kausaler oder konzessiver Adverbialsatz nicht als Vordersatz oder Nachsatz von seinem Hauptsatze topisch geschieden ist, sondern, wie ein anderer Nebensatz, seine Stelle innerhalb des Hauptsatzes einnimmt; so hat der zusammengesetzte Satz nicht mehr die Form einer Periode; und der Adverbialsatz wird nicht mehr als der Ausdruck eines mit einem andern Urtheile verbundenen Urtheiles, sondern eben so, wie andere Nebensätze z. B. die Kasussätze, als der Ausdruck eines in der Form eines Satzes dargestellten Begriffes aufgefaßt, der auf den Begriff des Prädikates bezogen wird. Die in dieser logischen Stellung verbundenen Sätze haben daher auch nicht mehr das Tonverhältniß einer Periode; sondern das Tonverhältniß und mit diesem die Gliederung ist ganz so, wie bei anderen, in unterordnender Form zusammengesetzten Sätzen, und wird eben so, wie in diesen, insgemein nur durch das Komma bezeichnet z. B.

Wilhelm hatte die kleine Reise vollendet, und überreichte, da er seinen Handelsfreund nicht zu Hause fand, das Empfehlungsschreiben der Gattin des Abwesenden. G. — Wilhelm nahm sich, obgleich seinem Gefühle nach die pathetische Rede zu dem natürlichen Empfange nicht passen wollte, doch zusammen, und wollte seinen Spruch hersagen. G. — Hier konnten wir nun das Häßliche jeder Art, da es doch einmal aus der Welt nicht zu vertreiben ist, im Reiche der Kunst nur in den niedrigen Kreis des Lächerlichen verweisen. G.

enn dagegen ein Adverbialsatz, der an sich nicht ein **Urtheil**, rn nur einen in der Form eines Satzes ausgedrückten **Be**f darstellt z. B. ein Adverbialsatz des Zeitverhältnisses oder ergleichender Adverbialsatz dem Hauptsatze, von ihm geschieden, geht; so wird der Adverbialsatz, weil der zusammengesetzte die äußere Form einer Periode hat, gewissermaßen eben so, er Vordersatz einer Periode, in dem Verhältnisse eines **Ur**es zu einem **Urtheile** aufgefaßt. Der zusammengesetzte hat daher mehr oder weniger das Tonverhältniß einer Periode mmer eine größere Gliederpause, als wenn der Adverbialsatz Stellung innerhalb des Hauptsatzes hat; und der Glieder- entspricht nun oft nicht mehr das Komma, sondern das Semi- oder auch wol das Kolon z. B.

Während man im Staatsrathe die große Frage abhandelte, b die Nation elend werden sollte oder nicht; während ihre eeidigten Sachwalter alle Gründe der Vernunft und Billigeit zu ihrem Beistande aufboten, der Bürgerstand und das Volk aber in eiteln Klagen, Drohungen und Verwünschungen ch Luft machte: setzte sich ein Theil der Nation in Handlung, er unter Allen am wenigsten dazu aufgefordert schien, und uf den man am wenigsten geachtet hatte. Sch. — Als diese edingungen dem Magistrate vorgelegt wurden, der für sich hr geneigt war, sie zu ergreifen; erschien Peregrine le Grange n der Spitze seines Anhanges, und verhetzte durch die Gealt seiner Beredsamkeit das Volk, die Bedingungen auszuplagen. Sch. — Nachdem die Empörung zum wirklichen Ausuche gekommen war, und eine kluge Geschmeidigkeit allein m nahen Bürgerkriege wehren konnte; fiel die Statthalteraft einem Manne zu, dem zu diesem Posten gerade diese nzige Tugend fehlte. Sch. — Wie die Bedrückung des niederndischen Volkes eine Angelegenheit aller Menschen wurde, ihre Rechte fühlten; eben so, möchte man denken, hätte r Ungehorsam und Abfall dieses Volkes eine Aufforderung alle Fürsten sein sollen, in der Gerechtsame ihres Nachbars e eigene zu schützen. Sch.

Größe der Gliederpausen hängt auch vielfältig von dem gröder kleineren **Umfange** der verbundenen Sätze ab, wie

antwortenden. — und: Es kann ein Jeder ein[...]
er soll nicht wissentlich Pflichten verletzen. –
leicht und schön antwortet, so gefällt er uns.

Es ist aber hier nicht eigentlich der extensiv grö[...] gere Umfang der Sätze, sondern der mit ihrem U[...] gegebene größere oder geringere Werth ihrer [...] wovon die Größe der Gliederpause abhängt. Sätz[...] Umfange haben nämlich, weil sie einen mehr indivi[...] jekts- oder Prädikatsbegriff und somit ein bestim[...] enthalten, einen größeren logischen Werth, oder [...] Sätze von größerem logischen Werthe aufgefaßt. [...] mengesetzten Satze tritt daher mit dem größern [...] Glieder auch die Scheidung derselben und besond[...] ordnung und der Gegensatz der Urtheile be[...] Tonverhältnissen der verbundenen Sätze und in d[...] hervor. Weil die Kasussätze und die Adjektivsätz[...] Urtheil ausdrücken, so findet bei denselben, wenn[...] sehr großen Umfang haben, doch nie ein so großer [...] Gliederpausen Statt, daß er durch die Interpun[...] werden müßte. Dagegen findet bei den in beiord[...] verbundenen Sätzen, weil sie Urtheile ausdrücken[...] größeren oder geringeren Umfange derselben ein Un[...] Größe der Gliederpausen Statt, der, wie wir we[...] werden, oft durch die Interpunktion bezeichnet wi[...] in einem zusammengezogenen Satze nur kopu[...] denen Ausdrücke substantivischer Begriffe, die sonst [...] fordern, werden, wenn sie sich zu einem größeren [...] tern, durch größere Gliederpausen aus einander ge[...] Semikolon fordern z. B.

oder unbequemen Stellen; Figuren von außerordentlich leichten oder besonders widrigen Stellungen; und hundert unerhörte Dinge mehr werden uns über den Gedankenvorrath eines Volkes gesagt werden können. Herder. — Die Idiotismen sind Schönheiten, die uns kein Nachbar durch Übersetzung entwenden kann; Schönheiten, in das Genie der Sprache verwebt, die man zerstört, wenn man sie austrennt; Reize, die durch die Sprache, wie der Busen der Phryne durch das Wassergewand der alten Statuen, das sich an die Haut anschmiegt, durchschimmern. Herder.

dem eben angeführten Grunde haben auch Adverbialsätze, die nur ein Komma fordern, wenn sie für sich schon zusammenge- Sätze sind, und daher einen größeren Umfang haben, eine re, meistens durch ein Semikolon zu bezeichnende Glieder- ; und wenn der Vordersatz oder Nachsatz einer Periode für hon eine Periode ist, so fordert die Periodenpause statt des gebräuchlichen Semikolons das Kolon z. B.

Wenn Wörter nicht bloß Zeichen, sondern gleichsam die Hüllen sind, in welchen wir die Gedanken sehen; so betrachte h eine ganze Sprache als einen großen Umfang von sichtbar ewordenen Gedanken, als ein unermeßliches Land von Begrifen. Herder. — Wie der bildende Künstler die faltige Hülle er Gewänder um seine Figuren breitet, um die Räume seies Bildes reich und anmuthig auszufüllen, um die getrenn n Parthien desselben in ruhigen Massen stätig zu verbinden, m der Farbe, die das Auge reizt und erquickt, einen Spielaum zu geben, um die menschlichen Formen zugleich geistreich verhüllen und sichtbar zu machen; so durchflicht der trasche Dichter seine streng abgemessene Handlung und die fen Umrisse seiner handelnden Figuren mit einem lyrischen rachtgewebe, in welchem sich, wie in einem weit gefalteten urpurgewande, die handeln den Personenfrei und edel mit eir gehaltenen Würde und hoher Ruhe bewegen. Sch. — Was s dieser Welt selbst hervorgeht, das vermag nicht sie wei zu fördern, das bewegt sie immer nur im alten Kreise; kann dessen mich nicht erfreuen, es täuscht mich nicht mit rer Erwartung jeder günst'ge Schein: doch wo ich einen nken des verborg'nen Feuers sehe, das früh oder spät das te verzehren und die Welt erneuen wird; da fühl' ich mich Lieb' und Hoffnung hingezogen, wie zu den geliebten Zein der fernen Heimat. Schleiermacher.

Größe der Gliederpausen in den zusammengesetzten Sätzen upt hängt zunächst von dem Tonverhältnisse der vern Sätze ab; und sie haben insbesondere eine um desto größliederpause, je entschiedener der nachfolgende Satz durch onung hervorgehoben ist. Bei den in einem kausalen oder

tischen Ton der Säze ne
eines zusammengesetzten Sa
vorgehoben; und dem in der
geht, wenn er durch den N
ebenfalls eine größere Glied

Sie geb' es auf, mit
Schein der Tugend zu
sie zu scheinen. Sch. —
Henkers lebe sie. Sch.
zeigen an diesem Hofe: Ei

In Beziehung auf die Interp
Redeton gegebene Verhältn
aufmerksam sein, da dieses Ve
Form der Säze angedeutet wi
Sprache sehr oft die durch de
eines Sazes auch durch eine
chen Form des zusammengeset
nur die Inversion der Period
und adversativen Konjunktionen
den, sondern auch manche ande
zusammengesetzten Säze gehöre
immer eine besondere Hervorheb
ein konditionaler Nebensaz die
nimmt, und ihm nicht eine Kon
dem konditionalen Nebensaze n
ner Frage, oder ein vergleiche
Hauptsazes annimmt

Wiege der Kindheit, in Windeln erblicken, deren Du Dich schämen müßtest. Herder. — Gebet einem guten gesunden Verstande ohne Schulweisheit Jamben, Daktylen und Trochäen zu lesen; er wird sogleich, wenn sie gut sind, skandiren: gebet ihm einen gemischten Herameter; er wird nicht damit fortkommen. Herder. — Sieh diesen Baum mit seinem starken Stamme, mit seiner prächtigen Krone, mit Ästen und Laub, Blüten und Früchten; sieh ihn, wie er ist: Du wirst bewundern, erstaunen und ausrufen: Göttlich! Herder. — Wenn die Geschichte, der Dialog, die Prose des Umgangs und die Poesie, jedes seine eigenthümlichen Wendungen nützen und ganz zwanglos brauchen wird; wie Manches wird alsdann ans Tageslicht kommen, das jetzt im Schoße der Nacht begraben liegt? Herder. — Wenn man mich denn so streng nach englischem Recht behandelt, wo dies Recht mich unterdrückt; warum dasselbe Landesrecht umgehen, wenn es mir Wohlthat werden kann. Sch. — Wenn man an den ältesten Überbleibseln der deutschen Schreibart diese Macht und Herrlichkeit der alten Sprache unmöglich verkennen kann; wie kömmt es denn, daß man so wenig darauf gedacht hat, sie wieder zu erobern? Herder. — Die Erinnerung an unser ersten Knabenalter, da wir Zucht annahmen, ist die Morgenröthe in unserm Gedächtnisse; so auch die ersten Nachrichten aus dem Zeitalter der Sprache, da sie jugendliche Zucht annehmen begann. Herder. — In dem Samenkorn liegt die Pflanze mit ihren Theilen, im Samenthier das Geschöpf mit allen Gliedern; und in dem Ursprung eines Phänomenon aller Schatz von Erläuterung, durch welche die Erklärung desselben genetisch wird. Herder. — Wollt Ihr griechische Herameter lesen; lernet erst Prosodie, um die Silben in ihre rechten Regionen bringen zu können. Herder. — Wie groß sich auch die Königin zu machen verspricht: trau' ihrer Schmeichelrede nicht. Sch.

… in dem einfachen Satze, so wird auch in dem zusammengesetzten Satze die mit dem Redeton gegebene Pause nicht immer durch Interpunktion auf eine unterscheidende Weise bezeichnet. Auch … eine solche Bezeichnung, wenn sie durchgreifend in Anwendung … würde, für den Leser oft störend werden. Man bezeichnet … andere in den zusammengezogenen Sätzen auch die mit … Redeton gegebenen größeren Gliederpausen meistens nur durch Komma z. B.

… Elisabeth ist meines Stammes, meines Geschlechts und Ranges; ihr allein, der Schwester, der Königin, der Frau … kann ich mich öffnen. Sch. — Er überzeugte mich, daß Euch allein gebührt, in Engelland zu herrschen, und nicht dieser … Afterkönigin. Sch. — Sind es etwa vom Pöbel aufgegriffne

aber dar in dem mehrfach
zusammengesetzten Pe
der Nachsatz oder auch bei
mehr Gliedern, die oft aber
senverhältnisse des einfach zu
nigfaltig unterschieden; und
mehrfach zusammengesetzten
verbunden werden. In einem
alle in ihn aufgenommene S
bunden, daß sie auf organisch
sind; und diese mit der orga
muß sich nothwendig auch i
genau entsprechenden Abstufun
punktion darstellen. In dem
zeichnen wir gewisse bestimmt
und Adjektivsätze mit dem Kom
und kausalen Verhältnisse mit
nisse mit dem Kolon; und dies
alle Verhältnisse des einfach z
In dem mehrfach zusammeng
vielfältig Verhältnisse, die in
derselben Stufe stehen, in ein
dem Andern z. B. ein adverst
oder ein Kasussatz einem Adjekti
sich nun auf diese Weise die Ab
desto schwerer wird es, sie richt
gar scheinen, als seien, drei In
um alle Abstufungen der Glied

als ein sicheres Merkmal eines fehlerhaft zusammengesetzten Satzes ansehen, wenn die Einheit des Ganzen und die Unterordnung seiner Glieder sich nicht in einer leicht zu übersehenden Abstufung der Interpunktion darstellen läßt.

Wir haben gesehen, daß sich die mannigfaltigen Verhältnisse des zusammengesetzten Satzes in Hinsicht auf die Abstufungen der ihnen entsprechenden Gliederpausen und Interpunktionszeichen im Allgemeinen zunächst in zwei Reihen zusammenstellen lassen. Der Einen Reihe gehören diejenigen Verhältnisse an, welche nur als Verhältnisse eines Begriffes zu einem andern Begriffe aufgefaßt werden, und eine kleinere durch das Komma bezeichnete Gliederpause fordern. Die andere Reihe begreift diejenigen Verhältnisse, welche als Verhältnisse eines Urtheiles zu einem Urtheile aufgefaßt werden, und eine größere Gliederpause fordern. Da aber ein Verhältniß eines Urtheiles zu einem Urtheile sehr oft z. B. in der zusammengesetzten Periode einem andern Verhältnisse derselben Art untergeordnet ist, und alsdann das übergeordnete Verhältniß eine größere durch das Kolon bezeichnete, und das untergeordnete Verhältniß eine kleinere durch das Semikolon bezeichnete Gliederpause fordert; so scheiden sich die Verhältnisse der zusammengesetzten Sätze überhaupt in drei Reihen, die man nach den ihren Gliederpausen entsprechenden Interpunktionszeichen benennen kann, nämlich:

1. Die Reihe des Kolons für das Verhältniß der zusammengesetzten Periode und die ihm analogen Verhältnisse.

2. Die Reihe des Semikolons für die Verhältnisse der einfachen Periode und andere Verhältnisse, die als Verhältnisse eines Urtheiles zu einem Urtheile aufgefaßt werden, wie die der kopulativ verbundenen Sätze und derjenigen Adverbialsätze des Zeitverhältnisses und vergleichenden Adverbialsätze, welche die Form einer Periode haben.

3. Die Reihe des Komma für alle Verhältnisse, die als Verhältnisse eines Begriffes zu einem Begriffe aufgefaßt werden, wie die der Kasus- und Adjektivsätze und diejenigen Verhältnisse der Adverbialsätze, welche nicht die Form einer Periode haben. Es ist jedoch oben schon bemerkt worden, daß sehr oft bei Verhältnissen, die an sich Verhältnisse eines Urtheiles zu einem Urtheile sind, wie z. B. bei kopulativ verbundenen Sätzen, dieses Verhältniß, weil es entweder ein sehr unbestimmtes ist, oder die Sätze für sich einen geringen logischen Werth haben, in den Hintergrund tritt, und nicht mehr als ein Verhältniß eines Urtheiles zu einem Urtheile aufgefaßt wird. Das Verhältniß stellt sich alsdann, wie das eines Begriffes zu einem Begriffe, mit einer kleineren Gliederpause dar, und gehöret dann ebenfalls der Reihe des Komma an. Als Verhältnisse dieser Art müssen insbesondere die Verhältnisse der zusammengezogenen Sätze bezeichnet werden.

Wenn man nun den zusammengesetzten Satz in Hinsicht auf die natürliche Unterordnung seiner Glieder näher betrachtet; so

sieht man leicht, daß Verhältnisse der *Begriffe* dem *Urtheile*, Verhältnisse der *Urtheile* aber nur dem sie umfassenden *Gedanken*, und nicht einem *Begriffe* untergeordnet werden. Es ergibt sich hieraus für den mehrfach zusammengesetzten Satz das organische Gesetz, daß *Verhältnisse der zweiten Reihe nur einem Verhältnisse der ersten Reihe, nicht aber den Verhältnissen der dritten Reihe oder einem andern Verhältnisse der zweiten Reihe untergeordnet werden.* Auf dieses Gesetz gründet sich eigentlich der organische Bau und die ganze *rhythmische Form* des mehrfach zusammengesetzten Satzes; und mit dieser rhythmischen Form des Satzes ist eine bestimmte Unterordnung der Gliederpausen gegeben, welche durch eine ihr entsprechende Unterordnung der Interpunktionszeichen bezeichnet wird.

Die *Periode* in der oben näher bestimmten Bedeutung des Wortes besteht aus nicht mehr als *zwei* Gliedern, nämlich aus zwei einander logisch untergeordneten Urtheilen, die als Vordersatz und Nachsatz verbunden sind; und die Periodenpause der einfachen Periode wird insgemein mit dem Semikolon bezeichnet. Wenn aber die Periode *zusammengesetzt* ist, wenn nämlich der Vordersatz oder der Nachsatz oder beide für sich schon Perioden sind, oder auch aus mehreren kopulativ verbundenen Sätzen bestehen; so hat die ganze zusammengesetzte Periode eine größere Periodenpause, als ihr ebenfalls zusammengesetzter Vordersatz oder Nachsatz; und die Erstere als ein Verhältniß der ersten Reihe fordert das Kolon, und der Letztere als ein Verhältniß der zweiten Reihe das Semikolon z. B.

Wir durchschneiden die unendliche Linie der Zeit in gleichen Entfernungen an oft nur willkürlich bestimmten Punkten, die für das Leben ganz gleichgültig sind, und nach denen sich Nichts richten will: und dennoch meinen wir mit diesen Abschnitten etwas mehr, als eine Erleichterung für die Zahlenbewahrer oder ein Kleinod für den Chronologen; denn bei Jedem knüpft sich daran unvermeidlich der ernste Gedanke, daß eine Theilung des Lebens möglich sei. *Schleiermacher.* — Wäre auch Gewißheit mir noch so fern; ich wollte doch nur schweigend suchen, und nicht klagen: denn stärker als der Zweifel ist die Freude, gefunden zu haben, was ich suchen soll, und dem gemeinen Wahne entronnen zu sein, der Viele der Bessern verhindert, zur rechten Höhe des Lebens sich emporzuschwingen. *Schleiermacher.* — Wenig hab' ich gethan, um die Welt zu bilden, wie sie ist; so hab' ich auch kein Bedürfniß, sie vortrefflicher zu finden: allein des schnöden Lobes ekelt mich, das ihr von allen Seiten verschwendet wird, damit wieder das Werk den Meister lobe. *Schleiermacher.* — Nichts gibt den Menschen mehr zu reden, als wenn einmal eine Heirat geschieht, die sie nach ihrer Art eine Mißheirat nennen lie-

en: und doch sind die Mißheiraten viel gewöhnlicher, als die
heiraten; denn es sieht leider nach kurzer Zeit mit den meisten
Verbindungen gar mißlich aus. G.

usammengesetzte Periode muß immer als ein Satz aufgefaßt
n, der nicht mehr als zwei in einem adversativen oder kau-
Verhältnisse verbundene Glieder hat; und sie hat daher im-
ur Eine durch das Kolon bezeichnete Periodenpause. Da
der zusammengesetzten Periode meistens, wie in den eben
hrten Beispielen, ein adversatives Verhältniß mit einem
n Verhältnisse verbunden ist; so kann es oft zweifelhaft sein,
Eine oder das andere für das Verhältniß der ganzen Periode
men, und die Gliederpause des Einen oder des Andern als
riodenpause des Ganzen mit dem Kolon zu bezeichnen sei.
sem Falle ist darauf zu achten, welches Verhältniß in dem
Gedanken mehr hervorgehoben wird, und den eigentlichen
desselben ausmacht. So ist in dem ersten, dritten und vier-
ispiele offenbar das adversative, und in dem zweiten das
Verhältniß dasjenige, welches den eigentlichen Inhalt des
Gedankens ausmacht.

enn der Vordersatz oder Nachsatz einer Periode aus mehre-
pulativ verbundenen Urtheilen zusammengesetzt ist; so
ieselben Verhältnisse der Gliederpausen Statt, wie bei der-
Periode, deren Vordersatz oder Nachsatz ebenfalls eine Pe-
z. B.

es, was uns begegnet, läßt Spuren zurück; Alles trägt
nerklich zu unserer Bildung bei: doch es ist gefährlich, sich
on Rechenschaft zu geben. G. — In Mitleid schmilzt die
le, und die Hand erbebt, den blühenden Leib des Gegners
verletzen; schon vor des Eisens blanker Scheide schaudert
: doch, wenn es Noth thut, alsbald ist die Kraft mir da;
nimmer irrend in der zitternden Hand regirt das Schwert
selbst, als wär' es ein lebend'ger Geist. Sch. — Was
und dort die Erde bringt, beschreiben Tausende; wo
nd eine Sache, deren ich bedarf, zu finden sei, kann ich
einem Augenblicke erfahren; in dem zweiten kann der
ckliche sie schon besitzen: doch die Gemüther aufzufinden,
h deren Kraft ihr inneres Leben gedeihen könnte, vermögen
Wenige, dazu gibt's keine Gemeinschaft in der Welt; die
schen, die einander bedürfen, sich näher zu bringen, ist
es Geschäft. Schleiermacher. — Da den Menschen dieser
jener Instinkt und jenes sympathetische Gefühl mangelt,
lst dessen die Weltleute einander so schnell und zuver-
g ausfindig machen; da sie von Allem auf eine andere
berührt werden, als die Weltleute, und sich mit aller
lichen Anstrengung der Einbildungskraft doch niemals recht
hre Stelle setzen können: so bleiben sie immer in einem

Gedankens, wie in den angeführten Beispiele
aber der Natur unseres Denkvermögens, daß
Verbindung dem Urtheile, welches nur ein
schon untergeordneten Verhältnisse von Urtheil
Urtheil logisch untergeordnet werde. Es ist
nen als ein auf die Natur unseres Denkverm
Gesetz anzusehen, daß in dem mehrfach zusam
einem schon untergeordneten Verhältnisse von U
wir als ein Verhältniß der zweiten Reih
nicht wieder ein Verhältniß von Urtheilen
werden. Eben so ist es unnatürlich, einem der
gehörigen Verhältnisse von Begriffen z. B.
des Adjektivsatzes oder Kasussatzes ein der zwei
riges Verhältniß von Urtheilen z. B. ein adver
les Verhältniß unterzuordnen. Auch kommen
Verbindungen, weil sie an sich unnatürlich sind
ungekünstelten Rede nicht leicht vor; wenn sie
mehr oder weniger an der fehlerhaften rhyth
ganzen Satzes kenntlich; und es ist dann oft
Unterordnung der Glieder durch eine bestimmte
Interpunktion zu bezeichnen z. B.

Er vertraute mir seine ganze Lage, welch
seine Güter geladen; wie er sich mit sein
wissermaßen darüber entzweiet habe; wie di
für ihn zu sorgen denke, aber freilich au
er wolle ihm eine reiche Frau geben; da ei

esondere gehören hierher Perioden, die in dem Verhältnisse
Kasussätzen oder Adjektivsätzen einem Hauptsatze untergeordnet
. B.

Ich scherzte über ihre Äußerung und fügte hinzu, daß zwar
er Verstand der Männer sich nach Haushälterinnen umsehe,
aß aber ihr Herz und ihre Einbildungskraft sich nach
ndern Eigenschaften sehne. G. — Ich will im Kleinen zeigen,
aß ich werth war, das Große mit ihm zu theilen; aber das
ehalte ich mir vor, daß, wenn der Zufall mich um meiner
der Anderer willen in Verlegenheit setzt, ich zuerst zu meinem
erthen Freunde ohne Bedenken meine Zuflucht nehmen
önne. G. — Alle diese Ausbrüche einer fanatischen Wuth, die
m nur desto schändlicher vorkam, weil sie den Aberglauben
r Quelle hatte, machten seine Augen unempfindlich, und er-
eckten in ihm einen Ekel vor Reizungen, welche mit der Scham-
ftigkeit alle Macht über seine Sinne verloren hatten. Wiel. —
gathon war von einer so wunderbaren Schönheit, daß die
uris und Alkamenes seiner Zeit, weil sie die Hoffnung
fgaben, eine vollkommnere Gestalt zu erfinden, oder aus den
rstreuten Schönheiten der Natur zusammenzusetzen, die seinige
m Muster nahmen, wenn sie den schönen Apollo oder den
ngen Bacchus vorstellen wollten. Wieland. — Sie erinnerten
h, daß die vornehmsten Frauen dieser Gegend die geheim-
ßvollen Orgien um diese Zeit begehen, und dabei in ihrem
önsten Putze aufzuziehen pflegten, wiewol sie vor Bestei-
ng des Berges sich dessen wieder entledigten, und alles bis
ihrer Wiederkunft von einer Anzahl Sklavinnen bewachen
ßen. Wieland.

mangelhafte rhythmische Form solcher Verbindungen ist sehr
; und der gute Styl vermeidet sie. Wenn aber bei einem
ntwickelten Denkvermögen eine große Mannigfaltigkeit von
n nach ihren logischen Verhältnissen unter Einen Gedanken
engefaßt wird; so wird es oft schwer, dem Gedanken eine
zu geben, daß die Unterordnung der Urtheile das oben
te Gesetz nicht überschreite, und der zusammengesetzte Satz
einer untadelhaften rhythmischen Form darstelle: und die
Lösung dieser Aufgabe gehört vorzüglich unter die Ge-
e des guten Styls. Es ist in dieser Hinsicht zu bemerken,
Sprache mannigfaltige Mittel hat, Verhältnissen von Ur-
n, welche als solche der zweiten Reihe angehören, eine
ssung zu geben, daß sie nun als Verhältnisse der dritten
nämlich als Verhältnisse von Begriffen aufgefaßt werden,
auf diese Weise mit dem Ganzen in einer rhythmischen
verbinden. Auch machen wir schon von selbst und mehr
rhythmischen Gefühle, als von einem uns bewußten Ge-
itet, überall, wo es nöthig ist, von diesen Mitteln Gebrauch;
verdienen in Beziehung auf den Bau und die Interpunktion

lebhaft zu ihm gesprochen; seine Freund
nicht geschont; und, wenn er gleich d
einiger Hast aufrollte, so wurde er doch
weiter er las. G. — Natalie läßt uns Rau
von Dingen sprechen können, die, obglei
sie selbst erfahren konnte, doch in ihrer
nicht abgehandelt werden dürften. G. — W
schen unsere Handlungen beurtheilen, v
Wenigste sehen, weil Gutes und Böse
geschieht, und nur eine gleichgültige Erscheinu
Tag kommt? G. — Wenn er glücklich ist,
für unglücklich hält; so ist er es doch nic
mit demjenigen, für den die Künste des Witze
ches die angenehmste Art zu genießen erfunden

Da insbesondere die Adjektivsätze immer
niß eines Begriffes, nämlich eines Attribut
gibt man in solchen Fällen einem adversativen
hältnisse gern die Form eines Adjektivsatzes st
zukommenden Form eines Adverbialsatzes. Eben
Verhältnissen die Form von Adverbialsätzen, die
niß einer mit dem Prädikate verbunden
ausdrücken (§. 263) z. B.

Bei Kindern möchte diese Erziehungswei
indem wir sie so zärtlich lieben und offenb
bei unseres gleichen, für die uns nicht i
laut um Schonung anruft, möchte sie oft gefäh

vernünftige Hausfrau im Innern wirklich. G. — Wie sollten die Menschen unsere Handlungen beurtheilen, die ihnen nur einzeln und abgerissen erscheinen, von denen sie das Wenigste sehen? G. — Die Menschen, die das ganze Jahr weltlich sind, bilden sich ein, sie müßten zur Zeit der Noth geistlich sein; sie sehen alles Gute und Sittliche als eine Arznei an. G. — Ich will Dir die Geheimnisse einer Weisheit entdecken, die zum Genusse alles dessen führt, was Natur und Kunst Gutes und Angenehmes zu geben haben; und ich müßte mich ganz in Dir betrügen, wenn die Stimme der Vernunft, die Du noch niemals gehört zu haben scheinest, Dich nicht von Deinem Irrwege zurückrufen könnte. Wieland. — Der kluge Ulysses zog ein steinigtes kleines Ithaka, wo er frei war, und seine alte Frau, mit welcher er vor zwanzig Jahren jung gewesen war, der bezauberten Insel der Kalypso vor, wo er unsterblich und ein Sklave gewesen wäre; und der Schwärmer Agathon würde lieber in das Faß des Diogenes kriechen, als en Palast des weisen Hippias besitzen. Wieland.

prache geht noch weiter und stellt kausale und adversative tnisse, die an sich Verhältnisse von Urtheilen sind, ganz als tnisse von Begriffen dar, indem sie diese Verhältnisse nicht rch einen verkürzten Satz z. B. ein Gerundium (§. 254), sogar durch ein Adjektiv in der Form eines Attributs, urch ein Substantiv in der Form einer mit dem Prädi- rbundenen Thätigkeit (§. 251) ausdrückt z. B.

enn der Mensch, bald von diesem bald von jenem nzelnen Gefühle geleitet, immer nur Einzelnes und ßeres sieht und besitzen will, wie ihm die Empfindung des genblicks gebietet; dann kann ihm das Schicksal feindselig aben, was er begehrt, und spielt mit seinen Entschlüssen, ein Spiel zu sein verdienen. Schleiermacher. — Immer dürftig und immer ohne Zutrauen, scheinen sie sich Nichts so sehr zu fürchten, als vor Vernunft und gutem schmack, und Nichts so sehr erhalten zu wollen, als das ajestätsrecht ihrer persönlichen Willkür. G. — Auch die mäßigste Schwärmerei hat ihre Gränzen, und muß end- der Macht der Sinnen weichen. Wiel. — Bei der Ehr- cht, die mir Ihr Verstand einflößt, bei der Neigung, ich für Ihren trefflichen Freund fühle, bei dem lebhaf- Wunsche, seine Genesung zu befördern, mag ich gern selbst vergessen. G. — Dieser hatte bei seiner hefti- Begierde zum Erwerb eine lebhafte Freude über den nen Besitz, der ihm werden sollte. G.

t oben schon bemerkt worden, daß bei den nur auf ein nte Weise kopulativ verbundenen Sätzen das Verhältniß heile in den Hintergrund tritt, und daß solche Verhält-

mehr, als vor dem B
sich fürchten, wenn si
Jener ist unbequem, u
Diese ist nur verderblich
Nicht allein will Jeder
sein; Jeder möchte gern
nicht, daß er mit ihnen
dünkt sich wunderorigin
Etwas zu finden, was a
Bild gleicht Ihnen im A
sind es weder Ihre Züge
sehe deutlich, daß ich a
ich sehe aber auch, daß
vortheilhaft, aber
G. — Therese hielt sich f
Heirat zwar mit G
einer Sache gespro
steht. G. —

Da in dem kopulativen Bez
wie in dem kausalen und adv
schen Unterordnung darstellt; s
unter den Verhältnissen der zu
sich eine kleinere Gliederpause.
ein dem kausalen und adversa
nämlich als Vordersatz oder
Periode vor; die Periode ist in
ersten Reihe anzusehen, und di
bundenen Sätze der Periode

zerstören kann. Schleiermacher. — Die Todten vergißt man, die die Inquisition geopfert hat; die Geschlechter der Menschen erneuern sich wieder; auch die Länder blühen wieder, die sie verheert und entvölkert hat: aber Jahrhunderte werden hingehen, ehe ihre Spuren aus dem spanischen Charakter verschwinden. Sch. — Wenn die Leidenschaften, welche sich bei dieser Begebenheit geschäftig erzeigten, des Werkes nur nicht unwürdig waren, dem sie unbewußt dienten; wenn die Kräfte, die sie ausführen halfen, und die einzelnen Handlungen, aus deren Verkettung sie wunderbar erwuchs, nur an sich edle Kräfte, schöne und große Handlungen waren: so ist die Begebenheit groß, interessant und fruchtbar für uns; und es steht uns frei, über die kühne Geburt des Zufalls zu erstaunen, oder einem höhern Verstande unsere Bewunderung zuzutragen. Sch. —

ilen wird jedoch auch ein kausales oder adversatives Verhältm kopulativen untergeordnet; und dann ist auch die Glieder- des ersteren Verhältnisses immer der des letzteren unterge-. Diese Unterordnung kann in solchem Falle durch die Inktion auf zwei unterschiedene Weisen bezeichnet werden. Das oder adversative Verhältniß tritt meistens, indem es durch rm des ganzen Satzes untergeordnet wird, auch in der lo- Form des ganzen Gedankens in den Hintergrund und es lsdann, wie ein Verhältniß der dritten Reihe, durch das a bezeichnet z. B.

um Schein ist der Schauspieler berufen: Er muß den aunblicklichen Beifall hoch schätzen, denn er erhält keinen anrn Lohn; er muß zu glänzen suchen, denn deßwegen steht da. G. — Da der Staat die Erziehung der Kinder überhm, so war sie unabhängig von dem Glücke der Ehen; da Sparta fast alle Güter gemeinschaftlich waren, so war ein Aniff auf die Sicherheit des Eigenthums kein bürgerliches Verechen. Sch. — Wilhelm von Oranien brach mit dem Throne, il die willkürliche Gewalt seinen Stolz empörte; Egmont r eitel, darum legte er einen Werth auf Monarchengnade. ch. — Es ist nicht genug, zu wissen, man muß auch anwen; es ist nicht genug zu wollen, man muß auch thun. G. — tzten wir uns an die Stelle Anderer, so würden Eifersucht d Haß wegfallen; und setzten wir Andere an unsere Stelle, würde Stolz und Einbildung gar sehr abnehmen. G. — nnst Du lesen, so sollst Du verstehen; kannst Du schreiben, mußt Du Etwas wissen. G.

rd aber das durch die Form des Satzes untergeordnete oder adversative Verhältniß in der Form des Gedankens rvorgehoben; und dann wird das kopulative Verhältniß als hältniß der ersten Reihe mit dem Kolon bezeichnet z. B.

Schlußpause geschiedene rhythmische Einheiten d
gesprochenen Rede werden in solchen Fällen die
deutlich bezeichnet z. B.

Das blinde Zutrauen des Volkes nöthigte m
seines Kriegsheeres auf; ein wunderbares
meinen Unternehmungen entgegen, und führ
aus; ich kehre siegreich zurück. Aber kaum
Bildsäule zwischen den Bildern des Cekrops
reißt mich eben dieser Pöbel, der vor weni
war, mir Altäre aufzurichten, mit unge
Gerichte hin. Die Mißgunst hat schon all
mich eingenommen; alle Ohren gegen me
verstopft; Handlungen, über die mein Herz
werden auf den Lippen meiner Ankläger zu
Verdammungsurtheil wird ausgesprochen.
fliehe ich aus Athen, fliehe mit leichtem Herz
mich den Erdboden zu durchwandern, ob ich
möchte, wo die Tugend sicher ihrer eignen
ßen könnte. Ich nahm den Weg nach Asien,
des Orus die Quellen zu besuchen, aus den
des Orphischen Gottesdienstes zu uns geflosse
führt mich unter einen Schwarm rasender
ich entrinne ihrer Wuth nur dadurch, daß
seeräuberischer Barbaren falle. Wieland.

Das logische Verhältniß der Urtheile ist übrig
lativen Verhältnisse der Sätze überhaupt weni
als bei dem kausalen und adversativen. Die in

es ist; so geschieht es wol, daß die in beiordnender Form
undenen Nebensätze die Stelle des Letzteren einnehmen, und
ihnen der ganze Hauptsatz auf eine entschiedene Weise logisch
rgeordnet wird. In diesem Falle hat Jeder der in beiordnen=
Form verbundenen Nebensätze auch für sich einen größeren
chen Werth; und sie werden daher durch größere Gliederpau=
von einander geschieden. Wenn daher die auch nur in einem
ulativen Verhältnisse verbundenen Nebensätze für sich schon
ner bestimmten Geschiedenheit zusammengestellt sind, und wenn
ugleich vermöge der logischen Form des ganzen Satzes die
e des Hauptwortes in dem ganzen Satze einnehmen; so wer=
ie auch in der gesprochenen Rede immer durch größere Glie=
usen geschieden, und diese werden durch das Semikolon
hnet z. B.

Das Buch war das beste, das ihnen die angenehme Ruhe
ließ, im Lesen wenig zu denken; das ihnen das Vergnügen
chaffte, hier und da ein Blümchen zu finden, ohne sich bücken
u dürfen; das sie in den süßen Traum einwiegte, das hier
u lesen, was sie selbst schon gedacht zu haben glaubten.
Herder. — Alzibiades bewirbt sich um einen Ruhm, der seine
lusschweifungen, seinen Übermuth, seine Schmäuse und Lie=
eshändel bedeckt; der es den Athenern erträglich macht, den
iebesgott mit dem Blitze Jupiters bewaffnet auf dem Schilde
hres Feldherrn zu sehen; und die Gemahlin eines spartani=
hen Königs so sehr verblendet, daß sie stolz darauf ist, für
ine Buhlerin gehalten zu werden. Wieland. — Sie hegte
lche Träume, die hier lebendig eingemauert lebt; zu der
in Schall des Trostes, keine Stimme der Freundschaft aus
r lieben Heimat dringt; die längst kein Menschenangesicht
ehr schaute, als ihrer Kerkermeister finstre Stirn; die erst
it Kurzem einen neuen Wächter erhielt in Eurem rauhen
nverwandten? Sch. — Der Herzog von Arschot, dem die=
r Vorschlag von Egmont mitgetheilt wird, verwirft ihn mit
r stolzen Erklärung, daß er von Egmont und Oranien keine
esetze anzunehmen gesonnen sei; daß er sich über Granvella
cht zu beschweren habe; und daß er es vermessen finde,
m Könige vorzuschreiben, wie er sich seiner Minister bedie=
n solle. Sch.

Verhältniß der Gliederpausen findet insgemein Statt, wenn
ulativ verbundenen Nebensätze den Vordersatz einer Periode
hen. Oft wird aber das Verhältniß eines möglichen
es in der Form eines Kasussatzes oder auch in der
ines durch die Konjunktion je eingeleiteten Adverbial=
dargestellt; und so geschieht es oft, daß kopulativ verbun=
ebensätze dieser Art in Verbindung mit dem Hauptsatze die
ng einer zusammengesetzten Periode annehmen. Die Ne=
werden in diesem Falle von einander durch größere dem

zugleich die Auffassung und das Verständniß des ganzen Gedankens dadurch sehr erleichtert, daß die Sätze durch die dazwischen tretende Schlußpause auseinandergehalten, und Jeder derselben rhythmisch als eine leichter überschauliche Einheit und gleichsam als ein in sich abgeschlossener Gedanke dargestellt wird. In dem hier bezeichneten Falle macht man daher billig auch dann von einem Schlußpunkte Gebrauch, wenn eine Konjunktion nachfolgt, der nach der gemeinen Regel ein anderes Interpunktionszeichen vorangehen sollte z. B.

Den Andern kann ich nur aus seinen Thaten kennen; denn niemals tritt sein inneres Leben selbst vor mein Auge: wonach er eigentlich strebte, kann ich unmittelbar nie wissen; nur die Thaten vergleich' ich unter sich, und darf unsicher nur vermuthen, worauf die Handlung in ihm gerichtet war, und welcher Geist ihn trieb. Doch Schmach dem, der auch sich selbst nur, wie der Fremde den Fremden, betrachtet, der auch um sein eignes innres Leben nicht weiß, und wunder wie klug sich dünkt, indem er nur den letzten auf äußere That gerichteten Entschluß belauschet, mit dem Gefühle, das ihn begleitet, mit dem Begriffe, der ihm unmittelbar voranging, ihn zusammenstellt: wie will der jeden Andern oder sich erkennen? Schleiermacher. — Wer statt der Thätigkeit des Geistes, die verborgen in seiner Tiefe sich regt, nur ihre äußere Erscheinung kennt und sieht; wer statt sich anzuschauen nur immer von fern und nahe her ein Bild des äußern Lebens und seines Wechsels sich zusammenholt: der bleibt der Zeit und Nothwendigkeit ein Sklave; was er sinnt und denkt, trägt ihren Stempel, ist ihr Eigenthum; und nie, auch wenn er sich selbst zu betrachten wähnt, ist ihm vergönnt, das heilige Gebiet der Freiheit zu betreten. Denn in dem Bilde, das er sich von sich entwirft, ist er sich selbst zum äußern Gegenstande geworden, wie alles Andre ihm ist, und Alles darin ist nur durch äußere Verhältnisse bestimmt; wie ihm sein Dasein erscheint, was er dabei sich denkt und fühlt, Alles hängt ab vom Gehalt der Zeit und von der Beschaffenheit desjenigen, was ihn berührt bet. Schleiermacher. — Der Fall seines großen Gegners läßt ihm allein jetzt den ganzen Schauplatz des Ruhmes frei; die ganze Aufmerksamkeit Europa's ist auf die Thaten gespannt, die das Andenken seiner Niederlage auslöschen, und seine Überlegenheit in der Kriegskunst der Welt verkündigen sollten. Und doch liegt er still in Böhmen, indeß die Verluste des Kaisers in Baiern, in Niedersachsen, am Rhein seine Gegenwart dringend fordern; ein gleich undurchdringliches Geheimniß für Freund und Feind, der Schrecken, und doch zugleich die letzte Hoffnung des Kaisers. Sch.

§. 304.

Das Komma als das Interpunktionszeichen für die kleinste Gliederpause wird im Allgemeinen bei allen Verhältnissen des

heit des ganzen Satzes darauf, daß der letzte Nebensatz mit
em Beziehungsworte in dem andern Nebensatze, und dieser wie-
mit seinem Beziehungsworte in einem andern Nebensatze zu
em Begriffe verbunden ist, der mit dem in dem Hauptsatze
nden Beziehungsbegriffe des ersten Nebensatzes den Begriff
Subjektes oder Prädikates in dem ganzen Satze ausmacht.
verhält sich der eben angeführte Satz: Die Verlegenheit, in
ich mich mit meinen Freunden befunden hatte, indem u. s. w.
der einfache Satz: „Meine und meiner Freunde Verlegenheit
er unternommenen Aufführung eines nicht existirenden Stückes
bald vergessen.“ Ein jeder Nebensatz verhält sich nun zu
m Beziehungsworte in dem andern Satze, wie das Hauptwort
einem Beziehungsworte in einem Satzverhältnisse; und dieses
ältniß der Unterordnung tritt auch als rhythmische Unterord-
in einer Pause hervor. Eine Abstufung in der Größe dieser
en wird aber bei der Einschachtelung der Sätze eben so we-
nterschieden, als in der Größe der Absätze bei dem eingeschach-
Satzverhältnisse. Die Gliederpausen der eingeschachtelten
sätze, unter denen auch die verkürzten Nebensätze müssen
sen werden, sind daher, wie oft sich auch die Einschachtelung
rholen mag, gleich, und sie werden sämmtlich als Glieder-
n für Verhältnisse von Begriffen durch das Komma
net. Weil bei den eingeschachtelten Sätzen nicht eben so, wie
bei der zusammengesetzten Periode, bestimmte Abstufungen
gischen Unterordnung durch bestimmte Abstufungen der Glie-
usen bezeichnet sind; so ist es besonders bei öfter wiederholter
achtelung nicht eben so leicht, die Einheit des ganzen Satzes
e Unterordnungsverhältnisse seiner Glieder sogleich aufzufas-
nd die rhythmische Form des ganzen Satzes wird leicht feh-
. Der gute Styl vermeidet aus diesem Grunde gern die
hachtelten Sätze; und sie sind besonders dann zu tadeln,
Einer oder mehrere der Nebensätze einen großen Umfang
oder zusammengesetzt sind, und wenn die topische Stellung
en den Rhythmus des ganzen Satzes störet z. B.

ald darauf erschien ein munterer Knabe, der sich bei Wil-
lm als seine Bedienung ankündigte und das Abendessen
achte; und bei der Aufwartung von der Ordnung des Hau-
, wie man zu frühstücken, zu speisen, zu arbeiten und sich
vergnügen pflegte, manches erzählte. G. — Hippias war
ner von diesen Glücklichen, denen die Kunst, sich die
horheiten anderer Leute zinsbar zu machen, ein Vermögen
worben hatte, durch das er sich im Stande sah, die Aus-
ung derselben aufzugeben, und die andere Hälfte seines Le-
ns in den Ergetzungen eines begüterten Müßigganges zuzu-
ingen, zu deren angenehmstem Genusse das zunehmende
ter geschickter scheint, als die ungestüme Jugend. Wieland. —
iese Szene hatte genug, um eine Seele zu empören, welche

sich gewöhnt hatte, in den Menschen mehr die Schönheit ihrer Natur, als die Erniedrigung ihres Zustandes, mehr das, was sie nach gewissen Voraussetzungen sein könnten, als, was sie wirklich waren, zu sehen. Wieland. — Gastfreundlich hätte England sie empfangen, die Unglückliche, die seit dem Tag, da sie den Fuß gesetzt in dieses Land, als eine Hülfeflehende, Vertriebene bei der Verwandten Schutz zu suchen kam, sich wider Völkerrecht und Königswürde gefangen sieht, im enger Kerkerkraft der Jugend schöne Jahre muß vertrauern, die jetzt, nachdem sie alles hat erfahren, was das Gefängniß Bittres hat, gemeinen Verbrechern gleich, vor des Gerichtes Schranken gefordert wird und schimpflich angeklagt auf Leib und Leben? Sch.

Es ergibt sich aus der vergleichenden Betrachtung der unterschiedenen Verhältnisse, in denen sich die Gliederpausen in den mannigfaltigen Formen der einfach und mehrfach zusammengesetzten Sätze darstellen, daß die Verhältnisse der Gliederpausen sich zwar meistens nach der grammatischen Form der Sätze bestimmen lassen, daß sie aber eigentlich als ein organischer Ausdruck für die Verhältnisse der logischen Form anzusehen sind. Wenn daher die Interpunktionslehre die besondern Regeln für den Gebrauch eines jeden Interpunktionszeichens von Verhältnissen der grammatischen Form hernimmt; so darf man dabei nicht übersehen, daß sie eigentlich Zeichen für die Verhältnisse der logischen Form sind, und daß diese Regeln nur dann können wahrhaft verstanden und richtig angewendet werden, wenn die Interpunktionszeichen als Zeichen für die Verhältnisse der logischen Form aufgefaßt werden. Es liegt in der Natur der Sache, daß diese Regeln, weil sie die große Mannigfaltigkeit der Interpunktionsverhältnisse auf wenige leicht zu erkennende Verhältnisse der zusammengesetzten Sätze zurückführen sollen, zunächst von den Verhältnissen der grammatischen Form hergenommen werden. Sie werden daher sehr oft Zweifel über das in einzelnen Fällen zu gebrauchende Interpunktionszeichen übrig lassen; und in solchen Fällen können die Zweifel nur dadurch gelöset werden, daß man die Tonverhältnisse der verbundenen Sätze und die mit diesen Tonverhältnissen in der gesprochenen Rede hervortretenden Gliederpausen genau beachtet und richtig auffasset.

§. 303.

Wenn man für den Gebrauch des Schlußpunktes die Regel gibt, daß er nach jedem Satze stehen soll, der einen in sich abgeschlossenen Gedanken darstellt; so hat diese Regel, so einfach sie an sich ist, in der Anwendung doch oft Schwierigkeiten. Es kann nämlich in besondern Fällen zweifelhaft sein, ob in zwei zusammengestellten Sätzen auch zwei in sich abgeschlossene Gedanken oder nur Ein Gedanke dargestellt werde, und die Sätze als zwei

hinter sich, vor sich die Landstraße, und die Stadt Lützen zur Linken. Sch.

elbe gilt von Ausdrücken, welche als verkürzte Adjektivsätze inem ausgelassenen Partizip anzusehen sind z. B.

Es war ein großes Volk, hinten im Lande nach Mitternacht, as litt von schwerer Theurung. Sch. — Ein altes unregelmäßiges Schloß, mit einigen Thürmen und Giebeln, schien ie erste Anlage gewesen zu sein. G. — Mehrmals war er hon getäuscht worden, als endlich aus einer Seitenthür ein ohlgebildeter Mann, in Stiefeln und einem schlichten Überocke, heraustrat. G. — Es ist nichts reizender, als eine Mutter zu sehen, mit einem Kinde auf dem Arme. G. — Man sah ihn nie anders auf der Straße, als in Schuhen nd Strümpfen, den Hut unter dem Arm. G.

Man findet oft, daß Substantiven, die nur in einem adverbiaziehungsverhältnisse durch eine Präposition mit dem Prädierbunden sind, durch ein Komma geschieden werden z. B.

nzwischen hatte ihn ein Fußgänger eingeholt, der mit starken chritten neben dem Pferde blieb, und, nach einigen gleichältigen Reden, zu dem Reiter sagte u. s. f. G. — Er blickte m Fenster hinaus und sah, in einem fremden Garten, viele Menschen beisammen. G. — Ich übersehe sehr deutlich, daß in vielen Stücken, bei der Wirthschaft meiner Güter, die ienste meiner Landleute nicht entbehren kann. G.

oben (§. 301) schon bemerkt worden, daß dieser Gebrauch omma der französischen und englischen Schriftsprache sehr z ist. Es tritt jedoch überall als ein bestimmtes Gesetz der hen Schriftsprache hervor, daß nur die in der gesprochenen ernehmlichen Pausen, durch welche die Sätze geschieden auch durch die Interpunktion bezeichnet werden. Ein Sub, welches nur, wie in den eben angeführten Beispielen, als durch eine Präposition mit dem Prädikate verbunden ist, wird der gesprochenen Rede durch eine Gliederpause geschieden; her kann hier auch nicht wohl ein Komma Statt finden. it den Präpositionen mit, in, ohne gebildeten Ausdrücke Verhältniß einer mit dem Prädikate verbundenen Thätig251) werden jedoch oft, wie die oben bezeichneten Gerundiv mit denen sie gleiche Bedeutung haben, als verkürzte Sätze ßt, und durch vernehmliche Gliederpausen geschieden, die durch das Komma zu bezeichnen sind z. B.

trat, mit einer Lilie in der Einen Hand, und mit einem rbchen in der andern, die wundersame Erscheinung in die tte der Mädchen. G. — Ihm übertrug Karl, mit Ausießung aller Großen seines Hofes, das ehrenvolle Amt, em Bruder Ferdinand die Kaiserkrone zu überbringen. Sch. Brederode forderte ihnen einen zweiten Eid ab, daß sie sich

in einem kausalen oder a
gemeinen wird bei diesen
Unterordnung als das vor
den daher meistens in Ei
Gedanken verbunden. Es
salen und des adversativen
niß der logischen Unteror
Hintergrund tritt, und die
geschiedene Urtheile von de
den kausalen Verhältnis
Konjunktionen: denn und
schen Grundes, die sich,
besonders hervorgehoben wi
stellen z. B.

Vom Kaiser selbst und
Du darfst es zeigen,
zeigt. Denn über Dir
höchsten in der Christen
sie dort drüben auch in
Dranges müd' sind und
Geßler hier, so schafft es
See. Sch. — Nicht unte
willig wählten wir den
los ist auch der Freiste n
höchster Richter, wo ma
Streit. Sch. — Auch die
unsre Klage bringen vor
greifen

Gewalt, und was unmöglich schien, nimmt sogleich, als es geschehen ist, neben dem Gemeinen seinen Platz ein. Es war also bald ausgemacht, daß Herr Melina die Tochter heiraten sollte. G. — Hätte Wilhelm die geheimen Triebfedern gekannt, so würde er sich gar nicht die Mühe gegeben haben, die Eltern überreden zu wollen. Denn der Vater haßte den jungen Menschen, weil seine Frau selbst ein Auge auf ihn geworfen hatte. G.

diesen Beispielen wird nicht nur das durch den Grund gte Urtheil, sondern auch der Grund für sich als ein Urtheil Sprechenden gedacht, und dieses auch für sich eben so, wie , als ein Gedanke aufgefaßt. Auch unterscheidet man in Beispielen in der Rede sehr deutlich die Schlußpause, welche die in zwei Sätzen ausgedrückten Gedanken geschieerden, von der Gliederpause, durch welche die Glieder in einem kausalen Verhältnisse zusammengesetzten Satzes den werden, wie z. B. So lang' sie noch besitzt, kann sie chaden; denn Alles wird Gewehr in ihrer Hand. Sch. —

s eben von dem Verhältnisse des logischen Grundes gesagt n, muß auch auf das Verhältniß der erklärenden Säze endet werden; auch die in diesem Verhältnisse verbundenen werden oft, weil Jeder derselben für sich einen Gedanken lt, durch eine Schlußpause geschieden z. B.

ch hatte immer darin einen kleinen Vorzug vor den Andern, ß ich im Stande war, ihnen die nöthigen Geräthschaften ickl ich auszubilden. So waren die Schwerter meistens s meiner Fabrik; ich verzierte und vergoldete die Schlitten; d ein geheimer Instinkt ließ mich nicht ruhen, bis ich sre Miliz ins Antike umgeschaffen hatte. G. — Besonders selte mich Chlorinde mit ihrem ganzen Thun und Lassen. e Mannweiblichkeit, die ruhige Fülle ihres Daseins thaten hr Wirkung auf meinen Geist, als die gemachten Reize midens. G. — Leider ward mein Urtheil noch auf eine dere Weise bestochen. Die Stücke gefielen mir besonders, denen ich zu gefallen hoffte; und es waren wenige, die ich ht in dieser angenehmen Täuschung durchlas. G. — Staufhers Haus verbirgt sich nicht. Zu äußerst am offnen Herg steht's, ein wirthlich Dach für alle Wandrer, die des ges fahren. Sch.

Urtheile, die zu einander in einem kausal adversatierhältnisse (§. 302) stehen, werden immer zu Einem Geverbunden; und die Konzessive nimmt dann leicht die Form ebensatzes an. Wenn daher in dem vorangehenden Satze erhältniß durch ein Adverb des Modus, wie zwar oder ezeichnet ist, so kann nach diesem Satze keine durch den unkt zu bezeichnende Schlußpause Statt finden z. B. „Zwar

Geistlichen hat manche Strophe, ohne von
zu werden, aufgezeichnet. G. — Manche
unternehmen, ohne das Gesinde zu bested

c. wenn das Supin die Stelle eines das Verh
sität bezeichnenden Substantivsatzes einnimmt

Wenn sich der allvermögende Lord Lester s
unterläßt, ein solch Bekenntniß mir zu t
bedauerte ihn, daß er so schwach gewesen
seinem Tode ungerecht gegen mich zu s
Mutter war grausam genug, das arm
stoßen. G. — Sie hätte vielleicht Muth g
solches Verhältniß zu ertragen. G. — W
Bube genug gewesen, sie zu ermorden? S
hatte schon zu viele Kämpfe mit den Ständ
diesen zu wagen. Sch. — Wenn eine Empö
wären diese Truppen zu schwach, ihr Einha
Schatze nicht Geld genug, um neue zu

Das in dem Verhältnisse eines Objektes st
nur dann ohne Gliederpause gesprochen, wenn
des Objekt die Stelle eines Kasus einnimm
diesem Falle wird das Supin öfter mit, als
gesprochen. Man hört insbesondere immer eine G
die ergänzende Beziehung gewöhnlich durch ei
ausgedrückt wird, und diese mit dem Demon
gezogene Präposition dem Supin eben so, wie
vorangeht oder doch vorangehen könnte (§. 248).

widersprechen. G. — Er könnte daran denken, dreißig Tausend hrlicher Soldaten von Eid und Pflicht und Ehre wegzu- ocken? Sch. — Er machte sich (darüber) Vorwürfe, seinen Vorsatz so schlecht ausgeführt zu haben. G. — Natur und Neigung forderten ihn (dazu) auf, ihnen zu Hülfe zu kom- men. G. — Sie sind (dazu) prädestinirt, überall Schau- spieler und Theater zu finden. G. — Ich bin fest (dazu) ntschlossen, das aus Überzeugung zu thun, wozu ihn ein ngstlicher Wahn treibt. G. — Das schmerzliche Gefühl kann ich nicht (davon) abhalten, täglich an ihn zu denken. G. — ielt dieses Eisengitter sie (davon) ab, das edle Herz des orfolk zu umstricken? Sch. — Ich war froh (darüber), eine Kenntnisse vor ihm ausbreiten zu können. G. — Die yrannei begnügt sich nicht (damit), ihr Werk nur halb zu un. Sch. — Nie hab' ich (darein) eingewilligt, sie (die esetze) zu halten. Sch. — Warum verschmähte sie's, den dinburger Vertrag zu unterschreiben? Sch. — Mußten wir's leben, den Anbruch dieses Tags zu sehn! Sch. — Die tärke achtet es gering, die leise Quelle zu verstopfen. Sch. — gmont konnte es nicht von sich erhalten, die Saaten seines lücks zu verlassen. Sch. — Könnt Ihr's ertragen, in so nger Zeit nicht einmal seinen Namen auszusprechen? Sch. — nd könnt' er selbst es auch ertragen, so zu sinken; ich trüg's ht, so gesunken ihn zu sehen. Sch.

findet meistens eine Gliederpause Statt, wenn das ergän- Supin mit Einem der Verben: bitten, gebieten, verbieten, n, rathen, zwingen u. s. f. verbunden ist, und ein anderes hat, als das Prädikat z. B.

ch muß ich bitten, ein'ge Blicke noch auf diese ganz gemeine elt zu werfen. Sch. — Mir befahl er, als meinen Herrn König Dich zu grüßen. Sch. — Die Königin verbietet ihm, zu nahen. Sch. — Vergönne mir, in dieser Sache Dein ndes Werkzeug willenlos zu sein. Sch. — Ich rieth Dir an, Urtheil unvollstreckt zu lassen. Sch. — Eins nur ist's, s der beklemmten Seele noch verwehrt, sich frei und freudig erheben. Sch. — Nur heute fordre nicht, den Schleier hin- gzuheben. Sch. — Er beschwört mich, ihm seiner Königin hicksal zu verkünden. Sch.

so findet eine Gliederpause Statt, wenn das ergänzende in einer logischen Beziehung mit Einem der Verben: n, vorgeben, sich einbilden, sich erinnern, sich rühmen u. s. f. n ist, und die Stelle des im Altdeutschen noch gebräuch- kusativs mit dem Infinitiv einnimmt (§. 247. 248) z. B.

lhelm war überzeugt, die Instrumententasche des alten rurgus vor sich zu sehen. G. — Niemand in Athen konnte sich men, lächerlicher geputzt zu sein, als Narzissus. Wieland. —

sonen gebrauchten scheinen und sich dünken
gebraucht. Auch geht das Supin oder ein auf
nes Objekt hier leicht dem Prädikate voran, und
bei diesen Verben insgemein nicht als ein verkür
als ein ursprüngliches Supin aufgefaßt, und
gesprochen. Es läßt daher auch kein Komma zu

Wilhelm betrachtete das Band, und glaubte
Durch falsches Zeugniß glaubt' er sich zu
Ich dacht' es gut zu machen; die Stimme
ich in diesem Wunsche zu erkennen. Sch. —
glaubt zu haben, zu locken meint durch glä
u. s. f. Sch. — Sie vermeinen ihm zu dien
Bruch unheilbar nur erweitern. Sch. —
sich, wenn er mich erschreckt zu haben glaubt
Licht im Thurm schien von den Sternen nur z
Den Ruf zur Hora schien es zu bedeuten.
das Blatt einige Male durchgelesen zu h
äußere Symmetrie schien dem Bedürfnisse de
lichkeit aufgeopfert zu sein. G. — Jeder
originell zu sein. G.

Man erkennt im Allgemeinen dasjenige Supin
verkürzter Satz aufgefaßt wird, und eine Glieder
daß es sich immer, wie in den angeführten Bei
Substantivsatze erweitern läßt, und daß das S
auch ein auf das Supin bezogenes Objekt nicht
kate vorangehen kann. Dasjenige Supin, welches
liches Supin keine Gliederpause hat, läßt sich,

r Verbindung mit denjenigen Verben gebraucht wird, die,
ich sie nicht zu den Hülfsverben gezählt werden, doch eigentlich
sowol das Prädikat selbst, als nur Zeitverhältnisse, wie
ng, Ende, Dauer, Frequenz, oder ein Modusverhältniß
durch den Infinitiv ausgedrückten Prädikates,
Verhältnisse der Möglichkeit oder Nothwendigkeit, ausdrücken.
der ersteren Art sind die Verben: anfangen, beginnen, auf-
, fortfahren, sich gewöhnen, pflegen, zaudern, zögern, und
der letzteren die Verben: brauchen, bedürfen, vermögen,
en, verlangen, gedenken, streben, suchen, versuchen, sich
en, vergessen, es verdrießt, es gilt, hoffen, fürchten, drohen,
, weigern, wissen; und wie diese Verben, verhalten sich auch
jektiven: leicht, schwer, angenehm, widrig u. m. A. Das
esen Verben und Adjektiven verbundene Supin hat insgemein
Gliederpause, und läßt daher auch kein Komma zu z. B.

as Gesinde fing an mir zu trotzen. G. — Er fing wirklich
verdrießlich und verstimmt zu werden. G. — Sie fing
sich mit großer Leidenschaft auf das Schauspiel zu werfen. Sch. —
h pflegte eben nicht nach seinem Stammbaum viel zu fra-
n. Sch. — Nicht hinter mich begehre ich mehr zu schauen. Sch. —
er Mensch begehrt Alles an sich zu reißen. G. — Ich brauche
r die Augen zu öffnen, um u. s. w. Wiel. — Sie gewann
ler Männer Gunst, weil sie sich nur befliß ein Weib zu
n. Sch. — Gesetzlos steht er gegenüber dem Staat gelagert,
d droht gegen ihn das Schwert zu kehren. Sch. — Erreich'
sie; ich denke sie so sanft nicht zu umarmen. Sch. — Also
chtest Du ein Licht zu schöpfen, das Dich nicht erfreut. Sch. —
h hoffe ihn bald wieder hergestellt zu sehen. G. — Er hoffte
rch seine Schwester den Alten zu bereden. G. — Ich hoff's
t Eurer Hülfe zu vollführen. Sch. — Und daß du wissen
gest, ob ich auch Herr meiner Thaten sei, bedarf's nur
inen Namen Dir zu nennen. Sch. — Er strebte nur mir
was zu entdecken. G. — Ich suchte in seiner Abwesenheit
hr Kenntnisse von der Provinz zu erlangen. G. — Wir
ben ihr eingebildet, eine gute Freundin verlange sie zu
en. G. — In des Eifers heftiger Begier vergaß ich um
Zeichen Dich zu fragen. Sch. — Jetzt gilt es frisch zu
ten. Sch. — Mich schaudert es zu denken. Sch. — Sie
säumten nicht den einzig möglichen Gebrauch von dieser
lksklasse zu machen. Sch. — Das wag' ich nicht dem
d zu sagen. Sch. — Ich wage nicht zu fragen. Sch. —
sch entflieht es (das Glück), wenn Geschwätzigkeit voreilig
gt die Decke zu erheben. Sch. — Verlegen weigert sich der
tenant des Thurmes mir die Gefangenen zu zeigen. Sch. —
t der Gerechtigkeit heiligen Zügen wußten sie listig sein
z zu betrügen. Sch. — Therese wußte sich sogleich in den
en Kreis zu finden. G. — Er wünschte ihr Verhältniß

zugleich die Auffassung und das Verständniß des ganzen Gedankens dadurch sehr erleichtert, daß die Sätze durch die dazwischen tretende Schlußpause auseinandergehalten, und Jeder derselben rhythmisch als eine leichter überschauliche Einheit und gleichsam als ein in sich abgeschlossener Gedanke dargestellt wird. In dem hier bezeichneten Falle macht man daher billig auch dann von einem Schlußpunkte Gebrauch, wenn eine Konjunktion nachfolgt, der nach der gemeinen Regel ein anderes Interpunktionszeichen vorangehen sollte z. B.

Den Andern kann ich nur aus seinen Thaten kennen; denn niemals tritt sein inneres Leben selbst vor mein Auge: wonach er eigentlich strebte, kann ich unmittelbar nie wissen; nur die Thaten vergleich' ich unter sich, und darf unsicher nur vermuthen, worauf die Handlung in ihm gerichtet war, und welcher Geist ihn trieb. Doch Schmach dem, der auch sich selbst nur, wie der Fremde den Fremden, betrachtet, der auch um sein eignes innres Leben nicht weiß, und wunder wie klug sich dünkt, indem er nur den letzten auf äußere That gerichteten Entschluß belauschet, mit dem Gefühle, das ihn begleitet, mit dem Begriffe, der ihm unmittelbar voranging, ihn zusammenstellt: wie will der jeden Andern oder sich erkennen? Schleiermacher. — Wer statt der Thätigkeit des Geistes, die verborgen in seiner Tiefe sich regt, nur ihre äußere Erscheinung kennt und sieht; wer statt sich anzuschauen nur immer von fern und nahe her ein Bild des äußern Lebens und seines Wechsels sich zusammenholt: der bleibt der Zeit und Nothwendigkeit ein Sklave; was er sinnt und denkt, trägt ihren Stempel, ist ihr Eigenthum; und nie, auch wenn er sich selbst zu betrachten wähnt, ist ihm vergönnt, das heilige Gebiet der Freiheit zu betreten. Denn in dem Bilde, das er sich von sich entwirft, ist er sich selbst zum äußern Gegenstande geworden, wie alles Andre ihm ist, und Alles darin ist nur durch äußere Verhältnisse bestimmt; wie ihm sein Dasein erscheint, was er dabei sich denkt und fühlt, Alles hängt ab vom Gehalt der Zeit und von der Beschaffenheit desjenigen, was ihn berühret hat. Schleiermacher. — Der Fall seines großen Gegners läßt ihm allein jetzt den ganzen Schauplatz des Ruhmes frei; die ganze Aufmerksamkeit Europa's ist auf die Thaten gespannt, die das Andenken seiner Niederlage auslöschen, und seine Überlegenheit in der Kriegskunst der Welt verkündigen sollten. Und doch liegt er still in Böhmen, indeß die Verluste des Kaisers in Baiern, in Niedersachsen, am Rhein seine Gegenwart dringend fordern; ein gleich undurchdringliches Geheimniß für Freund und Feind, der Schrecken, und doch zugleich die letzte Hoffnung des Kaisers. Sch.

§. 304.

Das Komma als das Interpunktionszeichen für die kleinste Gliederpause wird im Allgemeinen bei allen Verhältnissen des

mengesetzten Satzes gebraucht, welche als Verhältnisse eines
riffes zu einem Begriffe aufgefaßt werden; und es ist
das eigentliche Interpunktionszeichen für die Verbindung der
nsätze mit ihrem Hauptsatze (§. 302). Unter den Neben-
fordern die Kasussätze und die Adjektivsätze, wenn
etwa den oben (S. 106. und folg.) bezeichneten Fall aus-
, unbedingt das Komma z. B.

ch habe schon oft bedauert, daß Du das, was Du so leb-
aft fühlst, mit Gewalt aus Deiner Seele zu verbannen strebst.
. — Wer mir vorausgesagt hätte, daß die Arme meines
eistes so bald zerschmettert werden sollten, mit denen ich
ch ein Großes zu umfassen hoffte, wer mir das vorausge-
gt hätte, würde mich zur Verzweiflung gebracht haben. G. —
er Dichter, der vom Himmel innerlich auf das köstlichste
gabt ist, der einen sich immer vermehrenden Schatz im
usen bewahrt, muß auch von Außen ungestört mit seinen
chätzen in der stillen Glückseligkeit leben, die ein Reicher
rgebens mit aufgehäuften Gütern um sich hervorzubringen
cht. G.

die Adverbialsätze fordern, wenn sie nicht wirklich Glie-
er eigentlichen Periode sind, oder doch in Hinsicht auf einen
n Umfang und auf ihre topische Stellung als Glieder einer
aufgefaßt werden (§. 302), das Komma. Die Finalsätze
) haben immer nur ein Komma z. B.

ränen standen ihr im Auge, als sie im Fortfahren sich
hmals umwendete. G. — Man verliert nicht immer, wenn
n entbehrt. G. — So angenehm auch der Knabe war, so
hte ihn Wilhelm doch bald los zu werden. G. — Wie das
s auch fallen mochte, so hatte er gleich gut für seinen
rtheil gesorgt. Sch. — Wie eine junge Ente gleich das
sser sucht, so waren von der ersten Jugend an die Küche, die
rathskammer, die Scheunen und Böden mein Element. G. —
e Nation spricht, nachdem sie denkt, und denkt, nach-
m sie spricht. Herder. — Je eingezogener und poli-
er die Sitten werden, je weniger die Leidenschaften in
Welt wirken, desto mehr verliert die Poesie an Gegen-
den. Herder. — Jedweder sprach, indem er den Becher
den Mund setzte, dasselbe Gelübde nach. Sch. — Ich hoffe
das Äußerste zu hindern, bis sich ein Mittel zeigt, sie
efreien. Sch. — Ehe die Verbundenen auseinander gingen,
ienen sie noch einmal vor der Herzogin. Sch. — Damit
andre Hände nicht erkaufe, bot ich die meinen an. Sch. —
zerbrecht mir das Gebäude, daß sich Herz und Auge
e. Sch.

erkürzten Sätze unterscheiden sich von den Gliedern des
Satzes gerade dadurch, daß sie sich nicht nur in Hinsicht

auf Betonung und Wortfolge, sondern auch in Hinsicht auf die Gliederpausen verhalten, wie die Nebensätze, deren Stelle sie vertreten (§. 257); sie fordern daher ebenso, wie diese, das Komma z. B.

> Um den Hals hängten sie eine goldne oder silberne Münze, den Geusenpfennig genannt. Sch. — Die Regentin, von den Folgen erschreckt, die dieser Schritt herbeiführen mußte, redete scharf mit dem Prinzen. Sch. — Ein königliches Stirnband, reich von Steinen, durchzogen mit den Lilien von Frankreich. Sch. — Unbedeutende Papiere, bloße Übungen der Feder, des Kerkers traur'ge Weile zu verkürzen. Sch. — Das wird nimmer enden, bis sie selbst, die Schuldigste, geopfert ist. Sch. — Doch wir, der alten Schweizer ächter Stamm, wir haben stets die Freiheit uns bewahrt. Sch. — Angenehm von Gestalt, gesittet von Natur, gefällig von Herzen aus, sollte er das Muster der Jugend sein. G. — Außerdem gab diese Zurückziehung noch einer Parthei das Übergewicht, die, von einer blinden Anhänglichkeit an den Hof geleitet, nicht unterlassen haben würde, das Übel zu verschlimmern. Sch. — Die Sonne war eben untergegangen, als ich, von den Beschwerden der Reise abgemattet, vor dem Hofe eines prächtigen Landgutes ankam. Wieland.

Es ist hier besonders zu bemerken, daß die verkürzten Sätze sich vorzüglich, und oft nur durch die in der gesprochenen Rede immer eintretende Gliederpause von Gliedern eines einfachen Satzes unterscheiden. So erkennen wir das Substantiv in Apposition an der Gliederpause als einen verkürzten Satz; und es fordert daher immer ein Komma z. B. Der einst den frommen Knaben Isai's, den Hirten, sich zum Streiter ausersehen. Sch. — Dagegen haben die oben (§. 234) von der Apposition unterschiedenen Verbindungen, wie z. B. — Herzog Albrecht — Vater Noah — ein Scheffel Korn — keine Gliederpause, und daher auch kein Komma. Insbesondere gehören hierher diejenigen Ausdrücke für das Verhältniß einer mit dem Prädikate verbundenen Thätigkeit, die wir oben als Gerundivformen bezeichnet haben, obgleich bei ihnen das eigentliche Gerundium ausgelassen ist (§. 254). Diese Ausdrücke erkennt man sogleich an der in der gesprochenen Rede immer vernehmlichen Gliederpause als verkürzte Adverbialsätze; und die Gliederpause ist daher immer durch das Komma zu bezeichnen z. B.

> Da kömmt sie selbst, den Christus in der Hand, und die Weltlust in dem Herzen. Sch. — Die Hand am Schwerte, schauen sie sich drohend von beiden Ufern an. Sch. — Er zeigte sich, ein volles Weinglas in der Hand, am Fenster. Sch. — Den Grafen von Nassau an ihrer Spitze, traten sie gliederweise ihren Zug nach dem Palaste an. Sch. — Die ganze Armee stand in zwei Linien, den Floßgraben zur Rechten und

hinter sich, vor sich die Landstraße, und die Stadt Lützen zur Linken. Sch.

elbe gilt von Ausdrücken, welche als verkürzte Adjektivsätze inem ausgelassenen Partizip anzusehen sind z. B.

Es war ein großes Volk, hinten im Lande nach Mitternacht, as litt von schwerer Theurung. Sch. — Ein altes unregelmäßiges Schloß, mit einigen Thürmen und Giebeln, schien ie erste Anlage gewesen zu sein. G. — Mehrmals war er hon getäuscht worden, als endlich aus einer Seitenthür ein ohlgebildeter Mann, in Stiefeln und einem schlichten Überocke, heraustrat. G. — Es ist nichts reizender, als eine Mutter zu sehen, mit einem Kinde auf dem Arme. G. — Man sah ihn nie anders auf der Straße, als in Schuhen nd Strümpfen, den Hut unter dem Arm. G.

Man findet oft, daß Substantiven, die nur in einem adverbiaziehungsverhältnisse durch eine Präposition mit dem Prädierbunden sind, durch ein Komma geschieden werden z. B.

nzwischen hatte ihn ein Fußgänger eingeholt, der mit starken chritten neben dem Pferde blieb, und, nach einigen gleichältigen Reden, zu dem Reiter sagte u. s. f. G. — Er blickte m Fenster hinaus und sah, in einem fremden Garten, viele Menschen beisammen. G. — Ich übersehe sehr deutlich, daß in vielen Stücken, bei der Wirthschaft meiner Güter, die ienste meiner Landleute nicht entbehren kann. G.

oben (§. 301) schon bemerkt worden, daß dieser Gebrauch omma der französischen und englischen Schriftsprache sehr g ist. Es tritt jedoch überall als ein bestimmtes Gesetz der hen Schriftsprache hervor, daß nur die in der gesprochenen ernehmlichen Pausen, durch welche die Sätze geschieden , auch durch die Interpunktion bezeichnet werden. Ein Sub-, welches nur, wie in den eben angeführten Beispielen, als durch eine Präposition mit dem Prädikate verbunden ist, wird der gesprochenen Rede durch eine Gliederpause geschieden; her kann hier auch nicht wohl ein Komma Statt finden. it den Präpositionen mit, in, ohne gebildeten Ausdrücke s Verhältniß einer mit dem Prädikate verbundenen Thätig-251) werden jedoch oft, wie die oben bezeichneten Gerundiv- mit denen sie gleiche Bedeutung haben, als verkürzte Sätze ßt, und durch vernehmliche Gliederpausen geschieden, die durch das Komma zu bezeichnen sind z. B.

trat, mit einer Lilie in der Einen Hand, und mit einem rbchen in der andern, die wundersame Erscheinung in die tte der Mädchen. G. — Ihm übertrug Karl, mit Ausießung aller Großen seines Hofes, das ehrenvolle Amt, nem Bruder Ferdinand die Kaiserkrone zu überbringen. Sch. Brederode forderte ihnen einen zweiten Eid ab, daß sie sich

untereinander, mit Hintansetzung aller andern Pflichten, beizustehen gehalten sein sollten. Sch. — In eine Welt ausgestoßen, in der mir Alles fremd war, ohne Freunde, ohne Geld, warf ich traurige Blicke um mich her. Wieland. — Die Statthalterin hatte, in Erwartung, daß die entworfene Moderation Statt finden würde, einstweilen, um die Geusen zu befriedigen, den Obrigkeiten der Provinzen Mäßigung empfohlen. Sch.

Eben so verhalten sich die mit den Afterpräpositionen ungeachtet und troß gebildeten Ausdrücke. Diese werden, weil sie unter der Form einer mit dem Prädikate verbundenen Thätigkeit ein adversatives Verhältniß ausdrücken (§. 302), meistens mit einer mehr oder weniger vernehmlichen Gliederpause gesprochen, die bei ungeachtet besonders dann deutlich hervortritt, wenn die Präposition dem Kasus vorangeht. Sie werden daher auch, besonders wenn das adversative Verhältniß hervorgehoben wird, mit einem Komma geschrieben z. B.

Du siehst in mir einen Freund, dem Du Dich, ungeachtet der kurzen Dauer unserer Bekanntschaft, mit allem Zutrauen entdecken darfst. Wiel. — Wilhelm fühlte, ungeachtet der Schwäche seines Körpers, die ganze Kraft seiner Seele lebendig. G. — Dennoch that er, seiner großen Überlegenheit ungeachtet, Nichts, diese stolze Versicherung wahr zu machen, und vernachlässigte sogar die Gelegenheit, seinen Feind auf das Haupt zu schlagen. Sch. — Du findest sie, troß aller deiner Hoffnungen und Träume, zu deiner Beschämung doch noch am Ende — als seine Braut. G. — Troß meiner Aufsicht, meinem scharfen Suchen, noch Kostbarkeiten, noch geheime Schätze. Sch.

Das Supin hat, wenn es als ein verkürzter Satz anzusehen ist, in der gesprochenen Rede eine mehr oder weniger vernehmliche Gliederpause, und fordert alsdann ebenfalls ein Komma. Da es aber im Besondern meistens schwer ist, zu unterscheiden, ob das Supin als ein verkürzter Satz, oder als die ursprüngliche Form des auszudrückenden Beziehungsverhältnisses anzusehen ist: so ist der Schriftgebrauch höchst unbestimmt, und es ist hier der Ort, eine nähere Bestimmung derjenigen Verhältnisse zu versuchen, nach welchen zu entscheiden ist, ob in einem besondern Falle das Supin als ein verkürzter Satz ein Komma fordere, oder als ein ursprüngliches Supin kein Komma zulasse. Man erkennt das in der Bedeutung des verkürzten Satzes gebrauchte Supin nicht, wie das eben so gebrauchte Adjektiv und Gerundium, an seiner Form, und meistens auch nicht an der typischen Stellung; und es bleibt uns kein anderes sicheres Merkmal, durch welches sich das Supin als ein verkürzter Satz zu erkennen gibt, als die in der gesprochenen Rede vernehmliche Gliederpause. So erkennen wir an diesem Merkmale, daß in dem Satze:

Mensch begehrt Alles an sich zu reißen, um nur nach Belie-
nit schalten und walten zu können" das letztere Supin,
ber das erstere, ein verkürzter Satz ist. Es wird nun zwar
h ein Supin, das nach seinem grammatischen Verhältnisse
gentlich ein verkürzter Satz ist, mit einer Gliederpause gespro-
nd die Gliederpause zeigt nur an, daß das Supin von dem
nden als ein verkürzter Satz aufgefaßt wird: aber die
nktion hat ja nur die in der gesprochenen Rede wahrgenom-
Gliederpausen zu bezeichnen; und es genügt uns hier, wenn
mittelst dieses Merkmals im Stande sind, die besondern
nisse näher zu bezeichnen, in denen das Supin in der
insgemein als ein verkürzter Satz aufgefaßt wird.
vir daher genau darauf achten, ob in der gesprochenen Rede
iederpause wahrgenommen wird oder nicht; so werden wir
besondern Verhältnisse des Supins, die ein Komma for-
on denjenigen unterscheiden, die kein Komma zulassen.

rachten wir nun das Supin nach den besondern Verhält-
n denen es als Subjekt des Satzes oder als Objekt oder
Attribut gebraucht wird; so ist es als ein verkürzter Satz
und fordert ein Komma:

nn das Supin das Subjekt des Satzes ausdrückt und
dikate nachfolgt. Wenn das Supin als Subjekt an der
es Satzes steht, wird es insgemein ohne Gliederpause
n, und fordert kein Komma z. B.

s trägt innerlich zu unserer Bildung bei; doch es ist gefähr-
sich davon Rechenschaft geben zu wollen. G. — Das
erste bleibt immer, nur das Nächste zu thun. G. — Wie
ist es, seine eigne Überzeugung aus einem fremden Munde
ören. G. — Es ward mir leicht, ihrer Haushaltung vor-
hen. G. — Wie wenig Männern ist es gegeben, gleich-
als ein Gestirn regelmäßig wiederzukehren, und dem Tage
ie der Nacht vorzuleuchten. G. — Mein Wunsch war es
r, unvermählt zu sterben. Sch. — Ihnen steht es an, so
zu denken; meinem Schwager ziemt's, sich immer groß
fürstlich zu beweisen. Sch. — Hingegen: Ihn unmittel-
zu fragen würde gegen unsere Grundsätze sein. G. —
habend zu sein ist eine lästige Sache, wenn man es nicht
ht. G. — Den Ort ihres Aufenthaltes ausfindig zu ma-
schien beinahe eine Unmöglichkeit. Wieland.

n es in der Bedeutung eines adverbialen (nicht
en) Objektes mit dem Prädikate — ihm nachfolgend oder
ngehend — verbunden ist. Das mit den Präpositionen
ohne verbundene Supin gehört insbesondere hierher z. B.

rwartete Wilhelms Frage nicht, der schon den Mund
e, sich nochmals, und dringender, nach der Brieftasche
kundigen. G. — Er ist hinausgeritten, seinen Gegner

Geistlichen hat manch
zu werden, aufgezeic
unternehmen, ohne
c. wenn das Supin die
sität bezeichnenden Subst
Wenn sich der allverm
unterläßt, ein solch
bedauerte ihn, daß er
seinem Tode ungerech
Mutter war grausam
stoßen. G. — Sie hät
solches Verhältniß zu
Bube genug gewesen,
hatte schon zu viele Kä
diesen zu wagen. Sch. -
wären diese Truppen zu
Schatze nicht Geld gen
Das in dem Verhältniß
nur dann ohne Gliederpause
des Objekt die Stelle eine
diesem Falle wird das Supi
gesprochen. Man hört insbeso
die ergänzende Beziehung ge
ausgedrückt wird, und diese
gezogene Präposition dem Su
vorangeht oder doch vorangehen
Verhältnisse des Akkusativs steh
sonalpronoms es vorangeht, so

iderſprechen. G. — Er könnte daran denken, dreißig Tauſend rlicher Soldaten von Eid und Pflicht und Ehre wegzu=cken? Sch. — Er machte ſich (darüber) Vorwürfe, ſeinen orſatz ſo ſchlecht ausgeführt zu haben. G. — Natur und eigung forderten ihn (dazu) auf, ihnen zu Hülfe zu kom=en. G. — Sie ſind (dazu) prädeſtinirt, überall Schau=eler und Theater zu finden. G. — Ich bin feſt (dazu) ſchloſſen, das aus Überzeugung zu thun, wozu ihn ein gſtlicher Wahn treibt. G. — Das ſchmerzliche Gefühl kann h nicht (davon) abhalten, täglich an ihn zu denken. G. — elt dieſes Eiſengitter ſie (davon) ab, das edle Herz des rfolk zu umſtricken? Sch. — Ich war froh (darüber), ine Kenntniſſe vor ihm ausbreiten zu können. G. — Die rannei begnügt ſich nicht (damit), ihr Werk nur halb zu n. Sch. — Nie hab' ich (darein) eingewilligt, ſie (die ſetze) zu halten. Sch. — Warum verſchmähte ſie's, den nburger Vertrag zu unterſchreiben? Sch. — Mußten wir's ben, den Anbruch dieſes Tags zu ſehn! Sch. — Die irke achtet es gering, die leiſe Quelle zu verſtopfen. Sch. — nont konnte es nicht von ſich erhalten, die Saaten ſeines icks zu verlaſſen. Sch. — Könnt Ihr's ertragen, in ſo ger Zeit nicht einmal ſeinen Namen auszuſprechen? Sch. — könnt' er ſelbſt es auch ertragen, ſo zu ſinken; ich trüg's t, ſo geſunken ihn zu ſehen. Sch.

findet meiſtens eine Gliederpauſe Statt, wenn das ergän=upin mit Einem der Verben: bitten, gebieten, verbieten, , rathen, zwingen u. ſ. f. verbunden iſt, und ein anderes hat, als das Prädikat z. B.

h muß ich bitten, ein'ge Blicke noch auf dieſe ganz gemeine t zu werfen. Sch. — Mir befahl er, als meinen Herrn König Dich zu grüßen. Sch. — Die Königin verbietet ihm, zu nahen. Sch. — Vergönne mir, in dieſer Sache Dein es Werkzeug willenlos zu ſein. Sch. — Ich rieth Dir an, Urtheil unvollſtreckt zu laſſen. Sch. — Eins nur iſt's, der beklemmten Seele noch verwehrt, ſich frei und freudig rheben. Sch. — Nur heute fordre nicht, den Schleier hin=uheben. Sch. — Er beſchwört mich, ihm ſeiner Königin ckſal zu verkünden. Sch.

o findet eine Gliederpauſe Statt, wenn das ergänzende einer logiſchen Beziehung mit Einem der Verben: , vorgeben, ſich einbilden, ſich erinnern, ſich rühmen u. ſ. f. iſt, und die Stelle des im Altdeutſchen noch gebräuch=uſativs mit dem Infinitiv einnimmt (§. 247. 248) z. B.

elm war überzeugt, die Inſtrumententaſche des alten rgus vor ſich zu ſehen. G. — Niemand in Athen konnte ſich en, lächerlicher geputzt zu ſein, als Narziſſus. Wieland. —



gebraucht. Auch geht da
nes Objekt hier leicht de
bei diesen Verben insgem
als ein ursprüngliches
gesprochen. Es läßt dah

Wilhelm betrachtete
Durch falsches Zeu
Ich dacht' es gut zu
ich in diesem Wuns
glaubt zu haben, zu
u. s. f. Sch. — Sie
Bruch unheilbar nur
sich, wenn er mich er
Licht im Thurm schien
Den Ruf zur Hora s
das Blatt einige M
äußere Symmetrie sch
lichkeit aufgeopfert zu
originell zu sein. G.

Man erkennt im Allgem
verkürzter Satz aufgefaßt
daß es sich immer, wie i
Substantivsatze erweitern l
auch ein auf das Supin be
kate vorangehen kann. Das
liches Supin keine Gliederu

Verbindung mit denjenigen Verben gebraucht wird, die,
sie nicht zu den Hülfsverben gezählt werden, doch eigentlich
wol das Prädikat selbst, als nur Zeitverhältnisse, wie
, Ende, Dauer, Frequenz, oder ein Modusverhältniß
urch den Infinitiv ausgedrückten Prädikates,
rhältnisse der Möglichkeit oder Nothwendigkeit, ausdrücken.
r ersteren Art sind die Verben: anfangen, beginnen, auf-
fortfahren, sich gewöhnen, pflegen, zaudern, zögern, und
r letzteren die Verben: brauchen, bedürfen, vermögen,
n, verlangen, gedenken, streben, suchen, versuchen, sich
, vergessen, es verdrießt, es gilt, hoffen, fürchten, drohen,
weigern, wissen; und wie diese Verben, verhalten sich auch
ktiven: leicht, schwer, angenehm, widrig u. m. A. Das
en Verben und Adjektiven verbundene Supin hat insgemein
liederpause, und läßt daher auch kein Komma zu z. B.

s Gesinde fing an mir zu trotzen. G. — Er fing wirklich
verdrießlich und verstimmt zu werden. G. — Sie fing
ich mit großer Leidenschaft auf das Schauspiel zu werfen. Sch. —
pflegte eben nicht nach seinem Stammbaum viel zu fra-
. Sch. — Nicht hinter mich begehre ich mehr zu schauen. Sch. —
Mensch begehrt Alles an sich zu reißen. G. — Ich brauche
die Augen zu öffnen, um u. s. w. Wiel. — Sie gewann
r Männer Gunst, weil sie sich nur befliß ein Weib zu
. Sch. — Gesetzlos steht er gegenüber dem Staat gelagert,
droht gegen ihn das Schwert zu kehren. Sch. — Erreich'
sie; ich denke sie so sanft nicht zu umarmen. Sch. — Also
htest Du ein Licht zu schöpfen, das Dich nicht erfreut. Sch. —
hoffe ihn bald wieder hergestellt zu sehen. G. — Er hoffte
seine Schwester den Alten zu bereden. G. — Ich hoff's
Eurer Hülfe zu vollführen. Sch. — Und daß du wissen
est, ob ich auch Herr meiner Thaten sei, bedarf's nur
en Namen Dir zu nennen. Sch. — Er strebte nur mir
as zu entdecken. G. — Ich suchte in seiner Abwesenheit
Kenntnisse von der Provinz zu erlangen. G. — Wir
n ihr eingebildet, eine gute Freundin verlange sie zu
. G. — In des Eifers heftiger Begier vergaß ich um
Zeichen Dich zu fragen. Sch. — Jetzt gilt es frisch zu
n. Sch. — Mich schaudert es zu denken. Sch. — Sie
umten nicht den einzig möglichen Gebrauch von dieser
sklasse zu machen. Sch. — Das wag' ich nicht dem
zu sagen. Sch. — Ich wage nicht zu fragen. Sch. —
entflieht es (das Glück), wenn Geschwätzigkeit voreilig
die Decke zu erheben. Sch. — Verlegen weigert sich der
enant des Thurmes mir die Gefangenen zu zeigen. Sch. —
der Gerechtigkeit heiligen Zügen wußten sie listig sein
zu betrügen. Sch. — Therese wußte sich sogleich in den
Kreis zu finden. G. — Er wünschte ihr Verhältniß

die Stelle des Prädikates einnimmt. Dieses top
unterscheidet sich weniger in der gemeinen, als i
Wortfolge des Hauptsatzes und in der Wortfolge des

Euch einzuholen gedachten wir. Sch. — Sc
die Königin immer ihre liebe Muhme zu ne
Erstaunenswerthe Dinge hoffte man auf die
zu erleben. Sch. — Ihren hellen offnen Aug
verborgen zu bleiben. G. — Wie gedenkt Ihr
beim Gastmal mit den Obristen zu machen?
Er ging einen steilen Pfad, der schneller über
überzuführen schien. G. — Der spanische
sonst so warm für mich zu sprechen pflegte.
seh' ich den Angel, womit man mich zu fangen
Er kannte die Mittel, durch welche er sie zu besi
— Die Glückseligkeit, die er seinem Vaterlande
meinte. Sch.

Mit diesem topischen Verhältnisse steht nun imme
hältniß in genauer Übereinstimmung. Wie näm
wort dem Begriffsworte, mit dem es verbunden
das regirende Verb hier immer dem Supin (für
dem mit einem Objekte verbundenen Supin) durch
untergeordnet. In der Eigenthümlichkeit des topis
und des Tonverhältnisses liegt nun wol der letzte
unter allen in einem objektiven Beziehungsverhä
Supinen nur diejenigen, welche mit den oben beze
verbunden sind, eben so, wie das Begriffswort in

ielmehr hoff' ich, mir das Heer enger noch und fester zu rbinden. Sch. — Wirst Du's vermögen, ruhigen Gesichts r diesen Mann zu treten? Sch. — Wie konnt' ich's ngen, mein schwach Verdienst mit Eures Namens Helden- hm zu messen? Sch. — Wer wagt's, sie eine Schuldige nennen? Sch. — Nie wagt' ich's, einer Neugier nach- geben, die mein verschwiegnes Glück gefährden könnte. Sch. — ch jetzt, da ich's bedarf, Dich zu bewegen, besitz' ich nsicht, hoher Dinge Kunde. Sch.

so findet nach Adjektiven, wie: fähig, tauglich, bereit, würdig, die an sich nur ein Modusverhältniß des Prädi- usdrücken, weil in ihnen insgemein dieses Verhältniß als gentliche Prädikat hervorgehoben wird, insgemein eine pause Statt z. B.

er dünkt sich wunderoriginell zu sein, und ist unfähig, sich Etwas zu finden, das außer dem Schlendrian liegt. G. — d denn bereit, die Herrscher zu empfangen. Sch. — Ich s wol nicht merken, daß man's müde ist, des Schwertes ff in meiner Hand zu sehen. Sch. — Hier reich' ich ihr Hand, wenn sie mich würdig hält, sie zu empfangen. Sch.

en werden oft Supinen, bei denen sonst immer eine ause Statt findet, ohne eine Gliederpause gesprochen, wenn Wortfolge und Betonung das regirende Verb sich, wie ein b, und das Supin wie das mit einem Hülfsverb ver- Begriffswort verhält z. B.

schönen Lorbeers frisch gebrochenen Zweig sind wir bereit unserm Freund zu theilen. Sch. — Welches Blutes rühmt ch zu sein? Sch. — Entdecke mir, was mir zu wissen t. Sch. — Nicht eine Braut zu suchen ging ich aus. Sch.

ibt sich aus allem Diesem für das in dem Verhältnisse eines nden Objektes stehende Supin das Gesetz, daß es dann, regirende Verb oder Adjektiv sich in Hinsicht auf Bedeu- besonders in Hinsicht auf Wortfolge und Betonung zu dem rhält, wie ein Hülfsverb zu dem mit ihm verbundenen orte, kein Komma zuläßt, in allen andern Fällen aber na fordert.

in einer attributiven Beziehung mit einem Substantiv e Supin hat insgemein die Bedeutung eines Genitivs tes (§. 231). Dieselben Bestimmungen, nach denen das objektiven Beziehung mit einem Verb verbundene Supin als ein ursprüngliches Supin oder als ein verkürzter Satz ist, finden daher auch bei dem attributiven Supin ihre g. Wenn das Substantiv der Beziehung in der Bedeutung bezeichneten Verben entspricht, und nur ein Zeit- oder rhältniß ausdrückt, wie: Zeit, Gewohnheit, Hoffnung,

fliehn. Sch. — Es ist nicht mehr Zeit zu
sinnen. Sch. — Sie haben das Recht zu e
Er hatte nicht den Muth sie zu grüßen. G.
habt Ursache auf andere Dinge zu sehen. G.
hat eine eigene Lust Proselyten zu machen. G.
war eben im Begriff aus dem Bette zu steigen. G
ihr die Hand zu bieten zeugt von einem jugendliche
Die Gewohnheit sich zu sehen hatte sich verstä
mochte sich nicht von einander entfernen a
verlieren. G.

Dagegen steht bei den Substantiven: Verdacht,
Gedanke, Freude, Schmerz, Ruhe, Schande, E
statt des Genitivs des Objektes gewöhnlich ein Kas
bei diesen Substantiven ein Supin steht, so ist es a
Satz anzusehen, wird mit einer Gliederpause gespr
daher ein Komma z. B.

Er steht in dem Verdachte, ein Falschmünzer
Wahn, verfolgt zu werden. — Die Einbi
tanzen. — Er machte sich Vorwürfe, seinen
ausgerichtet zu haben. G. — Wie steht's
Grille, etwas Schönes in Gesellschaft von Z
zubringen? G. — Es geschah in froher Zuve
des Krieges schnell umzuwenden. Sch. — J
wunderung, Dein Aussehen frischer zu finden, al

Wenn jedoch das ursprüngliche Supin zu einem

's jetzt die Zeit, von ihr Gefahr zu fürchten? Sch. — war es Zeit, den stolzen Willen Dir zu brechen. Sch. — s dem Egoism nehme ich auch die Lust, einen Schüler in Verjüngungskunst aus Dir zu machen. G. — Der Tod eine reinigende Kraft, zu echter Tugend reinem Diamant Sterbliche zu läutern. Sch.

so wird das Supin, wenn es dem Prädikate nachfolgend em Beziehungsworte getrennt ist, als ein verkürzter Satz , und fordert dann ebenfalls ein Komma z. B.

ches Verlangen fühlte ich nicht, es zu erfahren. G. — Kaiser hat auch dem Oberst Suys Befehl geschickt, nach ern vorzurücken. Sch. — Zu beschäftigt, als daß er Zeit Muße könnte haben, an unser Glück zu denken. Sch. — Hoffnung nährst Du, ihm viel näher noch anzugehören. Sch. — froh war sie, als die Gäste ihr Raum ließen, sich mit Bruder zu erklären. G. — Daß mir doch noch das Glück rden wäre, ein geliebtes Haupt der Blutsverwandten zu ssen! Sch.

Gebrauch des Komma bei den in beiordnender Form gesetzten Sätzen beschränkt sich fast ganz auf kopulativ e Sätze, und auch bei diesen nur auf diejenigen, welche Konjunktionen: und, nicht nur (nicht allein) — sondern wol — als, weder — noch und durch die explanati- mlich, als, wie verbunden sind, und vermöge ihres Verhältnisses vor allen andern leicht zusammengezogen Unter allen andern beiordnenden Konjunktionen fordern adversativen: nicht — sondern und: entweder — nfalls das Komma. Die genannten Konjunktionen fordern man etwa und ausnimmt, immer nur ein Komma z. B.

Baumgarten drang bis an die Häuser hinan, und kleine re Gärten waren selbst in den Zwischenräumen angelegt. G. lles unnütze Gesinde ward abgeschafft, und das Glück unsere Ordnung zu begünstigen. G. — Der Gerichts- kam, die Papiere wurden vorgelegt, und Werner fand Vorschläge billig. G. — Ich bestand auf Ordnung, und ar fest entschlossen, die Sache aufs Äußerste kommen zu . G. — Mit den Franken kam auch die Lehnsverfassung se Länder, und auch hier artete sie, wie in allen übri- aus. Die mächtigeren Vasallen trennten sich nach und von der Krone, und die königlichen Beamten rissen die haften, denen sie vorstehen sollten, als ein erbliches thum an sich. Sch. — Die ganze Verfassung der Republik f Kaufmannschaft gegründet, und ihre Gesetze sind , als ihr Gewerbe. Sch. — Noch war der Gebrauch Kompasses nicht allgemein, und man segelte langsam mständlich längs den Küsten. Sch. — Die kostbare

Kleidertracht der Großen, die der spanischen nachher zum Muster diente, stieg bald zu dem Volke herunter, *und* der geringste Bürger pflegte seines Leibes in Sammet und Seide. Sch. — Die Geschichte wurde noch an demselben Abend von dem schadenfrohen Dolmetsch in unserm Familienkreise *nicht nur* erzählt, *sondern* mit allen Umständen und Geberden aufgeführt. G. — *Nicht allein* die ersten Blüten fallen ab, *sondern auch* Früchte, die am Zweige hangend uns noch lange die schönste Hoffnung geben. G. — *Sowol* sie, *als* Ottilie hatten eine Rückkehr nach der Pension längst gewünscht. G. — Ihr seht hier *weder* Thaten, *noch* Begebenheiten, *sondern* Wunder und Gleichnisse. G. — Er hat von Freunden und Feinden wirklich viel zu leiden, *und* er weiß *weder*, wie er seine Neigung, *noch* wie er seinen Vortheil wahren und erhalten soll. G. — *Weder* verleiten will ich Euch zu einem falschen Schritte, *noch* von einem falschen zurückhalten. G. — Ich hatte es nicht bei den Bedürfnissen Einer Person bewenden lassen, *sondern* konnte Mehrere mit allerlei Requisiten ausstatten, *und* machte mich daher unserem kleinen Kreise immer nothwendiger. G. — Er bestimmte die Größe der zu verfertigenden Ölbilder, welche nicht in Rahmen eingefaßt, *sondern* als Tapetentheile auf der Wand befestiget werden sollten. G. — Man muß *entweder* zu handeln ganz aufhören, *oder* mit Willen und Bewußtsein das neue Rollenfach übernehmen. G. — *Entweder* hatte der Samen des Mißtrauens, den die Regentin unter den Adel ausgestreut hatte, schon Wurzel geschlagen, *oder* die Furcht vor der Macht des Ministers überwog den Abscheu vor seiner Verwaltung. Sch. —

Wenn zwei Sätze in Einen Satz *zusammengezogen* werden, so werden sie meistens nicht mehr als *zwei Urtheile*, sondern als *Ein Urtheil*, und der ganze zusammengezogene Satz als *Ein Satz* aufgefaßt, in welchem nur das Subjekt oder das Prädikat oder ein anderes Glied des Satzes aus *zwei* oder *mehr Begriffen* zusammengesetzt ist z. B.

Himmel und Erde vergehen. — Die Rose *blühet* und *verwelket*. — Er urtheilet *ohne Liebe* und *ohne Haß*. —

Das Verhältniß des zusammengesetzten Satzes wird daher auch in den Tonverhältnissen der gesprochenen Rede nicht als ein Verhältniß eines *Urtheiles* zu einem *Urtheile*, sondern als ein Verhältniß eines *Begriffes* zu einem *Begriffe* dargestellt und durch die kleinste Gliederpause, oder auch, wie in den eben angeführten Beispielen, gar nicht durch eine Gliederpause bezeichnet. Zwei Sätze können nur dann zusammengezogen werden, wenn sie irgend ein Glied des Satzes z. B. das Subjekt oder das Prädikat mit einander gemein haben (§. 202). Dieses Verhältniß der

ttischen Form ist jedoch nur die äußere Bedingung der Zu-
ziehung. Als innere Bedingung der Zusammenziehung
organischer Grund derselben ist das logische Verhältniß
tze anzusehen. Es findet sich nämlich bei näherer Be-
g, daß die Zusammenziehung der Sätze als ein organischer
nur dann Statt findet, wenn in den verbundenen Sätzen
hältniß des Urtheiles zu dem Urtheile gänzlich in
tergrund tritt, das Verhältniß der Sätze nur noch als ein
iß von Begriffen, nämlich als eine Erweiterung oder
kung des Subjektbegriffes oder Prädikatbegriffes u. s. f.
s Subjekt, Prädikat u. s. f. des andern Satzes aufgefaßt
d nur die verbundenen Urtheile als Ein Urtheil ge-
rden, wie in den oben angeführten Beispielen. Die Zu-
iehung findet daher am meisten Statt bei dem kopulativen
isse, bei dem nicht ein Verhältniß des Urtheiles zu dem
le durch den Gegensatz oder durch eine kausale Beziehung
oben ist. Bei dem adversativen Verhältnisse findet sie
Statt, wenn es als ein Gegensatz des Subjektes oder
s, nicht aber wenn es als ein Gegensatz der Urtheile
wird, wie z. B. bei den durch die Konjunktion allein
nen Sätzen. Eben so werden die vergleichenden Adverbial-
l sie nur Bestimmungen des Prädikatbegriffes ausdrücken,
sammengezogen. Dagegen findet die Zusammenziehung
ht Statt bei dem kausalen und kausal adversativen Ver-
bei dem das Verhältniß des Urtheiles zu dem Ur-
ehr hervorgehoben wird; und es verdient hier bemerkt
n, daß bei den Konjunktionen: doch, dennoch, und:
darum, deswegen, wenn eine Zusammenziehung Statt
l, immer das kopulative und vorangeht und so durch die
Verbindungsform das Verhältniß des Urtheiles zu dem
n den Hintergrund gestellt wird z. B. „Er ist dürftig, und
nnoch) vergnügt.“ „Er ist gefällig, und daher be-
urch welche Konjunktionen die Sätze aber auch verbunden
n, so werden sie, wenn auch die äußere Bedingung der
ziehung vorhanden ist, nicht wohl zusammengezogen, wenn
he Verhältniß des Urtheiles zu dem Urtheile auf irgend
e z. B. durch den Gegensatz oder durch eine kausale
hervorgehoben ist. Es ist daher nur eine sehr oberfläch-
ssung, wenn man in der Zusammenziehung nur ein Mit-
ermeidung einer unangenehmen Wiederholung desselben
ndet: sie ist vielmehr als ein organischer Vorgang aufzu-
ch welchen das logische Verhältniß der verbundenen Sätze
m entsprechenden rhythmischen Form ausgeprägt wird.
ie zusammengezogenen Sätze nur als Verhältnisse eines
es zu einem Begriffe aufgefaßt werden, und als
der gesprochenen Rede die kleinste Gliederpause haben;
ie insgemein nur das Komma zu z. B.

ihr von Außen zufloß. G. — Die neuen
theils nahe, theils in einiger Entfernung v
bäude errichtet. G. — Das ist ein Hau
Menschen, daß sie Alles an eine Idee, wen
einen Gegenstand wenden mögen. G. —
sondern verzweifelt entsagen wir dem, was r
Nicht allein will Jeder der Erste, sondern
sein. G. — Bald schienen sich die Charakter
druck zu widersprechen. G. — Nicht an mi
sondern an den Abbé; nicht an Sie denken
das, was Sie umgibt. G. — Er entfer
schwankte halb träumend unter den Bäumen
Hause, und war immer wieder umgewendet.
Zustande fand er weder bei Tage, noch bei N
Das Kunstwerk soll ihm, wie ein Naturwer
die Menschen glauben, die Organe, ein Kr
ßen, bildeten sich von selbst aus, wie di
Gaumen, man urtheile über ein Kunstwerk
Speise. G. — Für mich ist jetzt nichts Nähe
rige Auftrag. G. — Sie scheinen sich vor Nicht
ten, als vor Vernunft und gutem Geschmac
Klagelieder würden heftiger klingen, als di
Die Geschichte der Welt ist sich selbst gleich
der Natur, und einfach, wie die Seele des
Die Schwester erwiedert bald ihm, bald der
stern, was sie theils von häuslichen Verhält
Herzensangelegenheiten zu erzählen weiß. G.

t, und hat es vielleicht wider Willen gethan) unterschieden „Er hat mir vielleicht wider Willen (wenn auch wider) einen großen Dienst geleistet", wo durch: vielleicht eine cheinlichkeit der Dienstleistung bezeichnet wird. Ausdrücke Art geben sich als zusammengezogene Säze immer durch das hältniß und insbesondere dadurch zu erkennen, daß ihnen gesprochenen Rede eine vernehmliche Gliederpause vor- und nachfolgt; und diese Gliederpausen sind mit einem zu bezeichnen z. B.

ie Zahl derer, die sich in kurzer Zeit, vorzüglich in den rdlichen Provinzen, zu der neuen Sekte bekannten, ist un- heuer. Sch. — Hippias wollte, daß die Seinigen, in sei- m Hause wenigstens, sich nirgends hinwenden sollten, ne einem gefallenden Gegenstande zu begegnen. Wieland. — rn hätte ich mir ihn, wenigstens theilweise, als Reise- fährten erbeten. G. — Du machst mir Schwierigkeiten, um ine, freilich etwas fabelhaften, Bemerkungen in Sicherheit bringen. G. — Er hatte, vermuthlich nicht ohne Ursache, Vorurtheil wider das gefaßt, was man im Umgange schuldige Freiheiten zu nennen pflegt. Wieland. — Die e versprach ihn, jedoch nicht eher, als in der Dämmerung, besuchen. G. — Ihr Anhang war der zahlreichste, beson- rs unter den Kaufleuten. Sch. — Da ich die Leute im rfe, besonders die Alten, so unzufrieden sah, sagte ich: rum habt Ihr es gelitten? G. — Er erkannte die Muse, ar nicht an ihrer Gestalt, doch an einem restaurirten ne. G. — In kurzer Zeit ritt der Genesende wieder aus, ld allein, bald mit seinen Freunden. G. — Man will echnet haben, daß unter Karls Regirung fünfzig tausend nschen, allein der Religion wegen, durch die Hand des chrichters gefallen sind. Sch. — Jetzt erinnerte sie ihn, r zur Unzeit, an seine Pflichten. Sch. — Man sagte mir, es Viele, selbst unter Ihnen, gäbe, welche die Edikte Kaisers mit öffentlichem Tadel angreifen. Sch. — Ihre ßbilligung machte die Faktion muthlos, die sich im Gegen- l in ihrer ganzen Stärke aufraffte, wenn sie, auch nur fernt, auf Beifall rechnen konnte. Sch. — Die Ansichten Menschen sind zu mannigfaltig, als daß sie, selbst durch vernünftigsten Vorstellungen, auf Einen Punkt versammelt den könnten. G. — Die Trennung unter den Alliirten ßte, für den Augenblick wenigstens, die unvermeidliche ge sein. Sch.

zusammengezogenen Säze lassen nicht leicht ein anderes nktionszeichen, als das Komma, zu. Wenn jedoch die ung oder ein Gegensatz der Begriffe hervorgehoben wird e besondern Säze zugleich durch Nebensäze zu einem

wohnheit so hinzufahren. G. — Er besaß die
schen Ausgaben der lateinischen Schriftsteller
äußeren Übereinstimmung wegen sämmtlich
schaffen suchte; sodann vieles, was sich a
Antiquitäten und die elegantere Jurisprudenz
Unsere Sprache ist stark und zurückprallend,
und unaussprechlich; tapfer, wie das Volk,
und nur Weichlingen furchtbar und schrecklich
bar gegen Fremde, aber Landstreichern od
Nationen unfreundlich anzuschauen. Herder.
Grundsätzen beschäftigte er mehrere Jahre hin
Hirth, welcher Eichen- und Buchenwälder und
Gegenden sehr wohl mit Vieh zu staffiren w
Trautmann, der sich den Rembrandt zum M
u. s. f.; ferner Schütz, der auf dem Wege
die Rheingegenden fleißig bearbeitete; nicht
der Blumen- und Fruchtstücke, Stillleben u
tigte Personen zeichnete. G. — Ich war
frohen Stunden, da meine Seele, vom An
begeistert, in süßen Ahndungen, wie in den
periden, irrte; glücklich, wenn mein befriedig
Armen der Liebe aller Bedürfnisse, aller Wünsc
licher, wenn in Augenblicken, deren Erinner
Schmerz zu versüßen genug ist, mein Geist
tung des Ewigen und Unbegränzten sich verlo
Was Agathon hörte, waren Syrenengesänge
sten Liedern Anakreons eignen Reiz gaben,

eil sie etwas Neues hervorbringen; sondern allein, weil sie
ihig sind, dergleichen Dinge zu sagen, als wenn sie vorher
iemals wären gesagt worden. G.

leich der zusammengezogene Satz in der Sprache insgemein
Verhältniß eines Begriffes zu einem Begriffe aufgefaßt
so unterscheidet er sich meistens doch noch durch die in der
henen Rede deutlich wahrzunehmende Gliederpause von
gen Verhältnissen, in denen in dem einfachen Satze die
e zu einander stehen; und er wird sehr oft nur an dieser
pause noch als ein zusammengezogener Satz erkannt und
ieden. Sehr oft werden aber die durch die Zusammenzie-
verbundenen Begriffe dergestalt unter den Begriff Eines
tes, Prädikates, Attributes u. s. f. zusammengefaßt, daß
in der gesprochenen Rede nicht mehr durch eine Glieder-
eschieden werden; und in solchen Fällen wird auch nicht
eine Gliederpause durch das Komma bezeichnet. Eine
Zusammenziehung ohne Gliederpause findet
m Allgemeinen nur Statt, wenn die verbundenen Begriffe
ihres logischen Verhältnisses und vermöge der Form ihres
ckes leicht unter einer Einheit eines Subjektes, Prädikates
zusammengefaßt werden. Sie kömmt daher überhaupt nur
denjenigen Verhältnissen, welche durch die Konjunktionen:
der, sowol — als, weder — noch, wie und als
t werden; und sie findet bei diesen Konjunktionen um desto
Statt, je geringern Werth und je kleineren Umfang die
e Konjunktion verbundenen Glieder in dem Satze haben,
weniger sie daher in der Auffassung und Darstellung geschie-
den. Sie findet leichter Statt, wenn Subjekte des Satzes,
oder Objekte, als wenn die Prädikate verbunden werden;
wenn das verbundene Glied nur Ein Wort, als wenn es
rößerem Umfange erweiterter Ausdruck ist; leichter endlich,
ein Formwort, als wenn es ein Begriffswort ist.
Zusammenziehung ohne Gliederpause kömmt am häufigsten
durch und bezeichneten kopulativen Verbindung vor;
st daher besonders nöthig die Fälle, in denen dieser Kon-
in der Zusammenziehung kein Komma vorangehen darf,
enigen zu unterscheiden, welche das Komma fordern. Es
zu bemerken, daß das Komma nie fehlen darf, wenn die
Verbindung nicht durch die Konjunktion ausgedrückt ist.
e Konjunktion: und ausgelassen ist; so tritt immer, wie
Auslassung anderer Konjunktionen (§. 302), die Glieder-
der gesprochenen Rede vernehmlicher hervor, und muß
t einem Komma bezeichnet werden z. B.

n Vater war ein wohlhabender Edelmann dieser Provinz,
heiterer, klarer, thätiger, wackerer Mann, ein zärtlicher
r, ein redlicher Freund, ein trefflicher Wirth. G. — Das
nisch fliegende Haar, die rollenden Augen, die schäumenden

den Lippen, die wilden Geberden und die rasende Fröhlichkeit dieser Unsinnigen erweckten in ihm einen Ekel. Wieland. — Er besaß Alles, was die Art von Weisheit, die er ausübte, verführerisch machen konnte: eine edle Gestalt, eine einnehmende Gesichtsbildung, einen angenehmen Ton der Stimme, einen behenden und geschmeidigen Witz, eine Beredtsamkeit, die desto mehr gefiel, weil sie ein Geschenk der Natur zu sein schien. Wieland.

Auch wird immer in der Rede eine Gliederpause wahrgenommen, und das Komma darf daher nicht fehlen; wenn die durch das kopulative: und verbundenen Glieder des zusammengezogenen Satzes zu einander in einem adversativen oder kausalen, oder in irgend einem andern Verhältnisse stehen, durch welches die Geschiedenheit derselben hervorgehoben wird z. B.

Ich habe mich gewundert, wie ein Maler zugleich so wahr, und so falsch sein kann. G. — Wir waren nun frei, und lebten, wie im Himmel. G. — Wenn der Mann an der Staatsverwaltung Antheil nimmt, und Nichts regirt, indem er zu regiren glaubt u. s. f. G. — Ich hatte meinen Zweck erreicht, und war doch nicht ruhig. G. — Sie glaubte sich äußerst beleidigt, und wünschte gerächt zu werden. G. — Dieser Kuß war der erste, und Letzte. G. — Ich hatte nie geliebt, und liebte auch jetzt nicht. G. — Er setzte sich in Positur, ihm erst den Brief zu überreichen, und ihn dann mit den Waffen des Vorwurfs anzufallen. G. — Mit den Jahren vermehrte sich meine Thätigkeit, und die Liebe meines Vaters zu mir. G. — Die Eine Hälfte der Zeit bringen sie zu, sich zu putzen, und die andre Hälfte, sich geputzt sehen zu lassen. G. — Gebt mir Euer Wort, daß Ihr ihn (den Brief) an sie selbst wollt übergeben, und nicht in Burleighs ungetreue Hand. Sch. — O daß Sie von so ferner Zeit, und nicht von morgen, nicht von heute sprechen. Sch. — Beistehen sollen sie mir in meinen Plänen, und dennoch nichts dabei zu fischen haben. Sch. — Ich hab' den Inhalt Ihrer Sendung zwar vernommen, und wohl erwogen. Sch.

Da das Prädikat den Hauptbegriff und eigentlichen Inhalt des Satzes ausmacht; so findet, wenn durch die Konjunktion und Prädikate mit allen ihren objektiven Bestimmungen verbunden werden, und die zusammengezogenen Sätze nur dasselbe Subjekt mit einander gemein haben, insgemein noch eine durch das Komma zu bezeichnende Gliederpause Statt; und diese tritt um desto bestimmter hervor, je mehr der Umfang des Prädikates durch objektive Bestimmungen erweitert ist z. B.

Wilhelm stellte sein Pferd in einem Gasthofe ein, und eilte nicht ohne Bewegung nach dem Schlosse zu. G. — Er kam zurück, und führte Wilhelm in einen großen Saal. G. — Er

var mehrmals schon getäuscht worden, und fing wirklich an
erdrießlich und verstimmt zu werden. G. — Lothario nahm den
Brief, und ging sogleich in das Zimmer zurück. G. — Still-
chweigend gingen sie durch wunderliche Gänge, und kamen
n ein gar artiges Zimmer; der Geistliche führte ihn ein,
nd verließ ihn ohne weitere Entschuldigung. G. — Der Abbé
var nicht sehr gesprächig, und schien eher nachdenklich zu
ein. G. — Er ging auf die Schwelle los, und wollte seinen
Spruch beginnen. G. — Meine Mutter liebte mich nicht,
nd verhehlte es keinen Augenblick. G. — Ich hole mein
Schmuckkästchen, und eröffne es in seiner Gegenwart. G.

jedoch das durch die Konjunktion und verbundene Prädikat
Ein Wort ausgedrückt ist, oder nur die Verben verbunden
, welche dieselben objektiven Bestimmungen mit einander ge-
haben; so geht der Konjunktion, wenn nicht die Geschiedenheit
ädikate besonders hervorgehoben wird, insgemein nicht mehr
rnehmliche Gliederpause voran. Ein mit mehreren objekti-
estimmungen verbundenes Verb wird insgemein nur dann
hne Gliederpause mit dem andern Verb verbunden, wenn
rben mit einem gemeinsamen und daher nur Ein Mal aus-
ten Hülfsverb des Zeit- oder Modusverhältnisses zusam-
etzt, oder auch im Infinitiv oder Supin auf dieselbe Weise
dern Verben verbunden sind. In diesen Fällen nun läßt
r Konjunktion kein Komma vorangehen z. B.

eht nur, wie das Alles paßt und zusammenhängt. G. —
ie Frauen im Hause sind vergnügt und glücklich. G. — Sein
espräch war ernsthaft und gefällig, seine Unterhaltung beleh-
nd und erquickend. G. — Er beschrieb mich, wie ich leibte
nd lebte. G. — Schade, daß die Männer oft denken
nd reden, was sie doch nicht zur Ausführung kommen
sen. G. — Ich bemerkte, daß ein weibliches Geschöpf in
n Garten auf- und niederging. G. — Lothario ging in
s Zimmer zurück, wo er erst noch einige Briefe siegelte
d überschrieb. G. — Der Inhalt des Briefes ward ihm
t recht fühlbar, da die Kinder ihn stockend und stammelnd
rtrugen und wiederholten. G. — Sie befragten und be-
achen sich sehr lebhaft über Alles, was sie sich mitzutheilen
nschten. G. — So fingt Ihr an, uns mit gutmüthigen
ndergeschichten zu täuschen und einzuschläfern, wie ich Euch
t mit traurigen Wahrheiten aufklären und wach erhalten
ß. G. — Nun sind ihre Lippen auf ewig verblaßt und er-
rrt. G. — Ich kenne nur Eine Mißheirat, wenn ich feiern
d repräsentiren müßte. G. — Seht das arme Geschöpf
seinem Schicksale zittern und beben. G. — Im Leben,
in der Kunst, muß man mit sich zu Rathe gehen, wenn
n Etwas thun und hervorbringen soll; wenn es aber
han und vollendet ist, so darf man nur Viele hören

u. s. f. G. — Endlich mußte der Alte nachgeben und ihn melden. G. — Das könnte Alles weiter und breiter sein. G. — Er gab zu verstehen, daß es nur auf sie ankomme, ob sie seine Hand annehmen und Erbe des größten Theils seines Vermögens werden wolle. G. — Ich will gern das kleine Geschöpf als eine Verlassenschaft von ihr ansehen und für seine Erziehung sorgen. G. — Sein Behagen war nie größer, als wenn er das volle Glas stehen lassen und aus der Flasche trinken konnte. G. — Der Staat würde vielleicht bessere Bürger haben und nicht so oft um Köpfe und Hände verlegen sein. G. — Jetzt fing man an, ihn als einen Feind anzusehen und als solchen zu behandeln. Sch.

Weil die Nebensätze an sich eigentlich nur Begriffe in der Form von Sätzen ausdrücken; so werden die Prädikate koordinirter Nebensätze unter übrigens gleichen Umständen leichter ohne Gliederpause zusammengezogen, als die Prädikate von Hauptsätzen. Dasselbe gilt von den zu einem Supin verkürzten Substantivsätzen, und noch mehr von den ursprünglichen Supinen z. B.

Ach! rief sie aus, indem sie aufstand und am Halse Theresens weinte, er ist von meinen Feinden umgeben u. s. f. G. — Wenn Du Deine Zeit schlecht angewendet und Nichts gewonnen hast, so bist Du doch indessen ein Persönchen geworden. G. — Dieser schöne Begriff wurde freilich bald wieder zerstört, als er den Knaben fand, der ohne Barmherzigkeit Frösche todt schlug und Schmetterlinge zerrupfte. G. — Ich erzählte Alles meinen Gespannen, die davon ganz entzückt waren und nicht wohl begreifen konnten, daß das Alles aufgeführt werden sollte. G. — Wir wollen, ohne uns zu schelten und sie zu tadeln, Blumen auf ihr Grab streuen. G. — Sie bat mich hineinzutreten und auf ihren Vater zu warten. G. — Wie lebhaft sann er darauf, das Vernachlässigte wieder herzustellen und das Verfallene zu erneuern. G. — Eben so nöthig scheint es, gewisse Gesetze auszusprechen und den Kindern einzuschärfen. G.

Wenn zwei Subjekte, Attribute oder Objekte durch die Konjunktion: und verbunden werden, so findet, wenn nicht ein Gegensatz der Begriffe auch durch den Redeton bezeichnet wird, in der gesprochenen Rede keine Gliederpause Statt, und der Konjunktion darf daher auch kein Komma vorangehen z. B.

Gärten und Felder schienen in dem besten Zustande. G. — Schauspiele und Romane waren ihr Leben. G. — Graf Altringer und Gallas erhalten in der Pflicht ihr kleines Heer. Sch. — Keine Spur von Wall und Graben war zu sehen. G. — Ich bilde die lebhaften und dienstfertigen Haushälterinnen; und sie übernimmt diejenigen, an denen sich ein ruhigeres und feineres Talent zeigt. G. — Wenn ich nicht

zestrebt hätte, meinen Verstand ins Weite und Allgemeine iuszubilden, so wäre ich der beschränkteste und unerträglichste Mensch geworden. G. — Sie traten in einen Saal, in welchem Kunst und Leben jede Erinnerung an Tod und Grab aufhoen. G. — Wir werden dabei entweder stolz und lässig, oder iedergeschlagen und kleinmüthig. G. — Wilhelm warf einige Blicke auf die Ritter und Frauen, deren Abbildungen an der Wand hingen; und seine Rede schien ihm in Gegenwart dier Harnische und Kragen erst recht am Platz. G. — Er ihlte sich in seiner Lage äußerst gedrückt und beklommen. G. — Sie sind, wie es scheint, prädestinirt, überall Schauspieler nd Theater zu finden. G. — Die alte Dame hinterließ ihr as kleine Freigut und ein artiges Kapital. G. — Nichts eibt weniger verborgen und ungenutzt, als zweckmäßige Thätigkeit G. — Was hat dies für Vortheile und Nachtheile ir die Weisen und die Schüler? Herder. —

den eben bezeichneten Verhältnissen stellen sich zwei Subjekte, te oder Objekte gerade dadurch als eine rhythmische Einheit iß sie durch die Konjunktion: und ohne Gliederpause den werden. Wenn aber die Geschiedenheit der Begriffe onders hervorgehoben werden, werden sie ohne die Konjunkit einer Gliederpause verbunden z. B.

ie Tafel, das Geräthe, die Aufwärter, Alles stimmte mit m Begriffe überein, den ich mir von dem Geschmack und tande des Hausherrn gemacht hatte. Wiel. — Die Schauiele, die Gastmähler, die Tänze konnten mir jene seligen ächte nicht wieder ersetzen. Wiel. — Einsicht, Ordnung, acht, Befehl, das ist meine Sache. G. — Dies ist der Freund, Geliebte, der Bräutigam Theresens. G. — Alles war ein aum, ein schwerer, fürchterlicher Traum. Sch. — Sie las Dich allein verlassen stehn im freudlos öden, liebeleeren ben. Sch. — Haben Sie denn nichts entdeckt von dem, was sein Verbrechen nennt, nicht die Ursache seiner sonderbaren acht, seines Betragens bei dem Brande, seiner Wuth gegen s Kind? G.

estreben der Sprache, die zusammengezogenen Begriffe in Einheit der rhythmischen Form darzustellen, offenbart sich s dadurch, daß sie, wenn mehr als zwei Subjekte, Attri. f. zusammengezogen werden, dieselben insgemein auf eine Weise verbindet, daß sie zusammengenommen eine rhythmische bilden, die aus zwei durch nur Eine Gliederpause geschie Gliedern besteht. Wenn nämlich drei Subjekte, Attribute sollen zusammengezogen werden; so wird gewöhnlich nur ite mit dem ersten ohne Konjunktion mit einer Gliederund das dritte mit dem zweiten mit der Konjunktion ohne pause verbunden: sind ihrer aber vier, so wird gewöhnlich

tenden Gestalten ist jetzt die Rede mehr. G. — Wir können unsre Geliebten weder durch Gnade erheben, noch durch Gunst befördern, noch durch Geschenke beglücken. G. — Er verlangte, weder dem König von Ungarn, noch dem Kaiser selbst solle es vergönnt sein, bei der Armee zu erscheinen. Sch.

Wo dieses aber nicht der Fall ist, und insbesondere, wenn sowol dem als unmittelbar vorangeht; findet insgemein keine Gliederpause, und daher auch nicht wohl ein Komma Statt z. B.

Ewig blieb er dankbar dem Bruder sowol als der Schwester. G. — Er entzog durch diese wohlgewählte Stellung der Stadt sowol als dem Lager jede Zufuhr. Sch. — Ich bin weder geizig noch mißgünstig. G. — Sie war ohne Neigung weder für ihr Haus noch für mich, ihr einziges Kind. G. — Ich will weder läugnen noch beschönigen, daß ich sie beredete u. s. f. G. — Sie hätte nicht an die Stelle der Achtung eine Neigung eindrängen sollen, die sie weder erregen noch erhalten konnte. G. — Ich kann weder so sehen noch so handeln. G. — Horn zog sich auf seine Güter zurück, des Vorsatzes, weder Kaisern noch Königen zu dienen. Sch.

Unter den in unterordnender Form verbundenen Sätzen werden besonders die durch die Konjunktionen: wie und als verbundenen vergleichenden Adverbialsätze, weil meistens nur ein Begriff mit einem Begriffe verglichen wird, sehr oft zusammengezogen (§. 269), und die Gliederpausen durch das Komma bezeichnet z. B.

Sie bildeten sich ein, man urtheile über ein Kunstwerk, wie über eine Speise. G. — Sie setzen, wie auf eine große Nummer, ihr Alles auf Dein einzig Haupt. Sch. — Man ist mit Niemand mehr geplagt, als mit den Dienstboten. G. — Es war von dem Leben eines Mannes die Rede, den ich höher schätzen muß, als irgend Jemand, den ich kannte. G.

Das durch die Konjunktion verbundene Glied wird jedoch oft, wie ein Glied eines einfachen Satzes, aufgefaßt, von dem es oft auch nur in der Form unterschieden ist z. B. „Er kämpft wie ein Ritter" (ritterlich). „Reicher als Krösus" (Croeso ditior). Der Konjunktion geht alsdann in der gesprochenen Rede keine Gliederpause voran, und man läßt ihr alsdann auch kein Komma vorangehen. Die Zusammenziehung ohne Gliederpause findet hier jedoch insgemein nur Statt, wenn durch die Konjunktion nur ein einfaches Glied des Satzes verbunden wird. Auch findet sie bei der Konjunktion: wie nur dann Statt, wenn das durch die Konjunktion verbundene Glied den eigentlichen Hauptbegriff des Prädikates ausdrückt z. B.

Ein heiterer Tag ist wie ein grauer, wenn wir ihn ungerührt ansehen. G. — Wenn sich ihm Etwas aufdringt u. s. f., so

eint er wie erstaunt. G. — Ihr Auge war klar wie
ystall. G. — Wir lebten wie im Himmel. G. — Ich
hlte mich wie neugeboren. G. — Nun siehst Du doch aus
ie ein Mensch. G. — Er sah die Welt nicht mehr wie ein
gvogel an. G.

als findet die Zusammenziehung ohne Gliederpause nur
wenn das durch die Konjunktion verbundene Glied seinem
ngsworte z. B. dem Komparativ oder auch dem verglichenen
unmittelbar nachfolgt z. B.

nger als billig. — Nutz' ich nicht meine Güter weit besser
s mein Vater? G. — In seiner Gegenwart sprech' ich
niger als gewöhnlich. G. — Die Mißheiraten sind ge-
hnlicher als die Heiraten. G. — Er schien mir noch zier-
er als vorher. G. — Das Abenteuer lag mir mehr als
ig auf dem Herzen. G. — Eins ist für die Folge so hin-
lich als das Andere. G. — Sie wissen so gut als ich,
auf es ankömmt. G. — Ich werde ihn so bald als möglich
chen. G. — Der gute Mann schien eher rückwärts als
wärts gegangen zu sein. G. — Sie hätte immer lieber
eben als genommen. G. — Es schien, daß er mehr aus
zweiflung als aus Neigung, mehr überrascht als mit
rlegung, mehr aus Langerweile als aus Vorsatz ihren
nschen begegnet sei. G. — Von einem bedeutenden frauen-
nerlichen Gedichte sagte Jemand, es habe mehr Energie
Enthusiasmus, mehr Gedanken als Gehalt, mehr Rhetorik
Verse, und im Ganzen etwas Männliches. G.

lliptischen Sätze haben in der gesprochenen Rede eine
wahrzunehmende Gliederpause. Insbesondere werden ein-
rmwörter, wie: freilich, wahrlich, doch, nun,
ja, nein oft nur an ihrem topischen Verhalten und an
iederpause als elliptische Sätze erkannt; und es ist beson-
auf zu achten, daß hier die Gliederpause durch das Komma
werde z. B.

ug, ich gehe. G. — Ja, es ist so. G. — Nein, das
ich erst wohl bedenken. Sch. — Nein, er ist nicht zu
. G. — Fürwahr, wenn dies Egoismus ist, so ist es
liebenswürdigste und lobenswürdigste. G. — Es ist die
ste Hoffnung; doch, es ist nur eine Hoffnung. Sch. —
dann, so wirst Du auf ein anderes Mittel sinnen, dies
zu retten. Sch. — Nun, das war ein Scherz. Sch.

ein Satz in einen andern Satz aufgenommen wird, mit
cht grammatisch d. h. in solcher Weise verbunden ist,
wei Sätze sich als in unterordnender oder beiordnender
undene Glieder eines zusammengesetzten Satzes darstellen;
ein eingeschalteter Satz genannt. Sätze dieser Art
mer in der gesprochenen Rede von dem Satze, dem sie

Wenn die durch den B
eines Satzes steht; so verh
und wird durch ein vorang
schieden z. B.

Grau, theurer Freun
gehorchend, nicht dem
Häupter dieser Stadt,
treue Hanna, reizet ni

Es ist oben bemerkt wor
Satzes, wenn es soll bes
grammatische Form eines S
Form eines Nebensatzes na
bezeichnet diese Hervorhebung
zwar nicht die grammatische
und die Gliederpause eines
Satz mit dem durch das
nachfolgen läßt. Auch die
auf dieselbe Weise bezeichnet.
Satzes nachfolgende Glieder
bezeichnet z. B.

Die Tugend, sie ist kei
sie ist ewig gerecht. S
sind nicht Eure Freund
Frankreichs fernen Ozea
hasse sie in meiner tief
leg's in Eure Hände. S
Haar, gebrauch's, den
Albrecht Wallenstein

ſe eines **Urtheiles** zu einem **Urtheile** aufgefaßt werden; daher das eigentliche Interpunktionszeichen für die **beiord**- Form der Verbindung (§. 302). Weil aber vorzüglich das le und das **adversative** Verhältniß sowol in der **unter**-nden als in der beiordnenden Verbindungsform als ein tniß eines Urtheiles zu einem Urtheile aufgefaßt wird; so Semikolon insbesondere als das Interpunktionszeichen der de — in der oben (§. 302) gegebenen Bedeutung des — anzusehen z. B.

dem nämlichen Tage, wo die Bittschrift eingereicht wurde, ktirte Brederode die Verschwornen; gegen drei hundert äste waren gegenwärtig; die Trunkenheit machte sie muth-llig, und ihre Bravour stieg mit ihrer Menge. Viele wur- betrunken; Ernsthaftes und Possirliches, Sinnentaumel d Angelegenheit des Staates vermengten sich auf eine rleske Art mit einander; und die allgemeine Noth des ndes bereitete ein Bacchanal. Sch. — Nicht Jedermann t ihm Gerechtigkeit widerfahren; dafür schwärmen aber h alle die für ihn, die ihn näher kennen. G. — Steile genden lassen sich nur durch Umwege erklimmen; auf der ne führen gerade Wege von Einem Orte zum andern. G. Es drückt ihn nicht, Etwas von mir anzunehmen; denn sind einander wechselseitig viel schuldig geworden. G. — schon mein Mann nicht liebt, daß man seinen Geburts- Namenstag feiere; so wird er mir doch heute nicht rgen, einem dreifachen Feste diese wenigen Kränze zu men. G. — Weil Gott mit hohen Wundergaben sie ge-et vor allen Hirtenmädchen dieses Thals; so nährt sie 'gen Hochmuth in dem Herzen. Sch.

eben bezeichneten Verhältnissen des zusammengesetzten ndet jedoch im Besondern sehr oft eine kleinere durch das zu bezeichnende Gliederpause Statt (§. 302); und es ist bei diesen Verhältnissen oft schwer zu entscheiden, ob man ere Gliederpause durch das **Semikolon**, oder eine kleinere h das **Komma** bezeichnen soll.

ist oben schon ausführlich erörtert worden, daß die in einem **tiven** Verhältnisse zusammengesetzten Sätze, wenn eine **Geschiedenheit** der verbundenen Sätze hervorgehoben dem diese entweder als die gesonderten Momente Eines ssenden Gedankens **aufgezählt**, oder in einem **konse**-, oder **ordinativen** oder auch in einem **Steigerungs**-**nisse** zusammengestellt werden, das Semikolon fordern Wenn die Sätze insbesondere durch die Konjunktionen: **dem, theils — theils, bald — bald, erstens, erner, endlich** oder durch die eine Steigerung bezeich-ormwörter: **ja** (imo), **sogar, selbst** verbunden sind; so e insgemein das Semikolon z. B.

Die Länge der Brücke, ihre Festigkeit, ihr gutes Ansehn macht sie zu einem bemerkenswerthen Bauwerke; *auch* ist sie aus früherer Zeit beinahe das einzige Denkmal jener Vorsorge, welche die weltliche Obrigkeit ihren Bürgern schuldig ist. G. — Er war nicht ganz ungewohnt, in einem größern Maßstabe zu arbeiten; und *auch* da ließ er es an Ausführung und Haltung nicht fehlen. G. — Um L. Sterne zu begreifen, darf man die sittliche und kirchliche Bildung seiner Zeit nicht unbeachtet lassen; *dabei* hat man wohl zu bedenken, daß er Lebensgenosse Warburtons gewesen. G. — *Erst* spielten wir die wenigen Stücke, in welchen nur Mannspersonen auftraten; *dann* verkleideten wir Einige aus unserer Mitte; und *zuletzt* zogen wir die Schwestern mit ins Spiel. G. — Dieses und Mehreres wurde noch unter ihnen abgehandelt; *endlich* trennten sie sich, ohne einander sonderlich überzeugt zu haben. G. — Anfangs suchte der gute Alte mich von solchen Abschweifungen zurückzuführen; *zuletzt* aber schien es ihn selbst zu unterhalten. G. — *Erst* begab er sich in seinen Garten vor dem Friedberger Thore, wo er Alles einsam und ruhig fand; *dann* wagte er sich auf die Bornheimer Heide, wo er aber bald zerstreute Nachzügler und Troßknechte ansichtig ward. G. — *Bald* fürchtet Philipp einen plötzlichen Überfall Frankreichs, das sich gegen einen einheimischen Feind kaum behaupten kann; *bald* sollen sie seinen Sohn Don Carlos an der Gränze in Empfang nehmen, den er nie Willens war aus Kastilien zu lassen. Sch. — *Bald* weckte ein näherer oder entfernter Brand uns aus unserm häuslichen Frieden; *bald* setzte ein entdecktes großes Verbrechen die Stadt auf viele Wochen in Unruhe. G. — Was mich als einen Frankfurter Bürger besonders interessirte, war die Ablegung des Sicherheitseides, den der Rath, das Militär und die Bürgerschaft persönlich und in Masse leisteten: *erst* auf dem großen Römersaale der Magistrat und die Stabsoffiziere; *dann* auf dem Römerberg die sämmtliche Bürgerschaft nach ihren Graden und Quartieren; *zuletzt* das übrige Militär. G. — Wollte Jemand die Künste verachten, weil sie die Natur nachahmen, so läßt sich darauf antworten, daß auch die Naturen manches Andere nachahmen; daß *ferner* die Künste nicht Das geradezu nachahmen, was man mit Augen sieht, sondern auf jenes Vernünftige zurückgehen, aus welchem die Natur bestehet, und wonach sie handelt. G. — Gemeinsame Beschäftigungen und Liebhabereien sind das Erste, worin sich eine gegenseitige Übereinstimmung hervorthut; *sodann* pflegt die Mittheilung sich über vergangene und gegenwärtige Leidenschaften, besonders über Liebesabenteuer zu erstrecken. G. — Die Pantoffeln warf ich von mir, und so eine Hülle nach der andern; ja ich fand es endlich bei dem warmen Tage sehr angenehm, ein solches Strahlbad über mich ergehen zu lassen. G. — Der

Rhythmus hat etwas Zauberisches; sogar macht er uns lauben, das Erhabene gehöre uns an. G. — Der Graf bte die strengste Uneigennützigkeit; selbst Gaben, die seiner Stelle gebührten, lehnte er ab. G.

r oft werden zwei Sätze, die miteinander in einem kopu- Verhältnisse stehen, ohne Konjunktion mit einander ver- ; und die Sprache macht von dieser Verbindungsweise vor- dann Gebrauch, wenn sie den nachfolgenden Satz hervor- und die Sätze als durch ihren Inhalt geschiedene bezeichnen Die auf diese Weise verbundenen Sätze haben daher insgemein ößere mit dem Semikolon zu bezeichnende Gliederpause z. B.

rankreich stellte einen Prinzen vom Geblüte an die Spitze r niederländischen Rebellen; die Operationen der Letzteren urden größtentheils mit französischem Gelde und französi- hen Truppen vollführt. Sch. — Der erste Eintritt dieses olkes in die Weltgeschichte ist der Moment seines Unter- nges; von seinen Überwindern empfing es sein politisches ben. Sch. — Die Epoche der Völkerwanderung zernichtet die sprüngliche Form dieser Nationen; andere Mischungen ent- hen mit andern Verfassungen. Sch. — Das Genie dieser ation, durch den Geist des Handels und den Verkehr mit vielen Völkern entwickelt, glänzte in nützlichen Erfindungen; Schoße des Überflusses und der Freiheit reiften alle edleren ünste. Sch. — Zwischen dem Starken und Schwachen ist dlichkeit oft keine Tugend; dem, der gefürchtet wird, kommen ten die feinern Bande zu Gute, welche Gleiches mit Gleichem sammenhalten. Sch.

hingegen Sätze, die zu einander in einem kopulativen nisse stehen, welches sonst ein Semikolon fordert, durch die ktion: und verbunden sind; so haben sie eine kleinere Glieder- die meistens nur durch ein Komma bezeichnet wird z. B.

ren Sie mich, und dann glauben Sie was Sie wollen. G. Wilhelm ward dringender, und endlich mußte der Alte chgeben. G. — Der Monarch zog ihn der lorbeervollen har seiner Helden vor, und der Ausgang ließ ihn seine ahl nicht bereuen. Sch. — Egmonts Abkunft von den geldri- n Herzogen machte ihn zu einem gebornen Feinde des nischen Hauses, und die höchste Gewalt schien gefährlich den Händen eines Mannes, dem es einfallen konnte, die terdrückung seines Ahnherrn an dem Sohne des Unter- ckers zu rächen. Sch.

nun auch die Gliederpause bei den durch und verbundenen immer kleiner ist, als bei den ohne eine Konjunktion ver- n Sätzen; so darf man doch nicht annehmen, daß der Kon- : und immer nur ein Komma vorangehen dürfe. Eine

hervorgehobene Geschiedenheit der Sätze fordert auch bei der Verbindung durch und das Semikolon z. B.

Gastmähler gaben dem Bunde seinen Ursprung; und ein Gastmahl gab ihm Form und Vollendung. Sch. — Philipp dem Schönen brachte seine spanische Braut diese weitläufige Monarchie, welche Ferdinand und Isabella kürzlich gegründet hatten; und Karl von Österreich, sein Sohn, war geborner Herr der Königreiche Spanien, beider Sizilien, der neuen Welt und der Niederlande. Sch. — Das treulose Glück verließ Karl den Kühnen in drei schrecklichen Schlachten; und der schwindelnde Eroberer ging unter den Lebenden und Todten verloren. Sch.

Die in einem adversativen und in einem kausalen Verhältnisse zusammengesetzten Sätze haben, weil in ihnen immer das Verhältniß eines Urtheiles zu einem Urtheile hervorgehoben wird, an sich eine größere Gliederpause, als alle andere Arten von zusammengesetzten Sätzen (§. 302), und fordern im Allgemeinen das Semikolon. Die Gliederpausen dieser Sätze sind jedoch nach den verschiedenen Verhältnissen ihrer logischen und grammatischen Form von ungleicher Größe; und diese Ungleichheit der Gliederpausen ist so beträchtlich, daß man sie nicht wohl durch Ein Interpunktionszeichen bezeichnen kann. Man bezeichnet daher bei den in einem adversativen oder kausalen Verhältnisse zusammengesetzten Sätzen nur das mittlere Größenverhältniß der Gliederpause durch das Semikolon, und diejenigen Gliederpausen, welche das mittlere Größenverhältniß entweder übersteigen oder nicht erreichen, durch ein anderes Interpunktionszeichen, nämlich die Erstere durch das Kolon (S. §. 306), und die Letztere durch das Komma. Es ist nun wohl nicht möglich, in jedem besondern Falle diese Unterschiede in dem Größenverhältnisse der Gliederpausen mit mathematischer Bestimmtheit abzuschätzen; wir werden uns daher, besonders bei den in einem adversativen Verhältnisse zusammengesetzten Sätzen, sehr oft damit begnügen müssen, daß wir die Größe der Gliederpause nur annähernd nach den besondern Verhältnissen der logischen und der grammatischen Form bestimmen, und durch das ihr entsprechende Interpunktionszeichen bezeichnen. Die besonderen Verhältnisse der logischen und grammatischen Form, von denen die Größe der Gliederpausen in den in einem adversativen oder kausalen Verhältnisse zusammengesetzten Sätzen abhängt, sind oben (§. 302) schon bezeichnet, und in Beispielen anschaulich gemacht worden. Indem wir nun den Gebrauch des Semikolons im Allgemeinen als die Regel für diese Sätze ansehen, haben wir hier zunächst diejenigen Verhältnisse der logischen und grammatischen Form näher zu betrachten, unter denen eine kleinere Gliederpause durch das Komma zu bezeichnen ist.

Weil die beiordnende Verbindungsform an sich die eigentliche Form für die Verhältnisse eines Urtheiles zu einem Urtheile

fordern die in dieser Form durch die Konjunktionen: allein,
gen, nur, doch, indessen, sonst und: daher, deshalb,
n, mithin, nun, also, folglich verbundenen Sätze insge-
das einer größeren Gliederpause entsprechende Semikolon.
Konjunktion denn insbesondere kann, weil sie immer den
als ein Urtheil hervorhebt, nicht leicht ein Komma vor-
n z. B.

un wurden aus der vorhandenen Naturaliensammlung die
sten Stufen und Exemplare herausgesucht; allein, wie solche
schichten und aufzubauen sein möchten, das war nun die
chwierigkeit. G. — Durch die besondere Vergünstigung, bald
esen, bald jenen Knaben als Zuschauer einzulassen, erwarb
mir Anfangs viele Freunde; allein die Unruhe, die in
n Kindern steckt, ließ sie nicht lange geduldige Zuschauer
eiben. G. — Die Begebenheiten selbst gefielen mir unsäglich;
ur hatte ich an dem Werke sehr auszusetzen, daß es uns
n der Eroberung Troja's keine Nachricht gebe. G. — Wäre
cht der gereimte angehende Lateiner gewesen, so hätte es
limm mit mir ausgesehen; doch diesen trommelte und sang
mir gern vor. G. — Junker konnte sich am wenigsten in
sen Tapetenstyl finden; jedoch bequemte er sich, für gute
hlung mit Blumen und Früchten manche Abtheilung zu
rzieren. G. — Ein ehrwürdiger Bart umwölkte sein Kinn;
her war ich geneigt, ihn für einen Juden zu halten. G. —
n Durchschnitt bestimmt die Erkenntniß des Menschen, von
lcher Art sie auch sei, sein Thun und Lassen; deswegen
auch nichts schrecklicher, als die Unwissenheit handeln zu
en. G. — Der Irrthum wiederholt sich immer fort in der
at; deswegen muß man das Wahre unermüdlich in
orten wiederholen. G. — Der Haß ist ein aktives Mißver-
ügen, der Neid ein passives; deshalb darf man sich nicht
ndern, wenn der Neid so schnell in Haß übergeht. G. —
ie Gestalt konnte der Knabe diesem Wesen nicht verleihen;
suchte es also in seinen Werken auf, und wollte ihm auf
alttestamentalische Weise einen Altar errichten. G. — Das
meine muß man nicht rügen; denn das bleibt sich ewig
ich. G.

unterordnende Verbindungsform hingegen an sich die
he Form für das Verhältniß eines Begriffes zu einem
ist; so fordern die in dieser Form durch: obgleich, ob-
wenn auch und: weil, da verbundenen Sätze in manchen
nten näher zu bezeichnenden Verhältnissen nur das Komma.

e in beiordnender Form in einem adversativen Ver-
zusammengesetzten Sätze fordern, wenn das Verhältniß
salad versatives ist (§. 302), insgemein ein Semikolon.
aher in dem vorangehenden Satze das dieses Verhältniß
nde Formwort: zwar steht, oder doch stehen könnte; so kann,


königlicher Großm
und aller Könige
nützliche Verräther
Der erste Versuch
(zwar) fehlgeschla
die Wahl der Mitt

Eben so fordern die K
sonst, welche das Verh
und eben so: aber, we
Semikolon z. B.

Ein altes unregelm
Giebeln schien die e
sein; allein noch
bäude, die, theils
errichtet, mit dem H
menhingen. G. —
recht handelt; abe
bewußt. G. — Er se
anzuschaffen; aber
schwärzte es ein, und
zu. G. — Hartnäckig
Plan durch; doch, a
wurde, und der Rege
schloß er sich, die K
Zeit lang zu überla
starre Cornelius Ner

onszeichen steht daher meistens vor den Konjunktionen: sondern edoch, und sehr oft auch vor aber z. B.

keineswegs gedenke ich in diesen ersten Büchern meine Jugend-eschichte völlig abzuschließen, sondern ich werde noch spä-rhin manchen Faden aufnehmen und fortleiten. G. — Wüste eerheit umfängt erst Alles, der Geist jedoch brütet schon ber Beweglichem und Gebildetem. G. — Ich lernte wol ach Etwas in diesem Kollegium, jedoch über das, woran ir eigentlich gelegen war, wurde ich nicht aufgeklärt. G. — Man spricht viel vom Theater, aber wer nicht selbst darauf ar, kann sich keine Vorstellung davon machen. G. — Vier ahrhunderte lang finden wir Batavier in den römischen Hee-n, aber nach den Zeiten des Honorius verschwindet ihr ame aus der Geschichte. Sch. — Die Regirung war erb-h, aber der Sohn trat nicht eher, als nach feierlich schworner Konstitution, in die Rechte des Vaters. Sch. — Wilhelm zerstreute sein Gold mit Verschwendung, aber er ar geizig mit Sekunden. Die Stunde der Tafel war seine nzige Feierstunde, aber diese gehörte seinem Herzen auch nz. Sch.

ol die in einem kausalen als die in einem adversativen tnisse in beiordnender Form ohne Konjunktion ver-en Säze haben immer eine größere Gliederpause, die das kolon fordert z. B.

ir haben in den Tagen unsers Glanzes dem Schmeichler zu willig Ohr geliehen; gerecht ist's, daß wir des Vor-rfs ernste Stimme nun vernehmen. Sch. — Ein furchtbar ithend Schrecknis ist der Krieg; die Herde schlägt er und Hirten. Sch. — Weisere Fassung ziemet dem Alter; ich, Vernünftige, grüße zuerst. Sch. — Nicht auf der Stärke recklich Recht berufet Euch; es ist der Gefangenen nicht nstig. Sch. — Ihr nennt Euch fremd in Englands Reichs-etzen; in Englands Unglück seid Ihr sehr bewandert. Sch. — er die Kunst halb kennt, ist immer irre und redet viel; r sie ganz besitzt, mag nur thun, und redet selten, oder spät. — Wol aus des Vogts Gewalt errett' ich Euch; aus urmes Nöthen muß ein Andrer helfen. Sch. — Zu Eu-Warnung sollte sie (die Akte) gereichen; zum Fallstrick bt Ihr selber sie gemacht. Sch. — Ihnen steht es an, so t zu denken; meinem Schwager ziemt's, sich immer groß und stlich zu beweisen. Sch. — Nennt die Tugend Schwärme-; diese Schwärmerei macht mich glücklich. Wieland.

hingegen die in einem kausalen oder adversativen Ver-stehenden Säze durch die kopulative Konjunktion: und en sind; so wird das kausale und adversative Verhältniß in den Hintergrund gestellt, und das Verhältniß der Säze

als ein kopulatives dargestellt. Auch werden die Sätze, obgleich die neben dem kopulativen und oft noch vorhandene Konjunktion, wie: doch, dennoch, dessenungeachtet, und: daher, darum, deshalb alleinstehend keine Zusammenziehung zuläßt, alsdann leicht zusammengezogen (§. 304). Die Sätze haben in diesem Falle, wie kopulativ verbundene Sätze, eine kleinere Gliederpause, die meistens durch das Komma bezeichnet wird z. B.

Urtheilt, ob ich mein Herz bezwingen kann; ich sah den Feind, und ich erschlug ihn nicht. Sch. — Mit diesen beiden Mächten stand Philipp damals noch im Bündnisse, und beide wurden zu Verräthern an ihm. Sch. — Er war König und Christ, und er war beides schlecht. Sch. — Er suchte sich durch alle diese Betrachtungen zu beruhigen, und doch waren die Bewegungen seines Herzens beinahe fieberhaft. G. — Ich habe ihn schlecht, ja, ich darf wol sagen, mit der Hechel frisirt, und er hat mir doch nachher eine tüchtige Tracht Schläge erspart. G. — In der Erziehung lernen wir Gedanken durch Worte, und die Wärterinnen, die unsere Jungen bilden, sind also unsere Lehrerinnen der Logik. Herder. — Die Beschwerden Brabants forderten einen staatsklugen Mittler; Philipp sandte ihm einen Henker, und die Loosung des Krieges war gegeben. Sch. — Der Deutsche hat Freiheit der Gesinnung, und daher merkt er nicht, wenn es ihm an Geschmacks- und Geistesfreiheit fehlt. G. — Shakspeare's Theaterstücke sind etwas mehr, als sie sein sollten, und deshalb deuten sie auf den großen Dichter. G. — Der Magistrat wollte von den Bürgern die Lasten abhalten, und so gab es bei Tag und bei Nacht Beschwerden, Streit und Mißhelligkeiten. G. — Die hart ausgesprochenen widergesetzlichen Handlungen verletzen das ästhetische und moralische Gefühl, und deswegen konnte das Stück auf dem deutschen Theater keinen Eingang finden. G.

Wenn der durch die Konjunktionen: obschon, obgleich, wenn auch und: weil, da in der unterordnenden Form verbundene adversative oder kausale Nebensatz dem Hauptsatze vorangeht, und der zusammengesetzte Satz so auch die topische Form einer Periode hat (§. 302); so hat er immer eine größere Gliederpause, die meistens das Semikolon fordert, wie in den oben (§. 302) schon angeführten Beispielen. Wenn hingegen der Nebensatz dem Hauptsatze nachfolgt, und wenn der Nebensatz innerhalb des Hauptsatzes vor dem Prädikate steht: so hat der Satz immer eine kleinere Gliederpause; und diese wird in dem ersteren Falle, wenn nicht der Nebensatz durch die topische Stellung soll hervorgehoben werden, insgemein, und in dem letzteren Falle immer durch ein Komma bezeichnet z. B.

Er hatte sich entschlossen, eine der ihm angebotenen Stellen
anzunehmen, ob sie ihm gleich keineswegs gemäß war. G. —
David darf nicht fehlen, ob er mir gleich als eine schwie-
rige Aufgabe erscheint. G. — Ich übernehme den Auftrag,
ob ich gleich schon die Qual voraussehe, die ich von Ly-
diens Verzweiflung werde zu erdulden haben. G. — Der
Vogt ist ihm gehässig, weil er stets für Recht und Freiheit
hat gestritten. Sch. — Das Vergnügen ist kein Gut, weil
es Fälle gibt, wo der Schmerz ein größeres Gut ist; und
der Schmerz ist kein Übel, weil er zuweilen besser ist, als das
Vergnügen. Wieland. — Man könnte diese Vergnügen
künstliche nennen, weil wir sie nicht aus den Händen der
Natur empfangen. Wieland. — Hippias konnte sich wol
berechtigt halten, einigen Dank bei seinem Lehrjünger verdient
zu haben, da er sich so viel Mühe gegeben hatte, ihn weise
zu machen. Wieland. — und: Natalie läßt uns Raum,
freier von Dingen zu sprechen, die, ob ich sie gleich nur
durch sie selbst erfahren habe, doch in ihrer Gegenwart so
frei nicht abgehandelt werden dürften. G. — Ihr Antheil an
der Staatsverwaltung hielt, wenn er auch mehr nichts, als
bloßer Name war, die Gegenpartheі im Zügel; ihre Mißbil-
ligung machte, wenn sie ihnen auch nicht von Herzen ging,
die Faktion muthlos und unsicher. Sch. — Jetzt aber, da die
Noth mit jedem Tage stieg, bedachte er sich nicht länger, den
Freunden des Herzogs sein Ohr zu leihen. Sch. — Wilhelm
hoffte, da er die Gesellschaft in so guter Disposition sah,
sich auch über das dichterische Verdienst der Stücke unterhal-
ten zu können. G. — Die Ausführung dieser Pläne schien
mir, weil ich mir die Hindernisse einzeln und nicht in ihrem
Zusammenhange vorstellte, leicht zu sein. Wieland. — Nichts
desto weniger machte er sich, weil die Regentin ihm anlag
zu eilen, allein auf den Weg. Sch.

Wenn endlich die in einem adversativen oder kausalen Verhält-
nisse verbundenen Sätze einen größeren Umfang haben, indem
einer derselben oder auch beide für sich schon zusammengesetzte
Sätze sind; so haben sie eine größere Gliederpause, die insgemein
das Semikolon fordert. In diesem Falle wird insbesondere auch
bei dem schlechtweg (nicht kausal-) adversativen Verhältnisse, das
durch die Konjunktionen: aber, jedoch, nicht—sondern aus-
gedrückt wird, und bei denjenigen in unterordnender Form verbun-
denen Sätzen, in denen der Nebensatz dem Hauptsatze nachfolgt,
die Gliederpause, die gewöhnlich nur das Komma fordert, durch
das Semikolon bezeichnet z. B.

Die Methode, nach der Analogie zu schließen, ist in der
Geschichte ein mächtiges Hülfsmittel; aber sie muß durch
einen erheblichen Zweck gerechtfertiget, und mit eben so viel
Vorsicht als Beurtheilung in Anwendung gebracht werden. Sch.

— Der Volkslehrer hat ganz Recht, wenn er diese Begebenheit als einen Fall des ersten Menschen behandelt, und wo es sich thun läßt, nützliche moralische Lehren daraus zieht; aber der Philosoph hat nicht weniger Recht, der menschlichen Natur im Großen zu diesem wichtigen Schritte zur Vollkommenheit Glück zu wünschen. Sch. — Nie hätten sie es an der Treue gegen ihren König ermangeln lassen, und auch jetzt wären sie weit davon entfernt; doch wollten sie lieber Gefahr laufen, in die Ungnade ihres Herrn zu fallen, als ihn länger in der Unwissenheit der üblen Folgen verharren lassen, womit die gewaltsame Einsetzung der Inquisition und die längere Beharrung auf den Edikten ihr Vaterland bedrohten. Sch. — In der Welt kömmt's nicht darauf an, daß man die Menschen kenne; sondern daß man im Augenblick klüger sei, als der vor uns Stehende. G. — Gewisse Bücher scheinen geschrieben zu sein, nicht damit man daraus lerne; sondern damit man wisse, daß der Verfasser Etwas gewußt hat. G. — Ein schwedischer Unterhändler, welcher Holland und die deutschen Höfe bereis'te, machte seinem Herrn von Seiten mehrerer protestantischen Fürsten die schmeichelhaftesten Hoffnungen; obgleich noch keiner Muth und Verläugnung genug hatte, ein förmliches Bündniß mit ihm einzugehen. Sch. — Das Mühselige, das Geringfügige in seinen Berufsgeschäften drückt ihn zu Boden; weil er ihm nicht den frohen Muth entgegensetzen kann, der nur die helle Einsicht, nur die geahnete Vollendung begleitet. Sch. — Die Nation, erklärte Wilhelm von Oranien, würde und könnte die Beschlüsse nicht anerkennen; da sie größtentheils den Grundgesetzen ihrer Verfassung zuwiderliefen, und aus ähnlichen Gründen von mehreren katholischen Fürsten seien verworfen worden. Sch. —

Dagegen findet bei der eigentlichen Periode, besonders in der unterordnenden Verbindungsform, wenn die Glieder derselben einen sehr geringen Umfang haben, oft nur ein Komma Statt z. B.

Weil Ihr mich meines Lebens habt versichert, so will ich Euch die Wahrheit gründlich sagen. Sch. — Weil der König ein Fremdling in der Landessprache war, redete er durch den Mund des Bischofs von Arras zu der Nation. Sch. — Wenn er sich auch über alle Gesetze des Anstandes hinweggerückt glaubte, so hinterging ihn hier dennoch sein zuversichtlicher Stolz. Sch. — Hatten gleich die mehrsten deutschen Länder unendlich gelitten, so waren doch die wohlhabenden hanseatischen Städte bis jetzt davon frei geblieben. Sch. — Da in Sparta fast alle Güter gemeinschaftlich waren, so war die Sicherheit des Eigenthums kein sehr wichtiger Punkt. Sch. — Da der Staat die Erziehung der Kinder übernahm, so war sie unabhängig von dem Glück der Ehen. Sch.

nn die in einem kausalen oder kausaladversativen Verhältnisse
mengesetzten Sätze die beiordnende Verbindungsform haben;
sen sie auch bei einem geringen Umfange der verbundenen
nicht leicht ein Komma zu, es sei denn, daß die Sätze
nengezogen seien, oder daß der kausalen oder adversativen
nktion, wie in den oben angeführten Beispielen, die kopula-
onjunktion: und vorangehe z. B.

um Schein ist der Schauspieler berufen; er muß den augen-
icklichen Beifall hoch schätzen. G. — Ein verständiger Mensch
viel für sich; aber fürs Ganze ist er wenig. G. — Ich
ußte alle ihre Zusammenkünfte; aber ich schwieg. G.

Adverbialsätze des Zeitverhältnisses, die verglei-
en Adverbialsätze, und die durch je — desto verbundenen
ialsätze fordern, wie andere Nebensätze im Allgemeinen nur
mma (§. 304). Wenn diese Adverbialsätze aber dem Haupt-
orangehen und zugleich durch ihren logischen Werth, oder
ur durch einen größeren Umfang hervorgehoben sind; so
sie eine größere Gliederpause, die insgemein durch das
lon bezeichnet wird. Die Verbindung wird besonders in
Falle bei den Adverbialsätzen des Zeitverhältnisses meistens
das in dem Hauptsatze stehende Demonstrativ da, und bei
rgleichenden Adverbialsätzen durch so bezeichnet z. B.

s ich den Vater fand, beraubt und blind, auf fremdem
troh, von der Barmherzigkeit mildthät'ger Menschen lebend;
weint' ich nicht. Sch. — Als der Boden nicht mehr Genü-
n that der Zahl des Volks; da zogen sie hinüber zum schwar-
Berg, ja, bis ans Weißland hin. Sch. — Als die Leute
n dem Gotteshaus Einsiedeln uns die Alp in Anspruch nah-
n, die wir beweidet seit der Väter Zeit, der Abt herfürzog
en alten Brief, der ihm die herrenlose Wüste schenkte; da
achen wir: erschlichen ist der Brief. Sch. — Als die Kreuz-
ge den indischen Waaren einen neuen Weg durch die mittel-
ndische See eröffneten, die italiänischen Städte diesen fruchtba-
Handelszweig an sich rissen, und in Deutschland die große
nsa zusammentrat; wurden die Niederlande der wichtige
tapelplatz zwischen Norden und Süden. Sch. — Wie ihre
pen fort und fort dieselben Kräuter nähren, ihre Brunnen
ichförmig fließen, Wolken selbst und Winde den gleichen Strich
wandelbar befolgen; so hat die alte Sitte hier vom Ahn
n Enkel unverändert fort bestanden. Sch. — Wie der star-
gesunden Seele der Schmerz die Herrschaft über ihren Leib
ht leicht entreißt; so fühl' auch ich mich frei beseelend und
irend den rohen Stoff, gleichviel ob Schmerz, ob Freude
ge. Schleiermacher. — Wie der Uhren Schlag mir die
unden, der Sonne Lauf mir die Jahre zuzählt; so leb' ich,
weiß es, immer näher dem Tode entgegen. Schleierm. —

Je mehr Karl in Spanien das Vergnügen der unumschränkten Gewalt kostete, und je größer die Meinung war, die ihm von seinem Selbst aufgedrungen wurde; desto ungerner mußte er in den Niederlanden zu der bescheidenen Menschheit heruntersteigen, desto mehr mußte er gereizt werden, dieses Hinderniß zu besiegen. Sch. — Je älter der Jüngling wird, und je mehr ernste Weisheit und politische Gesetztheit seinen Charakter bildet; desto mehr wird er männlich, und hört auf Jüngling zu sein. Herder. — Je eingezogener und politischer die Sitten werden, je weniger die Leidenschaften in der Welt wirken; desto mehr verliert die Poesie an Gegenständen. Herder.

Diejenigen konditionalen Adverbialsätze, welche den möglichen Grund in demjenigen Verhältnisse darstellen, welches oben als das Verhältniß einer nothwendigen Bedingung bezeichnet worden (§. 223), werden insgemein durch die Betonung hervorgehoben; und sie fordern, wenn sie dem Hauptsatze vorangehen, besonders wenn sie einen größeren Umfang haben, insgemein das Semikolon. Sie fordern in diesem Falle vorzüglich dann das Semikolon, wenn der mögliche Grund ein logischer ist, und wenn der konditionale Nebensatz die Form eines Fragesatzes hat z. B.

Wenn ich nicht von Jugend auf gestrebt hätte, meinen Verstand ins Weite und Allgemeine auszubilden; so wäre ich der beschränkteste und unerträglichste Mensch geworden. G. — Wenn wir die Menschen behandeln, als wären sie, was sie sein sollen; so bringen wir sie dahin, wohin sie zu bringen sind. G. — Wenn man dem grundlosesten Wahne die Kraft beilegt, die Gemüther der Menschen auf einen solchen Grad einzunehmen, daß sie aller Aufopferungen fähig gemacht werden; so wäre es sonderbar, der Wahrheit diese Kraft abzustreiten. Sch. — Könnte man Zeit, wie baares Geld, bei Seite legen, ohne sie zu benutzen; so wäre dies eine Art von Entschuldigung für den Müßiggang der halben Welt. G. — Ist sie begeistert und von Gott gesandt; so wird sie den König zu entdecken wissen. Sch. — Ist das, was ich Dir sage, gut; wo anders, als von oben konnt' ich's schöpfen? Sch. — Wären wir als Tapfere durch andere Tapfere besiegt; wir könnten uns trösten mit dem allgemeinen Schicksal, das immer wechselnd seine Kugel dreht. Sch. — Kann das geheimste innerste Denken des Weisen zugleich ein äußeres Handeln sein hinaus in die Welt zur Mitttheilung und Belehrung; warum soll denn nicht äußeres Handeln in der Welt, was es auch sei, zugleich sein können ein stilles Betrachten des Handelns? Schleiermacher.

Konditionale Adverbialsätze, die nicht das Verhältniß einer nothwendigen Bedingung ausdrücken (§. 223), und daher meistens nicht durch die Betonung hervorgehoben werden, fordern auch dann, wenn sie dem Hauptsatze vorangehen, insgemein nur ein Komma z. B.

Wenn er beim Mondschein, den er mehr als den Tag liebte, einsam im Schatten lag, erinnerte er sich der frohen Szenen seiner ersten Jugend. Wiel. — Wenn meine Vorstellungen Träume sind, so sind sie wenigstens angenehmer als Alles, was ich in dieser Zeit wachend hätte erfahren können. Wiel. — Wenn ich jetzt nichts Besseres zu thun habe, als Mährchen zu erzählen, so haben Sie ja auch wol Zeit, ihnen einige Aufmerksamkeit zu widmen. G. — Wenn ich anders Dich verstanden habe, so hältst Du Dich für einen Geist, der in einen thierischen Leib eingekerkert ist. Wiel. — Wenn Sie sich um ihn verdient machen wollen, und Ihnen soll verziehen werden, was Sie an mir verbrochen haben, so befreien Sie ihn aus den Händen dieser Menschen. G. — Wenn man das Studium der griechischen und lateinischen Sprache fördert, so können wir uns Glück wünschen. G. — Sehen wir unsere Literatur über ein halbes Jahrhundert zurück, so sehen wir, daß Nichts um der Fremden willen geschehen ist. G.

§. 306.

Das **Kolon** bezeichnet eine größere Gliederpause als das Semikolon; und wir bezeichnen durch dieses Interpunktionszeichen ...lich die organische Abstufung, die unter den **größeren** Gliedern eines mehrfach zusammengesetzten Satzes Statt findet (...2). Wenn nämlich in dem zusammengesetzten Satze Eine ... mehrere **große** Gliederpausen einer anderen **größeren** ...pause untergeordnet sind; so werden die Ersteren durch das ...lon, und die Letztere durch das Kolon bezeichnet. Das Ko... daher das eigentliche Interpunktionszeichen der **zusammengesetzten Periode** d. h. derjenigen Periode, in welcher ...ordersatz oder der Nachsatz oder auch beide für sich schon ...n, oder auch kopulativ zusammengesetzte Sätze mit großen ...pausen sind z. B.

... wenig die deutsche Sprache an Inversionen Mangel lei...; so viele noch in den Formen derselben nach der Gramma... liegen; so manche noch aus den vorigen Zeitaltern zurück...ogen werden können, die unrecht aufgegeben sind: so wird ...h nie unsere Sprache kindisch mit Wortversetzungen, wie im ...ette, spielen können. **Herder.** — Da das ganze Unheil, ...nn wir es so nennen dürfen, bloß durch die einseitige Rich...g Luzifers entstand; so fehlte freilich der Schöpfung die ...ere Hälfte: denn Alles, was durch Konzentration gewon... wird, besaß sie; aber es fehlte ihr Alles, was durch Ex...sion allein kann bewirkt werden. G. — Da sich die Rechte ...es Despoten so weit erstrecken, als seine Macht; und da ...e Macht durch keine Pflichten eingeschränkt ist, weil ihn Nie...nd zwingen kann, sie zu erfüllen: so kann er sich das Ver...gen seiner Unterthanen zueignen, ohne sich darum zu beküm-

mern, ob es mit ihrem guten Willen geschieht. Wiel. — Auch ich glaubte einst, daß nicht länger dem Manne geziemten die Rechte der Jugend; leiser und bedächtig wollte ich einhergehen, und durch der Entsagung weisen Entschluß mich bereiten zu der trüberen Zeit: aber es wollten nicht dem Geiste die engeren Gränzen genügen; und es reute mich bald des verkümmerten nüchternen Lebens. Schleierm. — Wenn Alles an sich selbst Recht ist, was meine Begierden wollen; wenn die ausschweifenden Forderungen der Leidenschaft unter dem Namen des Nützlichen die einzige Richtschnur unsrer Handlungen sind; wenn die Tugend und die Hoffnungen der Tugend nur Schimären sind: was hindert die Kinder sich wider ihre Eltern zu verschwören; was hindert mich, wenn ich dadurch gewinnen kann, den Dolch in die Brust meines Freundes zu stoßen, mein Vaterland zu verrathen, oder mich an die Spitze einer Räuberbande zu stellen? Wiel. — Du hast eine schöne Rede gehalten, Hippias; Deine Beobachtungen sind sehr fein, Deine Schlüsse sehr bündig, Deine Maximen sehr praktisch; und ich zweifle nicht, daß der Weg, den Du mir vorgezeichnet hast, zu einer Glückseligkeit führe, deren Vorzüge Du in ein so helles Licht gesetzt hast: aber ich empfinde nicht die mindeste Lust so glücklich zu sein; und ich werde schwerlich eher ein Sophist werden, bis Du Dein Haus zu einem öffentlichen Tempel der Diana widmest, und nach Indien ziehest, ein Gymnosophist zu werden. Wiel. — Für die Pflanze selbst ist das Höchste die Blüte, die schöne Vollendung ihres eigenthümlichen Daseins; für die Welt ist ihr Höchstes die Frucht, die Hülle für den Keim des künftigen Geschlechtes: so ist auch für den Menschen das muntre Leben der Jugend das Höchste, und weh ihm, wenn es von ihm weicht; aber die Welt will, er soll alt sein, damit Früchte reifen, je eher je lieber. Schleierm. — Da der Mensch in Absicht der Veredlung seiner selbst keine Gränzen kennt; auch die klare Region des Daseins ihm nicht in allen Umständen zusagt: so strebt er ins Geheimniß zurück, und sucht höhere Ableitung dessen, was ihm erscheint. G.

Der Gebrauch des Kolons beschränkt sich jedoch nicht auf eigentliche Perioden, sondern er findet bei allen Arten mehrfach zusammengesetzter Sätze Statt, in denen eben so, wie in der zusammengesetzten Periode, Eine oder mehrere große, durch das Semikolon zu bezeichnende Gliederpausen einer größeren Gliederpause untergeordnet sind z. B.

So viel Überwindung es dem Prinzen von Oranien und seinen Freunden bei ihrer Denkungsart schon kosten mußte, in diesem Streite nicht Parthei zu nehmen; so sehr schon ihr natürlicher Freiheitssinn, ihre Vaterlandsliebe und ihre Begriffe von Duldung unter dem Zwange litten, den ihr Posten ihnen auflegte: so sehr mußte das Mißtrauen Philipps gegen sie, die wenige Achtung, mit der ihr Gutachten seit langer Zeit pflegte

aufgenommen zu werden, und das zurücksetzende Betragen, das ihnen von der Herzogin widerfuhr, ihren Diensteifer erkälten, und ihnen die Fortsetzung einer Rolle erschweren, die sie mit so vielem Widerwillen und so wenigem Danke spielten. Sch. — Als er sah, was die Weisheit in diesem Hause für eine Tafel hielt, wie prächtig sie sich bedienen ließ, wie der Schenktisch, mit griechischen Weinen und den angenehm betäubenden Getränken der Asiaten beladen, den Sinnen zum Genusse neue Kräfte zu geben schien; als er die üppigen Bäder, die bezauberten Gärten und Alles sah, was das Haus des weisen Hippias zu einem Tempel der Sinnlichkeit machte: da stieg seine Verwunderung zum Erstaunen; und er konnte nicht begreifen, was dieser Sybarite müsse gethan haben, um den Namen eines Weisen zu verdienen. Wiel. — So lange jedes äußere Verhältniß, jede äußere Gestalt des Lebens mich gleichgültig läßt, und alle mir gleich werth sind, wenn sie nur meines Wesens Natur ausdrücken, und zu seiner innern Bildung mir neuen Stoff aneignen; so lange, des Geistes Auge auf dieses Ganze gerichtet, jedes Einzelne nur in diesem Ganzen, und in diesem alles Einzelne mir erscheint: so lange beherrscht mein Wille das Geschick, und wendet Alles, was es bringen mag, zu seinen Zwecken mit Freiheit an. Schleierm. — Wem die Welt nicht unmittelbar eröffnet, was für ein Verhältniß sie zu ihm hat; wem sein Herz nicht sagt, was er sich und Andern schuldig ist: der wird es wol schwerlich aus Büchern erfahren, die eigentlich nur geschickt sind, unsern Irrthümern Namen zu geben. G.

…sammengesetzten Sätze dieser Art stellen sich, wenn sie richtig …t sind, nach ihrer logischen und rhythmischen Form immer, wie …ntliche zusammengesetzte Periode, als zweigliedrige Sätze … 302); der mehrfach zusammengesetzte Satz hat daher insgemein …ne Gliederpause, welche, dieser Scheidung entsprechend, durch …lon bezeichnet wird, wie in den eben angeführten Beispielen.

…an macht insbesondere zur Bezeichnung einer großen Glieder… von dem Kolon Gebrauch, wenn mehrere Momente eines Ge… oder Begriffes, die in kopulativer Verbindungsform aufge…werden, in einem nachfolgenden Satze unter einer Einheit …engefaßt werden z. B.

…nschauen nach allen Seiten, und aufnehmen Alles in den …ersten Sinn; besiegen einzelner Gefühle Gewalt, daß nicht … Thräne, sei es der Freude oder des Kummers, das Auge … Seele trübe, und verdunkle seine Bilder; rasch sich von …nem zum Andern bewegen, und unersättlich im Handeln auch …mdes Thun noch innerlich nachahmend abbilden: das ist das …ntere Leben der Jugend; und eben das ist das Werden der …eisheit und der Erfahrung. Schleierm. — Die ältesten …chrichten von der Kindheit der Welt; der Anfang merkwür…

diger Verfassungen; frühe Erfindungen in Künsten und Wissenschaften; die Kosmogonien, die sich jedes Volk erträumte: alle diese Überbleibsel vom Ursprunge der Dinge würden, wenn man sie als Reste eines alten Äons sammelte, Bausgeräthe zu einem Tempel sein, der, von Ruinen erbauet, groß ins Auge fiele. Mit welchem Vergnügen durchträumen wir dichterische Erzählungen von diesem oder jenem Ursprunge; hier den ersten Schiffer, dort den ersten Kuß; hier den ersten Garten, dort den ersten Todten; hier das erste Kamel, dort das erste Weib: Erdichtungen, in denen die Dichter unserer Sprache noch so sparsam sind. Herder. — Bei Homer ist der Gesang rauh und prächtig; die Sitten roh und auf dem Gipfel menschlicher Stärke; die Götter niedrig und erhaben; die Helden pöbelhaft und groß; die Sprache voll Dürftigkeit und Überfluß: Alles ein Zeuge der Natur, die durch ihn sang. Herder. — Das Alter des Sophisten; der Ruf der Weisheit, worin er stand; der zuversichtliche Ton, mit dem er sprach; der Schein von Wahrheit, der über seine Rede ausgebreitet war, und das Ansehen, welches ihm seine Reichthümer gaben: alle diese Umstände hätten nicht fehlen sollen, einen Menschen aus der Fassung zu bringen, der ihm so viele Vorzüge eingestehen mußte, und noch überdies sein Sklave war. Wiel. — Das stürmisch fliegende Haar, die rollenden Augen, die schäumenden Lippen, die wilden Geberden und die rasende Fröhlichkeit: alle diese Ausbrüche einer fanatischen Wuth machten seine Augen unempfindlich, und erweckten in ihm Ekel. Wiel. — Die Annehmlichkeit der Stimme, die Reinheit der Aussprache, die Richtigkeit des Akzentes ist nicht hinlänglich; wir fordern eine vollkommene Nachahmung, einen Ausdruck, der jeder Periode, jedem Verse das Leben, den Affekt, die Seele gibt, die sie haben sollen: kurz, die Art, wie gelesen wird, soll das Ohr an die Stelle aller übrigen Sinne setzen. Wiel.

Wenn mehrere in einem vorangehenden Satze unter Einen Begriff zusammengefaßten Momente in nachfolgenden Sätzen aufgezählt werden; und wenn die Bedeutung eines in dem vorangehenden Satze stehenden Begriffes in Einem oder mehr nachfolgenden Sätzen näher bezeichnet und erklärt wird: so wird die große Gliederpause, die in diesen Fällen immer Statt findet, ebenfalls durch das Kolon bezeichnet z. B.

Bei Homer ist noch alles Natur: Gesang und Sitten, Götter und Helden, Laster und Tugenden, Inhalt und Sprache. Herd. — Er besaß Alles, was die Art der Weisheit, die er ausübte, verführerisch machen konnte: eine edle Gestalt, eine einnehmende Gesichtsbildung, einen angenehmen Ton der Stimme, einen behenden und geschmeidigen Witz, eine Beredtsamkeit, die desto mehr gefiel, weil sie mehr ein Geschenk der Natur, als eine durch Fleiß erworbene Kunst zu sein schien. Wiel. —

Nur so viel war mir deutlich: er wollte Nichts, er begehrte nichts; er strebte nur mir Etwas zu entdecken, das ich leider nicht erfuhr. G. — Ich sah in ihr gar wohl die Anlagen, deren Entwickelung wir bewundern, wenn wir in der Geschichte Frauen sehen, die uns weit vorzüglicher als alle Männer erscheinen: diese Klarheit über die Umstände, diese Gewandtheit in allen Fällen, diese Sicherheit im Einzelnen. G. — und: Auch mir ward eines seltsamen Traumes Orakel: ein Kind, wie Liebesgötter schön, sah ich im Grase spielen; und ein Löwe kam aus dem Wald, der in dem blut'gen Rachen die frisch gejagte Beute trug, und ließ sie schmeichelnd in den Schoß des Kindes fallen; und aus den Lüften schwang ein Adler sich herab u. s. f. — Endlich fand er auf dem Einen Kupfer ein unglücklich strandendes Schiff vorgestellt: ein Vater mit seinen Töchtern erwartete den Tod von den eindringenden Wellen. G. — Kinder wissen beim Spiele aus Allem Etwas zu machen: ein Stab wird zur Flinte, ein Stück Holz zum Degen, jedes Bündelchen zur Puppe, und jeder Winkel zur Hütte. G. — Es ging mir, wie es den Kindern öfter zu gehen pflegt: sie fassen weite Pläne, machen große Anstalten, auch wol einige Versuche, und es bleibt Alles zusammen liegen. G. — Es ist mit den Talenten, wie mit der Tugend; man muß sie um ihrer selbst willen lieben, oder sie ganz aufgeben. G. — Die Menschen sind, wie das rothe Meer: der Stab hat sie kaum auseinander gehalten, gleich hinterdrein fließen sie wieder zusammen. G. — Unter allem Diebesgesindel sind die Narren die schlimmsten: sie rauben Euch beides, Zeit und Stimmung. G.

Wenn den aufgezählten Momenten eines Begriffes die Konjunktion nämlich, oder den zur Erklärung eines Begriffes angeführten Beispielen die Konjunktion wie vorangeht; so soll man der Konjunktion das Kolon nachfolgen lassen z. B.

Er hat die größten Städte Europa's gesehen, nämlich: London, Paris, Konstantinopel u. s. f. — Er besucht große Städte, wie: Wien, Berlin und München.

Da aber in der gesprochenen Rede nach diesen Konjunktionen, wie nach andern Konjunktionen, eigentlich gar keine Gliederpause Statt findet, und das logische Verhältniß hinlänglich durch die Konjunktion bezeichnet ist; so ist kein Grund vorhanden, der Konjunktion überhaupt ein Interpunktionszeichen nachfolgen zu lassen. Nur, wenn der Konjunktion nämlich ein ganzer Satz nachfolgt; wird sie als ein elliptischer Satz aufgefaßt, und ihr folgt dann wol eine Gliederpause nach, der jedoch insgemein nur das Komma entspricht z. B.

Er hat das Vertrauen mißbraucht, nämlich, er hat die ihm anvertrauten Gelder angegriffen.

Wenn angeführte Beispiele durch das verkürzte zum Beispiel (z. B.) angekündigt werden, so bedarf es keines besonderen Interpunktionszeichens.

Wenn in einem zusammengesetzten Satze, dessen Gliederpause vermöge des logischen Verhältnisses der Glieder und vermöge der Form ihrer Verbindung durch das Semikolon oder Komma zu bezeichnen wäre, der nachfolgende Satz mit einem besondern Nachdrucke durch den Redeton hervorgehoben wird; so geht ihm eine größere Gliederpause voran (§. 302); und diese wird alsdann, wenn nicht eine ungewöhnliche Größe derselben den Gedankenstrich fordert (S. §. 308), durch das Kolon bezeichnet z. B.

Euch kann kein Kerker tief genug begraben: nur Euer Tod versichert ihren Thron. Sch. — Ich will mich nicht der Rechenschaft entziehn: die Richter sind es nur, die ich verwerfe. Sch.— Nicht, wo die goldene Ceres lacht und der friedliche Pan, der Flurenbehüter: wo das Eisen wächst in der Berge Schacht, da entspringen der Erde Gebieter. Sch. — Was Ihr thut, laßt mich aus Eurem Rath: ich kann nicht lange prüfen oder wählen. Sch. — Dann war es noch nicht damit gethan, den Feldherrn für die Armee aufzusuchen: man mußte auch die Armee für den Feldherrn finden. Sch. — Das Menschenpack fürchtet sich vor Nichts mehr, als vor dem Verstande: vor der Dummheit sollten sie sich fürchten. G. — Alle Stürme glaubt' ich eingeschlafen, und freudig winkend sah ich schon das Land im Abendglanz der Sonne sich erhellen: da kömmt ein Sturm, aus heitrer Luft gesandt, und reißt mich wieder in den Kampf der Wellen. Sch.

Man macht endlich von dem Kolon immer Gebrauch, wenn eine gesprochene oder auch geschriebene Rede in der Form eines Hauptsatzes angeführt wird, und die angeführte Rede dem anführenden Satze nachfolgt z. B.

Da tritt ein braun Bohemerweib mich an mit diesem Helm, und spricht: Gesell, Ihr suchet einen Helm. Sch. — Er sprach zu mir aus dieses Baumes Zweigen: Geh' hin, Du sollst auf Erden für mich zeugen. Sch. — Er hielt eine Rolle vor sich; es stand darauf: Gedenke zu leben. G.

Das Kolon bezeichnet auch hier, wie in allen andern Verhältnissen, in denen es gebraucht wird, eigentlich eine große Gliederpause; man bezeichnet jedoch die angeführte Rede auch dann mit einem Kolon, wenn nicht gerade eine große Gliederpause Statt findet z. B. bei einzelnen Wörtern und Ausdrücken, die nur als solche angeführt werden z. B.

Die Verben: finden, laufen und tragen sind Wurzelverben. — Das Wort: Bildung hat einen sehr weiten Begriff. — Der Ausdruck: Ich habe kalt, ist nicht deutsch.

Wenn die angeführte Rede oder nur ein Theil derselben dem anführenden Satze vorangeht, so findet vor und nach dem anführenden Satze nur eine kleine Gliederpause Statt; und diese wird

) ein Komma bezeichnet. In diesem Falle ist die angeführte : als ein Objekt auf das Prädikat des anführenden Satzes zen; der Letztere hat daher immer die invertirte Wortfolge, und darum von den eingeschalteten Sätzen (§. 304) unter- den werden z. B.

Geht zu den Lanzenknechten, sagt' ich ihr, ich bin ein Landmann, brauche nicht des Helmes. Sch. — Nun, sagte er, wird man uns bald ein großes Trauerspiel geben. Sch. — Erst neulich, ließ sich der Prinz von Oranien heraus, schickte der König vierzig tausend Gulden an die Königin von Schottland, um sie in ihrem Unternehmen gegen England zu unterstützen. Sch.

§. 307.

Das Fragezeichen und das Ausrufungszeichen bezeich- nicht, wie die andern Interpunktionszeichen, die mit der logi- Form der Sätze gegebenen Pausen, sondern besondere Ton- ltnisse, welche oben als Verhältnisse des pathetischen es unterschieden worden (§. 20).

Das Fragezeichen bezeichnet das einer Frage eigenthüm- Tonverhältniß, und wird überall in Anwendung gebracht, wo : gesprochenen Rede der einer Frage eigenthümliche Ton Statt , nämlich bei einer Frage des Sprechenden selbst, und auch, ier mit denselben Worten angeführten Frage einer besprochenen n, nicht aber bei einem interrogativen Nebensatze (§. 256) z. B.

Wo kam der Schmuck her? Sch. — Ist mein Prozeß entschieden? Pilatus sprach zu ihm: Was ist Wahrheit? — Hingegen: Woher sie kam, und wie sie sich zu mir gefunden, dieses frage icht. Sch. — Er fragte mich nach vielen Dingen, wann ich eboren sei, in welchem Tag und Monat, ob eine Tages- oder Nachtgeburt. Sch.

nn ein Interrogativpronom oder auch ein anderes Wort die tung eines ganzen Fragesatzes hat, so fordert es ebenfalls ragezeichen z. B.

Wie? so bedenklich bei einer Botschaft, die Euch Hülfe ringt? Sch. — Wie? wohntet Ihr dem Ritterspiel nicht bei? ich. — Wer? Er? Das ist ein Feiger; hofft Nichts von m. Sch. — Was? Wie ist das? Er tödtete sich, sagt Ihr? r sich selber? oder Ihr ihn?

Ausdrücken, wie „Wir alle müssen sterben; wann? und wie? t ungewiß." „Er ist ermordet worden; von wem? das weiß icht." hat das Interrogativpronom die Betonung einer Frage; t daher nicht statt eines interrogativen Nebensatzes, sondern nes Hauptsatzes, und fordert daher ein Fragezeichen. Wenn das Pronom nicht die Betonung einer Frage hat z. B. „Ich as Geld bezahlt; an wen, weiß ich nicht mehr." „Es kostet

wenn der Ausdruck den pathetischen Ton hat, nicht der Interjektion, sondern dem ganzen Ausdrucke nachfolgen. Unmittelbar nach der Interjektion wird nur die kleine Gliederpause durch das Komma bezeichnet; und wenn, wie nach der Interjektion: o, und oft auch bei: ach, in der gesprochenen Rede keine Gliederpause Statt findet, so läßt man ihr auch kein Komma nachfolgen z. B.

O schimpfliche Gewalt, die wir erleiden! Sch. — O Dank, Dank diesen freundlich grünen Bäumen, die meines Kerkers Mauern mir verstecken! Sch. — O der nichtswürdige schändliche Verräther! Sch. — O Raserei der Eifersucht, des Neides! Sch. — Ach die Beglückten, die das froh getheilte Gebet versammelt in dem Haus des Herrn! Sch. — hingegen: Ach, wohl mir, daß ich gerettet in Deinem Arme bin! Sch. — Eilende Wolken! Segler der Lüfte! Grüßet mir freundlich mein Jugendland! Ach, ich hab' keinen andern Gesandten! Sch. — Ach, meines Geistes Schwingen sind gelähmt! Sch. — Ei, Deine Weisheit hat sich schlecht bewährt! Sch.

Die Interjektion: ach hat nur dann ein unmittelbar nachfolgendes Ausrufungszeichen, wenn sie für sich allein mit pathetischer Betonung den Affekt ausdrückt z. B.

Ich darf ja mein Herz nicht fragen — Ach! das hätte anders gewählt. Sch. — Du rissest mich ins Leben, in den stolzen Fürstensaal, mich der Schuld dahin zu geben: ach! es war nicht meine Wahl. Sch. — So dulde man, daß dieser treue Diener mein Herz nach Frankreich bringe zu den Meinen — Ach! Es war immer dort! Sch. — Mir war's, als hätt' ich die geliebten Schwestern an mir vorübergleiten sehen — Ach! Es war nur eine täuschende Erscheinung! Sch.

Ein Ausrufungszeichen fordern ferner die Optativsätze und die Imperativsätze (§. 210), jedoch nur dann, wenn in den Ersteren ein Wunsch, und in den Letzteren ein Geheiß mit besonderm Nachdrucke durch die pathetische Betonung hervorgehoben wird. Insbesondere gehören hierher alle elliptischen Formen der Imperativsätze und elliptische Ausdrücke von Verwünschungen z. B.

Verhüte Gott, daß wir den Ruhm beflecken! Sch. — Lang lebe meine königliche Frau, und Glück und Ruhm bekröne ihre Stirn! Sch. — Segler der Lüfte! Wer mit Euch wanderte, mit Euch schiffte! Sch. — Daß ich doch in Eurer milden Haft geblieben wäre! Sch. — Mög' ihn Gott verdammen, den Thäter dieser fluchenswerthen That! Sch. — Frommer Stab! O hätt' ich nimmer mit dem Schwerte Dich vertauscht! Hätt' es nie in Deinen Zweigen, heil'ge Eiche! mir gerauscht! Sch. — Fluch über Weiberlist! Sch. — Wehe! wehe dem Mörder, der sich gesäet die tödtliche Saat! Sch. — Flieht! Flieht aus dem Reiche schnell! Sch. — Fasse dich! Sag' an, was geschehen ist! Sch. — Dort zeigt ihr den Mann! Sprecht

als Gebieter! Sch. — Redet, Schändlicher! Vergrößert Euren Frevel! Läugnet ihn! Sch. — Zurück von diesem Schrank! Sch. — Weg mit der Verstellung! Sch. — Nichts mehr von ihm! Sch. — Hinweg! hinweg! Sch.

lan bezeichnet durch das Ausrufungszeichen endlich auch die ede. Man macht von demselben jedoch nur Gebrauch bei Anrede, die durch den pathetischen Ton, oder doch durch den eton hervorgehoben wird. Wenn die Anrede nicht den Re- hat, was meistens der Fall ist, wenn sie, wie ein einge- teter Satz, innerhalb eines Satzes steht, so wird sie nur durch Komma bezeichnet (§. 304). Nur wenn sie einem Briefe einer andern geschriebenen Rede vorangeht, gibt ihr der ntionelle Schriftgebrauch, obgleich sie nicht den Redeton hat, alls ein Ausrufungszeichen z. B.

O meine Söhne! Feindlich ist die Welt und falsch gesinnt. Sch. — Geh', falsche gleißnerische Königin! Wie Du die Welt, so täusch' ich Dich. Sch. — Unglückliche! der Wahn- sinn reißt Euch hin. Sch. — O meine theure Lady! Euer Kerker ist nur um ein klein Weniges erweitert. Sch. — Erhabene Gebieterin! was ich vermag und bin, ist Deinem Dienst ge- widmet. Sch. — Edler Lord von Schrewsbury! Sagt Ihr uns Eure Meinung. Sch. — hingegen: Werther Sir, erlaubt Ein Wort mit Eurem Neffen. Sch. — Junger Mann, Ihr seid zu rasch. Sch. — Steh' fest, mein Neffe, kaufe nicht zu theuer. Sch.

§. 308.

s Komma, das Semikolon und das Kolon bezeichnen und cheiden im Allgemeinen nur diejenigen Verhältnisse der Glie- usen, welche der gesprochenen Rede gewöhnlich, und mit rammatischen Form der Sätze und mit ihrer gramma- en Betonung gegeben sind. Nun finden aber in der Rede sondere Verhältnisse von Pausen Statt, die nicht mit der natischen Form der Sätze und ihrer grammatischen Betonung en sind, sondern in dem Redeton, in dem pathetischen und andern besondern Verhältnissen ihren Grund haben, ie daher nicht wohl durch die genannten Interpunktionszei- können bezeichnet und unterschieden werden. Auch sind diese punktionszeichen für die Bezeichnung von Pausen dieser Art deswegen nicht geeignet, weil die Größe der Letzteren ins- n die Größe der gewöhnlichen durch die Ersteren bezeichneten erpausen übersteigt. Man bedient sich daher zur Bezeichnung en eines besondern Interpunktionszeichens, nämlich des nkenstriches. Der Schriftgebrauch ist wol bei keinem ndern Interpunktionszeichen so unbestimmt und so wenig ge- , als bei dem Gedankenstriche: die besondern Verhältnisse,

welche den Gebrauch desselben fordern, verdienen daher vor andern eine nähere Betrachtung.

Im Allgemeinen gilt für den Gebrauch des Gedankenstriches, wie für den der andern Interpunktionszeichen, das Gesetz, daß dieses Interpunktionszeichen nur dann in Anwendung zu bringen ist, wenn in der gesprochenen Rede eine Pause Statt findet, der es entspricht; und man kann im Allgemeinen diejenigen großen Pausen, deren Größe ungewöhnlich ist, weil sie nicht mit der grammatischen Form und grammatischen Betonung im Verhältnisse steht, als solche bezeichnen, die den Gedankenstrich fordern. Diejenigen großen Pausen, welche mit dem auf einen nachfolgenden Satz gelegten Redeton gegeben sind, gehören zunächst hierher. Wenn der Redeton auf ein Glied des Satzes gelegt wird; so geht diesem keine große Pause voran, und es ist fehlerhaft, hier von dem Gedankenstriche Gebrauch zu machen. Nur Hauptsätze, die ein Urtheil des Sprechenden ausdrücken, und unter diesen vorzüglich solche, die mit dem vorangehenden Satze in einem adversativen Verhältnisse stehen, werden oft durch den Redeton mit einer ungewöhnlichen Pause hervorgehoben, die, wie oben (§. 302) schon bemerkt worden, sehr häufig auch mit einer sonst ungewöhnlichen Form des Satzes verbunden ist; und sie fordern dann häufig den Gedankenstrich z. B.

Ihr habt die Königin nicht hingeführt — Die Königin war es, die so gefällig war, Euch hinzuführen. Sch. — Und bin ich strafbar, weil ich menschlich war? Ist Mitleid Sünde?— Mitleid? Hörtest Du des Mitleids Stimme und der Menschlichkeit auch bei den Andern, die Dein Schwert geopfert? Sch. — Sie eine Heilige, von Gott gesendet? — An verfluchter Stätte ward es ersonnen, unterm Zauberbaum, wo schon von Alters her die bösen Geister den Sabbath halten. Sch. — Ich halte in meinen Armen, was das ird'sche Leben zu einem Loos der Götter machen kann — doch ich, der Mörder, sollte glücklich sein, und Deine heil'ge Unschuld ungerächet im tiefen Grabe liegen? — Das verhüte der allgerechte Lenker unsrer Tage, daß solche Theilung sei in seiner Welt! Sch. — Erhöhen willst Du mich, zeigst mir von ferne bedeutend einen kostbarn Preis — und wärst Du selbst der Preis und Deine Frauengunst; wer bist Du, Ärmste! und was kannst Du geben? Sch. — Wie groß Dich auch die Königin zu machen verspricht — trau ihrer Schmeichelrede nicht. Sch. — Wenn Ihr jetzt nicht segenbringend, herrlich, wie eine Gottheit, von mir scheidet — Schwester! nicht um dies ganze reiche Eiland, nicht um alle Länder, die das Meer umfaßt, möcht' ich vor Euch so stehen, wie Ihr vor mir. Sch. — Mylord von Burleigh? Wußt' er die Gefahr, die Dich umgab? War er's, der sie von Dir gewandt? — Dein treuer Lester war Dein Engel. Sch. — Griechen und Römer, wären

sie auch in Allem, was sie in der Sprache dachten, so weit unter uns, als es uns oder ihnen belieben mag — in dem, wozu sie die Sprache machten, waren sie weit über uns. Herder.

Redeton wird jedoch auch bei einem kausalen und kopula- :n Verhältnisse, und bei Letzterem selbst bei einer Zusammen- ing oft durch den Gedankenstrich bezeichnet z. B.

Wenn sie Deine Schönheit erblickt, durch Ehrbarkeit bewacht, in Glorie gestellt durch einen unbefleckten Tugendruf, erhoben durch der Krone Glanz, und jetzt durch zarte Bräutlichkeit geschmückt — dann hat die Stunde der Vernichtung ihr geschlagen. Sch. — Nie hätten wir uns sehen sollen, niemals. Daraus kann nimmer, nimmer Gutes kommen. Eh' mögen Feu'r und Wasser sich in Liebe begegnen, und das Lamm den Tiger küssen — Ich bin zu schwer verletzt; sie hat zu schwer beleidigt. Sch. — Ich habe drauf geharret — Jahre lang mich drauf bereitet. Sch. — Mord würde mich beflecken und entehren — entehren sag' ich; keineswegs mich verdammen, einem Richterspruch unterwerfen. Sch. — Dir soll ich mein Leben verdanken? — eher sterben! Sch. — Eine Sprache ist ein ganz ander Ding, wenn ein Volk sie stammlet — singet — singet und schreibet — schreibet und spricht — schreibet und nicht mehr spricht. Herder. — Muttersprache, der ganze Umfang von Begriffen, die wir mit der Muttermilch einsogen — Muttersprache, die ganze Welt von Kenntnissen, die nicht gelehrte Kenntnisse sind — Muttersprache, das Feld, auf welchem alle Schriften des guten Verstandes hervorwuchsen — was ist sie also für eine Menge von Ideen! Herder. — Wann ist dieser freie Gang mehr anzurathen, als zu unserer Zeit der philosophischen Anarchie, da man — nicht über einige Wahrheiten — nicht über Beweise — kaum selbst über die Methode der Weltweisheit einig geworden? Herder.

mit dem Redeton gegebene Gliederpause wird, weil sie die e aller Gliederpausen ist, auch wol, wie oben (§. 306) schon kt worden, durch das Kolon bezeichnet. Es ist oft schwer tscheiden, ob man in einem gegebenen Falle das eine oder das e Interpunktionszeichen gebrauchen soll; und in einigen der (§. 306) gegebenen Beispiele könnte man an die Stelle des s auch wol einen Gedankenstrich stellen. Die Entscheidung aber immer von der Größe der mit dem Redetone verbun- Pause ab: eine in Folge des entschieden hervortretenden Rede- ungewöhnlich große Pause fordert immer den Gedankenstrich.

Der auf einzelne Glieder des Satzes gelegte Redeton wird mei- weil er schon aus dem Zusammenhange der Rede hinlänglich it wird, nicht orthographisch bezeichnet. Nur wenn der Redeton leicht aus dem Zusammenhange erkannt wird, und ein Glied soll besonders ausgezeichnet werden; wird das Wort im iben unterstrichen, und im Drucke durchschossen z. B.

Nicht erlöschen wird der Haß, bis endlich Ein Parlament sie brüderlich vereint, Ein Zepter waltet über die ganze Insel. Sch. — Erkläre, daß Du Blut verabscheust, der Schwester Leben willst gerettet sehn. Sch. — Das Urtheil ist gesprochen. Was gewinn' ich? Es muß vollzogen werden, Mortimer. Sch. — Was man scheint, hat Jedermann zum Richter; was man ist, hat keinen. Sch. — Dein Name, Königin, unter dieser Schrift entscheidet Alles, tödtet, ist ein Strahl des Donners, der geflügelt trifft. Sch.

Wie die mit dem Redetone, so wird auch die mit dem pathetischen Tone gegebene große Pause durch den Gedankenstrich bezeichnet z. B.

Sie brachten mich zu Eurem edeln Oheim, dem Kardinal von Guise — Welch ein Mann! wie sicher, klar und männlich groß! — Wie ganz geboren, um die Geister zu regiren! Sch. — Ihr seid befreit — Ihr lebt — Ich hab' Euch wieder! Sch. — So dulde man, daß dieser treue Diener mein Herz nach Frankreich bringe zu den Meinen — Ach! es war immer dort! Sch.

Wir machen in der Rede oft eine große Pause, um nur die Aufmerksamkeit des Hörers auf das, was er hören soll, zu spannen: und wir thun dies besonders, wenn etwas Unerwartetes ihn überraschen soll: die Pause wird alsdann immer durch den Gedankenstrich bezeichnet z. B.

Es lüstet Keinen, Euer — vierter Mann zu werden; denn Ihr tödtet Eure Freier, wie Eure Männer. Sch. — Und daß Du wissest, wer Dir Ruhm verleiht, er sterbe oder siege — ich bin Lionel. Sch. — Und daß Du wissen mögest, ob ich auch Herr meiner Thaten sei, und hoch genug gestellt auf dieser Welt, auch das Geliebte mit starkem Arm zu mir empor zu heben, bedarf's nur meinen Namen zu nennen — Ich bin Don Cesar. Sch. — Wein' um den Bruder, ich will mit Dir weinen, und mehr noch — rächen will ich ihn. Sch. — Die Hoffnung winkt, der süße Trieb des Lebens wacht unwillkürlich allgewaltig auf; da öffnet sich die Thür — Sir Paulet ist's, der uns verkündigt, daß die Zimmerer zu unsern Füßen das Gerüst aufschlagen. Sch. — Den König denk' ich kriegerisch gerüstet an seines Heeres Spitze schon zu finden, und find' ihn — hier, umringt von Gaukelspielern und Troubadours. Sch. — Als nun die Führer miteinander nach Rath suchten und nicht fanden — sieh, da stellte sich ein seltsam Wunder unsern Augen dar. Sch. — Versöhnt, vereinigt, sind sie mächtig gnug, Euch zu beschützen gegen eine Welt, und Recht sich zu verschaffen — gegen Euch. Sch.

Wie bei einer mit dem Redetone gegebenen großen Pause oft
des Gedankenstriches ein Kolon gebraucht wird (§. 306); so
andererseits bei einer nur mit dem größeren Umfange
zusammengesetzten Satzes gegebenen großen Gliederpause oft
des Kolons der Gedankenstrich gebraucht. Wenn nämlich eine
ere Anzahl kopulativ verbundener Glieder des zusammengesetzten
es, oder auch nur einige Glieder von großem Umfange derge-
unter eine Einheit zusammengefaßt werden, daß sie zusammen-
mmen nur ein Glied des nachfolgenden Satzes ausmachen; so
t immer eine große Gliederpause Statt; und sie ist oft größer,
die gewöhnlich durch das Kolon bezeichnete. Dieser Glieder-
e folgt dann oft ein Demonstrativ, oder das unbestimmte Zahl-
alles, oder das elliptisch gebrauchte Adverb kurz, durch welche
Zusammenfassung der kopulativ verbundenen Glieder unter eine
eit angedeutet wird; und man braucht alsdann zur Bezeichnung
großen Gliederpause statt des Kolons (§. 306) meistens den
nkenstrich z. B.

Er hatte Redner gebildet, die durch eine künstliche Vermischung
des Wahren und Falschen, und durch den klugen Gebrauch
gewisser Figuren einer schlimmen Sache den Schein und die
Wirkung einer guten zu geben wußten; Staatsmänner, welche
die Kunst besaßen, mitten unter dem Zujauchzen eines bethörten
Volkes die Gesetze durch die Freiheit, und die Freiheit durch
schlimme Sitten zu vernichten, um ein Volk, welches sich der
Zucht der Gesetze nicht unterwerfen wollte, der willkürlichen
Gewalt ihrer Leidenschaften zu unterwerfen — kurz, er hatte
Leute gebildet, die sich Ehrensäulen dafür aufrichten ließen,
daß sie ihr Vaterland zu Grunde richteten. Wieland. —
Das Werk Homers mit allen Wiederholungen; mit allen
neben- und ineinander geworfenen Absätzen; mit seinen aus-
und ineinanderfallenden Tönen; mit seinem rauhen ungekün-
stelten Numerus; mit seinen unaufgestutzten hinlässigen Perio-
den — mit allem Diesem wird es eben ein einziger hoher
Gesang, der alle Harmonien der Götter und Menschen
vereinigt. Herder. — Die stärksten Machtwörter, die reichste
Fruchtbarkeit, kühne Inversionen, einfache Partikeln, der klin-
gendste Rhythmus, die stärkste Deklamation — alles belebte
die Sprache, um ihr einen sinnlichen Nachdruck zu geben, um
e zur poetischen zu erheben. Herder. — Eine Gesellschaft,
ie, tausend Gefahren ausgesetzt, in unbekannten Gegenden
wischen den Zähnen und Klauen der Thiere und Thiermenschen,
er Räuber und Mörder umherirret; eine Gesellschaft, die
or jeder ungesehenen Sache, wie vor einem Wunder staunet,
nd aus Unwissenheit und Aberglauben vor ihr niederfällt;
in Volk, dem also Entsetzen, Furcht, Bewunderung, wie bei
indern, die häufigsten Regungen sein müssen — ein solches
Volk wird diesen Geist auch seiner Sprache mittheilen. Herd.

— Da den Slawata und Martinitz, auf die der Kaiser allen guten Böhmen zum Ärgernisse Gnadengaben häuft; die sich vom Raube der vertriebenen Bürger mästen; die von der allgemeinen Fäulniß wachsen, allein im öffentlichen Unglück ernten, mit königlichem Prunk dem Schmerz des Landes Hohn sprechen — die und ihres Gleichen laßt den Krieg bezahlen. Sch.

Wenn eingeschaltete Sätze (§. 304) durch den Redeton oder auch durch den pathetischen Ton hervorgehoben werden, so haben sie große Gliederpausen, die man insgemein durch den Gedankenstrich bezeichnet z. B.

Mit grobem Zinn — die schlechtste Edelfrau würd' es verschmähn — bedient man ihre Tafel. Sch. — Ich bin — Dank Eurer Späher Wachsamkeit — von aller Welt geschieden. Sch. — Die Beschämung gönnt' ich ihr, daß sie mit eignen Augen — denn der Neid hat scharfe Augen — überzeugt sich sähe, wie sehr sie auch an Adel der Gestalt von Dir besiegt wird. Sch. — Du, der Du in frischer Blüte der Jugend, mitten im raschen frohen Leben unsern Kreis verlassen mußtest — ja, ich darf anreden das geliebte Bild, das mir im Herzen wohnet, das mit dem Leben und der Liebe fortlebt, und mit dem Gram — nimmer hat Dich mein Herz verlassen. Schleierm. — Allein — wir müssen es nur gestehen, was man auch von unserm Helden deswegen denken mag — er gab sich eben so viel Mühe, diesen Gelegenheiten auszuweichen, als man sich geben konnte, sie ihm zu machen. Wieland.

Die eben aufgezählten Verhältnisse der Rede haben sämmtlich mit einander gemein, daß in ihnen durch den Gedankenstrich wirklich eine große Pause, und zwar eine solche bezeichnet wird, die mit dem Tonverhältnisse der Rede gegeben ist. Nach dem konventionellen Schriftgebrauche werden aber noch einige andere Verhältnisse, bei denen nicht eigentlich eine mit der Betonung gegebene Pause Statt findet, ebenfalls durch den Gedankenstrich bezeichnet. So gebraucht man den Gedankenstrich, um den Übergang der Rede auf einen ganz andern Gegenstand zu bezeichnen z. B.

Du bist in Deiner angenehmen Laune; ich will Dich drin nicht stören. — Du Chatel! Es sind Gesandte da vom alten König René, belobte Meister im Gesang. Sch. — Der Altringer hat die Tyroler Pässe. Ich muß ihm Einen schicken, daß er mir die Spanier aus Mailand nicht hereinläßt. — Nun der Sesin hat sich ja kürzlich wieder blicken lassen. Sch. — Komm, trockne Deine Thränen; sie entstellen Dein holdes Auge. — Was ich sagen wollte? ja, dieser Piccolomini ist doch ein würd'ger Edelmann. Sch.

n gebraucht ferner den Gedankenstrich, um zu bezeichnen, die Rede von dem Sprechenden selbst oder von einem Andern erbrochen wird z. B.

Und nun, nach zehn verlornen Jahren unverdroßnen Werbens, verhaßten Zwangs — O Sir, mein Herz geht auf; ich muß des langen Unmuths mich entladen. Sch. — Du bist — Ein Schrecken fliegt durch meine Seele! Sch. — und: E.: Das muß ich erst wohl bedenken, mich mit Burleigh — L.: Burleigh! der denkt allein auf Deinen Staatsvortheil; auch Deine Weiblichkeit hat ihre Rechte. Sch. — M.: Nein, Mortimer, Eh' so viel Blut um mich — M.: Was ist mir alles Leben gegen Dich! Sch.

so bezeichnet man durch den Gedankenstrich die in der Rede rtretenden Pausen des Zweifels und der Überlegung z. B.

Ich soll das Urtheil vollziehen lassen — soll es nicht vollziehen lassen — Gott! weiß ich, was ich soll? Sch. — Jetzt? — nein — nein — jetzt nicht, Lester — Nein das muß ich erst wohl bedenken. Sch. — Ich hab' die beste Meinung vom Oberst Piccolomini — doch — wenn — Bedenken Sie. Sch. — Ja — So — ja, ja! ich — mach' Euch meinen Glückwunsch. Sch.

macht endlich auch wol von dem Gedankenstriche Gebrauch, man erzählend ein Gespräch zwischen zwei Personen darstellt, man um der Kürze willen den Wechsel der sprechenden Pernur durch den Gedankenstrich bezeichnet z. B.

Weißt Du, daß ich meinem Liebhaber den Abschied gegeben abe? — Dem schönen Hyazinthus? — Ihm selbst, und was och mehr ist, mit dem festen Entschlusse, seine Stelle nimmer u ersetzen. — Eine tragische Entschließung, schöne Danae! — Nicht so sehr als Du denkest. Ich versichere Dich, Hippias, eine Geduld reicht nicht mehr zu, alle Thorheiten dieser abeschmackten Gecken auszustehen. Wieland.

n einem Satze nähere Bestimmungen eines Begriffes, oder ungen eines Wortes eingeschaltet werden, so bezeichnet die Einschaltung insgemein durch das Parenthesenn z. B.

r meldete seinem Vater, man habe ihn (den Vater) gewählt. — er Besitzer des Gutes (der Graf N.) ist abwesend. — Er t gelesen, und allerdings viel (multa et multum). — atull spottet über hinsidias und hionios (statt insidias und nios). — Lange Zeit waren bei den Alten singen und rechen (αὐδᾶν, ἀείδειν) einerlei: Orakel sangen, und e Stimmen, die der Gott sang, hießen Aussprüche (φατά); e Gesetze sangen und hießen Lieder (νόμοι); die Dichter ngen, und was sie sangen, hießen Reden (ἔπεα). Herder. —

Eingeschaltete Begriffs- und Wortbestimmungen müssen von eingeschalteten Sätzen unterschieden werden; und es ist zu tadeln, wenn man auch bei den Ersteren statt des Parenthesenzeichens einen Gedankenstrich gebraucht.

Wenn endlich eine gesprochene oder geschriebene Rede oder nur ein Ausdruck in derselben wörtlich angeführt wird; so macht man von einem besondern Anführungszeichen Gebrauch, das, den angeführten Worten vorangehend und nachfolgend, sie einschließt, und von der übrigen Rede sondert. Wenn jedoch einer angeführten Rede der anführende Satz vorangeht, so wird sie als eine angeführte Rede hinlänglich durch das Kolon unterschieden (§. 306); und man macht in diesem Falle nur dann von dem Anführungszeichen Gebrauch, wenn die angeführte Rede aus mehreren Sätzen besteht, und es daher zweckmäßig ist, die Scheidung von der übrigen Rede zu bezeichnen z. B.

„Das Wort ist frei, die That ist stumm, der Gehorsam blind" dies urkundlich seine Worte sind. Sch. — „Dem Überflusse", sagt uns Comines, „war der Hochmuth gefolgt. Die Pracht und Eitelkeit der Kleidung wurde von beiden Geschlechtern zu einem ungeheuren Aufwande getrieben. Auf einen so hohen Grad der Verschwendung, wie hier, war der Luxus der Tafel bei keinem andern Volke noch gestiegen." Sch. — Homer führt den Achill dort redend ein „Wohlan! laßt uns einen Wahrsager, oder Priester, oder Traumdeuter fragen, warum Phöbus Apollo auf uns so sehr zürne: denn wahrlich auch der Traum kömmt vom Jupiter." Herder. — Vergiß nicht das „Eile mit Weile".

Man bezeichnet mit dem Anführungszeichen insgemein nur die in der Form eines Hauptsatzes angeführte Rede: wenn jedoch bezeichnet werden soll, daß eine in der Form eines Substantivsatzes angeführte Rede wörtlich angeführt wird, so bezeichnet man sie ebenfalls mit dem Anführungszeichen z. B.

Mich, Euren Boten, wies man an die Räthe, und die entließen mich mit leerem Troste „Der Kaiser habe diesmal keine Zeit; er würde sonst einmal wol an uns denken." Sch. — „Es werde eine Unternehmung geschmiedet", ließ er sich verlauten, „drei Hundert von dem Adel seien darin verwickelt; es gelte die Religion; die Theilnehmer hielten sich durch einen Eid verpflichtet; sie rechneten sehr auf auswärtigen Beistand, bald werde sie mehr erfahren." Mehr sagte er ihr nicht, so nachdrücklich sie auch in ihn drang. „Ein Edelmann habe es ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut, und er habe ihm sein Ehrenwort verpfändet."

Alphabetisches Register.

A.

[redacted]

B.

[redacted]

C.

D.

[redacted]



I.

I.

[redacted]

M.

N.

D.

P.

[redacted]

[redacted]

U.

V.

X.

Y.

Z.

[redacted]

Druckfehler.

Seite 12 Zeile 17 von unten lies: Ad. Heiw
" 12 " 19 " " " Ad. Seite.

